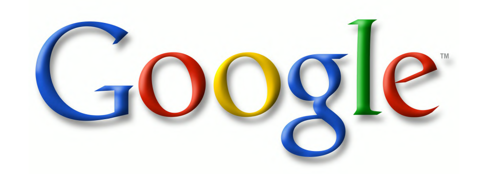
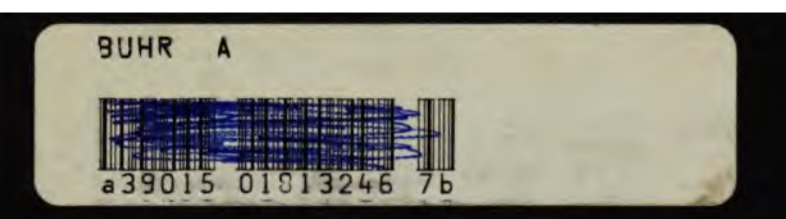
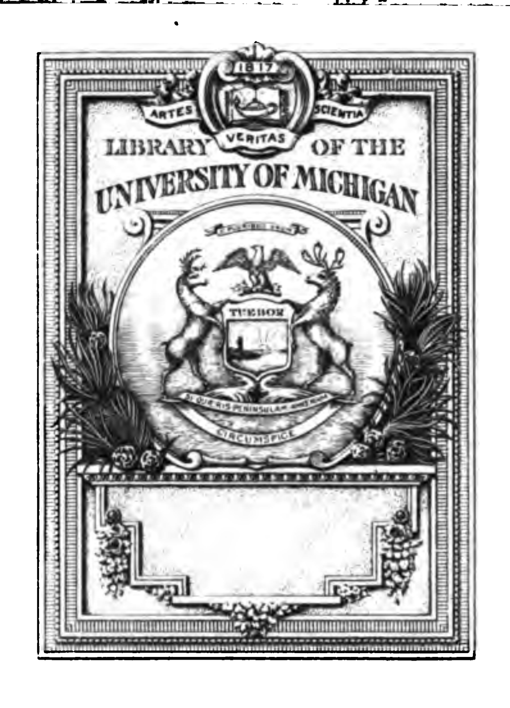

Google




1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Colonne de Pompée à Alexandrie

Gemälde

von

Aegypten

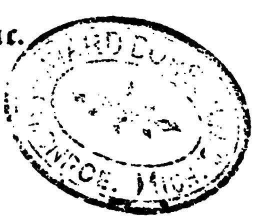
in

Bezug auf Geographie, Geschichte, Mythologie, Archäologie, Wissenschaft, Kunst und Leben.

Bearbeitet

nach

Champollion-Figeac.



Neue Ausgabe.

Mit 92 Kupfertafeln.

Verlag von Otto August Schulz.
Leipzig 1852.

Druck von J. Chr. Ackermann in Leipzig.

Inhalt.

Aegypten.

Aegypten liegt im Mittelpunkt der alten Welt. Es wird von einem der größten Ströme, die man kennt, bewässert, und dieser Fluß ist der einzige im Lande. Gleichsam zwischen Asien und Afrika gelegen, glaubten einige Geographen früherer Zeit, Aegypten gehöre zu Asien; die neuere Geographie rechnet dieses Land wohl mit Recht zum Welttheil Afrika. Ein nicht beträchtliches Meer erleichtert die Verbindung mit Europa. Die natürliche Lage Aegypten's ist der einer Wiege der Civilisation ganz angemessen. Als Wiege wetteiferte es mit Indien; doch hatten sich die Alten das kleine Nilthal zu ihrem Lieblingslande erkoren.

Nach heiliger Tradition ließ sich nach der Sündfluth Cham, der Mensch von dunkler Farbe, hier nieder. Daher nannten wohl auch die Aegyptischen Eingebornen ihr Vaterland Chemi, Chami oder Cham, und das Delta, nach einem der Söhne des Cham, Meser oder Mizr, ein Name, den die Araber nachher für ganz Aegypten beibehielten, und der auch noch in dem jetzt einheimischen Namen Beled Massar enthalten ist; die Hebräer nannten es Mizraim, und bei den Türken heißt es el Kaleb, das aufgeschwemmte Land. Cham verräth sich auch im Worte Chemmis, wie man eine gewisse schwimmende Insel und auch, nach Herodot, eine Stadt in der Thebaïs nannte. Aigyptos aber war der Name des Nil's bei den ältesten Griechen. Einige Griechen nannten auch das Delta so; andere hingegen und die Römer übertrugen diesen Namen auf das ganze Land, und wohl nicht mit Unrecht, da ohne diesen Strom das Land eine Wüste seyn würde. Nach Diodor lebte ein König Aegyptos, der dem Land den Namen gegeben habe. So weit läßt sich die Abstammung des Wortes Aegypten, wie auch bei uns jetzt dieses Land heißt, verfolgen; wo aber der Stamm desselben, der nicht einmal

Griechischen Ursprunges ist, eigentlich wurzelt, wird nicht so leicht ermittelt werden können. Vielleicht liegt der Ursprung des Namens in dem der Stadt Koptos, jetzt Koft, wovon sonst im Koptischen noch keine Bedeutung aufgefunden werden konnte.

In diesem immer denkwürdigen Lande war alles seltsam und geheimnißvoll. Die ersten Blätter der Geschichte des Menschengeschlechts reden von den unermeßlichen Leistungen und verherrlichen den Ruhm dieses verhältnißmäßig kleinen Aegypten's. Seine physische Beschaffenheit war durch eigene Erscheinungen ausgezeichnet, deren Interesse die Fortschritte der Wissenschaften bis heute nicht zu verringern im Stande waren.

Die Quellen des Stromes, dem dieses Land sein Daseyn und seine Fruchtbarkeit verdankt, sind uns noch immer eben so unbekannt, als den ältesten Naturkundigen. Diesem Strom erwies die Dankbarkeit vor mehr als vier tausend Jahren göttliche Verehrung. Er ist der beständige Ernährer Aegypten's, und der periodische Wechsel seines Standes war nicht ohne Einfluß auf die politischen Ansichten und die Einrichtungen der ersten Gesetzgeber.

Den Zeitpunkt, wo das alte Aegypten geordnet war, ist der Geschichte bisher nicht gelungen, zu ermitteln. Denn Aegypten ragt schon aus den frühesten Zeiten mit seinen Gesetzen, Sitten, Städten, Königen und Göttern hervor, mit Ruinen im Hintergrunde, welche aus noch weit älteren Zeiten stammen.

An verschiedenen schon über sechs und dreißig Jahrhunderte alten und jetzt zu Ruinen verfallenen Gebäuden zu Theben, kann man sehen, daß das Material, aus dem sie errichtet waren, zum Theil von weit früheren Bauwerken hergenommen wurde. Wann nun aber haben die verschiedenen Perioden dieser Baukunst, deren ehemaligen Bestand man nur aus Ruinen kennt, ihren Anfang genommen? Es ist zu befürchten, daß der Ursprung Aegypten's vielleicht für immer gerechter Wißbegierde verborgen bleiben wird. Gelangte dieses Land allmählig auf dem langsamen Wege der Erfahrung fortschreitend, zu der hohen Stufe gesellschaftlicher Ausbildung, auf die die ältesten seiner Werke deuten? oder ist ihm ein schon fertiges Wissen von einem andern Volk überkommen, das ihm auf diesem Wege vorangegangen war? Beide Annahmen setzen eine lange Zeit voraus, deren Bestimmung dann erst möglich wird, wenn es gelungen seyn sollte, den Zeitpunkt mit Gewißheit anzugeben, wo der Mensch anfing, die gesellschaftliche Ordnung einzuführen.

Bei aufmerksamer Betrachtung des Thatsächlichen stellt sich Aegypten als ein geordneter Staat dar, der vollkommen und mit Gesetzen versehen war, welche die Probe langer Erfahrung bestanden hatten. Seine politischen Grenzen waren zugleich seine natürlichen. Ein mächtiger Strom brachte mit seinem natürlichen Lauf oder durch geeignet angebrachte Kanäle dem ganzen Lande Leben und Fruchtbarkeit. Die Religion beruhte ursprünglich auf den sittlichsten Grundsätzen, und die Pracht der Tempel und der Luxus der Gebräuche, mit denen ihr Cultus begangen wurde, wirkte nicht bloß auf den gemeinen Mann, sondern auf alle Klassen dieses wirklich religiösen und sinnigen Volkes, und befriedigte die Vorstellungen eines Jeden. Nachdem die Regierungsform priesterlich gewesen, ward sie durch eine Umwälzung monarchisch. Die Krone wurde zugleich erblich; sie ging über auf die männlichen Nachkommen nach der Ordnung des Erstgeburtsrechtes. Der Bruder folgte dem ohne überlebende Kinder gestorbenen Bruder, und in Ermangelung eines Sohnes, succedirte die Tochter dem Vater, und war sie verheirathet, so war ihr Gatte der Gemahl der Königin, doch ohne selbst König zu seyn. Das Volk war in Klassen (Kasten, Stände, Farben) eingetheilt. Die königliche Gewalt war durch den Einfluß der Priesterklasse gemäßigt. Diese Klasse besaß die wichtigsten Vorrechte: die Auslegung der Gesetze, die Rechtspflege, die Pflege der Wissenschaften und Künste und die Ausübung der Religionsgebräuche. Die Kriegerklasse vertheidigte den Staat. Dem übrigen Volke war der Feldbau, Handel und Gewerbe überlassen. Das ganze klassische Alterthum zollte Aegypten, neben Indien, Bewunderung wegen seiner Weisheit. Die Regierung muß dem wahren Interesse des Landes angemessen gewesen seyn. Gleichwohl hatte dieses Land innere Revolutionen zu erdulden, wobei nach und nach mehrere Königsgeschlechter den Thron einnahmen. Auch fremde feindliche Einfälle hatte dasselbe auszustehen. Es läßt sich denken, daß ungebildetere Volksstämme sich von seinem Prachtaufwand angezogen fühlten. Ungeheuere öffentliche Denkmäler, die größten unter den bekannten Werken der Architektur, zierten die Hauptstadt und die vornehmsten Städte Aegypten's. Die Künste insgesammt wetteiferten um die Verschönerung derselben, die Bildhauerkunst, die Malerei und die Anwendung edler Metalle, des Glases und der reichsten Schmelzwerke. In Aegypten standen Bergwerke und Steinbrüche in Betrieb; es verfertigte die Stoffe von Leinen, von Wolle und von Baumwolle, welche seine Bewohner bedurften, und verschmähte nicht die reichsten Gewebe

Indien's zuzulassen oder nachzuahmen. Die Kriege eröffneten diesem Lande Verbindungen mit Innerafrika und mit den verschiedenen Völkern Asien's. Aegypten scheint indeß, ungeachtet seiner Thätigkeit im Innern und seiner vielseitigen Verbindungen nach außen, den Gebrauch des Metallgeldes nicht gekannt zu haben. Dagegen schrieb man allgemein, und die Erfindung dieser bewunderungswürdigen Kunst ward allmählig bis zur so glücklichen und jetzt für uns so einfachen Anwendung von alphabetischen Zeichen vervollkommnet. Man darf ferner behaupten, daß kein Volk einen so häufigen und so verschiedenen Gebrauch vom Schreiben machte, als dieses. Seine öffentlichen Gebäude waren mit Schrift bedeckt, und die Ruinen ergänzen uns noch täglich, was daraus über öffentliche Gebräuche in Aegypten, und über Privatverhandlungen unter seinen Bewohnern hervorgeht. Hierin bestehen die eigentlichen Kennzeichen einer vorgeschrittenen Civilisation, einer pünktlichen Gesetzgebung, eines vollkommen geordneten Volkes und eines weise eingerichteten Staates.

Wir glaubten diesen allgemeinen Ueberblick über das alte Aegypten voranschicken zu sollen, damit der Leser für die Auffassung der nun folgenden genaueren Schilderung der Haupttheile unsers Gegenstandes vorbereitet wäre, und vielleicht wärmeren Antheil daran nähme. Wir geben die ganze Geschichte Aegypten's, indem wir seine physische und sittliche Beschaffenheit, seine hauptsächlichsten Anordnungen mit den Fort- oder Rückschritten, und endlich seinen Einfluß auf die neuere Civilisation, betrachten wollen.

Physischer Zustand.

Das Thal, aus welchem Aegypten hauptsächlich besteht, beträgt an Länge nur ungefähr ein Dritttheil des Landstriches, den der Nil auf seinem Laufe von Süden nach Norden, wo er in das Mittelmeer fällt, tränkt. Dieser Strom tritt in Aegypten ein, nachdem er den Katarakt oberhalb Assuan und Elephantine (Tafel 3) überstanden. Auf dem rechten Ufer begränzt das urbare Land: Sand, die Berge Arabien's und das Rothe Meer; auf dem linken Ufer liegt die Libysche Wüste mit ihren Oasen. Die Ueberlieferung sagt, der Nil habe ehedem Asien von Afrika getrennt. So viel ist gewiß, daß der vom Nil befruchtete Theil Aegypten's mit seinem reichen Pflanzenwachsthum zwischen zwei großen Länderstrecken von gleicher Unfruchtbarkeit und Unbewohnbarkeit liegt.

Die Länge des Thals von Aegypten, das sich von Süden nach Norden zieht und etwas nach Westen abfällt, beträgt sieben und ein Fünftheil Grad, mithin genau den fünfzigsten Theil des Erdumfanges, wie die Alten sagten. Dieses Thal wird im Süden von zwei Gebirgsketten auf fast drei Viertheil seiner Ausdehnung eingeengt, worauf es sich plötzlich zu einer großen dreieckigen Ebene erweitert, welche in verschiedenen Richtungen vom Wasser des Nil's durchzogen wird, der sich hier in mehrere Arme theilt, die durch zahlreiche Kanäle untereinander in Verbindung stehen.

Aegypten zerfällt in drei große Theile: Oberägypten, Saïd oder Thebaïs, Mittelägypten oder Heptanomis, und Unterägypten oder das Delta. Die zwischen den beiden äußern Nilarmen liegende und im Norden vom Meere bespülte Ebene verdankt ihrer dreieckigen Form den Namen Delta, welches der vierte Buchstabe im Griechischen Alphabet und dreieckig geformt ist. Mehrere Seen, von denen einige gegen 20 Franz. Meilen groß sind, finden sich an den Ufern des Meeres vor, und stehen mit diesem mittelst Durchstiche, die man für alte Nilmündungen erkannt, in Verbindung. Der Ortszustand hat sich seit dem hohen Alterthum sehr verändert; die Anschwemmungen des Stromes und des Meeres haben die Basis des Delta's erhöht und verlängert; wogegen ein Theil des Landes, welches die alten Aegypter durch Dämme geschützt hatten, jetzt unter Wasser steht, und die Ausdehnung mehrerer dieser Seen schreibt man Einsenkungen zu, welche sich seit historischer Zeit zugetragen haben. Man hat einige von ihnen gegenwärtig dazu benutzt, um die Schifffahrt zwischen dem Nil und dem Seehafen von Alexandrien zu unterhalten.

Es liegt also das ganze Thal von Aegypten, mit Ausnahme des Delta's, zwischen zwei Gebirgsketten. Diese Gebirge sind mittelmäßig hoch, unangebaut und von ihrem Fuß bis zum Gipfel durchaus nackt. Vor ihrem Ende gegen Unterägypten bis auf einige Meilen vor dem Katarakt oder Nilfall, sind sie auf beiden Ufern kalkiger Natur; jenseits steht Sandstein an, dessen man sich gewöhnlich zu den Gebäuden der Thebaïs bediente. Bei Syene und Philae (Tafel 4) endlich findet man die Steinbrüche auf rothen Granit, welche durch die großen Denkmäler, die daraus gewonnen wurden, berühmt geworden sind, und aus denen auch das Gestein des kürzlich nach Paris gebrachten Obelisken von Luxor herrührt. Noch jetzt sieht man darin einen halbvollendeten

Obelisk 70 — 80 Fuß hoch, nicht fertig gewordene Säulen, Sarcophage und ungeheure nur erst vom Gebirg losgebrochene Steinblöcke.

Diese beiden Ketten sind nicht gleichweit von einander entfernt, weßhalb auch das Thal nicht durchgängig von gleicher Breite ist. Die Breite nimmt in dem Maaße zu, als es gegen das Meer vorrückt. In der granitischen Region ist nur so viel Raum, daß der Fluß durchkann, und sich ein schmaler Landsaum erhält, der indeß auch bisweilen vom Wasser eingenommen wird. Zwischen den Sandsteingebirgen ist das Thal nicht über eine Franz. Meile breit. Aber in dem Kalklande, in Saïd, nimmt das Nilbette tausend bis zwölfhundert Meter Breite ein; sandige Ränder begrenzen seine Ufer; auf dem rechten Ufer erstreckt sich das angebaute Land gegen eine Franz. Meile einwärts; das des linken Ufers beträgt über zwei Franz. Meilen. Die mittlere Breite des Thals in Oberägypten kommt daher drei und einer halben Franz. Meile nahe.

Die Arabische Gebirgskette endigt plötzlich mit einem sehr steilen Abfall bei Cairo. Die Libysche oder westliche Kette hört nördlich in einer mäßigen Böschung auf. Unter der Breite von Cairo, das auf dem andern Nilufer liegt, ragt letztere Kette mit einem Sporn in das Thal hinein, der die Terrasse der Pyramiden bildet, und nach Nordwest abfallend, verliert sie sich in die sandigen Ebenen des Delta's. Dort bildet sie das Thal der Natronseen, sechs an der Zahl, so wie jenes, das man den wasserlosen Fluß (Bahr-bela-ma) nennt, worin jetzt nur noch eine große Menge versteinertes Holz angetroffen wird, das die Reisenden in Staunen setzt. Ein Einschnitt in eben diese Kette, dessen Boden sich nach der Aegypten entgegengesetzten Seite neigt, und der sich in seiner Entfernung vom Nil immer mehr erweitert, ist der Eingang zu einer geräumigen Ebene, welche eine eigene Provinz, Fayum genannt, ausmacht. Einer der größten Könige Aegypten's lieh seinen Namen dem im westlichen Theil dieser Provinz gelegenen See. Wir werden unten den Grund kennen lernen, warum dieser See im Alterthum berühmt ward.

Der physische Zustand Aegypten's läßt sich kurz zusammenfassen, indem man sagt: ein angebautes Land, ein schmaler Streif Dammerde, durchschneidet die Wüste. Die großen Thäler, welche Flüssen zum Bette dienen, bilden eine Art Becken, dessen Boden das Wasser einnimmt. In Aegypten aber ist es umgekehrt. Dort bildet der Querdurchschnitt des Thals eine schwach convex gekrümmte Linie mit einem tiefen Ein-

schnitt in ihrem obern Theil, der bei niedrigem Wasserstand das eigentliche Bette des Nil's ist. Von dieser eigenthümlichen Anordnung des Bodens rührt es her, daß, sobald sich der Fluß auch nur wenig über das Niveau der Uferränder erhebt, er gleichwohl den ganzen converen Theil des angrenzenden Landes, d. h. das ganze angebaute Land schnell zu überschwemmen im Stande ist. Aegypten besteht eigentlich nur im Flußbett; was der Strom nicht tränkt, ist Wüste, und diese Wüste kann das Wasser vom Himmel eben so wenig fruchtbar machen, als das des Nil's. Durch dieses Phänomen erhält eine alte Mythe der Aegypter Deutung: Isis ist die fruchtbare Gemahlin des Osiris, der heilige Name des Nil's; Nephthys ist die unfruchtbare Gemahlin des Typhon, die nur durch einen Ehebruch mit Osiris würde zeugen können; d. h. die Wüste könnte nur durch den Nil fruchtbar gemacht werden. Die Beobachtung der Natur des Landes führt also zur Erklärung dieser sinnbildlichen Vorstellung, die auf einem Phänomen beruht, das sich schon dem Alterthume dargestellt, und ganz so und unbestritten sich uns heute noch zu erkennen gibt.

Die Hauptzüge des malerischen Eindrucks, den der Anblick von Aegypten gewährt, wollen wir dem Berichte Rozière's entlehnen.

„Die Gegend um Syene und den Katarakt ist ungemein malerisch. Aber das übrige Aegypten, zumal das Delta, besitzt eine Eintönigkeit, von der man sich schwerlich eine Vorstellung machen wird, und die vielleicht nirgendswo sich wiederfindet. Die Felder des Delta's bieten nach den drei Jahreszeiten des Aegyptischen Jahres eben so viel verschiedene Gemälde dar. In der Mitte des Frühlings ist schon die Ernte heimgeführt, und das von ihr entblößte Land besteht in einer grauen, staubigen und so tief aufgerissenen Erde, daß man es kaum wagen wird, über sie hinweg zu gehen.

„Im Herbst-Aequinoctium erblickt man eine unermeßliche Decke rothen oder schlechten Wassers, aus der Palmbäume, Dörfer und schmale Dämme, welche Verbindungen unterhalten, hervorragen; nach dem Rückzuge des Wassers, welches sich nur kurze Zeit mit dieser Höhe behauptet und bis zu Ende der Jahreszeit, gewahrt man bloß einen schwarzen kothigen Boden.

„Während des Winters aber entfaltet die Natur ihre ganze Pracht. Die Frische, die Kraft der neuen Vegetation und der Ueberfluß der Erzeugnisse, von denen die Felder in dieser Jahreszeit strotzen, übertrifft alles, was man in den gepriesensten Ländern bei uns bewundert. So

lange diese glückliche Jahreszeit währt, ist Aegypten von einem Ende zum andern nur Eine prachtvolle Wiese, ein Blumenfeld oder ein Ocean von Aehren. Eine solche Fruchtbarkeit muß nothwendig den Gegensatz steigern, welcher in der sie umgebenden gänzlichen Dürre enthalten ist. Obgleich dieses Land verfallen ist, so rechtfertigt es doch noch die Lobeserhebungen, in die vor Zeiten die Reisenden über dasselbe ausbrachen. Geläugnet kann indeß nicht werden, daß die Eintönigkeit den Reiz sehr herabstimmt, den der Anblick so großen Reichthums gewährt. Die Seele fühlt sich verlassen bei dem Mangel an Anklang, und das anfangs entzückte Auge verirrt sich bald gleichgültig in den endlosen Ebenen, welche allerwärts und unabsehbar immer die nämlichen Gegenstände und Abstufungen darstellen, und nie durch neue Zufälligkeiten belebt werden.

„Alles vereinigt sich diesen Eindruck zu steigern. Der Himmel, nicht weniger eintönig als die Erde, stellt ein beständig reines Gewölbe dar, das den Tag über eher weiß als azuren ist. Die Atmosphäre ist mit einem Licht erfüllt, welches das Auge nur mühevoll erträgt, und eine strahlende Sonne, deren Hitze nichts mildert, liegt den ganzen Tag auf dieser unermeßlichen, fast völlig entblößten Ebene; denn es ist ein landschaftlicher Charakterzug Aegypten's, des Schattens beraubt zu seyn, ohne doch der Bäume zu entbehren.

„Doch auch so wie es ist, gefällt Aegypten noch immer den Fremden und entzückt seine Bewohner. Es besitzt wirklich, was man an einem Lande am meisten schätzt: einen fruchtbaren Boden und einen schönen Himmel. In diesem glücklichen Klima, wo das Wasser niemals gefriert, wo man den Schnee nicht kennt und wo die Bäume ihre Blätter verlieren, nur um neue zu treiben, steht die Vegetation niemals still. Der von der Erfüllung seiner Wünsche trunkene Ackermann würde auf nur Eine Jahreszeit beständiger Fruchtbarkeit rechnen können, wenn nicht das Austreten des Nils den Landbau auf einen Theil des Jahrs beschränkte. Werden die Ueberschwemmungen bei der Arbeit gehörig benutzt, so kann immerhin des Jahrs drei- bis viermal geerntet werden. Zu den Vorzügen, welche dieses Land der Natur verdankt, tritt der eigenthümliche Reiz seiner alterthümlichen Pracht für den einsichtsvollen Reisenden hinzu.

„Saïd prangt mit einer weit reicheren Cultur als Unterägypten. Sie besteht auch aus unermeßlichen goldnen Getreide-, Gerste- und Maisernten, aus unabsehbaren Feldern von Blumenbohnen und aus grünen Ebenen von Klee und Lupinen; man sieht auch hier die Felder mit Lein

und Sesamkraut, welche dem Lande Oel geben, bestellt; man sieht ferner den Hhenne, womit die Frauen sich seit undenklicher Zeit die Nägel roth färben; den Indigo, die Baumwollenstaude, die Tabaksstängel und die rankende Wassermelone, deren grüne Kugeln die sandigen Strecken bedecken. Wenn hier weniger Felder mit Reis, der niedriges und feuchtes Land verlangt, angetroffen werden, so werden dafür die Zuckerrohrwälder vollkommen reif; dem Baumwollenbaum sagt es hier mehr zu; überdieß gedeiht der Safflor, dessen rothe und theure Blüthe mit besonderer Sorgfalt eingesammelt wird, hauptsächlich aber der hochstämmige Durah, der mit seinen langen bogenförmig gekrümmten Blättern die höheren Landstriche der Thebaïs besetzt hält, und der in seinen langen Rispen das wichtigste Nahrungsmittel in diesem Lande trägt.

„Fayum besitzt seine Rosenfelder, welche die lieblichste Essenz liefern. Die von den Alten verehrten und nicht mehr in Saïd vorkommenden Lotusgewächse öffnen hier während der Ueberschwemmung auf der Oberfläche des Wassers ihre glänzend weißen oder himmelblauen Rosenblumen; sie werden auch in den Kanälen und den überschwemmten Länderstrecken Unterägypten's häufig angetroffen. Der Indianische Feigenbaum (Nopal) oder die stachelige Raquette, bildet mit seinen dunkelgrünen Blättern von mehreren Zoll Dicke Hecken, welche hohen Mauern ähnlich sehen. Man erblickt ferner in dieser Landschaft den Oelbaum, welcher aus dem übrigen Aegypten verschwunden, und den Weinstock und die Weide, welche fast eben so selten geworden sind.

„Auf allen Feldern der Thebaïs tritt der eigenthümliche Wuchs der Doum-Palme auffallend entgegen. Der zehn bis zwölf Fuß hohe Stamm dieses Baumes theilt sich beständig; dasselbe thun auch seine kurzen und unbiegsamen Aeste, welche an ihrem Ende, mit breiten Bündeln von langen, scharfen und fächerartig ausgebreiteten Blättern, ziemlich starke, harte und holzige Knollen hängen haben, welche unregelmäßig geformt und in Farbe und Geschmack den Pfefferkuchen ähnlich sind.

„Die Thebaïs, an Denkmälern und alten Erinnerungen besonders reich, gleicht einem wahrhaft bezauberten Lande. Diesen Eindruck macht sie bis auf den Ungebildeten herab. Zwanzig Städte und viele unbewohnte Orte, bieten dem in Staunen tief versunkenen Reisenden jene großen alterthümlichen Gebäude dar, welche die Meisterwerke der Baukunst sind. Dieß sind sie nicht bloß als Ehrfurcht einflößende Massen oder wegen ihres ernstreligiösen Ausdrucks, sondern auch hinsichtlich der schönen und einfachen Anordnung, der zierlichen und verständig ange-

brachten sinnbildlichen Sculpturen, und des unbegreiflichen Reichthumes an Verzierungen, denen allen eine Bedeutung zum Grunde liegt.

„Theben, durch so viele Revolutionen gänzlich umgekehrt und gegenwärtig verwüstet, erfüllt auch diejenigen noch mit Staunen, welche die Wunder aus dem Alterthum in Rom und Athen gesehen haben. Dieses von Homer gepriesene Theben war zu seiner Zeit die erste Stadt der Welt, und ist nach vier und zwanzig Jahrhunderten der Verwüstung noch die wunderbarste! Bei aufmerksamer Betrachtung seiner unermeßlichen Ruinen, der Größe und Herrlichkeit seiner Gebäude und der unzähligen andern Ueberreste seiner alterthümlichen Pracht, glaubt man zu träumen.

„So bietet, selbst unter dem jetzt in Aegypten herrschenden Elend und Verfall, dieses Land noch das Bild eines ehemals glänzenden und günstigen Looses dar, und dieser allerwärts vorhandene Gegensatz zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, so traurig er an und für sich ist, ist für den Beobachter nicht ohne Interesse. Er fragt, warum, bei unverändert gebliebener Natur, dieser alte Wohlstand aufgehört habe?"

Der Nil.

Die alten Griechischen Weltweisen scheinen aus dem Heiligthum Aegypten's das Philosophem hergenommen zu haben: das Wasser sey der Urstoff aller Dinge, und früher als die andere Körperlichkeit, des Erdballs vorhanden gewesen. Dieses Feuchtigkeitsprinzip, die Mutter oder Ernährerin aller Wesen, wurde von den Griechen Ocean und von den Aegyptern Nil genannt. Letzteren Namen legten sie auch dem Strom bei, der ihr Land befeuchtet.

Dieser Strom war wirklich jederzeit das eigentlich schaffende und erhaltende Prinzip für das Erdreich Aegypten's. Diese reiche Gegend verdankt ihr Daseyn dem Schlamm, welchen das Wasser dieses Stromes jährlich mit sich führt. Der Nil ist es, der die unerschöpfliche Fruchtbarkeit aufrecht erhält und erneuert. Diesem wohlthätigen Strome wurden daher auch nicht bloß die Beinamen: allerheiligster Vater, Erhalter des Landes, beigelegt, sondern er wurde wie ein Gott angesehen und verehrt, und hatte seine Priester.

Die Aegypter gingen soweit, daß sie ihren heiligen Strom für eine sichtbare Erscheinung von Ammon, ihrer höchsten Gottheit, hielten; er war für sie nur eine körperliche Offenbarung dieses Gottes, in der

er Aegypten belebte und aufrecht erhielt; weshalb auch die Griechen den Nil den Aegyptischen Jupiter nannten.

Da die Aegyptischen Weltweisen sich den Himmel auf ähnliche Weise, wie die Erde, eingetheilt vorstellten, so nahmen sie auch einen himmlischen und einen irdischen Nil an.

Für die Quelle und den Regler des irdischen Nil's wurde ihre Hauptgottheit Cnuphis gehalten. Auf einer großen Zahl von Denkmälern ist er dargestellt in Menschengestalt auf seinem Throne sitzend, und in eine knapp anliegende blaue Tunica eingehüllt. Auf diesem Menschenleib sitzt ein Widderkopf mit grünem Gesicht, und in den Händen hält er ein Gefäß aus dem das himmlische Wasser sich ergießt. Der himmlische Nilgott hatte auf den Abbildungen bisweilen zur Seite drei Gefäße, als Sinnbild der Ueberschwemmung. Das eine dieser Gefäße stellte das Wasser dar, welches Aegypten selbst erzeugt, das zweite das Wasser, welches zur Zeit der Ueberschwemmung vom Ocean nach Aegypten kommt, und das dritte den Regen, welcher zur Zeit der Nilanschwellungen in den südlichen Gegenden Aethiopien's fällt. So berichtet Horapollo, der über die Erklärung der Hieroglyphen geschrieben hat.

Der irdische Nil war dargestellt als eine sehr dicke menschliche Gestalt, in der beide Geschlechter vereinigt gewesen zu seyn scheinen. Auf ihrem Kopfe trug sie einen Strauß von Iris oder Schwertlilien, dem Symbol des Stromes zur Zeit der Ueberschwemmung. Sie brachte im Namen der von ihr beschützten Könige den Hauptgöttern Aegypten's Opfer dar. Man hat sie dargestellt, wie sie auf einem Täfelchen bald vier Gefäße mit geheiligtem Wasser und durch einen Scepter, dem Sinnbild der Reinheit, getrennt, bald Brod, Früchte, Blumensträuße und verschiedene Eßwaaren, gleichfalls mit dem Scepter der Reinheit bedeckt, trägt. So sieht man diesen Gott auf zwei Basreliefs, welche zwei Seiten des Würfels zierten, auf dem in Aegypten der Obelisk aus Granit sich erhob, welcher jetzt nach Paris gebracht wurde. Aehnliche Darstellungen dieses Gottes sind auf vielen andern Denkmälern vorhanden. Die Aegypter nennen ihn in ihrer Sprache Hopi-mou, und dieses Wort bedeutet: der, welcher die Gabe besitzt, sein Wasser zu verbergen oder wieder an sich zu ziehen, nachdem damit der Boden Aegypten's zu dessen Befruchtung bedeckt war.

Seit dem hohen Alterthume gibt es wirklich nichts berühmteres, als die periodischen Ueberschwemmungen des Nil's, deren Entstehungsursache übrigens schon dem Homer nicht unbekannt gewesen zu seyn scheint,

indem er den Strom Aigyptos (Nil) den Zeusentsprossenen nennt. Die damals vorhandene Ungewißheit über den Ort, wo die Quelle dieses Flusses liegt, ist, ungeachtet der fast ununterbrochenen Nachforschungen, noch nicht gehoben.

Diese Frage, für Geschichte und Geographie gleich wichtig, wird in den Schriften des ältesten, von uns aus seinen Berichten gekannten, Griechischen Reisenden, dem man wegen seines Alters den Beinamen des Vaters der Geschichte gegeben, abgehandelt. Herodot ist es, der uns mit seiner eigenen Meinung über diesen Gegenstand, zugleich die der Aegyptischen Priester, welche er befragt hatte, überliefert. „Unter allen Leuten, sagt er, mit denen ich mich hierüber sowohl bei den Aegyptern, als auch bei den Libyern oder den Griechen unterhalten habe, war nur ein Aegypter, welcher beauftragt gewesen, die Verzeichnisse über die dem Tempel der Neïth zu Saïs angehörigen Güter zu führen, der mich versicherte, daß ihm darüber vollkommene Kenntniß beiwohne, was ich für Scherz hielt." Was der Priester von Saïs dem Herodot erzählte, war indeß weniger Scherz, als eine Abgeschmacktheit, weßhalb auch Herodot seine Erkundigungen nach den Quellen des Stromes fortsetzte. Insbesondere suchte er darüber zu Elephantine, an Aegypten's Grenze, wohin er sich begab, nach Auskunft. Daselbst erfuhr er, daß man vier Monate lang den Nil hinaufsteigen könne, daß so viel Zeit erforderlich sey, um sich von Elephantine in das „Land der Aegyptischen Flüchtlinge" zu begeben, und daß die Stadt Meroë, die Hauptstadt Aethiopien's, in der Mitte dieser Entfernung liege. Herodot hatte auch von Cyrenern gehört, welchen er auf dem Wege, das Orakel des Ammon zu befragen, begegnete, Etearchus König der Ammonier habe Nasamonen (ein Libyscher Volksstamm) bei sich gesehn, welche ihm erzählt, daß junge Abentheurer aus ihrem Lande, mit dem Entschlusse, tiefer als bisher in die Libysche Wüste einzubringen, dieselbe in der Richtung nach Westen betraten, und endlich Bäume antrafen, von deren Früchten sie aßen, worauf sie aber sogleich von Menschen fortgeführt wurden, welche weit kleiner als die von mittlerer Gestalt waren, und in einer den Reisenden unbekannten Sprache redeten. Diese klein gestalteten Menschen führten die fünf jungen Nasamonen durch ein mit großen Sümpfen durchbrochenes Land in eine Stadt, deren Einwohner sämmtlich schwarz und von kleiner Statur waren. An dieser Stadt floß ein großer Fluß von Niedergang nach Aufgang vorbei, worin Krokodile zu sehen waren.

Man beschäftigte sich also schon vor Herodot's Zeit, der im fünften

Jahrhundert vor Christo lebte, thätig mit der Erforschung der Quellen des Nil's. Bei allen Beobachtern erhob sich die Frage nach denselben, und im dritten Jahrhundert vor christlicher Zeitrechnung benutzte Eratosthenes, einer der weisesten Männer des Alterthums, der die Aufsicht über die berühmte Bibliothek Alexandrien's mit führte, unter der Regierung des Ptolemäus Evergetes, die Feldzüge dieses Königs in Aethiopien, um sich genauere und vollständigere Auskunft über die Quellen des Nil's zu verschaffen, und er liefert die Vermessungen über seinen Lauf von oberhalb der Insel und Stadt Meroë gegen die Quellen hin, in Südwesten, und von Meroë bis zu dem Katarakt bei Syene gegen Aegypten hin, in Norden. Seit dieser Zeit hat man, ungeachtet der zwei Jahrtausende, die schon zwischen uns und dem Eratosthenes liegen, hierüber kaum mehr in Erfahrung gebracht.

Als Alexander im Hydaspes Krokodile, und am Akesines Aegyptische Bohnen sah, glaubte er die Quellen des Nil's in Indien gefunden, und rüstete sogar eine Flotte nach Aegypten aus, um auf dem Nil nach Indien zu schiffen, fand sich aber bald getäuscht. Die Entdeckungsreise nach den Quellen des Nil's, welche Nero durch die Römer unternehmen ließ, ist wenig bekannt. Augenzeugen berichten, sie hätten die beiden zurückgekehrten Centurionen gesehen, welche gesagt, daß sie nach sehr langer Reise zu dem Könige der Aethiopier gekommen wären, der ihnen jede Art von Hülfe leistete, und sie den benachbarten Königen empfahl, was ihnen erlaubte, sich noch weiter zu begeben, bis sie endlich auf unermeßliche Sümpfe stießen, welche ihnen nicht gestatteten noch weiter vorzubringen. Die eigenen Einwohner des Landes kannten das Ende dieser Sümpfe nicht, und die Pflanzen wuchsen darin so dicht, daß es unmöglich war, weder zu Fuß noch in großen Nachen durchzudringen. „Wir gewahrten dort, so sagten diese Centurionen aus, zwei große Felsen, aus deren Mitte sich der Fluß mit Ungestüm ergoß.“ Aber Nero's Centurionen haben darüber sich nicht ausgesprochen, ob dieses die Quellen des Nil's oder nur die Fortsetzung seines Laufes sey.

Bei den Griechischen, Lateinischen, Arabischen oder orientalischen Geographen, welche dieser Epoche gefolgt sind, ist nicht viel mehr über den Lauf des Nil's und seine Zuflüsse zu finden. Im sechszehnten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung glaubten und verkündeten die Portugiesischen Jesuiten, welche als Missionäre in Abyssinien reisten, laut, sie hätten endlich des Nil's Quellen entdeckt. Die Ungewißheit, in welcher das Alterthum diese Frage gelassen, bereitete dieser Nachricht eine will-

kommene Aufnahme; d'Anville wies jedoch nach, daß die Portugiesischen Missionäre für den Nil einen Fluß gehalten hatten, der sich in diesen Strom ergießt. Anerkannt ist, daß, von seiner eigentlichen Quelle entfernt, der wahre Nil, der auch der weiße Fluß heißt, an seinem östlichen Ufer den blauen Fluß, und nördlicher einen zweiten Fluß, Astaboras genannt, aufnimmt. Die Quellen dieses blauen Flusses waren es, welche die Missionäre für die des eigentlichen Nil's hielten. Letztere verlegt man gewöhnlich in den Gebel-el-Kamar oder in die Mondgebirge, über 800 Franz. Meilen südlich von des Stromes Mündungen am Mittelmeer entfernt.

Man hält es nicht für unwahrscheinlich, daß Reisende von Timbuctu, einer großen Stadt Innerafrika's, zu Wasser nach Cairo in Aegypten gelangt sind. Da nun erstere Stadt in der Nähe des Niger's liegt, so folgerte man daraus, daß entweder dieser große und nicht weniger als der Nil berühmte Strom der Nil selbst sey, der von Timbuctu nach Aegypten fließe, oder daß ein unbekannter Fluß zwischen diesen beiden Strömen eine schiffbare Verbindung unterhalte. Aber dieses ist noch ein eben so großes Geheimniß, als die Quellen des Nil's selbst. Man darf indeß hoffen, dasselbe bald entschleiert zu sehen, insofern die Gelehrten und die Reisenden fortfahren werden, mit Ausdauer und Aufopferung sich damit zu beschäftigen. Engländer, Franzosen und Deutsche haben diese Gegenden erforscht, und einige Nachrichten bekannt gemacht, welche ein neues Licht auf gewisse Punkte dieser großen Fragen werfen. Auch hat sich in Paris eine Gesellschaft zur Aufmunterung einer Entdeckungsreise nach den Quellen des Nil's gebildet. Cailliaud, ein Franzose, kam diesen sehr nahe; er erkannte den Astaboras und den blauen Fluß als Zuflüsse des weißen Flusses oder des eigentlichen Nil's. Doch ist die Frage noch nicht gelöst. Vom weißen Fluß aber berichtet Rüppell folgendes: „Ueber den südlichen Lauf und die Quellen des Bahher Abbiad, wie der weiße Fluß genannt wird, konnte ich im Kordofan gar nichts erfahren. Kein Neger des Kordofan, kein Araber, kein Gellabi (Handelsmann), kein Takruri (Pilger), kommt je in die Gegend der Quellen. Soviel ist gewiß, daß man auf dem Wege nach Bornu nichts von diesem oder einem anderen Strome zu sehen bekömmt, und er also von Südwesten herkommt. Hey machte die Bemerkung, daß der Bahher Abbiad, den er fünfundvierzig Stunden stromaufwärts befuhr, zur Zeit (Januar und Februar 1824), nichts als eine stehende Wassermasse bildete, die so zu sagen gar keinen Abfluß hatte; ferner sagten mir Meyemet Bey

und Andere, die Gelegenheit hatten, diesen Fluß in südlicher Breite in verschiedenen Jahreszeiten zu besichtigen, daß zwischen dem wahren Nil nördlich von Kardum, und dem Bahher Abbiad in mittäglichen Regionen, gar kein Verhältniß statt fände, indem letzterer immer eine weit ansehnlichere Wassermasse enthält, als der Nil nach der Vereinigung der beiden Hauptströme. Der Sennaarische Strom, der Bahher Asrak, hat das ganze Jahr über eine ziemlich starke Strömung; durch die Gewitter in den Abyssinischen Gebirgen fängt er Mitte Mai in Obernubien an, langsam zu steigen, während der westliche Strom, oder Bahher Abbiad, verhältnißmäßig weit weniger anschwillt, bis endlich anfangs Juli plötzlich eine ungeheure Wassermasse sich von diesem Fluß ausmündet, die so beträchtlich und regelmäßig ist, daß dadurch immer in Cairo in den ersten Tagen des August's der Nil in wenigen Tagen vier bis fünf Fuß hoch wächst.“ Der Bahher Abbiad schwillt also später und plötzlicher an, als die östliche Verzweigung des eigentlichen Nil's, was vielleicht ein höheres und südlicheres Gebirge verräth, aus dem derselbe seine Nahrung erhält. Wie der Nil mehr als eine Mündung hat, so hat er offenbar auch mehrere Quellen, vorzugsweise in südwestlicher und südöstlicher Richtung, von wo aus sie ihre Abflüsse nach Nubien senden, um sich zum eigentlichen Nil zu vereinigen. Die Hinneigung aber, den Ursprung und die Erscheinungen des Nil's und anderer Ströme der Nordhälfte Afrika's durch die Annahme von Seen zu erklären, erinnert an die Ansicht, welche ältere Geographen über den Ursprung von Flüssen in Deutschland hatten. So z. B. verlegen Bruchius und Pachelbel auf den Fichtelberg einen unergründlichen See, den Fichtelsee, der vier deutschen Flüssen den Ursprung gebe. Wirklich haben auch der Main, die Nabe, die Eger und die Saale ihre Quellen im Fichtelgebirg, aber ohne die geringste Verbindung untereinander. Daß Flüsse ohne besonderen Erfolg durch Seen hindurch fließen, läßt sich schon aus dem Alpengebirge Europa's ersehen.

Die Französische Gesellschaft hatte zu der Reise nach den Nilquellen Linant ernannt, der in Aegypten wohnt und in Diensten des Vicekönigs von Aegypten steht. Es ward ihm aber der zu dieser Entdeckungsreise nöthige Urlaub vom Vicekönig von Aegypten und von dessen Sohne Ibrahim, welche die ganze Wichtigkeit eines solchen Unternehmens kannten, abgeschlagen. Während seines Aufenthaltes in Aegypten im Jahr 1828 hatte Champollion der Jüngere ihnen dieselbe auseinander gesetzt, und sie für den Ruhm empfänglich gemacht, der ihnen aus dem Schutz, den sie Reisenden zur Erforschung der Quellen des Nil's angedeihen

ließen, und aus einer durch ihre Gefälligkeit und unter ihrer Begünstigung möglich gewordenen Entdeckung, erwachsen würde. Es werden so viele Mittel von verschiedenen Seiten dargeboten, um dieses Unternehmen zu versuchen, daß man der Hoffnung Raum geben kann, bald alle Zweifel erhellt und einmal alle seit dem Ursprung der Wissenschaften darüber geschaffene Systeme geprüft und beurtheilt zu sehen. So wird vielleicht bald Aegypten auch der Geheimnisse über die Quellen seines heiligen Stromes, wie über die Natur seiner Bildersprache, verlustig.

Ehrenberg's „erster Eindruck des Nil's" wird hier geeignet einzuschalten seyn. Wir dürfen diese Mittheilung um so weniger umgehen, als es ein Deutscher Reisender ist, der darin die Gefühle zu erkennen gibt, welche nicht allein der göttliche Strom, sondern das durch ihn bestehende Wunderland überhaupt in ihm hervorgebracht hat. „Mit Enthusiasmus sprechen alle Schriftsteller von dem üppigen Nilthal, und mit hoher Begeisterung hatten uns oft die Araber der Wüste vom Nil gesprochen, und Berg und Nil war bei ihnen Gegensatz, wie arm und reich, wie Leben und Tod. Mit welcher Empfindung ein Naturforscher aus der Wüste in deren Gegensatz tritt, mit welcher Sehnsucht er seinem ersten Erscheinen entgegengesehen haben mochte, vermag Jeder zu beurtheilen, dem für irgend eine Sache das Blut rascher in den Adern rollt. Vor meiner Seele schwebten Palmenwälder und großblüthige Lianen (die Ipomoea palmata); die Baumwollen-, Zucker- und Colocasia-Pflanzungen; die Lotusblumen, die Sesamfelder, die Bananen- und Sycomorusbäume, die wohlriechenden Acacienwälder; die Papyrusstauden als Schilf am Nilesstrand, und auf sandigem Nilesufer sich sonnende Krokodile mit dem Ichneumon, und der Ibis in unzählbaren Schwärmen über dem Haupte vor der Sonne seine Kreise ziehend, und unter all dieses Bekannte und für die Bildungsgeschichte des menschlichen Geistes so Wichtige malte sich die Phantasie noch viel Unbekanntes, und alle Fibern des Körpers waren in der höchsten, freudigsten Spannung, als ich den Boden des Nilthals betrat.

„Anders, ganz anders fand ich den Nil. Nachdem ich eine Stunde lang in unabsehbaren üppig emporkeimenden Kleefeldern umhergewandert war, kehrte ich von der ersten Excursion mit einer Handvoll meist Europäischer Pflanzenarten, ein paar Europäischen Vögeln und Insekten ermüdet und traurig wieder. Der Klee war zwar eine Aegyptische Pflanze (Trifolium Alexandrinum), aber vom Europäischen rothen Klee nur wenig unterschieden und häufig durch die Europäische gemeine Flachsseide

(Cuscuta Europaea) zusammengewirrt. Flachs, Hanf, Senf, Sauerampfer, Knöterich, Vogelmiere, Gänsedistel, bildeten Unkraut; dieß und die Hauptmasse des Grases waren die vaterländischen Arten, und unwillig warf ich die Deutsche Nessel zu Boden, die mich in Aegypten brannte. Von Vögeln hatte ich einen gemeinen Sperlingskauz, einige blaue Feldtauben, eine Mantelkrähe, und eine Blauracke mit nur Einem Aegyptischen Vogel, dem Charadrius Aegyptiacus, erbeutet. Von Krokodilen war nichts zu sehen. Der größte aller gesehenen Schmetterlinge, den ich nach vieler Anstrengung bei der brennenden Hitze des Nachmittags endlich im Laufe fing, war der Distelvogel (Papilio cardui).

„Doctor Hemprich (der mit Ehrenberg zusammen war, aber später am Rothen Meere starb) war so wenig befriedigt als ich selbst, da er, eine wenigstens doch etwas ansprechende Afrikanische belebte Flur erwartend, die Klee- und Saatfelder sich in ermüdend lange Ebenen ausdehnen sah, und nur an Schutthaufen ähnlichen Dörfern in der Ferne einzelne Palmen erblickte, oder am Nil Tamariskengesträuch und dorniges, blüthenloses und fast blattloses Acaciengestrüpp fand.

„So wenig der erste Totaleindruck der Vegetation und der gesammten Natur am Nil uns befriedigt und erfreut hatte, so freudig und erhebend war der Anblick des unter uns fortrollenden mächtigen Stromes, der, trotz seiner schmutzig gelben Farbe, ein köstliches Trinkwasser bot. Bei diesem Widerspruch und Kampfe der Gefühle wurde mir anschaulich, daß die Orientalen und Occidentalen, welche beide im Lobe des Nilthals übereinstimmen, doch im Grunde von ganz ungleichen Ideen ausgehen. Unmöglich kann ein Europäer, der aus den grünen Auen der nördlichen gemäßigten Zone plötzlich das Nilthal betritt, durch seine Natur in Enthusiasmus versetzt werden. Große Strecken von Culturland mit üppigem Saatenwuchs, dessen Ertrag bedeutenden Vortheil bringt, ist ein angenehmes Bild und mag recht zum Lobe anregen können; aber welcher Europäer würde, um üppige Klee- und Weizenfelder zu sehen, nach Aegypten reisen, und wenn er sie dort sieht, sich für die Mühe der Reise belohnt und begeistert fühlen? Die Palmengruppen und die Formen der nackten schwarzbraunen Araber können wohl die Phantasie eines Europäers eine Zeit lang beschäftigen, aber die Eigenthümlichkeit der Vegetation ist zu wenig überraschend, als daß sie begeistern könnte, und für den eigenthümlichen Localwerth und die Bedeutung des Nil's hat der keinen Sinn, welcher nie Mangel an Wasser litt.

„Die meisten der den Orient besuchenden Europäer werden durch die in ihrer Jugend ihnen vorgetragenen geschichtlichen Erinnerungen und durch die riesenhaften Denkmäler einer unbekannten Vorzeit bestochen, vor denen die höchste neueste Pracht der bildenden Kunst mit Ehrfurcht steht. Diese und die Fruchtbarkeit des Landes im vielfachen Ertrag der Saaten, sammt etwa dem sonderbaren Steigen und Fallen des Nilstroms, und die Einflußlosigkeit des Winters auf das Säen und Ernten, sind die Triebfedern zur Begeisterung des Europäers.

„Der Araber aber schwelgt nicht im Anschauen des üppigen Grases, der üppigen Saaten oder der Dattelpalmen, hat keinen Begriff vom Wechsel der Jahreszeiten und kümmert sich wenig um die von den Ungläubigen mit Hülfe des Teufels erbauten Thürme; aber er schwelgt im Anblick des trinkbaren lebendigen Wassers, dessen Mangel Tod verbreitet, dessen Fülle Leben, Frucht und Freude bringt. Das dem Nomaden so kärglich zugemessene Trinkwasser, dessen Oberfläche zu sehen die Tiefe der Brunnen selten erlaubt, sieht er hier in unabsehbarer Menge lebendig fließen, und er sitzt an seinem lebendigen Nil gefühlvoller, als der Reiche an seinem todten Geldkasten, und ruft dem Fremdlinge zu: Schau' diesen kostbaren Reichthum! Hast auch du so einen Nil? Mit Unrecht deutet der Fremde diesen oft erschallenden Ausbruch des Gefühls der Aegyptier: Hast auch du so einen Nil? auf den Ertrag der Felder und blickt bejahend über das ihm werthlose Wasser hinweg nur in die üppigen Fluren. Dahingegen wie der Reiche, des Vorraths sich bewußt, sorglos schlummert und beim nahenden Bedürfniß nur in seinen vollen Kasten greift, um befriedigt zu werden, so überläßt sich der Araber am Nil der sorglosen Ruhe, bis ihn das Bedürfniß weckt, dann schöpft er aus seinem übervollen unerschöpflichen Nile das Leben schaffende Wasser aufs nahe Land, und als Sclaven seines Willens keimen und reifen ihm zu jeder beliebigen Zeit die üppigsten Saaten."

Ehe man an Aegypten's Grenze gelangt, bildet der Nil fünf Katarakte; der von Syene, am südlichen Eingang in Aegypten, ist der sechste, oder der erste, wenn man den Nil von dem Mittelmeer heraufkommt. Dieser Katarakt stand lange Zeit im Ruf des Erschreckens. Nah den Fenstern des Himmels, welche sich öffneten, um die Sündfluth entstehen zu lassen, kamen die Nilfälle. Die Berichte der Reisenden, welche sie wirklich besucht, oder sie gesehen zu haben vorgaben, waren nicht geeignet, die fast allgemeine Vorstellung zu beruhigen. Im

Alterthum selbst hielt man den Katarakt oberhalb Syene für einen wunderbaren Wasserfall, durch dessen Getöse die Bewohner der Umgegend taub würden. Seneca und Cicero nahmen keinen Anstand, dieses zu glauben und in ihren Schriften auszusprechen. Diese Meinung diente auch zum Gegenstand von Erzählungen, welche sich selbst in einem der glänzendsten Jahrhunderte der Erzeugnisse Französischer Literatur mit Erfolg herumtrugen. Paul Lukas, ein Reisender auf Kosten des Hofes, erzählte bei der Rückkehr von seiner ersten Reise in den Orient im Jahr 1704 öffentlich vor dem Könige Ludwig XIV und seinen Zeitgenossen, daß schon einige Meilen von Syene sich der Lärm des Katarakt's habe vernehmen lassen.

„Wir langten, fügt er hinzu, eine Stunde vor Tag bei diesen berühmten Wasserfällen an. Sie kommen an mehreren Stellen von einem über zweihundert Fuß hohen Gebirge. Man versicherte mir, daß die Berbern mit Flößen darauf herunterführen, und in demselben Augenblicke sah ich auch wirklich zwei solcher Flöße sich mit dem Nil darüber herabwerfen. Das Bemerkenswertheste ist eine Fallstelle, die sich wie ein 30 Fuß breites Tuch ausbreitet, und in der das Wasser eine Art von Bogengewölbe bildet, worunter man, ohne naß zu werden, würde durchgehen können, ein Vergnügen, das man vor Zeiten sich bereitet zu haben scheint, da man dort etwas Terrassenartiges mit mehreren Nischen zum Sitzen sieht. Als ich diese Gegend, in der der Strom sich hoch herunterstürzt, zur Genüge angestaunt hatte, bestimmte mich die Höhe und Bequemlichkeit des Standpunktes, den Lauf des Nil's zu zeichnen, und hier ist eine verkleinerte Copie von der Karte, welche ich die Ehre hatte, dem König zu überreichen."

Dieser Erzählung ist wirklich eine vermeintliche Nilkarte beigefügt, worauf die 200 Fuß hohen Berge nicht vergessen sind, welche den Katarakt bilden; nach Paul Lucas nämlich, der noch Unglaublicheres erfand, indem er schon auf seinen andern Reisen Riesen erblickt hatte, welche auf den Bergen Thessalien's wie auf Stufen einer gewöhnlichen Treppe umherstiegen; so wie Menschen nur mit einem Beine, welche nicht anders als schnell laufen konnten, und endlich in einer Wüste den hermetischen Philosophen Nicolaus Flamel und dessen Frau Petronella, mit denen er sich unterhielt; diese Eheleute, fügte er hinzu, seyen noch recht lebendig, obgleich sie der Wahrheit gemäß vor mehr als dreihundert Jahren gestorben waren.

Unbefangene Zeugen und größere Freunde des Wahren als des

Wunderbaren, haben indessen den Katarakt von Syene gesehen und gemessen. Die Tafel 8 gibt eine treue Darstellung desselben. An beiden Ufern des Stromes erheben sich die Widerlagen eines querziehenden Gebirges, das der Lauf des Flusses fast senkrecht für sein Bette durchschnitten hat. Dieses Bette ist uneben und bestreut mit größern und kleinern Granitspitzen, die sich mehr oder weniger nahe liegen, Klippen bildend, von denen einige große Inseln darstellen. Diese Spitzen ragen aus dem Wasser heraus, und sperren den Nil nach allen Richtungen. An diesen Hindernissen stößt und erhebt sich der Strom, und stürzt über sie hinaus. Auf diese Weise entsteht eine Reihe kleiner Wasserfälle, von denen jeder einen halben Fuß oder weniger hoch ist. Der Raum ist mit Wirbeln und Schlünden angefüllt, und der Lärm der sich brechenden Wogen wird schon in einiger Entfernung vernommen. Dieser Durchgang würde für die Schifffahrt sehr gefährlich seyn, wenn nicht eine Art von Fahrwasser am linken Ufer bestände. Während der Hochwasser sind alle Klippen auf dieser Seite des Stroms überdeckt und in einen schiffbaren Kanal umgewandelt. Bei seichtem Wasser werden die Barken an dem Ziehseil dicht am Ufer hinaufgezogen. Beim Abwärtsfahren werden sie mit großer Schnelligkeit fortgerissen.

Dieses ist die wahre Beschaffenheit des berühmten Katarakts von Syene, der sich auf einige über eine gewisse Strecke vertheilte Wasserfälle beschränkt, welche zusammengenommen dem Nil bei seinem Eintritt in Aegypten kaum einige Fuß Fall bereiten.

Man kann nicht umhin, sich über den Fortbestand eines solchen Hindernisses in der Beschiffung des Stromes zu wundern, wenn man der zahlreichen Beweise einer aufmerksamen und vermögenden Verwaltung gedenkt, von der das alte Aegypten so viele noch vorhandene Spuren zurückgelassen hat. Diese Klippen bei Syene wären geeignet, die Regierung der Unvorsichtigkeit anzuklagen, wenn dieselben nicht gerade vom Gegentheil überzeugten. Denn in diesen Klippen hat man ein kräftiges Vertheidigungsmittel gegen die feindlichen Einfälle der Aethiopischen Volksstämme zu erkennen, welche, mehr als einmal, auf Aegypten loszogen, darin mit den Waffen in der Hand eine zeitliche Regierung einsetzten, und sich desselben vielleicht für immer bemächtigt haben würden, wenn diese natürlichen Schranken, noch mit Beihülfe der Kunst verstärkt, nicht dazu beigetragen hätten, die Eroberungssucht dieser Völkerschaften zu hemmen, und dieselben in ihren Gebietsgrenzen im Süden von Aegypten zurückzuhalten.

Nach den Katarakten war ein Gegenstand allgemeinen Nachdenkens und der Neugierde, des Nil's jährliche und regelmäßige Ueberschwemmungen und Austritte. Rozière, der sie an Ort und Stelle beobachtet hat, sagt darüber: „Es war ein bewunderungswürdiges Schauspiel, regelmäßig jedes Jahr, unter einem heitern Himmel, ohne irgend eine vorhergegangene Anzeige, ohne augenscheinlichen Grund, und wie durch überirdische Macht, das Wasser eines großen Stromes, vorher klar und hell, zur bestimmten Zeit des Sommer-Solstitiums plötzlich die Farbe ändern und sich vor aller Augen in einen Fluß Blutes verwandeln zu sehen; dabei anschwellen, allmählig bis zum Herbst-Aequinoctium steigen, und die Oberfläche der ganzen Gegend bedecken; hierauf während einer gleichfalls regelmäßig festgesetzten Zwischenzeit fallen, sich nach und nach zurückziehen, und sich wieder in sein Bette begeben, und zwar in einer Zeit, während welcher die andern Flüsse erst beginnen auszutreten.“

Schon die alten Weltweisen haben sich damit beschäftigt, die Ursachen des Austretens dieses Stromes zu ergründen. Sie haben dafür mehrere Erklärungsweisen von verschiedenem Werthe vorgebracht. Gegenwärtig weiß man, daß die periodischen Regen Abyssinien's im Süden des Wendekreises des Krebses die einzige Ursache dieser Ueberschwemmungen sind. In Aegypten fällt fast kein Regen, sehr selten in Unterägypten, und es ist ein Phänomen, wenn es in Oberägypten regnet. Gewitter sind so unbekannt, daß die Aegypter beim Krachen des Donners glauben, es öffneten sich die Pforten des Paradieses. Die ganze Vegetation Aegypten's ist daher Folge der jährlichen Nilüberschwemmungen durch die Regen in den Tropenländern. Diese Regen nehmen im Monat März ihren Anfang. Die Wirkung davon verspürt der Nil in Aegypten erst gegen Ende Juni. Von dieser Zeit an wächst der Fluß drei Monate hindurch bis zum Herbst-Aequinoctium. Alsdann fällt er in den drei folgenden Monaten, nach deren Verlauf er in sein Bette zurückgekehrt ist, und seinen gewöhnlichen Lauf wieder einschlägt.

Während der Ueberschwemmung bietet Aegypten einen merkwürdigen Anblick dar. Es gleicht einem großen Meere, aus dessen Tiefe Städte, öffentliche Gebäude und Chausseen, welche die Verbindung unterhalten, aufsteigen.

Die Wirkung dieses Phänomens war indeß für Aegypten von ganz anderer Wichtigkeit. Das Austreten des Nil's schuf mitten in einer Wüste den Boden zu einem der berühmtesten Reiche, die jemals bestanden,

indem es die Natur in der Zubereitung dieses Bodens unterstützte, und ganz Unterägypten ist nur das Ergebniß allmähligen Uferanwachses durch Anschwemmungen dieses Stroms, der auf diese Weise zu dem Thal der Thebaïs ein ganzes Land hinzufügte, und auch die Meeresgrenzen weiter hinaus rückte. Denn das Delta ist nur Abfall von Abyssinien, von dem Strom auf ungefähr dreihundert Franz. Meilen fortgeführt. Die Alten sagten mit Recht, Unterägypten sey ein Geschenk des Nil's. Der bauwürdige Boden von ganz Aegypten hat denselben Ursprung. Auch versicherten die Priester Aegypten's die Griechischen Reisenden, daß, als Menes, ihr erster König, den Thron bestiegen, Unterägypten nur ein Sumpf vom Mittelmeere bis zum See Möris, also auf eine Entfernung von sieben Tagreisen zu Schiff, gewesen wäre. Herodot fügt ihrer Erzählung bei, daß selbst jenseits dieses Sees, auf fernere drei Tagreisen zu Schiff, das Erdreich noch nichts anders als Nilanschwemmung sey; und sie geht wirklich auch bis zur ersten gabelförmigen Theilung des Stroms, ungefähr vierzig Franz. Meilen vom jetzigen Meerufer in gerader Linie hinauf.

Alles, was Herodot und die Aegyptischen Priester aussagten, ward von den neuern Gelehrten als wahr anerkannt. Die Erhöhung des Bodens des Aegyptischen Delta's ist eine der wichtigsten Thatsachen, an der die Geologie sich mit Folgerungen versuchen kann. Was sie indeß in Betreff ihres Königs Menes sagten, ist vielleicht weniger pünktlich; denn die Zeit scheint etwas zu kurz, als daß eine so langsame Operation von Menes bis auf uns, d. h. in einem Zeitraum von ungefähr sieben Tausend Jahren, die Untiefen der Meerufer in bewohnbares und bauwürdiges Land hätte umwandeln können.

Die Erhöhung des Bodens geschieht durch die Stoffe, welche der Nil von den Gebirgen Abyssinien's lostrennt, mit sich fortführt und allmählig in den verschiedenen Gegenden seines Laufes wieder absetzt. Diese Stoffe erhöhen das Strombett, und der auf den Ländereien abgesetzte Schlamm erhöht zugleich die Ufer. Die Erfolge beider Verrichtungen halten sich das Gleichgewicht. Man hat aus einer Menge von Vernunftgründen und an Ort und Stelle angestellten Beobachtungen den Schluß gezogen, daß die Erhöhung in tausend Jahren 57 Zoll betrug, was seit dem König Menes eine Erhöhung von 33¼ Fuß geben würde. Nun ist auch nachgewiesen, daß Aufgrabungen von vierzehn bis fünfzehn Meter (40—45 Par. Fuß) Tiefe in dem Delta, nur Schichten von Dammerde, untermengt mit Schichten quarzigen Sandes, dem ähnlich,

welchen der Nil führt, durchsunken haben. Man muß daher voraussetzen, daß die Verbesserung der Untiefen in Unterägypten älter sey, als die Zeit des Königs Menes, dem übrigens in Aegypten die theokratische Regierungsform vorangegangen war. Vielleicht ist diesem Könige nur ein Kanalisationssystem beizulegen, welches zu dieser Verbesserung wesentlich beitrug. Bei allen diesen Fragen ist es nöthig, die Thatsachen der Natur mit den geschichtlichen Ereignissen in Einklang zu bringen.

Endlich steht noch das Nilwasser in einem sehr alten Ruf der Heilsamkeit, den auch die Neuern bestätigen. Dieses Wasser ist sehr leicht und von angenehmem Geschmack, so daß ein Reisender sich zu dem Ausspruch bewogen fühlte: es sey das unter den Wassern, was der Champagner unter den Weinen. Onesikritos behauptete, das Nilwasser koche mit halb so viel Feuer, als anderes Wasser, weil es schon gekocht aus den Wolken falle, und viel schmales Land durchziehe. Die Aegypter sagen auch, daß wenn es Mohammed getrunken, er Gott um ein ewiges Leben gebeten haben würde, damit er es immer hätte trinken können. Täglich wird von diesem Wasser nach Constantinopel, dem Sultan und dem Serail zum Gebrauch, geschickt. Die chemische Analyse hat wirklich die Vorliebe, welche die Orientalen und auch Europäische Reisende diesem Wasser gewöhnlich einräumen, gerechtfertigt.

Aus dieser kurzen Schilderung sind alle Wohlthaten ersichtlich, welche Aegypten dem Nil zu verdanken hat. Es ist durch ihn entstanden, und besteht nur durch ihn fort. Wenn sein Austreten aufhören sollte, so würde die fürchterlichste Armuth über die Bewohner dieses Landes kommen; wenn der Strom austrocknen sollte, so würde Aegypten von der Oberfläche des Erdballs verschwinden, und der Pflanzenboden, aus dem es gebildet ist, bald unfruchtbar werden, und in kurzer Zeit von der Wüste eingenommen seyn; alsdann würde man dieses große Reich nur noch dem Namen nach kennen. Ein einsichtsvoller Portugiese, Namens Albuquerque, beabsichtigte, im fünfzehnten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, Aegypten zu vernichten; er wollte nämlich den Nil vor seiner Ankunft an dem Katarakte von Syene ableiten. Dieses verwegene Unternehmen überstieg indeß seine Geistesfähigkeiten, und so entging Aegypten der Wuth dieses Vicekönigs von Portugiesisch Indien.

Fajum und der See Moeris.

Die große Sorgfalt, welche die Aegyptische Regierung auf die Errichtung von Kanälen verwendete, ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß des Landes Schicksal allein von der Ueberschwemmung des Nil's abhängig war; wäre diese gänzlich ausgeblieben, so hätte das überaus fruchtbare Aegypten ausdorren und seine Bevölkerung verhungern müssen. Man wußte auch, daß bei unzulänglicher Ueberschwemmung dieselbe Noth entstehen würde, wie wenn sie zu groß ausfallen sollte. Diese Zustände hingen ganz allein von der Regenmenge in Abyssinien ab, und es war kein Mittel dargeboten, dieselbe nach des Landes Bedürfniß einzurichten. Gleichwohl besiegte die weise Regierung Aegypten's diese Schwierigkeiten. Sie hatte zeitig einsehen gelernt, daß die Nilüberschwemmungen nur dann Wohlstand bereiten können, der auch die Ruhe der Völker sichert, wenn sie auf einer angemessenen Höhe gehalten werden. Die Regierung unternahm es daher, dem Uebel, welches bei zu geringer, wie bei zu großer Ueberschwemmung entstand, dadurch zu steuern, daß sie einen Wasserbehälter von sechszig Quadratmeilen Oberfläche errichten ließ; dieser Behälter ist der wunderbare See des Möris im Fajum, der, wie Strabo sagt, gleichsam ein Meer durch seine Größe und meerähnliche Farbe darstellt.

Es ist bereits angeführt worden, daß in der Libyschen Gebirgskette, eine und eine halbe Tagreise oberhalb der Pyramiden von Sakkara, ein Durchschnitt, ungefähr eine und eine halbe Stunde breit und sich nach Westen senkend, zu einer geräumigen Ebene, Fajum genannt, geleitet, welche eigentlich nur ein Ausläufer des Nilthals ist, und an Entwickelung Unterägypten gleicht. Hier erblickt man beträchtliche Ueberreste einer der großartigsten Unternehmungen für das Gemeinwohl, den See Moeris. Die Provinz, worin er gelegen war, bildete unter den Griechen und Römern einen Nomos (Landgau), der anfangs Krokodilopolis und hierauf Arsinoïtes hieß; vor den Griechen wurde er von den Aegyptern Piom oder Phaïom genannt, worunter man eine wässerige, sumpfige Stelle versteht, was bei den Arabern sich in dem Worte Fajum, mit dem man diese Provinz jetzt noch belegt, erhalten hat.

Die Bedeutung dieses Wortes läßt voraussetzen, daß den Boden Fajum's anfangs ein Sumpf eingenommen habe. Nach dem Berichte der Alten hätte der Pharao Moeris darin einen See angebracht. Nimmt man an, daß er diesen See in dem westlichen Theil der Provinz graben ließ, so würde, bei seinem Umfang von ungefähr vierzig Meilen und bei

seiner nicht unbeträchtlichen Tiefe, daraus folgen, daß die Aegypter dabei hätten über elfhundert Milliarden Kubikmeter Erde fortzuschaffen gehabt; was nicht zu vermuthen ist. Vielmehr ist anzunehmen, der König Moeris habe zur Anlegung dieses Sees die natürliche Beschaffenheit der Gegend benutzt. Unter den verschiedenen Meinungen über die Stelle, in der sich dieser See befand, glaubt Reynier, es sey das natürliche Becken von Gharak, im Süden von Fajum, dazu benutzt worden, welches durch seine Lage, höher als der Boden von Fajum, ganz dazu geeignet war. Ein, vom Nil aus durch Sand und Felsen gezogener Kanal, leitete das Wasser dieses Flusses in jenen See ab. Aus des Sees Mitte erhoben sich zwei sehr hohe, einen sitzenden Coloß tragende Pyramiden, woraus Herodot schließt, daß der See von Menschenhänden gegraben worden. Die Pyramiden konnten auch errichtet worden seyn, bevor die Untiefe, in der sie stehen, vom Nilwasser erfüllt war. (Tafel 23.)

Die Wichtigkeit dieses Sees, der nicht weniger als 60 Quadratmeilen einnahm, war für Aegypten unschätzbar. Er regelte die Ueberschwemmungen und machte, daß die Ungleichförmigkeiten im Regen der Tropenländer keine empfindliche Folgen hatten. Der Kanal besaß zwei Mündungen in den Nil, die mit Schleußen versehen waren, um nach Bedürfniß Zufluß oder Abfluß zu veranlassen. Durch die obere Mündung füllte sich der Kanal und der See, wenn der Nil anschwoll und die bewohnten und besäeten Felder bedrohte. Fiel der Nil, so konnte das überflüssige Wasser des Sees und Kanals durch die untere Mündung dem gesunkenen Fluß wieder zurückgegeben werden, was gewöhnlich im Monat December geschah. Dadurch ward die Fruchtbarkeit von Fajum, vom Gebiete von Memphis und von einem Theil von Mittelägypten gesichert; dadurch, daß der See das Wasser wie in einem großen Behälter zurückhielt, war es möglich, die unzulängliche Fluth zu verstärken, und die Nachtheile einer zu großen Ueberschwemmung abzuwenden. Diese großen Vortheile hatte der König, der dieses ungeheuere Werk zum Gemeinwohl errichten ließ, wohl eingesehen. Aus Erkenntlichkeit dafür führt auch der See den Namen Moeris.

Dieser Fürst, der bei den Griechischen Geschichtschreibern auch den Namen Thutmosis führt, regierte 1700 Jahre vor Christo. Sein Name findet sich noch in den größten Gebäuden von Theben und Nubien eingegraben. Es wurden ihm auch die Titel: Weltenbeglücker und Diener der Sonne beigelegt. Der Obelisk, welcher im Lateran in Rom steht, war ihm zu Ehren in Aegypten errichtet worden; auch befindet sich in

dem Museum zu Turin eine colossale Statue von diesem König aus schwarzem Granit mit weißen Flecken. Die Aegyptischen Priester sprachen mit Herodot von ihm, wiewohl dieser Fürst damals schon über tausend Jahre todt war. Die ungeheuern unter seiner Regierung ausgeführten Werke, namentlich der See Fajum's, von dem wir eine Darstellung zu geben versuchten, erwarben dem Moeris den Ruhm, den die Geschichte auf uns gebracht hat.

Das Wasser des Sees von Fajum, den man auch auf Arabisch Birket-el-Kerun nennt, ist bedeutend salzig; drei Monate, nachdem das Nilwasser sich in denselben ergossen, ist es sechsmal salziger als das Meerwasser, und doch erhält der See, außer dem süßen Wasser des Nil's, keine andere Zuflüsse. Allein die abschüssigen Ränder des Kanals, der ihm das Nilwasser zuführt, sind mit salzigen Auswitterungen beschlagen, und enthalten eine beträchtliche Menge salzsauren Kalkes; die Kalkunterlage des Felsgebildes des Sees hat einige Steinsalzadern aufzuweisen, und man findet auch dieses Salz in der Umgegend des Sees.

Es ist zu hoffen, das der so eben zurückgekehrte Engländer Burton, der 11 Jahre Aegypten in allen Richtungen, seiner verschiedenen Merkwürdigkeiten wegen, hauptsächlich aber in Hinsicht auf Hieroglyphik und Geologie durchreiste, auch über das merkwürdige Gebiet von Fajum Näheres bekannt machen werde.

Aegypten's Fruchtbarkeit.

Von der Fruchtbarkeit Aegypten's erhält man eine Vorstellung, wenn man bedenkt, daß die Erde jeden Monat Blüthen und Früchte liefert. Der schönste Weizen wird in Aegypten gebaut. Man säet die Getreidearten im November, so wie das Wasser des Nil's sich zurückzieht; um diese Zeit blühen die Narcissen, das Veilchen und das Aegyptische Arum oder die Colocasie; man erntet die Datteln und die Frucht des Brustbeerbaumes. Im December verlieren die Bäume ihr Laubwerk, während das Getreide, die Gräser und die Blumen allerwärts das Erdreich bedecken, und den Anblick eines wiedererwachten Frühlings bereiten. Im Januar säet man die Lupinen oder Feigbohnen und andere Saamen, die Bohnen und den Lein; der Orangen- und Granatenbaum blühen, das Getreide treibt in Oberägypten Aehren, und in Unterägypten wird das Zuckerrohr, der Senesstrauch und der Klee geerntet. Im Monat Februar sind alle Felder grün gedeckt, man säet den Reis und erntet die Gerste; der

Kohl, die Gurken und Melonen reifen. Im März blühen die Pflanzen und Gesträuche, man erntet das im October und November gesäete Getreide. In die erste Hälfte des Aprils fällt das Einsammeln der Rosen; man säet hierauf Getreide und erntet zugleich anderes; der Klee wird zum zweitenmal geschnitten. Im Mai findet die Ernte des Wintergetreides statt; die Acacie und der Henne (Henna, Lausonia inermis) blühen, die frühreifen Früchte, wie Trauben, Feigen, Johannisbrod und Datteln werden gesammelt. Im Juni erntet Oberägypten sein Zuckerrohr. Der Monat Juli bringt mit sich: die Anpflanzung des Reises und Maises, die Ernte des Leins und der Baumwolle, und in der Umgegend von Cairo einen überschwenglichen Reichthum an Trauben. Im Monat August begibt man sich an den dritten Kleeschnitt, die Wasserlilie und der Jasmin blühen, die Palmen und die Weinstöcke strotzen von reifen Früchten, und die Melonen sind schon sehr wässerig. Die Ernte der Orangen, Citronen, Tamarinden, Oliven und des Reises verkündigt der September. Im October endlich beginnt die Saatzeit, das Gras ist so groß, daß sich das Vieh darin verbergen kann, und die Acacien und andern stachlichen Sträucher tragen wohlriechende Blüthen. Nichts gleicht dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit der Vegetation in diesem Lande, dem nur Europäische Civilisation fehlt.

Aegypten's Klima.

Das Klima von Aegypten ist sehr gesund. Nach Untersuchungen, welche zur Zeit der Französischen Expedition in Aegypten angestellt wurden, ist dort die Sterblichkeit unter den Europäern geringer, als in unsern Klimaten. Dieses Land hat aber andere furchtbare Plagen, wie die Ophthalmie, die natürlichen Blattern und die Pest, welche dort, zumal in Alexandrien, einheimisch zu seyn scheint; Andere sagen, sie gehe jedesmal von Constantinopel aus. Die Pest zeigt sich nach dem Rückzug des Wassers der Ueberschwemmung. Wir werden, wenn wir von den Mumien oder einbalsamirten Leichnamen reden, finden, wie die alten Aegypter sich vor dieser Plage zu schützen gesucht haben. Dem Mehemed-Ali war es von der hohen Pforte verboten, Hemmungsmaßregeln gegen die Pest anzuordnen. Die Pest und die natürlichen Blattern raffen einen großen Theil der Bevölkerung Aegypten's weg, welche ohne diese Plagen unabsehbar zunehmen würde.

Es gibt aber auch sehr böse Winde in Aegypten; die Nordwinde

blasen im October, und im Monat Juni stellt sich der brennendheiße Südwind ein. In der Wüste heißt er gewöhnlich Semum, was Gift bedeutet; die Türken nennen ihn Chamyele, Wind von Syrien, woraus Samiel gemacht zu seyn scheint. In Aegypten nennt man ihn Chamsin, von Kamsien, fünfzig, weil er von den letzten Tagen des Märzes an innerhalb 50 Tage von Zeit zu Zeit, doch gewöhnlich nicht über drei Tage hintereinander, aus Südwesten, am stärksten aus Süd-Südwesten weht. Man nennt diesen Wind auch Merise. Wenn er zu wehen beginnt, trübt sich der sonst reine Himmel, die Sonne verliert ihren Glanz und sieht wie eine violette Scheibe aus. Glühende Ausströmungen, denen eines Schmelzofens ähnlich, folgen sich in Zwischenräumen. Die Luft ist gerade nicht nebelicht, sondern grau, und scheint einen feinen überall durchdringenden Staub zu enthalten. Rüppelln ist es indeß auf keine Weise gelungen, wirklicher Staubtheilchen habhaft zu werden. Er glaubt vielmehr, daß das eigenthümliche Geräusch des Windes und das Schmerzgefühl an den entblößten Körperstellen, den Stichen mit feinen Nadeln vergleichbar, von electrischem Fluidum herrühre, was um so wahrscheinlicher ist, als dabei sich die Haare sträuben, und der Schmerz bei ausgestrecktem Arm in den Fingerspitzen sich verstärkt. Wehe dem Reisenden, der von diesem Wind in der Wüste überfallen wird. Wenn man der Geschichte glauben darf, so war es diese Plage, welche die Armee von 50,000 Mann, die Kambyses von Theben aus gegen die Ammonoase schickte, vernichtete. Indem sie, sagt Herodot, im Sand vorrückte, und ungefähr halbwegs war, so erhob sich während der Zeit, welche sie zum Essen stille gehalten, ein Wind aus Süden heftig und ungestüm, der solche Sandwirbel aufrichtete, daß die ganze Armee verschlungen ward, und gänzlich verschwand. Das Kameel, dieser starke Wüstenbewohner, fürchtet den Semum, und wenn dieser Wind weht, so entzieht es sich seiner mörderischen Einwirkung dadurch, daß es beständig seine Augen zuläßt, und den Kopf in den Sand steckt, der weniger seinen durch die hohe Temperatur und die Wärmestrahlung der Wüste bereits glühend gewordenen Athem austrocknet.

Oase.

Die Oase ist ein Stück Land, von Quellen süßen Wassers befruchtet und veredelt, in dem öden Sandmeere der Wüste. Das Aegyptische Wort Oasis oder Auasis, auf Arabisch El-Wah, auf Koptisch Ouahe

oder Ouahsi, bedeutet Wohnung oder bewohnter Ort; und nach dem Griechischen Geographen Strabo verstanden die Aegypter insonderheit einen solchen Ort, der von wasserloser Wüste umgeben ist. Zu diesen vereinzelten Bezirken gelangt man nur nach einer mehrtägigen Reise durch die Wüste. Diese grünen Inseln liegen gewöhnlich etwas tiefer als das Niveau der Wüste. Strabo vergleicht den Sandboden der Wüste mit den eingestreuten Oasen sehr sinnreich dem Pantherfell mit seinen Flecken. Dem Herodot wurden die Oasen in Aegypten als Inseln der Seligen bezeichnet. Dieß sind sie in der That für die Beduinen der Wüste, und selbst für den Reisenden, welcher reizendere Gegenden gewohnt ist. Ermüdet und erschöpft, dem Verdursten nahe, sieht er sich mit seinem Landschiff oder dem Schiff der Wüste, wie das Kameel in orientalischen Gedichten heißt, plötzlich wie durch Zauber aus der traurigen Einförmigkeit der verbrannten Einöde, die er unter steter Lebensgefahr zurückgelegt, vor die reizende Oase versetzt, zu deren unversiegbaren Quellen und Fruchtreichthum er getrost hinabsteigt. In den späteren Zeiten der Cäsaren verbannte man Missethäter auf diese Inseln, von denen sie schwerer entkommen konnten, als von Inseln des Oceans, weshalb sie so gefürchtet und für nicht viel gelinder als die Todesstrafe erachtet wurden. Es sind indeß aus den Oasen auch Dichter und Schriftsteller, wie Apion und Soterichus, hervorgegangen, und nach Strabo zog man darin sehr guten Wein.

Die Oasen Aegypten's sind seit dem höchsten Alterthum bekannt. Sie waren von Aegypten abhängig und besaßen eine hohe Cultur und starke Bevölkerung. Auch besagt die Geschichte, daß in den ersten Zeiten der Aegyptischen Monarchie die Bewohner des Libyschen Gebietes sich empört haben. Neueren Reisenden ist es erst wieder gelungen in die Oasen einzudringen. Ihre Zahl läßt sich nicht angeben, da sie fast jeder Reisende durch Entdeckung neuer vermehrt. Ueber die denkwürdigsten Oasen Aegypten's besitzen wir gegenwärtig genaue Nachricht. Die große Oase der Alten heißt jetzt El-Khargeh, und liegt mit Theben unter gleicher Breite; sie ist die südlichste von den Oasen Aegypten's. Begibt man sich nach dem Delta hin, so trifft man auf die Oasen von Dakhel, Farafreh und El-Behryeh, von wo man auf nordwestlichem Wege zu der berühmtesten, der heutigen Siwah, von den Alten Oasis des Jupiter Ammon genannt, gelangt. Diese Oase war ein Priesterstaat und verherrlicht durch einen der berühmtesten Tempel des gehörnten Ammon, mit dem Sitz eines Orakels, das von

dem ganzen Alterthume befragt wurde. Man leitet die Entstehung des Orakels des Jupiter Ammon von höherer Offenbarung her, und erzählt, eine Taube sey vom großen Thebentempe Aegypten's fortgeflogen, um den Ort zu bezeichnen, an welchem das Orakel errichtet werden sollte, und der Tempel des Ammon, der die höchste Gottheit Theben's war, und den die Griechen ihrem Jupiter verglichen, ward im fruchtbarsten Theil der Oasis aufgeführt. Die Statue des Gottes war aus Bronze verfertigt, der man Smaragde und andere Edelsteine beigemengt hatte; sie ward, wie die der andern großen Götter Aegypten's, von dem heiligen Nilschiff aus Gold getragen. Ueber hundert Priester versahen den Tempeldienst, und durch den Mund der Oberpriester that Gott Ammon seine Orakelsprüche, die berühmtesten im ganzen Alterthume, kund. Herkules, Perseus und eine Menge andere erhabene Personen, welche die Geschichte Griechenland's nennt, schickten sich an, dasselbe ehrerbietig zu befragen. Nicht weit vom Tempel war ein anderes Wunder zu sehen: der einst dem Ammon geheiligte Sonnenquell. Nach Herodot war das Wasser dieser Quelle Morgens lau, Mittags kalt, lau bei Sonnenuntergang und siedend um Mitternacht. Alexander der Große wollte dieses Orakel des Jupiter's, von dem, wie er sagte, sein Geschlecht abstammte, besuchen und befragen. Er zog daher aus der Umgegend von Memphis in Unterägypten, zum See Mareotis hinunter, und betrat von da die Wüste mit dem von ihm zur Reise nach der Ammon-Oasis auserwählten Gefolge. Die Beschwerlichkeiten waren in den zwei ersten Tagen, wie Quintus Curtius sagt, leidlich, wiewohl man nie noch solche Einöden gesehen. Indessen gewöhnt sich das Auge daran, wenn man in diesem Sandmeere weiter fortrückt. Kein Baum, nicht eine Spur von Vegetation war zu sehen; der von den Kameelen getragene Vorrath an Wasser war erschöpft, und in diesem brennenden Sand war keins aufzutreiben; die Sonne hatte alles ausgetrocknet. Glücklicherweise kam etwas Regen, mit dem man seinen Durst begierig, selbst auf die Weise zu löschen suchte, daß man das vom Himmel fallende Wasser mit dem Munde auffing. Man brachte mit dem Durchzug durch diese ungeheuern Einöden vier Tage zu. Als man näher rückte, dienten zwei Raben dem Heere Alexander's als Führer. Endlich kam er bei der Ammonoasis an, und erblickte mitten in der unermeßlichen Wüste den Tempel von einem dichten Wald umgeben, dessen Vegetation zahlreiche Quellen erfrischten. Er besuchte auch den Sonnenquell, von dessen Daseyn ein Jahrhun-

dert zuvor Herodot den Griechen Nachricht gegeben. Alexander befragte das Orakel, das mit Bestimmtheit erklärte, daß er Jupiters Sohn sey.

Im Jahr 1792 gelang es dem Engländer Browne diesen Ammontempel wieder aufzufinden. Nachher ist er öfter besucht worden. Drovetti hat sich viel damit beschäftigt; auch Minutoli hat diese Oase bereist, und ihre Denkwürdigkeiten bekannt gemacht. Es haben sich in der Oase von Siwah die Reste der Aegyptischen Tempel, die intermittirende Quelle, welche Herodot und Alexander kannten und die im Alterthum überhaupt schon berühmt war, in den Felsen gehauene Gräber, zum Theil jetzt von Arabern bewohnt, Ueberreste von Mumien und mehrere Meilen fruchtbares Land, Dörfern angehörig, vorgefunden. Die Stadt Siwah, welche gegenwärtig der Oase ihren Namen leiht, ist darin der Hauptort. Diese Stadt und ein Paar Dörfer in der Nähe, liegen auf Anhöhen und Felsmassen, und sind armselig gebaut, bloß aus mit Salz vermengter Erde oder Lehm. Durch hohe Mauern, die sie umgeben, sind diese Orte gegen die Anfälle der Wüstenbewohner geschützt, und erhalten dadurch ein burgenartiges Ansehen. Im Innern wimmeln sie von Menschen. Die Stadt macht gleichsam nur ein Gebäude aus. Sie ist in zwei unterschiedene Theile getrennt; in dem einen, dem östlichen, wohnen die verheiratheten Leute, die Frauen und die Kinder; in dem andern, dem westlichen Theil, die Wittwer und Junggesellen. Die Straßen sind bedeckt, und man treibt sich in der Stadt und von Haus zu Haus herum, wie die Bienen in den Bienenstöcken. Am hellen Tag hat man eine Lampe nöthig. Die Bevölkerung von Siwah besteht aus ungefähr 2500 Seelen.

Eine und eine halbe Stunde ostnordöstlich von dieser Stadt befinden sich zu Umebeda die Ruinen eines großen Tempels in Aegyptischem Styl. Er bestand aus drei Umfassungsmauern, deren weiteste 360 Fuß Länge auf 300 Fuß Breite besaß. Ein noch vorhandenes Gemach ist mit drei ungeheuern Steinen, die ihm zur Decke dienen, belegt; jeder von ihnen mißt 26 und 33 Fuß (nach Minutoli wären sie nur 5 Fuß breit, 3 dick, und ragten quer von einer Mauer des Gemachs zur andern), und wiegt hundert tausend Pfund. Browne fand noch fünf Decksteine vor, und vermuthet, daß ihrer sechs gewesen. Der Tempel war innen und außen mit Bildwerken und Hieroglyphen bedeckt. Was davon noch vorhanden ist, zeigt, daß er der höchsten Gottheit Theben's, dem Ammon-Ra mit dem Widderkopf, wie er sich in den Bildwerken Oberägypten's beständig wiederfindet, dem Jupiter Ammon der Griechen, gewidmet war. Es waren Inschriften mit Hieroglyphenbuchstaben bei den auf den

Basreliefs abgebildeten religiösen Handlungen vorhanden. Die Räume zwischen den Hieroglyphen auf den Wänden und an der Decke waren bemalt. Die Bedeutung der Bildwerke des Ammonischen Tempels findet man bei Minutoli, der die einzelnen Theile an Ort und Stelle untersucht hat, in folgenden Worten zusammengefaßt: „An der Vorderseite waren die Dedication des Tempels, die Symbole seiner Heiligkeit und die Gebräuche, mit denen man ihm sich nahen soll, dargestellt. An den äußeren Seiten fanden wir die Geschichte des Kampfs, wodurch Ammon seinen Feinden obsiegte und die Herrschaft errang. Im Innern enthielt die obere Reihe zur Rechten den nach überstandenen Kämpfen den Thron einnehmenden Ammon, und die Götter, die, als seine Genossen und Kinder, Mitinhaber des Tempels sind; die zur Linken dagegen die höchsten Priesterwürden und die gegen Ammon feindseligen Gottheiten, denen er nach ihrer Bezwingung sich gnädig erwies. Im mittlern Streifen ist das Opferritual des Tempels und die Ordnung des Gebetes, in Priestern und heiligen Frauen dargestellt, wobei auch der gedemüthigten Götter nicht vergessen ist. In der untersten Reihe befand sich zur Rechten der Tod des Osiris, und die Trauer um ihn; zur Linken die Besiegung Typhon's, des letzten Feindes, durch Horus. Alle Bildwerke des Tempels bildeten also einen vollständigen Cyclus heiliger Lehre, in symbolischen Figuren dargestellt; das Gotteshaus selbst war gleichsam das Lehrbuch des priesterlichen Unterrichts.“ In der Nähe der Ruine ist gegenwärtig der Boden versumpft. Nicht weit von ihr findet man in Südosten in einem Palmenwalde die Quelle reizend gelegen, deren Wasser im Verlauf von 12 Stunden abwechselnd warm und kalt ist. Dieses ist also der wahre Tempel des Jupiter-Ammon, und der Sonnenquell, die Herodot beschrieben und Alexander der Große, nach der Eroberung von Aegypten, besucht hatte. Kambyses war willens, diesen Tempel in Brand zu stecken, und das Volk zu unterjochen; aber seine Armee kam beim Durchgang durch die Wüste um. Alexander begab sich zu demselben, um den Gott zu verehren, und, weil Herkules und Perseus diese Reise auch unternommen. Was das Orakel betrifft, so ist es wahrscheinlich, daß es von den Griechen nur ersonnen war. Kambyses, der es verachtete, dachte, als er das Land der Ammonier besetzte, nur an dessen Eroberung. Das Volk dieser Oase legt jetzt den Reisenden Gewalt über zauberische Kräfte zu seinem Verderben bei. Nach seiner Meinung sind alle Denkmäler in und um Siwah gleichsam gebannt, und in dem Schutz geheimnißvoller feenartiger Mächte. Sie geben vor, auf einer Insel des Birket-El-Araschi, eines

kleinen Landsees nordwestlich von Siwah, sey der Ring, das Schwert und die Krone des Königs Salomo vergraben, dieses Erzzauberers nach der Meinung des Orients, und ihnen stehe das größte Verderben bevor, wenn diese Stücke entwendet würden.

Die vormals mit Aegypten vereinigt gewesenen und unter dessen politischer Abhängigkeit gestandenen Oasen, sind jetzt davon ganz getrennt, und unterhalten mit demselben nur Handelsverbindungen. Die Oasen sind, was sie auch schon im Alterthum waren, Ruheplätze und Erfrischungsorte für die Caravanen, welche jährlich aus Innerafrika heraus durch die große Wüste ziehen, um sich nach Aegypten zu begeben. Sie sind für die Sicherheit und den glücklichen Ausgang dieser Reisen eine unversiegbare Hülfsquelle.

Das Rothe Meer.

Oestlich vom Nil besteht Aegypten in einer bergichten Wüste, bis an die Ufer des Rothen Meeres, dessen Küsten sich fast in derselben Richtung wie das Nilthal hinziehen. Troglodyten, oder Bewohner in Felsen gehauener Höhlen, bevölkerten ehemals diese Wüstenei. Das Ende dieses Meeres und Cairo liegen unter demselben Breitegrad, und nur 25 Französische Meilen von einander entfernt. Gegen Norden theilt sich das Rothe Meer in zwei Arme. Das Ende des westlichen derselben ist ebenfalls nur ungefähr 25 Französische Meilen vom Mittelmeer entfernt. Auf dem durch diese beiden Arme gebildeten dreieckigen Raum liegen Orte, wie die Wüste und der Berg Sinai, deren die heilige Schrift gedenkt, und die durch den Aufenthalt des Moses und der Israeliten berühmt sind. Der jetzige Zustand entspricht noch deutlich den Angaben und Erzählungen der Bibel.

Zu Memphis, 25 Meilen vom Rothen Meere, fanden die großen Ereignisse statt, in welchen Moses die Hauptrolle spielte. Auf Gottes Befehl unternahm er, die Kinder Israel aus der Sclaverei, worin sie schon seit mehreren Jahrhunderten in Aegypten schmachteten, zu befreien. Er forderte von Pharao, dem Könige in Aegypten, die Einwilligung zu einem Zug von drei Tagreisen in die Wüste, wo, wie er sagte, sie dem Herrn, ihrem Gott, opfern wollten, damit ihnen nicht von ihm widerfahre Pestilenz oder Schwert. Pharao ließ ihn endlich ziehen; und nachdem Moses unter demselben Vorwande den Aegyptern

eine große Menge goldener und silberner Geräthe und Kleider abgeborgt hatte, begab er sich mit seinem Volke nach der Wüste Sinai. Er schlug jedoch nicht den kürzesten Weg ein, sondern führte die Hebräer, wie die heilige Schrift sagt, um, auf die Straße durch die Wüste am Schilfmeer. Er verbarg also dem König von Aegypten den wahren Zweck seines Unternehmens, und zog während drei vollen Tagen an der Küste des Rothen Meeres hin. Am ersten Tag erreichten sie einen Ort, Suchoth genannt, der nicht mehr bekannt ist. Am zweiten kamen sie in die tiefe Wüste, zwischen dem Meer und unzugänglichen Felsen, welche Stelle noch heute bei Byr-Soueys zu erkennen ist, wo das Meer durch eine Biegung die hohe Bergkette Attaka trifft, und die Wüste zu schließen scheint. Am dritten Tag befahl ihnen Gott sich herumzulenken und vor Pihachiroth zu lagern, welche Stadt noch heute unter dem Namen Hadjeroth besteht. Ungefähr dieser Stelle gegenüber durchschritten die Israeliten das Rothe Meer trockenen Fußes. Eine Versandung, welche sich wirklich hier gebildet hat, und dieses Meer von dem Becken trennt, das es im Norden begrenzt, muß früher nur eine Untiefe gewesen seyn, welche während der Ebbe leicht zu durchschreiten war. Dem Moses, der lange Zeit an den Ufern des Rothen Meeres gewohnt, konnte dieses nicht unbekannt seyn. Bei den Beduinen-Arabern hat sich bis auf unsere Tage die Sage von dem Durchgang durch das Rothe Meer erhalten, und einige Quellen süßen Wassers werden von ihnen noch die Quellen des Moses genannt, der das bittere Wasser von Mara süß und trinkbar machte. Die Folgen jenes großen Ereignisses sind bekannt. Die Israeliten gelangten glücklich in die Wüste Sinai, und schlugen ihre Zelte dem Berge Sinai gegenüber auf. Moses stieg hinauf auf den Berg zu Gott, der mit ihm redete. Zu dem Volke zurückgekehrt, versammelte er die Aeltesten und legte ihnen die Worte vor, die Gott, der unter Blitz, Donner und Feuer selbst auf den Berg Sinai herabgefahren, geboten habe; und Gott schrieb die Gesetze mit seinem Finger auf die zwei steinernen Tafeln des Zeugnisses, und gab sie dem Moses, der sie dem Volk zeigte. Die Beschreibungen aller dieser in der Bibel erwähnten Orte sind noch vollkommen treffend. Man folgt dort dem mit seinem Volke in der Nähe des Sinai umherziehenden Moses, welcher ohne Erfolg versuchte, in Syrien einzudringen, um das Land Canaan zu erobern, und in der Wüste erwartete, daß der Muth und Gehorsam über sein ungeregeltes Volk kommen, und die Erinnerungen und Klagen in Betreff Aegypten's durch den Tod der in letzterem Lande geborenen

Israeliten verwischt würden. Er wollte seinem Volke Gesetze und einen Cultus geben, welche die Grundlage seiner Nationalität wären, und diese sicherten. Hieran arbeitete er 38 Jahre. Er starb aber während seiner zweiten Unternehmung gegen Syrien, ohne das gelobte Land gesehen zu haben, und ernannte Josua zu seinem Nachfolger.

Die Geschichte der Könige von Aegypten ist also mit den Erzählungen der heiligen Schrift innigst verzweigt, und wir werden noch öfter Gelegenheit haben zu zeigen, wie sie sich gegenseitig unterstützen und wie beide zur Darlegung der Wahrheit der Weltgeschichte beitragen.

Wir dürfen nicht unterlassen, der Versuche zu erwähnen, welche gemacht worden sind, das Mittelländische Meer durch einen Kanal mit dem Rothen Meere zu verbinden, um vermittelst desselben aus dem südlichen Europa leicht nach Indien gelangen zu können. Allein es ist zu bemerken, daß der Wasserspiegel des Rothen Meeres mehr als 30 Fuß über dem des Mittelländischen erhaben ist. Nach Strabo jedoch wurde, wie er sagt, anfänglich von Sesostris, Andere sagen von des Psammetichus Sohn, ein Kanal aus dem Nil durch die Bitterseen zum Rothen Meere, bei der Stadt Arsinoe, auch Kleopatris genannt, gezogen. Darius übernahm die Fortsetzung dieses Werkes. Aber auch dieser ließ das schon der Vollendung nahe Werk liegen, weil man ihn beredet hatte, daß das Rothe Meer höher liege als Aegypten, und daher dieses Land vom Meer überfluthet würde. Die Ptolemäer vollendeten den Kanal, und versahen ihn mit Schleusen, welche es ihnen möglich machten, wie sie wollten, in's Meer hinaus und wieder hereinzuschiffen. Unter der Römerherrschaft war es Trajan, der diesen Kanal wieder herstellte. Die Araber folgten diesem Beispiele, sie beschifften ihn länger als ein Jahrhundert. Doch ist er seit dem Kalifen Abou-Djafar-al-Mansor nicht wieder eröffnet worden.

Diese, für den Handel Europa's mit Asien und Indien so wichtige Frage über eine Verbindung des Rothen Meeres mit dem Mittelländischen, wurde während der Französischen Expedition in Aegypten untersucht. Der Kaiser Napoleon, damals Oberbefehlshaber der Aegyptischen Armee, war der erste, der in der Wüste von Suez Spuren von einem Kanal auffand. Er ritt vier Stunden lang mit seinem Gefolge in dem Kanal, und erkannte hieraus dessen Richtung genau. Da er sich während dieser Untersuchung verirrt hatte, und die Fluth mit reißender Schnelligkeit eintrat, hätte er beinahe sein Leben eingebüßt. Mit anbrechender Nacht erreichte er jedoch glücklich noch Hadjeroth, denselben Ort, wo Moses vor seinem Durchgang durch das Rothe Meer, 3300 Jahre

vor Napoleon, sein Lager aufgeschlagen hatte. Gegenwärtig geschieht die Verbindung durch Caravanen zwischen Suez und Cairo. Zeitungen berichten gerade in diesen Tagen, einer Namens Waghorn habe vom Pascha von Aegypten die Erlaubniß erhalten, eine Eisenbahn zwischen Cairo und Suez anzulegen; es sollen alsdann Dampfschiffe die Fahrt zwischen dem Rothen Meer und Bombay unterhalten, und auf diese Weise würde das schwierige Problem einer raschen und regelmäßigen Verbindung zwischen Europa und Indien gelöst, und Afrika zu umschiffen nicht mehr nöthig seyn.

Thiere und Pflanzen, welche Aegypten angehören.

Wenn wir hier einige Thiere aufzählen, welche Aegypten eigenthümlich sind, so werden wir sie nicht alle als Ungeheuer bezeichnen; obgleich ein alter Schriftsteller gesagt, daß Aegypten viele Ungeheuer hervorbringe, und Afrika überhaupt ihr eigentliches Vaterland sey. Mehr als einer unserer Zeitgenossen würde vielleicht diese Meinung noch theilen, wenn man ihm nicht bedeutete, daß er die Thierarten fremder Himmelsstriche nicht deshalb als Mißgestalten betrachten müsse, weil ihre Formen anders aussehen als die, welche ihm bekannt sind, und an deren Anblick er gewöhnt ist; auch sind diese Gestalten es nicht ausschließlich, in denen vollkommene Bildungen getroffen werden, oder die harmonische Verhältnisse, regelmäßige und anmuthige Bewegungen und leichte, natürliche Funktionen zulassen. Die Kenntniß der Aegypten eigenthümlichen Thiere, wird in vieler Hinsicht die Wahrheit unserer Bemerkung beweisen.

Im Nil werden sehr verschiedene Gattungen Fische angetroffen. Einige derselben entfernen sich nur wenig von dessen Mündung; dieses sind Seefische, welche lange Reisen in Flüsse unternehmen, wo sie eine bestimmte Tiefe und einen Boden suchen, der gewisse Eigenschaften besitzt. Andere sind im ganzen Nil verbreitet, und dieß sind seine eigentlichen Bewohner, welche mit ihm aus südlicheren Gegenden nach Aegypten herabstiegen. Der sonderbarste dieser Fische ist der Bichir, der wegen seiner langen Gestalt und der Beschaffenheit seiner Hautbedeckung den Schlangen angehören könnte, während sein mit Löchern oder Oeffnungen versehener Schädel, durch welche er das Wasser ausstößt, ihn den Cetaceen ähnlich macht, und den endlich einige, den Gliedmaßen der vierfüßigen Thiere ähnliche, Organe auszeichnen. Sein Schwanz ist kurz, sein Unterleib von großem Umfang und seine Rückenflossen sehr

zahlreich. Er ist ungefähr zwei Fuß lang, und wird, da er in den tiefsten Stellen des Flusses lebt, nur sehr selten gefangen. Es ist ein Raubfisch. Sein Fleisch ist weiß und wohlschmeckend, und da die Härte seiner Schuppen hindert, ihn zu zerschneiden, so wird er zuvor im Ofen gebraten, worauf man ihn aus seiner Haut, wie ein Messer aus der Scheide zieht. Ein anderer, eben so sonderbarer Fisch ist der Fahaka. Auch von länglichter Gestalt, hat er jedoch die Eigenheit, sich mit Luft anzufüllen, die er auf der Oberfläche des Wassers einathmet; wodurch sein Bauch aufschwillt, und er an Umfang sehr zunimmt. Alsdann fällt er gewöhnlich durch das Uebergewicht seines Rückens, ohne es verhindern zu können, um, und bleibt auf dem Rücken liegen, was ihm das Ansehen einer mit Stacheln versehenen Kugel gibt. Diese Stacheln dienen ihm, wie dem Igel auf dem Lande, zur Vertheidigung. Der Fahaka kommt mit der Ueberschwemmung nach Aegypten, wo er bei dem Rückzug des Wassers auf dem Lande zurückbleibt. Die ganze Bevölkerung erwartet diesen Zeitpunkt mit Ungeduld; denn die Einsammlung dieses Fisches verschafft ihnen reichliche Nahrung. Auch stellen ihm einige Vögel nach, und endlich finden die Kinder in ihm den Gegenstand einer erwünschten Belustigung. Werden die Fahaka's mit ihrer kugelförmigen Gestalt getrocknet, so besitzen sie die Eigenheit, die Luft, mit der sie angefüllt sind, lange zu halten, und können daher nach ihrem Tode als Ball dienen. Dieser Fisch soll eine Stimme besitzen. Die Einwohner Aegypten's kennen auch den Zitterwels. Es ist ein electrischer Fisch, den die Araber Raad oder Raasch (Donner) nennen, was beweist, daß ihnen die electrischen Eigenschaften, welche diesen Fisch so merkwürdig machen, nicht unbekannt sind. Sie glauben auch, daß die unter seiner Haut befindliche Fettschicht, in welcher das Electrische seinen Sitz hat, ein unfehlbares Mittel gegen viele Krankheiten sey. Sie verbrennen nämlich dieses Fett auf Kohlen, und räuchern den Kranken mit dem dadurch entstehenden Gase.

Die Klasse der Vögel Aegypten's enthält viele sehr verschiedene Gattungen und Geschlechter. Solche sind unter den Raubvögeln, die Geier, die Sperber und die Eulen; unter den Kletterern, die Couas und die Spornfüße (Coucals); unter den Finken, die Schwalben, die Mewen, die Amseln, die Grasmücken, die Zaunkönige, die Lerchen, die Sperlinge und die Gimpel; unter den Hühnern, die Tauben; unter den Sumpfvögeln, die Brachvögel, die Kibitze, die Reiher, die weiße und schwarze Ibise, die Krummschnabelschnepfen (Rhynchaea) des Kaps der guten

Hoffnung und die Wasserläufer; und endlich unter den Schwimmfüßern, die Meerschwalben, die Cormorans oder Scharben, und die Enten.

Der Nil führt, wie alle Ströme der heißen Zone, große Süßwasserschildkröten mit sich, und wirklich findet man den Trionyx, oder die große Nilschildkröte, auch in den Flüssen Georgien's, Carolina's, Senegal's, Persien's und Indien's, deren Schildkröten alle ähnliche Hauptmerkmale besitzen. Die Kinnlade des Trionyx ist mit wirklichen, beweglichen Lippen versehen. Diese Thiere drehen sich während des Schwimmens um sich selbst herum, so daß man, wenn sie oben auf dem Wasser erscheinen, abwechselnd bald ihren Rücken, und bald ihren Bauch sieht; dieses thun auch die Cetaceen, welche ihre Jungen säugen, und ihnen durch diese Umdrehung Gelegenheit verschaffen, die zum Athmen nöthige Luft auf der Oberfläche des Wassers zu schöpfen. Die Trionyx des Nil's werden bis zu drey Fuß Länge angetroffen.

Unter den Reptilien des Nil's trifft man auch den Tupinambis, der an den Ufern des Flusses lebt, und seine Nahrung in der Tiefe des Wassers sucht. Diese 3 bis 4 Fuß lange Eidechse hat einen sehr guten Ruf bei den Bewohnern Aegypten's; man nennt ihn nur den Wächter, Retter oder Warner, und behauptet wirklich, daß er ohne ihr Wissen vom Krokodil bedrohte Menschen durch seine pfeifende Stimme von der Gegenwart dieses furchtbaren Reptils benachrichtige. Dieses Pfeifen ist also ein Lärmschrei, den der Tupinambis beim Anblick des Krokodil's, seines gefährlichsten Feindes, ausstößt. Die Eidechse hat keine durch eine Schwimmhaut vereinigte Zehen, wie andere schwimmende Amphibien, ihr Schwanz ist seitlich zusammengedrückt und trägt einen deutlich zu bemerkenden Längskamm. Es gibt auch einen Tupinambis der Wüste, der dem im Nil lebenden gleicht, nur hat sein Schwanz, der beinahe vollkommen rund ist, keinen Kamm. Herodot belegt ihn mit dem Namen des Landkrokodil's, und die Gaukler von Cairo gebrauchen ihn häufig bei ihren öffentlichen Aufzügen, jedoch nur nachdem sie diesem sehr fleischgierigen Thiere die Zähne ausgerissen haben. In der Gefangenschaft nimmt er keine Nahrung zu sich, und nur durch Gewalt kann man ihn dahin bringen, welche zu verschlucken.

Die Schlangen sind sehr zahlreich in Aegypten. Wir geben die Beschreibung von fünf Hauptgattungen. Die Schönste von Allen ist die Kaputzenschlange (Couleuvre à capuchon), merkwürdig durch die zierliche Vertheilung ihrer Hautfarben und die Kürze ihres Schwanzes und ihres ganzen Körpers, welcher kaum einen Fuß lang ist. Sie verdankt

ihren Namen einem, einer Kaputze ähnlichen, schwarzen Fleck, welcher ihren Kopf bedeckt und von der Schnauzenspitze bis zum Hinterkopf sich hinzieht. Die Scytale der Pyramiden, welche viele Aehnlichkeit mit der Viper hat, und wie sie mit Giftzähnen versehen ist, erreicht selten eine Länge von zwei Fuß. In Cairo und der Umgegend der Pyramiden wird diese Schlange sehr gefürchtet, und gegen sie besonders wird die Kunst und die übernatürliche Macht der Psyllen angewandt, deren wir unten erwähnen werden. Die gehörnte Viper (Cerastes) ist nicht weniger gefürchtet. Ueber jedem ihrer beiden Augen befindet sich ein kleiner Auswuchs oder ein kleines 2 bis 3 Linien hohes Horn, das sich ein wenig nach hinten neigt, und das dieser Schlange den Namen gegeben hat. Die Coluber haje (Haje) ist gleichfalls den Aegyptern sehr bekannt; sie hat nicht weniger als 5 Fuß Länge und 3 Zoll im Umfange. Diese Schlange besitzt die Fähigkeit den vordersten Theil ihres Körpers scheibenförmig auszubreiten, indem sie alsdann auf dem übrigen Theile sich fortzubewegen scheint. Sobald man sich ihr nähert, erhebt sie den Kopf und macht sich zur Vertheidigung bereit. Ihr Biß ist sehr gefährlich. Das geringste Theilchen ihres Giftes, durch einen Einschnitt dem Schenkel einer Taube eingeflößt, verursacht dieser heftiges Erbrechen und starke Zuckungen, welchen nach Verlauf einer Viertelstunde der Tod folgt. Man trifft diese Schlange sehr oft in den Gräben und noch häufiger in den Feldern Aegypten's an. Die Ackerleute wissen, wie gefährlich es ist, ihr zu begegnen, allein es ist ihnen auch bekannt, daß diese Gefahr verschwindet, wenn man sich dem Thiere nur bis auf eine gewisse Entfernung nähert; denn diese Schlange begnügt sich, ihren Kopf nach ihnen zu drehen, und sie mit den Blicken zu verfolgen. Den Gauklern Cairo's gelingt es dennoch diese furchtbare Schlange zu zähmen. Sie reißen ihnen die Giftzähne aus, und richten sie alsdann zu einer Menge Kunststücke ab, welche die Bevölkerung Aegypten's belustigen, und ohne Zweifel auch die Bewohner des Occident's ergötzen würden. Denn sie lassen sich in einen Stock verwandeln, und stellen sich todt. Um die Haje in einen solchen Zustand zu versetzen, speit der Gaukler ihr in den Rachen, zwingt sie alsdann diesen zu schließen und drückt hierauf den Nacken der Schlange mit den Fingern, und alsobald wird die Schlange steif und unbeweglich; sie scheint in Starrsucht versunken zu seyn, aus der sie nicht eher erwacht, als bis die Gaukler ihren Schwanz ergreifen und ihn stark mit den Händen rollen. Dieses Alles erinnert an das, was das Alterthum über die Psyllen gesagt

hat, und über ihre Kunst, die Schlangen zu bezaubern und ihre Bisse zu heilen.

Mehrere Schriftsteller haben die Wahrheit besagter Kunst bezeugt, andere dagegen in Abrede gestellt. Die Aegyptischen Psyllen scheinen die berühmtesten gewesen zu seyn. Sie bilden noch eine Art erblicher Brüderschaft, und bewahren ihre Geheimnisse sehr sorgfältig. Die jetzigen Psyllen unterscheiden sich in Saadje und Befahje; erstere zeigen Kunststücke mit gezähmten Schlangen; letztere besitzen Geheimnisse, die Schlangen in den Häusern herbeizulocken und zu fangen. Sie behaupten, daß wer nicht aus einem reinen und unvermischten Psyllengeschlechte abstamme, nicht fähig sey, ihr Handwerk auszuüben; denn da sie von den Einwohnern gewöhnlich gebraucht werden, um ihre Wohnungen von den sich einschleichenden Schlangen zu reinigen, so kann ihre Beschäftigung wirklich ein Handwerk genannt werden. Wie man bei uns die Mäuse vertreibt, so verjagt man dort die Schlangen, ohne sich von ihnen in Furcht setzen zu lassen, aus den Häusern, wo sie sich oft in den Zimmern, auf den Betten und andern Möbeln einfinden. Man ruft alsdann einen Psyllen, um sich von den gefährlichen Schlangen zu befreien. Die Psyllen treten in Aegypten bei öffentlichen Festen und religiösen Umzügen auf, deren sonderbarste Zierde sie sind, und wobei sie den Taumel des Volks auf den höchsten Grad steigern. In den Hauptstraßen Cairo's erscheinen die Psyllen beinahe nackt, ahmen die Gebärden Wahnsinniger nach, und sind mit großen Quersäcken versehen, um eine desto größere Menge Schlangen darein sammeln zu können. Sie halten es für eine Ehre, diese Thiere um sich geschlungen zu haben, und umwickeln daher ihren Hals, ihre Arme und alle Theile ihres Körpers mit ihnen. Um das Interesse der Zuschauer noch mehr zu erregen, lassen sie sich den Leib und die Brust von den Schlangen stechen und zerfleischen, und indem sie sich mit einer Art Wuth gegen dieselben wehren, und sich convulsivisch wie Rasende gebärden, thun sie als ob sie dieselben ganz roh verzehren wollten. In diesem Zustand drängt sich das Volk herbei, besonders die Weiber, um wo möglich den geifernden Mund mit den Händen zu berühren. An gewöhnlichen Tagen widmen sich die ärmsten Psyllen dem Gauklergeschäfte an Scheidewegen und stark besuchten Oertern. Sie gebrauchen die Schlangen auf alle Weise, um eine außerordentliche Ueberraschung oder sogar das lebhafteste Schmerzgefühl zu erregen. Sie geben hiebei der Hajeschlange den Vorzug. Reiche Leute, welche die Schlangen fürchten, wenden sich an diese Psyllen, um ihre

Wohnungen vor ihnen zu bewahren; allein da die Zahl der Psyllen nicht beträchtlich ist, und ihre Forderungen hinsichtlich ihrer Belohnung sehr bedeutend sind, so kann nur eine kleine Anzahl der Einwohner diese Vorsicht anwenden. Ihre Zahl wird in Cairo auf etwa dreihundert angegeben. Sie sind im ganzen Lande zerstreut, und haben besondere Gerechtsame. Der geistreiche Denon erzählt, daß eines Tags in seiner Gegenwart dem General Bonaparte in Cairo mehrere Psyllen vorgeführt wurden, welchen man Fragen vorlegte in Betreff der Geheimnisse ihrer Sekte und der Beziehung derselben zu den Schlangen, welche sie zu beherrschen schienen, worauf sie mit mehr Kühnheit als Einsicht antworteten. Als es zur Ausführung kam, fragte sie der General: „Könnt ihr erfahren, ob Schlangen in diesem Palaste sind, und wenn welche da seyn sollten, könnt ihr sie nöthigen, aus ihren Schlupfwinkeln hervorzukommen?“ Sie bejahten diese beiden Fragen. Man stellte sie auf die Probe, und sie vertheilten sich in den Zimmern. Einen Augenblick später erklärten sie, daß eine Schlange da sey. Sie erneuerten ihre Nachsuchungen, um zu erfahren, wo sie sich aufhalte. Indem sie an einem in einer Ecke des Palastes stehenden Wasserkrug vorbeigingen, verfielen sie in Zuckungen, und behaupteten, daß das Thier sich an diesem Orte befände, welches auch wirklich dort angetroffen wurde. Dieses ausgezeichnete Kunststück bestimmte die Zuschauer, die Geschicklichkeit der Psyllen einzugestehen. Es scheint, daß sie bei ihrer Kunst einer Stimme vertrauen, die den Lockton der Schlangen nachahmt. Die Geschicklichkeit besteht darin, diesen Ton genau bald durch das hellklingende Geschrei des Männchens, bald durch das dumpfere Zischen des Weibchens nachzuahmen; und in der That kann nur hiedurch die Schlange in Unruhe versetzt, und dazu bewogen werden, aus ihrem Schlupfwinkel hervorzukommen.

Außer schönen Schlangen bringt Aegypten auch hübsche Eidechsen hervor. Diese Thiere sind gewöhnlich von zierlicher Form, mit sehr lebhaften Farben geschmückt, und von außerordentlicher Beweglichkeit. Sie sind etwas gelehrig und von Gemüth sanft und schüchtern. Bei ihrer Vertheidigung zeigen sie jedoch Muth und Geschicklichkeit zugleich. Einmal gepaart, bleiben die beiden Thiere während der ganzen Zeit beisammen, und das Männchen kämpft mit Hitze und Muth für die Erhaltung seines Weibchens.

Von allen Sauriern ist das Krokodil mit Recht das bekannteste. Seine Wildheit, seine riesenartige Struktur und seine Länge, welche

30 bis 40 Fuß erreicht, haben es von jeher ausgezeichnet. Die Alten beobachteten seine Gewohnheiten, und was Herodot, der Vater der Geschichte, über dasselbe schrieb, ist noch in den Hauptpunkten wahr. Er sagt: „Ich will von den Sitten des Krokodils reden. Während der vier Wintermonate nimmt dieses Thier keine Nahrung zu sich; und obgleich vierfüßig, lebt das Krokodil dennoch auf dem Lande und im Wasser. Allein seine Eier legt es immer in den Sand, wo sie von selbst ausbrüten. Die größere Hälfte des Tags bringt es auf dem trockenen Lande zu, und die ganze Nacht in dem Flusse, dessen Wasser dann wärmer ist als die Luft und der Thau. Von allen Thieren, welche uns bekannt sind, ist das Krokodil dasjenige, dessen Wachsthum am außerordentlichsten ist. Denn seine Eier sind nicht viel größer als die einer Gans, denen daher auch ein verhältnißmäßiges Thier entschlüpfen sollte, und dennoch erreicht es, ausgewachsen, eine Länge von 17 Ellen, und manchmal noch mehr. Es hat Augen gleich einem Schweine, und herausstehende, im Verhältniß zu seinem Körper, sehr große Zähne. Es ist das einzige aller Thiere, das keine Zunge hat, und das einzige, dessen untere Kinnlade unbeweglich ist, und dessen obere Kinnlade dagegen auf die untere herabfällt. Seine Klauen sind außerordentlich stark, und seine Schuppenhaut ist auf dem Rücken undurchdringlich. Im Wasser sieht es schlecht, allein in freier Luft ist sein Blick sehr scharf. Da es sich hauptsächlich im Nil nährt, so ist das Innere seines Rachens immer mit Insekten beklebt, die ihm das Blut aussaugen. Alle Landthiere und alle Vögel fliehen vor ihm; nur der Trochilus allein lebt in Frieden mit ihm, denn dieser kleine Vogel leistet ihm einen großen Dienst. Jedesmal wenn das Krokodil aus dem Wasser auf das Land sich begibt, und sich mit halbgeöffnetem Rachen ausdehnt (dieses thut es gewöhnlich, indem es sich dabei gegen den Südwind dreht), schlüpft der Trochilus in denselben, und verzehrt die Insekten, welche sich darin vorfinden. Das Krokodil hiefür erkenntlich, fügt ihm kein Leid zu.

„Es gibt verschiedene Arten Jagd, auf dieses Thier zu machen. Hier die, welche am meisten der Erwähnung werth ist. Die Jäger befestigen einen Schweinsrücken an einen Angelhaken, werfen ihn in die Mitte des Flusses, und stellen sich an das Ufer, wo sie dann ein mitgebrachtes junges Schwein durch Schläge zum Schreien zwingen. Das Krokodil, welches das Geschrei des Thieres vernimmt, wendet sich nach dem Orte hin, woher die Stimme ertönt, und da es unterwegs

auf die Lockspeise stößt, so verschluckt es diese zugleich mit dem Angelhaken. Die Jäger ziehen es dann zu sich heran, und sobald es auf das Land gekommen ist, naht sich vor allem einer dem Thiere, und bewirft dessen Augen mit durchnäßtem und eigens zubereitetem Thon. Bei dieser Vorsicht vollbringt man mit leichter Mühe das Uebrige, auf andere Weise würde es viele Anstrengung kosten."

So urtheilte man in Aegypten über das Krokodil zur Zeit Herodot's. Die neueren Beobachter haben in einigen Punkten diese Erzählung berichtigt. So ist es jetzt bewiesen, daß das Krokodil nicht mehr wie in alten Zeiten vier Monate ohne irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen zubringt, wie es auch von den Krokodilen Amerika's geglaubt wurde, sondern es frißt heutzutage während des ganzen Jahrs. In Unterägypten wie in Oberägypten gab es sonst Krokodile, während man jetzt 100 Franz. Meilen von der Mündung des Nil's hinauffährt, ohne irgendwo ein solches Thier zu gewahren, und es scheint, daß die wärmere Temperatur die Krokodile in Oberägypten zurück hält. Gewöhnlich ist es grausam, wild, unruhig, kühn, vorsichtig und listig. Es lauert auf die Weiber, die am Nil Wasser schöpfen, und reißt sie, wenn es ihm möglich ist, mit sich fort. Ein Albaneser, der in seinem Zelte nahe am Nile schlief, ward von ihm an einem Beine ergriffen, und in den Nil gezogen; dieses trug sich im Jahr 1820 bei Esne zu. Das Krokodil lebt auf dem Lande, lieber jedoch im Wasser, für welches es von Natur geschaffen zu seyn scheint. Die Sonnenhitze brütet seine Eier aus. Cailliaud sammelte auf seiner Reise in Aegypten Krokodileier, und legte sie in seine Barke, die eines Morgens von ebensoviel kleinen Krokodilen belebt war, deren Ausbrütung sehr natürlich zuging. Der Tupinambis, von dem wir schon gesprochen, und der Ichneumon, zerstören sehr viele Krokodileier. Wenn sie sich während des Tags haufenweise an die Ufer des Nil's begeben, hält eines von ihnen die Wache mit dem Ohr auf dem Boden, um das geringste Geräusch zu vernehmen. Was die Zunge des Krokodils anbetrifft, so ist es allerdings damit versehen; nur ist sie sehr dünn und in Häute verwickelt. Eben so ist zwar die untere Kinnlade kaum beweglich, und die obere bewegt sich über ihr; allein diese letztere bildet mit dem Kopf nur ein Ganzes. Auf diese Art haben auch wirklich die Alten, namentlich auf Römischen Münzen, die Bewegung der oberen Kinnlade dargestellt. Die Festigkeit seiner Haut ist gleichfalls eine unbestrittene Wahrheit; denn aus mäßiger Entfernung abgeschossene Flintenkugeln

prallen von seinen Schuppen ab, und wecken es kaum, wenn es eingeschlafen ist. Ein kleiner Regenvogel reinigt seinen Rachen von den zahllosen Insekten, die es dort belästigen, und deren es sich nicht, aus Mangel einer beweglichen Zunge, entledigen kann. Mehrere sehr künstlich einbalsamirte Krokodilmumien sind nach Frankreich und in andere Länder gebracht worden. Eine ähnliche, geheimer Kraft zugeschriebene Gabe, wie die Psyllen mit den Schlangen, sollen die Tentyriten mit den Krokodilen besessen haben; sie konnten mit ihnen umgehen, ohne daß sie ihnen etwas gethan hätten. Das Männchen wendet bei der Begattung das Weibchen auf den Rücken; vergißt es, oder wird es verhindert, dasselbe wieder umzudrehen, so ist es nicht im Stande, selbst seine Lage zu ändern, und wird alsdann eine Beute der Jäger. Man zählt jetzt fünf Gattungen von Krokodilen, die im Nil leben.

Unter den Thieren, von welchen viele Mumien zu uns gekommen sind, ist vor allen der Ibis zu bemerken, von dem die Aegypter zwei Arten kannten, den weißen und den schwarzen. Insekten, Wasserwürmer und selbst Fische sind seine Nahrung. Die Alten schrieben die Begräbnißfeier, womit die Aegypter den Ibis ehrten, der Erkenntlichkeit zu, welche sie ihm schuldig zu seyn glaubten, weil er die Schlangen tödte. Jetzt aber wissen wir, daß der Ibis mit diesen Reptilien nicht im Kriege lebt. Der Ibis nistet sich nicht in Aegypten ein, sondern er erscheint und verschwindet mit der Ueberschwemmung. Er war dem großen Gotte Thoth geheiligt, dem Erfinder der Buchstaben und der Wissenschaften, und sein Bildniß findet man sehr häufig auf alten Denkmälern. Man schreibt diesem Vogel auch die Erfindung des Klystieres zu. Man erzählt nämlich, daß wenn er krank ist, er sich vermittelst seines langen Schnabels und Halses, Wasser in den Hintern spritze. Der Ibis wird in Nubien angetroffen, wo er von Reisenden mehrmals bemerkt wurde; auf gleiche Weise findet man ihn in ganz Afrika.

Fledermäuse gibt es in Aegypten im Ueberfluß, acht unterschiedliche Gattungen. Sie bewohnen das Innere verödeter Tempel, Grabmäler und andere zerstörte Gebäude. Einige verfolgen ihre Beute im Flug, andere erhaschen sie auf den Bäumen. Der sogenannte fliegende Hund (Pteropus, Roussette) hat fast gar keinen Schwanz; und man hat bemerkt, daß sein Gesicht dem eines Hundes gleicht. Diese Roussetten werden in Menge angetroffen, besonders in den Gemächern der großen Pyramide. Man weiß, daß sie gelehrig sind, und daß sie eine Anhänglichkeit für diejenigen zeigen, welche für sie sorgen. Man

gewöhnt sie auch, daß sie sich von Jedermann streicheln lassen. Sie lecken wie die Hunde, und haben durchaus deren Vertraulichkeit. Außerdem geben sie eine besondere Neigung für ihre Herren zu erkennen, indem sie jeden Unbekannten beißen und kratzen. Man gibt sich indeß wenig mit ihrer Erziehung ab, weil sie und insbesondere ihr Urin sehr übel riecht. Der Ichneumon, ebenfalls ein der Zähmung fähiges Thier, wird jung gekauft, wo es alsdann in den Häusern den Ratten und Mäusen nachstellt. Im zahmen Zustande wird er sanft und schmeichelnd. Er kennt die Stimme seines Herrn, und folgt ihm fast eben so treu, als ein Hund. Er frißt in dem einsamsten und dunkelsten Ort, und nur mit vieler Vorsicht darf man sich ihm dann nähern. Er lappt, wenn er säuft, und hebt ein Hinterbein beim Harnen auf, wie ein Hund. Er verbindet mit den Gewohnheiten des Hundes, die der großen Raubthiere. Seine Nahrung sind Ratten, Schlangen, Vögel und Eier. Durch die Ueberschwemmung nach den Dörfern getrieben, stiehlt er Hühner und Tauben. Aber der Fuchs stellt ihm nach, und die Tupinambis-Eidechse ist ihm besonders gefährlich, welche gleich wie der Ichneumon nach Krokodileiern lüstern, aber gewandter und beweglicher ist. Die Alten haben erzählt, daß der Ichneumon vor dem Angriff auf eine Schlange sich im Schlamme wälze, und ihn dann an der Sonne trockne, um sich auf diese Weise zu bepanzern, und daß er seinen Schwanz um die Schnauze herumbiege, und so bewaffnet, die größten Schlangen nicht fürchte, die er beim Kopfe oder beim Schwanze fasse, in den Strom ziehe und tödte. Die Krokodile aber belauschen sie, wie Strabo sagt, wenn sie mit geöffnetem Rachen sich sonnen; dann laufen sie ihnen in den Rachen, zerfressen Eingeweide und Magen, und entschlüpfen wieder aus den todten Körpern.

Von großen vierfüßigen Thieren findet sich auch die berühmte orientalische Hyäne in Aegypten. Hier lebt sie an den abgelegensten Orten, und an der Grenze der Wüste. Die Spalten und Risse des Bodens dienen ihr als Zufluchtsort. Sie flößt wenig Schrecken ein, und greift nur Heerden und einzelne Thiere an. Der Schakal ist Aegypten's Wolf, aber nicht der Europäische Wolf, wofür er von mehreren Reisenden gehalten wurde. Er ist ebenfalls sehr listig und kühn, lebt von Raub, den er sich durch alle ihm zu Gebot stehende Mittel verschafft. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Aegyptischen Thiere weniger wild sind, als die in andern Himmelsstrichen, selbst das Krokodil ist hier furchtsamer als anderswo.

Das Nilpferd (Hippopotamus) bewohnt die südlicheren Gegenden des Nil's; es verwüstet die Saaten, greift jedoch die Menschen nicht an. Durch angezündetes Feuer, verbunden mit starkem Geräusch, wird es in den Nil zurückgetrieben.

Wenn man zu dieser Aufzählung der merkwürdigsten Thiere noch die hinzufügen wollte, welche den Alten bekannt waren, und die durch die Malerei und Bildhauerei auf den Aegyptischen Monumenten abgebildet sind, so hätten wir die vornehmsten Thiere Afrika's und Asien's, Vögel, besonders aber vierfüßige Thiere noch aufzunehmen. Man hat ein sehr altes Grabmahl aufgefunden, welches mit mehr als 100 verschiedenen Vogelfiguren, und eben so viel vierfüßigen Thieren ganz bemalt ist, die zum Theil Aegypten fremd sind. Unter andern findet man darauf eine Art von Congoro, den Elephanten, und einen braunen von Gauklern geführten, und von einem Affen begleiteten, Bären. Eben so sieht man auf den mit Bildhauerei bedeckten Denkmälern, Affen des inneren Afrika's, Papageyen mit dem reichsten Gefieder, Elephanten und selbst die Giraffe, dargestellt, als einen Theil der von besiegten Völkern entrichteten Abgaben. Eben so scheint es gewiß, daß die Aegyptischen Könige einen gezähmten Löwen im Kriege mit sich führten, der sie in der Schlacht beschützte. Auch zu andern Zeiten hat man von gezähmten Löwen gesprochen. Mehemet-Ali, gegenwärtig Vicekönig von Aegypten, hält einen Löwen in seinem Palaste, welcher gewöhnlich um ihn ist.

Was das Pflanzenreich in Aegypten betrifft, so sind die Gattungen desselben theils einheimisch, theils kommen sie mit den Winden oder durch den Nil in das Land. Unter die Bäume, welche Oberägypten angehören, sind die Palmen, der Doum und der Sayal zu rechnen. Die Nilacacie (Acacia nilotica) gehört, wie noch manche andere Bäume, Ober- und Unterägypten zugleich an. Andere kommen nur durch Pflege fort, wie der Sycomoren- und der Tamarindenbaum, die ursprünglich in dem Innern von Afrika zu Hause sind; ferner Cordia myxa, die Lebbeek-Acacie und die Cassia fistula, welche aus Indien stammen. In Unterägypten, das am leichtesten überschwemmt wird, wächst das Schilfrohr, zwei Gattungen Nymphäa oder Lotus, und endlich die einst so gewöhnliche, jetzt in dieser Gegend sehr seltene Papyrusstaude. Einige Vegetabilien besitzen die Wüsten. Das bewässerte Land wird mit Klee und mehreren Leguminosen besät; man baut Reis, Getreide, Bohnen, Gerste, Weizen, Lattich, Wolfsbohnen, Platterbsen, Kichererbsen, Linsen und Türkischen Weizen; Mohn, Tabak und Hanf gibt es in Ueber-

fluß; Roggen und Hafer kennt man nicht; Zuckerrohr, Baumwolle und Indigo gedeihen sehr gut. In Aegypten gibt es nur bärtiges Getreide; man findet es auch in Gräbern, worin es seit dem hohen Alterthume liegt.

Von den Aegyptischen Pflanzen war die Papyrusstaude, oder die Biblos, eines der nützlichsten Gewächse in der Blüthezeit dieses Reichs. Sie diente dem Oriente, dem Römischen Reiche und selbst Frankreich bis zum elften Jahrhundert als Papier. Sie wuchs in Seen und Sümpfen bis zu einer Höhe von beinahe 10 Fuß. Ihr Stängel trägt oben einen unbrauchbaren Wollbüschel. Um aus diesem Stängel den zum Schreiben dienlichen Papyrus zu machen, schnitt man ihn oben und unten ab, theilte ihn der Länge nach in zwei gleiche Theile, und löste allmählig die Häute, ungefähr zwanzig an der Zahl, mit einem Stifte ab. Der Stängel hat etwa 2 bis 3 Zoll Durchmesser. Je näher dem Mittelpunkte, um so weißer sind die Häute. Man breitete sie einzeln auseinander. Jede dieser Häute bildete ein Blatt, und nach besonderen Zubereitungen leimte man je zwei Blätter aufeinander, und zwar so, daß ihre Fasern sich kreuzten. Das Blatt erhielt dadurch hinlängliche Festigkeit. Dann wurde es noch geklopft, gepreßt und geglättet, und dadurch, daß man mehrere Blätter aneinander leimte, konnte man Bogen von beliebiger Länge verfertigen. Hierauf benetzte man dieses Papier mit Cedernöl, um es vor Verwesung zu bewahren. Man hat noch auf Aegyptischem Papyrus geschriebene Urkunden von Französischen Königen, von Kaisern und von Päpsten, so wie Lateinische und Griechische Bücher aus den ältesten Zeiten des Französischen Königthums. Das Alter dieser schriftlichen Denkmäler kann indeß nicht in Vergleichung treten mit dem in Aegypten aufgefundenen Papyrus aus den luftdichten Thonkrügen der Gräber. Solche Papyrus gibt es aller Art; Gebetbücher für die Todten, Rechnungsbücher, Briefe, Prozeßacten und hauptsächlich Kauf- und Verkaufcontracte zwischen Privatpersonen, und andere bürgerliche Verträge. Manche dieser Contracte in Aegyptischen Schriftzeichen reichen sogar bis vor Moses Zeiten hinauf, und sind jetzt nicht weniger als 3500 Jahr alt. Ihre gute Erhaltung haben sie den gesunden Orten, an denen sie gelegen, und gewiß auch der trefflichen Zubereitung dieser Papierart, der keine von den unsrigen an Festigkeit und Dauerhaftigkeit gleich kommt, zu verdanken. Die Alten bedienten sich mehrerer Papyrusarten; der feinste und schönste war der königliche Papyrus, Papyrus augustus der Römer; hierauf kam der Papyrus der Priester, oder der hieratische Papyrus, der für die Schriften

und Bücher, welche die Religion betrafen, gebraucht wurde; ihn nannte man später Livius, aus Schmeichelei gegen Livia, die Gemahlin des Augustus. Diese Benennungen wechselten in der Folge, als man zu Rom und in andern Städten der alten Welt, wo die Natur des Bodens das Gedeihen dieser Wasserpflanze begünstigte, Papyrus zubereitete. Aegypten baute jedoch deren mehr als jede andere Gegend. Hieronymus der Heilige sagt, daß zu seiner Zeit der Gebrauch des Papyrus allgemein war. Dieses Erzeugniß und diese Industrie war so hoch besteuert, daß Cassiodorus zu der von Theodorich veranstalteten Verminderung der Auflage auf ein so nützliches Erzeugniß, dem ganzen Menschengeschlechte in einer bekannten Epistel Glück wünschte. Die Erfindung des aus Baumwolle und Lumpen verfertigten Papiers hat die Anpflanzung der Papyrusstaude vernachlässigen lassen. Kaum findet man sie noch in Aegypten, wo sie auf die Sümpfe um den See von Menzale beschränkt ist. In mehreren Sammlungen Europa's, namentlich abe im Aegyptischen Museum des Louvre und der königlichen Bibliothek zu Paris, kann man Aegyptischen Papyrus, und zwar aus allen Epochen, sehen.

Um das, was so eben in Beziehung auf die Naturproducte Aegypten's gesagt worden, zu vervollständigen, ist noch zu erinnern, mit welcher Sorgfalt die alten Aegypter sie studirten, und wie häufig sie dieselben bei allen ihren öffentlichen Einrichtungen in Anwendung brachten. Die bekanntesten Thiere und Pflanzen waren in Aegypten verschiedenen Gottheiten geheiligt, und als religiöse Symbole oder geheiligte Zierrathe in den Tempeln und bei den Ceremonien des Cultus gebraucht. Es gab im Aegyptischen Glauben eine beträchtliche Anzahl göttlicher Wesen. Sie stellten die verschiedenen Eigenschaften des Hauptgottes, der sie alle vereinigte, vereinzelt dar. Jedem dieser Wesen war ein solches Thier geheiligt, von dem die Aegypter glaubten, daß es im Wesentlichen dieselben Eigenschaften besitze; jedes dieser Thiere war daher ein religiöses Symbol, und als solches ist es in den unzähligen Bildwerken des Aegyptischen Cultus angebracht. Hierin liegt der Grund, daß eine so bedeutende Anzahl von Thierfiguren, auf alle Art dargestellt, uns überkommen ist. Die Wahl der Thiere trifft z. B. den Widder, den Schakal, die Katze, den Affen, das Krokodil, den Sperber, den Ibis, den Stier, den Käfer, den Ochsen, den Geier, verschiedene Schlangengattungen und Insekten; dann sind auch einige Bäume, Gesträuche und Pflanzen sinnbildlich angebracht. Um die Beweggründe, welche die

Wahl eines solchen Symbols leiteten, einzusehen, wollen wir einige Beispiele von den Vorstellungen anführen, von welchen die Aegyptischen Priester und Philosophen dabei ausgingen. Den Cynocephalus (ein Affengeschlecht) heiligten sie dem Monde, weil dieses in den Tempeln gepflegte Thier, während der Zusammenkunft der Sonne mit dem Mond in einem und demselben Zeichen, seines Gesichtes beraubt war. Der Sperber war das Bild des Sonnengottes, weil dieser Vogel seine Augen auf dieses Gestirn heften konnte. Der Käfer war gleichfalls der Sonne geheiligt, weil er, wie der Sonnenmonat 30 Tage, so 30 Finger besaß. Der Geier war das Sinnbild der Göttin-Mutter, weil es nur Weibchen in dieser Vogelgattung gab. Dem Monde war der Ibis geheiligt, weil dieser Vogel während des zu- und abnehmenden Mondes legte oder brütete. Der Ibis war zugleich ein Bild des in Aegypten besonders verehrten Hermes oder Thoth, weil dieser Vogel gemessen und ernst einherstieg, sein Schritt ein Maaß war, und er die Kenntniß der Zahlen erfunden hatte. So soll auch eine Gattung Cynocephalus die Bedeutung der Buchstaben verstanden haben; daher dieselbe das Symbol des Gottes Thoth, des Erfinders der Buchstaben war. Dieses Thier ist wirklich dargestellt, wie es in den Pfoten eine Schreibtafel hält. Der Widder war das Bild des Vorranges, des Aegyptischen Hauptgottes Ammon-Ra, weil seine Hauptstärke in dem schönen Kopfe liegt, und er immer vor der Heerde als Führer angebracht ist. Die Katze, das Krokodil und Schlangen waren gleichfalls Sinnbilder anderer Aegyptischen Gottheiten. Einige Thiere wurden von den Aegyptern allgemein verehrt, andere waren es nur an gewissen Orten. Sie alle wurden sorgsam gepflegt, jedes nach seinem besten Wohlbefinden, in dem Heiligthum des Gottes, dessen Symbol es war, und nach seinem Tode wurde es vorsichtig einbalsamirt. Die heiligen Katzen, welche die Aegypter in den Kriegen bei sich hatten, vertheidigten sie mehr als sich selbst. Wie groß aber die Verehrung vor heiligen Thieren gewesen, geht auch daraus hervor, daß die Stadt Pelusium, als Kambyses solche Thiere hatte bei ihr vorführen lassen, freiwillig übergeben wurde. Der heil. Clemens von Alexandrien berichtet, daß die Aegyptischen Tempel prachtvolle Gebäude gewesen, und von Gold und Silber und von Edelsteinen Indien's und Aethiopien's geglänzet: „die heiligen Orte derselben, fügt er hinzu, wurden von goldgewirkten Schleiern umschattet; und wenn man etwa, weiter im Innern des Tempels vorschreitend, die Statue suchte, so trat ein Tempeldiener in ernster Feierlichkeit hervor, eine Hymne in Aegyptischer Sprache

singend, der lüftete den Schleier um den Gott zu zeigen. Der Gott der Aegypter erschien, d. h. eine Katze, ein Krokodil, eine eingeborne Schlange, oder sonst ein gefährliches Thier, irgend eine Bestie war es, die sich auf einem Purpurteppich wälzte! Alle Aegyptische Heiligthümer schloßen wirklich ein lebendiges Thier in sich ein. Aber nicht das Thier ward verehrt, sondern die Gottheit, deren lebendiges und geheiligtes Symbol es war. Des heil. Clemens Klagen über diesen Dienst sind daher nicht ganz gegründet. Die Aegypter hielten es ihrer Götter würdiger, dieselben in den lebendigen Symbolen ihres schaffenden Athems zu verehren, als in eiteln, aus träger Materie gegossenen Bildnissen, um so mehr da sie glaubten, das geistige Wesen der Thiere knüpfe die Verwandtschaft zwischen den Göttern und den Menschen. Zu weit indeß ging doch der Thierdienst der Aegypter, wenn man liest, daß auf der unvorsätzlichen Tödtung einer Katze oder eines Ibis Todesstrafe stand, daß um einen todten Hund die ganze Familie sich kahl zu scheeren pflegte, daß die verschiedenen Nomen in Feindseligkeit lebten, weil sie nicht dieselben Thiere als heilig verehrten, und anderes mehr. Der Thierdienst gewährte auch manche Ergötzlichkeit. Im Fajum wurde vorzüglich das Krokodil verehrt. Bei der Stadt Arsinoe in diesem Landgau unterhielt man in einem See ein heiliges Krokodil, Suchos genannt, von dem Strabo (nach Groskurd's trefflicher Ausgabe) erzählt: „es wird genährt mit Brod, Fleisch und Wein, welches die zum Beschauen kommenden Fremden immer mitbringen. Unser Gastwirth, einer der geehrtesten Männer zu Arsinoe, welcher uns die heiligen Dinge zeigte, ging mit uns zum See, von der Mahlzeit einen Kuchen, gebratenes Fleisch und ein Fläschchen Honigmeth mitnehmend. Wir fanden das Thier am Rande liegen. Die Priester gingen hinzu, zwei öffneten das Maul, der dritte steckte das Backwerk und dann das Fleisch hinein, worauf er das Honigmeth eingoß; das Thier aber sprang in den See, und schwamm zum jenseitigen Ufer. Als noch ein anderer der Fremden herzukam, welcher gleiche Opfergabe brachte, nahmen die Priester dieselbe, umgingen laufend den See, und reichten dem angetroffenen Krokodile das Mitgebrachte auf gleiche Weise." Zu Tentyra (Dendera) dagegen ward das Krokodil vorzugsweise verabscheut, und für das verhaßteste aller Thiere gehalten.

Die Bevölkerung.

Die Meinung, wonach die alte Bevölkerung Aegypten's zur Afrikanischen Negerraçe gehören soll, ist ein Irrthum, der lange als Wahrheit angenommen wurde. Seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften haben die Reisenden des Orient's dadurch, daß sie das, was die Aegyptischen Denkmäler über diese wichtige Frage darbieten, nicht gehörig zu schätzen wußten, zur Verbreitung dieser falschen Vorstellung noch beigetragen, und sogar die neuesten Geographen waren geneigt, dieselbe wieder anzunehmen. Eine gewichtige Autorität hatte sich auch für diese irrige Meinung erklärt, und manches Land dafür empfänglich gemacht. Von solcher Wirkung war das, was Volney von den verschiedenen Menschenraçen, über welche er in Aegypten Beobachtungen angestellt, zur Oeffentlichkeit brachte. In seiner Reise sagt er, die Kopten seyen Abkömmlinge der alten Aegypter; die Kopten besäßen ein aufgeschwollenes Gesicht, ein hervorstehendes Auge, eine platte Nase und eine dicke mulattenartige Lippe; sie glichen der Sphinx der Pyramiden, die einen sehr charakteristischen Negerkopf habe; hieraus schließt er: „daß die alten Aegypter wahre Neger von der Raçe aller Afrikanischen Ureinwohner gewesen seyen." Zur Unterstützung seiner Meinung führt Volney die des Herodot an, welcher bei Gelegenheit, wo er von den Einwohnern von Colchis redet, daran erinnert, daß die Aegypter eine schwarze Haut und krause Haare hätten. Allein diese beiden physischen Eigenschaften reichen durchaus nicht hin, um die Negerraçe zu bezeichnen, und die Folgerung Volney's, daß die alte Aegyptische Bevölkerung in den Negern ihren Ursprung habe, ist offenbar erzwungen und unzulässig. Die beobachteten Thatsachen widersprechen dieser Ansicht geradezu.

Man weiß jetzt, daß die Einwohner von Afrika zu drei, in jeder Zeit von einander ganz verschiedenen Raçen gehören. Diese sind: 1) die eigentlichen Neger, in der Mitte und im Westen; 2) die Kaffern an der östlichen Küste, von einem weniger stumpfen Gesichtswinkel als der der Neger, und mit einer mehr in die Höhe stehenden Nase, dicken Lippen und krausen Haaren; 3) die Mauren, an Wuchs, Gesichtszügen und Haaren den Europäischen und Westasiatischen Völkern von der schönsten Gestalt ähnlich, und von ihnen nur durch die vom Klima gebräunte Haut verschieden. Zu dieser Raçe, nämlich zu der weißen, gehörte die alte Aegyptische Bevölkerung. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur die menschlichen Figuren auf den Denkmälern, welche Aegypter vorstellen, und

besonders die bedeutende Anzahl von Mumien, welche geöffnet worden sind, näher untersuchen. Abgesehen von der Hautfarbe, welche durch das heiße Klima geschwärzt war, sind es die nämlichen Menschen, wie die in Europa und dem westlichen Asien. Krause und wollichte Haare sind die echten Zeichen der Negerraçe; nun aber hatten die Aegypter lange Haare von derselben Natur, wie die der abendländischen weißen Raçe sind. Doctor Larrey stellte über diese Frage treffliche Untersuchungen in Aegypten selbst an. Er öffnete eine bedeutende Anzahl von Mumien, studirte deren Schädel, merkte sich die hauptsächlichsten Unterscheidungszeichen und suchte sie bei den verschiedenen in Aegypten lebenden Raçen wiederauf. Er erfreute sich eines guten Erfolgs. Die Abyssinier schienen ihm alle Raçen, mit Ausnahme der Neger, in sich zu vereinigen. Die Augen des Abyssinier's sind groß, sein Blick ist angenehm, die Backenknochen sind hervorspringend; die Wangen bilden mit den Winkeln der Kinnlade und des Mundes ein regelmäßiges Dreieck; die Lippen sind dick, ohne, wie bei den Negern, aufgeworfen zu seyn; die Zähne sind schön und wenig vorstehend; die Haut endlich ist nur kupferfarbig. Von dieser Beschaffenheit sind, zufolge der durch Larrey angestellten Beobachtungen, die Abyssinier, die unter dem Namen Berber oder Barabras *) als die jetzigen Einwohner Nubien's allgemeiner bekannt

*) „Die Barabras auf Elephantine, sagt v. Minutoli, der sie dort beobachtete, sind freundlich, zuversichtlich, sehr dunkel, fast chokolatebraun, und besitzen nichts Negerartiges. Ihre Sitten sind höchst einfach, ihr Charakter gutmüthig und treu. Man zieht sie deshalb in Aegypten allen andern Dienern vor, und vertraut ihnen die Verwahrung der Magazine und Häuser an. In ihrem Anzuge geben sie der braunen Farbe den Vorzug. Die Männer tragen ein so gefärbtes leinenes oder härenes Hemd, und eine rothe oder dunkelbraune Kappe. Die Weiber pflegen ein ebenfalls meist braunes Gewand sehr anmuthig um Kopf und Körper zu winden, wobei sie den rechten Arm, die Brust und einen Theil des Schenkels frei lassen. Man bemerkt unter ihnen junge Weiber von schönem Wuchs und einnehmenden, ausdrucksvollen Gesichtszügen. Um Hals, Arme und Knöchel tragen sie Glaskorallen, Knöpfe und beinerne Ringe, und an dem einen Nasenloch einen Ring von Bein oder Metall, der bei Wohlhabenden mit Steinen besetzt ist. Ihr langes Haar ist entweder glatt anliegend, oder auf eben die Art geflochten, die man an Aegyptischen Sphinxen und Bildsäulen häufig wahrnimmt. Sie salben es mit Cassiaöl von der Palme Christi, die hier cultivirt wird. Die Kinder gehen nackend, die heranwachsenden Knaben tragen einen leinenen Gürtel, und die Mädchen, bis sie verheirathet werden, eine Schürze aus Lederstreifen, die oft mit farbigen Glasperlen und Muscheln besetzt sind. Die Waffen der Berber sind Messer und Dolche, die sie am Ellenbogen oder im Gürtel tragen,

sind, und die Einige auch bisher für die Nachkommen der alten Aethiopier gehalten, und mit Abyssiniern in Beziehung gebracht haben. Cailliaud, der die Berber in ihrem Lande gesehen, beschreibt sie als arbeitsam, mäßig und von magerer Leibesbeschaffenheit; über Unternubien hinaus sind sie stärker, von ebenmäßigerem Gliederbau, halbkraus von Haaren, die kurz und gelockt, oder auch schön geflochten, wie zur Zeit der alten Aegypter, und gewöhnlich eingeölt sind. Die Berber sind in Cairo, was die Schweizer in Paris. Man bedient sich ihrer Treue, wo Vertrauen erfordert wird. Dieß also sind, nach den besten Beobachtern, der Typus und die Abkömmlinge der Altägyptischen Raçe. Derselben Meinung ist auch Champollion der Jüngere, der zu gleicher Zeit und an Ort und Stelle die ehemaligen und jetzigen Einwohner Aegypten's studirt hat: „Die ersten Stämme, sagt er, welche Aegypten, das heißt, das Nilthal zwischen dem Katarakt von Syene und dem Meere, bevölkerten, kamen aus Abyssinien oder Sennaar dahin. Die alten Aegypter gehörten zu einer Menschenraçe, welche ganz und gar den Kennous oder Barabras, den gegenwärtigen Bewohnern Nubien's, ähnlich war. Bei den Kopten, fügt er hinzu, findet man keinen einzigen bezeichnenden Zug, der auf die alte Bevölkerung Aegypten's hinwiese. Die Kopten sind das Ergebniß einer gänzlichen Vermischung aller nach und nach in Aegypten herrschend gewesenen Nationen; und mit Unrecht glaubt man bei ihnen die Hauptzüge der alten Bevölkerung wiederzufinden." Dieses Urtheil gab Champollion der Jüngere nach seiner Rückkehr aus Nubien in der

---

Wurfspieße, Streitkolben und Schwerter, den Römischen ähnlich, aber länger, welche sie über den Rücken hängen. Einige führen runde Schilde von Büffel- und Hippopotamushaut. Pistolen und Musketen besitzen nur wenige. Verborgene Wasserquellen aufzufinden besitzen sie eine besondere Geschicklichkeit, indem sie kurz vor Sonnenuntergang den Kopf gegen die Erde senken und Acht geben, ob irgendwo Schwärme kleiner Mücken vertikal auf- und absteigen, welches ein untrügliches Zeichen vorhandenen Wassers seyn soll. Ueber die Unschuld der Mädchen wachen sie mit der größten Eifersucht, ein Fehltritt bringt der Gefallenen und ihrem Verführer den unfehlbaren Tod. In solchen Fällen spricht ein Familienrath das Todesurtheil, welches der Vater selbst vollzieht; die Mutter aber bedeckt ihr Angesicht mit Schlamm, bis die Schande der Familie mit Blut gebüßt ist, und alle Angehörigen feiern die wiedererlangte Ehre mit lautem Jubel."

Was wir sonst noch der Untersuchung über die Bevölkerung Aegypten's in Rücksicht auf Nubien beizufügen hätten, kann nicht wohl von der Beschreibung letzteren Landes getrennt werden.

Denkschrift ab, welche er für den Pascha schrieb, und die er demselben zu Alexandrien im Jahr 1829 überreichte.

Diese Meinung stimmt in Allem mit den Ueberlieferungen der Geschichte überein. Eine uns durch Diodor von Sicilien überlieferte Sage ist dieser auf Thatsachen gegründeten Meinung ganz ähnlich. „Die Aethiopier, schreibt Diodor, behaupten, daß Aegypten eine Colonie von ihnen sey. Der Boden selbst ist durch den Lauf und den Absatz des Nil's dahin gebracht worden. Die Aehnlichkeit zwischen den Gebräuchen und Gesetzen beider Länder ist erstaunlich. Man nennt die Könige Götter. Die Leichenbegängnisse geschehen mit großer Sorgfalt. Die Schriftzüge sind in Aethiopien dieselben wie in Aegypten, und die Kenntniß der heiligen Schriftzeichen, in Aegypten allein im Besitz der Priester, war in Aethiopien Allen bekannt. In beiden Ländern gab es auf eine und dieselbe Weise eingerichtete Priestercollegien, und die Priester, welche dem Dienste der Götter geweiht waren, übten dieselben Vorschriften der Heiligung und Reinheit, und waren geschoren und gekleidet, die einen wie die andern. Auch die Könige trugen dieselbe Kleidung, und eine Natter zierte ihr Diadem. Noch viele andere Betrachtungen fügten die Aethiopier hinzu, um ihr höheres Alter in Bezug auf Aegypten darzuthun, und um zu beweisen, daß diese Gegend eine Colonie von ihnen sey."

Die physische Beschaffenheit spricht für die Behauptung der Aethiopier. Sicherlich setzte sich dem Nil in einer Epoche, deren Alter noch durch keine Berechnung herausgestellt werden konnte, das Granitgebirge entgegen, durch das entweder dieser Strom sich selbst, oder ihm ein sonstiges Ereigniß den Weg brach, der jetzt den Katarakt von Syene bildet. Zu derselben Zeit war das Rothe Meer noch mit dem Mittelländischen verbunden; damals gab es kein Aegypten. Der Nil erreichte das Mittelländische Meer durch die Libysche Wüste, und das Sandmeer, ein Denkmal eines ebenfalls durch Naturrevolutionen veränderten physischen Zustandes, nahm den ganzen Raum ein, der sich zwischen den Ufern des Rothen Meeres im Osten und den im Westen ihnen parallel laufenden Gebirgsketten erstreckt. Der Strom fand endlich ungehinderten Abfluß in nördlicher Richtung, und das einige Meilen breite Thal, das zwischen den Arabischen und Libyschen Gebirgen von Syene bis Memphis hinlief, bot den Gewässern ein breites Bett von rohem Sand und regelmässigem Abfall dar. Dahinein setzte er seinen Schlamm ab, und ließ daraus eines der blühendsten Reiche der Erde hervorgehen. Unterhalb Memphis schufen seine Landansetzungen ein zweites Gefilde, das dem

Boden des ursprünglichen Thales gleich war. Kein Sterblicher war Zeuge dieses durch den Nil hervorgebrachten Wunders. Allein die physische Beschaffenheit der Orte und eine glaubwürdige Ueberlieferung legen darüber die gültigsten Zeugnisse ab. Unterägypten ward zu Oberägypten hinzugefügt; das Rothe Meer trennte sich durch allmählige Landansetzung von dem Mittelländischen Meere, und die Beschaffenheit dieser Nilgegend ward von nun an so regelmäßig, daß nur die Gegenwart des Menschen noch mangelte.

Von Aethiopien her, zugleich mit dem bewunderungswürdigen Strome, der zuerst Aegypten schuf, und, nachdem Jahrtausende vergangen, heute noch die einzige Ursache seiner Existenz und seines Wohlstandes ist, kam der Mensch in dieses Land. Das Alterthum der Aethiopier und ihres Reiches Meroe, die aus ihm hervorgegangene alte Civilisation der Gegenden von Axum und von Gondar, so wie das mit Aegypten gleichalte Indien im Hintergrund, sind für die Urgeschichte des Menschengeschlechts, was die zahllosen in verschiedenen Regionen entdeckten Versteinerungen für die Urgeschichte der Erde überhaupt, nämlich die Zeugen zerstörender Umwälzungen.

In Aethiopien finden sich noch deutliche Spuren von der Aegypter Herkunft vor. Die Barabras machen ihre Haare ganz so, wie die einfachen Aegypter, so viel die Denkmäler erkennen lassen, es gethan, und noch wohlerhaltene schöne Perrücken werden aus den Grabmälern gezogen, die nicht anders ausgeschmückt sind, als bei den Barabras. Sie tragen noch aus Palmblättern gewebte Sandalen, denen, welche man in den Aegyptischen Gräbern findet, durchaus ähnlich. Der größte Theil der nach der Aegyptischen Religion heiligen Thiere sind in dem eigentlichen Aegypten nicht einheimisch, und existiren heute noch in Nubien; z. B. der weiße und der schwarze Ibis, den alle Reisenden nur da einheimisch gefunden haben, und der mit der Ueberschwemmung des Nil's in Aegypten erscheint. Der weiße sowohl als der schwarze Ibis verlassen Aegypten, sobald der Nil wieder in sein Bette zurückgetreten ist. Unter dem Kopfe der Mumien findet man einen Halbzirkel von Holz, der zur Umfassung des Kopfes dient, und zu dessen Erhebung auf einen einige Zoll hohen Fuß sich stützt. Bei den neuern Aegyptern kennt man diese Kopfstütze nicht. In Nubien aber ist sie allgemein, und Cailliaud hat ganz neue mitgebracht, die zur Vergleichung dienen können. Der Altägyptische Geschmack und die vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten des bei der Verfertigung kleiner Geräthschaften gebräuchlichen

Styls, zeigen sich noch deutlich sowohl in den Geräthschaften, als in den Ziergegenständen, Waffen und anderm Hausrath der Bewohner von Nubien. Länder, deren Bevölkerung von der Gemeinschaft mit jedem anderen Lande ausgeschlossen ist, denen der Einfluß von Neuerungen oder die stufenweise Vervollkommnung der Künste fern bleibt, erleiden in ihren Sitten und Gebräuchen selten eine Veränderung. Ein wechselseitiger Einfluß Aegypten's und Aethiopien's im Alterthum ist daher unbestreitbar. Die eben angeführten Thatsachen bestätigen die Ueberlieferungen der Geschichte: die Bevölkerung Aegypten's kam von Aethiopien mit dem Nil; Oberägypten war weit früher bewohnbar als Unterägypten, das, selbst als der Nil und das Meer sich darin nicht mehr begegneten, noch lange überschwemmt blieb. Eine Bevölkerung des Nilthals von Asien her hätte nur auf einem Wege, durch diese Meere oder diese Sümpfe geschehen können; was aber in dieser ferngerückten Zeit unausführbar für die Menschen gewesen seyn möchte.

An der Mannsgestalt auf unserer ersten Tafel sieht man, wie die Aegypter auf ihren Denkmälern sich selbst darstellten, und unmöglich kann man darin Züge finden, welche von der Negerraçe zeugten. Der Gesichtswinkel ist schön, die Züge sind regelmäßig, die Lippen zwar hervorstehend, aber doch wohl verbunden, und die übrige Leibesbeschaffenheit ganz so, wie man sie in den Individuen der weißen Raçe wieder erkennt. Dieselbe Darstellung des Aegypter's wiederholt sich Millionen mal in Denkmälern aller Art, sowohl in denen von kolossaler Ausdehnung, als denen von sehr kleinem Maßstab; immer die nämlichen Züge, die nämliche Gesichtsbildung. Die Hautfarbe der Aegypter war durch das Klima gebräunt. Dieser besondere Umstand ist auf den Denkmälern dadurch deutlich gemacht, daß die männlichen Gestalten eine röthliche Farbe, die weiblichen, welche nicht so braun gewesen zu seyn scheinen, eine gelbliche erhielten. Diese beiden Farben möchten ziemlich genau den Unterschied bezeichnen, der im Allgemeinen in Betreff der Haut zwischen beiden Geschlechtern der Aegyptischen Bevölkerung bestand. Man hat in verschiedenen Ländern eine große Anzahl von Mumien geöffnet, und bei keinem dieser Leichname von Aegyptern charakteristische Züge der Negerraçe erkannt. Diese Leichname sind zum größten Theil noch ganz erhalten, die Haut ist unberührt, die Haare, bisweilen künstlich geordnet, sind an gehöriger Stelle, und kleben mit erstaunlicher Festigkeit am Kopfe. Auf unserer zweiten Tafel sehen wir zwei genau abgebildete Mumienköpfe. Der Gesichtswinkel ist sehr deutlich, die Nase lang

und gebogen, die Haare lang und nicht wollicht; alles dieß entfernt nicht bloß jede Idee, die Aegypter für Afrikanischen Ursprungs zu halten, sondern zeugt auch für die bereits erwähnten geschichtlichen Ueberlieferungen.

Den Aegyptern war die Negerraçe keineswegs unbekannt; sie haben sie in ihren Denkmälern mit der äußersten Genauigkeit nachgebildet. Unsere erste Tafel enthält nur von Denkmälern entnommene Figuren. In den Königsgräbern zu Biban-el-Molouk, in der Nähe von Theben, findet man die den Aegyptern bekannten Menschenraçen dargestellt. Man darf aus der Genauigkeit dieser Darstellungen, die wenigstens bis zum sechzehnten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung hinaufreichen, schließen, daß Aegypten um diese Zeit den alten Continent, seine verschiedenen Raçen, die Europa, Afrika und Asien bewohnten, und die vornehmsten Völkerschaften dieser beiden letzten Gegenden sehr gut kannte. Langwierige Kriege hatten Aegypten mit Innerafrika in Berührung gebracht. Daher unterscheidet man an den Aegyptischen Denkmälern mehrere Negerstämme, welche durch die auch von neuern Reisenden angegebenen Hauptzüge, in der Beschaffenheit der Haut, ob sie nämlich schwarz oder kupferfarbig, oder in andern nicht weniger bezeichnenden Formen von einander abweichen. Andere Kriege hatten die Aegypter veranlaßt, in Arabien einzudringen, und gegen das große Assyrische Reich vorzuschreiten. Es dürften sich daher Araber, Assyrer und Meder auf den Aegyptischen Denkmälern dargestellt finden; was auch wirklich der Fall ist. Gleich häufig erscheinen darauf die Indier, da Aegypten mit denselben zu Wasser und zu Lande Krieg führte. Eben so kannte es die Jonier, und somit die Griechische Raçe. Man findet sie auch wirklich in Malereien einfacher Ornamente, und zwar genau so, wie die alten Griechischen Vasen uns dieselben erkennen lassen: mit der alten Chlamys (Kriegskleid), auf der Schulter den Köcher, in der einen Hand den Bogen, die Keule in der andern, und bei häuslichen Scenen mit der Leyer. Ja die blonde Raçe von Europa war bekannt, und von den Aegyptern der vortrojanischen Zeit schon abgebildet. Die Kleidung der Europäer in diesen frühen Zeiten zeigt noch keine große Fortschritte im Aufschwung der Civilisation; Thierhäute waren ihre Bedeckung und ein bemalter Körper ihr Schmuck.

Auf dieser Stufe der Völkerkunde war Aegypten in den ersten Zeiten der geschriebenen Geschichte, und um einen bestimmten Zeitraum anzugeben, zwischen Abraham und Moses. Die Elemente zu dieser merk-

würdigen und wichtigen Beobachtung haben die Königsgräber aus jener Zeit geliefert. Billig ist es, darüber den Beobachter selbst zu vernehmen, der uns deren große Wichtigkeit für die Geschichte bedeutet hat. Champollion der Jüngere erzählt, was er gesehen, also:

„In dem Thale Biban-el-Molouk bewunderten wir, wie alle uns vorhergegangene Reisende, die erstaunliche Frische der Malereien und die feine Bildhauerarbeit an mehreren Grabmälern. Ich habe die als Basreliefs dargestellte Völkerreihe abzeichnen lassen. Anfangs glaubte ich, nach den in England herausgekommenen Abbildungen dieser Basreliefs, daß diese Völker von ganz verschiedener Raçe, vom Gotte Horus, der in der Hand einen Hirtenstab hält, angeführt, Nationen wären, die dem Scepter der Pharaonen unterworfen gewesen. Das Studium der Inschrift hat mich indeß erkennen lassen, daß dieses Gemälde eine allgemeine Bedeutung habe. Es handelt von der dritten Stunde des Tages, da die Sonne anfängt, ihre brennenden Strahlen fühlen zu lassen, und alle bewohnte Gegenden unserer Erdhälfte wiedererwärmt. Man wollte hier, wie dieselbe Inschrift besagt, Aegypten's Bewohner sowohl, als die fremder Gegenden darstellen. Daher sehen wir die verschiedenen in Aegypten gekannten Menschenraçen abgebildet, und zu gleicher Zeit lernen wir die verschiedenen geographischen oder ethnographischen Eintheilungen kennen, wie sie in dieser frühen Zeit festgestellt waren.

„Die unter der Anführung des Völkerhirten Horus stehenden Männer gehören zu vier leicht zu unterscheidenden Arten. Der erste (1 auf unserer ersten Tafel) zunächst dem Gotte, hat eine dunkelrothe Farbe, ebenmäßigen Wuchs, Milde ausdrückende Gesichtsbildung, leicht gebogene Nase, langes geflochtenes Haar und weißen Anzug. Die Inschrift bezeichnet diese Art mit dem Namen Rot-en-ne-rome, die Raçe der Menschen, die eigentlichen Menschen, das heißt, die Aegypter (welche sich auch für die ältesten Menschen ansehen, von denen aus in alle Welt Colonien gesendet worden).

„Ueber den Folgenden (2 unserer ersten Tafel) schweben wir in keiner Ungewißheit. Er gehört zu der Negerraçe, die den allgemeinen Namen Nahasi trägt.

„Von ganz verschiedenem Aussehen ist der Dritte (3 unserer Tafel): eine ins gelbe ziehende fleischfarbene, oder wie von der Sonne verbrannte Haut, eine starke Adlernase, Bart schwarz, dicht und spitz endend, und kurzes vielfarbiges Gewand. Der Name dieser Art Menschen ist Namou.

„Des Letzten (6 unserer Tafel) Haut ist fleischfarben oder

weiß mit der feinsten Nuancirung, seine Nase ist gerade oder leicht gewölbt, Augen blau, Bart blond oder roth, Wuchs hoch und schlank, seine Kleidung besteht aus der noch behaarten Ochsenhaut, und der Körper ist an verschiedenen Theilen wahrhaft wild bemalt. Diese Menschen nennt man Tamhou.

„Ich suchte eifrig in den andern Gräbern der Könige das diesem entsprechende Gemälde, und fand es auch in mehreren. Die Verschiedenheiten, welche ich darin beobachtete, überzeugten mich vollkommen, daß man die Bewohner der vier Erdtheile nach dem Aegyptischen Systeme vorstellen wollte, nämlich: 1) die Einwohner von Aegypten, das, nach dem gar bescheidenen Brauch alter Völker, für sich allein einen Welttheil bildete; 2) die eigentlichen Bewohner Afrika's, oder die Neger; 3) die Asiaten; 4) die Europäer, welche aus dieser frühen Zeit, wenn man gerecht seyn will, nicht das schönste Bild von dem Menschen dieser Welt geben; sie ist die letzte und wildeste Raçe in dieser Reihenfolge. Unter ihr sind alle Völker der blonden Raçe und von weißer Haut, die nicht bloß Europa bewohnten, sondern auch Asien, von wo sie ausgegangen, zu verstehen.

„Diese Gemälde auf solche Weise zu deuten, ist der Wahrheit um so gemäßer, als die nämlichen Namen und immer in derselben Rangordnung in den andern Grabmälern wieder erscheinen. Man findet darin auch die Aegypter und Afrikaner auf dieselbe Art dargestellt, was nicht anders seyn konnte; die Namou's (Asiaten) dagegen und die Tamhou's (Europäische Raçen) bieten wichtige und sonderbare Verschiedenheiten dar.

„Anstatt des Araber's oder des Juden (3) mit einfacher Kleidung auf einem Grabmal wird Asien auf andern Grabmälern (denen von Rhamses-Meïamoun ꝛc.) durch drei Individuen von schwarzbrauner Farbe, einer Adlernase, schwarzen Augen, einem dichten Barte und im herrlichsten Anzuge dargestellt. In dem Einen erkennt man deutlich die Assyrer. Ihre Kleidung ist bis in das Einzelne derjenigen vollkommen ähnlich, welche die auf den Assyrischen Cylindern eingegrabenen Personen tragen. In dem Andern erkennt man die Medischen Völkerschaften, oder die Ureinwohner eines Theils von Persien. Ihre Gesichtsbildung sowohl als die Kleidung findet sich Zug für Zug auf den sogenannten Persepolitanischen Denkmälern wieder (4 der Tafel). Man stellte also Asien durch irgend eines von den Völkern, die es bewohnten, dar. Eben so ist es mit unsern guten alten Voreltern, den Tamhou's (6 der

Tafel). Manchmal ist ihre Kleidung verschieden, ihre Hauptthaare verschieden lang und mannichfach verziert, ihr wilder Anzug wechselt im Schnitt; ihre weiße Haut dagegen, ihre Augen und der Bart bewahren vollkommen den Charakter einer und derselben Raçe. Ich ließ diese in ethnographischer Hinsicht interessante Reihe mit denselben Farben copiren. Ich hätte bei meiner Ankunft in Biban-el-Molouk nicht erwartet, daselbst Bildhauereien zu finden, welche für die Geschichte der Ureinwohner Europa's, wenn man sie jemals zu schreiben wagen würde, als Bilder dienen könnten. Ihr Anblick hat indeß etwas Schmeichelhaftes und Tröstendes, indem er uns veranlaßt, den Weg nicht zu bereuen, den wir seitdem zurückgelegt haben." Die fünfte Abbildung ist die eines Griechen oder Jonier's.

Nachdem wir einmal den Ursprung der Aegyptischen Raçe bestimmt haben, so wollen wir dieselbe an den untern Ufern des Nil's, wohin sie ausgewandert, weiter beobachten, und, wenn es möglich, sehen, wie sie sich festsetzte, und welche Einrichtungen sie in ihren neuen Wohnsitzen besaß; wir wollen ferner sehen, wie sie sich von einer einfachen Colonie bis zur ersten Nation der Welt durch Weisheit sowohl, als durch ihre gesellschaftlichen Einrichtungen hinaufschwang.

Da wir den Standpunkt der Civilisation von Aethiopien aus der Zeit nicht kennen, in welcher von diesem Lande eine Colonie ausgezogen war, um nördlich vom heutigen Wasserfalle von Syene zu wohnen, so ist auch nicht mit Gewißheit zu bestimmen, ob die nach Aegypten gelangten Aethiopier die verschiedenen Stufen der Fortschritte durchzumachen hatten, welche die neuern Philosophen bei solchen Völkern für unvermeidlich halten, die sich fern von den Lehren und Mustern einer früheren, nahe oder entfernt liegenden Civilisation gebildet haben. Schon der bloße Gedanke, das Land zu verlassen, um ein anderes zu suchen, läßt vermuthen, daß ein Volk, welches denselben nährt, bereits den Naturzustand überschritten, daß es sich nicht mehr bloß mit dem Gebrauch dessen, was die Erde freiwillig hervorbringt, begnügen mag, und daß es auf einer höhern Bildungsstufe, als die des Jäger- und Fischerlebens steht. Die ersten Einwohner Aegypten's waren zum wenigsten schon in Nomadenstämme abgetheilt, ohne festen Wohnsitz zwar, wie noch heute die Beduinen und Araber. Allein der Geist gesellschaftlichen Zusammenseyns war bereits in diese umherziehenden Völkerschaften gedrungen; der Sinn für ein Familienleben offenbarte sich schon in allen ihren Gebräuchen, deren es allgemeine für den ganzen Stamm, und besondere

für seinen Häuptling und Beschützer gab; der Anfang einer geordneten Einrichtung war somit gemacht, der erste Begriff von einem Gesammtinteresse und einer Gerichtsbarkeit war vorhanden. In der Reihe der Jahrhunderte entwickelte sich dieser kostbare Keim. Sobald sich die Familien einzeln an den fruchtbaren Ufern des Nil's festsetzten, verpflanzten sie dahin unbewußt den ganzen Volksstamm. Ein reiches, üppiges Land, fast ohne Mühe und Arbeit, fesselte ihn für immer an sich. Bleibende Wohnungen erhoben sich. In der Nachbarschaft entstanden Flecken und Dörfer. Diese fortschreitende Civilisation, anfangs eine ackerbauende, mit aller Herrlichkeit der Kunst in der Folge ausgestattet, schuf am Ende große und mächtige Städte daraus. Die ersten Grundlagen wurden in Oberägypten gelegt. Die Gebiete von Luxor und Karnac in Theben sind Stellen, welche am frühesten bewohnt worden sind. Hierauf kamen die, auf denen sich später die Städte Esne, Edfou und andere von Saïd oberhalb Dendera erhoben. Die Bevölkerung zog sich in dem Maße herab, als sie die oberen Gegenden überfüllte. Anfangs blieb sie in Mittelägypten, und setzte sich zuletzt in Unterägypten fest, und zwar im Verhältniß zur allmähligen Erhöhung des Bodens, sowie zu seiner Vegetation und Austrocknung durch Anlegung von Hauptkanälen, was alles die Gesundheit des Klimas und Bewohnbarkeit des Bodens beförderte. Der Ackerbau, welcher die zum Unterhalt nöthigen Produkte den Landeseinwohnern sicherte, war ihre einzige Beschäftigung. Handelsgeist kam ihnen noch nicht in den Sinn. Kein Bedürfniß hatte ihn hervorgerufen, und zwischen den Einzelnen konnte nur wechselseitiger Austausch zufällig und vorübergehend Statt haben. In Folge ihres gemeinsamen Nutzens ließ man einige Regeln herrschend werden. Dieß war der erste Keim zu einer Gesetzgebung für das ganze Volk; und sobald einmal der erste Begriff von öffentlicher Ordnung entstanden war, folgten sehr wahrscheinlich alle andere mit reißender Schnelligkeit nach, so daß diese anfangs durch kein gemeinsames Band eng verbundene Bevölkerung sich immer mehr in sich befestigte, bei sich gleiches Interesse erweckte, und endlich durch ihre übereinstimmenden Ansichten und gemeinschaftlichen Unternehmungen ein Volk bildete, welches sich eine Sprache und Schrift, eine Regierungsform, Gesetze, eine Religion und nützliche und schöne Künste, entweder selbst schuf, oder freiwillig von einem andern Volke aneignete. Durch seine Weisheit sicherte es sich einen langen Besitz aller dieser Vortheile, und erfüllte endlich die Welt mit dauerndem Ruhm.

Wann aber jene großen Einrichtungen ihren Anfang genommen, wissen wir eben so wenig, als den Anfang des Volkes selbst, das ihnen seine Wohlfahrt verdankt. Einige Erinnerungen, deren Treue verdächtigt werden könnte, hat uns die geschriebene Geschichte aufbewahrt. Ein anderes Gewicht besitzt für uns das Zeugniß noch bestehender Denkmäler, das weder geschwächt, noch in Zweifel gezogen werden kann, sobald die Auslegung dieser so glaubwürdigen Urkunden sich nicht von den Regeln der vernünftigen geschichtlichen Kritik entfernt, und aus ihnen nur solche Folgerungen gezogen werden, die das Augenscheinliche einfach erläutern.

Diesen erprobten Weg wollen wir einschlagen, um zu einer Anschauung von den hauptsächlichsten öffentlichen Einrichtungen Aegypten's, so weit als möglich, zu gelangen; unsere Führer dabei sind die durch die schriftlichen Berichte der Alten uns klar gewordenen Denkmäler und die Forschungen neuerer Gelehrten. Die Darlegung der Entstehung des Aegyptischen Reiches und seiner frühesten Beschaffenheit ist unmöglich. Wir vermögen nur von der Epoche die Geschichte dieses Reiches anzufangen, zu der wir durch die Denkmäler gelangen. Die relative Altersfolge der verschiedenen Jahrhunderte der Entstehung dieser Denkmäler bildet eine von dem geschichtlichen Zeitalter aus rückwärts führende Stufenleiter, auf der wir mit Zuverlässigkeit von Kaiser Augustus an, der das Aegyptische Reich in eine Römische Präfektur umwandelte, zwei tausend dreihundert Jahre zurückgehen können. Aegypten's Zustand, wie er in dieser alten Zeit gewesen, ist uns nicht unbekannt. Mächtige und zahlreiche Völkerschaften, unter denen die Indische sich hervorthat, hatten Asien inne. Die Geschichte des großen Assyrischen Reiches führt um diese Zeit einen Belus, Ninus und sodann Semiramis auf; bei den Hebräern wird Abraham zehn Generationen nach der Sündfluth, und über dreitausend *) Jahre nach Adam geboren. Bald nach dieser Zeit fallen barbarische Völkerschaften wie eine verheerende Geißel aus den nördlichen Gegenden über Aegypten's Civilisation her, zerstören seine Werke und hemmen die Fortschritte auf drei Jahrhunderte. Nach Entfernung derselben wurde der Rest der früheren Betriebsamkeit gewissenhaft wiederaufgenommen, und die alten Einrichtungen mit der ganzen Aegyptischen Volksthümlichkeit durch den Muth und den Geist der Könige Aegypten's wiederhergestellt. Diese verschiedenen in der Geschichte aufgezeichneten und in Denkmälern erhaltenen Angaben zeigen, was Aegyp-

*) Richtiger gegen zweitausend.

ten als Volk viele Jahrhunderte vor Erscheinung der abendländischen Völker gewesen. Ein ernster Aufmerksamkeit würdiges Land ist dieses Aegypten, welches schon in so früher Zeit alle zum Gedeihen eines großen Volkes erforderliche bürgerliche, religiöse und militärische Einrichtungen besaß, so wie in dem Vollgenuß sich befand, der zu den Vortheilen, die aus dem Ansehen der bürgerlichen und religiösen Gesetze, aus der Pflege der Wissenschaften und aus dem Gefühl von der Würde und Bestimmung des Menschen entsprangen, durch den Luxus der Künste noch hinzutrat.

Regierung.

Die gesellschaftliche Einrichtung Aegypten's konnte den Nachtheilen von allmähligen Aenderungen nicht entgehen, welche entweder durch eigene Unerfahrenheit, oder durch gelungene Ehrsucht Einzelner, herbeigeführt wurden; wie man denn immer bei der Entstehung von Gesellschaften Männer von Unternehmungsgeist finden wird, welche sorglicher die Herrschaft ihrer Person erstreben, als auf die Wohlfahrt ihrer Genossen bedacht sind. Den Despotismus eines Einzelnen, der allmächtig seyn wollte, kannte man in Aegypten zuerst. Hat man aus dieser, von dem ganzen Alterthum anerkannten Thatsache die Folgerung zu ziehen, daß der Aegyptische Volkscharakter zur Ertragung dieser Knechtschaft geschaffen war, und so einer Meinung des Aristoteles und Plato beizupflichten, nach welcher die Regierungsform, die in den ersten Zeiten auf Aegypten lastete, bloß die Folge verweichlichter Sitten und einer Geistesunmündigkeit gewesen wäre? Die Beantwortung dieser Frage sollte nur sehr behutsam geschehen. Es läßt sich leicht denken, daß die von Aethiopien nach Aegypten gekommene Colonie, so schwach sie auch gewesen seyn mag, nicht ohne Anführer herabgewandert ist, wenigstens nicht, ohne sich der Leitung eines Aeltesten, der damals das unumschränkteste Ansehen genoß, zu unterziehen. Gewohnheit konnte daher wohl Aegypten's Einwohner zur Annahme einer Regierungsform bestimmt haben, über welche man es wahrscheinlich vorher nicht zu Rathe gezogen hatte, und die ihm gut däuchte, weil es einer bessern unkundig war.

Dieser Zustand war von keiner langen Dauer. Gewaltherrschaft bezeichnet den Anfang des gesellschaftlichen Beisammenseyns jedes Volkes, und diese Regierungsweise hatte wirklich in Betreff der geistigen Fortschritte durchaus nicht das Gehässige, das dieses Wort im Sinne der Neuern an sich trägt, die auf den gesetzlichen Genuß aller durch Pflege

des Geistes gewonnenen Güter Anspruch machen. Die Theokratie, oder die Herrschaft der Priester, kannten die Aegypter zuerst; das Wort Priester ist in der Bedeutung jener frühen Zeit zu verstehen, wo die Diener der Religion zugleich die Pfleger der Wissenschaft waren, so daß sie die beiden edelsten Beschäftigungen des Menschen, die Verehrung Gottes und die Uebung des Verstandes, in sich vereinigten. Was übrigens die Gewaltherrschaft betrifft (zur Beruhigung unserer Leser, die über die gesellschaftlichen Verhältnisse der ersten Aegypter entrüstet seyn möchten, fügen wir diese Bemerkungen hinzu), so gibt es so vielerlei Gestalten von Despotismus, daß die Aegypter eine derselben, gleichsam als verstünde es sich von selbst, annehmen mußten. Aus dem theokratischen Gouvernement ragt der Religionsdespotismus hervor, aus der Monarchie die Militärgewalt, aus der Aristokratie oder Oligarchie die Herrschaft des Adels, und aus der Republik die des Volkes; unter allen ist Unterdrückung möglich. Diejenige Regierung aber ist die beste, von der man am wenigsten Mißbrauch zu erwarten hat. Die gemäßigte Monarchie scheint noch am ersten dazu geeignet zu seyn. Blinder Gehorsam muß indessen die große gemeinsame Tugend des Aegyptischen Volkes unter der Priesterherrschaft gewesen seyn. Die Verwaltung geschah unter der Leitung eines Oberpriesters, welcher im Namen des Gottes selbst in alle Bezirke des Landes seine Befehle ergehen ließ. Die Herrschaft der ersten Kalifen über die Araber war nicht weniger theokratisch, nur vollkommner als die des ältesten Aegypten, wo sie ohne Widerstand ungerecht, unterdrückend und feindlich gegen jede Art von Fortschritten seyn konnte; ob sie sich auch so äußerte, wissen wir nicht. Seine eigene Natur schien damals, wo nichts das Feuer der Leidenschaften zügelte, den Menschen furchtsam gemacht zu haben. Was in Betreff der Formen und Handlungsweise dieser Regierung durch Ueberlieferung auf uns gekommen ist, zeigt, wie diese Macht sich geschickt zu befestigen, und durch die ihren Zwecken günstigen Einrichtungen sich zu verstärken wußte. So theilte sie fürs Erste die Aegyptische Nation in drei streng von einander geschiedene Klassen: in Priester, Krieger und Volk. Nur das Volk arbeitete, und die Frucht aller seiner Bemühungen gehörte der Regierung. Einen Theil davon gebrauchte diese zur Besoldung der Krieger, welche das Volk im Gehorsam hielten, über den übrigen Ertrag schaltete sie nach Belieben. So war die dritte Klasse die der Knechte der beiden andern bevorzugten Klassen. Dieses Schicksal theilte übrigens Aegypten mit Indien und Persien im Osten, und mit Gallien

im Abendlande, die auch den Priestern unterworfen waren; in Aegypten war dieß eigentlich nichts anders, als eine aus Aethiopien eingebrachte Gewohnheit, wo, nach Diodor von Sicilien, die Macht der Priester sich sogar über das Leben der Könige erstreckte.

Allein die Fortschritte, welche die Zeit unausbleiblich überall zu Tage fördert, führten auch in Aegypten eine namhafte Aenderung in diesen Verhältnissen herbei. Nebenbuhlerei entstand zwischen den beiden ersten Klassen. Die Krieger ließen im blinden Gehorsam gegen die Priester nach, und eine Revolution brach aus, ein Anführer der Soldaten riß die Gewalt an sich, setzte eine königliche Regierung ein, und bestimmte deren Erblichkeit für seine Nachkommen; so traf er im Aegyptischen Staate Aenderungen oder Verbesserungen, und heiligte die Fortschritte, welche das Land im Verlauf von Jahrhunderten gemacht hatte. Der Name dieses Anführers ist Menai oder Menes. Als erster König steht er in den Verzeichnissen der Aegyptischen Dynastien des Manethon eingeschrieben, und auf vielen noch übrigen Aegyptischen Gebäuden ist er zu lesen, von denen einige, die unter die ältesten Denkmäler Aegypten's gezählt werden, durch ihre Autorität die Glaubwürdigkeit dieser vom ganzen gelehrten Alterthum angenommenen Verzeichnisse erhärten. Diese große politische Umwälzung in Aegypten hatte auf den Zustand des Volkes einen Einfluß, dessen Hauptwirkungen von uns erwähnt werden müssen.

Von der Priesterherrschaft, welche im Namen des Himmels unbedingten Gehorsam befahl, traten die Aegypter zu einer eingeschränkten Monarchie über, die ihnen Freiheit, Bildung und Wohlfahrt gab. Das Haupt des Staates war der König, und seine Gewalt ging nach der Ordnung der Erstgeburt an seine Söhne, bei deren Mangel an seine Töchter, zuletzt, wenn keine unmittelbare Nachkommenschaft vorhanden war, an seine Brüder und Schwestern über. Das Prinzip der Erblichkeit der Krone konnte nicht fester gewünscht werden, noch sicherer gestellt seyn. Diese Gewalt war nicht unumschränkt; sie war von dem Einfluß und der Mitwirkung der Priesterklasse abhängig. Diese Klasse war nicht ganz von den Regierungsgeschäften entfernt, sondern nur in ihre natürliche Stellung zurückgeführt worden; sie hatte die Verwaltung aller Heiligthümer zu leiten, und das Volk in der Sittenlehre und der Ausübung der Künste zu unterrichten. Aus ihr wurden überdieß fortwährend die bürgerlichen Aemter besetzt; und bei einem so ausgezeichnet religiösen Volke mußten die Diener der Götter zu allen Zeiten eine

große Herrschaft über den Staat, und über die Richtung und die Fortschritte des so lang von ihnen regiert gewesenen Volkes ausüben. Die Gesetze des Landes trugen immer jenes religiöse Gewand, mit welchem die erste Regierungsform sie bleibend angezogen hatte. Die neue Regierung war genöthigt, sich mit der alten gefallenen zu verständigen, und der bürgerliche Scepter mußte den priesterlichen noch an seiner Macht Theil nehmen lassen. Theben, der Hauptort der theokratischen Regierung, blieb es auch für die monarchische, indeß Menes, der erste König, Memphis gründete, eine Nebenbuhlerin von Theben, eine zweite Hauptstadt Aegypten's und ein befestigter Ort. Des Menes Sohn strebte seines Vaters Pläne zu verfolgen. Aus dieser neuen Stadt ging eine Königsfamilie hervor, welche die dritte Dynastie bildete. Die Pyramiden von Dehschur und Sakkara waren für die Grabstätte derselben errichtet. Diese Epoche ist die der ältesten Denkmäler menschlicher Erfindungen auf der bekannten Erde. (Siehe Tafel 10.)

Aegypten's geistige Entwickelung fand unter dem Königthume statt. Großen Scharfsinn, sagten die Alten, besaß dieses Volk bei der Ergründung der Natur, und es bekundete in Erfindung der Künste einen durchdringenden Verstand. Die Wissenschaften und Künste wurden vervollkommnet, und mehr und mehr gepflegt; die gemeinnützigen Kenntnisse wurden vor Allem aufgesucht und befördert; die Verwaltung der Stadt hielt mit der Vervollkommnung aller bürgerlichen Einrichtungen gleichen Schritt. Was neuere Nationen erst nach langen Bemühungen aufgefunden haben, besaß schon Aegypten, das davon die nützlichste Anwendung zu seinem eigenen Wohl machte. Stark und mächtig in allen Künsten der Civilisation, verwickelte es sich mit gutem Erfolg in große Kriegsunternehmungen, von denen die Geschichte einige Beispiele aufbewahrt hat. In Folge seiner Fortschritte war Aegypten, wie alle große Nationen, dem Glückswechsel unterworfen, und seine von dem geheiligten, wie von dem profanen Alterthum ihm ruhmvoll zuerkannte hohe Weisheit, deren Spuren wir in einem summarischen Gemälde seiner öffentlichen Einrichtungen wiedererkennen werden, konnte es vor Wechselfällen nicht sicher stellen. Diese Einrichtungen reichen so hoch hinauf, daß das Alter jeder einzelnen unmöglich anzugeben ist. Die Griechischen Geschichtschreiber wußten es selbst nicht, oder dachten wohl gar nicht daran, sich darüber näher berichten zu lassen. Nach ihrem Beispiel erwähnen wir die Thatsachen, deren Andenken entweder in ihren auf uns

gekommenen Geschichtbüchern, oder in den kürzlich nach der Kritik erklärten Denkmälern aufbewahrt ist.

Politischer Zustand des Volkes.

Es sind bereits nicht wenig Untersuchungen angestellt worden, um die Zahl der Bevölkerung Aegypten's für die Zeit seiner vollsten Blüthe näher zu bestimmen. Für wichtige Anhaltspunkte bei dieser Untersuchung werden besonders die von dem Aegyptischen Volke ausgeführten ungeheuern Arbeiten, seine unermeßlichen Gebäude über und noch bedeutendere unter der Erde, die nach allen Richtungen in das Gebirge sich hinein verzweigen, gehalten. (Siehe Tafel 12.) Kein Volk kommt in dieser Hinsicht Aegypten gleich. Für die in Rede stehende Untersuchung ist die Berücksichtigung der Zeit ebenfalls nicht unwichtig. Die großen Denkmäler, welche in Aegypten erbaut sind, und die ungeheuern Aushöhlungen, tragen das schriftliche Zeugniß an sich, daß sie während einer langen Reihe von Jahren und selbst unter mehreren Regierungen ausgeführt worden sind. Die Werke dieser Reihe von Jahren würde eine zahlreichere, dazu gleichzeitig in Thätigkeit gesetzte Bevölkerung in einem weit kürzeren Zeitraum ausgeführt haben. Wie dem auch sey, die Bevölkerung des alten Aegypten's scheint nicht höher als zwischen sechs und sieben Million gestiegen zu seyn. Manche hierüber bestehende Angabe wird mehr dichterisch oder mythisch zu nehmen seyn. Nach Herodot sollen sich unter Amasis 20,000 Städte in Aegypten vorgefunden haben; nach Theokrit wären es noch mehr gewesen; Diodor spricht von 18,000 beträchtlichen Städten Aegypten's. Wo aber sollten diese alle gestanden haben? Von der Wunderstadt Theben, der Pforte des Nilthals, spricht Homer, sie habe 20,000 Kriegswagen aus ihren hundert Thoren herausgehen lassen, und 700,000 streitbare Männer stellen können. Die übertriebene Ansicht von der Volkszahl ergibt sich auch daraus, daß mit Sesostris an demselben Tag 1700 Knaben sollen geboren worden seyn. Diodor hingegen gibt die Bevölkerung, für die er 3 Millionen annimmt, zu gering an. Der Wahrheit näher kommt des Josephus Angabe, der die Bewohner Aegypten's zu 7,500,000 berechnete.

Nach der Revolution, welche die Einsetzung des Königthums an die Stelle der Priester zur Folge hatte, bestand die Eintheilung in verschiedene Klassen noch fort. Dieselbe diente der Aegyptischen Verfassung als Grundlage, und an der Spitze dieser Verfassung stand der König.

Die Anzahl dieser Klassen läßt sich eigentlich auf vier zurückführen: die der Priester, Krieger, Ackerbauer und Handeltreibenden. Die Hirten, von denen Herodot spricht, mußten der vorletzten Klasse dienen; die Dolmetscher gehörten entweder zur Priester- oder zur Handelsklasse, und die Seeleute zu der der Krieger. Der übrige Theil der Bevölkerung waren Sclaven. Ziemlich gleichmäßig war die Bevölkerung über dem angebauten Lande verbreitet. Die Kinder waren gesetzlich gezwungen in den Stand ihres Vaters einzutreten, ohne ihn jemals verlassen zu können. Die Thätigkeit jeder Klasse wurde, wie es scheint, bis zu dem Grade gesteigert und gehandhabt, der für das Gesammtinteresse und die Wohlfahrt des Staates und der Familien nothwendig erachtet wurde. Die Geschichte legt das Zeugniß ab, daß diese Wohlfahrt, auf solchen Grundlagen ruhend, von langer Dauer gewesen. Das Königreich war in Nomen (Landgaue, Statthalterschaften) getheilt und die geistlichen sowohl, als die bürgerlichen und militärischen Verwaltungen wurden darin von Beamten ausgeübt, deren wohlgeordnete Hierarchie eine vollständige Anwendung der Gesetze sicherte. Es gab Gesetze zur Feststellung der Abgaben, und sicherlich bestand in jedem Nomos ein genaues Flurbuch oder Kataster zu gleichmäßigerer Vertheilung derselben. Der Ertrag diente zur Unterhaltung des königlichen Hauses, der Priester und des Heeres. Diese waren, wenn man will, die Verbrauchenden; die beiden andern Klassen, die ackerbau- und die handeltreibende, waren die Hervorbringenden. Wie in Aegypten, so ist es allerwärts. Es wird auch versichert, und zwar auf den Grund mehrerer alten Ueberlieferungen, daß durch den König, oder zufolge des Gesetzes, politische und feierliche Versammlungen zusammenberufen wurden, entweder in außerordentlichen Fällen, oder um die Steuern und Abgaben zu ordnen, oder bei Regierungsveränderungen; beim Dynastienwechsel waren sie unvermeidlich. Jeder Nomos schickte eine Anzahl Deputirte zur allgemeinen Versammlung, welche im Labyrinth gehalten wurde.

Herodot sah dieses berühmte Gebäude, das zu Strabo's Zeit noch vorhanden war. Seine Form und Eintheilung erinnert an eine der wichtigsten politischen Einrichtungen des Alterthums. Wir lassen daher hier die Beschreibung des Labyrinthes folgen, wie sie Herodot gibt. „Dieses Werk, welches ich gesehen habe, übertrifft alle Beschreibung. Denn wenn man auch alles Gemäuer und alle Bauwerke Griechenlands zusammen nähme, so würde man doch die Arbeit und den Aufwand dieses Gebäudes nicht erreichen, so berühmt auch die Tempel zu Ephesus

und Samos sind. Auch die Pyramiden übertreffen die Nachrichten, welche über sie vorhanden sind, da jede derselben weit ansehnlicher ist, als die größten Werke der Griechen; nun aber übertrifft das Labyrinth auch noch die Pyramiden. Es hat zwölf bedeckte Aulae (Aulai), mit gegeneinander über stehenden Thoren. Sechs dieser Aulae liegen gegen Mitternacht und sechs gegen Mittag. Sie stoßen sämmtlich aneinander und sind außen von einer Umfassungsmauer umgeben. Das Labyrinth hat zweierlei Gemächer, die einen unter der Erde, und die andern darüber, von jeder Art fünfzehnhundert, zusammen dreitausend. Die Gemächer über der Erde habe ich selbst gesehen und besucht, und kann sie daher nach eigener Anschauung beschreiben. Allein die unterirdischen kenne ich nur aus der Beschreibung; denn die Aegypter, welche die Aufsicht darüber hatten, wollten sie durchaus nicht sehen lassen; sie gaben vor, daß darin die Begräbnisse der Könige, welche vor Zeiten dieses Labyrinth erbauet, und die der heiligen Krokodile wären. Dieß ist die Nachricht, welche ich über die unterirdischen Gemächer erhalten habe. Die über der Erde fand ich über alle Menschenwerke erhaben. Die Gänge durch die Gebäude und die große Abwechselung in den Verbindungswegen setzen den in tausendfältige Verwunderung, der darin herumgeht; man kommt bald aus einer Aula in die Zimmer, aus diesen in die Säle, von hier aus in andere Gebäude und in andere Aulae. Die Decken und die Wände sind allerwärts von Stein; die Wände sind mit einer Menge vertiefter Bildwerke bedeckt. In jeder Aula ist ringsherum ein Säulengang von weißen Steinen, die ungemein gut zusammengefügt sind, angebracht. An dem einen Ende des Labyrinthes steht eine vierzig Klafter hohe Pyramide, auf der große Figuren erhaben ausgehauen sind. Zum Eingang in diese Pyramide führt ein unterirdischer Weg."

Es ist hieraus zu entnehmen, welchen Eindruck dieses Gebäude auf Herodot's Geist machte. Auch Strabo's Worte sind eine nicht geringere Lobeserhebung; man erfährt durch ihn zugleich die Bedeutung von Aulae bei Herodot, die nicht Höfe, auch nicht Paläste selbst, sondern zu den Palästen gehörige Vorhallen, Palasthallen sind. „Des Labyrinths Gebäu, sagt Strabo, bestand aus so vielen Königshäusern als vormals Nomen waren; so viele mit Säulen eingefaßte und einander berührende Palasthallen sind dort, alle in Einer Reihe und in Einer Wand, welche die Palasthallen wie vor einer langen Mauer vor sich liegen hat; die Wege aber zu ihnen sind der Mauer gegenüber. Vor den Eingängen

liegen viele und lange bedeckte Gänge, welche krumme Wege durch einander haben, so daß der Zugang und Ausgang jeder Palasthalle keinem Fremden ohne Führer möglich ist. Bewunderungswürdig ist, daß aller Gemächer Decken einsteinig, und auch der Deckgänge Breiten gleicherweise mit einsteinigen Platten von außerordentlicher Größe überdeckt sind, indem nirgends weder Holz noch anderes Baumaterial angebracht ist. Besteigt man das Dach, dessen Höhe bei Einem Geschoß nicht groß ist, so erblickt man eine steinerne Fläche von eben so großen Steinen; von hier wieder gegen die Palasthallen hinausblickend sieht man sie von sieben und zwanzig einsteinigen Säulen unterstützt in Einer Reihe liegen. Auch die Wände sind aus Steinen nicht geringerer Größe zusammengefügt Am Ende des Labyrinthes ist das Grabmal, eine viereckige, in jeder Seite etwa vier Plethra oder vierhundert Fuß und gleiche Höhe haltende Pyramide. Der darin Begrabene heißt Ismandes. Uebrigens behauptet man, so viele Paläste seyen aufgebaut, weil es Sitte war, daß alle Nomen in auserwählten Adelsmännern mit ihren eigenen Priestern und Opferthieren dort zusammenkamen, Opfer und Göttergeschenke darzubringen, und über die wichtigsten Angelegenheiten zu entscheiden." Dieser Palastbau des Labyrinthes soll ein Quadrat dargestellt, und jede Seite desselben gegen 650 Fuß gemessen haben.

An diese Berichte aus dem Griechischen Alterthume knüpfen sich unmittelbar die Kenntnisse in unsren Tagen von den großen Aegyptischen Panegyrien, welche zugleich politische und religiöse Versammlungen waren unter dem Vorsitz des Königs oder eines seiner Söhne, und deren feierliche Begehung auf noch jetzt vorhandenen Denkmälern als eine der ersten Pflichten der königlichen Würde angegeben ist. Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß in dem alten Arsinoitischen Nomos, der Gegend, worin der See Möris lag, und welche heute unter dem Namen El-Fajum bekannt ist, ein Gebäude von großem Umfange gestanden, welches 12 Paläste, die eine große Anzahl von Zimmern umfaßten, in sich vereinigte; daß dieses Gebäude ganz ausgebaut und mit höchst vollkommen zusammengefügten Steinen bedeckt war; daß sich diese Paläste aneinander lehnten, ohne mit einander in Verbindung zu stehen; daß es von Mauern, welche Säulen schmückten, umgeben war; daß die vielen nach dem Gebäude führenden Gallerien und die sich nach allen Richtungen kreuzenden Gänge den Zugang zu diesen Palästen sehr erschwerten; und daß endlich ohne Führer ein Fremder sich unfehlbar darin verirrte. Staunen und Bewunderung erregte das Ganze bei allen

Griechen, die es sahen, und sie erklärten, daß alle Denkmäler Griechenland's diesem Gebäude nicht gleichkämen. Der Name dieses Gebäudes war Labyrinth. Die Zwölfzahl der Paläste läßt vermuthen, daß zur Zeit seiner Erbauung Aegypten in nicht mehr als 12 Nomen getheilt war, die in der Folge allmählig bis auf 36 stiegen. Die durch den Namen des Gründers bezeichnete Epoche, bestätigt, nach Manethon, diese Vermuthung. König Labarys war nämlich, wie dieser Geschichtschreiber berichtet, der Erbauer dieses bewunderungswürdigen Gebäudes. Strabo folgt, wie wir sahen, einer andern Sage, indem er den König Ismandes dafür anführt; noch Andere sagen, der Bau sey von den Dodekarchen unternommen, und hauptsächlich von Psammitichus ausgeführt worden. Der König Labarys war der vierte König der zwölften Dynastie; zufolge der bekannten Zeitabschnitte in der Geschichte der Pharaonen reicht die Regierung des Labarys und die Gründung des Labyrinthes 3500 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung hinauf; und nach den Verzeichnissen des Manethon selbst fällt die Herrschaft des Sesostris, welchem die Eintheilung in 36 Nomen zugeschrieben wird, 1900 Jahre nach Labarys. So hätte also der zwischen der Regierung dieser beiden Fürsten liegende Zeitraum hingereicht, in der Aegyptischen Civilisation solche Fortschritte zu bewirken, welche eine neue Eintheilung des Landes in kleinere und daher zahlreichere Provinzen nöthig machten. Die Thebaïs enthielt, nach Strabo, zehn Nomen, das Delta zehn, das Land zwischen beiden sechzehn. Die meisten Nomen waren wieder in Ortskreise abgetheilt, und auch diese zerfielen wieder in Abschnitte, deren kleinsten Theile die Felder waren. Die Veränderungen, welche des Nil's Anschwellungen in den Grenzen der Abtheilungen verursachten, erforderten unaufhörlich neue Vermessungen. Daher soll auch in Aegypten die Meßkunst entstanden seyn. Es verdient Beachtung, daß das Labyrinth in einem außer dem Thale von Aegypten gelegenen Nomos erbaut worden, welcher der Mittelpunkt für alle Nomen war, deren eine Hälfte gegen Norden, die andere gegen Süden lag; von den 12 Palästen sahen ebenfalls 6 gegen Süden und 6 gegen Norden. An einer Seite des Labyrinth's erhob sich die Pyramide, welche das Grabmal seines Gründers schmückte.

Wenn man bedenkt, daß das Labyrinth zu Aegyptischen Volksversammlungen bestimmt gewesen, und daß darin bei feierlichen Gelegenheiten und hohen Staatsinteressen die Abgesandten des Priester-, Bürger- und Kriegerstandes der Nomen des Reiches ihre Zusammenkünfte hielten,

so muß man gestehen, daß ein hiefür würdigerer und passenderer Bau nicht gedacht werden kann. Er entsprach durchaus dem Geiste der Aegyptischen Einrichtungen, die den Klassen, den Corporationen und den Einzelnen nicht viel Freiheit einräumten. Das ganze Priesterthum sah sich wieder bei diesen denkwürdigen Gelegenheiten; und diese Versammlungen der Priesterklasse waren gleichsam große religiöse Ceremonien, wo ganz Aegypten in einem und demselben Augenblick sich vor der Gottheit beugte. Vielleicht war hier der Ort des Conclav's für die Wahl des großen Priesterkönigs, für die feierliche Einsetzung und Salbung des neuen Königs, als nach Menes der König nicht mehr der Oberpriester war, wie später der große Tempel des Phtha zu Memphis unter den Ptolemäern dazu bestimmt war, die hierin ohne Zweifel den Pharaonen, welche das Labyrinth verließen, nachahmten. Unter den nämlichen Umständen, und an demselben Orte, wurden die Hauptmaßregeln der Verwaltung, ferner das wahre Kriegs- und Friedensinteresse abgehandelt; die öffentlichen Hülfsquellen, ihre Veränderungen und deren Ursachen, ihre Verwendung zur Vervollkommnung solcher Unternehmungen, welche dem Gemeinwohl am nützlichsten, zu Kriegsunternehmungen, in die sie verwickelt werden könnten, obgleich sie mehr in Sicherheitsmaßregeln bestanden, als einen Eroberungsgeist an sich trugen; alle diese wichtigen Interessen Aegypten's konnten in diesen Versammlungen besprochen werden, da sie aus dem bestanden, was Gewalt im Staate hatte: aus dem Könige, den Priestern und dem Heere.

Auf diese Weise möchten die der ausübenden Königsmacht gesetzlich gesteckten Grenzen beschaffen gewesen seyn, einer Macht, welche das Alterthum zu den weisesten aller Aegyptischen Staatseinrichtungen zählt. Das Gnosische (Cretische) Labyrinth war nach dem Plane des Aegyptischen erbaut; allein die Griechen, wie sie es mit so vielen andern orientalischen Einrichtungen gethan, welche zu verstehen sie sich auch nicht einmal die Mühe nahmen, machten daraus eine fabelhafte Mißgestalt, indem sie es nachahmten.

Gesetze.

Von den Schriftstellern des Alterthums werden eine große Anzahl gesellschaftlicher Verordnungen als Gesetze des alten Aegypten's angeführt, und jenen ist Bossuet hinzufügen, welcher Aegypten für die Quelle jeder guten Staatseinrichtung hält. Eine Untersuchung dieser Verord-

nungen würde in Bezug auf Aegypten viel Zeit erfordern, und große Schwierigkeiten darbieten, wenn man sie auf die geschichtliche Gewißheit zurückführen wollte. Die Alten, welche hievon sprechen, haben die Epochen dieser Gesetze nicht genau genug bezeichnet, und die verschiedenen Regierungen nicht bestimmt, unter welchen solche Gesetze gegeben wurden, welche wirklich bestanden haben. Um nur ein Beispiel dieser Zeitverwirrung anzuführen, genügt es, daran zu erinnern, daß Diodor von Sicilien unter die Zahl der Aegyptischen Verordnungen ein Gesetz gegen die Falschmünzer, das er den ältesten zur Seite stellte, aufgenommen; nun aber fing der Gebrauch des gemünzten Metalls in Aegypten erst unter der Herrschaft der Perser an. Herodot sagt, daß Darius, Sohn des Hystaspes, der erste Fürst war, der Münzen aus dem reinsten Golde einführte, und daß Aryandes, der Persische Statthalter über Aegypten, sich ein königliches Vorrecht anmaßte, indem er silberne Münzen schlagen ließ. Darius ließ ihn zum Tode verurtheilen. Die gewöhnliche Meinung ist, daß die Münzen des Darius, das erste, durch die Eroberungen der Perser, gesetzlich in Aegypten eingeführte Geld gewesen, und es scheint, daß bis zu dieser Zeit Aegypten für seinen inländischen Verkehr sich nur solcher Münzen bediente, deren Werth durch Uebereinkunft bestimmt war, also einer Nominalmünze, und daß es mit dem Auslande durch goldene oder silberne Ringe, von bestimmtem oder verificirtem Gewichte, rechnete. Die Denkmäler geben hierüber Auskunft. Die besiegten Völker zahlten Tribut in metallenen Ringen; eine andere Handlung besteht darin, daß man solche Ringe wägt, um andere Gegenstände dafür einzutauschen. Es scheint auch, daß es noch Massen Goldes gab, deren Gestalt nicht ringförmig war, sondern z. B. einen Frosch, ein Kalb, einen Ochsen darstellten; woher der Gebrauch entstand, irgend einen Gegenstand drei Ochsen, einen anderen drei Kälber und endlich einen dritten drei Frösche zu schätzen, da diese Benennungen den Aegyptern ein bestimmtes Gewicht dieses Metalls bezeichneten. Ohne zu untersuchen, ob dieser Gebrauch Aegypten's nicht zur Erklärung einiger Homerischen Ueberlieferungen angewandt werden könne, kehren wir zu der Bemerkung zurück, daß die Münzen nicht vor der Verwaltung der Perser in Aegypten eingeführt wurden (525 J. vor Chr. G.). Gleichwohl gibt Diodor von Sicilien ein Gesetz als Aegyptisch an, welches vorschrieb, dem Verfertiger falscher Münzen beide Hände abzuhauen. Ein Hauptstudium bei der Untersuchung dieses Theils der Aegyptischen Gesetze muß daher die genaue Unterscheidung

der Zeit seyn, in welcher sie gegeben wurden. Da wir in dieser Uebersicht uns nicht weit ausdehnen können, so beschränken wir uns darauf, die vorzüglichsten Gesetze Aegypten's anzuführen, deren Andenken uns das Alterthum bewahrt hat.

Der Meineid wurde mit dem Tode bestraft. In vielen wichtigen Fällen wurden durch die Gesetzgebung dieses Landes Eide zugelassen, deren Heilighaltung so viel als möglich, Gottes und der Menschen wegen, gesichert werden mußte. Es war jedes Bürgers Pflicht, Verbrechen zu verhindern, und deren Bestrafung zu befördern; und wer einen Menschen in Lebensgefahr sah, ohne ihm zu Hülfe zu eilen, wurde einem Mörder gleichgestellt, und als solcher bestraft. — Seine Mitmenschen sollte man gegen einen Angreifer vertheidigen und vor dessen Wuth schützen; konnte man beweisen, daß dieses unmöglich war, so mußte man nichts desto weniger den Schuldigen entdecken, und ihn gerichtlich verfolgen. In diesem Gesetze lag der Gedanke, daß jedes Verbrechen ein Vergehen gegen die ganze Gesellschaft sey, und also jeder Bürger die Bestrafung dieses Verbrechens zu verlangen habe; daher es ihm auch zur Pflicht gemacht war, den Verbrecher im Namen der Gesetze zu verfolgen. — Jedermann hatte das Recht, anzuklagen und zu verfolgen, und der Zeuge eines Verbrechens, welcher diese Pflicht nicht erfüllte, wurde mit Ruthen gepeitscht und drei Tage ohne Nahrung gelassen. Dem der Verläumdung überführten Ankläger wurde dieselbe Strafe zuerkannt, welche den Angeklagten getroffen haben würde, wenn man ihn schuldig befunden hätte. — Die Aegypter waren überzeugt, daß die Bestrafung der Schuldigen und die Beschützung des Unterdrückten die besten Bürgen der persönlichen Sicherheit und der öffentlichen Wohlfahrt seyen. Endlich erwartete einen Schuldigen, der während seines Lebens ohne Anklage geblieben, noch eine Bestrafung am Rande des Grabes; denn eine Stimme, welche ihn glaubwürdig anklagen konnte, beraubte ihn der Ehre des Begräbnisses.

Diese Strenge läßt, ohne daß die Geschichte dagegen wäre, vermuthen, daß die Aegypter den Gebrauch unseres Abendlandes nicht kannten, welcher bei Vergehungen Vergleiche zuläßt. Sie wollten nicht, daß das Verbrechen durch eine Uebereinkunft mit dem Beleidigten getilgt werde. Die Härte dieser Strafen, und die Gewißheit, sich denselben nicht entziehen zu können, erstickten unaufhörlich die der Gesellschaft gefährlichen Neigungen. Durch eine ausgezeichnete Handlung konnte der Krieger einen Fehltritt im Gehorsam oder ein Vergehen gegen die Gesetze der

Ehre vergessen machen. Vergehungen gegen Frauen wurden mit Verstümmelung bestraft; einem untreuen Weibe wurde durch Abschneiden der Nase das Antlitz entstellt, und ihr Mitschuldiger wurde mit Ruthen gepeitscht. Wer dem Feinde die Geheimnisse des Staates offenbarte, dem wurde die Zunge ausgerissen; und die Hand, welche falsches Gewicht, falsches Maß oder falsche fürstliche oder Privatsiegel verfertigte, wurde abgehauen, so wie die solcher Schreiber, welche Papiere unterschoben, oder deren Abschrift verfälschten. Ein Gedanke herrscht in letzteren Verordnungen vor, nämlich der, den Verbrecher zu verhindern, denselben Fehler zweimal zu begehen. Die Physiologen unserer Tage finden auch vielleicht, daß die Aegypter die Macht der Neigungen beobachtet und erkannt hatten.

Unter den Aegyptern kam auch Mord eines Blutsfreundes vor, den das Gesetz mit Tortur und Scheiterhaufen bestrafte. Aeltern, welche eines ihrer Kinder ums Leben brachten, waren verdammt, dessen Leichnam drei Tage und drei Nächte im Arme zu halten; das Gesetz erkannte sie nicht des Todes schuldig, weil sie einem Wesen das Leben geraubt, dem sie dasselbe gegeben hatten. Sonst wurde der Mörder mit dem Tode bestraft. Die Zucht- und Kriminalgesetze waren für Männer und Weiber dieselben. Schwangere Weiber, welche der Todesstrafe schuldig waren, wurden erst nach ihrer Niederkunft verdammt und gerichtet, damit das unschuldige Kind nicht die Schande der Mutter theilte.

Einige den Handel betreffende Gesetze werden dem Könige Bocchoris, aus der 24sten Dynastie, zugeschrieben, welcher im achten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung und kurz vor dem Einfalle der Aethiopier lebte. Eine Schuld war null und nichtig, sobald der Schuldner mit einem feierlichen Eid betheuerte, dem Gläubiger, der keine Beweise vorbringen konnte, nichts schuldig zu seyn. Die Zinsen konnten in keiner Rechnung den Betrag des Capitals übersteigen. Das Vermögen eines Schuldners haftete für seine Schulden, nie aber seine Person; denn das Gesetz bestimmte, daß die Person eines Bürgers nie aufhören könne, dem Staate eigen zu seyn, und es erlaubte nicht, daß die Rache oder der Geiz einer Privatperson ein Glied dem Staate entzog, welches Pflichten gegen denselben zu erfüllen hatte. Herodot legt einem andern Könige, aus dem Jahrhundert des Bocchoris, ein anderes Handelsgesetz bei, welches die Aegypter ermächtigte, Anlehen zu machen, indem sie die Mumien ihrer Väter als Pfand einsetzten. Der Darleiher

wurde zugleich in den Besitz der Familiengruft des Borgers gesetzt; denn nur unter dieser Bedingung konnten ihm die verpfändeten Mumien übergeben werden, da es ihm ausdrücklich verboten war, sie von dem Orte zu entfernen, wo sie beigesetzt waren. Wer seine Schuld nicht tilgte, war der Ehre beraubt, in seinem Familienbegräbnisse beigesetzt zu werden, und er entzog dasselbe auch denjenigen seiner Kinder, welche starben, so lange diese heilige Verpflichtung noch bestand.

Der Aethiopische König Sabbaco, Nachfolger des Bocchoris, der von ihm entthront, gefangen und lebendig verbrannt wurde, soll einige Veränderungen in den Kriminalgesetzen Aegypten's vorgenommen haben. Herodot sagt, daß dieser gegen Bocchoris so grausame Sabbaco die Todesstrafe abgeschafft, und die Verbrecher, welche den Tod verdienten, zu öffentlichen Arbeiten, besonders zur Errichtung der Dämme und der terrassenartigen Erhöhung des Bodens der Städte verurtheilt habe.

Unter anderen Gesetzen des alten Aegypten müssen wir noch das anführen, welches die Söhne von der Ernährung ihrer Aeltern befreite, und diese Sorge nur den Töchtern zur Pflicht machte. Die Beschneidung war geboten, allein dieses Gesetz war nur eine allgemeine Gesundheitsmaßregel. Jeder Einzelne war gehalten, jährlich der Behörde seines Distriktes eine schriftliche Erklärung seines Namens, seines Gewerbes oder der Beschäftigung, welche ihm seinen Unterhalt verschaffte, einzureichen. Dieselbe Verordnung bestrafte den mit dem Tode, welcher diese Erklärung nicht abgab, oder nicht angeben konnte, mit welchen erlaubten Mitteln er sich ernährte. Dieses Gesetz rührt von Amasis her, und vielleicht stand es mit einem Gesetze des alten Aegypten's, das wenigstens bei unserer jetzigen Einrichtung sonderbar erscheint, in Verbindung, wodurch der Diebstahl erlaubt war. Wirklich erwähnt Diodor von Sicilien, daß diejenigen, welche aus dem Diebstahl ein Handwerk machen wollten, sich bei dem von den Menschen dieser Klasse anerkannten Obern einschreiben ließen, und demselben den Ertrag ihres Gewerbes einhändigten. Die Bestohlenen machten bei diesem Obern eine schriftliche Anzeige, der sie eine umständliche Beschreibung der Gegenstände, die sie zurückforderten, und die Angabe der Zeit und des Orts, wo ihnen dieselben entwendet worden, hinzufügten. Wurden auf diese Bezeichnungen hin die Gegenstände erkannt, so bestimmte man deren Werth, von dem der Eigenthümer ein Viertel der Diebsgesellschaft überließ. Ueber diese sonderbare Anordnung sind viele Erklärungen aufgestellt worden. Gibt man zu, daß sie wirklich bestand, so hat man

vielleicht darin nur eine von den Verhandlungen zwischen der gesellschaftlichen Ordnung und den menschlichen Leidenschaften zu erkennen, deren in unsern neueren Staaten so viele sind. Einige Philosophen läugneten ein solches Werk der Aegyptischen Gesetzgebung, und warfen die Frage auf, wie man wohl in Rücksicht der Diebe ohne Vollmacht, so wie der eingeschriebenen, die aber nicht gewissenhaft Rechnung von ihrem Raube ablegten, verfuhr?

Man kann ihnen, und vielleicht mit mehr Erfolg, das schon oben angeführte Gesetz entgegenstellen, nach welchem jedes Jahr der Bürger in Aegypten die Mittel seiner Existenz dem Statthalter der Provinz, in welcher er lebte, anzugeben verpflichtet war. Wer diese Erklärung nicht abgab, wurde mit dem Tode bestraft, weil das Gesetz voraussetzte, daß er von einem unerlaubten Erwerb lebte, der auch mit Todesstrafe belegt war. Wahr ist es, daß Herodot dieses Gesetz über die Angabe der Existenzmittel dem Pharao Amasis zuschreibt. Der Ursprung dieses Gesetzes fiele also in eine spätere Zeit der Aegyptischen Geschichte, in das 6te Jahrhundert vor Chr. In dieser Epoche, welche der des Einfalls der Perser gleich folgte, waren die Fremden schon über alle Theile des Königreichs verbreitet. Dieses Gesetz, welches Solon nach Athen verpflanzte, und das der Bettelei vorbeugte, konnte auch bis zu einem gewissen Grade die Zahl der Diebe vermindern, und durch seine Strenge die Wirkung einer Toleranz (wenn das ursprüngliche Gesetz noch existirte) schwächen, zu der die neueren Staaten, die auf dem Eigenthum beruhen, sich nicht hingezogen fühlten. Uebrigens möchte der Geist dieses sonderbaren Gesetzes erst dann in unsern Tagen richtig beurtheilt werden, wenn man genau bestimmt haben wird, in was die Rechte des Eigenthums nach den Gesetzen eines Landes wie Aegypten bestanden, dessen Bewohner in belehnte oder bevorzugte, und in dienstbare Klassen getheilt waren.

Diodor von Sicilien erwähnt noch mehrerer anderen Aegyptischen Gesetze, aber immer ohne die Zeit, in der sie in Kraft waren, zu unterscheiden, und ohne daß er sich die Mühe gibt, zu untersuchen, welchen Einfluß der Einfall und die Gebräuche der Perser und der Griechen, als sie Herren von Aegypten waren, auf die Aegyptische Gesetzgebung ausübten. In diese Epochen sind auch gewisse, dem anfänglichen Aegypten noch unbekannte Gesetze zu verlegen. Unter den Griechen wurden die Heirathen zwischen Schwester und Bruder erlaubt, wovon die Geschichte der Ptolemäer häufig Beispiele darbietet; in früherer Zeit findet

man nichts der Art. Die Ehescheidung scheint auch während dieser Periode durch die Gesetze nicht erschwert gewesen zu seyn. Auf diese Art hatte die Ehe den Anschein von Vielweiberei, und hieraus erklärt sich auch, warum auf den Monumenten aus der Zeit der Griechen und der der Römer in Aegypten die Abkunft mehr durch die Namen der Mutter, als durch die des Vaters ausgedrückt ist. In den früheren Zeiten, als Aegypten nur unter seinen eigenen Gesetzen lebte, findet man keine Spur ähnlicher Gebräuche. Die geschichtlichen Denkmäler, groß an Zahl, lassen nie darauf schließen, daß ein König mehr als eine Gattin auf einmal gehabt habe. Von mehreren dieser Fürsten, namentlich von Sesostris, welcher lange lebte und regierte, weiß man, daß er deren zwei besaß. Er hatte dreiundzwanzig Kinder männlichen Geschlechts, woraus man mit einiger Wahrscheinlichkeit schloß, daß Kinder außer der Ehe, selbst wenn sie von einer Sklavin geboren waren, in Aegypten als legitim betrachtet wurden. Der dreizehnte seiner Söhne folgte dem Sesostris in der Regierung. Dieses dreizehnte Kind war in der Ordnung der Erstgeburt der Sohn der zweiten Frau, und hieraus kann man schließen, in Betracht der Achtung, welche der Aegypter vor dem Rechte der Erstgeburt hatte, daß keines von den Kindern der ersten Frau des Sesostris mehr lebte, als dieser große Fürst starb. Das Recht war vollkommen den Kindern der ersten Frau vorbehalten.

Die Regierung des Königs Thutmosis III., oder des Möris, liefert dazu einen neuen Beweis. König Thutmosis I. hinterließ nach seinem Tode einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn folgte, nach dem Gesetz des Staates, ihm in der Regierung, und nahm den Namen Thutmosis II. an. Er starb ohne Kinder, daher bestieg seine Schwester den Thron. Diese verheirathete sich, gebar einen Sohn in dieser ersten Ehe, wurde Witwe und verheirathete sich zum zweiten Mal. Das Kind erster Ehe aber folgte seiner Mutter in der Regierung unter dem Namen Thutmosis III. oder Möris. Der zweite Gatte seiner Mutter war während der Minderjährigkeit des jungen Königs sein Vormund. Nach seiner Volljährigkeit ließ der König auf den öffentlichen Denkmälern den Namen seines Vormunds, des zweiten Mannes der Königin, auslöschen, und nur den Namen des ersten Mannes, seines Vaters, darauf stehen.

Diese geschichtlichen Thatsachen führen bis auf das 18te Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung zurück. Sie enthüllen das Aegyptische Gesetz, welches die Familienverhältnisse regelte, und das

durch die Weisheit seiner Verordnungen, und indem in ihm die Keime der öffentlichen Ordnung lagen, für alle freie Familien der verschiedenen Volksklassen gültig seyn mußte. Es wäre daher verwegen, noch zu behaupten, daß die Vielweiberei gesetzlich erlaubt gewesen sey. Man ist darüber einig, daß sie bei der Priesterklasse ausdrücklich verboten war, und keine Vermuthung findet sich bestätigt, daß dieses Verbot sich nicht auf alle andern Klassen erstreckt hätte. Die Einweiberei scheint also die Grundbedingung der Aegyptischen Familien gewesen zu seyn; und sollte auch das buchstäbliche Gesetz das Gegentheil hievon gestattet haben, so wurde doch durch die einflußreichsten Personen des Staates, durch die Fürsten und die Priester, von oben herab ein kräftig wirkendes Beispiel gegeben, und das Gesetz durch die Sitten verbessert. Uebrigens erlaubt uns nichts anzunehmen, daß die Stellung des weiblichen Geschlechts in Aegypten in bürgerlicher Hinsicht den Männern untergeordnet war, wodurch jene Ansicht noch bedeutend unterstützt wird.

Die Geschichte hat noch einige wesentliche Verbesserungen, welche in der Aegyptischen Gesetzgebung eingeführt wurden, aufgezeichnet. Unter andern die Abschaffung der Todesstrafe durch den König Sabbaco, welcher die Aethiopische Dynastie ungefähr 700 Jahre vor Chr. in dem eroberten Aegypten gründete. Dieser König setzte statt der Todesstrafe eine lebenslängliche Strafarbeit fest, indem er meinte, daß die menschliche Gesellschaft in der Arbeit des Schuldigen die Vergütung eines Theils des ihr zugefügten Schadens finde, und daß diese Züchtigung durch ihre Dauer weder weniger hart, noch weniger schrecklich, als der Tod, sey.

Die Aegyptische Gesetzgebung war im höheren Alterthum von Grund aus zerstört worden. Die Ueberlegenheit der Waffen oder der Volkszahl hatte Aegypten der Gewalt barbarischer Völker überliefert. In der Geschichte heißen sie Hirten oder Hyksos. Sie waren fast drei Jahrhunderte lang die Herren des Landes, und Joseph, des Jakob Sohn, war erster Minister bei einem dieser fremden Obern. Die hauptsächlichsten Ereignisse während seiner Verwaltung erzählt die Bibel, deren reichhaltige Bemerkungen über den Aegyptischen Staat fast 2000 J. vor Chr. von der höchsten Wichtigkeit sind. Eine Hungersnoth befiel das Land; die königlichen Speicher waren von dem Getreide, das dem Staate als Fünftheil aller Ernten im Lande zufloß, angefüllt, die Aecker der Priester und Tempel waren von dieser Abgabe allein ausgenommen. Das Aegyptische Volk wandte sich an den ersten Minister Joseph, der ihm seinen Getreidevorrath verkaufte, und alles Gold, das hieraus gelöst

wurde, im königlichen Schatze niederlegte. Eine neue Getreideaustheilung war bald nothwendig. Joseph verlangte als Bezahlung die Heerden der Aegypter; alle Pferde, Schaafe, Ochsen und Esel wurden ihm überliefert. Das darauf folgende Jahr machte der Hungersnoth kein Ende, und das Volk kam abermals zu Joseph, und sagte: „Wir haben dir unser Gold und unsere Heerden gegeben, unser Leib und unsere Aecker sind uns noch übrig; sollen wir sterben vor deinen Augen? Kaufe uns als Sclaven des Königs, kaufe auch unsere Aecker; du wirst uns alsdann Samen geben zu ihrem Anbau, auf daß sie nicht wüste werden." Joseph gab ihnen wiederum Getreide, und kaufte die Aecker deren, welche vom Hunger gequält wurden; auch ihre Person wurde sein Eigenthum, und er sagte zu ihnen: „Ihr und eure Aecker gehören dem Pharao; er wird euch Samen geben, und ihr werdet ihm den fünften Theil eurer Ernte liefern; das Uebrige bleibe euch zur Aussaat und zur Nahrung." Die Aecker der Priester und sie selbst waren einzig von diesem Gesetz ausgeschlossen, welches das Aegyptische Volk in die Sclaverei zurückführte, und den Boden des Landes zum Eigenthum und Lehnsgut der Fürsten machte, den Fürsten selbst zum Lehnsherrn, dem Gut und Blut seiner Unterthanen eigen war, und sie alle fesselte ein gemeinsames Gesetz an Dienstbarkeit und an die Scholle. In dieser Lage war Aegypten während der übrigen Regierungszeit der Hirtenkönige.

Hier ist der Ort, eine sehr alte Meinung zu prüfen, welche den Aegyptern einen Brauch oder ein Gesetz zuschreibt, dessen Grausamkeit mit der Weisheit und Menschlichkeit der gesammten Gesetzgebung des alten Aegypten's nicht in Einklang zu bringen ist. Menschenopfer hätten nämlich stattgefunden. Das Begehen derselben kann mit Gewißheit von der Zeit an geläugnet werden, wo Aegypten einen geordneten und policirten Staat bildete, wovon es eine Regierung und Gesetze besaß. Wir dürfen auch behaupten, daß diese Meinung von einer Zeit, in welche der Gebrauch von Menschenopfern fallen würde, erst in neuester Zeit einigen Bestand gewonnen hat, und neuere Glaubenslehrer könnten sie zu verbreiten getrachtet haben, nur um mit größerem Recht die alten Glaubenslehren zu verwerfen. Wie die alten Geschichtschreiber berichten, wußte man von den Menschenopfern nur durch Hörensagen. So erzählt Plutarch, oder der vielleicht weniger alte Schriftsteller, wo er von der Isis und dem Osiris spricht, daß, wie Manethon sage, in Aegypten an gewissen Tagen zu Elethya in der Thebaïs (dem heutigen

El=Kab) Menschen lebendig verbrannt wurden, die man Typhonische hieß, und deren Asche in den Wind geworfen wurde. Diodor von Sicilien erzählt gleichfalls nach Hörensagen, daß vor Alters die Aegyptischen Könige auf dem Grabe des Osiris Menschen von der Farbe des Typhon, das heißt rothgelbe, geopfert hätten; und weil es mehr Fremde von dieser Farbe gab, als Aegypter, so traf dieser Brauch besonders jene. Spätere Schriftsteller haben diese Aussagen erläutert und durch Erörterungen erweitert. Ein neuerer Gelehrter war so lebhaft betroffen über einen solchen Gebrauch, und so sehr befangen, daß er in den am wenigsten auffallenden Aegyptischen Denkmälern, im Thierkreis z. B. (Taf. 11), nur Zeichen von Verbrechen und Abscheulichkeit, Schwerter und Schlachtopfer sah. Allein es ist kein entscheidender Beweis vorhanden, wodurch eine solche Meinung glaubhaft würde; wohl aber gibt es unbestrittene Thatsachen, welche dawider zeugen. Diese Thatsachen sind verschiedener Art: es ist fürs Erste die in der Aegyptischen Gesetzgebung waltende Weisheit, die einstimmig von den Griechischen Philosophen ausgesprochen worden; ferner die selbst zu Gunsten der Sclaven in den Aegyptischen Gesetzen ausgedrückte Gewährleistung, da der, welcher von freien Stücken einen Menschen, ob Freien oder Sclaven, getödet hatte, sein Verbrechen mit dem Tode büßte. Herodot hat über Opfer dieser Art in Aegypten nicht nur nichts vernommen, sondern gerade entgegengesetzte Nachrichten eingesammelt. Abgeschmackt nennt er die Griechen, welche erzählen, daß, als Herkules nach Aegypten gekommen, ihn die Einwohner mit großer Feierlichkeit hätten opfern wollen; er habe aber, als sie ihn dem Altare nahe gebracht, und im Augenblick da die Opfergebete begannen, von seiner Stärke Gebrauch gemacht, und Alle, welche gegenwärtig waren, umgebracht. „Diese Erzählung, fügt Herodot hinzu, beweist deutlich, daß die Griechen auch nicht die geringste Vorstellung von dem Charakter und den Einrichtungen der Aegypter besaßen. Denn es war ihnen nicht erlaubt, irgend ein Thier zu opfern, mit Ausnahme von Ochsen, Kälbern, Schafen, wenn sie rein waren, und Gänsen; wie hätten sie sich daher unterstehen können, Menschen zu opfern?" Nichts streitet mehr gegen die Vermuthung von Menschenopfern, als diese Stelle. Die Fabel von Herkules gilt hier nichts; Herodot's Meinung muß uns Alles seyn. Trotz der vielen Erkundigungen, welche er über die Geschichte und die Sitten des alten Aegypten's eingezogen, hat er zu seiner Zeit daselbst nicht die geringste Erinnerung an einen Gebrauch gefunden, der so bemer-

kenswerth und auffallend ist, daß er einem Beobachter wie Herodot gewiß nicht entgangen wäre. Man fügt zu dieser falschen Meinung noch hinzu, daß König Amasis diesen Opfern ein Ende gemacht habe. Nun aber lebte der König Amasis hundert Jahre vor Herodot's Reise nach Aegypten. Herodot erzählt die Begebenheiten unter dessen Regierung in allen ihren Einzelheiten, er thut einiger Gesetze, welche derselbe gab, Erwähnung, spricht aber auf keine Weise von einem solchen, durch welches Amasis die Menschenopfer abgeschafft hätte. Herodot's Worte sowohl als sein Schweigen sind uns daher glaubwürdige Zeugnisse gegen die von Plutarch und Diodor gesammelten Aussagen. Zwar schreiben auch andere dieses Gesetz gegen die Menschenopfer einem andern König mit Namen Amosis zu, und die Unachtsamkeit einiger Abschreiber konnte leicht eine Verwechselung mit diesen beiden fast gleichnamigen Fürsten veranlaßt haben, die indeß zwei sehr von einander entfernt liegenden Epochen der Aegyptischen Geschichte angehören. Amosis oder Ahmos war der erste König der achtzehnten Dynastie, und Amasis der vorletzte der sechundzwanzigsten; Amosis regierte 1800 Jahre vor Chr., und Amasis 1200 nach Amosis. Der Unterschied ist also bedeutend, und selbst dann, wenn hinreichende Autoritäten die Vernichtung jener unmenschlichen Sitte dem Amosis zuschrieben, müßte die Einführung derselben in Aegypten der barbarischen und ungebildeten Völkerschaft zuerkannt werden, welche über 2000 Jahre vor Chr. diese Gegenden einnahm, alle Uebel einer rohen und jede Civilisation und Ordnung vernichtenden Verheerungssucht über Aegypten verbreitete, und endlich alle Erzeugnisse der Kunst und des menschlichen Geistes, Religion und Gesetz mit Feuer und Schwert zu verderben bereit war. Amosis war es, welcher Aegypten von dieser Plage befreite, die alte Ordnung der Dinge, die Volksreligion und Gesetze wiederherstellte; und wenn die Abschaffung der Menschenopfer sein Werk gewesen, so waren es die von ihm verjagten Barbaren, welche sie eingeführt hatten. Wir dürfen also nicht die Aegyptische Gesetzgebung und Weisheit anklagen, jemals, so lange sie bestand, Menschenopfer gestattet oder vorgeschrieben zu haben. Es ist von dem nicht civilisirten Aegypten keine Rede. Damals gab es noch kein Aegypten, und in der Periode des Barbarismus sind sich alle Völker einander ähnlich, und ihre Unwissenheit spricht sie von jeder Schuld moralisch frei.

Man hat nicht unterlassen in den Aegyptischen Denkmälern nach Spuren oder Beweisen eines niemals bestandenen Gebrauches zu suchen,

und geglaubt, deren wirklich gefunden zu haben. Es hieße dieß aber eine zu unmittelbare Deutung augenscheinlich symbolischen Compositionen geben, deren Auslegung überdieß nur auf einigen durchaus willkührlichen Vermuthungen beruht. Man erblickt häufig auf geschichtlichen Denkmälern einen König Aegypten's, der mit einem Beile in der Rechten, auf eine Männergruppe von verschiedener Gesichtsbildung und Farbe haut, die er in seiner Linken zusammen an den Haaren hält. Es wäre dieß nach der ausgesprochenen Meinung Einiger die Darstellung eines Menschenopfers, eine Gruppe von Gefangenen, welche nach dem Siege an dem Altare der Aegyptischen Götter vom Könige geschlachtet werden. Die so gruppirten Gefangenen haben auf den bemalten Basreliefs der Aegyptischen Tempel eine so gut ausgeprägte Gesichtsbildung, daß man an ihnen leicht die verschiedenen Völker unterscheidet. So erkennt man deutlich den Afrikaner, den Asiaten, den Indier, den Araber und andere. Jeder Einzelne ist hier das Symbol des Landes, welches er bewohnt, und das Ganze soll nichts anders darstellen, als die Eroberung dieser Gegenden durch den siegreichen König. Dieser König ist nichts weniger als ein Opferpriester, und ein Opferpriester vermochte wohl nicht, zwanzig Menschen zugleich den Kopf abzuschlagen.

Eine andere Bildhauerarbeit von Medinet-Habu zu Theben war auch Gegenstand einer ähnlichen, aber gleich gewagten Erklärung. Sie stellt eine religiöse Handlung dar, welche sich auf die Thronerhebung des Pharao Rhamses-Meïamun bezieht. Ueber zwei Altären sind zwei heilige Zeichen aufgepflanzt; zwei Priester, kenntlich an ihrem geschorenen Haupte, besser noch an ihrem zur Seite angeschriebenen Titel, stehen vor dem Oberpriester, dem Vorsitzer der Versammlung, der den Scepter, das Zeichen seines wichtigen Geschäftes, in der Hand hält. Die beiden Priester wenden sich um, seine Befehle zu empfangen, während ein anderer Priester vier Vögeln die Freiheit schenkt, welche davon fliegen. Auch in dieser Scene hat man Menschenopfer erblickt, indem man den Scepter des Oberpriesters für ein Schwert genommen, die beiden Priester für zwei Schlachtopfer, und die Vögel für das Bild der Seele, welche den Leibern der beiden Unglücklichen entfliegen, die als Opfer eines barbarischen Aberglaubens gefallen. Allein eine zu dieser Handlung gehörige Inschrift erklärt den wahren Inhalt derselben. Ihr zufolge spricht der Oberpriester, Vorsitzer der Versammlung: Schenkt den vier Gänsen Amset, Sis, Sumauts und Kebhsnio die Freiheit; ziehet hin nach Mittag, Mitternacht, Abend und Morgen, und verkündet den Göttern

dieser Gegenden, daß Horus, der Isis und des Osiris Sohn, sein Haupt mit der Königskrone geschmückt hat, und daß auch der König Rhamses dasselbe gethan. Die ganze Scene ist also bloß ein symbolisches und religiöses Gemälde, das sich auf die Thronerhebung, die Krönung und Einweihung eines Aegyptischen Königs bezieht. Nur wenn willkührliche Erklärungen glaubwürdige Beweise sind, so bestanden in Aegypten Menschenopfer. Verweilen wir daher nicht länger bei einer mündlich überlieferten Meinung, deren Unwahrheit geschichtliche Thatsachen darthun.

Zu diesen verschiedenen Angaben über die Aegyptische Gesetzgebung im Allgemeinen oder im Besondern könnte man noch andere aus Schriftstellern jedes Zeitalters der Literatur hinzufügen, welche alle den Aegyptern allgemeinere und besondere Gesetze und Verordnungen, so wie solche zuerkennen, die auf die Polizei in den Städten oder auf das Gesammtinteresse des Staats Bezug haben. Hiebei aber dürfte die genaue Unterscheidung der Zeiten immer nothwendiger werden. Wir werden bald Gelegenheit haben, die bei einem Regierungswechsel eingeführten Neuerungen in der Aegyptischen Gesetzgebung anzuführen. Einen Augenblick wollen wir uns bei den in der Rechtspflege üblich gewesenen Formen aufhalten.

Die Richter gingen aus der Priesterklasse hervor; es konnte nicht anders seyn, denn alles Wissen und Ansehen lag in ihr. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die geringeren Angelegenheiten leicht zur Anstellung von Unterrichtern in jedem Nomos führten. Allein über diesen so wichtigen Punkt der Aegyptischen Einrichtungen ist keine einzige Nachricht auf uns gekommen. Von Theben, Memphis und Heliopolis nahm man die mit den höchsten Aemtern bekleideten Personen her. Es hatte sich die Frage aufgeworfen: wozu dieß Privilegium gerade für diese 3 Städte? Die Antwort war leicht zu finden: weil in diesen Städten die 3 vornehmsten Priestercollegien bestanden, und hier sich jene Männer befinden mußten, welchen ihre Kenntnisse und ihre Tugenden jenes seltene würdevolle Ansehen schenkten, das die Achtung vor den Gesetzen am besten zu erhöhen vermochte. Die aus jedem Priestercollegium genommene Anzahl von Richtern setzt man auf 10. Nach denselben Geschichtschreibern bildeten diese 30 Beamten einen obersten Gerichtshof, der zu Theben, der Hauptstadt des Reichs, seinen Sitz hatte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie aus Priestern verschiedenen Ranges gewählt wurden. Der aus allen Aegyptischen Einrichtungen besonders hervorleuchtende hierarchische Charakter berechtigt vielmehr zu der Vermuthung, daß die Gerichtshöfe

verschiedener Abstufung aus Priestern verschiedenen Ranges zusammengesetzt waren. Die Priester des ersten Ranges mußten demnach das Oberrichteramt von Theben besetzen. Bei seiner Errichtung wählte es gleich seinen Vorsitzer aus sich, welche Ehre gewöhnlich dem Aeltesten Richter übertragen wurde. Eine goldne Halskette, an welcher aus Edelstein ein Bildniß der Göttin Sate (die Wahrheit, eine sitzende oder aufrechtstehende Figur einer mit einer Feder auf dem Haupte bezeichneten Göttin) hing, war das Zeichen seines Vorranges in dem Gerichte.

Aus der Geschichte ergibt sich ferner, daß der erwählte Präsident einen andern Priester aus dem Collegium, aus welchem er hervorgegangen, zu seinem Stellvertreter als Richter selbst ernannte. Die Zahl der Mitglieder dieses obersten Gerichtshofes war also 31. Aus der Sorgfalt, welche die Priesterklasse auf die Verbreitung des Unterrichtes in allen Nomen verwandte, darf man schließen, daß Aegypten zur Besetzung seiner höhern und niedern Aemter an fähigen Männern keinen Mangel hatte. Die Hierogrammaten, Priester denen die weltlichen Geschäfte der Tempel und des Staates oblagen, waren im Besitz der heiligen Schriftsprache, der Welt- und Erdbeschreibung, der Sonnen-, Mond- und Planetensysteme, der Landesbeschreibung von Aegypten und der Topographie des Nil's. Eine Papyrusrolle und ein Schreibbrett mit Tinte und einer Schilffeder, waren die Zeichen, woran man dieselben erkannte. Wir halten die Vermuthungen über die Beweggründe, welche die Zahl von 30 Richtern für den obersten Gerichtshof zu Theben jeder andern Zahl vorziehen ließen, etwas weit hergeholt. Man sagte nämlich daß Thoth Trismegistus (der überaus Große) ein Gesetzbuch, welches 10 Bücher enthielt, ausgearbeitet, daß jeder Beamte zum Studium von nur einem Buche besonders angewiesen war, und daß der Gerichtshof der Dreißiger auf diese Weise für jedes Buch 3 Beamte besaß, welche dasselbe genau kannten, und die aus den drei verschiedenen Collegien genommen waren. Diese Idee würde allerdings so vielen andern, welche die erfahrene Weisheit Aegypten's in Ausführung brachte, zu vergleichen seyn, wenn es nicht bloß eine einzige Nachricht wäre, in der alle Ueberlieferungen hinsichtlich des Buches von Thoth Trismegistus sich zu vereinigen schienen. Dieses Buch lag auf dem Präsidententisch, und wurde fleißig von den Richtern zu Rathe gezogen. Sie hielten ihre Sitzungen in weißen Röcken (robes); so neu auch dieses Wort klingt, so ist es doch von den Alten übertragen, welche erzählen, daß der Aegyptische Magistrat mit weißen leinenen Röcken angethan war. Ihre Tracht war in den

verschiedenen Gerichtsbarkeiten die, welche die Priesteranstalt vorschrieb, aus der die Richter gewählt worden. Die Richter waren vom Könige besoldet. Die Priesterklasse zog zwar einen Theil des öffentlichen Einkommens, und hatte für ihre, der Tempel und des öffentlichen Cultus Ausgaben zu sorgen. Allein weil die Rechtspflege in Aegypten vom König ausging, so besoldete er auch die, welche dieselbe in seinem Namen ausübten. Uebrigens leisteten sie einen Schwur, dem Könige, sobald er eine ungerechte Handlung fordern würde, keinen Gehorsam zu leisten. Das Aegyptische Volk erwies den ein weltliches Amt bekleidenden Priestern die höchsten Ehrenbezeugungen, „weil es ihnen erlaubt war, den König nackt zu sehen." Den Richtern erwuchs also aus der Erlaubniß des freien Zugangs zu dem König ein Ansehen, das sie in den Augen des Volkes noch höher stellte.

Es sind noch einige Erinnerungen an den Prozeßgang bei den Aegyptischen Gerichtshöfen aufbewahrt. Die Klage wurde schriftlich auseinandergesetzt. Der Gegner antwortete auf dieselbe Weise; die Replik erhielten beide auch schriftlich. Hierauf zogen die Richter die Bücher des Thoth zu Rathe, welche über die Streitsache entschieden, und nachdem sie gesprochen hatten, verkündete der Präsident dem gewinnenden Theil das Urtheil, indem er gegen denselben das Bild der Sate oder der Wahrheit wandte. Es gab also weder Anwalte, noch wurde die Sache mündlich vor den Aegyptischen Gerichtshöfen vertheidigt; Jeder mußte schriftlich einkommen. Gesetzeskundige Leute oder unterrichtete Schreiber machten die Bittschriften. Die Richter entgingen also dem Einfluß der Worte und der Verführung gewandter Sprecher, welche durch ihren Wortprunk die menschlichen Leidenschaften regieren.

Aus Allem, was bisher gesagt worden, ergibt sich, daß die Aegyptische Gesetzgebung die gemeinsamen Interessen beschützte, und entschieden, aber nicht allzustreng die Fehler und Verbrechen bestrafte. Die Religion schärfte noch die menschlichen Gesetze, indem sie den Schuldigen auf die Züchtigungen hinwies, welche ihm ein göttlicher Richterstuhl in einem andern Leben vorbehielt. Man muß gestehen, daß, gleichwie über das Ganze der Aegyptischen Gesetze nichts Bestimmtes bekannt ist, eben so in Betreff der Abänderungen, welche die Gesetze in Folge der mit bewaffneter Hand eingefallenen Fremden erleiden mußten, nur ungewisse Resultate sich gewinnen lassen, was auch von der anfangs temporären und einige Jahrhunderte später definitiven Feststellung der Gesetze gilt.

Es ist wirklich keine einzige zuverlässige Spur über die Abänderungen und Neuerungen vorhanden, denen die Gesetze, die Gewohnheiten und die Verwaltung von Aegypten von Seiten der Könige Aethiopischen Ursprungs unterlagen, welche im 8ten Jahrhundert vor Christus die Herren des Landes waren, und 44 Jahre lang sich in demselben behaupteten. Etwas genauer ist man von der in Folge der Eroberung Aegypten's durch Alexander den Großen eingeführten Herrschaft unterrichtet. Die Eroberung geschah im Jahr 332 vor Chr. Griechische Könige hatten, als Alexander's Nachfolger, den Thron inne. Aus einigen Beispielen indeß ersehen wir, was alle Zeugnisse der Geschichte beweisen, daß die Volkseinrichtungen insgesammt von den Griechischen Fürsten beibehalten worden; einige neue Verordnungen ausgenommen, welche die innigeren Verhältnisse beider Völker zueinander, die jetzt dieselben Städte bewohnten, erheischten. So wurde ein Gesetz gemacht, zu Folge dessen jeder Vertrag, der nicht in dem von einem Staatsdiener geführten Register eingetragen war, als ungültig angesehen wurde; eben so verhielt es sich mit einem ohne Caution gemachten Vertrag. Sobald eine untergeschobene Urkunde vor Gericht kam, wurde sie auf der Stelle zerrissen. In gewissen Fällen wurden die zwischen Griechen und Aegyptern geschlossenen Verträge in beiden Sprachen abgefaßt, allein bloß der Aegyptische hatte Kraft; der Griechische hatte für sich keine Gültigkeit. Ueber die Verjährung bestand gleichfalls ein Staatsgesetz. Die gerichtliche Zurückforderung mußte im Verlauf von zwei bis drei Jahren geschehen. Erschien ein Erbe vor Gericht, so mußte er seine verwandtschaftliche Abkunft darthun; seine Besitznahme vom väterlichen Erbgut mußte gesetzlich in ein öffentliches Verzeichniß eingetragen werden; wer dieß unterließ, hatte eine Geldstrafe zu erlegen. Die Ptolemäer erließen, nach Unruhen im Reiche, häufig Amnestien. Es scheint auch, daß diese Fürsten, wenigstens in den Sachen, worin Griechen verwickelt waren, Anwalte und mündliche Vertheidigungen eingeführt haben. Wir kennen einen Prozeß, welcher zu Theben im Monat December des Jahres 117 vor Chr. geführt worden. Er ist zugleich ein Beispiel alter Prozesse zwischen Privatleuten, und enthält den Prozeßgang, wie er unter den Ptolemäern in Aegypten eingeführt war. Ein Griechischer Papyrus im Museum zu Turin, der von Payron bekannt gemacht worden, enthält diese seltenen Nachrichten, von denen wir Einiges mittheilen wollen.

Die Sache ist bei dem Gerichtshof von Theben, der Hauptstadt des Reiches, angebracht. Vorsitzer ist Heraklides, einer von den Be-

fehlshabern der königlichen Leibgarden, Präfekt des Stadtbezirks Theben und Obersteueraufseher des Nomos; er ist also zugleich Militär-, bürgerlicher und Finanzbeamter. Mit ihm sitzen noch zwei andere Gardeoffiziere zu Gericht, Polemon und Heraklides, letzterer ist auch Gymnasiarch; ferner Apollonius und Hermogenes, Königsfreunde (ein Hoftitel), Pankratius, Hofoffizier zweiten Ranges, noch ein anderer Krieger, Paniscus, Einwohner des Landes, und mehrere Andere. Das Datum ist der 22. des Monates Athyr im 34ten Jahre der Regierung des Ptolemäus Evergetes II. Hermias, Sohn des Ptolemäus, einer der Befehlshaber des Militärpostens von Ombi, fordert Horus, Sohn des Arsiesi, und andere Cholchyten vor Gericht, weil sie während seiner Abwesenheit von Theben ein Haus, das derselbe in dieser Stadt besitzt (es werden seine Grenzen angegeben), eingenommen haben. Der Kläger setzt auseinander, wie er seit mehreren Jahren vergeblich die Gerichtsbehörde gegen die jetzigen Besitzer um Beistand gebeten habe. Er zählt die Bittschriften auf, welche er bald bei dem einen, bald bei dem andern Beamten eingereicht habe, und fügt hinzu, daß er bis jetzt, sey es durch die Gewandtheit seiner Gegner, oder durch die Pflichten, die ihm seine Stellung als Krieger auferlege, verhindert worden, ein entscheidendes Urtheil zu erhalten. Er beweist nochmals sein Eigenthumsrecht auf sein Haus, was zwei und eine halbe Columne der Handschrift einnimmt. Man sieht hieraus, daß der Prozeß schon große Aehnlichkeit mit denen in neueren Zeiten hatte.

Es folgen hierauf die Gründe, welche Philocles und Dinon, die Anwalte beider Partheien, vorbringen; sie sind in der dritten Person abgefaßt, und enthalten eine kurze, schmucklose Darstellung von den Ansprüchen, welche beide Theile haben. Jeder Anwalt bringt die für seinen Clienten günstigen Urkunden der Erwerbung oder des Besitzes vor, so wie noch andere auf die Sache bezügliche gültige Aktenstücke, und von wann sich dieselben und die Bedingungen herschreiben, welche für die Verhandlung von Wichtigkeit sind. Sie schließen hierauf, indem sie sich auf den Inhalt verschiedener allgemeinen oder örtlichen Gesetze berufen. Philocles, Anwalt des Hermias, sucht zu gleicher Zeit die Corporation der Cholchyten herabzuwürdigen, indem er sich auf ein Gesetz und einige Rescripte stützt, gegen welche sie handeln würden, sobald sie ihr Geschäft als Cholchyten (welches darin bestand, daß sie einen Theil von der Einbalsamirung der Todten zu besorgen hatten) in der Nähe der Tempel verrichteten, was ausdrücklich durch die Gesetze ver-

boten war. Dinon dagegen empfiehlt diese Corporation, indem er von der Beschaffenheit und dem Nutzen ihrer Verrichtungen eine Erklärung gibt, und die Bemerkung hinzufügt, daß sie eine ausgezeichnete Stelle bei gewissen öffentlichen Feierlichkeiten einnehme, und zuletzt ein dem erstern an Inhalt widersprechendes Gesetz citirt. Dinon wirft endlich dem Hermias die Nichtbeachtung der von der richterlichen Hierarchie geheiligten Verordnungen vor; er beruft sich auch auf den langen Besitz, in welchem sein Client sey, führt an wie viel Jahre, und kritisirt bei Gelegenheit dieses Prozesses verschiedene öffentliche Feierlichkeiten, mehrere Beamte und ihre Handlungen, verschiedene Staatsanstalten und andere für die Geschichte ebenfalls nicht unwichtige Dinge. Auf der neunten Columne wiederholt der Richter kurz den Gegenbeweis, und sein Urtheil läuft dahin aus, daß der Cholchyte Horus im Besitze des von Hermias in Anspruch genommenen Hauses zu verbleiben habe. Der Grieche verlor mithin den Prozeß.

Ein anderes nicht weniger merkwürdiges Document dient auch dazu, Einrichtungen in der Verwaltung Aegypten's unter den Griechen näher kennen zu lernen. Es ist dieß eine an denselben Ptolemäus Evergetes II. gerichtete Bittschrift, in welcher die Isispriester auf der Insel Philä (Tafel 5 und 6) über die Bedrückungen in folgenden Worten Klage führen: „Dem Könige Ptolemäus, der Königin Cleopatra, seiner Schwester, der Königin Cleopatra, seiner Gemahlin, Evergetischen Gottheiten, Heil! Wir Priester der Isis, der zu Abaton und zu Philä angebeteten großen Göttin, in Betracht, daß die Strategen, die Epistaten, die Thebarchen, die königlichen Kanzellisten, die Epistaten der Corps, die das Land bewachen sollten, alle Officiere, welche nach Philä kommen, die Truppen, welche sie begleiten, und ihr anderes Gefolge, von uns Geld erpressen, und daß durch solchen Mißbrauch das Volk am Ende verarmt, und wir Gefahr laufen, die gesetzlich vorgeschriebenen Ausgaben für die verschiedenen Opfer, die zu Eurer und Eurer Kinder Erhaltung dargebracht werden, nicht mehr bestreiten zu können: so flehen wir zu Euch, große Götter, wenn es Euch beliebt, dem Numinius, Euerm Verwandten und Kabinetsecretär, den Auftrag zu geben, daß er Lochus, Euerm Verwandten und Strategen in der Thebaïs, bedeute, uns nicht mehr solche Bedrückungen erdulden zu lassen, noch einem Andern solche zu erlauben; wir flehen zu Euch, uns dazu den Beschluß und die übliche Vollmacht zu geben, in welchen wir Euch bitten, auch der Erlaubniß ausdrücklich zu gedenken, eine Stela errichten zu dürfen,

um in dieselbe die Wohlthat einzutragen, die Ihr uns in dieser Sache erweisen werdet, damit dieser Denkstein in Ewigkeit das Gedächtniß dieser uns von Euch erwiesenen Gnade bewahre. Geschieht dieses, so sind wir und der Tempel in diesen wie in andern Dingen Euch sehr verbunden. Seyd glücklich!"

Diese in Griechischer Sprache auf einem Untersatz von Granit eingegrabene Bitte wurde in Aegypten im Jahre 1815 entdeckt; Letronne gab im Jahr 1823 die Französische Uebersetzung davon heraus, der diese Stelle entlehnt ist. Es wird von ihm dabei der Vorrechte gedacht, welche die verschiedenen in dieser Inschrift angeführten Beamten hatten; den Strategen hält er für den bürgerlichen Befehlshaber des Nomos, von dem alle andere Beamte abhingen. Die Epistaten hatten wahrscheinlich das Finanzwesen unter sich,' die Thebarchen waren mit höhern Geschäften entweder in Theben oder in dessen Nomos beauftragt. Die königlichen Kanzellisten waren gleichfalls höhere Beamte, und konnten ihre Beschäftigungen in 2 Provinzen zugleich ausüben. Die Epistaten, welche an den Aegyptischen Grenzen gegen Nubien hin aufgestellt waren, hatten das Rechnungswesen und die Verwaltung dieser Abtheilung des Staatshaushalts zu besorgen. So gibt ein einziges ächtes Denkmal sogleich mehr und sicherern Aufschluß, als viele mühevolle Untersuchungen. Die Schriftsteller, welche Griechenland's Geschichte geschrieben, berichten nichts Näheres über die Art der Verwaltung, welche von den Griechischen Königen in Aegypten eingeführt worden. Die erwähnte Bittstellung unterrichtet uns nun darüber. Es geht aus derselben auch noch hervor, daß zwei andere Beamte des Landes, Numinius und Lochus, Verwandte des Königs waren; das heißt, sie hatten die Qualität von Verwandten oder Freunden, was, wie bereits bemerkt worden, am Hofe der Ptolemäer ein Ehrentitel war, der allen Beamten von einem bestimmten Rang in der politischen Gliederung zukam.

In den beiden mitgetheilten Schriften sind die Titel mehrerer Beamten verschiedenen Ranges enthalten. Mit einigen dieser Titel waren wirkliche Aemter verbunden, andere dagegen waren bloß Ehrentitel. In Betreff letzterer ist dieses Protocol der Ptolemäer an den neuern Höfen noch nicht in Anwendung gekommen; die Hofleute könnten daraus Ideen für manche glückliche Neuerung schöpfen, wenigstens für solche, welche ihrem Interesse nützlich wäre. Der König und die Königin trugen den Titel Götter; der König nannte die Königin Schwester, ihre Kinder waren Fürsten. Unter den zum Dienste

des Herrschers oder seines Palastes Verpflichteten führten die einen den Titel Verwandte des Königs, andere waren in der Zahl der ersten Freunde begriffen, wieder andere hießen bloß Freunde. Die ausgewählten Soldaten, welche sich in des Königs Nähe befanden, bildeten die Leibwache, und zu den höhern Beamten rechnete man die Befehlshaber derselben, ferner den Oberjägermeister und den Epistolographen oder Kabinetsecretär. Bei dieser verschwenderischen Austheilung von Titeln konnten Ehrenzeichen nicht fehlen. So erkannte der König den vornehmsten Officieren eine Agraffe oder ein Ehrenhalsband zu; die Verwandten erhielten dasselbe von Rechtswegen. Auf den Denkmälern finden sich die Namen einiger mit diesem Ehrenzeichen bekleideten Offiziere, sie sind alle Griechischen Ursprungs. Im Durchschnitt waren die Aemter jedes Ranges Griechen übertragen. Die Verwaltungsformen waren zwar eine Mischung von Altägyptischen und in Folge der Eroberung eingeführten Griechischen Gebräuchen. Man findet aber auch Aegypter zu öffentlichen Aemtern, sowohl bürgerlichen als militärischen, von den Ptolemäern zugelassen. Bei dieser Mischung von Gebräuchen beider Nationen konnte die Anstellung von Griechischen und Aegyptischen Beamten sehr nützlich seyn, ja vielleicht war sie sogar nöthig. Eine einzige Stadt war ganz Griechisch, nämlich Ptolemaïs, von den Ptolemäern gegründet. Ihre Municipalverwaltung war nach der von Corinth, Rhodus und andern Städten Griechenland's gebildet. Es bestand ein Senat und ein Prytaneum, worin die höchste Obrigkeit sich versammelte.

Auf die Ptolemäer folgten die Römer. Julius Cäsar und Antonius traten in ein liebreiches Bündniß mit Cleopatra, deren Krone sie in Ehren hielten. Augustus verschmähte diese Gunst und beraubte sie ihrer Staaten. Um nicht von dem Sieger Augustus im Triumphe aufgeführt zu werden, ließ Cleopatra sich von Schlangen tödten; und das Aegyptische Reich ward in die Liste der Römischen Provinzen eingeschrieben. Die Cäsarischen Centurionen gaben nun mit dem Schwerte in der Hand im Palast der Pharaonen ihre Befehle. Der neue Sieger traf Aenderungen in der Aegyptischen Gesetzgebung. Augustus fügte Aegypten zu seinen Domänen hinzu, wenn man so sagen darf, indem er es für eine kaiserliche Provinz erklärte. Ein Präfekt hatte darin die oberste Verwaltung, der aber weder Senator noch ein angesehener Patrizier seyn durfte. Die Politik des Kaisers hatte ein gelehrigeres Werkzeug nöthig, das er aber im Augenblick wieder unbrauchbar machen konnte. Aegypten war gefürchtet, als es dem Ansehen eines Mannes unterworfen war,

den sein Name, sein Zutrauen und seine Fähigkeiten so mächtig gemacht. Augustus und seine ersten Nachfolger täuschten sich keineswegs; die häufigen Wechsel und die strengen Bestrafungen, oft mit dem Tode selbst bei leichten Vergehen, überzeugten die Präfekten von der Unbeständigkeit ihrer Stelle und den damit verbundenen Gefahren. Für Aegypten selbst war die Aufeinanderfolge dieser Präfekten eine neue Regentenreihe. Alleinherrschaft lag dem neuen wie dem alten Regierungssystem zu Grunde. Alle andere bürgerliche und religiöse Gebräuche der Aegypter achtete Augustus, und stellte sie der Zeit anheim. Zwei wichtige Verordnungen gab er jedoch, aus denen man deutlich seine geheimen Absichten erkennt; die erste war, daß kein Aegyptischer Vornehmer nach Rom gehen, noch in den Senat zugelassen werden konnte, die zweite, daß ein Römischer Senator oder ausgezeichneter Ritter sich nur mit des Kaisers Genehmigung nach Aegypten begeben durfte. Der Präfekt, der eigentlich ein auf unbestimmte Zeit eingesetzter Vicekönig war, ertheilte den Vorstehern der Nomen seine Befehle. Mehrere Legionen schützten die südlichen Grenzen und das Innere des Landes. Die Verwaltung beschäftigte sich mit der Wiederherstellung der Ordnung, welche unter der Regierung der letzten Ptolemäer aus dem Lande gewichen war. Gestürzte Tempel wurden zu Ehren ihrer Aegyptischen Gottheiten wieder hergestellt. Bald begriff man, daß Aegypten Rom's Ernährerin seyn sollte; Alles drehte sich um diesen großen Zweck, der mit ungetheiltem Erfolg erreicht wurde. Die Vermischung der Römischen Bevölkerung mit der Griechischen, Aegyptischen, Jüdischen, Arabischen und Nubischen, war gleichsam das lebende Sinnbild der verschiedenen Schicksale, welche Aegypten schon getroffen hatten. Der Römische Einfluß brachte dieses Land seinem Verfall nahe; es theilte die Schicksale des Römerreiches. Der Verfall des geschwächten Aegypten's trug sich in dem Maße zu, als es sich durch fremde Sieger seiner Gesetze, seiner Gebräuche und seiner Religion beraubt sah. Als Aegypten seine ursprünglichen Einrichtungen verloren hatte, von denen wir bemüht waren, hier einige Hauptzüge zusammenzustellen, hörte es auf zu seyn.

Zustand der königlichen Familie.

In Wahrheit kann in Betreff Aegypten's der König der erste Unterthan des Gesetzes genannt werden, sowohl in den öffentlichen Verwaltungsangelegenheiten, als in Allem, was sonst von dessen persönli-

chem Willen abhing. In Aegypten wollte das Gesetz für den König, und der König konnte nur wie das Gesetz wollte. Der ganze Hofdienst war Personen verschiedener Klassen übertragen. Die ersten Stellen nahmen die Söhne der Priester ersten Ranges ein. Mit zwanzig Jahren verbanden sie mit der sorgfältigsten Erziehung die Unterweisung und Uebung in den nützlichsten Vorschriften der Sittenlehre und Gerechtigkeit; beständig waren sie in der Nähe des Königs, um ihn von jeder Verirrung in Hinsicht seines Betragens und der Ausübung seiner Macht abzuhalten. Die Anwendung jeder Stunde des Tages war dem König durch das Gesetz genau vorgeschrieben. Die erste Stunde nach dem Aufstehen brachte er zu mit Eröffnung der Depeschen, welche sich auf die öffentlichen Angelegenheiten bezogen. Hierauf begab sich der König in prachtvollem Anzuge und mit den Zeichen seiner königlichen Würde zum Tempel. Nach Vollendung der Ceremonien nahm der Oberpriester aus dem Ritual ein Gebot der Religion, dessen Inhalt und Anwendung er vor dem König und den Zuhörern erläuterte. Darin fand der Priester täglich Gelegenheit, dem Fürsten die wesentlichen Pflichten des Königthums gegen Gott und sein Volk in's Gedächtniß zurückzurufen. Die übrige Tageszeit brachte er nach der Vorschrift des Gesetzes zu; die Stunde zum Baden, zum Speisen, was für und wie viel Gerichte und Wein aufgetragen werden sollten, die Zeit und Dauer der Ruhe, war alles bestimmt durch ein Gesetz. Des Fürsten Wille wurde auf diese Weise geleitet und allerdings etwas in seiner Freiheit beeinträchtigt; doch wurde damit auch schlechten Rathschlägen und bösartigen Leidenschaften, dem Zorn und der Ungerechtigkeit und der unausbleiblichen Reue darüber vorgebeugt. Die Aegyptischen Könige sollen von dem Volke geachtet und geliebt gewesen seyn. Sobald sie an den Gesetzen des Landes hielten und das Wohl der Unterthanen ihnen am Herzen lag, so schloß das Volk sie in seine Gebete und Opfer ein. Der Wohlstand des Aegyptischen Reiches, seine Eroberungen in Asien und Afrika, die ungeheuern Denkmäler, welche die Städte zierten, die großen zum Gemeinwohl, zur Beförderung des Ackerbaus und des Handels unternommenen und ausgeführten Arbeiten, des Bodens unvergleichliche Fruchtbarkeit, dessen mannichfaltige Erzeugnisse, die hohe Stufe und selbst der Luxus der Industrie, alles läßt eine thätige, klare, vaterländische, jedes Volksinteresse beachtende Verwaltung in Aegypten erkennen, eine Verwaltung, deren feuriger Eifer nur auf diese Wohlthaten sich stützte, und die allein in einem guten Fortgang ihre ehrenvollste Belohnung suchte.

Solche Wohlthaten erzeugen keine Undankbarkeit; solche Dinge geben Könige nicht dem Hohne der Völker preis. Die Liebe und Achtung, welche die Aegypter ihren Fürsten zollten, werden von der Geschichte oft als Muster aufgeführt. Bei des Königs Tod legte das ganze Volk Trauer an, die Tempel waren geschlossen und 72 Tage lang die Religionsgebräuche ausgesetzt; beständig wurden Todtengebete von beiden Geschlechtern verrichtet; das Haupt war mit Asche bedeckt, eine einfache Schnur galt als Trauerbinde, und des Fleisches, der Trauben, des Weizens und des Weines enthielt man sich. Unterdessen wurde die Mumie und der Sarg des Königs zugerichtet. Sobald die Frist verstrichen war, wurde die königliche Mumie öffentlich am Eingang seines Grabmals ausgestellt. Hier war es Jedem erlaubt, den König seiner Vergehungen mit aller Freimüthigkeit anzuklagen; gesetzlich hatte das Volk hiezu das Recht. Der Priester ließ sich in Lobpreisungen über den Gestorbenen aus, gedachte seiner Verdienste und seiner Tugenden, und wenn die Versammlung darüber ihren Beifall bezeigte, so beschloß der Gerichtshof der 42 Geschwornen die ehrenvolle Bestattung. Unzufriedenheit und Widersetzung von Seiten des Volks sollen einige Fürsten derselben beraubt haben, deren schlechte Handlungen dadurch eine wohlverdiente Züchtigung erhielten. Die Furcht vor solchem Richterspruch war ganz geeignet, die Fürsten von Ungerechtigkeit und Schandthaten abzuhalten. Noch heute sind in Aegypten klare Zeugnisse eines solchen Gebrauches zu schauen. Die Namen einiger Fürsten sind sorgfältig gelöscht von den Denkmälern, welche sie unter ihrer Herrschaft errichten ließen, und sogar an ihren Grabstätten mit Vorbedacht abgeschlagen.

Königliche Grabmäler gab es in Aegypten viele. Die Grabmäler der Könige aus der achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten, aus Theben stammenden Dynastie, sind noch in dem Thale von Biban-el-Moluk, welches zu der alten Hauptstadt Theben gehörte, zu sehen. Wir geben hier eine Beschreibung von diesen Grabmälern, wie sie Champollion der Jüngere im Monate Mai 1829 angetroffen hat.

„Das Thal von Biban-el-Moluk, sonst Bib-an-Uru, unterirdische Königsgebäude, genannt, war die königliche Todtenstadt. Die Wahl des Ortes für diese Trauerstätte fiel höchst passend aus; es ist ein trockenes Thal, von hohen steilen Felsen oder in voller Zersetzung begriffenen Bergen umschlossen, die fast alle weite, durch die ungeheuere Hitze oder durch innere Einstürze veranlaßte Spalten haben; die Spitzen dieser Berge sind schwarz gebändert, wie theilweise verbrannt; kein

lebendes Thier besucht dieses Todtenthal; die Fliegen, Füchse, Wölfe und Hyänen wurden durch den Geruch unserer Küche nur so lange, als wir uns in den Gräbern aufhielten, herbeigezogen.

„Dringt man in den tiefsten Theil dieses Thals durch eine enge Oeffnung ein, die offenbar von Menschenhand gemacht ist und noch einige leichte Spuren von Aegyptischer Sculptur zurückbehalten, so bemerkt man bald am Fuße der Berge oder an den Abhängen, viereckige Thore, meistens verschüttet, deren Verzierung man nur bei näherem Zutritte gewahrt. Diese alle einander ähnlichen Thore sind die Eingänge zu den Gräbern der Könige. Jedes Grabmal hat sein eigenes Thor; keines stand in Verbindung mit dem andern; sie waren alle getrennt; Schatzgräber aus früherer und neuerer Zeit haben darin einige Verbindungen mit großer Anstrengung angelegt.

„Ich konnte es kaum erwarten, bis ich mich bei meiner Ankunft zu Biban-el-Moluk überzeugt, daß diese Grabmäler, 16 an der Zahl (ich spreche hier bloß von den Grabmälern, deren Steinhauerei und Namen von den Königen, für welche sie gegraben wurden, noch erhalten sind), wirklich solchen Königen angehörten, welche, wie ich aus mehreren Gründen voraus vermuthet hatte, alle den Thebaischen Dynastien entsprossen, das heißt, Fürsten waren, deren Geschlecht aus Theben stammte. Die flüchtige Untersuchung, welche ich vor meiner Reise nach dem zweiten Nilfall in diesen Aushöhlungen anstellte, und der mehrere Monate lange Aufenthalt bei meiner Rückreise, haben mich völlig überzeugt, daß diese Hypogäen die Grabmäler der Könige der achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten Dynastie darstellen, welche wirklich alle drei Diospolitanische oder Thebaische Dynastien sind.

„In der Errichtung der verschiedenen Grabmäler findet man keine Ordnung, weder der Dynastien noch der Aufeinanderfolge; jeder ließ das seine da graben, wo er die Steinschichte gefunden zu haben glaubte, die dazu sich eignete, und eine so ungeheuere Aushöhlung, wie sie im Plane lag, erlaubte. Man wird von Staunen befallen, sobald man durch ein einfaches Thor in die großen Gallerien oder Gänge eintritt, welche vollkommen erhaltene Bildhauereien, großentheils noch mit dem Glanze der lebhaftesten Farben, bedecken. Durch sie gelangt man allmählig in Säle, welche von Säulen, mit noch reicheren Verzierungen bedeckt, getragen werden, und zuletzt in den Hauptsaal, den die Aegypter den vergoldeten Saal nannten. Dieser ist geräumiger als alle andere, und in der Mitte ruht die Mumie des Königs in einem ungeheuer großen

Granitsarkophage. Der Anblick dieser Gräber ist schon allein im Stande, einen Begriff von der Ausdehnung dieser Aushöhlungen, und von der Arbeit zu geben, die es gekostet, um sie mit Hammer und Meisel auszuführen. Die Thäler sind fast alle mit den Hügeln angefüllt, welche durch die kleinen Steinabfälle bei der Ausführung der riesenmäßigen Arbeiten im Innern der Berge sich bildeten. Mehrere Monate reichten kaum hin, um etwas genauere Bemerkungen über die unzähligen Basreliefs in diesen Grabmälern abzufassen, und die wichtigsten Inschriften zu copiren. Um indeß einen allgemeinen Begriff von diesen Monumenten zu geben, so folge eine flüchtige und kurzgefaßte Beschreibung eines derselben, nämlich des von Pharao Rhamses, dem Sohne und Nachfolger Meïamun's. Die Verzierungen der Grabmäler waren nach bestimmten Regeln verfertigt; was man in dem einen findet, erscheint in fast allen andern wieder, wenige ausgenommen, von denen ich weiter unten noch reden werde.

„Das Leistenwerk des Eingangthores schmückt ein Basrelief (das sich auf allen ersten Thoren der königlichen Grabmäler wiederfindet), das gleichsam nur der Vorbericht oder der summarische Inhalt des gesammten Schmuckes der pharaonischen Grabmäler ist. Es stellt eine gelbe Scheibe vor, in deren Mitte die Sonne mit dem Widderkopf ist, das heißt die untergehende und in die untere Halbkugel eintretende Sonne; sie wird von dem knienden König angebetet; zur Rechten der Scheibe, also gegen Osten, sieht man die Göttin Nephthys, und zur Linken, im Westen, die Göttin Isis, welche die beiden Enden der Bahn einnehmen, die der Gott in der oberen Halbkugel beschreibt. Neben der Sonne und in die Scheibe ist ein großer Käfer eingehauen, der hier, wie anderwärts das Bild der Wiedergeburt oder des allmähligen Wiederauflebens ist. Der König kniet auf dem himmlischen Berge, auf welchem auch die Füße der beiden Göttinnen ruhen.

„Der Sinn dieser Composition bezieht sich im Allgemeinen auf den verstorbenen König; während seines Lebens, ähnlich dem Laufe der Sonne vom Aufgang bis zum Niedergang, mußte der König der Beleber, der Lichtbringer Aegypten's und die Quelle aller physischen sowohl als moralischen Güter seyn, welche die Einwohner dieses Landes nöthig hatten. Der verstorbene Pharao wurde daher ganz natürlich auch noch mit der Sonne verglichen, die bei ihrem Untergang hinab zu der untern finstern Halbkugel steigt, welche sie durchlaufen muß, um von Neuem wieder im Osten aufzusteigen, und Licht und Leben der Oberwelt (der,

welche wir bewohnen) zu bringen; eben so habe auch der gestorbene König wieder aufzustehen, um seine Wanderungen fortzusetzen oder um die himmlische Welt zu bewohnen und in den Schooß des Allvaters Amon aufgenommen zu werden. Bei dem angeführten Gemälde ist jedesmal eine Umschrift angebracht, deren buchstäbliche Uebersetzung hier folgt. „Osiris, Herr des Amenti (des von den Todten bewohnten Abendlandes) spricht: Ich habe dir, wie den andern großen Göttern (den vorangegangenen Königen), eine Wohnung auf dem heiligen Berge des Westen eingeräumt, dir dem Osirier, Herrn der Welt, Rhamses u. s. w., dem noch lebenden." Dieser letzte Zusatz beweist, wenn noch ein Beweis nöthig wäre, daß die pharaonischen Grabmäler, als ungeheuere Werke, die eine langdauernde Arbeit erforderten, schon zu Lebzeiten der Könige begonnen wurden, und daß eine der ersten Sorgen jedes Aegyptischen Königs darin bestand, sich, nach dem wohlbekannten Geiste dieses sonderbaren Volkes, mit der Ausführung des Grabmals zu seinem letzten Asyle ungesäumt zu beschäftigen.

„Noch deutlicher geht dieß aus dem ersten Basrelief hervor, das man bei dem Eingang in diese Gräber jedesmal auf der linken Seite findet. Dasselbe hatte zum Zweck, den lebenden König über die unangenehme Vorbedeutung zu trösten, welche man darin finden könnte, daß derselbe in einem Augenblick seines Lebens sein Grab verfertigen ließ, wo er noch von Fülle und Gesundheit strotzte. Dieses Gemälde zeigt den Pharao in Königstracht, indem er sich dem mit einem Sperberkopfe versehenen Gotte Phre darstellt, daß heißt der Sonne im vollen Glanze ihres Laufes (zur Mittagsstunde); dieser wendet tröstende Worte an seinen Repräsentanten auf der Erde. Phre, der große Gott und Herr des Himmels, spricht also: „Eine lange Reihe von Tagen gewähren wir dir, um die Welt zu regieren, und die königlichen Rechte des Horus auf der Erde auszuüben." Im ersten Coridor des Grabmals liest man an der Decke ähnliche glänzende Versprechungen, die dem König für dieses Erdenleben gemacht sind, auch werden die Vorrechte einzeln aufgezählt, welche seiner in den himmlischen Regionen warten. Diese Inschriften scheinen hier angebracht zu seyn, um den Abhang angenehmer zu machen, der immer schneller zu dem Saale führt, worin der Sarkophag steht.

Unmittelbar auf dieses Gemälde, daß gewissermaßen eine zarte rednerische Behutsamkeit zu erkennen gibt, wird dieser Gegenstand offener durch eine symbolische Darstellung behandelt, nämlich durch die Scheibe der widderköpfigen Sonne, die von Osten gegen Westen schreitet, welche

letztere Himmelsgegend durch ein Krokodil, das Bild der Finsterniß, angedeutet ist. In diese treten jeder nach seiner Weise, der König und der Gott ein.

„Ein kleiner Saal, welcher auf diesen ersten Gang gewöhnlich folgt, enthält die Bildnisse der 75 Beisitzer der Sonne, in Stein gehauen und bemalt, denen ein großes Gemälde vorangeht oder folgt, in welchem nach einander die 75 Zonen und ihre Bewohner, von denen weiter unten noch gesprochen werden soll, dargestellt sind.

„Auf diese allgemeinen und zusammengefaßten Bilder folgt die Darlegung der Einzelheiten. Die Wände der übrigen Gänge und Säle (fast immer die Osten zunächst liegenden Wände) bedeckt eine lange Reihe von Gemälden, die den Lauf der Sonne in der obern Halbkugel (ein Bild des Königs bei seinen Lebzeiten) darstellen, und auf den diesen gegenüber liegenden Wänden ist der Lauf der Sonne in der untern Halbkugel (Bild des Königs nach seinem Tode) abgebildet. Mehrere andere Säle folgen auf diesen Gang; diese sind gleichfalls mit Malereien und Bildhauereien geschmückt. Der Saal, welcher dem des Sarkophags vorhergeht, war den vier Genien des Amenti geheiligt; er enthält in den vollständigen Grabmälern den König abgebildet, wie er vor den 42 göttlichen Richtern steht, welche über das Schicksal seiner Seele entscheiden. Von diesem Gericht war das nur eine einfache Nachahmung, welches auf Erden den Königen die Ehre des Begräbnisses zuerkannte oder verweigerte. Eine ganze Wand dieses Saals in dem Grabmal von Rhamses V. bietet die Bildnisse dieser 42 Beisitzer des Osiris dar, vertieft in die Rechtfertigungen, von welchen man glaubte, daß sie der König bei diesen strengen Richtern, deren jeder mit der Aufsuchung eines Verbrechens oder besondern Vergehens scheint beauftragt gewesen zu seyn, vorbringen werde, oder in seinem Namen werde vorbringen lassen; zugleich konnten diese Richter der ihnen unterworfenen Seele eine Strafe zuerkennen. Dieser große in 42 Absätze oder Columnen eingetheilte Text ist eigentlich nur ein verneinendes Bekenntniß, wie man aus folgenden Beispielen ersehen kann.

„O Gott! der König, die Sonne der Gerechtigkeit, von Ammon „bestätigt, hat keine Uebelthaten begangen, hat nicht gelästert, oder sich „betrunken; war nicht träge, hat die gottgeweihten Güter nicht ent„wendet, hat keine Lügen geredet, war kein Schwelger, hat sich nicht „durch Unzucht besudelt, hat sein Ohr den Worten der Wahrheit nicht „verschlossen; hat sein gegebenes Wort nicht unnütz hinausgeschoben;

„hat nie sein Herz zu verzehren (irgend eine böse Handlung zu be-
„reuen) gehabt.“

„Man sah nun auch noch neben diesem seltsamen Texte in dem Grabmal von Rhamses Meïamun wunderliche Bildnisse, welche die Hauptsünden darstellten. Von diesen sind nur noch drei gut erhalten übrig: die Unzucht, die Faulheit und die Gefräßigkeit in Menschengestalt mit den symbolischen Köpfen eines Bockes, Schildkröte und Krokodils.

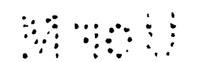
„Der große Saal des Grabmals von Rhamses V., der den Sarkophag enthielt und von allen der letzte war, übertraf alle übrige an Größe und Pracht. An der Decke, welche in Art eines schön geschwungenen Bogengewölbes ausgehauen ist, ist noch alle Malerei erhalten; diese besitzt so viel Frische, daß man an Wunder glauben möchte, die zur Erhaltung der Aegyptischen Monumente geschehen seyen, um sich zu erklären, wie diese empfindlichen Farben der Einwirkung von mehr als 3000 Jahren Widerstand leisten konnten. Die Wände dieses weiten Saals sind von der Grundmauer bis zur Decke mit Sculpturen und Gemälden bedeckt, wie in dem übrigen Theil des Grabmals; und mit Tausenden von Hieroglyphen übersäet, welche die erklärende Inschrift bilden. Auch hier ist die Sonne der Gegenstand der Basreliefs, von welchen eine große Anzahl unter sinnbildlichen Formen das ganze System der Cosmogonie und die Grundzüge der allgemeinen Physik der Aegypter enthält. Nur durch langes Studium kann der wahre Sinn dieser Compositionen, welche ich alle selbst mit den sie begleitenden Texten copirt habe, klar gemacht werden. Sie enthalten die sinnreichste Geheimlehre; sicherlich sind unter diesen bildlichen Darstellungen alte Wahrheiten, die wir für ganz neu halten würden.

„In dieser möglichst flüchtigen Beschreibung eines der königlichen Grabmäler habe ich vergessen der Basreliefs zu gedenken, welche die Tragpfeiler der verschiedenen Säle bedecken. Sie stellen die Anbetung Aegyptischer Gottheiten und vorzüglich derjenigen dar, welche dem Schicksal der Seelen vorstehen; nämlich Phtha-Socharis, Atmu, die Göttin Beresochar, Osiris und Anubis.

„Die Verzierungen aller andern Grabmäler der Thebaischen Könige, welche im Thal Biban-el-Moluk und in dem gegen Westen liegen, bestehen entweder ganz aus denselben Gemälden, oder nur aus einem Theil der so eben von mir erwähnten; je nachdem diese Grabmäler geräumig oder vollendet sind. Die einen endigen auch wirklich schon mit dem ersten Saal, der in einen großen Begräbnißsaal umgewandelt

ist; andre haben bloß 2 Säle; einige sind nur ein in Eile gegrabener Behälter, grob bemalt, wo man den kaum im Rohen gearbeiteten Sarkophag des Königs niedersetzte. Dieß beweist deutlich, daß die erste Sorge eines Königs bei seiner Thronbesteigung die Wahl des Ortes für sein Begräbniß war, um bis zu seinem Tode an demselben arbeiten zu lassen. Wenn der Tod ihn überraschte, so hörten die Arbeiten auf, und das Grab blieb unvollendet; daher kann man die Dauer der Regierung eines Königs aus der mehr oder weniger vorgeschrittenen Aushöhlung seines Begräbnisses beurtheilen. Die Grabmäler solcher Fürsten, welche am längsten regiert, sind darum auch die ausgedehntesten und am prunkvollsten geschmückten. Im Grabmal des Rhamses-Meïamun sieht man Malereien, die durchaus nichts an sich tragen, was sich auf Leichenbegängnisse bezöge; unter andern sieht man Küchengeräthschaften, die schönsten und verschiedenartigsten Möbel (Tafel 23), eine vollständige Rüstkammer, in der sich alle Waffengattungen und die Standarten der Aegyptischen Legionen vorfinden; die Barken und königlichen Fahrzeuge mit allen Ausschmückungen; endlich Musikanten, besonders Harfenspieler mit Instrumenten von 21 Saiten (Tafel 24). So wurden auch in den Gemälden der Gräber schätzbare astronomische Angaben, welche für die Geschichte der Wissenschaften und öffentlichen Einrichtungen in Aegypten von großer Wichtigkeit sind, gefunden."

Die Darstellungen unserer Tafel 13, 15 und 16 zeigen die Anzüge der Aegyptischen Könige bei ihren verschiedenen öffentlichen Functionen. Die 13te Tafel stellt den zum Kriege gerüsteten Pharao dar; auf seinem Haupte trägt er einen Helm, seine Rüstung ist mit einer Tunica von gestreiftem Stoffe bedeckt; er hat eine reiche Halskette umhängen, und sitzt auf seinem mit zwei reichbedeckten Rossen bespannten Kriegswagen; den Kopf derselben schmücken Straußfedern, und Soldaten halten die Pferde im Zaum. Mit kleinen Schirmen wird des Königs Haupt vor der Sonnenhitze geschützt. Auf der 16ten Tafel kämpft der König gegen die Indier; seine überragende Größe ist ein Bild seiner Macht; seine Feinde tritt er mit Füßen; ein Diener hält über das Haupt des Königs das Flabellum oder den Fächer; der Geier, das Sinnbild des göttlichen Schutzes, schwebt über dem König und hält das Siegeszeichen in seinen Krallen. Unter dieser Hauptscene zeigt uns eine Reihe Figuren die verschiedenen bei den Aegyptern in Anwendung gestandenen Truppengattungen, und die jedem Corps eigenthümlichen Waffen. Die 15te Tafel stellt den großen Gott von Theben



dar, wie er auf seinem Throne sitzt und ihm Gaben dargebracht werden. Diese verschiedenen Bilder sprechen zugleich für die Fortschritte der Künste in Aegypten. Die Pracht der Grabmäler stand der in den Palästen in nichts nach; große Kunstwerke schmückten auch diese. Kein Gold wurde bei der Zubereitung der königlichen Mumien gespart. Man hat welche gefunden, bei denen die Finger, Fußzehen, Angesicht, vielleicht der ganze Kopf, in massiv goldne Kapseln eingeschlossen waren, von der Form der genannten Körpertheile. Manche Mumien waren sogar durchaus vergoldet und mit Geschmeide überladen. In den Museen Frankreich's sind viele Halsketten, Ringe und anderer Schmuck von Gold und Edelsteinen, die in den Grabmälern gesammelt wurden; die reichsten Königsgräber werden wohl solche gewesen seyn, welche jetzt am meisten verheert sind. Die Besieger der Pharaonen fanden eine reiche Beute in deren Gräbern.

Mehrere Aegyptische Denkmäler berichten über die Vorstellungen und Gebräuche Aegypten's in Betreff der Geburt und Erziehung seiner Könige. Den Göttern verähnlicht konnten die Könige nur durch göttlichen Beistand geboren werden und heranwachsen. In Folge dieses Glaubens erbauten die Aegypter neben großen Tempeln, worin eine Trias verehrt wurde, einen viel kleinern, als Bild der himmlischen Wohnung, in der die Göttin, die zweite Person dieser Trias, das Kind geboren hatte, welches die Trias voll machte; dieses Kind stellte den König dar, welcher das Gebäude errichtete. Dieser Tempel hieß Mammisi, Gebärort. So ist an jenem, welcher sich neben dem großen Tempel von Edfu befindet, die Geburt und Erziehung des Ptolemäus-Evergetes II. mit der des jungen Har-Sont-Tho verbunden, dem Sohne des Gottes Har-Hat und der Göttin Halt-Hor, welche die in diesem großen Tempel angebetete Trias bilden. In dem Mammisi von Hermonthis ist die Geburt und die Kindheit des Cäsarion, Sohnes der Cleopatra und des Julius Cäsar, mit der Geburt und Kindheit des Harphre, Sohnes des Gottes Mandu und der Göttin Ritho, der zu Hermonthis angebeteten Trias, verähnlicht. Endlich sieht man noch zu Luxor eine Reihe von Handlungen dargestellt, die sich auf den Ursprung des Königs Amenophis, Gründers dieses Palastes, beziehen. Der Gott Thoth kündigt der Gattin des Thuthmosis IV. an, daß Ammon ihr einen Sohn gewährt habe; diese Königin, deren Schwangerschaft sichtlich dargestellt ist, wird von Chnuphis und Hathor (Venus) nach dem Gebärzimmer (Mammisi) geführt; sie gebiert den König Amenophis; Weiber unterstützen die

Liegende, und göttliche Genien, die am Lager der Wöchnerin stehen, erheben das Sinnbild des Lebens gegen den Neugebornen; sodann stillt die Königin den jungen Fürsten; der Säugling wird den großen Gottheiten von Theben durch den Nilgott dargebracht. Ammon-Ra liebkost das königliche Kind zum Zeichen seiner Beschützung, und belehnt es mit dem Königthum. Zu gleicher Zeit bringen ihm die Göttinnen von Ober- und Unterägypten die Krone dar, das Bild seiner künftigen Herrschaft über diese beiden Länder; Thoth selbst wählt den königlichen Vornamen, unter dem Amenophis-Memnon ewig berühmt seyn soll. Zu diesen Beweisen des göttlichen Schutzes, die erst dann abgebildet wurden, wenn das Kind König geworden, kam nun noch die große Sorgfalt, die man auf eine bürgerliche, kriegerische und religiöse Erziehung verwandte. Man unterrichtete die jungen Fürsten in den Grundsätzen und Gebräuchen der Religion, in den Wissenschaften und Künsten. Die Sage schreibt einigen Königen die Abfassung von Werken zu, die sich auf mehrere Theile der Wissenschaft beziehen. Gymnastische Uebungen endlich vollendeten die körperliche und sittliche Ausbildung der Fürsten.

Das Staatsgesetz sicherte den Königen verschiedene Würden. Sie hatten eine eigne Tracht; das Pedum oder der Hirtenstab, und ein aus einer langen Straußfeder gemachter Fächer mit einem wunderschönen Handgriff, waren deutliche Kennzeichen derselben. Was die Würden ihrer Familie näher angeht, so hatte der älteste Sohn des Sesostris den Titel eines Fächerträgers zur Linken des Königs, ferner den des königlichen Schreibers, und Oberbefehlshabers des Heeres. Der zweite Sohn war ebenfalls Fächerträger zur Linken des Königs, königlicher Schreiber und Oberbefehlshaber der königlichen Leibgarde. Der dritte Sohn verband mit den nämlichen Titeln eines Fächerträgers und königlichen Schreibers den eines Oberbefehlshabers der Reiterei, das heißt der Kriegswagen. Dieselben Qualitäten waren auch andern Fürsten beigelegt. Sie scheinen allen königlichen Geschlechtsfolgen eigen gewesen zu seyn; so wie auch mehrere Priester- und bürgerliche Titel, zum Beispiel die eines Propheten (Priesterklasse) verschiedener Götter, eines Oberpriesters des Ammon, und ersten Vorstehers verschiedener bürgerlichen Aemter. So stand der König durch die Glieder seiner Familie allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung vor; er herrschte und regierte zugleich; dieß, könnten Einige sagen, war die vollkommene monarchische Einheit und die Grundlage ihrer Dauer; eine demungeachtet schwache Grundlage; denn auf einunddreißig Dynastien der Könige in Aegypten folgte Alexander.

Der erstgeborne Prinz folgte dem Vater auf dem Thron. Die Religion heiligte seine Thronbesteigung; von den Göttern selbst ward er eingesetzt. In dem Rhamesseum von Theben ist die Einsetzung des Sesostris dargestellt. Er steht vor den beiden größten Gottheiten Aegypten's; diese belehnen ihn mit der Königsmacht, und überliefern ihm dabei deren Zeichen; Ammon-Ra überreicht, mit der ihm zur Seite stehenden Göttin Muth, dem Sesostris die Schlachtsichel, eine furchtbare Waffe, Urtypus der Harpe (ein sichelförmiges Schwert) der Griechischen Mythe, und zu gleicher Zeit die Peitsche und das Pedum, Zeichen der Lenkung und Mäßigung. Ammon-Ra spricht zum Könige: „Empfange die Schlachtsichel um die fremden Nationen zurückzuhalten, und den Unreinen das Haupt abzuschlagen; nimm die Peitsche und das Pedum, um das Land Keme (Aegypten; vgl. S. 1) zu regieren."

Die Königin wohnte der Einweihung des Königs bei; auch bei andern öffentlichen Feierlichkeiten stand sie demselben zur Seite. Die häuslichen Scenen liefern auch Beweise von dem ehrenvollen Stande der Weiber in Aegypten, sie waren die beständigen Begleiterinnen des Mannes, und theilten mit ihm die Sorgen und das Ansehen im Hause. Das Gesetz und die herrschende Meinung schützten sie in demselben Maße; ihr Zusammenwirken hielt sie fern von jener unbilligen Ungleichheit, die man im alten und neuen Orient antrifft. Aegypten verschmähte solche Sitte vermöge seiner Weisheit und Billigkeit. Ein solcher Zug genügt, um die Erhabenheit seines gesellschaftlichen Zustandes zu enthüllen. Die Lage der Frauen verbessert sich überall zugleich mit der Civilisation; die Barbarei allein macht sie zu Sclavinnen. Vor 2 oder 3 Jahrhunderten handelte es sich in Frankreich öffentlich von der Frage, ob die Weiber mit den Männern zu einerlei Gattung gehörten? und bedeutende Gelehrte drückten sich verneinend aus. Jetzt dürfte man gewiß mit mehr Recht fragen, ob jene großen Gelehrten Menschen waren?

Eine der ersten Pflichten des Königthums, deren Erfüllung den Göttern und Menschen am angenehmsten war, bestand in der Gründung religiöser Bauten, geschmückt mit Colossen und Obelisken, (Tafel 14, Eingang in den Palast von Luxor) als Zeichen der Frömmigkeit des Fürsten und zugleich des Volkes. Unzählige ausgehauene und bemalte Basreliefs waren die hauptsächlichsten Verzierungen dieser Gebäude. Ihr Gegenstand war die Darbringung des Denkmals an die Trias, welcher dasselbe bestimmt war. Der König übte selbst diese Darbringung aus, und noch andere Götter empfingen gleichfalls seine Huldigungen,

dafür erzeigten sie sich ihrer Seits erkenntlich, indem sie den König mit den köstlichsten und nützlichsten Gaben beschenkten. Während dieser Handlungen ist Pharao gewöhnlich durch eine andere Gottheit beschützt, die ihn zum Herrn der Götter geleitet. Zu Luxor weihte Sesostris dem Ammon sein großes Gebäude; der Gott spricht zu ihm also: „Mein sehr geliebter Sohn, Herr der Erde, mein Herz erfreut sich, wenn es dein gutes Werk betrachtet; du hast mir dieses Gebäude geweiht; ich gebe dir dafür das Geschenk eines reinen Lebens in dem zeitlichen Königthum.“ Die andern Götter gesellten sich zu dieser ersten Wohlthat, und fügten nicht weniger edle Gunstbezeigungen bei: das Gebäude, welches der König neu aufgeführt, soll dauerhaft seyn, wie der Himmel; der König soll eine lange Reihe von Tagen auf dem Throne von Aegypten verleben; herrschen soll er über alle Länder; Thoth schreibt alle königliche Eigenschaften der Sonne auf seinen Namen über; Nord und Süd, Ost und West sind ihm unterthan; Freude soll ihm seine Weltherrschaft bringen; die Barbaren des Norden und Süden werden ihm überliefert, auf daß er sie unter seinen Sandalen zertrete; alle gute Pforten sollen sich vor ihm aufthun und große Siege in allen Welttheilen ihm bereitet werden; sein Name soll sich dem Herzen der Barbaren tief einprägen. Götter und Göttinnen tragen Sorge für des Königs Heil; die Dame des himmlischen Palastes hebt ihre Rechte über das Haupt des Königs, und bedeckt es mit einem Helm, indem sie die Worte ausruft: „Für dich habe ich das Diadem der Sonne bereitet; dieser Helm bleibe auf deinem Horne (Stirne), auf welches ich ihn gesetzt habe.“

Die Königin und die Söhne und Töchter des Königs nahmen an allen Ceremonien Theil, und ihr Rang und Platz war ihnen dabei angewiesen. Zu den vielen Göttern, welche der König zu verehren hatte, fügte er im Gefühle der Frömmigkeit seine eigenen Voraltern; sein Vater und seine Mutter empfingen die ersten Huldigungen; und die manchmal zahlreichen Ahnen waren nach jenen in rückschreitender Ordnung der Geschlechtsfolgen aufgestellt und benannt; der König, besagen die Inschriften, verbrannte Weihrauch zu Ehren der Väter seiner Väter, und zu Ehren der Mütter seiner Mütter. Dieser Gebrauch, welchem eine rein sittliche, aus dem Geist des Aegyptischen Volkes tief hervorgegangene Vorstellung, die Achtung vor den Alten und die Verehrung gegen die Voraltern zu Grunde liegt, wurde durch den Einfluß der fremden Eroberer Aegypten's nicht abgeschafft. In einem kleinen Gebäude der Umgegend von Theben sieht man Ptolemäus Evergetes II. in Gegenwart von

Personen beiderlei Geschlechtes, welche mit den Zeichen gewisser Gottheiten bekleidet sind, verschiedene Ceremonien ausüben. Die in der Nähe dieser Personen befindlichen Inschriften sagen aus, daß diese Ehrenbezeigungen den Königen und Königinnen aus der Familie der Ptolemäer, den Vorfahren des Evergetes II. in directer Linie, gelten. Das erste Basrelief zur Linken stellt wirklich Ptolemäus Philadelphus als Osiris gekleidet vor; er sitzt auf einem Throne, neben welchem die Gattin des Philadelphus, Königin Arsinoe, sich befindet, mit den Zeichen der Göttinnen Muth und Hathor geschmückt. Evergetes II. erhebt seine Arme zur Anbetung dieser beiden Gatten, von denen Ptolemäus als göttlicher Vater seiner Väter, Arsinoe als göttliche Mutter seiner Mütter bezeichnet ist. Dieselbe Huldigung, Weihrauch und Gebet empfangen vom lebenden König auch seine andern Vorfahren, die gleichfalls unter die Zahl der Götter versetzt sind.

Diese Gebräuche der Ptolemäer waren nur eine Nachahmung der unter den Pharaonen früher ausgeübten Gebräuche. Auf dem Rhamesseum von Theben hält Sesostris eine Panegyris oder große Versammlung; die königlichen Ahnen wohnten in ihren Ebenbildern bei, und sind als kleine Statuen dargestellt, die in derselben Ordnung, in welcher sie zur Regierung kamen, aufeinander folgen. Menes, der erste König von Aegypten, nimmt unter ihnen auch den ersten Rang ein; auf ihn folgt das Bildniß eines andern sehr alten Königs, dann kommen die der achtzehnten Dynastie, welche die neun dem Sesostris vorhergehenden Geschlechtsfolgen und ihn selbst darstellen. Eben so begeht zu Medinet-Habu Rhamses-Meïamun eine Ceremonie in Gegenwart seiner Voraltern; neun nach der Zeitfolge geordnete kleine Statuen tragen ihre Namen und ihre Lebzeit. Diese Statuen oder Darstellungen der königlichen Ahnen wurden auf Baldachinen bei den Religionsgebräuchen getragen, deren Ausübung eine der ersten Pflichten der Könige gewesen ist.

Wenn ein Krieg unternommen wurde, flehte man die Götter durch öffentliche Feierlichkeiten um ihren Schutz an, und der König übernahm den Befehl über das Heer. Das Heer zog in das Feld; die Truppen der verschiedenen Waffengattungen marschirten acht oder zehen Mann hoch. Ein Trompeter und ein Korps Bewaffneter gingen vor einem Kriegswagen her, aus welchem sich ein Mast erhob, auf dessen Spitze ein mit der Sonnenscheibe geschmückter Widderkopf aufgepflanzt war; es war dieß das Bild des Gottes Ammon-Ra, der das Heer gegen den Feind führte. Der König bestieg seinen Kriegswagen und folgte

dem Gott. Die Bogenschützen der Garde geleiteten ihn, und die ihm beigegebenen Offiziere waren in seinem Gefolge. Sobald der Feind erreicht war, lieferte man ihm eine Schlacht. Der göttliche Beistand verlieh dem Könige von Aegypten den Sieg. Bald darauf redete derselbe die Hauptleute seines Heeres feierlich an, welche die vornehmen Kriegsgefangnen vor ihn brachten, und jede Heeresabtheilung machte ein geschriebenes Verzeichniß über die den todten Feinden auf dem Schlachtfeld abgehauenen rechten Hände und anderen Glieder. Helme, Bogen, Köcher, Streitärte und Lanzen waren die Waffen des Aegyptischen Kriegers. Schwer bewaffnetes Fußvolk oder Hopliten, aus dem zum Theil das Heer bestand, marschirten in Schlachtordnung voran; auf den Flügeln standen die Leichtbewaffneten; die letzte Schlachtlinie bildeten die Kriegswagen. Der König befand sich im Mittelpunkt. In den Seeschlachten waren Truppen am Ufer aufgestellt, um die Marine zu unterstützen. Die Fahrzeuge machten zugleich mit Segel und Ruder ihre Bewegungen. Der König befehligte die Landtruppen; er stand in ihrer Mitte zu Fuß; sein Wagen war bei dem Gepäck. Nach dem Siege verfolgte er den Feind, überschritt auf Brücken, die man deutlich auf den Denkmälern dargestellt sieht, die Flüsse, näherte sich den Städten und Festungen, befahl ihre Erstürmung, nahm sie ein und zerstörte sie. Die Vorschläge der Abgesandten des Feindes hörte er an, schrieb die Verträge vor und legte den Tribut auf, der gewöhnlich in edeln Metallen, in seltenen und nützlichen Erzeugnissen, in Kriegsgeräthschaften und in lebendigen, dem unterjochten Lande eigenthümlichen, Aegypten aber unbekannten Thieren bestand. Hierauf versammelte der König die Obersten seines Heeres und redete sie also an: „Ueberlaßt euch der Freude, so rief er aus; bis zum Himmel erhebe sie sich; meine Kraft hat die Fremden daniedergeworfen, und meines Namens Schrecken ist über sie gekommen; ihre Herzen sind davon eingenommen; ich stand vor ihnen, wie ein Löwe; ich habe sie verfolgt gleich einem Sperber; ihre verbrecherischen Seelen habe ich vernichtet, ihre Ströme habe ich überschritten; ihre Festen habe ich den Flammen übergeben; ich bin für Aegypten was der Gott Mandu gewesen; ich habe die Barbaren überwunden; Ammon-Ra war zu meiner Rechten und zu meiner Linken; sein Geist feuerte meine Entschlüsse an; unsern Feinden hat er das Verderben zubereitet; Ammon-Ra, mein Vater, hat die ganze Welt zu meinen Füßen gelegt, und ich bin für immer auf dem Throne." Mit dem Befehl nach Aegypten zurückzukehren endete diese lobpreisende Rede.

Das Heer marschirte in Abtheilungen; der König lenkte auf seinem Wagen selbst, mit der Peitsche in der Hand, seine reich bedeckten Rosse. Haufen von geketteten Gefangenen schritten vor ihm her. Breite Sonnenschirme dehnten Offiziere über seinem Haupte aus. Zu Fuß kehrte er in die Königsstadt Theben ein. Die Reihen der Gefangenen, aus den verschiedenen überwundenen Völkern, folgten ihm. Vor Allem ging er in den Tempel, um den Göttern für die Siege zu danken, und ihnen mit den Gefangenen seine Huldigung darzubringen.

Hierauf kam der Festtag des Triumphes. Alle Vornehmen des Staates kamen herbei, um in Vereinigung mit dem Volke die Siege des Fürsten und Heeres zu feiern. In einem großen Zuge begab man sich vom Palaste des Königs zum Tempel des Ammon-Ra. Flötenspieler, Trompeter, Tambure und Chorsänger eröffneten den Zug. Die Verwandten und Vertrauten des Königs, Priester und Staatsbeamten verschiedenen Ranges bildeten den ersten Theil des Zuges. Dann kam allein des Königs ältester Sohn, oder der vermuthliche Thronerbe, Weihrauch verbrennend vor dem Sieger; dieser wurde in einem Naos oder reich geschmückten Kapellchen von zwölf Kriegshauptleuten, deren Kopf mit Straußfedern geschmückt war, getragen. Der Herrscher saß mit allen Zeichen seines höchsten Ansehens geschmückt in diesem Kapellchen auf einem glänzenden Thron, den die goldnen Bildnisse der Gerechtigkeit und Wahrheit mit ihren Flügeln deckten. Eine Sphinx, das Symbol der mit der Kraft vereinigten Weisheit, und ein Löwe, das Sinnbild des Muthes, waren aufrechtstehend neben dem Throne abgebildet. Dienstleute zu Fuß erhoben um das Kapellchen die Flabellen und die gewöhnlichen Fächer. Kinder aus der Priesterkaste gingen nahe bei dem König; sie trugen seinen Scepter, die Scheide seines Bogens und seine anderen Waffen und königlichen Zeichen.

Hinter dem König kamen die andern Prinzen der Königsfamilie, die hohen Priesterbeamten und die vornehmsten Kriegshauptleute in zwei Linien aufgestellt. Kriegsleute trugen die Untersätze und die Stufen des Kapellchens; eine Schaar Soldaten schloß den Zug; Volk war auf allen Seiten.

Sobald der König vor dem Tempel angekommen, trat er zu Fuß ein, um auf dem Altare seine Opfer zu verrichten und zu Ehren des Gottes Weihrauch zu verbrennen. Sodann begab man sich nach dem Eingang des Tempels, wo der Zug stille hielt. Priester, welche die Statuen der königlichen Voreltern des Triumphators trugen, schritten

zuerst vor; andere Priester folgten mit den geheiligten Zeichen, den Gefäßen, den Tischen und den bei den feierlichen Opfern gebräuchlichen Geräthschaften. Wieder ein anderer Priester las die Anrufungen vor, welche der Tempeldienst für den Augenblick vorschrieb, wo des Gottes Licht die Schwelle des Tempels überschritt. Das lebendige Bild des Gottes Ammon-Ra, ein weißer Stier, folgte unmittelbar; ein Priester beräucherte ihn, und der mit dem einfachen Diadem der untern Region geschmückte König, ging dem Gotte voran, dessen Statue 22 Priester auf einem reichen mit Flabellen, Fächern und blühenden Zweigen umgebenen Tragsessel trugen.

Sobald der Gott in das Heiligthum eingetreten war, schickte sich der mit dem Pschent, dem Symbole seiner Macht über die beiden Gegenden von Aegypten, geschmückte König an, dem Gotte neue Dankopfer darzubringen, wobei Musik und das Priesterkorps vor ihm herging, und alle Dienstleute seines Hauses ihn begleiteten. Er schnitt mit einer goldenen Sichel eine Getreidegarbe ab, welche er als Opfer darbrachte, ergriff den Kriegerhelm wieder, und kehrte nach dem Palaste mit dem ganzen Zuge zurück. Die Königin wohnte allen Ceremonien bei.

Der königliche Palast, welcher mit einem der vornehmsten Tempeln verbunden war, bestand aus mehreren Hauptgebäuden, Höfen, Nebenflügeln und großen und kleinen Gemächern. Die Hauptfaçaden waren mit schönen geschmackvoll verzierten Fenstern versehen; das Gebäude war ganz in Stein drei Stockwerke hoch aufgeführt; den ersten Stock zierten Altane, welche an den Fenstern angebracht waren; Barbaren, im Gefangenzustande, im Vorsprung ausgehauen, bildeten die Consolen, welche den Söller trugen. Die innern Gemächer schmückten ländliche Scenen, die an den Mauerwänden erhaben ausgehauen waren; die Malerei erhöhte den Effekt der Composition.

Es war eine wahre Familienwohnung; der König lebte hier traulich mit seinem Weibe und seinen Kindern. Sie spielten in seiner Gegenwart, sogar mit ihm, und die königliche Majestät verschwand vor den Gefühlen der väterlichen Zärtlichkeit. Der König speiste mit seiner Familie oder allein. Frauen des Palastes bedienten ihn. In die Ueppigkeit und die Pracht des Hausrathes, in den Aufwand der Wohnung, mischte man gewöhnlich die lieblichsten Naturprodukte; Gefäße mit Blumen zierten die Säle, Gehänge von frischem Grün waren mit den reichen Verzierungen verschlungen. Die Gärten waren mit Wasserkünsten und Wein- oder Buschlauben, mit seltnen Bäumen oder großen

Alleen geschmückt, und stießen an die Paläste und großen Wohnungen. Das Schachspiel oder ein ganz ähnliches Spiel, bestehend aus einem Brett und vielen Figuren, welche von zweierlei Farben und beweglich waren, gehörte zu den Zerstreuungen des Königs in seinem Palaste; auch die Königinnen spielten hier. Begab sich der König aus seinem Palaste, so wurde er, wenn er nicht seinen zweirädrigen Wagen bestieg, in einem Thronsessel getragen, oder in einem Wagen geführt, der in einem prächtigen Zimmer bestand, mit einer zweiflügeligen Thüre versehen, und auf einer Schleife befestigt war. In des Königs Wohnung waren Hunde, Katzen, Affen, die ihm gehörten, und Zwerge, die also 1500 Jahre und früher noch vor Chr. zur Belustigung der Aegyptischen Großen und ihrer Gesellschaft dienten, gleich wie 1500 nach Chr. die Lehensherrn unsers Europa's sich Zwerge zu diesem Zwecke hielten. Truppen von Musikern, Tänzern und Tänzerinnen hatten ebenfalls im Palaste des Königs Zutritt, als Abwechselung der Ergötzlichkeiten. Die religiösen Feste endlich und Panegyrien wurden häufig im Palaste, wie es die Religion vorschrieb, gefeiert; das Gesetz hatte zugleich für die Vergnügungen wie für die Pflichten des Monarchen gesorgt.

Diese verschiedenen Bemerkungen über den Zustand und die Verhältnisse der königlichen Familie sind von noch in Aegypten vorhandenen Denkmälern entnommen. Ein tieferes Studium dieser Denkmäler wird diese Andeutungen über das innere Leben weiter verfolgen und vervollkommnen, und der Umfang der Erzeugnisse der Künste Aegypten's wird dasselbe in allen Perioden seiner Geschichte erkennen lassen. Diese Gebräuche waren zum Theil gemeinsittlich, und die Vorschriften der Gesetze waren befestigt und in Ehren gehalten durch ihre religiöse Befolgung. Das Hauptsystem der öffentlichen Einrichtungen war in seinen verschiedenen Theilen so verbunden, so in den Boden und den Geist Aegypten's eingepflanzt, daß die verschiedenen Einwirkungen seiner Eroberung den alten Sitten und Gebräuchen dieses Volkes fremd geblieben, und die Eroberer zur Heilighaltung derselben gezwungen waren. Man kann daher auch behaupten, daß die Denkmäler der Ptolemäer die Zeiten der Pharaonen auf eine zuverlässige Weise erklären, und daß der Bericht über die Feierlichkeiten zur Verherrlichung der Krönung dieser Griechischen Könige auch sehr gut auf die Könige der alten Dynastien passen werde, sobald man nur die Namen ändert. Der Aegyptische Religionsdienst blieb beständig in Kraft. Indem wir hier die hauptsächlichsten Thatsachen ins Gedächtniß zurückrufen, welche in der berühm-

unter seinem Vater empört, das Land verwüstet und die Tempel beraubt hatten, wie sie es verdienten, bestraft hat;"

„In Betracht, daß er dem Apis, dem Mnevis und den andern in Aegypten heiligen Thieren viel Geschenke gemacht hat;"

„In Betracht, daß er am Tempel des Apis herrliche Werke hat anbringen lassen, und zu diesen Arbeiten eine große Menge Gold, Silber und Edelsteine geliefert hat; daß er Tempel, Kapellen und Altäre erbaut, wo es nöthig war, dieselben mit dem Eifer eines für Alles, was der Gottheit gehört, wohlthätigen Gottes, wieder hergestellt hat; daß er, als er erfuhr, in welchem Zustand sich die in den Tempeln seines Reiches befindlichen kostbarsten Gegenstände befanden, dieselben, soweit es nöthig war, erneuert hat; wofür ihm die Götter Gesundheit, Sieg und alle andere Güter verleihen, und seine Krone ihm und seinen Kindern und entferntesten Nachkommen bleiben möge;"

„In Betracht alles dessen gefiel es den Priestern aller Tempel des Landes zu beschließen, daß alle Ehrenbezeigungen für den immer lebenden König Ptolemäus, den Vielgeliebten des Phtha, den huldreichen Gott Epiphanes, so wie die, welche man seinem Vater und seiner Mutter, den philopatorischen Göttern, und die, welche man seinen Ahnen schuldig ist, noch beträchtlich vermehrt werden sollen; daß die Bildsäule des Königs Ptolemäus, des Immerlebenden, die man die Bildsäule des Ptolemäus des Rächers Aegyptens nennen wird, in jedem Tempel errichtet und an den Ort aufgestellt werden soll, wo sie am meisten hervortritt; daß neben diese Bildsäule der Hauptgott des Tempels, wie er ihm die Waffe des Sieges darbietet, angebracht werden soll; was alles auf die angemessenste Art anzuordnen ist. Sie beschlossen, daß die Priester dreimal des Tages Gottesdienst vor diesen Statuen verrichten, sie mit heiligen Verzierungen schmücken und Sorge tragen sollen, daß ihnen bei großen Feierlichkeiten alle Ehren erwiesen werden, die bei andern Göttern gebräuchlich sind; daß dem König Ptolemäus eine Statue und eine Kapelle von Gold in dem Allerheiligsten des Tempels geweiht, und diese Kapelle wie alle andere in dem Heiligthum aufgestellt, und bei den großen Feierlichkeiten, bei denen man gewöhnlich die Kapellen aus dem Heiligthum herausbringt, auch die des huldreichsten Gottes Epiphanes herausgebracht werden soll; daß man auf diese Kapelle, um sie jetzt und in späteren Zeiten besser von den andern unterscheiden zu können, die 10 goldenen Kronen des Königs legen soll, deren Vorderseite, wie die Kronen mit den Figuren der Natter, welche auf den andern Kapellen

sind, ebenfalls eine Natter tragen wird. In die Mitte dieser Kronen soll der königliche Schmuck, Pschent genannt, gesetzt werden, welchen der König trug, wie er in den Tempel zu Memphis trat, um darin die bei der Besitznahme der Krone gesetzlich vorgeschriebenen Ceremonien zu beobachten. An das Viereck, welches um die an die genannte Kapelle befestigten 10 Kronen herumläuft, sollen goldene Phylakterien oder Denkzettel gehängt werden, mit der Inschrift: „Dieß ist die Kapelle des Königs, der die obere und untere Region berühmt gemacht hat.“ Ein Fest soll gefeiert, und eine große Versammlung (Panegyris) zu Ehren des Immerlebenden, des Vielgeliebten des Phtha, des Königs Ptolemäus, des huldreichen Gottes Epiphanes, alle Jahre gehalten werden; dieses Fest soll im ganzen Land, in Ober- und Unterägypten, Statt haben, und 5 Tage dauern. Es soll den 1ten Tag des Monats Thoth anfangen, und diejenigen, welche dabei die Opfer, die Libationen und alle andere eingeführte Feierlichkeiten verrichten, sollen Kronen tragen, die Priester des Gottes Epiphanes-Eucharistus (des Huldreichen) genannt werden, und diesen Namen denen beifügen, welche sie nach den Göttern erhalten, deren Dienst sie geweiht sind.“

„Und damit es endlich bekannt sey, warum man in Aegypten den Gott Epiphanes, den huldreichen Herrscher, verherrliche und ehre, wie es recht ist, so soll dieser Beschluß in eine Stela oder Denkstein von hartem Fels mit heiligen und mit Griechischen Buchstaben eingegraben, und diese Stela in jedem Tempel des ersten, zweiten und dritten Ranges, der im ganzen Königreich besteht, aufgestellt werden.“

Dieses Decret wurde im Tempel des Phtha zu Memphis erlassen. Die Trümmer dieses berühmten Gebäudes bestehen noch. Die Französischen Reisenden, welche 1828 Aegypten besuchten, erkannten selbst den Steinbruch wieder, in welchem die Bausteine zum Tempel gebrochen wurden; sie fanden ihn auf dem Gebirge Thorra, am östlichen Ufer des Nil's, der Stelle des alten Memphis gegenüber. Die Gesteinsmasse ist ein schöner weißer Kalk. Inschriften am Eingang der Aushöhlungen belehren, daß die größten Brüche unter der Regierung des Ahmosis, des Hauptes der 18ten Dynastie, eröffnet wurden. Eine andre Inschrift sagt ausdrücklich, daß hier die Steine zur Erbauung des Tempels des Phtha gebrochen wurden. Ein ungeheuerer Dattelwald bedeckt jetzt die Stehe, auf der Memphis stand. Ist man am Dorfe Bedrechein, das ungefähr eine viertel Stunde landeinwärts liegt, so bemerkt man, daß man den alten Boden einer großen Stadt betritt, an den über der Ebne

zerstreuten und das Erdreich durchsetzenden Granitblöcken, die noch aus dem Sande hervorragen, und bald vielleicht für immer von demselben bedeckt seyn werden. Die nicht unter der Erde begrabenen Trümmer dieser alten Hauptstadt Aegypten's muß man in den Moscheen Alexandrien's und Cairo's aufsuchen, wo sie aber von den Griechen und Saracenen überarbeitet und verändert sind. Zwischen diesem und dem Dorfe Mit-Rshineh erheben sich 2 Parallelhügel, die Trümmer einer ungeheuern, aus rohen Backsteinen, wie die zu Saïs, erbauten Einfassung, welche vor Zeiten die hauptsächlichsten heiligen Gebäude umschloß. Im Innern dieser Umzäunung befindet sich der große Coloß, den man vor einigen Jahren wieder ausgegraben hat, ein herrliches Stück der Aegyptischen Bildhauerkunst. Dieser Coloß, von dem die Schenkel zum Theil nicht mehr vorhanden sind, besitzt nicht weniger als 34½ Fuß in der Länge. Er war mit dem Angesicht gegen die Erde zu gestürzt, wodurch das Gesicht vollkommen erhalten wurde. Schon aus seiner Physiognomie erkennt man ihn als Statue des Sesostris.

Nördlich von dem Coloß stand ein Tempel der Venus (Hathor) aus weißem Kalkstein erbaut, außerhalb der großen Einfassung, auf der Ostseite. Die Nachgrabungen Champollion's des Jüngern haben ergeben, daß in dieser Gegend ein Tempel des Phtha und des Hathor (Vulkan und Venus), der zwei großen Gottheiten zu Memphis, stand, der mit Säulenpilastern aus rothem Granit geschmückt war.

Bei den Priestern des Tempels des Phtha zu Memphis sammelte Herodot seine nachgelassenen Bemerkungen über Aegypten, aus denen man sich überzeugen kann, wie sehr die Aegyptische Religion und die Gebräuche des Landes zur Vermehrung der öffentlichen Feste beitrugen und ihrer Feier Glanz gaben.

Ueberdieß war das Leben der alten Völker ganz nach außen gerichtet; daher auch die Verpflichtung der Regierungen, die öffentlichen Feste zu vermehren, welche politisch und religiös zugleich waren, weil die Religion eine der wesentlichsten Grundlagen ihrer gesellschaftlichen Verfassung bildete. Was wir über einige Aegyptische Ceremonien angeführt haben, beweist, daß in diesem Land dieser einflußreiche Theil der öffentlichen Einrichtungen nicht vernachläßigt war. Diese alten Gebräuche hörten erst mit der Unabhängigkeit des Staates auf. Die Ptolemäer, die sich fortwährend bemühten, sich die Gunst der Aegypter zu verschaffen, machten nie einen Angriff auf ihre Gewohnheiten, achteten den Nationalcultus, und verminderten nicht im Geringsten den Glanz ihrer prachtvollen

Ceremonien. Wir haben noch ein merkwürdiges Zeugniß der aufmerksamen Sorgfalt, welche die neue Dynastie auf die Feier der Feste verwendete, und des unerhörten Luxus, mit dem sie dabei verfuhr. Es handelt sich nämlich von dem Feste, das zu Alexandrien 284 Jahre vor Chr. gefeiert wurde, bei Gelegenheit der Erklärung des Ptolemäus-Philadelphus zum Mitregenten, welchen sein Vater Ptolemäus-Soter, Haupt der neuen Dynastie, für gut fand, noch bei seinen Lebzeiten zu krönen. Nichts gleicht dem Glanze dieses Festes, dessen Beschreibung Callixenus von Rhodus in die Geschichte von Alexandrien aufgenommen hat.

Nach einer genauen Schilderung des für dieses Fest errichteten königlichen Zeltes, an dem Gold, Silber und Edelsteine, die Felle der seltensten Thiere und reichsten Gewebe Persien's und Indien's im Ueberfluß, mit den brilliantesten und aus den reichsten Stoffen verfertigten Möbeln verbunden waren, beschreibt Callixenus den Zug des Staatsgefolges, an dessen Spitze die Paniere der verschiedenen Körperschaften, welche dieser Ceremonie beiwohnten, getragen wurden. Personen der Griechischen Religion traten darin in der Ordnung ihrer heiligen Herrschaft auf. Das Fest war ganz Griechisch, und die Handlungen waren dazu hauptsächlich dem Mythus des Bacchus entlehnt. Die Personen waren zahlreich auf großen Triumphwagen angebracht, und stellten die Hauptscenen aus der Geschichte des Gottes vor; seine Priester und Priesterinnen verrichteten dabei ihre verschiedenen Amtsgeschäfte.

Hinter diesem Theil des Zugs kam ein andrer vierrädriger, 8 Ellen breiter Wagen, von 60 Menschen gezogen, mit der sitzenden 8 Ellen hohen Figur der Stadt Nisa, bekleidet mit einer gelben goldgewirkten Tunica, über die ein Oberrock von Lakonien geworfen war. Durch einen eigenen Mechanismus stand diese Figur, ohne daß sie Jemand berührte, von selbst auf, goß Milch aus einer Schale und setzte sich wieder. In der linken Hand hielt sie einen mit Bändern umwundenen Thyrsus oder Bacchusstab, und ihr Haupt war mit Epheu und goldnen, mit Steinen besetzten Trauben bekränzt.

Nach diesem kam ein andrer vierrädriger Wagen, 20 Ellen lang und 16 Ellen breit, durch 300 Menschen gezogen, und darauf eine Kelter voll Trauben. 60 Satyrn traten sie, und sangen unter Flötenbegleitung den Keltergesang, unter Anführung des Silen, und den ganzen Weg entlang floß der süße Wein.

Auf diese Abtheilung folgte eine andere mit den Gefäßen und

Goldgeschirren, nämlich: 4 Trinkschalen von Gold, den Lakonischen ähnlich, um welche ein Kranz von Weinreben lief; von andern, die 4 Metreten (Tonnen) hielten, waren 2 in Corinth verfertigt. Am obern Theil waren sehr schöne Figuren in erhabener Arbeit angebracht; die andern, mit flacherhabener Arbeit sowohl an ihrem Hals als am Bauche, waren mit derselben Sorgfalt verfertigt.

Auch wurden mit viel Gepränge 4 große goldne Dreifüße, ein goldner Schenktisch mit goldnem Tischgeschirr, der 10 Ellen hoch war und 6 Aufsätze hatte, getragen. Er war mit Edelsteinen besetzt und zeigte auf den Aufsätzen eine Menge 4 Hand hoher, künstlich gearbeiteter Figuren; dabei 2 goldne Kelche und 2 von vergoldetem Krystall; 2 goldne 4 Ellen hohe und 3 kleinere Engytheken oder Einsätze; 10 Urnen; ein 3 Ellen hoher Altar und 25 große Mazonomen oder Eßschüsseln.

Hierauf kamen 1600 Kinder, in weiße Tuniken gekleidet, theils mit Epheu, theils mit Fichtenzweigen bekränzt. 250 von ihnen trugen goldne und 400 silberne Congien (ein Flüssigkeitsmaß); 320 trugen goldne und andere von ihnen silberne Psyktere oder Kühlfässer. Nach ihnen trugen die andern Kinder 20 goldne, 50 silberne und 300 aus Schmelzwerk in allen Farben gemachte Töpfe zum Gebrauche des Weins. Die Weine aber, die in den Urnen und Tonnen gemischt waren, kosteten die im Stadium mit Mäßigung.

Wir dürfen hier den großen vierrädrigen, zwei und zwanzig Ellen langen und vierzehn Ellen breiten Wagen, welcher von 500 Menschen gezogen wurde, nicht mit Stillschweigen übergehen. Auf demselben befand sich eine tiefe, von Epheu gebildete Grotte, welche roth bemalt war. Dieser Grotte entflogen während des Zuges gewöhnliche Tauben, Holztauben und Turteltauben, an deren Füße Bänder befestigt waren, damit die Zuschauer sie im Fluge erhaschen konnten. Auch sprudelten zwei Quellen daraus hervor mit Milch und Wein; und alle Nymphen, welche den Wagen umgaben, waren mit goldnen Kronen geschmückt; auch erblickte man Hermes mit einem goldnen Merkurstab und in den reichsten Gewändern.

Ein anderer Wagen trug den ganzen Pomp bei der Rückkehr des Bacchus aus Indien. Das zwölf Ellen hohe Bild dieses Gottes wurde im Triumphe aufgeführt; mit einem purpurnen Gewande bekleidet, saß er auf einem Elephanten; sein Haupt schmückte eine Krone von Epheu und goldenen Weinreben, und in den Händen hielt er einen goldnen Thyrsus-

stab. Sein Fußwerk war golden. Vor ihm saß auf dem Hals des Elephanten, ein kleiner fünf Ellen hoher Satyr, mit goldenen Fichtenzweigen gekrönt; in seiner rechten Hand hielt er ein goldnes Bockshorn, womit er ein Zeichen zu geben schien. Das ganze Geschirr des Elephanten war golden, und um seinen Hals hing ein von Epheu und Gold gewundener Kranz. Ihm folgten fünfhundert, in Purpur gekleidete und mit einem goldnen Band gegürtete Mädchen; die hundert und zwanzig, welche an der Spitze des Zugs einherschritten, waren mit goldnen Fichtenzweigen gekrönt, hinter ihnen folgten hundert und zwanzig Satyrn, vollständig, entweder silbern oder bronzen bewaffnet.

Dann kamen fünf Züge Esel, auf denen gekrönte Silenen und Satyrn ritten. Einige dieser Esel waren mit goldnen Stirnbändern geschmückt, andere hatten diese Verzierungen in Silber. In ihrem Gefolge waren 24 mit Elephanten bespannte Wagen; 60 andere wurden von Böcken, 12 von Snaken, 7 von Antilopen (Oryx) und endlich 15 von Büffeln (Bubalus) gezogen. Außerdem fand man acht Zweigespanne von Straußen, ferner 7 von Hirschefeln und 4 von wilden Eseln. Auf allen diesen Wagen befanden sich als Wagenlenker gekleidete Kinder, in Tuniken und großen Hüten, denen zur Seite noch andere, jüngere standen, welche mit kleinen Schilden, Thyrsen und Lanzen versehen waren. Ihre Kleider waren alle von Goldstoff.

Wagen, welche von je zwei Kameelen gezogen wurden, boten sich dann dem Auge dar; drei derselben folgten sich auf jeder Seite hinter einander, und nach ihnen kamen welche mit Mauleseln bespannt, auf denen sich die Gezelte fremder Nationen befanden. Unter andern gefangenen Weibern, die sich auf diesen Wagen befanden, sah man auch Indische Frauen. Einige dieser Kameele trugen 300 Minen Weihrauch; andere waren mit zweihundert Pfund Safran, mit Casia, Cinnamet, Iris und andern Wohlgerüchen beladen. Bei ihnen befanden sich die Aethiopier, welche folgende Geschenke trugen, nämlich: 600 Elephantenzähne, 2000 Stämme Ebenholz, 60 goldene und silberne Trinkschalen und Goldstaub. Hierauf kamen zwei Jäger mit goldnen Wurfspießen, welche 2400 Hunde führten, theils von Indischer, theils von Hyrkanischer oder Molossischer und anderer Raçe, welchen 150 Männer folgten, die Bäume trugen, von denen alle Arten von wilden Thieren und Vögeln herabhingen; in Käfichen sah man Papagayen, Pfauen, Perlhühner, Fasanen und eine große Menge anderer Vögel Aethiopien's.

Nach der Aufzählung vieler anderer Gegenstände und aller Thierherden, nennt Callixenus noch 130 Aethiopische, 300 Arabische und 20 Schaafe von Negropont, 26 ganz weiße Indische und 8 Aethiopische Ochsen, einen großen weißen Bären, 14 Leoparden, 16 Panther, 4 Luchse, 3 junge Bären, eine Giraffe und ein Aethiopisches Nashorn.

Einem anderen Wagen folgten reich gekleidete und köstlich geschmückte Frauen; diese trugen die Namen der Jonischen und anderer Asiatischen und Inselstädte, welche Griechen bewohnten, und die unter die Herrschaft der Perser gekommen waren. Auch sie waren mit goldnen Kronen geschmückt.

Bei der außerordentlichen Menge von Gegenständen, welche sich bei dieser prachtvollen Ceremonie befanden, sprach Callixenus nur von denen, welche entweder von Gold oder von Silber waren. Es waren aber außer diesen noch viele Gegenstände sehens- und nennenswerth; eine Unzahl von wilden Thieren und Pferden, vier und zwanzig sehr große Löwen &c. Außerdem sah man noch mehrere vierrädrige Wagen, welche die Bilder der Könige und auch die der Götter trugen.

Nach ihnen kam ein Chor von 600 Mann, unter welchen 300 Citherschläger auf ihren Instrumenten im Accord spielten; ihre Lauten waren mit Gold eingelegt und die Musiker trugen Kronen von demselben Metall. Alsdann zogen zwei tausend Stiere, alle von einer und derselben Farbe vorbei; ihre Hörner waren vergoldet, sie hatten goldene Stirnbänder und Kronen zwischen den Hörnern; auch trugen sie Halsbänder und Schilde auf der Wamme, und alles dieses war von Gold.

Hinter diesen trug man sieben Palmbäume von acht Ellen Höhe, einen Merkurstab, einen Blitzstrahl, beide von 40 Ellen Länge, und einen Tempel; alles auch von Gold. Der Umkreis dieses Tempels betrug 40 Ellen, außerdem maß jeder der beiden Flügel 8 Ellen. Bei diesem Festzug sah man auch eine große Zahl vergoldeter Figuren, von denen mehrere 12 Ellen hoch waren; Bilder wilder Thiere übertrafen sie noch, denn man sah 20 Ellen hohe Adler. Drei tausend zwei hundert goldne Kronen befanden sich dabei. Man sah auch noch eine andere goldene Krone, welche 80 Ellen im Umkreis hatte und mit kostbaren Steinen besetzt war; sie war den Mysterien oder den religiösen Feierlichkeiten gewidmet, und die Krone vom Eingang des Tempels der Berenice. Außerdem trug man noch einen goldenen Schild, und von 'ungen, kostbar gekleideten Mädchen wurde eine große Anzahl goldener

Kronen getragen. Eine dieser Kronen war zwei Ellen hoch, und hatte 16 Ellen im Umkreis. Einen zwei Ellen hohen goldenen Harnisch und eine mit Steinen besetzte Eichenkrone dürfen wir nicht vergessen; ferner 20 silberne Schilde, 64 vollständige Rüstungen, zwei Gebünde drei Ellen hoher Goldstangen, 12 goldene Becken, und Trinkschalen ohne Zahl, 36 Weinkrüge, 10 große Acciptre, 12 Urnen, 50 Körbe, worinnen das Brod umhergereicht wurde, verschiedene Tische, fünf Schenktische zur Aufstellung der goldenen Gefäße, ein durchaus goldenes, 30 Ellen hohes Horn; von allen diesen goldenen Vasen und Geräthen sind diejenigen ausgenommen, welche von dem eigentlichen Gefolge des Bacchus getragen wurden.

Hierauf kamen vierhundert Wagen, welche das Silberzeug trugen, zwanzig waren mit goldenem Tafelgeschirr und achthundert mit Gewürz beladen. Endlich begleiteten prächtig bewaffnete Reiter und Fußgänger allenthalben diesen glänzenden Aufzug. Aus siebenundfünfzig tausend sechshundert Mann bestand die Infanterie, und die Reiterei zählte dreiundzwanzig tausend zwei-hundert.

Nicht allein bei dieser Gelegenheit zeigte sich der überschwengliche Reichthum Aegypten's; hier wie anderwärts mußte der Reichthum des Herrschers in einem gewissen Verhältniß zu dem Reichthum des Landes und seiner Bewohner stehen. Dieses Verhältniß bestand wirklich in Aegypten, denn ein unbegrenzter Luxus zeigte sich überall. Ptolemäus Soter erhielt bei den öffentlichen Spielen zwanzig goldene Kronen, und die Königin Berenice dreiundzwanzig; auf goldenen Wagen wurden diese Kronen gefahren, und der ganze Werth dieser Geschenke wird auf mehr als fünfmal hunderttausend Franken geschätzt. Bei einer ähnlichen Gelegenheit erhielt Ptolemäus Philadelphus ebenfalls auf zwei goldenen Wagen zwanzig Kronen von demselben Metall, deren eine sechs Ellen oder beinahe 10 Fuß im Durchmesser hatte, fünf maßen fünf Ellen, und sechs vier Ellen im Durchschnitt. In welchem Lande außer Aegypten, fragt das Alterthum bei diesen Erzählungen, findet man solches Gepränge und hiezu ausreichende Schätze? Weder von Persepolis, noch von Babylon, noch von den vom Pactolus bewässerten Fluren kann man dieses sagen; der Nil allein wälzte sich wirklich durch Gold, und war der wahre Jupiter Aegypten's, wie ein alter Dichter sagt.

Eine gut befestigte, und dem Lande angemessene Regierung, die langjährige Anwendung derselben Verwaltungsregeln, welche die Er-

[illegible] hatte, die Unterhaltung der Kanäle und die außer- [illegible] Fruchtbarkeit des Bodens, waren die sichersten Quellen des [illegible] Ueberflusses und des Wohlstandes der Bevölkerung, so [illegible] Reichthums und der Macht des Staates; und es ist leicht zu glauben, daß diese Aufopferung für das Wohl des Landes, dieser [illegible] Schutz und diese immerwährende Sorge für ihr Wohl, welche die Aegyptischen Fürsten und ihre ersten Staatsdiener von Geschlecht zu Geschlecht beseelte, durch den glänzendsten Dank mußte mächtig angespornt werden, welchen alle Klassen des Volkes darzubringen sich beeiferten. Dieser Dank wurde erhöht durch die vielfältige Sprache der Kunst, in der er sich auf allen öffentlichen Gebäuden ausdrückte. Während seinen Lebzeiten sah hier jeder Fürst seine Großthaten angeschrieben, und die Pracht des Denkmals war gleichsam Bürge für die Fortdauer seines Andenkens, und ein Tempel, ein Palast, welche die majestätische Darstellung denkwürdiger Handlungen eines Aegyptischen Königs zierte, konnte für dessen Nachfolger das werden, was Homer's Geschichte des Achilles für Alexander war: eine Aufforderung zur Nachahmung, um eben solcher Geschichtschreiber würdig zu werden.

Vielleicht verbargen die von der Priesterkaste so vielfältig dargelegten Schmeicheleien gegen den Herrscher einen moralischen Zweck. Man kannte ohne Zweifel den zauberischen Einfluß des der Pflicht gespendeten Lobes, und ermahnte durch alle uns schwachen Menschen zu Gebote stehende Mittel zum Guten. Gewiß ist es, daß die öffentlichen Angelegenheiten in Aegypten im höchsten Grade die Angelegenheiten Aller waren; sie standen höher, als die Privatangelegenheiten, und gingen diesen auch vor.

Auf diese Art entsprang aus einem rein nationellen und vaterländischen Gefühle die Sorgfalt, womit man die Vervielfältigung der öffentlichen Denkmäler betrieb; die Nation verherrlichte sich selbst, indem sie ihre guten und weisen Monarchen ehrte. Die Denkmäler Theben's und ganz Aegypten's zeugen hievon, in Betreff der Pharaonen, und die Ptolemäer hüteten sich wohl, diesen Gebrauch einzuschränken; ihre Thaten wurden auf Denksteine geschrieben, und in den öffentlichen Gebäuden der ihrer Herrschaft unterworfenen Länder ausgestellt; und zu den bereits angeführten Beispielen tritt ein neuer Beweis, den uns ein ehemals in Adulis in Aethiopien bestandenes Denkmal darbietet. Dem Ruhme des Ptolemäus-Evergetes I. war

dieses Monument geweihet; Folgendes ist die Uebersetzung des noch erhaltenen Theils der Inschrift: „Der große König Ptolemäus, Sohn des Königs Ptolemäus und der Königin Arsinoe, der verschwisterten Götter, und Enkel des Königs Ptolemäus und der Königin Berenice, der rettenden Gottheiten, von väterlicher Seite durch Herkules von Jupiter abstammend, und auch durch Dionysus von mütterlicher Seite; welchem von seinem Vater die Krone Aegypten's, Libyen's, Syrien's, Phönicien's, von Zypern, von Lycien, von Carien und von den Cycladen übergeben wurde, und welcher ein zahlreiches aus Fußvolk, Reiterei, Seeschiffen und Elephanten bestehendes Heer nach Asien geführt hat; welche letztere (Elephanten) von seinem Vater oder ihm selbst in dem Lande der Troglodyten, oder in Aethiopien gefangen, und in Aegypten für den Krieg abgerichtet wurden; hat sich aller umliegenden Länder des Euphrat's, Cilicien's, Pamphylien's, Jonien's, des Hellespont's und Thracien's bemächtigt. Alle Heere und Reichthümer dieser Lande, alle dort vorfindliche Indische Elephanten und daselbst herrschende Könige sind in seinen Händen. Nach Ueberschreitung des Euphrat's hat er ebenfalls Mesopotamien, Babylonien, Susiana, Persien, Medien und alles übrige Land bis nach Bactriana erobert; die durch die Perser in Aegypten geraubten Götter und Heiligthümer hat er wieder erlangt, und sie nebst vielen andern in diesen Orten eroberten Schätzen wieder nach Aegypten gesandt." (Das übrige dieser Inschrift ist verloren gegangen).

Neben der Aufzählung der Wohlthaten der Götter waren also die Thaten der Könige die Hauptgegenstände dieser Volksdenkmale in Aegypten. Dieser Gebrauch ragt in die ältesten historischen Zeiten hinauf; so findet man bei Ouadi-Halfa nächst dem zweiten Katarakt des Nil's, in Nubien, auf einer Stela des Königs Osortasen aus der 16ten Dynastie, die Darstellung der vom König in Nubien erfochtenen Siege. Der große Gott Mandu führt dem König alle Völkerschaften dieses Landes zu, und liefert sie ihm aus unter dem Bilde mehrerer gefesselter und knieender Figuren, deren jeder der Name der Völkerschaft, oder vielmehr des Bezirks, welche sie darstellen soll, auf einem umgehängten Schilde angeschrieben ist. Diese Namen, als Schanisk, Osau, Schoat, Kos &c. dürften sich nur bei Schriftstellern finden, welche, wie das Monument von Ouadi-Halfa, schon vor mehr als 2000 Jahren vor Chr. G. lebten.

Im Thebanischen Rhamesseion findet man gleichfalls die kriege-

rischen Großthaten des Königs Sesostris aufgezählt, welcher fünfhundert Jahre nach Osortasen kam.

Die Darstellungen, welche sich auf dessen Eroberungen beziehen, bedecken die vorderen Seiten der beiden Mauern des Pylons im ersten Hofe des Palastes. Sie sind größtentheils sichtbar; nur an der entgegengesetzten Seite sind vom Obertheil des Pylons Stücke herabgestürzt. Diese Kriegsscenen bieten die größte Aehnlichkeit dar mit den Sculpturen im Innern des Tempels von Ipsambul und dem Pylon von Luxor, welcher dem östlichen Rhamesseion oder Rhamseion von Theben angehörte. Auch die Inschriften gleichen sich, und alle diese Basreliefs beziehen sich augenscheinlich auf einen und denselben Feldzug gegen die Asiatischen Völker, deren Wohnort, nach ihrer Gesichtsbildung und ihrer Tracht zu urtheilen, kein anderes als das große, zwischen dem Euphrat und Tigris einerseits und dem Oxus und Indus andererseits gelegene Land seyn kann, dasselbe Land, welches bei uns mit dem Namen Persien sehr oberflächlich bezeichnet wird.

So wie bei den Aegyptern „das verdorbene Geschlecht von Kousch" immer die Bewohner Aethiopien's bezeichnet, so wird auch dieses feindliche Volk „die Plage von Scheto" genannt, und es scheint ziemlich gewiß, daß sie hier darunter die nordöstlichen Völker Persien's, die Bactrer und Scytho-Bactrer verstanden haben.

Auf der Mauer rechter Hand ist der Empfang der Scytho-Bactrischen Gesandten im königlichen Lager dargestellt: sie werden vor den König Rhamses gelassen, der sie mit Vorwürfen überhäuft; die im Lager verstreuten Soldaten überlassen sich entweder der Ruhe, oder richten ihre Waffen her, und besorgen das Gepäck; vor dem Lager vollstrecken zwei Aegypter an zwei Kriegsgefangenen die Bastonnade, um, wie die hieroglyphische Umschrift meldet, von ihnen zu erfahren, was die Plage von Scheto mache. Unten am Gemälde zieht das Aegyptische Heer vorüber; an einem der äußersten Enden gewahrt man einen Wagenkampf beider Nationen. Auf der linken Seite des Pylons sind eine Reihe fester Plätze abgebildet, aus denen Aegypter mit Gefangenen hervortreten. Die in den Mauern eingehauenen Umschriften enthalten die Namen derselben, und berichten, daß Rhamses der Große sie mit offener Gewalt im achten Jahre seiner Regierung genommen habe.

Beinahe die Hälfte fehlt an der rechten Seite des Pylons; das Uebriggebliebene zeigt die Trümmer eines großen Basreliefs, welches

ein ebenfalls gegen die Scheto geliefertes Haupttreffen darstellt. Man sieht darin einen Bactrischen Häuptling, dessen Name Schirophiro oder Schiropasiro ist, verwundet an einem Flusse liegen, dem auch ein von den Siegern bedrängter Verbündeter und Häuptling der schlechten Kinder des Landes Schirbech oder Schilbesch zueilt. Neben dem Schlachtstück steht ein Sieges- und Triumphgemälde: Rhamses der Große, ein Beil auf der Schulter, ergreift stehend mit seiner linken Hand das Haupthaar einer Anzahl Gefangenen, über welchen folgende Worte zu lesen sind: „Die Häupter der Länder von Mittag und Mitternacht werden von seiner Majestät in Sklaverei geführt."

Die Sculpturen, welche auf der rechten Seite des zweiten Pylons angebracht sind, stellen das Bild einer an einem Flusse gelieferten Schlacht dar. Eine von zwei Armen dieses Flusses umschlossene Stadt liegt in der Nähe, und auf ihren Mauern liest man: Die feste Stadt Watsch oder Batsch (der erste Buchstabe ist zweifelhaft). Da wo jetzt das Bild aufhört, zur Linken des Beschauers, sieht man den König Rhamses auf seinem Kriegswagen im schnellsten Rennen über das mit Todten und Sterbenden bedeckte Schlachtfeld fliegen, indem er gegen das in gänzlicher Verwirrung befindliche feindliche Heer seine Pfeile abschießt. Hinter dem Wagen auf dem Gebiet, welches der Held so eben verlassen hat, sind die Leichname der Besiegten aufgehäuft, über die auch die Pferde eines feindlichen Häuptlings zusammenstürzen, der Torokani genannt, von einem Pfeil an der Schulter verwundet, auf das Vordertheil seines zertrümmerten Wagens fällt. Unter den Hufen der königlichen Rosse liegen in verschiedenen Stellungen die Leichname des Torokato, Häuptlings der Soldaten des Landes Nakbesu, und mehrerer anderen Krieger von Rang. Der große Bactrische Häuptling Schiropasiro zieht sich an das Ufer des Flusses zurück, und die Pfeile des Königs haben bereits den Tioturo und Simairrosi erreicht, welche in die Ebene und der Stadt zufliehen. Mehrere andere Häuptlinge fliehen gegen den Fluß, in welchen die Pferde des verwundete Fürsten Krobschatosi stürzen, die ihn schleifen. Noch andere, als Thotaro und Maferima, Bruder (Verbündeter) der Plage von Scheto (der Bactrer), sterben im Angesichte der Stadt an den Ufern des Flusses, den wieder andere, z.B. der Bactrer Sipaphero, glücklich überschritten haben, und bei denen am jenseitigen Ufer eine große Menschenmasse steht, welche den Ausgang der Schlacht zu erfahren wünscht. Mitten unter dieser Menschenmenge bemerkt man eine Gruppe,

welche sich beeilt, einem ertrunkenen und aus dem Flusse gezogenen Häuptling alle Hülfe zu leisten. Man hängt ihn an den Beinen und Kopf unter auf, und ist bemüht, ihn von der erstickenden Wassermasse zu entladen, und ihn wieder ins Leben zurückzurufen. Sein langes Haar scheint zu triefen; nach dem Ausdrucke und den Bewegungen der Hülfeleistenden zu urtheilen, muß man glauben, daß ihr Beistand von keinem Erfolge ist. Ueber dieser Gruppe liest man: „Der Häuptling der schlechten Kinder des Landes Schirbesch, der, vor dem Könige jenseits des Flusses fliehend, sich von seinen Kriegern entfernt hat." Man bemerkt endlich mitten in der Volksmenge, welche durch eine über einen Arm des Stroms geschlagene Brücke aus der Stadt gekommen, Zeichen einer nahen Veränderung in den Gemüthern. Einer hält eine Rede an die Umstehenden, indem er sie auffordert, sich dem Joche des großen Rhamses zu unterwerfen.

So erfreuten sich, nach den Göttern, die Könige der ersten Ehrenbezeigungen, die ihnen die öffentliche Stimme darbrachte; nach den Basreliefs, in welchen die Städte wetteifernd in Tapferkeit und Gottesfurcht ihren König darstellten, waren es die in den Haupthöfen großer Tempel errichteten kolossalen Bildnisse derselben, welche von dem Streben der Aegypter, den Gebäuden eine ewige Dauer zu geben, zeugten; kein schmeichelhafteres Kunstwerk gab es für die Könige, als ihre Bildnisse im Vorhof der Tempel, zu deren Hauptzierde dieselben gehörten. Nicht selten waren in großen Städten diese unermeßlichen Werke, die noch heute von großartigem Effekt sind, nachdem sie der Menschen Unbilden ertragen, und dem Zahne der Zeit so viele Jahrhunderte schon unterlegen. Die Gründer der großen Aegyptischen Gebäude vergaßen nicht, dieselben auch mit ihrem Bildnisse zu versehen; jede Abtheilung dieser nach und nach sich mehrenden Denkmäler schloß die Bildsäule des jedesmaligen Fürsten ein, der diese Arbeiten verordnet hatte. Beweis und Beispiel gibt hievon das Memnonium von Theben.

„Man denke sich," sagt Champollion der Jüngere, „einen Raum von etwa 1800 Fuß Länge, durch wiederholte Ueberschwemmungen geebnet, mit hohem Gras bedeckt; an vielen Stellen jedoch die Oberfläche aufgerissen, so daß noch die Trümmer von ungeheuern Architraben, Theile von Bildsäulen, Säulenschafte und Bruchstücke von großen Basreliefs zu schauen sind, die der Schlamm des Flusses bis jetzt weder vergraben, noch dem Auge neugieriger Reisenden für immer entziehen konnte. Hier standen zum wenigsten achtzehn Kolosse,

deren kleinster nicht unter zwanzig Fuß hoch war; die einzelnen Glieder aller dieser verschiedenartigen Monolithe liegen umher zerstreut, theils auf dem flachen Boden, theils in tiefen, von neuern Wühlern gegrabenen Höhlungen. Auf diesen übriggebliebenen Trümmern sind die Namen vieler Asiatischen Völkerschaften zu lesen, deren gefangene Häuptlinge um die Basis dieser Kolosse stehen, welche den Sieger darstellen, den Pharao Amenophis, den dritten seines Namens, denselben, welchen die Griechen mit dem Memnon ihrer Heldensagen verwechselten.

„Gegen das Ende dieser Trümmer und an dem Strome hin erheben sich aus der Thebaischen Ebene, die sie noch beherrschen, die beiden bekannten, etwa 60 Fuß hohen Kolosse, deren einer im Norden unter dem Namen des Koloß des Memnon (Tafel 8) eine so bedeutende Berühmtheit erlangt hat. Jeder von ihnen besteht aus einem einzigen Block Sandsteinbreccie aus den Steinbrüchen der oberen Thebaïs. Auf einer ungeheuern Basis aus derselben Steinmasse stellen beide einen sitzenden Pharao vor, die Hände im Zustand der Ruhe auf die Knie gelegt. Vergebens suchten meine Augen den seltsamen Irrthum des ehrenwerthen und geistreichen Denon zu rechtfertigen, der diese Bildsäulen für zwei Aegyptische Fürstinnen ausgeben wollte. Die noch bestehenden Hieroglypheninschriften, wie die auf der Rückseite des Thronsessels der gegen Süden stehenden Bildsäule und die auf den Seiten der beiden Basen, lassen über den Rang und die Natur der Person keinen Zweifel übrig, deren Züge der merkwürdige Monolith ausdrückt, und die er im Andenken erhält. Die Inschrift der Rücklehen ist textgetreu diese: „Der mächtige Aroëris, der Regent der Regenten rc., der Sonnenkönig, der Herr der Wahrheit (oder der Gerechtigkeit), der Sohn der Sonne, der Herr der Diademe, Amenothph, der Lenker der reinen Region, der Vielgeliebte des Ammon-Ra u. s. w. der hellglänzende Horus, der, welcher die Wohnung . . . . . (Lücke) für immer vergrößert hat, hat diese Bauten zu Ehren seines Vaters Ammon errichtet; er hat ihm diese ungeheuere Statue von hartem Stein gewidmet u. s. w." Auf den Seiten der Grundlagen liest man in Hieroglyphen von mehr als einem Fuß Größe, von denen besonders die des nördlich gelegenen Kolosses vorzüglich gut ausgeführt sind, die Inschrift oder besondere Devise, den Vor- und Eigennamen des Königs, den die Statuen darstellen: „Der unumschränkte Herr der obern und untern Regionen, der Verbesserer der Sitten, der, welcher

die Welt in Ruhe erhält, Horus, welcher, groß durch seine Stärke, die Barbaren darniedergeschlagen, der Sonnenkönig, der Herr der Wahrheit, der Sohn der Sonne, Amenothph, der Lenker der reinen Region, der Geliebte des Ammon-Ra, Königs der Götter."

„Dieß sind die Titel und die Namen des dritten Amenophis aus der achtzehnten Dynastie, der den Thron der Pharaonen gegen das Jahr 1680 vor der christlichen Zeitrechnung einnahm. So finden wir also die Behauptung, welche Pausanias seinen Thebaïschen Zeitgenossen in den Mund legt, durchaus gerechtfertigt, daß nämlich dieser Koloß keineswegs das Bildniß des Memnon der Griechen, sondern eines Mannes aus dem Lande sey, mit Namen Ph-Amenoph.

„Allem Anschein nach zierten diese beiden Kolosse die Außenseite des Haupteingangs des Amenophion's; trotz des beschädigten Zustandes, in welchen die Barbarei und der Fanatismus diese Denkmäler versetzt haben, läßt sich aus den Nebenfiguren, welche die Verzierung des vordern Theiles des Thronsessels beider Kolosse ausmachen, dennoch über die Schönheit und sorgfältige, und mit Geschmack vorgenommene Ausführung derselben urtheilen. Diese Nebenfiguren sind aufrechtstehende Frauen, aus demselben Monolith herausgehauen, etwa 15 Fuß hoch. Der prächtige Kopfputz und der Reichthum des Anzugs im Einzelnen entsprechen durchaus dem Rang der Personen, an die diese Frauen erinnern. Die auf diesen kleineren Statuen befindlichen Hieroglypheninschriften, welche gewissermaßen die Vorderfüße des Thronsessels jeder Statue des Amenophis bilden, belehren uns, daß die Figur zur Linken eine Aegyptische Königin, die Mutter des Königs, darstellt; ihr Name ist Tmau-Hem-Va, und die zur Rechten, die königliche Gattin desselben Pharao, ihr Name ist Taïa, der sich schon auf vielen Denkmälern vorfand. Auch den Namen der Gattin des Thoutmosis IV., Tmau-Hem-Va, der Mutter des Amenophis-Memnon, kannte ich bereits aus den Basreliefs des Palastes von Luxor.

„Zwei große Blöcke aus Sandsteinbreccie, jeder etwa 30 Fuß lang und von der Form zweier ungeheuern Stelen, stehen noch auf einem andern Punkte der Ruinen des Amenophion's an der Seite des Libyschen Gebirges hin, an der Grenze der Wüste, etwas rechts von der zwischen den beiden Kolossen durchgehenden Axe. Gemälde und prachtvolle Inschriften, jede aus 24 oder 25 Reihen von Hieroglyphen des besten Styls bestehend, in Vertiefungen erhaben gearbeitet, schmücken die sichtbare Oberfläche dieser Steinblöcke; aller Wahrscheinlichkeit nach

sind die noch zu schauenden Theile Rückenlehnen der Sitze der beiden umgestürzten und mit dem Angesicht gegen die Erde verschütteten kolossalen Gruppen.

„Zuletzt verkünden zu Isambul vier Kolosse den in den Felsen eingehauenen Tempel, eine höchst bewunderungswürdige Aushöhlung. Die Kolosse haben, obgleich sie sitzen, eine Höhe von fast 61 Fuß, es sind wunderbare Bildnisse von Rhamses, Sesostris, deren Vollkommenheit der großartigen Arbeit der ganzen Composition entspricht."

Was diese sonderbaren Denkmäler betrifft, deren Dimensionen die Griechischen und die Römischen Künstler selten versuchten, in ihren Werken wieder hervorzubringen, so haben wir von dem berühmtesten der Aegyptischen Kolosse, der redenden Statue des Memnon, noch Einiges ausführlicher zu bemerken.

Von den beiden eben angeführten Kolossen des Amenophion's oder des Memnonium's von Theben war der nördliche diese redende Statue; es ist die perspektivisch kleinere von den auf unserer achten Tafel befindlichen Figuren; man unterscheidet deutlich die Schichtung des Gesteins in dem oberen Theil seines Körpers. Die vielen Griechischen und Lateinischen Inschriften, welche seine Beine bedecken, konnten im Bilde nicht wiedergegeben werden; alle legen über die Wirklichkeit der harmonischen Töne, die diese Statue, sobald die ersten Strahlen der Sonne sie treffen, hören läßt, Zeugniß ab. Diese merkwürdigen Angaben erinnern an Memnon und Aurora. Die Alten, welche nicht weniger geistreich als wir, waren, unterließen nicht, sich eine Vorstellung und Erklärung von diesem Verhältniß zu machen. Homer führte im Trojanischen Kriege einen Memnon mit zehntausend Aethiopiern an, der seinem Oheim Priamus zu Hülfe eilte. An diesem Memnon rächte Achilles seinen gefallenen Freund Antilochus. Jupiter linderte den Schmerz Aurora's, der Mutter des von Achilles gemordeten Helden, indem er sein Andenken durch jährlich auf seinem Grabe von besonders dazu geschaffenen Memnonischen Vögeln gehaltene Wettkämpfe bleibend machte; auch die Aethiopier errichteten in Oberägypten ihrem Könige eine Statue, die durch ihre melodischen Töne, welche sie bei der ersten Morgenröthe von sich gab, und durch die Trauer- und Klagetöne, die sie am Abend aushauchte, sobald Schatten und Nacht sie einhüllte, so berühmt geworden.

Dieß ist die Hauptsache von dem, was die Geschichtschreiber und besonders die Dichter des Alterthums erzählten. Angaben anderer Art,

und triftigere, als diese poetischen und mythischen, sind in den Zeugnissen zweier etwas ernsteren Geschichtschreiber, des Strabo und Pausanias, enthalten. Sie beide beobachteten zu Theben selbst die Statue des Memnon. „Ich sah hier, schreibt Pausanias, eine sitzende ungeheuere Statue, welche die Sonne vorstellt, obgleich sie den Namen Memnon trägt. . . . Allein die Thebaner wollen nicht, daß dieß die Statue des Memnon sey, sondern sie sehen in ihr ihren Landsmann Phamenoph..." Kambyses hatte sie zerbrechen lassen, so liegt nun die obere Hälfte des Körpers auf der Erde; die andere steht noch an ihrem alten Platz, und gibt jeden Tag bei Sonnenaufgang einen Ton von sich, welchen ich am besten mit dem einer zerspringenden Cither- oder Leyersaite vergleichen kann." Die Griechischen und Lateinischen Inschriften endlich, welche noch die Beine der Statue bedecken, sind wahrhafte öffentlich niedergelegte Zeugnisse uneigennütziger Beschauer über den wirklichen Bestand einer merkwürdigen Erscheinung, daß diese Statue nämlich Töne von sich gebe. In allen diesen Inschriften, zweiundsiebenzig an der Zahl, neuerlich durch Letronne gesammelt, herausgegeben, übersetzt und erklärt, geben meistens unbekannte Personen, Tribune, Centurionen, öffentliche Beamte verschiedenen Ranges, Aegyptische Präfekte und andere Magistratspersonen, ferner auch der Kaiser Hadrian und Sabina, seine Gattin, die einstimmige Erklärung ab, die Töne der Memnonstatue bei Aufgang der Sonne gehört zu haben; sie zeigen gewöhnlich Tag und Stunde dieser Thatsache an; und was noch die Beglaubigung dieser Art von Wunder bestärkt, sind die Zeugnisse deren, welche zuerst erklären, an einem Tag nichts gehört zu haben, dann aber bei einer zweiten und dritten Beobachtung die Sache bestätigen; Andere hingegen versichern, Memnon mehrmal gehört zu haben. Leicht erklärt sich die Begeisterung, welche das Sonderbare dieser Erscheinung erregte, und die Reisen nach Theben veranlaßte, deren Spuren die oft unglücklichen Griechischen und Lateinischen Verse sind, welche die Reisenden eingruben, die in gebundener Rede andeuten wollten, daß Memnon so gütig gewesen sey, sich hören zu lassen und ihre Neugierde zu befriedigen.

Die ältesten dieser Inschriften zeichneten sich durch ihre Einfachheit aus: „Wir T. Instuleius Tenax, erster Hauptmann der XII. Legion, Caius Valerius Priscus, Centurio der XXII. Legion, und Lucius Quintius Viator, Dekurio, wir haben den Memnon gehört im elften Jahre des Nero, unsers Kaisers, am 12. der Kalenden des

Aprils, in der ersten Stunde (15. März des Jahres 64 nach Chr. Geb.). — Titus Julius Lupus, Präfekt von Aegypten; ich hatte das Glück, den Memnon in der ersten Stunde (71 nach Chr. Geb.) zu hören. — L. Junius Calvinus, Präfekt von der Landschaft Berenice; ich hörte in Gesellschaft meiner Gattin, den Municia Rustica, den Memnon am 1. April, um die zweite Stunde, im vierten Jahr unseres Kaisers Vespasianus Augustus (am 1. April des Jahres 73 nach Chr. Geb.). — Ein Gallier befindet sich unter diesen Zeugen: Marcus Anicius Verus, Sohn des Julian, eingeschrieben in der Tribus Voltinia, geboren zu Vienna (der Hauptstadt von Alt-Allobrogien), . . . aus der dritten legio Cyrenaica; ich habe den Memnon im dritten Jahre (der Regierung des Vespasian) an dem 4. der Iden des Novembers gehört; im 4. Jahr, den 7. der Kalenden des Januars, den 18. der Kalenden des Februars, den 4. der Nonä, und den 5. der Iden desselben Monats; den 15., den 13. und den 12. der Kalenden des Märzes, den 7. der Iden des Märzes, den 8. der Iden des April's, den 7. der Iden des Mai's, den 4. der Nonä des Juni's, und den 7. der Iden desselben Juni's zweimal (vierzehnmal im Ganzen, wovon zweimal an einem und demselben Tage; während der Jahre 72 und 73 nach Chr. Geb)." — Es gesellte sich eine religiöse Vorstellung zu dieser Art von Besuchen, welche man der Memnonstatue machte; und wie bei andern Proscynemen oder Handlungen der Anbetung, welche man verschiedenen Gottheiten Aegypten's darbrachte, und worüber die Monumente noch schriftliche Spuren an sich tragen, so erwähnten auch diejenigen, welche zur Memnonstatue gingen, um sie zu hören, in ihren Inschriften irgend einer theuern Person, deren Andenken sie auf diese Weise mit ihrem frommen Besuch verbanden, so wie mit den Gunstbezeigungen, die sie von den Göttern erhalten sollten. Diese religiöse Idee scheint nach und nach Zugang gefunden zu haben, sie herrscht immer mehr und mehr in den Inschriften des Memnon vor, je jünger dieselben sind; bald war der Besuch von Opfern und Sühnungen begleitet, und die Gelübde geschahen fast nur noch in Griechischen und Lateinischen Versen, die mehr Gottergebenheit als guten Geschmack ausdrücken. Am 14. März des Jahres 95, unter der Regierung des Domitian, hörte Titus Petronius Secundus, der Präfekt Aegypten's, den Memnon in der ersten Stunde, und hat ihm mit den darunter geschriebenen Griechischen Versen seine Ehrenbezeigung erwiesen. Der Lateinischen Inschrift des Präfekten folgen wirklich zwei Griechische Verse dieses Inhalts: „Du

hast dich so eben hören lassen (denn das ist nur ein Theil von dir, o Memnon, welcher an diesem Orte sich niedergelassen), von den brennenden Strahlen des Feuers des Sohnes der Latona getroffen." „Die Parenthese, fügt Letronne hinzu, ist schlecht genug angebracht; die Griechischen Verse gehen für einen Römischen Präfekten an." Unter Hadrian drückt sich ein anderer Beamter in 13 Griechischen Versen also aus: „Funisulanus Charisius, Feldherr von Hermonthis, geboren in der Latopolis, begleitet von seiner Gattin Fulvia, hat, o Memnon, deine Töne vernommen im Augenblick, wo deine bestürzte Mutter deinen Körper mit den Tropfen ihres Thaues ehrte. Nachdem Charisius dir seine Opfer dargebracht, hat er folgende Verse zu deinem Ruhme gesungen: In meiner Kindheit hört' ich schon von Argo und von des Dodonischen Jupiter sprachbegabten Eichen; doch meine Augen haben dich allein gesehen, und deiner Stimme Klang hab' ich gehört. Charisius hat in Frömmigkeit für dich, der du zu ihm gesprochen, und ihn freundlich begrüßt hast, diese Verse eingegraben." Der Besuch, den Kaiser Hadrian in Begleitung seiner Gattin Sabina und seiner obersten Hauptleute dem Memnon gemacht hat, ist ein für die Geschichte dieser redenden Statue wichtiges Ereigniß, das nun aber die Ausdehnung der Inschriften auf dem Kolosse, und die lächerlichen Redeausdrücke über alle Maßen vermehrt hat. Sobald Hadrian, der Aegypten's gesammte Merkwürdigkeiten besuchte, an die Memnonsstatue gekommen war, grub man bloß „Kaiser Hadrian" mit großen Buchstaben in dieselbe ein, als Zeugniß von seinem Besuche. Das Uebrige war der Begeisterung der Dichter überlassen, die deren auch nicht ermangelten. Unter ihnen zeichnet sich eine Dichterin von schrecklicher Fruchtbarkeit besonders aus; ihr Name ist Julia Balbilla; sie vergaß in ihren Versen nicht, ihre eitele Abstammung aufzuführen. „Meine frommen Voreltern, sagt sie in den auf dem Koloß eingegrabenen Versen, der weise Balbillus und Antiochus, begrüßten dich einst (o Memnon); Balbillus stammt mütterlicher Seits aus königlichem Blute, von der Akme, und der Vater seines Vaters war der König Antiochus. Ihr edeles Blut fließt in meinen Adern; Wanderer, werft eure Augen auf diese Zeilen, sie sind von mir, der Balbilla."

Die Enkelin des Königs Antiochus war demnach eine Dichterin am Hofe des Hadrian und der Sabina in Aegypten. Ihre Verse, bei Gelegenheit als der Kaiser der Memnonstatue einen Besuch machte, zeigen uns, wie allgemein die Verehrung derselben geworden, wäh-

rend sie anfangs weiter nichts als der Gegenstand einfacher Neugierde war. „Verse der Julia Balbilla, als der erhabene Hadrian den Memnon hörte.“ So sind folgende 12 Griechischen Verse überschrieben, die sich oben am linken Bein des Kolosses befinden.

„Ich hatte vernommen, daß der Aegyptische Memnon, durch der Sonne Strahlen erwärmt, eine aus dem Thebanischen Stein kommende Stimme hören lasse. Als er Hadrian, den König der Welt, gewahr wurde, sagte er ihm vor Sonnenaufgang den Morgengruß so gut er konnte. Als aber Titan mit seinen weißen Rossen die Lüfte durchfuhr, und in das zweite durch den Schatten der Sonnenuhr bezeichnete Stundenmaß eintrat, da gab Memnon zum andern Mal einen hellen Ton, wie den eines angeschlagenen kupfernen Instrumentes; und voll Freude (über des Kaisers Gegenwart) gab er zum dritten Mal einen Ton. Kaiser Hadrian begrüßte den Memnon eben so viel mal, und Balbilla schrieb diese Verse aus sich selbst, die Alles, was sie deutlich gesehen und gehört, genau berichten. Allen war es nun klar, daß die Götter ihn liebten.“

Andere Verse von unserer Dichterin zeigen, daß auch die Kaiserin Sabina den Memnon hörte; in sechs Versen faßte sie das poetische Protokoll. Eines Tags zeigte sich jedoch der Koloß nicht sehr höflich gegen Sabina, er blieb stumm; den andern Morgen aber befriedigte er sie, und Balbilla sang in acht Versen dieses gewichtige Ereigniß also: „Da wir gestern den Memnon nicht gehört haben, so baten wir ihn, nicht zum zweiten Mal ungnädig zu seyn (denn das Antlitz der Kaiserin war von Zorn entflammt), und einen göttlichen Ton hören zu lassen, aus Furcht der König selbst möchte gereizt werden, und eine lange Traurigkeit die verehrungswürdige Gattin befallen. So ließ nun auch Memnon, den Zorn des unsterblichen Fürsten fürchtend, plötzlich eine süße Stimme vernehmen, und legte das Zeugniß ab, daß es ihm in der Gesellschaft der Götter gefalle.“ Hadrian's Aufenthalt in Aegypten im Jahr 130 nach Chr. ist in der Geschichte dieses Landes eine der wichtigsten Ereignisse des zweiten Jahrhunderts nach Christus. Es ist nicht zu verwundern, daß die Festlichkeiten und feierlichen Gebräuche, welche er veranlaßte, die Dichter zu ihm hinzogen und begeisterten. Hadrian's Tod machte Memnon's Berühmtheit nicht welken, auch in der nachfolgenden Zeit wissen wir, daß er der Gegenstand öffentlicher Verehrung geblieben, und die Zahl der Zeugen nicht gering war. Unter der Regierung Antonin's, im Mai des Jahres 150

nach Chr., schrieb ein Anderer in Andacht auf eine Seite des Fußgestells folgendes: „Deine Mutter, die rosenfingerige Aurora, ruhmvoller Memnon, hat dich mir, der dich zu hören wünschte, ertönen lassen. Im zwölften Jahre der Herrschaft des berühmten Antonin hörte ich zweimal, göttliches Wesen, deine Stimme, als die Sonne den majestätischen Fluthen des Oceanus entstieg. Einst machte dich Jupiter, des Saturn Sohn, zum Herrscher des Orients; jetzt bist du nur Stein, aus diesem Stein ertönt deine Stimme. Diese Verse schrieb Gemellus, als er mit seinem theuern Weibe, Rufilla, und seinen Kindern hieher gekommen." Eine Frau schrieb in folgenden Ausdrücken: „Als Cäcilia Trebulla den Memnon zum zweiten Mal hörte (so schrieb sie diese Verse): Früher ließ Memnon, Aurora's und des Tithon Sohn, uns seine Stimme nur vernehmen; doch jetzt bot er uns als Freunde und Bekannte seinen Gruß. Hat denn die allschaffende Natur dem Stein Gefühl und Stimme gegeben?" Auch die Tochter dieser Trebulla machte Griechische Verse, hörte Memnon, und läßt ihn in einer Inschrift von sechs Versen folgendes sagen: „Mich steinern Bildniß eines morgenländischen Königs zerbrach Kambyses. Einst hatte ich Töne der Klage, um Memnon's Schicksal zu beweinen; lange schon hat sie mir Kambyses geraubt. Jetzt kann ich meine Klagen nur noch in unartikulirten Tönen aussprechen, welche ohne allen Sinn sind, ein traurig Ueberbleibsel des vergangenen Glücks." Der Einfluß, den die Vorstellungen der Griechen auf die vermeintliche Statue des Memnon von Theben hatten, zeigt sich in seinem ganzen Umfang in einer letzten Inschrift, einer der bemerkenswerthesten durch Gedanke und Ausdruck, von dem Dichter und kaiserlichen Prokurator in Aegypten, Asklepiodotus, geschrieben. „Wisse, meerbewohnende Thetis, daß Memnon noch athmet, daß, erwärmt von mütterlicher Flamme, er klangreich die Stimme noch erhebt am Fuß der Libyschen Gebirge von Aegypten, wo der Nil das schönthorige Theben theilt; während dein Achilles, kampfunersättlich einst, jetzt stumm in Troja's Feldern liegt, wie in Thessalien." Der Gedanke, daß Aurora von ihrem Sohne begrüßt werde, geht aus den Versen des Asklepiodotus hervor. Memnon redet, Achilles ist stumm in seinem Grabe neben Ilium's Mauern; Aurora's Macht ist der der Thetis gegenübergestellt; lauter Griechische Ideen schweben dem Dichter vor; die ganze Aegyptische Sage war in der Zeit, wo er diese Verse gedichtet, außer Beachtung gekommen. Der Koloß von Theben war ausgemacht die

Statue des Memnon, des Sohnes der Aurora, welche er mit seiner harmonischen Stimme jeden Morgen bei ihrem Aufsteigen begrüßt. Diese Zeugnisse haben einstimmig in Prosa oder in Versen, Griechisch oder Lateinisch, die so eben wortgetreu angeführten Personen niedergelegt. Es wäre nun Zeit, gegen so viele religiöse und poetische Zeugnisse die geschichtliche Wahrheit wieder aufzufassen, den Ursprung dieser tönenden Memnonstatue zu berichten, und ob sie redete und wie sie dieß that.

Amenophis III., aus der achtzehnten Aegyptischen Dynastie, hatte gegen das Jahr 1680 vor Chr. Geb. den Aegyptischen Thron inne. Er errichtete ein ungeheures Gebäude zu Theben, auf dessen Trümmern noch häufig der Name dieses, durch seine großen Siege über die Asiatischen Völkerschaften berühmten Fürsten, zu lesen ist. Statuen des Gründers von kolossalem Umfange, sollten nach Brauch den Hauptheil des Gebäudes zieren. Er ließ deren zwei aufstellen, jede aus einem einzigen Block, aus Sandsteinbreccie bestehend, etwa 60 Fuß hoch, an dem Ende des Gebäudes, auf der Seite des Flusses; allem Anschein nach war dieß an dem Orte, wo sich der Haupteingang des Palastes befand, der den Namen Amenophion von dem Könige Amenoph oder Ph-Amenoph trug, woraus die Griechen Amenophis, Phamenoph und Phamenoth machten.

Der eine dieser beiden Kolosse befindet sich gegen Süden, der andere im Norden der Axe des Gebäudes; der nördliche war es, welcher in einer gleichsam neueren Zeit, zur Statue des Memnon geworden ist. So lange die Aegyptische Herrschaft währte, bewahrte die Statue des Amenophis ihren Namen, und der Griechen Stolz wagte nicht, etwas mit ihr zu Gunsten Memnon's zu unternehmen. In dem Amenophion bestand die Verehrung des Königs Amenophis, und ihm geweihte Priester befanden sich darin, nicht aber die des Sohnes der Aurora der Griechen, und niemals räumten die Aegypter diesem fremden Helden Bürgerrecht ein, noch verehrten sie ihn durch religiöse Handlungen. Aegypten existirte bereits nicht mehr, und die Herrschaft von Alexander's Nachfolgern war erloschen, als die tönende Statue immer noch nicht die des Memnon hieß. Bis zum Einfall des Kambyses blieb sie nur ein wunderbares Werk, das an den Namen und den Ruhm eines großen Königs erinnerte, und mit der Pracht und Herrlichkeit des ungeheuern und üppigen Gebäudes wetteiferte, dessen Gründer dieser König gewesen.

Theben ward zu Kambyses Zeiten von den Persern geplündert; sie stürzten seine Tempel, entweihten die königlichen Grabmäler und

verschonten auch nicht der ältesten Denkmäler der Könige. Sollte vielleicht in diese, für Aegypten unheilvolle Zeit, die Verstümmelung des Kolosses des Memnon zu verlegen seyn? Eine schriftliche Ueberlieferung möchte dieß uns glauben machen; allein diese ist später, und läßt sich mit einigen überzeugenderen Thatsachen nicht vereinigen. Als man zu Theben selbst dem Strabo von den Plünderungen des Kambyses erzählte, wurde die Zerstörung der Denkmäler dieser Riesenstadt auch dem Perserfürsten zugerechnet; allein was den Koloß betrifft, so sagte man Strabo, daß ein Erdbeben ihn zerbrochen habe; und die Chronikenschreiber reden wirklich von einem Erdbeben im Jahr 27 vor Chr. Geb., welches Theben verwüstet habe.

In der Zeit, da Strabo Aegypten besuchte, etwa fünfzehn oder zwanzig Jahre nach diesem Ereigniß, sah er die beiden Kolosse des Amenophium's von Theben, und spricht darüber also: „Von zwei hier einander nahe stehenden einsteinigen Riesenbildern, ist das eine erhalten, vom andern sind bei einem Erdbeben, wie man sagt, die oberen Theile vom Sitze an abgefallen. Geglaubt wird, daß einmal an jedem Tage von dem auf dem Stuhl und Grundgestell verbleibenden Theile ein Ton, wie eines nicht starken Anschlages, ausgehe. Auch ich, der ich mit Aelius Gallus und vielen ihn begleitenden Freunden und Kriegern am Orte war, hörte den Ton um die erste Stunde; ob aber aus dem Grundgestell, oder aus dem Standbilde, oder ob einer der umher und um das Grundgestell Stehenden absichtlich den Ton bewirkte, kann ich nicht entscheiden; denn bei Unbekanntheit der Ursache kommt mir Alles viel glaublicher vor, als daß der Laut aus den so geordneten Steinen ausgesendet werde." Die Stelle von Strabo, wo der Koloß und die Sage von Memnon noch nicht vermengt sind, ist die erste schriftlich geschichtliche Nachricht über die Verstümmelung des Kolosses; welche auch wirklich in der Zeit dieser Zeugnißablegung statt fand; und man begreift leicht, welche Wirkung das Erdbeben auf diesen Monolithen gehabt haben mußte, wenn man bedenkt, daß die Sandsteinbreccie, aus der er besteht, zuweilen Spalten besitzt, welche sehr tief gehen, und daß eine solche Spalte die Wirkungen eines Erdbebens nur begünstigen und die Trennung der Masse des Kolosses in zwei Theile, von denen der obere zur Erde stürzte, befördern konnte. Die Richtung des Bruches, der hinten bis zur Hälfte des Rückens und vorn bloß über die Schenkel läuft, zeigt, wie leicht der obere Theil, wie von einem natürlichen Abhang, heruntergleiten und sich von der übrigen Statue trennen mußte. Aehn-

liche Risse findet man in Denkmälern von nicht geringerer Bedeutung. Ein solcher Riß ist in dem nach Paris gebrachten Obelisken von Luxor; er erstreckt sich von der Basis 15 Fuß hoch, und war schon, als der Block zum Obelisken zugehauen wurde, darin. Ferner hat in dem prachtvollen Sarkophage von grünem Basalt, den Champollion der Jüngere aus Aegypten mitbrachte und der dem Pariser Museum einverleibt wurde, eine Spalte die Kufe in zwei Theile getrennt. Der Bruch läßt nicht die geringste Gewalt vermuthen, der abgelöste Theil fügt sich sogar besser an den Sarkophag, als ein besonderes dazu gefertigtes Stück passen könnte.

140 Jahre nach Strabo sah auch ein anderer Griechischer Reisender, Pausanias, den oberen Theil des Kolosses zur Erde gestürzt, das übrige davon stand an demselben Platze, wie zu Strabo's Zeit. In der Zeit, in welcher letzterer Schriftsteller lebte, wenig Jahre vor Christus, sprach man schon von einem Ton, den der nördliche Koloß beim Aufgang der Sonne hören ließe; 50 Jahre vorher verlautete davon gar nichts, wenigstens hatte Diodor von Sicilien, der uns auch nichts überliefert, hievon keine Kunde. Noch weniger findet man in der Zeit Herodot's. Unter Nero war es wo der redenden Statue des Memnon zu Theben großer Ruhm begann.

Wir haben die schwülstigen Worte in den Hauptinschriften des Kolosses gesehen; kein Schriftsteller ermangelte, von nun an, von dem großen Wunderwerk Aegypten's zu sprechen. Juvenal, Dio Chrysostomus, Lucian, Pausanias, Ptolemäus, die selbst Aegypten gesehen; ferner Plinius, Tacitus, Dionysius der Perieget, welche aus der Ferne über diese Gegend geschrieben, berichten alle von dem Einfluß der Sonnenstrahlen, die dem Gestein der Statue des Memnon Töne entlockten. Hadrian selbst war mehrmals Zeuge davon; unter der Antoninen-Herrschaft wuchs der Ruf dieses Wunders noch mehr. Lange währte er noch, als er plötzlich unter Septimius Severus, der die Wiederherstellung des Kolosses veranstaltete, erlosch.

Zwei Thatsachen sind vor Allem zu merken in dieser wunderwürdigen Geschichte, die verstümmelte Statue, als bloßer unterer Theil, auf einem Throne sitzend, aus einem einzigen Stein, gibt jene wunderbaren Töne, die alle Reisende der Landschaft Thebaïs so sehr entzückten; und ferner die wiederhergestellte Statue, welche plötzlich verstummte, sobald der heruntergestürzte obere Theil wieder angefügt war. Von Septimius Severus an, dem die Wiederherstellung des Kolosses zuge-

schrieben wird, hören Stimme, und die ihr gebrachten Huldigungen auf. Auf unserer achten Tafel sieht man, daß diese Wiederherstellung aus fünf Steinaufsätzen besteht, die dem Bildniß des Amenophis seine alten Verhältnisse wiedergeben.

Die klar aus dem Gesagten hervorgehenden historischen Thatsachen, wären demnach folgende: 1) Zwei Kolosse trugen zur Verschönerung des herrlichen Gebäudes, das König Amenophis zu Theben errichten ließ, bei; 2) diese Kolosse stellen, wie dieß gebräuchlich war, den König selbst dar, und tragen noch seinen Namen; 3) sie litten, wie alle Denkmäler Aegypten's, durch den Zahn der Zeit und durch fremde Einfälle; 4) eine Erderschütterung im Jahre 27 vor Chr., zerbrach den gegen Norden stehenden Koloß, und der obere Theil desselben stürzte herab; 5) einige Jahre hierauf erging im Lande das Gerücht von Tönen, welche der Rest der Statue, oder das Untergestell derselben, bei Aufgang der Sonne von sich gäbe; 6) dieses Gerücht ward seit der Regierung Nero's allgemein verbreitet und zum Wunder, das Neugierige aller Art herbeizog; 7) von jetzt an galt die redende Statue für das Bildniß des Memnon, Sohns des Tithonus und der Aurora, der jeden Morgen bei Aufgang der Sonne die Mutter mit seiner wunderbaren Stimme begrüßte; 8) bald mischte sich zu der Theilnahme, die dieses Wunder erregte, eine religiöse Erinnerung an den Homerischen Helden, den Halbgott Hesiod's und König des Orients; Bewunderung machte ihn zum Gott und brachte ihm Sühn- und Dankopfer dar; 9) Septimius Severus stellte die verstümmelte Statue wieder her, und ihre wunderbare Stimme ließ sich nicht mehr hören *). Mit dem Wunder hörten die Gesänge der Dichter plötzlich auf.

Dieß war die Zeit des Untergangs vieler Orakel des Alterthums; vergeblich strebte der Kaiser, des Memnon Wunder denen des Christenthums gegenüber zu stellen. Die wiederhergestellte Statue sollte noch harmonischere Töne erklingen lassen; sie sollte wirkliche Orakelsprüche von sich geben, und man zerstörte ihre Wunderkraft, weil man ihrer Natur unkundig war. Die an den Orten selbst gemachten Beobachtungen haben die Ursache einer Erscheinung genügend dargethan, deren Bestehen nicht mehr in Zweifel gezogen werden kann. Es ist erwiesen,

*) Daß nur der zerbrochene Koloß zu tönen fähig gewesen, scheint uns auch noch dadurch Bestätigung zu erhalten, daß mit ihm gleichzeitig vom vollständigen Koloß nicht bekannt ist, daß auch er Töne von sich gegeben habe.

daß häufig dem Granit, Breccien und Sandstein, bei Sonnenaufgang Töne entlockt werden; und was die Thebanische Statue angeht, so trockneten die Sonnenstrahlen, sagt Rozières, sobald sie den Koloß berührten, den starken Thau, welcher während der Nacht dessen Oberfläche bedeckte, selbst da, wo er in die rauhen Theile der Oberfläche eingedrungen war. Durch die tägliche Wiederholung dieser Sache geschah es, daß, indem Blättchen und Körner dieser Breccie plötzlich absprangen und wichen, dieser schnelle Bruch in dem rauhen und etwas elastischen Stein eine Erschütterung und plötzliche Vibration verursachte, die diesen sonderbaren Ton bei Sonnenaufgang zur Folge hatte *). Seit 16 Jahrhunderten ist sie nun stumm: „Ich läugne nicht," schreibt im Juni des Jahres 1829 Champollion der Jüngere aus Theben, „ich läugne nicht den wirklichen Bestand harmonischer Töne, welche so viele Zeugen einstimmig versichern aus dem Koloß vernommen zu haben. Ich kann aber sagen, daß ich niemals, wenn ich beim Aufgang der Sonne auf den ungeheuern Knieen des Memnon gesessen, einen harmonischen Klang aus dessen Munde vernommen habe, der meine Aufmerksamkeit von jenem düsteren Bilde hätte ablenken können, welches mir die Ebene von Theben und die in ihr zerstreuten Glieder dieser ältesten Königsstadt darboten."

Ein Theil jener Stadt, auf dem linken Nilufer neben den Grabmälern, wurde seit dem höchsten Alterthum die Memnonia genannt, ein Wort Aegyptischen Ursprungs, was Grabstätten bedeutet. Hier befinden sich die heiligen, zum Andenken der vergöttlichten Könige errichteten Gebäude, die Tempel des Medinet-Habu, das Rhamesseon und das Amenophium, in welchem letzteren man noch zur Zeit der Griechischen Könige Priester des vergöttlichten Amenophis antraf. Der Name Memnonia mußte die Griechen überraschen, die von Natur geneigt waren, alles ihrer Eitelkeit Schmeichelnde aufzunehmen; der Gedanke an ihren Memnon lag nahe und besteht wahrscheinlich seit der Herrschaft der Ptolemäer in Aegypten. Die Gebäude der Memnonia wurden dem Homerischen

*) Die Wahrscheinlichkeit der Ansicht, daß im Innern des Kolosses ein Instrument gehangen, das die Töne hervorgebracht habe, war kürzlich Wilkinson bemüht aufs Neue darzuthun; er nimmt an, die Töne seyen durch ein Metall hervorgebracht worden, womit in der Brust der Statue auf verborgene Weise an einen Stein geschlagen wurde. Die beiden Kolosse führen jetzt die Benennung Tama und Chama.

Helden zugeschrieben, und der wunderthätige Koloß des Amenophium's konnte von nun an nichts anders als die Statue des Memnon seyn. Die Thebaner aber mochten nicht vergessen, daß er das Bildniß ihres alten Königs Amenophis wäre; denn Pausanias erzählt, daß sie ihn ausdrücklich bei seinem Besuche davon in Kenntniß gesetzt hätten. Man sieht hieraus die leere Anmaßung Griechischer Eitelkeit, die einem der vielen Kolosse, die Aegypten zu Ehren seiner Könige aufrichtete, einen Ruf bereitet hat, der wohl noch lange fortdauern wird, zumal seit Letronne ihn durch seine geistreichen Untersuchungen an die Geschichte der Einführung des Christenthums in Aegypten knüpfte.

Durch solche Denkmäler, in solchen Steinmassen und Größen aufgeführt, dachten die Aegypter an die weite Nachwelt, der sie die Ueberlieferung jener Denkmäler ihres Geistes, ihrer Weisheit und Größe zutrauten. Diese Hoffnung ward nicht zu Schande, und das Andenken des alten Aegypten's lebt jetzt auf der weiten Erde. Das gelehrte Europa beginnt von Neuem die philosophischen Pilgerfahrten des alten Griechenland's nach Aegypten, und seine verzierten Trümmer belehren uns heute noch so, wie seine Priester und seine Archive die Griechen belehrt hatten. In allen Einrichtungen Aegypten's herrschte der Gedanke der Ordnung, des Nutzens und der Dauer; nach der Verehrung Gottes folgte die seiner guten Könige; unzählige Denkmäler feierten ihre dem Lande geleisteten Dienste und den Ruhm, der ihnen dafür zu Theil ward. Nächst den Kolossen sind die Obelisken die bemerkenswerthesten Reste der königlichen Denkmäler.

Die Obelisken sind eine Aegyptische und diesem Lande eigene Erfindung; sie sind die einfachsten Werke seiner Baukunst. Alle diese Obelisken bestehen aus einem einzigen Steine oder Monolithen von rosenrothem Granit, aus den Steinbrüchen von Syene in Oberägypten; sie haben die Gestalt eines langen, viereckigen Prisma's, und spitzen sich allmählich von der Basis bis zum Gipfel zu, der in einer Pyramide endigt. In welche Zeit die Errichtung des ersten Obelisken fällt, wissen wir nicht; die geschichtliche Ueberlieferung schreibt Denkmäler dieser Art den ältesten Königen zu. Kein Obelisk indeß reicht über die achtzehnte Regentenlinie, 1822 Jahre v. Chr., hinaus, aus welcher Zeit Obelisken von diesen Fürsten und deren Nachfolgern noch anzutreffen sind. Die meisten Könige Aegypten's errichteten Obelisken. Des Kambyses Wuth zerstörte viele derselben in den vornehmsten Städten, besonders in Theben. Doch soll dieser wilde Eroberer, von der Pracht und Herrlichkeit eines

jener von Rhamses in dieser Stadt errichteten Obelisken in Staunen gesetzt, eine das Denkmal bedrohende Feuersbrunst abgewendet haben. Der König, so erzählt die Geschichte, der ihn errichten ließ, habe, um die Erhaltung des herrlichen Werkes zu sichern, und sich der Sorge des Baumeisters und der zu seiner Aufstellung gebrauchten Werkleute zu vergewissern, seinen eigenen Sohn auf den Gipfel des Obelisken binden lassen.

Wenn auch die Griechischen Könige, die Ptolemäer, Alexander's Nachfolger, keine neue Obelisken aufführten, schmückten sie doch mit den alten neugegründete oder vergrößerte Städte.

Als Aegypten zur Römischen Provinz heruntergesunken war, sah Augustus wohl ein, wie viel diese großartigen Denkmäler zur Verherrlichung der ewigen Stadt beitragen könnten; er ließ daher die beiden Obelisken von Heliopolis nach Rom schaffen. Caius Caligula forderte einen dritten, und Plinius erzählt, daß das Meer nie ein größeres Fahrzeug getragen habe, als das, welches zu dieser Unternehmung erbaut wurde. Andere Kaiser ahmten des Augustus Beispiel nach. Eilf ganze Obelisken und Bruchstücke mehrerer andern befinden sich noch zu Rom; auch die Städte Velletri, Benevent, Florenz, Catania und Arles besitzen solche Denkmäler; Constantin und Theodosius schmückten die Rennbahn und den kaiserlichen Palast zu Constantinopel damit. Römische Statthalter in Aegypten ließen daselbst Obelisken errichten, auf welchen in Hieroglyphen-Zeichen ihre Lobeserhebungen geschrieben standen, und schickten sie nach Rom, wo sie heute noch zu schauen sind.

Das Wort Obelisk ist ein Verkleinerungswort der Griechischen Form ὀβελός, Spieß. Diese Benennung der kolossalen Granitmassen wird dem witzelnden und böswilligen Sinn Alexandrinischer Griechen zugeschrieben; denn die Höhe derselben beträgt ja oft über 100 Fuß.

So lange die wahre Bestimmung der Obelisken nicht bekannt war, ermangelte der grübelnde Geist nicht, ihren Zweck durch die fernliegendsten Etymologien dieses einfachen Griechischen Wortes zu erklären. Man glaubte sie der Sonne geheiligt. Man sah in ihnen Säulen oder Altäre der Götter, Sonnenzeiger oder Bilder ihres Laufs.

Die Obelisken sind besonders geschichtliche Denkmäler; an der Hauptseite der Tempel und Paläste aufgestellt, zeigten sie durch ihre Inschriften die Ursache der Gründung dieser Gebäude an; sie erklärten deren Bestimmung und ihre Weihung einer oder mehrerer Landesgottheiten. Ihre Inschriften gaben im Einzelnen Nachricht über die Gebäude, berichteten den Namen und die Abkunft ihres fürstlichen Gründers,

sie zeigten die von jedem Einzelnen ausgeführten Vergrößerungen und Verschönerungen an, und in so fern die Zeit jedes einzelnen Theils des Gebäudes; endlich wird unter den Handlungen der Frömmigkeit, welche die Pharaonen begingen, in den Inschriften auch der Obelisken selbst Erwähnung gethan.

Auf unserer 14. Tafel ist der Gebrauch, den die Aegypter von den Obelisken machten, zu sehen. Sie waren immer paarweise zusammengestellt und nie kamen die Aegypter auf den Gedanken, einen allein mitten in einem weiten Raum aufzurichten, wo er verschwinden müßte. Zwei Obelisken erhoben sich gewöhnlich vor dem Pylon oder Haupteingang eines Tempels; majestätisch gaben sie Kunde von dem Gebäude; sie waren die ersten Ruhmverkünder des königlichen Gründers, der den Göttern der Landschaft den Tempel geweiht. Eine nähere Beschreibung des Obelisken von Luxor, welcher unversehrt aus Aegypten nach Paris geschafft wurde, und zur Verschönerung eines der öffentlichen Plätze dieser Stadt dienen soll, wird genaue Einsicht in die Beschaffenheit und die Bedeutung dieser Bauwerke gewähren.

Das Dorf Luxor (El-Aksar) ist ein Theil vom Gebiete Theben's, auf dem rechten Nilufer. Ausgedehnte Ruinen ziehen den Reisenden an, und am nördlichen Ende derselben bietet sich des Palastes malerischer Eingang dar, welchen unsere 14. Tafel in seinem anfänglichen Zustande darstellt. Zwei pyramidenförmige Gebäude bilden einen Pylon (Eingang), zwischen welchen das Thor angebracht ist. Das des Palastes von Luxor ist nicht weniger denn 52 Fuß hoch, ein schönes Karnieß bedeckt es oben; die beiden den Eingang bildenden Mauern sind um 18 Fuß höher und haben eine Ausdehnung von 92 Fuß auf jeder Seite dieses Thors.

Vor dem Pylon standen vier ungeheure Statuen, die eine ungefähre Höhe von 40 Fuß hatten, und aus je einem einzigen Steine bestanden; vor denselben waren die Obelisken aus rosenrothem Granit aufgestellt.

Die halberhaben auf dem Pylon ausgehauenen Gegenstände sind geschichtlich höchst wichtig. Die weite Oberfläche jeder der beiden Mauern bedecken Bildhauereien eines sehr guten Styls, die sich alle auf das Kriegswesen beziehen und mehrere Hundert Personen enthalten. König Rhamses der Große (Sesostris) sitzt mitten im Lager auf seinem Throne zum Empfang der Kriegshauptleute und fremden Gesandten bereit. Man sieht hier Lagergeräthschaften, Gepäck, Zelte, Wagen rc., außen

das Aegyptische Heer in Schlachtordnung aufgestellt, die Kriegswagen vorn, hinten und auf den Seiten; im Mittelpunkte bildet das Fußvolk Karre's. Auf der Mauer zur Linken ist eine blutige Schlacht, und die Niederlage der Feinde, ihre Verfolgung, der Uebergang über einen Fluß und die Einnahme einer Stadt dargestellt, man führt die Gefangenen weg u. s. w.

Diese beiden Darstellungen sind jede etwa 50 Fuß hoch; davor stehen die zwei den Reisenden zuerst überraschenden Obelisken. Man kann sich, wenn auch nur schwach, den Eindruck denken, welchen diese ungeheuern Bauwerke machen müßten, wenn die Vorderseite wieder so hergestellt wäre, wie sie in der Zeit des glanzvollen Aegypten's gewesen. (Siehe Tafel 14.)

Ein Steinbruch auf rosenfarbenen Granit von der schönsten Gattung liegt bei Syene gegen die Südgränze Aegypten's hin, am ersten Katarakt; aus ihm sind die beiden Obelisken, welche jeder aus einem einzigen Steine bestehen. Die Oberfläche dieser Monolithe hat eine vollkommene und glänzende Politur. Die Kanten sind scharf und gut gearbeitet, die Seiten jedoch nicht ganz eben, sondern sie haben nach außen zu eine Convexität von 15 Linien, so regelmäßig ausgeführt, daß sie für einen Baumeister sprechen, der seiner Sache sehr kundig gewesen seyn mußte.

Bei dem Obelisken läßt sich von zwei Theilen reden: 1. dem viereckigen Prisma oder Schaft, aus dem eigentlich das Monument, von der Basis an bis zum Pyramidion, besteht; 2. dem Pyramidion, einem in Pyramidenform gehauenen auf dem Prisma oder Schaft befindlichen Theile.

Die Maße des Obelisken in seiner größten Ausdehnung sind folgende:

	Franz. Fuß.	Zoll.	Linien.
Ganze Höhe des Obelisken	70	3	5
Größte Breite an der Basis (nördliche Seite)	7	6	3
Größte Breite an der Grundlage des Pyramidions (östliche und westliche Seite)	5	4	4

Sein Gewicht ist auf 220,528 Kilogramm oder 4457 Centner angeschlagen; mit seinem Holzumschlag, in dem er die weite Reise zurücklegte, beträgt es wohl 5000 Centner.

Der Obelisk war auf einem Granitwürfel aufgestellt; dessen eigentliche Oberfläche 3,80 Meter (12 Fuß) tief unter der Oberfläche der

Erde gefunden und der bis zu einer Höhe von 1,60 Meter ausgegraben wurde. Man sieht deutlich, daß dieser Würfel von der Zeit gelitten, denn sein Aeußeres ist nichts als eine zerreibliche schlackenartige Rinde. Die nördliche und südliche Seite waren mit vier erhaben ausgehauenen Cynocephalen geschmückt, die östliche und westliche bedeckte gleichfalls ein ausgehauener Gegenstand.

Dieser Granitwürfel lag auf Sandsteinmauern. Das noch bis auf unsere Tage in seinem ursprünglichen Zustande erhaltene Denkmal zeugt von seiner Dauerhaftigkeit. Alle große Gebäude, die noch stehen, sind aus demselben Sandstein erbaut; die Steinbrüche von Silsilis, deren Betrieb lange vor Sesostris geschichtlich erwiesen ist, lieferten ihn. Wie in Carrara jetzt, so wurden ehedem hier die Kunstwerke halb oder ganz vollendet, und dann an den Ort ihrer Bestimmung gebracht. In diesen Steinbrüchen liegt noch ein erst aus dem Groben gearbeiteter widderköpfiger Sphinx.

Hieroglypheninschriften bedecken die vier Seiten des Obelisken. Auf den ersten Blick sieht man, daß auf jeder Seite die Zeichen symmetrisch geordnet sind, um drei senkrechte Reihen zu bilden, welche verschieden sind und auf diese Weise drei Inschriften auf jeder Seite vorstellen. Die Deutlichkeit derselben tritt noch mehr dadurch hervor, daß auf jeder Seite die Zeichen der mittleren Reihe in einer Vertiefung von mehr denn fünf Zoll halb erhaben ausgehauen und vollkommen polirt sind; die Hieroglyphen der beiden Nebenreihen auf jeder Seite sind nur halb so tief, und bloß mit der Spitze eingegraben. Das Auge wird durch diesen Gegensatz befriedigt; es faßt ihn leicht, und durch die verschiedenen Töne und Reflexe, wird jede Verwirrung in der Reihenfolge und dem Ausdrucke dieser vielen Zeichen verhindert; es ist ein bewunderungswerthes Bild von der äußersten Genauigkeit, indem jedes Zeichen mit der Schönheit und guten Ausführung die größte Reinheit in der Zeichnung verbindet; die Gesammtzahl der in den Obelisken gehauenen Zeichen beläuft sich auf 1600; sie sind eben so viel treue Portraits figurlicher Gegenstände, und da jedes dieser Zeichen eine eigene, bestimmte Bedeutung hatte, so läßt sich begreifen, welche Bestimmtheit und Ordnung durch sie in der Darstellung der Ideen lag, und daß die Wahrheit oder Treue eine wesentliche und Grundbedingung bei den Aegyptischen Inschriften war; es war eine vollständige Bilderschrift, welche alle Gegenstände der materiellen Welt umfassen konnte. Aus dieser wesentlichen Bedingung der heiligen Schrift in Aegypten

läßt sich die Vollkommenheit der hieroglyphischen Bildwerke erklären, und die Prüfung jener an dem Obelisken von Luxor, dessen Gestein so fest und hart, so zu sagen, unveränderlich ist, und aus drei innig zusammenhängenden und dem Meißel gleich widerstrebenden krystallinischen Substanzen besteht, muß uns einen großen Begriff von der Kunst, von den Künstlern und von der Mechanik, denen wir ein solches Monument verdanken, einflößen.

Seine Inschriften lehren uns den Gegenstand und dessen Bestimmung kennen; die Frömmigkeit des erlauchten Fürsten, der den Palast von Luxor aufführte, stellt sich darin dar, sobald man sich diesem zugleich bürgerlichen und religiösen Gebäude nähert, und die beiden Obelisken sind dafür ausdrücklich angebracht, sowie die ungeheuere und kostbare Construction, mit der sie das Frontispice zieren.

Den Text der Inschriften anbelangend, so lassen sich die Gesammtinschriften von jeder Seite des Obelisken in drei Abtheilungen bringen:

1) Unmittelbar unter dem Pyramidion befindet sich über die ganze Breite jeder Seite ausgedehnt das Basrelief der Opfer.

2) Zu Anfang einer jeden Hieroglyphenreihe besteht eine Einfassung und darüber die symbolische Figur des Sperbers mit dem königlichen Kopfputz, am Untertheil mit Fransen versehen; dieser Einfassung kann man den Namen des königlichen Paniers geben; sie enthält die verschiedenen Ehrennamen der auf dem Obelisken genannten Fürsten, und in den Darstellungen der religiösen und bürgerlichen Feierlichkeiten findet man sie allein an der Seite der Aegyptischen Könige.

3) Die eigentliche Inschrift besteht aus Zeichen, die in drei Parallelcolonnen getheilt und isolirt oder in Gruppen untereinander geschrieben sind; sie bilden drei senkrechte Inschriften, die man von oben nach unten liest.

Im Allgemeinen steht auf einem Obelisken, an dem jede der vier Seiten nur eine mittlere Inschrift hat, nichts als der Name des Fürsten, der sie einweihte; wenn er drei Inschriften hat, so hat ein Nachfolger des Gründers die beiden Seiteninschriften hinzufügen lassen.

Zuweilen sind Gruppen von Zeichen mit einer einförmigen und regelmäßigen Einfassung umgeben. Diese Einfassung heißt Cartusche und verdient besondere Betrachtung; alle Denkmale gewinnen durch solche Cartusche an Wichtigkeit für die Geschichte.

Man versteht unter Cartusche, Gruppen von hieroglyphischen Zeichen, die in kleine, aus zwei wagrechten oder senkrechten Linien

bestehende, an beiden Enden abgerundete Einfassungen eingeschlossen sind, und auf einer rectangulären Basis stehen.

In diesen Einfassungen stehen: 1) die Eigennamen der Gottheiten oder göttlichen Herrscherlinien, welche man für die Herrscher Aegypten's und der Welt beim Anbeginn der Dinge hielt; 2) die Eigennamen und königlichen Vornamen der einheimischen oder fremden Könige und Königinnen Aegypten's.

Die Cartusche des Obelisken zu Paris enthalten die Namen und Thaten von zwei Königen, denen die Geschichte billigerweise gleichviel von dem Ruhm, sein Errichter zu seyn, zuerkennen muß.

Rhamses II. ließ den Obelisken in den Steinbrüchen von Syene hauen, nach Theben bringen und bestimmte ihn zur Zierde eines großen Gebäudes, das jetzt schwer näher anzugeben seyn möchte.

Auf jeden Fall sollten vier Inschriften auf diesem Obelisken das Andenken des Ruhmes und der Frömmigkeit des Rhamses II. heiligen und auf unsre Zeiten bringen; aber nur drei dieser Inschriften wurden beendigt, und der Tod unterbrach diese Siegesgesänge und überraschte Rhamses II. mitten in seinen Triumphen.

Ihm folgte Rhamses III. oder Sesostris, der das Rhamseion von Luxor erbaute oder beendigte. Dieser benutzte auf dem von seinem Vorgänger begonnenen Obelisken allen von Rhamses II. unausgefüllt gelassenen Raum zur Verkündung seines eigenen Ruhmes; also drei ganze Seiten des zweiten Obelisken, der noch in Luxor steht, und von dem man sagt, daß er nach Marseille geschafft und dort aufgestellt werden soll, eine ganze Seite des Obelisken in Paris und auf jeder der drei andern beendigten Seiten, sowie auf der, auf welcher nur der Namen des Rhamses steht, den Platz zu den zwei Seiteninschriften, welche sonst auf allen Seiten angebracht sind.

Auf dem Obelisken in Paris sind die Arbeiten der beiden Könige so vertheilt:

Nordseite,
Südseite,
Ostseite, } die mittlere Inschrift handelt von Rhamses II., die zwei Seiteninschriften von Rhamses III.;

Westseite, die drei Inschriften von Rhamses III. Damit noch nicht zufrieden, ließ Rhamses III. den Obelisken umdrehen, und seinen Namen auf die Grundfläche und auf alle Theile des Fußgestells eingraben, wo nur Platz für denselben als Verzierung oder als historische Erinnerung war.

Um endlich noch diese Nachrichten für die Nachwelt zu vermehren,

ließ Sesostris auf die Nordseite des noch zu Luxor befindlichen Monolithen eingraben, „daß er, der Herr der obern und untern Region, (Ober- und Unterägypten) sey, der Sprößling (Sohn) der Götter und Göttinnen, der Herr der Welt, die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch Phre, daß er diese Werke (das Rhamseion von Luxor) errichtet für seinen Vater Ammon-Ra, und diese beiden großen Steinobelisken aufgestellt habe, vor dem Rhamseion der Stadt des Ammon (Theben)."

Sesostris also beendigte dieses von seinem Vorgänger begonnene große Werk, und das Zusammenwirken beider Könige zur Vollendung dieser bewunderungswürdigen Denkmale gab zugleich ihrer Geschichte die ziemlich genaue Zeitbestimmung.

Die Regierung des Rhamses II., der diese Obelisken anfangen ließ, geht bis zum Jahr 1580 vor unsrer Zeitrechnung, und es existiren keine Denkmale mit späteren Zeitangaben, als aus dem 14. Jahr dieser Regierung, welche bald darauf durch Rhamses II. Tod endigte; Rhamses II. hatte demnach mit der Errichtung dieser Obelisken ungefähr um das Jahr 1570 begonnen, nachdem er, wie die Inschriften sagen, die Unreinen in Afrika und Asien gezüchtigt.

Sesostris folgte seinem Bruder gegen das Jahr 1565; er erbaute den Palast von Luxor oder setzte ihn fort, was wohl Jahre lang gedauert haben mag; auf den Basreliefs des Pylons der Hauptseite dieses Palastes (Tafel 14) ließ er seinen Feldzug gegen die Asiaten in großen Figuren aushauen, dessen Zeit nach den Inschriften in das fünfte Jahr der Regierung dieses Königs fällt; die Obelisken wurden erst nach dem Pylon errichtet, und man kann ihre Aufstellung an dem Platze, wo sie während 3400 Jahre den Zeiten und Menschen getrotzt haben, in das Jahr 1550 setzen.

Ihre Bestimmung hat sich nun geändert. Die nationalen und heiligen Denkmale an den Ufern des Nil's sind an denen der Seine nur Spitzen aus Granit, deren Alter, Ursprung und Pracht den Ruhm vermehren, welchen die Werke der Kunst über ein gebildetes und aufgeklärtes Volk verbreiten.

Die Inschriften verherrlichen den Ruhm zweier Könige zugleich, ihre Siege, ihre Frömmigkeit, und verkünden hauptsächlich, daß sie die Erbauer dieser erhabenen Gebäude zu Ehren des großen Gottes von Theben waren, dem sie dieselben auch weiheten; dieß war der Zweck

der Obelisken, dieser sonderbaren Denkmale, deren eigentlicher Aegyptischer Charakter in der kolossalen Größe und ewigen Dauer besteht.

Die Hieroglypheninschriften betreffen die beiden Könige, welche zur Errichtung des Obelisken beigetragen haben, und um einen Begriff des Inhaltes von Inschriften dieser Art zu geben, wird hier genügen, wenn wir die anführen, die von Rhamses III. oder Sesostris handeln. Die ganze nach dem Tode des Rhamses II. leer gebliebene Westseite gehört ihm an.

In dem Basrelief der Opfer auf der Westseite ist Sesostris dargestellt, bedeckt mit dem, von der geflügelten Sonnenkugel überragten vollständigen Pschent, dem Symbol seiner Hoheit über Ober- und Unterägypten, und wie er dem großen Gotte von Theben, dem Ammon-Ra, Weinopfer darbringt.

Außer den gebräuchlichen Lobsprüchen steht in der Mittellinie, daß Sesostris der Lieblingssohn des Königs der Götter ist, derjenige nämlich, welcher von seinem Thron über die ganze Welt herrscht. Der Palast, den er im Oph des Mittags (im südlichen Theile Theben's) erbauen ließ, wird ebenfalls erwähnt.

In der Inschrift rechts wird ihm der Titel des Wohlthäters gegeben, und hinzugefügt: „Dein Name steht fest, wie der Himmel, und die Dauer deines Lebens ist ewig, wie die Dauer der Sonnenscheibe.“ In dem Panier der Inschrift links trägt Sesostris den Titel des Geliebten der Göttin der Wahrheit, und außer andern in dem Aegyptischen Königstitel gewöhnlichen Lobsprüchen nennt die Inschrift den Rhamses III. weiter: „Erzeugt von dem Könige der Götter, um Besitz zu nehmen von der ganzen Welt.“ Die drei Colonnen dieser Seite endigen gleichmäßig mit der Cartusche des Eigennamens des Königs, des Sohnes der Sonne, des geliebten Ammon Rhamses.

Auf der Südseite nennt das Panier und die Inschrift der Colonne rechts Sesostris: „Den mächtigen Aroeris, den Freund der Wahrheit, den beruhigenden König, so liebenswürdig wie Thmou, ein König erzeugt von Ammon, und seinen Namen, den erlauchtesten aller Namen.“ Auf der linken Colonne liest man in dem Panier: „Aroeris, der lebende König der obern und untern Gegenden, das Kind Ammon's“; die Inschrift gibt dem Sesostris den Titel: Oberkönig, erwähnt seine Werke und fügt hinzu: „Daß er groß ist durch seine Siege, der geliebte Sohn der Sonne in ihrer königlichen Wohnung, der König (seine Vor- und Eigennamen), der Theben erfreute wie das Himmelsfirmament durch Werke, die ewig groß seyn werden.“

Auf der Ostseite ist das Panier der linken Colonne merkwürdig durch die große Zahl von Zeichen, aus denen die Inschrift besteht, und die ungefähr ausdrücken: „Der mächtige Aroeris, der größte Sieger und tapfere Kämpfer.“

Die Inschrift nennt Sesostris den großen Vernichter, den Herrn der Siege, den Liebenswürdigen, der das ganze Land geleitet hat. Das Panier endlich über der rechten Inschrift enthält die Worte: „Sesostris, der starke Aroeris, der mächtige in den großen Panegyrien (Bürger- oder religiösen Versammlungen), der Freund der Welt, der beruhigende König,“ und fügt, gleichsam um das Maß seines Lobes ganz zu füllen, hinzu, daß er „der Fürst der Großen, der Besitzer der königlichen Macht, wie Thmou, sey, und daß die Fürsten der Bewohner der ganzen Erde, alle zu seinen Füßen liegen.“

Nicht weniger glänzende Lobsprüche enthalten die Seiteninschriften der Nordseite; in der linken bezeichnet das Panier den König, als den mächtigen Aroeris, den Wächter der Wachenden, und die Inschrift erinnert an seine Tapferkeit, seine Siege und seinen Ruhm auf der ganzen Erde. In der rechten Reihe ist er der theure Sohn der Wahrheit, ein zweiter Gott Mandou, dessen Sohn er ist, und die ganze Welt hat gezittert bei seinen Thaten.

Auf dem Würfel und allen Theilen der Unterlage steht überall der Name Sesostris. Gewiß muß uns ein solches Denkmal dadurch um so interessanter seyn, daß es zugleich den jetzt 3400 Jahre alten Ruhm dieses Königs verkündet. In der That hat dieser Fürst seinen Namen und seine Regierung durch die großen Dienste, die er seinem Lande in Krieg und Frieden leistete, verherrlicht; er war zugleich Eroberer und Gesetzgeber, und kannte den wahren Ruhm, der auf die Achtung, welche der Sieg den Feinden abzwingt, und auf die Liebe, welche das Glück des Vaterlandes den Bürgern einflößt, gegründet ist. Zu allen diesen Wundern des mit der Beute von 20 nebenbuhlerischen oder eifersüchtigen Völkern bereicherten Aegypten's und Nubien's, fügte er noch andere seines Namens nicht unwürdigere Denkmale hinzu.

Mit einer fast ängstlichen Sorgfalt bot er Alles auf, sich den Ruhm, die Obelisken von Luxor errichtet zu haben, zu verdienen, als wenn sie durch ihre ewige Dauer die übermenschlichen Versprechungen wahr machen sollten, welche ihm die Priester Aegypten's im Namen ihrer, jetzt auch schon längst untergegangenen Götter gaben. Die Obelisken des Sesostris überleben sie jetzt schon 15 Jahrhunderte, und durch eine

neue Weihung erneuert die modern Civilisation den Ruhm des Sesostris und den alten Glanz Aegypten's.

Die Aufrichtung des Obelisken auf einem öffentlichen Platz in der Hauptstadt Frankreich's, über der kühlen Asche von Gallischen, Römischen, Griechischen und Aegyptischen Geschlechtern, ist ein nicht minder überraschendes und unseres Zeitalters, in dem so Außerordentliches zusammentrifft, würdiges Schauspiel, als dieses Denkmal selbst, welches unveränderlich den Zeiten und der noch grausameren Gier der Menschen getrotzt hat.

Den großen Zeitraum der Geschichte zwischen uns und Sesostris hat der Genius der Künste durch seine Wunder bezeichnet. Die Waffen des Achilles haben mehreren Heldengeschlechtern gedient, warum sollte dieses Denkmal nicht auch mehrere Triumphe verherrlichen? Es sey mir erlaubt, hier eine Frage zu wiederholen. Wird die passende Aufrichtung des Obelisken des Sesostris auf einem der öffentlichen Plätze in Paris Alles seyn, und wird die Regierung Alles gethan zu haben glauben, wenn sie darin nur einen Beweis von überwundener Schwierigkeit, einer so gefährlichen Kraft unsrer neueren Mechanik an den Tag legt, welche das große Verdienst hat, einen Stein von einigen Tausend Centner auf seinem Fußgestell aufgerichtet zu haben? Sollte keiner der Männer, deren Stimme etwas in dem Rathe des Fürsten oder bei der Nation vermag, daran denken, daß dieser Stein durch das erhabene Andenken belebt, durch ein religiöses Gefühl dem Andenken der Söhne Frankreich's geweiht werden könnte, welche für seinen Ruhm in eben der Wüste starben, aus der man den Obelisken hergebracht hat? Gewiß würde Jedermann diesen frommen Entschluß Frankreich's billigen, wenn es, nachdem es mit dem Blute seiner Kinder den alten Ruhm Aegypten's aus todter Vergessenheit hervorgezogen und wiederhergestellt hat, seine Reliquien an den Ufern der Seine den Manen seiner an den Gestaden des Nil's zurückgelassenen Helden weihete.

Ein Gesetz verordne, daß der Obelisk zum Andenken der Französischen Expedition in Aegypten aufgerichtet werde; denn diese war die denkwürdigste Unternehmung neuerer Zeit, sowohl durch ihren Zweck, ihre Mittel und die ruhmvollen Namen, die sich an dieselbe knüpfen, als durch ihre großen Erfolge, von denen die einen schon so nützlich für den Wohlstand Frankreich's und für die Fortschritte der Völker des Orient's in der Bildung, gewesen sind, und die andern ein so hohes Interesse für die Geschichte der Philosophie haben.

Eine einfache, bestimmte und Allen verständliche Inschrift wäre:

Der Armee des Orient's,
welche
Aegypten und Syrien
in den Jahren 1798, 1799, 1800 und 1801
besetzte.
Durch das Gesetz vom .....

Die Armee des Orient's grub ihre patriotischen Wünsche für Frankreich in die Felsen von Syene an der äußersten Südgränze Aegypten's. Frankreich dagegen würde endlich gegen die weisen und kriegerischen Heere, welche seinen Namen bis zu den Gränzen Nubien's trugen und seine Ehre und seinen Ruhm heldenmüthig förderten, sich dankbar bezeigen.

Möchten doch ehrenwerthe Stimmen eines Tags einem uneigennützigen Wunsche Kraft verleihen, der, in Erfüllung gebracht, eine für Frankreich heilige Schuld tilgen würde!

Der Ruhm des Aegyptischen Reichs und seine Macht offenbaren sich durch den Glanz des Thrones und die Pracht des Königthums. Ein solches Ansehen kann nur aus einer vollkommenen Ordnung hervorgehen, und eine solche Ordnung in einem großen Staate setzt eine Regierung voraus, welche, geachtet im Auslande, einsichtsvoll im Innern und voll Eifer für das Gemeinwohl, alle Quellen zum gemeinschaftlichen Nutzen zusammenleitet; welche, sich durchdrungen fühlt von jenem Geiste der Mäßigung, der das Geheimniß der wahren Macht und das Zeichen einer aufgeklärten Vernunft ist; eine Regierung, die in alle Herzen eine glühende Liebe für das Land und ein festes Fernhalten von dem Fremden einzuflößen weiß, und die endlich geschickt oder glücklich genug ist, eine zahlreiche, thätige und nachdenkende Nation, die im Ueberfluß des Nothwendigen und in einem verschwenderischen, verfeinerten Luxus lebt, eine Nation, die außerordentlich moralisch, religiös bis zum Aberglauben, mit gleicher Pünktlichkeit ihren Vergnügungen und Pflichten ergeben, ihre Gesetze, ihre Fürsten und ihre Obrigkeit verehrt, und für diese Tugenden selbst vielleicht noch größere fordert, zu jener völligen Verschmelzung aller Einzelnen in eine Nationalmacht zu bringen, und ihr jene Gewohnheit des Vertrauens und der Unterwerfung einzuflößen, welche die Ordnung selbst und bei gebildeten Völkern ein Zeugniß der gegenseitigen Zuneigung der Fürsten und der Unterthanen ist.

So war Aegypten 1800 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, so lehren es uns seine Denkmale; man hat bis jetzt nur die aus den historischen Gemälden, mit denen diese Denkmale geschmückt sind, gezogenen sichersten Resultate gegeben. Bei dem Anblick von so viel mit großer Macht vereinigten Weisheit, wendet sich der Verstand neugierig gegen die Urzeiten der Geschichte, und sammelt mit Stolz und Ehrfurcht diese zahlreichen Beweise des Alters menschlicher Weisheit, und er tritt vor Gott und den Menschen mit dem Wunsche, die Geheimnisse ihres Ursprungs, ihrer Erfahrungen und ihrer Vervollkommnung zu schauen.

Die Aegyptische Nation war übrigens in diesen für uns so fern liegenden Zeiten nicht die einzige auf der Erde; zu derselben Zeit theilten sich die großen, verschieden gebildeten Reiche in die Länder und Meere des Orients.

In Afrika geht das Andenken der Regierung von Meroë bis über diese Zeit hinaus; und wenn Aegypten seine Bildung Aethiopien verdankte, so war es den Pflichten der Erkenntlichkeit nicht untreu; denn zur Zeit seines größten Glanzes verband es seinen Ruhm mit seinem Ursprung, und die Denkmale in Aegyptischem Style und aus der königlichen Aegyptischen Herrschaft breiten sich auch in Aethiopien den Nil von dem Wasserfall von Syene hinauf über einen Raum von 400 Meilen aus. In dem Heiligthum von Semne, südlich von dem zweiten Katarakt, wurde der König Osortasen, der dritte der siebzehnten Aegyptischen Herrscherlinie, wie ein Gott verehrt. Die Namen des Amosis, des dritten Königs derselben und des unmittelbaren Vorgängers der achtzehnten Herrscherlinie, sind in die religiösen Basreliefs eben dieses Tempels eingegraben. Thutmosis III., der Möris dieser achtzehnten Herrscherlinie, weihete diesen Tempel dem Gotte Nil und dem König Osortasen, einem seiner vergötterten Vorfahren. Derselbe Thutmosis erbaute andere königliche und heilige Gebäude zu Contra-Semne, Amada und an andern Orten Nubien's, und diese geschichtlichen Zeugnisse sagen uns genug von den bedeutenden Fortschritten Aethiopien's und Aegypten's in einer gleichen Civilisation, welche Theben zuerst zur Nebenbuhlerin und dann zur Nachfolgerin von Meroë machte.

In dem östlichen Asien bestand damals schon das Chinesische Reich, und besaß seit mehreren Jahrhunderten jene männliche Bildung, die nicht bestimmt war, erst heranzureifen. China war Aegypten auf keinen Fall unbekannt; bei den tiefen Nachgrabungen in dem Boden

Theben's fand man einige Ueberbleibsel Chinesischer Industrie, und unter den auf einem der ältesten Grabmäler derselben Stadt abgemalten fremden Völkern finden sich einige Personen, die der Physiognomie und der Tracht nach ohne Zweifel Chinesen darstellen sollen; endlich reichen die Annalen China's mit historischer Sicherheit über sechs Jahrhunderte vor der Wiederherstellung der Aegyptischen Monarchie, nach dem Ende der Hirten, zurück.

Seit der Regierung der achtzehnten Dynastie kämpfen die Aegypter zu Land und zu Meer gegen die Indischen Völker; die Heere und die Kriegsrüstungen sind einander ähnlich auf beiden Seiten; Holz und künstlich gearbeitete Metalle zeigen sich dabei unter tausend verschiedenen Formen. Pferde und andere Thiere werden als Hausthiere benutzt; Kriegswagen, reiche Gewänder, befestigte Städte, Brücken über die Flüsse des Landes, wohin der Sieg das Heer und die Flotte Pharao's geführt hatte, lassen darauf schließen, daß in dem von den Indiern bewohnten Lande alle Hülfsmittel einer nicht weniger vorgeschrittenen Bildung als die Aegyptische zu finden waren, und nöthigen uns, den Indiern diesen Angaben angemessene historische Zeiten zuzuerkennen.

Zu Babylon bestanden schon lange die Reiche des Belus und Ninus; Semiramis war schon über ein Jahrhundert todt, und seit dieser Zeit verkündeten schon die Wunder Babylon's, seine reichen Paläste, seine zahllosen Kanäle, seine Brücken und Quai's, den Glanz der Herrschaft. Diese berühmte Königin war es, welche in Medien und Assyrien große Gebäude aufführte, ihre Macht bis jenseits der Quellen des Tigris ausbreitete und in Großarmenien, 150 Meilen von Babylon, jene Stadt Semiramacerte (Stadt der Semiramis), gründete, deren Bestehen trotz den Berichten der Griechischen und orientalischen Schriftsteller bis zu dem Augenblick fabelhaft geschienen, wo ganz neue, unter der Leitung Frankreich's angestellte Untersuchungen an den Ufern des Sees Wan zur Wiederauffindung der ausgebreiteten Ruinen dieser Stadt, ihrer Schlösser und der geräumigen Höhlen führten, welche in die Berge gehauen sind, und noch zahlreiche Inschriften in Keilschrift, wie die Inschriften zu Babylon, und in Assyrischem Style zeigen. Die Gleichzeitigkeit des Vorkommens dieser Zeichen ist sehr bezeichnend sowohl für Aegyptische Bildung als für die von Babylon, dessen Glanz und Macht viele Jahrhunderte nachher auf die Chaldäer und die Perser vererbte.

Zu den Zeiten des Moses verbanden sich die Städte Syrien's, deren Gründung und Macht in weit frühere Zeiten zurückgeht; die

uralten Mäkler des Handels im Orient, die Phönicier, hatten sie gegründet, bereichert und vergrößert. Diese besuchten alle damals bekannte Gegenden, die Küsten Aegypten's im Rothen und im Mittelländischen Meere, und unter den Papyrusrollen Aegypten's hat man Phönicische Manuscripte gefunden.

Während also Aegypten mit seiner achtzehnten Herrscherlinie seinen früheren Standpunkt wieder einnahm, und von neuem den Boden seiner Städte mit Monumenten bedeckte, an denen Luxus und alle Künste sich erprobten, zeigte sich rings um dasselbe in den gesellschaftlichen Sitten, in den Friedens- und Kriegsgebräuchen mehrerer Nationen Africa's und Asien's, nahe und fern, eben dieses Fortschreiten der menschlichen Bildung, welche die Anwendung der Künste leitet und unterstützt; zu eben dieser Zeit traten die ersten Hellenischen Könige in unserm Europa auf; und so erfüllte an allen diesen verschiedenen Orten zu einer und derselben Zeit das Genie des Menschen durch seine fortschreitende Bildung seine göttliche Bestimmung.

Gold und Macht finden wir überall; aber nur in Aegypten allein den Vorzug der Weisheit in den Gesetzen, und, wie Bossuet sagt, „die Beispiele einer vollständigen und guten Polizei", die durch die Vereinigung von verschiedenen nebenbuhlerischen, aber gegenseitig sich einschränkenden Einflüssen eine einzige Macht bildete, und durch die Macht der Gewohnheit, den Einfluß der Meinung und die Wirkung der für die Volkskasten bestimmten Freiheiten zum gemeinsamen Wohl, zum Gottesdienst und zur menschlichen Würde gleichviel beizutragen gezwungen war.

Nichts Aehnliches hatten die gleichzeitigen Staaten in ihren Einrichtungen aufzuweisen.

In Meroë sah man die Theokratie mit ihren finsteren Forderungen und um sie ungebundene, herumziehende Hirtenvölker.

In China öffnete die bürgerliche Gleichheit jedem durch Wissenschaft, durch Beförderung, oder durch Ehe den Weg zu den ersten Staatsämtern und zu der Theilnahme an einer durch ihr Alter und ihre der Vervollkommnung unfähige Natur wesentlich despotischen Macht.

In Indien bestand die phlegmatische Trägheit der Massen, die sie in diese ewige und beschauliche Ruhe versenkte, zu welcher sie eine halb bürgerliche, halb religiöse Regierung zu ihrem eigenen Vortheil verdammte.

In Babylon bestand die Tyrannei eines Königs und der Satrapen, welche mit eifersüchtiger Gier sich eine tyrannisch-hierarchische,

wesentlich feudale Herrschaft aneigneten, von der Gut und Blut, Provinzen, Städte und die einzelne Person abhängig waren.

In Tyrus und Sidon dagegen konnte man die Herrschaft eines Handelsvolkes, von Königen die Kaufleute und von Kaufleuten die Könige waren, sehen; eine Bevölkerung, welcher der Betrag des Gewinns als Nationalgeist galt, welche, von einer Vaterlandsliebe des Comptoirs begeistert, neue Städte gründete oder neue Könige machte nach den Eingebungen des Monopols, und die allein die unermüdliche Befriedigung ihrer Gewinnsucht von Empörungen und Aufruhr abhielt, ein elendes Schutzmittel für jede weise und kluge Regierung; und wer da weiß, daß der Mensch von Geburt mit gebieterischeren Gefühlen, als die verächtliche Leidenschaft nach Gewinn, begabt ist, sucht anderswo, als in den Carthaginiensischen Raçen die Begeisterung der Vaterlandsliebe und die Bande der Bürgerpflichten.

Aegypten also gehört mit vollem Rechte der Ruhm der Wissenschaft und der Weisheit, welchen ihm einstimmig das ganze classische Alterthum zuerkennt; durch die Uebersicht, die wir von seinen gesellschaftlichen Einrichtungen, von den Rechten und Pflichten, welche es seinem Königthum ertheilte, gegeben haben, wird dieß bestätigt seyn.

Von der Priesterkaste.

Wir haben bereits angeführt, daß die Priesterkaste der eigentlich unterrichtete und gelehrte Theil der Nation war. Sie hauptsächlich war die Pflegerin der Wissenschaften und der Fortschritte der Künste; außerdem besorgte sie den Gottesdienst, die Rechtspflege, die Vertheilung und Erhebung der Abgaben, welche unveränderlich nach der Beschaffenheit und Ausdehnung jedes vorher gemessenen Stück Landes ausgeschlagen waren; endlich stand sie allen Zweigen der Civilverwaltung vor.

Während der ursprünglichen Eintheilung Aegypten's war sie die herrschende Kaste, welchen Rang sie später gegen den zweiten vertauschen mußte, als die Kriegerkaste in einer Revolution dem König, den sie erwählte, den ersten abtrat; nichts desto weniger behielt sie den größten Theil ihres Einflusses, wahrscheinlich weil dieser Einfluß von Anfang an auf große Ländereibesitzungen und ausgedehnte Privilegien gegründet war. Die Priesterkaste war auf den Grundsatz errichtet, welcher in jeder gesellschaftlichen Einrichtung in sich, und in sich allein die unveränderlichen Elemente des Bestehens und der Dauer trägt, nämlich

auf den des Grundeigenthums. Während des Reiches der Hirten und der siebzehnten Herrscherlinie der Pharaonen verheerte eine Hungersnoth Aegypten. Es war dieß unter der Verwaltung Joseph's; und trotz der außerordentlichen Fruchtbarkeit dieses Landes, wird man eine Hungersnoth ganz glaublich finden, wenn man bedenkt, daß die Ernte nur auf der Regelmäßigkeit der Flußüberschwemmungen und der guten Unterhaltung der Kanäle, mit einem Wort, auf einer aufmerksamen und von Erfahrung geleiteten, sorgfältigen öffentlichen Verwaltung beruhte, und diese Verwaltung und die Regierung des Landes in den Händen einer Herde erobernder Barbaren lag, welche jeder Voraussicht unfähig, und mit jeder Vorschrift der gesellschaftlichen Ordnung unbekannt waren. Die biblische Erzählung dieser Hungersnoth belehrt uns, daß Joseph mit dem aufgespeicherten Getreide zugleich alles Privateigenthum kaufte, und so den König zum Herrn aller Ländereien Aegypten's, mit Ausnahme deren der Priester, welche die ihrigen vom König erhalten hatten, wie die Bibel sagt, machte; die Priester aber, fügt der Erzähler hinzu, waren von der Verpflichtung, ihre Ländereien zu ihrem Lebensunterhalt zu verkaufen, frei, weil der König ihnen Getreide aus den öffentlichen Speichern austheilen ließ. Es ist also nach dieser sonderbaren und alten Erzählung gewiß, daß vor dem Einfall der Hirten oder Hyk-Shos, d. h. mehr als 2000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, die Priesterkaste schon Grundeigenthumsschenkungen erhalten hatte, und dieß Mittel der Erhaltung und der Dauer des Eigenthums des ersten Staatskörpers in Aegypten war keine Erfindung der Hirten, sondern sie achteten es als eine durch die Gesetze und die Zeit geheiligte Gewohnheit, und nur nach den für den Geist ihrer Eroberung günstigsten Berechnungen; der Einfluß der Priesterkaste erklärt hinlänglich die ihr zugestandenen Bevorrechtungen. Ein anderes Privilegium scheint ebenfalls von Anfang an der Priesterkaste bewilligt worden zu seyn, nämlich die Abgabenfreiheit ihres Eigenthums. Alle Ländereien Aegypten's mußten dem königlichen Schatz ein Fünftheil ihres Ertrags als Abgabe entrichten, während die Ländereien der Priesterkaste von jeder Abgabe unter den Hirtenkönigen frei waren. Ohne Zweifel waren sie es auch schon vorher; wir schließen dieß aus der Aehnlichkeit der Aegyptischen Einrichtungen zu allen Zeiten; auch war es schon so zu den Zeiten des Geschichtschreibers, den wir hier anführen: „Seit dieser Zeit (seit Joseph) bis heute, sagt Moses, 200 Jahre nach Joseph, entrichtet man dem König in ganz Aegypten ein Fünftheil des Felbertrags, wie

es schon vorher im Gesetze bestimmt war; ausgenommen davon und frei von dieser Auflage sind die Ländereien der Priester." Die Tempel, d. h. die Priesterkaste, hatten demnach in Aegypten den Vorzug der ewigen Dauer ihres Besitzes und ihrer Einkünfte, welche, wenn sie sich zu einem beträchtlichen Werthe erhoben, ein sicheres Mittel zum Ansehn und Einfluß, und ein gefährliches Mittel für die öffentliche Ordnung, die Erhaltung der Familien und den Wohlstand des Staates sind, gegen das so viele in der alten und neueren Geschichte vorkommende nützliche Beispiele einen nothwendigen Widerstand gerechtfertigt haben. Die Pracht der Tempel und der Glanz der religiösen Feierlichkeiten beweisen hinlänglich, welche ungeheure Reichthümer die Priesterschaft in Aegypten besaß, und gewiß war der Ertrag der Ländereien nicht deren einzige Quelle.

Einige Originalverzeichnisse über die Einnahme der Tempel haben sich bis auf unsere Zeiten erhalten, und wir finden darin die Beweise, daß diese Einnahme noch aus andern Produkten, als den Einkünften der Priesterländereien bestanden. Verschiedene Abgaben wurden an die Tempel Aegypten's in Natur bezahlt; die Frömmigkeit des Volks mußte natürlich auch viel eintragen, und da, wo gemünztes Geld noch nicht existirte, konnten nur die Produkte des Feldbaus und der Industrie die einzigen im Umlauf gewöhnlichen Gegenstände des Werthes seyn; die edeln Metalle, welche nach dem Gewichte galten, dienten natürlich ebenfalls als Werth. Diese Verzeichnisse der Abgaben für die Tempel bestanden in Papyrus-Blättern, die entweder als Rollen oder als Bücher von mehreren Blättern eingerichtet waren, auf deren beide Seiten man schrieb. Auf dem ersten Blatte dieser Register stand der vollständige Titel des regierenden Königs und das Jahr seiner Regierung. Die einzelnen Artikel waren dann von einem Schreiber des Tempels, welcher dieses Register zu führen angestellt war, Tag für Tag bis zu Ende eingetragen. Die Gegenstände wurden eingetragen, wie man sie ablieferte, und ihre Zahl wurde am Ende der Lienie angemerkt; die verschiedenen Einnahmen zählte man monatlich und jahrweise zusammen. Diese Verzeichnisse waren in hieratischer oder Priesterschrift geschrieben. Die vollkommenste der hieratischen Handschriften dieser Art ist aus der Regierung des Pharao Rhamses V., des letzten Königs der achtzehnten Herrscherlienie, der im 15ten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung lebte. Sie besteht in drei Fragmenten, welche zusammen fünf beinahe ganze Seiten bilden, und heißt „die heiligen Abgaben"; der Name des Schreibers, der

diese Verzeichnisse führte, ist Thutmes; der Titel der Handschrift zeigt an, daß sie vom 12ten Jahre ist, und der erste Artikel hat als Datum den 16ten des Monat Paophis, „unter der göttlichen Vorsehung des Königs des gehorsamen Volkes, des Herrn der Welt, der festen Sonne der unteren Gegend, des Geliebten des Phtha, des göttlichen Sohnes der Sonne, des Herrn der Länder, Rhamses des Theuern des Ammon, des göttlichen Leiters“; es sind dieß die gebräuchlichen Titel des Rhamses V., der auch einer der Rhamses-Könige des Manethon ist. In demselben Register findet man unter den Steuerpflichtigen einen Mann erwähnt, der der Wohnung des göttlichen Königs angehört, d. h. einen Bewohner des durch einen andern König zu Theben erbauten Palastes. Ein anderes durch den Schreiber Mandumes geführtes Register dieser Rechnungen ist für fünf auf einander folgende Monate beinahe ohne Lücken; unter den Personen, welche ihren Tribut bezahlt haben, ist ebenfalls ein Angehöriger der Wohnung des Königs Rhamses Meïamun, Namens Natdi-Amun, aufgeführt, und die Palastbeamten des Königs, waren demnach von den zu Gunsten der Tempel erhobenen Abgaben nicht ausgenommen. Eine andere beinahe vollständige Papyrusrolle enthält eine sehr genaue Rechnung der von den mit dem Gottesdienste des Pharao Rhamses X. beauftragten Priestern empfangenen oder von ihnen gelieferten Gegenstände, und der Inhalt dieses Registers stimmt ganz mit den andern zu den Rechnungen der Einkünfte der Tempel gehörigen Stücken überein, indem der Gottesdienst der Könige dem der Götter ähnlich war, und die Einnahmen und Ausgaben ebenfalls von den Tempeln, in denen ihr Dienst gefeiert wurde, verrechnet wurden. In einem andern Register endlich, findet man eine allgemeine Zusammenzählung der während sechs auf einander folgenden Jahren, welche grade die Dauer einer Regierung ausmachten, geschehenen Einnahmen, und nach diesen verschiedenen genauen Angaben sieht man, wie groß die in diesen Theil der öffentlichen Verwaltung gebrachte Regelmäßigkeit war, und wie weit ausgedehnt dieselbe seyn mußte, da noch nach einem Zeitverlauf von mehr als 3000 Jahren geschriebene Beweise davon übrig sind.

Ein anderes, nicht weniger glaubwürdiges Denkmal, als diese Register, das aus einer späteren Zeit ist, zeigt uns, daß in dem, was die Verwaltung der Tempel und der Staatsreligion betrifft, diese Art der Geschäftsführung des alten Aegypten's fortbestand, und fügt zu dem, was wir schon angeführt haben, noch andre nützliche Angaben hinzu.

Der Text der Inschrift von Rosette nämlich, gibt uns über den gesetzlichen Zustand der Priesterkaste und die Verwaltung der Tempel, eine Reihe der interessantesten Belehrungen. Außer ihren eigenen Einkünften erhoben die Tempel noch von allem andern Grundeigenthum Abgaben, Getreide und Geld von den urbaren Ländereien, und Abgaben in Naturalien von den Weinbergen und Wiesen. Genau kann man die verschiedenen Quellen der Abgaben, auf denen der Reichthum der Tempel beruhte, nicht aufzählen; aber gewöhnlich loben die Priester die Könige, daß sie ihr Ansehen dazu verwandt hätten, daß die Rechte der Tempel zufolge der alten Gesetze erhalten worden, und je älter diese Gesetze sind, um so mehr waren sie im Interesse der Priester gegeben, und daher aus der ursprünglichen Macht der Kaste hervorgegangen, was ohne Bedenken anzunehmen ist. Die Tempel hatten demnach Rechte auf die Sachen und die Personen. Aus Frömmigkeit, welche größtentheils ein Werk der Priester war, ermangelten die Könige nicht, häufig beträchtliche Geschenke hinzuzufügen. Die Priester selbst setzen uns davon durch ihre Lobsprüche zu Ehren solcher Könige in Kenntniß, welche den Göttern Aegypten's, und den heiligen Thieren, ihren lebenden Symbolen, viele Geschenke machten, freigebig für ihre Begräbnißfeier, für die Kosten der Opfer und der Festlichkeiten, die in ihren Tempeln gefeiert wurden, sorgten, Tempel oder Kapellen erbauten und die schon bestandenen vergrößerten, schmückten und mit Gold und Edelsteinen bereicherten; und für alle diese Wohlthaten gewährten die Götter den Königen durch den Mund der Priester, Gesundheit, Sieg, Stärke und alles Gute, was sie nur wünschen konnten.

Unter die Einnahme der Tempel von den Lebenden, muß man noch die auf die Todten gelegten Abgaben zählen.

Aus verschiedenen glaubwürdigen Angaben geht hervor, daß in der Thebaïs die Mumien, welche kein eigenes Grab hatten, in einem für die ganze Stadt oder, wenn die Stadt bedeutend war, für ein ganzes Stadtviertel gemeinschaftlichen Grabe aufgestellt wurden. Auf den Sarg dieser mehr oder weniger reich ausgeschmückten Mumien waren, wie man es noch auf allen gefundenen Särgen sieht, der Name und die Abstammung des Todten geschrieben. In den älteren Zeiten hing man selbst noch an den Sarg ein Holztäfelchen, auf dem auch der Name und die Abstammung aufgezeichnet war. So ausgestattet wurden die Mumien auf einem Holzgestell in die in Berge gehauenen Gräber gebracht, wo man noch jetzt diese Mumien zu Tausenden aufgestellt sieht. Die

Priester hatten das Eigenthumsrecht und die Polizei dieser Leichenwohnungen, und für alle darin aufgestellte Mumien mußte jedes Jahr ein bestimmter Zins bezahlt werden, dessen Ertrag sich natürlich fortwährend vermehrte. Noch existiren schriftliche Verträge, welche dieß bezeugen und außerdem uns belehren, daß die Priester das Erhebungsrecht in verschiedenen Gräbern auf eine gewisse Zahl von Jahren an einen Oberpächter vermietheten, welcher wieder mit andern Pächtern für ein oder mehrere einzelne Gräber unterhandelte. In einem Vertrag findet man das Namensverzeichniß der Mumien, für welche in jedem Grabe dieses Recht der Grabesruhe bezahlt werden mußte. So trugen die Lebenden wie die Todten zur Bereicherung und Erhaltung der zu gleicher Zeit durch das Gesetz und durch die Frömmigkeit der Könige und der Unterthanen bevortheilten Priestermacht bei.

Bemerkenswerth ist indessen, daß damals der königliche Schatz Abgaben mehr als einer Art auch von den Tempeln erhob. Dieses Recht war vielleicht in der Absicht des Gesetzgebers nur ein Mittel, das Anwachsen der Reichthümer einer durch ihren moralischen Einfluß schon hinlänglich mächtigen Kaste, zum Vortheil der Staatsgewalt zu mäßigen, indem die Wohlthätigkeit der Fürsten und die Staatsklugheit, ohne Zweifel den Zeiten gemäß, entweder strenge Erhebung der Abgaben oder ganze oder theilweise Nachlässe vorschrieb.

In der That geht aus den verschiedenen, aus glaubwürdigen Denkmalen und namentlich aus der Inschrift von Rosette genommenen Angaben hervor, daß die Tempel, außer andern Abgaben, an den königlichen Schatz jedes Jahr eine gewisse Quantität von Byssustuch lieferten, und bei Gelegenheit der Krönung des Ptolemäus Epiphanes kommt vor, daß dieser den Tempeln nicht allein dieses Tuch, mit deren Lieferung sie noch seit acht Jahren im Rückstand waren, sondern auch die Entschädigung, welche der königliche Schatz für einen Theil dieses Tuchs fordern konnte, der geliefert, aber schlechter als die Muster befunden worden war, erließ. Es ist dieß eine sonderbare Angabe, welche zu dem Glauben berechtigt, daß in den Tempeln Manufakturen von Bissustuch und von vielleicht noch andern Gegenständen waren, von denen in der Priesterkaste, wie z. B. von diesem Tuch, viel verbraucht wurde. Eben so bezahlten die Tempel an den Schatz eine jährliche Abgabe in Getreide und eine andere in Geld. Ptolemäus Epiphanes erließ ihnen auch diese für die acht ersten Jahre seiner Regierung, obgleich das, was sie schuldig waren, wie die Inschrift

sagt, eine bedeutende Summe ausmachte. Die folgende Zeile dieses herrlichen Monumentes belehrt uns noch, daß auch die heiligen Ländereien an den königlichen Schatz jährlich eine Artaba für jede Arura Landes, und eine Amphora Wein für jede Arura Wingert bezahlten, was ein wenig mehr als 6 alte Scheffel Getreide oder andere Kornfrucht für einen Morgen bebautes Feld und ungefähr 36 alte Pariser Kannen für einen Morgen Wingert betrug.

Zwei andere Verpflichtungen, die der Priesterkaste zum Vortheil der Krone auferlegt waren, scheinen vielleicht sonderbar und zeigen uns deutlich den Grad der Oberherrschaft, zu dem die Kriegerkaste, aus welcher die königliche Familie genommen wurde, im Verhältniß zur Priesterkaste gelangt war, welche ursprünglich einen so bedeutenden Vorrang vor allen Andern im Staat einnahm. Für die Einweihung in die Mysterien nämlich zahlte jeder Priester einen Tribut an den König.

Wirklich lesen wir auch in der Inschrift von Rosette, daß Ptolemäus Epiphanes den von Alters in Gebrauch gewesenen Betrag der Abgabe, welche die Priester für die Einweihung in die Mysterien bezahlten, niedriger setzte, als er im ersten Jahre der Regierung seines Vaters entrichtet worden war. Diese Einweihung war wahrscheinlich nichts anders, als das allmähliche Vorrücken der Neueingetretenen in den verschiedenen Graden der Priesterhierarchie, aus welchem man auf mehrere gleichmerkwürdige Thatsachen schließen muß, nämlich: daß das Vorrücken in der Priesterordnung und die Berufung zu den höheren Amtsverrichtungen durch ein Staatsgesetz geordnet war; daß die königliche Gewalt dieses Gesetz vollstreckte und daß der Schatz eine Abgabe für die Beförderung erhob. Und diese merkwürdige Einrichtung bestand schon 2000 Jahre vor dem gegenwärtigen Zustand gewisser Priesterklassen, welche eben so ihre Macht und ihr Amt von der bürgerlichen Obrigkeit erhalten, und eine Besoldung in Geld und Ländereien empfangen, welche dem allgemeinen Gesetz der öffentlichen Abgaben unterworfen sind.

Der andere sonderbare Gebrauch, den wir anzuführen haben, ist die Verpflichtung aller deren, welche zur Priesterkaste gehörten, jedes Jahr eine Reise zu Wasser nach Alexandrien zu machen. Der Name dieser Stadt könnte zu der Annahme verleiten, daß diese, den Gliedern jedes Ranges der Priesterkaste, auferlegte Verpflichtung eine von den Ptolemäern, vielleicht zum Andenken Alexander's, des Gründers der

Griechischen Herrschaft in Aegypten, eingeführte Neuerung sey; aber wo will man den Beweis für eine solche oder jede andere durch die Ptolemäer in Aegypten gemachte Neuerung von dieser Wichtigkeit finden? Nach dem Beispiel Alexander's achteten und erhielten sie die alten Gebräuche dieses Landes, und wenn unter den Ptolemäern die Priester gehalten waren, alle Jahre eine Reise zu Wasser nach Alexandrien zu machen, so geschah dieß ohne Zweifel in Folge eines alten Gesetzes, welches die Glieder der Priesterkaste verpflichtete, jedes Jahr einmal sich in die Hauptstädte des Königrichs Theben, Memphis und sodann nach Alexandrien zu begeben. Hier war der Oberpriester, der Mittelpunkt der Vereinigung und der Kirchenzucht, die Obrigkeit, welche richtete, Rathschläge ertheilte, die Quelle der Amtsbeförderungen, der Belohnungen und der Gunstertheilungen. Die Geschichte gibt keine Erklärung über das Gesetz, welches diese jährlichen Reisen einer sehr zahlreichen Kaste befahl; jede andere Vermuthung wäre nutzlos; die ganze Sache liefert nur einen neuen Beweis von der Macht der bürgerlichen Gesetze über die so mächtige Priesterklasse Aegypten's und, um es beim rechten Namen zu nennen, einen Beweis der fortschreitenden Vervollkommnung der Formen einer Regierung, die in den Hauptpunkten die Gewalt, den Gehorsam und den Gebrauch gewisser Vorrechte mit der Erfüllung gebieterischer Pflichten zu vereinigen wußte; einer geschickten Verkettung der jeder Klasse zugehörigen Freiheiten und einer gemeinsamen Abhängigkeit von der Gewalt der Gesetze, welchen ihrer unwiderstehlichen Herrschaft den Scepter, das Schwert, die Mitra und den Pflug zu unterwerfen gelungen war.

Dieß war das Verhältniß der Priesterkaste Aegypten's in Bezug auf die wesentlichen Grundlagen ihrer Verfassung, in und auf welcher wirklich ihre Existenz, ihre Macht und ihr Ansehen beruhten, welche ihr in einem sehr gebildeten Lande die auf gewisse Einkünfte und auf großen Ländereibesitz gegründeten Reichthümer verleihen mußten. Wir müssen diese Klasse jetzt noch in ihrem moralischen Zustande, in ihrer Hierarchie, in ihren verschiedenen Amtsverrichtungen, in ihren übrigen Pflichten, so wie in ihren übrigen Vorrechten betrachten.

Wir haben schon oben gesehen bei der Schilderung der religiösen Hauptfeierlichkeiten, zu denen die Aegyptischen Könige bei allen wichtigen Umständen ihres Lebens durch ein Gesetz verpflichtet waren, wie sehr die Priestergewalt mit der königlichen vermischt war, und in den bekanntesten Zeiten der Aegyptischen Geschichte zeigt sich keine sichtbare

Spur des Verfalls dieser mächtigen Kaste. Alle Angaben Herodot's und Diodor's von Sicilien, die früheren Geschichtschreibern nacherzählen, zeigen uns diese Kaste als überall gegenwärtig, im alleinigen Besitz der Wissenschaften und der Hauptzweige der Staatsverwaltung, großer Einkünfte und ausgedehnter Güter, die ihnen unentziehbar waren, wie ihr Ansehen. In Basreliefs sehen wir die Ptolemäer und die Römischen Kaiser gerade so bei den öffentlichen Feierlichkeiten, wie in den gleichzeitigen Denkmalen der ältesten Pharaonen, dieselben Pharaonen sich beugend vor der göttlichen Majestät, die in den Priestern der verschiedenen Ordnungen gewissermaßen personificirt erscheint; und bis in die letzten Zeiten der Aegyptischen Herrschaft wurde der durch seine Geburt zum Throne berufene König zu Memphis in einer allgemeinen Versammlung des Priesterordens, die durch eine Bekanntmachung des neuen Königs zusammenberufen war, auf den Thron erhoben und eingeweiht. Eben so arbeiteten zu allen Zeiten dieser Monarchie die Könige beständig an der Vergrößerung oder Ausschmückung der religiösen Denkmale, und unterwarfen sich gewissermaßen dadurch stets dem Einfluß einer durch sich selbst und vor Allem durch die Meinung des Landes bedeutenden Macht. Man kennt die Festigkeit der Aegyptischen Nation in ihrem religiösen Glauben. Die Verfolgungen der Perser, die Duldung des Griechischen und Römischen Gottesdienstes neben dem Aegyptischen, der immer der herrschende blieb, nichts erschütterte den religiösen Geist Aegypten's, seinen Glauben an die Götter seiner Ahnen. Die Gegenwart der Römischen Legionen konnte nie den Ausbruch häufiger Empörungen verhindern, welche bei der geringsten durch den Sieger den Göttern oder den andern Gegenständen des Aegyptischen Nationalcultus angethanen Beleidigung entstanden; die Priesterkaste zog aus der öffentlichen Verehrung einen Einfluß und ein Ansehen, welche nur mit dem Königthum und der Volksthümlichkeit Aegypten's untergehen konnten. Das Königthum wie die Priesterschaft verdankten ihre lange Dauer demselben System, nämlich dem eines ewigen Eigenthumsrechtes, das einer ganzen Klasse von Bewohnern, und nicht einer einzelnen Familie verliehen war; sie waren beide fest mit dem Nationalboden verwachsen, die Zeit begünstigte gleicherweise ihren Wachsthum; die Monarchie und das Priesterthum mußten eben so lange als der Boden, und selbst ewig dauern, wenn nicht eine Sündfluth oder ein nicht weniger verderblicher feindlicher Einfall sie wegriffen und zerstörten. Auch ihre Unglückstage kamen.

So auf den Ländereibesitz gegründet, war die ganze Priesterkaste eine Familie, deren Besitzthum durch Erbschaft, zufolge bekannter Bedingungen; von Geschlecht zu Geschlecht auf die verschiedenen Glieder überging. Dieses Erbrecht der Ländereien verpflichtete zugleich zur erblichen Uebernahme der Amtsverrichtungen, weil die Natur dieser Amtsverrichtungen den jedem Glied der Familie erblich zukommenden Theil derselben schon bestimmte. Auf diesem Grundsatz beruhte die ganze Verfassung der Aegyptischen Priesterkaste.

Die Priester verheiratheten sich und ihre Kinder männlichen Geschlechts wurden wieder Priester. Die Menge der Orte zur Gottesverehrung, ihre reiche Beschenkung und die Fruchtbarkeit Aegypten's erklären leicht, wie es möglich war, daß eine so große Anzahl von Priestern im Wohlstand leben konnte. Zu diesen Schenkungen und zu dem Ertrag ihres Amtes kommen nun noch die Beiträge, welche sie aus dem königlichen Schatz für die zahlreichen besoldeten Amtsverrichtungen erhielten, die ihrer Kaste vorbehalten waren, und die alle Zweige der öffentlichen Verwaltung, außer der rein militärischen, umfaßten. Die Existenz der Priesterfamilien war auf diese Weise durch die Möglichkeit der Uebertragung eines mit der Zahl der Familienglieder in Verhältniß stehenden Theils der gemeinschaftlichen Erbschaft auf immer gesichert. Auch war ihr Stand dadurch gesichert, daß der hierarchische Rang ebenfalls erblich war. Es gab also keine Veränderungen für die Familien, wie für die Einzelnen, als die Amtsbeförderungen, die gewissermaßen als eine Art von Ehren- und Vermögenstontine und Sicherung vor allen schlechten Veränderungen durch das Gesetz einer unauflöslichen Gesellschaft, betrachtet werden konnten.

Der Oberpriester, das oberste Haupt der Kaste, war nach dem König der erste Staatsbeamte. Herodot sah die nach der Zeitfolge aufgestellte Reihe von Bildsäulen der Oberpriester, welche in dem Tempel an der Seite der Reihe der königlichen Statuen aufgestellt war. Die Söhne der obersten Würdenträger der Priesterkaste lebten mit den Kindern des Königs, und erfüllten so bei dem Könige selbst die obersten Amtsverrichtungen in dem Palastdienste. Die Verbindung der Könige mit den Priestern war eben so innig, wie die des Königthums mit dem Priesterthum; sie war früher eine vereinigte Macht, welche eine Umwälzung in zwei innig für ein gemeinschaftliches Interesse mit einander zusammenhangende Theile trennte, die aber andere sich gegen überstehende Interessen für immer verhinderten, sich wieder zu verschmelzen.

Die gleichförmige Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes ver-

vielfachte, wie es bei einer wesentlich religiösen Bevölkerung natürlich war, die Tempel und heiligen Orte, zu deren Zahl auch die Wohnungen der Todten gehörten, und außer welchen noch die Vergötterung und die göttliche Verehrung der Könige, entweder bei ihren Lebzeiten oder nach ihrem Tode, viele Gelegenheiten schufen, bei denen Priester jedes Ranges sichere Anstellung finden konnten. Wahrscheinlich vervielfachte oder verminderte man diese Anstellungen nach dem Verhältniß der Hülfsquellen jedes Tempels. Wenn die Priester von Memphis in den Haupttempeln einen religiösen Dienst zu Ehren des Königs Ptolemäus Epiphanes, der sich so freigebig gegen die Götter gezeigt hatte, einrichteten, so sorgten sie zu gleicher Zeit für die Kosten des Dienstes dieses neuen Gottes und für die der Opfer und Libationen, welche er erheischte. Der tägliche Dienst der Götter erforderte außerdem viele Leute, und die Verschiedenheit der Verrichtungen bei demselben erklärt zugleich die Verschiedenheit der Priesterklassen, aus denen die Priesterkaste überhaupt bestand. Wie überall und besonders in religiösen Gesellschaften die Fähigkeit sich gewiß immer von unteren Stufen zum höchsten Range emporschwang, so wollte es auch hier der Vortheil der Gesellschaft. Das Erbgesetz wurde deswegen nicht verletzt. Hier, wie anderwärts, erloschen Familien durch Aussterben und eröffneten so einen sicheren Weg für Amtsbeförderungen anderer. Die Mannigfaltigkeit der der Priesterklasse übertragenen Aemter war außerdem noch ein Mittel, den Einzelnen nach seinem Verdienste zu verwenden, und der Zufall der Geburt konnte auch in dieser alten Gesellschaft den Geistesarmen die Ehrenstellen der Märtyrer oder die niedrigsten Dienste offen halten. Ohne Zweifel verwandte man sie weder zu den Lehrstellen in den Schulen, in denen Unterricht in den Wissenschaften, den Künsten, dem Schreiben, der Musik, dem Zeichnen, der Erdbeschreibung, der Naturlehre, der Naturgeschichte, der Religion und der Moral ertheilt wurde, noch zu den Verwaltungen der Staatseinkünfte, der Ausschlagung und Erhebung der Steuern, oder zu der Rechtspflege, der Auslegung der Gesetze und den Richterstellen, bei denen im Namen des Königs über alle Civilstreitigkeiten und Verbrechen entschieden wurde. Die Glieder der Priesterkaste standen also im innigsten Verhältniß mit den Interessen jedes Einzelnen und waren die unumgehbaren Vermittler zwischen Gott und den Menschen, zwischen dem König und den Unterthanen. Ihre Theilnahme an allen öffentlichen Geschäften war eben so dauernd, als nothwendig. Der religiöse Geist der Nation machte

bei jeder Handlung die Anrufung der Götter nöthig; im Frieden wie im Kriege, im Privat- wie im öffentlichen Leben, bei dem Zurücktreten der Ueberschwemmung, beim ersten Ziehen der Furchen zur Saat der Samenkörner, bei der Ernte der Erdfrüchte, überall erschienen die Götter in den Priestern, leiteten die wichtigsten Beschlüsse, oder heiligten durch das Zeugniß ihrer Billigung den Besitz der Früchte, von denen sie die Erstlinge als Opfergaben erhalten hatten. Die Priester, welche als Schreiber der Tempel dienten, schrieben die Geschichte der Nation, die heiligen Bücher, oder die mehr oder weniger ausgedehnten Leichengebräuche, welche die Frömmigkeit der Familien in dem Sarge der todten Verwandten niederlegte. Man schrieb sehr viel in Aegypten, und wenn die Priester beinahe allein im Besitz dieser bewunderungswürdigen Kunst waren, so mußte dieses Vorrecht von Bedeutung und einträglich seyn, und die große Anzahl der Zeichen der hieratischen Schreibart, welche man meistens anwandte, hinderte an großer Verbreitung des Schreibens außerhalb der Kaste.

Die Priester trieben zugleich Arzneikunst und Wundarzneikunst. Jeder Arzt mußte sich dem Studium einer Krankheit weihen, und konnte sie daher besser kennen und möglicherweise heilen. Obgleich diese Einrichtung heut zu Tage nicht durch Gesetze vorgeschrieben ist, so ist sie doch bekannt, und der bedeutende Ruf einzelner ausgezeichneten Aerzte gründet sich meistens auf vorzugsweise Kenntniß einzelner Krankheiten. In Aegypten aber war es durch ein Gesetz vorgeschrieben, und dieses Gesetz ist ein neuer Beweis von dem Geiste der Vorsicht und, wenn man will, der Ordnung, der dort für die dem meisten Wechsel unterworfenen Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft unveränderliche Vorschriften zu geben verstand. Bei jener Strenge der der ganzen Nation auferlegten Lebensart war es leicht möglich, daß in Aegypten die Reihe der physischen und physiologischen Vorfälle im Staate und daher auch der öffentliche Gesundheitszustand mehr Beständigkeit und Einförmigkeit erlangte, und vor den pestilenzialischen Ansteckungen sicherte, die den Zustand der Bevölkerung in unseren Gegenden jährlich sehr verändert und eine allgemeine Vermischung und Gemeinschaft des Wohlseyns und der Krankheiten herbeiführt. Die Verschiedenheit und der verhältnißmäßige Einfluß der Krankheiten konnten demnach in Aegypten ziemlich bekannt seyn, und die priesterliche Verwaltung, unter deren Behörde die Aerzte standen, konnte jedes Jahr die Zahl der zuzulassenden Aerzte und ihre Vertheilung in die verschiedenen Dienste

anordnen. Die Thätigkeit und die vollkommen passenden Vorschriften der Gesundheitspolizei waren im Stande, diesen Bestimmungen auch die gehörige Sicherheit geben.

Noch niemand hat den Aegyptern das Beobachtungstalent und eine ganz eigne Geschicklichkeit in der Untersuchung der Natur bestritten; keine Nation kannte ihr Land so gut, als die weisen Priester Aegyptens, und keine öffentliche Verwaltung war aufmerksamer, die Rathschläge und Vorschriften, die aus dieser Kenntniß hervorgingen, für das öffentliche Wohl zu nützen. Das jährliche Wiederkehren der Hauptnaturereignisse machte zwar zugleich dieses Studium leicht und gab der Erfahrung immer mehr Gewißheit. Die ungeheure und wunderbare Ueberschwemmung des Nil's, welche jedes Jahr an demselben Tage wiederkehrte, und während eines und desselben Zeitraums Aegypten unter Wasser setzte, unfruchtbar machte und die Bebauung verhinderte, und welche seine ganze Bevölkerung mehrere Monate hindurch in ein auf dem Meere herumziehendes Volk verwandelte; das Zurücktreten der Gewässer, die dem Lande eine neue Oberfläche gaben, und die Menschen, welche sie bewohnten, zu einer Thätigkeit nöthigten, die nur die unvermeidliche Wiederkehr desselben geregelten Ereignisses aufhielt; diese von der Vorsehung eingerichtete Vorherbestimmung mußte natürlich dem Charakter der Nation eine Gewohnheit der Ordnung und eine Vorsicht aufdrücken, welche selten bei unserer beweglichen und leichtsinnigen Bevölkerung Wurzel fassen, die, ungeduldig das Band gesellschaftlicher Ordnung ertragend, immer strebend nach Unabhängigkeit, die Arbeit als einen unwürdigen Zwang betrachtet, und die Vortheile der Freiheit in den dumpfen Träumen der Faulheit und der Zügellosigkeit der Zerstreuungen zu erringen sucht. Aegypten dagegen beobachtete sich und nur sich allein aufmerksam und zu seinem eignen Vortheil, erneuerte jedes Jahr seine Beobachtungen, untersuchte sie auf ihre periodische Wiederkehr, suchte nach Hülfsmitteln gegen bestimmte Uebel, und gelangte so zu einer Reihe von unbestreitbar nützlichen und durch Beobachtung und Erfahrung bestätigten Vorschriften.

Unter allen diesen Vorschriften, unter allen diesen beschützenden Schöpfungen, welche köstliche Früchte einer aufmerksamen Sorge waren, die in den Zeiten ihres Glanzes die öffentliche Verwaltung Aegypten's charakterisirte, ist eine, die wir hauptsächlich hier wegen ihrer Wichtigkeit ohne Gleichen hervorheben müssen, und die ebenfalls an und für sich sowohl, als durch ihren Nutzen, diese beständige Verbin-

dung der Wissenschaft mit der Religion bestätigt, welche eine wie die andere in den Tempeln gelehrt wurden, eine wie die andere in den Wirkungskreis der Priesterkaste gehörten. Ich rede von den Mumien, von der Einbalsamirung der Todten, einer zugleich politischen und religiösen Einrichtung, kurz einer durch das Ansehen der Götter geheiligten, durch den Beirath der Religion geweihten Vorschrift der öffentlichen Gesundheitspolizei.

Nach dem Zurücktreten des Nilwassers ist die Erde mit zurückgelassenem Schlamm und den Leichnamen von Thieren jeder Gattung bedeckt, welche in der Ueberschwemmung umgekommen sind. Die steigende Wärme nach dem Zurücktreten des Nil's trocknet sehr schnell diesen Lehm aus, und die Thiere gehen nach einem langen Liegen im Wasser sogleich in Fäulniß über; die Luft wird davon verdorben und die Pest trifft und vergiftet die unvorsichtige Bevölkerung. Gewöhnlich folgen die mörderischsten Seuchen auf große Ueberschwemmungen; das Wasser tritt höher in die Ländereien ein, erreicht die Gottesäcker auf den Höhen, über die der Fluß seinen Umfang ausdehnt; noch mehr thierische Stoffe gehen also in Fäulniß über und die Pest wird größer, die Sterblichkeit vermehrt sich. Dieß lehren uns die in Aegypten zu verschiedenen Zeiten, aber nur nach den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung gemachten Beobachtungen. Das frühere Aegypten, und es gibt wohl keins was eher als die periodischen Ueberschwemmungen des Nil's bestanden hätte, mußte denselben Gesetzen unterliegen, bis die ursprüngliche Ursache der jährlichen Seuchen die öffentliche Verwaltung des Landes aufmerksam machte, und diese ihnen eine kräftige Maßregel entgegenstellte. Sie verstopfte die Quelle dieser mörderischen Pest, indem sie der Verwesung der thierischen Stoffe zuvor kam, und ihre Einbalsamirung mit verschiedenen Stoffen vorschrieb, woran das Land großen Ueberfluß hatte. Diese Vorschrift zur Erhaltung der Gesundheit verband sie sehr geschickt mit den Ideen von Vaterland und Familie, und schuf diese Achtung, diese Verehrung der Ahnen, die zugleich eine der heilsamsten und besten Glaubensvorschriften des weisen Aegypten's wurde. Es ward von der Plage der Pest befreit. Das ganze Alterthum bezeugt den beständig guten Gesundheitszustand Aegypten's, und keine Geschichte der Seuchen, welche die alte Welt verwüsteten, nennt Aegypten unter den Ländern, welche ihre grausamen Wirkungen erfahren hatten. Befreit durch die Einbalsamirungen von thierischer Fäulniß besaß es ein regen- und wolkenloses Klima, die gesundesten Erzeugnisse und das heilsamste Wasser der Welt.

Die Geschichte der Seuchen und Epidemien, welche man seit dem sechsten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung bis zu Ende des achtzehnten beobachtet hat, ist einstimmig über diesen Punkt, daß alle Seuchen, jede wahre Pest, welche den Orient und Occident befallen haben, von Aegypten ausgegangen sind; Aegypten ist das Geburtsland der Pest, jedes Jahr erleidet es fürchterliche Anfälle; und doch war die Pest während einer langen Reihe von Jahrhunderten in dem alten Aegypten gänzlich unbekannt. Was ist denn in Aegypten während dieses langen Zwischenraums, seit dem sechsten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, vorgegangen, daß nach so vielem Guten diese mörderische Plage folgte? Seit eben diesem Jahrhundert hat der Gebrauch und die Verpflichtung, die Todten einzubalsamiren, aufgehört. Die Väter der Wüste, welche das Christenthum an den Ufern des Nil's predigten, und besonders der heilige Antonius, der im Jahr 356 starb, verboten unter großem Geschrei und bei Strafe der ewigen Verdammung den neuen Christen, den Heiden, ihren Ahnen, welche die Leichname ihrer Verwandten einbalsamirt und mit teuflischen Zeichen und Verzierungen umgeben hätten, nachzuahmen. Man hörte und befolgte die frommen und unwissenden, ein ganzes Jahrhundert hindurch wiederholten Predigten; man machte keine Mumien mehr, und im Jahr 543 brach die erste Pest mit Beulen aus, mit der Aegypten die Welt beschenkte. Sie verheerte Europa während eines halben Jahrhunderts, und alle Jahre nach dem Zurücktreten der Ueberschwemmung, erfährt Aegypten ihre mehr oder weniger mörderischen, für die benachbarten Völker ansteckenden Wirkungen. In Oberägypten, dem heißesten Theile des Landes dagegen, ist nie eine Pest gewesen, weil der in einem Thal eingeschlossene Nil das Uferland nicht übertritt, keine Thiere überschwemmt, und nach seinem Zurücktreten nicht die Keime einer tödtlichen Landplage zurückläßt.

Diese geistreiche Ansicht verdanken wir dem Dr. Pariset; er hat, glaube ich, den Ursprung der Einbalsamirung in Aegypten erklärt und vortreffliche Angaben über die Geschichte der im Oriente so gewöhnlichen grausamen Seuche gesammelt; wir wünschen mit ihm, daß Mehemed Ali, aufgeklärt durch den Rath unseres gelehrten Menschenfreundes, die ganze Macht seines Willens zur Zerstörung dieser Plage anwenden und darin die alte Vorsicht der Pharaonen nachahmen möge; Europa würde ihm danken für diese Wohlthat, und Frankreich hätte den Ruhm, sie veranlaßt zu haben.

In den Heiligthümern wurden ebenfalls die Wissenschaften sorgfältig studirt, vervollkommnet und aufmerksame Untersuchungen über ihre Anwendung zum allgemeinen Nutzen angestellt. Die Astronomen waren Priester, und die großen Plattformen der Tempel dienten als Sternwarten. Die Aegypter beobachteten wirklich emsig die Ordnung der Himmelserscheinungen, und kannten sie so genau, als es das Gemeinwohl der Gesellschaft erfordern konnte. Die Auslegung der ungleichen Tageszeit, der Mondsphasen, der Finsternisse, der scheinbaren Bewegungen der Planeten, so wie das Studium aller Grundregeln der Astronomie, bildeten eine wirkliche Wissenschaft, welche man besonders zum öffentlichen Nutzen anzuwenden suchte. Sie war innig vermengt mit der Religion und der Regierung in diesem Lande, wo die Naturerscheinungen sich jährlich mit einer wunderbaren Regelmäßigkeit erneuerten, und abermals eine gute Vorschrift zu einer aufgeklärten und vorsorgenden Verwaltung. Aus anhaltenden Beobachtungen lernten sie, daß das Aufsteigen derselben Gestirne nach einem Zwischenraum von mehreren Jahrhunderten aufhöre mit denselben Jahreszeiten zusammenzutreffen, und sie haben diese veränderte Stellung aufgezeichnet. Sie hatten den Himmel in Sternbilder getheilt; ihre Namen und ihre Figuren hatten bestimmte Beziehungen auf das Klima Aegypten's. Die Einrichtung des Thierkreises war ihr Werk, und kommt schon früher als 2500 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung vor. Der bürgerliche Kalender war damals schon geordnet und der Sothische Cyklus eingerichtet. Das Jahr bestand aus 365 Tagen, in 12 Monate, jeden zu 30 Tagen, getheilt, und mit 5 epagomenischen oder Ergänzungstagen. Man kannte schon die Woche oder die Periode von 7 Tagen, eine der ältesten Spuren der Civilisation, eine Periode von einer Gewißheit ohne Gleichen, die mit ihrem einzigen Element, dem Tage, ohne Unterbrechung, ohne Verwirrung oder Irrthum von heute an bis zum ersten Sonnenaufgang, den das menschliche Geschlecht erblickte, hinaufzusteigen möglich macht. Man glaubt, daß die Zahl der Wochentage von der Zahl der damals bekannten Planeten genommen worden sey und man ihnen die Namen dieser Gestirne gegeben habe. Wenigstens haben wir diese so eingerichtete Zeiteintheilung aus dem Alterthum erhalten, und wenn man nach der Ursache des Scheins von Willkühr oder des Zeichens von Unwissenheit fragt, welches in der gegenwärtigen Ordnung der Wochentage, indem sie nicht nach der Ordnung der Umwälzungsdauer der Planeten gestellt sind, sich zeigt, so müssen wir

nur in Aegypten die Lösung dieses sonderbaren Räthsels suchen. Hier finden wir, daß noch in unsern Tagen, wie während des ganzen Alterthums, der erste Tag der Woche der des Mondes, Montag, der zweite der des Mars, der dritte der des Merkur, der vierte der des Jupiter, der fünfte der der Venus, der sechste der des Saturn und der siebente der der Sonne, der Tag Gottes, ist; während doch die astronomische Ordnung der Planeten ganz anders lautet: Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn, d. h. nach den heutigen Benennungen unserer Tage müßten die Tage so folgen: Montag, Mittwoch, Freitag, Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Samstag. Ein alter Schriftsteller, Dio Cassius, hat uns den Schlüssel dieses Räthsels gegeben. Die Aegypter theilten nämlich den Tag in vier Theile; jeder derselben stand unter dem Schütz eines dieser Planeten, und jeder Tag erhielt den Namen des Planeten, unter dessen Schutze der erste Theil stand. So war der erste Tag der Montag, weil die vier Theile des Tages den vier Planeten, dem Mond, Merkur, der Venus und der Sonne geweiht waren; der folgende Tag war den vier Planeten Mars, Jupiter, Saturn und Mond geweiht, zufolge des Fortzählens in der Reihe. Der dritte Tag war nothwendig der Tag des Merkur, indem der Planet Merkur der erste der vier ist, welche in der Ordnung der Gestirne diesem Tage angehörten; und so geht es weiter bis zum Ende der Woche. Die sieben Tage dieser Periode nahmen also grade die sieben Planeten nach vier auf einander folgenden Umzählungen ein. Dieselbe Ordnung der Namensbenennung und dasselbe Aufgehen der Planetenreihe würde herauskommen, wenn man die Umzählung 24 mal wiederholte, und, den Tag in 24 Theile, statt in 6 nach einer andern alten Meinung, getheilt, für jede Stunde einen Planeten annähme; man müßte nur die Planeten in ihrer angegebenen Reihe von hinten an durchzählen. Hierauf beruht also einer der am allgemeinsten verbreiteten Gebräuche, vielleicht der einzige Gebrauch unsrer neueren Zeit, der eine solche Heiligung durch Alter und Dauer erlangt hat. Aegypten ist dadurch bis zu uns gelangt, und es ordnet noch mit seinem religiösen Ansehen, eine unsrer ersten öffentlichen Einrichtungen, die bürgerliche und am meisten gebräuchliche Eintheilung der Zeiten, welche alle andere durch die Wissenschaft, durch die Kirche oder den Staat vorgeschlagene Systeme besiegt und überlebt hat. Das hohe Alterthum aber der angewandten Astronomie in Aegypten, ist, wie man weiß, durch gewisse Thatsachen und durch die unzweifelhafte Auslegung einiger

Denkmale, abgesehen von den Thierkreisen von Esneh und Denderah (Tafel 11), dargethan, welche letztere unstreitig während der Herrschaft der Römer in Aegypten ausgeführt wurden, entweder als Denkmale, die man zur Erinnerung an Ereignisse, welche mit der Erbauung der Gebäude, an denen sie angebracht wurden, gleichzeitig waren, oder, wie Andere meinen, als Copien älterer ähnlicher Darstellungen, deren Alterthum der astronomische Stand angibt, der darauf abgebildet ist, und die die Zeit zerstört hat. Wir müssen hier erinnern, daß diese Ansichten über die Entstehungszeit der Bilder, welche älter sind als die bestehenden Thierkreise und über ihre chronologische Bedeutung, trotz des tiefen Wissens des berühmten Fourier, dessen Scharfsinn und geschickte Beurtheilung sein Urtheil schon empfehlen sollten, nur schwer Eingang fanden. Das außerordentliche Alter der Aegyptischen Civilisation war eine noch zu neue Meinung, und stand zu sehr im Widerspruch mit ganz entgegengesetzten, und mit mehr oder weniger Ueberzeugung laut verkündigten Ansichten, als daß sie sich ohne Gegner hätte befestigen können, an denen es ihr auch nicht mangelte. Neue Nachforschungen aber dürften das hohe Alter der Aegyptischen Civilisation deutlich darthun, und man findet heut zu Tage wohl Wenige mehr, welche diesem Lande die Reihe von Jahrhunderten und die hohe Wissenschaft streitig machen, die dasselbe von seinen Verehrern eingeräumt bekommt.

Was wir hier andeuteten, ist nicht als ein Schwanken der Meinungen unserer Zeit, sondern als ein wirklicher Fortschritt zu betrachten, und selbst im Schooß unsrer Akademien setzt man jetzt auseinander, erklärt und beweist die Wissenschaft und das Alterthum Aegypten's, die großen Thaten seiner Könige, die Meisterwerke seiner Künstler und die großen Entdeckungen seiner Astronomen. Einer der gelehrtesten Männer unserer Zeit, Biot, hat die Nachrichten von den Entdeckungen in der Astronomie, in welcher man den Aegyptern vollkommene Kenntniß durchaus nicht absprechen kann, über alle Erwartung weit zurückgeführt; er bestätigt grade was Fourier bekannt machte, daß nach den in Aegypten entdeckten astronomischen Alterthümern die Eintheilung der Aegyptischen Himmelskugel, die also doch eine Frucht früherer Beobachtungen seyn muß, in das 25. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung zu verlegen ist, daß die Aegypter dann die späteren Veränderungen daran beobachtet haben, und daß die noch bestehenden Denkmale die unwiderleglichen Zeugnisse dieser Beobachtung an sich tragen. Mit Hülfe der durch die Mathematiker zur Darstellung der planetarischen Bewegungen

angenommenen Formeln, mit welchen man die Phänomene und den Stand der Gestirne bis in das entfernteste Alterthum zurück berechnen und nachweisen kann, hat Biot die astronomischen Darstellungen, deren Abbildungen Champollion der Jüngere in den geschichtlichen oder religiösen Gemälden gesammelt hat, welche die Tempel und Grabmäler Oberägypten's schmücken, erklärt und gefunden, daß schon im Julianischen Jahre 3285 vor der christlichen Zeitrechnung die Aegypter die eigentliche Stellung der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, der Sommer-Sonnenwende und der Herbst-Tag- und Nachtgleiche bestimmt, und außerdem 1505 Jahre später, also im Jahre 1780 vor unserer Zeitrechnung, ganz richtig erkannt hatten, daß diese ersten Punkte beträchtlich vorgerückt waren, und daß ferner die Aegypter diese beiden Himmelsstände auf ihren Monumenten dargestellt haben. Biot wendet bei diesen eigenen Nachforschungen die Bestimmungen an, durch welche Champollion der Jüngere in seiner Abhandlung über die bildliche Bezeichnung der bürgerlichen und astronomischen Zeiteintheilung aus Denkmalen bewiesen hat, daß das unbestimmte Aegyptische Jahr von 12 Monaten, 30 Tagen und 5 epagomenischen oder Ergänzungstagen seit dem fernsten Alterthum mit Zeichen auf die Monumente geschrieben wurde, welche es in drei Jahreszeiten, in die Wachsthums-, Ernte- und Ueberschwemmungszeit theilen. Jedem der zwölf Monate stand eine göttliche Person vor, von denen Champollion die Bilder der beiden Sonnenwenden und der Frühlings- Tag- und Nachtgleiche bekannt machte. Biot hat gezeigt, daß die Vertheilung dieser Bilder ganz genau mit den entsprechenden Phasen des eigentlichen Sonnenjahres in den 30 oder 40 Jahrhunderten, die unserer Zeitrechnung vorangehen, zusammentreffen. Auf jeden Fall war das unbestimmte Jahr kürzer, als das eigentliche Jahr; die geschriebene Bezeichnung des ersteren paßte nicht mehr auf den wirklichen Zustand des letzteren, und der Unterschied wuchs mit jedem Tage, bis endlich die geschriebene Jahreszeit mit der wirklichen wieder zusammen traf. Dieß geschah nach einem Zeitraume von 1505 Julianischen Jahren, so daß diese Zusammentreffungen in die Jahre 275, 1780 und 3285 vor der christlichen Zeitrechnung fallen. Biot hat die Darstellung am Rhamseion zu Theben als die des Jahres 1780 erkannt und gerade so, wie sie es seyn mußte, von der des Jahres 3285 verschieden gefunden; eine Verschiedenheit, die förmlich beabsichtigt und fortwährend beobachtet ist, die der ältesten den Charakter der ursprünglichen Bezeichnung gibt, und welche erlaubt, die erste Einrichtung des

bürgerlichen Kalenders, den Aegypten demnach während 4000 Jahre im Gebrauch behalten hatte, in dieselbe Zeit zu verlegen.

Alles dieses war die Frucht der Bemühungen derjenigen Glieder der Priesterkaste, welche mit der Beobachtung des Himmels beauftragt waren, und die Forschungen des genannten neueren Astronomen beweisen deutlich, daß die alten würdig erfüllten, was ihnen oblag. Andere unserer Zeitgenossen haben ihnen auch die Erfindung der Namen und Figuren der Sternbilder zugeschrieben; welche zum Klima Aegypten's in Beziehung stehen, und zum Zwecke haben, anzugeben, wie sich die Jahreszeiten folgen nach dem Aufsteigen dieser Sternbilder mit beginnender Nacht. Das aber weiß man nicht, ob die Aegypter durch ihre eignen Beobachtungen zu den zu solcher Himmelskunde nöthigen früheren Kenntnissen gelangt sind, oder sie von andern Nationen Asien's erhalten haben; der Mangel in diesem großen Welttheil an Denkmalen aus einer bestimmten Zeit, erschwert die Lösung dieser wichtigen Frage außerordentlich. Indessen enthält doch die geschriebene Geschichte der Beobachtung des Himmels durch die alten Asiaten einige Angaben, die einer ernsten Berücksichtigung werth sind. Die Astronomen der Schule in Alexandrien haben ihre Theorien auf ihre eignen Beobachtungen gegründet, und mit denen ihrer Vorgänger in Asien verglichen. Sie führen von diesen eine Anzahl vor, welche als eben so viele in den alten Annalen der Wissenschaften, aus denen sie die Griechen schöpften, aufgezeichnete Thatsachen zu betrachten sind; und der Gebrauch, den Hipparchus und Ptolemäus ohne Bedenken davon machten, verleiht den erwähnten Beobachtungen alle Wahrscheinlichkeit von geschichtlicher, fester Begründung. Zwar ist die älteste in dem Almagest, oder der großen durch Ptolemäus verfaßten Sammlung astronomischer Beobachtungen und Probleme, angeführte Beobachtung die Mondfinsterniß vom 19ten auf den 20ten März des Jahres 721 vor der christlichen Zeitrechnung; sie ist zu Babylon von einem Astronomen angestellt worden, dessen Name nicht bekannt ist. Andere auch in Babylon beobachtete Mondsphänomene hat Ptolemäus ebenfalls in demselben Werk angeführt, aber die Zeitangabe der beiden älteren fällt noch um 12 oder 18 Monate später, als die oben angeführte Mondsfinsterniß. Daher sind uns aus Asien durch die Griechen nur Angaben überkommen, welche nicht über das 8te Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung hinausreichen. Die Annalen Hochasien's sind uns freilich gänzlich unbekannt; und die Macht der großen Reiche, welche dieses

weite Land einnahmen, dürfte die Ausübung der Wissenschaften und Künste der Civilisation verrathen. Es ist keine Zeiteintheilung für die bürgerlichen Beschäftigungen denkbar ohne eine auf geometrische Lehrsätze gegründete Astronomie, und der Gebrauch einiger einfachen Instrumente konnte zu Beobachtungen von Finsternissen genügen. Die Priester des Belus beobachteten, nach Diodor, aufmerksam die Gestirne von den Thürmen Babylon's, und hatten eine Reihe von Beobachtuhgen gesammelt, welche mehrere Jahrhunderte umfaßten; Ptolemäus fügt hinzu, daß das Verzeichniß der Finsternisse von Babylon nach Aegypten gebracht worden sey. Wie würde denn Callisthenes, der diese ungeheuere Stadt mit Alexander betrat, die Register dieser Beobachtungen, wenn sie nicht wirklich vorhanden gewesen wären, gekannt, und seinem Oheim Aristoteles, wie Simplicius, zufolge Porphyr's, angibt, eine Schilderung dieser Sonnen- und Mondsfinsternisse, wie sie durch die Chaldäischen Priester während 1903, der Eroberung Alexander's vorhergegangenen Jahre, beobachtet worden waren, geschickt haben?

Die Gleichzeitigkeit der Civilisation von Theben und Babylon, die Kriegseinfälle der Aegypter in Asien seit dem 18ten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, so wie diejenigen Einfälle, welche ohne Zweifel schon früher Statt hatten, indem diese gleichzeitige Civilisation zweier Reiche, die schon viel früher als diese letzte Periode vorhanden war, eben so früh eine Nebenbuhlerschaft der Interessen und des Uebergewichts erzeugen mußte, welche nur mit der gemeinschaftlichen Unterwerfung beider Reiche unter den Römischen Scepter aufhörte; alle diese Umstände und die Leichtigkeit der Verbindungen zu Meer, erlauben in keinem Falle die Annahme, daß in Assyrien die Wissenschaft der Sternbeobachtung geblüht habe, während sie in Aegypten unbekannt gewesen sey.

Die durch Biot bestimmte Zeit der ursprünglichen Einführung des bürgerlichen Kalenders in Aegypten berechtigt außerdem, natürlich mit Rückwirkung auf die Babylonischen Priester, zu dem Schluß, daß diese Wissenschaft unter den Gliedern der Aegyptischen Priesterkaste, denen dieser Theil des Unterrichts und der Ausübung der Wissenschaften zuertheilt war, schon ein hohes Alterthum hatte.

Diodor von Sicilien berichtet folgendes: „Die Priester unterrichten die Kinder im Studium der Arithmetik und Geometrie; denn die Ueberschwemmungen des Nil's zerstören jedes Jahr die Begrenzungen der Ländereien, und nur durch die Geometrie ist es möglich, die zahlreichen Streitigkeiten, welche sich unter Nachbarn erheben, auszugleichen.

Auch dient die Arithmetik zum gesellschaftlichen Nutzen und bei Berechnungen in der Geometrie. Besonders nützlich ist sie denen, welche Astrologie treiben; denn die Aegypter beobachten, wie andere Völker, die Gesetze und die Bewegung der Gestirne, und bewahren eine Reihe von Beobachtungen, welche bis auf eine unglaubliche Anzahl Jahre zurückgehen, indem dieses Studium bei ihnen schon in den ältesten Zeiten betrieben worden ist. Eben so sorgsam haben sie die Bewegungen, den Gang und die Stellung der Planeten, den guten und bösen Einfluß eines jeden von ihnen auf die Geburt eines Geschöpfs betrieben, und ziehen daraus häufig Weissagungen über die Ereignisse im Leben des Menschen."

Porphyrius wußte, daß die Aegyptischen Priester die Nächte theils zu Waschungen, theils zur Beobachtung der Gestirne anwendeten. Strabo sah zu Heliopolis ein geräumiges Gebäude, welches die Wohnung der vorzüglich dem Studium der Philosophie und Astronomie ergebenen Priester war, und Diodor fügt zu dem schon Berichteten hinzu, daß die Aegyptischen Priester die Zukunft sowohl aus der Wissenschaft der heiligen Dinge, als aus den Gestirnen voraussagten. Clemens von Alexandrien, welcher noch das Ende der pharaonischen Einrichtungen in Aegypten gesehen hatte, setzt in der Ordnung der Priester denjenigen, welcher die Errichtung des Horoscops besorgte, über den heiligen Schreiber. Er hielt, sagt der weise Vater, eine Uhr und einen Phönix in den Händen, das Symbol der Astrologie, welcher immer an seinem Schnabel aufgehängt die 4 astrologischen Bücher des Thoth trug, von denen das erste über die Ordnung der Haupt- und Irrsterne, das zweite über die Zusammenkunft und Erleuchtung der Sonne und des Mondes, und die beiden andern über den Aufgang dieser beiden Gestirne handelten. Nach einem Bericht des Chäremon bei Porphyrius scheint es, daß der Priester des Horoscops weit über der Menge der andern Priester, sowohl der Pastophoren als Neokoren stand, indem diese nicht so vielen und vollständigen Reinigungen unterworfen waren.

Aus allen diesen Angaben geht demnach deutlich hervor, daß die alten Aegypter eine in ihren vernünftigen und logischen Anwendungen wahre Wissenschaft in so fern mißbrauchten, als sie aus den Grundsätzen der Astronomie wie so viele andere ältere und neuere Völker die Astrologie bildeten, welche wirklich, zufolge der Berichte einiger zur Genüge berühmten Schriftsteller und der neueren Nachforschungen eines der geschicktesten Kritiker, des Letronne, bis in ein sehr entferntes

Alterthum zurückgeht. Wir wollen hier die verschiedenen Vorstellungen übersichtlich durchgehen.

Alle Sagen des Alterthums halten Chaldäa und Aegypten für die Wiege der Astrologie, und diese hinlänglich bewiesene Thatsache ist, im Vorbeigehen bemerkt, ein neuer Beweis der zwischen diesen beiden Ländern bestandenen Verbindungen. Was Aegypten betrifft, das schon sehr frühe der Ausübung der Astrologie ergeben war, so sagt uns Cicero ausdrücklich, daß die Aegypter seit einer langen Reihe von Jahrhunderten als Kenner dieser Wissenschaft der Chaldäer betrachtet würden, welche auf die tägliche Beobachtung der Gestirne gegründet ist, und die Zukunft und das Schicksal der Menschen voraus verkündet. Vor Cicero schon hatte Herodot gesagt: „Die Aegypter sind die Urheber mehrerer Erfindungen, wie z. B. derjenigen, nach dem Tage, an welchem ein Mensch geboren ist, die Ereignisse zu bestimmen, denen er in seinem Leben begegnen, wie er sterben, wie sein Charakter und wessen Geistes er seyn werde.“ Zweien in dieser Beziehung im Griechischen und Römischen Alterthum berühmten Aegyptern Namens Petosiris und Necepso schreibt man die ersten Werke über die Lehre der Aegyptischen Astrologie zu. Die Zeit aber, in der diese beiden Weisen lebten nnd ihre Schriften verfaßten, ist sehr zweifelhaft; eines Theils versetzt man sie in das Jahrhundert des Sesostris, andern Theils verwechselt man den Necepso mit dem Aegyptischen Könige der 26ten Dynastie, welcher denselben Namen trägt; das aber ist gewiß, daß Ptolemäus und Proclus diese beiden Astrologen als sehr alt betrachteten, und daß weder Plinius noch irgend ein anderer Griechischer oder Lateinischer Schriftsteller die Aechtheit ihrer Werke in Zweifel setzte, ein neuer Beweis des Aegyptischen Ursprungs der Schriften, welche ihren Namen tragen, und der Gegenstände, welche sie umfassen, in denen der Geburtsstand der Welt und die Theorie der Dekane als Grundlage angenommen sind. Die eigentliche Quelle dieser Wissenschaft ist der Glaube an den Einfluß der Gestirne und die Möglichkeit, Prognostika über einen Menschen aus den Umständen seiner Geburt und dem zu dieser Zeit statt gehabten Planetenstand zu ziehen. Die Astrologie beruhte also auf Astronomie, aber der Zweck jener war eigenthümlicher Art und entfernte sich ganz von dem der Astronomie. Eudoxus ging nach Aegypten und lernte daselbst die Wissenschaft der Astrologie; aber, als er sie den Griechen erklärte, fügte er ausdrücklich hinzu, daß sie keinen Glauben verdiene. Vitruv versichert gleichfalls, daß die

Griechischen Astronomen, unter andern Hipparchus, und man kann auch jene darunter rechnen, welche nach Alexander lebten, keinen Gebrauch von der Astrologie machten. Man nimmt demnach als gewiß an, daß diese trügerische Wissenschaft, die unsinnige Tochter einer weisen Mutter, wie sie Keppler nennt, keinen Einfluß auf die Religion noch auf die Gebräuche des freien Griechenland's gewonnen habe, eine Annahme, welche durch ihre Allgemeinheit keineswegs die Behauptung aufstellt, daß es nicht Einzelne gegeben, welche sich an den Wundern der Aegyptischen Lehre ergötzten. Die Mittel, welche sie gebrauchte, standen im Verhältniß zu den wirklichen Fortschritten der Astronomie, und man verstand in späteren Zeiten der Aegyptischen Herrschaft, die, wenn auch gerade nicht sehr schweren, doch wenigstens sehr zusammengesetzten Berechnungen recht gut zu benutzen, und astronomische Tafeln zur Grundlage zu nehmen, deren Kenntniß man wohl weder den Chaldäern, noch den Aegyptern zugestehen kann. Das übrigens geht aus allen diesen Angaben hervor, daß man, wenn der Glaube an den Einfluß der Gestirne sehr alt war in Aegypten, auch glauben muß, daß die feinen Zusammenstellungen und langen Berechnungen, welche den Astronomen zur Aufstellung ihrer Gleichungen dienten, nur mit Hülfe einer ausgebildeten Astronomie durchgeführt werden konnten; über das Alterthum aber der Aegyptischen Astronomie, von der das Alterthum der astrologischen Kenntnisse abhängen mußte, haben wir oben schon die Meinung einiger neueren Gelehrten angegeben.

Wie dem auch sey, so spricht das klassische Alterthum von Männern der Priesterkaste, welche sich dem Studium der Astrologie widmeten, und unter dieser Angabe darf man, meiner Meinung nach, für die ältesten Zeiten der Geschichte Aegypten's nur das Studium der Gestirne, das der Naturereignisse und der Lehre der Voraussagungen, welche aus diesen abgeleitet wurden, verstehen, ein Studium, welches an und für sich nichts Lächerliches hatte, und von großen Weisen, wie Thales und Pythagoras, und nach ihrem Beispiel von Eudoxus, Euctämon, Callippus, Meton, Hipparchus und so vielen andern betrieben wurde, welche durch Beobachtung den Einfluß des Aufgangs und Untergangs der Gestirne auf die Veränderungen der Atmosphäre und der Witterung erkannten, und ihren Nachkommen die Resultate ihrer Forschungen in den Parapegmata oder Beschreibungen der Naturereignisse hinterließen. Aber stellten diese alten Aegyptischen Astrologen auch Nativitäten, oder Voraussagungen des Schicksals eines Menschen nach der

Stellung der Gestirne im Augenblicke seiner Geburt? Herodot versichert, es sey dieß zu seiner Zeit geschehen; und wir kennen also durch die Vereinigung dieser verschiedenen Zeugnisse die Verrichtungen der Glieder der Priesterkaste. Ihr war das Studium des Himmels und der Bewegungen der Gestirne so wie diejenige Wissenschaft übertragen, welche sich mit der Anwendung der Resultate dieses Studiums sowohl für die wirklichen Bedürfnisse, als auf das Schicksal der Zeitgenossen beschäftigte.

So blieb es bis zur Zeit des Römischen Einflusses in Aegypten. Von dem ersten Jahrhundert des Christenthums an schrieben gelehrte Astronomen gegen die Astrologen, und bemühten sich, die Nichtigkeit ihrer anmaßenden Wissenschaft zu zeigen. Aber diese Angriffe vermehrten vielleicht nur noch ihren Credit; denn bald glaubte nun das ganze Römische Reich an Astrologie, und vereinigte mit wahrem Eifer die Fulgurallehre der Etrusker mit der Astrologie der Aegypter. Die besten Köpfe wurden von ihr hingerissen; ein vornehmer Römer, Nigidius Figulus, Cicero's Freund, war der Seherkunst sehr ergeben, und glaubte fest an die Möglichkeit, die Zukunft durch Beobachtung der Naturerscheinungen und durch Untersuchung der Opfereingeweide voraussagen zu können. Lucius Tarutius, ebenfalls ein Freund des Redners, übte mit eignem Vertrauen und allgemeinem Ansehen die Sterndeuterei und stellte Nativitäten mit Tafeln der Himmelserscheinungen, die in Aegyptischem Styl abgefaßt waren. Noch viele andere berühmte Namen glänzen in der Geschichte dieser Wissenschaft. Des Marcus Antonius vertrautester Rathgeber war ein durch Cleopatra gewählter Aegyptischer Astrolog, der ihm seine Prophezeiungen und Wahrsagungen einflößte; Augustus ließ seine Geburtstafel durch Theogenes stellen; Tiberius und seine Nachfolger glaubten daran, und einer der letztern so fest, daß er Jemand tödten ließ, von dem ein Astrolog die Erhebung auf den Kaiserthron vorausgesagt hatte. Vespasian und Domitian folgten den berühmtesten Weisen in dieser angeblichen Wissenschaft, und selbst der gelehrte Hadrian gab vor, nach den Kalenden des Januar's alles voraussagen zu können, was ihm bis zum letzten December zustoßen würde; aus dem Innersten der alten Tempel Aegypten's war diese Wissenschaft durch Ueberlieferung bis nach Rom gelangt, und es sind nicht mehr als zwei Jahrhunderte, daß sie in Frankreich noch in voller Blüthe stand.

Dieß war der Erfolg der Wissenschaft, welche die Aegypter Petosiris und Necepso gründeten, und welche alle folgende Geschlechter der an den Haupttempeln Aegypten's angestellten astrologischen Priester aus-

übten, und sie, als treue Bewahrer der ihnen gelehrten Grundsätze, ihren Nachkommen bis zu uns überlieferten, wie es zwei Denkmale zeigen, welche wir hier anzuführen haben.

Das erste, das durch die Aufzeichner der Wissenschaft erhalten wurde, ist der Geburtsstand der Welt, und zeigt die Stellung der Planeten in dem Momente der Schöpfung; der Mond stand im Zeichen des Krebses, die Sonne in dem Löwen, Merkur in der Jungfrau, Venus in der Wage, Mars in dem Scorpion, Jupiter in dem Schützen, Saturn in dem Steinbock. Der weise Antonin ließ mit diesen Zeichen den Geburtsstand der Welt auf die in Aegypten im achten Jahre seiner Regierung geprägten Münzen setzen, und heiligte und beglaubigte so die Wissenschaft des Nativitätstellens oder Planetenlesens in dem Lande, wo sie selbst entstanden war.

Andere Denkmale aus der Regierung desselben Fürsten gehören ebenfalls dieser trügerischen Wissenschaft an, und wir wollen ausführlicher eine Vorstellung dieser Schemata geben, indem wir zwei Griechisch geschriebene und in Aegypten gefundene Papyrusrollen beschreiben. Die ersten Zeilen des Textes der einen dieser Papyrusrollen enthalten eine Vorrede, welche die Geschichte dieser Wissenschaft ist. Der Astrolog, der diesen Geburtsstand beschreibt, schildert darin das, was er in vielen alten gelehrten Büchern, vorzüglich in denen der Chaldäer, des Petosiris und besonders des Königs Nechous gesehen habe, welche alle selbst durch Hermes und durch Asclepius (Eine Person mit Imuth, dem Sohne des Hephästos [Phtha]) unterrichtet worden seyen. Dann kommt der Geburtsstand selbst, datirt von der ersten Stunde des achtzehnten Tags des Aegyptischen Monats Tybi, im ersten Jahre des Kaisers Antonin; die Lücke, welche der Verlust des Restes der Handschrift macht, wird durch eine andere, besser erhaltene Papyrusrolle beinahe ausgefüllt, welche auf einer Seite zwei Colonnen Schrift enthält, dasselbe Datum hat und so lautet: „Das erste Jahr des Antoninus Caesar unsers Herrn, den achten des Monats Hadrian nach den Hellenen (d. h. den Griechen Alexandrien's) und den achtzehnten des Monats Tybi nach alter (der Aegyptischen) Zeitrechnung, in der ersten Stunde des beginnenden Tages"; jetzt kommt der Text:

Die Sonne im Schützen, 13 Grade, 23 Minuten, im Hause des Jupiter, an den Gränzen der Venus.

Der Mond im Wassermann, 3 Grad, 6 Minuten, östlich, im Hause des Saturn, an den Gränzen Merkur's.

Saturn im Wassermann, ... Grade, 8 Minuten, in seinem zweiten eignen Firmament, in den Gränzen Merkur's.

Jupiter im Widder, 2 Grade, 44 Minuten, im zweiten Firmament, im Hause des Mars, dem oberen Punkte der Sonne, dem unteren Punkte des Saturn, an den Gränzen der Venus.

Mars am Ende des Steinbocks, 30 Grad, 0 Minuten, im 10. Firmament, im Hause des Saturn, in seinem eignen obern und dem untern Punkt des Jupiter, und in seinen eignen Gränzen.

Venus im Schützen, 2 Grad, 51 Minuten, ... östlich, in dem Hause des Jupiter und den Gränzen (der Sonne?).

Merkur im Schützen, 15 Grad, 2 Minuten, in dem Vesperus, dem Hause des Jupiter und den Gränzen der Venus.

Das Horoscop im Schützen, 15 Grade, in dem Hause des Jupiter und den Gränzen der Venus.

Die Conjunction in den Zwillingen, 10 Grad, in dem Hause des Merkur und den Gränzen des Merkur.

Die Mitte des Himmels in der Jungfrau, 8 Grade, im Hause des Merkur, in dem obern und untern Punkte des Merkur und den Gränzen der Venus.

Das Hypogeum in den Fischen, ... Grade, im Hause des Jupiter, im obern Punkte der Venus und im untern des Merkur, in den Gränzen der Venus.

Das erste Schicksalsloos ist im Steinbock, 19 Grade, im Hause des Saturn, dem obern Punkte des Mars, dem untern des Jupiter, und in den Gränzen der Venus.

Das zweite Schicksalsloos ist im Krebs, 11 Grade, im Hause des Mondes, dem obern Punkte des Jupiter, dem untern des Mars und in den Gränzen der Venus.

Das herrschende Gestirn in der Nativität ist also das Gestirn der Venus.

Dieß ist die durch einen in der Nativitätswissenschaft erfahrenen Mann aufgestellte regelmäßige Formel des Geburtsstandes oder der Nativität; gerade so stellte man sie noch im 16ten Jahrhundert in Frankreich. Dieser Theil der geheimen Wissenschaften wird auch als Aegyptischen Ursprungs betrachtet. Selbst die Chemie und Alchimie leiten ihren Namen, zufolge ihrer Adepten, von dem Namen einer Gegend in Aegypten ab, welche in den Coptischen Büchern Cheme oder Chimi heißt*);

*) Vgl. Seite 1.

die Chaldäer, Petosiris, Nechous, Hermes und Asclepius haben bis auf unsere Tage ihren alten Ruf behalten. Eine der beiden Papyrusrollen nennt sie ausdrücklich. Andere Autoritäten, und besonders die alten Schriftsteller, nennen Necepso den, welchen die Papyrusrolle mit dem Namen Nechous bezeichnet; beide Namen sind von Aegyptischen Königen der 26ten Dynastie getragen worden. Auch bezeichnet der Papyrus den erstern mit dem Namen König. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, nach dem Beinamen der „alten" zu schließen, welchen ihnen Ptolemäus gibt, daß es zwei Astrologen einer viel früheren Zeit, als das siebente Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, sind; Cicero war eben dieser durch die angeführten historischen Thatsachen hinlänglich begründeten Ansicht.

Diese wahrsagerische, prophetische Verrichtung, welche unseren beiden Papyrusrollen ganz den Charakter einer geschichtlichen Thatsache beilegen, und sie uns als das Ergebniß festen Glaubens an die gerichtliche, allgemein verbreitete und in Aegypten herrschende Astrologie darstellen, kommt in der gleichzeitigen Geschichte Rom's nicht bloß einmal vor, sondern war durch die öffentliche Beistimmung der gelehrtesten Männer des Reiches allgemein anerkannt. Tacitus erzählt ganz ernsthaft die Wunder, welche zu Alexandrien in Aegypten, während des Aufenthalts Vespasian's vorfielen, und selbst die, welche der Kaiser durch die Gnade des Serapis selbst vollbrachte; er heilte nämlich Blinde und Lahme. Später rief der Magier Arnuphis Dämonen an und ließ regnen, wann er wollte. Das Christenthum vermochte nicht, diesen Aberglauben ganz zu zerstören. Origenes bestätigt die Vorschriften und den Gebrauch der Magie, und zwar nicht der des Epicur's und Aristoteles, sondern, wie er sagt, der Kunst, wie sie zu seiner Zeit ausgeübt wurde. Er erkannte die Macht gewisser Aegyptischen Worte über eine Classe von Dämonen und die gewisser Persischer Worte an, um auf eine andere Klasse dieser unzähmbaren Geister zu wirken. Er bejaht durchaus, daß nur Gebildete die Geheimnisse dieser Wissenschaft besitzen, und daß dieselbe einen Theil jener geheimen Theologie bilde, welche den Geist zu dem Schöpfer des Weltalls erhebe. Der Glaube an das Besessenseyn von Dämonen war damals auch allgemein verbreitet, und der heilige Hieronymus erzählt einen Vorfall mit einer jungen Besessenen, welche plötzlich von Wuth ergriffen wurde, weil ein junger Mann von Gaza, der in sie verliebt war, unter der Thürschwelle seiner Geliebten eine Metallplatte vergraben hatte, auf welche er von den Aegyptischen Priestern

von Memphis erlernte Zeichen geschrieben. Der heilige Hieronymus fügt hinzu, daß der heilige Hilarius das junge Mädchen von dem Dämon, mit dem er vorher ein langes Zwiegespräch gehabt, befreit habe.

Dieß war alles Folge Aegyptischer und Chaldäischer Meinungen, deren Existenz seit dem entferntesten Alterthum geschichtlich bewiesen ist. So sieht man in Aegypten während der 17ten Dynastie, beinahe 2000 Jahre vor Christus, daß der König, erschreckt durch Träume, die Seher und Weisen Aegypten's berufen ließ, um ihm dieselben auszulegen; der Hebräer Joseph gab ihm diese Auslegung, da die Weisen Aegypten's es nicht vermochten. Es erzählt dieß das älteste Buch, welches von Aegypten spricht, die Genesis, und es bezieht sich auf die Zeiten der Hirtenkönige. Einige Jahrhunderte später, nach der Wiederherstellung der Nationalmonarchie Aegypten's, zur Zeit des Auszugs der Hebräer aus Aegypten unter der Führung des Moses, spielt die Kunst der Seher, der Magier und der Astrologen eine große Rolle in der Geschichte dieser merkwürdigen Ereignisse. Als Moses und Aaron, wie die Bibel sagt, vor dem Pharao standen, warf Aaron seinen Stab vor den König und seine Knechte hin, und siehe, er verwandelte sich in eine Schlange. Da forderte Pharao die Weisen und Zauberer Aegypten's und sie thaten auch also mit ihrem Beschwören oder ihrer Zauberei und den geheimen Künsten; ein jeglicher warf seinen Stab hin, da wurden Schlangen daraus, aber Aaron's Stab verschlang die Stäbe der Aegypter.

Bei einer andern Gelegenheit hob Aaron den Stab auf und schlug ins Wasser, das im Strome war, vor Pharao und seinen Knechten, und alles Wasser im Strom ward in Blut verwandelt, und die Fische im Strom starben, und der Strom ward stinkend, und war Blut in ganz Aegypten; und die Zauberer Aegypten's thaten auch also mit ihrem Beschwören, und alle Aegypter fanden nur Trinkwasser, wenn sie um den Strom her gruben. Als hierauf Aaron seine Hand über das Wasser Aegypten's ausreckte, kamen Frösche herauf, daß Aegyptenland bedeckt ward, da riefen die Zauberer des Königs wieder dasselbe Wunder hervor mit ihrem Beschwören; sie wetteiferten siegreich mit der göttlichen Macht des Moses und Aaron; allein das Wunder, welches die Führer des Hebräischen Volkes vollbrachten, indem Aaron seine Hand ausreckte mit seinem Stabe, und den Staub der Erde schlug, worauf aller Staub in ganz Aegyptenland Läuse ward, konnten die Zauberer nicht hervorbringen.

Es existiren noch in Aegypten Denkmale, welche dieser Erzählung und den Thatsachen gleichzeitig sind, deren außerordentliche Umstände sie

berichtet. In diesen Denkmalen sind die Astronomie und Astrologie innig vermischt mit den psychologischen Darstellungen und den Ausdrücken der Vorstellungen, welche die Philosophie jener Zeiten gebar, und die in der symbolischen Sprache sich offenbarten. Diese seltenen Documente bewahren die Grabmäler der Könige in Theben. Die Seele des gestorbenen Königs vollendet, wie die Sonne, ihre doppelte Bestimmung, auf der Erde und in dem Himmel, wie das Gestirn selbst nacheinander die beiden Hemisphären, die obere Hemisphäre, oder die des Lichts, und die untere Hemisphäre, welche auch in Aegypten die der Finsternisse war, durchläuft. Auf dieses erste aus ganz metaphysischen Ausdrücken gebildete Gemälde folgt ein zweites, in dem die deutlichsten Zeichen der Astronomie und Astrologie vorherrschen. Dieses nach einem regelmäßigeren, von der Wissenschaft eingegebenen Plan gezeichnete Gemälde ist auf die Decke der Gräber gemalt, und nimmt die ganze Länge eines Ganges und zweier anstoßenden Säle ein. Es folgt hier wörtlich die Beschreibung der einen dieser wichtigen Darstellungen, der ältesten dieser Art, welche die Wissenschaft bis jetzt aufgefunden, und wie sie Champollion der Jüngere in dem Grabmal eines der Rhamses-Pharaonen in dem Thal von Biban-el-Molouk in Theben, gesehen hat. „Der Himmel umgibt unter der Form einer Frau, deren Körper mit Sternen besäet ist, von drei Seiten diese ungeheure Composition; der Rumpf erstreckt sich über die ganze Länge des Gemäldes, dessen oberen Theil er bedeckt; der Kopf ist gegen Westen, die Arme und Füße begränzen die Länge des in zwei gleiche Reihen getheilten Gemäldes; die obere stellt die obere Hemisphäre und den Lauf der Sonne in den zwölf Tagesstunden, die untere stellt die untere Hemisphäre, und den Lauf der Sonne in den zwölf Nachtstunden dar. Im Osten, d. h. nach der Gegend der Geschlechtstheile des großen himmlischen Körpers (der Göttin des Himmels) hin, ist die Geburt der Sonne gemalt. Sie kommt aus dem Schoße ihrer göttlichen Mutter Neïth, unter der Gestalt eines kleinen Kindes, mit dem Finger am Mund und eingeschlossen in eine rothe Scheibe; der Gott Meuï (der Aegyptische Herkules, die göttliche Vernunft) steht in der zu den Reisen des jungen Gottes bestimmten Barke, und hebt die Arme auf, um ihn selbst hinein zu legen. Nachdem das Sonnenkind von den beiden nährenden Gottheiten versorgt ist, geht die Barke ab und befährt den himmlischen Ocean, den Aether, welcher wie ein Fluß von Osten nach Westen fließt, wo er ein weites Becken bildet, in den ein Arm des die untere Hemisphäre von Westen nach Osten durchschneidenden Flusses sich ergießt.“

„Jede Stunde des Tages ist auf dem Körper des Himmels durch eine rothe Scheibe, und in dem Gemälde durch zwölf Barken oder Bari angegeben, in denen der Sonnengott auf dem himmlischen Ocean mit einem Gefolge, welches jede Stunde wechselt und ihn an den beiden Ufern begleitet, schiffend erscheint.“

„In der ersten Stunde, im Augenblick wo sich das Schiff in Bewegung setzt, bringen die Geister des Ostens ihre Huldigungen dem Gotte dar, welcher in seinem, in der Mitte der Bari sich erhebenden Kapellchen steht. Die Bemannung besteht aus der Göttin Sori, die dem Vordertheil des Schiffes Bewegung gibt, dem Gotte Sey (Saturn), der vorn an der Wuhling des Bugspriets mit einer langen Stange in der Hand, um den Fluß zu sondiren, steht, von welcher er aber nur von der achten Stunde an, d. h. bei der Annäherung zu dem Ufer des Westens, Gebrauch macht; der Reïs oder Anführer ist Horus, unter dessen Befehl der Gott Hake-Döris, der Phaëton und treue Gefährte der Sonne, steht; der das Steuerruder führende Pilot ist der Hieracocephalus Namens Haou; dann die Göttin Neb-Wa (die Frau der Barke), deren Bestimmung mir unbekannt ist; endlich noch der Ober-Schutzgott der Wendekreise. An den Ufern des Flusses hat man die Götter oder Geister, welche jeder Stunde des Tages vorstehen, dargestellt; sie beten die Sonne bei ihrem Durchgang an, oder sagen alle mystische Namen her, mit der man sie bezeichnet. Bei der zweiten Stunde erscheinen die Seelen der Könige, mit Rhamses V. an der Spitze, und der Barke des Gottes entgegengehend, um ihn anzubeten. Bei der vierten, fünften und sechsten Stunde nimmt Pharao selbst an den Thaten der Götter Theil, welche den in den Gewässern des Oceans verborgenen großen Apophis bekriegen. In der siebenten und achten Stunde segelt die himmlische Barke an den Wohnungen der Seeligen, den schattigen Gärten mit verschiedenen Bäumen, vorüber, unter denen die Götter und reinen Seelen herumwandeln. Endlich naht der Gott dem Westen. Sey (Saturn) sondirt beständig den Fluß, und am Ufer aufgestellte Götter leiten die Barke vorsichtig.“

„Sie umsegelt das große Becken des Westen und erscheint wieder in der untern Reihe des Gemäldes, d. h. in der untern Hemisphäre, auf dem Flusse, auf dem sie von Westen nach Osten fährt. Auf dieser ganzen Fahrt der zwölf Nachtstunden aber wird, wie noch jetzt alle den Nil hinaufsegelnde Barken, die Bari der Sonne immer am Seile von untergeordneten Genien gezogen, deren Zahl bei jeder Stunde ändert.

Die große Begleitung des Gottes und die Mannschaft sind verschwunden, und nur der träge Steuermann steht am Eingang des Kapellchens, in dem der Gott sich befindet und die in der Hölle oder der unteren Gegend herrschende Göttin Thmeï (die Wahrheit und Gerechtigkeit), welche den Gott zu trösten scheint."

„Hieroglyphische, auf jeder Person und am Anfang dieser Handlungen angebrachte Inschriften zeigen die Namen und die Personen an, und lehren die Stunden des Tages oder der Nacht kennen, auf welche sich diese symbolischen Scenen beziehen.

„Aber auf denselben Decken und außerhalb dieser Composition, befinden sich noch hieroglyphische Inschriften, von einem vielleicht noch größeren Interesse, obgleich an denselben Gegenstand geknüpft, nämlich: die Tafeln der Sternbilder und ihrer Einflüsse auf alle Stunden jedes Monates im Jahre, wie folgt:

„Monat Tobi, die letzte Hälfte. — Orion herrscht und hat Einfluß auf das linke Ohr.

„Erste Stunde. Orion's Sternbild wirkt auf den linken Arm.

„Zweite Stunde. Des Sirius Sternbild (wirkt) auf das Herz.

„Dritte Stunde. Der Anfang des Sternbilds der beiden Sterne (Zwillinge?) (wirken) auf das Herz.

„Vierte Stunde. Das Sternbild der beiden Sterne (wirken) auf das linke Ohr.

„Fünfte Stunde. Die Sterne des Flusses (wirken) auf das Herz.

„Sechste Stunde. Der Kopf (der Anfang) des Löwen (wirkt) auf das Herz.

„Siebente Stunde. Der Pfeil (wirkt) auf das rechte Auge.

„Achte Stunde. Die langen Sterne — auf das Herz.

„Neunte Stunde. Die Diener der vorderen Theile (des Vierfüßers) Mente, (der Meerlöwe?) (wirken) auf den linken Arm.

„Zehnte Stunde. Der Vierfüßer Mente (der Meerlöwe?) — auf das linke Auge.

„Eilfte Stunde. Die Diener des Mente — auf den linken Arm.

„Zwölfte Stunde. Der Fuß des Schweins — auf den linken Arm.

„Wir haben also hier eine Tafel der Einflüsse, derjenigen ähnlich, welche auf dem berühmten Goldzirkel des Denkmals des Osymandjas eingegraben ist, und welche, wie Diodor von Sicilien sagt, die Aufgangszeit der Sternbilder mit den Einflüssen eines jeden derselben, angibt. Dieß wird ohne Widerrede darthun, wie es Letronne bestätigt

hat, daß die Astrologie in Aegypten bis zu den frühesten Zeiten zurückgeht; und die Frage darüber ist dadurch fest entschieden."

„Die Uebersetzung, die ich von einer der 24 Tafeln gegeben habe, welche die Reihe der Aufgänge bilden, ist ganz genau in den Stellen, wo ich die gegenwärtigen Namen der Sternbilder unsrer Planisphäre setzte; ich hatte nicht Zeit, diese Arbeit weiter durchzuführen, und mußte daher außer diesen Namen den hieroglyphischen Text wörtlich geben."

„Ich habe diese wichtigen Ueberreste der alten Astronomie, einer Wissenschaft, welche in einem Lande, in dem die Religion die unveränderliche Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Einrichtung war, nothwendig mit der Astrologie verbunden seyn mußte, mit pünktlicher Sorgfalt gesammelt. In einem solchen politischen System, mußten alle Wissenschaften in zwei Haupttheile zerfallen, in den Theil der Beobachtungsthatsachen, aus dem allein unsere jetzigen Wissenschaften bestehen, und in den speculativen Theil, welcher die Wissenschaft mit dem religiösen Glauben vereinigte, ein Band, das nothwendig und für Aegypten sogar unentbehrlich war, wo die Religion stark seyn, und um dieß immer zu können, das ganze Weltall und sein Studium in ihre unbeschränkte Herrschaft einschließen wollte, was, wie alle menschliche Begriffe, seine gute, wie seine böse Seite hatte."

Ein neuer Beweis der innigen Mischung der Wissenschaft mit den religiösen Vorstellungen geht aus dem Gebrauch hervor, welcher in Aegypten noch zu den Zeiten der Kaiser bestand, nämlich den Menschen und die verschiedenen Theile seines Körpers unter den Einfluß und den Schutz der Planeten oder der Götter zu setzen. Die in der Mumie des Petamenoph, Sohns eines Archonten von Theben unter Trajan, gefundene Papyrusrolle in hieratischer Schrift, ist ein sonderbares Beispiel dieser abergläubischen Gebräuche, welche die neuere Zeit nicht verschmäht hat, in den phantastischen Gemälden nachzuahmen und zu verfolgen, die gewöhnlich die Volkskalender schmücken. In dem Manuscript des Petamenoph lies't man, daß seine Haare dem himmlischen Nil angehörten, sein Kopf dem Sonnengott, seine Augen der Aegyptischen Venus, seine Ohren dem Gotte Macedo, dem Wächter der Wendekreise, der linke Schlaf dem lebenden Geiste der Sonne, der rechte dem Geiste Ammon's, die Nase dem Anubis in der Wohnung von Sackem, die Lippen demselben Anubis, die Zähne der Göttin Selk, der Bart dem Gotte Macedo, der Nacken der Isis, die Arme dem Osiris, die Kniee der Neïth, dem Weibe von Saïs, die Ellenbogen

dem Gott und Herrn von Ghel, der Rücken dem Sischo, die Geschlechtstheile dem Osiris oder der Göttin Koht, die Oberschenkel dem Gotte Balhor (Auge des Horus), die Unterschenkel dem Retphe, die Füße dem Phtha und die Finger den Göttinnen. Die Gestirne und Gottheiten regierten alle Zonen des physischen Weltalls und alle geschaffene Wesen, und diese Meinung war, um viele Sachen gehörig zu erklären, nicht weniger ausschweifend, als alle andere Theile der Astrologie.

Die in Aegypten gefundenen Thierkreise tragen in ihrer Zusammensetzung die Beweise des Einflusses dieser Kunst, einer sonderbaren Abweichung von den Grundregeln der Astronomie. Tafel 11 ist eine genaue Abbildung des runden Thierkreises von Denderah. Auf den ersten Anblick sieht man nichts als eine Verwirrung von verschiedenen mit Inschriften in heiligen Zeichen umgebenen Figuren. Bei etwas Aufmerksamkeit bemerkt man zuerst einen äußeren Ring, den eine in heiligen Zeichen gebildete Inschrift einnimmt, und stehende Figuren mit einem Frauenkopfe, oder sitzende mit einem Sperberkopf, in gleichem Abstande unterbrochen, welche mit ihren gleichmäßig erhobenen Armen ein Medaillon tragen, das mit Zeichen jeder Art ganz bedeckt ist. Bei der Untersuchung dieses Medaillons, auf dem man den Himmel darstellen wollte, entdeckt man bald, ein wenig unter dem Mittelpunkt der Scheibe, links einen auf einer Schlange gehenden Löwen, dem eine Frau folgt, das wirkliche Zeichen des Löwen in dem Thierkreise. Hinter der Gruppe des Löwen geht eine Frau, welche in der linken Hand einen Getreidehalm trägt, und die Jungfrau bedeutet. Nach dieser findet man nach einander rechts die Wage mit den beiden Schalen, den Scorpion, den Schützen unter der Form eines geflügelten Centaurs, den Steinbock, halb Ziege, halb Fisch, einen Mann, welcher Wasser aus zwei in seinen Händen haltenden Schalen gießt, und den Wassermann bedeutet, die durch ein Dreieck vereinigten Fische, mit dem das Wasser bedeutenden Zeichen, einen Widder, einen Stier, zwei zusammengehende menschliche Figuren oder die Zwillinge, endlich den Krebs, der ihnen unmittelbar folgt. Es sind dieß gerade die zwölf Zeichen des Thierkreises. Um zu erkennen, in welcher Ordnung sie gestellt sind, oder welches das erste der zwölf Zeichen in der Ordnung dieses Denkmals ist, braucht man nur zu bemerken, daß der Krebs unmittelbar über dem Kopf des Löwen steht, daß also die zwölf Zeichen nicht einen Zirkel ohne Anfang und ohne Ende, sondern eine Spirallinie bilden, wodurch deutlich angezeigt ist, daß der Löwe das erste Zeichen in dem

System des Thierkreises ist, und daß die andern ihm in ihrer gewöhnlichen Ordnung folgen. Die Wahrheit dieser Beobachtung wird durch die Stellung des rechtwinkligen Thierkreises desselben Tempels zu Denderah bestätigt, in welchem die hinter einander gestellten Zeichen ebenfalls den Löwen an ihrer Spitze haben. Innerhalb und außerhalb der Spirallinie, welche die zwölf Zeichen bilden, findet sich eine Anzahl von Figuren, welche die Hauptsternbilder darstellen, die nicht in den Thierkreis fallen, und man hat allgemein in dem riesenhaften Thiere, welches aufrecht gehend ungefähr den Mittelpunkt der Scheibe einnimmt, eine alte Versinnlichung des großen Bären erkannt, so daß sich also bei demselben die Stelle des Nordpols befinden würde. Hieraus ist ersichtlich, daß die Bilder, unter denen die außer dem Thierkreis befindlichen Sternbilder dargestellt sind, sich von den Figuren der Römischen und heutigen Thierkreise sehr unterscheiden, und daß die ersteren aus der Aegyptischen Mythologie geschöpft wurden.

Nicht zu übersehen ist die regelmäßige Reihe von Figuren, welche den Umfang der Scheibe einnehmen und auf der Peripherie derselben mit den Füßen stehen. Dieser Hauptfiguren, von denen einige Nebenzeichen haben, sind 36 an der Zahl; es sind dieß die Gruppen der Decane, von denen je drei einem der zwölf Zeichen des Thierkreises angehören. Die Gruppen der neben ihnen stehenden hieroglyphischen Zeichen, welche alle mit einem Stern, dem grammatikalischen Zeichen dieser Gruppengattung, endigen, sind nichts, als die Namen dieser Decane: Chnoumis, Chachnoumis, Ouare ꝛc.; und man hat in diesen Inschriften dieselben Namen wiedererkannt, mit denen die Decane des Thierkreises von den alten Schriftstellern über Astrologie bezeichnet werden. In allen diesen Theilen ist der rechtwinklige Thierkreis des Porticus am Tempel zu Denderah dem auf Tafel 11 gegebenen runden Thierkreis ähnlich.

Nicht so ist es auf den Thierkreisen von Esneh, einer Stadt südlich von Theben; und wenn auch die allgemeine und geometrische Zusammensetzung dieser Denkmale überall wirklich Aehnlichkeit darbietet, so findet man nichts desto weniger sehr bedeutende Verschiedenheiten in dem Einzelnen, welche für die genaue Erklärung dieser unter einander verglichenen Denkmale und für die bestimmte Auslegung der Bedeutung des auf jedem von ihnen abgebildeten Schema's von großer Wichtigkeit sind. So ist in dem Thierkreise von Denderah das Zeichen des Löwen das erste, und steht an der Spitze aller anderen; dagegen in den Thier-

kreisen von Esneh ist es das Zeichen der Jungfrau. Die relative Ordnung der Zeichen ist in allen diesen Denkmalen dieselbe. Wenn sie daher alle einen wirklichen Zustand des Himmels, einen wirklichen astronomischen Stand darstellen, so würde daraus hervorgehen, daß auf dem Thierkreis zu Esneh derjenige Zustand des Himmels dargestellt werden soll, welcher sich zeigt, wenn die Sonne in der Sommer-Sonnenwende im Zeichen der Jungfrau, und in Denderah dasselbe, wenn diese Sonnenwende im Zeichen des Löwen steht. In dieser Verschiedenheit eines Zeichens läge dann eine ganze Wissenschaft, indem der Schluß daraus gezogen werden müßte, daß 1) die Aegypter die unmerkliche Stellungsveränderung der Zeichen durch den Rücklauf der Aequinoctialpunkte, in andern Worten, das Vorrücken der Tag- und Nachtgleichen, beobachtet hätten; 2) daß, indem dieser Rücklauf heute gekannt und zu 72 Jahren für den Grad eines Thierkreiszeichens oder zu 2160 für ein ganzes Zeichen angenommen wird, bei der Voraussetzung, der Thierkreis von Esneh bedeute die Sonnenwende in demselben Grade in der Jungfrau, wie der Thierkreis von Denderah im Löwen, daß dann zwischen dem astronomischen Stand auf jedem dieser Thierkreise ein Unterschied eines ganzen Zeichens, also von 2160 Jahren liegen, und der von Esneh um diese Zahl von Jahren älter seyn würde, als der von Denderah. Der Thierkreis von Denderah dagegen würde eine ältere Reihe von Sonnenphänomenen ausdrücken, als die Zeit, wo, wie im neueren Kalender, die Sommersonnenwende in den Krebs zurückging, und sonach der Widder das Zeichen der Frühlingstag- und Nachtgleiche ward. Es geschah also viele Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung, daß die Sommersonnenwende vom Löwen in den Krebs rückte; der Löwe, das erste Zeichen des Thierkreises von Denderah, war also das Sommersonnenwende-Zeichen während 2160 Jahren vor diesen Jahrhunderten, und noch früher war die Jungfrau, das erste Zeichen des Thierkreises von Esneh, das Sommersonnenwende-Zeichen der 2160 vorhergehenden Jahre, seitdem die Sonne die Wage verlassen hatte. Hiedurch nun erhält man, wenn man diese Erklärungen als richtig annimmt, das hohe Alterthum und die Menge von Jahrhunderten, welche in den Thierkreisen Aegypten's geschrieben stehen.

Aber gleich Anfangs hat man den astronomischen Priestern Theben's die Kenntnisse der Gesetze dieses Rücklaufes der Punkte der Tag- und Nacht-Gleichen, oder des Vorrückens der Tag- und Nacht-Gleichen abgesprochen, welche man ihnen zuerkennen müßte, wenn die vorstehenden

Angaben nur einigermaßen genau wären, wenn der Unterschied in der Ordnung derselben Zeichen in den beiden Thierkreisen als Ausdruck von wirklich beobachteten und durch die Wissenschaft bestätigten Resultaten betrachtet werden könnte. Darf man, wo man jetzt den Aegyptern die Kenntniß der wichtigsten Gesetze über den Lauf der Himmelskörper zuzugestehen scheint, wohl auch diese Angaben für zulässig erachten, und die Thierkreise für regelmäßige Schemata halten, in denen die Zustände des Himmels, zuverlässig und gut beobachtet, nach einem Zwischenraum von mehr als 2000 Jahren ausgedrückt sind? Der unbestreitbare Zeitraum, in dem diese beiden Gemälden ausgehauen, und die Denkmale, denen sie angehören, gebaut worden sind, möchte der Bejahung dieser Frage einen großen Theil ihrer Wahrscheinlichkeit rauben, welche die rein wissenschaftliche Betrachtung mit sich bringt; die Tempel von Esneh und Denderah, an denen die Thierkreise nur einen kleinen Theil der Verzierungen ausmachen, sind in der That erst aus der letzten Zeit der Aegyptischen Herrschaft, aus der Römischen Zeit. Der Abt Poczobut zu Wilna berechnet die Zeit der Errichtung des Thierkreises zu Denderah auf die Jahre 633 bis 546 vor Christo; Andere, darunter Visconti, glauben, diese Zeit falle nicht vor dem Jahre 12 nach Christo. Was Champollion der Jüngere nach einem genauen Studium beider berühmten Gebäude darüber sagt, wollen wir hier folgen lassen. Er sah zuerst Denderah.

„Den 16. November 1828 kamen wir endlich Abends in Denderah an. Es war eine herrliche Mondnacht, und wir waren nur eine Stunde von den Tempeln entfernt; konnten wir also der Versuchung widerstehen? In einem Augenblicke war zu Nacht gegessen und wieder aufgebrochen. Allein und ohne Führer, aber bewaffnet bis an die Zähne, traten wir quer durch die Felder, in dem Glauben die Tempel gerade vor uns zu haben, unsern Marsch an, und schritten so, unterm Singen verschiedener Arien der neuesten Opern, während 1½ Stunde vorwärts, ohne etwas zu finden. Endlich erblickten wir einen Menschen; wir riefen ihn an, aber er floh so schnell er konnte, indem er uns für Beduinen hielt. Denn in unserer orientalischen Kleidung und mit einem großen weißen Caputzmantel bedeckt, glichen wir in den Augen eines Aegypter's einem Beduinenstamm, während ein Europäer uns gewiß für ein Kapitel gut bewaffneter Karthäusermönche gehalten hätte. Man brachte mir den Flüchtling, den ich zwischen vier der Unsrigen stellte, indem ich ihm befahl, uns zu den Tempeln zu führen. Der arme

Teufel war anfangs sehr beunruhigt, brachte uns aber doch auf den rechten Weg und schritt gutwillig vorwärts. Mager, dürr, schwarz und mit alten Lumpen bedeckt wie er war, glich er einer wandelnden Mumie; allein er führte uns gut und wurde von uns auch gut behandelt. Endlich erschienen die Tempel. Ich unterlasse es, den Eindruck zu schildern, den der große Propylon und besonders der Porticus des großen Tempels auf uns machte. Man kann ihn wohl fühlen, aber unmöglich eine Vorstellung davon geben. Schönheit und Majestät ist hierin im höchsten Grade vereinigt. Zwei volle Stunden wurden wir davon in Begeisterung versetzt, indem wir die großen Säle mit unserer schlechten Laterne durchliefen, und die äußeren Inschriften beim Scheine des Mondes zu lesen suchten. Erst um drei Uhr kamen wir in den Maasch zurück, um dann um sieben Uhr zu den Tempeln wieder zurückzukehren. Den 17. brachten wir den ganzen Tag dabei zu. Was schon bei der Mondeshelle so schön erschien, war erst herrlich als die Strahlen der Sonne uns alle Einzelnheiten unterscheiden ließen. Jetzt sah ich, daß ich ein Meisterwerk der Baukunst, aber mit Bildhauereien im schlechtesten Style bedeckt, vor Augen hatte. Es möge niemand verdrießen, aber wahr ist es, die Basreliefs von Denderah sind abscheulich, und können es auch wohl nicht anders seyn, da sie aus der Zeit des Verfalls der Kunst stammen, in der die Bildhauerei schon verdorben war, während die als berechnete Kunst weniger Veränderungen unterworfene Architectur sich der Götter Aegypten's und der Bewunderung aller Jahrhunderte würdig erhalten hat. Die Zeiten, aus denen die Verzierungen stammen, sind folgende. Der älteste Theil ist die äußere Mauer am Ende des Tempels, wo Cleopatra und ihr Sohn Ptolemäus Caesar kolossal abgebildet sind. Die oberen Basreliefs sind aus den Zeiten des Kaisers Augustus, sowie die äußeren Seitenmauern des Naos, mit Ausnahme einiger kleinen aus den Zeiten Nero's stammenden Theile. Der Vorhof des Tempels (Pronaos) ist mit den Kaisergeschichten des Nero, Tiberius, Cajus und Claudius ganz bedeckt; aber im Innern des Naos ist allenthalben, wie in den Zimmern und in den auf der Terasse des Tempels erbauten Häusern, auch nicht eine ausgehauene Cartusche; alles ist leer, ohne daß etwas ausgelöscht wäre. Alle Bildhauereien dieser Gemächer, wie die des ganzen Inneren des Tempels, sind im schlechtesten Styl und können frühestens aus der Zeit des Trajan oder Antonin herrühren. Sie gleichen denen des Propylon's, welcher von diesem letzten Kaiser errichtet und der Isis geweiht ist, zu deren hinter dem

großen Tempel gelegenen eignen Tempel er führt. Dieser große Tempel ist wohl der der Hathor (Venus), wie es die Menge Weihungen, mit denen er bedeckt ist, zeigen, und nicht der Tempel der Isis, wie es die Aegyptische Commission geglaubt hat. Der große Propylon ist mit Bildern der Kaiser Domitian und Trajan bedeckt. Was das Typhonium betrifft, so war es unter Trajan, Hadrian und Antoninus Pius verziert worden."

Die in Esneh gesammelten Bemerkungen entscheiden eben so bestimmt über die Zeit, in welcher der mit einem Thierkreis geschmückte Pronaos des großen Tempels erbaut wurde; der kleine Tempel, an dem sich ein anderer Thierkreis befindet, ist aus keiner anderen Zeit. Die Schilderung des Französischen Reisenden fährt folgendermaßen weiter fort.

„Den 3. März 1829 kamen wir des Morgens in Esneh an und wurden sehr höflich von Ibrahim-Bey, dem Mamur oder Statthalter der Provinz, aufgenommen. Mit seiner Hülfe konnten wir den mit Baumwolle versperrten großen Tempel von Esneh studiren, welcher zum Hauptmagazin dieses Produktes diente und, besonders im Innern, mit Nilschlamm beworfen worden war. Auch war mit Mauern von Schutt der Zwischenraum zwischen der ersten Säulenreihe des Pronaos versperrt, so daß, um die Basreliefs in der Nähe zu sehen, häufig mit dem Licht in der Hand oder mit Hülfe unsrer Leitern, gearbeitet werden mußte.

„Trotz aller dieser Hindernisse habe ich indeß alles in Bezug auf Mythologie und Geschichte Wichtige dieses Tempels gesammelt. Dieses Denkmal ist nach falschen, auf eine sonderbare Deutung des Thierkreises der Decke gebauten Schlüssen, als das älteste in Aegypten betrachtet worden. Die Untersuchung aber, die ich darüber angestellt, hat mich vollkommen überzeugt, daß es im Gegentheil das neueste der in Aegypten existirenden Denkmale ist; denn die Basreliefs, welche es schmücken, und besonders die Hieroglyphen, sind in einem so rohen und gezwungenen Styl ausgeführt, daß man beim ersten Anblick den stärksten Kunstverfall entdeckt. Die hieroglyphischen Inschriften bestätigen dieß vollkommen: die Mauern dieses Pronaos sind unter dem Cäsar Tiberius Claudius Germanicus (dem Kaiser Claudius) errichtet worden, und die Pforte des Pronaos zeigt in großen Hieroglyphen, daß der Tempel demselben geweiht ist. Das Gesims der Façade und die erste Reihe der Säulen sind unter den Kaisern Ves-

pasian und Titus gehauen, der hintere Theil des Pronaos trägt die Inschrift der Kaiser Antonin, Marc Aurel und Commodus; einige Säulen des Pronaos wurden mit Bildhauereien unter Trajan, Hadrian und Antonin geziert; aber, mit Ausnahme einiger Basreliefs aus der Zeit Domitian's, tragen alle Säulen der rechten und linken Wände es Pronaos die Bilder und Inschriften des Septimius Severus und Geta, den sein Bruder Caracalla die Grausamkeit hatte zu ermorden, wobei er dessen Namen im ganzen Reiche verbieten ließ. Dieses Verbot des Tyrannen scheint bis in der fernen Thebaïs dem Buchstaben nach vollstreckt worden zu seyn; denn die Namenszüge des Kaisers Geta sind alle vorsätzlich weggemeiselt, aber doch nicht hinlänglich, indem man noch deutlich den Namen dieses unglücklichen Fürsten: Imperator Cäsar Geta, der Führer, lesen kann."

„Das Alter des Pronaos von Esneh ist also hiedurch bestimmt, und steigt nicht bis über die Zeit des Kaisers Claudius hinauf; seine Bildhauereien erstrecken sich bis auf Caracalla, und in der Zahl derselben ist der berühmte viel besprochene Thierkreis."

Wenn demnach diese, von Einigen selbst auf 40,000 Jahre vor Christo alt geschätzten, aber gewiß zu den Zeiten der Römischen Herrschaft von den Aegyptern ausgehauenen und gebauten Thierkreise, einen Zustand des Himmels darstellten, wie man ihn, nach der scheinbaren Ordnung der Zeichen im Thierkreise, hat wieder erkennen wollen, indem die Jungfrau das Hauptzeichen in dem einen und der Löwe in dem andern ist, und diese Substitution des Löwen für die Jungfrau in der Absicht geschah, in diesen Gemälden jene Phänomene darzustellen, welche die heutige Astronomie das Vorrücken der Tag- und Nachtgleichen nennt, und welche den Alten bekannt gewesen wäre, wenn sie also einen solchen Himmelszustand darstellten, so müßte man annehmen, daß diese im ersten und zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung ausgehauenen Gemälde Copien von Denkmalen höheren Alters seyen, das gleichzeitig gewesen mit den glänzenden Jahrhunderten von Theben und Memphis. Einigen wird vielleicht diese Annahme genügen. Aber mit dem Gesetze der Vorrückung kann man Thierkreise für ein Alterthum oder eine Zukunft ohne Gränzen zusammensetzen, und die Astronomen Theben's konnten, indem sie dieselben so geschickt, als es die angenommene Auslegung unsrer Thierkreise erfordert, einrichteten, auch solche Schemata für viel ältere Zeiten, als ihr Jahrhundert machen. Noch viele andere Betrachtungen vermindern die wissenschaftliche und

archäologische Wichtigkeit dieser Denkmale, welche nichts desto weniger durch ihren Inhalt, ihr Vaterland und ihre wirkliche Zeit wichtig bleiben; endlich kann man nicht umhin, bei ihrer Zusammensetzung den Einfluß der astrologischen Meinungen, welche damals in dem ganzen Römischen Reiche herrschten, zuzugeben, wohin sie aus dem eigenen Vaterlande dieser Thierkreise eingeführt worden waren.

Die Dekane auf dem Thierkreise von Denderah bezeichnen alle ähnliche Kompositionen, welche, wie man sagen könnte, in Aegypten allgemein verbreitet waren; denn die Mumiensärge unbedeutender Personen sind damit geschmückt. Auf dem Sarge des Pentamenoph, der in der königlichen Bibliothek in Paris sich befindet, ist ein ebenfalls mit dem Zeichen des Löwen anfangender Thierkreis gemalt; das Zeichen des Krebses ist aus der Reihe genommen und darüber gestellt, und es findet sich, daß der Krebs das Zeichen war, in welchem die Sonne im Monat Januar des Jahres 95 unsrer Zeitrechnung, dem Geburtsmonat des Pentamenoph, stand.

Ein anderer, gleichfalls mit dem Löwen beginnender Thierkreis ist auf dem Sarge der jungen Sensaos, der Schwester desselben Pentamenoph, gemalt, welche wenige Jahre nach ihrem Bruder gestorben war. Die ganze Zusammensetzung der Thierkreise, die Gegenwart der Dekane, die sonderbare Gliederung der Figuren, welche in Denkmalen aus so nahe liegenden Zeiten, wie die von Esneh und Denderah, verschieden, und in Werken aus verhältnißmäßig viel entfernteren Zeiten, wie an dem Thierkreis, von Denderah und an den Mumien der Familie des Pentamenoph ähnlich ist; der allgemein verbreitete Gebrauch dieser ausgehauenen oder gemalten Bilder; die Zeit endlich des berühmtesten dieser Thierkreise, welche die Zeit der höchsten Blüthe der Astrologie in der Römischen Welt war, lassen, wie wir glauben, in diesen Kompositionen den Einfluß dieser trügerischen Wissenschaft nicht verkennen, deren Ausübung zu einem hohen Alterthum in Aegypten hinaufsteigt, und welche die Hauptbeschäftigung gewisser Glieder der Priesterkaste um so mehr gewesen zu seyn scheint, als alle Wissenschaften ein Privilegium dieser mächtigen Kaste waren, welche den ersten Rang im Staate einnahm, und sich innig mit den Rechten und Pflichten des Königthums zu verbinden gewußt hatte.

Gerade die Wichtigkeit dieser Kaste, die Verschiedenheit ihrer Amtsverrichtungen und die Unsicherheit der durch das klassische Alterthum über sie gesammelten Nachrichten werden noch lange Zeit der vollstän-

digen Kenntniß von ihrer politischen Einrichtung im Wege stehen. Die Griechen, welche sich schon sehr frühe mit dieser Kenntniß beschäftigten, hatten von der Priesterschaft und dem Einfluß dieser Kaste in Aegypten eine sehr geringe Vorstellung. Denn in Griechenland war der Tempeldienst die einzige Beschäftigung der Priester; in Aegypten dagegen bildeten sie einen Staatskörper, der, so zu sagen, die Könige und Völker im Namen der Götter regierte, und das Alleinrecht auf die Rechtspflege, die Pflege der Wissenschaft und das Lehren derselben hatte. Daher findet man auch Glieder dieser Kaste überall, in jedem Rang der Aegyptischen Gesellschaft, und erkennt in den Amtsverrichtungen der geheimsten ihrer Diener, daß diese in einigen Punkten, entweder durch Titel oder Amt, der Religion und ihrem Dienste angehörten.

In einigen Schriften der Alten findet man die den verschiedenen Klassen der Priester eigenen Titel. Clemens von Alexandrien nennt, aber höchst wahrscheinlich in umgekehrter Rangordnung, den Sänger, den Horoscopen oder Sternbeobachter, den heiligen Schreiber, den Stolisten und den Propheten. Die ältere Inschrift von Rosette nennt die Oberpriester, die Propheten, Stolisten, Pterophoren, heiligen Schreiber (Hierogrammaten) und andern Priester jeder Klasse, die in ganz Aegypten unter verschiedenen Titeln angestellt waren. Untersuchen wir endlich noch die Denkmale, diese unerschöpfliche, noch jungfräuliche Quelle von Dokumenten, so bietet sich uns die Priesterkaste dar mit ihren unendlichen Verzweigungen in allen Klassen, und erscheint, keinen Rang verschmähend, überall als eine ausgebreitete Hierarchie, welche in unzähligen Abstufungen vom allmächtigen Oberpriester bis zum geringen Thürsteher an den Tempeln oder Palästen, und vielleicht noch bis zu dessen Knecht herabsteigt. Ein Namenregister dieser zahlreichen Kaste würde zwar trotz seiner Mannigfaltigkeit und Neuheit ziemlich trocken seyn; indessen wollen wir gerade der Neuheit und der Unverwerflichkeit der Quellen wegen, aus denen wir es schöpfen, d. h. der Denkmale selbst, wagen, es hier anzuführen.

Jede Gottheit hatte ihre eigenen Priester, wie ihre eigenen Tempel. Wahrscheinlich hatten diese verschiedenen Priester unter sich den Rang, welchen die Religion den Göttern, die sie bedienten, einräumte; und da der Dienst der großen Gottheit Theben's, des Ammon, Königs der Götter, der am meisten verbreitete war, so mußten auch die auf seine Priester sich beziehenden Denkmale die zahlreichsten, sowie seine Tempel, welche in der Hauptstadt des Reichs erbaut waren, diejenigen seyn,

welche am reichsten beschenkt waren. Daher findet man auch die Diener Ammons aller Grade in den Aegyptischen Inschriften am häufigsten erwähnt. Außer diesen Ammonspriestern nennen sie aber auch Priester anderer Götter, des Hap-Mou (Nil), des Osiris, des Phtha, des Horus, des Thoth, und der Göttinnen Neith, Thmei, Bubastis, Souan oder Lucine.

Die Monumente bezeichnen uns ferner die Oberpriester im Dienste eines Königs, und solche, welche zu gleicher Zeit bei einem Gott und einem König angestellt waren; Könige mit dem Titel Oberpriester einer Gottheit bekleidet, und endlich die Priesterväter oder Propheten.

Die Hierogrammaten oder heiligen Schreiber, welche mit der Verwaltung der heiligen Einkünfte beauftragt waren, hatten ihren Titel nach dem in ihrem Tempel verehrten Gotte; dann gab es auch heilige Schreiber der Städte.

Die Erzpropheten, die Propheten, die Propheten der Hathor und der andern Götter und Göttinnen.

Die Hüter oder Diener der Tempel; die Oberen der verschiedenen Stufen.

Die Sphragisten oder Opferschreiber, welche beauftragt waren, die zu den Opfern sich eignenden Thiere mit einem großen Siegel zu bezeichnen.

Die Priester der Städte, wie Soutimes einer war, dessen Sarg im Museum zu Paris ist; er war Priester von Theben, beauftragt mit der Aufsicht über die dem Ammon, der Mouthis-Neith, dem Khons und allen andern Göttern der obern und untern Regionen dargebrachten Opfer, und zu gleicher Zeit heiliger Schreiber der Tempel von Theben.

Die Hieracophoren, die königlichen Priester, deren Amt es war, die Leichenopfer darzubringen. Die Libanophoren oder die mit der Darbringung des Weihrauchs beauftragten Priester; die Spondisten, welche die Libationen machen mußten; die Wächter der Tempel; die geringeren in ihrem Dienste angestellten Diener, die Träger des Flabellum oder die Fächerträger für die Götter, die Thürsteher, die Ausschmücker, die Sänger und die Aufseher. Die Taricheuten, die Paraschisten und Cholchyten waren die Priester der unteren Klassen dieser mächtigen Kaste, und bei der Einbalsamirung der Todten angestellt. Die ersteren bereiteten die Todten mit Natron zu, oder wickelten sie in die Bänder; die zweiten waren die Einschneider, welche die Leichname öffneten

und die Eingeweide herausnahmen, und die dritten hatten ebenfalls Verrichtungen bei der Einbalsamirung, aber wahrscheinlich höhere, als die der beiden ersteren.

Es konnten einer Person mehrere Priesterämter übertragen werden, und ein Grabmal zeigt einen Aegypter, Namens Khonsoumosis, der die Titel eines Priesters des Ammon dam Oph (des südlichen Theils Theben's), eines heiligen Schreibers des Tempels der Göttin Mouthis-Bouto, und eines Gliedes des Kollegiums der heiligen Schreiber von Theben, in sich vereinigte.

Wenn man sich einen Begriff macht von allen diesen Titeln und Aemtern, ihrer Zahl und Verschiedenheit, die wahrscheinlich jenem Streben nach Symmetrie nicht entgangen waren, welche alle andere Einrichtungen Aegypten's ordnete, und wohl in der vornehmsten derselben am nöthigsten war, so wird man unwillkürlich an eine ähnliche Corporation erinnert, welche ehedem in unserm Westen existirte. Diese war zugleich in den Boden und die Meinung des Landes eingepflanzt, und reich genug, um den Großen furchtbar und den Geringen behülflich seyn zu können; mit der einen Hand hielt sie sich an der Macht Himmels und der Erde, mit der andern beherrschte sie erfahren die gleichzeitige Bevölkerung durch eine geschickte Verbreitung treuer und interessirter Anhänger in allen Klassen der Gesellschaft, welche Anhänger zu den Vortheilen der Corporation im Verhältniß zu ihren Dienstleistungen und Verdiensten beitrugen, und in verschiedenen Stellungen die Vortheile und Vorrechte der mächtigen Kaste wahrten, wobei sie gewöhnlich unbemerkt waren. Allen im Orden eingeführten Personen war das Priestersiegel aufgedrückt; die Diener waren nicht Priester, aber durch ihren Dienst bei den Priestern nahmen sie Theil an allen ihren Privilegien.

Die Trachten waren verschieden und in jedem Punkte nach allgemeinen, allen Gliedern der Kaste auferlegten Verpflichtungen geregelt, wie die Hierarchie. Dann bestanden noch Gebräuche und für jeden Priesterorden besondere Einschärfungen. Wir haben also die der ganzen Priesterkaste gemeinschaftlichen Vorschriften, so wie diejenigen anzugeben, welche für jeden Orden noch besonders bestanden, und zur Unterscheidung des einen von dem andern dienten.

Als eine allgemeine Vorschrift für die Aegyptischen Priester muß man die voranstellen, ganz rasirt und haarlos zu seyn, welche Pflicht alle drei Tage zu erfüllen streng geboten war. Herodot bestätigt es

förmlich, und man weiß durch andere alte Schriftsteller, daß Eudoxus, als er die Aegyptischen Priester besuchen wollte, sich Bart und Augenbrauen scheeren ließ. Zu Römischer Zeit war dies noch im Gebrauch; der Kaiser Commodus ließ sich ebenfalls das Haupt scheeren, um dem Feste der Isis beizuwohnen, und dabei das Götzenbild des Anubis zu tragen.

Es lag in dieser Vorschrift eine Darstellung von körperlicher Sicherheit, Reinlichkeit und Sauberkeit, welche der Umgang der Priester mit den Göttern und die Verwaltung der heiligen Dinge zu erfordern schienen. Auf den Aegyptischen Denkmalen aller Zeiten erkennt man wirklich die Priester jeden Ranges sogleich an ihrem ganz rasirten und haarlosen Kopfe. (Siehe Tafel 26, auf der die Priester die Bari des Gottes Ammon zu Theben tragen.)

Allen Aegyptern, sowohl Priestern als andern Unterthanen, war die Beschneidung vorgeschrieben.

Nach dem Vorbild Aegypten's waren alle Glieder der jüdischen Priesterschaft denselben Regeln unterworfen; ein auf der Haut oder in den Kleidern eines jüdischen Priesters todt gefundenes Insekt, setzte denselben harten Strafen aus. Die Reinlichkeit und die Auswahl der Stoffe zu den Kleidungsstücken bei gewissen Klassen oder Personen war zu allen Zeiten unter den Nationen jedes Bildungsgrades ein deutlich sprechendes Zeichen von Vorzug. Aegypten vernachlässigte nicht dieses unschuldige Mittel, um auf die Masse Einfluß auszuüben. Seine Priester, die außerdem von jedem körperlichen Gebrechen frei seyn mußten, durften keine andere als leinene Kleider tragen; wollene Stoffe waren ihnen verboten. Man hat nach dem geheimen Beweggrund eines solchen Gesetzes gesucht, und dabei die auf den tiefsten Geheimnissen der Physik oder Religion beruhenden Wahrsagereien nicht gespart. Wolle und Haar, sagte man, kommen aus einer unreinen Quelle, der Lein dagegen aus unsterblicher Erde. Wahr ist es, daß die Leingewebe sehr feine, glänzend weiße, leichte und für alle Jahreszeiten passende Kleidungen liefern, die nichts Unreines erzeugen. Diese Kleidungen mußten daher die gesuchtesten seyn, und die, welche sie trugen, unterschieden sich dadurch von dem Haufen, dem gewöhnliche, grobe Stoffe übrig blieben. Kurz, das Kleidungsgesetz der Priester schrieb ihnen vor, reinlicher und reicher gekleidet zu seyn, als das Aegyptische Volk, und wenn dies ein politisches Geheimniß in Aegypten war, so ist es dafür in andern Zeiten und allen andern Ländern leicht errathen worden. Die Alten sagen, daß diese glänzendweiße Tracht, der eigenthümliche Ernst im Gesichte, der

Gang und die Worte der Priester, denselben ein gebieterisches Aeußere verliehen, welches die gezwungene Ruhe der gewöhnlich in den Falten der Kleidung verborgenen Arme und Hände noch erhöhte. Die Denkmale bestätigen diese von den Alten gemachte Bemerkung. Man erkennt daher leicht auf den Aegyptischen Gemälden die Priester an dem ganz rasirten Haupte und der Form der leinenen Tuniken, und die Meinung einiger früheren Schriftsteller, daß die verschiedenen Klassen der Priester nach der Verschiedenheit ihres Kopfschmucks zu unterscheiden seyen, ist jetzt ein zu entschuldigender Irrthum. Diese Schriftsteller würden der Wahrheit näher gewesen seyn, wenn sie von einigen Abweichungen in der Tracht gesprochen hätten, welche in eigenen Insignien bestanden, die für den Rang bei denselben Verrichtungen und besonders für die Gottheit bezeichnend waren, dessen Dienst der Priester versah. Die Priester trugen wirklich an ihrem Halse Figuren der Götter und Göttinnen und hatten in ihren Händen die heiligen Insignien und andere religiöse Sinnbilder. Das Farbenbrett des Schreibers, der Kasch oder das geschnittene Rohr, ein zusammen- oder aufgerollter Papyrus bezeichnen gewöhnlich einen Priester, Hierogrammaten, oder heiligen Schreiber. Den Priestern dieses Ranges war die Verwaltung der heiligen Dinge bestimmt, und man entschuldige, wenn ich hier im Vorbeigehen erwähne, daß die Gewohnheit, die Feder hinter das rechte Ohr zu stecken, keine Erfindung des heutigen Geschäftslebens ist, da man schon vor 3000 Jahren auf den Denkmalen Theben's die Schreiber der verschiedenen Ordnungen dargestellt hat, wie sie unter dieser Beihülfe der Ohren mit beiden Händen frei in Papieren blättern.

Der Schenti, eine kurze Tunika, die wahrscheinlich für das Haus bestimmt war, diente ihnen zur gewöhnlichen Kleidung; über diesen warf man die längere und weitere Kalasiris. Eine über die leinene Tunika geworfene Pantherhaut bezeichnete die Priester des Osiris, und war der Schmuck der Priester dieser Klasse. Andere unterschieden sich durch Brustschilder in Form eines kleinen Naos, der die heiligen Käfer oder die Bilder der Gottheiten, die symbolische Bari, die Embleme des Lebens, der Beständigkeit und die Figuren der heiligen Thiere enthielt. Reiche mehrreihige Halsbänder vermehrten den Glanz der Tracht der Priester, Ringe schmückten ihre Finger, und ihre Füße waren mit Anzügen von Papyrus oder Palmrinde, Tabtebs genannt, bedeckt und geschützt, welche die Form der Fußsohle hatten, mit langen umgebogenen Spitzen endigten und auf dem Reihen befestigt waren.

Die Priester wandten bei allen Ceremonien der verschiedenen Gottesdienste Instrumente und Werkzeuge von verschiedenen Substanzen an, und unsere Museen enthalten beinahe Alle, welche auf den Denkmalen dargestellt sind. Die den Göttern dargebrachten Wohlgerüche wurden in einem Amschir oder Rauchbecken; von Bronze verbrannt, welches die Form einer Schale hatte, die auf einer aus einem Lotoszweige hervorragenden Hand ruhte. Der Griff endigte mit dem Kopf eines Sperbers oder andern heiligen Thieres, und die Handhabe selbst von dem Amschir war zuweilen aus geschnitztem Holz. Kästchen aus derselben Substanz und mit Elfenbein oder verschiedenfarbigem Holze belegt, enthielten die Wohlgerüche. Löffel aus Elfenbein, Holz, Serpentin, emaillirter Erde oder ganz aus Email, dienten, sie herauszuschöpfen, und waren nie ohne bedeutungsvolle Form. Die Einbildungskraft und die Frömmigkeit der Aegypter belebten Alles, was sie verfertigten; und diese Löffel für die Wohlgerüche bildeten daher Sträuße, Knöpfe, Blätter, Blumen, oder ein Lotoskörbchen, eine Frau, welche die Zweige dieser heiligen Pflanze sammelt, Thiere aus den verschiedenen Ordnungen, wie den Hund, die Gans, die Antilope Oryx xc. Die in Aegypten angestellten Nachgrabungen haben auch einige von den großen Holzsiegeln gewinnen lassen, mit denen die zum Opfer tauglich erkannten reinen Ochsen bezeichnet wurden, und deren sich die Sphragisten, Priester oder Opferschreiber bedienten. Kleinere Siegel aus emaillirter Erde dienten zur Bezeichnung der kleineren Opfer, wie der Gänse, der Schafe u. s. w. Die Opfermesser, die Tafeln, und die aus harten oder zarten Steinen, selbst aus gebrannter Erde verfertigten, aber immer mit Verzierungen und Malerei geschmückten Libationsvasen besitzen ebenfalls unsere Sammlungen. Ferner Altäre aus verschiedenen Substanzen und in allen möglichen Formen; endlich die heiligen Wannen aus Bronze oder natürlichen Stoffen, eine Art von großem Eimer mit Ohren, zum Tragen des Nilwassers bei den religiösen Ceremonien bestimmt.

Diese großen oder kleinen Wannen oder Eimer sind gewöhnlich reich verziert. Das Aegyptische Museum im Louvre in Paris besitzt eine solche Wanne aus Bronze, welche sowohl durch ihre Größe, als durch die Schnitzwerke, mit denen sie geschmückt ist, sich auszeichnet. Der Bauch ist mit einem Gemälde bedeckt, das einen Priesterschreiber des Ammon und Osiris, Namens Chapochomis, einen Sohn des Psammetichus, darstellt, wie er die Leichenehrenbezeigungen von seinem Sohne Petesis, einem Priester des Ammon, empfängt, der seinem Vater Weih-

rauch darbringt, eine Libation macht, und für ihn ein Gebet hersagt, das an der Seite dieser Scene in mehren Zeilen Hieroglyphenschrift eingegraben ist. Auf andern heiligen Wannen stellt das Gemälde nur die Person dar, der sie angehörte, und die ihre religiösen Pflichten den von ihr besonders verehrten Gottheiten erweiset.

Zu diesen Angaben über den gesellschaftlichen Zustand der Aegyptischen Priesterkaste und über einige Theile ihrer Privilegien, Pflichten oder zahlreichen und verschiedenen Verrichtungen, müßte man noch zur Vervollständigung alles das hinzufügen, was man über die geheimen Verrichtungen des Gottesdienstes, der Ceremonien und der Opfer weiß. Der Leser soll diese Angaben nicht verlieren; doch ist nach der für dieses Werk angenommenen Ordnung der Gegenstände ihre Stelle etwas weiter unten in der Abtheilung über die Aegyptische Religion im Allgemeinen.

Es ist nun noch übrig, einige Worte über eine unter den Gelehrten häufig besprochene Frage anzuführen, welche jetzt durch das Zeugniß von Denkmalen entschieden zu seyn scheint. Zufolge des Berichtes des Herodot gab es in Aegypten keine Priesterinnen, und die Frauen wären demnach von der Priesterschaft ausgeschlossen gewesen. Nichts desto weniger ließen die zu Zeiten der Römer eingeführten Isiakischen Gebräuche und der Gottesdienst der Isis Frauen als Priesterinnen zu, und einige Denkmale der Kunst bestätigen diese erste Anzeige. Zwar ist dieselbe ausserhalb Aegypten gesammelt; aber die Inschrift von Rosette, welche durchaus in Aegyptischer Form ist, nennt ausdrücklich Frauen als Priesterinnen, wie die Pyrrha, welche die Verrichtungen der Athlophora bei der Königin Berenice-Evergeta erfüllte; Areia, Canephora bei der Arsinoe Philopator; und endlich Irene, eine Priesterin derselben Königin Arsinoe. Andere Akten des Reichs der Lagiden in Aegypten liefern ganz ähnliche Angaben und nennen Priesterinnen von verschiedenen Königinnen, welche nach ihrem Tode göttliche Ehren genossen.

Wollte man sagen, daß die Inschrift von Rosette aus dem Griechischen Aegypten, einer viel späteren Zeit stamme, als Herodot, so berufen wir uns auf die Denkmale von rein Aegyptischem Ursprung aus viel früherer Zeit, als der Griechische Geschichtschreiber. So ist auf einer Stela des königlichen Museums im Louvre zu Paris der König Thoutmosis III., der XVIIIten Dynastie, dargestellt, wie ihm seine als Priesterin der Göttinnen Mouthis und Hathor bezeichnete Tochter oder Schwester, die Fürstin Mouthetis, folgt und die erste dieser beiden Gott-

heiten anbetet. Auf mehreren andern Denkmalen desselben Museums tragen die Frauen und Töchter der Priester religiöse Titel, welche etwas mehr als gesellschaftliche Benennungen gewesen seyn werden. Auch müssen die Töchter der Priester einigen Theil an den Privilegien der Kaste, welcher sie unwiderruflich angehörten, gehabt haben, und die Göttinnen hatten auch Priesterinnen verschiedenen Ranges zu ihrem Dienste nöthig. So sieht man auf einem Leichengemälde, daß Tenesi, die Tochter des Priesters der Sonne Osoroeris, den Titel einer Dienerin des Ammon-Ra annimmt, welchen ihre Mutter, die Frau des Priesters, ebenfalls führte. In einer andern Leichenschrift lieset man die Gebete für Thaouaisis, auch eine Dienerin des Ammon-Ra, ein religiöser Titel, den vielleicht alle Frauen und Töchter der Priester so lange führten, bis sie, wie die Tochter oder Schwester des Königs Thoutmosis, wirklich bei dem Dienst einer Göttin angestellt wurden, förmlich in die Priesterschaft eintraten und den Titel und Rang einer Priesterin erhielten. Das Zeugniß der Denkmale vor und nach Herodot ist demnach schwer mit der so bestimmten Angabe dieses Geschichtschreibers zu vereinigen, nach welcher den Frauen in die Priesterschaft in Aegypten einzutreten untersagt gewesen wäre; die hier aufgezählten Fakta berechtigen, das Gegentheil anzunehmen. Man weiß ferner, daß in den königlichen und priesterlichen Familien die Töchter von der frühesten Jugend an dem Dienste irgend einer Gottheit geweiht waren, die Königinnen nahmen den Titel von Gattinnen des Ammon an, und das Begräbniß mehrerer so benannten Königinnen existirt noch in einem Thale von Theben, nicht weit von dem westlichen Rhamesseum. Man ist demnach genöthigt, eine Meinung, die der von Herodot entgegen ist, anzunehmen, und zu glauben, daß die Frauen keineswegs von dem Priesterthum ausgeschlossen waren, und daß sie in demselben unter verschiedenen Titeln eine Hierarchie von verschiedenen Verrichtungen durchliefen, welche sie zu dem Range von Priesterinnen der Göttinnen oder der vergötterten Königinnen erhoben.

Die allgemeinen Regeln der Verfassung der Priesterkaste waren ohne Zweifel für die Priesterinnen, wie für die Priester bindend. Was dabei diese Statuten besonders im Auge hatten, war die dieser Kaste nothwendige Achtung, welche in ihren äußeren Verrichtungen einen wahren religiösen Orden bildete, dabei auch einen politischen Körper durch ihren unvermeidlichen Einfluß auf die wesentlichen Geschäfte des Staats, selbst auf die kleinsten Familienverhältnisse, und besonders durch

ihre Territorialverfassung. Um ihr diese Achtung zu verschaffen, schrieb ihr das Gesetz die Ausübung aller Tugenden vor, die regelmäßige Erfüllung aller religiösen Pflichten, Treue gegen das Gesetz und den Fürsten, eine gute Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, die Wissenschaft, Mäßigkeit, Bescheidenheit, Zurückgezogenheit und Wohlthätigkeit.

Alles was die Geschichte über diese Priester berichtet, bestätigt Herodot ausdrücklich, der während der Persischen Herrschaft in Aegypten vertraut mit ihnen lebte. „Uebrigens, fügt er hinzu, genießen die Priester für ihre zahlreichen Verpflichtungen auch viele Vortheile. Sie haben keine häusliche Sorgen und keine Ausgaben, die heiligen Gerichte dienen ihnen zur Nahrung, und jeden Tag bietet man ihnen Ochsenfleisch und Gänse im Ueberfluß an; außerdem liefert man ihnen Traubenwein; Fische sind ihnen nicht erlaubt zu essen. Die Aegypter stecken nie Bohnen in ihren Feldern, und wenn einzelne von selbst darauf wachsen, so dürfen sie diese weder roh noch gekocht genießen. Die Priester können den Anblik derselben nicht ertragen, und betrachten sie als ein unreines Gemüse."

Herodot bestätigt auch das Bestehen verschiedener Priesterkollegien, von denen jede Gottheit das ihrige hatte, welches von einem Priesterchef oder Großpriester geleitet wurde, eine Würde die, wie alle Grade des Priesterthums, selbst den Oberpriester nicht ausgenommen, erblich war; letzterer war das Haupt der religiösen Hierarchie, die ihren Sitz in der Hauptstadt des Reichs und dem Tempel seiner großen Gottheit, des Ammon zu Theben, hatte. Dieser Oberpriester würde von seiner Kaste wie ein König behandelt, und derselbe Tempel, in welchem die Obrigkeit in chronologischer Reihe die Bildsäulen der Souveräne aufstellte, enthielt eine ähnliche Reihe von Bildsäulen der Oberpriester. Hecatäus von Milet, welcher Aegypten vor Herodot besuchte, rühmte sich von den Priestern des Ammon seiner Abstammung, die er durch 16 Ahnen an einen Gott knüpfte; die Priester spotteten über seinen göttlichen Ursprung in der 16ten Generation, und zeigten ihm mehr als 300 aufeinanderfolgende Menschengeschlechter, die durch eben so viel im Tempel von jedem lebenden Priester aufgestellte Bildsäulen der Oberpriester dargestellt wurden. Später zeigten sie dem Herodot 341 dieser Bildsäulen, und bei dem Aufzählen derselben von der Bildsäule des letztgestorbenen Oberpriesters an, bemerkten sie ihm, daß jeder derselben, bis auf den ältesten hinauf, seinem Vater gefolgt sey.

Ohne uns weiter bei dieser Reihe von 341 Generationen aufzuhalten, deren Dauer Herodot auf 11,340 Jahre schätzte, während deren, wie die Aegypter zu dem Griechischen Geschichtschreiber sagten, die Sonne zwei Mal da aufgegangen wäre, wo sie gewöhnlich untergeht, und zwei Mal untergegangen, wo sie gewöhnlich aufgeht (ein gut oder schlecht beobachtetes, richtig oder falsch ausgedrücktes, und eben so von dem Reisenden verstandenes Phänomen, welches so viele neuere Gelehrten vergebens gesucht haben zu erklären), wollen wir hier Gelegenheit nehmen, in dem Interesse der neueren Forschungen, welche der wunderbare Bericht der Aegyptischen Priester gewiß noch mehr anfachen wird, zu bemerken, daß die Schätzung der Dauer dieser Generationen zu drei auf ein Jahrhundert, ganz falsch ist, und daß Herodot, von dem sie auszugehen scheint, für den Orient eine Regel anwendete, welche nur für die Bevölkerung Griechenland's und die andern Länder des Occidents paßte, wo sich die Männer gewöhnlich im 30ten Jahre verehlichten; da es aber in Aegypten, wo die Mannbarkeit und somit die Heirathen viel früher fallen, ganz anders war, so ist auch die Schätzung der Dauer der 341 Geschlechter von Herodot übertrieben, und es ist dies also ein viel kürzerer Zeitraum als 11,340 Jahre, in welchem sich die Sonnenphänomene gezeigt haben, welche man, nach der Angabe Herodot's, vergeblich gesucht hat, und vielleicht auch nach dem neuen Element, welches unsre Beobachtung zur Prüfung dieser alten Sage liefert, suchen wird zu erklären. Um indeß nichts zu umgehen, was zu dieser, vielleicht ganz vergeblichen und erfolglosen Untersuchung nützlich seyn könnte, fügen wir noch hinzu, daß unsre Nachsuchungen über wirklich historisch zuverlässige und zahlreiche Generationen der Aegyptischen Monarchen, die Dauer der menschlichen Generation auf höchstens 28 Jahre bestimmen, was also in der Berechnung Herodot's eine Uebertreibung von 1800 Jahren ergäbe. Aber es ist vielleicht vernünftiger in diesen Ziffern und Geschlechtern nur eine jener, gewissermaßen durch die Cosmogonie und die Nationalchroniken geheiligten Zahlen zu sehen, wie so viele andere, welche uns die Sage erhalten hat, z. B. die alte Chronik, welche bei der Berechnung der bekannten Zeiten Aegypten's die Dauer des Reichs der Götter und Könige auf 36,525 Jahre festsetzt, und diese Zahl von Jahren enthält gerade die Dauer der 25 Sothiakischen Perioden, jede zu 1461 Jahre gerechnet, die Zeit des Ablaufs von zwei Sonnenjahren, des unbestimmten und bestimmten, und nach welcher die beiden Jahre mit demselben Tag

beginnen. Wenn also eine ähnliche Vorstellung zum Grund der Berechnung der 341 Menschengeschlechter läge, von denen die Priester Aegypten's soviel zu Hecatäus und Herodot geredet haben, so könnte man sich jetzt weder mit den uns überlieferten Zahlen Herodot's begnügen, noch dieselben berechnen, wenn man die Zahl der Jahre, welche die Elemente seines Calculs erfordern, auf 26 festsetzte; die größte Annäherung zwischen der ausgesprochenen Zahl der Geschlechter und der Zahl der Perioden von 1461 Jahren werden also die zwei Zahlen 10,230 Jahre, wenn man die 341 Generationen jede zu 30 Jahren annimmt, und 10,227 Jahre die Summe von 7 Perioden zu 1461 Jahren geben.

So nutzlos auch diese Angaben sind, so bleibt doch das Hauptfaktum in dem Bericht des Herodot, daß er in dem Tempel des Ammon zu Theben den Ort gesehen, wo die kolossalen hölzernen Bildsäulen der Oberpriester und Häupter der Priesterhierarchie in Aegypten aufbewahrt wurden. Diese Statuen empfingen wenigstens dieselben Ehrenbezeigungen, wie die der Ahnen der andern angesehenen Familien, welche treu die Bilder ihrer Vorfahren bewahrten. Die der Großpriester waren, da sie im Namen der Gesetze errichtet und an die Seite der Bilder der Könige gestellt wurden, gleich wichtige Beiträge für die öffentliche Geschichte, und man vereinigte so mit dem Bildniß der Könige die Erzählung ihrer guten Handlungen, indem die Priester zugleich die Verwahrer der Archive und die Geschichtschreiber waren. Man weiß, was der verständige Herodot von dem Geist und Charakter der Aegypter dachte, die sich mit der Nachsuchung der einzelnen Thatsachen in ihrer Geschichte beschäftigten: „sie sind sehr besorgt, sagt er, das Andenken an die Ereignisse zu erhalten, und scheinen unter allen mir bekannten Völkern die unterrichtetsten in der Geschichte zu seyn."

Nach dieser Stelle Herodot's, der die Aegyptischen Priester allenthalben sowohl über ihre eigene Geschichte, als über die der fremden Völker befragte, wird man sich von selbst zu der Annahme bewogen fühlen, daß ein so kluger Kopf, erstaunt sowohl über ihr Wissen, als über das Alter ihrer Annalen, sie ebenfalls über die ältesten und merkwürdigsten Thatsachen der Geschichte Griechenland's befragt habe.

„Ich glaubte, sagt er weiter, die Aegyptischen Priester um ihre Meinung darüber befragen zu müssen, was die Griechen von dem Trojanischen Kriege erzählen, und ob sie diese Angabe als wahr oder erfunden betrachten." Sie antworteten sowohl über den Raub der Helena, als

über die Einnahme von Troja und über die Reise des Menelaos nach Aegypten so genau und so natürlich, daß Herodot nicht zögerte, der historischen Erzählung der Priester den Vorzug vor der wunderbaren Schilderung Homer's zu geben. „Es scheint mir, fügt er hinzu, daß Homer diese Thatsachen wohl gekannt habe; da sie sich aber nicht gut mit dem Plan seines Heldengedichts vertrugen, so berichtete er sie anders, läßt aber doch dabei durchblicken, daß er die Aegyptische Erzählung kannte." Diese richtige Bemerkung ist ein Beweis mehr von der Mühe, welche sich Herodot gab, immer aufmerksam nach dem Wahren zu forschen. Zur Erinnerung an die glänzenden und dichterischen Schilderungen Homer's setzen wir hier noch die Geschichte der Zerstörung Troja's her, wie sie uns Herodot nach den Aegyptischen Annalen überliefert.

Paris raubte Helena in Sparta, und wollte sie nach Troja führen; aber während er das Aegäische Meer durchschiffte, erhoben sich ungünstige Winde, und verschlugen ihn in das Meer von Aegypten. Da die Winde sich immer noch nicht legten, so mußte er der Küste sich nähern und durch die Mündung von Canopus in den Nil einlaufen, um bei Tarichea zu landen. Es stand damals an dem Ufer ein dem Herkules geweihter Tempel, der das Recht des Asyls hatte. Ein Sklave, sein Herr mochte seyn wer er wollte, welcher sich hinein flüchtete und einwilligte, sich dem Gotte zu weihen, indem er sich ein heiliges Zeichen auf den Körper drücken ließ war darin sicher vor jeder Nachstellung, und dieses Recht des Asyls, so wie der Tempel selbst, bestanden noch zu den Zeiten Herodot's.

Einige Diener des Paris, welche dieses Privilegium kannten, verließen ihren Herrn und flüchteten in den Tempel. Nachdem sie sich hier als Bittende niedergelassen hatten, klagten sie den Paris an, und um ihm zu schaden, erzählten sie genau das, was sich mit der Helena zugetragen, und die Beleidigung, die er dem Menelaos zugefügt habe. Ihre Anklage und ihre Beschwerden wurden von dem mit der Bewachung der Mündung von Canopus beauftragten Priester des Tempels, Namens Thonis, angehört, und dieser sendete in aller Eile einen Expressen ab, um den König von der Ankunft eines Fremden, eines geborenen Trojaners, zu unterrichten, der in Griechenland ein großes Verbrechen begangen. Er habe die Frau seines Gastfreundes verführt, und sie mit sich fortgeschleppt; seine Schiffe trügen große Reichthümer, und die Winde hätten ihn gezwungen, in Aegypten zu landen; solle

bildlichen Gemälden, welche die Grabmäler ihrer Könige schmücken, haben sie gewöhnlich mit einer bemerkenswerthen Genauigkeit die Bewohner Aegypten's und die der Nachbarländer dargestellt; der Gott Horus, der Hirt der Völker, schreitet an ihrer Spitze voran, die Abendländer kommen darauf nach den Asiaten, und die Jonier sind ausdrücklich dabei aufgeführt.

Die sechste Figur unserer Tafel 11, ein noch auf einem der Grabmäler zu Beni-Hassan existirendes köstliches Gemälde, stellt einen Jonier und eine der Physiognomie und Tracht nach durchaus Griechische Familie vor; man sieht darauf eine mit der Tunika bedeckte Frau, die einen Esel vor sich hertreibt, welcher in den Körben zwei kleine Kinder trägt, von einem mit der Griechischen Chlamys bekleideten Manne beschützt, der in der einen Hand eine antike Griechische Lyra mit drei Saiten und in der andern einen Stock hält. Alles dies ist Griechisch; darüber steht in alphabetischen Zeichen Jouni, Jonier; und diese von den Aegyptern ganz genau gemalten Griechischen Figuren stammen unbestreitbar aus einer mehr als 400 Jahre vor den Abenteuern der Helena und den Unglücksfällen der Familie des Priamus liegenden Zeit.

Herodot kannte ohne Zweifel eben so gut, als wir, die Alterthümer Griechenland's und Aegypten's; und man darf nicht über das Vertrauen erstaunen, welches er in die Aegyptische Erzählung setzt; und suchen wir dieselbe durch die sich noch am besten darauf beziehenden Angaben bei Homer zu beweisen, so finden wir, daß dieser Dichter zugibt, daß Paris von den Winden gezwungen wurde, umherzuirren, und mit Helena in Sidon in Phönicien, dem Grenzlande Aegypten's, zu landen, und von da köstliche Arbeiten der Frauen dieser gewerbfleißigen Stadt, nämlich verschiedenfarbige Stoffe mitbrachte, daß Helena mehrere nützliche Heilmittel besaß, welche sie die Frau des Priesters Thonis in Canopus, desselben, dessen Namen die Aegypter dem Herodot nannten, gelehrt hatte; und endlich, daß Menelaos dem Telemachos gestand, daß ihn die Götter lange Zeit in Aegypten zurückgehalten hätten. In allen Stellen, sagt Herodot, zeigt Homer, daß er von den Fahrten des Paris und seiner Landung in Aegypten gewußt habe; und wenn, fährt er fort, Helena in der That in Troja war, als die Griechen die Stadt bedrohten, so würde sie ihnen gewiß mit oder ohne die Zustimmung des Paris zurückgegeben worden seyn; denn wie könnte man den Priamus und seine Verwandten für so unsinnig halten, daß sie ihre Existenz, die ihrer Familie und der ganzen Stadt in Gefahr gesetzt hätten,

um das Verbrechen des Paris zu begünstigen? Selbst wenn sie einen solchen Entschluß anfänglich gefaßt hätten, würden sie später widerstanden haben, als so viele erlauchte Trojaner, so viele Kinder von Priamus selbst dem Eisen der Griechen unterlagen? Wie wollte man auch den Entschluß Hektor's erklären, des Erben des Reiches, wenn er sich für die Vertheidigung eines schuldigen Bruders und des Urhebers so vieler Uebel geopfert hätte? Die Trojaner selbst würden sich denselben entzogen und Helena zurückgegeben haben, wenn sie gekonnt hätten; aber sie war in Aegypten zurückgehalten, und die Hartnäckigkeit der Griechen, die es nicht glaubten, konnte nichts anders, als ein Werk der Götter seyn, welche den Menschen zeigen wollten, daß große Verbrechen immer furchtbare Rache nach sich zögen. Nach diesen wichtigen geschichtlichen Ueberlieferungen hätte also Herodot die Geschichte Troja's in Aegypten gesammelt und Homer, welcher sie ebenfalls kannte, ein Heldengedicht daraus gemacht; sein Talent schuf Alles darin wunderbar und bildete ein Werk, welches vielleicht ohne Muster und gewiß ohne Nebenbuhler ist. Uebrigens müßte man alle Verbindung Aegypten's mit Griechenland in den frühesten Zeiten seiner Geschichte läugnen, welche die Griechen selbst hinreichend anerkannt und ausgesprochen haben, wenn man den Aegyptischen Priestern jede genaue Kenntniß von der Geschichte der Griechen, ihrer Schüler, absprechen wollte; die Griechen selbst haben uns gelehrt, daß Homer Aegypten sah, kannte, und mit seinen Priestern, den Bewahrern der Wissenschaften und Archive, verkehrte. Tausend Mal erwähnt Herodot Sachen aller Art, welche die Griechen von ihnen entlehnt haben.

Dagegen, sagt ferner Herodot, haben die Aegypter keine Einrichtung der Griechen angenommen, und wenn in Chemmis, in dem Bezirk von Theben, ein dem Perseus, dem Sohne des Danaus, geweihter Tempel und zu Ehren dieses Helden gymnastische Spiele bestanden, so rührte dies nur daher, weil Perseus von Danaus und Lynceus, Bewohnern von Chemmis, abstammte, welche früher nach Griechenland hinübergegangen waren. Die Aegyptischen Priester kannten sehr gut die Geschichte der ersten Philosophen Griechenland's, und die Sagen über ihren Aufenthalt und ihre Forschungen in Aegypten wurden sorgfältig daselbst aufbewahrt. Diese Priester bestätigten, daß von ihnen Orpheus die Mysterien entlehnt habe, die er zu Ehren des Bacchus und der Ceres einführte, welche niemand anders waren, als der Osiris und die Isis Aegypten's, und daß seine Fabel vom Reiche der Schatten nichts

als eine Parodie der Leichenceremonien sey, welche er in Aegypten habe verrichten sehen. Einige unter ihnen versicherten sogar, daß Orpheus und Amphion an dem Ufer des Nil's geboren seyen. Die Verse des Hesiod sind voll von travestirten Aegyptischen Ideen. Pythagoras lernte in Aegypten Alles was er wußte, und er wußte viel Bestimmtes aber auch Manches von geringerm Werth. Seine Grundsätze der Naturphilosophie, seine Lehre von den Zahlen, seine Geheimnisse über Wissenschaft, Moral, Entstehung der Welt, seine Symbole und Räthsel, Alles ist Aegyptisch in diesem auch außerdem so ausgezeichneten und von seinen Lehrern, deren berühmtester der Erzprophete Sonches war, so geliebten Schüler der Priester Aegypten's. Solon, Thales von Milet, lernten ebenfalls von ihnen Alles, was sie in Griechenland lehrten. Wir kennen ferner die Aegyptischen Meister des göttlichen Plato, von denen Proclus den Pateneïth, Ochaaps von Heliopolis und Etymon von Sebennytus nennt; die Geschichte fügt noch den Namen des Sechnouphis von Heliopolis hinzu. Dem Strabo zeigte man das Kollegium, wo Eudorus und Plato in Heliopolis studirt hatten, und ich weiß nicht, welcher Priester einer dieser gelehrten Städte ihm mehrmals wiederholte: „O Plato, Plato! Alle ihr andern Griechen seyd nur Kinder!"

Eudoxus empfing ebenfalls in Heliopolis den Unterricht des Priesters Conuphis; und viele andre Griechen unterrichteten sich in derselben Schule. Eudoxus und Plato waren zusammen nach Aegypten gegangen, und man wies dem Strabo das Haus, welches sie bewohnt hatten, und sagte ihm, daß beide Philosophen 13 Jahre in dieser durch ihr Priesterkollegium berühmten Stadt zugebracht, daselbst in beständigem Umgang mit den Priestern gelebt und endlich durch Zeit und Zuvorkommenheiten von diesen gelehrten Dienern der Wissenschaft und Gottheit, die sehr unterrichtet in der Astronomie, aber meist sehr geheimnißvoll und wenig mittheilend waren, die Kenntniß einiger Theoreme erhalten hätten; aber die Priester verbargen ihnen den größten Theil ihres Wissens, und namentlich die Methode der Einschaltungen, welche dem bürgerlichen Jahre eine gleiche Dauer mit der Sonnenumwälzung geben, und welche den Griechen, fügt Strabo hinzu, so wie viele andre Dinge unbekannt waren, bis daß die (für das Jahrhundert des Reisenden neueren) Astronomen sie vermittelst der Uebersetzung der von den Aegyptischen Priestern verfaßten Abhandlungen in Griechischer Sprache kennen lernten; aus welchen Arbeiten, sowie aus den Schriften der Chaldäer, die Astronomen seiner Zeit noch schöpften. Plato und Eudoxus ver-

dankten also dieser Ausdauer, welche ihnen ihre brennende Wißbegierde einflößte, die Mittheilungen, die sie der gewohnten Zurückhaltung der Aegyptischen Priester entrissen. Sie entdeckten ihre Geheimnisse nicht Jedermann, sagt Clemens von Alexandrien; sie brachten die göttlichen Dinge nicht zur Kenntniß der Ungeweihten, sondern nur der zum Throne bestimmten Personen, und solcher Priester, welche sich am meisten durch Geburt, Erziehung und Wissenschaft auszeichneten. Fourier vereinigt in seiner mit Recht so bewunderten Schrift, in welcher Fontane mit soviel Wahrheit die Athenienſische Grazie mit Aegyptischer Weisheit vereinigt fand, alle diese Gedanken des Alterthums über die Macht der Priesterschaft in Aegypten, wenn er sagt, daß ihre mit dem Studium der Naturerscheinungen vereinigte Religion zugleich intellektuell und physisch war, daß sie nur einigen weisen Männern die abstrakten Grundsätze der Moral aufdeckte, und dieselben Allen unter faßlichen Formen darstellte. Griechenland begriff vielleicht nicht völlig diese beiden Theile des bewunderungswürdigen und der gewöhnlichen Schwäche der menschlichen Erkenntniß so gut angepaßten Systems, welches durch Form oder Inhalt den Geistern jeder Stufe, die Ausübungen oder Ueberzeugungen, die Handlungen und die zur gesellschaftlichen Ordnung und zum Glücke des Menschen nützlichsten Gedanken unwiderstehlich einflößte.

Von allen Schülern der Aegyptischen Lehren ist Moses, der Gesetzgeber der Hebräer, der berühmteste. Man kennt die Wunder bei seiner Geburt und seiner Erziehung. Beschützt von der Tochter des Königs von Aegypten, erzogen im Palaste des Herrschers mitten im Glanz eines großen Reichs, „ward er in der ganzen Weisheit der Aegypter unterrichtet und mächtig in Worten und Werken.“ Die Zeugnisse für die Wahrheit der Geschichte des Moses fehlen selbst in dem unheiligen Alterthum nicht. Strabo betrachtete ihn als einen Aegyptischen Priester, welcher die lebenden Thiere aus den religiösen Ceremonien verbannen wollte, und die Form des öffentlichen Gottesdienstes zu ändern suchte. Justin sagte, daß Moses die seltensten Eigenschaften von der Natur und, wie sein Ahn Joseph, die Gabe empfangen habe, Träume zu deuten und Wunder zu thun, indem er in der menschlichen Wissenschaft, wie in den Geheimnissen der Götter gleich unterrichtet gewesen sey. Man schreibt dem Manethon ein strengeres Urtheil über Moses zu: man läßt ihn sagen, daß ein aussätziges und elendes Volk, verdammt zu den niedrigsten und beschwerlichsten Arbeiten, zum Graben der Kanäle und

zum Straßenbau, in der einige Jahrhunderte vor den Hirten erbauten Umzäunung von Avaris eingeschlossen gewesen sey, und, voll Begierde, sich dieser schimpflichen Sklaverei zu entziehen, einen Priester von Heliopolis, Namens Osarsiph, zum Anführer gewählt habe, der ihnen einen neuen Gottesdienst gab, und seinen Namen in Moses umänderte. Diodor von Sicilien stellt dagegen den Gesetzgeber der Hebräer unter die Männer von vollendeter Klugheit und erprobtem Muthe, der, als Haupt einer in Aegypten fremden und darin der Sclaverei unterworfenen Völkerschaft, sie heraus und in die benachbarte Wüste führte, und ihr, mit Hülfe der fähigsten Männer, welche er zugleich zu Priestern und Magistratspersonen machte, Gesetze gab, sich aber die oberste Gewalt vorbehielt, deren er sowohl durch seine Kenntnisse, als durch seinen Charakter würdig war. Er hatte wirklich während seiner Jugend in den Priesterkollegien Aegypten's studirt und, wie Clemens von Alexandrien sagt, die ausgezeichnetsten Männer in Arithmetik und Geometrie, Rhythmus und Harmonie, Medizin und Musik zu Lehrern gehabt. Außerdem widmete sich Moses jenem Theile der Wissenschaft, welcher sich durch Symbole und hieroglyphische Zeichen ausspricht, was auf nichts anders deuten kann, als die Kenntniß des symbolischen Theils der heiligen Schrift der Aegypter; der heilige Märtyrer Justin erlaubt diese Auslegung der Worte des Clemens von Alexandrien, welcher zwei Jahrhunderte nach Justin schrieb. Dieser fragt in seinen Quästionen der Rechtgläubigen: „Warum hat sich Moses, wenn er in aller Aegyptischen Wissenschaft unterrichtet war, nicht der Astronomie, Geometrie, Astrologie und andern Studien dieser Art gewidmet," welche Frage er mit den Worten beantwortet: „Moses beschäftigte sich nur mit der höchsten Wissenschaft; denn die Astronomie, die Astrologie und Geometrie galten bei den Aegyptern für gemeine und niedrige Studien; einen großen Werth dagegen legte man in das Studium der Hieroglyphen, welches man in den Heiligthümern nicht die ersten besten, sondern nur auserwählte und ausgezeichnete Leute lehrte." Kurz es ist eine im Alterthum aufgezeichnete Ueberlieferung, daß Moses eine ganz königliche Erziehung erhalten habe, und zugleich Prophet, Gesetzgeber, Krieger, Politiker und Philosoph, also Alles, was, wie die Alten sagen, ein König seyn mußte, gewesen sey; und man weiß mit welchem Vortheil er später mit Wundern gegen die Weisen und Zauberer des Pharao kämpfte, von dem er die Befreiung seiner israelitischen Brüder erlangen wollte. Er schlug die Aegypter mit ihren eignen Wissenschaften,

und enthält eine Menge von Bitten, die an alle die Gottheiten gerichtet werden, welche in der Hölle, wo die Seele gerichtet wird, oder in den mystischen Regionen, welche sie vor dem Anfang ihrer Wanderungen bewohnt, über dieselbe zu entscheiden haben. Eins der Rituale in hieroglyphischen Zeichen im königlichen Museum im Louvre zu Paris, ist ein Auszug aus dem Buch der Bekenntnisse an das Licht; es ist mit sorgfältig kolorirten Bildern geschmückt, und gehört zu der Mumie eines Priesters, der Gerichtsschreiber war, Namens Nevoten.

Der Anfang stellt diese Magistratsperson vor, wie sie in weißer Kleidung ihrer Mutter Amenhem-heb und Schwester Hnisannoub folgt, und dem auf einem Throne in einem reich geschmückten Naos sitzenden Osiris Opfer darbringt. Der diesem religiösen Gemälde folgende Text ist aus dem ersten Theile des Rituals ausgezogen, und enthält die sich auf den Transport der Mumie des Todten in das Hypogeum der Familie beziehenden Gebete; die Ceremonie des Wegbringens selbst ist genau in einer langen Vignette über dem Texte dargestellt. In dem Mittelpunkte dieser Komposition sieht man die Mumie des Nevoten, ausgestreckt auf dem Leichenbette, welches in einer Barke liegt, die auf eine von vier Ochsen gezogene Schleife gestellt ist. Die Mutter des Gestorbenen, Amenhem-heb, in aufgelösten Haaren, und die Tunika zum Zeichen der Trauer beschmutzt, weint über der Mumie ihres Sohnes. Zwei roth gekleidete, die Göttinnen Nephthys und Isis vorstellende Frauen, wachen zu Haupten und Füßen des Todten. An der Seite der Leichenbarke ist ein Priester des Osiris, kenntlich an der ihn bedeckenden Pantherhaut und an dem Rauchfasse und der Libationsvase, die er in seinen Händen trägt. Vier Männer führen auf einer zweiten Schleife einen schwarzen Kasten, in der Form eines Naos, welcher die, die besonders einbalsamirten Eingeweide enthaltenden, Leichenvasen umschließt.

Der Gott Anubis mit dem Schakalskopf nimmt den Leichenkasten in Besitz, hinter welchem die Verwandten des Todten mit aufgelösten Haaren und in Tuniken mit Asche oder Staub beschmutzt, folgen. Hinter diesen Frauen, welche, wie es die Haltung ihrer Arme anzeigt, Klagen ausstoßen, kommen die Verwandten oder Freunde des Nevoten in Trauergewändern und einen langen Stock in ihren Händen haltend. In dem letzten Theil dieses eigenthümlichen Gemäldes sieht man neben einem Haufen von verschiedenen Opfergaben die Mutter des Verblichenen, die der Mumie ihres Sohnes das letzte Lebewohl sagt. Der Prie-

ster des Osiris verrichtet die letzten Ceremonien über der vor dem Eingang des Hypogeums oder Grabmals der Familie aufgestellten Mumie. Das Thor desselben ist offen und der Maler hat darunter selbst den Plan des Hypogeums gezeichnet. Eine lange Treppe führt an eine gelb gemalte Thüre des ersten Saals, in dem man einen Altar und einen Sessel erblickt; eine zweite Thüre führt in eine Kammer neben dem großen Saal, in dem sich eine Erhöhung befindet, welche die Mumie des Todten zu tragen bestimmt ist. Eine mit dem großen Saal parallel laufende Gallerie enthält die Kästchen und Leichenopfer.

In den 15 kleinen Vignetten, welche nun folgen, sieht man den Todten in weißer Kleidung, wie er nach einander die Genien der acht Regionen des Hermes, die Genien des Orients, die heiligen Vögel Bennou und Ghenghen, den Geist des Atmou unter der Form eines Widders, den Gott Phtha in seinem Naos, und endlich verschiedene Thiere und heilige Sinnbilder anbetet. Die andern Vignetten beziehen sich auf die der Einbalsamirung der Körper vorstehenden Gottheiten. Ueber jeder derselben steht der sich direkt darauf beziehende Text. Weiter unten im Manuscript verehrt der hingeschiedene Nevoten den Osiris, welchem Anubis und seine Genossen folgen; dann erscheint er als Bittender in dem Palaste der Wahrheit, wo die Bildnisse der 42 Richter über die Todten stehen. Weiter unten verehrt er Osiris in einem Naos mitten in dem Amenthi; vor dem Gotte liegt die Wage, um die Aufführung der Seelen zu wiegen, die Straußfeder, das Sinnbild der Gerechtigkeit, und der Aegyptische Cerberus. Dann wird der Nevoten in den Palast der Wahrheit eingelassen, in dem die symbolische Arche der Sonne ist. Bald schifft er dann, begleitet von seiner Frau Mouthemheb, in einem Segelschiff in den Himmel. Ein anderes Gemälde stellt den Gestorbenen vor, wie er das heilige Schiff des Gottes Phre betrachtet. Der unmittelbar dieser Handlung folgende Text bezieht sich auf die Gottheiten, welche der Erhaltung der verschiedenen Glieder des menschlichen Körpers vorstehen. Die Uebersetzung eines ähnlichen Textes findet man Seite 183.

Ein anderes hieroglyphisches Manuscript enthält nur einen Auszug der drei Theile des großen Leichenrituals, das mit auf den Text bezüglichen Gemälden geschmückt ist. Man sieht darin nach einander den gestorbenen Khonsoumosis, Priester des Ammon in Oph, Hierogrammaten des Tempels der Göttin Mouthis-Bouto, und Mitglied des Collegs der Hierogrammatiker in Theben, wie er eine Libation

darbringt und Weihrauch bietet dem Gotte Phre-Atmou, Herrn des großen Tempels, dem Osiris Pethempamenthes, mit dem Beinamen Onnofris, dem Leiter der Lebenden; der Isis, der göttlichen großen Mutter, und der Nephthys, der Schwestergöttin, wie es in den über die Personen der ersten Scene gezeichneten hieroglyphischen Inschriften heißt. Khonsoumosis verehrt die Sinnbilder der Wohnung der Todten; dieselbe Person pflügt und schneidet die Ernte in den Elysäischen Feldern mitten unter den reinen Seelen; der Tode fleht zu den 42 Richtern der Seelen in dem Amenthi am Eingang in ihren Palast, dessen Thore offen stehen; derselbe bietet den acht Wächtern des Palastes des Osiris mit ihren Rattenköpfen und Uräusköpfen Brandopfer an; er verehrt die vier Genien der Todten, vor denen die Zeichen des Osiris, der Thyrsus, die Pantherhaut und die Schale stehen; endlich kommt er an dem mystischen Becken des flüssigen Feuers an, an dessen Ufer die vier Cynocephalen liegen.

Die letzte Scene stellt die auf das Leichenbett, unter dem vier Leichenvasen stehen, gelegte Mumie des Khonsoumosis dar. Die Seele des Gestorbenen schwebt über dem einbalsamirten Körper. Weiter oben sind die Göttinnen Isis und Nephthys vor einer mit Leichenopfergaben beladenen Tafel.

Ein drittes Manuscript, aber in hieratischer Schrift verfaßt, ist eine sehr schöne Handschrift mit schwarz gezeichneten Vignetten, die mit einer bewundernswerthen Feinheit und Reinheit der Züge ausgeführt sind, es ist ein beinahe vollständiges Leichenritual. Diese Rolle ist von der feinsten Art von Papyrus, welche die königliche genannt wurde; sie ist weit weniger dunkel und hat sich viel biegsamer erhalten, als alle bis jetzt in den Aegyptischen Katakomben entdeckten Rollen.

Ein anderes hieratisches Manuscript besteht nur aus einem Papyrusblatt, und enthält die ersten Formeln des Gebets für die Todten, betitelt Tascho-Mah-Snau, in dem gebetet wird: „Hathor, die Göttin des westlichen Landes, solle den Namen Soter's, Sohns des Baphor, blühen lassen, Tag und Nacht; sie solle dem Gestorbenen einen Platz in der himmlischen Wohnung sichern, damit sein Name sich fortpflanze in dem Himmel durch den Gott Phre (die Sonne), und auf der Erde durch den Gott Sev (Saturn); endlich solle sie seinen Namen angenehm machen dem Osiris, dem Herrn des Westens und allen Mächten des Amenthi jetzt und immerdar.“ Dieses Manuscript ist aus der Römischen Zeit Aegypten's.

Andere Papyrusrollen, welche ebenfalls über Leichenbegängnisse handeln, sind mit symbolischen Gemälden angefüllt, in denen die sinnbildlichen Formen und Attribute der verschiedenen Gottheiten, vorzüglich die der Sonne und des Osiris, vorkommen. Man findet darin: 1) den Verstorbenen, wie er ein Gebet an den Gott des vom Himmel kommenden Lichts richtet, dessen Augen die materielle Welt erleuchten und die Finsterniß der Nacht zerstreuen u. s. w.; in dem auf dieses Gebet folgenden Gemälde hat man Seelen und Menschen dargestellt, wie sie eine Lichtscheibe verehren; man findet darin 2) Bitte an Phre, den großen Gott, verherrlicht in den beiden Firmamenten, und Symbole der beiden Formen dieser Gottheit; 3) Bitte an die Götter Phre und Thoth, ein anderes Symbol Phre's; 4) Bitte an die Göttin Netphe, die Großmutter der Götter, damit sie dem Aegypter Amenhem den Anblick der Lichtscheibe in ihrem ganzen Glanze gewähre; das Gemälde stellt die Göttin Netphte dar, deren mit Sternen bedeckter Körper sich zurückbiegt, um den Raum zu begrenzen, und der der personifizirte Himmel ist. Den Gott Soou, eine der Formen des Kneph oder Demiurgen, zwischen den durch zwei Frauen versinnlichten Orient und Occident gestellt, wie er in den durch den Himmel (Netphte) umschriebenen Raum das Schiff der Sonne hebt, dessen Lauf er so zu bestimmen scheint; 5) Gebete an Osiris, den Herrn der Region der Beständigkeit. Die Sinnbilder dieses Gottes, sowie des ibisköpfigen Thoth, sind in einem Kreis eingeschlossen, der durch eine sich in den Schwanz beißende Schlange, das Sinnbild der Ewigkeit, gebildet wird. 6) Gebet an alle symbolische in dem großen folgenden Gemälde dargestellte Gottheiten, welche den von den Seelen bewohnten Gegenden vorstehen. 7 — 10) Kurze Anrufungen der Götter Osiris, Nofre-Atmou und der heiligen Kuh der Hathor.

Ein anderes kolorirtes, hieroglyphisches Manuscript endlich besteht ganz aus symbolischen, auf das psychologische System der Aegypter sich beziehenden Gemälden. Man hat darin die verschiedenen Zustände der Seele, sowie die Gottheiten, welche den Seelenwanderungen vorstehen, dargestellt. Diese Papyrusrolle gehört zur Mumie einer Frau, Namens Tetchonsis.

Trotz der Aehnlichkeit der Gegenstände in diesen Manuscripten bemerkt man jedesmal darin Verschiedenheiten in Zahl und Ordnung der Scenen, welche wahrscheinlich durch den Rang oder die Eigenschaften der Personen bestimmt wurden, für welche das Manuscript gezeichnet

ward, und die vollständigsten und schönsten gehörten natürlich den Gliedern der Priesterkaste an, welche insbesondere mit dem Dienste der Götter und der heiligen Dinge beauftragt war. Was in allen diesen Ritualen sich gleicht, ist die Endscene der zweiten Abtheilung des Werkes, welche das Ende des Lebens bedeutet, und bei allen dasselbe ist; wie Tafel 20 sie darstellt.

Nach den verschiedenen Wanderungen der Seele des Todten durch die zahlreichen Regionen, welche sie besuchen muß, kommt sie endlich in dem Amenthi, der Hölle, an, wo sie ihr Urtheil erhält. Die dieses darstellende Scene bietet unseren Blicken den sonderbarsten Theil des religiösen Glaubens der Aegypter dar. Der Hierogrammatiker hat in der Zusammenstellung dieses ganz eignen Gegenstandes die am meisten metaphysischen Ideen zu verkörpern gewußt, und wir finden darin den klaren Beweis, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und die der Belohnungen und Bestrafungen in einem andern Leben die Hauptgrundlagen der Religion der alten Aegypter waren, und man darf sich nicht verwundern, diese großen Prinzipien der Moral bei einem Volke zu finden, dessen Weisheit das ganze Alterthum verehrte. Die heilige Schrift selbst verschmäht es nicht, daran zu erinnern, obgleich sie dabei diese materiellen Formen verdammt, unter denen es den Aegyptern gefiel, ihre Lehren zu verschleiern.

Diese Scene findet sich gewöhnlich am Ende der zweiten Abtheilung des ganzen Leichenrituals, oder dient zum Schluß aller abgekürzten Rituale; sie stellt die Psychostasie vor, oder das Urtheil, welchem die Seele, nach den Aegyptischen Lehren, nachdem sie den sterblichen Körper verlassen, in der untern Region des Amenthi sich unterwerfen mußte, wo man ihre Handlungen während ihres Lebens auf der Erde streng untersuchte und wog. Das Gebäude, wo die Handlung vorgeht, ist das Prätorium des Amenthi, oder der Palast des obersten Richters der Seelen. Zur Linken der Scene sieht man den Gott selbst auf seinem Throne sitzen. Er ist ausgezeichnet durch einen sonderbaren Kopfschmuck, welcher aus dem oberen Theile des Pschent (eine königliche Tiara) gebildet ist, der mit einem reichen Diadem bedeckt und mit der Sonnenscheibe und den Hörnern des Bocks, den Sinnbildern des Lichts und der Erzeugungsfähigkeit, vereinigt ist. Der Gott hält in seinen Händen eine Peitsche und einen in Form eines Hakens zurückgebogenen Scepter, entweder um die Fähigkeit, die Bewegung der Dinge zu erregen und sie zu vermindern, auszudrücken, oder als Bezug

auf den Namen der Höllenregion, der der Gott vorsteht, d. h. des Amenthi, welcher die Seelen aller Lebenden anzieht, und von dem man glaubte, daß er sie wieder in die Welt zurückschicke; dieser Gott ist Osiris, der wohlthätige Gott, der Herr des Lebens, der große Gott, der ewige Vermittler, der Vorsteher der untern Region und der göttliche König.

Wir sehen also hier den Herrscher in der Aegyptischen Hölle, Osiris, eine Gottheit, welche Herodot, Diodor von Sicilien und Plutarch einstimmig als den ursprünglichen Typus des Dionysus oder Bacchus der Griechen und Römer betrachteten. Die Meinung dieser Klassiker wird vollständig durch die dem Gotte gegenüber und in die Kapelle selbst gestellte Gruppe bestätigt. Eine große Zahl der Papyrusrollen zeigen klar in dieser Gruppe eine Vase, aus der ein Thyrsus hervorragt, an welchem eine Pantherhaut mit Bändern befestigt ist. Diese Hauptsinnbilder des Bacchus sind fortwährend neben Osiris dargestellt, und man schließt daraus auf den Aegyptischen Ursprung der Griechischen Gottheit, indem der Aegyptische Kultus ohne Zweifel älter als der Griechische ist. Gleichwohl beschränkten die Griechen bei der Annahme der Aegyptischen Gottheit sonderbar ihre Attribute. Eben so wird Phtha, der unmittelbare Diener des obersten Gottes und der Ordner der physischen Welt, im Occident zum Schmied Hephaestus, zum Vulkan. Osiris, das feuchte Prinzip der Welt, war für die Griechen, wenigstens dem Volksglauben nach, bloß der Erfinder der Rebe, der Gott des Weins, und die Fichte wurde dem Thyrsus beigefügt.

Vor der heiligen Wohnung des Gottes des Amenthi steht ein mit Opfergaben, als Brod, verschiedenes Fleisch, Granatäpfel und Lotosblumen, belasteter Altar; und der Lotos ist das Symbol der Körperwelt. Neben dem Aufenthalt des obersten Richters des Amenthi ist ein Fußgestell, auf welchem ein ungeheures Thier ruht, dessen Formen aber so deutlich sind, daß man ein Thier, halb Hippopotamus, halb Krokodil, nicht verkennen kann; es ist dies der Aegyptische Cerberus. Der weibliche Hippopotamus nimmt in den astronomischen Tafeln von Theben und Esneh im Himmel die Stelle ein, an welche die Griechen den großen Bären setzten. Dieses Sternbild hieß bei den Aegyptern der Hund des Typhon, und seine Gegenwart in dem Amenthi (der Hölle) beweist, daß dieses Thier der Typus des Hundes Cerberus ist, welcher nach den Griechischen Mythen den Eingang in den Palast des Hades

bewacht. Die Aegyptische Inschrift nennt ihn Oms und bezeichnet ihn als den Vorgesetzten der unteren Gegend.

Am andern Ende dieser Scene (rechts) sieht man eine Gruppe von drei Personen, nämlich eine Frau, welche, mit einer Feder auf dem Kopf, eine wie die Aegypterinnen gewöhnlich gekleidete Person einer Göttin vorstellt, die bezeichnet ist durch einen Scepter und das Sinnbild des himmlichen Lebens (das Kreuz mit einem Griff) in der rechten Hand hält. Dies ist die Seele des Verstorbenen in körperlicher Form, die von den beiden Göttinnen Wahrheit und Gerechtigkeit vor den großen Richter der Todten geführt wird.

Thmeï, die Tochter der Sonne, war die gewöhnliche Begleiterin des Osiris in den Amenthi, sie stellt eine der Persephone der Griechen und der Proserpina der Lateiner ähnliche Person vor; ihr Amt besteht darin, die Seelen der Todten am Eingang des Amenthi zu empfangen, und sie scheint sie zu beruhigen und ihnen Vertrauen einzuflößen, während man ihre Aufführung auf der Erde untersucht. Sie ist ausserdem die Vorsitzerin der 42 Richter oder vielmehr der 42 Stimmenden, welche das Recht haben bei dem Höllengerichte dem Urtheil der Seelen beizuwohnen, und die in zwei Reihen das Obere der Scene einnehmen.

Das Griechische Alterthum spricht von diesen Richtern, deren Urtheil die Aegypter Personen aller Stände des Volks unterwarfen, bevor ihre sterbliche Hülle in dem Grabe ihrer Ahnen beigesetzt werden durfte. Unerbittliche Richter untersuchten in Gegenwart des Volkes die Aufführung des Todten gegen seine Mitbürger und verweigerten seinem Körper eine Stelle im Grabe, wenn er nicht gewissenhaft seine Pflichten gegen Götter und Menschen erfüllt hatte. Dieser moralische Gebrauch wirkte um so mehr auf die öffentlichen Sitten, als ihm sogar die Könige unterworfen waren. Die Bildhauerei an den Tempeln und Palästen, welche man noch in den Ruinen von Theben sieht, bestätigen hinreichend, daß die Namen einiger Pharaonen durch diese obern Richter geächtet wurden.

So ahmten also die Aegypter auf der Erde an den Körpern das nach, was sie nach ihren religiösen Lehrsätzen glaubten, daß an den Seelen in der Hölle, dem Amenthi, geschähe, wo diese nach ihrer Trennung vom Körper hingelangten. Die letzte Scene der Papyrusrollen stellt diese Endprobe dar, die vollständigste aller, weil sie von der Seele Rechenschaft der Gründe ihrer Handlungen fordert, und die furchtbarste unter allen, weil die Richter die Götter selbst, diese obersten

Wesen, nämlich diejenigen sind, denen alle, auch die geheimsten Gedanken bekannt waren.

In dieser Schlußscene sieht man, um jede Ungewißheit zu heben, die Seele des Verstorbenen wie in der Darstellung der Thmeï unter denselben körperlichen Formen, mit welchen sie während ihres Aufenthalts auf der Erde bekleidet war, von neuem abgebildet, auf den Knieen liegend, mit aufgehobenen Armen und in flehender Stellung, vor den in zwei Reihen gestellten Bildern der 42 Richter des Amenthi; deßwegen mußte auch die Figur der Seele wiederholt werden, über deren Schicksal die Richter das Urtheil fällen sollen. Die Köpfe der 42 Richter sind sehr verschieden; die einen haben menschliche Formen, die andern den Kopf verschiedener Thiere, wie des Krokodils, der Natter, des Widders, Sperbers, Ibis, Schakals, Hippopotamus, Löwen und des Cynocephalus. Diese Verschiedenheit der Köpfe kommt von der Nothwendigkeit, die verschiedenen, hieratisch dargestellten Richter von einander zu unterscheiden, welche ausserdem verschiedene Verrichtungen hatten; ihre 42 Eigennamen stehen in den vollständigen Leichenritualen neben der Gerichtsscene mit genauer Angabe der Himmelsgegend, welcher jeder von ihnen vorstand. Diodor von Sicilien redet von diesen 42 Genien bei seiner Beschreibung der Basreliefs des Grabmals des Osymandyas, auf denen das Gericht der Seele dieses Eroberers dargestellt ist; in andern Manuscripten sind die Richter vor Thmeï, ihrer Vorsitzerin, in sitzender Stellung abgebildet.

Diese Göttin, die Tochter der Sonne, deren Figur auf den Denkmalen so oft vorkommt, weil sie als die Beschützerin Aegypten's und die Leiterin der königlichen Macht betrachtet wurde, wurde von den Griechen für Hera, die Juno der Lateiner, gehalten. Aber bei den Aegyptern war Thmeï das Sinnbild der Wahrheit, und hieß daher die Erstgeborne des Gottes des Lichts; man schrieb ihr die Oberleitung der Höllengegenden zu, wo der weltliche Schein verschwindet, und wo alle menschliche Pläne zu nichte werden, um der ewigen Wirklichkeit Platz zu machen. Sie mußte daher die Geschäfte der Richter des Amenthi leiten und regeln, und ihr Bildniß, das der Wahrheit, mußte also an dem Halse und auf der Brust der jenes Tribunal bildenden Richter hängen, welches auf der Erde über die wichtigsten Familienangelegenheiten entschied. Wahrheit und Gerechtigkeit sind innig verbunden; ein und dasselbe Wort drückte in der alten Sprache der Aegypter beides aus, und der schönste und gewöhnlichste Titel, welchen die

Pharaonen auf ihren Obelisken annahmen, war ohne Zweifel der des Freundes der Thmeï, des Freundes der Wahrheit, d. h. der Gerechtigkeit.

Vor diesen 42 Richtern untersuchten andere Gottheiten selbst die Aufführung der Seele auf der Erde. Strenge wurden ihre Handlungen auf der Wage des Amenthi gewogen und dieses Werkzeug, welches über das Schicksal der Seele entschied, ist unter den Richtern angebracht. Auf dem Block oder der Säule, welche es trägt, sitzt ein Cynocephalus, das symbolische Bild eines der Diener Thoths, der bald Api (Zahl, Maß), bald Hap (Gericht, Urtheil) genannt wird, Namen, die, wie man sieht, sich auf die Verrichtungen des Genius bezogen, welcher dem Wägen der Handlungen der Seele auf der Höllenwage, deren Bewachung ihm anvertraut war, vorstand.

Andre Personen stehen neben den Wagschalen und wägen die guten und schlechten Handlungen des Verstorbenen. Die Figur zur Rechten, welche aufmerksam den Faden oder Senkel beobachtet, vermittelst dessen die Aegypter das gegenseitige Gewicht der beiden Schalen des Instruments zu schätzen pflegten, ist der an seinem Sperberkopf, so wie an seinem über ihn geschriebenen gewöhnlichen Namen leicht kenntliche Gott Horus, der theure Sohn des Osiris und der Isis. Die Figur links mit dem Schakals- oder Aegyptischen Wolfskopf ist der Gott Anubis, der Sohn des Osiris und der Nephtis. Die Hauptverrichtung dieser beiden Brüder bestand darin, die Handlungen der Todten vor den Richtern des Amenthi zu wägen, von denen die schlechten durch eine in der rechten Schale liegenden Thonvase, und die guten in der linken Schale durch eine kleine Figur der Thmeï, oder bloß ihre Feder, als dem Sinnbild der Gerechtigkeit und Wahrheit, symbolisch dargestellt sind.

Vor der gefürchteten Wage sieht man eine andere Gottheit, deren hohe Gestalt ihren Rang anzeigt; denn die Höhe der Figuren steht in den sinnbildlichen Gemälden der Aegypter beinahe immer, oder wenigstens da wo es der Raum erlaubt, im Verhältniß zu dem Range der dargestellten Person. Der Hierogrammat hat hier den Gott Thoth, (die Personifikation der göttlichen Wissenschaft und Weisheit) den Erfinder der Buchstaben und den ersten Gesetzgeber der Aegypter wiedergegeben. Als Osiris die menschliche Form annahm, um das bürgerliche Leben auf der Welt einzuführen, war Thoth, der Merkur der Aegypter, sein treuer Gefährte und gleichsam die Seele seiner Rathschläge. Dieselben

religiösen Ueberlieferungen fügen noch hinzu, daß er den Osiris, selbst als dieser seine Wohnung im Amenthi aufschlug, um die Seelen zu richten, nicht verlassen habe. Der Aegyptische Merkur ist mit dem Kopf des Ibis bezeichnet, eines Vogels, dessen Bild in der Aegyptischen heiligen Schrift das Herz und den Verstand bedeutet. In der Hand hält er eine Feder und schreibt das Resultat des Wägens der Handlungen des Verstorbenen in der Wage des Amenthi auf ein Täfelchen, er bringt diese Entscheidung zur Kenntniß des obersten Richters der Seelen, des Osiris, dessen Mund dann das Endurtheil verkündet; zufolge seiner Verrichtungen in der Aegyptischen Hölle entspricht also Thoth vollkommen dem Hermes Psychopompos der Griechen.

Diese klar vorliegende Bedeutung der in dem zweiten Theil der Papyrusrollen dargestellten Scene zeigt deutlich die ganze Psychologie der Aegyptischen Schule, d. h. die Seele des Verstorbenen, der den Amenthi betritt und vor der Wahrheit steht; ihre Diener, die 42 Richter, haben die Beweggründe der Handlungen zu untersuchen; diese Handlungen werden von Göttern gewogen; die göttliche Weisheit (Thoth) schreibt das Ergebniß des Wägens auf; die in dem vorzugsweise wohlthätigen Wesen, Osiris, dargestellte Güte Gottes belohnt die ihren Pflichten treu gebliebene Seele, indem sie dieselbe in eine bessere Welt ruft, oder sie bestraft sie für ihre Fehler dadurch, daß sie dieselbe auf die Erde zurückwirft, um neue Proben daselbst zu bestehen und neue Strafen unter einer andern Körperform darauf zu erdulden, so lange bis sie rein von jedem Fehler vor dem Höllengericht erscheint. Hier ist die Seele der Gefräßigkeit schuldig erkannt, und unter der Gestalt einer Sau auf die Erde zurückgeschickt worden.

Man findet in dieser allegorischen Scene die ganze Darstellung der Hölle der Griechen und Römer wieder. Orpheus und die andern ältesten Gründer des Gottesdienstes der Griechen waren Schüler der Aegyptischen Priester, und man darf nicht erstaunen, daß der Hades großentheils nur eine Nachbildung des Aegyptischen Amenthi ist; Osiris wurde zum Hades oder Pluto; Thmeï zur Proserpina; Oms zum Cerberus; Thoth zum Hermes Psychopompos im Occident gemacht, und Horus, Api und Anubi endlich scheinen die Typen zum Minos, Aeakus und Rhadamantus zu seyn. Diese Aehnlichkeiten zeigen, welche wichtigen Belehrungen über den Ursprung der Religion der Griechen und Römer das gründliche Studium der Denkmale jeder Art, welche uns in dem alten Aegypten geblieben sind, liefern kann.

Der durch Versinnlichung dem Geiste Aller klar gemachte Glaube an das Gericht über die Seelen der Todten war aufs sorgfältigste vervielfacht, und als Grundlage der öffentlichen Moral auf den Denkmalen durch die Beihülfe aller Künste wiedergegeben. Die Darstellungen waren im Sinn der religiösen Verzierungen der großen Gebäude. Man fand sie daher auch, so lange der Einfluß der Volksinstitutionen dauerte, in den Büchern und Tempeln Aegypten's wieder, und Könige und Unterthanen erschienen vor demselben Tribunal. So existirt wirklich noch das nämliche religiöse Gemälde unter den Basreliefs des kleinen Tempels, welcher hinter dem Amenophion, auf dem westlichen Ufer Theben's, sich erhebt, und nach den Weihungsinschriften, welche den König Ptolemäus Epiphanes und die Königin Cleopatra seine Gattin nennen, um das Jahr 200 v. Chr. den beiden Göttinnen Hathor und Thmeï gewidmet wurde. Champollion der Jüngere hat dieses Denkmal gesehen und beschrieben; und verlegt die Zeit seiner Gründung noch etwas vor die Regierung des Epiphanes; er hat sowohl den Namen des Fürsten, der ihn einweihte, als die der Gottheiten denen er gewidmet war, angegeben, und gefunden, daß das Schiff des Tempels in drei aneinanderstoßende Säle oder Heiligthümer eingetheilt ist, daß das Hauptheiligthum in der Mitte mit Gemälden von verschiedenen, den Göttern, welche in dem Tempel verehrt wurden, dargebrachten Opfern geschmückt, und daß das auf der rechten Seite vorzugsweise der Göttin Hathor gewidmet ist.

„Das Heiligthum links, fügt der Reisende hinzu, ist der Göttin Thmeï, der Dike und Aletheia der Aegyptischen Mythen, gewidmet, und alle Gemälde, welche diese Kapelle schmücken, beziehen sich daher auch auf die wichtigen, dieser Gottheit im Amenthi, den westlichen Regionen oder der Hölle der Aegypter, obliegenden Verrichtungen.“

„Die beiden Herrscher dieses schrecklichen Ortes, wo die Seelen gerichtet wurden, Osiris und Isis, empfangen zuerst die Verehrung des Ptolemäus und der Arsinoë, der philopatorischen Gottheiten; auf der linken Wand ist die große Scene der Psychostasie ausgehauen. Dieses große Basrelief stellt den hypostylischen Saal (Oskh) oder das Prätorium des Amenthi mit den entsprechenden Verzierungen dar. Der Oberrichter Osiris nimmt den Hintergrund des Saales ein; zu Füßen seines Thrones erhebt sich der Lotus, das Sinnbild der Körperwelt, mit dem Bilde seiner vier Kinder, der waltenden Genien der vier Hauptpunkte in der Sphäre.“

„Die 42 beisitzenden Richter des Osiris sind in zwei Linien gereiht,

mit einer Straußfeder auf dem Kopf, als Sinnbild der Gerechtigkeit. Auf einem Fußgestelle vor dem Throne liegt der Aegyptische Cerberus, ein aus drei verschiedenen Thieren, dem Krokodil, dem Löwen und dem Nilpferd zusammengesetztes Ungeheuer, und öffnet seinen weiten, die schuldigen Seelen bedrohenden Rachen, sein Name Tëuomenement bedeutet die Verschlingerin des Occidents oder der Hölle. An der Thüre des Tribunals erscheint die wegen ihrer doppelten Gottheit, der Gerechtigkeit und der Wahrheit, zweimal dargestellte Göttin Thmeï. Die erste Gestalt der Thmeï, der Leiterin des Amenthi (die Wahrheit), reicht die Seele eines Aegypters in körperlicher Gestalt der zweiten Gestalt der Göttin (der Gerechtigkeit) dar, deren Ueberschrift folgende ist: „„Thmeï welche im Amenthi wohnt, wo sie Herzen in der Wage wägt; kein Schlechter entgeht ihr."" Neben dem, der die Proben bestehen soll, liest man die Worte: Ankunft einer Seele im Amenthi. Etwas weiter erhebt sich die Höllenwage, die Götter Horus, der Sohn der Isis, mit dem Sperberkopf, und Anubis, der Sohn des Osiris, mit dem Schakalskopfe, legen, der eine das Herz des Vorgeführten, der andere eine Feder, das Sinnbild der Gerechtigkeit, in die Schalen der Wage. Zwischen dem verhängnißvollen Instrument, welches das Schicksal der Seele entscheiden soll, und dem Throne des Osiris steht der ibisköpfige Gott Thoth, der zwei Mal große, der Herr von Schmoun (Hermopolis magna), der Herr der göttlichen Worte, der Schreiber der Gerechtigkeit der andern großen Götter in dem Saale der Gerechtigkeit und Wahrheit. Dieser göttliche Gerichtsschreiber schreibt das Ergebniß der Probe nieder, welcher das Herz des verstorbenen Aegypter's unterworfen worden, um dann seinen Bericht dem Oberrichter zu überreichen."

Man sieht also hier in dem Heiligthum der Göttin Thmeï noch einmal dieselbe Darstellung der Psychostasie, wie sie in dem zweiten Theile aller Leichenrituale vorkommt.

Darstellungen ähnlicher Art, welche in Bezug auf die bei den Aegyptern gelehrten und angenommenen psychologischen Dogmen nicht minder bezeichnend sind, bestehen noch als religiöse Verzierungen der Denkmale, welche zu den ältesten gehören, die den Aegyptischen Boden zieren, und diese verschiedenen Darstellungen dienen gleichsam zur Vervollständigung und, wenn es deren noch bedürfte, zur allgemein verständlichen Erklärung der Versinnlichung der wegen ihrer guten oder schlechten Handlungen auf der Erde gerichteten Seele. Diese wichtigen Scenen zeigen uns die ganze Reihe der schrecklichen und verschiedenartigen

Strafen, denen die schuldigen und der Verzeihung unwürdigen Seelen im andern Leben unterworfen waren. Neben diesem Gemälde der schrecklichen Folgen der unvermeidlichen Gerechtigkeit steht das des immerwährenden Glückes, welches dieselbe Gerechtigkeit den von jeder Befleckung reinen Seelen aufbewahrt, die sich zu dieser Vollkommenheit erhoben haben, indem sie mit Eifer und Standhaftigkeit dem Wege der Pflicht und der Tugend folgten.

In den königlichen Katakomben von Biban-el-Moluk, wo die Reste der Könige aus der 18ten, 19ten und 20sten Dynastie ruhen, sind hauptsächlich diese wichtigen Darstellungen enthalten. Es ist darin durch eine Reihe von unzähligen Figuren der sinnbildliche Zug des Sonnengottes in der oberen und Lichthemisphäre, und dann in der unteren Hemisphäre, oder der der ewigen Finsterniß, beschrieben. Die zahlreichen auf den Zug des Gottes über dem Horizont und in der Lichthemisphäre sich beziehenden Gemälde sind in zwölf Reihen getheilt, deren jede durch einen reichen, ausgehauenen und von einer ungeheuren Schlange bewachten Thürflügel bezeichnet ist; diese Pforten bedeuten die zwölf Stunden des Tages.

Neben dem Flügel der ersten Pforte, oder der des Sonnenaufgangs, sind die 24 Stunden des astronomischen Tags unter einer menschlichen Gestalt angebracht, welche mit einem Stern auf dem Kopfe gegen den Hintergrund des Grabmals geht, gleichsam um die Richtung des Zuges des Gottes zu bezeichnen, und anzuzeigen, daß man dieselbe Richtung bei dem Studium dieser Gemälde befolgen müsse, die dadurch noch interessanter werden, daß man in jeder der zwölf Tagesstunden das genaue Bild der auf dem himmlischen Flusse, auf der Urflüssigkeit oder dem Aether, dem Prinzip aller Körper zufolge der alten Aegyptischen Philosophie, schiffenden Barke mit der Figur der ihr nacheinander beistehenden Götter, und weiter unten die Versinnlichung der himmlischen Wohnungen, welche der Gott durchläuft, und die jeder Tagesstunde eigenen mythischen Scenen dargestellt hat. So kommt der Sonnengott in der dritten Stunde in der Himmelszone an, wo sich das Schicksal der Seelen in Bezug auf die Körper, welche dieselben in ihren neuen Wanderungen besitzen sollen, entscheidet, und in der man den Gott Atmou auf seinem Richterstuhl sitzen und mit seiner Wage die menschlichen Seelen wägen sieht, welche nach einander erscheinen. Eine derselben ist verdammt, und man sieht sie auf einer Bari gegen die von Anubis bewachte Pforte von den Cynokephalen, den Sinnbildern der

himmlischen Gerechtigkeit, zurückbringen und mit Ruthen peitschen; der Schuldige ist unter der Form einer ungeheuern Sau dargestellt, über welcher mit großen Zeichen „Gefräßigkeit oder Freßgier“ steht, ohne Zweifel das Hauptverbrechen des Delinquenten, eines Fressers jener Zeit.

In der fünften Stunde besucht der Gott die von den glücklichen Seelen, welche von den Mühen ihrer Wanderungen auf der Erde ausruhen, bewohnten Elysäischen Gefilde der Aegyptischen Mythologie. Diese Seelen tragen auf ihrem Haupte die Straußfeder, das Sinnbild ihres gerechten und tugendhaften Lebenswandels. Man sieht sie den Göttern Opfergaben darbringen, oder vielmehr, sie sammeln unter der Aufsicht des Herrn der Freude des Herzens die Früchte der himmlischen Bäume in diesem Paradiese. Andere halten Sicheln in der Hand; es sind dies die Seelen, welche die Gefilde der Wahrheit bebauen; ihre Ueberschrift lautet so: „Sie bringen Libationen von Wasser und Opfer von den Früchten der Gefilde des Ruhmes dar. Sie halten eine Sichel und ernten ihre Gefilde ab. Der Gott der Sonne sagt ihnen: Nehmt eure Sicheln, erntet eure Früchte, tragt sie in eure Wohnungen, genießet ihrer und bietet sie den Göttern als reine Opfer dar.“ Außerdem sieht man andere in einem großen mit dem himmlischen und ursprünglichen Wasser angefüllten Becken sich baden, schwimmen, springen und schäkern, während der himmlische Nilgott, der alte Ocean der Aegyptischen Mythen, die Aufsicht führt.

Der Zug der Sonne in der unteren Hemisphäre, der der Finsterniß, während der zwölf Nachtstunden, das heißt das Gegenstück zu den vorigen Scenen, ist auf der den eben angeführten Gemälden gegenüberstehenden Wand ausgehauen. Hier durchzieht der fast immer von Kopf bis zu Fuß schwarz bemalte Gott, die 75 Zirkel oder Zonen, denen eben so viel göttliche mit Schwertern bewaffnete Personen von verschiedener Gestalt vorstehen, und welche von den schuldigen Seelen bewohnt sind, die hier ihre verschiedenen Strafen erleiden. Dies ist wirklich ein treffliches Urbild von Dante's Hölle, indem die Verschiedenheit der Qualen überraschend ist; sie erklären auch, warum einige von diesem Blutbade erschreckte Reisende darin den Beweis zu finden meinten, daß die Menschenopfer in dem alten Aegypten im Gebrauch gewesen seyen, eine Meinung die vollständig durch die Inschriften widerlegt wird.

In dem größten Theile der höllischen Zonen, welche der Sonnengott besucht, werden die schuldigen Seelen verschieden bestraft; man

hat diese unreinen und im Verbrechen hartnäckigen Geister beinahe immer unter Menschengestalt, zuweilen auch unter der symbolischen Gestalt des Kranichs oder der des ganz schwarz bemalten Sperbers mit dem Menschenkopfe dargestellt, zum Zeichen ihrer verkehrten Natur und ihres Aufenthalts in den Abgründen der Finsternisse. Die Einen sind fest an Pfähle gefesselt, und die ihre Schwerter schwingenden Wächter der Zone werfen ihnen die Verbrechen vor, welche sie auf der Erde begangen haben; Andere hängen mit dem Kopfe nach unten; Einige gehen mit auf der Brust gebundenen Händen und abgeschnittenem Kopfe in einer langen Reihe; Andere schleifen, die Hände auf den Rücken gebunden, ihr aus der Brust hängendes Herz auf der Erde nach; in großen Kesseln werden lebende Seelen, entweder in Menschengestalt oder in Vogelgestalt, auch nur ihre Köpfe und Herzen, gekocht. Man sieht in diesem Kessel Seelen mit dem Sinnbild des Glücks und der himmlischen Ruhe (dem Fächer), an die sie jeden Anspruch verloren haben. Bei jeder Zone und neben den Martern liest man immer das Verdammungsurtheil und die Strafe, die sie erleiden. „Diese feindlichen Seelen, heißt es darin, sehen nicht unsern Gott, wenn er die Strahlen seiner Scheibe aussendet; sie wohnen nicht mehr in der irdischen Welt und hören nicht die Stimme des großen Gottes, wenn er ihre Zonen durchzieht"; während auf der entgegengesetzten Wand neben der Darstellung der glücklichen Seelen steht: „Sie haben Gnade gefunden vor den Augen des großen Gottes; sie bewohnen die Wohnungen des Ruhms, in denen man das himmlische Leben führt; die Körper, welche sie verlassen haben, werden ewig in ihren Gräbern ruhen, während sie des Anblicks des höchsten Gottes genießen."

Die doppelte Reihe von Gemälden, wie sie Champollion der Jüngere in seinen Zeichnungen wiedergegeben und in seinen Briefen erklärt hat, bietet demnach das Aegyptische psychologische System in seinen beiden wichtigsten und sittlichsten Punkten dar, in den Belohnungen und Bestrafungen, und sie sind ein unwiderlegbares Zeugniß für alles das, was die Alten über die Aegyptische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und den eigentlichen Zweck des menschlichen Lebens gesagt haben. Der Aegypter versinnlichte so die zweifache Bestimmung der Seelen durch die Darstellung des Laufes der Sonne in den beiden Hemisphären.

Das klassische Alterthum kannte und bewahrte die Aegyptische Sage, welche sich auf das Gericht über die Seele bezieht, die von dem Körper, welchen sie früher belebte, getrennt ist, ja es ging noch weiter in Beziehung

auf einen Theil dieser Sage, auf die Wägung der Seelen, es eignete sich dieselbe zu und führte sie in seinen eigenen Religionslehren ein; die Psychostasie kommt in den Schriften der Griechen und Römer, wie auf ihren Denkmalen vor. Homer beschreibt den auf dem Gipfel des Berges Gargarus thronenden Jupiter, wie er seine Goldwage hält, um das Schicksal der trojanischen Krieger und der tapferen Griechen darauf zu wägen; er ergreift die Mitte der Wage, welche er aufhebt, und der verhängnißvolle Tag der Griechen bricht an; ihre Schicksalsschale neigt zur Erde, während die der Trojaner zum Himmel aufsteigt. In dieselben Schalen legt Jupiter die Schicksalsloose des Achilles und des Hektor; das grausame Geschick Hektors überwiegt, und der Held steigt zur Unterwelt hinab. Virgil ahmte dieses schöne Bild in der Beschreibung des Kampfes zwischen Aeneas und Turnus nach. Eine schöne Etrurische Opferschale stellt einen ähnlichen Gegenstand dar, und man liest den Namen des Achilles an der Seite der beiden mit zwei menschlichen Figuren beladenen Wagschalen. Auf einer Griechischen Vase sieht man das Gemälde des Kampfes zwischen Achilles und Memnon, und über den Kämpfenden wägt Hermes, der Thoth der Griechen, in Gegenwart der Thetis und der Aurora, das Leben der Helden. Plutarch endlich berichtet, daß dies der Stoff in der Psychostasie des Aeschylus sey, und Milton selbst verschmähte nicht, diese reiche Dichtung, den ungestalteten Rest eines großen Gedankens und einer erhabenen Lehre nachzuahmen, welche jetzt durch die Zustimmung der Jahrhunderte geweiht ist.

Dieses so ausdrucksvolle Gemälde der schrecklichen, den schuldigen Seelen vorbehaltenen Strafen widerlegt ganz deutlich jene Annahme der neueren Gelehrten, daß in der Aegyptischen Hölle den Verdammten keine körperliche Strafen auferlegt worden seyen; der Beweis des Gegentheils ist auf mehreren Denkmalen ersten Ranges geschrieben. In dem Amenthi der Aegypter gab es einen Aufenthalt der Glücklichen und der Schuldigen, und diese ursprünglich Aegyptischen Vorstellungen gingen zu allen gebildeten Völkern des Alterthums über; sie sind noch nicht veraltet, und die Vorstellung von ewiger Strafe und Belohnung war von der der Unsterblichkeit der Seele unzertrennlich. Niemand hat noch den Weisen Aegypten's das Vorrecht der Kenntniß dieser Lehre bestritten; Isis und Osiris, sagt Herodot, regieren in der Hölle der Aegypter und dieses Volk ist das erste, welches die Unsterblichkeit der

Seele verkündete; sie glauben, daß dieselbe bei ihrem Verlassen des Körpers des Menschen in den eines Thieres und nach einander in die Hülle der belebten Wesen jeder Gattung von Erd-, Wasser- oder Luftbewohnern übergehe; dann nimmt sie von neuem den Körper eines Menschen ein, und alle diese Wanderungen geschehen in einem Zeitraum von 3000 Jahren. Dieselbe Idee faßte Plato auf und glaubte, daß die Seele drei ähnliche Proben zu bestehen habe und nach denselben gereinigt zur Gottheit zurückkehre, von der sie ausgegangen, während die schuldigen Seelen andere Körper Myriaden von Jahren belebten, bevor sie in den Schoos der Gottheit zurückströmten. Scheint nicht Pindar die Idee jenes Aufenthalts der Freude und des Vergnügens reiner Seelen, welchen wir oben beschrieben, im Sinne zu haben, wenn er in seinen Versen erinnert, daß die aus diesen drei Proben rein hervorgegangenen Seelen zu den Wohnungen des Saturn und den Inseln der Glückseligen gelangen, welche die Winde des Oceans erfrischen, wo Goldblumen glänzen, die aus der Erde hervorsprossen, die Bäume zieren oder aus dem Wasser sich erheben, und aus denen die Bewohner dieser glücklichen Orte sich Kronen und Kränze flechten? Pindar ahmt hier das unerschöpfliche Muster der Dichter, den Homer in seiner Odyssee nach, in der dieser, gleichsam um den Aegyptischen Ursprung zu erhalten, jene an den Menelaos gerichteten Worte in den Mund des Aegyptischen Proteus legt: „Eure Bestimmung ist die, den Tod nicht voraus zu wissen; die Götter werden euch in die Elysäischen Gefilde versetzen, wo die Glücklichen ewig eines seligen Lebens genießen; kein Schnee, kein Regen, keine langen Winter machen diese Orte traurig; ohne Aufhören sendet ihnen der Ocean den frischen Hauch des Zephyrs, der den Menschen eine angenehme Kühle zuführt." So gibt Homer in seinen unsterblichen Gedichten einen Aegyptischen Glauben wieder. „Es gibt Griechen, fügt Herodot hinzu, welche diesen Glauben früher oder später angenommen haben. Ich weiß selbst ihre Namen, aber ich will sie hier nicht nennen." Derselbe Geschichtschreiber bezeugt selbst den Aegyptischen Ursprung der Metempsychose. Unter den Griechischen Philosophen wurde erst zu den Zeiten des Pherecydes und Pythagoras davon gesprochen, und dem letztern schreibt man die Verbreitung dieser Idee unter den Griechen zu, wie die der Unsterblichkeit der Seele dem Thales; und doch geht schon deutlich aus den Gedichten Homer's diese Meinung hervor. Gleich im Anfang redet derselbe von den zahlreichen Seelen der Helden, welche Achilles zur Hölle geschickt habe,

und deren Körper eine Beute der Hunde und Geier geworden seyen; und am Ende der Odyssee beschreibt er die schönen von den Seelen der Verstorbenen bewohnten Gefilde, eine Wohnung die übrigens für die Griechen wenig Anziehendes haben mußte, da Achilles das Loos eines elenden Dörflers auf der Erde dem Titel eines Königs aller dieser Seelen in der Unterwelt vorgezogen haben würde. Die Meinungen von dem Zustand der Seele nach dem Erlöschen des körperlichen Lebens war bei den Griechen in jenen frühen Zeiten ihrer Geschichte noch ungewiß. Aegypten unterrichtete sie, und theilte ihnen die Wissenschaft mit, die es von den Göttern selbst empfangen hatte.

Nach der heiligen Geschichte Aegypten's war es Thoth, der erste Hermes, der Trismegistus oder dreimal Große, welcher auf Befehl des höchsten Gottes alle Bücher schrieb. Dieser erste Thoth war der himmlische Hermes oder die personifizirte göttliche Einsicht, das einzige der göttlichen Wesen, welches seit dem Ursprung der Dinge das innere Wesen dieses höchsten Gottes begriff. Er hatte zufolge der heiligen Mythen Aegypten's diese hohen Kenntnisse in Büchern aufgezeichnet, welche unbekannt blieben, bis der Demiurg die Seelen, nachher das Weltall, sowie die Menschen schuf. Der erste Hermes hatte diese Bücher in göttlicher oder heiliger Sprache und Schrift geschrieben; aber, nach dem Kataklysmus, als die irdische Welt neu eingerichtet wurde und ein neues Daseyn empfing, wollte der Schöpfer, welcher Mitleiden mit den Menschen hatte, die ohne Ordnung und Gesetze lebten, ihnen dadurch, daß er ihnen Einsicht und eine heilsame Richtung gab, den Weg zeigen, der sie in seinen Schoos, von dem sie ausgegangen waren, zurückbringen sollte. Jetzt erschienen Isis und Osiris auf der Erde, deren Hauptsendung die war, das menschliche Geschlecht zu bilden. Diese beiden Gatten hatten zum Gefährten und treuen Rath den Thoth, von den Griechen auch Thoyth genannt, welcher der zweite Hermes oder eigentlich nur eine Incarnation des ersten, oder der auf der Erde erschienene himmlische Hermes war.

Alles was Isis und Osiris erstrebten, um die Sterblichen ihrem wilden Zustand zu entreißen, ward von Thoth eingegeben oder gebilligt, und diesem zweiten Hermes glaubten die Aegypter alle ihre gesellschaftlichen Einrichtungen zu verdanken. Noch drückten die Menschen ihre Gefühle, wie die Thiere, durch unartikulirtes Geschrei aus, als Thoth sie eine Sprache lehrte, und indem er jedem Gegenstande einen Namen beilegte, allen das Mittel gab, ihre Gedanken sich mitzutheilen und

einander anzueignen. Er that noch mehr; er lehrte sie dieselben dauernd festhalten, indem er die Schreibkunst erfand; er ordnete den Staat, gab ihnen eine Religion und bestimmte die Gebräuche des Gottesdienstes; er lehrte die Menschen die Astronomie und die Wissenschaft der Zahlen, die Geometrie, den Gebrauch der Gewichte und Maaße. Nicht zufrieden, allen Bedürfnissen der menschlichen Gesellschaft durch diese wichtigen und nützlichen Schöpfungen Genüge geleistet zu haben, beschäftigte sich der zweite Hermes auch mit Allem, was zur Verschönerung des Lebens beitragen konnte; er erfand die Musik, verfertigte die dreisaitige Lyra, und richtete gymnastische Uebungen ein. Endlich machte er die Menschen noch mit der Baukunst, der Bildhauerei, der Malerei und allen nützlichen Künsten bekannt. Dies ist es, was Plato, Plutarch und andere Schriftsteller von ihm gesagt haben.

Sie fügen hinzu, daß die von Thoth erfundene Sprache und Schrift verschieden gewesen sey von der Sprache und Schrift der Götter, deren sich der erste Hermes zur Verfassung seiner Bücher bedient habe. Die von dem zweiten Hermes angewendete Schrift wird von Manethon die hierographische genannt, weil sie zuerst dazu diente, die heiligen Bücher zu schreiben, deren Bewachung der Gott der Priesterkaste vertraute, welche ihm, wie man sagte, ihre Einrichtung und alle Kenntnisse verdankte, deren Bewahrerin und Spenderin sie war. Es scheint selbst, daß dieser Gesetzgeber der Menschen dieser Kaste allein eine gewisse Abtheilung von Kenntnissen, unter andern die der wahren Dauer des Jahres, vorbehielt. Die Aegyptischen Priester erkannten diesen Gott für den Verfasser der heiligen Bücher, welche jeder gründlich und je nach seinen Verrichtungen oder seinem Range in der Hierarchie ganz oder theilweise kennen mußte. Diese 42 Bücher des Thoth umfaßten alle Regeln, alle Vorschriften und alle auf die Religion, den Gottesdienst, die Regierung, Weltbeschreibung, Erdbeschreibung, alle auf Künste und Wissenschaften sich beziehenden Dokumente, mit einem Worte, diese heiligen Bücher, deren Inhalt wir anführen werden, enthielten eine wahre Aegyptische Encyklopädie.

Die Verfasser aller dieser Werke waren die beiden Thoth, hauptsächlich der zweite, welcher vorzugsweise mit der Regierung der Erde und der Bildung der Menschen beauftragt war. Er vereinigte in sich alle göttliche und menschliche Wissenschaften; auch schrieben ihm die Aegyptischen Priester frommer Weise alle nützliche durch die Glieder der Priesterkaste gemachte Entdeckungen zu, indem Thoth für sie zu-

gleich ihr Stifter und ihr eigenes Bild, ihre Personifikation in den heiligen Mythen war. Er war ferner der anerkannte oberste Schiedsrichter des Herzens und des menschlichen Verstandes, und ein und dasselbe Aegyptische Wort drückte zu gleicher Zeit Herz, Verstand und Einsicht aus. Der erste Thoth, der dreimal große Hermes, wird in den heiligen Büchern als der Vater und Leiter aller Dinge und der Geschichtschreiber der Götter bezeichnet, und diese Titel sind durch die eigenen Attributionen dieses göttlichen Wesens zufolge der schon erwähnten Volksmythen völlig gerechtfertigt. Er ist derselbe Gott, welcher die Materie bereitete, aus der die Körper der Menschen gebildet wurden, und er versprach damals, die neuen Geschöpfe sehr sanft zu machen und ihnen Klugheit, Mäßigung, Gehorsam und Liebe zur Wahrheit einzuflößen. Osiris und Isis offenbarten den Menschen die Bücher des Thoth, welche ihr geistiges und körperliches Leben ordnen sollten. Dieser Thoth ist die göttliche, in diesem mächtigen Wesen personifizirte Einsicht, und der oberste Gott nennt ihn nicht anders, als: Seele meiner Seele und heilige Einsicht meiner Einsicht, mit einem Wort, den Allwissenden. Er übertrug dem zweiten Thoth, seiner Incarnation, die Herrschaft über die Erde, den Mond und ein oberes Amt in der Hölle.

Dieser zweite Thoth galt bei den Aegyptern als der Verfasser aller bekannten Bücher, und man schrieb ihm eine sehr große Anzahl derselben zu. Wirklich gab es in Aegypten Bibliotheken und beträchtliche Archive; in dem glänzenden, von dem Griechischen Alterthum das Grabmal des Osymandyas genannten Gebäude war eine Bibliothek von heiligen Büchern, und über ihrer Thüre standen die Worte: Heilmittel der Seele. Im Rhamesseïon von Theben, welches so viele Aehnlichkeit mit dem nach Hecatäus von Diodor von Sicilien beschriebenen angeblichen Grabmal des Osymandyas zeigt, hat Champollion der Jüngere hinter dem Spazierplatz ebenfalls den Büchersaal oder die Bibliothek wiedererkannt. Die Thüre, welche aus dem einen der beiden Räume in den andern führt, und deren halberhabene Verzierungen mit Stuk überzogen und vergoldet sind, trägt die deutliche Anzeige der dem zweiten der beiden Säle gegebenen Bestimmung. Unten an den beiden Pfosten und unmittelbar über der Weihung sind zwei Gottheiten ausgehauen, mit dem Gesicht gegen die Oeffnung der Thüre gewendet und den zweiten Saal betrachtend, der also unter ihrer Aufsicht stand. Diese beiden Gottheiten sind links der Gott der Wissenschaften und Künste, der Erfinder der Buchstaben, Thoth mit dem Ibiskopf, und rechts die

Göttin Saf, die Begleiterin des Thoth, welche den sonderbaren Titel der Dame der Buchstaben und Vorsteherin der Bibliothek (oder wörtlich: des Büchersaals) führt. Außerdem folgt dem Gott einer seiner Paredren, den man an seiner Ueberschrift und einem großen Auge, welches er auf seinem Kopfe trägt, für den personifizirten Gesichtssinn erkennt, während der Beigegebene der Göttin den durch ein großes, gleichfalls über sein Haupt gezeichnetes Ohr und durch das in einer Ueberschrift ausgehauene Wort Solem (Gehör) bezeichneten Sinn des Gehörs vorstellt; letzterer hält außerdem alle Schreibwerkzeuge in der Hand, um Alles zu schreiben, was er hört. Ist es möglich, fügt unser Reisender hinzu, daß durch diese Basreliefs etwas anderes, als der Eingang einer Bibliothek, angedeutet werden sollte?

Es gab so viele Bücher in Aegypten, daß die Zahl der dem Hermes zugeschriebenen Werke sich nach Jamblichus auf 20,000, nach Manethon noch höher belief; und Hermes bedeutet nach den Aegyptischen Ideen die gelehrte Kaste und Wissenschaft selbst. Die heiligen Bücher waren die gesuchtesten, und als solche betrachtete man diejenigen, welche von der Natur, der Hierarchie und dem Dienst der Götter handelten. Ein König Namens Suphis, dem man die große Pyramide zuschreibt, war selbst Verfasser einer dieser Abhandlungen. Auch wurden die historischen Bücher, welche die Annalen des Volks, die großen Thaten der Könige und berühmter Unterthanen enthielten, als heilig betrachtet, und in den Tempelarchiven niedergelegt. Manethon erklärt, daß er diese Bücher bei Abfassung seines Werks zu Grund gelegt habe, und wir besitzen Originalbruchstücke in heiliger Schrift, sowohl von den authentischen Verzeichnissen der Könige, als den Schilderungen der Ereignisse ihrer Regierung, welche bis zu den Zeiten des Moses und darüber hinausgehen. Die Bücher des Hermes enthielten die ganze gesellschaftliche Wissenschaft der Aegypter, und wurden natürlich hochverehrt; Artaxerxes ließ, als er Herr von Aegypten war, eine große Menge derselben aus den Tempeln wegnehmen, welche die Priester von dem Eunuchen des Königs für viel Geld wieder an sich kauften.

Indessen standen nicht alle, angeblich von Hermes stammenden Bücher in gleicher Verehrung. Die einen, welche als die ältesten betrachtet wurden und die wesentlichsten göttlichen Vorschriften enthielten, waren der fortwährende Gegenstand des Studiums der Priester, die beauftragt waren, dem König und dem Volk jeden Tag ein Kapitel daraus vorzulesen; während andere, weniger alte, nicht so eifrig studirt wurden,

nur die orthodoxen Commentare der vorhergehenden waren und über weniger erhabene, dem Volke begreiflichere Gegenstände handelten.

Clemens von Alexandrien berichtet Folgendes: „Die Aegypter folgen einer ihrem Lande ganz eigenthümlichen Philosophie, was man besonders in ihren religiösen Gebräuchen bemerkt; man sieht dabei zuerst den Sänger voranschreiten, der ein musikalisches Sinnbild trägt und der zwei der Bücher des Hermes wissen muß, eins, welches die Hymnen zu Ehren der Götter, und das andere, das die Lebensregeln für die Könige enthält. Nach dem Sänger kommt der Horoskop, der in seinen Händen eine Uhr und einen Palmzweig trägt. Er muß beständig die vier Bücher im Kopfe haben, welche über die Gestirne, das eine über die Irrsterne, ein anderes über die Conjunctionen von Sonne und Mond, und die beiden letzten über deren Aufgang handeln. Dann kommt der an den Federn, welche sein Haupt zieren, kenntliche hierogrammatische Priester, welcher in seinen Händen ein Buch, ein mit Tinte versehenes Brett und die zum Schreiben nöthigen Rohre trägt. Er muß die sogenannten hieroglyphischen Kenntnisse (Auslegungen der alten Bücher) besitzen, welche die Welt- und Erdbeschreibung, die Sonnen- und Mondsphasen, die der fünf Planeten, die Chorographie Aegypten's, den Lauf des Nil's und seine Phänomene, den Zustand der Besitzungen der Tempel und der Orte die davon abhängen, die Maßregeln und alles, was zu dem Gebrauche der Tempel nützlich ist, umfassen. Dann kommt der Stolist mit dem Längenmaß, dem Sinnbild der Gerechtigkeit, und der Vase der Reinigung. Dieser weiß alles, was die Kunst des Lehrens anbelangt, sowie die Kunst, die jungen Opfer mit dem heiligen Siegel zu bezeichnen. Zehn Bücher beziehen sich auf den Gottesdienst und die Vorschriften der Religion; sie handeln von den Opfern, den Erstlingsgaben, den Hymnen, den Gebeten, den religiösen Festlichkeiten und andern ähnlichen Dingen. Hinter allen Priestern geht der das heilige Siegel tragende Prophet, dem jene folgen, welche Brode tragen; als der Obere der andern Priester erlernt der Prophet die 10 sogenannten Priesterbücher, in denen das die Gesetze und Verwaltung von Staat und Stadt, die Götter und die Regeln der priesterlichen Ordnung Betreffende enthalten ist. Es gibt im Ganzen 42 Hauptbücher des Hermes, von denen 36, in welchen sich die ganze Philosophie der Aegypter befindet, von den Priestern der eben bezeichneten Klassen erlernt werden. Die 6 andern Bücher werden, als der Heilkunst angehörend, von den Pastophoren erlernt; wirklich sprechen

sie von der Zusammensetzung des menschlichen Körpers, seinen Krankheiten, den Instrumenten und Heilmitteln, den Augen und endlich von den Krankheiten der Frauen."

Zu dem Zeugniß des Clemens von Alexandrien, das im Verhältniß zu der Zeit, wo die Aegyptische Priesterkaste in ihrer vollen Macht war, ziemlich neu ist, gesellen sich noch andere ältere und nicht minder wichtige Aussagen, welche diese werthvollen Angaben über die heilige Literatur des alten Aegypten's bestätigen. Plato wußte, daß sehr alte Aegyptische Gedichte, nämlich Hymnen zu Ehren der Isis, existirten; und das ganze klassische Alterthum bestätigt, daß ein in Aegypten allgemeiner und sehr alter Gebrauch darin bestand, das Lob der Götter und die edlen Handlungen der Menschen durch lyrische, bei den öffentlichen Festlichkeiten und bei Familienmahlen gesungene Gedichte zu feiern. Clemens von Alexandrien erwähnt, daß diese Werke einen Theil der Hauptwerke des Hermes ausmachten; die guten Beispiele, welche ihre alten Könige hinterlassen hatten, waren darin zur Belehrung ihrer Nachfolger erzählt, und wurden durch die tägliche Wiederholung und das an sie sich knüpfende Andenken und die Verehrung der Vorfahren doppelt wirksam. Uebrigens hat Diodor von Sicilien bemerkt, daß die Gedichte zu Ehren des Sesostris zuweilen in den Thatsachen von den Annalen der Priester abwichen. Häufig findet man auf den historischen Gemälden, mit welchen die Denkmale Aegypten's geschmückt sind, Scenen in denen die Sänger ihre Worte mit verschiedenen musikalischen Instrumenten begleiten. Das Lob der Götter und der guten Könige mußte beständig aus dem Munde eines religiösen Volkes erschallen.

Außer den von Clemens von Alexandrien angeführten Titeln bezeichnen andere Schriftsteller des Alterthums noch eine Menge von Büchern, welche über Physik, die Natur der Dinge, die Selbstkenntniß handeln, und über verschiedene andere philosophische Gegenstände, welche in den Reden an Tat, an Ammon, an Asklepios, von Isis an Horus vorkommen, so wie andere Titel, welche in Griechischen und Römischen Schriftstellern erwähnt werden; die Bruchstücke derselben, welche bis auf uns gelangt sind, enthalten Ergänzungen der seltnen Reste ihrer ursprünglichen Vorschriften.

Außer den heiligen Büchern, den Werken des Thoth, hat man auch Menschen als Verfasser einiger nützlichen oder merkwürdigen Schriften genannt. Ein König Ammon schrieb, zufolge des Märtyrers Justin, eine Abhandlung über Gott; ein Prophet, Namens Bitys, hatte in dem Tempel zu Sais eine in Hieroglyphen geschriebene Erklärung der

welche ihn mit den zur Ergründung solcher Geheimnisse unentbehrlichen bildlichen Zeichen in dieses Studium einführten. Wenn Plato auch nichts über diese Aegyptischen Meinungen geschrieben hat, so spricht er wenigstens oft davon zu seinen Schülern und Freunden; und von dem was Aristoteles davon in seinen Werken bewahrt hat, und was den Lehren des Plato entspricht, glaubt man allgemein, daß es Aristoteles aus dem Munde seines göttlichen Meisters vernommen habe.

Von allen Schriftstellern des alten Aegypten's war der Gott Thoth der fruchtbarste, und mußte es seyn, da eine fromme Achtung ihm alle nützliche Entdeckungen zuschrieb; die Zahl der Schriften, die von dem klassischen Alterthum unter seinem Namen erwähnt werden, ist auch sehr bedeutend; die einen handeln über ernste, tief philosophische, die andern über leere Gegenstände, die Geheimlehren und die Wahrsagerkunst. Zwei Werke indessen stehen in der Liste der dem Thoth oder Hermes zugeschriebenen Schriften oben an, und machen durch ihren Gegenstand Thoth des Rufs der höchsten Weisheit und der göttlichen Eingebung würdig, dessen er zu allen Zeiten und im ganzen Alterthum genossen hat. Das eine dieser Werke ist Pimander, das andere Asclepios betitelt, und sie handeln, das erste von der Macht und Weisheit Gottes, und das zweite von Gott, den Menschen und dem Weltall. Ein anderes Werk von Asklepios, die Erklärungen, ist an den König Ammon gerichtet, und der Verfasser erklärt sich darin für den Schüler des Thoth.

Nichts ist bekannter in der alten Literatur, als die gewöhnlich unter der Benennung der hermetischen Bücher vereinigten Schriften, die größtentheils in Griechischer Sprache geschrieben sind, aber wann und von wem, weiß man nicht. Die, welche sie in dieser Sprache schrieben, erklären, daß sie dieselben aus dem alten in heiliger Aegyptischer Schrift abgefaßten Texte übersetzt hätten. Allein bei genauer Untersuchung erkennt man der Aegyptischen Welt fremde Ideen, welche aus den verschiedenen Sekten späterer Zeiten, als die des pharaonischen Glanzes, hervorgegangen sind, und so in den alten Text eingeschoben wurden, gleichsam um ihnen mittelst dieses angeblichen Ursprungs mehr Credit zu geben. Indessen darf man dieser offenbaren Verfälschungen wegen die hermetischen Bücher nicht ganz verwerfen; und Champollion der Jüngere, welcher sie gründlich studirte, erklärt, daß diese Bücher, trotz der kühnen oder gewagten Urtheile, welche einige neue Kritiker über dieselben gefällt haben, dennoch eine Masse von rein Aegyptischen

Ueberlieferungen enthalten, welche mit den authentischsten Denkmälern Aegypten's übereinstimmen.

Unter den Fragmenten, welche auf uns gekommen sind, bemerkt man das einer Rede des Hermes an Thoth: „Es ist schwer für den Geist, sagt er zu ihm, Gott zu fassen, und für die Sprache, von ihm zu reden. Man kann eine körperlose Sache nicht mit körperlichen Mitteln beschreiben, und das, was ewig ist, verbindet sich nur schwer mit dem Zeitlichen. Das Eine vergeht, das Andre bleibt immer; das Eine ist Geistesauffassung, das Andre Wirklichkeit. Das, was durch die Augen und Sinne als sichtbarer Körper erkannt zu werden vermag, kann auch durch Sprache ausgedrückt werden; aber das Unkörperliche, Unsichtbare, Unmaterielle, Formlose kann nicht durch unsre Sinne erkannt werden; ich sehe daher ein, o Thoth, daß Gott unaussprechlich ist."

„Der Tod, sagt er außerdem, ist für gewisse Menschen ein Uebel, vor welchem sie sich entsetzen; daran ist nur ihre Unwissenheit schuld. Der Tod ist die Folge des Verfalls und der Auflösung der Glieder des Körpers; der Körper stirbt, weil er die Seele nicht mehr fassen kann; das, was man Tod nennt, ist also nur die Zerstörung der Glieder und der Sinne des Körpers (das Wesen, die Seele stirbt nicht.)"

„Die Wahrheit, sagt er noch, ist ewig, unveränderlich; die Wahrheit ist das erste der Güter, sie ist nicht und kann nicht auf der Erde seyn. Es wäre möglich, daß Gott einigen Menschen mit der Fähigkeit, an göttliche Dinge zu denken, auch die, an die Wahrheit zu denken, verliehen habe; aber auf der Erde ist nichts Wahrheit, weil jedes Ding aus einer, mit einer körperlichen Form bekleideten, der Veränderung, dem Wechsel, der Verderbniß und neuen Zusammensetzung unterworfenen Materie besteht. Der Mensch ist nicht die Wahrheit, weil nur das wahr ist, was sein Wesen aus sich selbst schöpft, und was bleibt, was es ist. Und was sich so verändert, daß es nicht mehr erkannt zu werden vermag, sollte Wahrheit seyn? Die Wahrheit ist also das Unmaterielle, welches nicht in eine körperliche Hülle eingeschlossen, welches ohne Farbe und Form, veränderungslos und wechselfrei, das, was ewig ist. Alles was untergeht ist Lüge; die Erde ist nichts als Verderben und Entstehen; jedes Entstehen entspringt aus einem Untergehen; die Dinge auf der Erde sind nichts als Schein und Nachahmung der Wahrheit, zu der sie sich verhalten wie das Bild zur Wirklichkeit. Die Dinge auf der Erde sind nicht die Wahrheit."

In dieser kurzen Zusammenstellung von Gedanken, welche in dem

Texte des Fragments mehr entwickelt sind, haben wir die Form des Textes nicht beibehalten; sie ist dieselbe in allen hermetischen Schriften, von denen wir Bruchstücke besitzen, und ist merkwürdig dadurch, weil man sie, nachdem die Schüler der Philosophen von Aegypten sie in Griechenland eingeführt hatten, und dieselbe von ihren Schülern in Schriften angewendet wurde, dadurch ehrte, daß man ihr einen in den Annalen der Wissenschaft und der Tugend ewig berühmten Namen, den des Sokrates beilegte; die sokratische Methode oder die Belehrung durch Gespräche ist demnach eine andre von der Aegyptischen Wissenschaft ausgegangene Wohlthat.

Dieselbe Gesprächform findet man in einer Schrift wieder, welche von den heutigen Kritikern als die älteste und authentischste in den ersten philosophischen Büchern Aegypten's betrachtet wird. Wir haben oben das Urtheil des jüngern Champollion angeführt, das sich hauptsächlich auf den Pimander des Hermes Trismegistus bezieht. Dieses oft erschienene Werk, von dem sich mehrere Griechische Handschriften in der königlichen Bibliothek zu Paris befinden, gilt für eine Uebersetzung oder wenigstens eine Nachahmung des Aegyptischen, und man glaubt, daß in ihm reiner, als in allen andern Bruchstücken, die Spuren der psychologischen und kosmologischen Lehren der Aegypter enthalten seyen.

Es ist ebenfalls in Gesprächen abgefaßt, welche zwischen Pimander und Thoth statt haben; da nun das Wort Pimander die höchste Einsicht bedeutet und Thoth ebenfalls eine andre, den Menschen geoffenbarte Einsicht ist, so ist dieß Werk also ein Gespräch zwischen der göttlichen und menschlichen Einsicht, in welchem erstere der letzteren, zum Wohl des menschlichen Geschlechts, den Ursprung der Seele, ihre Bestimmung, ihre Pflichten, und die ihr vorbehaltnen Strafen und Belohnungen enthüllt. Wir wollen versuchen, eine Idee von dem Inhalte desselben zu geben; Thoth erzählt darin selbst seine Unterhaltung mit Pimander wie folgt.

„Als ich eines Tags über die Natur der Dinge nachdachte und meinen Geist zum Himmel erhob, während meine körperlichen Sinne erschlafft waren, wie bei einem in tiefem Schlafe liegenden und durch Arbeit oder Sättigung ermüdeten Menschen, glaubte ich ein Wesen von ungeheurer Größe zu sehen, welches mich bei Namen rief und so anredete: „Was willst du sehen und wissen? o Thoth! was willst du lernen und erkennen?“ Ich fragte: Wer bist du? „Ich bin, sagte er, Pimander, der Gedanke der göttlichen Macht; sage mir, was du wünschest, und ich werde dir helfen in Allem!“

„Ich wünsche, sagte ich zu ihm, die Natur der Dinge zu erlernen,

die da sind, und Gott zu erkennen." — Er antwortete mir: „Erkläre wohl deine Wünsche, und ich werde dich über Alles unterrichten." Als er so zu mir geredet, änderte er seine Gestalt und plötzlich enthüllte er mir Alles."

„Vor meinen Augen sah ich jetzt ein wundervolles Schauspiel; alles war Licht, ein wunderbar angenehmer und verführender Anblick; ich war von Entzücken durchdrungen. Nicht lange, so erhob sich mit fürchterlichem Krachen ein erschrecklicher Schatten, der in Windungen endigte, und eine feuchte Natur annahm. Ein Dampf stieg daraus mit Tosen auf; eine Stimme erscholl aus diesem Tosen, und sie schien mir die Stimme des Lichts zu seyn, und das Wort entströmte dieser Stimme des Lichts."

„Dieses Wort ward von einem feuchten Princip getragen, und reines leichtes Feuer entsprühte ihm, welches sich erhob und in die Lüfte verschwamm. Die reine Luft, dem Geiste ähnlich, nahm die Mitte zwischen Wasser und Feuer ein; und die Erde und das Wasser waren so untereinander gemengt, daß die von Wasser eingehüllte Oberfläche der Erde nirgends sichtbar war. Beide wurden von dem Worte des Geistes bewegt, weil es über ihnen schwebte, und jetzt sagte Pimander zu mir: „Hast du wohl begriffen, was dieses Schauspiel bedeutet?" — Ich werde es erkennen, sagte ich zu ihm. Er fügte hinzu: Dieses Licht bin ich; ich bin die Einsicht, ich bin dein Gott, und bin älter, als das feuchte Princip, das dem Schatten entströmt. Ich bin der Keim des Gedankens, das leuchtende Wort, der Sohn Gottes. Also sage ich dir: Denke, daß das, was sieht und denkt in dir, das Wort des Meisters, der Gedanke, der Gott der Vater ist; sie sind nicht getrennt, und ihre Einigung ist das Leben. Thoth Trismegistus: Ich danke dir. — Pimander: Denke nach zuerst über das Licht und lerne es erkennen."

„Als dieß gesprochen war, bat ich ihn inständig, mir sein Gesicht zuzukehren. Sobald er es gethan, fühlte ich in meinem Gedanken ein von unzähligen Mächten umgebenes Licht, glänzend ohne Grenzen, das Feuer in einem Raume von unsichtbaren Kräften zusammengehalten und über seinem eignen Grunde schwebend."

„Ich sah alle diese Dinge durch die Kraft des Wortes des Pimander, der, als er mich in Erstaunen befangen sah, mich von neuem so anredete:

„Du hast in deinen Gedanken die erste Form, das unendliche Prinzip überwiegen gesehen und andere ähnliche Dinge. Ich fragte ihn, von wo die Elemente der Natur entsprängen? Aus dem Willen Gottes, sagte er

mir, der sich seiner Vervollkommnung angenommen und alle andren Elemente und die Lebenskeime, die er geschaffen, damit geschmückt hat. Denn die Einsicht ist Gott, der die doppelte Fruchtbarkeit beider Geschlechter besitzt, welche das Leben und das Licht seiner Einsicht ist; er schuf mit seinem Wort eine andere wirkende Einsicht; er ist auch Gott Feuer und Geist Gottes."

„Dann hat er sieben Wesen geschaffen, welche die Körperwelt in den Kreisen halten, und ihr Wirken heißt Schicksal. Das Wort Gottes hat dann sich vereinigt, indem es sich trennte von den, durch eine einfache Wirkung der Natur bewegten Elementen, und hat sich mit der wirkenden Einsicht verbunden, denn es war von derselben Wesenheit. Von da an sind die Elemente der Natur ohne Vernunft geblieben, damit sie einfach aus Materie seyen."

„Die wirkende Einsicht und das Wort, welche in sich die Kreise schließen und mit großer Schnelligkeit sich drehen, diese Maschine bewegt sich seit ihrem Anfang bis zu ihrem Ende, ohne Anfang oder Ende zu haben; denn sie fängt immer an, wo sie endigt. die Einsicht hat es gewollt, daß aus allen diesen Kreisen niedere Elemente, die vernunftlosen Thiere gezogen würden, denen sie keine Vernunft gegeben hat. Die Luft trägt die geflügelten Wesen, das Wasser die, welche schwimmen. Wasser und Erde unterscheiden sich so, wie es die Einsicht vorschrieb. Dann hat die Erde die Thiere erzeugt, welche in ihr waren, die Vierfüßer, die Schlangen, die wilden Thiere und die Hausthiere. Aber den Menschen hat die Einsicht, der Vater von Allem, welche das Leben ist und das Licht, sich ähnlich geschaffen, und wie einen Sohn aufgenommen, denn er war schön und war das Bild seines Vaters. Gott hatte sich in seinem Bilde gefallen und bestimmte den Menschen zum Genuß seiner Schöpfung. Aber der Mensch, als er in seinem Vater den Schöpfer aller Dinge erblickte, wollte selbst schaffen, und stürzte sich aus der Betrachtung seines Vaters in die Sphäre der Zeugung. Da Alles seiner Macht unterworfen war, betrachtete er die Fähigkeiten der sieben Wesen, und diese, welche die menschliche Einsicht begünstigten, theilten ihm ihre Macht mit. Sobald er so ihr Wesen und seine eigene Natur erkannt hatte, wollte er in die Kreise dringen, ihren Umkreis brechen, und sich die Kraft dessen anmassen, der das Feuer selbst beherrscht. Und dieser, der alle Macht über die sterblichen und vernunftlosen Thiere besaß, erhob sich, verließ den Schooß der Harmonie, durchdrang und brach die Macht der Kreise, und zeigte die Natur als eine schöne Form Gottes. Der Mensch entbrannte

von Liebe für sie. Es entstand daraus ein Formwesen ohne Vernunft. Aber von allen irdischen Geschöpfen ist der Mensch allein mit doppeltem Leben beschenkt, sterblich durch seinen Körper, aber unsterblich durch sein eigenes Wesen. Dem Unsterblichen ist Alles unterworfen; die andern lebenden Wesen gehorchen dem Gesetze des Schicksals. Der Mensch war also eine höchste Harmonie, und ist dafür, daß er sie durchbrechen wollte, in Sclaverei versunken. Wie der Mensch, so sind alle andere Geschöpfe zerstört; aber Gott sagt: Ihr, denen ich einen Theil der Einsicht bewilligt habe, erkennt eure Natur, und betrachtet eure Unsterblichkeit. Die Liebe des körperlichen Theils eurer selbst, wird die Ursache eures Todes seyn. Nach diesen Worten, setzte die Vorsehung nach den Gesetzen der Bestimmungen und der Harmonie der Welten die Mischungen der verschiedenen Elemente zusammen und bildete die Gattungen, welche sich alle mit ihren Eigenthümlichkeiten fortpflanzen sollten."

„Der also, welcher sich selbst kennt, hat das höchste Gut seines Wesens erreicht; der welcher sich durch die Liebe des Körpers hat täuschen lassen, wurde in die Finsternisse des Todes geworfen. Gott, der die Einsicht ist, wollte, daß jeder Mensch, welcher Theil nimmt an dieser Einsicht, sich in sich selbst betrachte." „Alle Menschen, sagte Thoth, besitzen doch nicht diese Einsicht?" „Du hast Recht, antwortete Pimander, und ich selbst bin die Einsicht für die guten, frommen, reinen und heiligen Menschen, meine Gegenwart hilft ihnen, alsobald erkennen sie Alles, und ihnen ist der Vater gnädig und hat Mitleid mit ihnen. Deßwegen feiern sie auch, wenn sie den Körper nach seinem Tode verlassen, und die Täuschungen der Sinne wegwerfen, die sie als sterblich kennen, sein Lob durch Hymnen."

„Die Einsicht ist für sie wie eine Schildwache, welche sie vor den Unternehmungen und Ränken bewahrt, und den Weg zu ihrer Verführung verschließt. Von den Unwissenden, den Schlechten, den Neidischen, den Mördern und den Ruchlosen dagegen entferne ich mich, und übergebe sie dem rächenden Dämon, der die Schuldigen liebt und durch das Feuer bestraft." Jetzt verlangt Thoth zu wissen, was nach dem Aufsteigen der Seele zum Vater geschehe. — „Der materielle Körper verliert seine Gestalt, welche die Zeit zerstört; die Sinne, die beseelt waren, kehren zu ihrer Quelle zurück, und treten eines Tags wieder ihre Verrichtungen an; aber sie verlieren ihre Leidenschaften und ihre Begierden; der Geist steigt zu den Himmeln empor, zur Harmonie; in der ersten Zone läßt er die Fähigkeit zu wachsen und abzunehmen zurück; in der zweiten die Macht des Bösen und die Laster der Faulheit; in der dritten die Hinterlist

der bösen Begierden; in der vierten den unersättlichen Ehrgeiz; in der fünften die Anmassung, die Kühnheit und Verwegenheit; in der sechsten die ruchlose Liebe zu unredlich erworbenen Reichthümern und in der siebenten die Lüge. Und der so durch die Wirkungen dieser Harmonien gereinigte Geist, kehrt in den ersehnten Zustand zurück, indem er ein Verdienst und eine Stärke besitzt, die ihm eigen sind, und wohnt endlich bei denen, welche das Lob des Vaters feiern. Jetzt sind sie unter den Mächten und genießen Gott. Dieß ist das höchste Gut derer, denen Wissen gegeben wurde, sie werden Gott."

„Nachdem Pimander so geredet, kehrte er unter die himmlischen Mächte zurück, und ich rieth den Menschen Frömmigkeit und Wissenschaft. O Menschen, lebt nüchtern, enthaltet euch der Gefräßigkeit; warum stürzt ihr euch in den Tod, da ihr fähig seyd, Unsterblichkeit zu erlangen? Flieht die Finsternisse der Unwissenheit, zieht euch von dem dunklen Lichte zurück, entweicht der Verderbniß, und erringt die Unsterblichkeit! Als Führer und Haupt des menschlichen Geschlechtes, will ich ihm die Wege des Heils zeigen, und seine Ohren mit den Vorschriften der Weisheit erfüllen."

Hat der Leser wohl mitten durch die Worte einer neuen Sprache, welche Ideen wiedergeben soll, die höchst wahrscheinlich sehr alt sind, einen Begriff von den Meinungen erlangt, welche in diesen vielleicht unförmlichen Trümmern der alten Bücher des Hermes Trismegistus enthalten sind, der unter diesen Grichischen Namen in der Geschichte der menschlichen Ansichten die der Urphilosophen Aegypten's bedeutet? Da wir dieses kaum hoffen dürfen, so erlauben wir uns noch hier die Worte anzuführen, welche der Oberpriester der Ceres zu Anacharsis über die Philosophie des Pythagoras sagte: „Die Dunkelheit und die Widersprüche, welche der Leser beim Durchlaufen dieser Schriften findet, kommen von dem Schleier, in welchen immer die Gegenstände eingehüllt seyn werden, die sie behandeln, von dem verschiedenen Sinn der Worte der philosophischen Sprache, von den Farben, mit denen die ersten Ausleger der Natur ihre Lehrsätze bekleideten, und von der Verschiedenheit der in den Schulen eingeführten Methoden." Alle Aegyptische Ideen gingen nach Griechenland über, wo sie nicht unfruchtbar blieben. Der lebhafte Geist und die außerordentliche Einbildungskraft der Griechen beuteten beständig dieses Ideenfeld aus; die Zahl der Philosophen, welche es bearbeiteten, war, ohne die Sophisten zu zählen, schon sehr groß. „O mein Sohn! setzte der Oberpriester der Ceres hinzu, welche fremde Ansichten haben jene berühmten Männer auf die Erde gebracht, die vorgeben, sich die Natur unterworfen zu haben, und

wie erniedrigend würde das Studium der Philosophie seyn, wenn es, nachdem es mit Zweifel begonnen, mit solchen Paradoxen sich endigen sollte."

Wir beendigen diese kurze und unvollkommene Auseinandersetzung der psychologischen Lehrsätze Aegypten's durch einen Zug von wirklich erhabner Erfindung. Unter den aus allen Proben siegreich hervorgegangenen Seelen, also den reinsten, war es nämlich, daß Gott die Seelen der Könige wählte. Erfüllten sie würdig diese neue und schwierige Sendung, indem sie die Völker glücklich machten, und fromm gegen Menschen und Götter waren, so kehrten diese glücklichen Seelen in den Schooß der Gottheit zurück und sahen Gott für alle Ewigkeit. Diese Vorschrift königlicher und Volksmoral hob die Achtung der Unterthanen für den Monarchen, und hielt dem Fürsten seine Pflichten am deutlichsten vor. Die Priester erinnerten ihn oft an beides, und diese Erziehung der Fürsten mußte, da sie mit ihrem religiösen Glauben übereinstimmte, dadurch eben so wirksam werden, als jede andere aus Stolz oder Machtgefühl geschöpfte Ansicht. Der Oberpriester, welcher den König an seine zukünftige Glückseligkeit erinnerte, war zu gleicher Zeit Herr des Fürsten und des Staates, und wenn er ein braver Mann war, verdiente er auch den Genuß des Glücks, welches er versprach.

Gab es wohl, nach dieser Auseinandersetzung der Rechte und Pflichten der Priesterkaste in Aegypten, je eine Gesellschaft von Menschen in der Welt, die ihr an Ansehen, Macht und Fähigkeit Gutes, wie Böses zu thun, gleich kam? Gewiß nie; und diese ist nur von denen angegriffen worden, die, ich weiß nicht durch welche modische Ansichten bestochen, in ihr eine Feindin der Wissenschaft und der Menschen erblickten.

Nach allem, was wir über den hohen Einfluß der Priesterkaste gesagt haben, wird man von selbst zu dem Schlusse kommen, daß die Priester der Götter, der Tempel und der Könige durch die glänzendsten Leichenbegängnisse geehrt worden sind, womit auch die in Aegypten gesammelten Denkmäler vollkommen übereinstimmen. Die reichsten Särge, sowohl aus Holz als aus harter Substanz, sind die der Priester, und ihre Mumien sind gewöhnlich mit Vergoldungen oder massivem Goldschmuck und um so mehr ausgeziert, je höher der Rang war, den der Priester bekleidete. Im Museum des Louvre zu Paris sind zwei Särge männlicher Personen, die zwei Priestern von Theben angehörten; der einbalsamirte Körper von jedem war in einen doppelten Sarg verschlossen; nicht selten findet man sogar deren drei, einen in dem andern, die mit

vollkommen erhaltenen und von einer großen Zahl hieroglyphischer Inschrift begleiteten religiösen Malereien bedeckt sind. Wir wollen eine Vorstellung davon geben, indem wir kurz die vier Priestersärge des Museums im Louvre beschreiben, welche aus bemaltem Holze bestehen.

Der erste Sarg enthielt die Mumie eines Priesters von Theben, der beauftragt war, dem Ammon, Mouthis-Neith, Khons und allen andern Göttern der obern und untern Gegenden Opfer darzubringen, eines Hierogrammaten und Schreibers der Tempel von Theben, Namens Soutimes. Auf dem Sargdeckel ist das Bild des Verstorbenen mit über der Brust gekreuzten Armen. Die Malereien darauf, die von außerordentlicher Feinheit sind, stellen die Person des Priesters vor, wie er nacheinander den Gott Phre, (Sonne) Chnuphis, den von der Isis oder Nephthys begleiteten Osiris, verschiedene heilige Thiere und den von seinem Leichenbett sich erhebenden Gott Osiris anbetet. Zu Füßen sind die Göttinnen Isis und Nephthys, den Tod ihres göttlichen Bruders Osiris beweinend, dargestellt. Alle äußere und innere Wände dieses kostbaren Sarges sind mit gemalten Scenen bedeckt, in denen der Verstorbene nach einander den größten Theil der Aegyptischen Gottheiten und Göttinnen mit Füßen oder unter der mystischen Form von, mit verschiedenen Insignien geschmückten Sphinxen anbetet.

Der zweite Sarg der Mumie des Hierogrammaten Soutimes enthielt früher den vorigen. Die Malereien, welche diesen Kasten zieren, sind noch sorgfältiger und mit mehr Auswahl als die des vorigen ausgeführt, und man sieht ebenfalls darauf den Verstorbenen, wie er Bitten an die Götter Phre, an Chnuphis von Neith begleitet, an Osiris, an die Witwe Isis, und an die den Tod des Osiris beweinende Nephthys richtet. Die Inschriften enthalten den Namen und die Titel des Soutimes, und eine Bitte, welche er an die große Seele der himmlischen Welt richten muß.

Ein Deckel von bemalter Leinwand diente als innerer Deckel des zweiten Sarges der Mumie des Hierogrammaten Soutimes. Der Sonnenkäfer verziert die Brust des Verstorbenen; darunter ist die Göttin Netphe (Rhea, Mutter des Osiris) mit entfalteten Flügeln und das Sinnbild des Lebens in der Hand. Rechts und links richtet der Hierogrammate seine Gebete an verschiedene Götter und Göttinnen. Die beiden hieroglyphischen Seitenkolonnen enthalten den Namen und die Titel des Soutimes und endigen mit Anrufungen an die Göttin Netphe.

Der erste Sarg der Mumie eines andern Hierogrammaten von Theben, Namens Poeris, hat auf der linken Seite folgende Scenen:

1) Der Gott Soou, wie er den Himmel mit Hülfe des Gottes Chnuphis, der Seele der Welt, trägt; zu ihren Füßen liegt der Gott Sev (Saturn) mit grünfarbigem Fleische; 2) der verstorbene Poeris, wie er die vier Genien des Todes verehrt; zu Füßen des Sarges ist die Göttin Isis, die Sinnbilder des Lebens, der Beständigkeit und des Glückes tragend. Auf der rechten Seite: 1) Osiris, auf dem Throne sitzend, und neben sich die Göttin des Occidents, empfängt durch seinen von dem Gotte Thoth begleiteten Sohn Horus, das symbolische linke Auge; 2) der verstorbene Poeris, die vier Genien des Todes verehrend. Zu Kopf des Sarges ist die Göttin Nephthys Pterophora gemalt, und den Grund desselben nimmt eine herrliche ganze Figur der Göttin Isis ein.

Der zweite Sarg der Mumie des Hierogrammaten und Priesters des Ammon, Poeris, ist ohne Deckel. Außen in der Gegend des Kopfes ist die Göttin Nephthys zwischen zwei Symbolen des Westens gemalt.

Rechte Seite des Sarges: 1) Isis und Nephthys, die den unwandelbaren Osiris anbeten; 2) der verstorbene Poeris sinnt an dem Thore eines Palastes über die Handlung nach, wie die Götter Horus und Thoth dem Osiris, im Beiseyn der Göttin Amenti und des Gottes Heki, das mystische Auge darbringen; 3) der Verstorbene verehrt den Sonnengott Phre in seiner Bari oder seinem mystischen Schiffe, das von Schakaln und vier untergeordneten Gottheiten gezogen wird; die Bari schwimmt auf dem Zeichen des Himmels, welches über einer Schlange, dem Sinnbild des Planetenlaufs, geschrieben steht; 4) Isis und Nephthys, die ihren Bruder Osiris anbeten; 5) die Göttin Netphe, wie sie am Fuße des mystischen Baumes mit dessen Früchten die Seele des verstorbenen Poeris nährt und ihm göttliches Getränk eingießt.

Linke Seite des Sarges: 1) Isis, Osiris und Nephthys; 2) eine schon bei No. 1. des ersten Sarges (Soou) beschriebene Darstellung; 3) das Gericht über die Seele des verstorbenen Poeris, der in der Nähe der Wage steht und seine Augen und seinen Mund auf der Hand liegen hat, um die Reinheit seiner Gesinnungen und seiner Rede anzudeuten; 4) der Verstorbene, indem er die mystische Kuh der Göttin Hathor anbetet, welche von einem Berge herabsteigt, an dessen Abfall die Thüre des Hypogeums ist, das die Mumie des Verstorbenen aufnehmen soll.

Im königlichen Museum zu Paris befindet sich noch: Erstens. Ein Behälter aus Pappe mit gemalter Leinwand überzogen, welche die Mumie eines im königlichen Hause angestellten Thebaners, Namens Petof, ent-

hielt, vom Rang eines Priesters des Ammon. Die Maske ist vergoldet. In der Mitte des Halsbandes ist das Bild der Göttin Thmei (die Gerechtigkeit); darunter der Käfer des ersten Hermes mit ausgebreiteten, metallfarbigen Flügeln. Rechts und links sind die Sinnbilder der Göttin Netphe (Rhea) und des Gottes Sev (Saturnus). Erstes Register: Der Gott Thoth mit dem Ibiskopfe stellt, begleitet von der Göttin Amenti, den verstorbenen Petof dem auf seinem Throne sitzenden Gotte Phre vor. In dem zweiten Register sind 17 heilige Fahnen gemalt. Drittes Register: Die Personifikationen Ober- und Unterägypten's, wie sie den Osiris Sarapis, den Gott der Ueberschwemmung, verehren. Viertes Register: Der junge Gott Horus und sein heiliger Sperber. Fünftes Register: Die Göttin Selk, ihre Flügel über die Füße der Mumie ausbreitend.

Zweitens. Ein anderer von der Mumie eines Ammon-Priesters, Namens Asomuthis kommender Behälter. Ueber dem reichgemalten Halsband ist: 1) der widderköpfige Sperber des Gottes Chnuphis, mit einer Mondscheibe über dem Kopfe; 2) eine Scene, die den zweiten Hermes, Thoth, vorstellt, wie er den Verstorbenen zum Osiris führt, zu dessen Seiten Isis und die vier Genien der Todten sitzen; 3) der Sperber des Gotttes Phre (die Sonne) mit ausgebreiteten Flügeln; 4) die beflügelten Göttinnen Isis und Nephthys; 5) die Sperber des ersten Hermes, mit dem Gesicht gegen einander gekehrt, und zu Füßen der Mumie die Schakale, als Wächter der beiden Hemisphären.

Drittens. Leichenkäfer mit Namen von Personen verschiedener Grade der Priesterkaste.

Viertens. Leichenbilder von Personen derselben Art. Diese Bilder, aus Holz, emaillirter Erde, Porzellan, gebrannter Erde oder Serpentin verfertigt, sind mit Inschriften versehen, welche die verschiedenen Titel der verstorbenen Personen, für welche sie gemacht wurden, überliefern, und diese Bilder wurden in Kasten aufbewahrt, die an der Seite der Mumie in den Gräbern standen. Außerdem besitzt man in Gräbern der Priesterkaste gefundene Leichenvasen, welche die von der Mumie getrennten und einbalsamirten inneren Theile des Leichnams enthalten. Man begreift leicht, daß in Aegypten, wie überall, jener Klasse die größten Leichenfeierlichkeiten zustanden, da sie auf Erden die Wohlthaten des Himmels austheilte.

Dieß war die Priesterkaste in Aegypten. Sie besaß zu gleicher Zeit Ansehen, Macht und Reichthum. Neben sie hatte das Staatsgesetz die

Kriegerkaste gestellt, deren alte Verfassung wir jetzt zu schildern versuchen wollen.

Von der Kriegerkaste.

Alle Schriftsteller des Alterthums räumen der Kriegerkaste den zweiten Rang in der gesellschaftlichen Einrichtung Aegypten's ein, und auch die Denkmäler bezeugen ihre Macht und ihren Einfluß auf die Staatsverwaltung, so wie ihre Verpflichtung, den Staat zu vertheidigen.

Die Entstehung dieser mächtigen Kaste steigt bis zu den ersten Zeiten der bürgerlichen Einrichtungen Aegypten's hinauf. Während der Theokratie war sie schon die zweite Klasse im Staate. Sie wurde die erste, als die Soldaten, müde einem Priesterkönige zu gehorchen, aus ihrer Mitte den Berühmtesten wählten, ihn auf den Thron setzten, und indem sie zur Ausübung der obersten Gewalt den Göttern Menschen nachfolgen ließen, gründeten sie die Königsgeschlechter, wobei sie den Menes als das Haupt des neuen Regierungssystems anerkannten.

Diese Priesterkaste verlor hierdurch ihre bisher unumschränkte Macht; ihr Einfluß war indeß fast noch eben so mächtig, und ihre gesetzlichen Schranken waren weit genug, um innerhalb derselben unbehindert Gutes zu thun. Wir haben oben schon die neue Stellung der Priesterkaste nach dieser Kriegerempörung kennen gelernt, in deren Besitz sie bis zu dem Untergange der Aegyptischen Macht blieb.

Die politische Verfassung der Kriegerkaste beruhte auf denselben Grundlagen, wie die der Priesterkaste; sie hatte andere Pflichten, aber dieselben Rechte, und war durch den Besitz an das Land gebunden. Sie machte einen beträchtlichen Theil der Nation aus, und war mit der Vertheidigung des Staates beauftragt; sie wachte über dessen Sicherheit, während die Priester das Volk unterrichteten und die Götter anriefen, und während die gewerbtreibende Kaste die Fruchtbarkeit des Bodens beförderte, alle nützliche Künste trieb und für alle Bedürfnisse des Lebens, für die Befriedigung aller Wünsche einer vorangeschrittenen Civilisation sorgte.

Unsere heutigen Nationalgarden oder besoldeten Truppen waren dem weisen Aegypten fremd; es gab in diesen Gegenden keine wankelmüthige, träge und faule Bevölkerung ohne Herkunft und Wohnort, der nichts übrig bliebe, als dem Land ihr Leben zu verkaufen. Das Gesetz hatte daher den Kriegsdienst als ein Privilegium einer Klasse der Nation übertragen, die durch eine, wie ihr Dienst erbliche Güterschenkung bedacht

war. Die Aegypter dachten, es sey vernünftig, die Vertheidigung des Staates solchen zu übertragen, welche etwas zu vertheidigen hätten.

Man weiß nicht, nach welchen Regeln der Ertrag der Güter dieser Kaste jährlich unter die Anführer von verschiedenen Graden und die Soldaten der verschiedenen Waffengattungen vertheilt wurde.

Der Ueberlieferung zufolge besaß jeder Soldat nicht unter sechs Morgen, und dieß Besitzthum war nicht sowohl als Sold für die Kriegszeit, sondern als seine und seiner Familie Wohnung im Frieden zu betrachten. Für die Ausgaben des Heeres war eigens ein Theil der Staatseinkünfte bestimmt; die Ländereien der Krieger waren von allen Abgaben befreit.

Zu Zeiten des Herodot waren diese Krieger unter zwei verschiedenen Benennungen bekannt: der Calasirier und der Hermotybier, zufolge der verschiedenen Namen der Theile Aegypten's, aus denen sie gezogen waren. Vielleicht findet man dereinst eine bessere Erklärung dieser Benennungen als die, welche unser Geschichtschreiber davon gibt. Er hat die Namen der Gegenden gesammelt, in denen die Hermotybier wohnten, deren Zahl bis auf 160,000 stieg; die Calasirier, welche andere Gegenden bewohnten, stellten bis zu 250,000 Mann, und ihre Besitzungen waren daher auch viel bedeutender, als die der ersteren. Diese von Herodot angegebenen Zahlen sind die der Soldaten Aegypten's zur Zeit, als ihre Kriegerbevölkerung sehr blühte; denn das Heer war durch seine Verfassung allen den Nachtheilen ausgesetzt, welche im Zustande jeder Art von Bevölkerung unvermeidliche Veränderungen herbeiführen. Diese Zahlen, deren Summe also ein Heer von 410,000 Mann macht, sind vielleicht von der Zeit des Herodot zu verstehen. Um jene Zeit hatte Aegypten fürchterliche Einfälle erlitten, die der Aethiopier und die der Perser; der gedeihliche Zustand Aegypten's hatte bedeutend gelitten, und die Zeiten seines Verfalls nahten heran. Während seines Glanzes unter den Königen der achtzehnten Dynastie mußte im Verhältniß zu der Bevölkerung des ganzen Aegypten's, die Zahl der Krieger viel bedeutender gewesen seyn. Strabo gibt daher die Zahl der Krieger unter den Königen, deren Gräber noch in Theben existiren, auf das Doppelte an.

Aegypten, das lange von ungebildeten, barbarischen Völkern umringt war, mußte auf allen seinen Grenzen bedeutende Kriegsanstalten zu seiner Sicherheit haben, und die meisten seiner Kriege waren bloße Vertheidigungskriege. Die von den Reichthümern und der Fruchtbarkeit Aegypten's angelockten Nomadenstämme und Nachbarvölker bedrohten es beständig,

und mehrmals vermochte es nicht, ihnen zu widerstehen. Seine Grenze gegen Aethiopien hin ward durch die in Elephantine vereinigte Macht vertheidigt, gegen Arabien und Syrien vertheidigten es die Besatzungen von Daphne, und gegen das Libyen der Griechen die in Marea vereinigten Truppen. Pelusium war ebenfalls ein fester Platz und der Schlüssel zum östlichen Aegypten. Endlich bestanden noch auf verschiedenen Punkten verschanzte Lager. Der Dienst in diesen Militärstationen oder in den Besatzungen der Grenzstädte wurde auf eine gewisse Zeit und nach den verschiedenen Heeresabtheilungen übertragen. Er war auf zwei Jahre festgesetzt, und unter dem König Psammetichus kam vor, daß die in Elephantine liegenden Truppen nach Aethiopien desertirten und sich daselbst niederließen, weil sie schon drei Jahre in dieser Garnison lagen und der König vernachlässigt hatte, sie ablösen zu lassen. Man führt noch einen andern edleren Beweggrund zu dieser Auswanderung an. Psammetichus hatte sich mit den Joniern und Cariern verbunden; er erlaubte den Handelsleuten dieser Griechischen, in Asien niedergelassenen Stämme sich in Aegypten festzusetzen, bewilligte ihnen Ländereien, und nahm ein sehr bedeutendes Corps ihrer Truppen in Sold. Die Aegyptische Kriegerkaste sah in dieser Maßregel eine offene Verletzung ihrer Privilegien, und wurde darüber, daß der König diesen noch barbarischen Fremden die Vertheidigung des heiligen Bodens anvertraute, und besonders darüber, daß die ersten Stellen im Heere mit Griechen besetzt wurden, so erbittert, daß 100,000 Soldaten freiwillig die Garnison verließen, wohin sie der König verlegt hatte, und jenseits der Wasserfälle eine Niederlassung gründeten.

Mehr als zwanzig Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung stürzten aus dem Orient gekommene Barbaren wie ein Strom über Aegypten, warfen sich in das Auara, einen nicht weit von den Salzseen gegen das Rothe Meer zu gelegenen befestigten Lagerplatz, und hielten sich in demselben während beinahe drei Jahrhunderten. Eine mehrere Jahre dauernde Belagerung, und die Anstrengungen zweier berühmten Könige waren nöthig, um sie aus diesem Kriegsplatz zu vertreiben.

In der Gegend von Theben, in der steinigen Ebene welche sich gegen die Libysche Bergkette ausdehnt, sieht man noch Mauern von weitem Umfang auf künstlichen Hügeln und von breiten Befestigungen umgeben. Dieß war ebenfalls eine kriegerische Niederlassung, ein stehendes Lager für die Truppen der Besatzung Theben's und die Garde der Pharaonen.

Hundert Hermotybier und hundert Calasirier bildeten jeden Tag diese Garde, und alle Heeresabtheilungen nach der Reihe hatten ein Jahr lang

die Mannschaft dazu zu stellen, damit alle ohne Ausnahme die Vortheile, welche der Dienst bei der königlichen Familie gewährte, genößen. Denn die den Dienst thaten, erhielten, außer ihrem Antheil von dem Ertrag der Güter, noch fünf Pfund Brod, zwei Pfund Fleisch und zwei Maß Wein täglich. Man suchte durch diese Freigebigkeit den Soldaten zu bewegen, sich zu verheirathen, um die Seelenzahl der Kriegerkaste auf eine erwünschte Stufe zu bringen. Als Mittelbetrag in Friedenszeiten nimmt man für das Aegyptische Heer ungefähr 180,000 Mann an; man kennt aber weder woraus es bestand, noch das Verhältniß seiner Zusammensetzung.

Befragt man darüber die authentischsten Quellen, d. h. die mit den älteren Zeiten der Aegyptischen Geschichte gleichzeitigen Denkmäler, so findet man leicht die verschiedenen Arten von Truppen heraus, welche diese Heere bildeten. Zuerst die Wagenkämpfer, deren es natürlich eine geringere Anzahl gab, als anderer Truppen. Jeder Wagen hatte zwei Räder, war hinten offen, mit zwei Pferden bespannt, und von einem mit Pfeilen oder der Streitart bewaffneten Kämpfer besetzt; an seiner linken Seite stand der Pferdelenker. Der größte Theil des Heeres bestand aus Fußgängern; die einen, gewissermaßen die Linientruppen, trugen Panzer und Schild, und waren mit einer Lanze oder einer Streitart und dem Schwerte bewaffnet; die andern hingegen waren die leichten Truppen, und bestanden aus Bogenschützen, Schleuderern und andern, die Streitart und die Schlachtsichel (siehe Tafel 16) führenden Kriegern.

Die Truppen machten regelmäßige Manöver, marschirten und manövrirten in Legionen oder Compagnien, und ihre Evolutionen geschahen nach der Trommel oder der Trompete.

Der König war der Oberanführer des Heeres, und übertrug seinen Söhnen, den Prinzen seines Hauses, oder den Söhnen der vornehmsten Familien den Oberbefehl bei den verschiedenen Abtheilungen der Macht. Kriegerische Könige befehligten selbst entfernte Unternehmungen, und nahmen durch ihre Gegenwart thätigen Antheil an allen Vorfällen und Strapatzen des Kriegs. Von ihrem Wagen aus, der von der Garde und den vornehmsten Offizieren umgeben war, schleuderten sie in voller Rüstung die Pfeile gegen den Feind, oder führten die Streitart. Man sah sie mitten im Gemetzel durch ihr Beispiel das Heer ermuthigen und so zur Erringung des Sieges beitragen.

Ein gezähmter und für die Schlachten abgerichteter Löwe folgte gewöhnlich oder schritt dem Wagen des Königs vor.

Eigentliche Reiterei gab es keine; dieß beweisen alle Denkmäler

und Kriegsgemälde. Der Gebrauch der Pferde zum Reiten war nicht unbekannt, allein in dem Heere nicht eingeführt. Auf zwei oder drei geschichtlichen Basreliefs sieht man einen Mann auf einem Pferd in vollem Rennen. Aber auf dem einen dieser Basreliefs ist der Mann zu Pferd ein Eilbote, der einen Brief in der Hand hält, und auf dem andern ist das Gesicht des Mannes das eines Fremden, der sein Heil in der Schnelligkeit seines Pferdes ohne Reitzeug sucht. Kurz alle bis jetzt in Aegypten beobachtete geschichtliche Basreliefs, deren eine große Anzahl und aus verschiedenen Zeiten ist, beweisen, daß die Reiterei in Aegypten unbekannt war und keinen Theil des Heeres bildete.

Eine alte ehrwürdige Ueberlieferung scheint indessen geradezu diesem aus den Denkmälern gezogenen Schluß zu widersprechen, nämlich eine Stelle im vierzehnten Kapitel des zweiten Buches Mosis erzählt den Marsch der Israeliten bei ihrem Auszug aus Aegypten und dem Durchgang durch das Rothe Meer. „Da es dem Könige Pharao angesagt ward, heißt es in der heiligen Schrift, daß die Hebräer entflohen wären, spannte er seinen Wagen an, und nahm sein Volk mit sich, und nahm 600 auserlesene Wagen, und was sonst von Wagen in Aegypten war, und die Hauptleute über alle sein Heer." Bis hieher stimmt die Sage mit den Denkmälern überein; aber unmittelbar darauf fährt der heilige Text folgendermaßen fort: „Und die Aegypter jagten ihnen nach und ereilten sie, da sie sich gelagert hatten am Meer; mit Rossen und Wagen und Reitern, und allem Heer des Pharao, bei Pihachiroth." Zuletzt verfolgt Pharao die Israeliten durch das von diesen trocknen Fußes durchzogene Meer mit seiner ganzen Reiterei, seinen Wagen und seinen Pferden, und Alles kommt in den über sie herfallenden Fluthen um. Diese so oft wiederholte Erwähnung der Aegyptischen Reiterei schwächt indessen keineswegs die Autorität der Denkmäler, und wenn man sich mehr an den Urtext hielte, würde man eher Ritter als Reiterei erwähnt finden; die Worte des 23sten Verses sagen, daß die Aegypter die Hebräer verfolgten und nach ihnen, mit allen Pferden des Pharao, seinem Wagen und seinen Rittern, d. h. den Leuten auf den Kriegswagen, das Meer betraten. Mit dieser Modifikation würde die geschichtliche Ueberlieferung nicht mehr mit den Denkmälern in Widerspruch stehen, welche sowohl vor als nach des Moses Zeiten beständig gegen den Gebrauch von Reiterei in dem Aegyptischen Heere zeugen. Auch spricht der Lobgesang des Moses und der Kinder Israel nur von den Wagen des Pharao und seiner Macht, die zu Grunde fielen wie Steine.

[illegible]

[illegible] Seipann [illegible] Kirchen [illegible] lang-

[illegible] Männer, [illegible] hier wur- [illegible] die Alten, [illegible] bestraft.

Offiziere zu Fuß oder in Wagen hielten überall Aufsicht und gaben Befehle, welche mit Aufmerksamkeit angehört und, als verstünden sie sich von selbst, vollzogen wurden.

Auf der linken Seite waren die Hospitäler und Krankenanstalten, auch befanden sich dort die kranken Pferde und Esel; Viehärzte hatten die Aufsicht und verbanden sie. In der rechten Ecke dieser Seite waren die kranken Soldaten, denen der Krankenwärter Arznei gab, die sie begierig tranken. Die Wagenübungen und die Bewegungen der Fußtruppen gingen um das Pfahlwerk außerhalb des Lagers vor sich.

Diese beiden Waffengattungen scheinen allein das Aegyptische Heer gebildet zu haben. Die Fußtruppen indessen waren sehr verschieden, und nach dem Zeugniß der Denkmäler gab es drei Arten: 1) Krieger mit einem den Körper vom Gürtel bis zum Kopfe deckenden Schilde, mit einer Lanze in der Rechten und einer kurzen Streitart in der linken bewaffnet, und mit einer kurzen Tunika bekleidet. Sie marschirten in geschlossenen Reihen und bildeten die Masse des Heeres; 2) leichte Truppen, welche einen kleinen runden Schild und die Harpe, ein hakiges, sichelförmiges Schwert mit einem Griff, trugen. Ihr Haupt war mit einem ledernen oder verschiedenartig geschmückten ehrenen Helme bedeckt. 3) Die Bogenschützen, in langen Tuniken, mit einem sehr großen dreieckigen Bogen und einem ungeheuren Pfeilköcher auf der Schulter.

Auf den Märschen zogen die Kriegswagen voran, auf den Seiten und hinten; im Mittelpunkte marschirten die durch ihren großen Schild gedeckten Schwerbewaffneten, und die leichten Truppen bildeten den Vortrab und waren an allen gefährlichen Stellen vorn.

Ein Kriegsoberster hat sein Grabmal mit allen Werkzeugen seines Standes schmücken lassen, und dieses Grabmal hat den neueren Reisenden wie eine vollständige Waffenkammer zum Studium gedient. Es zeigt mehrere Bündel langer Lanzen, Helme von verschiedener Form und mit mannigfaltigen Verzierungen in Metall und andern kostbaren Stoffen; lange und grade, nicht weniger verzierte Dolche in der Scheide; Pfeilköcher, die mit einem, einen vergoldeten Löwenkopf bildenden Deckel verschlossen sind; Peitschen von verschiedener Form und endlich schöne aus ausgesuchten Metallen zusammengesetzte Panzerhemden. Diese merkwürdigen, auf erwähntem Grabe gemalten Kriegswerkzeuge stellen ohne Zweifel die verschiedenen in dem Heere des alten Aegypten's gebräuchlich gewesenen Gegenstände der Bewaffnung dar.

Jede Truppenabtheilung hatte ihre Fahne, und auf diesem Grab-

male findet man mehrere Arten derselben dargestellt; sie waren an einer langen Stange befestigt und dadurch Allen sichtbar. Die Darstellungen darauf waren, wie man sich denken kann, der Religion entlehnt. Die Einen stellten den Kopfputz und die charakteristischen Sinnbilder der unter menschlicher Form gegebenen Gottheiten dar, wie des Ammon, des Phtha, des Osiris, der Isis; Andre hatten an der Stelle der menschlichen Züge das lebende Sinnbild der Gottheit, den Kopf des Sperbers, des Löwen, oder auch diese Symbole in ganzer Figur, wie den Ibis und den Schakal.

Mit einer so zahlreichen Kriegsmacht, und bei der fortwährenden Vervollkommnung, welche dieselbe in der Kriegskunst mit Hülfe der Theorie und der Praxis erlangte, war Aegypten in diesem Punkte auf eine eben so hohe Stufe gelangt, als es irgend eine ältere oder neuere Nation vor der Erfindung des Schießpulvers seyn konnte. Diejenigen, welche behaupten, daß die Aegypter keine kriegerische Nation gewesen, weil sie, indem sie ihre Herrschaft mehr durch Kolonien, als durch Eroberung ausdehnten, nicht den Vortheil hatten, ihre Soldaten an den Krieg zu gewöhnen, diese haben gewiß nicht die Denkmäler studirt, auf welchen eine unzähliche Menge Schlachten und Kriegsthaten aus der alten Geschichte Aegypten's abgebildet sind. Wir haben schon oben gesagt, daß, da sie von zahlreichen Völkern umgeben waren, sie beständig unter den Waffen stehen mußten, um ihre Reichthümer und ihre Civilisation gegen deren Unternehmungen zu vertheidigen; bisweilen waren sie gezwungen ihre Siege zu benutzen, um sich gegen neue Einfälle zu schützen, und sie wußten daher ihre Waffen nach Ost und Süd, weit über die Gränzen Aegypten's hinauszutragen.

Seine Heere kämpften in offnem Felde, in Wäldern und Engpässen, sie überschritten Flüsse, belagerten Städte und Festungen, und nahmen sie mit Hülfe des Schilddaches, des Widders oder mit Sturm ein; ihrer Stärke und ihrem Muthe kamen sie mit verschiedenen Angriffs- und Vertheidigungsmaschinen zu Hülfe, von denen einige in weite Entfernung eine Masse Pfeile oder Wurfspieße schleuderten.

Zu allen diesen Angaben ließen sich wohl noch andere hinzufügen von nicht weniger Genauigkeit, und aus einer aufmerksamen Untersuchung von kriegerischen Handlungen auf Denkmälern der mannigfaltigsten Art entsprungen; diese Angaben würden ohne Zweifel ein archäologisches Verdienst besitzen; wir glauben aber unsere Leser mehr zufrieden zu stellen, und in ihrem Interesse zu verfahren, wenn wir die für Geschichte

höchst wichtigen Darstellungen, mit denen die Aegyptischen Denkmäler geschmückt sind, im Ganzen genau beschreiben; es sind dieß jene ungeheuren Compositionen, welche mit so vielem Rechte den Namen Homerische Gemälde verdienen, Werke heroischer Sculptur, voll der Gluth und dem Gewirre, die uns bei dem Lesen der Schlachten der Ilias so sehr hinreißen. Zwar wird man jede Gruppe dieser großen Compositionen, abgesondert betrachtet, als fehlerhaft in der Perspektive und den Verhältnissen, im Vergleich zu benachbarten Schulen, erkennen; allein diese Fehler in den Einzelnheiten werden bei weitem durch die Wirkung des Ganzen ersetzt.

Solche Darstellungen sind auf allen großen Denkmälern Aegypten's zu sehen; sie gehören verschiedenen Zeitabschnitten an. Die auf einem Theil des Palastes von Karnak zu Theben ausgehauene Verewigung der Feldzüge des Königs Sesonchis kann man unter die neuesten zählen. Man sieht darauf diesen König, wie er die Häupter von mehr als dreißig besiegten Nationen an Ketten fortschleppt; unter ihnen ist deutlich Joudahamalek, die Personification des Königreichs Juda oder der Juden, dargestellt. Die Bibel berichtet im vierzehnten Kapitel des ersten Buchs der Könige, daß der Pharao Sesonchis, von den Aegyptern Scheschonk und von der Bibel Sisak, Sesak oder Scheschok genannt, im fünften Jahre der Regierung des Königs Rehabeam Jerusalem einnahm. Dieser Sieg des Sisak ist auf dem Basrelief von Karnak dargestellt; nach der Treue der Gesichtszüge, welche die Aegypter in die Abbildung der fremden Völker legten, kann die Figur des Königreichs Juda als der Typus der Physiognomie des Jüdischen Volkes im zehnten Jahrhundert vor Chr. Geburt, und vielleicht als das Porträt des Rehabeam selbst betrachtet werden.

Sesostris regierte sechs Jahrhunderte vor dem Besieger von Juda. Die geräumigen Wände des großen Saales des Tempels von Ibsambul sind mit Darstellungen bedeckt, welche die zahlreichen Siege dieses Fürsten in Asien und Afrika bezeugen. Wir geben hier die Beschreibung eines Theils von diesem großen Tempel (oder Speos, Höhle, d. h. ein in den Berg gehauener Tempel).

Erstes Gemälde. Rhamses der Große steht auf seinem Wagen; die Pferde fliegen; drei von seinen Söhnen folgen ihm ebenfalls auf Kriegswagen; er treibt ein Assyrisches Heer in die Flucht und belagert einen festen Platz.

Zweites Gemälde. Der König zu Fuß hat einen feindlichen Anführer

niedergestreckt, und durchbohrt einen zweiten mit der Lanze. Diese Gruppe ist vorzüglich gut gezeichnet und componirt.

Drittes Gemälde. Der König sitzt mitten unter den Anführern des Heeres, und man verkündigt ihm, daß die Feinde zum Angriff vorrücken. Man macht den Wagen des Königs bereit, und die Diener dämpfen das Feuer der Rosse, welche hier wie überall vollkommen gut gezeichnet sind.

Weiter hinten sieht man den Angriff der auf Wagen stehenden Feinde, die ohne Ordnung eine Reihe Aegyptischer Wagen angreifen, welche methodisch geordnet stehen. Dieser Theil des Gemäldes ist voll Bewegung und Handlung, und der schönsten auf den Griechischen Vasen gemalten Schlacht an die Seite zu stellen.

Viertes Gemälde. Der Triumph und Einzug des Königs (ohne Zweifel in Theben), der auf einem köstlichen Wagen steht, von reichgezäumten Pferden im Schritt gezogen. Vor ihm gehen zwei Reihen Afrikanischer Gefangenen, die eine von Neger-, die andere von Berberischer Raçe; es sind vollkommen gezeichnete Gruppen voll Effect und Bewegung.

Fünftes und sechstes Gemälde. Der König weiht Gefangene der verschiedenen Nationen den Göttern von Theben und Ibsambul.

An einem andern Orte Nubien's sind auch Ruhmdenkmäler des Vaters des Sesostris vorhanden. Champollion der Jüngere, der sie im Januar 1828 untersucht hat, giebt uns davon folgende Beschreibung:

„Nahe bei Kalabschi ist das interessante Denkmal von Bet-Oually, zu dessen Untersuchung wir den 28. 29. 30. und 31. Januar verwandten. Hier haben meine Augen für die barbarischen Bildhauereien des Tempels von Kalabschi, die reich ausgeführt wurden, weil man sie nicht mehr schön machen konnte, Trost gefunden durch Betrachtung der historischen Basreliefs, welche diesen Speos zieren, und von denen wir vollständige Zeichnungen genommen haben. Diese Gemälde beziehen sich auf Feldzüge gegen die Araber und gegen Afrikanische Völker, die Kuschi (Aethiopier) und Schari, wahrscheinlich die heutigen Bischari. Diese Feldzüge machte Sesostris in seiner Jugend und bei Lebzeiten seines Vaters, wie ausdrücklich Diodor von Sicilien behauptet, der ihm zu dieser Zeit wirklich die Araber und fast ganz Libyen unterworfen seyn läßt."

„Der König Rhamses, Vater des Sesostris sitzt auf einem Throne in einem Naos, und sein Sohn, in der Tracht eines Fürsten, stellt ihm einen Haufen Asiatisch-Arabischer Gefangenen vor. Weiterhin ist Pharao

als Sieger dargestellt, indem er selbst einen Mann dieser Nation tödtet, während sein Sohn Sesostris ihm den Hauptanführer und eine Menge Gefangene vorstellt. Der König verfolgt auf seinem Wagen die Araber, und sein Sohn schlägt mit der Axt an die Thore einer belagerten Stadt. Der König tritt die besiegten Araber mit Füßen, deren sein Sohn eine lange Reihe herbeigeführt hat. Dieß sind die historischen Gemälde der linken Seite des Hauptsaales, vorausgesetzt daß dieser Theil des Speos je bedeckt war."

„Die rechte Wand enthält Darstellungen aus den Feldzügen gegen die Aethiopier, die Bischari und die Neger. In dem ersten, sehr großen Gemälde sieht man die Barbaren in vollem Rückzuge, sich in ihre Wälder, Gebirge und Sümpfe flüchtend. Das zweite, den Rest der Wand bedeckende Gemälde zeigt den König, wie er in einem Naos sitzend mit einer Bewegung, die er mit der Hand macht, seinen ältesten Sohn Sesostris bewillkommt, der ihm Folgendes vorführt: 1) einen Aethiopischen Fürsten Namens Amenemoph, Sohn des Poëri, den zwei seiner Kinder unterstützen, von denen ihm das eine eine Schale reicht, gleichsam um ihm Kraft zu verleihen, am Throne des Vaters seines Siegers anzukommen; 2) Aegyptische Kriegsoberste; 3) Tische und Schränke mit goldnen Ketten bedeckt, nebst Pantherhäuten, Beutel mit Goldstaub, Stämme von Ebenholz, Elephantenzähne, Straußfedern, Bündel von Bogen und Pfeilen, köstliche Möbel und dem Feinde abgenommene oder nach dem Siege auferlegte Beute aller Art. Nach diesen Reichthümern kommen 4) einige gefangene Bischari, Männer und Frauen, deren eine zwei Kinder auf den Schultern trägt; diesen folgen Leute, welche dem König die merkwürdigsten lebenden Thiere aus dem Inneren von Afrika, vorführen, den Panther, den Strauß, Affen, die Giraffe, ꝛc. alle aufs trefflichste gezeichnet. Man wird hierin leicht den Feldzug des Sesostris gegen die Aethiopier erkennen, welche derselbe, zufolge Diodor's von Sicilien, zwang, einen jährlichen Tribut an Aegypten in Gold, Ebenholz und Elephantenzähnen zu zahlen. Die andern Bildhauereien des Speos beziehen sich alle auf die Religion, und zahlreiche, mit diesen köstlichen kriegerischen Darstellungen gleichzeitige Inschriften begleiten sie, und erklären ihren Inhalt."

Der von dem König Horus aus der achtzehnten Dynastie angefangene Speos von Silsilis liefert mehrere andre Beispiele. Diese schöne Höhle sollte zuerst einen Tempel des Ammon-Ra, und dann des Nilgottes, der Gottheit der Gegend, und des Gottes Sevek (Saturn mit dem Krokodilkopfe), der Hauptgottheit des Ombischen Nomos, welchem

Silsilis angehörte, geben; in dieser Absicht wurden unter der Regierung des Horus die Bildhauereien und Inschriften der Hauptpforte, alle Basreliefs des Allerheiligsten und einige von denen ausgehauen, welche einen langen und schönen Quergang vor dem Allerheiligsten schmücken.

Dieser ausgedehnte Gang bildet ein wahres historisches Museum. Eine seiner Wände ist in ihrer ganzen Länge mit zwei Reihen großer Stelen oder in den Felsen gehauener Basreliefs geschmückt, die meistens aus verschiedenen Zeiten stammen. Aehnliche Gegenstände füllen die Zwischenräume der fünf in dieses merkwürdige Museum führenden Thüren aus.

Die ältesten Basreliefs, die des Königs Horus, nehmen einen Theil der westlichen Wand ein. Pharao ist darauf stehend, mit der Streitaxt auf der Schulter, dargestellt, wie er von Ammon-Ra das Sinnbild des göttlichen Lebens und die Gabe erhält, den Norden und Süden zu unterjochen. Darunter sind die Aethiopier, zum Theil niedergestreckt, zum Theil ihre Hände flehend gegen einen herannahenden Aegyptischen Anführer ausstreckend, der ihnen, wie die Inschrift besagt, vorwirft, ihr Herz der Klugheit verschlossen, und nicht gehört zu haben, als man ihnen sagte: „Sehet den Löwen, wie er sich dem Lande Aethiopien (Kusch) naht.“ Dieser Löwe war der König Horus, der Aethiopien eroberte und dessen Triumph auf folgendem Basrelief dargestellt ist.

Der siegreiche König wird von oberen Kriegern in einer reichen Sänfte getragen, und ist von Fächerträgern begleitet. Diener ebnen den Weg für den Zug. Hinter dem Pharao kommen Krieger, welche gefangene Anführer führen. Andere Krieger mit dem Schild auf der Schulter, sind im Marsche begriffen, vor ihnen her geht die Trompete. Ein Haufen priesterlicher und bürgerlicher Beamten empfängt den König und bezeigt ihm seine Ehrerbietung. Die hieroglyphische Inschrift bei diesem Gemälde drückt Folgendes aus: „Der gnädige Gott kommt (nach Aegypten) zurück, von den Häuptern aller Länder (Nomen) getragen; sein Bogen ist in seiner Hand, wie der des Mandu, des göttlichen Herrn Aegypten's; er ist der leitende König der Wachenden, welcher die Anführer aus dem Lande von Kusch (Aethiopien), eine verderbte Raçe, fortführt (als Gefangene); der königliche Lenker der Welten, anerkannt von Phre, der Sohn der Sonne und ihres Geschlechts, der Diener des Ammon, Horus, der Belebende. Der Name seiner Majestät ist in dem Lande Aethiopien bekannt geworden, welches der König den Worten gemäß züchtigte, die sein Vater Ammon an ihn gerichtet hatte.“

Ein anderes Basrelief stellt die Führung der zahlreichen gemeinen Gefan-

genen vor, welche Soldaten bewachen; die Inschrift drückt folgende Worte der Gefangenen aus: „O du Rächer, Gott der Erde von Keme (Aegypten), Sonne von Niphaiat (die Libyschen Völker), dein Name ist groß im Lande Kusch (Aethiopien), dessen Königsinsignien du mit Füßen getreten hast."

Besonders aber in Theben, der Stadt der Wunder, sind diese Kriegsgemälde in großem Maßstab ausgeführt. In dem zu Ehren des großen Gottes von Theben, Ammon-Ra, durch Rhamses-Sesostris erbauten Memnoium oder vielmehr Rhameseum bedecken die sich auf die Eroberungen des Königs beziehenden Gemälde die Seiten der beiden Mauerwerke des Pylons in dem ersten Hofe des Palastes, und sind größtentheils sichtbar, weil der Zusammensturz der obern Theile des Pylons nach der entgegengesetzten Seite statt gefunden hat. Diese Kriegsscenen bieten die größte Aehnlichkeit mit denen dar, welche im Inneren des Tempels von Ibsambul und auf dem Pylon von Luxor, die einen Theil des östlichen Rhamseum von Theben bilden, ausgehauen sind. Die Inschriften sind einander ähnlich, und alle diese Basreliefs beziehen sich jedenfalls auf einen und denselben Feldzug gegen Asiatische Völker, welche man ihrer Tracht und Physiognomie nach, nur in den von uns mit dem allgemeinen Worte Persien bezeichneten großen Länderstrichen zwischen dem Tigris und Euphrat auf der einen und dem Oxus und Indus auf der andern Seite, suchen kann.

Dieses Volk, oder vielmehr das Land, welches es bewohnte, hieß Chto, Cheto, Scheto oder Schto; die Aegypter bezeichneten diese feindlichen Völker mit der Benennung „die Plage von Scheto," eben so wie sie Aethiopien immer „die schlechte Raçe von Kusch" nannten, und aus Allem läßt sich schließen, daß hier von Völkern des nordöstlichen Persien's, den Bactrern oder Scytho-Bactrern die Rede ist.

Auf dem Mauerwerk ist zur Rechten der Empfang der Scytho-Bactrischen Gesandten im Lager des Königs ausgehauen; sie sind vor den Rhamses gelassen, der ihnen Vorwürfe macht. Die im Lager zerstreuten Soldaten ruhen oder richten ihre Waffen und ihr Gepäcke zu; vor dem Lager geben zwei Aegypter zweien feindlichen Gefangenen die Bastonade, um ihnen, wie die hieroglyphische Inschrift sagt, zu zeigen, was die Plage von Scheto mache. Unter diesem Gemälde ist das Aegyptische Heer im Marsch begriffen, und an einem der Enden sieht man ein Gefecht zwischen den Streitwagen beider Völker.

Auf der linken Seite sieht man eine Reihe von Festungen, aus welchen die Aegypter Gefangene herausführen; die auf die Mauern

derselben eingehauenen Inschriften geben ihren Namen, und belehren, daß Rhamses der Große sie im achten Jahre seiner Regierung mit offener Gewalt genommen habe.

Daneben befindet sich ein großes in zwei Haupttheile getheiltes Kriegsgemälde. In einer zweiten Ebene hat der König Rhamses die Scheto's besiegt und in die Flucht gejagt. Zwei Prinzen, der vierte und fünfte Sohn des Rhamses, Namens Mancuhi Schopsh und Schathemkeme, sind mit der Verfolgung beschäftigt. Die Besiegten sind abermals Völker von Scheto (Bactrer?); sie richten sich gegen eine am rechten Ende des Gemäldes angebrachte Stadt, wo eine neue Handlung sich eröffnet. Vier andre Söhne des Eroberes, der siebente, achte, neunte und zehnte, Namens Meiamum, Amenhemwa, Nubtei und Setpanre, liegen vor den Mauern der Stadt; die Belagerten leisten ihnen kräftigen Widerstand; aber schon haben die Aegypter die Leitern angelegt, und die Mauern sollen eben erklettert werden. Unglücklicherweise ist durch eine Beschädigung der Anfang des Namens der belagerten Stadt vernichtet, er endigte mit apouro.

Zuweilen drückten sich die Darstellungen der hohen Kriegsthaten der Aegyptischen Könige sinnbildlich aus; sie waren zu ihrem Ruhm errichtete und gleichsam durch die Religion geheiligte Trophäen. In dem geräumigen Gebäude von Medinet-Habu, das zugleich Tempel und Palast war, sieht man im Innern des kleinen Hofes zwei Pylonmauern, die, wie die anderen Theile, welche sie mit dem großen Pavillon verbinden, mit anaglyptischen, den Namen des Gründers Rhamses-Meiamun enthaltenden Friesen, und sich auf die Eroberungen dieses Pharaos beziehenden Basreliefs von hohem Interesse geschmückt sind.

Die vordere Seite der rechten Pylonmauer wird beinahe ganz von der kolossalen Figur des Eroberers eingenommen, der seine Streitart über einen Haufen bärtiger Gefangenen schwingt, während er sie mit der linken Hand bei den Haaren ergreift. Der Gott Ammon-Ra, von eben so kolossaler Gestalt, bietet dem Sieger die himmlische Harpe mit den Worten: „Nimm diese Waffe, mein theurer Sohn, und schlage die Fürsten der fremden Länder!"

Die Grundmauer dieses großen Gemäldes zeigt kniende Anführer der von Rhamses-Meiamun unterworfenen Völker; ihre Arme sind ihnen mit Fesseln auf den Rücken gebunden, deren in eine Papyrusquaste oder Lotosblume auslaufendes Ende anzeigt, ob die Person ein Asiate oder Afrikaner ist. Diese in Tracht und Gesichtszügen sehr verschiedenen ge-

fangenen Anführer zeigen getreu die Züge und Kleidung, welche den Nationen eigen sind, die sie darstellen sollen, und die hieroglyphischen Inschriften geben nacheinander den Namen jedes Volkes. Zwei davon sind verschwunden, die fünf, welche noch bestehen, heißen:

Der Anführer des Landes Kuschi, schlechte Raçe (Aethiopien), der Anführer des Landes Terosis und der Anführer des Landes Toroao, in Afrika; der Anführer des Landes Robu und der Anführer des Landes Maschausch, in Asien.

Die vordre Seite der linken Pylonmauer ist mit einem ähnlichen Gemälde geschmückt; aber hier sind alle Gefangene Asiatische Anführer, die in folgender Ordnung stehen:

Der Anführer der schlechten Raçe des Landes Scheto oder Cheta; der Anführer der schlechten Raçe des Landes Aumor; der Große des Landes Fekkaro; der Große des Landes Schairotana, einer Seegegend; der Große des Landes Scha... (der Rest ist verwischt); der Große des Landes Tuirscha, einer Seegegend; und der Große des Landes Pa... (auch hier ist der Rest verwischt).

Auf der Dicke des linken Pylons führt Rhamses-Meiamun, mit dem Helme bedeckt und den Pfeilköcher auf der Schulter, Haufen von Kriegsgefangenen zu den Füßen des Ammon-Ra, der dem Eroberer sagt: „Gehe! bemächtige dich der Länder, nimm ihre festen Plätze ein, und schleppe ihre Anführer in die Sclaverei."

Ein wenig entfernter bietet sich der erste Pylon des großen und glänzenden Palastes desselben Pharao Rhamses-Meiamun dar. Hier ist Alles in kolossalen Verhältnissen.

Die äußeren, ganz mit Bildhauereien bedeckten Seiten der ungeheuren Mauern des ersten Pylons schildern die Thaten des Gründers nicht allein durch allgemeine unbestimmte Bilder, sondern durch die Bilder und Namen der besiegten Völker, des Eroberes und der schützenden Gottheit, die ihm den Sieg verleiht. Auf der Mauer der linken Seite sieht man den Gott Phtah-Socharis, wie er dem Rhamses-Meiamun dreizehn Länder Asien's giebt, deren größtentheils erhaltene Namen in den, den gefesselten Völkern als Schilde dienenden Vierecken ausgehauen sind. Eine ziemlich gut erhaltne, elf Linien lange Inschrift belehrt, daß diese Eroberungen im zwölften Jahre der Regierung dieses Pharao statt fanden.

In dem großen Gemälde auf dem rechten Mauerwerk giebt der Gott Ammon-Ra unter der Form des sperberköpfigen Phre dem kriegerischen Rhamses die Harpe, um neun und zwanzig Völker des Nordens und des

Südens zu schlagen; neunzehn von den Namen der Gegenden oder Städte sind noch erhalten, der Rest ist durch den Anbau neuerer Mauerwerke, welche sich an den Pylon anlehnen, zerstört worden. Der König der Götter richtet eine lange Rede an Meiamun, die in den zehn ersten Zeilen ungefähr Folgendes enthält: „Ammon-Ra hat gesagt: Mein Sohn, mein theurer Sprößling, Herr der Welt, Sonne, die über die Gerechtigkeit wacht, Freund des Ammon, alle Gewalt auf der ganzen Erde gehört dir an; die Völker des Nordens und des Südens sind unter deine Füße gebeugt, ich übergebe dir die Herren der südlichen Länder; schleppe sie und im Gefolg ihre Kinder in Gefangenschaft; verfüge über Alles in ihrem Lande; diejenigen, welche sich unterwerfen wollen, laß leben, aber strafe die, deren Herz gegen dich ist. Ich übergebe dir eben so den Norden . . . (Lücke); das rothe Land (Arabien) liegt unter deinen Sandalen, u. s. w."

Eine große, aber sehr verwischte Stelle sagt, daß diese Eroberungen ins elfte Jahr der Regierung des Königs fallen.

Auf dasselbe Regierungsjahr des Rhamses-Meiamun beziehen sich die Bildhauereien auf den Mauern des ersten Pylons auf der Seite des Hofes, in denen ein Feldzug gegen die Moschausch genannten Asiatischen Völker beschrieben wird.

Im Hintergrunde dieses ersten Hofes erhebt sich ein zweiter Pylon, der mit kolossalen, wie überall in vertieften Reliefs ausgehauenen Figuren geziert ist, welche die Triumphe des Rhamses-Meiamun in seinem neunten Regierungsjahre beschreiben. Der König betritt, sein Haupt mit den Insignien des ältesten Sohnes des Ammon geschmückt, den Tempel des Ammon-Ra und der Göttin Muth, mit drei Reihen unbärtiger und verschiedenartig gefesselter Kriegsgefangenen, die alle einer Race angehören und Schakalascha, Taonau und Purosato genannt werden. Mehrere Reisende, welche die Physiognomien und die Trachten dieser Gefangenen untersucht haben, halten sie für Hindostanische Völker. Auf der rechten Mauer dieses Pylons stand eine ungeheure, jetzt zu drei Viertheilen durch Risse und Aushöhlungen zerstörte Inschrift. Aus dem, was noch davon vorhanden, sieht man, daß sie sich auf einen Zug gegen die Schakalascha, Fekkaro, Purosato, Taonau und Duschascha bezog; außerdem ist darin noch von den Ländern Aumor und Oreska und von einer Seeschlacht die Rede.

Eine herrliche Pforte aus rothem Granit verbindet die beiden Mauern des zweiten Pylons. Gemälde der Anbetung des Ammon-Ra und des Phtha in ihren verschiedenen Formen schmücken die beiden Seitenpfosten,

auf deren Fuß man zwei Weiheinschriften liest, welche bezeugen, daß Rhamses-Meiamun diese große, aus schönem Granit erbaute Pforte seinem Vater Ammon-Ra geweiht habe, und daß die beiden Flügel so reich mit köstlichen Metallen geschmückt gewesen, daß Ammon selbst, als er sie sah, sich darüber gefreut habe.

Durch diese Pforte gelangt man in den zweiten Hof des Palastes, wo die pharaonische Größe sich in ihrem ganzen Glanz entfaltet. Der bloße Anblick kann eine Darstellung von der Majestät dieser, auf der Ost- und Westseite von ungeheuren Säulenreihen, und auf der Nordseite von Pfeilern, gegen welche sich Kariatiden lehnen, und hinter denen sich eine neue Säulenreihe zeigt, unterstützten Halle geben. Alles ist mit Bildhauerei verziert, die noch jetzt mit glänzenden Farben bedeckt ist; und hieher muß man die blinden Gegner der gemalten Architektur schicken, um sie zu bekehren.

Die Wände der vier Gänge dieses Hofes besitzen noch alle ihre Verzierungen, und große ausgehauene und gemalte Darstellungen ziehen überall die Augen der Reisenden auf sich, welche gern auf dem schönen Azur der mit vergoldeten Sternen verzierten Decke verweilen. Aber bald nimmt die Wichtigkeit und die Verschiedenheit der durch den Meisel hervorgebrachten Darstellungen die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Vier Gemälde, welche die innere Seite des östlichen linken und einen Theil des südlichen Ganges bekleiden, stellen die Hauptscenen eines Krieges des Rhamses-Meiamun gegen die Asiatischen Völker Namens Robu vor, die mit heller Gesichtsfarbe, Adlernase, langem Barte, einer großen Tunika und einem blau- und weißgestreiften Oberrocke gemalt sind. Diese Tracht entspricht ganz und gar der der Assyrer und Meder, welche auf den sogenannten Babylonischen oder Persepolitanischen Cylindern dargestellt sind.

Erstes Gemälde: Eine große Schlacht. Der auf einem im Fluge dahinrollende Wagen stehende Aegyptische Held schießt Pfeile ab gegen einen in der größten Unordnung fliehenden Haufen Feinde. Im Vordergrunde sieht man die Aegyptischen Anführer auf Wagen, und ihre mit den Fekkaro's, ihren Bundesgenossen, vermengten Soldaten, wie sie die erschrockenen Robu's niedermetzeln, oder als Kriegsgefangene knebeln. Dieses Gemälde enthält ohne die Pferde mehr als hundert ganze Figuren.

Zweites Gemälde: Die Fürsten und Anführer des Aegyptischen Heeres führen vier Reihen Gefangene vor den siegreichen König. Die den auf dem Schlachtfelde getödteten Robu's abgeschnittenen rechten Hände und

Zeugungsglieder werden von Schreibern gezählt und aufgeschrieben. Die Inschrift selbst lautet so: „Tausend Gefangene werden vor seine Majestät geführt; dreitausend abgehauene Hände, dreitausend männliche Glieder.“ Der Pharao, zu dessen Füßen man diese Trophäen niederlegt, sitzt ruhig auf seinem Wagen, dessen Pferde von Anführern gehalten werden, und hält eine Anrede an seine Krieger; er wünscht ihnen Glück zu ihrem Sieg, und ertheilt sich aufs naivste selbst die größten Lobeserhebungen.

Außerhalb dieses merkwürdigen Gemäldes steht eine lange, aber leider sehr beschädigte Inschrift, die sich auf den im fünften Regierungsjahre des Rhamses-Meiamun vorgefallenen Feldzug bezieht.

Drittes Gemälde. Der Sieger kehrt nach Aegypten zurück; er lenkt selbst mit der Peitsche in der Hand seine Pferde; gefesselte Gefangene gehen vor seinem Wagen her; über seinem Haupte tragen mehrere Anführer breite Sonnenschirme; den Vordergrund nimmt das, in regelmäßigen Abtheilungen und nach den Regeln der heutigen Taktik im Schritt marschirende Aegyptische Heer ein.

Im vierten Gemälde endlich zieht Rhamses zu Fuß, mit drei Reihen Gefangenen hinter sich, in Theben ein, und hält vor dem Tempel des Ammon-Ra und der Göttin Muth eine Rede an die Gottheiten, deren höchst schmeichelhafte Antwort er entgegennimmt.

Neben diesen in den großen kriegerischen Darstellungen enthaltenen Gegenständen von allgemeinem Interesse, findet man andre von weniger Wichtigkeit, aber von eben so großem Nutzen für die Geschichte. So z. B. ersieht man daraus, daß die Gemahlin und die ganze Familie des Königs seinem Triumphe beiwohnten. Die Sachverständigen haben hieraus die Namen und die Reihenfolge dieser Kinder zu ziehen gewußt, und diese Angaben haben dazu gedient, mehr als einen Zweifel über die Reihenfolge der Fürsten aufzuhellen, welche die zahlreichen Aegyptischen Dynastien zusammensetzen.

So stellen auf der hintern Wand des durch eine doppelte Reihe von Kariatiden-Pfeilern und von Säulen gebildeten Ganges nach Westen in demselben Hofe vier und zwanzig große Basreliefs die frommen, von dem Könige den Göttern dargebrachten Ehrfurchtsbezeigungen, oder die Wohlthaten vor, welche die großen Gottheiten von Theben an den siegreichen Pharao verschwenden. Eine Reihe ganzer Figuren schmückt den Fuß dieses Ganges und verdient besondre Aufmerksamkeit. Die hieroglyphischen Inschriften, welche neben die in die reiche Tracht der Aegyptischen Könige, deren charakteristische Kennzeichen sie in der Hand halten, geklei-

deten Personen eingehauen sind, bestätigen, daß hier die Kinder des Rhamses-Meiamun nach der Reihenfolge ihrer Geburt dargestellt sind. Die Mädchen sind von den Knaben getrennt. Die Prinzen, deren Namen und Titel neben ihren Bildern stehen, sind acht an der Zahl, und sie heißen:

1) Rhamses-Amonmai, Basilikogrammat, Anführer der Truppen;
2) Rhamses-Amonhischopsch, Basilikogrammat, Anführer der Reiterei;
3) Rhamses-Mänduchischopsch, Basilikogrammat, Anführer der Reiterei;
4) Phrehipefhabur, Oberaufseher der königlichen Verwaltung;
5) Manduschopsch, dasselbe;
6) Rhamses-Maithmu, Prophet der Götter Phre und Athmu;
7) Rhamses-Amonhischopsch, Prinz, ohne weitere Eigenschaften;
8) Rhamses-Meiamun, dasselbe.

Die drei ersten bestiegen nach einander nach dem Tode ihres Vaters Rhamses-Meiamun den Thron der Pharaonen, und ihre Inschriften sind mit Vornamen oder Eigennamen überladen, welche sie nach ihrer Thronbesteigung erhielten. Der Name Rhamses war dieser Liste zufolge gewissermaßen zum Familiennamen geworden, und der Eroberer hatte die wichtigsten Stellen des Heeres, der Verwaltung und der Priesterschaft den Gliedern seiner Familie ertheilt. Die Eigennamen der Töchter des Königs sind nie ausgehauen gewesen.

Die nördliche Mauer endlich desselben Theiles des Palastes von Medinet-Habu ist mit ausgehauenen und gemalten Darstellungen bedeckt, welche allein schon hinreichen würden, uns die Hauptelemente der kriegerischen Einrichtungen Aegypten's zu Land und zur See kennen zu lehren. Die Beschreibung dieser schönen Bildhauereien zeigt uns mehr über diesen Gegenstand, als die genauesten und methodischsten Berichte.

Zwei Feldzüge desselben Rhamses sind darauf vorgestellt. Der erste war gegen die Maschausch und Robu genannten Völker gerichtet. In dem ersten Gemälde sehen wir das Aegyptische Heer in vollem Marsche, Trompeter an der Spitze, und von dem Wagen geführt, auf welchem die Sinnbilder des Schutzgottes Ammon liegen. Das zweite Gemälde zeigt eine blutige Schlacht. Die Maschausch ergreifen die Flucht, und der König richtet mit seinen vier Prinzen ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Auf dem folgenden Gemälde sieht man Rhamses-Meiamun, wie er, auf einem Throne stehend, zu fünf Reihen von Anführern und Aegyptischen Kriegern spricht, die eine Menge Gefangene führen, und dem

König antworten. Vor jede Heeresabtheilung stellte man das Verzeichniß über die den Gefallenen auf dem Schlachtfelde abgeschnittenen Hände und männlichen Glieder auf, was eine Art von Ehrenbezeigung für die Tapferkeit der Besiegten war. Die Inschrift gibt die Zahl dieser eben so viel tapferen Feinden abgenommenen Trophäen auf 2535 an.

Der zweite Feldzug ist ausführlicher beschrieben; er hatte gegen die Fekkaro's, die Schakalascha's und andere Völker der Raçe mit Hindostanischen Physiognomien statt.

Erstes Gemälde. Der König Rhamses-Meiamun redet in Friedenskleidung zu den vor ihm knienden Anführern der Kriegerkaste und den Trägern der Insignien der verschiedenen Heeresabtheilungen. In der Entfernung hören die stehenden Soldaten die Rede des sie zur Bestrafung der Feinde Aegypten's zu den Waffen rufenden Fürsten an. Die Führer antworten darauf, indem sie der letzten Siege erwähnen, und ihre Ergebenheit für einen Fürsten, welcher den Worten des Ammon-Ra gehorcht, betheuern. Die Trompete schmettert, die Arsenale sind geöffnet, die Soldaten kommen, in Rotten abgetheilt, mit ihren Führern an der Spitze in der größten Ordnung ohne Waffen, und man vertheilt unter sie Helme, Bogen, Pfeilköcher, Streitäxte, Lanzen und alle andere damals gebräuchliche Waffen.

Zweites Gemälde. Der König, mit unbedecktem Haupte und die Haare geflochten, hält die Zügel seiner Pferde, und rückt gegen den Feind. Ein Theil des Aegyptischen Heeres, aus Schwerbewaffneten bestehend, zieht in Schlachtordnung vor ihm her. Auf den Flügeln rücken leichte Truppen verschiedener Waffengattungen rottenweise vor, die Krieger auf den Streitwagen schließen den Marsch. Eine der Inschriften dieses Basreliefs vergleicht den König mit dem Sprößling des Mandu, wie er ausrückt, um die ganze Erde seinen Geboten zu unterwerfen, seine Fußgänger mit Stieren und seine Reiter oder Wagen mit schnellen Sperbern.

Drittes Gemälde. Die Niederlage der Fekkaro's und ihrer Bundesgenossen. Die Aegyptischen Fußtruppen schlagen sie auf allen Punkten des Schlachtfeldes in die Flucht. Meiamun stellt mit seinen Wagen ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Einige feindliche Anführer leisten noch Widerstand, stehen auf Wagen, die von zwei Pferden oder von vier Ochsen gezogen werden. Mitten in dem Gemenge werden auf einem der Flügel mehrere von Ochsen gezogene und mit Frauen und Kindern angefüllte Wagen von den Fekkaro's vertheidigt, und von den Aegyptern gefangen genommen.

Viertes Gemälde. Nach diesem ersten Siege setzt sich das Aegyptische Heer in der regelmäßigsten Ordnung in Marsch, um den Feind zum zweiten Mal anzugreifen. Es durchzieht mühsam ein von wilden Thieren wimmelndes Land. Auf dem Flügel des Heeres hat der von zwei Löwen angegriffene König den einen niedergestreckt, und kämpft eben gegen den andern.

Fünftes Gemälde. Der König kommt mit seinen Soldaten in demselben Augenblick an dem Ufer des Meeres an, in welchem die Aegyptische Flotte mit der der Fekkaro's und ihrer, an den mit zwei Hörnern versehenen Helmen kenntlichen Bundesgenossen, der Schairotana's, handgemein geworden ist. Die Aegyptischen Schiffe manövriren mit dem Segel und dem Ruder zugleich. Bogenschützen sind auf den Mastkörben, und der Vordertheil des Schiffs ist mit einem Löwenkopfe geziert. Schon versinkt ein Schiff der Fekkaro's, und die verbündete Flotte ist zwischen der Aegyptischen und dem Ufer eingeschlossen, von dem herab Rhamses-Meiamun und seine Fußtruppen einen Hagel von Pfeilen auf die feindlichen Schiffe regnen lassen. Ihr Untergang unterliegt keinem Zweifel; die Aegyptische Flotte häuft die Gefangenen an den Seiten ihrer Ruderer an. Nicht weit hinter dem Pharao sieht man seinen Kriegswagen und die zahlreichen, um seine Person befindlichen Anführer. Dieses große Gemälde enthält mehrere hundert Figuren.

Sechstes Gemälde. Das Ufer ist mit Aegyptischen Kriegern bedeckt, welche verschiedene Haufen von gefangenen Schairotana's und Fekkaro's führen. Sie richten sich gegen den, mit einem Theile seines Heeres vor einem festen Platze Namens Mogabiro haltenden König. Hier werden die abgehauenen Hände gezählt. Der Pharao hält von einer Bühne, auf welcher er seinen linken Arm auf ein Polster stützt, eine Rede an seine Söhne und die Hauptanführer seines Heeres, und schließt mit den merkwürdigen Worten: „Ammon-Ra war zu meiner Rechten, wie zu meiner Linken; sein Geist hat meine Entschlüsse mir eingegeben; Ammon-Ra selbst hat den Untergang meiner Feinde bereitet, und die ganze Welt unter meine Hände gegeben." Die Prinzen und die Anführer antworten dem Pharao, daß er eine zur Unterwerfung aller Völker der Erde berufene Sonne sey, und daß Aegypten sich eines durch den Arm des auf dem Throne seines Vaters sitzenden Sohnes Ammon errungenen Sieges höchlichst freue.

Siebentes Gemälde. Der Sieger Pharao kehrt nach einem doppelten Feldzug gegen die Robu's und Fekkaro's nach Theben zurück. Man

sieht die vornehmsten Anführer dieser Völker von Rhamses vor den Tempel der großen Trias von Theben, des Ammon=Ra, Muth und Kons führen. Der Text der von den verschiedenen Personen dieser zugleich religiösen und triumphartigen Handlung gehaltnen Reden besteht noch größtentheils, und hier folgt davon eine Uebersetzung.

„Worte der Häupter des Landes Fekkaro und des Landes Robu, die in der Gewalt seiner Majestät sind, und den wohlthätigen Gott, den Herrn der Welt, die Sonne, welche über die Gerechtigkeit wacht, den Freund des Ammon, lobpreisen; deine Wachsamkeit hat keine Grenzen, du herrschest, wie eine mächtige Sonne über Aegypten; groß ist deine Stärke; dein Muth gleicht dem des Bore (der Greif); unser Athem gehört dir, so wie unser Leben, welches für immer in deiner Macht ist."

„Worte des Königs, Herrn der Welt u. s. w., an seinen Vater Ammon=Ra, den König der Götter: Du hast mir es befohlen; ich habe die Barbaren verfolgt, und alle Theile der Erde bekämpft; die Welt hat stille gestanden vor mir; ..... mein Arm hat die Herren der Erde bezwungen, dem Befehle gemäß, der aus deinem Munde hervorging."

„Worte des Ammon=Ra, des Herrn des Himmels, des Lenkers der Götter: Heil deiner Rückkehr! Du hast die neun Bogen (die Barbaren) verfolgt, du hast alle Anführer vernichtet, die Fremdlinge ins Herz getroffen und den Athem aller deren frei gemacht, die .... (Lücke). Mein Mund billigt deine Thaten."

Diese Gemälde schildern die Hauptumstände der beiden Feldzüge des Aegyptischen Eroberers im elften Jahre seiner Regierung; sie gehen bis zum zweiten Pylon des Palastes, von welchem aus bis an den ersten Pylon sich nicht weniger Bildhauereien befinden, von denen aber mehrere Darstellungen unter Trümmerhaufen verschüttet liegen. Man kann die beiden, einem dritten Feldzuge des Königs gegen die Asiatischen Völker angehörenden Basreliefs noch unterscheiden; allein die Inschriften sind fast ganz zerstört. Das eine stellt den Rhamses=Meiamun, zu Fuße kämpfend und von einem breiten Schilde gedeckt, vor, wie er die Feinde gegen eine auf einer Anhöhe liegende Festung treibt. In dem zweiten Gemälde zermalmt der König an der Spitze seiner Kriegswagen die Gegner vor einem festen Platze, den ein Theil des Aegyptischen Heeres mit Wuth berennt. Soldaten fällen Bäume, und nahen sich beschirmt den Gräben; Andere, die sie überschritten haben, bestürmen die Thore der Stadt mit Axtschlägen; noch Andere endlich haben Leitern aufgepflanzt, und erklimmen mit den Schilden auf dem Rücken die Mauern.

Auf der andern Seite des Pylons ist noch ein auf einen Feldzug gegen die große Nation der Skheta oder Cheto sich beziehendes Gemälde vorhanden. Der König steht auf seinem Wagen, nimmt einen Pfeil aus seinem Köcher und versendet ihn gegen eine von den Barbaren besetzte Festung. Die Aegyptischen Soldaten und die um den König befindlichen Anführer stehen hinter ihm in vier Parallelreihen.

Diese großen Bildwerke verdienen gewiß durch die beträchtliche Zahl von Asiatischen und Afrikanischen Völkernamen, die aus denselben zu ziehen sind, und die ein neues Feld für die Forschungen in der vergleichenden Geographie eröffnen, den Titel historische Darstellungen. Es sind herrliche Elemente für die Wiederentwerfung eines ethnographischen Gemäldes der Welt in der ältesten Periode ihrer Geschichte, und vielleicht lassen sich diese Aegyptischen Völkernamen denen näher bringen, welche uns die Griechischen Geographen überliefert haben, sowie denen, welche in den Hebräischen Texten und den Originalschriften der Asiatischen Völker enthalten sind.

Auch kann man neuere, und für die Geschichte, der oft Thatsachen fehlen die uns die Denkmäler mittheilen, nicht weniger nützliche Namen aus den Aegyptischen entwickeln. So zeigt der im Norden von Esneh gelegene Tempel, in dessen Bildhauereien sich nach einander die Namen des Ptolemäus Evergetes I., seiner Gattin Berenice, des Philopator, und die der Kaiser Hadrian, Antonin und Verus finden, auf seinem äußeren Mauerwerk der linken Seiten ein, eine Reihe von Gefangenen darstellendes Gemälde, auf welchem, allem Anschein nach, die Figuren der von Ptolemäus Evergetes I. besiegten Völker wiedergegeben sind. Jede derselben trägt auf der Brust einen Schild mit dem Namen der Nation, und man liest in der Liste der Völker, deren Unterwerfung der Sieger sich rühmt, ganz deutlich die Namen: Armenien, Persien, Thracien, und Macedonien; vielleicht wurden auch diese Eroberungen von einem Römischen Kaiser gemacht.

Wir müssen indessen hiebei bemerken, daß die auf die Kriege der Ptolemäer und der Römischen Kaiser sich beziehenden Darstellungen auf den Denkmälern Aegypten's sehr selten, die religiösen Handlungen derselben Zeit dagegen sehr häufig vorkommen; der alte Aegyptische Gottesdienst hatte sein ganzes Ansehen bis dahin erhalten, und die Erfüllung der Pflichten gegen Gott war für den König von Aegypten die feierlichste und wichtigste seiner Verbindlichkeiten.

Diese vielfältigen Darstellungen aus Feldzügen des Aegyptischen

Heeres geben natürlicherweise eine hohe Vorstellung von dem Kriegszustand Aegypten's. Die gewöhnlich auf dem Kriegsfuß stehende Macht dieser Nation hat man auf 180,000 Mann geschätzt. Diese Zahl mußte indeß auf jeden Fall bei entfernten Unternehmungen, welche eine große Entwickelung der Kriegsmacht forderten, wie z. B. unter Sesostris, bedeutend größer gewesen seyn.

Sein Name ist einer der gewöhnlichsten in den historischen Inschriften Aegypten's; an den Basreliefs, welche Belagerungen, Gefechte, Reden vor einer Schlacht, Kriegsmärsche und Uebergänge über Flüsse darstellen, ist er am häufigsten aufgeführt. Er gelangte zu den entferntesten Ländern, und auf andern Bildwerken ist er der Gegenstand der Ehrenbezeigungen besiegter oder gefangener Völker, deren Farbe und Tracht nichts mit den auf denselben Reliefs dargestellten Aegyptern gemein haben; er drang in das Innere von Afrika, und auf einigen reichen Sculpturen sieht man, wie ihm die diesen Zonen eignen Produkte, z. B. Giraffen, Strauße und verschiedene Arten von Affen und Gazellen dargebracht werden.

Die Priester sagten zum Herodot, Sesostris sey der erste König von Aegypten gewesen, der mit einer aus langen Schiffen bestehenden Flotte aus dem Arabischen Meerbusen auslief, und die die Küsten des Erythräischen Meeres bewohnenden Völker unterwarf. Sie fügten hinzu, daß er endlich in ein Meer gekommen sey, wo er wegen Untiefen nicht habe weiter schiffen können, was ihn gezwungen, wieder umzukehren. Von dieser See-Expedition in Aegypten zurückgekehrt, stellte er sich an die Spitze eines zahlreichen Heeres, um in den Continent einzufallen, wobei er mit den Waffen in der Hand alle Völker sich unterwarf, die er auf dem Wege fand. Während seiner Eroberungen ließ er jedesmal, wenn er sich mit einem tapferen und seine Freiheit muthig vertheidigenden Volke zu messen hatte, auf dessen Gebiete, sobald er sich desselben bemeistert, Säulen mit einer Inschrift errichten, die nur seinen Namen, den seines Vaterlandes, und die Angabe der Kraft enthielt, welche er zur Unterwerfung dieses Landes nöthig hatte.

Sesostris durchzog so den ganzen Continent, er ging hierauf von Asien nach Europa hinüber, und unterwarf sich die Scythen und die Thracier. Weiter als das von diesen Völkern bewohnte Land ist er nach der Meinung Herodot's nicht gekommen, weil man jenseits desselben keine Säulen mehr antrifft, welche von diesem Heere wären errichtet worden. Von da aus kehrte Sesostris zurück an die Ufer des Phasis. Von den militärischen Säulen, welche Sesostris in den verschiedenen Ländern auf-

richten ließ, die er sich unterwarf, standen die meisten zu Zeiten Herodot's nicht mehr. „Indessen,“ sagt der Geschichtschreiber, „habe ich deren noch im Syrischen Palästina gesehen, auf welchen die so eben erwähnte Inschrift stand.“ Auch, fügt er hinzu, sieht man in Ionien zwei Figuren des Sesostris in Stein, die eine auf dem Wege von Ephesus nach Phocäa und die andere auf dem Wege von Sardes nach Smyrna. Beide stellen einen $8^1/_2$ Ellen hohen Mann vor, mit einer Lanze in der rechten und einem Bogen in der linken Hand, und die übrige Kleidung dieser Bewaffnung entsprechend, d. h. halb Aethiopisch, halb Aegyptisch; über der Brust jeder dieser Figuren geht von einer Schulter zur andern die Inschrift in Aegyptischer Schrift: „Ich bin es, den diese mächtigen Schultern zum Herrn dieses Landes gemacht haben.“

Die Zeugnisse des Griechischen Geschichtschreibers über die Siege des Sesostris im Orient und selbst in Europa haben viele Zweifel erregt, und der neuere Scepticismus wollte aus Trägheit oder aus Eitelkeit in diesen Erzählungen nur die Folgen einer hochmüthigen Lüge suchen, womit die Aegyptischen Priester den leichtgläubigen Herodot betrogen. Allein selbst Reisende unsrer Zeit haben im Syrischen Palästina von diesen zum Andenken der Siege des großen Sesostris errichteten Säulen aufgefunden. Ein Englischer Reisender war der erste, welcher bei Nahhar-el-Kelb in Syrien, nicht weit von Beyruth, dem alten Berytus, eine Inschrift entdeckte, die in Aegyptischen Hieroglyphen und in Keilschrift gemacht ist, und den Namenszug des Königs Sesostris enthält. In der letzten Zeit sah Herr Callier, ein Französischer Offizier, dasselbe Denkmal von Beyruth, und nach einer von ihm erhaltenen Mittheilung sind wir im Stande folgende genauere Beschreibung davon zu geben.

Ungefähr drei Stunden nördlich von Berytus, nach Tripolis zu, durchschneidet der Weg ein Kalkfelsenlager, das sich bis zum Meer erstreckt, und an dessen Fuß der alte Lykus, von den Arabern Nahr-el-Kelb, Hundsfluß genannt, strömt. Der Felsen, welcher für die Straße ausgehauen wurde, ist auf der Seite sorgfältig geebnet, und eingerahmte Basreliefs sind hinein gehauen. Die Bildwerke sind je zwei zusammengestellt, und es sind deren im Ganzen sechs. Andere stehen allein, und der Styl, worin sie ausgeführt, so wie der Charakter der Inschriften legen ihnen offenbar zwei Zeiten und eben so viele Anlässe der Entstehung bei. Die ältesten sind, was die Arbeit und den Gegenstand betrifft, Aegyptisch, sie stehen an den bequemsten Stellen, und ihre Oberfläche ist mehr geglättet. Die Bildhauerei ist daran sehr einfach; ungeachtet sie sehr gelitten hat,

so kann man doch die Typen von Aegyptischen Handlungen erkennen. Auf einem dieser Gemälde bietet Pharao dem Gott Ammon Gefangene; auf einem andern scheint der König Rebellen oder Schuldige zu züchtigen. In einer dieser Darstellungen lassen sich sehr leicht mehrere hieroglyphische Charaktere erkennen, welche durch Stellen, die die Zeit zerstört hat, getrennt sind. Unter den lesbaren Charakteren findet man, nach der Versicherung, welche ein Künstler, der mehrere Jahre in Aegypten gearbeitet hat, dem Herrn Callier gab, den Anfang des Namenszuges des Sesostris. Wir werden daher wohl an die weiten Feldzüge und merkwürdigen Siege des Sesostris in der alten Welt glauben müssen, welche Aegypten auf die höchste Stufe seiner politischen Macht und seines inneren Glanzes erhoben.

Lügen die Berichte der Geschichtschreiber nicht, so zählte Sesostris zu den Ländern, die ihm unterworfen oder Aegypten tributbar waren, ganz Nubien, Abyssinien, Sennaar, eine Menge Länder im Süden Afrika's, alle in den Wüsten im Osten und Westen des Nil's irrenden Nomadenstämme, Syrien und Arabien, wo die ältesten Könige Aegypten's Niederlassungen besaßen, deren Spuren man in Djebel-el-Mokateb, in el-Magara und Sebuth-el-Kadim wiederaufgefunden hat, wo Kupferwerke gewesen zu seyn scheinen. Er zählte zu seinen Ländern ferner die Königreiche Babylon und Ninive, einen großen Theil von Kleinasien, die Insel Cypern, mehrere Inseln des Archipelagus und das Land, das man später Persien nannte; es war das größte Reich an Macht und Glanz.

Sesostris hatte eine unzählige Menge Gefangene aus allen von ihm unterjochten Ländern mit fortgeführt, er verwendete sie in Aegypten zu den Arbeiten für den allgemeinen Nutzen; sie förderten das unermeßliche Baumaterial zu dem auf seinen Befehl erbauten Tempel des Phtha aus den Steinbrüchen; sie gruben viele Kanäle, welche der umsichtige König errichten ließ, um das trinkbare Nilwasser allen bewohnten Punkten zuzuführen, und so gaben sich die glorreichen Früchte des Sieges gewissermaßen durch die nützlichsten inneren Verbesserungen und einen allgemeinen Wohlstand zu erkennen.

Sie trugen dazu bei, zwischen Aegypten und Indien regelmäßige Verbindungen zu errichten. Der Handel zwischen beiden Ländern war damals sehr lebhaft; denn die in den alten Aegyptischen Gräbern häufig vorkommenden Tücher mit andern Indischen Stoffen, Hausgeräthe aus Indischem Holz und harten behauenen Steinen, die gewiß aus demselben Lande stammen, beweisen zu deutlich die blühenden Handelsver-

bindungen zwischen Indien und Aegypten zu einer Zeit, während welcher die Europäischen Völker und der größte Theil der Asiaten in Barbarei befangen waren. Theben und Memphis erschienen als die ersten Mittelpunkte des Handels, und Babylon, Tyrus, Sidon und Alexandrien wurden erst nach und nach ihre Nachfolger. Diese Vortheile sicherte sich Aegypten durch die Siege seiner Heere.

Die Aegypter werden also mit Unrecht ein unkriegerisches Volk genannt; der Boden ihres Landes ist mit unzerstörbaren Trophäen bedeckt. Als Germanicus durch die vom Nil bewässerten Ufer kam, besuchte er die ehrwürdigen Trümmer der Größe des alten Theben, und befragte die ältesten Priester über den Inhalt der hieroglyphischen Inschriften, womit diese Trümmer bedeckt waren; und die Priester antworteten ihm, daß sie Nachrichten enthielten von dem alten Zustand Aegypten's, von seiner Kriegsmacht und von seinen Einkünften; daß sich diese Nachrichten hauptsächlich auf die Zeit bezögen, wo König Rhamses Libyen, Aethiopien, Syrien und Asien eroberte; daß die Armee damals aus 700,000 waffenfähigen Männern bestanden, und daß der König an ihrer Spitze zu den Medern, Persern, nach Baktriana, Scythien, Armenien und Kappadocien vorgedrungen, und daß er zugleich Land und Meer unterworfen habe. Aehnliches verkünden Denkmäler, welche noch jetzt stehen.

Zu diesen allgemeinen, aus der Kriegsgeschichte Aegypten's geschöpften Schilderungen müssen wir noch einige nähere Angaben hinzufügen, welche dazu dienen werden, unsre Darstellung von den Kriegsverhältnissen dieses merkwürdigen Volkes wenigstens so weit zu vervollständigen, als es die vereinzelten uns überkommenen Thatsachen erlauben.

Der König war Oberbefehlshaber zu Land und zu Wasser und unter ihm wurden die Unterabtheilungen, die Provinzen und die Waffenplätze von den Hauptanführern befehligt. Wir haben oben die Titel und Würden der drei Söhne des Pharao Rhamses-Meiamun und die Grade angeführt, welche den Söhnen des Sesostris zuerkannt waren. Die andern Kriegshauptleute, welche den Dienst um den König versahen, waren die Oeris, und hatten das Haupt mit einer Straußfeder geschmückt. Die verschiedenen Grade der Anführer wurden an gewissen Abzeichen erkannt. Hiezu kamen noch Ehrenzeichen und Ehrentitel, wie Vetter, Verwandter oder Freund des Königs.

Jede Provinz oder Nomos stand unter dem Befehl eines Kriegskommandanten. Die Griechischen Inschriften aus den Zeiten der Ptolemäer und Römer enthalten die Namen und Titel einiger dieser könig-

lichen Oberbeamten, und wer Angaben über die Vertheilung der Kriegsbesatzung in dem Aegypten der Pharaonen und der Lagiden sammeln will, kann sich mit Nutzen des seltenen, unter dem Titel von Notizen über die Würden des Römischen Reiches bekannten Lateinischen Werkchens bedienen, in welchem diese Vertheilungen angegeben sind. Der physische Zustand Aegypten's ließ, so lange das System der Waffen dasselbe blieb, keine bedeutende Veränderungen im Vertheidigungssysteme zu. Im Süden bewachte man Elephantine, Syene und die benachbarten Inseln; in Osten Pelusium und Daphnae und im Westen Marea und andere Punkte an der Libyschen Gebirgskette.

Aegypten hatte übrigens jenseits Syene und dem ersten Katarakt noch Besitzungen. Mehrere von den alten Pharaonen errichtete Denkmäler bestehen noch daselbst, und verschiedene Weiheinschriften beweisen deutlich, daß die Militärgewalt Fürsten und Söhnen aus den vornehmsten Familien dieses Landes von den Pharaonen anvertraut war. Man findet daher auch auf den Denkmälern Nubien's nur Namen Aethiopischer und Nubischer Fürsten als Statthalter dieses Landes. Nubien war so innig mit Aegypten verbunden, daß die Pharaonen Nubien's den Oberbefehl über die Truppen in ihrem eignen Lande Nubiern anvertrauen konnten.

So sieht man in Ibsambul auf den Felsen eine Stele und darin einen gewissen Mai angeführt, der den Titel eines Oberbefehlshabers der Truppen in Nubien trägt, und, in dem Lande von Ouaou, einer Nubischen Provinz, geboren, das Lob Rhamses des Großen in einem sehr hochtrabenden Tone feiert. Andere Denksäulen bezeichnen andere Aethiopische Fürsten als Kriegsbeamte des Sesostris in Nubien.

Eine der Höhlen von Maschakith in Nubien ist zu einer Kapelle umgewandelt, welche ein Aethiopischer Fürst, Namens Pohi, der Statthalter der Provinz unter der Regierung des Sesostris war, der Göttin Anuke (Vesta) und andern Schutzgöttern Nubien's weihete. Pohi bittet darin die Göttin, zu helfen, daß dieser Eroberer die Libyer und die Nomaden auf immer sich unterwürfig machen möchte.

In einem andern dem Felsen von Ibsambul eingehauenen Gemälde, überreicht ein Aethiopischer Fürst demselben Könige Sesostris das Sinnbild des Sieges, und daneben steht die Inschrift: „Der königliche Sohn Aethiopien's hat gesagt: dein Vater Ammon-Ra hat dich, o Rhamses, mit einem reinen, dauerhaften Leben begabt; möge er dir viele Tage verleihen, um die Welt zu regieren und die Libyer für immer zu beherrschen."

Ibrim in Nubien, das alte Primis der Griechischen Geographen ist,

durch eine Anzahl von Speos oder in den Felsen gehauener Höhlen merkwürdig. Champollion der Jüngere, welcher sie gesehen hat, gibt davon folgende Beschreibung.

Der zweite ausgehauene und bemalte Speos gehört der Regierung des Moeris an, dessen Bildsäule zwischen der des Gottes von Ibrim und der Göttin Sate (Juno), der Herrin von Nubien, die Nische im Hintergrund einnimmt. Diese den Landesgöttern geweihte Kapelle ist durch einen Fürsten Namens Nahi, der in allen Inschriften den Titel eines Statthalters der südlichen Länder, d. h. von Nubien zwischen den beiden Katarakten, führt, ausgehauen worden.

Was von einem andern großen in die rechte Wand gehauenen Gemälde übrig ist, läßt in der vor dem auf einem Throne sitzenden und von mehreren andern Staats-Beamten umgebenen Könige stehenden Figur diesen Fürsten erkennen; zufolge der (leider sehr kurzen) hieroglyphischen Inschrift an diesem Gemälde überreicht er als Statthalter der südlichen Länder die in Gold, Silber, Getreide u. s. w. bestehenden Tribute und Einkünfte dieser Länder. Ueber der Thüre der Höhle steht eine von dem Fürsten herrührende Dedikation des Denkmals.

Der dritte Speos zu Ibrim stammt aus der Zeit der Regierung des Amenophis II., Nachfolgers des Moeris, unter welchem die südlichen Länder von einem andern Fürsten Namens Osorsates verwaltet wurden. Auf der rechten Wand ist der König Amenophis II. sitzend dargestellt, während ihm zwei Fürsten, von denen Osorsates den ersten Rang einnimmt, den Tribut der südlichen Länder und die Naturprodukte derselben, lebendige Löwen, Windhunde und Schakale darbieten. Die über dem Gemälde eingegrabene Inschrift besagt auch genau die Zahl von jedem der dargebotenen Gegenstände vierzig, Windhunde und zehn lebendige Schakale 2c. Der Text ist so sehr beschädigt, daß sich daraus nur allgemeine Angaben ziehen ließen. Im Hintergrunde des Speos ist die sitzende Statue des Königs Amenophis zwischen den Göttern von Ibrim angebracht.

Der neuste von diesen Speos, der vierte, ist ebenfalls ein Denkmal derselben Art und aus der Regierungszeit des Sesostris, Rhamses des Großen. Es war auch wieder ein Statthalter von Nubien, der zu Ehren der Götter von Ibrim, des Hermes mit dem Sperberkopfe und der Göttin Sate, und zum Ruhme Pharaos, dessen Bildsäule im Hintergrund der Höhle zwischen den beiden örtlichen Gottheiten sitzt, dieses fertigen ließ. Aber zu dieser Zeit war der Statthalter ein Aethiopischer Fürst, von dem man auch in Ibsambul und in Ghirsche Denkmäler findet.

Er ist in dem Speos von Ibrim dargestellt, wie er an der Spitze aller Beamten seiner Regierung, unter denen man zwei Hierogrammaten, den Grammaten der Truppen, den Grammaten der Güter und andere Schreiber von geringerer Bedeutung zählt, dem Sesostris seine Ehrfurcht bezeigt, und man bemerkt dabei, zur Ehre der Aegyptischen Galanterie, daß die Frau des Aethiopischen Fürsten Satnui unmittelbar nach ihrem Gatten und vor den übrigen Staatsbeamten vor dem Sesostris erscheint. Hieraus, so wie aus tausend ähnlichen Dingen sieht man, wie weit die Civilisation Aegypten's über der des Orients stand, und wie nahe sie der unsrigen kam.

Auf den Felsen, welche zu Philä bis Syene anstehen, sieht man auch eine Menge Inschriften zum Andenken an Thaten, welche Krieger verrichteten. Man sieht Bildhauereien, welche dem Sesostris oder seinem Großvater ihre Huldigung bezeigende Aethiopische Fürsten darstellen; eine Inschrift erwähnt eines von dem Könige Thutmosis I. im siebenten Jahr seiner Regierung und im achten Monate des Phamenoth über die Libyer erfochtenen Sieges; eine andre vierzehnzeilige Inschrift berichtet, daß der Nachfolger des eben erwähnten Thutmosis, Amenophis III., im fünften Jahre seiner Regierung die Aethiopier unterworfen habe.

Einer der Speos von Silsilis, aus den Zeiten der achtzehnten Aegyptischen Dynastie, ist durch die ihn schmückenden Kriegsgemälde noch merkwürdiger. Folgende Beschreibung desselben verdanken wir ebenfalls Champollion dem Jüngeren.

Das wichtigste unter den Denkmälern von Silsilis ist ein großer Speos oder in den Berg gegrabener und durch die Verschiedenheit der Zeiten, in der seine Basreliefs ausgeführt wurden, äußerst merkwürdiger Bau. Er wurde unter dem Horus aus der achten Dynastie angefangen, und man wollte zuerst einen dem Ammon-Ra und dann dem Gotte Nil, der Ortsgottheit, und dem Gotte Sevek (Saturnus mit dem Krokodilkopf), der Hauptgottheit des Nomos von Ombi, wozu Silsilis gehörte, geweihten Tempel daraus machen. In dieser Absicht wurden unter dem Horus die Bildwerke und Inschriften der Hauptpforte, alle Basreliefs des Heiligthums und einige der Basreliefs, welche einen langen und schönen, vor dem Heiligthume queerlaufenden Gang schmücken, ausgeführt.

Dieser sehr weite Gang bietet ein wahrhaft historisches Museum dar. Eine seiner Wände ist in ihrer ganzen Länge mit zwei Reihen großer

Stelen oder in den Felsen gehauener Basreliefs, welche meistens verschiedenen Zeiten angehören, geschmückt; ähnliche Denkmäler zieren die Räume zwischen den fünf zu diesem eigenthümlichen Museum führenden Thüren.

Die ältesten Basreliefs, die des Königs Horus, nehmen einen Theil der westlichen Wand ein; Pharao ist stehend dargestellt mit der Streitart auf der Schulter, wie er von Ammon-Ra das Sinnbild des göttlichen Lebens und die Macht erhält, den Norden und den Süden zu unterjochen. Darunter sind Aethiopier, zum Theil niedergestreckt, andern Theils die Hände bittend gegen einen Aegyptischen Anführer erhebend, der ihnen in der Innschrift vorwirft, daß sie ihr Herz der Klugheit verschlossen und nicht gehört hätten, als man zu ihnen gesagt: „Sehet wie der Löwe dem Lande Aethiopien (Kusch) sich naht.“ Dieser Löwe bedeutet den König Horus, der Aethiopien eroberte, und dessen Triumph in den folgenden Basreliefs dargestellt ist.

Der siegreiche König wird, von Kriegshauptleuten und von Fächerträgern umgeben, in einer reichen Sänfte getragen. Diener bahnen den Weg für den Zug; im Gefolge des Pharao kommen Krieger mit gefangenen Anführern; andere Soldaten sind mit dem Schild auf der Schulter und mit der Trompete voran auf dem Marsche; ein Haufen Aegyptischer priesterlicher und bürgerlicher Beamten empfängt den König mit Huldigungen.

Die hieroglyphische Inschrift dieses Gemäldes lautet so: „Der gnädige Gott kommt (nach Aegypten) zurück, getragen von den Oberhäuptern aller Länder (Nomen); sein Bogen ist in seiner Hand wie der des Mandu, des göttlichen Herrn Aegypten's; er ist der leitende König, welcher Oberhäupter aus dem Lande Kusch (Aethiopien), ein verderbtes Geschlecht, gefangen führt; dieser König, der Lenker der Welten, der Liebling des Phre, der Sohn der Sonne und ihres Geschlechtes, der Diener des Ammon, Horus, der Lebenverbreiter. Der Name seiner Majestät hat sich im Lande Aethiopien verbreitet, das der König, den Worten getreu die er an seinen Vater Ammon gerichtet, gezüchtigt hat.“

Ein andres Basrelief stellt den Zug einer Menge von Soldaten und geführter Gefangenen vor; die Inschrift enthält die Worte derselben: „O Rächer! König des Landes Keme (Aegypten), Sonne der Niphaiat (die Libyschen Völker), dein Name ist groß in dem Lande von Kusch (Aethiopien), dessen königliche Zeichen du mit Füßen getreten hast!“

Endlich erwähnen wir noch der Denkmäler von Beit-Qually in Nubien, da sie ein vollständiges Gemälde der Umstände und Folgen eines Feldzuges,

sowie dessen Erfolg für Aegypten und die unterjochten Länder enthalten, und gleichsam ein Zeugniß von der Weisheit sind, welche die Pharaonen beim Siege anwandten, dessen Glanz keiner durch eine barbarische Handlung befleckte. Wir haben diese Bildwerke von Beit-Qually schon oben beschrieben und fügen hier nur noch hinzu, daß die Basreliefs durch ihre Ausführung höchst merkwürdig sind, und eine richtige Darstellung von der Vollkommenheit dieser Art Arbeiten in Aegypten geben; bei diesen Handlungen sind die Physiognomien eben so verschieden, als die Umstände, welche in der Darstellung vorherrschen.

Die Tempel sind es nicht allein, wo der Geschichtschreiber genaue Angaben über die Kriegerkaste in Aegypten zu suchen hat; für diese, wie für alle andern Theile der Geschichte Aegypten's enthalten die Gräber köstlichere und vollständigere Dokumente selbst als die ausführlichsten schriftlichen Erzählungen.*)

Das südlich von Kairo gelegene Beni-Hassan besitzt in seiner Nähe eine Anzahl von Grotten, mit vollkommen erhaltenen Gemälden verziert, welche sich auf das bürgerliche Leben, auf die Künste, die Gewerke und freilich seltner auf die Kriegerkaste beziehen. Die beiden am meisten nördlich gelegenen sind die größten und am vollkommensten verziert. Die eine derselben ist das Grab eines Verwalters der östlich von der Heptanomis gelegenen Ländereien, Namens Nehothph, im neunten Jahrhundert vor Chr.

Die Gemälde, welche diese Grotte schmücken, sagt Champollion der Jüngere, sind wahre Gouache-Gemälde von merkwürdiger Feinheit und Schönheit der Zeichnung; die Thiere, vierfüßige Thiere, Vögel und Fische sind mit solcher Zartheit und Wahrheit gezeichnet, daß sie den schönen Zeichnungen in unsern naturhistorischen Werken gleichen. In derselben Grotte ist noch ein höchst merkwürdiges Gemälde, welches fünfzehn von einem der Söhne des Nehothph gemachte Gefangene, Männer, Weiber und Kinder vorstellt, die ein königlicher Schreiber diesem Anführer vorführt, indem er ihm eine Papyrusrolle überreicht, auf der der Tag der Gefangennehmung und die Zahl der Gefangenen, 37, geschrieben stehen.

*) Bildwerke reden lebendiger als die vollkommensten Schriftsätze. Es wird daher auch gebilligt werden, daß wir bisher die schmucklose Beschreibung dieser ausdrucksvollen Bildwerke Erzählungen vorzogen, welche in ihren Angaben nothwendig unvollständig seyn müßten. Um zu erfahren, was wir von Aegypten gerne zu wissen wünschten, lassen wir seine Werke reden.

Diese Gefangenen sind groß und besitzen eine ganz eigne Gesichtsbildung, meistens eine Adlernase; sie waren, mit den Aegyptern verglichen, von weißer Farbe, weil ihr Fleisch rothgelb, das für fleischfarben gilt, gemalt ist. Die Männer wie die Frauen sind in sehr reiche Stoffe gekleidet, und besonders bei den Frauen wie die Griechischen Tuniken auf den alten Griechischen Vasen gemalt. Die Tunika, der Haarputz und die Fußbekleidung der zu Beni-Hassan gemalten Frauen gleichen denen der Frauen auf den alten Griechischen Vasen, und auf einem dieser Kleider sieht man die unter dem Namen grecque bekannte Verzierung roth, blau und schwarz, auch vertikal angebracht. Die gefangenen Männer tragen einen spitzen Bart und sind mit Bogen und Lanze bewaffnet, und einer von ihnen hält eine Griechische Lyra, ebenfalls nach altem Styl, in der Hand. Es sind dieß gewiß Griechen; aber ich halte sie für Jonische Griechen, oder ein an die Jonischen Kolonien Kleinasien's gränzendes Volk, welches deren Sitten und Gewohnheiten angenommen hatte. Griechen aus dem neunten Jahrhundert v. Chr., mit Treue von Aegyptischer Hand gemalt, ist gewiß sehr interressant.

Aus mehreren andern Denkmälern ergiebt sich auch, daß die Krieger ihre religiösen Pflichten gleich den andern Bürgern Aegypten's erfüllten; man erkennt sie bei öffentlichen Ceremonien, sie genossen dieselbe Aufmerksamkeit, wenn sie begraben wurden, und die Verehrungen, welche in ihrem Namen oder von ihnen selbst dargebracht wurden, finden sich an verschiedenen, von den Frommen Aegypten's verehrten oder besuchten Orten der Andacht. Die Insel Beghe, eine Nachbarinsel von Philae, war einer dieser heiligen Wallfahrtsorte; dort sieht man noch etwa zwanzig Inschriften, welche bezeugen, daß angesehene Leute dahin kamen, um ihre Gebete zu verrichten; unter ihnen ist ein Basilikogrammat, Anführer der Truppen unter Amenophis III. oder Memnon, genannt. In Aegypten galt Religiosität für eine der wesentlichsten Bedingungen der Vaterlandsliebe.

Die Sammlungen in Paris enthalten die verschiedenen Waffen, von denen die Denkmäler Kunde geben: hölzerne mit einer Darmsaite versehene Bogen, hölzerne mit knöchernen oder bronzenen Spitzen beschlagene Pfeile und Wurfspieße, Jagdspieße aus Binse mit Quarzspitzen, Säbel, Dolche, gekrümmte Aexte, Keulen u. s. w. Trommeln, grade und Queerflöten, und andere Instrumente für die Truppen. Erst kürzlich hat man einen vollständigen hölzernen auseinandergelegten Wagen aufgefunden, den man leicht hätte wiederherstellen können. Er war für das Museum

im Louvre bestimmt, ist aber durch die Betrügerei eines Unterhändlers in Aegypten veruntreut worden.

Plutarch sagt, daß das Wappenbild der Kriegerkaste ein Käfer gewesen sey, und Horus Apollo giebt davon die Erklärung: der Käfer bezeichne, weil es in diesem Thiergeschlechte keine Weibchen gebe, den Mann. Nichts ist häufiger als die Käfer unter allen Gestalten, in Ringe oder nicht gefaßt, und auf der ebenen Seite mit den verschiedensten Gegenständen versehen. Eben so gab es bei der Kriegerkaste gebräuchliche Sinnbilder; der Geyer und Sperber waren Sinnbilder des Sieges. Es war in ganz Aegypten allgemein angenommen, daß der Geyer im Kriege den Ort, wo die Schlacht geliefert werden sollte, sieben Tage vorher bezeichnete und umgrenzte. Derselbe Vogel weissagte auch die Niederlage und den größten Verlust demjenigen der beiden Heere, nach dessen Seite er sich wandte. Deßwegen sandten auch, der Sage zufolge, die alten Könige Leute aus, um den Flug der Geyer zu erkunden, und zu berichten, nach welcher Seite des Kampfplatzes er sich wandte. Auf allen Schlachtgemälden der Aegygtischen Denkmäler ist der zu Wagen oder zu Fuß kämpfende König immer vom Geyer begleitet, der über seinem Haupte schwebt; sein Flug ist gegen die Feinde gerichtet, und in seinen Krallen hält er das Sinnbild des Sieges. (Tafel 6.)

Dasselbe gilt auch für die Seeschlachten; derselbe wissagende Beschützer begleitet den König. Auf mehreren ächten Denkmälern sieht man die Aegyptische Flotte im Kampfe mit einem Feinde, der in der Seekriegskunst nicht weniger vorgeschritten war. Die Schiffe werden durch Ruder und Segel gelenkt. Beide Theile nähern sich so weit als möglich, die Soldaten greifen sich an, und kämpfen von einem Bord zum andren; Seile mit Haken werden nach dem feindlichen Fahrzeug ausgeworfen, man entert, die Schiffsmannschaft und die Truppen erwürgen sich, oder werden gefangen genommen; im Handgemenge versinken einzelne Schiffe mit der Mannschaft. Die Form und Bemannung dieser Schiffe beweist, daß sie zu langen Fahrten nicht bestimmt waren; allein die Meere Aegypten's waren nicht so schwierig zu befahren. Die periodischen Winde führten die Seefahrer längs der Küste des Rothen Meeres, und von der Meerenge, wodurch dasselbe mit dem Indischen Ocean in Verbindung steht, war die Entfernung bis zur Halbinsel diesseits des Ganges nicht sehr bedeutend. Das Volk, welchem die Aegypter die Seeschlacht lieferten, wird auch an seiner Gesichtsbildung für Indisch erkannt.

Der auf dem Denkmal von Medinet-Habu dargestellte Kampf fällt

in die Regierung des Rhamses-Meiamun, in das fünfzehnte Jahrhundert vor Chr. Außer diesem sind noch andre Beweise des Alters einer stehenden Seemacht für den Dienst Aegypten's vorhanden. Wir wollen hier nur eins der merkwürdigsten und wichtigsten solcher Denkmäler für die Geschichte anführen, nämlich ein in der Nähe der Stadt Elethya in der Arabischen Bergkette eingehauenes Grabgewölbe, welches zum Grabmal eines Vornehmen, Namens Ahmosis, Sohns des Obschne, und Anführers der Seeleute, diente. Der Verstorbene erzählt in einer großen, über dreißig Zeilen langen Inschrift allen denen, welche sie lesen, seine Geschichte im Wesentlichen folgenden Inhalts: Einer seiner Vorfahren habe eine bedeutende Stelle unter den Dienern bei einem der alten Könige der sechzehnten Dynastie eingenommen; er selbst sey unter der Regierung des Königs Ahmosis, des letzten Regenten der siebenzehnten Dynastie, in den Seedienst getreten; er sey zu dem König bei Tanis gestoßen, habe an den Kriegen zur Zeit, wo er auf der See gedient, Theil genommen; dann habe er im Süden gekämpft und Gefangene mit seiner eigenen Hand gemacht; im sechsten Jahre der Regierung desselben Pharao habe er in dem Krieg eine sehr bedeutende Beute gemacht, dann sey er dem König Ahmosis gefolgt, als sich derselbe zu Wasser nach Aethiopien begeben habe, um dasselbe mit Tribut zu belegen; in diesem Kriege habe er sich ebenfalls ausgezeichnet; endlich habe er noch vor seinem Tod unter der Regierung des Königs Thutmosis I. Schiffe befehligt.

Dieß ist ohne Zweifel das Grabmal eines Schiffshauptmanns, der unter dem König Ahmosis gegen die Hykshos kämpfte, in welcher Zeit sie endlich aus Aegypten vertrieben wurden. Er sah seine und seiner Fürsten Anstrengungen mit Erfolg gekrönt, und erhielt von Thutmosis I., dem Wiederhersteller der alten Ordnung in Aegypten, die Belohnung, welche die Dienste verdienten, die mehrere Jahrhunderte hindurch seine Vorfahren und er selbst dem Staate geleistet hatten.

In der Grabinschrift des Seemanns Ahmosis liegt übrigens ein gleichzeitiges Zeugniß der Wiederherstellung der Aegyptischen Monarchie durch die Errichtung der achtzehnten Dynastie, welche ungefähr 1800 Jahre vor Chr. statt hatte; denn die in der Inschrift angeführten Thatsachen entsprechen durchaus den Bruchstücken der Erzählungen, welche durch den Geschichtschreiber Manetho von diesen Ereignissen auf uns gekommen sind.

Während so der Kriegsruhm der Pharaonen durch die Künste gefeiert wurde, und die Bildhauerei und Malerei die öffentlichen Denkmäler mit wiederholten Darstellungen der großen Kriegsereignisse schmückten,

verherrlichte die Beredsamkeit ihrerseits diesen Ruhm durch den erhabensten Styl und durch Ausdrücke, welche sehr geeignet waren, die Liebe und Erkenntlichkeit bei den Völker zu erwecken. Einer dieser Panegyrien, welcher schon einige Berühmtheit erlangt hat, ist fast vollständig vorhanden. Es ist dieß die Papyrusrolle, welche ein Herr Sallier in Aix in der Provence besitzt, und deren Inhalt Champollion der Jüngere, welcher sie im Jahr 1828 sah, der gelehrten Welt folgendermaßen bekannt machte.

„In einem Pack Aegyptischer Papyrusrollen habe ich gefunnden: 1) ein großes ziemlich verdorbenes Manuscript, das astrologische Themata in schöner hieratischer Schrift zu enthalten scheint; 2) zwei Rollen welche eine Art Oden oder Litaneyen zu Ehren eines Pharao enthalten; 3) eine Rolle, deren ersten Stücke fehlen, und welche die Lobrede und die Schilderung der Thaten des Rhamses-Sesostris in Form eines Zwiegesprächs zwischen den Göttern und dem König enthält."

„Diese Handschrift ist von der größten Wichtigkeit, und trotz der kurzen Zeit, welche ich auf deren Entzifferung verwenden konnte, bin ich dennoch überzeugt worden, daß sie einen wahren Schatz in geschichtlicher Hinsicht enthält. Ich habe darin die Namen von zwölf besiegten Völkern gefunden, unter denen die Jonier (Jouni) und Lykier (Louka oder Louki), die Aethiopier, die Araber ꝛc. ausdrücklich genannt sind. Es ist darin ferner die Rede von ihren in Gefangenschaft geschleppten Anführern und den Auflagen, welche diesen Ländern gemacht wurden. Sorgfältig habe ich alle Namen dieser besiegten Völker, welche vollkommen leserlich und in hieratischer Schrift geschrieben waren, gesammelt; sie können zur Erklärung derselben Namen in den Hieroglyphen auf den Denkmälern Theben's dienen und die verwischten ergänzen. Diese überaus wichtige Handschrift führt das Datum des Jahres 9 im Monat Paoni der Regierung Rhamses des Großen."

Bei seiner Rückkehr aus Aegypten untersuchte Champollion diesen historischen Schatz von Neuem und mit um so größerem Interesse, als er den Text der hieratischen Handschrift in den auf der äußeren südlichen Wand eines der Paläste von Theben eingehauenen, aber freilich sehr beschädigten Inschriften wieder erkannt hatte.

Der Inhalt dieses alten historischen Gedichts ist in Prosa folgender.

„Die Scheto's (Scythen) verbinden sich, die Aegypter anzugreifen; ihre Anführer und die verschiedenen mit ihnen zu diesem Kriege verbündeten Nationen, worunter ein großer Theil der Völker des westlichen Asien's und besonders Kleinasien's, wie die Jonier und Lykier, genannt

sind, werden aufgeführt. — Aufzählung der Aegyptischen Macht. Der König redet die Truppen an und fordert sie zum Kampf auf; Rhamses erzählt dieses selbst mit den Worten: „Ich richtete meine Worte an meine Fußgänger, sowie an meine Reiter und sagte ihnen: O meine Fußgänger, o meine Reiter, bereitet euch vor, stärkt eure Herzen, und die Krieger antworteten seiner Majestät, deren Leben glücklich sey, ihrem guten Herrn, dessen Leben glücklich sey, und sie versprachen ihm, sich am Tage der Schlacht Aegypten's würdig zu zeigen; sie baten den König, sie ihrem Muthe zu überlassen und schrien am Ende ihrer Rede: Gib dem Athem unsers Mundes die Freiheit! — Der König nimmt dann wieder das Wort, und nach einigen neuen Ermahnungen setzt er das Heer in Bewegung und nähert sich gegen die Scheto's. — Es war dieß das sechste Zusammentreffen, und der König stürzte sich, gleich einem Gott, auf den Feind und richtete ein großes Blutbad unter ihm an. — Mitten in der Schlacht ermahnt der König unaufhörlich seine Streiter; endlich entscheidet sich der Sieg vollständig für Sesostris. — Sesostris verkündigt seinen Truppen, daß er dem feindlichen Feldherrn die Hand gedrückt habe, und läßt das Gemetzel aufhören. — Schilderung der Schlacht. — Alle Truppen feiern den Sieg des Königs und geben ihm die glänzensten Ehrennamen. — Der Feldherr der Besiegten hält eine Rede an Sesostris; Antwort des Königs; wiederholte Anrede an die Armee, Unterwerfung der bösen Raçe von Scheto. „Aus Allem geht hervor, daß diese merkwürdige Schlacht an den Ufern des Oxus geliefert wurde, und daß ihr die Einnahme von Baktrum, der Hauptstadt der Scythen, einer der ältesten Städte der Welt, folgte.

Wir haben nun beinahe alle historische Quellen, welche über den Zustand der Kriegerkaste in Aegypten uns zugänglich waren, erschöpft, und glauben so ziemlich ihren Einfluß auf den Staat und die allgemeinen Bedingungen ihrer Einrichtung erläutert zu haben. Sie war eine Pflanze des Aegyptischen Bodens und eben so unzerstörbar als die Denkmäler, welche ihn allerwärts bedeckten; ihr Güterbesitz sicherte ihre Dauer, ihren Wohlstand und ihre Dienste; die Erzeugnisse mehrerer Provinzen waren ihr Eigenthum, und wenn man sich erinnert, daß einige wichtige Städte, wie Sais und Heliopolis, vorzugsweise Priesterstädte waren, und Panopolis zum Sitz der Handwerker in Linnen und der Steinhauer diente, so scheint es nothwendig, daraus den Schluß zu ziehen, daß die Provinzen, deren Einkünfte der Kriegerkaste angehörten, zugleich ihr gewöhnlicher Wohnsitz und der ihrer Familie waren. Endlich kann man aus Allem dem

seither angegebenen schließen, daß Aegypten in königliche, Priester-, Krieger- und Handwerker-Städte getheilt war. Hatten die Juden, Zöglinge der Aegypter, nicht auch ihre Königsstädte und ihre Levitenstädte?

Man erzählt, daß ein König, den Herodot Sethon nennt, die Kriegerkaste sehr hintansetzte, weil er ihre Dienste nicht nöthig zu haben glaubte, und daß er sich so weit vergaß, daß er sie der von seinen Vorgängern einem jeden Individuum der Kasten zuertheilten zwölf Aroura urbaren Landes beraubte. Kurze Zeit darauf wurde Aegypten von einem zahlreichen Heere der Assyrer angegriffen, und jetzt wollte kein Soldat gegen sie ins Feld ziehen. Die Klassen der Künstler, der Kaufleute und der Handwerker versammelten sich um ihren König, die Götter standen ihm bei, und Aegypten wurde gerettet; er hatte also sein Wohl denen zu verdanken, welche nicht gesetzlich zu seiner Vertheidigung beauftragt waren.

Diese Thatsache läßt schon auf den Verfall einer alten und mächtigen Einrichtung schließen. Weiter oben hatten wir schon erwähnt, wie die Besatzungen in Südägypten unter der Regierung des Psammeticus auswanderten, weil sie der König nicht zur gesetzlichen Zeit hatte ablösen lassen. Der Verfall war also damals schon weit vorgeschritten, und er beweist, daß eine Militäreinrichtung, wie die Aegypten's, immer nur eine bedingte Ergebenheit dem Staate sichert. Wir glauben durch unsre Angaben über eine der ältesten Kasteneinrichtungen, die Militärkaste Aegypten's, der Geschichte einigen Stoff für die Untersuchung über die Nützlichkeit solcher Anstalten geliefert haben.

Es ist nun noch die Kaste des Volkes zu betrachten, welche gleichfalls gewisse Rechte zu genießen und Pflichten zu erfüllen hatte. Wie nun aber eine Kaste, je tiefer ihre Stelle war, welche sie in der Reihe der öffentlichen Einrichtungen einnahm, um so weniger Vorrecht und um so mehr Verpflichtungen hatte, so mußte die Volkskaste, als die letzte von den drei Kasten in Aegypten, weit mehr Pflichten zu erfüllen haben, als die über ihr stehenden Kasten der Priester und Soldaten.

Von der Volkskaste.

Der ganze Antheil der freien Bevölkerung, welcher weder der Priester- noch der Kriegerkaste angehörte, bildete in Aegypten die dritte, d. h. die Volkskaste. Ihr gehörten vorzugsweise der Ackerbau, die Gewerbe und der Handel an, worin sie durch Gesetze und den von der Zeit und Gewohnheit geheiligten Gebrauch geschützt wurden.

Bei zwei der wichtigsten Staatsangelegenheiten, bei der Wahl und

dem Tode der Könige übte das Volk einen politischen Einfluß von Bedeutung aus. Die Wahl der Könige war indessen nur in den ältesten Zeiten der Aegyptischen Monarchie üblich, später höchstens nur beim Dynastienwechsel, worüber uns aber die Geschichte im Dunkel läßt. Bei dem Tode der Könige dagegen dauerte der Einfluß des Volkes eben so lang, als die alte Verfassung Aegypten's. Nach Verlauf einer gewissen für die öffentliche Trauer bestimmten Zeit wurde die Königsmumie mit großem Gepränge an den Eingang des Grabmals getragen, und blieb hier der Trauer oder den Verwünschungen des versammelten Volkes ausgesetzt; Jeder konnte laut dem verstorbenen Könige seine Fehler und schlechten Handlungen vorwerfen. Dann hielt ein Priester eine Lobrede auf den König und erinnerte an dessen Aufopferungen und Wohlthaten, worauf die Versammlung ein unwiderrufliches Urtheil fällte. Ein der Lobrede ertheiltes allgemeines Klatschen sprach den König von allen Vorwürfen frei, und der Beifall des Volkes begleitete seine Leiche zur ewigen Ruhestätte. Wenn dagegen Unwille im Volk das Andenken des Königs verdammte, so war er der Begräbnißehren beraubt, und der Name eines auf solche Weise verurtheilten Königs konnte selbst auf den Denkmälern und in den Geschichtsbüchern ausgelöscht werden. Lange Zeit nach dem Tode des Menes, des Gründers der Aegyptischen Monarchie, war dessen Andenken wegen des großen Luxus, den er in den häuslichen Wohnungen eingeführt hatte, verflucht, sein Ruhm erlosch, und eine Verwünschung gegen ihn wurde mit heiligen Buchstaben in dem Heiligthume des Tempels des Ammon in Theben ausgehauen. Zwar war es nicht das Volk, welches dieses Urtheil gefällt hatte, allein dasselbe war von ihm durch stille Beistimmung bestätigt worden.

Wir haben außer diesen noch andere Beweise für die furchtbare Gewalt, welche die Verfassung der Volkskaste in Aegypten einräumte, und welche sie bei denjenigen Fürsten anzuwenden nicht verfehlte, die ihre Pflichten hintansetzten und sich die allgemeine Verachtung zuzogen.

„Im Thale von Biban el Moluk, sagt Champollion der Jüngere, befinden sich die Gräber der Könige der achtzehnten und neunzehnten Dynastie. Ich habe diese Fürsten in ihren Grabgemächern besucht, die mit Bildwerken und mit meist bewunderungswürdig frischer Malerei bedeckt sind. Ein Grabmal sah ich darunter, das, mit Ausnahme der Stellen wo sich die Bildnisse der Königin Mutter und die Bildnisse der Königin, vor denen man eine heilige Achtung gehabt zu haben scheint, nebst den Inschriften ganz verhauen ist. Ohne Zweifel ist dieß das Grab eines erst nach seinem

Tode verurtheilten Königs." Derselbe Reisende sah in dem Thale von El-Assassif, Gebiet von Theben, ein Gebäude, auf dem die königliche Inschrift in allen Basreliefs dieses Tempels systematisch weggemeiselt war, und er erkannte, daß diese Inschrift einem gewissen Amenenthe, Vormunde des Königs Möris, angehört hatte, der als Gatte der Schwester des Königs vor dessen Bruder durch sein Alter zum Throne berufen war. Als nun Möris großjährig geworden, ließ er seinen Vormund, dessen Gedächtniß und Ansehen ihm verhaßt war, und dessen Name durch das Urtheil des Volkes verdammen und auf den öffentlichen Denkmälern auslöschen. Dieß geschah vor ungefähr 3500 Jahren.

Im Museum von Turin befindet sich auch eine ungefähr 15 Fuß hohe Bildsäule von schönem röthlichem Sandstein; sie ist die eines aufrecht stehenden Pharao, dessen Name man auf der Schnalle des Gürtels lesen kann, welcher die Tunika um die Lenden festhält. In der linken Hand hält er eine große heilige Fahne, auf deren Stiel sein Name abermals in schönen Hieroglyphen geschrieben ist; man kann übrigens diesen Namen siebenmal an verschiedenen Gegenden dieses Kolosses lesen.

Eine andere Bildsäule desselben Königs besitzt das Brittische Museum in London. Noch ein dem in Turin ähnlicher Koloß ist in Rom angekauft und in das Aegyptische Museum des Louvre zu Paris gebracht worden. Auf diesen drei Bildsäulen steht der Name desselben Pharao. Man kann ihn auch auf verschiedenen Theilen des Palastes von Karnak in Theben und auf dem schönen Obeliken der **Porta di popolo** in Rom lesen; es ist der Name des Pharao Manduei aus der achtzehnten Dynastie. Allein überall, wo dieser Name steht, sowohl auf den Bildnissen des Königs, als auf den von ihm errichteten Gebäuden, ist er sorgfältig ausgemeiselt, obgleich ihn die Figur des Gottes Mandu, von dem der Pharao seinen Namen hat, hinlänglich verräth. Die systematische Unterdrückung des Namens dieses Königs auf allen öffentlichen Denkmälern kann nur als Folge jener schweren Urtheilssprüche betrachtet werden, welche das Aegyptische Volk bei dem Tode seiner schlechten Könige fällte. Auf dem Palaste von Luxor ist der Name des Aethiopischen Königs Sabako gleichfalls zerstört, auch der des Taraka, eines andern Aethiopier's, auf den Denkmälern von Medinet-Habu.

Unter der Römischen Herrschaft bestand dieser Gebrauch noch fort; nur daß die Herrschaft, welche an die Stelle des Volkes getreten war, auch dessen Vorrechte im Urtheil über das Verdienst der Fürsten erhielt. Es sprach sich nun nicht mehr das Volksinteresse bei diesen feier-

lichen Gelegenheiten aus, vielmehr traten die Leidenschaften des Kaisers an die Stelle der Klagen des Volkes. Auf dem Tempel von Esneh standen die Namen der Kaiser Septimius Severus und Geta. Caracalla ließ seinen Bruder Geta ermorden, und sein Andenken und sein Name wurden auf kaiserlichen Befehl im ganzen Reiche geächtet; diese Acht traf ihn selbst im Innern der Thebais, und in den Einfassungen für den Namen des Geta auf dem Tempel von Esneh ist dieser regelmäßig ausgemeißelt.

Der moralische Einfluß des Aegyptischen Volkes auf den Ruf seiner Könige kann demnach nicht bezweifelt werden. Um welche Zeit in der Aegyptischen Geschichte diese eigenthümliche politische Einrichtung entstand, läßt sich eben so wenig ermitteln, als der Weg, auf welchem es der Volkskaste gelang, dieses Vorrecht an sich zu reißen.

Die theokratische Regierung wies ihrer Natur nach ein solches Vorrecht zurück; der Priester war Alles, und das Volk hatte nur fromm zu seyn und zu gehorchen. Dieses Privilegium läßt eher auf eine Zeit schließen, wo kritische Verhältnisse das Aegyptische Priesterthum bewogen, dem Volke einen solchen moralischen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten einzuräumen; und da die Geschichte nicht das geringste von einem Streit zwischen der theokratischen und irgend einer andern auf diese eifersüchtigen Regierung enthält, es sey denn jenen, wo Menes die Tiara zwang, sich vor dem Schwerte zu beugen, und wo plötzlich die Priesterherrschaft einer Bürger- und Militärgewalt weichen mußte, so sollte man glauben, daß Menes, um die ungeheuren Vortheile seiner gefährlichen Unternehmung zu sichern, sich mit dem Volke verbunden habe, indem er demselben sich so wie alle seine königlichen Nachfolger nach dem Tode Preis gab; er meinte wohl dadurch einen nützlichen Hülfsgenossen zu gewinnen, daß er der Volkskaste eine entscheidende Gewalt zugestand, welche sie vielleicht auch vor gefährlichen Leidenschaften der Könige und vor nachtheiligen Rathschlägen ihrer Minister schützen sollte. Das Recht, die Handlungen der Könige zu richten, ihr Andenken zu verdammen und zu vernichten war also ein unbestreitbares Eigenthum der Volkskaste. In der Geschichte wird wenig über das Alter und die Wirkung dieser eigenen politischen Einrichtung des alten Aegypten mitgetheilt.

Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens, ein wohlthätiges Klima, gute, in der Erfahrung erprobte, und durch die Zeit geheiligte Gesetze, eine thätige und wohlwollende, ohne Aufhören die öffentliche Ordnung auf dem Lande wie in den Städten zu erhalten und zu befe-

stigen strebende Verwaltung, und der Einfluß der Religion auf ein von Natur frommes und nachgiebiges Volk, welches Herodot das religiöseste unter den Menschen nennt, lassen erwarten, daß die Volksklasse in Aegypten glücklich war, und daß sie, beschäftigt und arbeitsam, mäßig in ihren Wünschen und in ihren Sitten, in ihrer Arbeit eine Quelle allgemeinen und dauernden Wohlstandes fand. Die Familien waren gewöhnlich zahlreich. Man sieht in den einfachsten auf ein Stück Holz gemalten oder in eine Kalksteinplatte gehauenen Denkmälern, welche den Häuptern einer Familie von ihren Kindern beim Begräbniß dargebracht wurden, daß die Zahl derselben für beide Geschlechter gewöhnlich acht bis zwölf und oft mehr bei den Armen wie bei den Reichen war. Die in Theben ausgehauenen Gemälde enthalten das Verzeichniß von neun männlichen und noch weit mehr weiblichen Nachkommen des Rhamses-Meiamun. Das alte Aegypten war hierin wesentlich von der heutigen Welt verschieden.

Gewöhnlich trug die Volksklasse eine kurze, mit einem Gürtel um die Hüften geschnallte, leinene Tunika, Calasiris genannt, mit kurzen Aermeln und unten mit Fransen eingefaßt. Die Fußbekleidung bestand aus Papyrus oder Leder, sie ward aber wahrscheinlich nur von den oberen Klassen getragen. Der Kopf war gewöhnlich unbedeckt, das Haupthaar gelockt oder geflochten, und über die Tunika warf man oft noch einen Mantel aus Wolle, den man vor den Tempeln ablegte.

Die Frauen trugen außer der Tunika weite Gewänder aus Leinwand oder Baumwolle mit breiten Aermeln, gestreift oder einfarbig, weiß oder von anderer Farbe; ihr Haar war künstlich gemacht, der Kopf, die Hände und die Ohren waren mit Bändern, Ringen und Schnallen geschmückt. Eine leichte Fußbekleidung umhüllte die Füße. Sie erschienen öffentlich mit unverdecktem Gesichte, von einigen Dienerinnen begleitet, deren sie eine ziemliche Anzahl besaßen. Diese waren ebenfalls in weite Gewänder von gestreiftem Zeuge gekleidet, und hatten ihre Haare in auf die Schultern fallende Zöpfe geflochten; sie trugen überdieß eine breite Schürze von demselben Zeug wie ihr Kleid, keinen Putz oder Schmuck, und hielten sich in Gegenwart der Dame des Hauses in sehr ehrfurchtsvoller Entfernung. Die den Kinderjahren entwachsenen Mädchen waren wie ihre Mutter gekleidet, mit Ausnahme des Kopfschmuckes, und die Kinder beiderlei Geschlechtes hatten bis zum siebenten oder achten Jahre nur ein Paar Ohrringe als Kleidung oder Schmuck.

Die Aegyptische Raçe war schön, groß, im allgemeinen etwas schlank

und von langer Lebensdauer, wie es die Leicheninschriften beweisen, auf denen die Lebenszeit oft achtzig Jahre übersteigt. Es fanden sich übrigens wie überall so auch hier Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel. Wir geben nur die Hauptzüge von der physischen Constitution der Aegypter nach dem, was auf den Monumenten mit den geschichtlichen Angaben übereinstimmt. Herodot, welcher Aegypten vor seinem völligen Verfalle sah, versichert, daß die Aegypter nach den Libyern die gesundesten Menschen wären. Die in dieser Hinsicht untersuchte große Zahl von männlichen und weiblichen Mumien bestätigt dieß ganz.

Das innere Familienleben ist sittlich, fromm und liebevoll. In einem der Grabmäler von Gurnah sieht man das Innere eines Hauses gemalt. Eine Familienmutter kommt mit ihren drei Töchtern verschiedenen Alters, begleitet von einem alten Diener und einer nicht mehr jungen Dienerin, nach Hause. Sie gehen durch das erste Zimmer in das zweite, an das mehrere andere stoßen; drei junge dienende Frauen kommen ihnen entgegen, und bieten ehrfurchtsvoll Früchte und Erfrischungen an.

Im Vorzimmer trinkt eine der drei Töchter, während die Dienerin einem kleinen Mädchen und einem kleinen Knaben, die beide nackt ihrer Mutter an die Thür entgegen gelaufen waren, Blumen und Spielwerk vertheilt.

Die väterliche Gewalt war unbedingt in Aegypten, aber mehr durch sittliches Gefühl als durch Gesetz. Das Alter wurde sehr geehrt, und wenn junge Leute einem Greise begegneten, wichen sie ihm bescheiden und ehrfurchtsvoll aus. Diese eine aufmerksame und geistige Bildung verrathenden edeln Gebräuche traten besonders im Familienleben hervor. Was man darüber bei den Aegyptern in Erfahrung gebracht hat, beweiset, daß sie Alles besaßen, was zur Zufriedenheit führt, und den Pflichtgetreuen glücklich macht und ihn in Leiden tröstet.

Die Privatwohnungen waren geräumig, und bestanden aus mehreren Stockwerken. Die Zimmer hatten ähnliche Bestimmungen wie jetzt noch. Man sieht auf der einen Seite große Vorräthe von verschiedenen Lebensmitteln auf Tafeln aufgehäuft; auf einer andern Seite ist der Boden mit einer aus verschiedenfarbigem Rohr geflochtenen Decke bedeckt; kleine vergitterte Fenster erhellten die Gemächer im untersten Stock. Im ersten Stock, der die Schlafzimmer enthielt, sieht man, wie noch jetzt in Aegypten, sehr kleine Fenster mit zwei Riegeln und farbigen Glasscheiben. Mit einem an den Seiten offnen Speicher und einer offnen Terrasse endigte das Haus. Bei Häusern dieser Art war immer ein Garten

mit Obstbäumen, worunter der Granat- und der Citronenbaum, auch pyramidenförmig zugeschnittene Lustbäume, Gebüsch und Rebengeländе machten die Wohnung zugleich nützlich und angenehm. Der Weinstock wurde regelmäßig begossen. Die Trauben, welche vom täglichen Gebrauch noch übrig waren, sammelte man, und trug sie mittelst Körben in eine zwischen zwei Palmen stehende Bütte, worin sie von Männern getreten wurden, welche sich an einem zwischen den Palmbäumen gespannten Seile hielten. Man hob Trauben für den Hausgebrauch auf, bemerkte die Zahl der Körbe, und der Diener, welcher während der Lese nicht treu und genügsam war, erhielt Prügel. Im Hause waren Orte, wo alle Arten Früchte, Wein, Brod und Kuchen, Fische, Geflügel und eingesalzenes Wildbret aufbewahrt wurden. Frisches Ochsen-, Ziegen- und Hammelfleisch wurden allgemein gegessen. Das Schweinfleisch dagegen war verboten. Dieses Thier war für so unrein gehalten, daß wenn ein Aegypter, wie Herodot sagt, nur mit dem Kleide im Vorbeigehen ein Schwein berührte, er auf der Stelle zum Fluß lief, und sich hineinwarf. Den Schweinhirten war es daher auch verboten, die Tempel zu betreten, und diese selbst von den niedrigsten Klassen verachteten Menschen konnten sich nur unter sich verheirathen. Das religiöse Verbot des Schweinfleisches ist eine im Orient ziemlich verbreitete diätetische und Gesundheitsmaßregel, und die Aegypter sind es nicht allein, welche deßwegen einen Griechen nicht auf den Mund geküßt, oder sich seines Messers, seiner Gabel oder seines Fleischtopfes nicht bedient hätten; ähnliche Bedenken bestehen noch heut zu Tag; was für den Orient nützlich, dient noch jetzt im Occident als religiöses Symbol. Der Genuß der Bohnen war eben so streng verboten; sie wurden nie gesäet, und wenn sie zufällig wuchsen, wurden sie sogleich ausgerissen. Dieses Gemüse wurde für unrein gehalten. Herodot berichtet, daß die Aegypter ihre Mahlzeiten außer dem Hause gehalten hätten, obgleich auf keinem der bekannten Denkmäler ein Beweis eines solchen Gebrauches zu finden ist.

Die gewöhnliche Nahrung des gesammten Volkes war das Brod, welches man aus dem Mehl jenes Getreides machte, welches Herodot Sorgho nennt, eine noch jetzt in Aegypten allgemein gebräuchliche und Doura genannte Maisart. Herodot fügt hinzu, daß die aus dem Sorgho gemachten Brode Cylleten hießen. Von diesen Broden sind einige mit vielen andern Gegenständen noch in Gräbern vorgefunden worden; sie sind in Form und Art verschieden, und auch auf den Denkmälern trifft man sie in mannichfaltigen Formen abgebildet. Außer Fleisch und Fischen machten auch der Honig und mehrere Arten Früchte einen Theil der

Nahrung der Aegypter aus, namentlich Trauben, Granaten, Datteln, Feigen, Bananen, mehrere Arten von Melonen und Wassermelonen, Zwiebeln und andere Gemüse, denen das Klima zusagte. Auch von diesen Gegenständen sieht man einige in unsern Sammlungen, wohin sie nach Jahrhunderte langem Aufenthalt in den Gräbern gelangten.

Man sieht darunter die Frucht der Doumpalme, die Myrobalanen oder Belaniten, Trauben von Damaskus und Corinth, die Lotosfrucht, deren Genuß, nach Homer, Fremden ihr Vaterland vergessen machte, Citronen und die Granaten, die Frucht des aus Indien kommenden Mimusops el engi, den Brennöl gebenden Wunderbaum, Datteln der gewöhnlichen Palmen, die Frucht der Acazia heterocarpa, das gewöhnliche Korn, die Sykomorusfeige, und unter den andern Produkten, welche häufig im Haus gebraucht wurden, das Wachs, Gummi, Firniß, Leichenharz, eine Mischung von Asphalt oder Judenpech mit aromatischen dem Ingwer und Piment ähnlichen Gewürzen; Arabisches Gummi, das noch alle seine Eigenschaften besaß, und endlich die Muskatbutter, oder das Cinnamomum der Alten. Zur Bereitung der verschiedenen Speisen dienten, wie jetzt, Feuer und Wasser. Die Aegyptischen Künstler, welche sich bemüht zu haben scheinen, nichts von dem in ihren Werken zu vergessen, was sich in ihrem Lande zutrug, haben auch die innere Einrichtung ihrer Küchen, sowie die verschiedenen Arten von Tischgeräth bei den Familien, denen der Reichthum Mannigfaltigkeit der Speisen, Luxus der Möbel und eine zahlreiche Dienerschaft erlaubte, zu überliefern nicht unterlassen.

Zur Zeit Herodot's war ein aus Gerste bereiteter Wein bei den Aegyptern im Gebrauch, und der Geschichtschreiber bemerkt dabei, daß es keine Reben in Aegypten gäbe. Die Denkmäler widerlegen dieß aufs deutlichste. Denn nicht nur ist das sehr häufige Darbringen von Wein in den religiösen Gemälden ein Beweis, daß er nicht selten war, sondern man findet auch noch unter den Feldarbeiten und der Ernte die Weinlese und das Keltern abgebildet. Der Wein kam in wohlverschlossene große Krüge, die in Kellern aufbewahrt wurden. Man findet auch auf den Denkmälern die Zubereitung von gekochtem Wein; die Trauben werden in ein auf einem brennenden Ofen stehendes großes Gefäß gethan, und wenn sie genug gekocht haben, so wird das ganze Muß in großen Tüchern mit Hebeln gepreßt und der Wein in Gefäßen aufgefangen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine Art Bier aus Getreide zum gewöhnlichen Gebrauch der arbeitenden Klasse diente; denn wie überall, so war auch in Aegypten die beste und angenehmste Nahrung ein Privilegium des Reichen.

Zum allgemeinen Gebrauch diente das Nilwasser, und wenn die Alten den Fluß als den Schöpfer und ernährenden Vater Aegypten's vergötterten, so verdankten sie ihm nicht wenig für die wohlthätigen Eigenschaften seines Wassers. Seine treffliche Eigenschaft war im höchsten Alterthume bekannt. Herodot berichtet, daß wenn der große König, nämlich der von Persien, ins Land rückte, man nicht nur das für eine Person benöthigte Fleisch und Getreide, sondern auch das für den ganzen Feldzug nöthige Wasser mitführte, und daß dieses vorher abgekochte Wasser, das einzige, dessen sich der König bediente, aus dem durch die Stadt Susa fließenden Choaspes gezogen, und auf einer Menge vierräderiger von Mauleseln gezogenen Wagen in silbernen Flaschen mitgeführt wurde. Es ist nicht bekannt, ob die Pharaonen auf ihren Reisen und Kriegen außerhalb Aegypten ihren Vorrath Wasser aus dem heiligen Fluße mit sich führen ließen. Dieses Wasser stand mit Recht von den ältesten Zeiten bis heute in großem Rufe. Aeltere und neuere Reisende sind darüber einig, und alle unsere Zeitgenossen stimmen in dasselbe Lob ein.

Die chemische Analyse hat die Reinheit des Nilwassers dargethan und gezeigt, daß dasselbe zur Bereitung von Speisen und selbst der chemischen Fabrikate ganz geeignet sey, wo es das Regen- und sogar das destillirte Wasser zu ersetzen vermag, das man sich nur sehr schwer in einem holzarmen Lande in Menge bereiten konnte. Es ist sehr gesund für den Menschen, und vielleicht das gesundeste Wasser auf der Erde. Es ist daher glaublich, daß der Großherr für seinen und den Gebrauch seiner Familie eigens von diesem Wasser nach Konstantinopel kommen läßt.

Die alten Aegypter vernachläßigten nichts, um dieses so nothwendige Wasser, welches durch die Ueberschwemmungen drei Monate lang trüb, röthlich und dick durch den Lehm, und daher freilich mehr für die Augen als für den Geschmack eckelhaft ist, immer trinkbar zu erhalten. Sie erreichten diesen Zweck in jeder Jahreszeit vollkommen dadurch, daß sie den Rand und die innere Wand des Gefäßes, in welchem es sich befand, mit gestoßenen bittern Mandeln rieben, und dieß ist seit Tausenden von Jahren noch heute das zu demselben Zwecke mit gleichem Erfolge von den Aegyptern angewendete Mittel. Nichts ist gewöhnlicher auf den Darstellungen der alten Gebräuche Aegypten's, als im Innern der Wohnungen, mitten im Felde, in den Gärten, sowie in den Arbeitsorten große Gefäße voll Wasser auf einem hölzernen Dreifuß in dem schattigsten Orte des Hauses, unter dem Schatten eines Baumes im Felde oder auch ganz freistehend abgebildet zu sehen, um welche

herum Diener die Luft mit Fächern bewegen, um es kühl zu erhalten. Vermittelst der Arme des Flusses oder der Kanäle wurde in alle vom Nil entfernt liegende Städte das nöthige Wasser geführt. Theils durch diese Kanäle, theils durch die Ueberschwemmung füllte der Fluß regelmäßig die für den Wasservorrath nöthigen Cisternen. Wenn man die eigenthümliche Form des Nilthals erwägt, dessen Oberfläche einem Eselsrücken gleicht, auf welchem der Nil den höchsten Punkt einnimmt, so wird man leicht einsehen, mit wie wenig Mühe in einem Lehmboden das Nilwasser an die entferntesten Punkte geleitet werden, und wie dieser Fluß seine wohlthätige und fruchtbringende Wirkung über ganz Aegypten äußern konnte; er verdiente wirklich die Altäre und die Verehrung, welche ihm von der Dankbarkeit eines einsichtigen und mächtigen Volkes dargebracht wurden.

Diese Macht Aegypten's gibt sich auch an dem in den Monumenten überlieferten Luxus der Privatwohnungen und der darin enthaltenen Geräthschaften zu erkennen. Außer dem schon oben beschriebenen Inneren einer Wohnung (Tafel 53) sehe man auf einem andern Gemälde die vordere Seite einer dieser Wohnungen (Tafel 54). Es stellt einen sehr hohen Pavillon mit Seitenflügeln vor, bestehend aus zwei Galerien, die über einander von Säulen mit Kapitälen getragen werden, wodurch zwei auf ihrer ganzen Höhe offne Säle entstehen, in denen symmetrisch angeordnete Tische mit Früchten und Dreifüße mit Wasser zu bemerken sind. Diese vorn ganz offnen Galerien scheinen Speisesäle gewesen zu seyn, und vielleicht hat deßwegen Herodot gesagt, daß die Aegypter ihre Malzeiten öffentlich hielten. Der Leser möge entschuldigen, wenn wir bei der Einrichtung der Häuser länger verweilen; es ist das Neuste aus der alten Geschichte Aegypten's. Einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller Deutschland's, Heeren, sagte darüber noch kürzlich, daß wenn der Geschichtsforscher die historischen oder ethnographischen Basreliefs und die häuslichen Darstellungen untersuche, in denen die Sitten und Gebräuche der Nation enthalten sind, so treffe er gerade die Gegenstände, von denen man am wenigsten wisse. Was wir also darüber vorbringen, dürfte einem allgemein ausgedrückten Wunsch entsprechen und eine fühlbare Lücke ausfüllen. Wir benutzen dazu die von Champollion dem Jüngeren in ganz Aegypten mit Scharfsinn gesammelten Angaben.

Zu einer vollständigen Aegyptischen Wohnung gehörte gewöhnlich ein großer Garten (Tafel 55). Er war meistens viereckig und mit einem hölzernen Zaun umgeben; eine Seite stieß auf den Nil oder einen sei-

ner Kanäle. Zwischen dem Nil und der Einfassung erhob sich eine Reihe konisch zugeschnittener Bäume. An dieser Seite war auch der Eingang, und eine doppelte Reihe von Palmen und pyramidenförmigen Bäumen bildete ringsherum eine schattige Allee. In der Mitte stand eine große Laube; der übrige Theil des Bodens war in mit Bäumen und Blumen besetzte Vierecke getheilt, und enthielt vier regelmäßig angebrachte Wasserbehälter, in denen allerhand Wasservögel herumschwammen, einen kleinen, offenen Pavillon, eine Art schattiger Sitz; am Ende des Gartens zwischen der Weinlaube und der Allee befand sich ein Kiosk mit mehreren Zimmern, von denen das erste geschlossen, und durch einen mit einem Geländer versehenen Balkon erhellt war, die drei andern waren offen und enthielten Früchte, Wasser und Opfergaben. Zuweilen hatten diese Kioske eine runde Form und waren von einem Geländer umgeben und mit einem gedrückten Gewölbe überdeckt.

Das Innere der Wohnung schmückten Freskogemälde von der mannigfaltigsten Zusammensetzung und Verzierung; die glänzendsten Farben, geschickt verbunden, bildeten eine Menge Zeichnungen, welche der jetzige Geschmack ohne Bedenken genehmigen würde.

Die aus gewöhnlichem oder seltenem und ausländischem Holze und aus vergoldetem, ciselirtem Metalle verfertigten Möbel (Tafel 23 und 57), die glatten, gewirkten, eingefaßten, gefärbten und bemalten Stoffe aus Leinwand, Baumwolle oder Seide, welche inländische Erzeugnisse waren oder aus fremden Manufakturen kamen, trugen zur Annehmlichkeit und Bequemlichkeit der Aegyptischen Wohnungen bei. Die mit Polstern versehenen Betten hatten die Form eines Löwen, Schakals, Stieres, oder eines auf den vier Füßen stehenden Sphinxes; der höher befindliche Kopf des Vierfüßers diente dem Kopfkissen zur Unterlage. Die einzelnen Theile dieser Thiere waren aufs genauste aus Holz nachgeahmt, wobei man außer den Farben auch Gold und Email anbrachte. Eben so sorgfältig waren die Fußschemel, die Ruhebetten, Divans, Kanapees, zweithürigen Schränke, Trinktische, Tischchen, Kästchen, Kistchen und alle andere für die Bequemlichkeit einer Familie nicht wohl zu entbehrende Gegenstände verfertigt. Die mit reichen Stoffen überzogenen Lehnstühle waren ebenfalls mit Schnitzwerken religiösen oder historischen Gegenstandes geschmückt, und das dazu gehörende Taburet war in Stoff und Verzierungen seinem Sessel ähnlich. An den Feldstühlen hatten die Füße die Gestalt vom Hals oder dem Kopf des Schwanes. Sonst gab es Sessel von Cedernholz, worin Elfenbein und Ebenholz eingelegt war, und gut gefloch-

tene Rohrstühle. Die Leuchterstühle, die runden Tische und die Spieltische und Kästchen von aller Größe entsprachen ganz dem Glanze der übrigen Möbel. Matten und Teppiche mit vielen und glänzenden Farben, worauf zuweilen geschichtliche Gegenstände dargestellt waren, oder auch zubereitete Häute wilder Thiere lagen an den Zimmern oder über den Stellen in denselben, welche am meisten benutzt wurden. Goldene oder vergoldete und mit Email und Edelsteinen geschmückte metallene Vasen von einer Eleganz und Formverschiedenheit, worin sie den Meisterwerken der Griechen gleichkommen, gehörten noch zur Vollständigkeit des Mobiliars eines Aegyptischen Hauses. Hienach möge man die Pracht bemessen, welche darin herrschte.

Gewiß genossen der Ackerbauer, der Handwerker und die Mehrzahl des Volkes keineswegs dieses Glanzes und dieses Luxus. Aber in Aegypten, wie in mehreren andern Ländern wird anzunehmen seyn, daß dieser gesteigerte Luxus bei den obern Klassen nicht nothwendig ein großes Elend in den untern voraussetzt. Dieser Uebelstand mag eher in solchen Ländern anzutreffen seyn, wo der Reichthum nur auf Kapitalien und den Ertrag der Industrie gegründet ist, wo in einem Tage und durch ein einziges Ereigniß oft der Glücklichste zu Grunde gerichtet wird, und Paläste und Hospitäler durch dieselbe Hand entstehen. Ganz anders ist es da, wo der öffentliche Wohlstand und der des Bewohners auf den wiederkehrenden Bereicherungen durch den Boden beruhen. Kein Land war regelmäßiger ergiebig als das vom Nil überschwemmte Aegypten. Diese unvergleichliche Fruchtbarkeit, das trotz der Glühhitze der nahen Wüste doch so herrliche Klima, eine öffentliche durch die Erfahrung begründete Gesundheitspolizei und die noch dazutretenden Wohlthaten, welche aus der Industrie und dem Handel entsprangen, berechtigen zur Annahme, daß in Aegypten die ganze Bevölkerung mit dem Nöthigen versehen, und jede Klasse je nach ihrer Stellung und ihren Bedürfnissen im Besitz aller Bequemlichkeiten des Lebens war. In dem Ueberfluß in den Palästen lag eine Anerkennung der die Fähigkeiten des Menschen ehrenden Industrie, und in dem Haus des Bauern war kein Mangel am Nöthigsten. Thongeschirr, verschieden geformt oder emaillirt, vertrat die Stelle des gemalten Porzellanes auf der Tafel des Reichen.

Um das interessante Gemälde der Gebräuche und des Lebens in den Häusern der Aegypter zu vervollständigen, wollen wir noch ein beschreibendes Verzeichniß von den Möbeln, Geräthschaften, Kleidungen und Putzsachen beifügen, welche in den Gräbern der verschiedenen Ge-

genden des alten Aegypten aufgefunden wurden, und den besten Begriff von den verborgendsten Gebräuchen bei dem berühmtesten der alten Völker geben werden. Die aus solchen Denkmälern entspringenden zahlreichen und wichtigen Thatsachen sind der sicherste Schutz gegen die Unsicherheiten und Leidenschaften, denen man in der Geschichte begegnet. Die Sorgfalt, womit die Gegenstände angegeben sind, verdient nicht weniger Bewunderung, als die Mannigfaltigkeit der Gegenstände selbst. Sie gewähren zugleich eine Darstellung von der erstaunlichen Vollkommenheit des Aegyptischen Gewerbfleisses, welcher so viele Jahrhunderte vor Europa alle Gegenstände des Luxus und Bedürfnisses aus den verschiedensten Substanzen mit einer Vollkommenheit verfertigte, wie wir sie zu erreichen nur immer im Stande sind.

Kleidungsstücke. Eine Tunika aus einem feinen Baumwollenzeuge mit Säumen und Absätzen, ganz modern. — Leinwand: Ein großes Stück Leinwand, welches als Mantel dienen konnte, und an den beiden Enden in Fransen mit Schnürchen ausläuft. — Ein anderes Stück mit Fransen, welches zu demselben Gebrauche wie das erste gedient haben möchte. — Saffianartiges Leder. Schnüre und Verzierungen, mit in gelblichen Gummi eingeprägten Gegenständen, welche mehrere Namen von Pharaonen vorstellen. — Palm- oder Rohrblätter. Fußbekleidungen, Tabteb im Aegyptischen genannt, eine Art aus Palmblättern geflochtener, an der Spitze zugerundeter Sandalen von der Form der Fußsohle, mit Bändern um sie zu befestigen. — Zugespitzte Tabtebs. Zwei Paar sind aus rothgefärbten Palmblättern gemacht. Tabtebs mit langen, gegen den Risten zurückgebogenen, die Zehen schützenden Spitzen. — Palm- oder Rohrblätter. Tabtebs mit oder ohne Spitze, und mit dem Quartier oder Fersentheil und den Seitentheilen des Oberleders. — Rothes Leder oder saffianartiges Leder. Sandalen für Kinder. — Wohlriechendes Gummi und grünes saffianartiges Leder; desgleichen rothes; Kinderschuhe mit Kappe und Oberleder. — Bemaltes Leder. Frauenschuhe mit gelbgemalten Verzierungen. — Purpurfarbenes saffianartiges Leder. Ein Paar mit rosenrothem Saffian gefütterte, auf dem Risten mit vergoldeten Rosetten verzierte Pantoffeln mit Zwischensohlen von Papyrus. — Leder. Mannssandalen. Wohlriechendes Gummi und Leder. Sandalen von verschiedener Größe. — Ein Paar durchbrochene Halbstrümpfe. Holzschuhe mit einem eisernen Band.

Gegenstände der Toilette. Bronze und Holz. Polirte Metallspiegel, mit hölzernen die Lotosblume vorstellenden Griffen. — Bronze. Metallene Spiegel, deren Griff eine Frau mit der Lotosblume auf dem

Kopfe, oder die Göttin Hathor (Venus) mit einer Taube in der linken Hand, vorstellt. — Holz. Einfache Kämme. Einer derselben ist mit einer knienden Gazelle verziert. — Große und kleine Doppelkämme. Haarperrücken von großem Umfang und geflochten. Verschiedene Haartheile, z. B. mehrere vollkommen erhaltene Zöpfe. — Elfenbein oder Knochen. Haarnadeln, die in Form einer Granate oder mit einem aufgerichteten Uraeus endigen. —

Holz. Gewöhnliche Haarnadeln. — Bronze. Eine gewöhnliche Stecknadel, die noch Spuren der Vergoldung zeigt. — Ein Körbchen mit kleinen Oliven aus Thon, welche eingefädelt und so geordnet sind, daß sie einer Masse Haare ähnlich sehen. — Serpentin und orientalischer Alabaster. Gefäße für äußerliche Augenmittel von verschiedener Größe zur Aufbewahrung von gepulvertem Antimonium oder eines andern dem Surme der Orientalen gleichen Präparates. — Emaillirte Erde, hartes Holz, Serpentin und Alabaster. Augensalbbüchschen von verschiedenen Formen oder aus mehreren auf ein leinenes Bändchen befestigten Rohrhülsen. — Speckstein, Holz und Bronze. Griffel, um die Augensalbe auf die Verlängerung des äußeren Augenwinkels aufzutragen. — Basalt und Alabaster. Läufer und Stein, um das Surme und andere Schönheitsmittel zu reiben. — Bronze. Instrumente zur Bereitung der Augensalbe und anderer Cosmetika. — Emaillirte Erde, Email und orientalischer Alabaster von verschiedener Färbung. Salbtöpfchen für Oel, Salbe oder flüssiges Parfüm. — Alabaster und Breccie. Kleine Amphoren und Gefäße mit Henkel von verschiedener Form. — Emaillirte Erde, Email und orientalischer Alabaster. Balsamvasen mit oder ohne Handhabe (Masdj) und von der verschiedensten Form. Emaillirte Erde, Email, Alabaster und Bronze. Bauchige Vasen für flüssige Parfüme oder wohlriechende Oele, zuweilen mit einer hieroglyphischen Inschrift versehen. — Emaillirte Erde und Alabaster. Vasen von Kürbisform mit und ohne Handhabe; darunter einige, deren Hals eine Lotosblume und deren Henkel zwei zusammen verbundene Affen darstellen, mit hieroglyphischen Inschriften auf dem Bauche des Gefäßes, z. B. „Der Gott Phtha schenke glückliche Jahre dem Besitzer dieser Vase! Der Gott Ammon und die Göttin Muthis möge glückliche Jahre verleihen! Der Gott Phtha und die Göttin Koht bereite glückliche Jahre!" ꝛc. — Orientalischer Alabaster und emaillirte Erde. Gefäße von verschiedener Form für verschiedene Schönheitsmittel. Zuweilen findet man einige mit königlichen Inschriften. — Farbige Gläser und Email. Kleine Fläschchen und Vasen für denselben Zweck wie die vorigen, aber merkwürdig wegen der Verschiedenheit der farbigen

Gläser, aus denen sie bestehen. — Emaillirte Erde, Alabaster und Lapis Lazuli. Kleine Schalen und Tassen von verschiedener Form, und kleine Gefäße für die Zubereitung und zum Umgießen flüssigen Parfüms.

Geschmeide und Gegenstände des Putzes. Ohrschmuck. Auf Fäden gereihte Müschelchen. Gold, goldne mit Ochsen-, Löwen- oder Gazellenköpfen endigende Ohrringe. Silber- und Bronzohrringe, von denen einer mit einem Ochsenkopf schließt. Ohrringe und Gehänge aus Gold, vergoldetem Glas, Gold und Wassersapphir, vergoldter Bronze und farbigem Glase. Ohrgehänge aus Holz, emaillirter Erde, Email oder farbigem Glase. — Ohrschmuck, aus Glasperlen oder Carneol, Elfenbeinringe und kleine Granaten aus grüner emaillirter Erde. — Ohrschmuck, der aus einer Schnur besteht, welche von verschiedenen Amuletten aus emaillirter Erde, Fische, Frösche, Käfer, Raupen oder die symbolischen Köpfe der Göttin Hathor vorstellend, gebildet ist. — Ohrschmuck, aus verschiedenen Blumen von emaillirter Erde gebildet. — Ohrschmuck aus emaillirter Erde, Carneol und Lapis Lazuli, Fische, Käfer, Heuschrecken, Fliegen, Schwäne, Cynocephaln, Löwen, Hippopotamus, Gazellen, Hasen, Katzen, Igel, Menschenköpfe oder symbolische Köpfe der Göttin Hathor darstellend.

Halsbänder. Ein Halsband aus wirklichem Muschelwerk. — Holz. Gestreifte und rothbemalte Oliven, welche von einem Halsband herrühren. Halsbänder aus kleinen Elfenbeinringen mit Körnern von Carneol dazwischen. Halsbänder aus Linsen, kleinen Scheiben, Perlen, Oliven und Halboliven von emaillirter Erde. Andere von Käfern mit der Unterseite eingegrabenen verschiedenen Zierrathen oder Symbolen. Andere aus kleinen Katzen, kleinen das Bild der Göttin Bubastis enthaltenden Schiffchen, aus kleinen symbolischen Augen von emaillirter Erde oder aus viereckigen den hieroglyphischen Namen des Osiris tragenden Plättchen von emaillirter Erde. Emaillirte Erde, Linsen, Scheiben, kleine Ringe, Cylinder und Amulette, welche von Halsbändern herrühren. Andere Kügelchen von emaillirter Erde, welche in Gold gefaßt sind, aus apfelgrünen oder himmelblauen Emailperlen. Körner und Oliven aus Email, farbigem Metall und farbigem Glas. Perlen, Oliven, Körner und andere Gegenstände aus Mosaikemail, die zu Halsbändern gehörten, und in Bezug auf die Arbeit und die Verschiedenheit der Farben sehr merkwürdig sind. Halsbänder aus bleichen Korallen, aus Körnern und Cylindern von grünem Spath aus Amethystprismen, aus verschiedenartigen Carneolen, mit allerhand Amuletten untermengt. Körner, Oliven, und Perlen aus Jaspis, Achat, Chalzedon, Lapis Lazuli, Granat, Sardonyx, Granit u. s. w. — Ein

Halsband aus sechseckigen Perlen von massivem Silber, aus einem Drathe von versilberter Bronze, in welchem silberne Schellchen oder Amulette aus Holz oder Carneol eingesetzt sind; aus kleinen Gegenständen von Silber, welche symbolische Augen vorstellen, und mit Perlen aus vergoldetem Silber und Amuletten aus emaillirter Erde untermengt sind; ein Halsband, das aus mehreren hundert silbernen Ringchen von 2½ Linie Durchmesser und ½ Linie Dicke, die in eine Haarflechte gefaßt sind; ein anderes von Silber, welches aus kleinen den obern Theil der Porzellanmuschel vorstellenden Amuletten zusammengesetzt ist. Das Gehäuse dieser Muschel in Gold nachgemacht. Stücke Gold, welche die Oberseite dieser Muschel darstellen, und symbolische Augen aus Carneol. — Halsbänder und Stücke von Halsbändern aus kleinen Stückchen Gold in Form von Oliven, Ringen, Perlen, Heuschrecken, Granaten u. s. w., mit kleinen Carneol-Amuletten oder in Gold gefaßten Käfern dazwischen. — Ein vollständiges dreireihiges Halsband; die erste Reihe besteht aus goldnen Oliven, die zweite aus goldnen Libationsvasen, Lotosblumen, Eidechsen und Fischen, und die dritte aus Achatkörnern, mit einem den Kopf des symbolischen Widders vorstellenden Plättchen. — Ein goldenes Halsband aus einer doppelten Kette, mit einem Schlosse, auf dem eine Lotosblume und zwei Binni-Fische abgebildet sind. — Ein ähnliches goldenes Halsband, aber feiner gearbeitet, die Kette geht durch einen Ring, an welchem ein auf beiden Seiten einen Sperber darstellendes Plättchen hängt. — Gold. Schloß von einem sechsreihigen Halsbande. — Gold. Schloß einer Halskette, die mit zwei in Latus-Fischen sich endigenden Kettengliedern geschmückt ist. — Email. Verzierungen von Halsbandschlössern. — Gold. Lotosblume, die mit farbigem Metall eingelegt war und zu einem Halsbande gehörte. — Ein in Gold gefaßtes Auge aus Lapis Lazuli, das ebenfalls zu einem Halsbande gehörte.

Ringe. Ein Ring mit einem Steingehäuse aus vergoldetem Holze. — Email und emaillirte Erde. Ringe mit den Reliefbildern der Gottheiten, z. B. des Atmu, des Phtha, des Horus, der Hathor u. s. w. Ringe mit den Reliefbildern von heiligen Thieren, der Lotosblume, symbolischen Augen, Gestalten des Uraeus, dem Nilmesser, Gottheiten oder mit hieroglyphischen Inschriften versehen. — Ringe mit à jour gearbeiteten Gegenständen in der Fassung. — Doppelringe, die in der Steinfassung Reliefbüsten von der Neith, der Isis und dem Gotte Khons führen. — Ringe mit viereckigen Plättchen, worauf der Wunsch zu glücklichen Jahren steht. Bronzringe mit hieroglyphischen Inschriften oder vertieft gearbeiteten Bildern von Gottheiten. — Ein eiserner Ring. — Gediegenes Silber. Ringe

mit ovalen Steinfassungen, welche fromme Inschriften oder Namen von Königen enthalten. — Silber. Ringe mit symbolischen Köpfen. — Electrum. Eine Steinfassung mit einer hieroglyphischen Inschrift. — Gold. Ein durchsichtig gearbeiteter Ring mit Amuletten aus hartem Stoff, die in das Metall eingelassen sind. — Gediegenes Gold. Ringe mit Steinfassungen, welche die Namen, Titel und Symbole mehrerer Gottheiten enthalten. — Doppelringe mit doppelten Steinfassungen, worin das Bild eines jungen Mädchens sich befindet, das zu dem Osiris, der Isis und der Nephthys betet. Diese Ringe sind Grabschmuck und rühren von Mumien her. — Gold. Doppelringe mit den vertieft gearbeiteten Bildern von Gottheiten in den Steinfassungen. — Ringe mit Fassungen, welche mit Verzierungen in farbigem Email geschmückt sind. Auf einem derselben sind zwei kleine Pferde ganz erhaben und außerordentlich fein gearbeitet. — Dreifacher Ring, mit einer Carneololive in der Fassung. — Gold. Ringe mit symbolischen Augen aus Carneol, mit einem Käfer oder einem Frosche aus Email oder emaillirter Erde in den Fassungen. — Eine spiralförmig gewundene Schlange als Ring. — Dreifacher Ring mit den Brustbildern von Osiris, Isis und Nephthys in der Fassung. — Ringe mit runden oder viereckigen Einfassungen, ohne daß darin etwas eingegraben wäre. — Lapis Lazuli. Ein Ring mit einer viereckigen Einfassung ohne etwas darin.

Armbänder. Armbänder aus Palmblättern geflochten; aus Horn, Schildkrot oder Elfenbein von verschiedener Größe; aus Bronze, vergoldeten Schmetterlingen, Eisen; Fragmente von Armbändern aus Silber, aus Goldblättchen, mit zwei symbolischen Augen verziert. — Gold. Armbänder für Kinder mit Reliefverzierungen. Armbänder aus Gold mit kleinen Ringen von schönem Lapis Lazuli; aus Gold mit Bouquets von den beiden Lotosspecies und einem durchsichtig gearbeiteten sitzenden Löwen, und dessen Inneres mit Lapis Lazuli, mit Steinen oder Email von verschiedener Farbe überzogen war; andere gleichfalls aus Gold und diesem Armbande ähnlich gearbeitet, und mit einem Greif und Lotosbouquets verziert, auch von gediegenem Gold, und jedes der beiden Armbänder aus zwei verschlungenen und trotzigen Schlangen gebildet.

Geschmeide mannigfaltiger Form. Silber. Ein kleines Etui mit einem ringförmigen Deckel. — Eine Goldplatte. Die symbolische Kuh der Göttin Hathor, wie an ihr ein Kind trinkt. Leichenschmuck. — Silber. Ein kleiner Schild mit dem Kopf einer Löwin. Eine Goldplatte. Eine mit der Calasiris bekleidete Frau, wie sie die ochsenköpfige Göttin Hathor anbetet. — Vergoldetes Silber. Eine Nebenfigur in Gestalt eines Gottes. —

Silber. Ein Geschmeide, welches ein kleines in den Kopf einer Göttin ausgehendes Gegengewicht eines Halsbandes vorstellt. — Gold. Ein schlafender Löwe. — Blei, Zinn und Bronze. Kleine Sperber mit ausgebreiteten Flügeln. — Gold. Zwei Weintrauben von Aegyptischer Arbeit. — Silber. Ein kleiner Adler. — Gold. Thürflügel eines kleinen Naos, mit einer stehenden Frau verziert, welche Blumen und Opfergaben trägt.

Hausgeräthe. Vasen. — Holzvasen mit einer Handhabe aus Holz. — Gebrannte Erde, kleine Vasen von verschiedener Form, mit einer farbigen Glasur überzogen, bemalt oder unglasirt. — Bemalte gebrannte Erde. Bardaken von einer noch jetzt in Aegypten gebräuchlichen Form. — Große Vasen von ähnlicher Form mit mehr oder weniger weiten Hälsen. — Blaue Verzierungen. — Gefärbte gebrannte Erde. Große Vasen von der Form eines Tannenzapfens, mit blauen, rothen oder schwarzen Verzierungen oder farbigem Blumenwerk. — Zwei henkelige Vasen, mit schwarz gezeichneten Palmen und Blätterwerk. — Große Amphoren aus gebrannter Erde. — Oelvasen mit einem aus Rohr geflochtenen Ueberzug. — Vasen von verschiedener Form aus Serpentin, weißem Kalkstein, Granit, granitischem Gestein und Breccie. — Orientalischer Alabaster. Große Balsamvase mit Henkel und Deckel. — Vasen in Form eines Hörnchens, und von der bei den Römern Cadus genannten Art. — Bronze. Verschiedenartige Vasen und anderes Geschirr. Eine Vase aus weißem Glas, mit Bändern geschmückt. — Schalen aus blau oder Persisch blau emaillirter Erde, mit Sternchen, Lotossträußen oder Binni-Fischen, in schwarz verziert. — Schalen aus orientalischem Alabaster. — Schalen aus Bronze, einem durch die Güte seiner Legierung und den nachhaltigen reinen Ton, den die Schalen geben wenn man sie anschlägt, merkwürdigen Metalle; zuweilen sind sie außen herum mit einer hieroglyphischen Inschrift geschmückt. — Schalen aus Gold, auf dem Boden Binni-Fische, welche sich mit Lotosblumen vergnügen, geziert; auf dem Umfang ist eine hieroglyphische Inschrift vorhanden. — Große Becken aus orientalischem Alabaster; Becken aus weißem Glase mit dem Korbe, worin es in einem Grabmal zu Theben gefunden wurde. Orientalischer Alabaster. Pfännchen in der Form der Latus-Fische, um Flüssigkeiten zu schöpfen. Opferschalen und Simpula aus Bronze.

Möbeln. Hartes Holz. Sessel mit Löwenfüßen und einer Rücklehne, welche durch eingelegtes Ebenholz und Hippopotamuszahn verziert ist. Der Sitz bestand in einem noch theilweise vorhandenen Flechtwerk aus Kordeln. — Holz. Rücklehne eines Sessels mit einem Gemälde, das eine Anbetung darstellt. — Holz. Ein Stuhl mit einem aus Rohr geflochtenen

Sitze. — Kästchen, mit hieroglyphischen Inschriften, gemalten Verzierungen und einem Deckel mit Scharnier. — Körbe, von verschiedener Form aus Rohr oder Palmblättern; ferner aus gefärbtem Rohr. Matten und andere geflochtene Gegenstände.

Instrumente und Erzeugnisse der Künste und Gewerke. Waffen. Hölzerne Bogen mit Stücken ihrer Darmsehnen. Jagdpfeile. Rohrstäbe mit Kieselspitzen, von denen einige gezackt sind. Knochen und Bronze. Dreieckige oder viereckige Pfeile und Wurfspießspitzen.

Musikalische Instrumente. Eine Trommel, mit Darmsaiten unten, und mit doppeltem Fell, das mittelst mehrerer Lederriemen über ein gewölbtes, aus kleinen Dauben zusammengesetztes Faß gespannt ist. Tympanum, ganz unserer Schellentrommel ähnlich. Eine Trommel in Form einer halben Birne, mit den Ueberresten ihres Felles. Die Klapper, mit symbolischen Köpfen der Göttin Hathor verziert. — Eine Harfe mit vielen Saiten, mit grünem Saffian überzogen, und darunter mit ausgeschnittenen Lotosblumen geschmückt. — Eine Sambuka, oder kleine Harfe mit vier Saiten. Ein Rohr, das wie eine Flöte gebohrt ist.

Gewebe. Eine Hand voll in Henna gefärbten Garnes. — Ein Strang sehr feinen Garnes. — Ein Stück Leinwand mit verschiedenartigen Fransen. — Zwanzig Proben alter Aegyptischer Leinwand. — Gewürfeltes Zeug, wie jetzt der sogenannte Luisin. — Ein Stück noch feineres Zeug der Art. — Ein im Anzettel gestreiftes Zeug. — Leinwand mit einem gestreiften blauen Saume. — Leinwand mit an dem Rand befestigten Fransen, welche wie eine candirte Bordure aussehen. Gestreiftes Zeug, dessen Einschlag ganz vom Zettel bedeckt ist. — Ein Stück dünn angezettelte, in Henna gefärbte Leinwand. Ein Stück Leinwand mit einem Indisch rothen Ende. — Sehr feines Zeug, das für Baumwolle gehalten wird; anderes noch feineres Zeug. Zwanzig Proben Aegyptischer Baumwollen- und Wollenzeuge. — Musselin von verschiedener Feinheit. — Ein Zeug, das den Indischen Mussellin nachahmen soll. — Ein wolliges Zeug mit leinenem Zettel. — Ein gesticktes Zeug, das durch Vereinigung zweier getrennt in dem Stück gearbeiteter Fäden gobelinartig aussieht. Ein anderes ähnlich gearbeitetes Stück ist an einigen Stellen gestickt; die darauf befindlichen Zeichen bilden den Vornamen und Eigennamen eines Pharao.

Spielsachen. Holz. Eine Puppe mit beweglichen Armen; auf dem Kopfe waren natürliche Haare angebracht, von denen man noch einige sieht. — Elfenbein. Eine sehr kleine Puppe. — Elfenbein. Ein Schmied mit beweglichen Armen, roh gearbeitet. — Leder. Bälle aus Stücken Leder, die

zusammengenähet und mit Hechsel gefüllt sind. — Holz. Ein Ball mit blau und roth gemalten Abtheilungen. — Ein Knöchelchen aus Elfenbein. — Holz. Kreisel, welche gepeischt wurden. — Latrunculi, oder kleine Kegel aus blauer emaillirter Erde, welche zu einem dem Schach oder Damenbret ähnlichen Spiele dienten. — Kleine Modelle aller Ackerbaugeräthschaften aus Holz.

Durch das Studium der Originaldenkmäler wird man in den Stand gesetzt, jeden dieser verschiedenartigen Gegenstände zu bezeichnen, und ihren Gebrauch anzugeben. Man erkennt sie auch auf einem Gemälde, welches eine Standesperson im frühen Alterthum Aegypten's in ihrem Grabe anbringen ließ, und worin das Leben einer zahlreichen und angesehenen Familie umständlich dargestellt ist. Man findet Alles, was zur Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit, und zum ganzen Leben eines reichen Mannes im Hause nöthig war, darauf abgebildet.

Seine Familie bestand aus seiner rechtmäßigen Gattin und sieben Kindern, worunter vier Knaben, aus einer andern Frau und ihrem Sohne, und endlich der Amme und deren Tochter. Diese zwölf Personen gehörten alle der Familie an, und waren um das Haupt derselben in der eben angeführten Ordnung gereiht; man trifft sie auf den Darstellungen, welche die Gebräuche des Hauses, der Stadt und des Landhauses versinnlichen.

Dem Gottesdienste im Hause standen drei Priester und vier junge Geistliche vor, welche regelmäßig den Gottesdienst verrichteten; denn jeder Privatmann hatte das Recht, den Göttern des Landes und der Gegend Kapellen in seinem Hause zu errichten, mußte aber dann auch für den Unterhalt des Gottesdienstes und aller Ceremonien sorgen. Nach ihnen kommen die Grammaten oder Schreiber für die religiösen, wie bürgerlichen Angelegenheiten. Der Kammerdiener oder vertraute Diener steht bei dem Herrn; dann kommen der Hausverwalter, welcher einen gekrümmten Stock als Zeichen seiner Würde trägt; die Haushälterin, welche Vorsteherin der Lebensmittel und der Opfergaben hieß und zwei Töchter hatte; der mit den Sitzen Beauftragte und der Sitzträger des Herrn; der Korbmacher und seine Frau, welcher die zahlreichen Gegenstände und Möbel aus Flechtwerk in Ordnung zu halten hatte; die Gärtner und ihre Knechte; der Verwalter des Landhauses und seine Frau; die Führer der Ochsen, der Kälber, der Ziegen, die Träger der Hasen und Igel u. s. w.; der Aufseher über die auf das Haus des Herrn stoßenden Wege; die Thürsteher, die Fischer und Jäger und die

Schlächter der Ochsen und anderer Thiere, die im Hause geopfert wurden. Alle diese Aemter waren noch in sehr viele einzelne Amtsverrichtungen getheilt, und alle bisher aufgeführte Diener nur für den Dienst im Hause.

Zu dem äußeren Dienst gehörte die Besorgung der Wäsche, welche sieben Personen, den Aufseher der Wäsche mitinbegriffen, verlangte; dann kommen der Holzsäger, der Schreiner, der Töpfer, die Holzhacker, die Zimmerleute, die Verfertiger der kleinen Fahrzeuge, die Sänftenträger des Herrn, und die welche den Schlitten zogen, die Matrosen und Ruderer bei Reisen auf dem Nil, die unter dem Befehl eines Reisemeisters standen; ein Schiffsanführer, ein Mastmeister und ein Steuermann. Der Herr, seine Frau und seine Kinder befanden sich bei solchen Reisen in einem großen, das ganze Verdeck einnehmenden Zimmer, welches durch Fenster mit farbigen Glasscheiben erhellt wurde. Zuweilen erforderte auch eine solche Reise bedeutendere Zurüstungen, wegen der Menge der Diener. Ein Kiaja=bei z. B. reiset heut zu Tag auf dem Nil mit seinem Harem und der meisten Dienerschaft. Zur Zahl der nothwendigen Diener gehörten auch Alle, welche mit der Bäckerei sich beschäftigten, die Frauen, welche den Flachs sponnen, die Stränge entwirrten, sie aufwickelten, und das Gewebe unter der Aufsicht des Webemeisters anzettelten. Eine Menge untergeordnete, bei jedem Theile des Dienstes in und außer dem Hause in der Stadt angestellte Diener sieht man außerdem noch in den darauf bezüglichen Abbildungen angebracht.

Dem Landhaus war ebenfalls eine zahlreiche Dienerschaft beigegeben. Der Gärtner hatte seine Burschen, um die Früchte, wie Ananas, Feigen, und die Wintervorräthe der in Treibhäusern gepflanzten Gemüse zu brechen und aufzubewahren. Der oberste Hirt mit seinen Hütern beschäftigten sich mit einem der wichtigsten Theile der Landwirthschaft, mit der Viehzucht, welche in Aegypten allgemein und sehr vervollkommnet war. In der Liste der Diener stehen nicht allein Thierärzte, sondern auch besondere Knechte, welche für einzelne Thiere, wie die Ziegen, Gänse, Enten, Hämmel, zu sorgen hatten; eben so hatte der Oberochsenhirt seine Untergebene, welche auf die Raçenerzeugung des Hornviehes die Aufsicht führten, das in Aegypten von Wichtigkeit war, wo der Stierkampf theils als ein Mittel zur Verbesserung der Raçe, theils als ein Schauspiel für den Herrn des Hauses angesehen worden zu seyn scheint. Der Oberochsenhirt richtete die Ochsen zu dieser Uebung ab. Die Vorsteher eines jeden dieser verschiedenen Dienste erhielten ihre Befehle unmittelbar vom Herrn, und

hatten alsdann als Zeichen der Ehrfurcht die rechte Hand auf der linken Schulter liegen, und den andern Arm herunterhängen. Dasselbe thaten die Eselshirten und Treiber, sowie die Treiber der Rinder. Hunde verschiedener Art gehörten ebenfalls zum Hause, und auch sie hatten ihre Aufseher, welche sie im gesunden und kranken Zustande pflegten.

Es ist gesagt, daß die Viehzucht einen Hauptheil des Reichthums des Landes ausmachte, es stacken bedeutende Kapitalien darin, und wirklich des Gewinnes wegen. Diese Industrie mußte in Unterägypten, einer weiten, ganz vom Nil bewässerten Ebene, weit ergiebiger seyn, als in Oberägypten, einem engen Thale, wo nur ein sehr geringer Theil des fruchtbaren Landes zu Weiden benutzt werden konnte. Ein authentisches Zeugniß für unsere Angaben befindet sich in einem Grabgewölbe in der Nähe der Pyramiden. Man sieht darauf einen Aegypter, der eine Besichtigung seiner Heerden vornimmt. Er steht mit einer durch einen Gürtel geschlossenen Calasiris angethan, und mit einer von der linken Schulter zur rechten Seite fallenden Schärpe geschmückt, und stützt sich auf einen langen Stab. Zu seinen Füßen liegt ein junger gezähmter Schakal mit einem Halsbande. Ein Diener beschattet das Haupt seines Herrn mit einer doppelten Leinwandfahne. Die Heerde zieht vor ihm vorüber; ein Hüter oder Hirt treibt die Heerde von jeder Art vor sich her, und über jeder Heerde ist genau die Zahl der Köpfe mit deutlichen Zahlen angegeben. Den Zug eröffnen die Esel und Eselinnen; ein Eselsfüllen ist an der Spitze der aus 860 Stück bestehenden Heerde; der Hirt, welcher sie überwacht, trägt an einem Stock auf der Schulter die Haut eines auf der Weide umgekommenen Esels. Dann kommen die Schafe und Widder, 974 an der Zahl; der Hirt trägt in einem Korbe den Kopf eines Thieres ohne Hörner, der eher dem eines Wolfes als eines Widders gleicht. Hierauf folgt das Hornvieh, dessen Heerde 834 Ochsen und 220 Kühe oder Kälber enthält. Die Ziegen und Böcke beschließen den Zug, und ihre Anzahl beträgt 2234. In einem andern Grabe sieht man, daß die Zahl der einem reichen Bewohner des mittleren Aegypten angehörenden Esel sich auf 1304, und die der Kühe auf 830 belief. Die Ochsen der königlichen Meiereien scheinen, nach andern Zeugnissen, von einer besseren und ausgewählten Raçe gewesen zu seyn. In den Gemälden eines andern Grabmals, wahrscheinlich das einer Familie von Memphis, sieht man Diener, welche dem Verstorbenen von den vorzüglicheren Erzeugnissen seiner Besitzung, als Datteln, Feigen, Ananas, Kälber, Gänse, Gazellen, Früchte und Blumen, darbringen. Es sind darunter

Diener, welche an Seilen mehrere weiß und rothe und weiß und schwarze, sehr große Ochsen mit einem in Form einer Lotosblume auslaufenden Halsbande führen, und zwei dieser Ochsen tragen auf dem linken Schenkel ein großes, viereckiges, schwarzes Zeichen; in einem derselben liest man: Haus des Königs, No. 43, und in einem andern dieselben Worte mit No. 86; die Zahlen bedeuten wahrscheinlich die Anzahl Ochsen jeder der beiden Doppelfarben. Es liegt darin noch ferner der Beweis, daß die bedeutenden Familien jedes Stück ihrer Ochsen und Kühe mit ihrem Namen und einer Zahl bezeichnen ließen.

In allen diesen Darstellungen erkennt man leicht den Hausherrn an dem langen Stocke, den er in der Hand hält, oder auf den er sich stützt. Dieses veranlaßte einen unerfahrenen Ausleger der Symbole des alten Aegypten zu glauben, daß der Stock als das sinnreichste Emblem für das Ansehen und die Herrschaft gelte, weßhalb er es nicht für gut hielt, daß die neuere Welt weniger bedeutungsvolle Zeichen und Mittel in Anwendung gebracht habe. Wir besitzen unter den interessanten Aegyptischen Alterthümern viele Aegyptische Stöcke von mehr oder weniger Eleganz, meistens aus ausländischem Holz und mit Inschriften, welche Eigennamen und Zeitangaben enthalten.

Andere Gemälde in den Gräbern lassen glauben, daß das Haupt der Familie in großem Ansehen stand, und über alle seine Diener die Ausübung der obern und untern Gerichtsbarkeit besaß. Wir haben schon diebischer Diener erwähnt, welche während der Weinlese (Tafel 38), auf den Knien und Händen liegend, in Gegenwart ihres Herrn die Bastonade erhalten; an einer andern Stelle verklagt der Oberhirt einen der Kuhhirten wegen eines Kalbes; der Angeklagte vertheidigt sich, die einzelnen Glieder eines Rindes werden als Beweisstücke vorgebracht, und der Aufseher erhält auch vor seinem Herrn die von diesem über ihn verhängte Bastonade.

Zu diesen für die Kenntniß des innern Haushaltes der Aegypter so wichtigen Angaben, welche um zehn Jahrhunderte älter sind, als Homer, könnte noch Vieles hinzugefügt werden, wenn man Alles anführen wollte, was die Denkmäler über die Beschäftigungen und über die Vergnügungen der Bewohner des nördlichen Nilufers enthalten, welche sich allgemein an der Jagd und dem Fischfange vergnügten (Tafel 37 und 43). Man jagte auf Vögel und vierfüßige Thiere, Windhunde verfolgten den Strauß und die Gazelle, der Pfeil streckte das vierfüßige Thier der Wüste nieder, das Netz umstrickte die Wasservögel, und die an neuen Angaben so reichen

Gemälde (Tafel 58) zeigen zugleich die verschiedenen Arten auf die von den Jägern gesuchten oder gefangenen Thiere, und die verschiedenen Gattungen Jagdhunde, sowie alle mögliche Werkzeuge, des Fischfangs mit der Angel, der Schnur, dem Netz und dem Dreizack. Die Zubereitung aller dieser Thiere ist auf andern Gemälden dargestellt (Tafel 38 und 43), und um nichts späteren Forschungen vorzuenthalten, haben die Aegypter nicht vergessen, die fröhlichen Handlungen der Erholung darzustellen. Frauen spielen die vielsaitige Harfe, die Lyra, die Theorbe und die Doppelflöte, oder führen von diesen Instrumenten begleitete Gesänge auf; mit Blumen gekrönte und mit Laubwerk geschmückte Tänzerinnen geben unter dem Klange der Schellentrommel muntere Darstellungen; andere zeigen ihre Geschicklichkeit im Ballspiel, dem Seiltanz und andern Künsten der Stärke und Gelenkigkeit; Männer endlich spielen, vor niedrigen Tischen sitzend, mit vielen beweglichen und farbigen Steinen Dambret oder Schach; und dieß war schon lange Zeit vor den berühmten Erfindungen des Palamedes während der Belagerung von Troja gemalt. (Tafel 59).

An dem Alterthum und dem hohen Rufe der Aegyptischen Civilisation, wie sie aus den Werken der ersten Jahrhunderte der Geschichte hervorgeht, ist nicht zu zweifeln; die Untersuchungen derselben führen zu diesem Glauben und die Aussprüche des ganzen klassischen Alterthums bestätigen es unwiderlegbar.

Die Schöpfungen des Aegyptischen Genies waren weder mißgestaltet noch schlecht; sein ganzes Geheimniß war nur die Zeit. Wie weit würde es jetzt ein Volk bringen, wenn es tausend Jahre lang einer ungestörten Ruhe und des Friedens genösse? Aegypten scheint eines solchen tausendjährigen Friedens genossen zu haben, doch weiß man nicht genau zu welcher Zeit.

Wir richten von diesen Angaben über Sitten unsere Aufmerksamkeit weiter auf den Zustand des Ackerbaus, der Industrie und des Handels des alten Aegypten; worin es ebenfalls unterrichtet und erfahren war.

Es ist bereits angeführt, daß Aegypten nur das Nilthal, das Bett dieses Flusses, und nichts weiter ist, als das Gebiet, welches der Fluß jedes Jahr zur Zeit seiner größten Ueberschwemmung bedeckt. Wo dieses Wasser nicht hinkommt, gibt es keine Vegetation, da ist Wüste, ein unfruchtbarer und todter Boden, selbst wenn der Regen dem Flusse zu Hülfe kommen würde.

Jedes Jahr nach der periodischen Ueberschwemmung des Nil's (deren

Maximum das Volumen des Flusses auf das zwanzigfache des Standes vor dem Anschwellen führt) bleibt der Boden mit einer mehr oder minder dicken Rinde von Lehm bedeckt. Die anfangs schwarze Farbe dieses fruchtbaren Niederschlages wird durch das Austrocknen in der Luft gelb; er ist in horizontale Schichten abgesetzt, und auch sonst dem Thon ähnlich. Man hat diesen Schlamm chemisch untersucht und gefunden, daß sein Gehalt an Quarz und Thonerde um so geringer ist, je weiter er vom Flusse entfernt liegt, auf diesem Weg verliert er allen ihm beigemengten Sand, und an den entferntesten Punkten besteht er nur aus fast reinem Thon.

Dieser Lehm enthält alle zur Beförderung des Pflanzenwachsthums nöthige Eigenschaften; und die Ackerbauer haben ihn immer für einen guten Dünger gehalten. Sie tragen ihn an die Stellen, wo der Boden seiner noch bedarf. Die Beobachtungen der Physik sehen sich hierin durch diese sehr alte Praxis des Ackerbaues bestätigt.

Die Schilderung der außerordentlichen Fruchtbarkeit Aegypten's haben wir den Lesern gleich anfangs nach den genauesten Beobachtungen gegeben, und es ist hier nur noch Einiges mitzutheilen über die Arbeiten, durch welche der Mensch die Entwickelung dieser unerschöpflichen Quelle unterstützte.

Die nützlichste und größte Arbeit waren ohne Zweifel die zahlreichen Kanäle und ihre noch zahlreicheren Ausgänge, welche die bebauten Ländereien durchschnitten.

Die Einen setzten durch ihre hohen Uferdämme, Andere durch das an ihren Ufern wachsende dichte Schilf den Verheerungen der Wüste Grenzen; auf verschiedenen Punkten angelegte Seen empfingen das zur Bewässerung überflüssige Wasser. Wenn der Fluß die Kanäle angefüllt hatte und zu sinken begann, schloß man die am Anfang der Kanäle angebrachten Schleußen, und hielt so das zur Bewässerung der Ländereien auch nach der Ueberschwemmung nöthige Wasser zurück, welches auf diese Weise ein ganzes Jahr lang zur Bewässerung dienen konnte. Die Fruchtbarkeit Aegypten's hing von der Unterhaltung und guten Anlegung dieser Kanäle ab, und die unausgesetzte Aufsicht über dieselben war daher auch eines der wichtigsten Aemter. Auf allen Hauptpunkten standen Posten zur Bewachung dieser wichtigen Werke. Die Inschrift von Rosette berichtet unter der Zahl der Handlungen des Ptolemäus Epiphanes, für welche ihm durch diesen Priesterbeschluß so außerordentliche Ehrenbezeigungen dargebracht wurden, daß er im achten Jahre seiner Regierung bei einer ungewöhnlich hohen Ueberschwemmung des Nil's die Kanalmündungen

mit ungeheurem Geldaufwande habe befestigen lassen, und um sie zu bewachen Posten zu Fuß und zu Pferd daran aufgestellt habe; dieß fällt in das Jahr 196 vor Chr., grade in die Zeit der Belagerung der Stadt Lykopolis, welche sich empört hatte. Nach dem alten Aegyptischen Glauben war Alles was sich auf den periodischen Zustand des Nil's bezog heilig, wie der Fluß selbst. So wirkte die Religion auf alle Verhältnisse, und weihete durch den Einfluß der Götter die von dem Willen der Menschen unabhängigsten physischen Ereignisse. Der Schlüssel des Nil's hieß das göttliche Leben, und das ganze klassische Alterthum ist mit Anspielungen auf die Verehrung des Nil's, des ernährenden Vaters Aegypten's, angefüllt.

Die Aegypter halten wirklich den Nil für einen Ausfluß ihrer höchsten Gottheit, des Ammon-Cnuphis, der in dieser sichtbaren Form Aegypten belebe und erhalte. Homer sagt, dieser Fluß nehme seinen Ursprung im Jupiter, und die von Aegyptischen Lehren durchdrungenen Griechen nannten den Nil den Aegyptischen Jupiter, bei den Aegyptern selbst aber heißt er der Allerheiligste, der Vater und Erhalter des Landes. Kurz dieser Fluß war ein Gott, dem Gottesdienst gehalten wurde und der seine Priester hatte, und noch zur Zeit des Nero errichteten die Einwohner von Busiris dem Römischen Präfekten Balbillus eine Statue, weil durch die Gnade und die Güte dieses Statthalters Aegypten mehr als jemals sich einer regelmäßigen Ueberschwemmung des göttlichen Flusses zu erfreuen gehabt hatte. Noch jetzt wird in Aegypten das Einreißen der Dämme, welche die Kanäle verschließen, unter großen Festlichkeiten begangen, und die Furcht vor Unfruchtbarkeit, und die Hoffnung einer reichen Ernte erneuern sich, wie in dem frühesten Alterthum, so noch jetzt bei dem Anfang jeder Ueberschwemmung.

Sobald der Nil in sein Bett zurückgetreten war, fing die Arbeit im Felde an. „Jeder", sagt Herodot, „säet dann seine Ländereien an, und läßt alsdann Thiere darüber gehen; auf diese Weise wird der Samen umgewendet und unter die Erde gebracht, und man hat nun weiter nichts zu thun als zu warten bis geerntet werden kann. Die Aegypter, besonders die unterhalb Memphis, haben bei der wenigsten Arbeit den größten Ertrag; sie ziehen keine nutzlosen Furchen mit dem Pflug, und haben nicht die Mühe, die Erde zu stürzen noch sie umzugraben. Sie sind jenen Arbeiten nicht unterworfen, zu denen die anderen Menschen verdammt sind, um zu ernten, da der Fluß sich von selbst über die Gefilde verbreitet und wieder zurückzieht, sobald er sie bewässert hat." Die in den

Aegyptischen Gemälden so oft vorkommenden Darstellungen von Handlungen bei dem Ackerbau bestätigen diese Berichte des Herodot (Tafel 31); man sieht darauf deutlich, daß ein so beweglicher, leichter Boden wie der Lehm des Nil's nur zwei mit einem Halsband und nicht mit dem Joche, wie in andern Ländern, angespannte Ochsen verlangte, um mit dem Pfluge geackert zu werden. Ein Mann mit einem Stocke lenkt die Ochsen, ein anderer hält die Arme des Pfluges. Zuweilen nahm man auch drei oder vier Menschen dazu, welche ohne Anstrengung mit den Armen den an einem Seile befestigten Pflug zogen. Letzterer bestand gewöhnlich aus hartem Holze, da der Boden selten eine mit Metall beschlagene Schar verlangte, und eben so waren die Hacke und der Spaten, welche man bei leichteren Arbeiten im Felde gebrauchte, meistens nur von Holz. Man warf sodann den Samen über den so zubereiteten Boden aus, und anstatt ihn durch ein zweites Ackern zu bedecken, führte man Viehheerden über die angesäeten Felder, um die Saatkörner in den Boden treten zu lassen. Herodot sagt, daß dieß von Schweinen verrichtet wurde; diese würden aber lieber den Samen gefressen, als ihn eingetreten haben. Nach den Denkmälern wären zu diesem Geschäfte nur Ziegen und Hämmel gebraucht worden; man sieht auf den Gemälden der Gräber von Giseh und Kum-el-Hamar Ziegen mit dieser Arbeit beschäftigt. Auf denen von Beni-Hassan und mitten unter andern Darstellungen über den Ackerbau sieht man drei Männer, welche eine Heerde von Böcken und Hämmeln schlagen und vor sich hertreiben; auf der andern Seite desselben Gemäldes stehen abermals Männer, die Hämmel schlagen und sie nach der entgegengesetzten Richtung jagen. Man will hiedurch die Hämmel in Bewegung setzen, und durch ihr Herumtrappeln auf dem von den Wächtern umzingelten Raume diesen frischen und leichten Boden vielleicht zum Einsäen eines besonderen Getreides aufwühlen, oder die schon gesäeten Körner eintreten lassen. Nirgends aber sieht man, daß Schweine dazu angewendet wurden, wie Herodot und nach ihm Plinius der Aeltere behaupten; Diodor von Sicilien steht der Wahrheit näher, wenn er sagt, daß man die Ansaat durch darüber getriebenes Vieh habe eintreten lassen. Das durch diese Thiere eingetretene Korn war methodisch auf die geackerte Erde ausgestreut worden; ein oder mehrere Säemänner folgten mit einer Tasche oder mit einem Sack in der linken Hand oder am Halse dem Pflug, und streuten mit der rechten Hand den Samen aus. Zu den Arbeiten des Ackerbaues wurden Pferde, Esel und Ochsen gebraucht. Es scheint, daß man sich eines Pfluges, dessen Schar mit Metall beschlagen war,

bei der zweiten in demselben Jahre vorgenommenen Aussaat bediente, wo diese weniger als unmittelbar nach der Ueberschwemmung leichte Erde, bearbeitet werden mußte; auch hat man auf den Denkmälern solche Pflüge zu entdecken geglaubt. Karren mit zwei Rädern, von Ochsen oder Pferden gezogen, standen ebenfalls bei der Landwirthschaft in Anwendung und waren dem Boden der Gegend entsprechend gebaut.

Wenige Monate nach der Aussaat kam die Ernte; die Schnitter schnitten es handvollweise unter der Aehre (Tafel 31), hinter ihnen rafften Weiber und Kinder diese Aehren zusammen und füllten damit Säcke; Gefäße mit erfrischendem Wasser standen auf Dreifüßen nicht weit von den Schnittern, um sie während der Arbeit zu stärken; diese aus einem porösen Thone verfertigten Gefäße sind noch in Aegypten im Gebrauch. Am bekanntesten sind die, welche Guleh oder Bardaken genannt werden; sie sind leicht, tragbar, elegant und bequem, weßhalb sich auch Jedermann ihrer bedient. Ihre dünnen porösen Wände lassen das Wasser ganz unmerklich durchschwitzen, und ihre Außenseite ist daher auch immer feucht. Durch diese fortwährende Verdunstung ist die Temperatur des Wassers in dem Gefässe merklich niedrig. Das Nilwasser, welches bei Sonnenuntergang 23 Grad hat, fällt in der Bardake in der Nacht auf 13 Grad, während die Temperatur des Flußes sich nicht verändert, und die anfängliche Menge des Wassers im Gefäß vermindert sich wenigstens um die Hälfte. Dieß geschieht auf freiem Felde nahe am Nil, und bei einem fast unausgesetzten Luftzuge. Im Innern der Häuser würde man nicht dasselbe Resultat erlangen; aber man sucht es durch künstliche Mittel zu erreichen. Die alten Aegypter wendeten dazu starke Fächer an, die sie heftig gegen die Gefäße bewegten, und so beförderten sie die Verdunstung und beschleunigten die Abkühlung durch beständige Erneuerung der Luft.

Unsre Tafel 31 stellt das Bearbeiten des Feldes mit der Hacke und mit dem Pfluge dar, den zwei Menschen an einem Strick ziehen; zwei andere Arbeiter helfen dabei; der eine drückt auf den Pflug, und der andre lenkt ihn mit der einen Hand, und trägt in der andern einen Sack voll Saat. Man wird bemerken, daß nicht der geringste Unterschied in der Tracht dieser vier Personen besteht, und daß die beiden letzten kein Zeichen von größerem Ansehen an sich tragen, und den Eifer der beiden andern nur durch Worte an zu spornen scheinen. Niemand wird in diesen Arbeitern an den Schollen gefesselte Leibeigene erkennen, die nach der Laune ihres Herrn statt der Thiere den Boden bearbeiten. Es kostete so wenig Mühe die bei der Ueberschwemmung abgesetzte Erde zu bearbeiten, daß der den

Pflug ziehende Ackersmann durchaus nicht zu einer schweren Arbeit verdammt schien. Für das ackerbauende Aegypten wie für den Landmann unserer Tage waren alle Arme nützlich, und bei der Fruchtbarkeit des Bodens und dem Beistand der Natur war es keine Grausamkeit, sie in Anspruch zu nehmen.

Auf Tafel 31 sehen wir ferner einen mit Ochsen bespannten Pflug; der Säemann wirft das Korn in die frischgezogene Furche; indessen könnte man nach der Stelle, welche diese Handlung in der Zeichnung einnimmt, und wenn kein Fehler in der Perspektive obwaltet, ein zweites Ackern darin erkennen, das zum Zweck hatte, die Saat zu bedecken, indem der Rand der Furche darüber fiel, und dieses Nachackern bei dem zweiten Einsäen in denselben Acker, der in dem nämlichen Jahre schon einmal besäet war, würde alsdann das Eintreten durch Hämmel oder Ziegen ersetzen, welches beim ersten Einsäen in der nach dem Sinken der Wasser zurückgelassenen weichern Erde genügte.

In der ersten Darstellung links in der untern Abtheilung derselben Tafel sieht man, wie das Getreide unter der Aehre geschnitten wurde, so wie den oben beschriebenen Gebrauch der Bardaken. Man sieht hier außerdem die Form der Aegyptischen Sichel, welche weniger gebogen war, als die unserige, und sich mehr der Form unserer Sensen näherte. In der folgenden Handlung sehen wir Männer, welche viel länger als an der Aehre abgeschnittene Halme zu Garben binden und wegtragen. Diese langen Garben sind Flachsstengel, die man nicht schnitt, sondern ausriß; sie wurden dann gebunden und mit einem Hechelkamm gekämmt, wodurch der Same entfernt wurde, ohne den Halm weiter zu beschädigen. Der Arbeiter, welcher dieß verrichtet, stützt einen Fuß auf das Ende des Hechelkammes, er befestigt so seine Maschine und erleichtert sich seine Arbeit.

Der letzte Gegenstand unserer Tafel stellt die Inventur der Getreideernte dar; der Eigenthümer läßt es mit dem Scheffel messen, und ein auf einem Haufen Korn sitzender Schreiber führt darüber Rechnung.

Das klassische Alterthum hat einige Züge aus den Volkssitten Aegypten's aufbewahrt, welche beweisen, wie sehr der Ackerbau daselbst geehrt war. Zu den Gebräuchen gehörte auch, daß im neuen Ackerjahre die Könige selbst mit dem Pflug die erste Furche zogen.

Bei diesen öffentlichen Aufmunterungen hatte die Religion ebenfalls einen großen Einfluß. Das den Guten und Gerechten versprochene Paradies war ein herrlicher mit himmlischen Bäumen bepflanzter Garten, worin die Jahreszeiten in der regelmäßigsten Ordnung sich folgten; der Nil des

Himmels wie der Erde verbreitete regelmäßig und auf das Angemessenste seine göttlichen Wasser; die reichsten Ernten bedeckten beständig diese Fluren, ohne daß ihre Bebauung Schweiß kostete, und nach der Ernte der schmackhaftesten Früchte sproßten die wohlriechendsten, schönsten Blumen. Die Seelen, welche in diesen auserwählten Ort gelangten, bewohnten ihn unter dem Schutze des Herrn der Freude des Herzens, d. h. mit einem vorwurfsfreien Gewissen. Sie brachen ungehindert Blumen und Früchte, und diese Gefilde waren der Aufenthalt und die Belohnung für die Tugendhaften; es waren die Gefilde der Wahrheit, mit deren sinnbildlicher Feder ihre Bewohner sich das Haupt schmückten. Von diesen glücklichen Seelen hielten die Einen die bei der Ernte gebräuchliche Sichel in den Händen, die Anderen brachten den Göttern Opfer; ähnlichen Darstellungen begegnet man oft auf den Grabmälern, und sie verrathen sich an folgender Inschrift: „Die reinen Seelen opfern Wasser und das Korn der Felder des Ruhmes; sie führen eine Sichel und schneiden die Saaten, welche ihr Erbtheil sind; der Samengott spricht zu ihnen: Nehmt eure Sicheln, schneidet die Ernte, tragt sie in eure Wohnungen, genießt derselben, und bringet sie den Göttern als ein reines Opfer dar."

In dem Buche der Offenbarung des Lichtes oder dem Leichenritual findet man unter den Gemälden religiöser Gegenstände, womit dieses Werk geziert ist, ebenfalls Darstellungen aus dem Ackerbau; aber in der Rangordnung steht dieser der Einbalsamirung der Mumie eines Verstorbenen, und selbst der Aufbewahrung derselben in die Todtenkammer nach. Das andere Leben hat also für ihn begonnen, und die mit seinem Körper bekleitete Menschengestalt ist seine Seele, welche ihre neuen Verpflichtungen erfüllt, und die Felder der Wahrheit bebaut; sie ist zu den reinen Seelen in die Elysäischen Gefilde gegangen.

Die der Kultur unterworfenen Felder sind von Kanälen durchschnitten, welche ihr Wasser aus dem Urflusse erhalten, der Boden trägt Bäume. Die Seelen verrichten hier, ohne Unterschied des Geschlechtes, dieselben Arbeiten: sie ackern mit dem, von zwei Kühen gezogenen Pfluge, die sie mit einer Peitsche antreiben; hierauf säen sie Korn, schneiden es, wenn es reif ist, mit einer Sense, lassen es von Kühen, welche sie aufmerksam dazu anhalten, austreten, und bringen gleich darauf die Erstlinge dieser Ernte auf einem Altar dar, welcher vor dem auf seinem Throne sitzenden Nilgotte steht. Man wird in allen diesen Darstellungen einen abermaligen Beweis für die zahlreichen Analogien finden, welche in den Aegyptischen Glaubenslehren zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen,

zwischen der Einrichtung des Himmels und der der Erde obwalteten. Es geht dieß auch noch aus den Darstellungen hervor, welche über die religiösen Vorschriften des alten Aegypten handeln, und aus den Symbolen, deren sie sich bedienten, um sie den Augen begreiflich zu machen, und zugleich dem Geiste einzuprägen.

Die Vorrichtungen, womit die Alten das Getreide reinigten, aufbewahrten und für seine Erhaltung sorgten, unterschieden sich wenig von den jetzigen; man schwang es, indem man Luft durchstreichen ließ, welche den Sand und Staub wegführte; hierauf füllte man es in Säcke, um es auf die Speicher zu tragen, wo es in Haufen gesetzt oder in Kasten von verschiedener Größe aufbewahrt wurde.

Auf den neuerlich in Aegypten entdeckten Gemälden sieht man wirklich auch dargestellt, wie das von Menschen getragene Getreide in geräumige Gefäße geschüttet wird, welche, Alle von konischer Form, nach einer und derselben Linie gestellt oder eingehauen sind, und wenn sie angefüllt, wie es scheint, oben geschlossen werden konnten. In der ungefähren Mitte der Höhe war ein kleines viereckiges Fensterchen angebracht, welches dazu diente, um entweder den obern Theil von Getreide zu leeren oder das Gefäß zu lüften wenn es nicht voll war.

Die Fruchtbarkeit Aegypten's und der ausgedehnte Getreidehandel (Tafel 44) machten es nöthig, nach Mittel zu suchen, wodurch das Getreide Monate und Jahre lang gesund und frisch aufbewahrt würde. Es scheint auch, daß man es noch in den Aehren ungedroschen aufspeicherte; es gibt Darstellungen, welche dieses deutlich erkennen lassen.

Die Kultur des Flachses war in Aegypten nicht weniger häufig und ausgedehnt, als die des Getreides. Die Arabischen Schriftsteller des Mittelalters beschrieben die Flachsernte mit folgenden Worten. Man rauft den Flachs aus, Stengel um Stengel, wenn er gelb geworden und noch etwas Feuchtigkeit enthält. Das Ausreißen geschieht des Morgens, er wird hierauf in dünne Lagen reihenweise ausgebreitet, um zu trocknen. Nach Verlauf von vier oder fünf Tagen macht man daraus kleine Gebunde von der Stärke, daß sie ein Mann mit beiden Händen umfassen, oder daß man sie mit einem ungefähr eine Elle langen Strick binden kann. Alsdann wird er zwischen den Händen gerieben, wodurch die Blätter entfernt werden, und der Sonne ausgesetzt, indem man ihn bündelweise gegen einander gelehnt auf die Wurzeln stellt. Wenn man zu dieser Stelle, welche Sacy's Uebersetzung des Abdallatif entlehnt ist, das hinzufügt, was bereits über das Brechen des Flachses mittelst einer Hechel ange-

führt wurde, so beschreibt der Araber ganz das Verfahren der Aegypter, wie es so häufig in den Gemälden der Gräber, namentlich jener von Beni-Hassan, vorkommt. Der Flachs ward in Körbe gethan, womit man Esel belud. Dann wurde er gebrochen, gekämmt, gesponnen und gewoben. Es wurde eine so große Menge Leinwand auf diese Weise verfertigt, daß sie einen wichtigen Handelsartikel abgab, der sich durch Feinheit, Reinheit und gute Qualität auszeichnete; jede Kaste gebrauchte Leinwand, hauptsächlich aber die königlichen und priesterlichen Familien.

Ein anderer Stoff, wovon im alten Aegypten viel verbraucht wurde, scheint der Byssus gewesen zu seyn. Nach Herodot waren die Mumien mit Binden aus Byssus umwickelt, den man gewöhnlich zu Kleidern anwandte. Nach Herodot reden viele Schriftsteller abweichend von diesem Stoff, und erheben Zweifel über dessen Natur und Vaterland; die Einen hielten den Byssus für eine Art Flachs, nur weicher und weißer als der gewöhnliche, nach Andern wäre er eine Art Wolle; man glaubte ihn in Indien einheimisch und nach Aegypten verpflanzt. Darüber ist man so ziemlich einig, daß diese Flachsart von einem Baum erzeugt wurde. Der Arabische Antheil von Oberägypten erzeugt, nach Plinius, Bäume, welche Wolle tragen und die die Einen Gossipion, die Andern Xylon nennen. Herodot sagt, auch in Indien finde sich ein wilder Baum vor, dessen Frucht in einer Art von Wolle bestehe, welche die Schafswolle an Schönheit und Qualität übertreffe; dieß sey die Wolle, woraus die Indier ihre Kleider bereiten. Der Einklang, worin alle diese Stellen sich befinden, zeigt deutlich, daß der Byssus der Alten eigentlich nichts anders als die Baumwolle war, und daß dieser Baum in Aegypten, nach dem heiligen Hieronymus, sogar in Menge kultivirt wurde. Wenn daher in den Stellen der Alten vom Gebrauche des Byssus in Aegypten die Rede ist, so gilt dieß der Baumwolle. Die Inschrift von Rosette gedenkt dieses Stoffes, und überliefert die wichtige Thatsache, daß in den Tempeln Aegypten's sich Manufakturen von Byssuszeugen befanden, und daß sie gebunden waren, eine jährliche Abgabe von diesen Zeugen an den Fiskus zu entrichten. Wiewohl das Denkmal, welches hierüber Auskunft gibt, nur bis in die Zeiten der Ptolemäer zurückführt, so läßt sich doch, da die Griechische Herrschaft nichts in der innern Einrichtung der Tempel änderte, mit Gewißheit annehmen, daß das Bestehen von Manufakturen von Byssuszeug in Gott geweihten Häusern weit älter ist; jedenfalls waren der Stoff und die Zeuge daraus in Aegypten schon seit den ältesten Zeiten bekannt.

Als Pharao den Joseph angehört hatte, und mit dessen Rathschlägen zufrieden war, ernannte er ihn zum Statthalter von Aegypten, gab ihm den königlichen Ring, und ließ ihn mit einer Tunika von Byssus bekleiden; auch Clemens von Alexandrien versichert, den Byssus kenne man in Aegypten seit den Zeiten der Semiramis, welche mit Joseph ungefähr gleichzeitig war. Die Verfertigung und die Anwendung von Byssuszeug in Aegypten ist indeß noch älter; die politischen Verbindungen dieses Landes, sein Handel mit Syrien und Indien, die gegenseitige Kenntniß von den diesen Ländern eigenthümlichen Erzeugnissen durch unerschrockene Zwischenhändler wie die Phönicier waren, verlegen wirklich den Gebrauch der Byssuszeuge in die frühesten Zeiten der Geschichte des Asiatischen Handels. Was Aegypten betrifft, so sind seine Mumien aus allen Zeitabschnitten umwickelt mit Lappen und Bändern aus Baumwolle, die gewöhnlich für eine der Byssusarten der Alten erkannt wird. Der Byssus war ein sehr wichtiger Gegenstand für den Ackerbau, die Industrie und den Handel von Altägypten. Moses verzierte die Stiftshütte mit Aegyptischem Gewebe. Der Prophet Jesajas, indem er der gewerbtreibenden Klasse der Aegypter kommendes Unglück verkündet, ruft aus: „Es werden unglücklich werden die, welche die Baumwolle fein kämmen, und die, welche Weißzeug weben.“ In den alten Malereien sieht man, wie diese Handwerker arbeiteten, und daß es deren in Aegypten sehr viele gab. Die Kriege beraubten das Land dieses Vortheils. Die jetzige Regierung sucht sich den früheren Vortheil wieder zu verschaffen, indem es die alten Baumwollenpflanzungen wieder aufnimmt. Unter der Regierung der Pharaonen waren alle Quellen des allgemeinen Aufschwunges gefunden und nutzbar gemacht.

Unter den Naturerzeugnissen, deren sich gewöhnlich die Menschen zur Nahrung bedienten, müssen auch jene erwähnt werden, welche Herodot als solche bezeichnet, die den Bewohnern des sumpfigen Aegypten zustanden. Er sagt, sie hätten, um sich ihre Nahrung zu verschaffen, nöthig, nach verschiedenen künstlichen Hülfsmitteln zu greifen; wenn der angeschwollene Fluß austritt und die benachbarten Felder deckt, so wächst in seinem Wasser eine Lilienart in Menge, welche die Aegypter Lotos (Nymphaea lotus der heutigen Botaniker) nennen. Diese Pflanze ernten sie und trocknen sie in der Sonne. Sie nehmen alsdann den Samen und bereiten daraus einen Teich, der ihnen ein Brod gibt, das sie backen. Auch die Lotoswurzel ist eßbar und ziemlich angenehm von Geschmack. Eine andere Lilienart liefert Samen von der Größe einer Olive, der

frisch oder getrocknet sich gut essen läßt; auch der Stängel des Papyrus war eine gewöhnliche Nahrung; um ihn schmackhafter zu machen, wurde er im Ofen geröstet; dann waren aber auch die Fische, welche nur ausgenommen und an der Sonne getrocknet wurden, die gebräuchlichste Nahrung für die Bewohner der feuchtesten Länderstrecken Aegypten's.

Die Gemüse machten hauptsächlich einen Theil der Nahrung der Kinder aus, welche im Allgemeinen um so zahlreicher waren, als das Gesetz alle Kinder eines Vaters, ohne Rücksicht auf die Rechtmäßigkeit der Mutter, für legitim erklärte. Die Aegypter ernährten dieselben, zufolge Diodor's von Sicilien, ohne Kosten und Mühe, indem sie ihnen ganz einfache gekochte Nahrungsmittel gaben, wie Papyruskeime, welche am Feuer oder in der Asche geröstet werden konnten, oder die rohen, gekochten oder gebratenen Wurzeln odet Stängel mehrerer Sumpfpflanzen; fügt man hiezu noch die in der Kleidung mögliche Ersparung, deren in einem so warmen Klima die Kinder zum Theil ganz gut entbehrten, so wird man gern die Behauptung Diodor's glauben, daß die Nahrung und Kleidung eines Kindes während seiner ganzen Jugendzeit nur neun bis zehn unserer Gulden kostete. Diese Thatsachen erklären auch die große Bevölkerung des alten Aegypten und die Möglichkeit der Ausführung seiner Wundergebäude.

Mehrere alte Schriftsteller haben ausdrücklich verschiedene Arten von Wein unterschieden, welche Aegypten hervorbringt. Der Mareotische Wein, welcher in der Nähe des Mareotischen Sees bei Alexandrien (deßwegen auch Wein von Alexandrien genannt) gelesen wurde, lieferte, nach Athenäus, eine herrliche Traube und war weiß, leicht, diuretisch und besaß Blume. Nicht geringeres Lob ertheilt derselbe Schriftsteller den Weinen der Thebais, namentlich denen von Koptos, und fügt hinzu, daß von den Weinen aus den verschiedenen Theilen Aegypten's jeder seine besondere Eigenschaften und einen Geschmack besitze, der hinlänglich hervorsteche, um als Unterscheidungsmittel zu gelten. Diese Zeugnisse über die Kultur der Rebe in ganz Aegypten, und den Ueberfluß und die Verschiedenheit ihrer Produkte, sind einem Schriftsteller entlehnt, welcher sechs Jahrhunderte nach Herodot gelebt hat, und Herodot behauptet, daß die Aegypter keine Reben besäßen. Diese Behauptung Herodot's bezieht sich sicher nur auf den Theil Aegypten's, der allein dem Ackerbau gewidmet war, von dem er auch allein in dem Kapitel spricht, worin er diese Behauptung aufstellt. Ohne eine solche Erklärung würden die Worte Herodot's in offenbarem Widerspruche stehen mit den unzweifelhaftesten

Denkmälern, welche gewiß mehrere Jahrhunderte vor der Zeit erbaut waren, wo der Griechische Schriftsteller Aegypten besuchte, wie die Denkmäler von Elethya, Beni-Hassan, Gizeh und Theben.

Es ist nicht selten, auf Aegyptischen Denkmälern Darstellungen zu begegnen, welche sich auf die Kultur des Weinstocks beziehen; auf einigen sind alle Verrichtungen bei der Weinlese dargestellt; die Trauben werden von Lesern geschnitten, in Körbe gelegt, in Bütten geschüttet und von Männern getreten; der Most wird aus der Bütte in hölzerne Gefäße gethan, und dann in Amphoren gefüllt.

Der Wein, welcher in den Trebern blieb, wurde ausgepreßt, entweder bloß mit den Händen oder indem man den Hebel anwandte. Nachdem die Amphoren mit Wein angefüllt waren, wurden sie wohlverschlossen in den untersten am wenigsten der Hitze ausgesetzten Theil der Wohnung gesetzt. Schon dieses ganze Verfahren beweist, daß der Weinstock in ganz Aegypten verbreitet war. Der Wein wird oft in den hieroglyphischen Inschriften aufgeführt, und es werden darin sogar mehrere Arten desselben unterschieden. Es wurde daher wohl auch in Aegypten allgemein Wein getrunken.

Auch waren mehrere Arten von Bier und andere gegohrene Flüssigkeiten, sowie das Nilwasser, Getränke, deren sich Jedermann bediente.

Die Mannigfaltigkeit der Früchte vermehrte noch die Verschiedenheit der Nahrungsmittel. Der Feigenbaum und verwandte Bäume wuchsen in Aegypten; die Sumpfgegenden lieferten die ihnen eigenen Früchte; es gab verschiedene Arten von Melonen und Wassermelonen; die Gemälde in den unterirdischen Räumen liefern davon so deutliche Bilder, daß man noch jede dieser Früchte auf den Opfertischen oder auf dem Speisetische des Hauses erkennen kann. Die Zwiebeln und der Knoblauch Aegypten's waren auch bekannt, denn die Geschichte erwähnt ihren angenehmen Geschmack. In der Bibel steht, daß die Israeliten in der Wüste, als sie das Manna, ihre einzige Nahrung, müde waren, laut murreten, und sich beklagten, daß sie kein Fleisch, keine Fische, von denen sie in Aegypten umsonst lebten, besonders aber keine Wassermelonen, Lauch, Gurken, Knoblauch und Zwiebeln mehr zu essen hätten. Herodot und Plinius haben eine alte Sage bewahrt, nach welcher die Arbeiter, welche die Pyramide des Cheops erbauten, während der Zeit dieser Arbeit für 600 Silbertalente (4,000,000 Gulden) an Rüben, Knoblauch, und Zwiebeln verzehrten. Es ergibt sich hieraus das Alter des Gebrauches dieser Früchte als Nahrungsmittel bei dem Aegyptischen Volke. Der

Knoblauch und die Zwiebel verlieren bekanntlich um so mehr von ihrer Schärfe, je weiter südlich sie gezogen werden, und die Europäer, welche in Aegypten waren, empfanden durchaus nicht den Widerwillen, den man gegen sie in der Heimath hat; sie schmecken viel angenehmer.

Den Reiß scheinen die Aegypter nicht gekannt zu haben, wenigstens erwähnen die alten Schriftsteller wohl der Linsen von Pelusium, aber nie des Reißes von Aegypten. Theophrast spricht von dem Indischen Reiß, und man kann annehmen, daß erst zur Zeit der Kalifen, welche die Einführung fremder Pflanzen begünstigten, derselbe in Aegypten, wo er jetzt ganz allgemein ist, anfing einheimisch zu werden.

Im Uebrigen kann aus der jetzigen Bebauung des urbaren Landes in Aegypten ganz auf die alten Zeiten geschlossen werden, indem die Regelmäßigkeit der Naturereignisse nothwendig eine gleiche Regelmäßigkeit des Ackerbaues bedingt, und die alten Aegypter waren nicht im geringsten in Bezug auf die Ausbeutung ihres Bodens gegen die heutigen Besitzer desselben zurück. Noch jetzt erzeugt der schlammige Niederschlag des Nil's die Pflanzen, welche Sümpfen und feuchtem Boden angehören, während auf dem Boden der Wüste hartstämmige, holzige, stachelige und mit kaum gefärbten Blüthen prangende Pflanzen einheimisch sind. Ganz Afrikanisch war indeß Aegypten nicht, seine pflanzlichen Erzeugnisse glichen eher denen von Syrien und den Inseln des Mittelländischen Meers, als denen von Guinea oder selbst von Abyssinien.

In Aegypten unterbricht keine Kälte die Vegetation, die Bäume verlieren erst im Dezember und Januar ihre Blätter, und im Februar und März bricht der Baum wieder neu hervor; der Winter gleicht einem langen Frühling. Die Akazien, die Sycomoren, die Cassien und andere dick belaubte Bäume zierten und beschatteten die Gärten, und der Dattelbaum war bis auf seine Fasern von großem Nutzen; seine gesunde, nahrhafte Frucht war ein angenehmes Nahrungsmittel; sein poröses, leichtes Holz gab der Hand des Schreiners und Zimmermannes gern nach. Was abfiel lieferte ein angenehmes Brennmaterial; aus seinen Blättern flocht man Körbe und Matten und die Blattfasern lieferten gute und wohlfeile Taue. Der Dattelbaum kam eben so gut in dem Sandboden der Wüste, als in dem Lehme des Nil's fort. Viele Pflanzen wachsen in Aegypten auch ganz von selbst, ohne einheimisch zu seyn; der Nil und die Winde bringen sie aus der Barbarei, aus Syrien, Arabien, Nubien und Indien, und ihr jährliches Erscheinen hat diese Fremdlinge mit den ursprünglich einheimischen Pflanzen vermengt. Einige Pflanzen sind jetzt

fast ganz aus diesem Lande gewichen, und der früher so häufige Papyrus ist jetzt sehr selten und behauptet sich in Abyssinien, von wo er nicht mehr mit dem Nil herabkommt. Der Papyrus, wie die Nymphäen und Pistia, waren in Aegypten einheimisch ehe der Reis und das Zuckerrohr aus Indien eingeführt wurde. Die Rohre und Schilfe lieferten, wie noch heute, jene schönen zu einem Handelsartikel gewordenen Matten. Wir haben der ausgedehnten Weiden Unterägypten's in der Heptanomis gedacht; wahrscheinlich bestanden sie hauptsächlich in künstlichen Wiesen; denn der Nilschlamm wird wohl zu jeder Zeit eher das Wachsthum von Schilf und zähen, dornigen Pflanzen, als von Kräutern begünstigt haben, welche zur Fütterung für Vieh dienen konnten.

Zu demselben Gebrauche bediente man sich auch des Strohes der verschiedenen Getreidearten, und außerdem halfen die grünen Stängel der Erbsen, Wolfsbohnen, Platterbsen und Bohnen noch alle die Hülfsmittel zur Fütterung vermehren, welche in einem Lande, wo die Viehzucht so ausgebreitet war, von der größten Wichtigkeit seyn mußten.

Die Pferderaçe in Aegypten war sehr schön und der ähnlich, welche heut zu Tag Dongola liefert. Salomo bezog seine Pferde aus den Stutereien Aegypten's. Es ist sehr merkwürdig, daß man noch auf keinem Denkmal weder die Figur noch irgend eine Andeutung vom Kameel gefunden hat; dieses nützliche Thier scheint den alten Aegyptern unbekannt gewesen zu seyn.

Wir dürfen hier nicht unterlassen eines Mittels zu erwähnen, welches mit den Erzeugnissen des Ackerbaues am meisten beitrug, den Bewohnern Aegypten's ein gutes und durch Ueberfluß wohlfeiles Nahrungsmittel zu sichern. Wir verstehen darunter das künstliche Ausbrüten der Hühner. Diese sonderbare Methode, welche noch jetzt die Bewunderung der Reisenden auf sich zieht, und in keinem Lande Europa's eingeführt ist, wurde von den alten Aegyptern aufs sinnreichste gehandhabt, indem sie nämlich in Oefen die Küchlein zwangen aus dem Ei zu kriechen. Diodor von Sicilien spricht davon, als von einer schon längst bei ihnen bekannten Kunst; Plinius sagt ungefähr dasselbe, und Aristoteles ist der Erste, der dieses sonderbare Verfahren beschrieben hat. Der Kaiser Hadrian, der es bei seiner Reise in Aegypten noch in vollem Schwunge sah, spricht davon in seinem Brief über die Sitten und Gebräuche dieses Landes. So waren also vor Aristoteles, zu Hadrian's Zeit und noch jetzt die Brütöfen der Aegypter bekannt. Die Schriftsteller, welche in ihren Schriften etwas über die Verfahrungsart dabei anführen, scheinen gleichwohl

im Irrthum zu seyn, wenn sie behaupten, daß man nur Düngerwärme dazu angewendet habe. Plinius gibt darüber bessere Auskunft; er sagt, die Eier würden in einem Trockenofen auf Stroh gelegt und durch mäßige, wohl unterhaltene Erwärmung ausgebrütet, während welcher Zeit Tag und Nacht ein Arbeiter damit beschäftigt sey, sie umzuwenden. Diese Stelle bei Plinius ist die beste Beschreibung der noch jetzt üblichen Verfahrungsart. Das Gebäude ist ein längliches Viereck, das im Inneren von einem langen Gange durchschnitten wird, der zwei Reihen kleiner Zimmer, ungefähr zwölf an der Zahl, trennt. Jedes Zimmer hat zwei Abtheilungen, in deren unteren die Ausbrütung und der oberen die Erwärmung vor sich geht; eine Oeffnung in der Mitte der Zwischendecke läßt die Hitze durch. Die Leitung dieser Oefen kommt vom Vater auf den Sohn, man muß dabei aufwachsen. Die Eier werden so wie sie kommen auf den Namen des Eigenthümers eingeschrieben, und sodann in das Ausbrützimmer auf gehacktes Stroh, oft drei auf einander gelegt; ein gefülltes Ausbrützimmer enthält 4 — 5000 Stück. In das Wärmezimmer werden alsdann glühende Kohlen von verschiedenem Brennmaterial, namentlich von Dung der mit gehacktem Stroh gemengt ist, gebracht. Hieraus entstand wahrscheinlich die irrige Meinung, daß das Ausbrüten durch die Wärme des Düngers vor sich gehe, eine Methode, welche Hadrian nicht auszudrücken sich erlaubte — pudet dicere. Diese Gluth wird zwei Mal des Tags erneuert, während den ersten zehn Tagen werden die Eier mehrmals umgewendet, und den zwanzigsten Tag findet man die ersten Küchlein; den folgenden Tag aber sind die meisten ausgebrütet, und man hilft denen, welche zu schwach sind, die Schale zu durchbrechen. Die schwächsten bleiben in dem durch die Nähe der Oefen erwärmten Gange, die stärkeren werden in ein Zimmer gethan, um den Eigenthümern der Eier zugestellt zu werden, welche nicht weniger kunstreich darin sind, diese Küchlein ohne Hülfe der Hennen mit einer Sorgfalt aufzuziehen, ohne welche das Ausbrüten selbst vergeblich gewesen wäre.

Sie werden erfahrenen Frauen anvertraut, welche nicht mehr als 3 — 400 Hühnchen zugleich übernehmen; sie pflegen sie 15 — 20 Tage; sie werden wohlgenährt, auf trocknen Boden gebracht, und besonders vor der Feuchtigkeit der Nächte geschützt. Diese so erhaltenen Hühner werden alsdann verkauft. Pater Sicard, der im vorigen Jahrhundert Aegypten bereiste, behauptet, daß es damals gegen 400 Hühneröfen gegeben habe, deren jeder 240,000 Köpfe jährlich lieferte; die Oefen bringen also

jedes Jahr hundert Millionen Hühner in Aegypten hervor. Beim Verkauf werden sie nicht gezählt, sondern wie das Korn gemessen; hiebei ersticken immer einige, es wird aber dadurch die Mühe erspart, sie zu sondern und nach ihrer Größe zu tariren. Man giebt zwei Drittheil von der Zahl der erhaltenen Eier zurück.

Will man diese Methode bis zu ihrem Entstehen verfolgen und ihr Gelingen erklären, so darf man zwei Hauptsachen nicht vergessen; erstens, wie sehr nützlich es war, ein so gesundes Nahrungsmittel, wie Geflügel, zu vermehren, und zweitens, daß ohne diese künstliche Methode an einem solchen Nahrungsmittel Mangel gewesen wäre, da in der Jahreszeit, worin die Hennen anfangen zu brüten, diese von der Hitze in der Atmosphäre sich zu dem Hahne getrieben fühlen und ihre Eier verlassen. Das aufmerksame Studium des Landes hatte erkennen lassen, daß es zur Ausbrütung der in der Wüste oder dem Nilufer niedergelegten Eier des Straußes und der Krokodile nur der Sonnenhitze bedürfe. Vielleicht wurden auch Gänse, Enten und noch anderes Hausgeflügel auf diese künstliche Weise vermehrt. In unsern Klimaten ist es bis jetzt noch nicht gelungen, solche Brütanstalten einzuführen.

Wir hätten noch einige andere Aegypten eigenthümlich zustehende Gebräuche aufzuführen, allein der Raum gestattet es nicht; wir wollen nur daran erinnern, daß auf diesen verschiedenen Verfahrungsarten bei dem Ackerbau und der Oekonomie überhaupt die außerordentliche Fruchtbarkeit Aegypten's beruhte, und daß der Nil, dessen Wasser nach einem reiflich durchdachten, außerordentlich vervollkommneten Systeme geleitet wurde, der eigentliche Schöpfer, Ernährer und Versorger des Landes war.

Die Erzeugnisse des Bodens waren eben so verschieden als häufig, und die Aegyptische Industrie, wußte sie den Bedürfnissen aller Klassen anzueignen. Diese Industrie lag, wenn man die Mannigfaltigkeit ihrer Resultate erwägt, nicht in den engen Schranken, welche sie im heutigen Aegypten fesselt; das alte Aegypten besaß alle nothwendige Künste, vervollkommnete alle Gegenstände für den allgemeinen oder täglichen Gebrauch, verfertigte die gröbsten wie die reichsten Stoffe zur Bekleidung der Fellah's, wie für die reichsten und mächtigsten Familien, um damit die Wohnungen zu verzieren oder dem Geschmack zu genügen, und sein Handel verführte das Meiste in benachbarte und entfernte Länder, woraus großer Gewinn entsprang.

Unsere Behauptung wird durch das unterstützt, was wir bereits

angeführt haben; Gefäße von jeder erdenklichen Form und aus verschiedenem Material standen im Hauswesen, zu Verzierungen der Paläste und bei den Priestern und Göttern im Gebrauch. Die Baumwolle-, Leinwand- oder Wollemanufakturen lieferten grobe und feine Zeuge, selbst von der Güte der feinsten Stoffe Indien's, auch gestickt und genäht, bemalt, gefärbt und weiß im Ueberfluß für alle Stände, und sogar fremde Länder waren genöthigt, sich dieser Gegenstände wegen nach Aegypten zu wenden. Die mit der Nadel gemalten Babylonischen Stoffe, wie sie die Alten nannten, waren schon im höchsten Alterthume berühmt. Damit rivalisirten, wie die Schriftsteller sagen, die Aegyptischen Stoffe; man unterschied die zu Babylon verfertigten vielfarbig bemalten Zeuge von den nicht weniger reichen farbig gewirkten Zeugen Aegypten's. Amasis schickte den Lacedämoniern einen Waffenrock (oder Brustschmuck) zum Geschenke, der aus Leinwand gemacht war, deren Gewebe verschiedene Figuren darstellte. Sie war mit Goldstickereien und Fransen aus Baumwolle geschmückt, und die größte Merkwürdigkeit daran war, daß jeder Faden des dennoch feinen Gewebes aus 360 sichtbaren Fäden bestand. Es gab nur noch ein zweites Kunstwerk der Art, welches derselbe Amasis, wie Herodot erzählt, der Minerva in dem Tempel der Stadt Lindus weihete.

Diese reiche Produktion von gewobenem Zeug und die Pracht, womit die auf mehreren unserer Tafeln (Tafel 24 u. 25) dargestellten Trachten ausgestattet waren, beweisen ferner, daß die Geschicklichkeit im Färben in Aegypten eben so ausgebildet war, als das Weben. Aegypten besaß die vorzüglichsten Farbstoffe und rivalisirte hierin mit Tyrus, Babylon und Indien. Bekanntlich hatten die vornehmsten Kaufleute von Tyrus eine Niederlassung in Memphis.

Plinius spricht mit Bewunderung von einer ganz eignen in Aegypten angewendeten Verfahrungsweise, um auf Gewebe zu malen, und er sagt, daß dieß nicht mit Farben, sondern mit Mitteln, welche die Farben zerstören, geschähe; der Stoff wird in eine warme Flüssigkeit getaucht; beim Herausziehen ist er nur einfarbig, bald aber zieren ihn mehrere Farben. Wir glauben, daß sich dieß auf ein zu allen Zeiten in Indien bekanntes Verfahren bezieht, welches auch gewöhnlich in Europa angewendet wird, und unter dem Namen der verdeckten Zeichnung bekannt ist. Man drückt die Zeichnung dem Stoff auf, und bedeckt sie dann mit einem von warmer und kalter Farbflüssigkeit unzerstörbaren Mastix; das in die Flüssigkeit von einer gewißen Farbe getauchte Zeug

erscheint beim Herausziehen einfarbig, und nur erst wenn es in eine den Mastix wegnehmende Flüssigkeit kommt erscheinen die früheren Zeichnungen. Hiebei wandte Aegypten die besten auf den sichersten Versuchen der Chemie über den Gebrauch der Pflanzen- und Mineralfarben beruhenden Mittel der Färbekunst mit dem glänzendsten Erfolg an.

Diese durch die Wissenschaften vervollkommneten Verfahrungsweisen führten zur Untersuchung der für die Geschichte der menschlichen Kenntnisse und Entdeckungen sehr wichtigen Frage, was nämlich davon den Alten wirklich angehöre, und auf was die Neueren begründete Ansprüche haben.

Bei Untersuchung einer solchen Frage stößt man theilweise auf unbesiegbare Hindernisse. Was die Schriftsteller des Alterthums über die Manipulationen in den Künsten und Handwerken enthalten, ist zu wenig bestimmt, als daß eine Kritik im Stande wäre, den Sinn mit etymologischer und traditioneller Genauigkeit zu erklären ohne Zweifel zu lassen, ob ein gewisses Wort wirklich gerade dieses Verfahren der mechanischen Künste oder dieses Produkt der Chemie oder Industrie überhaupt bezeichnet. Dagegen ist auf der andern Seite augenscheinliche Gewißheit vorhanden. Was die Aegyptischen Denkmäler unverkennbar darbieten, ist wahr für Aegypten, und kann ihm nicht streitig gemacht werden. Die neueren Gelehrten und Reisenden haben sorgfältig darzulegen gesucht, was diesem Land aus der Theorie und der Anwendung der nützlichen Künste eigenthümlich angehört, und ihre Beobachtungen, welche wir im Laufe unseres Werkes mittheilen, und die sich an den noch vorhandenen Denkmälern bestätigen lassen, geben uns eine vortheilhafte Vorstellung von der großen Erfahrung, welche Aegypten in dieser Hinsicht schon in frühen Zeiten der Geschichte der Industrie gewonnen hatte.

Aegypten hatte schon mehrere Jahrhunderte vor Abraham große Baudenkmäler errichtet, die von Barbaren zerstört wurden. Als es endlich im neunzehnten Jahrhundert v. Chr. von dieser allen Künsten und Gesetzen verderblichen Soldateska befreit war, baute es die Tempel seiner Götter wieder auf; dazu benutzte es die Trümmer der alten Gebäude, und noch jetzt findet man diese Trümmer in die Mauern neuerer Denkmäler eingesetzt, welche selbst wieder sieben und dreißig Jahrhunderte alt sind. Diese Gebäude waren mit Bildhauerei und Malerei verziert, und die Pracht der Kleidung und Geräthschaften der Geistlichkeit entsprach ihrem Glanze.

Kostbare Steine und Metalle und andere theuere Stoffe, deren Werth

durch Bearbeitung noch erhöht war, wurden bei den glänzenden Feierlichkeiten angewendet, die unedeln Metalle und alle nützliche Produkte waren dem Bedürfniß angepaßt, und unterstützten die Anstrengungen aller Klassen kräftig. Die hier kurz zusammengefaßten und von den genausten Beobachtern gesammelten Thatsachen lassen keinen Zweifel übrig; diese Untersuchungen erstrecken sich sowohl über das unterirdische die seltensten Gegenstände enthaltende Aeggyten, als auch über die ganze Oberfläche des Bodens, der mit Gegenständen bedeckt ist, die Aehnliches bezeugen.

In den Gewölben findet man die verarbeiteten Matalle, Gemälde, deren Farben aus Metalloryden bereitet sind, Glaswaaren, mit Metalloryden gefärbtes Email. Die Fremden, welche in alten Zeiten in Aegypten verweilten, bedienten sich der Metalle, welche sie sich in diesem Lande verschafften. Abraham giebt der Rebecca einen Ring und Armbänder von Gold; Joseph erhält von Pharao einen Ring und ein Halsband von Gold, und läßt seine silberne Trinkschale in den Getriedesack des Bruders Benjamin stecken. Die Israeliten schleppten bei ihrem Auszug aus Aegypten betrügerischerweise ungeheure Reichthümer von den Aegyptern mit fort. Gold, Silber, Kupfer, Edelsteine, in Purpur, Scharlach und Karmesin gefärbte Stoffe, Wolle oder Haare von Ziegen oder Kameelen, Flachs, Byssus und Substanzen zum Färben und Räuchern werden in den Schriften aus derselben Zeit angeführt. Die Israeliten, welche sich in den Künsten und Gewerken Aegypten's ausgebildet hatten, bedienten sich aller dieser Materialien und verfertigen Alles, was zu dem von Moses eingeführten Kultus nöthig war; hiezu wurden Bildhauer, Gießer, Schreiner, Zimmerleute, Silberarbeiter, Goldarbeiter, Sticker, Parfümeur, Steinschneider u. s. w. erfordert. Moses vernichtete selbst das goldene Kalb. Demselben Gewerbfleiße begegnet man unter Salomo in Folge erneuerten Verkehres mit den Aegyptern, und der Plan des Tempels des wahren Gottes ist nur eine genaue Nachbildung der Aegyptischen Tempel. Eben so gingen die Künste nach Griechenland und zu den Römern über; und wenn diese, welche unter allen Völkern des Alterthums zuletzt auf dem Wege der Künste und Wissenschaften zur Civilisation gelangten, gewußt haben, Gold mit Blei zu reinigen, Blattgold zu machen, die Metalle mit Hülfe des aus Zinnober gewonnenen Quecksilbers, und Marmor und Holz vermittelst des Eiweißes zu vergolden, Gold mit einem künstlichen Borax und die andern Metalle mit einander zu löthen, Kupfer zu verzinnen, Bronze zusammenzusetzen, die Glätte, den Mennig, das Bleiweiß,

Zinnasche und Grünspan zu verfertigen, in ihren Malereien Metall- und Wasserfarben anzuwenden, so war es das alte Aegypten, dessen Vorschrift und Beispiel sie befolgten; auch die reichsten Stoffe, womit es seine Götter und Könige schmückte, hatte es durch Letzteres schätzen gelernt.

Aegypten wußte sich selbst die weniger gesuchten, für die öffentliche und häusliche Oekonomie nicht minder nützlichen Produkte zu verschaffen; es bereitete Schwarz aus Rauch, Hefen, Tischlerleim aus Ochsenhaut; es färbte lebende Hämmel mit Purpur; es bleichte die Wolle mit Schwefeldampf, und wußte so gut wie wir, daß, wenn eine Lampe, die man in einen Behälter oder in einen unterirdischen Raum senkt, verlöscht, es gefährlich ist hineinzugehen.

Die alten Bewohner von Theben übten die Kunst des Emaillirens zu derselben Zeit aus, wo sie Töpfer, Glaser, Maler, Bildhauer, Goldschläger, Vergolder, Bildschnitzer in Stein und Metall, Schiffszimmerleute, Graveur, Stukaturarbeiter, Papyrusmacher, Gerber, Saffianmacher, Weber und Färber waren. Man findet überall die Erzeugnisse der Emaillirkunst, und das weiße und gefärbte Porzellan war eben so fein an Masse als zierlich in der Form. In Sèvers, der königlich Französischen Porzellanfabrik zwei Stunden von Paris, hat man mehrere Aegyptische Modelle nachgeahmt (Tafel 44), welche sich allgemeinen Beifalls erfreuten. Man findet sehr häufig in den Aegyptischen Ruinen vielfarbig emaillirte Töpferwaare und gefärbtes oder ungefärbtes Glaswerk. Im Museum des Louvre in Paris befindet sich eine große schöne Platte aus weissem Glase.

Der wahrscheinlich wie der unsrige aus Gyps und Tischlerleim, oder wie der der Römer aus weißem Marmor und Kalk bereitete Stuk ist in den alten Denkmälern nicht selten. Auch sieht man erhabene Arbeiten aus einem sehr harten Bildhauerkitt, der vergoldet zu Möbelverzierungen diente. Die Bildwerke, welche vergoldet werden sollten, wurden mit einer sehr feinen Leinwand und mit Gyps überkleidet, auf welchen dann das Gold aufgetragen wurde; man sieht es noch jetzt darauf. Die Menschenmumien bieten die verschiedenartigsten gemalten, ausgehauenen, angestrichenen oder vergoldeten Verzierungen dar, und die Glieder der Einbalsamirten sind bisweilen mit Goldblättchen bedeckt oder darin eingewickelt; die hölzernen oder bronzenen Bildsäulen sind gewöhnlich vergoldet.

Es giebt auch Mumienkasten mit Mosaik, wozu farbige Steine oder Email genommen wurden. Das emaillirte ächte und unächte Porzellan beweist überdieß, wie gut sie mit dem Zinn und Kobalt umzugehen

wußten. Zinn befand sich unter der Beute, welche die Israeliten von den Medianitern machten; Homer erwähnt des Zinnes, und den Kobalt hat Davy in neun Stückchen blauem durchsichtigen von den Aegyptern verfertigten Glase nachgewiesen. Das Kobaltblau ist eine gewöhnliche Farbe auf den Aegyptischen Bildhauerarbeiten, und die neuere Chemie hat dargethan, daß der Kobalt und die anderen Metallfarben, welche die Bildwerke Aegypten's bedecken, mittelst einer sehr starken Beitze über eine Linie tief in den Sandstein und den Granit eingedrungen sind.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Bereitung des Glases und des Emails oder Schmelzes in Aegypten zu großer Vollkommenheit gediehen war. Die Aegypter wandten das Glas und Email zur Verschönerung der Tempel und Paläste an, welche mit den glänzendsten Vierecken gepflastert waren. Die Natur selbst bahnte dem erfinderischen Geiste der Aegypter dazu den Weg, indem sie vor Aegypten den Sand der Wüste, das Natrum und das Kali, die Hauptbestandtheile des Glases, in Fülle ausgebreitet hat. Man wundere sich daher nicht über die vielen kleinen Glassachen, und alle die nützlichen oder launenhaft gemachten Gegenstände, welche aus Glas verfertigt sind, und in Menge in den Ruinen vorgefunden werden. Die durch lange Erfahrung gesammelten Kenntnisse wandte man auf die beste Weise an, und wenn man dem klassischen Alterthume glauben darf, so erregte Aegypten in hohem Grade die Bewunderung der Griechen und Römer durch seine wirklich merkwürdigen Arbeiten in Glas und Email. Strabo versichert, man verfertige seit undenklicher Zeit zu Theben nach geheimen Vorschriften sehr schöne durchsichtige Gläser, deren Farben den Hyacinth, den Sapphir, den Rubin oder Cyanus nachahmen, man halte aber das Verfahren geheim, und Sesostris habe eine Statue aus smaragdfarbigem Glase gießen lassen, welche noch bis in die Zeit des Theodosius in Constantinopel vorhanden gewesen seyn soll. Appian behauptet auch, ein Koloß aus derselben Substanz befinde sich im Labyrinthe von Aegypten. Man bereitete auch falschen Gagath aus Metallschlacken. Sie kannten die Metalloxyde, namentlich von Eisen, Kupfer, Blei und Zinn, ohne welche es ihnen unmöglich gewesen wäre, die verschiedenen Glasarten und das farbige Email zu verfertigen, und die Edelsteine zu belegen; auch führt Augustus neben dem Getreide und dem Weizen Arbeiten aus Glas unter den Erzeugnissen auf, welche Aegypten an Rom als Tribut zu geben hatte. Plinius sagt, er habe Bilder, den Augustus vorstellend, und vier Elephanten aus Obsidian gesehen, welche dieser Kaiser als Merkwürdigkeit dem Tempel

der Concordia geschenkt. Auch ward eine von einem Römischen Statthalter aus dem Tempel zu Heliopolis gestohlene Statue des Menelaus aus schwarzem dem Gagath ähnlichen Glase auf Befehl des Tiberius nach Aegypten zurückgesandt. Unsere Museen sind reich an Geschmeide aus Gold, Silber und anderen Metallen, auf denen der Aegyptische Kunstfleiß Email anbrachte.

Zu diesen gewiß berühmtesten Fabrikaten gehören auch die künstlichen Murrhagefäße. Im Alterthume werden sie genau von den natürlichen Murrhagefäßen unterschieden, welche aus Persien nach Rom kamen, und von denen die theuern mehrere hunderttausend Franken kosteten; man hielt sie werth, den Göttern dargebracht zu werden. Die sechs ersten kamen aus dem Schatz des Mithridates, und wurden in dem Tempel des Jupiter auf dem Kapitol niedergesetzt. Nach der Besiegung des Antonius und der Cleopatra führte Augustus eines von diesen dem Dienste der Götter bestimmten Gefäßen weg. Die Untersuchungen des Rozière ergeben für die Substanz der Murrha Flußspath. Die Aegyptische Kunst machte diesen Stein vollkommen nach, und es bestanden in Theben mehrere Manufakturen für Murrhagefäße. Arrian gedenkt ihrer ausdrücklich in seinem Periplus. In den Aegyptischen Ruinen liegen allerwärts Fragmente von farbigen Glassubstanzen umher, und in den meisten unserer Sammlungen erblickt man Gefäße, deren Stoff den Flußspath oder andere Mineralien nachahmen. Es scheint, daß lange vor der Römischen Herrschaft über Aegypten die Murrhagefäße von Theben, besonders aber die kleinen Glaswaaren von Koptos, auf dem Rothen Meere versandt wurden, und daß sie bei den Völkerschaften Arabien's und der Afrikanischen Küste sehr gesucht waren.

Bronze wurde in Aegypten für Geräthschaften und Waffen allgemein angewandt. Woher aber bezog dieses Land die Menge Kupfer? Diese Frage verdient genau untersucht zu werden. Es ist etwas darüber in einigen Denkmälern enthalten. Eine zu El-Magara in Arabien gefundene Stela, eine daselbst einem Felsen eingegrabene Inschrift und eine andere Inschrift auf einem Felsen von Sabut und Kadin in derselben Gegend beweisen, daß in dem 31ten, 42ten und 44ten Jahre des vierten Königs der siebenzehnten Dynastie, um das Jahr 1950 vor der christlichen Zeitrechnung, die reichen Kupferbergwerke dieser beiden Gegenden unter der Herrschaft der Pharaonen in vollem Betrieb standen.

Homer führt die Geschenke an, welche Helena und Menelaus vom König und der Königin von Aegypten erhielten; sie bestanden in einem

Korbe, zwei Spülfäßern und zwei Dreifüßen von Silber, einem Spinnrocken von Gold und einem anderen silbernen Korbe mit goldenen Handhaben.

Homer und sein Jahrhundert glaubten also an den Glanz von Theben und den großen Reichthum Aegypten's. Die noch bestehenden vorhomerischen Denkmäler rechtfertigen diese Bewunderung; er und seine Zeitgenossen kannten ohne Zweifel das Wunderreich der Pharaonen, das mit Wohlthaten überhäufte Land, dessen überaus ergiebigen Ackerbau, die glänzende Höhe, auf der die Industrie aller Art und die Kunstleistungen, mit der Natur Hand in Hand gehend, standen. Homer erfreute sich dieses erhebenden Anblickes, er sah Aegypten unter den Königen der zwanzigsten Dynastie mit Ruhm bedeckt und von Wohlstand strotzen; der Anblick dieser Ruhe und des Glückes in der Monarchie Aegypten und die Erinnerung an die Unruhen, denen Jonien und Griechenland durch nebenbuhlerischen Ehrgeiz ausgesetzt waren, waren wohl Veranlassung zu der Lehre, welche er in den Mund des klugen Ulysses mit folgenden Worten legte: „Es ist nicht gut, wenn die Herrschaft unter mehrere vertheilt ist, besser aber, wenn sie nur ein Oberhaupt, ein einziger König in sich vereinigt.“ In den vom göttlichen Homer am besten gekannten Ländern endigten die Monarchien zugleich mit den dem poetischen Geiste so günstig gewesenen heroischen Jahrhunderten. Ein geistreicher Beobachter wie Homer konnte nicht abstehen von Annäherungen, die, wenn sie auch für seine Person vielleicht schmerzlich, doch von großem Gewinn für seine Werke waren, worin er das den Trojanischen Krieg überlebende Griechenland mit Kenntnissen mannigfaltiger Art bereicherte, die es aber erst schätzen lernte, als es durch seine Verse darauf aufmerksam geworden war. Homer fand zu seiner Zeit in Griechenland keine politische Einrichtungen vor, welche wie in Aegypten der Oertlichkeit angemessen und dem Fürsten wie dem Volk ersprießlich gewesen wären. Eine Glaubenslehre, einzig in ihrer Art, gab einer zahlreichen Bevölkerung die Hoffnung auf ein künftiges Leben; das Gepränge der Ceremonien erhöhete den Glanz der Götterverehrung; die Könige neigten ihr gekröntes Haupt vor den heiligen Sinnbildern; die beschützenden Gesetze sicherten die Aufrechthaltung der Ordnung und die Ruhe an allen Orten in einem großen Reiche; die ersten Klassen der Bevölkerung gaben das Beispiel der Unterwürfigkeit, und die Menge war eifrig bemüht, es ihnen nach zu thun. Die blühenden Städte erhoben sich aus der unfruchtbaren Wüste; die Künste waren auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gediehen;

von einer zweckmäßigen Architektur lieferten die Anordnung der Plane und die Kenntniß von den Verhältnissen Beweise, und Denkmäler, denen kein anderes Menschenwerk gleicht, stiegen allerwärts auf; man kannte den Boden des Landes und hatte seine Ausdehnung gemessen; die Himmelserscheinungen wurden beobachtet, und die nützlichsten ihrer Gesetze entdeckt und verbreitet; Theorien darüber wurden aus positivem Wissen aufgebaut, und in allen Klassen war das Schreiben eingeführt.

Dem ausgezeichneten Homer mußten unter anderen außerordentlichen Dingen besonders die merkwürdigen Kunsterzeugnisse auffallen, welche zu seiner Zeit bei den Griechen noch so selten waren. Damals verfertigte Aegypten schon viele Jahrhunderte hindurch in Europa kaum gekannte Werke. An den Ufern des Nil's erblickt man antike Kaie mit horizontaler Krümmung, deren Concavität dem Wasser zugekehrt ist. Diese Art von horizontalem Gewölbe beruht auf einem großen Festigkeitsprinzip. Eine auf diese Weise aufgeführte Mauer leistet weit größeren Widerstand dem Druck des Erdreichs, und so hoch dieses auch seyn mag, so wird ein solcher Kaie doch ohne Nachtheil dessen Druck aushalten, indem die äußersten Enden des Bogens die Stützpunkte des Gewölbes bilden. Die Erfahrung von Jahrhunderten spricht am meisten für die Dauerhaftigkeit einer solchen Construction, und sie wirft auf die Aegyptische Bauart ein um so vortheilhafteres Licht, als, ungeachtet der Fortschritte unserer Kenntnisse, die Ausführung solcher horizontalen Gewölbe in Europa großen Schwierigkeiten unterliegt.

Man hat den alten Aegyptern sehr bestimmt die Kunst Gewölbe aufzuführen abgesprochen, aus dem Grund weil man in keinem der Menge von Denkmälern deren angetroffen habe. Man stieß wohl auf Gewölbe aus Gewölbsteinen, freilich von geringem Belang, in einigen Gebäuden der Thebais. Wenn man auch annimmt, daß diese Gewölbe nicht aus den ältesten Zeiten herrühren, so hätte man doch, statt darin einen verneinenden Beweis zu erblicken, die eigentliche Frage genauer behandeln sollen. Nirgends trifft man Gebäude von einer solchen Größe wie die Denkmäler Aegypten's, und doch waren die großen Oberflächen der Decken und flachen Dächer errichtet, ohne von Gewölben getragen zu seyn. In Europa dagegen erblickt man allerwärts Gewölbe, und doch kommt keines von den Europäischen Gebäuden, mit Ausnahme eines, dem Umfange nahe, welchen die Denkmäler Aegypten's einnehmen. Berücksichtigt man nun den Zustand der Künste in diesen beiden berühmten Gegenden etwas genauer, so wird man den Grund von dieser wirklich

auffallenden Verschiedenheit einsehen, und sich überzeugen, daß Aegypten darum keine Gewölbe besitzt, weil seine Steinbrüche ihm Stücke Sandstein oder Granit von hundert Fuß Länge lieferten, und daß dagegen Europa sich der Gewölbe bedient, weil das Material, welches es gewinnt und anwendet, von weit geringerer Größe ist. Die Anwendung von Gewölben in Europa ist also eine Vervollkommnung, worin zugleich liegt, daß dieses Land in dieser Hinsicht hinter Aegypten zurücksteht; das Gewölbe ist eine von der Nothwendigkeit eingegebene Erfindung.

Betrachtet man nun die materielle Seite der Architektur der Aegypter näher, so wird man darin einige Regeln erblicken, welche von denen verschieden sind, die in Europa in Anwendung stehen, woran hauptsächlich die Verschiedenheit der zu Gebot stehenden Mittel Schuld ist. Das Erste, wovon man sich bei dem Studium der Aegyptischen Baukunst überzeugt, ist, daß sie in Aegypten selbst geboren wurde. Ein jedes Volk sucht die Natur nachzuahmen, die es vor Augen hat. Die Aegypter verfertigten ihre Kapitäle mit Palmblättern, wofür die Griechen sich der Acanthusblätter bedienten. Europa ahmte Griechenland nach, ohne dessen Vollkommenheit erreicht zu haben. In der Griechischen Architektur ruht, wie in der neuern, der Architrab unmittelbar auf dem Kapitäl; in der Aegptischen Architektur dagegen trägt ein in der Mitte des Kapitäls angebrachter Würfel den Architrab, weil die Aegypter wohl fühlten, daß dieser Theil des Gesimses, welcher immer etwas schwer aussieht, ohne gegen das Verhältniß zu verstoßen, nicht auf Kapitälen ruhen dürfe, welche aus Blättern, Blumen und leichten Verzierungen bestanden. Aus diesem ächt Aegyptischen Prinzipe geht hervor, daß, indem die Kapitäle von dem Architrabe getrennt sind, die großen Linien, welche immer eine Schönheitsquelle in der Architektur sind, keine Unterbrechung erleiden, und hierin liegt eben der großartige Charakter der Aegyptischen Architektur. Alle Säulen Aegypten's nehmen von der Basis bis zum Kapitäl gleichförmig ab; diese regelmäßige Abnahme ist in den schönen Dorischen Säulen wiedergegeben, welche Griechenland in dem besten Jahrhundert seiner Baukunst errichtet hat, und sehr alte Aegyptische Denkmäler zeigen uns noch an Ort und Stelle den reinen Typus zu diesen Dorischen Säulen der Griechen. Gebäude von über vier hundert Fuß Länge bei mehr als vierzig Fuß Höhe zeigen nicht die geringste Unterbrechung in den zahlreichen Gesteinlagen, aus denen sie aufgeführt sind; das Auge verfolgt auf diesen großen Flächen nur ganz gerade Linien und vollkommene Ebenen. Die Griechischen und Römischen Denkmäler sind alle zer-

stört, was aber in Europa gebaut wird, widersteht kaum einigen Jahrhunderten. Weder die Einen noch die Andern lassen sich in Betreff der Verzierungen und der angemessenen Einrichtung einem Aegyptischen Tempel vergleichen. Der Reichthum läßt sich nur in Aegypten bewundern. Die Umfassungsmauer eines einzigen Tempels ist über einem Raum von fünfzigtausend Quadratfuß mit religiösen oder symbolischen Bildwerken verziert.

Nirgends war auch die Mechanik so erfolgreich, es geht dieß aus allen Werken der Aegypter hervor, namentlich ist sie ersichtlich an den hundert Fuß hohen Obelisken, an den fünf und fünfzig, sowie an den sechszig Fuß großen Statuen; jedes dieser Wunderwerke einer mächtigen Kunst besteht aus einem einzigen Stück Granit, welches von Syene nach Theben, vierzig Stunden Weges, und sogar bis nach Alexandrien gebracht wurde.

Nach unserer Darlegung kann man also, ohne sich gegründeten Widersprüchen auszusetzen, Aegypten auf seinem bürgerlichen, landwirthschaftlichen und industriellen Glanzpunkte für den alten Typus einer Civilisation halten, welche die Ausbildung der Geistesfähigkeiten, die Ordnungsliebe, die Achtung vor den Göttern, die Weisheit der politischen Einrichtungen, und die Herrschaft der Gesetze, der Künste und Wissenschaften, sowie aller dem Menschengeiste zur Ehre gereichenden Kenntnisse schuf, erweiterte und vervollkommnete. Es ist nun noch eine Hauptquelle seines Wohlergehens zu betrachten übrig, nämlich der Handel, und auch dieser legt ein günstiges Zeugniß ab.

Um nach so vielen Jahrhunderten und großen Umwälzungen den Zustand des Handels in Aegypten so genau als möglich zu ergründen, ist es unumgänglich nöthig zu untersuchen, was derselbe in den benachbarten Gegenden war, welche sich einer Civilisation erfreuten, die der Aegyptischen gleich kam. Die Erzeugnisse Indien's werden auf den ersten Seiten der geschriebenen Geschichte als Gegenstände des Genusses und des Luxus bei den Völkern von Bildung aufgeführt, und in den ältesten Geschichtsbüchern Indien's liest man von Geweben aus Wolle und Seide, und von Pelzwaren aus China oder Oberasien, von Gewürzen und Weihrauch aus Arabien. In dem großen Assyrischen Reiche waren die Paläste der Semiramis und des prächtigen Babylon geschmückt mit Räucherwerk, Elfenbein, seltenen Hölzern, Perlen, Diamanten, Gewürzen und Geweben Indien's, ferner mit Teppichen und den schönsten Erzeugnissen seiner reichen Manufakturen. Diese Völker waren weit von einander getrennt; Handelspunkte kürzten die Entfernungen ab; Waarenniederlagen

luden zum Besuche ein, und in der Bibel steht, daß Joseph an Ismaeliter verkauft wurde, welche von Galaad, an den Ufern des Jordan, kamen, und auf ihren Kameelen Räucherwerk, Harz und Myrrhe nach Aegypten brachten. So bereicherten sich Indien, Assyrien und Arabien durch den Ackerbau, die Industrie und den Handel gegenseitig. So großem Vortheil konnte Aegypten um so weniger müßig zusehen, als dieses an verschiedenen Erzeugnissen ergiebige und gewerbfleißige Land Verlangen fühlte, seine Naturerzeugnisse gegen solche auszutauschen, die seinem Boden fremd waren. Das in der Bildung gleichfalls fortgeschrittene Aethiopien und Meroe waren eben so begierig nach den Vortheilen, welche die Civilisation vom Handel zieht, und bald war Aethiopien mit Aegypten durch Geschäfte verbunden, die sich über die Küsten und das Innere von Afrika ausdehnten. Der Krieg und Eroberungen erleichterten diese Ausdehnung, indem sie die besten Wege öffneten. Aegypten lieferte Getreide allen Nachbarvölkern, welche daran Mangel hatten, und sich angelegen seyn ließen, als Tauschgegenstände ihre eigenen Erzeugnisse, verschiedene Metalle, besonders aber Gewürze zu bieten, deren Aegypten so viel verbrauchte, und für den Dienst der Götter, und die Ehren, welche sie den Todten erwiesen, nöthig hatte. So beschränkt die Benutzung des Meeres erscheinen mag, so mußte es doch bald allen Unternehmungen förderlich seyn. Die Entfernungen waren nicht beträchtlich, und die Wüsten nicht gefährlich, zumal bei den Stapelplätzen und Comptoiren, wo die Caravanen jederzeit Sicherheit und Beistand fanden. War auch der Handel zu Meer unzertrennlich von der Seeräuberei, so beschützte doch zu Land die auf gegenseitigem Interesse beruhende Redlichkeit den Verkehr, und vielleicht fand man damals, wie zur Zeit des Arabischen Geschichtschreibers Makrisi, oft ganze Schiffsladungen Gewürz, welche auf dem Wege vom Arabischen Meerbusen in Aegypten so lange unberührt liegen bleiben, bis die Eigenthümer kamen und sie in Empfang nahmen. Aegypten und dem in seiner Nähe liegenden Theil von Afrika fehlt es wirklich an Schiffsbauholz, das ihnen die Wälder Syrien's geliefert haben werden; Aegypten fehlte es überhaupt nie an Mitteln, um von den Grenzvölkern einzutauschen, was es für nützlich erachtete. Die Kunst und die Möglichkeit Seeschiffe zu bauen, waren keine ausschließliche Vorrechte von Tyrus und Sidon, das Mittelmeer, das Rothe Meer und der Nil wurden ohne Zweifel schon zu jener Zeit mit Aegyptischen Schiffen befahren, in welche der bedeutende Aufschwung des Handels und der Industrie von Assyrien und Indien fällt.

Aus den Basreliefs, welche über Seeschlachten handeln (Taf. 49), geht keine große Vollkommenheit in der Schiffsbaukunst der Aegypter hervor. Demungeachtet lassen die geschichtlichen Angaben nicht bezweifeln, daß die Aegypter wirklich Seefahrer waren. Sie durchstreiften das Rothe Meer, und standen in Verbindung mit den Völkern der Südafrikanischen Küste und mit Ostindien. Sesostris ließ eine Flotte von 400 Segeln bauen, womit er alle Seeuferprovinzen und alle Inseln des Erythräischen Meeres bis nach Indien unterjochte. Damals erschienen zum ersten Mal große Fahrzeuge auf diesem Meere. Diese Seezüge beschränkten sich nicht auf bloße Streifereien, sie hatten nicht Eroberungen zum Zweck, sondern die Begründung fester Niederlassungen. Der den Südafrikanischen, den Indischen und den Arabischen Völkern auferlegte Tribut setzt voraus, daß diese Verbindungen lebhaft unterhalten wurden. Die Südafrikanischen Völker lieferten an Aegypten Gold, Ebenholz, Elephantenzähne, Zähne und Häute von Hippopotamus, sowie seltene und eigenthümliche Thiere; Arabien lieferte Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Myrrhe und Weihrauch; Indien Edelsteine, verschiedene Mineralsubstanzen und reiche Stoffe. Der König Necos ließ eine Reise um die Welt unternehmen, und nach einem dreijährigen Zuge gelangten seine vom Rothen Meer ausgegangenen Schiffe in den Ocean, indem sie beständig der Küste zur Rechten folgten, und als sie um Libyen herum gekommen waren, landeten sie in den Häfen des Mittelmeeres. Wenn die Geschichte in allen diesen Angaben wahr ist, so muß dem Seewesen der Aegypter größere Vollkommenheit und Stärke beigelegt werden, als es gewöhnlich geschieht. Von großer Wichtigkeit für vorstehende Untersuchung ist ein Manuskript, auf welches Champollion der Jüngere gerieth, als er in dem Museum von Turin beschäftigt war, eine große Zahl königlicher, d. h. solcher Papyrusrollen zu ordnen, welche Angaben aus den Regierungen der alten Könige enthielten. Jenes Manuskript aus der Zeit des Sesostris enthält nämlich die Abbildung eines großen Segelschiffes mit seinem ganzen Tauwerk und den Schiffsjungen in den Masten.

Die Aegyptischen Colonien, welche sich vor und nach der Zeit des Sesostris nach Griechenland begaben, konnten nur auf großen Schiffen dahin gebracht worden seyn, welche geeignet waren, sich mit Sicherheit auf dem Meere zu bewegen.

Die geographische Lage und die Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse brachten Aegypten zu einem der größten Handelsländer der Erde empor. Was würde ohne diesen Handel die außerordentliche Menge von Getreide

für einen Vortheil gewährt haben, und wie wäre es sonst möglich gewesen, allen seinen Einrichtungen diesen Anstrich von ausgezeichneter Größe und Reichthum zu verleihen? Hiezu war eine sehr geschickte Industrie und ein thätiger und gewandter Handel nach außen wie nach innen erforderlich.

Die feierlichen Panegyrien, welche mehrere Tage dauerten, verfehlten nicht, diese beiden Quellen der Wohlfahrt zu nähren; eine Masse Volkes kam aus den verschiedenen Provinzen, und Zusammenkünfte der Art konnten ohne Handelsgeschäfte nicht vor sich gehen. Wahr ist es, daß die Aegypter gegen die Fremden zurückhaltend waren, was sie mit allen Völkern, bei denen die Diät und was sonst zum Lebensunterhalt gehört durch strenge religiöse Vorschriften geordnet ist, gemein hatten, aber kein Grund war zu gänzlicher Abschließung gegen Verbindungen jeder Art; die Caravanen aus dem Süden begaben sich nach Theben, die von Syrien nach Memphis, und die Fremden durften, wie gegenwärtig die christlichen Kaufleute bei den Mahomedanern, welche nicht weniger intolerant als die alten Aegypter sind, in diesen Städten unter größerer oder geringerer Beschränkung Niederlassungen haben, wo sie, wie die Europäer in ihren Fondukis der Barbarei, ihren Volksgebräuchen nachleben, ihr Brod backen, ihre Todten begraben und ihren Glauben ausüben konnten. Es ist bereits erwähnt, daß im Süden die Katarakten des Nil's bei Syene eine starke Vormauer gegen die Abkömmlinge der Aethiopier bildeten, welchen es demungeachtet mehrmal gelang, Aegypten zu beunruhigen und zu besetzen.

Theben, die Hauptstadt in religiöser und politischer Hinsicht, war auch die reichste und besuchteste Handelsstadt. Es bildete einen Mittelpunkt zwischen dem Mittelmeer, dem Rothen Meer und Aethiopien, und durch seine Lage den unumgänglichen Stapelplatz für alle Waaren aus diesen verschiedenen Gegenden. In dieser königlichen Stadt, dem Centrum des orientalischen Handels, waren, wie Homer sagt, alle Reichthümer aufgethürmt, und die Caravanen, welche dort eintrafen, unterhielten Verbindungen mit den Nigergegenden und zugleich mit dem mächtigen Carthago.

Herodot giebt genau den Handelsweg von Theben nach Carthago an, und das Alter des Tauschhandels berechtigt zum Glauben an das Alter dieser großen Afrikanischen Straße. Von der Hauptstadt Aegypten's richtete sich dieser Weg nordwestlich gegen die Oase des Ammon und gegen die große Syrte über Augela, von wo ein anderer Weg südwestlich in das Land der Garamanten führte; hiedurch war eine Begegnung der

von Theben ausgehenden Caravanen mit denen der Nasamonen und Lotophagen möglich. Ein anderer gleichfalls von Herodot angegebener Weg zog von Osten nach Westen, von Theben gegen die Säulen des Herkules und das Vorgebirg Soloes, und streifte auf diese Weise an den Ocean. Welche Ansicht man auch über die genaue Richtung dieser Straße haben mag, so wird man anerkennen müssen, daß diese große Verbindung zwischen dem alten Theben und dem alten Carthago, dem Carthago der Cananäer, das mit dem Nachfolger des Moses gleichzeitig, und auf diesem Landweg die Erzeugnisse Indien's, Arabien's, Aegypten's und Inner- sowie Südafrika's erhielt, wirklich bestanden hat. Diese große Bewegung unter Völkern, welche Fabriken besaßen und Geschäfte trieben, veranlaßte eine Thätigkeit, welche manche zufällige Begegnung herbeiführte; selbst die schärfste Kritik nimmt jetzt keinen Anstand, sich dafür zu erklären, daß die Nasamonen, unterstützt von Kameelen dieser Gegenden, bis zum Flusse Joliba oder Niger vordrangen.

Zwei andere Handelsstraßen führten von Theben nach Aethiopien und Meroe; die eine war an des Niel's eigenen Ufern und die andere durch die Nubische Wüste angebracht. Die nach dem Arabischen Meerbusen geführten Wege waren nicht weniger besucht; einer darunter ging von Edfu aus, ein anderer von Theben, indem er sich über Cosseir zog; und wie nur die Pharaonen Schiffe auf dem Rothen Meere hatten, so mußte die kürzeste Verbindung zwischen den Küsten dieses Meeres und der Stadt Theben bestanden haben.

Auf der anderen Seite standen Memphis und Unterägypten mit der ganzen Küste des Mittelmeeres in bequemer Verbindung, und durch den Kanal der beiden Meere auch mit dem Rothen Meere.

Ein sehr bekannter Weg führte von Memphis nach Phönicien, von wo andere Wege sich nach Armenien, nach dem Kaukasus und nach Babylon über Palmyra und Thapsacus am Euphrat zogen; von Babylon aber und Susa konnte man nach Indien, welches mit Bactriana in Verbindung stand, wo man mit anderen handeltreibenden Völkern in Berührung kam. Durch diese tauschte man mit dem Orient und Südasien, von wo die Wege sich über Syrien und Phönicien nach Aegypten wendeten. Aegypten zog von dieser großen Handelsgemeinschaft Vortheil und erweiterte seine Kenntnisse in den Gewerben und der Geographie.

Wir befinden uns hier in den Zeiten des großen Glanzes von Aegypten. Während dieser langen Zeit, und so lange ohne Trübung und ohne Erschlaffung seine Volkseinrichtungen und das Vorurtheil für dieses Land

bestanden, gingen keine große Veränderungen in seinem Handel vor. Der Einfall der Aethiopier versetzte ihm den ersten Stoß, und der Verfall war unvermeidlich, als der Usurpator und Krieger Amasis Aegypten dem Ausland öffnete. Dieses errichtete darin große Niederlassungen, eine Art von Kolonien, welche ihre eigenen Götter und eigenen Gesetze besaß. Die aus dem Handel durch Niederlagen entspringenden Vortheile theilten sich nun, begünstigt von neuen Gesetzen, zwischen den Aegyptern und den Fremden, und dieser Umsturz wurde durch den Einfall der Perser vollständig. Aegypten verlor dabei seinen Volkscharakter, und ward dem geschäftigen Einflusse der Kaste der Dolmetscher, welche in Handelsmäklern bestanden, Preis gegeben. Es waren dieß Handelsleute aus allen Ländern, welche, wie heut zu Tage, alle Sprachen redeten, und mit den Waaren auch ihre Grundsätze aus der Fremde in Aegypten einführten. Aegypten gewann ein zugleich Aegyptisches, Griechisches und Asiatisches Ansehen; die vollkommene Einheit wurde aufgehoben, die Truppen wurden durch Miethlinge ergänzt, der Thron von Europäischen Hülfstruppen bewacht, und fortwährende Kriege schienen die unausbleibliche Folge. Von jetzt an waren die fremden Meister in Aegypten. Als die Perser einfielen, reichte eine Schlacht und die zehntägige Belagerung von Memphis hin, um das Reich der Pharaonen ganz zu besitzen. Während der Herrschaft der Perser bestand fortwährend Aufruhr und Krieg im Innern des Landes, wobei auch nach und nach die alte Priesterkaste vernichtet wurde. Alexander vertrieb die Perser, unter ihm erholte sich Aegypten wieder, und durch die Gründung von Alexandrien, eröffnete er dem Welthandel neue Wege, ohne daß Aegypten aufhörte, der reichste Stapelplatz zu seyn.

Aegypten hatte auf diese Weise durch eigenes Talent alle Vortheile errungen, welche ein vervollkommneter Ackerbau, ein durch Wissenschaft geläuterter Gewerbfleiß und ein unermeßlicher, durch allgemeines Zutrauen und vorsichtige Anordnungen begünstigter Handel bieten mögen. Die Gesetze verboten den Wucher, und bestimmten die Grundlagen für die wichtigsten Verhandlungen. Aegypten war wegen der großen Niederlagen der nicht zu umgehende Mittelpunkt für die Handelsoperationen der damaligen Welt. Ohne Gefahr erlangte es dabei die besten Vortheile, welche in diesem Lande, wo der ruhige Geist des Volkes und die weise Gesetzgebung schon so fruchtbare Keime des Wohlergehens gelegt hatten, ein kräftiges Bildungsmittel waren für eine Civilisation, die sich durch schaffende Künste, durch verschwenderischen, ausgesuchten Luxus und durch den Genuß aller möglichen anderen Vortheile bemerkbar machte.

Bisweilen war selbst der Krieg dem Handel günstig; beide hatten Aegypten und der damaligen Welt diese verschiedenen und ausgedehnten Wege geöffnet, welche alle Erzeugnisse der alten Welt, die oft der Ertrag der Siege waren, zurücklegten. Diese Gegenstände sind aus den Verzeichnissen über die Tribute zu ersehen, welche dem ruhmgekrönten Sieger gegenüber angebracht sind; auch war man auf solche eigenthümliche Erzeugnisse der unterworfenen Gegenden besonders aufmerksam, deren Einführung für Aegypten als eine Eroberung im Gebiete des Ackerbaues oder der Industrie betrachtet werden konnte. Mit den seltenen oder nützlichen Thieren, führte man auch die Pflanzen und Bäume, von denen man sich Nutzen versprach, fort, und diese Kriege gewannen hiedurch das Ansehen und machten wirklich den Eindruck eines Sieges der Civilisation über die Barbarei.

Auf dieser Stufe stand Aegypten seit dem achtzehnten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, und es sind davon bewunderungswürdige Reste und Ehrfurcht einflößende Zeugnisse, zumal in den Gräbern von Gurnah, im Gebiete des alten Theben, noch jetzt vorhanden.

Dieses Grab liegt an dem Gebirge hinter dem Rhameseion und ist, wie alle Gräber dieser Gegend, durch Aushöhlung des Felsens zu Stande gebracht. Es besteht in einem großen Saale von Parallelogrammform, und in einem langen Gang. Die Wände dieser beiden Räume sind bemalt, und nicht mit Sculpturen bedeckt. Die Gemälde sind zwar schwächer geworden; doch ist im ersten Gemach ein historisches Gemälde erster Klasse, welches allein geeignet wäre, Aegypten zu verherrlichen.

An dem einen Ende dieses ersten Saales ist eine große gemalte Figur angebracht, welche den Verstorbenen vorstellt; die jetzt in schlechtem Zustande befindliche Inschrift enthält seinen Namen, Titel und Verrichtungen unter der Regierung des Pharao Thuthmosis III. oder Moeris, dessen Namen man liest, und der auch in den andern Inschriften dieses Grabes öfter vorkommt. Vor dieser Figur breitet sich eine große historische Darstellung in fünf Reihen übereinander aus, worin gegen hundert Personen verschiedene Rollen einnehmen.

In Gegenwart des Verstorbenen steht eine Anzahl Schreiber, von denen zehn damit beschäftigt sind, die in den fünf Haupttheilen einer großen Tafel enthaltenen Gegenstände einzutragen. In den ersten, dem obersten, tragen die Schreiber ein: zwei Obelisken aus röthlichem Granit, zwei Körbe mit goldenen Ringen, zwei Körbe und zwei Haufen Carneol, einen Korb mit Granaten, einen Korb mit Beuteln voll Gold-

staub; diese kostbaren Gegenstände sind vor die Schreiber hingestellt. Es kommen alsdann fünfzehn Individuen von der Neger- und Barabra-Raçe, welche zu den eben genannten Reichthümern noch mehr Körbe mit Carneol, Schnüren, Corallen oder abgerundeten Carneolkörnern, Pantherhäute, Elephantenzähne und Stücke Ebenholz hinzuthun, lebende Cynocephali, eine Antilope mit rückwärts gekrümmten Hörnern und einen Panther führen, Eier und Federn von Straußen tragen, und in einem Kübel, welcher sorgfältig mit Seilen an eine hölzerne von zwei Männern getragene Stange aufgehängt ist, einen Baum noch mit seinen in Erde eingehüllten Wurzeln und mit den Blättern. Es stellt dieß dar die Einführung eines exotischen, ohne Zweifel zuvor an den Ufern des Nil's unbekannt gewesenen Baumes in Aegypten unter der Regierung des Möris.

In die zweite Abtheilung oder Reihe dieses Gemäldes tragen die Schreiber ein: zwei Körbe angefüllt mit Silberstangen, einen andern Korb mit einer himmelblauen Substanz, vielleicht Indigo, einen Korb mit silbernen Ringen, eine Anzahl Gefäße aus Silber oder Gold, welche emaillirt oder aus reinem Email bestehen, von den reichsten und verschiedensten Formen (Tafel 61). Es kommt sodann eine Reihe Ausländer, sechszehn an der Zahl, von schwarzbrauner Farbe, ohne Bart und mit langen Haaren, mit einem breiten, gewobenen und verzierten Gürtel um die Lenden, und mit einer Art Halbstiefel, welche nicht weniger zierlich und mannigfaltig sind; sie bringen als Opfergabe oder Tribut verschiedene reiche Gefäße, ähnlich denen, welche man bei den Schreibern sieht, und überdieß Halsschnüre aus farbigen Körnern und einen Elephantenzahn.

In die dritte Reihe tragen die Schreiber wiederum ein: Straußfedern, Ebenholz, einen zahmen Cynocephalus, Körbe mit Ringen und Stangen von Gold, Säcke mit Goldstaub, Elephantenzähne, Pantherhäute und einen Korb mit dunkelrothen Kügelchen; dreizehn Ausländer von zwei verschiedenen Raçen, beide aber Afrikanisch, Neger und Barabras, wechselsweise geordnet, und meist mit einem einfachen Schurz aus einem noch behaarten Stück Fell bekleidet, tragen hintereinander Körbe, angefüllt mit Ringen, Stangen oder dem Staube von edeln Metallen, Federn und Eier vom Strauß, Keulen und Stücke Ebenholz, Elephantenzähne und Felle von Panthern und anderen Thieren; sie führen Affen und Thiere jedes Alters und von verschiedener Art, einen Panther, eine Giraffe, an deren Vorderfüße zwei Stricke geknüpft sind, womit sie von Männern gelenkt wird, und einen jungen Affen, der an dem langen Halse des

großen Vierfüßers hinaufklettert. Dieses Gemälde schließt mit einer Heerde Ochsen und einer Koppel Jagdhunde, von denen jeder ein Halsband anhat.

Die vierte Reihe bietet Neues dar. Man sieht vor den Schreibern eine Menge Personen, welche Gefäße aus edeln Metallen darbringen; auch diese sind verschieden geformt, und die Gold- und Silberstangen sind durch Kupfer vermehrt. Die Raçe aber ist eine andere und den Klimaten Afrika's nicht entsprossen; sie ist weiß mit langen weißen Röcken angethan, deren Besetzung einen farbigen Saum zeigt, und woran die Aermel eng sind; ein Tarbusch oder weiße enge Mütze verbirgt die Haare, der Bart ist lang und spitz. Unter andern Erzeugnissen bringen sie vor die Schreiber: Elephantenzähne, Bogen, Köcher, Pfeile, Keule und Bündel von Binsen von verschiedener Länge. Sie führen mit sich einen reichverzierten, zweirädrigen Kriegswagen mit Pferden von schöner Raçe, dann auch noch einen Bären und einen Elephanten.

Die fünfte Darstellung wird ganz ausgefüllt von einer Reihe fremder Personen, welche einzeln oder stufenweise von Aegyptischen Soldaten geführt werden; es sind Gefangene von verschiedenen Völkern, wie dieß aus der Verschiedenheit der Farbe der Einzelnen hervorgeht, welche schwarzbraun oder weiß ist; auch ist der Anzug verschieden. Nach diesen Soldatengruppen kommen schwarzbraune Weiber, welche mit ihren kleinen Kindern fortgeführt werden, die sie entweder in einem an den Schultern und dem Kopfe befestigten Korbe tragen oder an der Hand führen. Junge Mädchen von derselben Farbe folgen den Frauen; hierauf kommen zwei Gruppen Männer von der weißen Raçe, mit einer langen weißen Tunika angethan, und dahinter Kinder, auch von Frauen geführt oder getragen, welch letztere in Leibröcke gekleidet sind, die weite lange Aermel und eine dreireihige Falbel besitzen (Tafel 61. 62).

Das Gegenstück zu dem oben beschriebenen reichen Gemälde bilden in demselben Saale zwei Darstellungen über den Ackerbau, woraus ein vielseitiges Studium der Naturprodukte und eine auffallend weit vorgeschrittene Industrie sich kund giebt, welche unter Anwendung aller Künste fähig war, den Ansprüchen einer Civilisation und einem geselligen Zustande, welche denen unserer modernen Zeit sehr ähnlich waren, völlig zu genügen. So war Aegypten schon im achtzehnten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung beschaffen. Die Aehnlichkeit hierin mit unserm Europa ist merkwürdig. Innerhalb sechs und dreißig Jahrhunderten haben sich an den Ufern des Nil's, des Ilissus, der Tiber und der Seine, welche doch einander fremd sind, die allgemeinen Gesetze, die Gebräuche

und der Luxus einer verfeinerten Civilisation im Grund genommen auf ähnliche Weise dargestellt.

Um in Betreff Aegypten's die bereits einzeln vorgebrachten Gründe eines dauernden Wohlergehens in ein kurzes, sprechendes und treues Gemälde zusammen zu fassen, wollen wir uns der merkwürdigen Worte Fourier's bedienen, der zu den wissenschaftlichen Männern gehört, welche Aegypten am meisten studirt haben. Den allgemeinen Zustand und die Hauptepochen der Civilisation Aegypten's faßt er in folgenden Worten zusammen: „Das hohe Alter der Künste zu Theben und Memphis bezeugen die Bücher der Hebräer. Diese Arabischen Völker, deren Voreltern lange in Aegypten sich aufhielten, nahmen Bedacht, die Geschichte ihrer Abstammung aufzubewahren, und wir besitzen gegenwärtig mehrere Abschriften ihrer heiligen Annalen, welche in den Tempeln niedergelegt waren. Die kleinste Abweichung der Texte würde hinreichen, um die Chronologie jener Zeit ungewiß zu machen, welche früher fällt als die Wanderungen der Hebräer nach Aegypten. Die folgenden Zeitabschnitte sind indeß besser gekannt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß man aus ihren Geschichtsbüchern einen wichtigen Theil der Geschichte von Aegypten zu schöpfen im Stande ist. Sie belehren uns z. B. über den Zustand der bürgerlichen Gesellschaft und der Künste zur Zeit, wo die ersten Hebräer nach Memphis kamen, besonders aber wo sie es unternahmen, sich in Palästina nieder zu lassen; sie belehren uns, daß vor mehr als zwanzig Jahrhunderten vor der christlichen Zeitrechnung Aegypten unter einer festen Regierung gestanden, welche von langer Dauer war, und auf der Achtung vor den Sitten und den Prinzipien einer geregelten Monarchie beruhte. Es ist denkbar, daß die Hebräer, als sie dieses Land verließen, mehrere Künste, welche von allgemeinem Nutzen waren, beibehielten. Obgleich sie sich zu trennen hatten, und sehr verschiedene Sitten annahmen, so besaßen doch sehr viele unter ihnen dieselben Kenntnisse, wie dieß aus der Aufzählung der Künste und den Vorschriften, welche zu Erbauung der Stiftshütte und der Einführung der Hebräischen Gesetze nöthig waren, deutlich hervorgeht. Es ist wichtig aus diesem Gesichtspunkt eine Vergleichung der Künste, welche die Juden damals kannten, mit denen vorzunehmen, worüber noch viele Spuren an dem Nilufer sich vorfinden. In dem zweiten Buche Mosis findet man wirklich die Elemente der Aegyptischen Architektur, den Plan, die Zahlenverhältnisse der einzelnen Theile, Säulen mit ihren Unterlagen und Aufsätzen und die Grundzüge für die Ausschmückung der Gebäude angegeben;

ferner die Anwendung verschiedener Metalle, die Kunst Gewebe und gestickte Arbeiten in Gold zu verfertigen, den Häuten und Zeugen lebhafte und verschiedene Farben zu geben, und sogar die Edelsteine zu schleifen und zu schneiden, eine Kunst, welche wieder mehrere andere voraussetzt, und die in Aegypten und Asien lange vor der Zeit, wo Cecrops in Attica erschien, ausgebildet wurde."

„Dasselbe ergiebt sich aus dem Studium der Denkmäler; diese zeigen, daß die Künste, wovon wir eben sprachen, in der ersten Hauptstadt Aegypten's blüheten; alle Theile der Tempel, die Wohnungen der Könige, ihre Gräber, wie die von Privatpersonen erinnern daran. Es ist bekannt, wie reich an Kenntnissen dieses Volk damals war. Seit mehreren Jahrhunderten war es bemüht, große Werke der Baukunst und der Bildhauerei auszuführen. Es stimmt also die aus den astronomischen Denkmälern gefundene Zwischenzeit (2500 Jahre vor Chr.) mit den Antiquitäten von Theben und den Geschichtsbüchern der Hebräer überein."

„Diese Zeit ist nicht allein eine nothwendige Folge der Vervollkommnung der physikalischen Wissenschaften, sondern sie geht auch aus dem allgemeinen Zustand der Civilisation und den Fortschritten hervor, welche Aegypten in der Kunst zu regieren machte; sie liegt endlich in den Aegyptischen Chroniken, in der Meinung Griechenland's und in der Geschichte aller alten Völker. Die Aegypter besaßen die Grundlagen der Gesetze und der Gebräuche, die Elemente der Wissenschaften und aller Künste, d. h. Alles was für den menschlichen Verstand am wichtigsten und am schwersten zu entdecken war. Die Gründlichkeit, ein Ergebniß der Zeit und der Anstrengung, wird, wenn man sich durch langen Umgang an sie gewöhnt hat, gewöhnlich nicht mehr recht geschätzt; die meisten Menschen schenken ihre Bewunderung lieber dem Neuen."

„Alle Werke Aegypten's haben im Allgemeinen etwas Gemeinsames; sie verrathen denselben Grund und denselben Geist. Die Basreliefs, womit die Wände der Gebäude bedeckt sind, stellen Opfer und wichtige und feierliche Handlungen dar, worin die Obrigkeit, mit dem Volk im Gefolge, den Göttern Früchte der Erde und des Fleißes der Menschen, Werke der Industrie, der schönen Künste und des Handels darbringt. Die Sculpturen erinnern an Schlachten, Belagerungen und Siege; man lernt aus ihnen die Art der Waffen, die Kriegswagen und die Kriegsgeräthschaften kennen; sie zeigen die Macht des Fürsten, das Unglück der Gefangenen, die Triumphzüge und die großen Ehren, welche den Rächer des Vaterlandes erwarteten. Die unzähligen Handlungen, welche man

darauf wahrnimmt, beziehen sich auf öffentliche Gebräuche, auf die Wissenschaften, auf die Leichenbegängnisse, auf die von Menschen oder den Göttern gefällten Urtheile, auf die physikalischen Künste und auf alle Elemente der damaligen geselligen Ordnung."

„Es ist gewiß wichtig, die Zeit, in welcher diese großen Gebäude errichtet wurden, genau kennen zu lernen; die Beschreibung der Denkmäler könnte nicht wohl interessanter und nützlicher werden, als gerade durch solche Aufschlüsse. Das Ungeheure, was sie darstellen, ist den Zeugnissen der Geschichte anzupassen, wobei ohne Zweifel mehrere Fragen über die Abstammung unserer Kenntnisse sich lösen werden. Bei Anwendung aber auf die Geschichte von Aegypten gelangt man zu sicheren Ergebnissen, und besitzt ein Mittel, die ältesten Thatsachen von denen zu unterscheiden, welche den letzten Zeiten der Monarchie angehören."

„Nach diesen Prinzipien haben wir es unternommen ein freilich nicht großes, aber desto treueres Gemälde vom Zustande Aegypten's vorzuführen, und die merkwürdigsten Züge seiner Einrichtungen, und die Grundlagen seiner Sitten, seiner Regierungsweise, seiner Religion und seiner Künste hervorzuheben."

„Die Kenntniß von Aegypten wird das Feld der Geschichte erweitern, sie führt in die alte Civilisation von Asien zurück, welche der fabelhaften Zeit Griechenland's vorherging, und zeigt die politische Gesellschaft unter Gestalten, die in mehrfacher Hinsicht von denen verschieden sind, welche die Völker jetzt angenommen haben. Es gibt keinen würdigeren Gegenstand für unsere Aufmerksamkeit, als die alte Philosophie der Aegypter. Dieses Volk, von welchem Europa seine meisten Einrichtungen her hat, besaß Kenntnisse, welche die Grundlage für eine weise und geregelte Polizei bildeten; sein Gewerbfleiß war auf alle Naturkörper gerichtet; es erfand, vervollkommnete und bewahrte alle physikalische Künste, es machte sein Land gesünder, fruchtbarer und breiter, und gewann ihm auf eine bewunderungswürdige Weise alle erdenkliche Vortheile ab. Aegypten legte seiner Architektur einen erhabenen Charakter bei, und gab den Griechen Unterricht, ohne welchen sie keine Fortschritte in der Sculptur und Malerei hätten machen können; es weihete die Poesie und Musik seinen Göttern, und nach dem Zeugnisse Plato's verdanken alle Völker diesem Lande die alphabetische Schrift und die Grundwahrheiten der Geometrie und Astronomie."

Unsere Abbildungen geben mehrere hervorstechende Züge dieses treuen Gemäldes unverkennbar wieder. In Betreff der Baukunst betrachte man

für die Vorderseite der Tempel die Tafeln 5, 14, 41 und 52; für das Innere der Tempel die Tafeln 6, 17, 27, 42 und 56; für den Grundriß die Tafel 7; für Einzelheiten die Tafel 9; für die Häuser und Gärten die Tafeln 53, 54 und 55; für den Ackerbau die Tafeln 31 und 38; für die Fischerei und die Jagd die Tafeln 37, 43 und 58; für das Hauswesen und den Handel die Tafeln 38 und 44; für die Trachten, Musik und Unterhaltung die Tafeln 24, 25, 32 und 59; für die Möbeln und Verzierungen die Tafeln 23, 44 und 57; für die Künste und Handwerke die Tafeln 32, 45 und 46; für die Sänften, Wagen und Tragsessel die Tafel 63; für die politischen Karikaturen die Tafel 34; für die Waffen die Tafel 51; für die Schlachten zu Land und zu Wasser die Tafeln 16, 49 und 50; für das Siegsgepränge die Tafeln 13 und 26.

In einem der folgenden Abschnitte werden Angaben über den Kalender, die Münzen, Maße, Gewichte und über andere wichtige Einrichtungen in dem politischen Zustande von Aegypten gegeben werden.

Die Sprache und Schrift waren die Hauptwirker bei der Entwickelung dieses Landes. Wir lassen hier einige Angaben über die Sprache und die Schrift der alten Aegypter folgen, welche zwar kurz, aber gleichwohl genau seyn werden.

Sprache und Schrift.

Es ist nicht bekannt, von wo die Aegyptische Sprache eigentlich stammt. Auf den ältesten Denkmälern von Aegypten und Nubien wird sie schon regelmäßig geformt wahrgenommen, und wenn sie mit der Bevölkerung aus den oberen Nilgegenden herabkam, so hätte man in diesen alten Bezirken ihre Wiege zu suchen. Vergeblich war die Wissenschaft bemüht sie zu entdecken, und es ist leicht möglich, daß die Quellen der Aegyptischen Sprache nie werden entdeckt werden. Selbst die auffallendsten Analogien zwischen den Ausdrücken und Wörtern dieser Landessprache und den andern Sprachen von Asien oder Afrika führten zu keinem sicheren Aufschlusse. Unter diesen Sprachen steht die Aegyptische ganz für sich, sie ist ohne Abstammung, und wie die ungeheuren Denkmäler im langen Nilthale beweisen, sehr alt. Sie herrschte hier während der ganzen Dauer des Aegyptischen Reiches, ungeachtet der stürmischen Einfälle, welche von den Persern, Griechen und Römern wiederholt unternommen wurden. Der feindlichen Einfälle der Aethiopier gedenken wir nicht, weil die von den Aethiopischen Fürsten sowohl in Aegypten als in ihrem eigenen Lande errichteten Denkmäler darthun, daß sie die Sprache, wie die andern Ein-

richtungen mit Aegypten gemein hatten. Die von Naga und dem Berge Barkal, zweihundert Wegstunden südlich von der Grenze Aegypten's, bis zu den Ruinen von Alexandria vorhandenen Schriftüberreste drücken dieselbe Sprache aus, und wer sie gründlich studirt, ist der Ansicht, daß sie eine Muttersprache sey, welche mit keiner anderen in Beziehung stehe. Aus den früheren Verbindungen, welche die Aegypter mit den Assyrern, Hebräern und Arabern unterhielten, ist erklärlich, warum einige Wörter, welche den Sprachen dieser Völker angehören, sich in der Aegyptischen vorfinden, und wie dagegen Wörter der Aegyptischen Sprache in die Landessprache dieser Völker sich einschleichen konnten. Das civilisirtere Volk übte sicherlich den größten Einfluß auf die Sprache aus. Daher sind auch die Wörter, welche zugleich im Aegyptischen und Hebräischen, und man kann sagen auch im Syrischen, Chaldäischen und Samaritanischen, welches Dialekte der reichen Arabischen Sprachfamilie sind, vorkommen, ins Hebräische wahrscheinlich in Folge der Verbindungen gelangt, welche die Israeliten mit den Aegyptern unterhielten, und durch die Einrichtungen von Moses, einem Schüler der Aegyptischen Wissenschaften. Dasselbe gilt auch für die andern Völker, welche Aegypten in den verschiedenen Zeiten vor Christo besuchten. Selbst die Schriftsteller des alten Griechenland's legten in ihre Werke eine Anzahl Aegyptischer Wörter, deren Anwendung im Allgemeinen richtig ist.

Wir bemerkten, daß Inschriften aus allen Zeiten der Aegyptischen Monarchie, der Pharaonischen, Aethiopischen, Persischen, Griechischen und Römischen, außer Zweifel setzen, daß immer nur eine und dieselbe Landessprache in Aegypten üblich war. Es giebt eine Menge Verträge zur Regulirung bürgerlicher Geschäfte zwischen Privatpersonen, sowie Schriften mannigfaltigen Inhaltes, von denen Einige über die Zeiten des Moses zurückführen, Andere aber in die Zeiten der Römischen Kaiser fallen, und die Alle in derselben Sprache abgefaßt sind. In den Zeiten der Herrschaft der Griechen besaß ein Vertrag nur für den Fall Gültigkeit vor den Gerichten, wenn er in Aegyptischer Sprache geschrieben war, und eine ins Griechische übersetzte Ausfertigung dieses Vertrages reichte zur Unterstützung eines Rechtsanspruches nicht hin. Selbst zur Zeit der Römer waren die den Mumien in den Särgen beigegebenen frommen Gebete noch in Aegyptischer Sprache geschrieben, wie dieß sich durch die Handschriften auf Papyrus nachweisen läßt, welche in unseren Sammlungen aufbewahrt werden. Zu dem Zeugniß der Denkmäler kommt nun noch das der alten Schriftsteller. Plutarch berichtet, Cleopatra, die letzte Kö-

nigin über Aegypten, habe den Fremden ohne Dolmetscher geantwortet, während einige frühere Könige sehr wenig Fleiß auf die Erlernung der Aegyptischen Sprache verwandt hätten. Origenes spricht zweimal von dieser Sprache als einer lebenden Landessprache zu seiner Zeit. Die Römischen Soldaten errichteten dem Kaiser Gordian III. an den Grenzen von Persien ein Grabmal mit einer Inschrift in Aegyptischer und in noch einer anderen Sprache, damit der Inhalt dieser Inschrift allen Fremden bekannt würde. Man legt dem zweiten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung ein Aegyptisches Werk bei, welches die Philosophie der Gnostiker enthält. Für die Zeit der Uebersetzung der Bücher des alten und neuen Testamentes in die Aegyptische Sprache nimmt man das fünfte Jahrhundert an.

Der heilige Hieronymus gedenkt öfter der Aegyptischen Sprache in seinen Schriften; er berichtet, der heilige Paulus der Eremit sey in der Griechischen und Aegyptischen Sprache unterrichtet gewesen; der heilige Antonius habe nur Aegyptisch gesprochen, der Pater Chronius und der Mönch Isaac seyen bisweilen Dolmetscher bei diesem Heiligen gewesen, und er habe mehrere Aegyptisch geschriebene Briefe an die Klöster in Oberägypten gerichtet, in deren Besitz sie lange gewesen seyn sollen, und ein Gelehrter neuerer Zeit hat zwei Fragmente von denselben Briefen bekannt gemacht. Nicht weniger triftige Beweise zu Gunsten der Existenz der Aegyptischen Sprache kommen von Jahrhundert zu Jahrhundert in den Schriften des christlichen Aegypten vor; und bis zum Einfall der Muselmänner in Aegypten war es allgemein üblich, sowohl die Litanei und andere Gebete in der Griechischen und Aegyptischen Sprache zugleich herzusagen, als auch bei dem Amte die Lehren der heiligen Schrift im Griechischen abzulesen, und sie den Gläubigen Aegyptisch auszulegen. Es ist eine große Zahl von ascetischen oder theologischen Manuskripten in dieser Sprache vorhanden, von denen die meisten veröffentlicht wurden. Alle bei den Aegyptischen Christen heute im Gebrauch stehende theologische Bücher sind in der Aegyptischen und Arabischen Sprache abgefaßt. Die christliche Kirche in Aegypten behielt diese Sprache bis ins siebenzehnte Jahrhundert bei, und der Pater Vansleb, der um diese Zeit auf Befehl von Ludwig XIV. in der Levante reiste, sah den letzten christlichen Priester, welcher noch einige Kenntniß von der Aegyptischen Sprache besaß. Wenig Landessprachen erfreuen sich wie diese einer unausgesetzten Dauer von wenigstens vier tausend Jahren.

Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß wir die Sprache, welche gewöhnlich die Koptische heißt, für identisch halten mit der Aegyptischen.

Bei keinem Vernünftigen kann hierüber ein Zweifel entstehen, wenn erwägt wird, was zu Gunsten der Identität Abbé Renaudot, Jablonski, Abbé Barthelemy und in letzter Zeit S. de Sacy und Quatremère vorgebracht haben. Eine neue Anzahl ähnlicher Beweise liegt in den Arbeiten von Champollion dem Jüngern über die vorhandenen Denkmäler des alten Aegypten, und in den vielen Beispielen, die er in seiner Aegyptischen Grammatik liefert. Die alten hieroglyphischen Texte sind darin Zeichen um Zeichen nach dem Alphabet in Koptische Buchstaben übertragen, wodurch eine Menge Wörter und regelmäßige Sätze der Koptischen Sprache entstanden, welche, da sie sich schon auf den ältesten Denkmälern Aegypten's vorfindet, die Aegyptische Sprache selbst seyn mußte. Die Identität zweier nur dem Namen nach verschiedener Landessprachen geht indeß nicht bloß aus den Wörtern und Sätzen, sondern auch eben so unläugbar aus den Sprachelementen, aus der Wortbildung, den Artikeln, den Fürwörtern, den Vorwörtern &c. hervor, welche in der Koptischen Sprache mit Griechischen Buchstaben geschrieben sind, wie sie es während der ganzen alten Zeit mit heiligen Zeichen der Aegyptischen Sprache auf den Denkmälern waren. Es würde überflüssig seyn, über diesen Gegenstand nach noch schlagenderen Beweisen zu suchen. Die Koptische Sprache ist also die Aegyptische. Zu allen Zeiten ihres Bestandes herrschte dasselbe Idiom. Aber dieser Bestand zerfällt in zwei ungleiche Zeitabschnitte, in denen man nach einander zwei verschiedene Schriftarten anwandte, um eine und dieselbe Sprache zu schreiben; anfangs die antiken oder Urzeichen, die hieroglyphischen genannt, und hierauf die Zeichen des Griechischen Alphabetes mit einigen Zeichen des alten gemeinen Aegyptischen Alphabetes vermehrt, so daß die Koptische Sprache nichts anderes ist, als die Aegyptische, mit Griechischen, statt der hieroglyphischen Zeichen geschrieben. Die Deutsche Sprache, ob man sie mit Gothischen Buchstaben oder mit Römischen schreibt, bleibt auf ähnliche Weise immer die Deutsche Sprache.

Die grammatikalische Beschaffenheit der Aegyptischen Sprache war geeignet, sie vor Verderben und Verfälschung zu bewahren. Davor konnte sie dieselbe aber nicht schützen, daß sich in der Rede und Schrift Wörter einmengten, welche der Sprache der Fremden angehörten, mit denen die Aegypter umgingen. Die Gegenwart von exotischen Wörtern aller Art, von Wurzelwörtern, Vorwörtern und Endungen, welche sich den Regeln der eigenen Sprache nicht fügen, gehört zu den Kennzeichen der zweiten Periode der Aegyptischen Sprache. Die Griechischen Wörter schlichen sich

ein unter dem Einflusse der Griechischen Herrschaft; die Ausdrücke der neuen Verwaltung wurden mit der Gewalt, welche sie bezeichneten, angenommen; die Namen der Macedonischen Monate wurden bei dem Datum gebraucht, welchen die Weihungen einiger unter den Ptolemäern errichteten Tempel führen. In dem Denkmal von Rosette ist ein Griechisches Wort mit Aegyptischen Buchstaben geschrieben. Mit der christlichen Religion verbreiteten sich eine Menge neue Ideen, für die neue Wörter nöthig waren, welche die Sprache der Verkündiger des christlichen Glaubens lieferten. Diese und viele andere Wörter gingen in die Aegyptischen Uebersetzungen der neuen Religionsbücher, welche Griechisch geschrieben wurden, über, entweder weil der Aegyptischen Sprache die Wörter für den Ausdruck ähnlicher Ideen fehlten, oder weil der Uebersetzer das Griechische Wort nur unvollständig begriff und zur Erforschung des richtigen Ausdruckes sich nicht die Zeit nehmen wollte, weßhalb er vorzog, das Griechische Wort seiner Aegyptischen Uebersetzung einzuverleiben. Die Aegyptische Sprache unterlag demnach einem doppelten Griechischen Einfluß, einmal, indem sie gezwungen war, eine große Zahl Griechischer Ausdrücke aufzunehmen, dann aber auch, indem an die Stelle von hieroglyphischen Zeichen Zeichen des Griechischen Alphabetes gesetzt wurden. Diese beiden Einflüsse können zusammengenommen dazu dienen, den gegenwärtigen Zustand der Koptischen Sprache zu bezeichnen, welche die Aegyptische Sprache ist, nur mit Griechischen Buchstaben geschrieben und versehen mit einer gewissen Anzahl von Wörtern der Griechischen Sprache, ohne von irgend einem dieser Griechischen Wörter das Aegyptische Aequivalent ganz verloren zu haben. Die Benennung Aegyptische und Koptische Sprache bezeichnen also nur zwei Zeiten, eine primitive und eine sekundäre, von einer und derselben Sprache.

Das hohe Alter der Entstehung dieser Sprache und ihrer Anwendung auf öffentlichen Denkmälern reizt zu lebhafter Wißbegierde, und es ist eine angenehme Beschäftigung, Nachforschungen darüber zu halten, wie der Mensch es angestellt, in der sogenannten Urzeit die Sprache zu bilden, und den Gedanken durch systematisch vorgeschriebene Zeichen auszusprechen, wie die Schöpfung der ersten Logik der Sprache, die erste Sprachlehre der Gedanken, mithin die erhabensten Werke des schaffenden Menschengeistes zu Stande gekommen sind.

Wir wollen das Allgemeine von der Bildung der Aegyptischen Sprache, wie sie seit den ersten Zeiten des Alterthums bekannt ist, auseinandersetzen.

Die Aegyptische Sprache ist in ihren Stammwörtern einsylbig; es ist hierin keine Ausnahme zulässig, und man kann mit Gewißheit annehmen, daß jedes Wort von mehr als einer Sylbe ein abgeleites oder ein zusammengesetztes Wort ist.

Aus diesen Stamm- oder Wurzelwörtern bilden sich durch Ableitung oder Zusammensetzung eine Menge Wörter, welche aus einem anderen Gesichtspunkte den Gedanken darstellen, den ursprünglich das Stammwort ausdrückt. Die abgeleiteten Wörter entstehen aus ihrer Wurzel nach einfachen und festen Regeln, welche ihre Grenzen haben. Jedes derselben faßt eine andere Modifikation des Gedankens oder der Idee in sich, welche die Wurzel vertritt, und jede Wurzel unterliegt, je nach Möglichkeit, einer größeren oder geringeren Zahl von Modifikationen der Art. Wörter, welche aus der Wurzel durch Ableitung gebildet sind, werden selbst Stamm- oder Wurzelwörter hinsichtlich solcher Wörter, denen sie nach denselben Grundsätzen Entstehung geben; man kann sie daher secundäre Wurzelwörter nennen.

Durch Vereinigung von zwei oder mehr primitiven oder secundären Wurzelwörtern entstehen die zusammengesetzten Wörter, welche sich in zwei Klassen bringen lassen; denn sie sind entweder solche, welche durch Combination von zwei verschiedenen primitiven oder secundären Wurzelwörtern gebildet sind, oder solche, welche entstehen, wenn man irgend ein Wurzelwort mit einer gewissen Anzahl anderer Wurzelwörter zusammenfügt, die beständig für zusammengesetzte Wörter angewandt werden, und den Ausdruck der Wurzelwörter, mit denen man sie verbindet, immer auf dieselbe Weise verändern.

Zusammengesetzte Wörter beider Klassen können wieder für primitiv im Vergleich zu solchen Wörtern gelten, welche nach denselben Regeln daraus hergeleitet sind, denen die primitiven und secundären Wurzelwörter unterliegen. Alle diese zusammengesetzten Wörter können als zusammengesetzte Wurzelwörter angesehen werden.

Die Ableitungen aus den primitiven, secundären und zusammengesetzten Wurzelwörtern bilden zusammengesetzte Wörter, indem sie sich ohne Unterschied unter einander verbinden.

Diese allgemeinen Prinzipien liegen in der Aegyptischen Sprache selbst. Sie geben eine deutliche und richtige Vorstellung von dem Gange, den man bei der Combination ihrer bildenden Elemente befolgt hat.

Die Bedeutung eines nach diesen Prinzipien angewandten, und im Ausdruck so viel als möglich dem darzustellenden Gedanken angepaßten

einsylbigen Wurzelwortes, ist zwei und vierzig Umwandelungen fähig, welche eben so viel regelmäßige Modifikationen der Grundidee darstellen.

Die Bedeutung jedes einsylbigen oder Stammwortes wird wirklich verändert durch Beifügung von anderen einsylbigen Zeichen, welche für den Ausdruck des Genus, der Zahl, der Person, des Modus und der Zeit angenommen sind. Durch Hinzufügung dieser Unterscheidungszeichen zu dem Wurzelworte geht dieses allmälich über in die verschiedenen Hauptwörter, Beiwörter und Zeitwörter, und nur selten geschehen die grammatikalischen Wortveränderungen durch Endungen.

Die Aegyptische Sprache fügt sich mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit der Bildung zusammengesetzter Wörter, und dieser Vortheil ist noch mit dem einer großen Klarheit verbunden, indem die näher bestimmenden Formen und Wörter darin sehr zahlreich sind. Die Wortfügung oder der Syntax ist so logisch, wie in anderen lebenden Sprachen.

Diese Sprache besitzt eine gewisse Anzahl Wörter, welche zugleich dem Hebräischen und Arabischen zustehen; diese rühren von dem fortwährenden Verkehre her, welcher zwischen diesen Völkern seit den ältesten Zeiten bestand; aber die größte Zahl der Wörter ist, gleich wie die ganze Grammatik, von diesen beiden Sprachen und von denen, die ihnen sonst ähnlich sind, wesentlich verschieden. Es muß auch angeführt werden, daß die Aegyptische Sprache eine große Zahl von Wörtern besitzt, welche Klangnachahmungen sind.

Wie dürfen nicht unterlassen, hier einige auffallende Züge der Aegyptischen Sprache mitzutheilen, welche geeignet zu seyn scheinen, die Originalität dieser Sprache darzuthun, und auch einige Eigenthümlichkeiten ihrer Verfahrungsweise zu erläutern, um die wesentlichsten Elemente für das philosophische Studium der Sprache zu geben.

Wie alle Ursprachen, so hielt sich auch die Aegyptische an die Nachahmung. Der Aegyptische Name der meisten Thiere nähert sich dem Tone, welcher dem Gehöre nach dem Thier eigen ist. Die Aegypter nannten den Esel **io**, den Löwen **mouï**, den Ochsen **éhé**, den Frosch **crour**, die Katze **chaou**, das Schwein **rir**, den Wiedehopf **pétépép**, die Schlange **hfo**, **hof**.

Auch leblose Gegenstände wurden nicht willkürlich mit Sprachlauten bezeichnet; in dem Worte **sensen**, welches klingen, einen Ton von sich geben heißt; so wie ferner in **thophtheph**, ausspeien; **ouodjouedj**, kauen; **kim**, schlagen; **kemkem**, die Aegyptische Klapper (Sistrum); **kremrem**, Geräusch; **kradjradj**, mit den Zähnen knirschen; **teltel**, tröpfeln; **schkel**-

kil, Klingel; omk, verschlucken; rodjredj, reiben, poliren; kherkher, schnarchen; nef, nifé, blasen, liegt unverkennbar Nachahmung.

Da aber die Mittel der Nachahmung in der Aegyptischen Sprache bald erschöpft waren, so suchte man hierauf nach Gleichnissen, und durch weiche, schnelle oder harte Laute an Gegenstände zu erinnern, deren physische Eigenschaften diesen Lauten ähnlich zu seyn schienen; so dünkt das Aegyptische souson einen sehr schnellen vorübergehenden Augenblick aus; ouo, die Stimme; chouchou, schmeicheln, loben, liebkosen; bridj, Blitz; cherchor, zerstören; lali, loulai, sich freuen.

Wenn man endlich abstrakte Gedanken und intellektuelle Gegenstände ausdrücken wollte, so bediente man sich der Assimilationen. Seltene Beispiele der Art liefert das eine Wort hèt, welches Herz bedeutet, aber auch Geist oder Verstand, indem es die Vorstellung der meisten geistigen Qualifikationen in sich faßt, die durch das Wurzelwort hèt mit den grammatikalischen Modifikationen ausgedrückt werden. So sagen die Aegypter hètchèm, welches buchstäblich Herzchen heißt und die Idee von Furcht, Feigherzigkeit ausdrückt; harchihèt, ein schweres oder langsames Herz, d. h. geduldig; ssaci-hèt, großherzig, stolz; ssab-hèt, schwachherzig, furchtsam; hèt-nascht, hartherzig, unfreundlich; hèt-snaou, doppelherzig, unentschieden; tam-hèt, verschlossenes Herz, hartnäckig; ouomhèt, sein Herz verzehrend, reuig; athèt oder at-hèt, ohne Herz, thöricht. Wenn man zu denselben Benennungen das einfache Wörtchen mèt, welches ein gewisses Vorrecht bezeichnet, hinzufügt, so entstehen die abstrakten Wörter mèt-hèt-schem, das Vorrecht ein kleines Herz zu besitzen, d. h. die Geduld, Langmuth.

Eine Menge Aegyptischer Zeitwörter sind aus demselben Worte hèt, Herz, entstanden, um durch Gleichnisse, welche aus der Körperlichkeit entlehnt sind, Handlungen oder die Art und Weise eines rein intellektuellen Zustandes zu bezeichnen; z. B. Ei-hèt, was eigentlich sein Herz fühlen bedeutet, und die Vorstellung vom Nachdenken, Ueberlegen ausdrückt; thot-hèt, das Herz vermengen, mildern, überzeugen; ka-hèt, seinem Herzen einen Platz anweisen, Einem vertrauen; ti-hèt, sein Herz hingeben, beobachten, untersuchen; djem-hèt, von Herzen finden, wissen; meh-hèt, das Herz voll machen, befriedigen, genügen. An diesen Beispielen wird man erkennen, welchen Ideenreichthum die grammatikalischen Modifikationen des Wurzelwortes hèt, Herz, ausdrücken. Dasselbe findet bei einer Menge anderer Stammwörter statt. Auf ähnliche Weise macht man aus tot, Hand, titot, die Hand reichen, helfen; hitot, die Hand

werfen, anfangen. Andere Wörter von körperlicher Bedeutung haben auch dazu gedient, metaphysische Ideen auszudrücken; **apdjir** bedeutet dem Wortsinne nach Mückenfänger, d. h. geizig; **djerbal**, Spitzauge, frech; **djacebal**, freies Auge, kühn; **balhèt**, das Herz im Auge, offenherzig, aufrichtig, **elekscha**, die Nase zurückziehen, einer Person oder Sache spotten; **naschtmakh**, harthälsig, eigensinnig.

Diese Wörter zeigen uns den eigentlichen Hergang bei der Bildung der Aegyptischen Sprache, und ihre Originalität. Es ist von großer Wichtigkeit, hierin unterrichtet zu seyn, namentlich in Rücksicht auf unsere neueren Sprachen, welche aus der letzten Bildungszeit herrühren, und sich den Felsarten vergleichen lassen, die sich nach den großen Erdumwälzungen aus den verstreuten Ueberresten der Urgebirge gebildet haben, und in unregelmäßig zusammengefügtem Gestein bestehen.

Es stellt sich auch heraus, daß schon ziemlich früh die Aegyptische Sprache in den verschiedenen Landesprovinzen abweichend ausgesprochen wurde. Diese Abweichungen sind bereits nachgewiesen und dienen zur Unterscheidung dreier Hauptdialekte, des Thebanischen oder des Oberägyptischen, des Memphitischen oder des Dialektes von Mittel- und Unterägypten, und des Baschmurischen oder des von Fajum, der alten Provinz Baschmur, die beiden ersten werden von den Neueren gewöhnlich die Saitischen und Bahhirischen Dialekte genannt. Der älteste von den drei Dialekten ist der Saitische oder Thebanische, welcher die eigentliche Grundlage zur Aegyptischen Sprache bildete. Hierauf kommt der Memphitische, der ohne Zweifel auch sehr alt ist. Der Baschmurische Dialekt neigt zugleich zum Memphitischen und Thebaischen, und das Fajum, Baschmur genannt, ist eine zwischen Theben und Memphis liegende Provinz. Diese Dialekte verriethen sich an der Vertauschung von Consonanten; das Thebanische **p** ward im Memphitischen zum **ph**; das Thebanische **k** und **t** im Memphitischen zum **ch** und **th**; das **r** in beiden zum **l** im Dialekte von Baschmur. Die Vokale waren noch leichteren Versetzungen unterworfen. Weiter unten wird gezeigt werden, wie eine einzige Schrift nach diesen drei verschiedenen Schreibarten ein Wort wiedergab, und so liefert jede neue Betrachtung einen Beweis mehr von dem thätigen Geiste, aus welchem alle Einrichtungen hervorgegangen sind.

So war diese Sprache in ihrer primitiven Zeit beschaffen; in der secundären, als sie den Namen der Koptischen führte, war sie in dem christlich gewordenen Aegypten noch immer dieselbe; sie hatte aber eine große Zahl Griechischer und Arabischer Wörter und auch einige Latei-

nische angenommen, welche neben den Aegyptischen Wörtern gebraucht wurden, die dieselben Ideen ausdrückten. Die Einführung dieser Fremdwörter geschah in Folge der langen und engen Verbindungen, welche zwischen den Aegyptern und den Griechen, Römern und Arabern, die nach einander über sie geherrscht haben, bestanden. Die Grammatik aber dieser Sprache erfuhr dabei keine namhafte Veränderungen, so daß ein Satz in einem Koptischen Manuskript aus den letzten Jahrhunderten eben so logisch construirt seyn wird, als auf den Denkmälern aus den Zeiten vor Sesostris. Zwischen beiden wird nur der Unterschied aufzufinden seyn, daß sich ins Koptische Fremdwörter eingeschlichen haben, die aber genau die Bedeutung von daneben fortbestandenen Aegyptischen Wörtern besitzen.

Es giebt übrigens Grammatiken der Koptischen Sprache, von Kopten selbst oder von gelehrten Europäern abgefaßt, und Wörterbücher oder vielmehr Namenverzeichnisse, welche, nach der Natur der Schrift des alten Aegypten, welche früher als das Koptische Alphabet bestand, eingerichtet sind. Den oben angeführten Werken in Koptischer Sprache, ist nur noch eine Sammlung christlicher Gesänge in Versen mit und ohne Reim, und eine Sammlung von Vorschriften zur Bereitung von Arzeneien gegen die in Aegypten herrschenden Krankheiten hinzuzufügen.

Altägypten gebrauchte die Sprache nicht allein zum Nutzen und zum Dienste der Geistesfähigkeiten, sondern auch um die Leidenschaften der Seele auszudrücken. Einem Gemälde über den Ackerbau ist ein ländliches Gedicht angehängt, worin sich, wie in den christlichen Versen, die Aegyptische Sprache immer in dem Gewande der bereits angedeuteten beiden Zeiten, und mit dem unverkennbaren Gepräge der Einflüsse, denen sie ausgesetzt war, darstellt.

Als man an die Stelle des Zeichensystemes, durch welches sich die Aegyptische Sprache während der ganzen Dauer ihres langen Bestandes ausgedrückt hatte, ein ganz neues graphisches System einführte, als die Hieroglyphenschrift durch das Koptische Alphabet vertreten ward, erfuhr die Aegyptische Sprache eine wirkliche Umwälzung. Ein gewandtes und tiefes Wissen erfand dieses kräftige Mittel, um zwischen dem alten und neuen Aegypten diese undurchdringliche Schranke der Unkenntniß von den alten Zeiten aufzurichten, damit die Meinungen, das Andenken und der Ruhm letzterer in dem Gehirne des neuen Volkes vollständig untergehen sollten. Die vielen geschriebenen Zeugnisse, welche darüber allerwärts bestanden, waren für sie unleserlich; wenigen Völkern war ihr eigener

Ursprung und ihr früherer Glanz so durchaus unbekannt, als dem Aegyptischen in späterer Zeit. Die auf allerhöchsten Befehl vorgenommene Zerstörung von Büchern, welche die Geschichte und die Lehren seiner Vorfahren enthielten, und die Einführung eines neuen Alphabetes, wodurch die Kenntniß vom alten vollständig verloren ging, waren Folge dieses politischen Umsturzes, und fünfzehn Jahrhunderte gehörten dazu, um im Interesse der Wissenschaft den zerstörenden Wirkungen, welche nur zu lange gedauert hatten, Schranken zu setzen.

Dieses große Ereigniß in der Geschichte Aegypten's führt zur Erwägung des alten Zustandes des graphischen Systemes oder der in Altägypten gebräuchlichen Schriftzüge, so wie ferner des Grundes, des Zeitpunktes und der Wirkung des neuen Systemes.

Die Auseinandersetzung der Regeln des alten graphischen Systemes der Aegypter ist, selbst wenn man sich dabei nur kurz faßt, durch die Einfachheit der obwaltenden Theorie, welche unseren Ideen, so wie dem, was bei uns gebräuchlich, durchaus fremd ist, sehr interessant. Bei den neueren Völkern ist nichts gewöhnlicher als die Anwendung einer Schrift, welche mit einer möglichst kleinen Zahl von Zeichen alle Sprachlaute und mit ihren verschiedenen Verbindungen alle die Wörter, Redensarten und Ideen, die man ausdrücken will, dem Auge darstellt und dem Kopf einprägt; dagegen ist aber auch nichts seltener, als eine analytische Untersuchung über den Ursprung, die Bildung und die Regeln dieser Schrift, so wie eine Berechnung des Zeitraumes und der geistigen Anstrengungen, welche erfordert wurden, um zu der einfachen und sicheren Theorie der Buchstabenschrift, einer Einrichtung von unvergleichlicher Nützlichkeit, des unentbehrlichsten Hülfsmittels der Bildung, und des treuesten Unterhändlers des Verstandes, zu gelangen. Was übrigens von der Erfindung und der ersten Anwendung der Schrift bei den Aegyptern gesagt wurde, ist auf alle Völker anwendbar, welche ihre Schrift auch selbst erfunden haben.

Die alte Schrift der Aegypter ist allgemein unter dem Namen Hieroglyphenschrift bekannt; sie besteht aus Zeichen, welche Hieroglyphen genannt werden, und die wirklich, wie die Etymologie besagt, gehauene heilige Schriftzeichen sind. Diese Zeichen besitzen keinen übereinstimmenden Ausdruck. Die Verschiedenheiten theilen sie in drei Klassen, welche sehr wahrscheinlich den Ursprung und die allmäliche Vervollkommnung zu dem graphischen Systeme, wie es jetzt besteht, ausdrücken. Was noch jetzt fast unter unsern Augen bei den Völkern der neuen Welt vorgeht, ist noch mehr geeignet, erkennen zu lassen, was im Alterthum und

auch in Aegypten geschah, als im Menschen der Gedanke erwachte, zu schreiben.

a. Die körperlichen Gegenstände fielen dem Menschen auf; er erkannte ihre Formen, und um die Erinnerung an diese Gegenstände nicht zu verlieren, zeichnete er ihre Form ab, und dieser Umriß war ein Schriftzeichen, rein abbildlich oder figurativ, nur direkt den Gegenstand festhaltend, nicht indirekt die Idee von diesem Gegenstand, und ohne Angabe von Zeit oder Ort; so weit sind die Oceanischen Völker gekommen, wobei sie stehen bleiben.

b. Bald mußte die Unzulänglichkeit dieses ersten Hülfsmittels fühlbar werden. Indem man den Umriß von einem Menschen darstellte, bezeichnete man kein besonderes Individuum; dasselbe galt von den Bildern von Oertern. Das Bedürfniß einer individuellen Unterscheidung schuf die Anwendung einer anderen Art von Zeichen, von denen einem Menschen oder einem Ort ein besonderes zustand; diese Zeichen wurden entnommen entweder von den physischen Eigenschaften des Individuums oder von Aehnlichkeiten mit körperlichen Gegenständen; da aber diese Zeichen nicht mehr rein abbildlich waren, so konnten sie auch nur Symbole seyn, weßhalb man sie tropische oder symbolische Zeichen nannte, Hülfszeichen für die abbildlichen, mit denen man sie gleichzeitig in Anwendung brachte. So weit und nicht weiter sind die Mexikaner gekommen. Wir besitzen Verzeichnisse von Individuen und von Ortsnamen in Mexikanischer Schrift, worin jedes Individuum mit einem Menschenkopf, dem abbildlichen Zeichen, dargestellt ist. Bei dem Munde befindet sich ein Gegenstand aus der Natur oder der Industrie als symbolisches Zeichen, so daß man deutlich sieht, daß die Individuen: Schlange, Wolf, Schildkröte, Tisch, Stock, und die Städte, deren abbildliches Zeichen in einem Viereck und das symbolische in einer Schlange und einem Fische bestand, Schlangenstadt, Fischstadt &c. genannt wurden.

c. Der Uebergang von der Darstellung dieser physischen Gegenstände zum Ausdruck des metaphysischen Gedankens war ein unermeßlicher Schritt. Gleichwohl ist er den Völkern der alten Welt gelungen. Mit geschriebenen Zeichen drückten sie den Begriff von Gott, von Seele und die menschlichen Leidenschaften aus. Diese Zeichen waren jedoch einigermaßen conventionell oder vertragsmäßig, obgleich sie auf mehr oder weniger passenden Aehnlichkeiten zwischen der körperlichen und der geistigen Welt beruhten. Der Löwe galt als Ausdruck für den Begriff von Stärke. Diese neue Art von Zeichen, änigmatische genannt, wurden mit den

abbildlichen und symbolischen von den Aegyptern und den Chinesen erfunden und angewandt, und das Schriftsystem, welches aus diesen drei Elementen hervorging, war ganz ideographisch, d. h. aus Zeichen zusammengesetzt, welche die Idee der Gegenstände direkt ausdrückten, und nicht die Laute der Wörter, welche diese Gegenstände bezeichneten. Diese Art von Schrift war auch ein Gemälde, da die Treue des Ausdruckes von der Treue des Porträtes der Gegenstände abhing.

d. Dieses Schriftsystem konnte dem Volke, das es sich ausgedacht und im vollständigen Besitz der Theorie und Anwendung war, nur so lange genügen, als es nicht genöthigt war, seine Schrift Fremden verständlich zu machen. Wie aber dieses Bedürfniß fühlbar wurde, und nur der Name von einem Fremden geschrieben werden sollte, so reichten die abbildlichen, symbolischen oder tropischen Zeichen nicht mehr hin, denn der Name des Fremden war nicht gedacht in der Sprache des Volkes, welches ihn schreiben wollte, es war für eine fremde Idee kein Schriftzeichen vorhanden.

Man hielt sich nun, wie ist unbekannt, an den Laut des Namens und sah ein, welchen Vortheil es gewähren würde, Zeichen zu besitzen, welche diese Laute ausdrückten. Es war dieß ein neuer und zwar der letzte Fortschritt in der graphischen Kunst, und die sinnreichste Vervollkommnung, welche von der Natur der Sprachen in jener Zeit sehr begünstigt ward, indem sie aus Wörtern und Wurzeln von nur einer Sylbe bestanden. Man führte also ein, den Zeichen Laute beizulegen, und diese Zeichen wurden phonetische genannt. Ihre Wahl fiel nicht schwer. Man hatte für den phonetischen Ausdruck einer jeden Sylbe nur unter den bildlichen Zeichen jenes zu wählen, welches einen Gegenstand darstellte, dessen Name in der Schriftsprache eben diese Sylbe war; so drückte die Sonnenscheibe die Sylbe re aus, weil diese Sylbe der Name der Sonne war ꝛc. Die Chinesen gelangten zu diesem syllabischen Verfahren, und wenden es, ohne weiter fortgeschritten zu seyn, noch bis auf den heutigen Tag an, um die Namen und Wörter zu schreiben, welche ihrer Sprache fremd sind. Die Aegypter aber erreichten auf demselben Weg ein wirkliches Buchstabensystem, und führten es in ihr Schriftsystem ein, ohne die Natur ihrer bildlichen Zeichen zu ändern.

Wir wollen nun angeben, worin das alte System der Aegyptischen Schrift, ihre verschiedenen Elemente, ihre Combinationsweise und die Abänderungen in der Form ihrer Zeichen bestanden, welche Zeit und Umstände mit sich brachten, und bitten den aufmerksamen Leser jede Ver-

wechselung der an sich verschiedenen Begriffe zu vermeiden, welche die beiden Wörter Schrift und Sprache mit sich führen: in der Sprache ist das gesprochene Wort das direkte Zeichen für die Idee, in der Schrift war das geschriebene phonetische Wort nur das direkte Zeichen des gesprochenen Wortes, also das indirekte der Idee.

In dem Systeme der Hieroglyphenschrift der Aegypter sind hauptsächlich zwei Dinge zu berücksichtigen:

A. Die Körperform der Zeichen, welche drei Arten von Buchstaben bilden;

1. die hieroglyphischen, welche sorgfältig gezeichnet oder ausgehauen und gemalt, oder bloß als Umriß oder Schattenriß gegeben wurden,
2. die hieratischen,
3. die demotischen.

B. Der Werth oder Ausdruck, welcher jedem Zeichen eigen war, wonach es dreierlei Arten von Zeichen gibt:

1. abbildliche oder figurative,
2. symbolische,
2. phonetische.

A. 1. Die eigentliche Hieroglyphenschrift besteht aus Zeichen, welche Gegenstände der Körperwelt darstellen, Thiere, Pflanzen, geometrische Figuren rc., nur als Linearumriß, oder ganz ausgeführt und sogar gemalt, je nach der Wichtigkeit des Denkmales, welches die Inschrift trägt, oder nach der Geschicklichkeit des Bildhauers. Die Zahl dieser verschiedenen Zeichen beläuft sich auf ungefähr acht hundert.

A. 2. Die hieratische Schrift ist eine wirkliche Tachygraphie der Hieroglyphen. Da die Zeichen der Hieroglyphenschrift nur dann richtig geschrieben werden konnten, wenn man zu zeichnen verstand, das Zeichnen aber nicht allgemein werden konnte, so schuf man für jene, welche darin nicht erfahren waren, ein System von abgekürzter Schrift, deren Zeichen leicht auszuführen waren. Dieses System war aber nicht willkürlich. Jedes hieratische Zeichen war nur eine Abkürzung von einem hieroglyphischen; man bediente sich z. B. statt der ganzen Figur eines liegenden Löwen nur des Umrisses von dem Hintertheil, und dieser Abkürzung wurde in der Schrift derselbe Werth beigelegt, als der ganzen Figur des Löwen. Die hieratische Schrift war daher aus derselben Anzahl Zeichen zusammengesetzt wie die hieroglyphische, von der es eine Abkürzung, jedoch nur hinsichtlich der Formen der Zeichen war, und diese abgekürzten Zeichen galten eben so viel als die vollständigen.

A. 3. Die demotische, welche die Landes- oder epistolographische Schrift war, bestand aus denselben Zeichen wie die hieratische; sie war auch eine Abkürzung der hieroglyphischen Zeichen, welche denselben Werth beibehielt. In der demotischen Schrift war nur eine geringere Anzahl Zeichen vorhanden, welche im gewöhnlichen Leben gebraucht wurden.

Hieraus ist ersichtlich, daß die drei Arten von Schrift, welche zugleich in Aegypten angewandt wurden, theoretisch eigentlich nur eine einzige bildeten, und nur des bequemeren Gebrauches wegen, hatte man eine Tachygraphie der anfänglichen Zeichen, welche in treu gezeichneten oder gemalten Bildern von Naturgegenständen bestanden, angenommen. Diese drei Arten von Schrift waren allgemein im Gebrauch. Indessen wurde die erste, die Hieroglyphenschrift, für die öffentlichen Denkmäler allein angewandt; aber auch der geringste Arbeiter bediente sich ihrer für die gewöhnlichsten Dinge, wovon man sich an den Geräthschaften und Instrumenten des gemeinsten Handwerksmannes überzeugen kann, was freilich im Widerspruche steht mit so vielen gewagten Behauptungen über die angeblichen Geheimnisse dieser Schrift, welche die Aegyptischen Priester als ein Mittel benutzt hätten, um das Volk in Unwissenheit und unter dem Drucke zu erhalten. Die zweite Schriftart, die hieratische oder Priesterschrift, war besonders bei den Priestern in Gebrauch, welche sie bei Allem anwandten, was von ihrer religiösen und richterlichen Stellung ausging. Wozu endlich die dritte Art, die gemeine oder Landesschrift, die leichteste und einfachste von Allen, diente, geht schon aus ihrem Namen hervor. Clemens von Alexandrien sagt, daß die Aegypter, welche Unterricht genossen, zuerst unterrichtet wurden in der demotischen, dann in der hieratischen und endlich in der hieroglyphischen Schrift; es ist dieß also die umgekehrte Ordnung nach der sie erfunden wurden, aber gewiß die richtige zu leichterer Erlernung. Man findet oft die drei Schriften zugleich in demselben Manuskript in Anwendung gebracht.

Was nun den Ausdruck oder den graphischen Werth der Zeichen anbelangt, so ist die Theorie darüber eben so zuverlässig als ihre Classification.

B. 1. Die abbildlichen Zeichen drücken einfach die Idee von dem Gegenstand aus, dessen Form sie wiedergeben. Die Vorstellung von einem Pferde, einem Löwen, einem Obelisken, einer Stele, einer Krone, einer Kapelle ꝛc. ist graphisch wiedergegeben durch die Figur dieser Gegenstände selbst; über den Sinn dieser Zeichen kann kein Zweifel erhoben werden.

B. 2. Die symbolischen Zeichen, die tropischen oder änigmatischen,

drückten eine metaphysische Idee aus mit dem Bild eines physischen Gegenstandes, dessen Eigenschaften eine wahre, direkte oder indirekte, nahe oder entfernte Aehnlichkeit mit der auszudrückenden Idee besaßen. Diese Art von Zeichen scheint besonders für die abstrakten Vorstellungen von der Religion oder der mit dem Religionssysteme so innig verbundenen königlichen Gewalt erfunden und beliebt gewesen zu seyn. Die Biene war das symbolische Zeichen für die Idee von König; aufgehobene Hände, die Idee von opfern und der Gabe; ein Gefäß, woraus sich Wasser ergießt, bedeutete die Libation, u. s. w.

B. 3. Die phonetischen Zeichen drückten die Laute der gesprochenen Sprache aus, und verrichteten in der Aegyptischen Schrift dieselben Dienste, wie die Buchstaben des Alphabetes in der unsrigen.

Die Hieroglyphenschrift weicht daher von der bei uns allgemein gebräuchlichen Schrift hauptsächlich darin wesentlich ab, daß sie in demselben Text, in demselben Satz und bisweilen in demselben Wort zugleich die drei Arten von Zeichen, abbildliche, symbolische und phonetische, anwandte, während in unseren neueren Sprachen, ähnlich denen der anderen Völker des klassischen Alterthumes, nur die phonetischen Zeichen, d. h. Buchstaben, mit Ausschluß aller andern vorkommen.

Gleichwohl entstand hiebei nicht die geringste Unordnung, da man von dieser Schrift im ganzen Lande unterrichtet war. In dem Satz: Gott schuf die Menschen, drückte die Hieroglyphenschrift sehr deutlich aus: 1) das Wort Gott durch das symbolische Zeichen für die Idee von Gott, 2) schuf durch die phonetischen Zeichen, welche statt der Buchstaben das Aegyptische Wort schaffen bilden, dem noch die nöthigen phonetischen Grammatikalzeichen vorgesetzt oder angehängt wurden, 3) die Menschen, phonetisch wurden diese beiden Wörter nach den Regeln der Grammatik geschrieben, oder man setzte das abbildliche Zeichen für Mensch und dahinter drei Punkte, als Grammatikalzeichen der Mehrzahl. Diese Zeichen ließen durchaus keine andere Deutung zu, weil das erste, welches symbolisch war, weder den Werth eines abbildlichen, noch den eines phonetischen Zeichens hatte, und das abbildliche Zeichen für Mensch, womit der Satz schließt, nur diesen abbildlichen Sinn besaß, und endlich das dazwischen liegende phonetische Zeichen deutlich den Laut des Wortes ausdrückte. Wenn ein Aegypter diesen Satz zu lesen bekäme, so würde er ihn, ungeachtet er mit verschiedenen Zeichen geschrieben ist, eben so aussprechen, als wenn er ganz mit Buchstaben geschrieben wäre.

Die Methode des Unterrichtes im graphischen Systeme der Aegypter

bot keine große Schwierigkeiten dar. Der von der Natur in den abbildlichen Zeichen unterrichtete Schüler hatte nicht nöthig seinen Kopf anzustrengen, um die Bedeutung derselben zu behalten. Die Kenntniß von den symbolischen Zeichen war eine nomenklatorische Sache; er brauchte sie nur seinem Gedächtnisse einzuprägen, und nach und nach den Grund dieser Assimilationen gewisser Figuren mit gewissen Ideen zu erlernen. Die bloße Kenntniß von der Nomenklatur war meistens hinreichend.

Um die phonetischen oder alphabetischen Zeichen zu bestimmen, verfuhr Aegypten auf folgende Weise. An eine ideographische Schrift gewöhnt, welche die Ideen und nicht die Laute der Sprache malte, konnten sie nicht mit einem Mal zur Einfachheit unserer willkürlich angenommenen Buchstaben gelangen. Genöthigt die Form der neuen Zeichen mit denen zu verbinden, deren Anwendung durch langen Gebrauch geheiligt war, verzichtete man nicht auf die Figuren von Naturgegenständen, man behielt sie vielmehr bei, und entschloß sich nur, nachdem man die Sylben der Sprache analysirt, und die Laute derselben bis auf die einfachsten Elemente, welche die Buchstaben sind, zerlegt hatte, die Figur eines Gegenstandes, dessen Name in der Rede mit A anfängt, mit dem Buchstaben A, die Figur eines Gegenstandes, dessen Name in der Rede mit der Artikulation b anfängt, mit dem Buchstaben B u. s. w. zu schrieben. In der phonetischen Schrift wurde sonach aus dem Adler, welcher Ahom auf Aegyptisch heißt, der Buchstabe A, aus einem Räucherpfännchen, Berbe, wurde der Buchstaben B, aus einer Hand, Tot, ein T oder D, aus einer Axt, Kelebin, ein K oder ein hartes G, aus einem liegenden Löwen, Labo, ein L, aus einer Eule, Muladj, ein M, aus einem Mund, Ro, ein R rc. Aus dieser ersten Grundlehre folgte indessen nicht, daß alle Gegenstände, deren Namen mit R anfangen, unter diesem Buchstaben begriffen würden, was eine große Verwirrung hervorgebracht haben würde, sondern es waren nur einige dieser Gegenstände, die bekanntesten und gewöhnlichsten, diejenigen, deren Formen am sichersten zu bestimmen waren, und am leichtesten geschrieben werden konnten, mit dem Vorzuge begabt, vom Laute R vertreten zu werden; und dasselbe gilt auch für die übrigen. Es bestand daher eine gewisse Anzahl homophoner oder denselben Laut ausdrückender Zeichen im geschriebenen Alphabete der Aegypter, und es war dieses nöthig bei einer Schreibart, worin die Combination und Stellung der körperlichen Zeichen Regeln unterworfen waren, welche die Verzierungen an den Denkmälern besonders in einem Lande erheischten, wo die Mauern aller öffentlichen Gebäude mit Inschriften bedeckt waren, die

den Bildwerken zur Erklärung dienten, und an die Heldenthaten der Könige und die Wohlthaten der Götter des Landes erinnerten. Die Zahl der phonetischen Hieroglyphen überstieg übrigens kaum zwei hundert; von den Europäischen Alphabeten enthalten einige nicht viel weniger Laute oder Buchstaben. Diese Art von Zeichen ist in allen hieroglyphischen Texten die vorherrschende; sie sind darin zu zwei Drittel vorhanden, während das Uebrige zu ungefähr gleichen Theilen den abbildlichen und symbolischen Zeichen angehört.

Man wird nun die ganze Wichtigkeit einsehen, welche für die historischen Wissenschaften aus der Entdeckung des Alphabetes der Aegyptischen Hieroglyphen hervorgeht.

Man erlernt oder schreibt eine unbekannte Sprache nur mit Hülfe eines Auslegers, der in einem Menschen, in einem Buche oder in irgend einer Schrift bestehen kann. Auf diesen Ausleger stießen die Franzosen in Aegypten selbst; er besteht in der berühmten Inschrift von Rosette, einem Stein von mehreren Fuß Höhe, auf welchem drei Inschriften unter einander eingegraben waren. Die erste, oben verstümmelt, ist in hieroglyphischen Zeichen, die zweite in demotischen, und die dritte Griechisch abgefaßt. Durch Letztere war man im Stande den Inhalt der Anderen zu übersetzen. Dieß also ist der Schlüssel zu den Aegyptischen Hieroglyphen, welcher bisher den neueren Gelehrten fehlte. Diese Griechische Uebersetzung eines Aegyptischen Textes mußte einen neuen Weg eröffnen. Die Inschrift von Rosette wurde bekannt gemacht und freudig aufgenommen; aber erst nach zwanzig Jahren und nach eben so viel erfolglosen Versuchen ging endlich von diesem Denkmal das Licht aus, um aber dessen theilhaftig zu werden, war es nöthig, nachdem Alles erschöpft war, sich an Folgendes zu halten: 1. der Griechische Text ergab, daß diese Inschrift ein Dekret der Priester Aegypten's zu Ehren des Ptolemäus Epiphanes war; 2. dieses Dekret enthält mehrmal den Namen dieses Königs und mehrere andere Eigennamen; 3. alle im Griechischen Texte enthaltene Ideen konnte man Aegyptisch übersetzen und schreiben, bis auf die Griechischen Eigennamen, welche man sich auf Aegyptisch nicht vorstellen konnte, und die daher auch unübersetzbar waren; man war daher genöthigt, die Laute, aus denen diese Eigennamen im Griechischen bestehen, mit Aegyptischen Zeichen zu schreiben; 4. die Aegyptische Inschrift von Rosette mußte daher hieroglyphische Zeichen enthalten, welche diese Laute wiedergaben. Daher enthält auch die Hieroglyphenschrift phonetische oder solche Zeichen, welche nicht die Idee, sondern die Laute ausdrücken. Der Aegyptische Text bietet

eine Gruppe von hieroglyphischen Zeichen dar, welche sich durch eine elliptische Einfassung unterscheiden. Diese Gruppe kommt im Aegyptischen Texte mehrmal vor. Auch wiederholt sich der Eigenname des Königs Ptolemäus öfter im Griechischen Texte. Es war daher möglich, daß die Gruppe von eingefaßten Hieroglyphen den Namen des Ptolemäus ausdrückte. Bei dieser Voraussetzung sind die hieroglyphischen Zeichen alphabetisch zu verstehen, und das erste ist ein P, das zweite ein T, u. s. w. Somit waren mehrere alphabetische Hieroglyphen gefunden, und es galt nun dieses Alphabet, wonach man so begierig war, zu ergänzen. 5. Diesem setzten sich viele Hindernisse entgegen. Entweder enthält die elliptisch eingerahmte Gruppe, oder die Cartusche, den Namen Ptolemäus, oder sie enthält ihn nicht. In ersterem Fall ist es nöthig, die Richtigkeit dieses ersten alphabetischen Resultates an anderen zugleich hieroglyphisch und Griechisch geschriebenen Eigennamen, welche die durch den Namen Ptolemäus gefundenen oder vermutheten Buchstaben enthalten, zu bestätigen. Gegen den Anfang hin enthält die Inschrift von Rosette mehrere andere Eigennamen. Bei der Verstümmelung des Aegyptischen Textes in dieser Gegend ist keine Vergleichung möglich. In dem Ergebniß so vieler Untersuchungen lag daher streng genommen noch immer keine Gewißheit, welche nur durch die Zeit herbeigeführt werden konnte, die diese Wohlthat auch nicht verweigerte den Buchstaben und der Geschichte angedeihen zu lassen. 6. Der unglückliche Belzoni entdeckte zu Philä eine Art Halbsäule mit einer Griechischen, und einen kleinen Obelisken mit einer hieroglyphischen Inschrift. Man erkannte, daß beide nur ein Denkmal bildeten. Es wurde dieß allgemein anerkannt. Die Griechische Inschrift nannte einen König Ptolemäus und eine Königin Cleopatra, und man bemerkte in der hieroglyphischen Inschrift an der Stelle, wo sich der Name des Königs Ptolemäus vorfinden mußte, dieselbe eingerahmte Gruppe, welche man in der Inschrift von Rosette für den Namen Ptolemäus gehalten hatte. Das zuerst an der Inschrift von Rosette gewonnene Resultat war nun vollkommen bestätigt, und man war sicher, den Namen des Griechischen Königs Ptolemäus mit Hieroglyphen geschrieben zu besitzen, die eingerahmte Gruppe von Hieroglyphen, welche auf dem Obelisken dem Namen dieses Königs folgte, konnte daher nichts anderes, als der Name der Königin Cleopatra seyn; und wirklich fand sich das erste Zeichen des Namens Ptolemäus, P, in dem der Cleopatra als das fünfte vor; und das zweite Zeichen in dem einen, T, als das siebente in dem anderen, das vierte Zeichen in ersterem Namen, L, als das zweite in letzterem; und zu den

bereits erkannten Zeichen kamen nun Alle hinzu, aus denen der Name Cleopatra bestand, und die Hälfte des Alphabetes war gefunden. Sobald man wußte, daß mit den eingerahmten Gruppen von Hieroglyphen oder der Cartusche, die Namen der Könige und Königinnen ausgezeichnet wurden, war es bei der großen Zahl solcher Cartusche auf den Denkmälern leicht, das Alphabet zu vervollständigen, und die erwünschteste Entdeckung seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften war unerwartet zu Stande gebracht. Hierin besteht das Ergebniß der Forschungen des Champollion des Jüngern. Aus seinen mit Beharrlichkeit fortgesetzten analytischen Untersuchungen ist das Uebrige hervorgegangen. Die Mysterien von Aegypten sind enthüllt. Ein unausgesetztes Opfer von fünf und zwanzig Jahren wurde mit dem Beifall der ganzen gelehrten Welt belohnt, und ein plötzlicher zu früher Tod besiegelte die unsterblichen Ergebnisse.

Es wäre nun noch übrig, die Grundzüge der Grammatik dieser Schrift, wenn man so sagen mag, auseinander zu setzen, oder wenigstens Einiges von dem eigenthümlichen Verfahren hier mitzutheilen, welches von dem weit einfacheren ganz verschieden ist, das zu unserer geselligen Einrichtung paßt, wo nur wenige Inschriften auf unsern öffentlichen Denkmälern zugelassen werden, und sie nicht zu deren Verzierung gehören. Da indeß diese Grammatik bereits veröffentlicht ist, so wird es erlaubt seyn, es bei dieser Anzeige zu belassen.

Wir hätten auch den Einfluß zu erwägen, welchen das Aegyptisch-phonetische Verfahren auf die Errichtung und Einführung des Alphabetes bei Völkern des späteren Alterthumes ausübte, und wie die von uns gekannten Alphabete nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit genealogisch eingetheilt werden dürften, etwa in Alphabete der zweiten und der dritten Bildung, zu welch' letzteren alle Alphabete des alten und neuen Europa gehören würden. Diese allgemein intressanten Untersuchungen aber gehören dem kritischen Studium der Philosophie der Sprachen an, und sind eigentlich nicht geeignet, in dieses Werk, welches mehr ein Gemälde des Zustandes von Altägypten vorstellen soll, aufgenommen zu werden. Wir wollen daher nur noch einige Worte über das Alter des Gebrauches der Schrift in Aegypten mittheilen.

Das Griechische und Römische Alterthum, Plato, Tacitus, Plinius, Plutarch, Didor von Sicilien und Varro, räumen Aegypten die Ehre ein, die alphabetische Schrift erfunden zu haben. Neuere Kritiker der Denkmäler fanden, daß kein Volk der alten Welt dieses von Jahrhunderten

anerkannte Urtheil zu entkräften vermöge. Aus der Untersuchung der ältesten Alphabete dürfte sich ergeben, daß der Urtypus, wonach sie sich bildeten, nur in Altägypten sich vorfinde, und hierin möchten auch einige wichtige Fingerzeige liegen für die Geschichte der Abstammung von einigen ausgestorbenen oder lebenden Völkern. Man kann daher überzeugt seyn, daß Aegypten schon sehr früh sein Schriftsystem bis zum Alphabete vervollkommnet hatte. Der Hergang aber und die Zeit dieser denkwürdigen Vervollkommnung sind ganz und gar unbekannt. Ob es eine Folge von philosophischen Bemühungen war? — Oder gelangte Aegypten dazu durch ein anderes, ihm in Civilisation vorangegangenes Volk? — Die Zeit verliert sich in solchen Forschungen, wobei sich ein Alter herausstellt, das unstreitig die historischen Zeiten des Abendlandes überragt, sowie eine Vollkommenheit in dem Schriftsystem und der Grammatik der Griechen, welche die neuere Ideologie weder übertroffen noch vorausgesehen hat. Als die Pyramiden von Memphis in den alten Zeiten der ersten Dynastien errichtet wurden, war der Gebrauch von Schrift noch unbekannt; man findet keine Spur davon auf den alten königlichen Pyramiden; im drei und zwanzigsten Jahrhundert aber der vorchristlichen Zeitrechnung, zur Zeit der sechzehnten Dynastie, wurde das ganze graphische System angewandt, um die öffentlichen Denkmäler aus dieser Zeit mit historischen und religiösen Inschriften zu verzieren. Schon damals bestand dasselbe graphische System wie in den Jahrhunderten der Sesostrise, der Ptolemäer und der Cäsarn, und das grammatikalische System der Sprache besaß dieselben Grundzüge, wie zu Zeiten der christlichen Einsiedler in der Thebais. Es ist also Alles über die Civilisation Aegypten's bekannt, mit Ausnahme ihres Ursprunges und ihrer Anfänge. Frankreich fand im Sande der Wüste nur den Glanz der Pharaonen wieder auf, die Wiege hatte die Zeit zerstört.

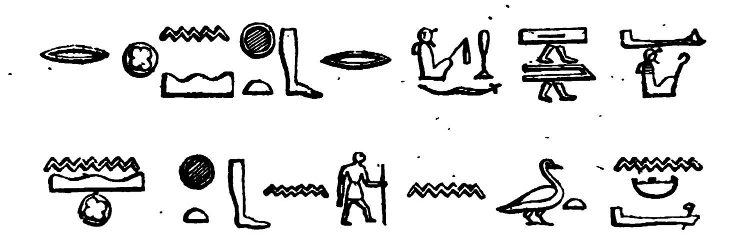
Noch ein letztes Wort über die Hieroglyphenschrift, und die ganze Vollkommenheit der drei Dialekte der Aegyptischen Sprache wird dargethan seyn. Dasselbe graphische Zeichen drückte den Laut des L und des R aus, ein anderes den Laut des P und Ph, und ein drittes T und Th. Die Inschrift konnte daher gelesen werden je nach den verschiedenen Dialekten der Aegyptischen Sprache, welche durch die gegenseitige Vertauschung dieser Buchstaben genau angegeben waren. Eine Erscheinung von noch größerer Wichtigkeit bietet die Chinesische Schrift dar. Hier wird derselbe Satz von Völkern gelesen, welche verschiedene Sprachen reden. Es ist dieß eine Eigenschaft aller ideographischen Schrift; es be-

steht nur Eine Idee, aber die Worte welche sie ausdrückten sind verschieden je nach der Natur der Sprachen; das abbildliche Zeichen für einen Baum wird in Jedem die Idee von einem Baum erwecken, es wird aber diese Idee ausgedrückt und das Zeichen gelesen mittelst eines Wortes, welches in jedem Lande verschieden seyn kann.

Die Tafel 22 enthält das Aegyptische Alphabet wie es im September 1822 von Champollion dem Jüngern entdeckt und bekannt gemacht wurde. Es ist größtentheils von Denkmälern aus der Griechischen und Römischen Zeit entlehnt. Bei seiner Anwendung zu Inschriften aus der Zeit der Pharaonen, vermehrte sich dieses Alphabet um eine gewisse Anzahl Zeichen derselben Art, und es wurde zuletzt im Jahr 1836 vollständig in der Aegyptischen Grammatik Seite 35 bis 46 veröffentlicht, wie es aus dem fleißigen Studium der noch in Aegypten vorhandenen oder in die Sammlungen Europa's übergegangenen Denkmäler aller Zeiten sich aufstellen ließ.

Die Tafel 22 stellt das Alphabet in hieroglyphischen Zeichen, wie man sie auf den Denkmälern aller Art und im ersten Theil der Inschrift von Rosette wahrnimmt, zugleich mit den demotischen oder gemeinen Zeichen dar, welche in den bürgerlichen Verträgen, den Briefen, den häuslichen Angelegenheiten und in den Verwaltungsurkunden von allgemeinem Interesse angewandt wurden, und worüber so viele Beispiele in der Menge von Manuskripten auf Papyrus, welche Aegypten geliefert, auf Leichenstelen in Form von gewöhnlichen Inschriften, und in dem mittleren Theil der Inschrift von Rosette vorhanden sind; im Griechischen Texte letzterer Inschrift hießen diese Zeichen die enchorischen oder Landeszeichen. Diese demotischen Zeichen gaben auch eine Vorstellung von der Form der hieratischen oder priesterlichen Zeichen, von denen die demotischen abstammen. Man sieht auch in der linken Spalte dieser Tafel, welchem Buchstaben des Griechischen Alphabetes phonetisch jedes demotische und jedes hieroglyphische Zeichen entspricht. Diese Zeichen werden wie die Buchstaben unseres Alphabetes angewandt.

Um nichts zu unterlassen, was einen deutlichen Begriff von der Anwendung der Aegyptischen Schrift geben könnte, wollen wir hier die graphische und grammatikalische Erklärung von zwei Zeilen einer sehr alten Inschrift mit hieroglyphischen Zeichen mittheilen.



Diese Inschrift wird von der Rechten zur Linken gelesen. Es ist bereits angeführt worden, daß man beim Lesen einer Inschrift aus hieroglyphischen Zeichen an der Seite anfängt, nach welcher die Köpfe von Menschen oder Thieren der Inschrift hinsehen.

Diese Inschrift besteht aus acht Gruppen von Zeichen, welche von einander getrennt sind, und aus vier isolirten Zeichen, welche eben so viele Partikeln sind, und für die Construktion des Satzes erfordert werden.

Die erste Gruppe enthält zwei Zeichen; eins derselben stellt den Gott Kons dar, welcher an seinen Insignien zu erkennen ist. Diese Figur ist das Subjekt des Satzes und bedeutet: ich, der Gott Kons. Das darüber befindliche Zeichen ist phonetisch und wird ti oder eiti gelesen, was geben, gewähren, bedeutet.

Die zweite Gruppe ist ebenfalls phonetisch und wird gelesen **sche-m** oder **sche-hem**, was gehen bedeutet.

In der dritten Gruppe ist das Fürwort phonetisch ausgedrückt, und ihm folgt die Figur eines Königs; diese Gruppe heißt **pephkont**, seine Majestät.

Das vierte Zeichen ist ein einzelnes, und stellt den Buchstaben **L** dar, nämlich den Artikel nach.

Die darauf folgende Gruppe, Nr. 5, endigt links mit zwei Zeichen, welche anzeigen, daß die vier vorhergehenden den Namen eines Landes bilden; diese vier Zeichen sind wirklich die Buchstaben für die Laute **B**, **sch**, **t**, **n** und werden **Baschtan** gelesen.

Das Zeichen Nr. 6 ist dasselbe wie das vierte, und besitzt hier die Bedeutung des Wortes um.

Die folgende Gruppe ist phonetisch und heißt **nohem**, mit der Bedeutung von befreien (freien).

Die Gruppe Nr. 8, ganz phonetisch, besteht aus den Buchstaben **T** und **S**; ersterer ist der weibliche Artikel, letzterer die Abkürzung von **Si**, Sohn; der weibliche Artikel aber verlangt, daß dafür Tochter genommen werde.

Das folgende Zeichen ist der Buchstabe N, welcher an ausgesprochen wird, und der Artikel von in der Aegyptischen Sprache ist.

Die aufrechtstehende Menschengestalt mit einem Stock in der Hand ist das abbildliche Zeichen für ein Oberhaupt.

Das Zeichen N ist bereits durch von erklärt, und die Schlußgruppe ist dieselbe wie die fünfte.

Diese Inschrift heißt daher wörtlich: „Ich, der Gott Kons gewähre zu gehen seiner Majestät nach dem Lande Baschtan um zu befreien die Tochter vom Oberhaupte vom Lande Baschtan"; d. h. „ich gebe zu, daß seine Majestät (der König von Aegypten) sich in das Land Baschtan begebe, um zu befreien (freien, heirathen) die Tochter des Oberhauptes vom Lande Baschtan." Dieß sind die Worte des Gottes Kons im Texte (Zeile 15) einer historischen Stele, welche in den Ruinen südöstlich von Karnak zu Theben von Champollion dem Jüngern abgeschrieben wurden; die Uebersetzung findet sich unter seinen Notizen vor.

So war in Aegypten die heilige Schrift beschaffen während einer langen Folgereihe von Regierungen und Ereignissen, welche darin keine bemerkenswerthe Veränderungen hervorbrachten. In Aegypten waren aber auch die Sprachen und Schriftsysteme bekannt, welche anderen Völkern zustanden, und von den seinigen gänzlich abwichen. Wenn wir auch keine vollständige Kenntniß davon besitzen, was in dieser Hinsicht bei den civilisirten Nationen, die in die Zeiten des Glanzes von Aegypten fallen, üblich war, so liegen doch einige Anhaltspunkte vor, wodurch ihre Verschiedenheit hinreichend dargethan wird. Joseph bediente sich, um mit seinen Brüdern zu sprechen, eines Dolmetschers, welcher der Sprache Jakob's wie der der Aegypter mächtig war. Die Mannigfaltigkeit in der Schrift war eben so leicht zu erkennen, als die der Sprache. In einem Grabe der Thebais fand man unter den Aegyptischen Papieren zwei Phönicisch beschrieben, und es ist nicht bekannt, daß hierin durch die Eroberungen der Aethiopier etwas Neues wäre in Aegypten eingeführt worden. Unter den Persern blieben Schrift und Sprache auf den Denkmälern und in Privatverträgen dieselben, wie zur Zeit der Pharaonen; die Perser hinterließen nur einige Spuren von Keilschrift. Auch während der Herrschaft der Griechen, erfuhr Aegypten hierin keine Veränderung; die Aegyptische Sprache war für die Eingebornen, die Griechische für die Griechen; für die Denkmäler bestand die hieroglyphische Schrift, für die heiligen Gegenstände die hieratische, für die Verträge die demotische. Von letzteren wurde eine zweite Ausfertigung in Griechischer Sprache, der

Regierungssprache, gemacht, und es sind dabei noch die beiden Umstände bemerkenswerth, 1) daß diese Verträge eingetragen werden mußten, was in Griechischer Sprache auf dem Aegyptisch abgefaßten Dokument bemerkt wurde, 2) daß nur der Aegyptisch abgefaßte Vertrag vor den Gerichten, selbst in Bezug auf die Griechen, Gültigkeit besaß. Es ist leicht begreiflich, daß hiedurch die Erlernung der beiden Sprachen bei dieser gemischten Bevölkerung zunehmen mußte. Das unter dem Namen des Steines von Rosette bekannte Dekret, war zugleich Aegyptisch und Griechisch abgefaßt, und hieroglyphisch, demotisch und Griechisch geschrieben.

Unter der Herrschaft der Römer erhielten sich die alten Gebräuche der Aegypter gleichfalls. Die Griechische Sprache fuhr fort die Regierungssprache zu seyn; die Inschriften auf öffentlichen Denkmälern wurden in hieroglyphischen Zeichen abgefaßt, und die Privatverträge unter den Aegyptern wie früher demotisch. Es sind ehrwürdige Leichenstelen überliefert, worauf diese Landesschrift noch vorhanden ist. Diese alten Einrichtungen dauerten in Aegypten fast bis zur Zeit, wo die alten Glaubenslehren in der alten Welt erloschen, und das Christenthum an die Stelle aller früheren Lehren trat, was ohne allen Kampf geschah, da sie in der neuen herrschenden Lehre alles Wahre, Gute und Nützliche vereinigt fanden.

An die Zeit der Einführung des Christenthumes unter den Aegyptern knüpft man gewöhnlich auch die Vertauschung der Altägyptischen Schriften mit dem Koptischen Alphabete. Dieses Ereigniß war eben so einfach als erfolgreich. Denn die bis dahin mit den zahlreichen abbildlich, ideographisch oder alphabetisch sich ausdrückenden hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Zeichen geschriebene Aegyptische Sprache, wurde nun mit einer Reihe von nicht mehr als ein und dreißig und in so fern identischen Zeichen geschrieben, als sie alle Artikulationen alphabetisch darstellten, welche zur Bildung von Sylben und Wörtern der Rede nöthig waren, und von diesen ein und dreißig Zeichen gehörten vier und zwanzig dem Griechischen-Alphabete an, und die sieben anderen waren eben so viel Zeichen des alten Aegyptisch demotischen Alphabetes. Letztere wurden in das Neue eingeführt, um die der Aegyptischen Sprache eigenthümlichen Laute, welche der Griechischen Sprache unbekannt waren und daher auch in ihrem Alphabete sich nicht vorfinden konnten, auszudrücken. Dieß also ist das Koptische Alphabet, welches an die Stelle der alten Aegyptischen Schreibweisen trat. Die Aegyptische Sprache wurde

damit ungefähr so geschrieben, als wenn wir unsere Sprache mit Griechischen Buchstaben oder anderen Zeichen schreiben wollten; die Veränderung galt also nur den Buchstaben, nicht aber der Sprache selbst.

Die Zeit und Umstände der Vertauschung gegen dieses neue Alphabet werden allgemein mit der Einführung des Christenthumes in Aegypten in Verbindung gebracht; richtiger wäre es, zu sagen, daß es aus dem Einflusse hervorgegangen, den letzteres äußerte, wie es anfing allgemeiner sich zu verbreiten. Petrus soll den Evangelisten Marcus zum Apostel der Kirche von Alexandrien, wo er um die Zeit des Nero gestorben wäre, ernannt haben. Die erste Zeit des Christenthumes in Aegypten war ohne Einfluß auf die alten Volkseinrichtungen, die Zeit konnte sie nur allmälich auslöschen, und wir finden wirklich noch bis ins Jahr 211 öffentliche Denkmäler mit Gemälden und der Schrift der alten Religion geziert. Diese Gemälde tragen die Namen Caracella und Geta.

Um dieselbe Zeit versah ein Demetrius, der elfte Nachfolger des Marcus, das Bisthum von Alexandrien, worauf Diocletian kam, welcher mit den Christen dermaßen umging, daß mit seiner Regierung für dieselben die Zeit des Märtyrthumes eintrat. Unter diesen Umständen konnte die christliche Kirche in keiner geläufigeren Schrift ihre Liturgie aufzeichnen, als in der Aegyptisch-demotischen. Die meisten Gelehrten glauben, daß die Soldaten des Gordianus in der Inschrift von mehreren Sprachen, womit sie das Grab dieses Kaisers zierten, sich auch dieser Schrift bedient hätten. Es fällt dieß auch ins dritte Jahrhundert, und entkräftet, beiläufig gesagt, sehr die Ansichten des Lacroze und Georgi, welche die Anwendung des Koptischen Alphabetes bis zur Regierung des Pharao Psammeticus, so wie des Bonjour, Montfaucon, Jablonski, Valperga und Schow, welche es in die Regierung des Alexander oder der Ptolemäer hinauf, also überhaupt in eine vorchristliche Zeit verlegen. Ungeachtet dieser Ansicht, der Viele huldigen, wagte es der gelehrte Zoega, zu erklären, daß er glaube, die Annahme des Koptischen Alphabetes habe frühestens vor dem dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung statt gehabt. In der zweiten Hälfte des sechsten christlichen Jahrhunderts, betete man noch auf der Insel Philae die Isis und Osiris an. Auch sind die Angaben der Zeit, in welcher das alte und neue Testament ins Koptische übersetzt wurde, so schwankend, daß daraus sich über vorstehende Frage nichts Gewisses entnehmen läßt. Michaelis war bemüht, alle Ansichten zusammenzustellen, von denen die Einen darauf hinausgehen, deutliche Beziehungen zwischen der Koptischen und Lateinischen Uebersetzung nachzu-

weisen, und die Anderen sie übereinstimmender zu finden mit dem Griechischen der Septuaginta. Es sind wenig Manuskripte über diese heiligen Texte in den verschiedenen Koptischen Dialekten vorhanden, welche älter als das siebente Jahrhundert wären. Die ältesten sind auf Papyrus geschrieben, die anderen auf Gazellenhaut, Pergament oder Papier. In Koptischer Sprache und Schrift kennt man Inschriften, welche sich auf Leichenbegängnisse beziehen, auch eine ziemlich große Anzahl Sendschreiben auf Bruchstücken von Töpferwaare, die in den Ruinen der alten Aegyptischen Städte gefunden wurden. Aber nur bei wenigen derselben findet sich angemerkt, zu welcher Zeit sie geschrieben wurden, und die ältesten Ueberreste, welche man der Art kennt, rühren aus dem Jahre 945 christlicher Zeitrechnung. Es ist jedoch bemerkenswerth, daß diese Koptisch-christliche Inschrift ein doppeltes Datum trägt, deren eines nach der Diocletianischen Aera oder der Zeitrechnung der Märtyrer, welche um 284 n. Chr. beginnt, und das andere nach der Hegira oder der Zeitrechnung der Mohamedaner (622 n. Chr.) ausgestellt ist, und es ist ferner wahr, daß zur Zeit dieser auf dem Grabe einer Christin befindlichen Inschrift von der Araberregierung in Aegypten drei Jahrhunderte verstrichen waren. Die Kopten besaßen noch lange nachher ihr Alphabet, wie dieß aus Koptischen Manuskripten ersichtlich ist, welche nicht älter als das sechszehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung sind, eine Zeit, in der, wie bereits bemerkt, die Koptische Literatur ihre letzten Strahlen schoß, und in der, ohne Hoffnung einer Wiederkehr, die Sprache und alle Schriftsysteme, welche nach und nach in Aegypten gebräuchlich waren, und von denen wir wegen beengten Raumes eine nur sehr summarische Darstellung versuchen konnten, erloschen. Zu den anderen Einrichtungen im Aegypten der Pharaonen gehören auch die, über welche wir im folgenden Abschnitt Einiges vorbringen wollen.

Zahlen. Masse. Münzen. Kalender.

Was die Denkmäler über das Zahlensystem der alten Aegypter enthalten, zeigt, daß diese in der Rechenkunst nicht weiter waren, als die Griechen. Den bewunderungswürdigen Dienst, welchen die Null leistet, kannten sie eben so wenig als den Werth der Stellung der Zahlen, wodurch wir mit nur neun Zahlen, nach unserem jetzigen von den Indiern durch die Araber eingeführten Systeme, bequem die größten Zahlen auszudrücken im Stande sind.

Es ist keine schriftliche Nachricht über die Rechenkunst der Aegypter

vorhanden. Nachdem man die Zahlzeichen erkannt hatte, sammelte man Alles, was von Zahlen auf den Denkmälern anzutreffen war; die Angaben aber, welche man darauf gründete, mußten nothwendig unvollständig seyn. Es ist nämlich nicht zu glauben, daß die Aegypter einen Theil der Rechenkunst nicht gekannt hätten, weil man ihn auf den Denkmälern nicht angewendet findet. Man weiß, wie nöthig die Geometrie ihrer Bildungsstufe war; auch sieht man ihre Denkmäler genau nach den Himmelsgegenden gestellt, und die großartigen Schöpfungen ihrer Architektur beweisen, daß sie mit dieser Wissenschaft sich zu helfen verstanden. Es läßt sich also nicht läugnen, daß die Aegypter Regeln besaßen, welche bei uns vielfältig angewandt werden. Wir theilen hier die aus dem Studium der Denkmäler gezogenen Resultate und einen Abriß von dem mit, was sich in dem neunten Kapitel der Aegyptischen Grammatik von Champollion dem Jüngern über die Wörter und Zeichen, welche die Aegypter beim Zählen anwandten, weitläuftiger auseinandergesetzt findet.

Zuvor müssen wir in dieser Hinsicht bemerken, daß die neuern Völker seit lange in einen offenbaren Widerspruch verfallen sind. Das graphische System aller Wörter ihrer Sprache ist alphabetisch, und die Zeichen der Zahlwörter sind gänzlich ideographisch, sie stimmen aber, wenigstens hierin, vollkommen mit ihrer Volksschrift überein.

Die Zahlwörter theilten sich auch in Ordnungszahlen und in Haupt- oder Grundzahlen; diese drückten die Menge der Gegenstände aus, und jene bestimmten ihre relative Ordnung.

Von den drei Unterabtheilungen des allgemeinen Schreibsystemes besaß ein jedes auch seine Reihe von Zahlzeichen.

Die hieroglyphische Schrift hatte für jede der Zahlen eins, zehn, hundert, tausend und zehntausend ein besonderes Zeichen, das so oft geschrieben wurde, als es die auszudrückende Summe erforderte. Um eine Vorstellung von 9 zu geben, setzte man neunmal das für die Einheit angenommene Zeichen neben einander, neunmal das Zeichen für zehn drückte 90 aus, neunmal das Zeichen für hundert die Zahl 900 u. s. w. (Tafel 66. Nr.*A).

Die hieratische Schrift verfuhr anders. Sie besaß für jede der Zahlen 1, 2, 3, 4 und 9 ein besonderes Zeichen, wogegen die Zahlen 5, 6, 7 und 8 durch Combination der Zahlen 3 und 2, 3 und 3, 3 und 4, 4 und 4 ausgedrückt wurden. Das Zeichen für zehn war auch ein besonderes, und durch Hinzufügung der Einheitszahlen entstanden Zeichen, welche den Ausdruck für die Vorstellung von zweimal zehn, dreimal zehn,

viermal zehn ꝛc. gaben. Ein eigenes Zeichen trug die Bedeutung von hundert, und durch ähnliche Verbindungen wie bei der Zehn erhielt man die Zahlen 200, 300 ꝛc. bis 900. Das die Zahl tausend vorstellende Zeichen war demselben Gesetz unterworfen, indem es durch Beifügung der neun ersten Zahlen die verschiedenen Tausende ausdrückte; für zehntausend bestand ein eigenes Zeichen und durch neunmalige Wiederholung erhielt man eine Vorstellung von neunzigtausend. Die größeren Mengen endlich drückte man leicht dadurch aus, daß man systematisch die Zeichen der Hunderte und Tausende mit dem der Myriaden oder Zehntausende verband, und diese zusammengesetzten Zahlen wurden gelesen: hundert Mal tausend oder hundertausend, hundert Mal zehntausend oder eine Million, hundert Mal zwanzigtausend oder zwei Millionen u. s. w.

In der Demotischen oder Volksschrift bestand dasselbe Zahlensystem, wie in der hieratischen Schrift, und die Zahlzeichen waren auch fast dieselben. Diese Zahlen wurden zum Nummeriren aller Arten von Gegenständen gebraucht, das Datum ausgenommen.

Es ist bemerkenswerth, daß das Datum durch eigene Zeichen für die Zahlen 1, 2, 3 und 4, welche durch Combination die Zahlen 5, 6, 7 und 8 gaben, ausgedrückt wurde. Ein besonderes Zeichen bestand für 9, 10, 20 und 30, alle andere Zahlen für das Datum wurden aus diesen zusammengesetzt; die Gruppe von 10, 3 und 2 galt für 15; 20, 3 und 3 für 26 u. s. w. (Tafel 66. Nr. B).

Die Verträge, Manuskripte, besonders aber die Rechnungsführung bei den Tempeln, lieferten die Elemente zu diesen Nachrichten über das numerische System der Aegypter, man findet in den darüber vorhandenen Angaben auch zahlreiche Beispiele von der Anwendung dieser Zahlen zu den Summen, welche durch die Einer, Zehner, Hunderte, Tausende und Myriaden ausgedrückt werden, und es liegt hierin der sicherste Beweis für die Richtigkeit der so eben entwickelten Theorie.

Was die Ordnungszahlen anbelangt, so wurden sie mit den Zeichen für die Haupt- oder Grundzahlen geschrieben, über und vor welche ein gewisses Zeichen gesetzt wurde. Dasselbe fand für die Brüche statt, und man besitzt auch Beispiele von Additionen, welche zugleich aus ganzen Zahlen und Brüchen zusammengesetzt sind. Beispiele, wo sich andere Theile der Rechenkunst geschrieben fänden, wie von Subtraktion, Division, Multiplikation ꝛc. sind eben so wenig bekannt, als ein Zeichen, welches geradaus eine die Myriade übersteigende Zahl ausdrückte. Es sind indeß diese Untersuchungen keineswegs für die Grenzen der Aegyptischen Rechen-

kunst zu nehmen; andere Denkmäler können darin leicht weiter führen. Gleichwohl läßt sich aus dem Angeführten der Schluß ziehen, daß das Zahlensystem der Aegypter in inniger Verbindung zu jenem stand, welches nachmals die Griechen annahmen, und daß hier die Theorien durch ein ähnliches Verfahren angewandt worden seyn mußten.

Der wahre historische und archeologische Gewinn vorstehender Angaben stellt sich deutlich heraus, wenn man sie auf die Ergründung des Datum anwebet, welcher sich sehr häufig auf den Aegyptischen Denkmälern vorfindet; die Zeitangabe ist eine Sache von großer Wichtigkeit, und der historischen Gewißheit ersprießlich. Die Abbildungen 65 und 66 enthalten die geeigneten Mittel und Beispeile zur Entzifferung und richtigen Uebertragung in die neuere Berechnungsart.

Maße. Die Glaubwürdigkeit, welche einige neuere Gelehrte ihrer Ansicht zu geben wußten, läßt vermuthen, daß lange vor dem Jahrhundert des Alexander einige Völker des Alterthumes mit Erfolg astronomische Beobachtungen angestellt, und sie auf die Beschreibung der Erde und zu genauen Ortsbestimmungen angewandt haben. Da nun die Ergebnisse ihrer Untersuchungen in festen Maßen ausgedrückt wurden, so ist vorauszusetzen, daß schon damals diese Maße systematisch begründet waren, und in astronomischen Theilen des Grades bestanden. Diese Maße standen in genauer Beziehung zur Zeiteintheilung; und wenn man in der alten Literatur eine auf den Himmel, die Erde, das Jahr und den Tag angewandte Eintheilung zu 720 Theilen gewahrt, so war nach der Darlegung Anderer die Einheit zuerst in drei große Theile, hierauf in zwölf, dann in sechs und dreißig und endlich in dreihundert und sechszig Theile eingetheilt. Gewiß ist es, daß in demselben Cultus, in demselben Tempel eine Vereinigung von drei Gottheiten verehrt wurde, daß eine religiöse Einheit der Ortstrinität, welche eine regelmäßige Assimilation von der Urtrinität war, bestand, und daß das bürgerliche Jahr in drei Jahreszeiten getheilt war, wie das Ackerbaujahr und der Zustand der Erdoberfläche, welche jede vier Monate ihr Aussehen merklich veränderte.

Man hat die gegründete Bemerkung gemacht, daß die Bestimmtheit in der Beschäftigung der Aegypter von einem natürlichen Hang und dem geregelten Zustande der Regierung und der Gesetze herrührte. Dem Thoth, dem weisesten der Götter, legten sie die Erfindung der Maße und Gewichte bei. Die Abwägung der periodischen Anschwellungen des Nil's, und das Wiederauffinden der jährlich durch die Ueberschwemmungen verschmolzenen Grenzen der Ländereien, erforderten eine Kenntniß und Anwendung

von Maßen, und zwar von der Zeit an, wo die ersten Begriffe von Grundeigenthum erwachten, und die erste Bearbeitung des Bodens von Aegypten begann. Die Zeit und Fortschritte in der Wissenschaft vervollkommneten mit den andern Einrichtungen auch das System der Maße.

Dieses System enthielt zugleich die Weg- oder Längemaße. Die Flächen- oder Feldmaße, welche, je nachdem es der Gebrauch nach und nach erheischte, getheilt oder vervielfältigt waren, bezogen sich immer auf ein Grundmaß, dessen Ursprung mit einer großen Operation der Astronomie oder der Feldmeßkunst zusammenhing, von der auch die Bestimmung des Grades hergeleitet wurde. Man führte wirklich auf diesen Grad die Schönen, die Meilen, die Stadien, die Aruren, die Plethra, die Cannen, die Orgyien, die Schritte, die Füße und die Ellen von verschiedener Länge zurück, woraus dieses System bestand. Es ist indeß nicht zu übersehen, daß diese Namen und die ihnen beigelegte Bedeutung nur in der Abendländischen Literatur vorkommen, und es würde schwer fallen sie sämmtlich auf Aegyptischen Ursprung zurückzuführen. Um uns von dem Plane, welcher diesem Werke zu Grund liegt, nicht zu weit zu entfernen, und die Originaldenkmäler nicht aus den Augen zu verlieren, wollen wir uns hauptsächlich mit der Elle beschäftigen, welche in Aegypten gebräuchlich war. Wie über die anderen Aegyptischen Maße, so bestehen auch über die Elle und deren Länge und Eintheilung eine Menge Stellen, welche verschieden und mit vielleicht zu großer Vorliebe für die neulich mit viel Gelehrsamkeit bekannt gemachten verschiedenen Hauptsysteme der Aegyptischen Maße ausgelegt wurden. Es haben sich noch die unversehrten Originale von Aegyptischen Ellen aus Holz und Stein, mit der ursprünglichen Eintheilung und Bezeichnung vorgefunden. An einem dieser Denkmäler erhält man mehr Aufschluß, als aus allen Stellen bei den Alten zusammengenommen, und was wir darüber berichten, ist zugleich gründlich und erschöpfend.

Die Schriftsteller des Alterthumes schienen einen Unterschied gemacht zu haben zwischen der Elle, welche sie als die königliche bezeichnen und anderen Maßstäben, denen sie auch den Namen Elle beilegen; im Allgemeinen aber stimmen sie darin überein, daß die königliche Elle in sechs Palmen getheilt war, und jede Palme wieder in vier Zoll. Diese Elle bestand daher aus vier und zwanzig Zoll. An mehreren aufgefundenen Ellen war diese Eintheilung noch vorhanden. Bei genauer Untersuchung stellte sich ihre Länge genau auf 444 Millimeter heraus, von denen die Palme den sechsten Theil ausmacht und der Zoll den vier und zwan-

zigsten. Es giebt auch Ellen zu sieben Palmen, welche daher um ein Sechstel länger als die andern sind.

Auf Tafel 65 ist Nr. 1 ein Theil von der Elle, welcher genau die neun ersten Zoll oder die zwei ersten Palmen und einen Zoll umfaßt. Man wird sich überzeugen, daß die Form der Elle vollkommen zweckentsprechend war. Die abgebildete Elle besteht aus hartem Holze von Meroe. Sie gleicht einem Lineal von zwei Millimeter Dicke und der doppelten Breite. Die obere Seite ist in zwei Theile getheilt, von denen die eine etwas schräg lief; beide Theile waren mit hieroglyphischer Inschrift versehen, welche bisweilen Namen und Zeitangaben enthielten.

Diese einem Lineal ähnliche Elle besitzt außer der Zolleintheilung noch drei der Länge nach laufende Bänder. In die Felder des äußersten Bandes, welche den fünfzehn ersten Zollen von der Linken zur Rechten entsprechen, wurden die Figuren oder Namen von fünfzehn Gottheiten eingetragen; jede diese Abtheilungen war einer Gottheit geweihet; die erste ist die Sonne und die letzte der Thoth. In das Zwischenband schrieb man die Haupteintheilungen der Elle. Von der Linken zur Rechten bestehen die ersten Zeichen in den Buchstaben S, T, N (souten, König, königlich); das folgende Zeichen besteht aus einem im Ellbogen gekrümmten Arm und dem abbildlichen Zeichen für die Elle; diese Zeichengruppe wird demnach gelesen: königliche Elle. Andere Gruppen geben die Unterabtheilungen der Elle an, einen Zoll, zwei Zoll, drei Zoll, vier Zoll oder die Palme, hierauf den Fuß u. s. w. Im dritten Bande findet man den Zoll und seine Bruchtheile; der erste links ist halbirt, und das Zeichen darüber ist ein M, der Anfangsbuchstabe des Wortes Meti oder Hälfte. Die anderen Abtheilungen nehmen allmälich zu vom drittel bis zum sechszehntel Zoll, und das bei den Zahlen befindliche Zeichen ist ein R, der Anfangsbuchstabe von re, einer einfachen Sylbe, welche der Zahl den Werth eines Bruches beilegt.

Wir haben nun die wesentliche Beschaffenheit einer Elle beschrieben. Es finden sich deren vor in den Sammlungen von Paris, Turin und anderwärts; sie sind übereinstimmend verfertigt, gleichviel ob aus Holz und so dünn wie zuvor erwähnt, oder aus Kalkstein, in welchem Fall sie viermal breiter als dick sind. Auf allen vorhandenen Ellen, welche aus Gräbern herrühren, sieht man die den Maßtheilen entgegengesetzte Seite, bisweilen auch die Ränder, mit Leicheninschriften bedeckt. Eine dieser Inschriften enthält den Namen Horus, eines Königs der achtzehnten Dynastie,

woraus sich ergiebt, daß dieses Maß schon vor mehr als 1600 Jahren vor der christlichen Zeitrechnung angewandt wurde.

Nach diesen neuesten Untersuchungen ist anzunehmen, daß die Aegyptische Elle von sechs Palmen der Länge von 444 unserer Millimeter gleichkam. Mittelst dieser glaubwürdigen Musterelle ist man nun im Stande, sich eben so glaubwürdige Angabe über die anderen Aegyptischen Längenmaße zu verschaffen, welche nichts anderes als das Vielfache oder Theile dieser Elle waren.

Die einzige sichere Nachricht, welche über das in Aegypten gebräuchlich gewesene Gewicht mitgetheilt werden kann, ist von einem antiken Gewichtstein aus grünem Basalt entnommen, der auf der Tafel 65. Nr. 8 in halber Größe dargestellt ist. Dieser sehr regelmäßig geformte Gewichtstein wiegt genau zwei und sechszig und eine halbe Gramme; da er mit der Zahl fünf bezeichnet ist, so stellt er fünfmal die Einheit dar, welche demnach zwölf und einer halben Gramme gleich kommt. In einem so reichen und mächtigen Lande wie Aegypten, wo die kostbarsten Erzeugnisse in Fülle vorhanden waren, und der Handel des ganzen Orientes seinen Mittelpunkt hatte, mußten die Einheiten, wonach gerechnet wurde, stark, und das Zahlen und Maßsystem fähig gewesen seyn, sehr große Mengen darzustellen. Arme Länder und kleine Staaten können unmöglich eine Vorstellung von Myriaden mal Myriaden haben; sie besitzen nur kleines Gewicht und kleine Münze.

In Betreff der Münze wurde bereits angeführt, daß Aegypten ein gesetzliches Münzsystem nicht kannte, und vielleicht auch nicht bedurfte. Ein Volk, das nur untereinander oder mit Verbündeten Handel treibt, deren Zwecke dem seinigen nicht zuwiderlaufen, sieht sich nicht in der Nothwendigkeit, ein Tauschzeichen zu besitzen, von dem man allgemein überzeugt wäre, daß es auch den innern Werth enthalte, um den es ausgegeben wird. Es reicht in diesem Fall ein Tauschzeichen hin, wenn nur dessen willkürlicher Werth von demjenigen Glauben genießt, welchem das Zeichen für den Gegenwerth geboten wird. Eine Vorstellung von diesem auf Uebereinkunft beruhenden Geldzeichen geben die Bankzettel; und es giebt vielleicht keine Substanz von einem im Verhältniß zu der Summe, welche sie vertritt, geringeren Werthe, als das schwache Stückchen Papier eines solchen Zettels, welcher allen Werth verliert, sobald die Buchstaben, mit denen er bedeckt ist, aufhören eine Verbindlichkeit auszudrücken, welche auf wirklich vorhandenen und sicher hinterlegten Tonnen Goldes beruht. Von der Zeit an, wo der Zustand des Aegyptischen Volkes

so weit gediehen war, daß an die Stelle des Tauschhandels der Kauf und Verkauf aller feilen Gegenstände mittelst einer eigenen Art von Waare trat, welche Allen, der Regierung wie den Unterthanen, von Nutzen und unentbehrlich, und deren unveränderlicher Werth von denen nicht bestritten wurde, welche die Lebensbedürfnisse lieferten, von dieser Zeit an bestand eine gesetzliche Münze, welche gleichwohl nur auf Uebereinkunft beruhte, und ein Bedürfniß des Kleinhandels war. Man glaubt, daß die zahlreichen Kunsterzeugnisse, welche man ihrer Käferform wegen Scarabäen nennt, und auf denen die Namen von Pharaonen zu lesen sind, zum Theil den Dienst einer kleinen Münze versahen, für den größern Verkehr bediente man sich der Ringe aus reinem Golde von einem bestimmten Gewicht und Durchmesser; auch Ringe von Silber, deren Gehalt und Gewicht gleichfalls vom Staate festgesetzt waren, wurden zugelassen. Von Münzen aber, welche an die anderen Staaten des Alterthumes oder an unsere jetzigen Münzen erinnerten, konnte man in Aegypten nichts entdecken.

In diesem Zustand beharrete Aegypten rücksichtlich der berührten Gegenstände so lange, als seine Volkseinrichtungen unverändert dauerten. Bei der Eroberung durch die Perser setzte Darius, des Hystaspes Sohn, Münzen vom reinsten Gold in Umlauf, die in Aegypten eben so gesetzlich anerkannt waren, als in den andern Theilen des Persischen Reiches, und nach dem Könige, der sie schlagen ließ, Dariken genannt wurden. Aryandes, ein Statthalter in Aegypten, ließ nach diesem Beispiel Silbermünzen verfertigen, welche Aryandiken genannt wurden; dieser wegen wurde er der widerrechtlichen Ausübung eines Rechtes, welches nur dem Könige zustand, angeklagt und hingerichtet. Der Münze der Persischen Könige folgte die des Alexander, und auch die Münzen der Städte und Könige Griechenland's, Italien's und Sicilien's konnten in Aegypten nicht unbekannt gewesen seyn. Die Ptolemäer schlugen eigene Münzen für Aegypten, wichen aber dabei von dem Münzsysteme der Könige von Griechenland und von Syrien nicht ab. Es sind noch Münzen mit dem Bildniß der Könige und Königinnen aus der Familie der Ptolemäer in Gold, Silber und Bronze von verschiedener Größe vorhanden. Die Münzen der ersten Nachfolger des Alexander zeichnen sich aus durch die Reinheit des Metalles und ihr schönes Gepräge, während die letzten Münzen aus dieser Periode geringhaltig und schlecht geprägt sind. Sie tragen das Bildniß des Fürsten und auf dem Revers ein auf sein Regierungsjahr sich beziehendes Datum. Die Rückseite dieser Münzen besitzen keine Abwechselung,

und ohne die Zeitangaben würden sie für die Geschichte von keinem Nutzen seyn.

Die Römische Herrschaft brachte nach Aegypten die Einführung des Römischen Münzsystemes mit. Die Griechische Sprache wurde für die Umschriften beibehalten. Man schlug in Aegypten Römisch-Aegyptische Münzen wie in dem übrigen Reiche mit dem Bildniß des Kaisers, aber mit rein Aegyptischem Revers; und neben der Reihe allgemeiner Aegyptischer Münzen bestand eine Reihe, welche für jeden Nomos oder Provinz geschlagen wurde. Unter Tiberius und Nero fing man an, die Silbermünzen nach einem schlechtern Fuß auszuprägen; unter Antonin wurde der Gehalt immer schlechter; unter Marc-Aurel und Commodus nahm die Legierung noch zu; man nahm zu den Münzen bald nur Gelbkupfer oder sehr geringhaltiges Silber; endlich gewann das Kupfergeld in dem Maße als der Verfall des Reiches zunahm die Oberhand, und von Aurelian bis auf Diocletian kennt man kein anderes Metallgeld als dieses. Letzterer Kaiser vermehrte seine Handlungen der Härte gegen Aegypten durch Aufhebung des Münzhofes; gleichwohl schlug man noch einige Münzen, ähnlich denen im übrigen Reiche, aber mit Lateinischer Umschrift, und so war auch in dieser Hinsicht die Nationalität von Aegypten zu Ende des dritten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung abgestellt. Die Römer ließen keine Goldmünzen schlagen. Es sind viele Münzen aus Silber, Gelbkupfer und Bronze vorhanden, und die verschiedenen Zeitangaben und das Revers gewähren den geschichtlichen Untersuchungen großen Vortheil. Von den Römern an kannte Aegypten alle Arten Geld, aus dem einfachen Grunde, weil es allen Arten von Herren gehorchen mußte. Seine eigenthümlichen Landesmünzen aus verschiedenem Metall gehen bis zu Alexander dem Großen zurück und hören mit Diocletian auf. Die schöne Zenobia, Königin von Palmyra, soll sich das in Aegypten der Krone zugestandene Münzrecht auf kurze Zeit zugeeignet haben.

Jedermann kennt aus Erfahrung die Wichtigkeit und Nützlichkeit, welche die einfache Tafel des Kalenders auszeichnet, worauf die gesetzliche Zeiteintheilung für das gewöhnliche Leben angebracht ist. Sobald in Aegypten die Civilisation erwachte, dachte man auch an einen Kalender. Von seiner ersten Einrichtung sind keine sichere Spuren übrig. Es fehlte ihm wahrscheinlich noch die Grundlage, da die Genauigkeit des Kalenders abhängig ist von der Sicherheit, mit welcher man durch ein sehr komplicirtes Verfahren die wirkliche Länge des Sonnenjahres, wovon der Kalender nur eine genaue Eintheilung in Perioden von be-

stimmter Länge darstellen soll, erhalten hat. In Aegypten haben sich aus den ältesten historischen Zeiten nur schwache Andeutungen von einem bürgerlichen Jahre zu 360 Tagen mit einer Zugabe von fünf Ergänzungstagen vorgefunden; hienach hätte man sich in diesem Lande seit der frühesten Zeit des Jahres zu 365 Tagen bedient.

Ein solches Jahr war in zwölf Monate, jeder zu dreißig Tagen, auf die noch fünf Ergänzungs- oder epagomenische Tage folgten, eingetheilt. Diese Periode von 365 Tagen war ungefähr um den vierten Theil eines Tages kürzer, als die wirkliche Dauer des Sonnenjahres, und hiedurch geschah es, daß diese Periode gegen den Lauf der Sonne alle vier Jahre ungefähr einen Tag zurück war, was in 120 Jahren einen Monat und in 1460 Jahren ein Jahr von 365 Tagen betrug. Eine solche Einrichtung würde daher von Grund aus falsch gewesen seyn, und große Verwirrung in den laufenden Geschäften, und der Ausübung des Gottesdienstes veranlaßt haben; sie würde ferner zur Vermuthung Anlaß geben, daß die Aegypter in der Physik wenig Fortschritt gemacht, die Anwendung der Grundlehren des Studiums des Himmels nicht verstanden, und die Einrichtung, welche einem gebildeten Volke am unentbehrlichsten ist, nicht besessen hätten.

Hierüber beruhigt uns indeß das klassische Alterthum. Strabo sagt, die Priester von Theben wären für sehr bewandert in der Astronomie und der Philosophie bekannt. Von ihnen, sagt er, rühre der Gebrauch her, die Zeit nicht nach der Umdrehung des Mondes, sondern nach der der Sonne zu ordnen, sie fügten den zwölf Monaten zu dreißig Tagen jedes Jahr noch fünf Tage hinzu, und da zur Ergänzung der Dauer eines Jahres noch ein gewisser Theil von einem Tage nöthig wäre, so bildeten sie eine Periode aus einer runden Zahl von Tagen und Jahren, welche erfordet wurden, um die fehlenden Theile in einem ganzen Tag hinzuzufügen. Derselbe Schriftsteller berichtet auch, daß Plato und Eudoxus mehrere Jahre zu Heliopolis im Umgang mit den Priestern dieser Stadt, welche hauptsächlich Philosophie und Astronomie studirten, verlebt hätten, daß sie von diesen nicht sehr mittheilenden Priestern in einigen Lehrsätzen wären unterrichtet worden, daß die Priester dem Plato und Eudoxus den Tag- und Nachtantheil verschwiegen hätten, welcher den 365 Tagen hinzuzufügen wäre, um ein volles Jahr auszumachen, und daß in Folge dieser Zurückhaltenheit den Griechen diese Einschaltung so lange unbekannt geblieben wäre, bis spätere Astronomen sie durch die Griechischen Uebersetzungen von Aegyptischen Büchern, woraus man noch zu Strabo's

Zeiten Belehrung schöpfte, so wie aus den Schriften der Chaldäer kennen gelernt hätten.

Wenn nun auch Hipparch, Eratosthenes und Ptolemäus verschwiegen, daß es die Schriften der Aegypter waren, denen sie die Aufschlüsse zu verdanken hatten, so ersieht man doch aus diesen Zeugnissen deutlich, daß die der Astronomie ergebenen Priester von Heliopolis und Theben die eigentliche Länge des Sonnenjahres von 365 und etwas weniger als einem viertel Tag gekannt haben; und es geht ferner aus anderen nicht minder glaubwürdigen Zeugnissen hervor, daß der Kalender, wie er in Aegypten eingerichtet und während einer langen Reihe von Jahrhunderten im Gebrauch war, dem bürgerlichen Jahr nur 365 Tage, ohne irgend eine Einschaltung einräumte.

Die Aegypter können um so weniger hierin der Unwissenheit angeklagt werden, als historische Ueberlieferungen sogar vermuthen lassen, daß wirklich die Aegypter es waren, welche den Griechen den viertels Tag kennen lehrten, wodurch der jährliche Umschwung der Sonne ungefähr ergänzt wird, obgleich sich in ihrem bürgerlichen Kalender davon nichts vorfindet. Es ist bekannt, daß in Aegypten Collegien bestanden, worin die Priester hauptsächlich mit dem Studium der Gestirne beschäftigt waren, und daß Pythagoras und die Philosophen der folgenden Jahrhunderte dahin gegangen sind, um sich bei ihnen zu unterrichten. Die Griechischen Schriftsteller bezeugen, daß diese Priester regelmäßig die Sonnenwenden beobachtet haben, welche ihnen ziemlich genau den Anfang der Anschwellung des Nil's anzeigten. Herodot versichert, daß sie sehr wohl gewußt hätten, daß ihr bürgerliches Jahr von kürzerer Dauer als das Sonnenjahr wäre, und daß nach einer gewissen Zahl von Umdrehungen diese beiden ungleichen Jahre an demselben Tag wieder anfingen.

Man muß daher glauben, daß die Weisen von Aegypten eine richtige Vorstellung von der Dauer des Sonnenjahres hatten, aber demungeachtet diese Einrichtung dem bürgerlichen Kalender, welcher im Aegyptischen Reiche gebräuchlich war, nicht zu Theil werden ließen. Dieser wissentlich unregelmäßige Kalender enthielt nur 365 volle Tage, also jedes Jahr fast einen viertels Tag weniger, als der Umlauf der Sonne.

Dieser Kalender war in ganz Aegypten seit den ältesten Zeiten, so weit die Geschichtsbücher zurückführen, üblich, ohne daß die Veränderungen, wodurch zu verschiedenen Zeiten die Ordnung und die Gewohnheiten in Aegypten gestört wurden, auf ihn Einfluß gehabt hätten. Der Gebrauch dieses Kalenders gehört unter die Zahl der öffentlichen Ein-

richtungen, welche die Politik Alexander's zu achten verstand; die Römische Macht begnügte sich damit, ihn einzuschränken, sie bediente sich aber zugleich seiner bei allen Handlungen in der Verwaltung, welche Aegypten zunächst angingen.

Dieser Kalender von 365 Tagen stellte ein, wie man es nannte, verrückbares Jahr dar, weil es bei jeder Periode gegen den Lauf der Sonne etwas zurückblieb. Die Monate, woraus dieses Jahr bestand, wurden genannt: 1. Thoth; 2. Paophi; 3. Athyr; 4. Choiak; 5. Tybi; 6. Mechir; 7. Phamenoth; 8. Parmuthi; 9. Pachom; 10. Payni; 11. Epiphi; 12. Mesori; ihnen folgten die fünf Himmelstage oder die Epagomenen, welche nur der Reihe nach mit den Zahlen 1, 2, 3, 4, 5 bezeichnet wurden.

Auf Tafel 66. Nr. C versuchten wir die Reihe der Zeichen wieder zu geben, welche die Namen der Monate in den hieroglyphischen Inschriften ausgedrücken. Man bemerkt sogleich, daß diese zwölf Namen drei Reihen bilden, deren jede durch ein eigenes Zeichen sich zu-erkennen giebt, über welchem die Figur des liegenden Halbmondes mit den darunter angebrachten Zahlen 1, 2, 3 oder 4 sich befindet. Diese drei die zwölf Monate vertretenden Zeichenreihen beweisen, daß das Aegyptische Jahr nur in drei Jahreszeiten zerfiel, und es drückt wirklich das erste dieser Zeichen die Jahreszeit der Pflanzen oder des Wachsthumes, das zweite die Jahreszeit der Ernte und das dritte die Jahreszeit der Ueberschwemmung aus. Ein Halbmond über dem ersten Zeichen bedeutet den ersten Monat der Jahreszeit der Vegetation, oder den Monat Thoth; ein Halbmond, worunter das Zeichen der Zahl vier sich befindet, giebt den vierten Monat derselben Jahreszeit an, oder den Monat Choiak. Auf diese Weise sind die Zeichen für die drei Jahreszeiten und die zwölf Monate zu erklären. Die epagomenischen Tage sind gleichfalls angedeutet durch eine Gruppe, welche eine Vorstellungen von Himmel und Sonne enthalte; die einzelnen Tage werden wieder durch die Zeichen für die Zahlen 1, 2, 3, 4, 5 unterschieden.

Es ist dieß der graphische Ausdruck der Namen für die Monate und die Ergänzungstage des Aegyptischen Kalenders, wie ihn Champollion der Jüngere entdeckt und im Jahr 1828 veröffentlicht hat.

Es ist nun zu untersuchen, woher diese Eintheilung des Aegyptischen Jahres in nur drei Theile, jeder zu 120 Tagen, rührt. Hiebei ist nicht zu übersehen, daß die Periodicität des jährlichen Austrittes des Nil's und dessen Dauer auf dieselbe Weise das Ackerbaujahr abtheilte. Zur Zeit der Sommersonnenwende schwillt der Fluß allmälich

an, tritt über seine Ufer, fällt hierauf wieder, und zieht sich zurück; man säet im Oktober, und das Keimen beginnt 120 Tage nach der Sonnenwende. Dieß ist die Dauer der Jahreszeit der Ueberschwemmung. Nach demselben Zeitraume, welcher für die Jahreszeit der Vegetation erfordert wird, beginnt die Ernte im März, und eine andere Periode von 120 Tagen führt das Jahr der Sonnenwende wieder zu, von der es ausgegangen war. Selbst die Religion heiligte den bürgerlichen Kalender. Die Monate führten ihre Benennung nach zwölf Gottheiten; jeder Tag, und sogar jede Tagszeit war noch unter einen besondern Schutz gestellt. Aus dem Einfluß dieser Vorstellungen erklärt sich auch der lange Gebrauch eines so unvollständigen bürgerlichen Kalenders. Ein alter Schriftsteller versichert, daß der Gebrauch dieses verrückbaren Jahres von den Aegyptern aus religiösem Grunde beibehalten wurde, weil bei dem jährlichen Rückstand, der in vier Jahren einen Tag betrug, der Anfang des Jahres in einer gewissen Reihe von Jahren alle Jahreszeiten durchgehen mußte; die an verschiedene Tage gebundenen religiösen Feste fielen bei dem beweglichen Jahre allmälich auch auf die anderen Tage, die sie alle heiligten. Es scheint endlich auch, daß das Collegium der Priester darum fest auf dem Gebrauch einer solchen Art bestand, weil es jeden König nöthigte, bei seinem Regierungsantritte durch einen feierlichen Eid sich verbindlich zu machen, das einmal so festgesetzte Jahr aufrecht zu erhalten, und niemals weder Tage noch Monate einzuschalten, mit einem Wort es so zu lassen, wie es von den Alten eingerichtet worden war.

Der Rücklauf des bürgerlichen oder verrückbaren Jahres gegen das Sonnenjahr hat einer Periode Entstehung gegeben, welche von den Astronomen und Chronologen die Sothische, Cinische oder Canicularperiode von 1460 Jahren genannt wird, nach dem Sirius, dem größten Stern im Sternbilde des Hundes (kynos), der auch den Namen Sothis führte, und bei den Aegyptern der Stern der Isis war.

Während mehr als drei tausend Jahren vor der christlichen Zeitrechnung und einige Jahrhunderte nachher ist dieser schöne Stern in Aegypten an einem bestimmten Tag etwas früher als die Sonne aufgegangen, und dieser Tag war nach unserem Julianischen Kalender der 20. Juli. Wenn es nach einigen Ueberlieferungen wahr ist, daß, wie die Aegypter glaubten, dieser Aufgang des Sirius aus den Sonnenstrahlen bei Entstehung der Welt statt hatte, und bei der astrologischen Organisation des Weltalls das herrschende Zeichen war, so mußten sie natürlicher Weise seiner Wandelung eine besondere Aufmerksamkeit schenken.

Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß das Erscheinen dieses Isissternes morgens etwas früher als die Sonne in Aegypten in einem religiösen Zusammenhange mit dem ersten Tag des Monates Thoth stand, welcher zugleich der erste Tag im Jahr war. Die Nachrichten, welche Champollion der Jüngere über diesen wichtigen Zusammenhang des Aufganges des Sirius mit dem Anfang des Jahres gesammelt hat, wollen wir hier wörtlich wiedergeben.

„In dem astronomischen Gemälde, sagt er, das in der Decke des Saales des Rhameseion zu Theben ausgehauen ist, welcher der Spazierplatz genannt wird, und von der achtzehnten Dynastie herrührt, ist der Sirius oder Sothis über dem Monat Thoth in Gestalt einer Frau angebracht, deren Kopf mit langen Federn geschmückt ist, und die den Namen Isis-Thoth mit einem ausgehauenen Sterne führt; diesen Namen führt der Aegyptische Sirius auf allen Denkmälern. Auf der Decke des Grabes von Menephtha I., welches zwar auch der achtzehnten Dynastie angehört, aber doch älter ist als das Rhameseion, führt die Göttin Thoth zugleich den Namen Isisstern, womit nach dem Zeugniß des ganzen Alterthumes bei den Aegyptern der Sirius bezeichnet wurde. Ein anderer Beweis hiefür wird noch durch eben diesen von einem Sterne begleiteten Namen des Thoth geliefert, der über der in einer Barke liegenden und einen großen Stern zwischen den Hörnern haltenden Kuh angebracht ist; diese Figur kommt in den astronomischen Gemälden von Ombi, Denderah und Esneh vor. In dem rechtwinkeligen Thierkreis von Denderah heißt die stehende Göttin Isis-Thoth, die liegende Kuh ist an der Seite mit demselben Namen bezeichnet, und in dem Thierkreise des kleinen Tempels nördlich von Esneh befinden sich die Göttin und die Kuh mit dem Namen Thoth zusammen in demselben Schiff. Es ist kein astronomisches Denkmal in Aegypten vorhanden, welches nicht den Zusammenhang des Sternes Isis mit dem ersten Monat des Jahres bestätigte.“

Dieser heliatische Aufgang des Sirius, Sothis oder Isis-Thoth war wirklich für Aegypten ein besonderes Ereigniß. Ungefähr einen und einen halben Monat zuvor hörte dieser Stern auf, über dem Horizonte sichtbar zu seyn, weil er auf- und unterging so lange es noch Tag war. Hierauf fing er an, in Osten etwas vor Aufgang der Sonne sichtbar zu werden, und die folgenden Tage stellte er sich immer deutlicher über dem Horizonte vor Ende der Nacht dar. Diese erste Wahrnehmung des Sternes Isis fand einige Tage nach der Sommer-Sonnenwende statt, und fiel genau mit den ersten Anschwellungen des Nil's zusammen,

also mit dem größten Naturphänomen Aegypten's, der Ueberschwemmung nämlich. Man begreift daher auch leicht, warum der Aufgang dieses Sternes jedes Jahr mit ängstlicher Genauigkeit beobachtet werden mußte. Aus diesen Beobachtungen ergab sich bald, daß dieser Aufgang, wenn er z. B. am ersten Tag des Jahres oder des Monates Thoth statt hatte, vier Jahre später erst am zweiten desselben Monates sich einstellte, noch vier Jahre später am dritten, und warum nach 120 Jahren der Sothis nicht früher als am ersten des zweiten Monates des Jahres erschien. Auf diese Weise lernte man den eigentlichen Grund dieses scheinbaren Rückganges kennen; nach dem bürgerlichen Kalender enthielt das Jahr nur 365 Tage, während der heliatische Aufgang sich erst nach 365¼ Tagen einstellte. Man erwog die Gründe dieses Rückganges des Sternes Isis gegen den Kalender, und setzte dabei zwei Arten von Jahren fest, ein Jahr zu 365¼ Tagen, welches das feste genannt wurde, und ein Jahr zu nur 365 Tagen, das verrückbare genannt, weil der erste Jahrestag nach und nach auf alle Zeiten im Jahre fiel. Man fand ferner, daß dieser Rückgang in 120 Jahren einen Monat, und in 1460 Jahren ein ganzes Jahr zu 365 Tagen betrug, und erhielt hiedurch eine Periode, nach deren Verlauf der erste Tag im verrückbaren Jahr wieder mit dem heliatischen Aufgange des Sternes oder einem natürlichen Jahr zusammenfiel. Wann dieß Statt hatte, so entsprach der erste Thoth des festen Jahres dem ersten Tage des verrückbaren Jahres; beide Jahre fingen zusammen an, und da der heliatische Aufgang des Sternes Sothis den Haltpunkt hiezu gab, so nannte man die Reihe von 1460 festen oder 1461 verrückbaren Jahren, nach deren Verlauf beide Jahre wieder zu derselben Zeit anfingen, die Sothische Periode; denn 1460 Jahre zu 365¼ Tagen enthalten genau dieselbe Anzahl Tage als 1461 Jahre zu 365 Tagen, nämlich 533,265.

Wir berührten so eben den Ursprung und die Beschaffenheit einer Periode, welche im Alterthum und in den neuern Werken Berühmtheit erlangt hat, und ohne Zweifel den Priestern zu Theben und Heliopolis bekannt war, da diese von den Verhältnissen unterrichtet seyn mußten, in welchen das Jahr zu 365¼ Tagen mit dem bürgerlichen Kalender in Aegypten stand. Noch ehrenvoller als Herodot, Strabo und Diodor von Sicilien drückt Plato sich in dieser Hinsicht zu Gunsten der Priester aus. Sie betrachteten die Sterne als Werkzeuge der Zeit, und suchten die Eintheilung und das Maß aller ihrer Theile in der Beobachtung des Himmels. Es scheint auch, als wenn sie eine sehr kurze Mondperiode gekannt hätten, aus 25 bürgerlichen Jahren, welche 309 Mondwechsel

betrugen; sie hatten auch die Periode von sieben Tagen, und eine andere von dreißig Jahren oder die der großen Panegyrien vielleicht mehr aus religiösem als aus physischem oder astronomischen Grund errichtet. Die Aegyptischen Priester kannten also das verrückbare oder heilige Jahr zugleich mit dem festen oder Ackerbaujahr, welches mit der periodischen Wiederkehr der Tag- und Nachtgleichen und den Sonnenwenden zusammenhing.

Das Zusammentreffen des ersten Tages des schwankenden Jahres mit dem ersten Tag des festen, welches nur nach 1461 schwankenden Jahren eintrat, war ein denkwürdiges Ereigniß in Aegypten's Geschichte. Sobald der feste Tag von nur einem solchen Zusammentreffen der beiden Jahre nach dem Julianischen Jahr bestimmt werden konnte, so war es leicht, alle vorhergegangene ähnliche Wiederholungen zu berechnen. Dieß ist nun auch wirklich geschehen. Nach dem, was oben über das Zusammentreffen des Aufganges des Sothis mit dem 20. Juli des Julianischen Kalenders in einer Reihe von Jahrhunderten, welche weit länger ist als die Dauer einer Sothischen Periode, gesagt wurde, konnte man entnehmen, daß dieser 20. Juli ganz gewiß auch einer von den Tagen war, wo der erste verrückbare Thoth mit dem ersten festen Thoth zusammenfiel. Nach den schriftlichen Ueberlieferungen scheint diese Folgerung nicht einmal nöthig zu seyn. Censorin, ein Schriftsteller des dritten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung, sagt über diese Sothische Periode Alles, was zu ihrer genauen Kenntniß erfordert wird. Ihr Ursprung, sagt er, beginnt mit dem Zeitpunkte, wo der erste Tag des verrückbaren Monates Toth mit dem heliatischen Aufgang des Sirius zusammenfällt, was für Aegypten gewöhnlich auf den 20. Juli fällt. Aber Censorin zeigt nicht, bis zu welcher Zeit die Beobachtung, die Theorie und die Folgerungen aus diesem Zusammenfallen hinaufreichen; er berichtet nur, daß es zuletzt den 20. Juli des Jahres 139 christlicher Zeitrechnung statt gehabt habe. Damals also trat die Erneuerung der Sothischen Periode ein, woraus nun folgt, daß die vorhergehende auf denselben Tag des Jahres 1322 v. Chr. gefallen ist. Diese Wiederholung der Sothischen Periode wird wirklich ausdrücklich vom Astronomen Theon von Alexandrien als eine durch die Geschichte aufbewahrte Thatsache erwähnt. Wenn es die Aegyptischen Berechnungen jemals erheischen sollten, so könnte man noch frühere Wiederholungen hervorheben, zunächst das Jahr 2782, dann das Jahr 4242.

Hierin bestehen die eigentlichen Elemente der Sothischen Periode. Ihre Bestimmung war von der größten Wichtigkeit zur Aufhellung dunkler Punkte in der Geschichte; denn das Element dieser Periode ist ein

mit unserem Julianischen vollkommen übereinstimmendes Jahr, so daß in der Geschichte ein Jahr dieser Periode einem Jahre des Julianischen Kalenders gleich kommt. Mit Hülfe dieser Periode lassen sich die unzähligen historischen Zeitangaben, welche nach dem Kalender des verrückbaren Jahres ausgedrückt sind, auf das Julianische Jahr zurückführen, in welchem Gewande sie für die neuere Zeit und für die gewöhnlichen Berechnungen in der Geschichte verständlicher werden.

Man hat sich wirklich damit beschäftigt, Tabellen zu entwerfen, worin die Zeitangaben nach den beiden Arten von Jahren für die Dauer einer ganzen Periode zusammenfallen, und Methoden angegeben, um die Zeitangaben nach dem verrückbaren Kalender der Aegypter in den Julianischen Styl unmittelbar zu übertragen. Der Tag, womit diese Tabellen beginnen, ist ein 20. Juli, welcher einem ersten verrückbaren Thoth und einem ersten festen Thoth entspricht. Da nun der jährliche Rücklauf nur ein Viertel Tag betrug, so entsprach während vier Jahren der erste verrückbare Thoth dem ersten festen Thoth und dem 20. Juli; mit dem fünften Jahre jedoch trat ein voller Tag Rückstand ein. Das fünfte verrückbare Jahr fing daher mit dem 19. Juli und mit dem festen fünften epagomenischen Tag an, und bei diesem anhaltenden Rücklauf spannen sich während des ganzen Cyclus die Tage des festen Jahres nach und nach ab, und zuletzt kam der Tag wieder, an welchem die Periode sich erneuerte. Aus diesen hier nur kurz mitgetheilten Angaben haben die Astronomie und Geschichte großen Gewinn gezogen; die Sothische Periode wurde indeß nie als Zeitrechnung angewandt.

Der verrückbare Kalender bestand in Aegypten während undenklicher Zeit, und das Jahr, von dem er ein Bild gab, ward in der Geschichte der Wissenschaften und des Menschen häufig als Zeitrechnung genannt und gebraucht. In der Aera des Nebucadnezar war der erste Tag der erste des verrückbaren Thoth, und entsprach dem 26. Julianischen Februar des Jahres 747 vor Chr. Die alten Astronomen bedienten sich ihrer, und Bouilliaud, ein Astronom neuerer Zeit, nahm keinen Anstand, sie in seinen Schriften einzuführen, wahrscheinlich weil das verrückbare Aegyptische Jahr, nach welchem diese Aera eingerichtet war, durch die Anzahl fester Jahre ohne Tagtheile, aus denen es bestand, den Calcul erleichterte, und vielleicht auch weil dadurch, daß er sich, wie es Ptolemäus und dessen Vorgänger gethan, des verrückbaren Aegyptischen Kalenders bediente, es ihm leichter ward, in Tagen den Zwischenraum zu bemessen, welcher seine eigenen Beobachtungen von denen der Griechischen Astro-

nomen, die er studierte, trennte. Unter den Griechischen Königen in Aegypten wurde, wie wohl sie Macedonischer Herkunft waren, doch der Volkskalender in seiner ganzen Beschaffenheit beibehalten; so verordnete es Alexander.

Bei Augustus war es anders beschlossen. Nachdem Rom auf den Rath und die Einsicht des Sosigenes von Alexandrien die Unregelmäßigkeiten seines Kalenders abgeändert hatte, führte es ihn in Aegypten ein, und eine Verordnung von Cäsars angenommenem Sohne trat dem ruhigen Gang des gemeinen Jahres in Aegypten plötzlich in den Weg, und so verrückbar wie dieses Jahr zuvor war, so ward es jetzt dadurch fest, daß alle vier Jahre ein Jahr zu 366 Tagen angenommen wurde, welches entstand, indem man den fünf epagomenischen Tagen des alten bürgerlichen Jahres in Aegypten einen sechsten epagomenischen Tag hinzufügte. Nach der Einnahme von Alexandrien stellte daher Augustus den Gebrauch des verrückbaren Jahres ab, und befahl, daß nur dieses feste Jahr in den öffentlichen Geschäften zuzulassen sey. Zur Zeit als diese für Aegypten ganz neue Einrichtung getroffen wurde, entsprach der erste Thoth des verrückbaren Jahres dem 29. August des Julianischen Kalenders, und da durch Annahme eines Schalttages im Aegyptischen Kalender jedem Rücklauf fernerhin vorgebeugt war, so mußte der erste Tag des neuen festen Aegyptischen Jahres unveränderlich an diesen Römischen 29. August geknüpft bleiben; die beiden Jahre bestanden überdieß aus einer gleichen Anzahl von Tagen, und so war eine unveränderliche Uebereinstimmung in den Tagen des Römischen und des Aegyptischen Kalenders hergestellt. Der erste Thoth entsprach dem 29. August, der zweite dem 30., der dritte dem 31., der vierte dem 1. September, u. s. w., unbeschadet der Ausnahme, welche der Römische Schalttag oder der sechste epagomenische Tag der Aegypter machte. Diese große Veränderung trug sich in einer Zeit zu, wo der erste des verrückbaren Thoth dem 29. August entsprach, und die Tabellen der Uebereinstimmung des verrückbaren mit dem festen Jahre zeigen, daß der 29. August des Julianischen Kalenders dem ersten des schwankenden Thoth in den Jahren 25, 24, 23 und 22 vor Chr. entsprach. Es ist dieß gerade die Zeit, wo Augustus Aegypten den Römischen Waffen unterwarf. Bei diesen gleichzeitigen Vorfällen sollte das besiegte Aegypten diese antinationale Neuerung durch eine zweite, nicht weniger unterwürfige, einweihen. Mit diesen Römischen Verordnungen begann eine neue Aera, welche die des Augustus genannt wurde. Von dieser Zeit an erscheint das durch kaiserliche Reskripte geordnete feste Jahr in einer Menge öffentlicher und Privataktenstücke,

hauptsächlich zu Alexandrien. Das übrige Aegypten bietet einige seltene Beispiele von der Anwendung des verrückbaren Jahres dar, welches die Astronomen wirklich nie verlassen hatten, wie man aus den schätzbaren Werken des Ptolemäus und Theon ersieht. Die christliche Kirche nahm jedoch in Aegypten das feste Jahr an, und hierin besteht auch noch heute der gesetzliche Kalender bei den Kopten, man begegnet ihm auch im Texte der morgenländischen Concilien; und das unter dem Namen Hemerologium von Florenz bekannte seltene chronologische Manuskript giebt eine genaue Darstellung von der vollständigen Tabelle über die Uebereinstimmung der Tage dieses Kalenders nach dem festen Aegyptischen Jahr mit dem Römischen Kalender und mit dem Kalender mehrerer anderen Völker des Orients, der Syrier, Tyrer, rc., deren alte Gebräuche gleichfalls von Römischer Willkür leiden mußten. Uebrigens bietet nur Aegypten das Beispiel von einer fast unaufhörlichen Dauer einer Einrichtung, wie die des Volkskalenders, dar. Er besteht noch, und die Forschungen unserer gelehrten Zeitgenossen, welche sich auf die von Champollion dem Jüngern in den alten Königsgräbern zu Theben gesammelten astronomischen Angaben stützen, führen seinen regelmäßigen Gebrauch bis zum Jahr 3285 vor Chr. zurück, so daß er jetzt schon über fünftausend Jahr alt ist.

Die Originaldenkmäler, welche dieser Ansicht zur Grundlage dienen, erreichen das achtzehnte Jahrhundert vorchristlicher Zeitrechnung. Es finden sich darauf die verschiedenen Zustände des verrückbaren Jahres verzeichnet, und diese Angaben, welche der zuvor genannte Französische Gelehrte gesammelt und bekannt gemacht hat, sind nach dem Geständniß unserer Astronomen die ältesten Spuren einer bürgerlichen Zeiteintheilung und Bezeichnung. Biot hat die Theorie und die Folgerungen aus diesen Angaben in einem besondern Werke niedergelegt, und darin die Einfachheit hervorgehoben, womit das verrückbare Aegyptische Jahr auf diesen Denkmälern angegeben ist. Er fand, daß, da die innere Einrichtung und der dabei zu Grund liegende Gedanke auf der Veränderlichkeit des Nil's beruhen, diese Art das Jahr einzurichten Aegypten allein zukommt, und keinem anderen Lande, worin sie früher bestanden hätte, entlehnt ist; daß diese Bezeichnung damals der genaue und numerische Ausdruck für die Folge und die Dauer der Erscheinungen, welche das periodische Austreten des Nil's für den Ackerbau nach sich zog, enthält; und daß diese Bezeichnung für die Jahrhunderte, welche sich ihrer bedienten, vollkommen paßt, und jetzt noch gilt. Dieser berühmte Geometer, dessen eigene Worte wir mittheilen, kam ferner zu dem Schluß, daß in diesem

Zwischenraume von fünftausend Jahren der Nil fortwährend um dieselbe Zeit des Sonnerjahres angeschwollen sey, und daß die Wassermasse, welche er bei derselben Periode des Steigens und des Fallens mit sich geführt habe, im Mittel ungefähr von gleichem Belang gewesen, da der Austritt des Nil's von je her eine gleiche Dauer besessen habe und noch besitze.

Es ist auch Einiges vom Kalender der religiösen Feste der Aegypter übrig. So zum Beispiel bietet der große Tempel von Esneh die Reihenfolge der Hauptfeste dar, welche in diesem prachtvollen Gebäude zu Ehren seiner drei Hauptgottheiten, des Chnuphis, der Neith und des jungen Hake gefeiert wurden. Es heißt daselbst, am 23. des Monats Athyr habe man das Fest der Göttin Tnebuau, am 25. desselben Monats das Fest der Göttin Menhi (Formen von Neith) und den 30. das der Isis, einer dritten Form derselben Neith, begangen; den ersten des Monats Choiak habe man eine Panegyrie oder religiöse Versammlung zu Ehren des jungen Gottes Hake, und an demselben Tag die Panegyrie des Chnuphis abgehalten. Eine andere auf einer Säule des Pronaos ausgehauene Stelle des heiligen Kalenders enthält Folgendes: Auf das Neumondfest im Choiak, Panegyrien und Opfer im Tempel des Chnuphis, Gebieters über Esneh. Alle heilige Gefäße werden ausgesetzt, Brod, Wein und andere geistige Getränke, Ochsen und Gänse geopfert, und dem Gotte Chnuphis und der Göttin seiner Gemahlin Augensalbe und Räucherwerk dargebracht, und hierauf dem Chnuphis Milch. Von den anderen Tempelgöttern opfert man der Göttin Menhi eine Gans, der Göttin Neith eine Gans, dem Osiris eine Gans, dem Khem und Thoth eine Gans, den Göttern Phre, Atmu, Thore, so wie den anderen Göttern, welche in diesem Tempel verehrt werden, eine Gans; hierauf werden dem Chnuphis, unumschränkten Gebieter über Esneh, Sämereien, Blumen und Kornähren dargebracht, und er wird mit folgenden Worten angerufen, ꝛc. Der Inhalt dieses feierlichen Gebetes ist eine wichtige Urkunde für die Aegyptische Mythologie.

Im Palaste von Medinet-Habu findet man auf der äußeren Mauer nach der Südseite hin den heiligen Kalender in großen Vertikalreihen ausgehauen, welcher in dieser prachtvollen königlichen Wohnung des Rhamses Meiamun in Gebrauch stand. Durch Nachgrabungen entblößte der letzte Französische Reisende den Theil des ausgehauenen Kalenders, welcher die Monate Thoth, Paophi, Athyr, Choiak und Tybi in sich faßte, und gegen das Ende des Palastes hin sieht man auch ein Stück

vom Monate Pachom, dem neunten im Jahre. Dieser schöne Kalender enthält monatweise das Verzeichniß aller Festtage im Jahr, und auf die Angabe jedes Festes folgt eine kurze Uebersicht über die Menge und Art der Gaben, welche bei jeder heiligen Handlung dargebracht wurden. Es heißt daselbst: Monat Thoth, Neumond (fällt gewöhnlich auf den ersten Tag im Monat), die Offenbarung des Sternes Sothis; das Bild des Ammon-Ra, Königs der Götter, wird in feierlichem Aufzug aus dem Heiligthume getragen, begleitet vom Könige Rhamses, sowie von den Bildern aller anderen Tempelgötter. — Monat Paophi, der 19., der Tag der Hauptpanegyrie des Ammon-Ra, welche im Oph (dem Palaste von Karnak) mit Pracht begangen wird; das Bild des Ammon-Ra, so wie die Bilder von allen mitthronenden Göttern werden aus dem Heiligthume gebracht; der König Rhamses begleitet ihn in die Panegyrie an diesem Tag. — Monat Athyr, der 26., Panegyrie des Phtath Socharis; der König begleitet das Bild des Schutzgottes des Rhamesseum von Meiamun (des Palastes von Medinet-Habu) zu Theben in die Panegyrie an diesem Tag, und diese Panegyrie dauert noch am 27. und 28. desselben Monates fort. Mann kann sich eine Vorstellung von dieser zugleich bürgerlichen und religiösen Feierlichkeit machen, wenn man die großen Basreliefs über den östlichen und südlichen Gängen des zweiten Hofes im Palaste von Medinet-Habu, welche eine solche Versammlung darstellen, betrachtet.

Schließlich bemerken wir über diesen Gegenstand, daß die in Aegypten gesammelten Nachrichten hinreichen, um den bürgerlichen und religiösen Kalender dieses Landes vollständig wieder herzustellen; wir erhalten dadurch ein Ehrfurcht einflößendes Verzeichniß über die gesetzlichen Pflichten, welche zu Ehren der Götter den Priestern und den Unterthanen eines Landes, wo der religiöse Glaube auch ein Staatsgebot war, auferlegt wurden.

Auf Tafel 65 und 66 sind alle Fälle graphischer Ausdrücke für die Maße, den Kalender und das Datum zusammengestellt. Man bediente sich dieser Elemente allgemein und unabänderlich, und sie sind daher auch bei dem Studium jeder Art von Denkmälern zu gebrauchen.

Auf Tafel 65 stellt Nr. 1 die neun ersten Zoll der Aegyptischen Elle, d. h. zwei Palmen und einen Zoll, in der Größe des Originales dar. Es ist indeß hiebei zu berücksichtigen, daß diese Ellen aus Holz oder Stein, welche in den Gräbern gefunden werden, nur Bilder und nicht die Maße selbst sind, daher man von ihnen weder die genaue gesetzliche Länge,

noch eine sorgfältige Eintheilung in allen Stücken erwarten darf. Diese Instrumente sind daher nur im Allgemeinen zu beachten. Gleichwohl gestattet die Uebereinstimmung aller bekannten Bilder der Art, mit Ausnahme einiger Abweichungen in dem Inhalt ihrer Leicheninschriften, anzunehmen, daß sie die Form der gebräuchlichen Maße im Allgemeinen richtig wiedergeben.

Die Volksreligion trat in Aegypten allerwärts hervor, und sogar jede Abtheilung und Unterabtheilung der öffentlich eingeführten Maße war unter eine Gottheit gestellt. An der Abbildung (Nr. 1. Tafel 65) ist ersichtlich, daß bei der Elle jeder Zoll in der oberen Linie den Namen oder das Symbol eines Gottes führt; das erste Zeichen, von der Rechten zur Linken, ist die Sonne; das zweite, Themi, oder die Grechtigkeit; das fünfte, Osiris; das sechste, Isis; das siebente, Anubis, ꝛc.

In der Linie darunter kommt zuerst die Bezeichnung des Maßes selbst „königliche Elle,“ und sodann die seiner Haupttheile.

Die Zahlen und die Vertikalstriche noch weiter unten geben die Zolleintheilung an, so wie ferner Unterabtheilungen des Zolles, welche von der Rechten zur Linken halbe, drittel, viertel, fünftel, sechstel, siebentel, achtel, neuntel und zehntel Zoll ausdrücken; in der Elle selbst sind sie bis zum sechszehntel Zoll ausgeführt.

Unter den folgenden Nummern auf dieser Tafel sind alle Schriftzeichen wiedergegeben, welche nöthig sind, um die Zeiteintheilung und das Datum auszudrücken. Sie besitzen alle das abbildliche Zeichen der Sonne, weil die Zeiteintheilung auf dem Laufe dieses Weltkörpers beruht, der auch Tag und Nacht hervorbringt. Nr. 2 ist das Zeichen für die Stunde, die Stunde der Nacht ist an dem Sterne zu erkennen. Nr. 3 stellt eine Sonne, d. h. einen Tag dar, und Nr. 4 mit dem liegenden Halbmond drückt die Vorstellung vom Monat aus; das Zeichen der Sonne, dem ein Zweig von einer Palme vorhergeht, dem Baume, der nach Horapollo jedes Jahr einen Ast treibt, bedeutet Jahr. Nr. 6 stellt den Scepter der Panegyrien dar, an welchem das Bild eines mit Säulen umgebenen Saales, worin die großen politischen und religiösen Versammlungen, Panegyrien genannt, zu bestimmten Zeiten gehalten wurden, hängt; außen ist dieser Scepter gezähnelt, und jeder Zahn bedeutet ein Jahr. Die Gruppe unter Nr. 7 ist ein Beispiel für die Anwendung der zuvor betrachteten Zeichen; sie ist einer Leichenstele entlehnt, und giebt genau für das Alter des Verstorbenen 77 Jahre 9 Monate und 20 Tage an.

Die Zahlen dieses Datum sind in hieroglyphischer Schrift ausge-

drückt. Die vollständige Reihe dieser Schriftzeichen, welche hinreichte, um durch leichte Combination alle Zahlen von eins bis zu einer Million und darüber auszudrücken, ist auf Tafel 66. A dargestellt. B enthält die hieratischen und die demotischen Zahlen. Die Kenntniß dieser drei Klassen von Zahlen ist unerläßlich, wenn das Studium der Aegyptischen Denkmäler von Erfolg seyn soll; denn es bestehen wenig Inschriften, worin man nicht entweder Zahlen oder ein Datum antrifft, welche auf den gehauenen Denkmälern hieroglyphisch (A), in den Manuskripten der Tempel hieratisch (B), und in allen Verträgen, Briefen und anderen Schriften von Privatpersonen demotisch (B) ausgedrückt sind. Dieses Zahlensystem gelangte nicht zu der Vollkommenheit unseres gegenwärtigen, wiewohl einige Zeichen ähnliche Form besitzen; und das Ablesen dieser Zeichen war eben so schleppend, als ihr graphischer Ausdruck. Die Reihe der hieratischen Zahlen ist voll von Eigenheiten; von der Rechten zur Linken liest man eins, zwei, drei, vier, drei zwei (fünf), drei drei (sechs), drei vier (sieben), vier vier (acht), neun, zehn, zehn eins (elf), zehn zwei (zwölf), zehn drei (dreizehn), zehn vier (vierzehn), zehn drei zwei (fünfzehn), zehn drei drei (sechszehn), zehn vier drei (siebenzehn), zehn vier vier (achtzehn), zehn neun (neunzehn), zehn zehn (zwanzig), doppelzehn eins (ein und zwanzig), doppelzehn zwei (zwei und zwanzig), doppelzehn drei (drei und zwanzig), doppelzehn zwei zwei (vier und zwanzig), doppelzehn drei zwei (fünf und zwanzig), doppelzehn drei drei (sechs und zwanzig), doppelzehn vier drei (sieben und zwanzig), doppelzehn vier vier (acht und zwanzig), doppelzehn neun (neun und zwanzig), dreißig.

Mit Ausnahme einiger Verschiedenheiten in der Form der Zeichen besitzt das demotische System dieselben Verbindungen. Von letzterem graphischen Zahlensysteme findet man viele Beispiele in den häufig in Aegypten vorkommenden Verträgen, deren Zeitangaben, in diesen Zahlen ausgedrückt, von großer Wichtigkeit für die Geschichte sind; und dieser wichtige Grund ist mehr als hinreichend, um dieser an Angaben armen Uebersicht eine willkommene Aufnahme bei dem Leser zu sichern.

Die Aufmerksamkeit wird nicht weniger gespannt bei dem Anblick der hieroglyphischen Zeichen (C), welche die zwölf Monate einzeln ausdrücken; sie sind in drei Jahreszeiten vertheilt; die erste derselben ist die der Vegetation, und durch einen mit Bäumen und Blumen besetzten Boden dargestellt. Ueber diesen Zeichen für die Jahreszeit liegt ein umgestürzter Halbmond; sie werden dreimal wiederholt unter Bezeichnung mit den Zahlen I, II, III, IIII, wodurch diese Zeichen sich auf folgende Weise

lesen lassen: erster Mond (oder erster Monat) der Vegetation, zweiter Mond, ꝛc. Die Monate jeder der beiden anderen Jahreszeiten werden auf dieselbe Weise bezeichnet, und die fünfte Gruppe dieser Tafel würde daher heißen: erster Mond oder erster Monat der Erntejahreszeit; die neunte Gruppe endlich, worin das abbildliche Zeichen fürs Wasser dreimal wiederholt ist, wird auf ähnliche Weise gelesen: erster Mond oder erster Monat der Ueberschwemmungsjahreszeit. Jede Gruppe trägt an der Seite den Namen des Monates im Kalender. Die fünf epagomenischen Tage, womit das verrückbare Aegyptische Jahr, das sie vervollständigten, endigte, nannte man die fünf himmlischen Tage. Unter den Zeichen für die Monate erblickt man auf der Tafel die Zeichen für diese epagomenischen oder himmlischen Tage. Die Zahl, womit diese Gruppe endigt, giebt deutlich an, ob der Tag der erste oder der fünfte war.

Bevor wir diesen wichtigen Gegenstand verlassen, wollen wir nur noch daran erinnern, daß Herodot erfahren hatte, daß bei den Aegyptern jeder Monat und jeder Tag unter den Schutz einer göttlichen Person gestellt war, welche ihm vorstand, worin wieder ein Beweis für den innigen Zusammenhang liegt, in welchem alle Einrichtungen der Aegypter mit der Religion standen. Die Wahrheitsliebe des Herodot läßt sich an den Denkmälern darthun. Zwei Sculpturgemälde, das eine im Tempel von Edfu, das andere im Rhamesseum von Theben, bestehen jedes aus einer Reihe männlicher und weiblicher mythologischer Personen, mit den Namen der zwölf Gruppen bezeichnet, von denen man weiß, daß sie die Kalendermonate sind. In diesen beiden Gemälden stimmen die Personen sowohl in Form, als auch in ihren Sinnbildern überein, und sie sind im Gehen begriffen dargestellt. Im Gemälde des Rhamesseum zu Theben, welches aus der Zeit der Regierung des Sesostris herrührt, stellen die Monate nur einen Theil von einer großen, zugleich astronomischen und religiösen Composition dar. Man hat sich daher angelegen seyn lassen, alle diese sinnbildlichen Personen genau zu bestimmen, und es ist dadurch möglich geworden, von den Eigennamen und den besonderen Attributen diejenigen herauszufinden, welche die zwölf Monate vorstellen. Diese wichtige Arbeit unternahm Champollion der Jüngere mit einer Aufmerksamkeit und Geduld, welche nur aus der Ueberzeugung von der Nützlichkeit der zu gewinnenden Resultate hervorgehen konnte; er erklärte die Namen, schilderte die sie begleitenden Attribute, und brachte es so weit, daß er die zwölf Personen der Monate in die hierarchische Reihe der Gottheiten Aegypten's einschalten konnte. Er studirte gründlich alle physische Attri-

bute, um ihre Beziehungen zu den Zuständen des Sonnenjahres darzulegen, welche den Jahreszeiten, bei denen sie angebracht sind, entsprechen; es gelang ihm, in diesen geheimnißvollen Compositionen die Personen anzugeben, welche die beiden Sonnenwenden und das Frühlings-Aequinoctium darstellen. Die Stellen, welche diese Personen in der Reihe der Monate einnehmen, entsprechen ganz genau der Vertheilung dieser Zustände des Sonnenjahres in den ältesten Zeiten der Geschichte. Diese Reihe wissenschaftlicher Angaben ward durch eine eben so genaue Bestimmung der Personen vervollständigt, welche in diesem für die Geschichte so wichtigen Gemälde die Tage und die Stunden repräsentiren. Er versuchte hierauf, ob es möglich wäre, den Ursprung der Einrichtung zu ergründen, worüber dieses Gemälde Auskunft giebt; er ging von Denkmal zu Denkmal, bis zum fünfzehnten Paophi des vierzigsten Jahres der Regierung des Osortasen I. zurück, also bis ins ein und zwanzigste Jahrhundert vor Chr., unter folgender wichtigen Bemerkung: „Dieses Datum beweiset, daß diese Aegyptische Bezeichnung der Zeit schon damals gebräuchlich war, und nichts ermächtigt zur Voraussetzung, daß im ein und zwanzigsten vorchristlichen Jahrhundert dieses Bezeichnungssystem wäre neu gewesen oder erst eingeführt worden. Mehrere Denkmäler sprechen vielmehr für das Gegentheil; aber die Zeit dieser Denkmäler, welche sicherlich früher fällt, als die siebenzehnte Dynastie, ist ungewiß, oder verliert sich im Dunkel der Urzeit.

Wir brechen hier die Auseinandersetzung der großen Arbeit über den Aegyptischen Kalender ab; was wir davon mitgetheilt haben, dürfte für vorliegenden Zweck genügen. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, die denkwürdigen Worte eines ausgezeichneten Astronomen zum Schlusse beizufügen; Biot sagt: „die Bezeichnung des verrückbaren Jahres, welche Champollion der Jüngere uns kennen lehrte, ist vielleicht das älteste unter den bekannten Denkmälern, welche über die Zeiteintheilung und über die Anwendung der Zahlen bestehen.“ Es ist also immer wieder Aegypten, welches sich als die erste Schule für Wissenschaft und für jeden Zweig der Civilisation herausstellt.

Religion.

Bei den ersten Zeilen über eine der wichtigsten Einrichtungen des alten Aegypten fällt uns unwillkürlich folgende Stelle in einem dem Hermes zugeschriebenen philosophischen Buche Aegypten's ein: O Aegypten, Aegypten, heißt es, es wird eine Zeit kommen, wo statt einer reinen

Religion und eines geläuterten Gottesdienstes, du nur lächerliche Fabellehren haben wirst, welche der Nachwelt unglaublich vorkommen werden, und es werden nur in Stein eingegrabene Worte übrig bleiben, als alleinige Denkmäler deiner Frömmigkeit."

Die Zeit und das Ungemach, welches Aegypten traf, verwirklichten diese Prophezeihung, und die gelehrten Völker, welche Aegypten erzog, machten sich ein Vergnügen daraus, diesem Lande die lächerlichsten Glaubenslehren und die mißgestaltetsten Ausübungen beizulegen.

Nach einigen Griechischen und Römischen Schriftstellern war die Anbetung der Thiere und gewisser Bodenerzeugnisse in der Aegyptischen Religion vorgeschrieben. Die ersten Griechischen Reisenden, welche Zeuge der gottesdienstlichen Ceremonien waren, hatten keinen Begriff von der Bedeutung der Sinnbilder, und erkannten nur deren körperlichen Theil. Aus dem Zusammenhange zwischen einigen dieser Ceremonien mit den Himmelserscheinungen schlossen sie, daß diese Religion durchaus astronomisch sey, und sie suchten auf diesem Weg alle, selbst jene heiligen Mythen zu erklären, deren Quellen und eigentlicher Grund damit im grellesten Widerspruche stehen. Von den astronomischen Voraussetzungen war nur ein Schritt zu den astrologischen Träumereien, und man hielt es für kein Verbrechen, die Aegyptische Weisheit damit auszustatten. Die öffentlichen Denkmäler in Aegypten widerlegten ganz und gar diese Vermuthungen; allein die fremden Reisenden konnten die darauf angebrachte Sprache eben so wenig lesen, als auslegen. So geschah es, daß die unhaltbarsten Voraussetzungen, welche von mehreren Schriftstellern des Alterthumes wiederholt wurden, sich Anhänger verschafften. Zu allen diesen Irrthümern gesellten sich nun noch die aus neuerer Zeit, wo man nicht weniger gewagte Vermuthungen aufstellte, während man die früheren gutmüthig nachschrieb.

Auf den Grund solcher unsicheren Zeugnisse wurden die Philosophen von Altägypten, die Lehrer eines der einsichtsvollesten Völker der Erde, der Unwissenheit von Gott angeklagt, und verschrien für versumpft in den Finsternissen des Polytheismus, als Anbeter körperlicher Kräfte, als blind, gottlos, mit einem Wort als Gottesläugner.

Einige Philosophen indeß, welche richtiger sahen, unpartheischer waren, und mehr Fähigkeit zu ernsteren Studien besaßen, näherten sich nach und nach der Wahrheit, durch die sie sich für ihre anstrengende Arbeit belohnt fühlten. Prophyrius wagte es zu behaupten, daß die Aegypter vor Zeiten nur an einen einzigen Gott geglaubt hätten; Herodot sagte auch, daß die Thebaner die Vorstellung von einem einzigen Gotte hätten,

welcher keinen Anfang genommen und unsterblich wäre. Jamblichus, ein wunderlicher Forscher in der Philosophie der früheren Zeit, wußte durch die Aegypter selbst, daß sie einen Gott anbeteten, den Herrn und Schöpfer des Alls, über allen Elementen erhaben, an sich unkörperlich, unerschaffen, untheilbar, unsichtbar, und Alles durch und in sich selber, und der, indem er Alles in sich faßt, Allen giebt; und die Symbolik, bemerkt der genannte Philosoph, lehrt in der großen Zahl von Gottheiten nur einen einzigen Gott kennen, und in den von ihm ausgehenden Kräften die Einheit seines Willens. Es ist dieß die eigene Sprache der Aegyptischen Philosophen, und die Art, wie sie sich in ihren heiligen Büchern ausdrückten.

Ein solches Zeugniß gewinnt ein ganz anderes Ansehen, als die Späße der alten und neueren Satyriker. Das neuere Studium der Werke der alten Aegypter, die religiösen Gemälde, welche ihre Denkmäler bedecken, und die geschriebenen Texte, welche diese auslegen, haben endlich die Ansicht der Bessergesinnten, die nicht so übermüthig sind, daß sie nur ihrem Jahrhundert und nur ihren Freunden die Offenbarungen und die edelsten Eingebungen der Seele einräumen, bestätigt.

Es reichen wenige Worte hin, um einen wahren und vollständigen Begriff von der Aegyptischen Religion zu geben: sie bestand in einem reinen Monotheismus, der sich nach außen als ein symbolischer Polytheismus zu erkennen gab, d. h. in der Verehrung Eines Gottes, dessen Eigenschaften und Attribute in eben so viel wirkenden Wesen oder untergebenen Gottheiten personificirt waren.

Wie bei allen Religionen der alten Welt, so treten auch bei dieser alten Religion drei Haupttheile hervor: das Dogma, oder die Glaubenslehre, die Hierarchie oder die Priesterherrschaft, welche den Rang und das Ansehen der Agenten bestimmte, und endlich der Cultus oder die Form dieser Agenten, und der öffentlich oder im Verborgenen des Heiligthumes angewendeten heiligen Gebräuche.

Der erste Punkt ist, rücksichtlich Aegypten's, durch Thatsachen und das Urtheil der ausgezeichnetsten Männer deutlich dargelegt; die Aegypter hatten sich gewiß durch Nachdenken und lange Betrachtung der Natur zu der Vorstellung von der Einheit Gottes, der Unsterblichkeit der Seele, und einer andern, zum Strafen oder Belohnen bestimmten Welt erhoben.

Der zweite Punkt läßt sich in folgende Worte zusammenfassen, welche Champollion der Jüngere im Angesichte der Denkmäler schrieb, die ihn für die Forschungen in der Philosophie der Aegypter lebhaft begeisterten.

„Im Tempel von Kalabschi in Nubien (den er am 27. Januar 1829 besucht hatte), entdeckte ich eine neue Geschlechtsfolge von Göttern, welche den Kreis für die Formen des Ammon, von dem alle göttliche Wesen ausgehen, und in den sie wieder zusammenfließen, ergänzt. Ammon-Ra, das höchste, uranfängliche Wesen, der sein eigner Vater war, gilt als Ehemann seiner Mutter (der Göttin Muth), seines weiblichen Theiles, in seiner eigenen Wesenheit enthalten, welche sich zugleich als männlich und weiblich zu erkennen giebt, Αρσενοθελυς; alle andere Aegyptische Götter sind nur einzelne und unter verschiedenen Verhältnissen betrachtete Formen dieser beiden bildenden Urwesen. Es sind reine Abstractionen von dem großen Wesen. Diese secundären, tertiären ꝛc. Formen bilden eine ununterbrochene Kette, welche aus den Himmeln herabführt, und sich verkörpert bis zu den Incarnationen auf der Erde und zur Annahme der Menschengestalt. Die letzte dieser Incarnationen ist Horus, und dieses äußerste Glied der göttlichen Kette bildet unter dem Namen des Horammon das Ω der Götter, von denen der Ammon-Horus (der große Ammon, der thätige und erzeugende Geist) das Α ist. Der Ausgangspunkt der Aegyptischen Mythologie ist eine Trias oder Dreiheit des Ammon-Ra, wie folgt gebildet: Ammon (der Mann und Vater), Muth (das Weib und Mutter) und Khons (der Sohn als Kind). Indem diese Trias sich offenbarte auf Erden, löste sie sich auf in Osiris, Isis und Horus; die Aehnlichkeit aber dieser Offenbarung ist nicht vollständig, denn Osiris und Isis sind Geschwister. Zu Kalabschi ist es mir auch gelungen, die Schlußtrias aufzufinden, jene nämlich, deren drei Glieder genau mit den drei Gliedern der Anfangstrias zusammenfallen; darin ist Horus als Mann der Mutter bezeichnet, und der Sohn, den ihm seine Mutter gebar, und der Maluli (der Manduli in den Griechischen Proscynema) ist der Hauptgott von Kalabschi, und seine Genealogie ist auf fünfzig Basreliefs enthalten. Die Schlußtrias wird also gebildet aus Horus, seiner Mutter und dem Sohne Maluli, welche den Personen der Anfangstrias, nämlich dem Ammon, seiner Mutter Muth und ihrem Sohne Khons, genau entsprechen. Maluli wurde zu Kalabschi sogar unter einer dem Khons ähnlichen Form angebetet, in derselben Kleidung und mit denselben Insignien geschmückt; der junge Gott führt hier nur noch den Titel des Herrn von Talmis, d. h. von Kalabschi, von den Griechischen Geographen Talmis genannt, welcher Name sich auch anderwärts in den Tempelinschriften vorfindet.“

Das ganze System der Aegyptischen Hierarchie war also aus einer

Reihe von Dreiheiten zusammengesetzt, welche, ohne Trennung, durch umsichtig errichtete Seitenverbindungen zusammen verkettet waren; jeder Tempel in Aegypten war einer besonderen Trias geweihet.

Jeder Nomos oder Provinz hatte seine Trias, und die Trias, welche in dem Tempel der Hauptstadt eines Nomos verehrt wurde, war auch der Gegenstand öffentlicher Verehrung in allen Tempeln der übrigen Orte dieses Nomos; man kann daher sagen, daß jeder Nomos seinen besondern Gottesdienst hatte, wobei er drei verschiedene Theile des göttlichen Wesens von besonderen Namen und Formen verehrte.

Bisweilen wurde ein großes Gebäude vertragsmäßig zu gleicher Zeit zwei Dreiheiten geweiht und dazu abgetheilt. Dieß war zum Beispiel mit dem großen, noch in seinen imposanten Ruinen vorhandenen Tempel zu Ombi der Fall, der der Länge nach in zwei Hälften getheilt war, zur Verehrung zweier Dreiheiten, von denen die eine aus den Gottheiten Sevek-Ra (der Urform des Saturnus, Kronos) mit dem Krokodilkopfe, der Hathor, der Aegyptischen Venus, und ihrem Sohne Khons-Hor bestand, und die andere aus dem Aroëris, der Göttin Tsonenufre und ihrem Sohne Pnevtho.

In besondern Fällen konnten auch noch andere Götter zu gleicher Zeit in demselben Tempel verehrt werden; es waren dieß mitthronende Götter, welche man anrief, und denen man opferte, nachdem man den Dreiheiten erwiesen hatte, was man ihnen schuldig war.

Aus einer sehr politischen Achtung wurde die Hauptgottheit eines Nomos in dem nächsten Nomos als mitthronende Gottheit verehrt. Feste und übereinstimmende Verordnungen hatten diese Vorsitze eingeführt, und sie sind hinlänglich zuverlässig, um in den religiösen Gemälden, welche sich auf den Ruinen von Gebäuden noch vorfinden, den Archeolog bei seinen Untersuchungen über die Gottheiten zu leiten, welche zuerst, und welche nach diesen zur Verehrung kamen.

In dem kleinen Tempel von Theben, welcher in einer einsamen, aller Vegetation beraubten Gegend hinter dem Amenophium liegt, stellen die das Leistenwerk der Thüre des Propylon zierenden Gemälde den Ptolemäus Soter II. dar, wie er rechts der Göttin Hathor (Venus) und der großen Trias von Theben, Ammon-Ra, Muth und Khons, und links der Göttin Thme oder Themei (der Wahrheit oder Gerechtigkeit, Themis) und einer Trias, gebildet aus dem sperberköpfigen Gotte Mandu, dessen Weibe Ritho und ihrem Sohne Harphre, Opfergaben bietet. Diese drei Gottheiten, welche vornehmlich zu Hermonthis verehrt wurden, nehmen

den Theil des Leistenwerkes ein, welcher gegen die Hauptstadt des Nomos hin gerichtet ist.

Wenn man etwas mit der Art der Ausschmückung der Aegyptischen Denkmäler vertraut ist, so werden diese kurzen Angaben hinreichen, um mit Sicherheit anzugeben: 1) welchen Gottheiten insbesondere der Tempel geweiht war, zu dem man durch diesen Propylon eingeht, und 2) welche Götter den Rang der Mitthronenden einnehmen; denn augenscheinlich verehrte man in diesem Tempel zunächst das Princip der Schönheit, verschmolzen und identificirt mit dem Princip der Wahrheit und der Gerechtigkeit, oder es war, mythologisch ausgedrückt, dieses Gebäude geweihet der mit der Göttin Themei identificirten Göttin Hathor. Diese beiden Gottheiten erhalten nun auch die ersten Verehrungen von Soter II., und da das Gebäude zu Theben gehörte, und an den Nomos von Hermonthis grenzte, so opferte man darin auch, nach einer gesundpolitischen Vorschrift, der Thebanischen und der Hermonthischen Trias. Die Beschreibung des Innern dieses Tempels ist unserem Gegenstande nicht fremd; sie enthält wirkliche Thatsachen und religiöse Gebräuche, deren Mittheilung der Leser gern sehen wird.

Die im Propylon dieses Tempels dargestellten frommen Verehrungen wiederholen sich auf der Thüre des eigenlichen Tempels, die mit einem kleinen Peristyl beginnt, dessen Säulen Kapitäle besitzen, geschmückt mit Lotusblüthen und Blumenbüscheln von Papyrus. Die Säulen und Wände waren niemals mit Bilderwerken verziert. In dem von zwei Säulen und zwei mit den symbolischen Köpfen der Göttin Hathor, welcher dieser Tempel geweiht war, verzierten Pfeilern gebildeten Pronaos, war es anders. Die den Säulenschaft bedeckenden Gemälde stellen Opfer dar, welche dieser Göttin gebracht werden, und ihrer zweiten Form, Themei, sowie den Göttern Ammon-Ra, Mandu-Tmuth und mehreren Formen dritten Grades der Göttin Hathor, der Angebeteten vom Könige Ptolemäus Epiphanes, unter dessen Regierung die Einweihung dieses Denkmales vor sich ging, wie dieß die große, längs des ganzen Frieses des Pronaos eingehauene hieroglyphische Inschrift besagt, deren Uebersetzung hier folgt, und welche in einer Form gehalten ist, die gewöhnlich bei Tempelweihungen angewendet wurde.

Erste Linie der rechten Seite: „Der König (der Gott Epiphanes, welchen Phtah-Thore, das lebende Abbild des Ammon-Ra erprobt hat), der zärtlich Geliebte der Götter und der Göttinnen Mütter, der Viel-

geliebte des Ammon-Ra, hat dieses Gebäude errichten lassen zu Ehren des Ammon-Ra rc., um ewig wiederaufzuleben."

Erste Linie der linken Seite: „Der Sohn der Sonne (der ewig lebende Ptolemäus, der von Phtah geliebte Gott), der zärtlich Geliebte der Götter und der Göttinnen Mütter, der Vielgeliebte der Hathor, hat dieses Gebäude errichten lassen zu Ehren seiner Mutter, der Vorgesetzten des Occidents, um ewig wieder aufzuleben."

Später erscheint in dieser Inschrift bei der Widmung auch die Königin Cleopatra.

Diese Zeilen rechtfertigen, was wir nach den Bildwerken des Propylons in Betreff der in diesem Tempel verehrten Gottheiten gesagt haben.

Die auf den Wänden rechts und links im Pronaos, sowie auf der hintern Wand desselben noch vorhandenen Basreliefs, gehören sämmtlich der Regierung des Epiphanes an, und beziehen sich auf die Göttinnen Hathor und Themei, sowie auf die großen Gottheiten von Theben und Hermonthis.

Den Naos hatte man in drei aneinanderstoßende Säle, in drei wirkliche Heiligthümer eingetheilt; der mittlere oder vornehmste ist ganz mit Sculptur bedeckt, und enthält Gemälde über Opfer, welche allen in diesem Tempel angebeteten Göttern dargebracht werden, den beiden vorgenannten Dreiheiten und hauptsächlich den Göttinnen Hathor und Themei, welche in fast allen auf dem rechten und linken Friese des Heiligthumes im Namen des Ptolemäus-Philopator angebrachten Weiheinschriften vorkommen.

„Horus, die Stütze von Aegypten, welcher die Tempel verschönert hat, wie Thoth zweimal groß, der Herr der Panegyrien wie Phtah, das sonnenähnliche Oberhaupt, die Quelle der stiftenden Götter, der Erprobte durch Phtah, u. s. w.; der Sohn der Sonne, der ewig lebende Ptolemäus, der Vielgeliebte der Isis, der Freund seines Vaters (Philopator), errichtete dieses Gebäude zu Ehren seiner Mutter Hathor, der Vorgesetzten des Occidents."

Das rechte Heiligthum gehörte insbesondere der Königin Hathor an. Diese große Gottheit ist darin unter verschiedenen Formen dargestellt, Verehrungen empfangend von den Königen Philopator und Epiphanes; die Weiheinschriften auf dem Friese lauten im Namen des letzteren.

Das linke Heiligthum war der Göttin Themei geweiht, der Dice und Alethe der Aegyptischen Mythen. Alle Gemälde, welche diese Kapelle zieren, beziehen sich auf die wichtigen Handlungen, welche diese Gottheit

in dem Amenthi, den abendländischen Regionen oder der Hölle der Aegypter, vornahm.

Der große prachvolle Tempel von Edfu war einer anderen Trias geweiht, zusammengesetzt 1) aus dem Gotte Har-Hat, der personificirten himmlischen Wissenschaft und dem Himmelslichte; 2) der Göttin Hathor oder der Venus; 3) ihrem Sohne Harsont-Tho (dem Horus, der Stütze der Welt, der ungefähr das ist, was Eros oder der Liebesgott in den Griechischen Mythen). Diese drei Gottheiten sind in den zu Edfu ausgehauenen Bildwerken dargestellt mit Qualificationen, Titeln und Formen, welche ein großes Licht über mehrere wichtige Theile des theogonischen Systemes in Aegypten verbreiten. Auf vierzehn Basreliefs im Innern des Pronaos sieht man auch den Gott Har-Hat identificirt mit der Sonne, wie diesen Stern auf- und untergehen, und seine symbolischen Formen entsprechen den zwölf Tagsstunden; diese ganze Darstellung, mythologisch und symbolisch zugleich, wird für die Kenntniß des kleinen Theils der Aegyptischen Religion, dem einige astronomische Begriffe beigemengt sind, von großem Nutzen seyn.

Der große Tempel von Esneh war einer der größten Gottheitsformen, dem Chnuphis geweiht, welchen die Worte nev-en-tho-sne bezeichnen, Herr des Landes Esneh, Schöpfergeist des Weltalls, Lebenskraft der göttlichen Wesen, Stütze aller Welten, u. s. w. Diesem Gotte sind beigegeben die Göttin Neith unter verschiedenen Formen, die Namen Menhi, Tnebuau ꝛc. führend, so wie der junge Hake unter der Form eines Kindes, wodurch die zu Esneh verehrte Trias vollständig ist. Diesen drei Personen waren die hohen Feste und die Panegyrien, welche jährlich zu Esneh gefeiert wurden, geweihet.

Der Tempel von Dakkeh, der alten Pselcis, in Nubien, bietet ein doppeltes Interesse aus mythologischem Gesichtspunkte dar durch überaus schätzbare Materialien zur Kenntniß der Natur und der Attribute des göttlichen Wesens, welches die Aegypter unter dem Namen Thoth (dem zweimal großen Hermes) verehrten. Eine Reihe von Basreliefs enthält gleichsam alle Transfigurationen dieses Gottes. Man sieht ihn zuerst in Verbindung mit dem Har-Hat (dem großen Hermes Trismegistus), seiner Urform, von der er, Thoth nämlich, die letzte Verwandelung ist, d. h. seine Incarnation auf der Erde im Gefolge von Ammon-Ra und Muth, welche als Osiris und Isis incarnirt sich darstellen. Thoth geht bis zu dem himmlischen Hermes (Har-Hat), der göttlichen Weisheit, dem Geiste Gottes, hinauf, wobei er folgende Formen durch-

läuft: 1) Pahitnufi (dessen Herz gut ist); 2) Arihosnofri oder Arihosnufi (der die harmonischen Gesänge hervorbringt); 3) Meui (der Gedanke oder der Verstand); unter jedem dieser Namen stellt sich Thoth in besonderer Gestalt und besonders bezeichnet dar, und die Bilder der verschiedenen Wandelungen des zweiten Hermes bedecken die Wände des Tempels von Dakkeh. Man erblickt darunter auch diesen Thoth (den Merkur der Aegypter) mit dem Caduceus oder Merkurstab, d. h. dem gewöhnlichen Scepter der Götter, von zwei Schlangen und einem Scorpion umschlungen.

Zu Beit-Oually sind die Bildwerke des Speos oder der Grotte großentheils religiösen Inhaltes. Dieses Denkmal war dem großen Gotte Ammon-Ra und dem Chnuphis, seiner anderen Form, geweiht. Der Erste von diesen Göttern erklärt mehrmals in diesen Inschriften, daß er alle Meere und Länder seinem zärtlich geliebten Sohne „Rhamses (II.), dem Herrn der Welt (der über die Gerechtigkeit wachenden Sonne) abgetreten habe.“ In dem Heiligthum ist dieser Pharao dargestellt, wie er an den Brüsten der Göttinnen Anuke und Isis trinkt. Die erste sagt: „Ich, deine Mutter, Gebieterin über Elephantine, nehme dich auf meinen Schoß und reiche dir meine Brüste, damit du, o Rhamses, daraus deine Nahrung nehmen mögest;“ die Andere: „Und ich, deine Mutter Isis, die Gebieterin über Nubien, die Periode der Panegyrien (dreißig Jahre) räume ich dir ein, dich mit meiner Milch zu säugen, damit diese Zeit zu einem neuen reinen Leben verstreichen möge.“

Wir haben bereits ein Verzeichniß von den Geschenken und Gnadenbezeigungen gegeben, welche mehrere Gottheiten einem König angedeihen ließen, den sie in ihren besondern Schutz zu nehmen sich erklärten.

In einigen Tempeln trifft man Gemälde an, Untergötter vorstellend, welche in Gesellschaft mit Königen das große Wesen Ammon-Ra anbeten. Im Rhameseum von Theben, erkennt man in einem an den hypostylen Saal stoßenden Gemache, welches in jenem Flügel des Palastes liegt, der für die Privatwohnung der königlichen Familie bestimmt war, das Heiligthum für den großen Gott von Theben. Die auf den Wänden ausgehauenen Basreliefs rechts und links vom Eingange stellen vier große Barken oder heilige Bari dar, einen kleinen Naos tragend, worüber ein Tuch geworfen zu seyn scheint, gleichsam um die darin befindliche Person dem Anblick zu entziehen. Diese Bari ruhen auf den Schultern von entweder vier und zwanzig oder achtzehn Priestern, je nach der hohen Stellung des Herrn der Bari. Die Insignien, womit

der Vordertheil und der Hintertheil der zwei ersten Barken verziert sind, bestehen in den symbolischen Köpfen der Göttin Muth und des Gottes Khons, der Gattin und des Sohnes des Ammon-Ra; die dritte und vierte Barke führen die Köpfe eines Königs und einer Königin mit den Zeichen ihrer Würde auf dem Haupte. Diese Gemälde stellen, wie die hieroglyphischen Inschriften besagen, die beiden Gottheiten und das königliche Ehepaar dar, im Begriff, dem Vater der Götter, Ammon-Ra, der seine Wohnung im Palaste des Rhamses des Großen nimmt, zu huldigen, wie dieß unzweifelhaft aus den Worten hervorgeht, welche jeder von den Besuchenden spricht: „Ich komme, sagt die Göttin Muth, meine Huldigungen dem Könige der Götter, Ammon-Ra, dem Regierer über Aegypten, darzubringen, damit er viele Jahre schenken möge seinem Sohne, dem Könige Rhamses, der ihn zärtlich liebt."

„Wir kommen zu dir, sagt der König Khons, um deiner Majestät zu dienen; Ammon-Ra, König der Götter! Verleihe deinem Sohne, welcher dich, den Herrn der Welt, liebt, ein beständiges und reines Leben."

Der König Rhamses sagt nur: „Ich komme zu meinem Vater Ammon-Ra, im Gefolge der Götter, denen er immer Zutritt gestatten möge."

Die Königin Nofre-Ari aber, welche hier den Beinamen Ahmosis (von dem Monde gezeugt) führt, spricht in der Inschrift folgende Wünsche mit mehr Bestimmtheit aus: „Dieß sagt die göttliche Gemahlin, die königliche Mutter, die königliche Gemahlin, die mächtige Herrin der Welt, Ahmosis-Nofre-Ari: Ich komme, meinem Vater Ammon, dem Könige der Götter, zu huldigen; mein Herz freuet sich deines Wohlwollens (d. h. der Liebe, welche du mir zuwendest); ich werde heiter gestimmt, wenn ich über deine Wohlthaten nachsinne. O, der du den Sitz deiner Macht in die Wohnung deines Sohnes, des Herrn der Welt, Rhamses, verlegst, verleihe ihm ein beständiges und reines Leben; daß seine Jahre mit Perioden der Panegyrien gemessen werden möchten!"

In der Umgegend von Medinet-Habu zu Theben ist noch ein kleines unbeendigt gebliebenes Gebäude vorhanden, wovon die Weiheinschrift ausdrücklich besagt, daß der König Ptolemäus Evergetes II. und seine Schwester, die Königin Cleopatra, dieses Gebäude aufgeführt, und ihrem Vater, dem Gotte Thoth oder dem ibisköpfigen Hermes dargebracht haben.

Es ist dieß der einzige in Aegypten noch vorhandene Tempel, welcher dem Schutzgotte der Wissenschaften, dem Erfinder der Schrift und

aller nützlichen Künste, kurz dem Ordnungsstifter der menschlichen Gesellschaft besonders gewidmet war. Man bemerkt sein Bild in den meisten Gemälden, welche die Wände des zweiten Saales zieren, namentlich auf denen des Heiligthumes. Man verehrte ihn unter seinem gewöhnlichen Namen Thoth, welchem entweder der Titel Sotem folgte, was die höchste Direction über die heiligen Gegenstände ausdrückt, oder die Bezeichnung Ho=en=Hib, d. h., der das Gesicht des Ibis hat, des heiligen Vogels, mit dessen verschieden geputztem Kopf, alle in diesem Tempel ausgehauene Bilder dieses Gottes versehen sind.

Man verehrte in diesem Tempel auch noch ganz besonders die Nohemuo oder Nahamuo, eine Göttin, welche der Geyer, das Sinnbild der Mütterlichkeit, bezeichnet, woraus ihr Kopfputz besteht, und über diesem symbolischen Kopfputz erhebt sich das Bild eines kleinen Propylons. Die Inschriften zur Seite der vielen Darstellungen dieser Gefährtin des Gottes Thoth, welche ihrem Namen nach der Erhaltung der Keime vorgestanden zu haben scheint, verähnlichen sie der Göttin Saschfmue, der gewöhnlichen Gefährtin des Thoth, der Ordnerin der Jahresperioden und heiligen Versammlungen.

Das Leistenwerk an der Thüre, welche in den letzten Saal des Tempels zum eigentlichen Heiligthume führt, ist mit einem Gemälde geschmückt, welches den Ptolemäus darstellt, wie er reiche Opfergaben zuerst den großen, Theben beschützenden Gottheiten Ammon=Ra, Muth und Khons, welche in dieser ungeheuren Hauptstadt allgemein verehrt wurden, und hierauf den eigentlichen Gottheiten des Tempels, dem Thoth und der Göttin Nahamuo, darbringt. Im Innern des Heiligthumes findet man die Bilder der großen Thebanischen Trias und selbst jene wieder vor, welche die Trias des in kurzer Entfernung vom Tempel angefangenen Romos von Hermonthis darstellen. Zwei große Gemälde, eines auf der rechten, das andere auf der linken Wand, enthalten, wie gewöhnlich, die Bari oder die heiligen Archen der Gottheit, welcher das Heiligthum zusteht. Die Arche zur Rechten gehört dem Thoth=Peho=en=Hib (Thoth mit dem Ibiskopfe), und die Arche zur Linken dem Thoth Psotem (Thoth, dem Oberinspector der heiligen Gegenstände) an. Beide unterscheiden sich an ihrem Vorder= und Hintertheile, die mit Sperberköpfen verziert sind, welche die Sonnenscheibe und den Halbmond tragen, mit den symbolischen Köpfen des Gottes Khons, des erstgeborenen Sohnes von Ammon und der Muth, der dritten Person der Thebanischen Dreiheit, von der der Gott Thoth nur eine Form zweiten Ranges ist.

Ein anderer kleiner Tempel zu Theben, südlich von der befestigten Einfassung gelegen, welche unpassend die Rennbahn heißt, und aus Römischer Zeit herrührt, dient zum Beweis, daß, wie oben bemerkt, jeder Nomos seine eigenen Gottheiten hatte, woraus bisweilen für die Kenntniß von der alten geographischen Eintheilung Aegypten's nützliche Aufschlüsse zu erlangen sind.

Die inneren Gemächer dieses kleinen Tempels sind mit Gemälden bedeckt, welche fast alle, namentlich im Heiligthume, der Zeit des Hadrian angehören. Dieser Nachfolger des Trajan überhäufte die im Tempel verehrten Gottheiten mit Geschenken und Opfern, und zur Seite eines jeden dieser Bilder, werden die Worte: Kaiser Cesar Trajan-Hadrian wiederholt.

„Vier Basreliefs, zu zweien übereinander, bedecken die Hinterwand des Heiligthumes. Die beiden oberen Basreliefs stellen den Kaiser Hadrian dar in der Kleidung des erstgebornen Sohnes des Ammon, eine Göttin anbetend, welche einen Geyer, das Sinnbild der Mütterlichkeit, im Kopfputze hat, und über der die Hörner einer Kuh, die Scheibe und ein kleiner Thron angebracht sind. Es sind dieß die gewöhnlichen Insignien der Isis, und die an der Seite der beiden Darstellungen dieser Göttin eingehauene Inschrift lautet: Die große Isis, die göttliche Mutter, welche ihren Sitz hat im Gebirge des Occidents. Die unteren Basreliefs enthalten denselben Kaiser, wie er dem Gotte Month oder Manthu, dem eponymen (beinamigen) Gotte von Hermonthis, und dem Könige der Götter, Ammon-Ra, dem eponymen Gotte von Theben, Opfergaben darreicht.“

„Dieser Tempel war also der Göttin Isis geweiht; denn ihre Bilder nehmen im Hintergrunde des Heiligthumes den Ehrenplatz ungetheilt ein. Unter ihr erscheinen die großen Gottheiten des Nomos von Theben und des Nomos von Hermonthis, zwei zusammenthronende Götter, welche auch in diesem Tempel angebetet wurden. Da jedoch der Gott Manthu die rechte Seite behauptet, wiewohl er in den heiligen Mythen einen Rang einnimmt, welcher dem hier zur Linken stehenden Könige der Götter, Ammon-Ra, untergeordnet ist, so gehörte der südlich von der Rennbahn gelegene Isistempel zu dem Nomos von Hermonthis, und nicht zu dem von Diospolis, und zwar um so gewisser, als der Gott Manthu die Verehrungen des Kaisers Hadrian unmittelbar nach der Isis und vor Ammon-Ra, dem eponymen Gotte von Theben, empfängt.“

„Die Ortsgottheit, welche die Einwohnerschaft des kleinen, ehemals

um den Tempel gelegenen Ortes im Nomos von Hermonthis als besondere Beschützerin verehrte, war demnach die Göttin Isis, welche in Ptou-en-ement (oder dem Gebirge des Occidents) residirt; und diese Qualification scheint analog zu seyn den Titeln Hitem Pselk, zu Pselchis residirend; Hitem Manlak, zu Philä residirend; Hitem Suan, zu Syene residirend; Hitem Ebu, zu Elephantine residirend; Hitem Sne, zu Latopolis residirend; Hitem Ebot, zu Abydos residirend, ꝛc., welche beständig dem Thoth, Isis, Chnuphis, Sate, Neith, Osiris, u. a., in den Tempeln, die ihnen diese alten unter ihrem unmittelbaren Schutze gestandenen Städte errichtet hatten."

„Die auf den Seitenwänden und der Thüre des Heiligthumes ausgehauenen Basreliefs, so wie jene, womit die äußere Thüre des Naos und der übrige große Propylon verziert sind, stellen den Kaiser Otto oder dessen Nachfolger dar, wie sie der Isis, Göttin des Gebirges des Occidents, und zugleich den mitthronenden Göttern Manthu und Ritho, den großen Gottheiten des Nomos Hermonthis, opfern. Aehnliche Ehrenbezeigungen empfangen auch die Götter von Theben Ammon Ra, Muth und Khons, dem bestandenen Gebrauche gemäß, wonach in einem und demselben Tempel zuerst die Ortsgottheiten, hierauf die des ganzen Nomos und zuletzt ein Gott aus dem nächsten Nomos zugleich verehrt wurden. Der Zweck hievon scheint eine zur Einheit führende zusammenhängende Verbindung durch den Cultus eines jeden Distrikts von Aegypten gewesen zu seyn. Alle Tempel in Aegypten und Nubien enthalten Beweise für diesen auf tiefen Ansichten über die öffentliche Ordnung und auf einer heilsamen Politik beruhenden Gebrauch." (Aus den gedruckten Briefen des Champollion des Jüngeren).

Die Zeit, in welche die Errichtung dieses Tempels fällt, ist nicht im Stande, die Wichtigkeit der daraus unverkennbar hervorgehenden Angaben zu beeinträchtigen. Daß die Gebräuche und der Glaube des alten Aegypten auch während seiner unglücklichsten Zeit fortgedauert haben, wird durch eine Menge Denkmäler außer Zweifel gesetzt, und es ist anerkannt, daß die unter der Herrschaft der Griechen oder der Römer aufgeführten Tempel nichts anderes sind, als wiederaufgerichtete Pharaonische Bauwerke, die denselben Gottheiten geweiht waren. Der zu Talmis dem Gotte Maluli geweihte Tempel wurde nach und nach dreimal wiederaufgebaut, das erste Mal unter den Pharaonen und der Regierung von Amenophis II., dem Nachfolger des Möris; ein ander Mal zur Zeit der Ptolemäer, und zuletzt, so wie er noch unvollendet dasteht, unter Augustus, Cajus Cali-

gula und Trajan; und doch ist die Inschrift des Gottes Maluli auf einem Bruchstücke des Basreliefs des ersten Tempels, welches zum dritten verwandt wurde, von den neuesten Inschriften in Nichts verschieden. Der Localgottesdienst aller Städte und der kleinen Orte in Nubien und Aegypten erfuhr daher Niemals eine Abänderung; man führte keine Neuerungen ein, und die alten Götter herrschten bis zum Tage, wo das Christenthum ihnen die Tempel verschloß. Die Götter von Aegypten hatten sich gewissermaßen in Aegypten und Nubien getheilt, es bestand eine Art von Lehnsvertheilung. Jede Stadt hatte ihren Beschützer; Chnuphis und Sate regierten zu Elephantine, zu Syene und Beghe, und ihre Gerichtsbarkeit dehnte sich über ganz Nubien aus; Phre regierte zu Issambul, zu Derri und zu Amada; Phtah zu Ghirsche; Anuke zu Maschakit; Thoth, der Oberaufseher des Chnuphis über ganz Nubien, hatte sein Lehn hauptsächlich zu Ghebel-Addeh und zu Dakke; Osiris war Herr von Dandur; Isis Königin von Philä; Hathor zu Issambul und endlich Maluli zu Kalabschi. Ammon-Ra dagegen regierte allerwärts und nimmt in den Heiligthümern die rechte Seite ein.

In Aegypten war es eben so. Es ist begreiflich, daß der Cultus, so wie er vertheilt war, keine Aenderung erleiten konnte, wenn man bedenkt, daß er mit der ganzen Stärke eines religiösen Glaubens an das Land gebunden war. Dieser gleichsam ausschließliche Gottesdienst für jede Localität, erzeugte keinen Haß zwischen den benachbarten Städten, da jede von ihnen aus wohlberechneter Höflichkeit die in den Grenzcantonen verehrten Gottheiten als mitthronende in ihre Tempel aufnahm. So sieht man zu Kalabschi die Götter von Ghirsche und von Dakke in Süden, jene von Debud in Norden eine bevorzugte Stelle einnehmen; ferner zu Debud die Götter von Dakke und von Philä, zu Philä die Götter von Debud und von Dakke in Süden, die Götter von Beghe, von Elephantine und von Syene in Norden, und endlich zu Syene die Götter von Philä und jene von Ombi.

Was wir hier nur in gedrängter Kürze über einen so weitläuftigen Gegenstand, wie die Auseinandersetzung der Religion eines aufgeklärten Volkes ist, mittheilen, wird, wie wir glauben, hinreichen, um eine Vorstellung von dem eigentlichen Zweck der Aegyptischen Tempel zu erlangen; sie waren einer Trias geweiht, in jedem Tempel verschieden, und diese drei Götter, der Vater, die Mutter und ihr Sohn, waren irgend ein Grad von der Personification der drei handelnden Wesen, welche unmittelbar von dem die erste Stelle in der Stufenfolge der Mächte und

Geschlechtsfolgen einnehmenden großen Wesen ausgingen; die hierarchische Rangordnung war nämlich ganz genealogisch festgesetzte.

Es bestanden also in allen Regionen der Welt Dreiheiten. Himmel und Erde hatten eine in dieser Hinsicht übereinstimmende Organisation erhalten, und Ansehen und Rang nahmen in dem Maße ab, als der Gott geraderen Weges irdischen Geschäften oblag. Osiris, Isis und Horus bildeten die Trias, welcher die Aufrechthaltung der Ordnung in der Welt unter dem Monde übertragen war; sie waren gewissermaßen das letzte Glied der großen theogonischen Kette, welche das ganze Weltall umschlang, und welche von einer Trias zur andern bis zum Ammon-Ra, dem großen Wesen, dem Vater der Götter, dem Schöpfer aller Dinge, hinaufführte. Osiris, Isis und ihr Sohn Horus mußten daher Gegenstand der gewöhnlichen Verehrung und Anrufung der Menschen seyn; sie waren in Aegypten wie Volksgötter, und ihre Namen waren in Jedermanns Mund; und die rohe Menschenmenge, welche von verschiedenen Seiten in die Städte Aegypten's strömte, konnte darin nur jene auf die Religion bezüglichen Namen und Vorstellungen kennen lernen, welche unter dem Aegyptischen Volke verbreitet waren, mit dem sie umgingen, und das immer nur in der untersten Klasse bestand. Hieraus erklärt sich, warum gerade von diesen drei Gottheiten des letzten Grades die Namen auf uns gelangten; sie waren am bekanntesten unter dem Volke, und werden durchgängig vom klassischen Alterthum erwähnt, das in seinen unzulänglichen Nachrichten über die Aegyptische Religion nicht mehr als diese Namen und die bei dem Volk üblichen Gebräuche giebt. Es ist indeß gewiß, daß Osiris, Isis und Horus dadurch, daß sie die Götter waren, welche, so zu sagen, am meisten zur Unwissenheit und dem menschlichen Elend hinneigten, und die unterste Stelle im religiösen Systeme einnahmen, weder an Macht noch Ansehen etwas einbüßten. Horus ward zuletzt selbst das Haupt einer Trias, d. h., er stellte darin den Vater vor, Isis die Mutter, Maluli den Sohn, und als äußerstes Glied der Kette der göttlichen Wesen war Khons, der nur die letzte Incarnation des großen Wesens Ammon vorstellt, dieser höchsten Macht wieder verbunden, und in diese wiederzurückgekehrt, damit dieses Wesen Alles in sich fasse, den Anfang und das Ende.

An der Seite eines jeden Tempels hatte man, als wäre es zur Wiederholung der Mythe von der Personification der Trias bestimmt gewesen, ein anderes kleines Gebäude angebracht, und mit dem Namen Mammisi belegt. Die kleinen Tempel der Art sind zu Hermonthis, Philä

und Ombi vorhanden, und es scheint jeder große Tempel einen solchen für die mythologische Geschichte der Trias besessen zu haben, welche man darin anbetete. Zu Hermonthis z. B. diente der unter der Regierung der letzten Cleopatra, Tochter des Ptolemäus-Auletes, errichtete Mammisi zum feierlichen Gedächtniß an die Schwangerschaft dieser Königin und an ihre glückliche Entbindung von Ptolemäus Cäsarion, dem Sohne des Julius Cäsar. Die Trias dieses Tempels war zusammengesetzt aus dem Gotte Mandu, der Göttin Ritho und ihrem Sohne Harphre; in den Darstellungen der an dem Gebäude angebrachten Basreliefs stehen die drei königlichen Personen symbolisch an der Stelle der drei Gottheiten.

Die Zelle des Tempels findet sich wirklich in zwei Theile getheilt, in ein großes Hauptgemach und in ein ganz kleines, welches das Heiligthum war; in letzteres Gemach gelangte man durch eine kleine Thüre. Gegen den rechten Flügel wird die ganze hintere Mauerwand dieses kleinen Gemaches (in der hieroglyphischen Inschrift der Entbindungsort genannt) von einem Basrelief eingenommen, welches die Göttin Ritho, Frau des Gottes Mandu, darstellt, wie sie mit dem Gotte Harphre niederkommt. Die Gebärende wird unterstützt und bedient von verschiedenen Göttinnen ersten Ranges; die göttliche Hebamme holt das Kind aus dem Leibe der Mutter, die göttliche Säugamme streckt die Hände aus, um es unter Beistand einer zum Wiegen des Kindes bestimmten Wartefrau entgegen zu nehmen. Gegenwärtig ist Ammon (Ammon-Ra), der Vater aller Götter, begleitet von der Göttin Soven, der Ilithya, Aegyptischen Lucina, Beschützerin der Gebärenden. Es wird auch angenommen, die Königin Cleopatra sey gegenwärtig, deren Wochenbett nur für eine Nachahmung des göttlichen galt. Die andere Wand des Entbindungszimmers stellt dar, wie der neugeborne junge Gott gestillt und erzogen wird, und auf den Seitenwänden sind die zwölf Stunden des Tages und die zwölf Stunden der Nacht unter der Gestalt von Frauen, welche auf dem Kopf eine Sternscheibe tragen, abgebildet. Das astornomische Gemälde der Decke dürfte den Stand der Gestirne im Augenblick der Geburt dieses Harphre, oder richtiger des Cäsarion oder neuen Harphre, angeben.

Wenn man sich aus dem kleinen Zimmer in das große begiebt, so bemerkt man auf der Wand links in diesem Hauptgemache ein Basrelief von großem Umfange, die Göttin Ritho darstellend, wie sie noch von Soven, der Aegyptischen Lucina, unterstützt, aus dem Kindbett aufsteht und der Versammlung der Götter vorgestellt wird. Der göttliche Vater Ammon-Ra giebt ihr liebreich die Hand, um ihr zur Ent-

bindung Glück zu wünschen, und die anderen Götter theilen die Freude ihres Oberen. Sonst ist der Saal ausgeschmückt mit Gemälden, worin der junge Harphre nacheinander dem Ammon, seinem Vater Mandu, den Göttern Phre, Phtah, Sev (Saturn) 2c., vorgestellt wird, welche ihn bewillkommnen, indem sie ihm ihre charakteristischen Insignien geben, um damit auszudrücken, daß sie sich zu Gunsten des Kindes aller Gewalt und der ihnen zustehenden Vorrechte entäußern würden; der Ptolemäus Cäsarion ist mit einem Kindsgesicht bei allen diesen Darstellungen seines im Gotte Harphre enthaltenen Bildes, dessen Stellvertreter er auf Erden war, gegenwärtig. Aus dem Ganzen leuchtet die Schmeichelei der Priester hervor; gleichwohl liegt die Verähnlichung der Könige mit den Göttern im Geiste des alten Aegypten. Uebrigens sind alle Weihungen und Inschriften im Aeußern und Innern des Tempels von Hermonthis im Namen dieses Ptolemäus Cäsarion und seiner Mutter Cleopatra abgefaßt. Ueber den Zweck seiner Errichtung kann daher kein Zweifel entstehen. Die Säulen einer Art von Pronaos, welche davorstehen, sind nicht alle mit Bildwerken versehen; die Arbeit ist unvollendet geblieben, was vielleicht in der Tempelweihe selbst seinen Grund hat. Augustus und dessen Nachfolger, welche so viele von den Griechen in Aegypten angefangene Tempel vollendeten, beeilten sich mit diesem nicht sehr; denn er war ja ein Denkmal der Geburt des Sohnes von Julius Cäsar, eines Königskindes, dessen Rechte sie nicht sehr achteten.

Der große Tempel von Ombi war zweien Dreiheiten geheiligt; der kleine Tempel war ebenfalls ein doppelter Mammisi, worin die Geburt von Khons-Hor, des Sohnes von Serak-Ra und Hathor, und die Geburt von Pnevtho, des Sohnes von Aroeri und der Göttin Tsonenufre, dargestellt ist. In der Gegenwart dieses Tempels liegt auch der fast überflüssige Beweis, daß der alte Aegyptische Cultus unter der Fremdherrschaft in Aegypten sich aufrecht erhalten hatte. Ein sehr altes Beispiel von einem Mammisi bietet der Palast von Luxor dar, wo man in zwei Sälen dieses geräumigen, vom Könige Amenophis-Memnon der achtzehnten Dynastie errichteten Gebäudes eine Reihe von Basreliefs wahrnimmt, welche sich auf die Person des Erbauers und auf dessen Geburt beziehen. Es ist darin nacheinander dargestellt: der Gott Thoth, wie er der Königin Tmauhemva, Gemahlin des Pharao Thuthmosis IV., verkündigt, der Erzeuger Ammon habe ihr einen Sohn gewährt. — Diese Königin, deren Schwangerschaft sichtbarlich ausgedrückt ist, wird von Chnuphis und Hathor (Venus) nach dem Gebärzimmer (dem Mammisi)

gebracht, wo diese Prinzessin, auf einem Bette liegend, den König Amenophis zur Welt bringt; Frauen stehen der Gebärerin bei, und göttliche Genien, am Bett angebracht, erheben das Sinnbild des Lebens gegen den Neugeborenen. — Die Königin stillt den jungen Prinzen. — Der blaue Nilgott (die Zeit des niedrigen Wasserstandes) und der rothe Nilgott (die Zeit der Ueberschwemmung) stellen den kleinen Amenophis, so wie den kleinen Gott Harka und andere Götterkinder, den großen Gottheiten von Theben vor. — Ammon-Ra hält das königliche Kind in den Armen und liebkoset es. — Der junge König wird von Ammon-Ra eingesetzt, die Schutzgöttinnen von Ober- und Unterägypten bieten ihm Kronen, die Sinnbilder der Herrschaft über beide Länder, dar, und Thoth wählt für ihn seinen großen Namen, Sonnenherr der Gerechtigkeit und Wahrheit, wodurch er sich auf den Monumenten von allen andern Amenophis unterscheidet.

Das Mitgetheilte wird wohl hinreichen, um dem Leser eine allgemeine Vorstellung von der göttlichen Hierarchie in der Religionsverfassung Aegypten's zu geben. In Kürze führten wir an, was unter dem großen Wesen, Ammon oder Ammon-Ra genannt, verstanden wurde, und daß die Personification der Vorrechte oder Attribute dieses Urwesens in eben so vielen Göttern bestand, welche nur ausübende Wesen desselben waren. Es würde zu mühsam seyn, wollte man hier die Verrichtungen der Hauptgottheiten Aegypten's aufführen, und die Folgen ihres Zusammenwirkens für die allgemeine Organisation und die Ordnung im Weltall auseinandersetzen. Einer der früheren Abschnitte enthält einige Nachrichten über die beiden Thoth und die beiden Hermes, die Beförderer und Beschützer aller Mittel und Wege, die geistige Entwickelung des Menschen und die Industrie zu heben. Wir wollen nur noch einige kurze Andeutungen über jene Hauptgottheiten, deren bekannte Attribute den Aegyptischen Ursprung einiger mythologischen Ansichten Griechenland's augenscheinlich darthun, folgen lassen.

Nach der Aegypter Glaube war die Göttin Buto die Gefährtin des großen Wesens und die Säugamme der Götter, sie war den ältesten Philosophen Griechenland's, welche sie studirt hatten, bekannt.

Diese Göttin, das Sinnbild der alten Macht oder der Urfinsterniß, und die fruchtbare Quelle, woraus eine Menge lebendige Wesen hervorgingen, wurde von den Aegyptern, sowie in den Cosmogonien der Griechen und der meisten Völker des Orients, für jene, in ihrem Schoß die Keime für alle zukünftige Wesen bergende, erste Finsterniß gehalten, wo-

rin die Welt eingehüllt war, ehe die allmächtige Hand des Demiurgus oder Schöpfers das Licht geschaffen und das Weltall angeordnet hatte. Es verleihen auch die Orphischen Hymnen, ehrwürdige Ueberreste der ältesten Theologie der Griechen, deren Lehren in fast allen Punkten eine auffallende Uebereinstimmung mit denen der Aegypter zeigen, der Göttin Nyx (der Urnacht) die Titel: Erstgeborne, Anfang von Allem, Wohnung der Götter, Erzeugerin der Götter, was genau den Qualificationen entspricht, welche die Hieroglypheninschriften der Göttin Buto mit den Worten: große Göttin, Mutter der Götter, Erzeugerin der großen Götter, einräumen.

Nicht ohne Grund gab man der Göttin Buto den Beinamen der Mutter der Götter, denn, vereinigt mit dem Gotte Phtha, hatte sie Phre oder die Sonne geboren, woraus hierauf alle andere Götter hervorgingen. Helios oder der Sonnengott der Griechen galt auch für den Sohn der Göttin Nyx (der Nacht).

Nach dem Glauben der Aegypter war Buto auch die Säugamme von gewißen Göttern. Man sagt, die Isis habe ihre beiden Kinder Horus und Bubastis dieser Göttin anvertraut; dieses unschätzbare Gut ward auf der Insel Chemmis, welche in dem See bei der Stadt Buto lag, verborgen gehalten, und diese Insel ward durch der Göttin Macht in einen schwimmenden Zustand versetzt, um die Zwillinge vor den Verfolgungen und Nachstellungen des Typhon zu sichern.

Eine der Göttinnen ersten Ranges in Aegypten war die Neith; diese bildet auch den Typus zu einer Hauptgottheit Griechenland's. Es ist bekannt, daß der große Gott, der in Aegypten die Namen Ammon, Ammon-Ra, Eneph oder Chnuphis führt, das männliche zeugende Princip des Universums war; in der Person der Neith symbolisirten die Aegypter das weibliche zeugende Princip der ganzen Natur.

Die beiden eng mit einander verbundenen Principe bildeten in dem ersten Wesen, welches die Welt einrichtete, nur Ein Ganzes. Es ist dieß der Grund, daß die Aegypter die Neith für ein zugleich männliches und weibliches Wesen hielten, und daß der Eigenname dieser Gottheit in der Aegyptischen Sprache, wie Plutarch lehrt, die Vorstellung von: Ich bin aus mir selber hervorgegangen, ausdrückt.

Die Göttin Neith nahm den oberen Theil des Himmels ein. Untrennbar von Demiurgus oder dem Schöpfer, nahm sie Theil an der Schöpfung der Welt, und stand der Erzeugung der Gattungen vor; sie ist die Alles bewegende Kraft.

Der, wie die Denkmäler beweisen, über ganz Aegypten ausgedehnte Cultus dieser Gottheit wurde insbesondere in der Hauptstadt von Unterägypten, zu Sais nämlich, begangen, wo ein Priestercollegium seinen Sitz hatte. Der Tempel dieser Gottheit trug die berühmte Inschrift: „Ich bin Alles, was war, Alles, was ist, und Alles, was seyn wird. Niemand hat den Schleier, der mich decket, gelüftet. Die Frucht, welche ich gebar, ist die Sonne.“ Es dürfte schwer seyn, eine erhabenere und religiösere Vorstellung von der erschaffenden Gottheit zu geben.

Neith war der Typus für die geistige und körperliche Stärke. Sie stand vor der Weisheit, der Philosophie und der Kriegskunst; daher glaubten auch die Griechen, in der Neith von Sais ihre Athene, die Minerva der Lateiner, die Gottheit, welche zugleich die Beschützerin der Weisen und der Krieger war, wiederzuerkennen.

Zufolge der Reste, welche von der Aegyptischen Lehre in den Schriften der letzten Platonicer und in den hermetischen Büchern verstreut sich vorfinden, machte die Göttin Neith oder die Aegyptische Minerva zur Zeit, welche der Erschaffung der Seelen- und Körperwelt vorherging, mit dem Demiurgen Ammon Ein Ganzes aus. In dieser Verbindung mit dem Urwesen hielten die Aegypter die Neith für eine zugleich männliche und weibliche Gottheit. Da die Welt aus männlichen und weiblichen Theilen zusammengesetzt war, so mußten doch auch ihre Principe in dem Gotte vorhanden seyn, der ihr Schöpfer gewesen. Als der Augenblick zur Erschaffung der Seelen und der Welt herannahete, lachte, wie die Aegypter annehmen, Gott, er befahl, daß die Natur werde, und augenblicklich ging aus seiner Stimme ein weibliches Wesen (die Natur, das weibliche Princip, Neith) vollkommen schön hervor, und der Vater aller Dinge befruchtete dasselbe. In dieser Geburt der Neith, des Ausflusses von Ammon, erkennt man die Geburt der Athene der Griechen wieder, welche Jupiter aus seinem Haupte gebar.

Unter dem Namen Phtha begriffen die Aegypter auch eine Person höheren Ranges, einen göttlichen Werkmeister, von dem die Griechen die Vorstellung von einem ihrer alten Götter hernahmen.

Phtha nahm in der Reihe zahlreicher Aegyptischer Gottheiten die dritte Stelle ein. Indem die Griechen diesem ihren Hephaestos, den Vulkan der Römer, verähnlichten, haben sie ihn in Ansehen und Wichtigkeit auffallend herabgesetzt, und die erhabenen Verrichtungen dieses großen cosmogonischen Wesens in die eines gewöhnlichen Handwerkers herabgezogen. Eine solche Meinung hatten die Aegypter nicht von ihrem Phtha.

Nach ihren heiligen Mythen ging aus dem Munde der Schöpfungsmacht, dem Geiste des Weltalls, dem Chneph oder Chnuphis, ein Ei hervor, das einen Gott mit Namen Phtha enthielt. Dieses Ei war die Materie, woraus die sichtbare Welt besteht; es enthielt den Wirker, den Werkmeister, welcher die verschiedenen Theile verbinden und ordnen sollte. Phtha ist also der ausführende Schöpfergeist, die göttliche Intelligenz, welche von Anfang an der Dinge sich in Thätigkeit befand, um mit erhabener Kunst das Universum in aller Wahrheit zu vollenden.

Die Aegypter, welche die Geschichte der Erde an die der Himmel knüpfen wollten, behaupteten, Phtha sey der erste ihrer Dynasten gewesen, die Dauer aber seiner Regierung lasse sich nicht feststellen. Die Pharaonen hatten ihm ihre Königsstadt Memphis, die zweite Hauptstadt des Reiches, geweiht. Es stand also jede der vier Hauptstädte Aegypten's: Theben, Memphis, Sais und Heliopolis, unter dem besonderen Schutze von einer der vier großen Gottheiten Ammon-Chnuphis, Phtha, Neith und Phre. Der prachtvolle Tempel des Phtha zu Memphis, worin die feierliche Einsetzung der Könige geschah, ist theilweise von Herodot und Strabo beschrieben worden; die berühmtesten unter den Pharaonen schmückten ihn mit Portiken und Kolossen.

Das Wesen, welchem die Organisation der Welt beigelegt ward, mußte letztere, so wie die Gesetze und Bedingungen ihrer Existenz und Wohlergehens von Grund aus kennen. Auch hielten die Aegyptischen Priester den Phtha für den Erfinder der Philosophie, worin sie von den Griechen, welche von ihrem Hephaestos nur körperliche und rein mechanische Werke anführen, sehr abweichen.

In Betreff nun des eigentlichen Cultus, der religiösen Handlungen, welche vor und in den Tempeln begangen wurden, läßt sich nach der Größe und Pracht der religiösen Gebäude und der Menge und dem Reichthum, womit die bildlichen Darstellungen von dem großen Gott und den anderen göttlichen Wesen angebracht sind, annehmen, daß eine solche Pracht und ein solcher Reichthum nur selten erreicht wurden. Dieser Gottesdienst war übrigens von wesentlichem Einfluß auf die Fortschritte der Künste. Wenn dieß auch gerade nicht für die Vervollkommnung der den geheiligten Typen zu sehr unterworfenen Formen gilt, so ist es doch anwendbar auf den ganzen technischen oder materiellen Theil, dessen Größe sich unläugbar in der Vollkommenheit zu erkennen giebt, womit die seltsamsten Compositionen aus dem härtesten Material von großer Seltenheit oder geringen Werthes in endloser Zahl ausgeführt sind.

Diese große Mannigfaltigkeit in der Darstellung der göttlichen Wesen rührte in Aegypten von der Mannigfaltigkeit dieser Wesen selbst und auch daher, daß dieselbe Person nach einem dreifachen Typus gestaltet war. Es wird nöthig seyn, hierüber Einiges vorzubringen, um nicht nur das Gesagte hinlänglich zu erläutern, sondern zugleich auch die Erklärung von den meisten unserem Werke beigefügten Abbildungen gehörigen Ortes einzuschalten, und die Möglichkeit zu veranlassen, in den archeologischen Sammlungen diese göttlichen Wesen an der Art, wie sie dargestellt sind, zu erkennen.

Bei den Aegyptern war eine und dieselbe Gottheit unter drei verschiedenen Formen darzustellen möglich: 1) als reine Menschenform mit den besonderen Attributen des Gottes, 2) als Mensch mit dem Kopfe desjenigen Thieres, welches diesem Gotte besonders geweiht war, 3) als das Thier selbst mit den besondern Attributen des durch dasselbe vertretenen Gottes, da die Eigenschaften, welche in dem Charakter des Thieres liegen, nach der Aegypter Glaube, zu den Verrichtungen dieses Gottes in einiger Beziehung standen.

Diese Angaben finden ohne Ausnahme auf alle Figuren Anwendung, welche auf Basreliefs und in Gemälden angebracht, oder in Sammlungen niedergelegt sind.

Die charakteristischen Zeichen einer jeden Gottheit sind auf ihrem Kopfe anzutreffen, und bilden ihren Kopfputz. Bisweilen ist das Gesicht und die Nase mit einer der Gottheit besonders geweihten Farbe bemahlt; es war dabei nichts der Willkühr des Künstlers überlassen. Die Darstellungen waren daher in allen ihren Einzelheiten durch das Gesetz oder den Gebrauch geregelt, wodurch eine unwandelbare Uebereinstimmung hervorgebracht wurde, welche das Studium der Religion der Aegypter aus ihren bildlichen Formen sehr förderte. Dieselben Attribute deuten immer dieselbe Gottheit an, und die Verbindung von Attributen eine Verbindung göttlicher Personen, nach den Vorstellungen und dem Glauben der Aegypter.

Die beträchtliche Anzahl von Personen des Aegyptischen Pantheon, welche alle von einem ersten Wesen ausgehen, vermehrte auch die Zahl und Verschiedenheit der Attribute, und erschwerte sonach das Studium dieser Personen. Da indeß die Hauptgottheiten, nämlich jene des ersten Grades, zugleich am meisten geehrt wurden, und am gewöhnlichsten abgebildet worden seyn möchten, so wurden sie auch wohl am häufigsten dargestellt. Es wird daher für unseren Zweck genügen, wenn wir

hier die Charaktere und Attribute von den meisten Hauptgottheiten mittheilen.

Als Allgemein allen Gottheiten zustehende Zeichen sind zu bemerken: 1) das Kreuz mit der Handhabe (Schlüssel), oder ein T, worüber ein Ring angebracht ist; es ist dieß das Symbol des göttlichen Lebens, das jeder Gott in der Hand hält; 2) der Scepter, ein langer Stab, der oben bei männlichen Gottheiten mit dem Kopfe eines Wiedehopfes (Kukupha), dem Symbol der Wohlthätigkeit, und bei den weiblichen Gottheiten mit einem breiten Knopfe versehen ist. Ueberdieß besitzt die menschliche Figur eines Gottes am Kinn ein Anhängsel in Form einer abwärts gerichteten Bartflechte, wovon an den Göttinnen nie etwas wahrgenommen wird. Wenn endlich bei gewissen Handlungen die Gottheiten ohne die beiden ersten Attribute, das Kreuz mit der Handhabe und den Scepter, dargestellt sind, so werden sie doch an ihrem eigenthümlichen Kopfputze zu erkennen, den wir in seinen hauptsächlichsten Abweichungen näher betrachten wollen.

I. Aegyptische Gottheiten, welche sich durch ihren Kopfputz auszeichnen.

1) Götter von rein menschlicher Gestalt, auf dem Kopfe

zwei lange gerade Federn; das Nackte blau bemalt; dieß ist Ammon, der Weltschöpfer (Taf. 33, Nr. 1), und mit noch einer Bezeichung mehr, Ammon der Erzeuger (Mendes, Pan);

eine sehr eng anschließende Haube; das Gesicht grün, der Körper wie in einer Scheide, an eine Säule mit mehreren Kapitälen gelehnt, und mit einem Nilmesser in den Händen: Phtha (Hephaestos, Vulkan);

entweder nichts und derselbe nackt, oder die ebengenannte Haube; der Körper wie bei einem Kinde untersetzt und häßlich, im Gehen begriffen oder auf ein Krokodil gestellt; grün oder gelb bemalt: Phtha-Sokharis das Kind, Vulkan;

zwei rückwärts gekrümmte Federn, zwei lange Hörner; die Peitsche (einem Dreschflegel ähnlich) mit oder ohne den Haken oder das Pedum in den Händen: derselbe Phtha-Sokharis;

zwei Bockshörner; der Kopfputz weiß, das Gesicht grün; zwei Uräus-Schlangen auf den Hörnern stehend; in der Mitte eine Scheibe, und das Ganze von zwei geraden Federn überragt (Nr. 3): Suk (Suchus, Cronos, Saturn);

eine einzige, oben rückwärts gekrümmte Feder; gestreifter Kopfputz; grünes Gesicht: Djom oder Gom (Herkules);

zwei gerade getrennt stehende Federn; schwarzer Kopfputz, grünes Gesicht, der Leib mit einem langen gestreiften Rocke bedeckt: derselbe Gott Djom oder Gom;

eine eng anschließende Haube von schwarzer oder blauer Farbe, den Halbmond mit einer Scheibe in der Mitte; eine geflochtene Locke hängt herunter, grünes Gesicht, der Körper wie in einer Scheide (Nr. 2): Pooh (der Gott Lunus);

dasselbe; mit dem Scepter, dem Nilmesser und dem Kreuz mit der Handhabe in den gefalteten Händen (derselbe Gott Lunus);

dasselbe; in einer Barke sitzend und von hundsköpfigen Affen (Cynocephalus) angebetet: derselbe Gott Pooh (Lunus);

dasselbe; mit beiden Händen eine rothe Scheibe auf dem Kopfe haltend, in seiner Nähe befinden sich menschenköpfige Vögel: derselbe Pooh (Lunus), Führer der Seelen, welche durch diese Vögel angedeutet sind,

die Mitra mit zwei oben rückwärts gekrümmten Anhängseln zur Seite; die Peitsche und den Haken in den Händen, der Körper wie in einer Scheide: Osiris (König von Amenthi oder der Aegyptischen Hölle);

der ganze Pschent (königliche Kopfputz) mit dem Lituus und dem Scepter in der Hand (Nr. 5): der Aegyptische Mars;

eine Mißgestalt von einem Menschen durch Züge und den übermäßigen Umfang des Bauches; Typhon, der böse Geist.

2) Göttinnen von rein menschlicher Gestalt, auf dem Kopfe

den Balg von einem Perlhuhn und den vollständigen Pschent (Nr. 8); das Nackte gelb: Neith (die Athene oder Aegyptische Minerva);

denselben Pschent ohne den Perlhuhnbalg; rechts ein Geyerkopf, das Symbol der Mütterlichkeit; links ein Löwenkopf (die Stärke) mit den beiden geraden Federn; ausgebreitete Flügel und die Zeichen der beiden Geschlechter; Neith, die Erzeugerin (Physis, die Natur, Minerva);

nur eine oben rückwärtsgekrümmte Feder; der Kopfputz blau, das Nackte gelb, mit oder ohne Flügel (Nr. 9): Thme (die Gerechtigkeit und Wahrheit);

eine Art von Altar, der oben breiter wird; Nephthis;

die Mitra des Pschent in gelb, mit zwei Hörnern an den Seiten; das Nackte roth bemalt: Anuke (Anucis, Estia, Vesta);

zwei große Hörner, in der Mitte eine Scheibe, mit oder ohne Uräus auf der Stirn (Nr. 13): Isis, die Schwester und Frau des Osiris;

werk, Pfeil und Bogen in den Händen: die Aegyptische Ilithya, Beschleunigerin der Entbindungen.

III. Symbolische Thiere, welche die Götter vorstellen, die bisweilen ihre Köpfe tragen.

Eine bärtige Schlange mit zwei Menschenbeinen: Chnuphis, was man Agathodämon (den guten Geist) nennt.

Der Uräus, den Kopf mit dem untern Theil des Pschent und dem Lituus geziert.

Der Stier mit einer Scheibe auf dem Kopf: Apis.

Der Schakal auf einem Altar, mit oder ohne Peitsche: Anubis.

Der Widder, reich bedeckt, den Kopf mit der Scheibe und zwei geraden Ammonsfedern geziert: Ammon-Ra.

Derselbe nur mit der Scheibe: Chnuphis.

Der Cynocephalus mit dem Halbmond und einer gelb bemalten Scheibe: Pooh (der Gott Lünus).

Der Käfer mit dem Widderkopfe, welchen die Scheiben und zwei Agathodämone auf den Hörnern zieren, woran zwei Henkelkreuze hängen: Chnuphis-Nilus.

Der Geyer, auf dem Kopfe die verzierte Mitra des Pschent, und in jeder seiner Klauen eine Palme haltend: Neith.

Der weiße Ibis auf einer Fahne: der zweimal große Thoth (zweiter Hermes);

Der Sperber ohne Verzierung: Horus.

Der Sperber mit der Scheibe und einem Uräus auf dem Kopfe: Phre (die Sonne).

Der Sperber, die rothe Scheibe auf seinem Kopfe, mit zwei Uräus einer Palme und einem Kreuz mit der Handhabe: Thoth Trismegistus (erster Hermes).

Der Sperber, dessen Kopf der Pschent mit vielem Nebengehänge schmückt: Phtha Sokharis.

Der Kibitz mit Reiherfedern: Benno.

Der Sperber in einem Viereck: Hathor (die Aegyptische Venus).

Die Kuh, mit der Scheibe auf dem Kopfe: Hathor.

Der männliche (bärtige) Sphinx, mit der rothen Scheibe und dem Uräus auf dem Kopfe: Phre (die Sonne).

Die rothe geflügelte Scheibe, von der bisweilen Lichtstrahlen ausgehen, mit oder ohne die beiden Kreuze mit der Handhabe, zwei Palmen und zwei Uräus. Thoth Teismegistus (erster Hermes).

Die gelbe Scheibe in einer Barke mit oder ohne Cynocephali: Pooh (der Gott Lunus).

Die vorgebrachten Beispiele werden genügen, um eine allgemeine Vorstellung von der Art zu bekommen, wie die Aegyptischen Gottheiten unter den drei oben angegebenen Formen dargestellt wurden, und den Leser über die äußere Beschaffenheit einer der ältesten Volksreligionen der Hauptsache nach zu belehren.

Bei diesem Studium darf nie vergessen werden, daß die Gottheiten auf drei verschiedene Weisen dargestellt wurden, wodurch die scheinbare Menge der Darstellungen sich schon sehr verringert. Indem wir schließen wollen wir noch in Betreff des Sphinxes (Taf. 19) bemerken, daß er das Sinnbild aller Gottheiten und selbst der Könige und Königinnen in Aegypten gewesen zu seyn scheint. Für die unter der Gestalt des Sphinxes symbolisirten Götter ist gleichwohl keine Verwechselung zu befürchten, weil mit dem Kopfputz und den Sinnbildern, welche einem jeden derselben besonders zustehen, auch dieses von der Einbildung geschaffene Geschöpf bezeichnet ist; für die Könige aber und die Königinnen ist immer zur Seite des männlichen oder weiblichen Sphinxes die Cartusche oder die elliptische Einfassung angebracht, welche den Namen enthält.

Hierauf beschränken wir unsere Uebersicht über die Haupteinrichtung des alten Aegypten, welche in den Geist und das Herzen des Volkes am tiefsten eingedrungen war. Hieraus erwuchs der größte Vortheil; denn dieser Glaube brachte eine innige Verbindung aller Klassen hervor, welche bei der Ehre und den Vortheilen, die ihnen dadurch zu Theil wurden, sich nie davon lossagten. Dieses politische Band brachte Einheit in alle Pflichten, in alle Rechte und in alle Interessen eines mächtigen Volkes.

Da wir die Religion berührt haben, so dürfen wir nicht unterlassen, auch daran zu erinnern, daß in Aegypten mehr als in irgend einem der neueren Staaten der Glaube und der Cultus mit dem innern Leben des Menschen verschmolzen war. Die Religion leitete dessen Handlungen auf das Bestimmteste, sie bemächtigte sich des einzelnen Menschen gleich bei seiner Geburt, und verließ ihn selbst im Tode nicht. Sie sicherte ihm ein ehrbares Begräbniß seinem Stande gemäß, und einen Ort der Ruhe, wo seine Asche für immer vor Mißhandlungen sicher seyn konnte, entweder in öffentlichen Grabstätten, oder in denen der Familie. Sie schrieb auch das in allen Fällen angewandte Verfahren vor,

welches die Industrie erfunden hatte, um eine fast ewige Erhaltung des menschlichen Körpers zu bewerkstelligen, wodurch eine letzte Aufmerksamkeit der Würde des geschaffenen Menschen beweisen wurde.

Diesem Aegyptischen Gebrauche verdankt man die unzählige Menge einbalsamirter Leichname, welche jetzt noch so gut erhalten sind, und Mumien genannt werden. Von dem interessanteren Theile dieses Gegenstandes wollen wir eine kurze Uebersicht geben.

Herodot spricht in sehr bestimmten Worten von dem, was in Aegypten in der Trauerzeit und bei den Leichenbegängnissen üblich war. Starb das Oberhaupt einer Familie, so bedeckten alle Frauen die Stirne mit Koth, und vertheilten sich, zerzauset, in der Stadt, die Männer befolgten denselben Gebrauch in Ansehung der Frauen.

Nach diesen ersten Zeichen des Schmerzes wurde der Leichnam unmittelbar den Einbalsamirern übergeben, welche eine untere Abtheilung der Priesterkaste bildeten und Taricheuten und Cholchyten genannt wurden; sie waren besonders mit dem Einbalsamiren der Todten beauftragt. Die Familien verständigten sich mit ihnen über den Preis, welcher von der Einfachheit oder der Pracht der bezeichneten Einbalsimirung abhing. Es gab mehrere Klassen. Die gewöhnlichste beschränkte sich darauf, daß der Bauch inwendig mit wohlfeilen Spezereien gereinigt und der ganze Körper entwässert wurde, indem man ihn siebenzig Tage in Natron tauchte, hierauf in ein grobes leinenes Todtentuch schlug, und ihn in diesem Zustand in den öffentlichen Katakomben beisetzte. Bisweilen streckte man auch den Todten auf ein Bret von Sycomorus aus, welches in Leinwand eingeschlagen wurde.

Wenn es bezahlt werden konnte, so wurde zum Reinigen im Innern des Leichnames Cedernöl angewandt; man entwässerte den Körper durch Natron, und umwickelte entweder jedes Glied besonders oder wohl auch den Körper im Ganzen mit baumwollenen Bändern, welche in dasselbe Oel, oder in eine andere vor Fäulniß schützende Substanz getaucht worden war, worauf der Leichnam in einen bemalten Sarg verschlossen wurde. Gewöhnlich wurde auf den Vordertheil des Sarges, der von Holz war, der Name des Todten, sowie der seiner Mutter und sein Stand angeschrieben.

Man kann sich von der hiebei in Anwendung gekommenen Verschiedenheit eine Vorstellung machen, wenn man Alles erwägt, was die Frömmigkeit, die Zärtlichkeit oder die Eitelkeit zu erfinden im Stande waren, um diese letzte Wohnung des Menschen zu verzieren, und durch

alle mögliche Grade hindurch, von dem leinenen Todtentuch, in welches der Arme eingehüllt wurde, bis zum kostbaren königlichen Sarkophag aus Granit oder Basalt, herzurichten. Ich habe eine große Anzahl Mumien geöffnet, und die Kunstgegenstände untersucht, welche die Gräber enthalten, und bin daher im Stande, die Angaben über das Einbalsamiren in Aegypten zu vervollständigen, indem ich die von den alten Schriftstellern hinterlassenen Berichte mit meinen eigenen Beobachtungen zusammenfasse.

Die erste Operation, welche die Einbalsamirer vornahmen, war, daß sie mittelst eines krummen Instrumentes das Hirn durch die Nasenlöcher herauszogen, worauf die Gehirnhöhle durch Einspritzungen mit sehr reinem Bitumen in flüssigem Zustande, welches beim Erkalten erstarrte, ausgefüllt wurde. Aus einigen Mumienköpfen wurde noch das vollkommen erhaltene Gehirnnetz gewonnen.

Man hob auch die Augen heraus, und ersetzte sie durch Augen von Schmelz.

Die Haupthaare ließ man (Tafel 2) sitzen, man findet sie noch mit ganzer Länge vor, bisweilen geflochten, oder auch frisirt, und in eine Ordnung gebracht, welche an die Hand eines Perrückenmachers erinnert.

Mittelst eines scharfen Steines machte man in die linke Seite in der Höhe des Darmbeines einen Einschnitt, um durch diese Oeffnung die Eingeweide herauszuziehen. Die Höhlungen des Unterleibes und des Magens wurden sorgfältig mit einem Dekokt von Palmwein oder Gewürz ausgewaschen und mit zerstoßenem Gewürz abgetrocknet, worauf sie mit Myrrhe und anderem Räucherwerk, wohl auch mit Sägespänen von wohlriechendem Holz ausgestopft wurden; und darunter mengte man Kleinode und religiöse Figürchen aus edelem oder gewöhnlichem Metall, aus harten Steinen oder aus Porzellan.

Der so im Innern zubereitete Leichnam wurde in Natron, eine Substanz, welche zu allen Zeiten in Aegypten sehr häufig war, gelegt, und man ließ ihn siebenzig Tage darin. Hiedurch wurden Fleisch und Muskeln vollständig verzehrt, und es blieb nichts übrig als Haut und Knochen. In diesem Zustande befinden sich die in einigen Sammlungen vorhandenen aufgewickelten Mumien.

Statt auf diese Weise den Leichnam zu entwässern, spritzte man öfter durch ein sehr umständliches und kostspieliges Verfahren eine chemisch zusammengesetzte Flüssigkeit ein, welche die Eigenschaft hatte, den Körper vor Fäulniß zu bewahren, und seinen Gliedmaßen fast ihre ganze natürliche Elasticität zu erhalten.

Unterdessen wurden die Eingeweide in siedendem Erdpech zubereitet; das Hirn, das Herz und die Leber wurden, jedes besonders, in Leinwand gehüllt, und man legte sie in vier Gefäße nieder, welche mit derselben auf Feuer flüssig gemachten Substanz aufgefüllt waren. Diese vier Gefäße sind dieselben, welche man gewöhnlich Canopen nennt. Sie wurden aus jedem Stoff verfertigt, vom gebrannten Thon bis zum orientalischen gebänderten Alabaster und Granit. Sie sind verkehrt conisch gestaltet, und auf den vier Deckeln sitzen vier verschiedene Köpfe, nämlich vom Menschen, Schakal, Sperber und Cynocephalus, welches die Köpfe folgender vier Geister des Amenthi oder der Aegyptischen Hölle sind: Amset, Hapi, Sumautf und Kebhsniv.

Nach Verlauf der siebenzig Tage, während welcher der Leichnam in Natron liegen mußte, wurde jeder Finger besonders mit einem schmalen Band umwickelt, sodann die Hand und der Arm. Dasselbe wurde mit jedem anderen Gliede vorgenommen, und noch vorsichtiger verfuhr man mit dem Kopfe. Die feinste Leinwand, mitunter ein sehr schöner Musselin, berührte unmittelbar die Haut. Darüber kamen mehrere Lagen, die so vollkommen anliegen, daß diese Schichten, ganz abgehoben, als Maske dienen können, welche, mit Gyps ausgegossen, das Porträt des Verstorbenen liefert.

Hierauf wurde die ganze Länge des Körpers umwickelt, wobei man durch unter den Bändern angebrachte Leinwand die ursprüngliche Form jedes Gliedes, welche durch Einwirkung von Natron verändert worden war, künstlich wiederherstellte. Bisweilen besitzt der letzte künstlich genähte Umschlag Aehnlichkeit mit aus einem Stück verfertigten anliegenden langen Hosen, Strümpfen und Gilet, woran die Aermel sehr eng sind, und er verleiht der Mumie das Ansehen eines so gekleideten Menschen.

An Mumien dieser Klasse bemerkte man, daß die Nägel der Finger und Zehen vergoldet waren; auf den Augen und dem Munde fand man Goldplättchen, und auch der ganze Kopf war vergoldet; der Körper königlicher Personen war ganz vergoldet, und sogar die erste Hülle, worin er eingeschlagen wurde, war von Gold, einem getriebenen Futterale gleich, welches das Relief der Gesichtszüge, so wie aller anderen Formen am Körper wiedergab.

Bevor die Bänder angelegt wurden, welche den ganzen Körper umgaben, gab man den Armen eine durch den Gebrauch oder das Gesetz bestimmte Lage; die Hände der Frauen wurden kreuzweise über den Bauch gelegt; die Arme der Männer hingen an den Seiten herunter; bisweilen

ward die linke Hand auf die rechte Schulter gelegt, wobei der Arm schräg über die Brust ging.

Auf dem Mumienkörper selbst und unter sämmtlichen Binden, oder zwischen den verschiedenen Schichten derselben, hat man Ringe an den Fingern der Mumie und Colliers an ihrem Halse, verschiedene Kleinode, Figürchen, Lieblingsgegenstände, kleine Mobilien und Stücke verschiedenartigen Zeuges vorgefunden; die Manuskripte lagen entweder an den Seiten oder zwischen den Beinen, und waren, wie der Leichnam, in Erdharz und Bänder eingehüllt.

Der Zustand, worin sich einige Mumien befinden, verräth, daß sie nach dieser Behandlung ganz angekleidet in eine Wanne siedenden Erdharzes getaucht wurden, welches sie bis auf das Mark der Knochen durchdrang, und beim Erkalten nur eine einzige in mancher Hinsicht unveränderliche Masse von hartem Erdharz bildete.

Die auf diese Weise in Windeln und ein Todtentuch, welche durch Kreuzbänder festgehalten wurden, eingehüllte Mumie, von deren Leichnam und Zubereitung nichts dem Auge zugänglich war, ward in einen Sarg von Holz, Granit, Basalt oder anderem Material gelegt, dieser Sarg war mit Gemälden und Bildhauereien verziert; bei angesehenen Personen wurde der erste Sarg in einen zweiten verschlossen, und der zweite in einen dritten, welche alle auch mit religiösen Gegenständen verziert waren, mit Darstellungen aus dem großen Leichenritual, worin man die Seele des Verstorbenen sieht, wie sie ihre Aufwartung bei allen Gottheiten, welche sie um Schutz anzuflehen hatte, macht, und ihnen opfert.

In diesen Särgen haben sich gleichfalls Manuskripte vorgefunden, mehr oder weniger vollständige Theile des großen Leichenmanuskriptes, welches als das Buch der Offenbarung des Lichtes in vielen Exemplaren die Sammlungen Europa's besitzen. Dieses Gebetbuch bildete einen Theil vom Leichenmobiliar der Aegypter, und ist daher weniger selten.

In diesen Särgen hat man ferner Kleinode aller Art, Schmuck, große Perrücken, starke Zöpfe von langem Haar, Fußbekleidung, Werkzeuge von verschiedenen Gewerben, und in den Mumien der heiligen Schreiber das Farbenbret mit mehreren Näpfchen, die Schreibrohre und die Messer, womit sie geschnitten wurden, endlich die Elle des Kaufmannes oder des Geometers, und in den Kindermumien Spielwerk aller Art gefunden.

Die Verwandten und Freunde begleiteten feierlich den Todten zur Ruhestätte; sie versahen sich dabei mit Figürchen von verschiedener Größe

und Substanz, welche bei angesehenen Personen kostbar waren. Diese aus Thon, Porzellan, Holz oder aus harten Substanzen verfertigten Figürchen besaßen möglichst große Aehnlichkeit mit dem Verstorbenen; in den auf diesen Figuren vorhandenen Leichengebeten war sein Name eingeschnitten, und wer die Mumie begleitete, legte solche Figürchen in einen Leichenkasten nieder, der seine Stelle in der Gegend des Kopfes des Sarges hatte; die Canopen waren zu zweien an den Seiten angebracht.

Man versah auch die Gräber mit Leichenstelen, Steinplatten auf ihre schmale Seite gestellt, und oben gewölbt. Auf diesen harten oder weichen Steinen, oder auch auf Holz war ausgehauen oder gemalt, wie die Verwandten dem Verstorbenen Leichengeschenke anbieten, und ihm den letzten Besuch machen. Eine Inschrift erklärte diese Darstellung vollständig, und enthielt die Namen der Todten und Lebenden, welche abgebildet waren. Der Verstorbene sitzt, die Verwandten stehen oder knien, und bringen ihre Gaben dar. Die Tafel 67 giebt eine solche Stele wieder, es ist eine zweitheilige Königsstele; der erste Theil, der obere, enthält zwei sitzende Königspaare, von denen das rechte den König Amenoftep und die Königin Ahmos-Nofre-Atari mit zwei langen Federn auf dem Kopf, und das linke zwei Könige, den Thuthmosis I. und Möris, darstellen. Darunter bemerkt man Thuthmosis IV. mit einem jungen Sohne, vor denen eine Nofre-Atari kniet, im Begriff diese drei Könige der achtzehnten Dynastie zu verehren.

Die Mumie wurde entweder in dem allgemeinen oder in dem Familienbegräbniß beigesetzt. In Oberägypten waren diese Gräber in den Abhang des Libyschen Gebirges verlegt. Dort finden sich noch allgemeine Katakomben vor, worin die Mumien in symmetrischen Lagen beigesetzt sind, und ungeachtet der Verheerungen, welche die Araber in diesen Gräbern, worin sie ihre Wohnung aufschlugen, angerichtet haben, sind diese Mumien noch überaus zahlreich. Seit undenklicher Zeit bedienen sie sich dieser Mumien zu ihrem häuslichen Bedarf, als eines wohlfeileren Brennstoffes als das Holz, das diesem Lande fehlt. In Unterägypten gelangt man durch in dem Boden angebrachte tiefe Schachte in Gemächer, welche in das feste Gestein gebrochen wurden, und worin die Bevölkerung von Unterägypten ihre Todten beisetzte. Die Mündung des Schachtes wurde jedesmal wieder genau verschlossen, um sie vor den Gefahren der Ueberschwemmung sicher zu stellen. Die Pyramiden (Tafel 10) waren nichts weiter, als künstliche Berge zum Beisetzen der Leichname der Könige.

Die Vornehmen der Priesterkaste, die Fürsten, Könige und Köni-

ginnen wurden in reiche Sarcophage aus Granit oder Basalt gelegt, welche allerwärts innen und außen mit religiösen Darstellungen, ähnlich denen des Begräbnißrituals, verziert waren. Im Louvre ist der Sarcophag aus röthlichem Granit des Königs Rhamses-Meiamun zu sehen, des Hauptes der neunzehnten Aegyptischen Dynastie, welche im fünfzehnten Jahrhundert vor Chr. regierte. Dieses Leichenbett des Pharao ist aus einem einzigen Stück röthlichen Granites gehauen, und besitzt 15 Fuß Länge bei 8 Fuß Höhe und sechs Fuß Breite. Die Schiffsmannschaft, welche den Obelisken von Luxor holte, brachte von Theben nach Paris auch den Sarcophag der Königin Amasis mit, welche wenig Jahre vor der Eroberung des Kambyses starb.

Zur Zeit der Griechen findet man einen eigenen Gebrauch, für den kein Zeugniß vorliegt, daß er Aegyptischen Ursprunges wäre. Es ist gewiß, daß, als die Volkseinrichtungen in Aegypten blüheten, die Mumien solcher Personen, welche kein Familienbegräbniß besaßen, in die öffentlichen Katakomben aufgenommen wurden. Dasselbe geschah auch unter den Griechen. Es scheint indessen gewiß, daß während letztere herrschten, die Beisetzung von Mumien in diesen öffentlichen Gräbern vermiethet wurde. Die Verwandten des Todten hatten für den Platz eine jährliche Abgabe an den Staat zu entrichten. Der Staat vergab das Erträgniß an Pächter, welche ihre Concession ganz oder theilweise Unterpächtern überließen. Die religiöse Ehrfurcht vor den Voreltern durchdrang die Sitten der Aegypter so sehr, daß sie sich einer solchen Auflage und ihrer Verwaltung auf keine Weise widersetzten. Aus derselben religiösen Ueberzeugung wurde ein zufällig todt gefundener Fremder auf Kosten des Ortes, wo man ihn entdeckte, feierlich begraben. Es ist auch bekannt, daß die Mumie des Vaters vom Sohne verpfändet werden konnte, und er wurde für ehrlos erklärt, wenn er sie nicht wieder an sich brachte. Bei den Mahlzeiten ließ man die aus gemaltem Holze verfertigten Abbilder der Vorfahren sehen; es war dieß eher eine Art von Ehrfurcht, welche man ihnen bezeigte, als ein Mittel, wodurch die Gäste, ihres Todes eingedenk, zum Essen und zum Trinken aufgemuntert worden wären.

In allen Sammlungen begegnet man Menschenmumien. Die der Männer erkennt man an einem am Kinn befestigten Anhängsel in Form einer abwärts gerichteten Bartflechte, welches den weiblichen Mumien fehlt. Die Kindermumien sind selten, sehr häufig aber die Mumien von verschiedenen Thieren. Hiebei darf nicht vergessen werden, daß, wie oben

angeführt, diese Thiere Sinnbilder von Göttern waren; man hielt diese Thiere in den Tempeln, und balsamirte sie nach ihrem Tod ein. Der Ibis war geheiligt dem Thoth; zu Hermopolis, der Stadt des Hermes oder des Thoth, findet man daher die Ibismumien zu Tausenden, wie anderwärts die Mumien von Katzen, Krokodilen, Ichneumons, Sperbern, Fischen, Schlangen, Ochsen, Widdern, und es sind dieß unzweifelhafte Zeugnisse für die Gültigkeit der oben gegebenen Andeutungen über die Symbolik dieser beseelten Geschöpfe, welche jeder Vorstellung von einer unmittelbaren Anbetung der in dem Aegyptischen Cultus vorgeschriebenen Thiere zuwiderläuft.

Auf Tafel 69 ist eine fast vollständige Leichenzubereitung zu sehen. Die Mumie liegt auf einem Bette, dabei stehen die Canopen, und der Gott Anubis scheint sich des neuen Bewohners des Amenthi bemächtigen zu wollen. Tafel 71 giebt eine Vorstellung von der Topographie des Thales Biban-el-Moluk zu Theben, einem engen, unangebauten und unbewohnten Thale, worin die Königsgräber zu beiden Seiten in die Gebirgsabfälle eingegraben sind. Die Tafel 68 gewährt einen Blick in die Landschaft desselben Gebirges mit Angabe der Stellen und Eingänge der Gräber. Figur 1 der Tafel 70 stellt den Grundriß von einem solchen Grabe vor, welches keins der ältesten ist; Figur 2 ist eine Stelle aus dem Begräbnißritual, sie bildet eine Reihe, und stellt dar, wie die Seele des Verstorbenen im weißen Leibrock den Göttern opfert, deren Gunst sie nach den Vorschriften des Rituals erwerben muß. Unter dieser Darstellung beginnen die Vertikalspalten von Hieroglyphenschrift von ungefähr zehn Zoll Höhe in der Wirklichkeit, die verschiedenen Gebete enthaltend, welche die bittende Seele herzusagen hätte. Tafel 72 stellt den Eingang zu einem in den Berg von Beni-Hassan gehauenen Grabe vor, welcher mit rein Dorischen Säulen, mehrere Jahrhunderte früher als die Einführung dieser Säulen in Griechenland, geziert ist.

Auf Tafel 20 betrachteten wir das Seelengericht; es war dieß der Endzweck der Sittenlehre der Religion in Aegypten, und der Hauptgegenstand der mächtigsten Volkseinrichtung, jener nämlich, welche wegen ihrer beseeligenden Kraft am meisten über Fürsten und Völker herrschte, und in hohem Grade dazu beitrug, dem Aegyptischen Reiche seine Dauer zu sichern, seinen Ruf zu begründen und auf die Nachwelt gelangen zu lassen. Wir wollen nun versuchen, zur Entstehung des Aegyptischen Reiches zurückzugehen, um die Zeiten zu messen, welche ihm von der Vorsehung zugetheilt waren.

Chronologie.

Indem wir diesen Theil der alten Geschichte von Aegypten abhandeln, dürfen wir die hohe Wichtigkeit nicht unbeachtet lassen, welche derselbe für die Culturgeschichte des Menschen überhaupt besitzt. Die Aegyptische Civilisation ist ein Ereigniß ohne Vorgang. Sie bezeichnet daher die Zeit, wo die Organisation der menschlichen Gesellschaft mit Erfolg eintrat. Diese Untersuchung ist also überaus wichtig für die Philosophie der Geschichte, für die Würdigung des Menschen und für die Wahrheit. Wir reden nicht von der Entstehung der Welt, von ihren Schöpfungstagen oder vom ersten Menschen; es sind dieß unnütze Fragen, wie die große Zahl von Systemen beweiset, welche sie herbeigeführt haben, und die im Allgemeinen um so unzuverlässiger sind, je größere und unumschränktere Ansprüche sie auf Glaubwürdigkeit machen.

Bei allen gebildeten Völkern des Abendlandes erfreute sich die Civilisation Aegypten's einstimmig des Rufes von einem Alter, wodurch man sich mächtig angezogen fühlte, ihren ehrwürdigen Erinnerungen und Mustern nachzuforschen. Plato fand keinen Anstand dem Gesellschaftszustande von Aegypten mehrere tausend Jahre beizulegen, und er spricht von wichtigen Vorfällen, die er nicht im mindesten bezweifelt, obgleich er glaubt, daß sie sich zehntausend Jahre vor seiner Zeit zutrugen. Die Ansicht eines solchen Mannes blieb nicht ohne Einfluß auf die Ansicht der aufgeklärtesten Jahrhunderte.

Es ist nicht zu läugnen, daß in den weisesten Männern viele Zweifel auftauchen über die Richtigkeit dieser in dem weiten Felde der Geschichte allein stehenden Angabe; denn in der Geschichte keines anderen Volkes kommt ein solches Alter mit einiger Wahrscheinlichkeit vor. Was die Systeme oder bloßen Annahmen enthalten, ist unzulässig. Die neuere Kritik prüfte nicht, was diese hellsehenden Augen wahrgenommen, sondern schwankte in Richtungen, nach deren Ursprung sie kaum fragte. Endlich aber kam die Zeit, wo ihr die Augen aufgingen. Mit geübten Händen ward es ihr möglich, in dem verschütteten Aegypten herumzuwühlen; sie konnte die an geschriebenen Angaben so reichen Ruinen befragen, und sich leiten lassen von der reinen Wahrheit, welche die Ehrfurcht einflößenden Denkmäler bezeugten; die Aufschlüsse, welche sie hier gewann, war sie im Stande mit den Ansichten der alten Weisen, mit den Ueberlieferungen in den alten Büchern zu vergleichen, und, ausgerüstet mit der ganzen Stärke gründlicher Untersuchungen und Vergleichungen, konnte sie Schlüsse ziehen, und die sicheren Elemente der Aegyptischen Chronologie

methodisch darlegen. Diese Chronologie bildet eine unermeßliche Reihenfolge von Tagen und Jahrhunderten, worin sich die ganze Culturgeschichte des Menschen, also auch die anderer Völker, synchronistisch anbringen läßt.

Aus Beobachtungen weiß man nun, daß die Aegypter ihre Chronologie auf glaubwürdige Urkunden, welche sorgfältig in den Tempelarchiven gesammelt wurden, und auf die öffentlichen Denkmäler, womit Aegypten bedeckt war, gegründet hatten. Diese Behauptung wird vollkommen bestätigt durch die Untersuchungen, welche in unseren Tagen sich über diese berühmte Gegend erstrecken. Ungeachtet der Verwüstungen, welche dieses Land seit zwei Jahrtausenden auszuhalten hatte, ist doch kein neuer Staat, selbst auf der höchsten Stufe seines Glanzes, im Stande, sich, was Pracht betrifft, mit den ehrwürdigen Ruinen in Aegypten zu messen. Man war neuerlich so glücklich, dort wirkliche chronologische Ueberreste, Verzeichnisse von Königen, genealogische Tabellen von Herrscherdynastien aufzufinden. Wenn die alten Geschichtsschreiber behaupten, daß ihre Arbeiten auf zahlreichen, zu ihrer Zeit vorhanden gewesenen Urkunden beruhen, so darf ihre Aussage kein Verdacht treffen, da wir die meisten von diesen Urkunden sogar jetzt noch besitzen, und darin dieselben Angaben aufgezeichnet finden, welche die alten Geschichtsschreiber ihnen entlehnten. Es ist also Alles aufgefunden: die Geschichtsbücher eines großen Volkes, der Geschichtsschreiber, welcher sie abgefaßt hat, und die glaubwürdigen Belege dazu.

Diese Geschichtsbücher führen in sehr ferne Zeit zurück, während die direkten oder gleichzeitigen Urkunden dieses Ziel nicht erreichen. Daher hat man in der Aegyptischen Chronologie zweierlei genau zu unterscheiden: 1) das System dieser historischen Chronologie im Allgemeinen, wie es die Aegypter aufgestellt und ihre Geschichtsschreiber uns hinterlassen haben, 2) das Zeugniß noch jetzt gekannter Denkmäler, welche die Wahrheit dieser Chronologie theilweise bestätigen und außer Zweifel setzen. Wir wollen daher alle die Zeiten der Aegyptischen Chronologie, wofür Denkmäler vorliegen, welche gleichzeitig oder aus denselben Zeiten herrühren, in dem historischen Theil zusammenfassen, zum Unterschied von dem systematischen Theil, welcher die Zeiten dieser Geschichte umfaßt, aus denen keine gleichzeitigen Denkmäler bekannt sind. Die Gewißheit in der Aegyptischen Geschichte beginnt also da, wo vorhandene gleichzeitige Denkmäler dasselbe bezeugen, was in den Geschichtsbüchern geschrieben steht.

Die letzteren bestehen hauptsächlich in der alten Chronik und in den von Manetho abgefaßten Verzeichnissen der Aegyptischen Königsdynastien.

Es giebt auch diesen geschriebenen Nachrichten ähnliche Denkmäler. Hieher gehören die mit hieroglyphischen Zeichen auf Papyren geschriebenen Verzeichnisse von alten Aegyptischen Königen, und die für die verschiedenen Zeiten mehr oder weniger vollständigen genealogischen Tabellen derselben Könige, welche die Basreliefs an mehreren Tempeln enthalten. Die berühmteste von diesen genealogischen Tabellen ist jene, welche Cailliaud nördlich von Abydos entdeckt und abgeschrieben hat, worin der zuletzt eingetragene König Sesostris, einer von den großen Königen der achtzehnten Dynastie, ist; die ersten gingen noch weiter als die fünfzehnte Dynastie zurück. Diesen Verzeichnissen und Tabellen räumen wir in Betreff der Zeiten, welche früher fallen als ihre Abfassung, den historischen Werth ein, wie der alten Chronik und den Verzeichnissen des Manetho, bemerken jedoch, daß die Uebereinstimmung aller dieser Denkmäler untereinander jedem einzelnen eine besondere Glaubwürdigkeit verleiht, und daß man in historischen Untersuchungen, zumal über so fern liegende Zeiten, nicht immer so glücklich ist, seine Ansichten auf einen Zusammenfluß von Zeugnissen, welche diese Gültigkeit an sich tragen, stützen zu können. Es geht hieraus unwiderleglich hervor, daß Aegypten seit der ältesten Zeit eine im Ganzen wie im Einzelnen gleichförmiges Volksgeschichtssystem besaß, welches Manetho ganz und mit Treue überliefert hat. Von der Chronologie der Geschichte Aegypten's läßt sich folgende allgemeine Ansicht geben.

Wenn die Weiheinschrift über einer Tempelthüre, welche einen wesentlichen Theil von den Verzierungen dieser Thüre bildet, besagt, ein darin näher angegebener König habe diesen Tempel in einer gewissen Zeit seiner Regierung errichten lassen, so sind aus dieser Reliefinschrift auf einem öffentlichen Denkmale mehrere Thatsachen mit gleicher Sicherheit zu entnehmen: 1) die Existenz des Königs, dessen Name die geschriebenen Verzeichnisse enthalten, 2) die Gewißheit der diesen Verzeichnissen entnommenen Angabe, 3) der Beweis, daß dieser Tempel durch eben diesen König errichtet wurde, und 4) daß dieser König wenigstens so viel Jahre regiert hat, als diese Weiheinschrift angiebt. Wenn wir ein oder mehrere Zeugnisse der Art für jeden von den in den Verzeichnissen des Manetho aufgeführten Fürsten hätten, so würde diesen Verzeichnissen ein hoher Grad von Glaubwürdigkeit, und den daraus gleichsam von selbst sich ergebenden Folgerungen die Wahrheit nicht abzusprechen seyn. Es fehlen jedoch dem ältesten Theile dieser Verzeichnisse solche Zeugnisse, welche dagegen für die darauffolgenden Zeiträume vorhanden sind. Mit letzteren

tritt daher die auf gleichzeitige Denkmäler sich gründende Zuverlässigkeit in den Aegyptischen Annalen ein.

Nach diesen in manchem Betracht nicht überflüssigen Erläuterungen wollen wir nun den Leser mit den Haupturkunden des allgemeinen Systemes der Chronologie, wie es die Aegypter für ihre eigenen Geschichtsbücher angenommen haben, bekannt machen.

Die alte Chronik ist uns durch Georgius Syncellus, Chronograph des achten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung, Griechisch überliefert; die Griechischen Namen rühren sicherlich nicht aus dem Aegyptischen Texte her, worin die Götter ihre wirklichen Namen geführt haben werden. Es heißt darin:

					Jahre.
Hephaestos (Vulkan) regierte zuerst, man weiß aber nicht wie lang.					
Helios (die Sonne), Sohn des Hephaestos, regiert hierauf					30,000
Cronos und die zwölf anderen Götter regierten zusammen					3,984
Die acht Könige, welche Halbgötter waren, regierten zusammen					217
Nach ihnen wurden fünfzehn Generationen (Stämme oder Familien) in den Sothischen Cyclus eingetragen bis zum Jahr					443
Die 16.	Dynastie,	Taniter,	8	Generationen stark, regierte	190
„ 17.	„	Memphiter,	4	„ „ „	130
„ 18.	„	Memphiter,	14	„ „ „	348
„ 19.	„	Diospoliter,	5	„ „ „	194
„ 20.	„	Diospoliter,	8	„ „ „	228
„ 21.	„	Taniter,	6	„ „ „	121
„ 22.	„	Taniter,	3	„ „ „	48
„ 23.	„	Diospoliter,	2	„ „ „	19
„ 24.	„	Saiter,	3	„ „ „	44
„ 25.	„	Aethiopier,	3	„ „ „	44
„ 26.	„	Memphiter,	7	„ „ „	177
„ 27.	„	Perser,	5	„ „ „	124
„ 28.	„	(Lücke)			—
„ 29.	„	. . . .			39
„ 30.	„	Taniter, erster König			18

Die im Griechischen Text angegebene Totalsumme beträgt mit Einschluß der 28. Dynastie 36,525 Jahre.

Georgius Syncellus bemerkt dabei, daß diese Zahl von 36,525 Jahren, durch 1461 getheilt, genau 25 Sothische Perioden geben, indem diese Periode aus 1,461 verrückbaren Jahren zu 365 Tagen besteht.

Dieses eigene Zusammentreffen muß nothwendig die Glaubwürdig-

keit der alten Aegyptischen Chronik schwächen; welcher Zufall gehört nicht dazu, damit sich zwischen dem Anfang der Regierung der Sonne und dem Ende der Regierung des Nectanabis, ersten Königs der dreissigsten Dynastie, genau fünf und zwanzig Perioden herausstellen. Es scheinen indeß darin zwei Sachen ziemlich gewiß zu seyn: 1) die Aegyptische Chronik, von Syncellus die alte (παλαιὸν χρονικὸν) genannt, konnte leicht nach der Regierung des Nectanabis, und da der Verfasser wußte, daß die dreißigste Dynastie mehrere Könige zählte, selbst nach der Regierung der beiden Nachfolger jenes Königs erfunden sey; er nimmt aber in seiner Berechnung nur den ersten der Tanitischen Fürsten, woraus diese Dynastie bestand, wirklich auf; 2) konnten die Zahlen, welche vor der sechszehnten Dynastie auftreten, so angenommen werden, um die nöthige Anzahl Jahre für die fünf und zwanzig Sothische Perioden zu erhalten. Es ist übrigens gleichgültig, ob die Sonne, die Götter und die Halbgötter einige Jahrhunderte länger oder kürzer regiert haben; der eigentliche historische Theil dieser Chronik fängt mit den nach den Halbgöttern kommenden fünfzehn Generationen an.

Diese Stelle scheint ganz das Gepräge einer schätzbaren chronologischen Angabe zu besitzen; und wenn der Verfasser dieser alten Chronik sagt, nach den Halbgöttern kamen fünfzehn Familien (oder Dynastien weil gleich darauf der sechszehnten Dynastie gedacht wird), welche 443 Jahre des Sothischen Cyclus ausfüllten, so heißt dieß offenbar, daß, seiner Meinung nach, diese fünfzehn ersten Dynastien einen Zeitraum umfassen, von dem nur bekannt ist, daß er bis zum Jahr 443 des Cyclus gereicht, nicht wann er angefangen hat. Dem zu Folge begann die sechszehnte Dynastie ihre Regierung im Jahr 444 desselben Cyclus. In diesem Cyclus entspricht das erste Jahr dem Julianischen Jahre 2782 vor Chr.; das erste Jahr der sechszehnten Dynastie wäre daher nach dieser Chronik auf das Jahr 2339 gefallen. Hierin scheint also wirklich eine geschichtliche Ueberlieferung zu liegen. Bemerkenswerth ist ferner, daß, wenn man zu dem Jahr 443 des Cyclus, welches das letzte der fünfzehnten Dynastie war, 190 Jahre für die Dauer der sechszehnten Dynastie und die 178 Jahre hinzufügt, welche, mit den 6 Jahren der acht und zwanzigsten Dynastie, in den Zahlenangaben der Chronik fehlen, um die Gesammtzahl von 36,525 zu erlangen, welche sich bei Addirung der Regierungszeiten herausstellt, man bis auf elf Jahre dieselben Resultate erhält, welche ich aus anderen Documenten gewonnen hatte, und wonach die Eroberung der Hirten und der Anfang der siebenzehnten Dynastie auf das

Jahr 2082, und das erste Jahr der achtzehnten Dynastie auf das Jahr 1822 sich herausstellt. Ein so geringer Unterschied aber in der Berechnung längst verflossener Zeiten läßt sich entschuldigen. In Betreff der fünfzehn ersten Dynastien und der sechszehnten enthält demnach die alte Chronik eine geschichtliche Ueberlieferung, welche sich eignen würde, dieser Urkunde, welchen Ursprunges sie auch wäre, ein durch die Seltenheit ähnlicher Nachrichten gesteigertes Interesse zu verleihen.

Die Verzeichnisse des Menetho besitzen in ihrem ganzen Umfang einen anderen Charakter. Sie sind uns durch christliche Schriftsteller, nämlich durch Julius Africanus, der im dritten, und durch Eusebius, der im vierten Jahrhundert lebte, erhalten. Glücklicher Weise hatte Syncellus die Auszüge gesammelt, welche das verloren gegangene Werk des Julius Africanus von Menetho enthielt; er stellte sie mit denen zusammen, welche Eusebius in der auf uns gekommenen Chronik giebt. Wir kennen daher die von Menetho abgefaßten Verzeichnisse der Aegyptischen Könige durch Syncellus, der sie dem Julius Africanus und dem Eusebius entlehnte, und durch Eusebius selbst. Wir wollen nun zusammenfassen, was diese drei Griechischen Schriftsteller darüber berichten.

Manetho, zu Sebennytus geboren, war unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus ein angesehener Priester und heiliger Schreiber in den Tempelarchiven von Aegypten. Er schrieb auf Befehl dieses Königs eine den Stelen und anderen, mit Hieroglyphenschrift versehenen Denkmälern entnommene Geschichte in Griechischer Sprache. Sein Werk zerfiel in drei Bände oder Theile. Der Erzählung der Ereignisse fügte er eine Tabelle über die Dynastien der Aegyptischen Könige bei. Der erste Band umfaßte die Zeiten der elf ersten Menschendynastien, welche 292 Regierungen lieferten, deren Dauer sich auf 2350 Jahre 70 Tage nach Africanus, und auf 2300 Jahre 70 Tage nach Eusebius belief. Die zwölfte bis neunzehnte Dynastie einschließlich, welche nach Africanus 96 und nach Eusebius 92 Könige in einem bei beiden Chronologen gleichlautenden Zeitraume von 2121 Jahren lieferten, bildeten den Gegenstand des zweiten Bandes. Im dritten fand man die Geschichte der folgenden Dynastien von der zwanzigsten bis zur ein und dreißigsten einschließlich, mit der Eroberung von Aegypten durch Alexander endigend. Die Dauer dieser zwölf letzen Dynastien wird von Africanus auf 1050, und von Eusebius auf 833 Jahre angegeben. Von diesem großen Werke des Manetho besitzen wir nur noch einige Bruchstücke aus seiner Geschichtserzählung und die Tabelle über die Königsdynastien, und in der

Tabelle ist bei jeder Dynastie die Zahl der Könige, die Zahl der Generationen, welche diese Dynastienkönige hatten, die Dauer der Regierung eines jeden Königs mit dessen Namen und väterlicher Abstammung, und endlich die ganze Dauer der Dynastie angegeben; und wenn er für die Dynastien von Schattenkönigen nur kurze Mittheilungen liefert, so vergißt er doch niemals die chronologisch wichtigen Angaben, wie die Zahl der Könige und die Gesammtdauer ihrer Regierungen. Die Verzeichnisse liegen wenigstens in dieser Beschaffenheit vor, und wir begehen vielleicht kein Unrecht, wenn wir denen, welche die Auszüge verfertigten, den Vorwurf machen, daß sie durch Auslassungen der Geschichte geschadet hätten.

Wir geben dieses Verzeichniß in der unten folgenden Tabelle. Diese handelt über ein und dreißig Aegyptische Dynastien, welche der Eroberung des Alexander vorhergegangen waren, nach dem Texte des Eusebius, den wir aus dem Grunde vorzogen, weil von den Verzeichnissen des Julius Africanus nur eine Abschrift besteht, und jene des Eusebius uns aus drei verschiedenen Abschriften bekannt sind, durch Syncellus Griechisch, durch die Armenische Uebersetzung und durch die Lateinische, welche der heilige Hieronymus von der sechszehnten Dynastie an gemacht hat. Die Erörterung der Abweichungen, welche sich in diesen Verzeichnissen zwischen dem Julius Africanus und Eusebius, und selbst zwischen den drei Abschriften der Eusebischen, wenn man sie untereinander vergleicht, herauszustellen, können wir füglich unterlassen, weil das Ergebniß einer solchen Untersuchung hinsichtlich der Gesammtdauer dieser ein und dreißig Dynastien von zu geringer Wichtigkeit seyn würde. Unsere Tabelle enthält nur die Regierung der Menschen, von denen der erste Menes war. Es scheint, daß auch Manetho die Halbgötter, die Götter und den Hephaestos als die Vorgänger des Menes bezeichnet, wie solches die alte Chronik thut. Manetho hatte, als Historiograph nach den Lehren des Aegyptischen Volkes, das Verzeichniß der Könige nach den Tempelarchiven und den öffentlichen Urkunden abzufassen; dieß ist seine Behauptung, welcher die auf uns gekommenen Denkmäler, die Manetho wahrscheinlich gesehen und studirt hatte, nicht widersprechen. Es liegt hierin mehr Ueberzeugendes, als in den Vorwürfen, deren sich Syncellus gegen Manetho erlaubt, und als in den gesuchten Erklärungen, welche Eusebius für die Menge von Jahren vorbringt, und das Ergebniß willkürlicher astronomischer oder mythologischer Speculationen sind, woraus weder die Sündfluth, Abraham, die Geschichte, noch die positive Chronologie irgend Gewinn ziehen.

Tabelle über die Aegyptischen Dynastien, nach Manetho.

Reihenfolge der Dynastien.	Abstammung.	Zahl der Könige.	Dauer ihrer Regierungen. Jahre.	Anfang vor Christo.
1.	Tinitisch-Thebanisch . . .	8	252	5867
2.	Tinitisch-Thebanisch . . .	9	297	5615
3.	Memphitisch	8	197	5318
4.	Memphitisch	17	448	5121
5.	Elephantinisch	9 *)	248 *)	4673
6.	Memphitisch	6 *)	203	4425
7.	Memphitisch	5	75	4222
8.	Memphitisch	5	100	4147
9.	Heracleopolitisch	4	100	4047
10.	Heracleopolitisch	19	185	3947
11.	Thebanisch	17	59	3762
12.	Thebanisch	7	245	3703
13.	Thebanisch	60	453	3417
14.	Xoitisch	76	484	3004
15.	Thebanisch	—	250	2520
16.	Thebanisch	5	190	2270
17.	Thebanische Pharaonen . Hirten	6 6	260	2082
18.	Thebanisch	17	348	1822
19.	Thebanisch	6	194	1473
20.	Thebanisch	12	178	1279
21.	Tanitisch	7	130	1101
22.	Bubastisch	9 *)	120 *)	971
23.	Tanitisch	4 *)	89 *)	851
24.	Saitisch	1	44	762
25.	Aethiopisch	3	44	718
26.	Saitisch	9	150	674 **)
27.	Persisch	8	120	524***)
28.	Saitisch	1	6	404
29.	Mendesisch	5	21	398
30.	Sebennytisch	3	38 *)	377
31.	Persisch	3	8**)	339
	Regierungsende			331

*) Nach Africanus.

**) Nach Africanus, Eusebius und dem Kanon der Könige.

***) Die Eroberung von Aegypten durch Kambyses geschah im Jahr 525 v. Chr.

Für die Eroberung von Aegypten durch Alexander den Großen nehmen die Chronologen das Jahr 332 vor Chr. an.

Es wird nicht überflüssig seyn, dieser Tabelle einige Bemerkungen beizufügen.

1) Hinsichtlich der geschichtlichen Zuverlässigkeit ist diese Tabelle in zwei Theile zu theilen, von denen der eine die fünfzehn ersten Dynastien umfaßt. In der Zahl der Könige, sowie in der Regierungsdauer eines jeden, sind wir dem Eusebius oder dem Africanus gefolgt; und man würde für den Augenblick nichts gewinnen, wollte man über die Abweichungen zwischen diesen Zahlenangaben weitere Untersuchungen anstellen, weil sie sich auf Zeiten beziehen, für welche es an gleichzeitigen Denkmälern mit Zeitangaben ganz und gar gebricht. Einen anderen Charakter besitzt der übrige Theil der Tabelle. Die Angaben für die sechszehnte Dynastie und die darauffolgenden lassen sich an noch vorhandenen Denkmälern genügend nachweisen; und wenn wir, dem Eusebius folgend, bisweilen den Africanus vorzogen, oder wenn einige von den Zahlen weder die des Eusebius, noch die des Africanus sind, so rührt dieß von Documenten her, welche uns bestimmt haben, entweder mit Grund zwischen dem einen oder dem anderen dieser Chronologen zu wählen, oder keinem von beiden genau zu folgen; die weitere Mittheilung aber dieser Documente möge man uns erlassen.

2) Nur von eben dieser sechszehnten Dynastie an besitzt die Uebereinstimmung der Aegyptischen Zeiten mit den Julianischen Jahren vor Chr. einige Zuverlässigkeit. Nach unserer Uebersicht begann die sieben und zwanzigste Dynastie, welche die der Perser war, mit dem Jahre 524 vor Chr., und von anderer Seite weiß man, daß im Jahr 525 Kambyses, das Oberhaupt dieser Dynastie, sich Aegypten's bemächtigte. Auch würde auf das Jahr 331 die Eroberung durch Alexander fallen, welche allgemein im Jahr 332 vor Chr. angenommen wird. Wir können hier weder erörtern, noch darüber eine entscheidende Auskunft geben, woher die Abweichung von einem Jahre bei diesen beiden Zeitpunkten rührt. Wir haben uns hier genau an den Text der Schriftsteller zu halten, und wollen uns mit der Bemerkung begnügen, daß in ähnlichen Fällen und für Zeiten, welche schon so lange verflossen sind, die Uebereinstimmung unserer Berechnungen bis auf ungefähr ein Jahr mit den Ereignissen in einer bekannten Zeit, welche diesen Berechnungen zur Controle dienen, ein wichtiges Ergebniß ist, welches manchen von den vielen Zweifeln lösen kann, die noch auf der alten Geschichte lasten.

8) Ich habe die Tabelle über die Aegyptischen Dynastien deßhalb bei der Eroberung durch Alexander abgebrochen, weil diese mit den Griechischen Königen, deren Chronologie bereits in meiner Geschichte der Lagiden enthalten ist, die zwei und dreißigste Dynastie bildet, auf die die Römische Herschaft folgte, welche genau gekannt ist.

Von solcher Beschaffenheit ist das berühmte Buch des Manetho, eine der seltensten Schriften, die wir aus alter Zeit besitzen; es verbreitet neues Aufsehen wegen des vollkommenen Einklanges, worin es mit den glaubwürdigen Denkmälern und Originalen steht, welche neuerlich in Aegypten wiederaufgefunden wurden, und die wir als neue Grundlagen für die Chronologie dieses Landes darlegen wollen.

Diese Originaldenkmäler bestehen in Manuskripten auf Papyrus und in Tabellen über die Genealogie der Königsdynastien.

Im Museum zu Turin geschah die erste Entdeckung solcher historischen Manuskripte. Ein Bruchstück, worauf die Cartusche des Sesostris sich vorfand, leitete zuerst die Aufmerksamkeit meines Bruders auf die Blätter oder Rollen ohne Gemälde; und bei Untersuchung aller ähnlichen Bruchstücke, erkannte er die Namen von fast allen Königen der achtzehnten und neunzehnten Dynastie, welche gewöhnlich mit Zeitangaben, in Jahren, Monaten und Tagen bestehend, und aus der Regierung eines jeden dieser Könige entlehnt, versehen waren. Diese Papyren bestanden in Ueberresten von Registern über das Rechnungswesen der Tempel, worin die Einnahmen und Ausgaben genau auf den Tag vorgemerkt waren, oder auch in einzelnen Actenstücken dieser Könige; beide trugen äußere und innere Kennzeichen der vollgültigsten Originalurkunden für die Geschichte. Die Zeitangaben hatten darin folgende Form: „Im fünften Jahr, am fünften Tag des Monats Toby, unter der Direction des Königs des gehorsamen Volkes, der Sonne, Befestigerin der Welt (der königliche Vorname), Gottes, des Sohnes der Sonne, Thuthmes (der Eigenname)"; es ist dieß der König Thutmosis-Möris der achtzehnten Dynastie. Auf ähnliche Weise sind die Jahre 4 und 24 von Amenophis II., die Jahre 6, 10 und 24 von Rhamses-Meiamun ausgedrückt; und die seitdem in Aegypten gesammelten Papyren geschichtlichen Inhaltes haben diese Zeitangaben so sehr vermehrt, daß es von der sechszehnten Dynastie an wenig Regierungen giebt, für die sich nicht eine oder selbst mehrere vorfänden.

Zu diesen vereinzelnten, aber gleichwohl wichtigen Angaben kam auf dem Wege ähnlicher Untersuchungen eine Entdeckung allgemeineren In-

haltes und von großem Gewichte für die Aegyptische Geschichte hinzu. Mein Bruder setzte nämlich von einem anderen Manuskripte gegen fünfzig Bruchstücke zusammen, worin er einen wahren Königskanon, oder ein chronologisches Verzeichniß der Könige und Dynastien von Aegypten erkannte, dessen Form an die Verzeichnisse des Manetho erinnerte. Diese Fragmente enthielten die Namen von mehr als hundert Königen, welche nicht weiter als in die neunzehnte Dynastie herunter zu gehen scheinen.

Eine große Anzahl frommer oder Leichenstelen, deren Inschriften Zeitangaben enthalten, sind nicht weniger wichtige Zeugnisse für gleichzeitige Begebenheiten in der Geschichte von Altägypten. Andere Denkmäler verschiedener Art und Bestimmung sind gleichfalls mit wichtigen Zeitangaben versehen, und man kann sagen, daß für kein anderes Volk des Alterthumes, im Verhältniß zu seiner Dauer, eine so große Zahl von Angaben dieser Art sich vorfinden, welche zur Befestigung der Grundlagen und zur möglichst vollständigen Entwickelung seiner Geschichte dienen.

Endlich sind auch an öffentlichen Denkmälern erster Klasse genealogische Tabellen über Königsgeschlechter vorhanden, und die berühmteste unter ihnen enthält das Basrelief, welches die Wand eines Saales in dem nördlich von der Stadt Abydos in den Felsen eingehauenen Tempel, bedeckt. Dieses Basrelief ist auf Tafel 47 wiedergegeben.

Es besteht aus drei Horizontalreihen königlicher Cartusche. Die Cartusche sind von der Linken zur Rechten nebeneinander gestellt. Die untere Reihe besteht aus achtzehn Cartuschen, welche neun Gruppen zu je zwei verschiedenen Cartuschen bilden, und den Eigennamen und königlichen Vornamen des Sesostris neunmal wiederholen; es sind dieselben, welche man auch in den beiden seitlichen Inschriften auf den drei Seiten des Obelisken zu Paris, und in den drei Inschriften der dem Deputirtenpalaste zugekehrten Seite wahrnimmt.

Die mittlere Linie von Abydos beginnt mit einer Cartusche, welche einen Eigennamen einschließt, der Amon-Mai-Rhamses heißt, und es folgt darauf eine Cartusche mit dem Vornamen: Sonne, Bewahrerin der Wahrheit; es sind dieß die Namen des Vorgängers von Sesostris, des Rhamses II., welcher den Obelisken von Paris angefangen hatte, und dessen beiden Cartusche wirklich in den mittleren Inschriften auf drei seiner Seiten vorkommen. Sechszehn andere verschiedene Cartusche bilden diese zweite Reihe der Tafel von Abydos, welche rechts durch Beschädigung etwas an Vollständigkeit eingebüßt hat.

Die obere Linie enthielt eine ähnliche Anzahl von verschiedenen

Cartuschen, welche größtentheils weggebrochen oder verstümmelt sind; was davon noch vorhanden ist, zeigt die Abbildung. Der Französische General-Consul Mimaut war in den Ruinen dieses Gebäudes so glücklich, noch vier Cartusche von diesem ehrwürdigen Buche der Aegyptischen Königsgeschlechter zu retten, die er nach Paris schickte.

Auf dieser Tafel waren über vierzig Königsnamen angebracht, und da der Name des Sesostris zuletzt unmittelbar nach dem seines Vorgängers steht, welchen auch die Vertikalinschriften enthalten, womit dieses Verzeichniß eingefaßt ist, so scheint diese Tabelle unter der Regierung des Sesostris abgefaßt worden zu seyn, und die Namen, welche dem seinigen vorhergehen, werden die Könige bezeichnen, die vor ihm den Thron inne hatten, wie sich dieß leicht beweisen läßt.

Nach den beiden Cartuschen mit dem Eigennamen und dem königlichen Vornamen Rhamses II. (zu Anfang der mittleren Reihe), hatte man in dieses Verzeichniß von Regierungen nur die Cartusche der Vornamen von anderen Fürsten eingetragen, die Eigennamen aber nicht; es könnte daher einiger Zweifel über die Ordnung entstehen, in welcher diese Vornamen zusammengestellt sind.

Es sind jedoch die Denkmäler, welche mit dem Vornamen, ganz so wie der in der Cartusche der Mittellinie rechts vom Namen des Rhamses II., auch den phonetisch zusammengesetzten Eigennamen enthalten, nicht selten. Man war hiedurch im Stande, diesen Vornamen die dazugehörigen Eigennamen beizufügen; und wenn man die Ordnung, nach welcher sie in der Tabelle eingetragen sind, befolgt, so erhält man die Eigennamen der vor Sesostris an der Regierung gewesenen Pharaonenkönige in derselben Reihenfolge, wie in den Verzeichnissen des Manetho.

Die Tafel von Abydos enthielt also eine Reihe von mehr als vierzig Königen, nach der Zeitfolge ihrer Regierungen geordnet, und sie stimmt mit den Verzeichnissen des Manetho in allen den Theilen überein, welche mit anderen Denkmälern zu vergleichen möglich war. Diese Tafel ist in der Zeit des Sesostris, also im sechszehnten Jahrhundert vor Chr., errichtet worden. Welches andere Volk alter oder neuer Zeit besitzt zur Begründung seiner Urgeschichte Documente von einer solchen Glaubwürdigkeit?

Die Tafel von Abydos bietet sonach in einer für historische Forschungen sehr wichtigen Ordnung die dem Sesostris in der Regierung vorhergegangenen Könige dar. Zuerst kommen (in der Mittellinie) sein

Bruder Rhamses II. und die zehen Könige, welche vor ihm der achtzehnten Dynastie angehörten, worauf man (immer von der Linken zur Rechten) die sechs Pharaonenkönige der siebenzehnten Dynastie bemerkt; die nun folgende Lücke enthielt die Könige der sechszehnten Dynastie; die obere Linie weiset auf noch frühere Dynastien hin. Für eine gewisse Zahl von Königen der Dynastien, welche früher als die achtzehnte herrschten, besitzen wir noch einzelne Denkmäler, deren Wichtigkeit bisweilen durch Zeitangaben erhöht wird.

Wir sind noch nicht zu Ende. Aehnliche Verzeichnisse von Königen findet man, jedoch nicht so vollständig, auf anderen öffentlichen Denkmälern, in den vornehmsten Tempeln und in den Palästen des alten Theben; und diese verschiedenen Verzeichnisse, worin der Name Menes, des Begründers der Aegyptischen Monarchie, oben ansteht, stimmen nicht allein unter einander und mit der großen Tafel von Abydos vollständig überein, sondern sie ergänzen sogar die Lücke, welche in letzterer für die sechszehnte und den Anfang der fünfzehnten Dynastie entstanden ist. Diese ehrwürdigen Urkunden über die alten Dynastien hatte Aegypten heilig gehalten und ihnen Glaubwürdigkeit verschafft, dadurch nämlich, daß sie in den Heiligthümern der Götter niedergelegt, und auf eine leicht zu controlirende Weise veröffentlicht waren, indem man sie an die Menge von Denkmälern anbrachte, welche alle Städte, selbst kleinere Orte von Aegypten und Aegyptisch Nubien, zierte.

Die Elemente der Chronologie Aegypten's finden sich also mit voller Glaubwürdigkeit in den Verzeichnissen der alten Chronik, in den Tabellen des Manetho, in den Manuskripten aller Art und Zeiten, in dem Kanon der Könige, welchen das Museum von Turin auf Papyrus besitzt, in der Königstafel von Abydos, und in ähnlichen Tabellen zu Karnak und der Gräber der Thebais vor; Zeitangaben sind in Menge auf den Stelen, den Tempeln, den Palästen, vereinzelnten Denkmälern aller Art und aus verschiedener Substanz angebracht, und alle diese Elemente, von unendlicher Mannichfaltigkeit in Betreff der Zeit und des Gegenstandes, tragen einstimmig zur Errichtung eines und desselben Systemes für die Chronologie der Geschichte von Altägypten bei, und bestätigen dasselbe in seinen Theilen. Dieses System besteht in einer Reihe aufeinanderfolgender Dynastien, welche sich zwar ungleich, aber nach denselben Grundsätzen, und nach den in der Geschichte aller bekannten Völker gleichförmig angewandten Berechnungen, in die ganze Dauer des Aegyptischen Reiches, von seiner Gründung an, bis dahin, wo es

schwerer zu beseitigen seyn wird. Die Hirten zerstörten bekanntlich alle Denkmäler der Civilisation und der Künste in Aegypten, zumal in Unterägypten, ihrem gewöhnlichen Aufenthalte; auch sind wirklich die vor der achtzehnten Dynastie entstandenen Denkmäler außerordentlich selten. Gleichwohl sieht man noch zu Heliopolis auf seinem Piedestal einen Obelisken, welcher den Namen des Königs Osostasen I., eines Fürsten der sechszehnten Dynastie, trägt (Tafel 74). Da dieses Denkmal noch auf seinen Füßen steht, so kann man daraus den Schluß ziehen, daß die Verheerungen der Hirten vor dieser sechszehnten Dynastie statt hatten. Es findet sich auch wirklich ein alter Text vor, welcher diese Eroberung der Hirten in die Zeiten der fünfzehnten Dynastie zu verlegen scheint. Dagegen läßt sich einwenden, daß die besten Kritiker einstimmig der Meinung sind, die Dynastie der Hirten sey mit der siebenzehnten Dynastie der Pharaonen gleichzeitig; der Obelisk von Heliopolis sey das einzige noch vollständig vorhandene Denkmal dieser sechszehnten Dynastie; man treffe deren in Aegypten nur sehr wenige aus der siebenzehnten Dynastie an; und um diesen einzigen, vom Obelisken zu Heliopolis entlehnten Einwurf zu erklären, ließe sich denken, dieser Obelisk habe anfangs umgelegen, und in den Ruinen der Stadt, welche ihn ursprünglich errichtet, zu Heliopolis, oder auch anderwärts, sich erhalten, und er wäre erst nach der Wiederherstellung des alten Zustandes von Aegypten zu Heliopolis wieder aufgestellt worden. Auf ähnliche Weise sieht man noch in Alexandrien, einer ganz Griechischen Stadt, einen Obelisken, welcher in einer ächt Aegyptischen Stadt im Namen des Königs Möris, zwölf Jahrhunderte vor Alexander, ausgeführt worden war; und dieser Obelisk konnte doch erst in weit späterer Zeit in Alexandrien, wo er jetzt steht, aufgerichtet worden seyn.

Eine andere Thatsache von großer Wichtigkeit trägt auch zur Bestärkung unserer Ansicht bei. Es finden sich nämlich unter den Ruinen der jetzigen, von den Königen der achtzehnten Dynastie errichteten Denkmälern zu Theben, als gewöhnliches Baumaterial, behauene Ueberreste von Gebäuden der sechszehnten und früherer Dynastien vor, welche dieselben Hirten zerstört hatten. Die sechs Könige dieser Herstammung sind in die siebenzehnte Dynastie eingetragen. Gleichzeitig aber bestand auch eine siebenzehnte Pharaonen-Dynastie, welche sich nach Oberägypten und an die Küste des Rothen Meeres vor den Verheerungen zurückgezogen hatte, die von diesen neuen Herren von Memphis begangen wurden. Die geschriebene Geschichte erwähnt dieser Verwüstungen durch

die Hirten und ihrer Dauer. Sie gedenkt dabei auch der Pharaonen derselben Zeit, und einige noch vorhandene Denkmäler beweisen unumstößlich den Erfolg der Anstrengungen, welche diese es sich kosten ließen, um, wo es möglich war, auf Aegyptischem Boden das alte Ansehen und die alten Einrichtungen des Aegyptischen Volkes aufrecht zu erhalten. Die Zeitangaben, welche diese Denkmäler besitzen, unterrichten uns über die Dauer der Regierung von einigen dieser Pharaonen. Weder zu Theben, noch anderwärts, waren sie im Stande, den Göttern Aegypten's Gebäude zu errichten, da Unter- und Mittelägypten den Verheerungen der Fremden ausgesetzt waren; alle Kräfte dieser Pharaonen waren darauf gerichtet, das Land von den Barbaren zu befreien. Es sind daher die Hirten in der siebenzehnten Dynastie zu belassen, und erst durch den ersten König der achtzehnten wurden sie völlig vertrieben. Diesen denkwürdigen Sieg setzen die besseren Urkunden auf das Jahr 1822 vor Chr. fest, und an diese Zeitangabe lassen sich mit Sicherheit die früheren und späteren Zeitangaben in der Aegyptischen Geschichte anknüpfen; sie ist gleichsam der Schlüssel zu ihrer Chronologie und der Mittelpunkt einer Leiter, worauf, wie von selbst, alle bekannte und noch darzulegende Ereignisse in der Aegyptischen Geschichte erscheinen werden. Mehr Gewißheit wird vernünftiger Weise Niemand verlangen; es wäre vielmehr zu wünschen, daß eine ähnliche Anzahl glaubwürdiger Urkunden dasselbe Licht den vielen Dunkelheiten zuführte, welche die alte Geschichte im Allgemeinen, und sogar die ersten Jahrhunderte der neueren Zeit besitzen.

Altägypten erfreut sich demnach mit Recht der Vortheile, welche es von der frommen Aufmerksamkeit, womit es die wichtigsten Begebenheiten seiner Geschichte sammelte, so wie von dem verständigen und beharrlichen Eifer erwarten durfte, der seine Geschichtsschreiber auszeichnete, welche diese Ereignisse in die bei den Tempelarchiven hinterlegten Verzeichnisse eintrugen, und in die öffentlichen Gebäude eingruben. Die Gelehrten Griechenland's kannten alle diese historischen Urkunden; dem Manetho waren sie zugänglich, und er übersetzte sie ins Griechische. Von diesen Documenten sind noch jetzt einige vorhanden, und auch wir haben sie studirt und in die neueren Sprachen übertragen. Die Chronologie der historischen Zeiten Aegypten's beruht also auf Gewißheit. Dem genügenden Auszuge, welchen wir davon gaben, wollen wir versuchen, in übersichtlicher Darstellung einen nach der Zeitfolge abgefaßten geschichtlichen Abriß über die politischen oder Militärbegebenheiten, über den

Zustand der wichtigsten öffentlichen Einrichtungen und über die Entstehung und die Zeiten der bemerkenswerthesten Kunsterzeugnisse in Aegypten, von den ältesten Zeiten an bis zu Ende der Römischen Herrschaft im Orient, folgen zu lassen.

Geschichtliche Uebersicht.

In vorstehenden Abschnitten wurden übersichtlich auseinandergesetzt: die Ansichten und der Gebrauch der wichtigeren Einrichtungen bei dem Aegyptischen Volke, was dasselbe dachte von seiner Abstammung, seinem Alter und dem Boden, den es bewohnte, von Gott, und wie es ihn verehrte, vom Universum, und wie es dasselbe kannte, von sich selbst, und wie es sich einrichtete, ernährte, kleidete, seine Polizei und seine Gesetze ordnete, und Anleitung gab zur Ausübung verschiedener Künste, wie es dieselben bei dem Cultus der Götter, der Ausschmückung der Städte und den Einrichtungen von allgemeinem Nutzen anwandte, um den Ansprüchen einer auf dem Wege langer Erfahrung und durch Nachdenken, welches bei diesem weisen, klugen, sittlichen und arbeitsamen Volke zur Gewohnheit geworden war, allmälich ausgebildeten Civilisation zu genügen. Wir versuchten auch einen genauen und vollständigen Begriff von der Literatur Altägypten's, und vom Ursprung und der Beschaffenheit seiner Sprache und Schrift zu geben. Zur Vervollständigung dieser schwachen Skizze eines so großen Gegenstandes fehlt nun noch eine geschichtliche Uebersicht über die wichtigeren Ereignisse, welche nach außen wie nach innen in der Aegyptischen Geschichte für den Zeitraum sich herausstellen, der zwischen der Eroberung Aegypten's durch die Araber unter Anführung von Omar II., dem Nachfolger des Propheten Mahomed, und der ältesten Zeit, welche für Aegypten an Menschenwerken ermittelt werden kann, liegt.

Dieser Abriß liefert zum ersten Mal eine Uebersicht von den Zeugnissen, welche sowohl die ächten Schriften des klassischen Alterthums, als auch die noch bestehenden Aegyptischen Denkmäler mit jener unantastbaren Glaubwürdigkeit enthalten, welche die Jahrhunderte geheiligt haben, und ein unpartheisches Studium immer mehr befestigen wird. Die öffentlichen Denkmäler, Tempel und Paläste werden von Jedermann, der sie gesehen hat, im höchsten Grade bewundert; alle Wände sind mit Bildhauereien und Inschriften bedeckt, welche in einer schweren Sprache die verschiedenen Züge aus der Geschichte der Könige wiedergeben, welche diese Gebäude haben für die Götter errichten oder zu ihrer Wohnung aufführen lassen. Die Sculpturen sind reichhaltig an Namen und Zeit-

angaben. Andere weniger beträchtliche, aber eben so glaubwürdige Werke, bieten dem Geschichtsforscher zu dieser ersten Reihe von Angaben eine andere von zahlreichen und sicheren Belehrungen, und beide tragen dazu bei, jenen historischen Stoff zu bilden, welcher der Geschichte eines Volkes ihren ganzen Werth verleiht, indem von ihm zugleich Licht und Gewißheit ausgeht. Dieses Gewinnes erfreute sich ganz besonders die Aegyptische Geschichte, welche großentheils auf Denkmälern beruht, die in einem zu festen Einklang mit den chronologischen Verzeichnissen des Manetho über die Aegyptischen Dynastien stehen, als daß man solche Zeugnisse trennen dürfte. An die Wahrhaftigkeit dieser Verzeichnisse von Menschen glauben wir eben so sehr, als an die Zuverlässigkeit anderer Denkmäler, die auch nichts Uebermenschliches an sich tragen. Der Leser weiß bereits, daß wir uns in dieser geschichtlichen Uebersicht der Verzeichnisse des Manetho und der Originaldenkmäler als Leitfaden bedienen.

Auf eine große Zeitlänge unterstützen sie sich gegenseitig. Vertieft man sich jedoch weiter in die alten Zeiten, so steht Manetho allein, und man wird finden, daß selbst die Geschichte der Werke des Barbarismus ihre alten Zeiten habe; wir werden indeß gewissenhaft alle Angaben beibringen, welche die Denkmäler jedes Alters über die alten Zeiten liefern könnten.

Diodor von Sicilien hat in wenigen Linien einen ziemlich genauen Ueberblick von der alten Geschichte Aegypten's geliefert, und es ist merkwürdig, daß derselbe, bis auf einige numerische Abweichungen, für unsere Arbeit und zu unseren eigenen Ansichten passen würde; man möchte glauben, Diodor habe auf seiner Reise in Aegypten die Kenntniß oder Ueberzeugung von der Uebereinstimmnng der Denkmäler mit den Angaben des Manetho erlangt. Um allem Irrthume vorzubeugen scheint Diodor die Cosmogonie der Aegypter, worin die Götter und ihre Helden auftreten, von dem Theil, der sich nur mit Menschen befaßt, mit einem Wort die Mythologie von der Geschichte genau getrennt zu haben.

Es heißt bei ihm (I. 2. Kap. 44): „Einige Aegypter behaupten, nach ihrer Mythologie, daß im Anfang die Götter und Helden, während eines Zeitraumes, den sie nicht viel unter achtzehntausend Jahre schätzen, in Aegypten regiert haben, und daß der letzte Gott, welcher König war, Horus, der Sohn der Isis, gewesen.

„Von dieser Zeit an wurde das Land durch Menschen verwaltet, die etwas weniger als fünftausend Jahre regiert haben, bis zur 180ten Olympiade (60 Jahre v. Chr.). Unter dieser langen Reihe von Fürsten, von denen die meisten Eingeborne waren, findet man kaum einige von

Aethiopischer, Persischer oder Macedonischer Abstammung, und man zählt nur vier Aethiopische Könige, welche nicht einmal auf einander, sondern von einander getrennt, etwas weniger als 36 Jahre regierten. Von Kambyses an, welcher Aegypten unter seine Waffengewalt brachte, regierten die Perser über dieses Land 135 Jahre, zu denen noch die Zeit der verschiedenen Aufstände der Aegypter kommt, welche weder die Härte der von den Perserkönigen eingesetzten Statthalter, noch die Gottlosigkeit ertragen konnten, welche die Sieger gegen die Landesgötter sich zu Schulden kommen ließen. Zuletzt führten die Macedonier, 270 Jahre lang, den Scepter in Aegypten. In der ganzen übrigen Zeit hatte das Land keine andere Herrscher als eingeborne Könige, deren man 470, und überdieß 5 Königinnen zählt. Die Priester bewahrten in den heiligen Büchern, welche sie auf ihre Nachfolger übertrugen, die Geschichte aller dieser Könige bis in die entferntesten Zeiten zurück. Man fand darin angemerkt, worin die Stärke eines jeden dieser regierenden Fürsten bestand, wie sein Charakter beschaffen war, was er während der Dauer seiner Regierung gethan; für uns aber, fügt Diodor von Sicilien hinzu, würde es überflüssig seyn und zu langweilig, wenn wir von Allem eine besondere geschichtliche Darstellung geben wollten, da diese nothwendig eine Menge unnützen Zeuges enthalten würde; wir werden daher versuchen in Kürze nur die Hauptsachen, welche werth sind, daß man ihrer gedenkt, auseinanderzusetzen."

Diese letzte Bemerkung Diodor's wird nicht ohne Bedauern gelesen. Unglücklicherweise befinden wir uns in unsern Tagen nicht mehr in der Nothwendigkeit, in der Geschichte von Altägypten Abkürzungen eintreten zu lassen; denn die bekannten Urkunden enthalten zusammengenommen nicht allein nichts Ueberflüssiges oder Langweiliges, sondern sogar beträchtliche Lücken, und die neueren Schriftsteller besitzen nur die kurzen Andeutungen, welche bei Herodot, Manetho und Diodor, oder an den verstümmelten und zerstörten Denkmälern zu finden sind.

Unter den historischen Dokumenten ist die Tabelle über die Aegyptischen Dynastien, wenigstens in Betreff des allgemeinen Systemes, das ihrer Abfassung zu Grunde liegt, am vollständigsten überliefert. Für die Namen der Könige, welche nach der Zeitordnung auf einander gefolgt sind, und für die Angabe der Regierungsjahre jedes Fürsten oder jeder Dynastie, bildet dieses Verzeichniß eine wahre chronologische Leiter, worauf die Namen und das Geschehene schon von vorn herein ihre Stelle behaupten. Diesem Führer wollen wir für die Zeiten und Begebenheiten, deren Darlegung wir uns vorgesetzt haben, folgen.

„Nach der Regierung der Halbgötter, sagt Manetho, und der der Manen, folgte die erste Dynastie, welche aus acht Königen bestand, die zusammen 252 Jahre regierten. Menes war der erste dieser Könige und stammte von This; er führte die Aegyptische Armee in fremde Länder, und bedeckte sich mit Ruhm; nach einer Regierung von 62 Jahren fand er durch einen Hippopotamus seinen Tod."

Menes, das Oberhaupt der Kriegerkaste, brachte glücklich die Umwälzung zu Stande, welche eine bürgerliche Regierung an die Stelle der Theokratie setzte; er war der Erste, dem der Königstitel beigelegt wurde, und aus dieser neuen Ordnung der Dinge entsprang die erbliche Königsmonarchie. Obgleich Menes (oder vielmehr Menei, wie er auf den Denkmälern heißt) durch den Krieg außer Landes beschäftigt war, so vernachlässigte er doch nicht die Anstalten, welche der Friede mit sich führt. Er legte den Grundstein zu Memphis, indem er Ursache hatte vorauszusehen, daß das große Theben, ganz Priesterstadt, unter einem mächtigern Einfluß, als der der neuen Regierung, beharren könnte. Er befestigte und schützte diese neue Stadt durch Dämme, hob die Krümmung des Nil's auf, wobei er ihn südlicher führte, ließ einen See graben, um die Stadt von der Nordseite zu schützen, und errichtete den Tempel des Phtha, ein Gebäude, welches zu allen Zeiten der Aegyptischen Monarchie berühmt war. Unter seiner Regierung fand der Luxus, welcher bisher nur ein Vorrecht der Wohnungen und des Cultus der Götter war, in die Häuser und in die Gebräuche der Menschen Eingang, und hiedurch bot sich ein kräftiges Mittel dar, um die Sitten des Volkes zu mildern, und dessen Geist anzufeuern, zu stärken und zu bereichern.

Die Denkmäler haben den Namen des Gründers der Aegyptischen Monarchie auf die Nachwelt gebracht. Diesen Titel führt er oben an in den Verzeichnissen der Könige, welche an verschiedenen noch vorhandenen Tempeln Aegypten's ausgehauen sind. Menes ist der erste Name auf der Königstafel des Memnonium zu Theben. Diese Tafel wurde unter der Regierung des Sesostris verfertigt, in deren Errichtung er so vielen andern Aegyptischen Königen folgte, welche, wenn sie ihre Vorfahren durch einen Cultus oder Opfer ehren wollten, zuvor in diesen historischen Tafeln ihrer nächsten Voreltern gedachten, wobei sie immer den Menes an die Spitze dieser, eine größere oder geringere Zahl von Vätern oder Vorgängern aufgezeichnet enthaltenden Verzeichnisse stellten. Die Königstafel, welche sich in dem Zimmer der Könige im Palaste von Karnek zu Theben ausgehauen vorfindet, enthält nicht weniger als 60

Figuren von Aegyptischen Königen mit beigefügtem Namen; es ist dargestellt, wie Thuthmosis II. (Moeris), der um das Jahr 1700 v. Chr. auf sie gefolgt war, ihnen opfert und sie anbetet. Der berühmte chronologische Kanon der Aegyptischen Dynastien, welcher mit hieratischen Zeichen auf Papyrus geschrieben, und um die Zeit des XV. Jahrhunderts vor Chr. abgefaßt, jetzt dem Museum von Turin angehört, beginnt auch mit dem Namen des Königs Menes in folgenden Worten: Stn Mnei nphr nnecooutniou . . . ., der König Menes übte die Königsrechte aus . . . . . Jahre. (Nach den Manuskripten des Champollion des Jüngern.)

Dem Menes folgte sein Sohn Athothis (Athoth), welcher den Königspalast zu Memphis bauen ließ, den physikalischen Wissenschaften oblag, ein Werk über Anatomie schrieb, und nach einer 27jährigen Regierung starb.

In der Geschichte finden sich andere Denkwürdigkeiten aus dem Leben dieses Fürsten nicht vor. Es folgten darauf sechs andere Fürsten, und zwar immer der Sohn dem Vater: Cencenes, der 31 Jahre regierte; Ouanephis mit einer 42jährigen Regierungsdauer, in die eine Hungersnoth fiel, welche Aegypten verheerte; Ousaphes und Niebais, welche, nach dem Stillschweigen der Geschichtsbücher, ohne Glanz und Ruhm, ersterer 20 und letzterer 26 Jahre auf dem Throne saßen; Mempses (oder Simempsis), welcher 18 Jahre regierte, die fruchbar waren an Verbrechen, und in welcher eine fürchterliche Pest Aegypten verwüstete; endlich Oubienthis oder Vibithis, welcher 26 Jahre regierte, und der letzte König der ersten Dynastie war.

Die zweite Dynastie war aus neun Fürsten, wie die der ersten Tinitisch-Thebanischer Abstammung, zusammengesetzt, und dauerte 297 Jahre. Der erste von diesen Königen führte den Namen Bochos und regierte 38 Jahre. Unter seiner Regierung öffnete sich bei Bubastis ein Abgrund, wobei mehrere Menschen ihr Leben verloren. Dem Bochos, folgte Chous, dieser regierte 39 Jahre, und setzte den Cultus der drei heiligen Thiere, des Apis zu Memphis, des Menevis zu Heliopolis und des Bockes zu Mendes, fest.

Biophis, der 47 Jahre regierte, war der dritte König der zweiten Dynastie. Die Geschichte räumt ihm die Ehre der Begründung eines neuen Gesetzes in Aegypten ein, desjenigen nämlich, wonach die Frauen in der Königswürde succedirten, dem Aegypten bis zu dem letzten Augenblick seines Bestandes treu blieb.

Bei den drei Nachfolgern des Biophis, Tlas, Sethines und Choeres, beschränkt sich die Geschichte nur darauf, daß sie gesteht, es sey von ihnen nichts bemerkenswerthes anzuführen, was bei der Offenheit des Geständnisses nur um so treffender erscheint.

Nach diesen regierte Nephercheres 25 Jahre, und wenn die in den öffentlichen Annalen gesammelten Ueberlieferungen nicht trügen, so wird man glauben müssen, daß während elf Tagen das Nilwasser mit Honig vermengt war.

Die folgende Regierung unter Sesochris, welche 48 Jahre währte bezeichnet ein anderes Wunder; der König besaß eine ungewöhnliche Korpulenz; er maß fünf Ellen ($2^1/_2$ Meter) Höhe und drei Ellen Breite. Sein Nachfolger hieß Cheneres, nur der Name ist von seiner Geschichte übrig. Er war der letzte König der zweiten Dynastie.

Die dritte Dynastie stammte von Memphis, und umfaßte acht Könige, welche während 197 Jahren den Thron einnahmen. Mit dem Necherophes, dem man 28 Regierungsjahre beilegt, fängt die Liste an. Er erlebte Kriegsunruhen; die Libyer wagten es, Aegypten anzugreifen. Durch eine scheinbar außerordentliche Größe des Mondes geriethen sie jedoch so sehr in Furcht, daß sie sich von selbst unterwarfen, und zur Ordnung zurückkehrten. Necherophes hatte den Sesorthos zum Nachfolger, welcher 29 Jahre regierte; dieser war in der Arzneikunde sehr bewandert, weßhalb ihn die Aegypter für ihren Aesculap ansahen. Man legt ihm auch die Erfindung der Kunst bei, die Steine für die Gebäude zuzurichten, welches ohne Zweifel unrichtig ist, da Theben und Memphis schon vor der Regierung des Sesorthos bestanden; vielleicht wird ihm richtiger die Ehre beigelegt, bei den zu Gebäuden verwandten Steinen die Säge in Anwendung gebracht zu haben, welches Instrument ohne Zweifel schon auf den ältesten Denkmälern Aegypten's sich abgebildet findet. Nach den Chroniken wäre es auch dieser König gewesen, welcher sich damit beschäftigte, den Schriftzeichen genauere und geschmackvollere Formen zu geben; er trug also durch eigene Studien dazu bei, die öffentlichen Einrichtungen zu vervollkommnen, und die Fortschritte der Civilisation in seinem Vaterlande zu erleichtern.

Die sechs Nachfolger des Sesorthos werden in der Geschichte von Aegypten genannt; ihre Regierung aber machte kein Aufsehen: Tyris regierte 7 Jahre, Mesochris 17, Suphis 16, Tosertasis 19, Aches und Sephuris beide 72 und Kerpheres 26 Jahre.

Gleichwohl wurden von Königen dieser Dynastie die Pyramiden von

Sakkarah und von Dahschur, die ältesten aus den Händen des Menschen hervorgegangenen Denkmäler in der bekannten Welt, erbaut.

Die vierte Dynastie zeichnete sich aus durch die Menge von Fürsten, aus der sie bestand, und durch die lange Dauer ihrer Regierung. Sie war Memphis entsprossen, und lieferte siebenzehn Könige, welche während 448 Jahren den Thron behaupteten.

Der erste unter ihnen ward Suphi geheißen. In der Aegyptischen Geschichte wird er als ein gottloser und übermüthiger Fürst dargestellt. Nachdem er jedoch zur Erkenntniß gekommen war, schrieb er über die heiligen Gegenstände ein Buch, welches die Aegypter sehr in Ehren hielten. Seine Regierung dauerte 63 Jahre, wo ihm alsdann Sensaouphi folgte, der 66 Jahre regierte, und nach diesem kam Mancheres mit einer Regierungsdauer von wieder 63 Jahren. Unter den Nachfolgern dieser drei Fürsten werden auch Soris, Ratoeses, Bicheres, Sebercheres und Tamphtis aufgeführt; es ist indeß nicht gewiß, ob diese Namen und die Ordnung, in welcher sie auf einanderfolgen, richtig sind. Diese Ungewißheit rührt von dem Stillschweigen her, welches die Verfasser der Auszüge aus dem Manetho beobachten, von denen nur einer diese letzteren fünf Namen in dem abgekürzten Verzeichniß über die vierte Dynastie aufgenommen hat.

Von den drei ersten Königen dieser Dynastie wurden die Pyramiden von Ghize erbaut, welche ihnen zum Grabe dienten. Um diese ungeheuren Denkmäler erhoben sich andere Pyramiden von geringerer Größe, und Gräber, aus großen Steinen erbaut, welche die Fürsten dieser alten Königsfamilie benutzten, um gehauene Bildwerke anzubringen.

Die geringe Entfernung zwischen den Pyramiden von Sakkarah in Norden und denen von Ghize in Süden wird von der Wüste eingenommen.

Zu Sakkarah befindet sich der alte Begräbnißplatz von Memphis, welcher die Ebene der Mumien genannt wird, und mit Pyramiden und Gräbern überdeckt ist. Sie bietet jetzt einen traurigen Anblick dar. Die raubgierigen Nachgrabungen haben große Verwüstungen angerichtet; die mit Sculpturen verzierten Gräber sind verheert, den Boden bedecken Sandhügel, welche durch Umwühlung entstanden, und er ist ganz übersäet mit zu Tage liegenden Menschenknochen, den Ueberresten der ältesten Generationen, durch die Zeit gebleicht.

Die Pyramiden von Ghize sind an Masse die berühmtesten. Diese Wunderwerke müssen genau studiert werden, um sie richtig würdigen zu können; je näher man ihnen kommt, um so mehr scheinen sie an Höhe

abzunehmen; nur erst wenn man in Berührung mit den Steinblöcken tritt, aus denen sie aufgeführt sind, gelangt man zu einer richtigen Vorstellung von ihrer Masse und ihrer ungeheuren Größe.

Der Leser wird eine Beschreibung der Pyramiden erwarten; wir werden uns jedoch nur auf die größte derselben beschränken, auf jene von Ghize, welche von allen am meisten untersucht und die bekannteste ist.

Die Tafel 10 gewährt einen allgemeinen Anblick der Pyramiden in der Umgegend von Memphis zwischen dem linken Nilufer und der Libyschen Gebirgskette, und zugleich des Spinxes, welcher sich aus dem Boden dieser Ebene erhebt. Auf der Tafel 39 treten diese Pyramiden aus dem Horizonte zwischen Palmen, Türken und den Ruinen der alten Hauptstadt heraus; die Tafel 60 bietet die richtige Physiognomie der großen Pyramide und des in ihrer Nähe befindlichen Sphinxes dar. Der Eingang und das Innere dieser Pyramiden finden sich auf der Platte 75 geometrisch verzeichnet. Nur noch einige beschreibende Worte, und man wird das Bild von diesem Wunderwerk vollständig besitzen.

Die erste Lage Steine ruht auf dem Gebirgsgestein der Ebene, und diese Lage ist in einer vollkommen geraden Linie aufgeführt und sieben bis acht Zoll vertikal ausgehöhlt. Unter dieser eingefügten ersten Lage ist der Fels zu einem fünf Fuß acht und einen halben Zoll hohen regelmäßigen Sokel behauen. Der Fels, woraus der Sokel besteht, erhebt sich gegen hundert Fuß über den höchsten Wasserstand des Nil's, und bildet eine feste Masse, deren Ende man in zweihundert Fuß Tiefe noch nicht erreicht. Seine Oberfläche bildet eine von aller Vegetation entblößte Wüste; der Mensch giebt sich nur durch Knochen zu erkennen, welche auf unbarmherzige Weise ihren Ruhestätten entrissen wurden.

Ueber der ersten eingefügten Lage zählt man zweihundert und zwei andere, welche stufenweise aufwärts abnehmen und zwar durchschnittlich ungefähr neun und einen halben Zoll auf einen Fuß Höhe. Diese zweihundert und drei auf dem Sokel ruhenden Stufen geben der Pyramide eine Vertikalhöhe von vierhundert acht und zwanzig Fuß drei Zoll und einige Linien (139 Meter 117 Millimeter). In dem Zustande, worin das Denkmal sich gegenwärtig befindet, bemerkt man, daß wenigstens zwei Lagen vom Gipfel herabgestürzt sind. Bringt man sowohl dieses, als auch den dem Felsen angehörigen Sokel in Anschlag, so wird die ursprüngliche ganze Höhe der großen Pyramide nur einige Zoll weniger als vierhundert und fünfzig Fuß betragen haben; sie übersteigt also das Doppelte der Höhe der Notre-Dame Kirche in Paris.

Die Basis dieses Denkmales wurde an der Einfügungslinie der ersten Lage gemessen, und siebenhundert und sechszehn und einen halben Fuß (232 Meter 747 Millimeter) lang befunden. Hieraus ergiebt sich ein Volumen von einer Million viermalhundert vier und vierzig tausend sechshundert und vier und sechszig Kubiktoisen, wenn man die unbeträchtlichen hohlen Räume unberücksichtigt läßt, welche sich im Innern vorfinden.

Das Material zu diesem kolossalen Bauwerke rührt aus den Steinbrüchen von Thorrah auf dem rechten Nilufer, Memphis gerade gegenüber, her. Die Brüche auf weißen Kalkstein wurden in den Zeiten der Pharaonen, der Perser, der Ptolemäer, der Römer und der Araber betrieben. Zahlreiche Inschriften aus diesen verschiedenen Zeiten liefern hiefür den Beweis; die letzten Französischen Reisenden in Aegypten entdeckten in denselben die Namen des Augustus, Ptolemäus nud Achoris, und zwei in den beiden größten Steinbrüchen hergerichtete Stelen haben sie überzeugt, daß diese beiden Steinbrüche im 22. Jahr der Regierung des Pharaos Amosis, Vorgängers der achtzehnten Dynastie, geöffnet waren, und daß das darin gewonnene Baumaterial zur Ausbesserung der Tempel des Apis, Phtha und Ammon zu Memphis verwendet wurde. Wenn man die Seitensteine der Gänge und des unteren Gemaches in der Pyramide untersucht, so wird man sich sogleich überzeugen, daß das Gestein dazu wirklich aus den Steinbrüchen von Thorrah und Messarah in der kleinen Arabischen Gebirgskette, welche jetzt den Namen Mokattam führt, herrührt.

Es dürfte schwer seyn, eine bessere Auswahl von Steinen, richtigere gerade Linien und genauere Zusammenfügung der einzelnen Stücke zu finden, als an dem Mauerwerk im Innern der großen Pyramide. Jeder viereckige Stein ist in den folgenden eingefügt; der untere Stein nimmt in seine zwei Zoll tiefe Aushöhlung einen Vorsprung von gleichem Belang vom obern Stein auf, und jede Kante ist auf ihre ganze Höhe auch so verbunden; an keiner Stelle hat man weder die geringste Trennung noch Beschädigung wahrgenommen.

Zufolge der Ueberlieferungen aus verschiedenen Zeiten wäre die große Pyramide außen auf die Weise überzogen gewesen, daß die Stufen durch dreiseitige Steinprismen, welche die Räume von jedem Absatz ausfüllten, sich ausgeglichen hätten, und die eigentliche Oberfläche hätte auf jeder Seite eine geneigte Ebene dargestellt. So lautet die Aussage des Herodot und mehrerer anderen Schriftsteller, welche seine Ansicht sich

zugeeignet haben. Die Bruchstücke, welche sich von prismatisch geformtem Granit in der Nähe einer anderen Pyramide vorgefunden haben, scheinen diese Ansicht zu unterstützen. Allein die Schwierigkeiten und der Mangel an Festigkeit bei einer solchen Construction bewogen andere Schriftsteller, diese Ansicht zu verwerfen, und dafür die Wahrscheinlichkeit aufzustellen, daß die äußere Bekleidung der großen Pyramide nur in der Anwendung eines härteren, gleichförmigeren, für schöne Politur empfänglichern Gesteines, als das im Innern des Denkmals von der Libyschen Kette benutzte, bestanden habe. Um die Pyramide auf festen Grund und Boden zu setzen, war es nöthig, die Ebene zu niveliren. Da nun der Felskern höher wird, wenn man sich dem Mittelpunkte des Denkmales nähert, so glaubte man, daß derselbe zur Anbringung der Mauersteine wäre zugehauen worden. Es giebt übrigens nichts abweichenderes, als die Angaben in den alten Werken über die Pyramiden, über ihre Entstehung, über die Zeit, in welche ihre Errichtung fällt, über den Zweck, über die Unkosten, welche sie veranlaßt haben, und über die Gründe, welche die Könige sie zu errichten bewogen. Die Verfasser dieser Schriften haben darüber Alles berichtet, was sie von einem berühmten Denkmal, das sie in Staunen setzte, sobald sie es sahen, zu sagen im Stande waren; von seiner Geschichte aber wußten sie rein gar nichts, und was sie darüber erfuhren, waren nur fabelhafte Ueberlieferungen. Die Orientalischen Schriftsteller, welche nach den Griechen und Römern kamen, haben sich in zweifelhaften Behauptungen nur noch überboten. Wir mögen uns nicht darauf einlassen, solche Nachrichten einer Vergleichung zu unterwerfen, indem wir nur Thatsachen und zwar solche brauchen können, deren Sicherheit in den genausten Beobachtungen und in Ansichten besteht, welche des Zutrauens würdig sind.

Die große Pyramide ist genau nach den Himmelsgegenden gestellt, ihre vier Kanten fallen mit den vier Hauptpunkten, mit Nord, Ost, Süd, West, zusammen. Noch jetzt ist es mit großen Schwierigkeiten verknüpft, einen Meridian von so beträchtlicher Ausdehnung vollkommen genau auszuführen. Aus dieser Stellung der großen Pyramide nach den Himmelsgegenden, hat man folgenden für die physikalische Geschichte des Erdballs sehr wichtigen Schluß gezogen: Seit mehreren Tausenden von Jahren hat sich die Richtung der Erdaxe auf keine wahrnehmbare Art verändert, und die große Pyramide ist das einzige Denkmal auf der Erde, das durch sein Alter geeignet wäre, eine Beobachtung hierüber zuzulassen.

Auf der nordöstlichen Seite der großen Pyramide liegt ihr jetziger

Eingang in der Höhe der fünfzehnten Stufe, ungefähr fünf und vierzig Fuß über der Basis. Er wurde durch Zufall entdeckt. Um die Zeit, wo man versuchte in die Pyramide einzudringen, fand man beim Wegreißen des äußeren Mauerwerkes eine von dem übrigen ganz abweichende Anordnung; es war dieß der Eingang zu dem schmalen Gang des geneigten Kanales, der auf der Tafel 75 genau angegeben ist. Dieser erste Kanal besitzt eine Länge von zwölf Toisen drei Fuß, er mündet in einen anderen von denselben Proportionen (drei Fuß fünf Zoll hoch und breit), durch den man aber aufsteigt, und der hundert und zwei Fuß Länge besitzt. Ein großer Granitblock verschließt ihn genau an dem Knie, welches beide Kanäle bei ihrer Verbindung beschreiben, und dieses Hinderniß suchte man dadurch zu beseitigen, daß man von den weicheren Steinen wegbrach, aus denen die rechte Seite des Kanales besteht. Auf diese Weise gelangt man jetzt in den zweiten Kanal, an dessen Ende man sich auf einem Treppenabsatze befindet; zur Rechten hat man die Oeffnung eines tief in den Felsen gehauenen Schachtes. Hier beginnt auch ein horizontaler Kanal von neunzehn und einer halben Toise Ausdehnung. Dieser führt zu einem Gemache, welches man das Gemach der Königin benannt hat, und das siebenzehn Fuß zehn Zoll lang und sechszehn Fuß und einen Zoll breit ist. Es ist leer.

Zum Eingange des horizontalen Kanals zurückgekehrt, steigt man in einen neuen Gang von einhundert fünf und zwanzig Fuß Länge, fünf und zwanzig Fuß Höhe und sechs und einen halben Fuß Breite. Auf jeder Seite finden sich erhabene Tritte von ein und zwanzig Zoll bei neunzehn Zoll Breite. Acht und zwanzig Löcher von zwölf Zoll bei sechs und einem halben Zoll Tiefe sind in jedem Tritt angebracht. Sechs Lagen Steine bilden das Mauerwerk dieses Ganges, und sie stehen der Art vor, daß die Decke einem Gewölbe ähnlich sieht. An seinem Ende gelangt man auf einen Teppenabsatz, und von da in ein Vorzimmer, das zu einer Oeffnung von drei Fuß drei Zoll Breite, bei drei Fuß fünf Zoll Höhe und sieben Fuß zehn Zoll Länge führt. Es ist dieß der Eingang zu dem oberen Gemache, welches das Gemach des Königs genannt wird, und das ursprünglich durch Steinblöcke verschlossen und verborgen gehalten war.

Dieses Gemach ist ganz aus großen Granitblöcken, welche vollkommen zugehauen und polirt sind, aufgeführt, und liefert folgende Ausmessungen:

Höhe	— 18	Fuß	—	Zoll	5	Linien.
Breite	N. 32	„	2	„	8	„
	S. 32	„	2	„	10	„
	W. 16	„	1	„	5	„
	O. 16	„	—	„	1	„

Am westlichen Ende des Gemaches sieht man den Sarcophag aus Granit von sieben Fuß ein Zoll Länge, bei drei Fuß ein Zoll Breite und drei Fuß sechs Zoll Höhe, er steht in der Richtung von Nord nach Süd; sein Deckel hat sich nicht vorgefunden. Ueber diesem Grabgemache befindet sich ein leerer Raum von nur drei Fuß Höhe; die Grenzsteine sind auch Granit, aber nur behauen und nicht polirt, und die des Bodens, welcher die Oberseite von der Decke der Königskammer ist, sind roh und von ungleicher Höhe. Durch diesen leeren Raum besitzt die Königskammer eine doppelte Decke, welche geeignet ist, sie vor der Einwirkung übermäßigen Druckes von oben zu schützen.

Der Schacht, von welchem bereits bei dem Eingang des horizontalen Ganges die Rede war, ist großentheils durch Felsen gehauen, aber so eng (zwei und zwanzig Zoll auf vier und zwanzig), daß darin ein Mensch sich wohl zusammenkauern, aber nicht gebückt stehen kann. Gleichwohl ist er künstlich angebracht, und auf die große Tiefe von zweihundert Fuß fortgeführt. Die in den Wänden unregelmäßig angebrachten Einschnitte machen das Steigen weniger schwierig uud weniger gefährlich. Auf den Grund ist man noch nicht gelangt; die Stelle, zu der man am weitesten hinabgestiegen ist, liegt fünfzig Fuß unter dem Niveau des Nil's.

Der Sphinx (Tafel 60) liegt in dem Theil der Libyschen Kette, welcher sich in Osten nach der Ebene hin ausdehnt. Er ist aus dem Felsen gehauen, und mit dem Boden verwachsen. Seine Höhe beträgt vierzig Fuß über dem Boden; es läßt sich daraus abnehmen, welche Menge von Gestein wegzubrechen war, um diese Gegend zu ebenen. Die Länge dieses aus einem einzigen Stein bestehenden Sphinxes mißt im Ganzen neun und dreißig Meter (hundert siebenzehn Fuß), der Umfang des Kopfes an der Stirn sieben und zwanzig Meter (ein und achtzig Fuß), Höhe vom Bauch bis zum Scheitel des Kopfes siebenzehn Meter (ein und fünfzig Fuß). Auf dem Kopf ist eine Aushöhlung von einigen Fuß angebracht, welche zur Befestigung der Verzierungen und des königlichen oder religiösen Kopfputzes diente, welcher die symbolische Bedeutung dieses Sphinxes enthielt.

Dieser Beschreibung, deren Eintönigkeit sich durch die Genauigkeit ent-

schuldigen lassen wird, sind einige kritische oder historische Bemerkungen beizufügen, nur um die Ansicht des Lesers über diesen Gegenstand und die Zeit dieser unvergänglichen Denkmäler festzustellen. Die Bestimmung dieser Denkmäler war von Anfang an, alle Generationen, welche auf Erden sich folgen möchten, mit unausgesetzter Bewunderung zu erfüllen, und sich ihnen als räthselhaft, groß und denkwürdig darzustellen. Möchte der Mensch treulich die Erhaltung dieser Wunderwerke sich angelegen seyn lassen; es sind Beweise seiner Existenz, seiner Handlungen und seines Alters, worin sie alle Ueberlieferungen der Geschichte übertreffen; zugleich aber sind sie auch die sichersten und ältesten Urkunden für die Culturgeschichte.

Durch die wissenschaftliche und militärische Reise der Französischen Armee in Aegypten, und die Veröffentlichung der über dieses Land gesammelten Beobachtungen, wurde dieses Land der Europäischen Civilisation zugänglich, und die neuen darin vorgenommenen Untersuchungen können jenen zur Ergänzung dienen, welche im Anfange dieses Jahrhunderts zu Stande kamen. Auch der Sphinx der Pyramiden wurde untersucht. Als der Sand, welcher ihn verschüttet hielt, bei Seite geschafft war, erkannte man, daß seine kolossale Ausmessung es gestattet hatte, zwischen den beiden Vorderbeinen und dem Hals einen Eingang anzubringen, der sogleich durch die Thürpfosten verrathen wird. Dieser Eingang führte zu unterirdischen Gängen, welche in den Felsen auf eine lange Strecke gebrochen waren, und durch die man sich zuletzt in Verbindung mit der großen Pyramide gesetzt sah. Hieraus wird erklärlich: 1) was die Arabischen Schriftsteller anführen, daß mehrere Schachte und Stollen unterirdisch mit der großen Pyramide in Zusammenhang standen, 2) daß in dem Kopfe des Sphinxes eine Oeffnung vorhanden war, welche durch diese Gänge in die Pyramide führte. Es ist nun auch begreiflich, warum man durch keine äußere Thüre in die Pyramide gelangen konnte, und warum die auf der Abbildung angegebenen Gänge nach außen durch Granitblöcke verschlossen waren.

Wie alle in Unterägypten vorhandene Pyramiden, so war auch diese große ein Grab. Der königliche Sarcophag nahm das Grabgemach ein; das untere Gemach konnte eine Kapelle gewesen seyn für die heiligen Handlungen, welche der Götter oder des Verstorbenen wegen von dessen Nachfolgern von Zeit zu Zeit vorgenommen wurden.

Zufolge der Arabischen Geschichtsschreiber hätte man ehedem eine große Menge kostbarer Gegenstände, sogar viele Goldmünzen in dieser Pyramide gesammelt. Diese Ueberlieferung ist jedoch zu neu, um Glauben

zu verdienen, und die Araber sind in einer zu späten Zeit nach Aegypten gekommen, um mehr zu erfahren, als die alten Griechen wußten, welche in diesem Lande sich mit der größten Wißbegierde umsahen. Die Araber haben nur mit Ausnahme von einem, dem Abdallatif, so hirnlos und fabelhaft über die Aegyptischen Alterthümer sich ausgelassen, daß es schwer fällt, ihnen den mindesten Glauben zu schenken, oder es müßten sichere Beobachter zuvor der Araber Angaben als richtig bestätigt haben. Es ist gewiß, daß in der Pyramide weiter nichts als ein Sarcophag aus Granit das gewöhnliche Grab der Könige, angetroffen wurde.

Dieser Sarcophag ist weder mit Figuren, noch mit Inschriften verziert, auch hat man an keiner Stelle der Pyramide irgend eine Spur davon wahrgenommen. Gleichwohl erzählt Herodot, sein Dolmetscher habe ihm eine Inschrift ausgelegt, welche an einer Seite der Pyramide vorhanden gewesen, und Rechenschaft gegeben habe über die Ausgaben für Rüben und anderes Gemüse zum Unterhalt der Arbeiter, die an der Errichtung dieses Gebäudes thätig gewesen wären. Man bemerkte ihm auch, diese Inschrift wäre auf der äußeren Verkleidung angebracht gewesen; wogegen aber mit allem Grund eingewandt wurde, daß, wenn auch die anfängliche Verkleidung mit der Erbauung der Pyramide gleichzeitig gewesen wäre, sie doch später ausgebessert worden seyn könnte, und daß der König, der dieses Werk aufführen lassen, keinen Gewinn davon gehabt haben würde, wenn er mit einer leeren Pralerei solche Einzelnheiten einer Ausgabe feierlich bekannt gemacht hätte, wodurch er nur allgemein verhaßt geworden wäre. Eine Thatsache schlägt alle diese Ansichten nieder, daß nämlich nie eine Spur von Schrift an der großen Pyramide sich vorgefunden hat. Der Granitsarcophag ist ganz und gar davon frei, sowohl an seinen äußern als innern Seiten; dagegen sind die ältesten Gräber von Theben, und alle Sarcophage, welche darin gefunden wurden, selbst von Personen zweiten Ranges, damit allenthalben bedeckt. Das Alter der Pyramide wird diese Verschiedenheit hinlänglich erklären. Es scheint, daß zur Zeit ihrer Errichtung der Gebrauch der Schrift noch nicht gekannt, und das graphische System noch nicht zu Stande gekommen war, kurz, daß man in jener Zeit die Kunst noch nicht verstand, die Rede zu fixiren, und den Augen vernehmlich zu sprechen. Manche andere Gründe, von Thatsachen verschiedener Art entlehnt, dürften diese ziemlich allgemein angenommene Meinung unterstützen, welche uns, freilich nur annäherungsweise, mit der Zeit bekannt macht, wo eine der größten Einrichtungen der Aegyptischen Civilisation ihren Anfang nahm.

Dieser Beobachtung muß unumgänglich Alles untergeordnet werden, was sich über die Erfindung und Anwendung der Schrift bei den alten Aegyptern sagen läßt, von der behauptet werden kann, daß sie zur Zeit des Königs Suphi, des ersten von den siebenzehn Fürsten der vierten Dynastie, noch nicht bekannt war.

Bis in welche Zeit aber führt die Errichtung dieser merkwürdigen Denkmäler zurück? Wir wollen hier einige Angaben vorbringen, welche geeignet sind, die Zweifel aufzuhellen, von denen die Auflösung dieser Frage umgeben ist. Herodot nimmt den König, welcher die großen Pyramiden erbauen ließ, nach einem Sesestris, und in der fünften Regierung vor dem Aethiopier Sabaccon an. In Betreff des Sesostris dürften diesen oder den Namen Sesoosis mehrere durch Kriege ausgezeichnete Fürsten in der Aegyptischen Geschichte geführt haben. Wenn es sich von jenem Sesostris handelte, welcher auf den Denkmälern Rhamses (III.) genannt wird, so würde die Zeit der Errichtung der Pyramiden zwischen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts vor Chr., der Zeit, worin Sesostris regierte, und den Anfang des achten Jahrhunderts vor Chr. der Zeit des Königs Sabaccon, fallen. Diese Ansicht verdient nicht den mindesten Glauben; und die offenbare Verwechselung von Namen und ihrer relativen Zeiten in dem Texte des Herodot, welcher einige berühmte Namen ohne Rücksicht auf ein vollständig mitzutheilendes chronologisches Verzeichniß der Aegyptischen Dynastien anführt, trägt noch mehr dazu bei, eine solche Angabe zu verwerfen. Dasselbe trifft das, was über diesen Gegenstand ein anderer Griechischer Schriftsteller, Diodor von Sicilien, gesagt hat; denn Champollion der Jüngere entdeckte in dem Graben der zweiten Pyramide, bei der nach Norden gerichteten Kante, das Grab eines Offiziers des Sesostris, und es ist überdieß dargethan, daß auf dem großen Sphinxe sich eine hieroglyphische Inschrift aus der Zeit der Regierung von Thuthmosis IV. vorfindet, der mehr als zweihundert und fünfzig Jahre vor Sesostris gelebt hat. Man weiß auch, daß in in den Gräbern, welche nahe bei den Pyramiden in den Felsen eingehauen sind, Königsnamen gefunden wurden, denen man nicht begegnet, wenn man, von dem ersten Könige der siebenzehnten Dynastie an, deren Regierung etwas weiter als zweitausend Jahre vor Chr. zurückführt, die Reihe der Aegyptischen Dynastien von einer Regierung zur andern durchgeht. Wir müssen daher in Betreff des Alters der Pyramiden der Ansicht huldigen, welche die Volksschriftsteller davon hatten, die durch gewissenhafte Nachforschungen in den Staatsarchiven gut unterrichtet

seyn konnten, und, mit Manetho, die große Pyramide von Ghize in dem Verzeichnisse der Denkwürdigkeiten aus dem Leben des ersten Königs der vierten Dynastie stehen lassen.

Es scheint, als wenn die Gräber, welche bald darauf für die Verwandten oder Offiziere der Könige aus dieser Zeit gegraben wurden, schon Beweise für die Ausübung der Malerei enthielten, da diese Gräber damit verziert sind, und selbst der Schrift, wie darin vorgefundene Inschriften darthun. Endlich haben wir auch noch eine letzte uns sehr wichtig scheinende Ansicht durch die Denkmäler gewonnen. Der Name der Stadt Memphis, welcher in den hieroglyphischen Texten phonetisch geschrieben wurde, und den man Mannophre oder Mannufi aussprach, besitzt als specielles Zeichen die Figur einer Pyramide, welche vor dem generischen Zeichen, das Stadt oder Gegend bedeutet, steht. Hieraus läßt sich nun schließen, daß zur Zeit, wo die Rechtschreibung des Gemeinnamens der Stadt des Phtha, oder der Wohnung des Phtha, des heiligen Namens von Memphis, festgesetzt wurde, die in der Nähe dieser Stadt befindlichen Pyramiden schon vorhanden waren, und daß dieß möchte früher gewesen seyn, als die Einführung der Schrift, wenigstens der alphabetischen Schrift in dem hieroglyphischen Systeme; es ist sonst kein Denkmal bekannt, welches nicht diese alphabetische Schrift an sich trüge. In einem der ältesten Aegyptischen Gräber, welches in den Felsen unter der Bodenoberfläche zwischen den Pyramiden von Sakkara gehauen wurde, sammelte mein Bruder die Cartusche des Vornamens eines sehr alten Königs, der in den genealogischen Tabellen, welche bis zur Eroberung der Hirten zurückführen, nicht erwähnt wird; und zur Seite dieser Cartusche für den Vornamen ist der Eigenname dieses Königs mit alphabetischen Zeichen angebracht, welche den Namen Osse oder Asso geben. Wollten wir aber alle Gründe vorbringen, welche den Leser bestimmen könnten, mit gutem Gewissen die Pyramiden von Sakkara und Ghize für die ältesten Werke durch Menschenhände, für die ältesten Denkmäler auf Erden, älter als alle andere bekannte Spuren von Kunst oder Wissenschaft, zu halten, so würden wir die Grenzen dieser Mittheilung auf eine unerlaubte Weise ausdehnen. Was in astronomischer und geometrischer Beziehung die große Pyramide an sich trägt, und an ihr durch-unterrichtete Männer in dieser Beziehung wahrgenommen wurde, beweist, daß schon zu Anfang der vierten Dynastie der erblichen Könige Aegypten in der Anwendung der dem Menschen am nützlichsten Künste einen hohen Grad von Vollkom-

menheit erreicht hatte. Suphi war der sechs und zwanzigste König seit Menes.

Sein Nachfolger, Sensauphi, führte auch eine große Pyramide neben der Pyramide des Suphi auf, welche ihm zum Grabe dienen sollte. Mankherri, der dritte König, folgte dem Beispiel seiner Vorgänger. Die drei großen Pyramiden von Ghize bilden also die Gräber dieser drei Fürsten; von diesen dreien scheinen die zwei weniger alten noch nicht geöffnet worden zu seyn.

Von Menes bis zu Ende der vierten Dynastie zählt man zwei und vierzig Regierungen und 1194 Jahre.

Von dieser Zeit an büßte Memphis zeitweise den Vortheil ein, auf dem Aegyptischen Throne Familien herrschen zu sehen, welche dieser Stadt angehörten. Die fünfte Dynastie ging von Elephantine aus, einer Insel, die an den südlichen Grenzen von Aegypten gegen Aethiopien hin liegt.

Diese fünfte Dynastie hatte zum Haupte den Usercheres. Die Gründe, welche diesen zum Aegyptischen Throne, der unter zweien Memphitischen Familien, welche ihn über sechs Jahrhunderte lang einnahmen, erblich gewesen war, bestimmten, finden sich nicht angegeben. Eben so wenig weiß man von dem, was sich unter seiner Regierung zutrug; man kennt weder seine Fehler oder seine Tugenden; nur so viel ist bekannt, daß er 28 Jahre regiert hat. Er hatte acht Nachfolger; von denen regierte Sephres 13 Jahre, Nephercheres 20, Sisiris 7, Cheres 20, Rathuris 44, Mencheres 9, Tancheres wieder 44 und Onnos 33 Jahre. Die ganze Dauer der fünften Dynastie umfaßte sonach 248 Jahre in 9 Regierungen.

In dem Verzeichnisse der Könige werden mehrere Königsnamen mit der Endsylbe cheres aufgefallen seyn; dasselbe ist wieder bei den Fürsten vorstehender Dynastie der Fall; wir wollen daher einen Augenblick bei dieser Eigenthümlichkeit verweilen, und zugleich anführen, daß unter den ältesten Königen Aegypten's in dem Verzeichnisse, welches der chronologische Kanon des hieratischen Papyrus zu Turin liefert, nicht allein mehrere Namen dieser alten Pharaonen mit derselben Endsylbe cheres, sondern sogar solche Namen vorkommen, die vollständig mit denen übereinstimmen, welche nach den Auszügen des Manetho den Königen der vierten und fünften Dynastie angehören würden. Solche Analogien können für die geschichtlichen Nachweisungen über die frühesten Zeiten der Aegyptischen Monarchie von Wichtigkeit werden. Uebrigens führt das aufmerk-

same Studium der Denkmäler, und insbesondere der Cartusche der königlichen Vornamen, sowohl durch die Analogie der graphischen Zeichen, als auch durch die Analogie des daraus folgenden Ausdruckes, zur Vermuthung, daß man sich es habe angelegen seyn lassen, solche Uebereinstimmungen zu vermehren, aus welchem Grund ist unbekannt; vielleicht geschah es aus Achtung vor einem Vorfahren, oder vor einem großen Könige; so vermehrte sich auch die Wortendung cheres, und das Zeichen der Verehrung mit aufgehobenen Händen in den Cartuschen der Könige der ältesten, so wie der sechszehnten und siebenzehnten Dynastien. Auf ähnliche Weise begegnet man in den Cartuschen, welche von den Königen der achtzehnten Dynastie herrühren, den Scarabäus oder Käfer, das Zeichen der Welt, sechsmal für den königlichen Vornamen eben so vieler in dieser einen Dynastie aufeinanderfolgenden Fürsten. Sogar die neuere Zeit dürfte Beispiele ähnlicher Wiederholungen liefern.

Nach dem Tode des letzten Königs der fünften Dynastie kam auf eine uns unbekannte Weise eine andere Familie auf den Thron. Die alte Königsstadt Memphis gelangte wieder zu ihrem früheren Vorrecht, und behauptete es mehrere Jahrhunderte hindurch; denn die sechste Dynastie und die beiden folgenden stammten wirklich aus dieser alten Hauptstadt.

Othoes hieß der erste König der sechsten Dynastie. Alles, was man aus seinem Leben weiß, ist, daß er von seiner eigenen Wache umgebracht wurde. Es ist zu bedauern, daß die Geschichte über die vier Nachfolger des Othoes ein ähnliches Stillschweigen beobachtet; diese hießen Phios, welcher 53 Jahre regierte, Mentusuphis, der nur 7 Jahre regierte, Phiops, der hundert Jahr alt wurde, und Menthesuphis, der nur 1 Jahr den Thron behauptete.

Diesem Könige folgte die Königin Nitocris, die schönste und ausgezeichnetste Frau ihrer Zeit, und die erste, welche die Aegyptische Königskrone in Folge des Gesetzes trug, wodurch Biophis, ein König der zweiten Dynastie, die zuvor in dieser Hinsicht bestandenen Vorschriften abgeändert hatte.

Die Handlungen der Nitocris wurden eben so sehr durch glaubwürdige Geschichten, als durch Fabeln verherrlicht. Herodot erfuhr von den Aegyptischen Priestern, daß der Bruder dieser Königin von seinen eigenen Unterthanen wäre von dem Throne gestoßen und erwürgt worden. Dieses Ereigniß steht im Einklange mit der kurzen Dauer von einem Jahr, welches Manetho der Regierung des Menthesuphis einräumt. Durch

das Gesetz und den Wunsch des Volkes zum Throne berufen, wollte Nitocris gleichwohl die Anstifter des Verbrechens, wodurch Menthesuphis als Opfer fiel, nicht unbestraft lassen. Mit der Errichtung verschiedener öffentlichen Gebäude beschäftigt, lockte sie die Schuldigen, welche sie bestrafen wollte, in einen unterirdischen Gang, und während des Genusses einer Mahlzeit, die ihnen die Königin geben ließ, ertranken sie alle in dem Wasser, welches durch einen verborgenen Kanal aus dem Nil hereinbrach. Nitocris ließ sich auch eine Pyramide als Grab errichten. Herodot fügt seinem Berichte hinzu, diese Königin habe sich, um der Rache der Partheigänger und ihrer Feinde zu entgehen, in ein mit Asche angefülltes Gemach gestürzt, und sich auf diese Weise umgebracht. Die Dauer der Regierung dieser berühmten Frau wird in den Verzeichnissen des Manetho zu zwölf Jahren angegeben. Sie hatte, wie Einige berichten, ein glührothes, nach Anderen ein gelbes Gesicht, mit fleischrothen Wangen. Daß dieses in der Geschichte aufgezeichnet und gerühmt wird, geschieht ohne Zweifel aus dem Grund, weil eine Gesichtsfarbe von solcher Röthe ein seltener Vorzug seyn mußte in einem Klima, wo die weiße Raçe, welche dasselbe bewohnte, sich beständig kupferroth färbte. Auf den Denkmälern ist das Nackte der Männergesichter immer mit dieser Farbe dargestellt; die Gesichter aber der Frauen sind gelb, und diese weichere Gesichtsfarbe ist den Schleiern, den Sonnenschirmen und dem eingezogeneren Leben zuzuschreiben, wodurch die Frauen weniger den Einwirkungen des heißen Klimas Preis gegeben waren. So viel ist jedenfalls gewiß, daß die Königin Nitocris von den Aegyptern für die schönste Frau ihrer Zeit gehalten wurde.

Die Aufstände, welche in Memphis vorfielen, und der sechsten Dynastie nach einer Dauer von 203 Jahren ein Ende machten, hatten zur Folge, daß nach der Nitocris eine andere Familie von Memphis auf den Thron gelangte. Die fünf Könige, welche aus ihr hervorgingen, und die nur 75 Jahre regierten, bildeten die siebente Dynastie. Man kennt sie nicht einmal dem Namen nach. Das Dunkel, welches über dem Leben dieser Könige schwebt, muß sehr alt seyn, da selbst die Priester, welche doch große Ehrfurcht vor ihren Königen hatten, zu Herodot sagten, die ersten Nachfolger der Nitocris hätten nichts Bemerkenswerthes unternommen.

Sie verstanden darunter ohne Zweifel auch die fünf anderen Könige, woraus die achte Dynastie bestand, die auch von Memphis gebürtig war. Diese regierten zusammen hundert Jahre, und verschwanden, wie

es scheint, eben so unbemerkt von der Erde, wie sie in der Geschichte dastehen, wo sie alle fünf mit einem Strich abgethan werden.

Diese lange Reihe von Schattenkönigen innerhalb zwei Jahrhunderten scheint die großen Interessen des Staates beeinträchtigt, unter den vornehmeren Klassen Besorgniß erweckt und die Vaterlandsliebe gereizt, Jedermanns Geduld aber ermüdet zu haben. Eine andere Familie, Memphis fremd, und aus dem Nomos Hnes in Mittelägypten, dem Nomos Heracleopolites der Griechen, bestieg den Thron, und es entsprangen aus ihr vier Könige, welche hundert Jahre regierten. Das Bild, welches Manetho vom ersten dieser Fürsten der neunten Dynastie entwirft, läßt einen Menschen erkennen, der durch Muth und Charakterstärke befähigt war, sich zum König emporzuschwingen. Er nannte sich Achtheos. Als er jedoch im Besitz des Thrones war, überließ er sich seinen heftigen Leidenschaften, tyrannisierte die Unterthanen, und übertraf alle seine Vorgänger an Grausamkeit. Am Ende verfiel er in Wahnsinn, und ward von einem Krokodil verschlungen.

Auf den dritten Nachfolger des Achtheos nahm eine andere Familie von Heracleopolis den Thron ein. Sie bildete die zehnte Dynastie, und bestand aus 19 Königen, welche zusammen 185 Jahre regierten, jeder also nicht ganz zehn Jahre. Letztere Bemerkung ist keineswegs unwichtig; denn die häufigen Regierungswechsel, welche in ihr ausgesprochen liegen, sind ein sicheres Zeichen für Unordnungen im Staate, oder für Volksunruhen. Wirklich war auch die Familie, welche den beiden Heracleopolitischen Dynastien folgte, anderen Ursprunges.

Wenn wir die bis jetzt in der historischen Uebersicht vorgeführten numerischen Angaben zusammenfassen, so werden wir finden, daß dieses gedrängte Gemälde von den zehn ersten Aegyptischen Dynastien 90 aufeinanderfolgende Regierungen begreift, welche sich über einen Zeitraum von 2105 Jahren ausdehnen, was einen mittleren Ausdruck von drei und zwanzig Jahren und vier und einem halben Monat für jede Regierung giebt.

Während dieser ganzen Zeit war Memphis der Sitz der Königsfamilien, und diese bürgerliche und militärische Hauptstadt des Reiches gelangte durch die Freigebigkeit der Könige und die Bemühungen des Volkes zu einem Glanze, wodurch sie eine Nacheiferin und eine Nebenbuhlerin des bloß priesterlichen Theben wurde. Aus Gebäuden wie die Pyramiden, ein zur Aufnahme von Leichen bestimmt gewesenes Zubehör von Memphis, läßt sich deutlich entnehmen, wie in der Stadt selbst die

Wohnungen der Könige beschaffen gewesen seyn mußten, und denken, daß die vornehmen Klassen es sich haben angelegen seyn lassen, hierin dem Fürsten zur Verschönerung der ersten Stadt nachzukommen. Sie nahm zugleich an Größe zu, und wetteiferte in dieser Beziehung mit den größten Städten unseres Welttheiles. Als sie von Kambyses verheert wurde, war ihr Umfang dem von Paris gleich. Nachdem sie am hellesten geglänzt, war diese reiche Stadt bestimmt, während einer langen Reihe von Jahrhunderten verschüttet und unbekannt zu bleiben. Kaum sind es fünfzig Jahre, daß das gelehrte Europa das Knochenwerk dieses ungeheuren Kolosses wieder aufgefunden hat. Während die Ruinen von Theben in dem Volk und den Soldaten Begeisterung und Bewunderung erwecken, und seine Tempel und Paläste, noch hoch über der Bodenfläche sich erhebend, wie in den alten Zeiten die Gegend beherrschen, bieten die Ruinen von Memphis den traurigen Anblick eines erbrochenen und nachlässig mit etwas Erde bedeckten Grabes dar; der Boden ist nackt und kahl, verbrannt, und die aus Trümmern gebildeten Hügel ragen hie und da planlos daraus hervor, und lassen nicht mehr errathen, wie die ursprüngliche Anordnung gewesen sey; so furchtbar wüthete die Zerstörungssucht, um diese Hauptstadt der Erde gleich zu machen. Wirklich hatte sie alle aus Asien gekommene Verheerungen auszustehen. Theben war durch seine südlichere Lage von einigen Eroberern verschont geblieben. Durch die Gründung von Alexandrien ward Memphis der Todesstoß gegeben. Es hat der Nil die Ruinen letzterer Stadt mit seinem Schlamm überzogen, und der Sand der Wüste ein zweites Todtentuch darüber geworfen. Aehnlich aber einem jener großen Menschenbilder im Alterthume, welche wir zugleich bewundern und verehren, flößte noch vor sechshundert Jahren das Bild von Memphis dieselben Gefühle den Arabern ein, welche diese Gegend besuchten. Abdallatif, einer der besseren Gelehrten des neueren Orients, ein wissenschaftlicher und verständiger Mann, sagte über die Ruinen von Memphis, nachdem er sie gesehen hatte, Folgendes: „Ungeachtet der ungeheuren Ausdehnung und des hohen Alters dieser Stadt, ungeachtet alles Wechsels von verschiedenen Regierungen, unter deren Druck sie geseufzt, ungeachtet der Anstrengung, welche verschiedene Völker es sich kosten ließen, um sie zu zerstören, sie bis auf die geringste Spur zu vernichten, die Steine und das Baumaterial anderwärts hinzuführen, die Gebäude zu verheeren und die Figuren, womit diese verziert waren, zu verstümmeln; ungeachtet endlich des Beitrages, welchen eine Zeit von mehr als viertausend Jahren ihrer Seits

zu der von allen Seiten über diese Stadt hereingebrochenen Zerstörung leistete, so bieten die Ruinen gleichwohl noch jetzt dem Beschauer einen Zusammenfluß von Wundern dar, welche Staunen erregen, und deren Beschreibung der beredteste Mann vergeblich versuchen würde. Je mehr man sie betrachtet, desto mehr steigert sich die Bewunderung, welche sie einflößen, und jeder neue Blick, welchen man auf ihre Ruinen wirft, ist eine neue Veranlassung zum Entzücken. Kaum ist ein Gedanke im Zuschauer aufgestiegen, so erhebt sich auch schon ein anderer weit wunderbarerer; und wenn man glaubt, eine vollständige Kenntniß von ihm erlangt zu haben, so erweckt sie in demselben Augenblick die Ueberzeugung, daß das, was man begriffen, noch weit unter der Wirklichkeit stehe."

„Zu den Wundern, über welche man in den Ruinen von Memphis in Erstaunen geräth, gehört das Gemach oder die Nische, welche das grüne Zimmer genannt wird. Es besteht aus einem einzigen Stein von neun Ellen Höhe, acht Länge und sieben Breite. In die Mitte dieses Steines ist eine Nische eingehauen, so zwar, daß sowohl für die Seitenwände, als auch für den oberen und unteren Theil eine Stärke von zwei Ellen übrig blieb; sonst ist Alles zum inneren Raume des Gemaches verwandt, das außen und innen mit vertieften und erhabenen Bildhauereien und alten Inschriften ganz überzogen ist. Auf der Außenseite gewahrt man das Bild der Sonne in der Himmelsgegend, wo sie aufgeht, und eine große Anzahl Bilder, Sterne, Kugeln, Menschen und Thiere. Die Menschen nehmen verschiedene Lagen und Stellungen ein."

„Die Götzenbilder, welche man in diesen Ruinen findet, übersteigen sowohl in Zahl, als auch in bewunderungswürdiger Größe allen Begriff, und sind daher auch nicht zu beschreiben. Was aber die Aufmerksamkeit am meisten fesselt, ist die Genauigkeit ihrer Formen, die Richtigkeit ihrer Verhältnisse, und ihre Aehnlichkeit mit der Natur. Eine Statue haben wir gemessen, und dafür ohne das Piedestal über dreißig Ellen erhalten; ihre Breite von der Rechten zur Linken betrug gegen zehn Ellen, und die Dicke von vorn nach hinten stand dazu im Verhältniß. Diese Statue war aus einem einzigen Stück rothen Granites verfertigt, und mit einem rothen Firniß überzogen, der durch das Alter frischer geworden zu seyn schien. Unter den vorhandenen Figuren giebt es einige, die in der Hand eine Art von Cylinder, der ein Buch von einer Spanne Durchmesser zu seyn scheint, halten. Die Schönheit des Gesichtes dieser Statuen, und die Richtigkeit der Verhältnisse, welche sie darbieten, sind das Trefflichste,

was die Kunst hervorgebracht hat, und das Vollkommenste, was aus einer Substanz, wie der Stein, je verfertigt worden ist. Es fehlt daran nichts, als Haut und Blut. Ich sah zwei auf geringe Entfernung einander gegenüber liegende Löwen, deren Anblick schreckenerregend war. Ungeachtet ihrer kolossalen und die Natur weit übertreffenden Größe, verstand man doch die Formen und Verhältnisse mit der größten Wahrheit wiederzugeben; sie sind zerbrochen und mit Erde überdeckt." (Abdallatif, nach Sacy's Französischer Uebersetzung aus dem Arabischen.)

Es ist zweifelhaft, ob die von Abdallatif beschriebenen Denkmäler wirklich bis in die ersten Zeiten der Existenz von Memphis hinaufragen. Diese in der Geschichte aller gebildeten Völker des Orients so hoch gestellte Stadt, die Nebenbuhlerin von Tyrus und Babylon, welche gastfrei war gegen Abraham und Jakob, worin Joseph sein Glück machte, und die durch die Erziehung des Moses den Juden einen Gesetzgeber gab, hatte damals großes Ungemach zu erdulden. Ihre Berühmtheit ist ohne Gleichen; sie schwebt noch schützend über den Ruinen der Stadt des Menes, und wird dem Geiste des Gründers der Aegyptischen Monarchie und der Freigebigkeit seiner Nachfolger in den zehn ältesten Dynastien die Bewunderung des Menschengeschlechtes für alle Zeiten erhalten.

Es wurde bereits angeführt, daß die elfte Dynastie aus Theben, der ältesten Hauptstadt von Aegypten, stammte, welche ungeachtet der Herrlichkeit von Memphis blühte; sie war der Hauptort für die Hierarchie, der Sitz der Priesterkaste, die reich war durch ihr eigenes Besitzthum und die frommen Gaben, welche das ganze Aegyptische Volk ihr brachte. Man kommt vielleicht der Wahrheit sehr nahe, wenn man den Grund dieses Wechsels in der Abstammung der Dynastien aus der Rivalität der beiden Hauptstädte zu erklären sucht. Seit der Errichtung der monarchischen Regierung hatte noch keine Familie von rein Thebanischer Abkunft auf dem Throne gesessen, dagegen Memphis und dessen Umgegend, im Vergleich zur Thebais ein neues Land, zu den in diesen Zeitraum fallenden zehn Dynastien sieben geliefert. Da Theben und die Priesterkaste nicht freiwillig Verzicht geleistet hatten auf ihren alten Einfluß, so wird sich diese Stadt Mühe gegeben haben, denselben wieder zu behaupten. Jede Veränderung war den wichtigen Plänen günstig, welche in der Stille des Heiligthumes geschmiedet wurden, und die Meinung einer großen Stadt, die, nachdem sie so lange allein den ersten Rang eingenommen, fast zu einer Stadt zweiten Ranges herabgesunken war, für sich hatten. Endlich war sie so glücklich, ihren

Wunsch in Erfüllung zu bringen, und nach einem Ausschluß vom Throne von fast zweitausend Jahren nahm sie ihn von neuem durch eine ihrer Familien in Besitz, aus der eine ziemlich große Zahl von Königen entsprang. Man nimmt deren siebenzehn an; sie haben aber zusammen nur neun und fünfzig Jahre regiert. Dieses auffallende Ergebniß führt zur Vermuthung, daß dem Wechsel der Dynastie ähnliche Ereignisse folgten. In den Zeiten bürgerlicher Uneinigkeit, wenn Provinzen und größere Städte rivalisiren, zumal in einem fest organisirten Staate, wo die Klassen der Bevölkerung durch den Einfluß des Gesetzes in ihrem Glauben, oder in ihren Verhältnissen inniger zusammenhängen, geschehen die Spaltungen in großen Massen, deren jede sich am mächtigsten dünkt, für den Mittelpunkt des ganzen Volkes hält, Gesetze macht, oder sich ein Oberhaupt wählt, welches die Gegner bemüht sind, zu stürzen. Ist aber ein solches Land nach einem kurzen Zeitraum unter die Macht seiner legitimen Gesetze zurückgekehrt, so sieht es ein, daß es von einer Menge von Tagsfürsten regiert worden war, die es nicht einmal dem Namen nach kannte.

Dieser Art waren vielleicht die sechszehn ersten Könige der elften Dynastie, deren Regierung nur drei und vierzig Jahre dauerte, so daß auf einen nicht über ein und dreißig Monate kommen, und von denen die Aegyptischen Geschichtschreiber es nicht der Mühe werth hielten, die Namen aufzubewahren. Mehr aber haben diese Geschichtsschreiber für den Nachfolger derselben gethan; sie nennen ihn Ammenemes und räumen ihm sechszehn Regierungsjahre ein.

Im Verlauf dieser Zeit konnte es dem Fürsten möglich werden, die Ordnung in Aegypten wieder herzustellen und sich auszuzeichnen; denn in der Aegyptischen Geschichte ist es eine angenommene und sich jederzeit wiederholende Thatsache, daß die denkwürdigsten Begebenheiten, die Aufführung der größten Gebäude, der Ursprung der nützlichsten Einrichtungen und alle berühmte Handlungen in jene Regierungen fallen, deren Dauer größer ist, als die mittlere Dauer aller übrigen Regierungen. Die drei Könige, welche dem Ammenemes folgten, liefern hiezu wiederholt Beweise; jeder von ihnen regierte gegen vierzig Jahre, und die Zeiten der Größe und der Wohlfahrt Aegypten's erneuerten sich unter ihren Regierungen.

Diese Könige gehörten der zwölften Dynastie an, welche auch aus Theben stammte. Sesochris, Sohn des Ammenemes, war der erste König; er regierte sechs und vierzig Jahre. Dem Sesochris folgte ein anderer

Ammenemes oder Ammenemoph; nachdem er acht und dreißig Jahre auf dem Throne gesessen, brachten ihn seine Eunuchen meuchelmörderisch um. Die Verzeichnisse des Manetho geben hierauf als dritten König dieser Dynastie einen Sesostris an, welcher acht und vierzig Jahre regierte, und der, wenn sich auf die Texte zu verlassen ist, der alte Sesostris seyn dürfte, welcher wegen der Aehnlichkeit in der Größe seiner Thaten oft mit dem Fürsten desselben Namens in der achtzehnten Dynastie verwechselt wird. Dem alten Sesostris wird eine kolossale Gestalt beigelegt; man sagt, er habe ganz Asien in Zeit von neun Jahren erobert, und sey selbst in Europa durch Thracien eingedrungen, wo er allerwegen auf steinernen Säulen geschriebene Erinnerungen an seine Siege zurückgelassen. Dem Sesostris folgte Labares, dem die Erbauung des berühmten Labyrinthes zugeschrieben wird. Ammeres und Ammenemes, von denen jeder acht Jahre regierte, waren die beiden Nachfolger des Labares, worauf ein Weib, Scenniophres, die Schwester des letzteren Ammenemes, kam, die aber nur vier Jahre regierte.

Ungeachtet der Ungewißheit, welche über dem Namen und den Thaten dieses ersten Sesostris schwebt, so bewährt es sich doch, daß in dieser Zeit sich die Künste in Aegypten entfalteten, daß diese Monarchie mächtig war, daß die ersten Städte mit schönen und großen Gebäuden, woran Gemälde und Bildhauereien angebracht waren, bereichert wurden, und daß die Könige aus dieser Zeit, namentlich Sesochris, Ammenemes und Ammenenoph, mit Erfolg große militärische Unternehmungen nach außen vollführten. Man hat auch in den Ruinen der ältesten Denkmäler zu Theben, wozu diese Gebäude das Baumaterial abgaben, Ueberreste von Gebäuden aufgefunden, worin der Name eines Königes dieser zwölften Dynastie eingehauen war. Die Monumente aus dieser Zeit, welche die Namen dieser alten Könige tragen, stehen aus dem Erdinneren auf, um mit ihrer Ehrwürdigkeit die Angaben zu erhärten und außer Zweifel zu setzen, welche sich in späteren Denkmälern über diese Könige mit denselben Namen und für dieselben Zeiten eingegraben finden; diese Originalzeugnisse folgen zu Gunsten der Identität von Menschen, Zeiten und Begebenheiten bewunderungswürdig aufeinander.

Alle Texte über die Verzeichnisse des Manetho stimmen darin überein, daß die dreizehnte Dynastie aus sechszig Königen bestanden, und daß für deren Regierungen sich ein Zeitraum von 453 Jahren festsetzen lasse. Die Verfasser aber der Auszüge aus diesen alten Geschichtsbüchern unterließen die Namen der Könige dieser dritten Thebanischen Familie

mit zu überliefern. Es scheint jedoch, daß die Unbedeutenheit ihrer Handlungen mit Recht ihre Namen und das Andenken an ihr Leben für immer ausgelöscht habe. Von einigen anderen Aegyptischen Regenten, welche gleichfalls unbekannt sind, sagt Diodor von Sicilien Folgendes: „Alle diese Könige lebten in dem ärgsten Müssiggang, und gaben sich nur mit ihren Vergnügungen ab. Auch überliefern uns die heiligen Chroniken das Andenken von keinem einzigen kostbaren Denkmale, das auf ihre Rechnung zu setzen wäre, und keine Handlung, die in der Geschichte Platz greifen könnte.“ Es ist indeß gleichwohl wahrscheinlich, daß während dieser langen Reihefolge von Königen Aegypten sich eines dauerhaften Friedens erfreute; die Dunkelheit über dem Leben dieser Fürsten war eigentlich der Grund zu dem Glücke dieser Völker.

Die vierzehnte Dynastie stammte aus Skoou (Xois), einer großen Stadt in Unterägypten, welche für einen Augenblick Theben die Ehre entzog, die Wiege der Regentenfamilie zu seyn; wenn überhaupt eine Ehre darin liegt, eine lange Reihe unbekannter Menschen geliefert zu haben, welche Könige geworden sind; denn in der geschriebenen Geschichte findet man weder ihre Namen, noch auch nur die flüchtigste Notiz von Handlungen, die sie als Mensch oder als Regent ausgezeichnet hätten. Die Zahl dieser Schattenkönige wird zu sechs und siebenzig angenommen; 484 Jahre gingen über ihrer Nichtigkeit dahin.

Die fünfzehnte Dynastie war Thebanisch, und von jetzt an versicherte sich die Priesterstadt auf fast fünfzehn Jahrhunderte des Vortheils, welchen sie über Xois wieder gewonnen hatte; von Theben gingen wirklich die Familien aus, welche die fünf Dynastien bildeten, die der fünfzehnten folgten.

Letztere zählte mehrere Könige, wie viel, ist nicht genau bekannt; sie regierten zweihundert und fünfzig Jahre. Man schweigt auch über die Begebenheiten während ihrer Regierung, die still und gemäßigt gewesen seyn mußte.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß auf der historischen und genealogischen Tafel von Abydos (Tafel 47) die obere Linie, die von der Linken zur Rechten gereihten Cartusche den Vornamen der Könige dieser fünfzehnten Dynastie enthält; eine genaue Untersuchung dieses kostbaren Denkmales und die Vergleichung desselben mit anderen ähnlichen Dokumenten, welche eine theilweise Ergänzung zu Wege brachten, ergaben wirklich, daß, als das Basrelif ganz war, die mittlere Linie rechts mit der Fortsetzung der Namen der Könige der siebenzehnten Dynastie, und

darauf mit denen der sechszehnten endigte, so daß die Reihe der Könige der fünfzehnten Dynastie auf der Linie darüber vorhanden gewesen seyn mußte, indem die letzte Cartouche links die des letzten Königs aus dieser fünfzehnten Dynastie darstellte; die Namen und Vornamen des Königs, welcher diese Basreliefs aushauen ließ (Sesostris), nehmen, unter öfterer Wiederholung, die ganze untere Linie ein. Die von Manetho aufgezeichnete Geschichte, und die Verzeichnisse, welche von den Verfertigern der Auszüge aus seinen Annalen entlehnt, und auf uns gebracht worden, vereinigen sich also mit den Kunstdenkmälern, um die Wahrheit der Geschichte zu bezeugen. Dieses doppelten Vortheiles von großem Werth erfreut sich selten die alte Geschichte, und selbst für weit spätere Zeiten als die, bei welcher wir in der Aegyptischen Geschichte angelangt sind, sieht man sich nach ihnen vergeblich um.

Wenn man, wozu der Weg der Analogie berechtigt, annimmt, daß die zweihundert und fünfzig Jahre der fünfzehnten Dynastie unter wenigstens sieben Könige vertheilt waren, so kennen wir zugleich ein noch jetzt vorhandenes Denkmal, welches aus der Zeit eines Königs der genannten Dynastie herrührt, des siebenten, wie er in der Tafel von Abydos eingetragen steht. Dieses Denkmal sieht man in einen an dem Weg nach Cosseir liegenden Felsen gehauen, und es besteht in einem sorgfältig gearbeiteten Basrelief. Die Mitte nimmt das Königszeichen ein, worüber der Sperber mit der Mitra angebracht ist. Zur Rechten und Linken steht der Vorname des Königs, dem der Königstitel und andere Ehrentitel, mit denen man in Aegypten nicht geizig war, vorangehen; mit dem Wunsche: „daß er ewig leben möge“, schließen die frommen Ehrenbezeigungen, welche diesem Könige, Merenrhes genannt, dargebracht werden.“

Diese für die Geschichte des Menschengeschlechtes wichtige Thatsache steht nicht ganz allein, obgleich sie einer Zeit angehört, in welcher die ältesten und berühmtesten Völker des Abendlandes noch keine Geschichte hatten, und wahrscheinlich auch noch keinen socialen Zustand kannten. Bei den Pyramiden, in den Thälern bei Theben, worin die Gräber liegen, an der Küste des Rothen Meeres, in den Höhlen der Orte, welche El-Tell, Zaoyet-el-Maietin genannt werden, und noch anderwärts, hat man wirklich die Namen von Königen und Königinnen in gleichzeitigen Denkmälern eingegraben gefunden, welche älter sind, als die Zeit des siebenten Königs der fünfzehnten Dynastie, und sogar älter, als die sechs aus der vierzehnten Dynastie bekannten Könige; es finden sich jedoch

diese älteren Namen nicht unter denen vor, welche noch auf der Tafel von Abydos vorhanden sind. Merenrhes, der fünfzehnten Dynastie angehörig, lebte um das Jahr 2500 vor Chr.

Derselben Dynastie gehört auch der König Osymandyas an, von dem Diodor von Sicilien, nach dem Griechischen Geschichtsschreiber Hecatäus, so außerordentliche Thaten und das Grab beschrieben hat, welches letztere, wegen seiner Größe, und der Bildhauereien und Gemälde, womit es verziert war, weit eher wunderbar genannt zu werden verdiente; es bildete eines der prachtvollesten Gebäude in dem glänzenden Theben. Es waren darauf die Feldzüge dieses Königs gegen die Bactrer, die Belagerung einer von allen Seiten durch einen Fluß geschützten Stadt, wobei der König in seinem zweiräderigen Wagen, begleitet von seinem gezähmten Löwen, mitkämpft, und auch alle Umstände darstellt, welche ein unter Anführung eines tapfern Oberhauptes mit einer Armee von viermal hunderttausend Mann glücklich unternommer Feldzug erheischte. Auf diese mit Schlachtstücken verzierten Säle kommt ein Heiligthum zur Verehrung der Götter, ein Spazierplatz, eine Bibliothek, Hülfsmittel der Seele genannt, endlich das eigentliche Grab des Königs. Mit diesen topographischen Angaben über das Grab des Osymandyas gelang es den letzten Reisenden in Aegypten, zwischen dem Plan, der gegenwärtig noch in Theben von dem Rhameseum (auch unter der unrichtigen Benennung Memnonium bekannt, weil es von Rhamses III., Sesostris, errichtet wurde) vorhanden ist, und dem im Werke des Diodor von Sicilien beschriebenen Grabe des Osymandyas die auffallendste Aehnlichkeit zu erkennen; nur daß die Verhältnisse des Rhameseum durchgängig geringer sind, als die, welche dem Grabe des Osymandyas beigelegt werden.

Auf der Spitze des Gebäudes ließ dieser König den berühmten goldenen Kreis von dreihundert fünf und sechszig Ellen (ungefähr fünfhundert Fuß) Umfang anbringen. Auf jedem Theil desselben, der einem Tag im Jahre gewidmet war, standen die Zeit des Auf- und Unterganges der Gestirne, und die Zeichen für die Veränderungen in der Atmosphäre geschrieben. Diese Angaben sind noch weit leerer, als die Maße von einem solchen Werke aus Gold, da eine solche Jahresuhr wegen des Mangels irgend eines richtigen Verhältnisses in seinen Eintheilungen mit der wahren Länge des Sonnenjahres und der Bewegung der Gestirne, gänzlich unbrauchbar gewesen seyn würde. Es ist daher zu vermuthen, daß diese Erzählung etwas übertrieben wurde, oder daß die Verfasser bei ihrer Aufzeichnung ungenau, und mit der Sache selbst völlig unbekannt waren.

Von diesen wunderbaren Werken, wenn sie je bestanden, ist nichts übrig. Man war bis jetzt nicht glücklicher in der Auffindung von Originaldenkmälern aus der Zeit der fünfzehnten Dynastie; es sind deren nur sehr wenig bekannt, welche ihr mit voller Gewißheit beigelegt werden könnten. Der Name eines dieser Könige erscheint in dem Grabe des Priesters Othoes, welches in der Nähe der großen Pyramiden liegt. Othoes stand im Dienste der Person dieses Königs, dessen Name auch auf der Königstafel des Tempels von Karnak enthalten ist in der vierten Cartusche der ersten unteren Reihe am Tempel rechts.

Diese historischen Erinnerungen an die fünfzehnte Dynastie führen uns jenem wichtigen Zeitabschnitt in der Aegyptischen Geschichte näher, wo ein feindlicher Einfall von Barbaren der Civilisation Aegypten's Einhalt that, sie fast zu Grunde richtete, und ihre edelsten Keime drei Jahrhunderte lang in der Entwickelung zurückhielt.

Dieß geschah in der Zeit der sechszehnten Dynastie, welche, Thebabanischen Ursprunges, aus mehreren Königen zusammengesetzt war, die zusammen einhundert und neunzig Jahre regierten. Die Chronologen, denen vergönnt war, das Werk des Manetho zu lesen, theilen daraus die Namen der Fürsten dieser Dynastien nicht mit. Es sind indeß Denkmäler aus dieser Regierungszeit vorhanden, welche über die Namen von einigen dieser Könige und die Reihe, in welcher sie aufeinander folgten, Auskunft geben, und auf diese Weise dem gänzlichen Schweigen zu Hülfe kommen, welches die Geschichtsschreiber beobachten.

Ein König, Namens Osortasen, einer der letzten dieser Dynastie, scheint ein verständiger Fürst gewesen zu seyn, und seine Regierung scheint eine Dauer von fast einem halben Jahrhundert besessen zu haben, was manchen Vortheil gewähren konnte. Osortasen ließ den Obelisken aufführen, welcher noch zu Heliopolis (Tafel 74) steht. Sein königlicher Vorname (die obere Cartusche) und sein Eigenname (die Cartusche darunter) sind auf den vier Seiten des Obelisken zu lesen, und in den vier den Osortasen ehrenden Inschriften enthalten, womit das Denkmal verziert ist. Die Cartusche mit dem Vornamen wiederholt sich unter der Inschrift, und die alphabetischen Charaktere, welche den Eigennamen zusammensetzen (die Cartusche in der Höhenmitte), geben das Wort Osrtsn; anderwärts ist derselbe Name Osortsn geschrieben. Wir haben bereits oben angeführt, wie wir glauben, daß sich die gegenwärtige Existenz dieses herrlichen Denkmales erklären lasse, welches von einem König aufgeführt wurde, der vor dem Einfall und den fürchterlichen Verheerungen der Hyksos regierte.

Es sind noch andere Originaldenkmäler aus der Zeit dieses Königs überliefert, welche die Angabe der Jahre seiner Regierung enthalten, seinem Andenken gewidmet sind, und an seine denkwürdigen Handlungen erinnern; sie sind, wie der Obelisk von Heliopolis, geeignet, den Osortasen, einen der letzten Könige der sechszehnten Dynastie, wegen der Thaten, die er an der Spitze eines schon vor mehr als drei und zwanzig Jahrhunderten vor Chr. durch die hohe Civilisationsstufe mächtigen Volkes vollbrachte, zum Rang eines ausgezeichneten Fürsten zu erheben.

Sein Name findet sich in der genealogischen Tabelle des Tempels von Karnak zu Theben eingetragen; an der Tafel von Abydos ist er weggebrochen, wo er der zweite rechts von der Cartusche dürfte gewesen seyn, welche die mittlere Linie an der fragmentarischen Seite begrenzt. Auf einzelnen Leichenstelen in den Gräbern von Privatleuten verschiedener Klassen, von denen einige durch schöne Arbeit und durch Größe sich auszeichnen, sieht man die Jahre dreizehn, siebenzehn, fünf und zwanzig und drei und vierzig der Regierung des Osortasen angemerkt; auf einer von ihnen ist der Vater des Königs Ptahawtep genannt, den Namen des Königes tragen auch andere kleinere Denkmäler, Scarabäen und Nebenfiguren; aber alle diese Zeugnisse bilden, abgesehen von ihrer augenscheinlichen Wichtigkeit, eine erfreuliche Zugabe zu dem Hauptdenkmal, welches aus der Zeit der Regierung dieses Königs übrig ist.

Die Ruinen der alten Ägyptischen Stadt Beheni, worin gegenwärtig das Arabische Dorf Ouadi-Halfah liegt, in Nubien, in der Nähe des zweiten Nilkatarakts in Südägypten, besteht aus Resten mehrerer öffentlichen Gebäude. Die Lage dieser Stadt war für Aegypten wichtig, weil es jederzeit darauf ankam, die zwischen den beiden Katarakten gelegene Bevölkerung im Gehorsam zu erhalten. Hier ließ der König Osertasen zu Ehren der großen Gottheit Aegypten's, Horammon, oder des Erzeugers Ammon, einen Tempel aufführen.

Dieser alte Ursprung giebt den Ruinen dieses Tempels eine unvergleichliche Wichtigkeit. Champollion der Jüngere veranstaltete darin sorgfältige Nachgrabungen. Er erkannte, daß die vorhandenen Mauern aus großen ungebrannten Backsteinen aufgeführt wurden, daß das Innere von Pfeilern oder Säulen aus Sandstein, das Werk der Regierung des Amenophis II. der achtzehnten Dynastie, getragen, und daß dieser Tempel von Rhamses I. und Menephtha I., Fürsten derselben Dynastie, verziert worden war. Eine historische Stele, welche der Französische Reisende aus diesen Ruinen mitbrachte, und die von ihm in dem Museum des Louvre

niedergelegt wurde, enthält das Verzeichniß der Geschenke und Opfer, welche diese beiden Könige in dem Tempel darbrachten. Er erkannte aber auch, daß dieses Gotteshaus ursprünglich von Osortasen der sechszehnten Dynastie gegründet worden war, wofür er den Beweis in diesen Ruinen an der Stelle, die zuvor das Heiligthum des Tempels einnahm, durch eine andere Stele erhielt, welche in diesem Heiligthum eingemauert war. Dieses wegen seines Alters und seiner historischen Wichtigkeit unschätzbare Denkmal, wurde aus patriotischem Eifer für das Museum des Louvre mitgenommen, fand aber gleichwohl seinen Weg ins Ausland.

Das Feld auf dieser Stele wird von einem Basrelief eingenommen. Der König Osortasen, mit dem Streitkolben bewaffnet und wie Ammon frisirt, steht aufrecht vor dem Könige Month, der ihm mit dem Sinnbilde des beständigen Lebens die Völker von Libyen ausliefert, deren Namen in den Auslieferungsverträgen enthalten sind, welche man in der Nähe von zwölf Männern bemerkt; diese Gestalten sind mit Bändern aneinander befestigt, deren Enden der Gott in den Händen hält. Es ist dieß die Darstellung in religiösem Style von der Eroberung Nubien's durch Osortasen, welcher auf diese Weise die zwischen den beiden Katarakten belegenen Völker, die sich empört hatten, wieder zurück in die Sclaverei führt. „Ich liefere dir aus, sagt der Gott, alle Gegenden des Landes Kenus"; es sind überdieß noch zehn Namen von eben so vielen Völkern auf dem Denkmal zu lesen. In dem Texte der Inschrift besitzt der König die Eigenschaft eines weißen Stieres, welcher die Völker von Phot (die Libyer) in die Flucht gejagt hat. Dieses Denkmal, an einen für die Sicherheit Aegypten's ersprießlichen Sieg erinnernd, war gottesfürchtig in dem Heiligthume des Tempels von Beheni niedergelegt worden, welcher zum Gründer denselben König hatte, dessen Name und Ruhm die Frankreich entwendete Stele nach Verlauf von mehr als vierzig Jahrhunderten überliefert.

Gegen Ende der sechszehnten Dynastie folgte dem Osortasen ein anderer König mit Namen Amenhemhe, der sich in den Königslisten von Karnak, und in dem Texte eines gleichzeitigen, in der Mitte des Weges nach Cosseir ausgehauenen Denkmales angemerkt findet. Vollständigeres über ihn ist in einem von den alten Gräbern von Benihassan-el-Qadin zu lesen. Die betreffenden Inschriften legen dem Könige Amenhemhe mehrere Kriege bei, die er namentlich gegen die Aethiopier unternommen habe. Es scheint demnach, daß dieser Theil der Aegyptischen Grenzen fortwährend die Aufmerksamkeit der Aegyptischen Regierung in Anspruch nahm,

und wie begründet diese Besorgniß war, geht hinlänglich aus der Geschichte hervor, welche von dem Erfolge spricht, den einige feindliche Einfälle in Aegypten begleiteten.

Die östlichen Nachbaren von Aegypten scheinen sich ruhiger verhalten zu haben, vielleicht deshalb, weil sie mehr getheilt waren, oder eine der Aegyptischen ähnlichere Bildung und ein größeres, für beide Theile mit Vortheil verbundenes Handelsinteresse besaßen. Das Hebräische Volk, ein berühmter Zweig des großen Arabischen Stammes, wohnte nicht weit von Aegypten. Dieses Volk befand sich noch im Hirtenzustand, es war noch patriarchalisch durch Aelteste regiert, und wohnte in Zelten, umgeben von fetter Weide für die Heerden; es waren Urbeduinen, gottesfürchtig und gastfrei. Diese Hebräer kannten die Reichthümer Aegypten's wohl, schienen aber nicht neidisch darauf zn seyn. Sie verbanden sich durch Heirath mit den Aegyptern. Hagar, Abraham's Frau, war in Aegypten geboren; sie wählte für ihren Sohn eine Frau aus demselben Volk. Eine in ihrem Lande ausgebrochene Hungersnoth führte sie nach Aegypten. Auch Abraham zog, der Hungersnoth wegen, als er schon fünf und siebenzig Jahr alt war, in dieses Land hinab, zu einer Zeit, welche, nach Angabe der heiligen Schrift, in die Regierung eines Königs der sechszehnten Dynastie fallen würde; es ist übrigens dieß das älteste Ereigniß, welches die Bibel über Aegypten enthält.

Die Bibel erzählt, wie Abraham Sarah bei sich hatte, und, fürchtend die Schönheit seines Weibes könnte die Aegypter veranlassen, ihn zu erwürgen, um sie ihm zu entreißen, gab er sie für seine Schwester aus. Sarah wurde entführt und in den Palast des Königs gebracht; Abraham aber ward gut behandelt; die Aegypter gaben ihm Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kameele. Es dauerte aber nicht lange, und die strafende Hand Gottes kam über das Haus des Pharao; der König ließ den Abraham kommen und sprach zu ihm: „Warum sagtest du mir nicht, daß sie dein Weib wäre? Warum sprachst du denn, sie wäre deine Schwester? Derhalben ich sie mir zum Weibe nehmen wollte. Und nun siehe, da hast du dein Weib, nimm sie, und zeuch hin.“ Abraham zog mit Allem, was man ihm gegeben hatte, nach Kanaan; er war sehr reich an Vieh, Silber und Gold, wie die Bibel sagt. Hierin liegt ein neuer Beweis vom Wohlstand Aegypten's zur Zeit der sechszehnten Dynastie.

Der letzte König aus dieser Familie heißt Timaos bei Manetho. Durch den Jüdischen Geschichtsschreiber Josephus sind über diesen König

einige Angaben aus dem Berichte der Aegyptischen Geschichtsschreiber überliefert worden. Er theilt einen kurzen Auszug aus dem zweiten Theil der Geschichte von Manetho wörtlich mit, worin die Erzählung von dem denkwürdigen Ereigniß vorkommt, welches plötzlich Aegypten ganz veränderte. Eine wilde Barbarei trat an die Stelle der Gesetze, und die Civilisation würde in Aegypten ganz zerstört worden seyn, wenn sie auf einer schwachen Grundlage beruht hätte. So aber widerstand sie zwei und ein halbes Jahrhundert lang unerhörtem Jammer, worüber wir Manetho wollen sprechen lassen.

„Unter der Regierung des Timaos gerieth Gott in Zorn, worüber weiß man nicht, und Menschen von gemeiner Abkunft fielen urplötzlich von Osten her ein, verheerten Aegypten, und bemächtigten sich in kurzer Zeit des Landes fast ohne Kampf; sie unterjochten die Vorgesetzten des Landes, steckten mit Wuth die Städte in Brand, und stürzten die Tempel der Götter um. Sie betrugen sich gegen die Bewohner Aegypten's wie fürchterliche Feinde, und führten einen Theil der Frauen und Kinder in Sclaverei. Am höchsten aber stieg das Unglück in Aegypten dadurch, daß sie unter sich einen Namens Salathis erwählten, und zum König ausriefen. Salathis bemächtigte sich Memphis, wodurch er Oberägypten von Unterägypten trennte, legte Steuern auf, gab den dazu geeigneten Orten Besatzung, und befestigte hauptsächlich den Osten des Landes. Als Salathis damit umging, gegen die damals sehr mächtigen Assyrer ein Unternehmen zu wagen, begab er sich in den Methraitischen Nomos, baute eine östlich vom Bubastischen Nilarme gelegene alte Stadt, welche Auaris hieß, wieder auf, umgab sie mit starken Mauern, und legte zweimal hundert vierzig tausend Mann hinein, welche er in der guten Jahreszeit besuchte, ernährte, mit Geschenken überhäufte, und mit denen er militärische Uebungen anstellte, um den fremden Völkern Achtung und Furcht einzuflößen. Salathis starb, nachdem er neunzehn Jahre regiert hatte."

So berichtet Manetho. Der König Timaos war Zeuge der ersten Unternehmungen dieser Barbaren; er versuchte vergeblich Widerstand zu leisten; sein Muth kostete ihm das Leben, das er nach einer Regierung von sechs Jahren, um das Jahr 2082 vor Chr., verlor.

Die sechszehnte Dynastie war zu Ende, und die siebenzehnte nahm ihren Anfang. Die Fremden, welche sich Aegypten's bemächtigt hatten, und dieses Land unter ihrem blutdürstigen und vernichtenden Joche zu halten suchten, werden von Manetho mit dem Namen Hyksos bezeichnet, und in den neueren Sprachen Hirten genannt, worunter sie jetzt gewöhn-

lich begriffen werden. Ihre Abkunft ist nicht mit voller Gewißheit ermittelt. Um seiner Nation ein höheres Alter einzuräumen, giebt sie Josephus für Juden aus, und folgert weiter, daß die Vorfahren seines Stammes über Aegypten regiert hätten; freilich als Räuber mit den Waffen in der Hand, was indeß den Josephus nicht stört. Nach dem was die Denkmäler über diese rohen und wilden Horden enthalten, gehörten sie ihrer körperlichen Beschaffenheit nach der weißen Raçe an, und die Menschen daraus waren im Allgemeinen von hohem und schlankem Wuchse; man glaubte darin die Hauptzüge der Scytischen Raçe wieder zu erkennen, und weiß, daß ihre Streifzüge, in durch Bildung reich gewordenen Ländern sehr weit in der Geschichte von Asien zurück führen.

Nach dem Tode des Timaos, auch Concharis genannt, suchten sich die vornehmeren Familien vor dem Feinde zu retten, indem sie nach Oberägypten in Nubien, oberhalb des ersten Kataraktes, und an die Küsten des Rothen Meeres, wo Aegypten bedeutende Niederlassungen hatte, flohen. Timaos hatte Nachfolger aus königlichem Geblüte, denen das Recht der Erblichkeit die Königswürde zustand, die sie jedoch, wie es scheint, wenig Gelegenheit fanden, mit Vortheil zu gebrauchen. Sie ließen sich in Oberägypten nieder.

Es gab also damals zwei Königreiche in Aegypten und gleichzeitig zwei Könige, die sich feindlich gegenüber standen; die Pharaonen, welche die legitimen Regenten waren, residirten in Oberägypten, und die Hirten, jene eroberungssüchtigen Barbaren, besetzten Memphis, Mittel- und Unterägypten. Diese siebenzehnte Aegyptische Dynastie besteht demnach aus zwei Reihen gleichzeitiger Könige; die gleiche Dauer ihres Bestandes ist ein unbestreitbarer historischer Synchronismus, wenn gleich er auf verschiedenen Beweisen beruht; denn die schriftlichen Angaben enthälten die Geschichte der Hirten, und die Kunstdenkmäler jene der Pharaonen. Durch Bauwerke konnten die Barbaren nur in so fern von ihrem Daseyn Spuren hinterlassen, als sie dieselben mit Feuer und Schwert zerstörten.

Die Hirten setzten sich in Aegypten mit bedauerlichem Erfolge fest, und von allen vor ihrem Einfall in dieses Land errichteten Gebäuden ist kaum ein einziges unversehrt geblieben; Alles wurde zerstört; und es war eine neue Reihe von Begebenheiten und Zerstörungen nöthig, um es möglich zu machen, in den Ruinen der von den großen Königen der achtzehnten Dynastie über dem Boden von Theben und Memphis aufgeführten Bauwerken, den für die Geschichte höchst wichtigen Denkmälern

zu begegnen, die von den Vorfahren dieser großen Könige, ehe die Hirten einfielen, errichtet worden waren. Die Juden oder Scythen zerstörten Alles, was ihre blinde Wuth erreichen konnte, so daß von den großen Gebäuden Aegypten's keins verschont blieb.

Es scheint, daß sie bis zu dem Katarakt von Syene, der südlichen Grenze von Aegypten, vordrangen; denn bis dahin sind die beiden Nilufer aller Spuren von Denkmäler beraubt, welche älter wären, als die Herrschaft der Hirten oder Hyksos. Von der Zeit an, wo ihr erster König Salathis so vorsichtig war, aus dem Ort in Unterägypten, welcher Auaris heißt, ein verschanztes Lager oder einen befestigten Ort zum gewöhnlichen Aufenthalt der Truppen zu machen, war es nöthig, daß der Anführer dieser Horden sie, wie Manetho sagt, häufig besuchte. Denn auf dieser Armee beruhte seine wahre Stärke. Der Ort, worin sie lag, gab der Vertheidigung von Aegypten die erforderliche Sicherheit; denn auf diesem Wege war das Land dem Angriff von Seiten der großen Monarchien Asien's ausgesetzt, welche lange Zeit für Rivalen von Aegypten galten. Dadurch daß Salathis die Armee nach Auaris und die Regierung nach Memphis verlegt hatte, war er Meister zugleich von den östlichen und nördlichen Zugängen Aegypten's, und konnte ein wachsames Auge auf den Süden haben, der in ihm keine gegründete Besorgniß zu erwecken brauchte, obgleich die Pharaonen sich dahin geflüchtet hatten.

Die Nachfolger des Timaos wußten sich wirklich in der Thebais und den anderen Antheilen von Aegypten zu halten, denen es gelang, sich vor der Besitznahme der Hyksos zu schützen. Die Macht jedoch, welche die Pharaonen darin ausübten, konnte nur sehr schwach seyn, und bestand fast nur dem Namen nach. Anfangs suchten sie ihre Rechte durch den Besitz derselben, durch die Treue ihrer ergebensten Diener und durch die Anhänglichkeit der ganzen Bevölkerung, besonders der oberen Kasten, deren Vortheile mit demselben Schlag schwanden, welcher dem letzten Könige der sechszehnten Dynastie den Todesstoß gab, zu behaupten.

Man kann sich der Verwunderung nicht erwehren, daß von allen Schriftstellern, welche aus dem Manetho die Verzeichnisse der Dynastien und Könige ausgezogen, keiner für die siebenzehnte Dynastie die Namen der Pharaonen, der rechtmäßigen Herren des Landes, eingetragen hat. Es führen wohl Alle sechs Regierungen für diese Dynastie an, bemerken aber dabei nur die Namen der Hirtenkönige, welche Aegypten besetzt hielten, indem sie es mit der Last des Jammers erdrückten; die Namen und Handlungen der Regenten Aegyptischer Abstammung, welche unauf-

hörlich mit den Barbaren im Kampfe lagen, und denen es erst nach einem zwei und einem halben Jahrhundert langen Streiten gelang, das Vaterland von den unreinen Siegern zu befreien, haben sie der Vergessenheit übergeben. Die Verwunderung aber verschwindet, sobald man die Abstammung derer, welche die Auszüge aus den Verzeichnissen des Manetho gefertigt, so wie die Entstehung dieser Verzeichnisse selbst, bedenkt. Den ältesten von allen diesen Auszügen verfaßte der Jude Josephus. Ihm waren die Hirten die Vorfahren seines Volkes, daher er sie auch vorzugsweise in sein Verzeichniß über die Aegyptischen Könige aufnahm, die Pharaonen, oder die eigentlichen Könige daraus entfernend. Die Chronikenschreiber, welche nach Josephus kamen, haben dessen Verzeichnisse abgeschrieben, was ohne irgend eine Absicht, ein Vorurtheil oder einen Anspruch geschah, was die Geschichte auch nicht hätte rechtfertigen können.

Ganz anders aber verhält es sich in der Tafel von Abydos und den anderen Denkmälern der Frömmigkeit der Könige und des Volkes in Aegypten. Unmittelbar vor dem königlichen Vornamen des ersten Fürsten der achtzehnten Dynastie bemerkt man die Cartusche von sechs Pharaonen der siebenzehnten. Auf den Aegyptischen Denkmälern wird der Hirten nur unter Formen gedacht, welche geeignet seyn mußten, den auf diese unreine Raçe, eine wirkliche Aegyptische Plage, geworfenen Haß allgemein zu unterhalten.

Zwischen dem Tode des Timaos und der Verjagung der Barbaren zählt man sechs Regierungen von Pharaonen, welche die siebenzehnte Dynastie bildeten, und einen Zeitraum von 260 Jahren umfaßten. Die Cartusche des ersten Königs steht zuerst von der Rechten zur Linken in der mittleren Linie der Tafel von Abydos. Andere Denkmäler haben den ganzen Namen dieses Königs überliefert; er hieß Amenemdjom. Mehrere Stelen, von denen einige bemalt, andere sich durch sorgfältige Verfertigung auszeichnen, enthalten Zeitangaben aus der Regierung dieses Königs. Eine dieser Stelen giebt das Jahr 3 an, und in den darauf befindlichen Inschriften wird des Königs Amenemdjom I. und eines Osortasen, beide aus der siebenzehnten Dynastie, Erwähnung gethan. Andere Stelen enthalten das dritte, vierzehnte, neunzehnte und neun und zwanzigste Regierungsjahr dieses Amenemdjom, welcher der zweite ist, der einen solchen Namen führt. Zu Beni-Hassan-el-Qadim findet sich in den Inschriften des Grabes von Nevoth der ganze Name desselben Königs zweimal mit der Angabe des neunten Jahres seiner Regierung vor. Endlich sieht man auch noch in der Sammlung zu Genf eine Stele, welche sich

auf einen Feldzug bezieht, den dieser König im Jahr neunzehn seiner Regierung gegen die Aethiopier unternommen hatte. Seit den ältesten Zeiten lagen die Feinde, welche Aegypten am meisten bedrohten, an dessen Südgrenze; unter jeder Regierung sieht man die Versuche sich erneuern, welche angestellt wurden, um sie aus dem Lande zu jagen oder sie davon zurückzuhalten. Auch dem Amenemdjom II. lag diese Pflicht ob. Die Regierung dieses Königs, des ersten der siebenzehnten Dynastie, dauerte mindestens 29 Jahre.

Er hatte einen andern Osortasen, also Osortasen II., zum Nachfolger. Dessen Vorname steht auf der Tafel von Abydos links von dem seines Vorgängers. Drei andere gleichzeitige Denkmäler enthalten seinen Eigennamen mit denselben Zeichen, wie bei dem ersten Osortasen, geschrieben. Im Museum des Louvre sah man eine schöne Statuette dieses Königs aus Carneol mit der Inschrift: König Osortasen, der Sohn des Königs Amenemdjom. Auf einer schönen Stele aus weißem Kalkstein steht das zweite Jahr seiner Regierung angemerkt. Die Gräber von Beni-Hassan enthalten auch Angaben über diesen König; ein königlicher Schreiber überreicht seinem Herrn ein Täfelchen, dessen Inschrift das Jahr sechs der Regierung des Osortasen II. enthält; diese Regierung dauerte daher wenigstens so lang.

Daß sie kurz war, scheint auch daraus hervorzugehen, daß Osortasen II. seinen Bruder zum Nachfolger hatte, welcher auch den Namen Osortasen führte. Die Cartusche mit seinen Vornamen nimmt den ihr gebührenden dynastischen Rang in der Tafel von Abydos ein, und die ganze Nameninschrift dieses Königs besteht noch auf einer großen Zahl gleichzeitiger Denkmäler. In einer dieser Inschriften geht den Zeichen der Cartusche mit dem Vornamen der Titel des Königssohnes vorher. Das Andenken an Osortasen III. hat sich hauptsächlich in Nubien auf den Denkmälern erhalten. In dem Tempel von Semne, oberhalb des zweiten Kataraktes, ist der Name dieses Pharao in das Heiligthum eingehauen, und die diesem Orte zur Verzierung dienenden Gemälde stellen diesen König dar, wie er zugleich mit dem Nil angebetet wird, woraus man nicht ganz ohne Grund den Schluß zog, daß dieser König der König Nilus der Geschichtsschreiber wäre. Eine zu Maschakit, einem südlich von Ibsambul gelegenen Ort, ausgehauene Stele zeigt ihn wirklich, wie er als Gottheit verehrt wird, und unter den Göttern steht. In dem genannten Tempel von Semne bringt der König Moeris aus der achtzehnten Dynastie seine Huldigungen zugleich dem Nilgott und Osor-

tasen III. dar. Ein anderes Basrelief in diesem Tempel stellt diesen König unter folgenden Benennungen dar: Geliebter Sohn der Sonne, der Beleber Osortasen; er ist als ganze Figur im Anzuge des Osiris dargestellt, sitzend in einem auf der Sonnenbarke angebrachten Naos. Eine in demselben Tempel befindliche Inschrift zeigt auch noch, daß dieses Gebäude dem Nilgott und dem vergöttlichten Könige Osortasen geweiht war. Diese Umstände sind mehr als hinreichend, um zu beweisen, daß diese Gemeinschaft in der Anbetung und Verehrung auch eine Gemeinschaft in der Herrschaft zwischen dem Gott und dem König begründet habe. Dieser Fürst ist in der Königstafel von Karnak zu Theben nicht vergessen worden; man findet seinen Namen an gehöriger Stelle. Wie lange seine Regierung gedauert habe, ist nicht bekannt.

Der Nachfolger von Osortasen III. war ein anderer Amenemdjom, der dritte dieses Namens. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht länger mit der Bemerkung zurückhalten, daß in ganz Altägypten der Gebrauch bestand, wonach gewöhnlich der Name des Großvaters auf den Enkel übertragen wurde. Für diesen Gebrauch sprechen die Aegyptischen Denkmäler verschiedener Zeiten. Ohne Zweifel aus diesem Grunde folgen in den Verzeichnissen der Fürsten der sechszehnten und siebenzehnten Dynastie die Namen Osortasen und Amenemdjom mehrmal regelmäßig aufeinander. Der Vorname des Amenemdjom III. findet sich auf vielen Denkmälern vor, in den Tafeln von Abydos und Karnak, auf einer Leichenstele in der königlichen Bibliothek zu Paris, auf einem Amulet aus emaillirter Erde in der Gallerie zu Florenz und auf einer anderen Stele, wo das fünf und zwanzigste Jahr der Regierung dieses Königs angegeben ist. Andere Denkmäler mit dem deutlichsten Gepräge historischer Gewißheit bestätigen diese Angaben über den alten Pharao, und lassen nicht bezweifeln, daß er Herr der Aegyptischen Besitzungen in Arabien blieb. In dieser Provinz bestanden zu El-Magarah ergiebige Kupferbergwerke; in ihr war auch Sabut-el-Kadim gelegen, an beiden Orten fand man in den Felsen gehauene Stelen, auf denen die Jahre 3, 31, 41, 42 und 44 der Regierung des Amenemdjom III. angebracht waren.

Von seinem Nachfolger, welcher in der Königstafel von Abydos und Karnak die seinem königlichen Vornamen gebührende Stelle einnimmt, findet man nur wenig einzelne Denkmäler mit demselben Vornamen; sie bestehen in zwei Scarabäen und einer zu Paris befindlichen Leichenstele. Auf keinem dieser Stücke ist indeß weder der Name, den dieser

König führte, noch die Dauer seiner Regierung angegeben, worüber von anderen Denkmälern Aufschluß erwartet wird.

Der sechste König der siebenzehnten Dynastie nannte sich Ahmos (Sohn des Mondgottes), woraus die Griechen Amosis gemacht haben; sein Vorname bedeutet: der Sonnenherr der Wachsamkeit. Ehe wir angeben, wodurch er diese schöne Benennung rechtfertigte, und die Pflichten erfüllte, die ihm rücksichtlich seines Vaterlandes auferlegt waren, wollen wir uns wieder zu den Hirten wenden, die wir verließen, als sie Herren von Memphis wurden, die ganze Gegend ihrer rohen Gewalt unterwarfen und die Ausübung ihrer verhaßten Macht in eine Art von Ordnung gebracht hatten, indem sie dem Salathis, einem ihrer Anführer, den Königstitel beilegten.

Alles was wir von den Nachfolgern in dem Geschlechte der Barbaren wissen, besteht in ihren Namen und der Dauer ihrer Regierungen, und wir haben diese der eiteln Aufmerksamkeit zu verdanken, welche Josephus für die Fremdlinge hatte, welche er gern für seine Vorfahren in Israel ausgeben wollte. Das Verzeichniß, welches er davon giebt ist Folgendes: Nach dem Salathis, der neunzehn Jahre regierte, hatten die Hirten zu Anführern: Boeon, 44 Jahre; Apachnas, 36 Jahre 7 Monate; Apophis, 61 Jahre; Anan, 50 Jahre 1 Monat; Asses oder Asseth, 49 Jahre 2 Monate; die Regierung der sechs Hirtenkönige beträgt zusammen 259 Jahre 10 Monate.

Man darf weder in den Manuskripten noch in der Geschichte von Aegypten nach den Namen oder den Thaten dieser vermeintlichen Könige unbekannten Ursprunges suchen. Alle Klassen im Lande waren beständig von tiefem Haß gegen sie erfüllt. Sie ließen nichts bauen; die heilige Schrift konnte ihre Namen nicht an der Hauptseite der Tempel der Nachwelt überliefern, da sie die Volksreligion verwarfen; auch nicht an den Palästen konnte dieß geschehen, da sie in Lagern wohnten, und die Städte zerstörten. Sie ließen den Ackerbau zu, um daraus drückende Angaben vom unterjochten Volke zu ziehen, zur Unterhaltung der Truppen und zur Bestreitung der Bedürfnisse der Anführer und der Kriegserfordernisse. Eine große Merkwürdigkeit ist, daß der Name eines dieser Hirtenkönige in einem Aegyptischen Texte zur Verherrlichung eines Pharao vorkommt, welcher ein naher Abkömmling von dem war, der sie vertrieben hatte. In einem Manuskripte mit hieratischer Schrift, welches sich auf die Regierung und die Siege des Sesostris bezieht, findet sich der Name Apophis, und der Cartusche mit diesem Namen geht die Cartusche mit dem

Vornamen, dessen erstes Zeichen auch aus der Sonnenscheibe besteht, vorher.

Josephus giebt zu, daß alle diese neuen Könige durch ihre unaufhörlichen Streifereien und Plünderungen das Land verheerten, und mit Beharrlichkeit bemüht waren, das ganze Aegyptische Geschlecht auszurotten. Er räumt auch ein, daß die erste Sylbe des Wortes Hyksos, womit man sie bezeichnete, in der Aegyptischen Sprache den Begriff von gefangen ausdrückt; und aus der Wahrheit dieser Etymologie geht ohne Zweifel hervor, daß diese ihnen von den Aegyptern beigelegte Benennung durch Josephus in den Namen Hirten umgeschaffen wurde. Manetho, von dem der Jüdische Geschichtsschreiber diese merkwürdigen Angaben entlehnt, fügt nach demselben Historiker hinzu, daß man wirklich diese Fremden als Gefangene auf den Tempeln der Götter in Aegypten abgebildet habe. Das Studium der Denkmäler bestätigt vollkommen die Aussage des Manetho. Die Darstellung von in Ketten liegenden Hirten wiederholt sich häufig in den Gemälden und Bildhauereien. Diese Volksidee, suchte die Regierung bei allen Klassen durch die vielen darüber handelnden Bilder aufrecht zu erhalten.

Während dieser fremden Regierung geschah es auch, daß Joseph, der Sohn des Erzvaters Jakob, in Aegypten erschien, anfangs als ein von einem Hauptmanne gekaufter Sclave. Dieser Offizier setzte ihn nach und nach zum Verwalter seines Hauses und aller seiner Güter, worauf er als Verführer in Ketten gelegt wurde, später aber als göttlicher Traumbeuter und endlich zum obersten Staatsdiener und Günstling des Königs erhoben wurde.

Nach dem Texte der Bibel, welche eine wahre Erzählung vom Leben und der Geschichte Joseph's enthält, hatten ihn Ismaelitische Kaufleute von seinen unglücklichen Brüdern gekauft, und nach Aegypten geführt, wo sie ihn an einen Aegypter, Namens Potiphar, des Pharao Kämmerer und Trabantenhauptmann, verkauften. Nach seiner eigentlichen Schreibart ist dieser Name Petephre wirklich Aegyptisch, und bedeutet Einen der dem Phre (dem Sonnengott) angehört; er ist anderen Namen analog, welche auch aus Götternamen gebildet sind, wie Pet-Ammon und Pet-Isis. Es ist bekannt, wie durch die Bosheit des Weibes des Petephre Joseph, der anfangs das ganze Vertrauen dieses Hauptmannes der Aegyptischen Truppen genoß, bald darauf ins Gefängniß geworfen wurde, wo ihm schon der Kerkermeister einen Theil seines Amtes und die Ueberwachung aller anderen Gefangenen übertrug. Unter diesen befand

sich der Schenk und der Becker des Königs in Aegypten, welche Träume hatten, die von Joseph ausgelegt wurden, und, wie er vorhergesagt, eintrafen.

Nach zwei Jahren hatte der König in Aegypten auch einen Traum, welchen weder des Königs Wahrsager noch die Weisen auslegen konnten. Auf Vorschlag des Schenken, welcher, wie Joseph ihm vorhergesagt hatte, in seine Stelle wieder eingesetzt worden war, ward der Hebräische Jüngling aus dem Gefängniß geholt, und nachdem ihm die Haare geschnitten und andere Kleider angethan worden, führte man ihn vor den König. Joseph aber deutete dessen Träume, und ließ es nicht daran fehlen, dem Pharao weise Rathschläge zu geben. Er sprach zu ihm: „Nun sehe Pharao nach einem verständigen und weisen Manne, den er über Aegyptenland setze; und schaffe, daß er Amtleute verordne im Lande, und nähme den Fünften in Aegyptenland, in den sieben reichen Jahren; daß sie sammeln die Speise der guten Jahre, die da kommen werden, und Getreide aufschütten unter Pharao's Hand zum Vorrath in den Städten, und verwahren es; auf daß man verordnet finde dem Lande für die sieben theuern Jahre, die über Aegyptenland kommen werden, daß nicht das Land vor Hunger verderbe."

Dieser Rath gefiel dem Pharao, und dieser König hatte den glücklichen Gedanken, daß er die Ausführung des klugen Entwurfes dem Menschen anvertraute, von welchem er herrührte. Er übertrug dem Joseph die oberste Verwaltung über ganz Aegypten; er nahm seinen Ring von der Hand und steckte ihn an die Hand des Joseph, und bekleidete ihn mit einem Gewande von Byssus und hing ihm eine goldene Kette an den Hals; er schuf seinen Hebräischen Namen um in den des Heils der Welt, nach der Aegyptischen Sprache; stellte ihn dem Volke dar, in seinem Königswagen ihm zur Seite sitzend, und verheirathete ihn mit der Tochter eines Priesters zu Heliopolis (On) Namens Asseneth, welches gleichfalls ein Aegyptischer Name ganz kunstgerechter Wortbildung ist. Als Joseph, der eine schöne Gestalt und eine angenehme Gesichtsbildung hatte, vor den König geführt wurde, war er dreißig Jahre alt; es verstrich kaum ein Tag, und der verächtliche Gefangene war der vornehmste Mann in Aegypten.

Die Griechischen Schriftsteller, welche die Bibel commentiren, und darunter die unterrichtetsten, sind einstimmig der Meinung, daß das Unglück und der Triumph des Joseph in Aegypten unter Apophis, dem vierten Hirtenkönige der siebenzehnten Dynastie, welche in Memphis resi-

dirte, sich zugetragen habe. Dieselben Schriftsteller nehmen für die Zeit, wo Joseph in die Regierung von Aegypten eintrat, das siebenzehnte Regierungsjahr des Königs Apophis an. Mit diesen Vermuthungen scheinen die historischen Angaben übereinzüstimmen, welche die früher erwähnten Originaldenkmäler enthalten. Wir wollen dieß näher darlegen.

In Folge der auf Seite 440 enthaltenen Tabelle über die Aegyptischen Dynastien würde das siebenzehnte Regierungsjahr des Apophis dem Jhr 1967 vor Chr. entsprechen. Damals war Joseph 30 Jahre alt; fügt man zu dieser Zahl 91 Jahre für das Alter Jakob's als Joseph geboren ward, 60 Jahre für das Alter Isaak's als Jakob geboren ward, und die 25 Jahre, welche zwischen der Ankunft des Abraham's in Aegypten und der Geburt Isaak's liegen, so erhält man zusammen 206 Jahre, welche mit 1967, dem Jahre, welches dem siebenzehnten der Regierung des Apophis, Königs der siebenzehnten Dynastie entspricht, das Jahr 2173 geben. Dieses Jahr 2173 fällt nach derselben Tabelle in die sechszehnte Aegyptische Dynastie, und wir haben wirklich angeführt, daß die Ankunft Abraham's in Aegypten während der Regierung dieser Dynastie statt hatte. Demnach steht die Zeit, in welcher Joseph oberster Staatsdiener des Hirtenkönigs Apophis ward, in gutem Einklang mit der Zeit Abraham's und der allgemein anerkannten Ordnung der Aegyptischen Dynastien vor der weltberühmten Eroberung.

Dasselbe ist der Fall mit den Zeiten, welche diesen gefolgt sind. Auf die sieben fruchtbaren Jahre kam in Aegypten und in dessen Nähe eine allgemeine Hungersnoth. Die Brüder Joseph's begaben sich nach Aegypten, um Getreide zu kaufen. Im zweiten Jahr der Theurung führten sie Jakob zu ihrem Bruder, der sich ihnen zu erkennen gegeben hatte, und siebenzehn Jahre darauf starb Jakob. Damals war Joseph 56 Jahre alt, und Apophis 43 Jahre an der Regierung. Dieser König erlangte das ein und sechszigste, und bei dessen Tod im Jahr 1922 vor Chr. war Joseph 74 Jahre alt. Verlängert man nun sein Leben bis auf 110 Jahre, wie es in der Bibel steht, oder giebt man ihm das Menschenalter aller seiner Zeitgenossen, so würde immer die Regierung der beiden nach Apophis gekommenen Hirtenkönige die Lebensdauer Joseph's um fast ein Jahrhundert überschreiten, und nach derselben Berechnung hätte Joseph die Enkel seiner Söhne Ephraim und Manasse sehen können. Von dem Tode Joseph's bis zum Auszuge der Juden aus Aegypten unter Anführung des Moses werden alle Begebenheiten, welche die Bibel erzählt, sich nach der Zeitfolge regelmäßig ordnen lassen. Es gehört hieher der Tod seiner

Brüder, der seiner Verwandten, die Vermehrung der Israeliten, und die Gelangung jenes neuen Königs zur Regierung, der, nach der Bibel, den Joseph und dessen Verdienst nicht achtend, die Kinder Israel's drückte, und sie der härtesten Knechtschaft aussetzte. Auf diese Weise bietet die nach der Glaubwürdigkeit der Originaldenkmäler aufgezeichnete Aegyptische Geschichte einen genauen synchronistischen Zusammenhang dar mit der Geschichte der dabei in Betracht kommenden Völker, und die Uebereinstimmung dieser Beziehnungen in Zeit und Ort, verleiht diesen Annalen, welche ohne alle Kenntniß von einander abgefaßt wurden, gegenseitige Gewißheit.

Von der Regierung der beiden letzten Hirtenkönige ist nach dem Tode Joseph's nichts bekannt. Man glaubte, daß der letzte von Allen, Asseth, den Aegyptischen Kalender um fünf Tage erweitert, und auf diese Weise die Dauer des Sonnenjahres auf 365 Tage bestimmt habe. Es sind indeß gegenwärtig noch Denkmäler vorhanden, aus denen hervorgeht, daß diese wichtige Aenderung in eine Zeit fällt, welche viel älter ist, als die Regierung des Asseth. Ueberdieß ist es den Barbaren gewöhnlich nicht eigen, sich um die Vervollkommnung von öffentlichen Einrichtungen zu bekümmern.

Während aller dieser Ereignisse zu Memphis und in Mittel- und Unterägypten ließen die Pharaonen im Süden von Theben nicht nach, sich gegen diese fremden Herren eines Theils ihrer Staaten zu berathschlagen und zu benehmen. Josephus berichtet, in seinem Buche gegen Apion, nach Manetho, daß die Könige der Thebais mit den Hirten beständig und nachdrücklich im Krieg begriffen gewesen wären. Nach langer Anstrengung sey es der Gewalt eines dieser Pharaonen geglückt, diese Fremden aus den verschiedenen Gegenden, welche sie von Aegypten eingenommen, wieder zu verjagen, und sie in ihre Stadt oder das verschanzte Lager Auaris einzuschließen, das er belagerte.

Dieser Pharao war Ahmosis. Seine Feldzüge gegen die Hirten waren beschwerlich und zahlreich. Die Leicheninschrift von einem seiner Seeoffiziere belehrt, daß dieser zu der Zeit in die Dienste des Königs getreten war, wo der Pharao bei Tanis stand, daß mehrere Seetreffen geliefert wurden, daß eine Truppenabtheilung, zu der dieser Offizier gehörte, nach Süden gegen den Feind geschickt wurde, daß diese Kriege noch in dem sechsten Jahre der Regierung des Ahmosis angehalten, und daß in den darauf folgenden Jahren der König sich nach Aethiopien begeben hatte, um Tribut zu erheben.

Dieß hinderte ihn nicht, den Hauptfeind von der Zeit an zum Weichen zu bringen, wo er ihn in Auaris eingeschlossen hatte. Ahmosis aber starb mittlerweile, und dieser heilige Krieg blieb unbeendigt.

Nach Manetho setzte sein Sohn, der König Amenophis Thuthmosis, die Belagerung dieses Platzes fort; als er aber nach erfolglos erneuerten Versuchen ihn nicht nehmen konnte, knüpfte er Unterhandlungen an, und es kam ein Vertrag zu Stand, in dessen Folge die Hirten mit ihren Heerden, Familien und Allem, was sie besaßen, Aegypten verließen, und sich auf dem Weg durch die Wüste nach Assyrien begaben.

Dieß war das Ende der kriegerischen Horde in Aegypten, nachdem sie als unumschränkte Herren einen großen Theil dieses Landes während 260 Jahren besetzt gehalten hatten. Der Fürst, welcher zuerst dazu beitrug, das Land von ihnen zu befreien, war Ahmosis, der sechste König der siebenzehnten Dynastie, der Sonnenherr der Wachsamkeit, wie er oben genannt wurde. Die sechste Cartusche der Mittellinie auf der Tafel von Abydos enthält seinen königlichen Vornamen; auch ist dieser Vorname in Begleitung seines Eigennamens auf den Denkmälern nicht sehr selten, Man findet diese Namen auf einer Stele und einem Mumiensarg im Museum zu Turin, in einem Manuskripte, welches die Litanei der Könige enthält, im Tempel von Semne in Obernubien und in einem Grabe von Theben. Zwei andere für Geschichte wesentlich nützliche Denkmäler enthalten auch den Namen und die Thaten des Königs Ahmosis; es sind dieß zwei in den beiden größten Steinbrüchen des Gebirges von Massarah ausgehauene Stelen. Die Inschriften dieser Stelen besagen, daß diese Steinbrüche im Jahr 22 der Regierung des Ahmosis eröffnet worden, und die daraus gewonnenen Steine zur Ausbesserung der Tempel des Phtha, Apis und Ammon zu Memphis bestimmt gewesen wären; eine denkwürdige Erinnerung an die Frömmigkeit des Ahmosis, der, gleich nachdem er Memphis von den Hirten befreit, und diese wieder in ihr verschanztes Lager zurückgeworfen hatte, die Tempel der Götter wieder aufrichtete und diese anflehte, daß sie seine neuen Anstrengungen zur Vertreibung dieser Gottlosen segnen möchten. Diese Zeitangabe, die zweite, welche aus der Regierung dieses Königs bekannt ist, führt gegen das Jahr 1825 vor Chr. zurück.

In den Inschriften von Massarah wird auch der Frau des Ahmosis gedacht; sie hieß Ahmos-Nofre-Atari; ihrem Namen sind folgende Titel beigefügt: die vornehmste königliche Gemahlin, die königliche Mutter, die Frau der Welt. Einer anderen Frau wird unter demselben Namen auf

eben diesem Denkmal als der Tochter des Königs, und Schwester des Königs gedacht. Sie war die Schwester des Königs Ahmosis, welcher in den Verzeichnissen des Manetho der Amosis, oder der letzte Aegyptische König der siebenzehnten Dynastie ist.

Nach den ruhmvollen Thaten dieses großen Fürsten zeichnen sich noch die Handlungen der über das befreite Aegypten regierenden Könige der achtzehnten Dynastie in der Geschichte aus. Für Aegypten war es eine Zeit, reich an denkwürdigen Ereignissen. Die Hirten wurden vollständig vertrieben, die alte Monarchie wiederhergestellt, in Theben und Nubien die schönsten Gebäude aufgeführt, Moses führte die Kinder Israel's aus dem Lande, Aegyptische Colonien wanderten nach Griechenland aus, und in Afrika und Asien wurden die Eroberungen mehrmal erneuert. Der vollständige Sieg über die Barbaren hatte die geistigen Fähigkeiten und die öffentlichen Hülfsquellen erweitert, und Talent und Geschmack vermehrt. Daß der Glanz von Aegypten damals die größte Höhe erreichte, ist ersichtlich aus allen Werken jener Zeit; Tempel, Paläste, Kolosse und Obelisken stellen sich noch jetzt als historische Zeugen unsern Augen dar; sie sind in Verhältnissen ausgeführt, so großartig, als das Jahrhundert worin sie entstanden, und als die Könige, welche darin herrschten. In der Geschichte der Künste giebt es daher nur Wunderwerke zu beschreiben, doch die Handlungen der Menschen sind hinter diesen merkwürdigen Erzeugnissen keineswegs zurückgeblieben.

Amenophis, der erste dieses Namens, eröffnet das Verzeichniß der Fürsten der achtzehnten Dynastie. Manetho belehrt uns, daß dieser König, nachdem die Hirten Aegypten verlassen hatten, fünf und zwanzig Jahre und vier Monate regiert habe; die Regierungsdauer des Amenophis I. erreicht gegen dreißig Jahre. Manetho führt auch an, daß nach dem Tode des Ahmosis, der Amenophis an der Spitze einer Armee von 480,000 Mann fortgefahren habe, den Krieg gegen die in Auaris eingeschlossenen Hirten nachdrücklich durchzuführen, daß er vergeblich versucht, diesen Platz mit Sturm zu nehmen, und daß er die Unmöglichkeit erst dann eingesehen habe, nachdem er seine erfolglosen Versuche mehrmal erneuert hatte. Durch einen Vertrag ward diesem Krieg und der grausamen Eroberung ein Ende gemacht.

Von dieser Zeit an saßen wieder Aegypter auf dem Throne. Das ganze Land und was ihm angehörte, ward durch den Scepter eines einzigen Fürsten, eines Nachkommen der alten Könige, beschützt, und dieser gab dem Lande seine alten Götter und die alten Gesetze des

Königthumes wieder. Die Restauration verbreitete sich durch alle Zweige der Staatsverwaltung; Alles wurde aufgeboten, um die heiligen Orte, die öffentlichen Gebäude, die Städtepolizei, den Einfluß der Gebräuche und des im Volke herrschenden Glaubens, und insbesondere die alten Vorschriften zur Schonung des heiligen Flusses, des ernährenden Vaters von Aegypten, wieder herzustellen; denn die Theuerung, wodurch Joseph sein Glück gemacht hatte, erklärt sich leicht aus der Sorglosigkeit der Hirtenkönige in Betreff der Kanäle des Nil's.

Die Regierung des Amenophis I. währte ungefähr dreißig Jahre. Es sind eine Menge Denkmäler aus der Zeit dieses Fürsten vorhanden, und auch eine große Zahl anderer, welche von den nachfolgenden Königen, die ihn fast göttlich verehrten, seinem glorreichen Andenken geweiht waren. Sein Name findet sich eingeschrieben in die königlichen Litaneien, deren Text durch Manuskripte aus Papyrus überliefert ist; auf einer Menge Basreliefs erblickt man das Bild dieses Pharao mitten unter den Gottheiten Aegypten's, und als Gegenstand der von den Königen, Prinzen, oder Leuten der verschiedenen Kasten begangenen frommen Handlungen. Im Museum von Turin befindet sich eine Statue des vergöttlichten Amenophis I. aus weißem Kalkstein; im Aegyptischen Museum zu Paris sieht man auf Denkmälern, verschieden an Gestalt und Substanz, denselben Pharao, wie er die feindlichen fremden Völker bekämpft, oder auch wie er in einem Tragsessel an der Seite der Göttin Thmei, der Gerechtigkeit und Wahrheit, getragen wird, die ihn dabei unter ihre Flügel nimmt, und endlich, wie er, zugleich mit dem Gott Osiris, die Opfer an Früchten und Blumen empfängt, welche eine Familie aus dem Lande darbringt.

Die Königin, seine Gemahlin, wohnt gewöhnlich den Ehrenbezeigungen des Königs bei. Sie heißt Ahmos-Nofre-Ari, die Gezeugte vom Gotte Mond, die wohlthätige Ari. Auf den Grund einiger durch Denkmäler überlieferten Angaben, sollte man glauben, daß sie aus Aethiopien stammte. Der Aufenthalt der Könige der siebenzehnten Dynastie in Oberägypten und des Amenophis selbst während seiner Jugend, dürfte diese Verbindung des Sohnes Ahmosis mit der Tochter einer vornehmen Aethiopischen Familie erklären. Die Königin Nofre-Ari kommt auch in den königlichen Litaneien vor. Eine im Museum zu Turin vorhandene bemalte Statuette aus Holz stellt diese Königin dar, und die an dem Untersatz angebrachten Inschriften legen ihr den Titel der königlichen Gemahlin des Ammon, der vornehmsten königlichen Gemahlin, der Frau

der Welt, der Vormünderin der oberen Region und der unteren Region (Ober- und Unterägypten) bei. Ihres Namens wird auch bei den Verehrungen gedacht, welche die Könige und Königinnen, die auf dem Throne folgten, dem Gedächtniß ihres Mannes darbrachten. Unsere Tafel 67 wird einen Begriff von diesen frommen Uebungen geben. Eine Königin mit Namen Nofre-Ari liegt in Anbetung auf den Knien vor dem Könige Amenophis II., neben dem der Prinz, sein Sohn, sitzt; über ihnen sitzen Thuthmosis III., Moeris, auf dem Kopf einen Helm, weiter vorn Thuthmosis II. als Gott Sockaris frisirt, und rechts auf zwei besondern Sesseln Amenophis I. und dessen Frau Ahmos-Nofre-Ari, deren Kopf ein göttlicher Kopfputz ziert. Die Namen aller dieser Personen sind in den Cartuschen eingetragen, welche sich bei ihren Figuren befinden.

Nach einem Gemälde, welches sich in einem von den Gräbern von Gurnah bei Theben vorfindet, sollte man glauben, der König Amenophis I. habe eine zweite Gemahlin, Namens Ahothph, von weißer Raçe besessen. Sie wird betitelt: königliche Tochter, königliche Gemahlin, königliche Mutter. Vielleicht war sie nur die Tochter des Amenophis. Im Museum des Louvre ist eine Statuette von dieser Prinzessin vorhanden. Die beiden letzten Titel sind vielleicht religiöse Qualificationen.

In dem Leichenthale von Biban-el-Moluk, wo die Thebanischen Dynastien ruhen, fand man das Grab des Amenophis I. nicht vor; vielmehr hatte das Haupt der achtzehnten Dynastie sein Grab in dem Westthal anbringen lassen; es geschah dieß auch von seinen ersten Nachfolgern. Eine unermeßliche Schuttmasse, die sich am Fuß der großen senkrechten Felswände, worin die Gräber eingegraben wurden, anhäufte, ist das Hinderniß, wodurch diese Königsgräber den Künsten und der Geschichte nicht zugänglich gemacht werden können. Es sind indeß noch eine genügende Anzahl anderer Denkmäler des glorreichen Andenkens an Amenophis I. vorhanden, welcher starb, nachdem er das Aegyptische Königthum den Händen der gottlosen Barbaren entrissen hatte. Ihm folgte sein Sohn, der sich Thothmes, Sohn des Thoth, nannte; er ist einer von den Thuthmosis der Griechischen Schriftsteller. Sein Vorname ist in der elften Cartusche der mittleren Linie auf der Tafel von Abydos (Tafel 47), wenn man mit der ersten Cartusche links zu zählen anfängt, enthalten.

Die Errichtung der großen Gebäude von Medinet-Habu zu Theben, führt bis zur Regierung dieses Pharao zurück. Wie sein Vater, so war auch er mit dem frommen Werke beschäftigt, die Tempel der Götter des

Landes wieder aufzuführen. Der älteste Theil dieser Gebäude, welcher zugleich das Ansehen eines Tempels und eines Palastes an sich trägt, besteht in einem Heiligthum, umgeben von Gängen, durch Pfeiler oder Säulen gebildet, und von acht Sälen verschiedener Größe. Alle Theile sind überladen mit Bildwerk in Relief, welches sich durch große Correctheit des Styls und durch Reinheit der Arbeit auszeichnet; es sind dieß Werke aus der besten Kunstperiode, welche Aegypten hatte. Zu Ibrim in Nubien, welcher Ort bei den Griechischen Geographen Primis heißt, sieht man einen Speos, oder einen in den Berg gehauenen Tempel, welcher während der Regierung dieses Thuthmosis, des ersten Fürsten, der diesen Namen trug, ausgeführt wurde. Der Hintergrund dieses Speos wird von vier sitzenden Figuren eingenommen, zwei davon stellen diesen Pharao vor, welcher zwischen dem Gott und Herrn von Ibrim (eine von den Formen des Gottes Thoth mit dem Sperberkopf) und der Göttin Sate, der Frau von Nubien, angebracht ist. Im Tempel von El-Assasif, nicht weit vom Rhameseum zu Theben, wird dieser Pharao von seinen Nachfolgern angebetet, welche ihm dieselben Opfer, wie den Göttern, darbringen. Auf anderen Denkmälern ist er der Verehrung seines Vaters Amenophis I. beigegeben. Eine prachtvolle kolossale Statue von Thuthmosis I. gereicht dem Museum zu Turin zur Zierde, und in dieses schöne Werk aus schwarzem Granit mit weißen Flecken sind die Titel eingegraben: liebreicher Gott, große Sonne der Welt, ꝛc., Geliebter des Ammon, unaufhörlicher Beleber, Sohn der Sonne Thothmes, Vornehmster, der Sonne ähnlich, Geliebter des Ammon-Ra, König der Götter, ꝛc. Diesen verschiedenen Titeln ist auch noch die besondere Qualification: Abbild der Sonne, hinzugefügt. Dieser Pharao ist auf dem ersten Obelisk des Palastes von Karnak zu Theben, und in den Gemälden des dritten Hofes in diesem Gebäude eben so benannt.

In dem Tempel von El-Assasif sieht man in einem Basrelief diesen Pharao in Begleitung der Königin, seiner Gemahlin, welche Ahmos heißt, und die Titel führt: königliche Schwester, vornehmste königliche Gemahlin, Herrin der Welt. Es befindet sich bei ihr ihre junge Tochter, mit Namen Sotennofre. Auf anderen Denkmälern hat sich der Name eines Prinzen oder Statthalters von Elethya erhalten, welcher in Diensten der Person der Königin Ahmos stand, und der eines Oberoffiziers der Seetruppen unter Thuthmosis I. Dieser König starb nach einer dreizehnjährigen Regierung.

Er hatte seinen Sohn zum Nachfolger, der auch Thuthmosis hieß,

und der zweite dieses Namens in der achtzehnten Dynastie war. Dieser beschäftigte sich, wie seine Vorgänger, hauptsächlich mit der Wiederaufrichtung der religiösen Denkmäler in der Hauptstadt und den größern Städten Aegypten's. Zu Esneh sind noch die Ueberreste von Gebäuden vorhanden, welche er aus schönem röthlichen Granit hatte fertigen lassen, und auf denen seine Namen angebracht sind. Er trug auch mit bei zur Ausschmückung des ältesten Theils des Palastes von Medinet-Habu zu Theben; er nahm sich besonders der sechs letzten Säle an. Seine Werke zeichnen sich auch durch gute Ausführung aus. Seine Frömmigkeit erstreckte sich bis auf die Gebäude in Nubien; jene von Semne und Contra-Semne enthalten noch die Beweise seiner Freigebigkeit. Der Name dieses Königs ist mehrmals bei diesen Sculpturen angebracht, und die Titel: liebreicher Gott, Herr der Welt, Oberster des Guten, werden öfter unter den Zeichen wahrgenommen, welche phonetisch den Namen Thuthmosis ausdrücken; er ist ferner mit seinem dynastischen Rang in den königlichen Litaneien enthalten. Nach den Verzeichnissen des Manetho regierte er zwanzig Jahre und sieben Monate.

Die Königin, seine Gemahlin, führte den Namen Ammon-Mai, und die gewöhnlichen Titel: königliche Tochter, vornehmste königliche Gemahlin, Herrin der Welt, Vormünderin über Ober- und Unterägypten. Der Name dieser Fürstin findet sich in einer von den für Leichen bestimmt gewesenen Aushöhlungen in dem Thale der Königinnen zu Theben vor, er ist ferner in den gemalten Inschriften auf einer zu Turin befindlichen Mumie zu lesen, und zu Elethya, wenn es nicht eine andere Königin desselben Namens ist, an welche dieses Denkmal erinnert. Amulette aus emaillirter Erde tragen auf einer Seite den königlichen Vornamen des Königs, und auf der anderen den Titel der Zärtlichgeliebten des Ammon-Ra. Letztere Benennung darf man nicht, wie jene thun würden, welche gern abenteuerliche Auslegungen geben, für den wirklichen Namen der Königin halten; die Königin hieß Ammon-Mai, und auf den Amuletten liest man Ammon-Ra-Mai, der Zärtlichgeliebte des Ammon-Ra, eine gewöhnliche Qualification der Könige, die den kräftigen Schutz bedeuten soll, den ihnen der große Gott von Theben und Aegypten angedeihen ließ.

Mit der Regierung des Nachfolgers von Thuthmosis II. fangen die ersten Schwierigkeiten an, welche aus Mangel an Einklang zwischen den den alten Schriftstellern entlehnten Angaben und den nicht weniger genauen Andeutungen, welche die historischen Denkmäler liefern, nämlich zwi-

schen den Verzeichnissen des Manetho einerseits, und den Denkmälern andererseits, und sogar zwischen den Denkmälern selbst, sich herausstellen, wenn man sie genau untereinander vergleicht.

Auf der einen Seite geben die Tafel von Abydos, das Königsverzeichniß des Rhameseum, jenes von Medinet-Habu und die Gräber von Gurnah, als Nachfolger von Thuthmosis II., jenen König an, dessen Cartusche unmittelbar zur Linken der seinigen steht, und die in den genealogischen Verzeichnissen ohne Widerrede für die von Thuthmosis III. anerkannt ist; auf der anderen Seite nennen die Denkmäler von El-Assasif, die Propylonen und der Obelisk von Karnak unverkennbar drei königliche Personen, welche zwischen Thuthmosis II. und Thuthmosis III. gelebt und regiert haben; und endlich berichtet auch noch Manetho, Thuthmosis II. habe zum unmittelbaren Nachfolger die Königin Amense, dessen Schwester und, wie er, Nachkomme von Thouthmosis I., gehabt, welche zwei und zwanzig Jahre regierte.

Die Auflösung dieses historischen Räthsels wollen wir ganz so geben, wie sie aus dem Studium hervorgeht, welches Champollion der Jüngere an den Originaldenkmälern selbst vornahm.

„Das Thal El-Assasif, nördlich von Rhameseum gelegen, endigt plötzlich am Fuß der Kalkberge der Libyschen Kette. Hier stellen sich nördlich vom Grabe des Osymandyas die Ueberreste eines Gebäudes dar. Es war mir sehr daran gelegen, die bisher noch nicht ermittelte Zeit zu bestimmen, in welcher diese Bauwerke errichtet wurden, und deren ursprüngliche Bedeutung zu erforschen. Ich hielt mich dabei an die Untersuchung der Sculpturen, und besonders an die hieroglyphischen Angaben auf den vereinzelten Blöcken und Fragmenten von der Vorderseite der Mauern, welche über einen ziemlich großen Raum ausgestreut waren."

„Anfangs war ich erstaunt über die reine Arbeit einiger Ueberreste von Basreliefs, welche zum Theil durch die ersten Christen weggeschlagen worden waren, und eine mitten unter diesen Ruinen von schönem weißen Kalke noch aufrecht stehende Pforte von röthlichem Granit brachte mir die Gewißheit bei, daß das ganze Gebäude aus der besten Zeit der Aegyptischen Kunst herrühre. Diese Pforte, oder kleine Propylon ist ganz mit hieroglyphischen Inschriften überdeckt. An den Pfosten sind sehr flach relief und überaus zart zwei Pharaonen in ganzer Figur mit ihren Insignien ausgehauen. Alle Weihungen sind doppelt, und geschahen gleichzeitig im Namen zweier Prinzen; zur Rechten oder auf dem ersten Range behauptet sich beständig Amenenthe, und erst nach

diesem kommt der andere, Thuthmosis III., von den Griechen Möris genannt."

„Wenn es mir auffiel, hier und im ganzen übrigen Gebäude den berühmten Möris, mit allen Zeichen der Königswürde geschmückt, in die Fußtapfen eines Amenenthe treten zu sehen, welchen man in den Verzeichnissen der Könige vergeblich sucht, so mußte ich mich noch weit mehr wundern, beim Lesen der Inschriften zu finden, daß man von diesem bärtigen König im gewöhnlichen Kleide der Pharaonen nur immer wie von einem Weibe spricht, als wenn es sich um eine Königin handelte. Als Beispiel laß ich die Weiheinschrift an den Propylonen selbst folgen."

„Der Aroeris, die Stütze der Ergebenen, der König und Herr, ꝛc., die der Wahrheit ergebene Sonne! (Sie) hat Gebäude errichtet zur Ehre ihres Vaters, Ammon-Ra, des Herrn der Throne der Welt; sie hat ihm diesen Propylon errichtet. (Ammon möge das Gebäude beschützen!) aus Granitgestein; sie hat es gethan, um ewig zu leben."

„Der andere Pfosten enthält eine ähnliche Weiheinschrift, jedoch im Namen des Königs Thuthmosis III., oder des Möris. Wenn man die übrigen Ruinen durchwandert, so begegnet man allerwärts derselben Eigenthümlichkeit. Ich fand nicht allein den Vornamen des Amenenthe, vor dem der Titel: unumschränkter König der Welt, stand, sondern auch seinen Eigennamen, welcher dem Titel: Tochter der Sonne, folgte. Auch in allen Basreliefs, welche die Götter darstellen, wie sie diesen König Amenenthe anreden, geschieht dieß als Königin; folgender Satz liefert den Beweis:"

„Dieses sagt Ammon-Ra, der Herr der Throne der Welt, zu seiner zärtlich geliebten Tochter, der der Wahrheit ergebenen Sonne: Das Gebäude, welches du errichtet hast, ist ähnlich der göttlichen Wohnung!"

„Andere Thatsachen reizten meine Neugierde noch mehr. An den Nameninschriften des Propylons aus Granit bemerkte ich, daß die Cartuschen mit den Vornamen und Eigennamen des Amenenthe in alter Zeit weggeschlagen, und die Namen des Thuthmosis III. überarbeitet worden waren."

„Anderwärts hatten auch einige Inschriften des Amenenthe durch Ueberarbeitung die Bedeutung des Pharao Thuthmosis II. erhalten. Andere enthalten sogar den Vornamen eines noch unbekannten Thuthmosis, dessen Cartusche den weiblichen Eigennamen Amense, auf Unkosten der zuvor weggeschlagenen Inschrift des Amenenthe mit einschließt. Ich er-

innerte mich sogleich, diesen neuen König Thuthmosis, als Königin behandelt, in dem kleinen Gebäude des Thothmosis III. zu Medinet-Habu bemerkt zu haben."

„Durch Zusammenstellung der verschiedenen Thatsachen und Umstände aus mehreren ähnlichen Beobachtungen, welche die ersten Ergebnisse meiner Wanderungen in dem großen Palast und dem Propylon von Karnak waren, ist es mir gelungen, meine Kenntnisse über die Personen des ersten Theils der achtzehnten Dynastie zu erweitern. Durch Combination aller Zeugnisse, welche diese verschiedenen Denkmäler liefern, deren weitere Durchführung aber außer unserm Zwecke liegt, ergiebt sich:"

„1) daß Thuthmosis I. unmittelbar dem großen Amenothph I., Haupte der achtzehnten Dynastie, einer Diospolitischen, folgte; 2) daß sein Sohn Thuthmosis II. nach ihm den Thron einnahm, und kinderlos starb; 3) daß diesem seine Schwester Amense, als Tochter des Thuthmosis I., folgte, welche zwei und zwanzig Jahre als unumschränkte Königin regierte; 4) daß diese Königin zum ersten Gemahl einen Thuthmosis hatte, in dessen Eigennamen auch der der Königin Amense, seiner Gemahlin, enthalten war; daß dieser Thuthmosis der Vater des Thuthmosis III. oder des Möris war, und im Namen der Amense regierte; 5) daß nach dem Tode dieses Thuthmosis die Königin in zweite Ehe mit dem Amenenthe trat, welcher auch im Namen der Amense regierte, und während der Minderjährigkeit und den ersten Jahren des Thuthmosis III. oder Möris Regent war; und 6) daß Thuthmosis III., der Möris der Griechen, seine Macht gemeinschaftlich mit dem Regenten Amenenthe, der mehrere Jahre sein Vormund war, ausübte."

Diese Personenfolge wird auf ganz natürliche Weise die Eigenthümlichkeiten erklären, welche sich aus dem genauen Studium aller Ueberreste von Sculpturen, die das Gebäude im Thal von El-Assasif enthält, ergeben. Man begreift nun, warum der Regent Amenenthe in dem Basrelief vorhanden ist, um die anmuthigen Worte entgegen zu nehmen, welche die Götter an die Königin Amense richten, deren Stellvertreter er ist; es erklärt sich daraus der Styl, in welchem Amenenthe die Weihungen macht, worin er selbst im Namen der Königin spricht, so wie die Weihungen derselben Art, worin man den Namen Thuthmosis, des ersten Gemahls der Amense, liest, der nur die erste Passivrolle spielte, und, wie sein Nachfolger Amenenthe, eine Art von Figurant war der königlichen Macht, welche der Königin zustand.

Die Ueberarbeitung, welche die meisten Nameninschriften des Regenten Amenenthe erfahren haben, beweist, daß seine Regierung dem Thuthmosis III., seinem Mündel, gehäßig und drückend ward. Dieser hat sich, wie es scheint, angelegen seyn lassen, seinen Vormund der ewigen Vergessenheit zu überantworten. Es geschah wirklich unter der Regierung des Thuthmosis III., daß man alle Nameninschriften des Amenenthe aushämmerte, und an dessen Stelle den Thuthmosis III., dessen Gewalt er ohne Zweifel usurpirt hatte, oder den Thuthmosis, ersten Gemahl der Amense, Vater des regierenden Königs, setzte. Die systematische Zerstörung dieser Inschriften habe ich in einer Menge von Basreliefs wahrgenommen, welche an verschiedenen anderen Stellen Theben's sich vorfinden. War es das Werk des persönlichen Haßes von Thuthmosis III., oder eine niedrige Schmeichelei der Priesterkaste? Es ist unmöglich hierüber zu entscheiden; die Thatsache jedoch schien uns wichtig genug, um sie nachzuweisen.

Diese Beseitigung einer zugleich historischen und genealogischen Schwierigkeit ist einem Theben den 18. Juni 1829 datirten Briefe des Champollion des Jüngeren entlehnt, der bald darauf zur Oeffentlichkeit gelangte. Gleichwohl hat sich im Jahr 1832 ein Anderer diese Erklärungsweise beigelegt, ohne den wahren Autor zu nennen.

Bei Wiederaufnahme unserer Erzählung, von der wir uns nothgedrungen entfernten, sehen wir, daß, da der Pharao Thuthmosis II. bei seinem Tode keinen Nachfolger in direkter Linie hinterlassen hatte, die politische Verfassung der Seitenlinie den Thron einräumte, deren Haupt die Fürstin Amense, Schwester des verstorbenen Königs, und, wie dieser, ein Kind von Thuthmosis I., war. Wenn man den Charakter bedenkt, welchen die Königsverzeichnisse von Abydos, des Rhameseum und von Medinet-Habu besitzen, so wird man auch einsehen, warum der Königin Amense in diesen Verzeichnissen, welche mehr genealogisch nach den Generationen, und nicht dynastisch, wie die Regierungen auf einander folgten, abgefaßt sind, nicht gedacht wird. Diese Verzeichnisse mußten unmittelbar nach dem Thuthmosis II. den Thuthmosis III. aufnehmen, weil die Königin Amense als Schwester ersteren Königs, nach den von den Genealogen aller Zeiten angenommenen Vorschriften, mit ihm zu einer und derselben Generation gehörte. Menetho dagegen gab das Verzeichniß der Regierungen, wie sie auf einander folgten, und trug daher Sorge, die Königin Amense nicht zu vergessen, welche den vierten Rang in der Ordnung der achtzehnten Dynastie bei ihm einnimmt, wie

dieß aus der Abschrift zu ersehen ist, welche von diesen Verzeichnissen Julius Afrikanus überliefert. Eusebius ließ aus oder vergaß vielmehr diese Regierung der Amense zu erwähnen, was Syncellus dem Bischoff von Cesarea zum Vorwurfe macht.

Die Dauer der Regierung der Königin Amense ist auf ein und zwanzig Jahre neun Monate festgesetzt, in runder Zahl auf zwei und zwanzig Jahre. Die ganze Regierungsdauer dieser unumschränkten Fürstin läßt sich in zwei unterschiedene Theile, in die Zeit der ersten Ehe und in die Zeit der zweiten, zerfällen, wonach auch der Geschichtsschreiber das, was er über das Leben dieser Könige zu sagen hat, einrichtet.

Nach einigen Denkmälern scheint es, als habe die Tochter des Königs Thuthmosis I. sehr bald nach ihrem Regierungsantritte sich verheirathet. Ihre Regierung war nur von zwei und zwanzigjähriger Dauer, und doch erscheint der Sohn der Amense, Thuthmosis-Möris, auf einem unter jener Regierung errichteten Denkmale zu Al-Assasif bei einer religiösen Feierlichkeit, begleitet von einem kleinen Kinde, das nach der Inschrift seine Tochter seyn würde.

So kleinlich diese Angaben erscheinen mögen, so sind sie doch von Nutzen, um auf den wirklichen Zustand einiger wichtigen Staatseinrichtungen in Aegypten deutlicheres Licht zu werfen, wozu die Nachfolge auf dem Thron, und auch die gesetzlich allgemein anerkannten Zeichen der königlichen Würde gehören. Bei ihrer Thronbesteigung nahm Amense den königlichen Vornamen, welcher die der Wahrheit ergebene Sonne ausdrückt, an, und die zweite Einfassung enthielt ihren Eigennamen Amense (Tochter des Ammon).

Zum ersten Gemahl nahm sie einen Thuthmosis, vielleicht aus der Königsfamilie, welche diesen Namen führte, einen Verwandten der Königin. Dieser Thuthmosis nahm den königlichen Vornamen: große Sonne der Welt, an, und in der zweiten Einfassung der Königsinschrift trug er seinen und der Königin Namen zugleich ein als Amense-Thuthmosis; diese beiden Cartusche sind in derselben Beschaffenheit noch zu Medinet-Habu zu sehen. Als aber die Amense zur zweiten Ehe schritt, erhielt ihr neuer Gemahl keinen andern königlichen Vornamen, als den, welchen die Königin führte: die der Wahrheit ergebene Sonne, und sein Eigenname Amenenthe nimmt auf den Denkmälern nur den zweiten Rang, den nach der Königin ein.

Wenn man die Eigenschaften dieser beiden Männer der Königin vergleicht, so wird die darin liegende Verschiedenheit nicht entgehen. Das

vornehme und gewissermaßen königliche Benehmen des ersteren erklärt sich durch die Geburt eines Sohnes, der dem Thuthmosis, dem ersten Gemahl, die Eigenschaft und die Vorrechte des Vaters des Königs verlieh, indem er der Königin Amense in der Regierung folgte. Eins von den Vorrechten scheint das Recht gewesen zu seyn, daß seine Inschrift als eine königliche galt. Wir glauben aber nicht, daß deßwegen dieser Thuthmosis in das Verzeichniß der Könige der achtzehnten Dynastie eingetragen werden müsse; denn auf der Person der Königin ruhte ja das Erbrecht der Krone; dem Vater des Königskindes wurde dadurch nur eine ehrenvollere Stellung zu Theil, auf letzteres aber war mit der Geburt dieses Recht übergegangen; sein Vater Thuthmosis hatte keinen Anspruch auf die königliche Macht, und konnte nur geringere Ehren genießen, wie sie zu dem Vater eines Königs, der nicht selbst König war, paßten. Dieser Thuthmosis kann daher nicht in die Verzeichnisse der Könige von Aegypten aufgenommen werden. In den heiligen Annalen, welche Manetho zu Rathe gezogen und copirt hat, steht auch nur der Name der Amense, und es werden darin dieser Königin alle zwei und zwanzig Jahre der Regierung eingeräumt, obgleich diese Regierung die ganze Zeit in sich begreift, welche sie mit ihren beiden Männern durchlebt hatte, und sogar auch die der Minderjährigkeit des jungen Königs. Wir legen daher keinem von beiden den Königstitel bei, und indem wir Thuthmosis II. den Bruder der Königin Amense nennen, erkennen wir für den dritten den jungen König, Sohn der Amense und ihres ersten Gemahls, an, und Möris bleibt Thuthmosis III., wie dieß schon Manetho annimmt.

Der Name der Königin Amense steht unter ihrem Bilde, welches auf den ersten Sarg einer schönen Mumie im königlichen Museum zu Thurin gemalt ist. Zu Ombi erblickt man Ueberreste eines kleinen Propylons, den sie hatte errichten lassen, und der durch die Inschrift als „die Pforte der Königin Amense, welche zum Tempel von Sevek-Ra führt“, bezeichnet wird; dieselbe Gottheit hatte auch in der Stadt Elethya von derselben Königin einen Tempel errichtet und ausgeschmückt bekommen, worin sie den Cultus des Aegyptischen Saturns mit dem der Göttin Soven oder der Lucina verband. In dem Tempel von Medinet-Habu bestehen noch die Beweise der Frömmigkeit, welche sie gegen die großen Gottheiten von Theben an den Tag legte; man hat sie in dem ältesten Theile der großen Gebäude dieses Ortes zu suchen. Die meisten Basreliefs, welche diesen zieren, führen den Namen der Königin,

und fallen durch die Vollkommenheit, mit der sie ausgeführt sind, auf. Dasselbe gilt von den auf Befehl der Amense in den letzten Sälen des Palastes desselben Theils von Theben, Medinet-Habu, angebrachten Sculpturen.

Wenn die meisten noch bestehenden Denkmäler richtige Folgerungen zulassen, so sollte man glauben, daß Thuthmosis kurze Zeit nach seiner Verheirathung mit der Königin, und nach der Geburt ihres Sohnes gestorben sey, da der Name des zweiten Mannes, der Amenenthe hieß, auf diesen verschiedenen Denkmälern weit häufiger, und immer in Verbindung mit dem königlichen Vornamen der Fürstin vorkommt; man begegnet beiden in der Königsinschrift auf einer schönen Stele im Vatikan und auf einem Amulet von emaillirter Erde in der königlichen Sammlung zu Paris.

Bekanntlich sind auch die Gebäude von El-Assasif das Werk dieser Königin während ihrer zweiten Ehe, wie dieß aus den noch bestehenden Inschriften hervorgeht, worin die königlichen Vornamen der Fürstin und der Name des Regenten Amenenthe sich oft wiederholen. Der junge Thuthmosis III. wird darin auch genannt, jedoch noch als unmündig; und die Weiheinschriften, die in den Sälen sich vorfinden, welche weniger durch Zeit und Menschen zerstört wurden, als das innere Gebäude, geben an, daß dieses Gebäude ein der großen Gottheit von Theben, Ammon-Ra, dem Könige der Götter, geweihter Tempel gewesen, und daß man ihn unter dem besonderen Bilde von Ammon-Ra, des Herrn der Throne und der Welt, angebetet habe. Dieser Tempel von namhafter Ausdehnung, war mit den köstlichsten Bildhauerarbeiten verziert, vor ihm lag ein Dromos oder Platz zum Laufen, und wahrscheinlich auch ein langer, mit einem Sphinx in Zusammenhang gestandener Zugang; er erhob sich aus dem Thal von El-Assasif, und sein Heiligthum lag in den senkrechten Felswänden des Gebirges. Opfer, welche den Göttern oder den Vorfahren jenes Pharao, welcher diesen Tempel gestiftet hatte, dargebracht werden, bilden den Gegenstand der ausgehauenen Darstellungen, womit dieses Gebäude verziert ist. Man sieht darunter auch den jungen Thuthmosis-Möris, wie er seinem Vater, der nicht König war, und seinem Onkel, dem Pharao Thuthmosis II., fromme Ehrfurcht bezeigt. Die Decken einiger Säle sind bemerkenswerth, wegen der gewölbten Form, die sie besitzen. In einem dieser Säle sieht man ein großes bemaltes Basrelief, welches die ganze linke Wand einnimmt, und worin man eine große heilige Bari, oder die Arche des

Ammon-Ra dargestellt hat. Dieser Gott des Tempels wird von dem Regenten Amenenthe angebetet, indem er vor seinem Mündel Thuthmosis-Möris hergeht, dem ein sehr kleines reich geschmücktes Kind, Namens Rannofre, das der Inschrift zu Folge die Tochter des Königs ist, folgt. Hinter der heiligen Bari stehen, als wollten sie einen Theil der von den beiden knienden Königen dargebotenen Opfergaben entgegen nehmen, der Pharao Thuthmosis I., die Königin Ahmosis und ihre Tochter Sotennofre. Die Geschichte hat nicht schriftlich aufbewahrt, wie die drei Prinzessinnen sich nannten, welche in diesem reichen Gemälde aus der Zeit und der Regierung der Amense auftreten. Unstreitig aber sind die großen Obelisken des Tempels von Karnak bei Theben die schönsten Denkmäler, welche aus der Regierung dieser Königin übrig sind; sie gehören zugleich auch unter die Zahl der bewunderungswürdigsten Erzeugnisse Aegyptischer Kunst.

Von den beiden Obelisken ist der, welcher noch steht, der schönste von allen auf Aegyptischem Boden; er besteht aus röthlichem Granit, ist neunzig Fuß hoch, und, wie alle antike Aegyptische Obelisken, ein einziger Stein. Dieser Obelisk ward von der Königin Amense dem Ammon-Ra zu Ehren, und ihrem Vater Thuthmosis I. zum Gedächtniß, errichtet. In dem Texte, welcher sich auf die Errichtung dieses Monolithen bezieht, wird auch des Regenten Amenenthe gedacht. Die Bildnisse der Königin, ihres Gemahls, und des Sohnes Möris findet man da, wo geopfert wird, und das Monument hat keine spätere Zuthat erhalten, mit Ausnahme der Figur eines der Könige, welche auf Möris gefolgt sind, welcher dargestellt ist, wie er den Gott, dem dieser Obelisk geweiht war, anbetet. Er ruht auf einer Basis, mit schönen Weiheinschriften verziert, deren Inhalt Namens der Königin folgende merkwürdige Rede wiedergiebt: der König des gehorsamen Volkes (die der Wahrheit ergebene Sonne), die Tochter der Sonne (Amenemhe). Es ist dieß ein wiederholter Beweis von der eigenen Einrichtung, wonach die Königinnen, als Frauen, von gewissen Vorrechten ausgeschlossen waren, welche ausdrücklich dem Manne zustanden, doch ohne daß dieser königliches Ansehen genossen hätte.

Der andere Obelisk, welcher das Unglück hatte umzufallen und zu zerbrechen, ist gleichfalls ein herrliches Denkmal der Frömmigkeit der Königin Amense. In den Gemälden des Pyramidon gewahrt man wieder den Regenten Amenemhe zu den Füßen des Ammon-Ra, und auch ohne Beihülfe der Inschriften würde man darin diesen Regenten erkennen,

so groß ist die Aehnlichkeit, womit die Aegyptische Kunst diese Person auf dem Gebäude von El-Assasif, wie auf dem Obelisk von Karnak, darzustellen verstand. Der junge König Möris ist auch darauf abgebildet, er wohnt den Opfern bei, welche sein Vormund begeht. Später hat ein anderer Pharao, welcher einige Werke in diesem Tempel machen ließ, sich auf diesem Obelisk an die Stelle der Bilder und der Namen der anfänglich vorhanden gewesenen Personen gesetzt; und Möris selbst schonte, als er König war, eben so wenig den königlichen Vornamen des zweiten Gemahls seiner Mutter; den Namen Amenemhe oder Amenenthe, welcher ausgehauen wurde, vertauschte er mit dem seinigen.

Es ist nicht bekannt, ob dieser Amenemhe die Königin Amense überlebt habe; in jedem Fall ging sein Ansehen mit dem Tod der Königin zu Ende. Der letzteren Grab besteht noch im Leichenthale von Theben. Sie starb um das Jahr 1736 vor. Chr.

Ihr folgte unmittelbar der Sohn in der Regierung. Dieser nannte sich Thuthmosis, der von Thoth Gezeugte, mit dem Beinamen Möris (Mai-re, der den Phre, den Sonnengott, liebt). Man giebt ihm auch noch andere Beinamen, wie: Wohlthäter der Welten (zu Karnak), Diener der Sonne, Vorsitzer der ersten von den zehn Regionen (auf einem Obelisk zu Constantinopel), Führer der Gerechtigkeit (Amada). Seinem königlichen Vornamen, welcher aus drei Zeichen, der Sonnenscheibe, der gezackten Mauer und dem Scarabäus, besteht, und Sonne Befestigerin des Weltalls bedeutet, ist bisweilen ein viertes Zeichen, die abgebrochene geschriebene Zeile vor dem Scarabäus, beigegeben, so findet man ihn auf den Denkmälern von Nubien, und auch in den Verzeichnissen mit hieroglyphischer Schrift besteht der Vorname dieses Thuthmosis III. immer aus vier Zeichen.

Die Regierung des Möris war nicht von langer Dauer, sie erreichte kaum dreizehn Jahre (zwölf Jahre und neun Monate). Gleichwohl mußte sie sehr glorreich gewesen seyn. Es giebt wenig Aegyptische Herrscher, von denen so viele Denkmäler herrühren, und die vom Alterthume so verherrlicht werden.

Alles, was aus der Regierung des Möris herrührt, besitzt einen eigenthümlichen Charakter; alle seine Denkmäler der Frömmigkeit sind den Göttern des Friedens geweiht. Alle seine Handlungen beziehen sich auf die Civilverwaltung. In dem unsterblichen Namen dieses großen Fürsten, der den Frieden und die Künste liebte, dürfte sich auch die Weisheit Aegypten's kund geben.

Aegypten und Nubien sind übersäet mit prachtvollen Ruinen, welche von den schönen Gebäuden herrühren, deren Errichtung in die Regierung des Möris fällt, und reiche Städte neuerer Zeit haben von diesen Ueberresten bei sich angehäuft, welche die Meisterwerke der neueren Kunst selbst in Rom überstrahlen.

Als Möris auf den Thron kam, war seine erste Sorge, die öffentlichen Werke beendigen zu lassen, welche während der Regierung seiner Mutter angefangen worden waren. Der zweite Gemahl Amenemhe war ihm verhaßt, wahrscheinlich weil dessen Vormundschaft ihm unbequem und drückend war, und um seine Anmaßung zu bestrafen, ließ Möris sorgfältig auf allen öffentlichen Gebäuden den Vornamen und die ganze Figur seines Stiefvaters wegbauen, indem er dafür bisweilen sich an der Seite seiner Mutter anbringen ließ. Der Obelisk von Karnak, die Gebäude von El-Assasif und Medinet-Habu tragen noch die Spuren dieser Königsrache. Seinem Vater bewies Möris mehr Achtung, er ließ es sich angelegen seyn, die ihm erwiesenen Ehren, welche an die eines Herrschers grenzten, aufrecht zu erhalten; und in einigen Sälen des Palastes, den er anfing zu Medinet-Habu zu erbauen, ließ er in zwei anschließenden Cartuschen, den Namen seines Vaters Thuthmosis neben seiner Königscartusche anbringen.

Hierauf errichtete Möris die meisten heiligen Gebäude, welche in Aegypten und Nubien nach der Vertreibung der Hirten entstanden, und löschte auf diese Weise mit frommer Beharrlichkeit die tiefen Narben der früheren Barbarei aus. Die Stadt Elethya wurde dabei nicht vergessen. Er schmückte Esneh, damals eine wichtige Stadt, mit einem Tempel, welcher dem Chnuphis, Herrn des Landes, Schöpfer des Weltalls, der vornehmsten göttlichen Lebenswesenheit, Stütze aller Welten, geweiht war. Zu dem großen Gotte fügte er noch die beiden anderen Personen hinzu, welche die Trias des Nomos Esneh ergänzten, die Neith und den jungen Hake, letzteren unter der Gestalt eines Kindes. Die Weihung dieses Tempels im Namen des Möris gehörte noch unter den Ptolemäern zu den Gedächtnißfesten, welche in diesem Tempel begangen wurden.

Zu Edfu ließ Möris einen Tempel dem großen Gotte Har-Hat errichten, der zugleich der liturgische Herr des Ortes war. Zu Ombi trug er zur Errichtung einer großen Umfassungsmauer bei, und es ist noch ein Thor vorhanden, das seinen Namen führt. Er errichtete die Propyläen am großen Tempel von Memphis, welche, nach des Diodor

von Sicilien Versicherung, Alles übertrafen, was von glänzenden Werken der Art überhaupt vorhanden war. Zu Elephantine enthält eine Kaimauer aus der Römerzeit Reste von Gebäuden, welche Möris in dieser Stadt den Göttern hatte errichten lassen. Theben zumal besitzt die Beweise seiner unerschöpflichen Freigebigkeit. Ein Palast zu Medinet-Habu, ein großer Theil der ungeheuren Bauwerke zu Karnak und die Beendigung des Tempels von El-Assasif, haben ihn verherrlicht. Der Sorgfalt des Möris ist es wirklich zu verdanken, daß der älteste Theil des Gebäudes von Medinet-Habu seine Ausschmückung erhalten hat. Die Weiheinschriften tragen seinen Namen, jene, welche noch jetzt unter dem rechten Gang zu lesen ist, heißt: „Das Leben! der mächtige Horus, der Geliebte des Phre, der Herrscher über die obere und untere Region, das große Oberhaupt aller Theile der Welt, der leuchtende Horus, der da groß ist durch seine Form, der die neun Bogen (die Nomadenvölker) geschlagen hat, der gnädige Gott, Herr der Welt, Sonne Befestigerin des Weltalls, der Sohn der Sonne, Thuthmosis, Wohlthäter der Welt, der heute und immerdar lebt. Er ließ dieses Gebäude errichten zu Ehren seines Vaters Ammon-Ra, des Königs der Götter; er hat ihm diesen großen Tempel setzen lassen im westlichen Theil des Thuthmoseum von Ammon aus schönem Sandstein; dieses hat der ewig lebende König vollbracht." Die meisten Basreliefs, welche die Gänge und Zimmer schmücken, stellen den König Möris dar, wie er den Göttern huldigt, oder wie sie ihm Geschenke und Gnade gewähren. Auf der linken Wand des großen Sales oder Heiligthums wird dieser Pharao mit einem Helm auf dem Kopfe von der Göttin Athor und dem Gott Ammon, welche sich die Hände geben, zum geheimnißvollen Lebensbaume geführt. Ammon-Ra, der Götterkönig, schreibt, sitzend, mit einem Pinsel den Namen Thuthmosis auf das dicke Laub dieses Baumes, indem er sagt: „Mein Sohn, Befestiger des Weltalls, ich schreibe deinen Namen auf den Baum Oscht in dem Sonnenpalaste." Diese Handlung wird in Gegenwart der in zwei Reihen geordneten fünf und zwanzig Untergottheiten, welche zu Theben verehrt wurden, vorgenommen. Die anderen großen Gottheiten von Opht (Theben) sagen folgendes: „Unsere Herzen freuen sich über das schöne Gebäude, welches der Sonnengott, Befestiger des Weltalls, errichtet hat." Es feiern also Menschen und Götter den Ruhm des Königs Möris.

Die historischen Ruinen in Nubien legen hierüber gleichfalls Zeugniß ab. Der größte von den zu Ouadi-Halfa, dem alten Beheni bei

dem zweiten Katarakt südlich von Theben belegenen Tempeln, war auch ein Werk des Möris. Er wurde aus Backsteinen aufgeführt, und mit Säulen Altdorischer Ordnung und mit Thüren aus Sandstein geschmückt; er war den Göttern Ammon=Ra und Phre geweiht. Zu Ibrim führt die Errichtung eines Speos oder einer in den Felsen gehauenen Kapelle zur Regierungszeit des Möris zurück; seine Statue, welche zwischen denen des Gottes und Herrn von Ibrim und der Göttin von Nubien sitzt, nimmt die Nische des Hintergrundes ein. Dieser Speos wurde von einem Prinzen ausgehauen, welcher Nahi heißt, und den Titel Gouverneur der südlichen Länder (Nubien) führt. Dieser Prinz steht, in Begleitung von mehreren anderen Staatsdienern, vor dem auf einem Throne sitzenden König, und übergiebt dem Möris den Tribut der südlichen Länder, worüber er gesetzt ist, in Gold, Silber und Getreide.

Die Basreliefs im Heiligthume von Amada, belehren, daß dieses Gebäude ebenfalls ein Werk der Frömmigkeit des Möris sey, dessen Name noch in dem auf nachfolgende Weise abgefaßten Texte der Weiheinschriften vorkommt: „Der wohlthätige Gott, Herr der Welt, König, Befestiger des Weltalls, Sohn der Sonne, Thuthmosis, Regierer der Gerechtkeit, hat seine Andacht verrichtet seinem Vater, dem Gott Phre, dem Gott der beiden Himmelsberge, und ihm diesen Tempel aus hart Gestein aufgeführt; er hat es gethan, um ewig zu leben." Noch ehe dieses Gebäude beendigt war, starb Möris. Er war natürlicher Weise zuerst darauf bedacht, Aegypten wieder herzustellen; Nubien war nur ein beigegebenes Land, und die dort von dem Könige verordneten frommen Handlungen sind nur zweiten Ranges. Es wurden auch andere Nubische Städte vom Könige bedacht.

Der Obelisk im Lateran zu Rom, eines der größten Denkmäler dieser Art, der Obelisk von Alexandrien, sowie jener zu Constantinopel, gehören auch zu den unter der Regierung des Möris zu Stande gekommenen Wunderwerken der Kunst. Ihm gebührt auch die unvergängliche Ehre, das größte und kühnste Unternehmen für öffentliches Wohl ausgeführt zu haben, das je ein Mensch ersonnen und unternommen hat; es ist dieß der See, der seinen Namen führt, und die wunderbaren Ueberschwemmungen des größten Flusses der Erde im Interesse des Staates gleichsam beherrscht. (Die Beschreibung des Sees Möris ist bereits oben S. 24 gegeben worden.)

Im Aegyptischen Museum zu Turin sieht man eine kolossale Statue des Möris aus schwarzem Granit mit weißen Flecken. Mehrere Stelen

des Aegyptischen Museums zu Paris erinnern an Handlungen oder die Zeiten der Regierung dieses großen Königs, und von allen Namen auf dem Geschmeide und den Amuletten kommt der seinige am häufigsten.

Nach dem Glauben des Landes ehrte dieser Fürst seine Vorfahren gleich den Göttern, worüber ein Denkmal sich vorgefunden, welches nicht weniger nützlich der Geschichte, als für seinen Ruhm ist. Es war nämlich Möris, welcher den Palast von Karnak mit der historischen und genealogischen Tafel der Könige, welche vor ihm auf dem Aegyptischen Throne gesessen, verzierte. Die neueren Reisenden haben einem in diesem Tempel befindlichen Saale den Namen Saal der Könige beigelegt, welcher wegen seiner Verzierungen und Bestimmung gleich bemerkenswerth ist, wenn man ihn mit ähnlichen Theilen in den Gebäuden von Aegypten vergleicht. Die Südost-, Südwest- und Nordwestseite dieses geräumigen Saales werden von einer Reihe sitzender Figuren, eine hinter die andere gestellt, eingenommen. Die Reihen sind übereinander angebracht; jede zählt fünfzehn Personen, von denen die acht ersten nach Südost und die sieben folgenden nach Nordwest sehen. An diesen zwei entgegengesetzten Punkten steht der König Möris vor der ersten Person jeder Reihe aufrecht da, und zwischen dem König und der ersten Figur erhebt sich ein Tisch mit Opfergaben. Ihren Stellungen und ihren Insignien nach sind es Könige, und diese Ansicht wird durch die Cartusche mit dem Vornamen an der Seite jeder Figur außer Zweifel gesetzt. Dieses reiche und kostbare Gemälde stellt also den König Möris dar, wie er Opfer und Gebete an sechszig ihm auf dem Throne von Aegypten vorhergegangene Könige richtet. In dieser langen Reihe gewahrt man mehrere Fürsten der siebenzehnten und der sechszehnten Dynastie, deren wir bereits gehörigen Ortes in unserer geschichtlichen Uebersicht Erwähnung gethan haben; allein die meisten Namen auf der Königstafel zu Karnak führen in Zeiten zurück, bis wohin die geschichtlichen Nachforschungen noch nicht dringen konnten. Möris weihete dieses Denkmal dem Andenken seiner Vorfahren gegen das Jahr 1725 vor Chr.

Aus der Regierung desselben Königs rührt, dem Jahre 1732 vor Chr. angehörig, das älteste Aegyptische Manuskript her, welches mit genauer Zeitangabe bekannt ist. Es wird in Turin aufbewahrt, und besteht in einem Contract, welcher aus dem fünften Jahre der Regierung des Möris datirt ist.

In den Basreliefs des Tempels von Medinet-Habu opfert der König in Gemeinschaft mit der Königin, seiner Gemahlin; letztere führt

den gewöhnlichen Titel: vornehmste königliche Gemahlin, und heißt Rhamaithe. Im Grabe der Amense, Mutter des Königs, sieht man diese, begleitet von seiner jungen Tochter, Namens Reninofre, der Sonne der Wohlthaten. Auch hatte Möris aus dieser Verbindung einen Sohn, der ihm in der Regierung nachfolgte. Ersterer starb nur zu früh, und seine Regierung war voll großer und guter Handlungen, worüber die sprechendsten Beweise vorliegen. Die berühmtesten Geschichtsschreiber Altgriechenland's haben um die Wette seinen Ruhm verherrlicht, und von ihm Wunder erzählt, welche, durch die Glaubwürdigkeit bestätigender Denkmäler, unter die historischen Wahrheiten einzureihen sind.

Der Sohn und Nachfolger des Möris (1723 vor Chr.) hieß Amenophis; er ist der zweite König dieses Namens in der achtzehnten Dynastie. Sein königlicher Vorname, der achte von der Linken zur Rechten in der mittleren Linie auf der Tafel von Abydos, bedeutet: große Sonne der Welten.

Es läßt sich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der Name Amenophis II. häufiger auf den Denkmälern Nubien's, als auf denen in Aegypten erscheint, und man sollte daher glauben, daß sich derselbe befleißigt habe, in der Ausführung der von seinem Vater entworfenen Projecte fortzufahren, der, nachdem er zuvor in Aegypten große Gebäude errichtet hatte, nur noch zu kurz regierte, um mehr als kaum den Anfang von denen zu erleben, womit er Nubien zu verschönern gedachte. Amenophis trug jedoch auch dazu bei, den Glanz von Theben zu erhöhen; sein Name ist auf dem dritten Propyläum und den Kolossen von Karnak zu lesen. Zu Snem (Beghe) errichtete Amenophis II. einen Tempel, dem Chnuphis und der Göttin Athor zu Ehren, und einer von den Pylonen des Gebäudes war mit einer kolossalen Statue dieses Königs geziert.

Kommt man nach Nubien, so findet man zu Kalabschi, die alte Talmis der Griechen, Ueberreste von einem Tempel, welchen Amenophis II. zu Ehren des Gottes Maluli, jenes jungen Gottes, hatte errichten lassen, welcher mit Horus, seinem Vater, und der Isis, Frau und Mutter deß Horus, die Schlußdreiheit des religiösen Systemes von Aegypten bildete, dessen Anfangsdreiheit aus Ammon, Muth und Khons bestand. Derselbe Tempel, welchen die Zeit oder Kriege zerstörten, wurde von einem Ptolemäerkönige wieder aufgebaut, und nach abermaliger Zerstörung nochmals von den Römern; den Anfang damit machte Augustus; Caligula und Trajan setzten die Arbeit fort. An seinem jetzigen Zustand ist zu ersehen, daß er nie ausgebaut wurde. Zu allen Zeiten war dieser

Tempel demselben Gotte geweiht, der der Oberlehnsherr des Ortes, und seine Localgottheit war. Außer Aegypten liegt kein Beispiel vor, daß derselbe Cultus und dieselbe Religion, unter den Eroberungen und der Wandelbarkeit des Glaubens der Menschen, so lange unverändert fortbestanden hätte. In einer anderen Nubischen Stadt, zu Amada, setzte Amenophis II. die Errichtung eines von seinem Vater angefangenen Tempels fort. Er ließ die Bildhauerarbeit in den vier Sälen rechts und links vom Heiligthum ausführen, und auf einer großen Stele, welche im Hintergrunde des Heiligthumes steht, alle auf seinen Befehl ausgeführte Werke genau verzeichnen.

Zu Ibrim sieht man ferner einen Speos aus der Regierung des Amenophis II. Zu jener Zeit wurden die Ländereien im Süden, Nubien, von einem Prinzen verwaltet, der den Namen Osorsate führte. Auf der rechten Wand des Speos empfängt der König sitzend von dem Osorsate und anderen Angestellten den Tribut dieser südlichen Länder und Naturproducte des Landes, worunter lebendige Löwen, vierzig Windhunde und zehn Schakale sich befinden. Die Statue des Königs war unter denen der Localheiten angebracht. Zu Ouadi-Halfa endlich, bei dem zweiten Katarakt, weihete Amenophis II. einen Tempel dem Horammon. Der Schluß von der Weiheinschrift kann noch auf den Trümmern der alten Thüre gelesen werden, und die steinernen Säulen im Innern des Tempels sind in Dorischem Style, mit regelmäßigen schwachen Kanten ausgeführt, was unbezweifelt ein Griechischer Ordnungs-Typus ist, der demnach schon zur Zeit der Regierung dieses Amenophis II. unverkennbar vorhanden war. Auch zu Sabut-el-Qadim, gegen die Küste des Rothen Meeres hin, wo damals Aegypten Handels- oder industrielle Niederlassungen besaß, wird man an die Regierung dieses Königs erinnert.

Eine kolossale Statue dieses Königs ziert das königliche Museum in Turin; sie ist aus röthlichem Granit verfertigt und ein Menolith, wie alle Kolosse Aegypten's.

Amenophis II. starb, nachdem er fünf und zwanzig Jahre und zehn Monate regiert hatte; sein Grab ging mit den anderen ersten Königen der achtzehnten Dynastie verloren; im Westthale konnte es nicht entdeckt werden.

Ein anderer Thuthmosis, der vierte dieser Dynastie, war der Nachfolger von Amenophis II., seinem Vater. Er fuhr fort zu bauen, und beendigte den Tempel zu Amada, woran er den Pronaos und die Pfeiler anbringen ließ; der Architrab ist mit Inschriften zu Ehren dieses

Königs bedeckt, von denen einige so lauten: „Der König Thoth, Herr der göttlichen Worte, sagt zu den anderen Göttern, welche ihren Sitz haben zu Thyri: Eilet herbei, um die großen und reinen Opfer zu betrachten, welche dafür, daß der König Thutmosis diesen Tempel errichtet hat, seinem Vater, dem Gotte Phre, dem großen Gotte, geoffenbart am Firmamente, dargebracht werden." Die Bildwerke an diesem Tempel beweisen allerwärts, daß sie aus der guten Kunstperiode in Aegypten hervorgegangen sind. Der Name Thuthmosis IV. steht auch auf einem Fries unter den Resten der Gebäude von Ouadi-Halfa.

Die Regierung dieses Pharao wurde durch Kriegsrüstungen getrübt. Die freien Völker Libyen's bedrohten beständig die südlichen Grenzen von Aegypten. Thuthmosis IV. war nothgedrungen, sie gegen Ende seiner Regierung zu bekämpfen. Auf den Felsen von Philä ist noch eine Inschrift vorhanden, zum Gedächtniß eines Sieges, welchen er am 8. des Monates Phamenoth im Jahr 7 seiner Regierung, 1691 Jahre vor Chr., über diese Libyer errang.

Zwei sehr gut gehauene und bemalte Stelen aus der Regierung dieses Königs befinden sich im Museum zu Turin, und der schöne Obelisk im Lateran zu Rom trägt ebenfalls den Namen Thuthmosis IV.; er steht in den Seitenspalten der vier Seiten dieses Menolithen, welche besagen, daß dieser Pharao einen von den Tempeln des Ammon-Ra zu Theben sehr vergrößert habe. Dieser Tempel war von einem seiner Vorgänger, wahrscheinlich von Thuthmosis III. gegründet worden, der darin auch den Obelisken hatte aufrichten lassen, welcher seitdem in die Römische Hauptstadt gekommen ist. Der königliche Vorname des Thuthmosis IV. bedeutet: Sonne, Befestigerin der Welten; er nahm auch den Titel: Oberster der Obersten, an. Das Porträt der Königin, seiner Gemahlin, findet sich in den Gräbern von Kurna zu Theben vor, doch ist ihr Name zerstört. Dieser Thuthmosis starb, nach einer Regierung von neun Jahren und acht Monaten, gegen das Jahr 1687 vor Chr.

Sein Nachfolger war einer der berühmtesten Fürsten unter den Aegyptischen Königsgeschlechtern, und ist am meisten bei den Abendländern gekannt. Er hieß Amenophis III., und ist der Memnon der Griechen, der König der redenden Statue, über welches Wunder so viel gesprochen wurde.

Sogar die Geburt dieses Amenophis hatte etwas Wunderbares. Wir gedachten bereits der religiösen Umstände bei der Verkündigung, der Geburt und der Erziehung dieses Königs (S. 102). Theben und die größe-

ren Städte von Aegypten sind noch bedeckt mit Ueberresten und Beweisen seiner Freigebigkeit; S. 124 gaben wir auch eine Schilderung von dem Palast in Theben, der seinen Namen trägt, und in den älteren und neueren Reisebeschreibungen unter dem Namen Memnonium bekannt ist; in seinen Inschriften wird er Amenophium genannt. Der große Palast von Luxor war gleichfalls des Amenophis III. Werk, er legte den Grund dazu; wir wollen nun hören, was der Reisende sagt, von dem die erste historische Beschreibung darüber herrührt.

„Der Gründer des Palastes, oder richtiger der Paläste von Luxor, war Pharao Amenophis-Memnon (Amenotph III. der achtzehnten Dynastie). Dieser Fürst war es, der die Reihe von Gebäuden aufführen ließ, welche in der Richtung von Süd nach Nord von dem Nil bis zu den vierzehn großen Säulen von fünf und vierzig Fuß Höhe sich ausdehnt. Auf allen Architraben der anderen meist vollständig erhaltenen Säulen, womit die Höfe und die inneren Säle geschmückt sind, und deren Zahl sich auf hundert und fünf beläuft, liest man in großen, sehr flach aber vortrefflich gearbeiteten Hieroglyphen Weihungen im Namen des Königs Amenophis. Von einer derselben folgt hier die Uebersetzung, um eine Vorstellung von allen anderen zu geben, welche davon nur durch einige Königstitel mehr oder weniger abweichen.“

„Das Leben! Der mächtige und milde Horus, herrschend durch die Gerechtigkeit, der Ordnungsstifter in seinem Lande, der durch den die Welt in Ruhe gehalten wird, weil er, groß an Stärke, die Barbaren geschlagen; der König und Herr der Gerechtigkeit, der Vielgeliebte der Sonne, der Sohn der Sonne, Amenophis, der Regierer der reinen Region (Aegypten), hat diese Bauwerke aufführen lassen, und sie seinem Vater, dem Gott und Herrn der drei Zonen des Weltalls, im Oph des Südens, geweiht; er hat sie ausführen lassen aus harten und guten Steinen, damit das Gebäude dauerhaft sey; dieß hat der Sohn der Sonne, Amenophis, der Zärtlichgeliebte des Ammon-Ra, gethan.“

Diese Inschriften heben also allen Zweifel über die Zeit, in welche die Errichtung und Ausschmückung dieses Theiles von Luxor fällt.

Die Basreliefs, welche den Palast des Amenophis schmücken, beziehen sich im Allgemeinen auf die religiösen Handlungen, welche dieser Fürst für die großen Gottheiten dieses Theiles von Theben vornahm. Diese Gottheiten waren: 1) Ammon-Ra, der höchste Gott von Aegypten, den man fast ausschließlich in Theben, seiner eponymen Stadt, verehrte; 2) seine zweite Form, Ammon-Ra der Erzeuger, mit dem Aegyp-

tischen Beinamen des Mannes seiner Mutter, und unter einer priapischen Form dargestellt; es ist dieß der Aegyptische Gott Pan, dessen in den Griechischen Schriftstellern Erwähnung geschieht; 3) die Gottheit Thamun oder Tamon, d. h. der weibliche Ammon, eine von den Formen der Neith, welche für die Gefährtin des Erzeugers Ammon gehalten wird; 4) die Göttin Muth, die göttliche Großmutter, die Gefährtin von Ammon-Ra; 5) und 6) die beiden jungen Götter Khons und Harka, welche die beiden großen Dreiheiten ergänzen, die in Theben verehrt wurden, nämlich:

Väter.	Mütter.	Söhne.
Ammon-Ra.	Muth.	Khons.
Ammon der Erzeuger.	Thamun.	Harka.

Der Pharao ist dargestellt, wie er Opfergaben, die bisweilen sehr reich ausfielen, diesen verschiedenen Gottheiten darbringt, und ihre Bari oder heiligen Archen, welche von den Priestern in feierlichem Aufzuge getragen werden, begleitet.

Einer der letzten Säle des Palastes, der einen religiöseren Charakter, als alle andere besitzt, und die königliche Kapelle, oder das Heiligthum gewesen zu seyn scheint, ist mit Darstellungen verziert, worin Amenophis die beiden Dreiheiten Theben's anbetet; und in diesen Saale, dessen Decke noch vorhanden ist, befindet sich ein zweites Heiligthum eingeschachtelt, dessen Weiheinschrift deutlich verräth, daß es, im Vergleich zum großen Heiligthum, sehr neuen Ursprunges ist. Diese Dedication lautet wie folgt: „Restauration des Gebäudes, vollbracht durch den König (zärtlich geliebt von Phre, genehmigt durch Ammon), den Sohn der Sonne, Herrn der Diademe, Alexander, zu Ehren seines Vaters, Ammon-Ra, Vorstehers der Regionen von Oph (Theben); er hat das neue Heiligthum aus harten und guten Steinen an die Stelle desjenigen errichten lassen, welches unter der Herrlichkeit des Sonnenköniges, Herrn der Gerechtigkeit, Sohns der Sonne Amenophis, Regierers der reinen Region, verfertigt worden war."

Das zweite Heiligthum geht also nur bis zu Anfang der Herrschaft der Griechen in Aegypten, bis zur Regierung Alexander's des Großen zurück, wie dieß die kindliche Figur des Königs beweiset. Im prachtvollen Palaste des Amenophis begegnet man nur diesem Stück aus einer weniger alten Zeit.

Im Memnonium waren mehrere kolossale Statuen zu Ehren dieses Königs aufgerichtet. Alle Theile des Gebäudes waren mit Basreliefs

verziert, woraus hervorgeht, welchen Schutz die Götter diesem Fürsten gewährten; und zwei große Inschriften besagen, daß der dankbare König den Göttern von Theben das Memnonium geweihet habe.

Die Form und Abfassung dieser Dedication sind ganz besonderer Art, wie sich aus einer kurzen Auseinandersetzung ergeben wird.

Die Einweihung des Tempels wird ganz dramatisch erzählt. Zuerst nimmt der König Amenophis das Wort von der ersten Linie bis zur dreizehnten: „Der König Amenophis hat gesagt: Komm, o Ammon=Ra, Herr der Throne der Welt, der du wohnest in den Regionen von Oph (Theben)! betrachte aufmerksam die Wohnung, welche wir dir errichtet haben in der reinen Gegend, sie ist schön; steige herab von der Höhe des Himmels um davon Besitz zu nehmen.“ Es folgte nun das Lob des Gottes, eingeflochten in die Beschreibung des geweihten Gebäudes, und die Aufzählung des Schmuckes und der Verzierungen aus Sandstein, röthlichem Granit, schwarzem Stein, Gold, Elfenbein und Edelsteinen, welche der König hineinverschwendet hat, mit Inbegriff zweier großen Obelisken, von denen man gegenwärtig keine Spur mehr antrifft.

Die sieben folgenden Linien enthalten die Rede, welche der Gott Ammon=Ra als Antwort auf die Artigkeit des Pharao, hält: „Solches spricht Ammon=Ra, der Mann seiner Mutter, ꝛc.: Trete näher, mein Sohn, Sonne und Herr der Wahrheit, Keim der Sonne, Sonnenkind, Amenotph! Ich habe deine Rede vernommen, und sehe die Gebäude, welche du hast aufführen lassen; ich, dein Vater, gefalle mir in deinen guten Werken, ꝛc.“

Gegen die Mitte der zwanzigsten Zeile beginnt die dritte und letzte feierliche Rede; es ist die, welche die Götter in Gegenwart des Ammon=Ra, ihres Herrn, halten, dem sie versprechen, daß sie den Amenotph, seinen zärtlich geliebten Sohn, mit Glücksgütern überschütten, und seine Regierung dadurch angenehm machen wollen, daß sie dieselbe über eine lange Reihe von Jahren ausdehnen, Alles zum Ersatze für das schöne Gebäude, das er ihnen zur Wohnung habe aufführen lassen; sie erklären, von diesem Palaste Besitz genommen zu haben, nachdem er von ihnen gut und gehörig untersucht worden sey.

Die Identität des Memnonium der Griechen mit dem Amenophium der Aegypter ist demnach eben so wenig zu bezweifeln, als daß dieser Palast eines der größten Wunderwerke der alten Hauptstadt war. Bei den Ausgrabungen, welche ein Grieche, Namens Jani, ehemaliger Agent des Salt, im Großen veranstaltet hatte, fand man eine Menge Unter=

säle von Säulen, eine große Menge löwenköpfiger Statuen aus schwarzem Granit, sodann zwei prachtvolle kolossale menschenköpfige Sphinxe aus röthlichem Granit von der schönsten Arbeit, die den König Amenophis III. darstellen. Die Gesichtszüge dieses Fürsten spielen etwas in die Aethiopische Physiognomie hinüber, und sind denen vollkommen ähnlich, womit die Bildhauer und Maler diesen Pharao auf den Stelen des Memnonium, in den Basreliefs des Palastes von Luxor und in den Gemälden des Grabes dieses Fürsten im Westthale von Biban-el-Moluk dargestellt haben, und es ist dieß ein neuer Beweis zu den Tausenden, welche darthun, daß die Aegyptischen Statuen und Basreliefs wahre Porträte von den alten Königen, deren Aufschrift sie führen, enthalten.

In geringer Entfernung vom Rhameseum sind die Ueberreste von zwei Kolossen aus röthlichem Sandstein vorhanden. Diese beiden Statuen zierten wohl auch die nördliche Seitenpforte des Amenophium, und man kann sich daraus eine Vorstellung von der ungeheuren Ausdehnung dieses Palastes machen, von dem diese prachtvollen Spuren sich noch vorfinden. Die redende Statue, deren wunderbare Eigenschaft durch Zeugen erhärtet ist, stellte diesen Amenophis III. dar. Diese Statue haben wir bereits beschrieben (S. 127), wobei wir auch des Wunders gedachten.

Es sind nun noch andere Denkmäler übrig, welche sich eignen, einiges Licht über bemerkenswerthe Umstände in der Regierung des Amenophis III. zu werfen; wir sind dem Leser einen kurzen Ueberblick davon zu geben schuldig.

Eine noch auf einem Felsen in der Gegend von Philä vorhandene Inschrift erinnert in einer vierzehn Zeilen langen Erzählung, daß der Pharao Amenophis III. durch diese Gegend kam, und auf dem Rückmarsch aus einem Kriege, worin er die Aethiopier unterjochte, hier im fünften Jahre seiner Regierung eine Panegyrie hielt. Diese Kriege mit Aethiopien waren nicht selten; es war nöthig, die an den Ufern des oberen Nil's sich aufhaltenden Nomadenvölker mit Gewalt zurückzuhalten.

Dem Namen Amenophis III. begegnet man auch in anderen Inschriften und vereinzelnten Denkmäler aus der Zeit seiner Regierung. Auf der Insel Beghe, der alten Snem, bei Philä, liest man noch einen Proscynema oder Verehrung, welche unserem Pharao von einem Basilico-Grammaten, Namens Amenemoph, einem Anführer der königlichen Truppen, dargebracht wird; dieselbe Ehrfurcht bezeigt ihm ein Aethiopischer Prinz, Namens Memosis, der auch in Diensten des Königs stand. Der Verwalter der Krongüter des Amenophis nannte sich Amenothph; er war

zugleich Großpriester der Göttin Anuke. Er wallfahrtete auch auf die heilige Insel Snem, woselbst noch die Bitte vorhanden ist, die er an die Götter der Insel gerichtet hatte, um alle Wohlthaten zu erhalten, über die sie verfügen könnten.

Auf der Insel Elephantine hatte Amenophis III. dem großen Gotte Chnuphis einen Tempel errichten lassen, der aber vor Kurzem zerstört wurde; das alte Baumaterial dieses ehrwürdigen Gebäudes benutzte man zur Aufführung einer Caserne und von Magazinen.

Dieser Fürst ließ große öffentliche Gebäude aufführen. Es scheint, daß in Folge seiner frommen Freigebigkeit die schönen und geräumigen Steinbrüche von Silsilis am östlichen Nilufer eröffnet wurden. Zwei darin jetzt noch vorfindliche Stelen enthalten in den Inschriften die älteste sichere Angabe der Zeit, wo diese ergiebigen Steinbrüche in Betrieb standen, von denen fast alle Denkmäler der Thebais, von der Regierung des Amenophis-Memnon an, aufgeführt wurden.

Als Sesostris seinen großen Tempel des Ammon-Ra zu Theben mit dem genealogischen Gemälde seiner Vorfahren auszuschmücken vorhatte, unterließ er nicht, darin auch den Amenophis III. anzubringen, dessen durch Siege im Ausland und durch große Anstalten im Inlande glorreiche Regierung gleichsam der prophetische Vorläufer von der seinigen war. Man sieht darin die Statue des Amenophis im Gefolge von Menes, Amosis, Thuthmosis und anderen großen Königen, welche dem Sesostris vorangegangen waren.

Was wir bereits vorgebracht haben über die Herrlichkeit des Memnonium (Amenophium oder Palastes des Amenophis-Memnon) zu Theben, und der redenden Statue von diesem Memnon, ist keineswegs hinreichend, um eine richtige Vorstellung zu erlangen. Den jetzigen Ruinen ist noch die Größe anzusehen. Das Amenophium war eins der größten Bauwerke in der Königsstadt. Es glich in Ausdehnung dem ungeheuren Palaste zu Karnak, und doch ragen gegenwärtig kaum einige Ueberreste aus dem Boden hervor! Indem der Nil den Boden der Ebene bei seinen Ueberschwemmungen erhöhte, begrub er Alles, die Breccie, den Granit, die Namen der Götter und der Menschen; die Barbaren verwandelten alle Bauwerke in Asche, welche zu dieser unwiederbringlichen Umwandelung fähig waren. Von diesem ganzen prachtvollen Gebäude und seiner Umgebung ist nichts übrig, als die Gräber der zahlreichen Beamten, denen die Aufsicht dieses Gebäudes anvertraut, oder die darin angestellt waren.

In den reichen Mappen des Museums von Turin befindet sich ein schriftlicher Vertrag aus dem vier und zwanzigsten Jahre der Regierung des Amenophis-Memnon, und im Vatican eine löwenköpfige Statue, welche die Cartusche dieses Königs trägt.

Zu Sohleb in Obernubien haben die letzten Reisenden die Ruinen von großen Bauwerken wieder aufgefunden, welche dieser große Fürst dort hatte aufführen lassen; die Gebäude erwähnen häufig der Siege des Amenophis, und die Namen von drei und vierzig besiegten und unterjochten Völkerschaften können gleichfalls aus diesen historischen Gemälden herausgelesen werden; auf den Trümmern der Kolosse des Amenophium zu Theben findet man siebenzehn Namen gleichfalls besiegter Völker, welche fast alle von denen im großen Verzeichnisse zu Sohleb verschieden sind, und wahrscheinlich ganz anderen Ländern, wo man meistentheils einen Bart trug, angehören.

Man kann sich übrigens eine Vorstellung machen von den öffentlichen Denkmälern, welche in Aegypten dazu bestimmt waren, den Ruhm der durch Eroberungen ausgezeichneten Könige zu verherrlichen, wenn man die Ueberreste von einem Koloß eben dieses Amenophis III. betrachtet, welche das Museum in Paris zieren. Diese Ueberreste, aus dem Amenophium zu Theben herrührend, bestehen nur in den Füßen und dem Untersatz der kolossalen Statue aus röthlichem Granit. An den Seiten des Untersatzes stellen die in Vertiefungen angebrachte Reliefs eine Reihe kniender Gefangenen mit zusammengebundenen Händen dar, deren Gesichtszüge alle den Ausdruck der Afrikanischen oder Neger-Physiognomie sehr deutlich wiedergeben. Auf dem Kopfe tragen sie die Königskrone, und bei jeder Figur befindet sich ein Schild, welches den Namen oder die Gegend enthält, worin ein jeder dieser vom Könige besiegten Oberhäupter herrschte. Sie überliefern die Namen der Gegenden des alten Afrika, woraus Amenophis-Memnon siegreich zurückgekehrt war. Dieser Namen sind drei und zwanzig, die von Nubien und Aethiopien sind auf der vorderen Seite zu lesen; in dem weit zahlreicheren Verzeichnisse von Sohleb begegnet man höchstens zwei oder drei von diesen Namen.

In ziemlicher Entfernung von den oben erwähnten Kolossen des Amenophium zu Theben liegen an der Seite des Libyschen Gebirges, gegen die Grenze der Wüste hin, zwei umgestürzte große geschichtliche Stelen (S. 126) von ungefähr dreißig Fuß Höhe, und aus demselben Material, wie die Riesenstatuen. Der gewölbte obere Theil dieser Stelen ist mit religiösen Scenen ausgefüllt. In der ersten hält der große Gott von

Theben, Ammon-Ra, den König Amenophis bei der Hand, und drückt das Symbol des reinen Lebens und aller Freuden für jeden Tag fest auf dessen Mund. Der König wird von seiner königlichen Gemahlin begleitet, welche, als Göttin Athor, den Kopf mit Federn geschmückt hat. In der zweiten Darstellung erneuert dieses Geschenk der Gott Phtha-Socharis dem Könige, welcher von der wie zuvor geputzten Königin begleitet wird. Eine große Inschrift von vier und zwanzig Zeilen, zum Theil verstümmelt, vervollständigt dieses Gemälde. Die Bildhauerarbeit ist in diesem schönen Denkmale von einer Zierlichkeit und Vollkommenheit, welche Bewunderung verdient.

Von diesen beiden Stelen ist die zur Rechten zerbrochen, und ihre Inschrift ist zum Theil verloren gegangen. Die Basreliefs dieses Denkmales gehören zu den wichtigsten, welche man kennt, indem sie an mehreren Stellen die Geschichte des Orients berühren. Oben wurde bemerkt, daß in den historischen und religiösen Sculpturen des Amenophium die Gesichtszüge des Amenophis mit denen der Aethiopischen Raçe übereinstimmen. In den beiden eben beschriebenen Stelen besitzt dieser König sehr deutlich ganz dasselbe Aussehen, wodurch er augenscheinlich zur Negerraçe hinneigt. Die Denkmäler haben ferner dargethan, daß die Mutter des Amenophis III., Gemahlin von Thuthmosis IV., welche Tmau-Hemva hieß, schwarz und von Abyssinischer Abkunft war; man braucht sich daher nicht zu wundern, daß der Sohn einer solchen Frau das Gepräge einer Afrikanischen Abstammung zeigt, da nach einem Gesetz in der Natur, das wahrscheinlich eben so alt ist, als das Menschengeschlecht, die Knaben im Allgemeinen die körperlichen Züge der Mutter, und die Mädchen gewöhnlich die des Vaters annehmen. Dieses sehr alte Zeugniß unterstützt also diese physiologische Beobachtung, was aber die Verbindung eines Aegyptischen Königs mit einer Afrikanischen Frau betrifft, so giebt es noch andere Beispiele der Art in den Annalen und den Denkmälern über die Pharaonen.

In diesen Stelen von Theben fanden die Priester ein Mittel, ihrer Gabe zu schmeicheln, Luft zu machen. Sie geben der Königin, Gemahlin des Amenophis, ebenfalls eine etwas Afrikanische Physiognomie, ohne daß sie von dieser Raçe abgestammt hätte; selbst den Gotte verschonten sie damit nicht, denn das Profil des Ammon-Ra ist von dem des Amenophis entnommen, und es ist dem Gott sehr Glück zu wünschen, daß dieser König weder einäugig, noch verwachsen war. In der königlichen Bibliothek zu Paris sieht man ein Porträt, welches das Profil dieses

Königs, in Fresko gemalt, darstellt, und aus seinem Grabe herstammt. Die Abbildungen seiner Mutter und seiner Frau begleiten oft die des Königs und bilden zusammen nur eine Gruppe; auf diese Weise sind die Kolosse des Memnonium zusammengesetzt.

Die königliche Rameninschrift von Amenophis III. besteht in folgenden Ausdrücken: Der liebreiche König, der Löwe der Könige, der König des gehorsamen Volkes, Sonne und Herr der Wahrheit (königlicher Vorname), der Zärtlichgeliebte des Phre, der Vielgeliebte des Socharis, Herr von Schoti, der Sohn der Sonne, der den Göttern Ergebene, Amenotph (Eigenname), der Vielgeliebte des Ammon-Ra, König der Götter. Diese Worte finden sich auf den Ueberresten vor, welche das Museum des Louvre vom Kolosse des Amenophis besitzt.

In demselben Museum sieht man Leichenstatuetten aus Serpentin und Basalt, welche diesen Pharao darstellen, und aus seiner königlichen Katakombe zu Theben herrühren. Geschichtliche Erinnerungen an den Amenophis-Memnon sind über alle Orte verbreitet, welche unter Aegyptischer Herrschaft standen; die Felsen aus Granit in der Umgegend von Syene tragen noch Darstellungen von Ehrenbezeigungen, welche Aethiopische Fürsten dem Amenophis, seiner Gemählin und seinem königlichen Zeichen beweisen.

Das mit vollem Recht berühmte Grab dieses Fürsten wurde gegen Anfang unseres Jahrhunderts von einem Mitgliede der Commission für Wissenschaft und Künste entdeckt, welche die Französischen Truppen nach Aegypten begleitete. Champollion der Jüngere, der dieses Grab gleichfalls besucht hatte, giebt darüber folgende Auskunft.

„Alle Königsgräber, welche bei Theben im Thale Biban-el-Moluk und in dem Westthale liegen, sind entweder ganz oder nur theilweise mit heiligen Gemälden verziert, je nach dem Grad der Geräumigkeit oder Vollendung dieser Gräber."

„Vollständig beendigte und überhaupt vollständige Gräber giebt es nur sehr wenige. Darunter gehört das Grab von Amenophis III. (Memnon), woran aber die Verzierungen fast gänzlich zerstört sind; es ist im Westthale gelegen."

„Einige noch in gutem Stand befindliche Wände in diesem Grabe sind mit einem einfachen, aber mit aller Sorgfalt und Feinheit ausgeführten Gemälde bedeckt. Der große Saal enthält noch einen Theil vom Laufe der Sonne in den beiden Hemisphären. Diese Composition ist unter der Form einer ungeheuren aufgewickelten Papyrusrolle auf die Mauer

gemalt; die Figuren sind nur einfache Umrisse, wie in den Manuskripten, und die Inschriften, in Linearhieroglyphen ausgeführt, kommen fast auf die hieratischen Formen heraus."

Bei der sorgfältigen Untersuchung dieses Grabes ist man auf eine Beobachtung gekommen, welche der Aufmerksamkeit der neueren Geschichtsforscher würdig ist. Es giebt nur eine geringe Zahl dieser Katakomben, welche wirklich beendigt sind; wie z. B. die der berühmteren Rhamsese. Alle Andere sind unvollständig. Einige endigen schon mit dem ersten Saale, welcher in ein großes Grabgemach umgewandelt ist, Andere gehen bis zum zweiten Saale der vollständigen Gräber, noch Andere bestehen nur in einem kleinen, in Eile gegrabenen und roh bemalten Winkel, worin der kaum aus dem Groben gearbeitete Sarcophag des Königs steht. Hieraus geht augenscheinlich hervor, daß die Könige den Befehl zur Errichtung ihres Grabes gleich bei ihrer Thronbesteigung ertheilten. Ueberraschte sie nun der Tod, ohne daß dasselbe beendigt war, so wurden die Arbeiten eingestellt, und das Grab blieb unvollendet. Es läßt sich daher aus dem Zustande der Arbeit, oder aus der mehr oder weniger fortgeschrittenen Grabhöhle, mit einiger Sicherheit auf die Regierungsdauer eines jeden dieser Könige schließen. In dieser Hinsicht ist zu bemerken, daß, da die Regierungen von Amenophis III., von Rhamses dem Großen und Rhamses V., jede nach Manetho wirklich über dreißig Jahre gewährt hat, die Gräber von diesen Könige auch am weitesten ausgeführt sind.

Eine Menge Amulette aus verschiedenen Substanzen, bisweilen sehr kostbar, tragen den Namen und die Titel von Amenophis III. Im Museum des Louvre sieht man eine Anzahl Scarabäen, welche mit diesem Namen verziert sind. Auf einem dieser Scarabäen, welcher einer öffentlichen Sammlung angehört, findet sich das Jahr zwölf der Regierung dieses Königs angemerkt. Es existiren auch kleine Figürchen, Amulette und Scarabäer von der königlichen Gemahlin dieses Pharao.

In den verschiedenen Darstellungen religiösen Inhaltes, oder auf öffentliche Feierlichkeiten bezüglich, steht sie bei dem Könige, welcher den ersten Rang einnimmt. Diese Königin hieß Taia.

Ihr Grab ist im Thale der Gräber der Königinnen, zu Theben im Libyschen Gebirge, noch vorhanden. Der Gang, welcher dahin führt, ist unbedeckt, die Verzierungen der Thüre sind zerstört, und nur wenige Theile sind davon übrig. In den im Innern vorhandenen Darstellungen ist die mit den verschiedenen Gottheiten in Verbindung gebrachte Köni-

gin damit beschäftigt, die im Ritual vorgeschriebenen Ceremonien zu erfüllen, in ihrer Gegenwart die Aegyptische Klapper zu spielen, ihnen Opfergaben darzubringen, und sie mit allen Zeichen der Ehrfurcht anzurufen.

Die Jahre 24 und 27 der Regierung des Amenophis-Memnon finden sich auf vorhandenen Denkmälern, und bestätigen die Meinung der Geschichtsschreiber und des Manetho, welcher von allen hierin am meisten Zutrauen verdient, daß nämlich die Dauer der Regierung dieses Königs dreißig Jahre und einige Monate gewährt habe.

Er hatte mehrere Kinder. Eine Stele im Museum von Florenz mit der Aufschrift des Königs Amenophis III. belehrt uns über eine Tochter dieses Königs, Namens Amenset. Eine von den Personen, welche auf diesem Denkmal vorkommen, führt wirklich den Titel eines königlichen Schreibers im Hause der Königstochter Amenset; es war dieß ohne Zweifel der Verwalter oder Aufseher der Güter und Einkünfte dieser Prinzessin.

Amenophis-Memnon hinterließ auch einen Sohn, der ihm in der Regierung folgte; es ist dieß der König Horus in den Verzeichnissen des Manetho und auf den Denkmälern.

König Horus bestieg den Thron nach dem Tode seines Vaters um das Jahr 1650 vor Chr. Dieser König führte den Namen eines Götter-Sohnes der Isis und Osiris. Es war sehr gewöhnlich, daß man sich unter Vormundschaft einer Localgottheit stellte, indem man deren Namen oder die Eigenschaften annahm, welche hauptsächlich ihre Namen ausdrückten.

Die Cartusche für den Vornamen des Königs Horus ist die fünfte in der mittleren Linie der Tabelle zu Abydos (Tafel 47 von der Linken zur Rechten), und dieser Vorname scheint den Begriff von Sonne, Vorsteher der Welten, genehmigt von der Sonne, auszudrücken. Der Eigenname heißt Ammon-Men Hor Nem-Neb; Horus, der Diener Ammon's .... Der Armenische Text der Chronik des Eusebius enthält die Versicherung, daß dieser Fürst der Nachfolger und der Sohn des Amenophis-Memnon sey, und diese schriftliche Ueberlieferung steht im Einklang mit dem, was die Denkmäler besagen.

Wie bei allen seinen Vorfahren, so gab sich auch die Frömmigkeit des Horus durch die Errichtung prachtvoller Gebäude zum Dienste der Götter kund. Seine Freigebigkeit dehnte sich auch über Aegypten hinaus aus; man sieht noch in Ghebel-Addeh, in Nubien, Spuren davon. Es

ist ein kleiner in den Felsen gehauener Tempel. Durch einen eigenen Umstand, der in der Geschichte hervorgehoben zu werden verdient, sind die meisten Basreliefs des Tempels, der das Werk des Pharao Horus war, von Christen mit Mörtel überkleidet worden, und auf diese dünne Oberfläche, unter welcher Darstellungen aus der alten Religion verborgen waren, malten sie Gegenstände aus der neuen, die Wunderthaten der Heiligen, hauptsächlich die des Ritters St. Georg. Als man diesen Mörtel wegbrach, entdeckte man die ursprünglichen Basreliefs und darunter den Namen des Königs Horus.

Der Tempel war dem Thoth, dem Gotte der Wissenschaften und Schrift, gewidmet. Eins von diesen Basreliefs stellt den König Horus als Kind dar, wie ihn die Göttin Anuke in Gegenwart des widderköpfigen Gottes Chnuphis stillt. Der königliche Vorname und der Eigenname sind in der Inschrift enthalten, welche diese mythische Darstellung begleitet. In einem anderen Basrelief stellt eine Schutzgottheit den König Horus als Kind dem gleichnamigen Gotte Horus dar, welcher ihm das Zeichen des göttlichen Lebens übergiebt. In einer anderen leider unvollständigen Darstellung erscheint derselbe König mit dem ibisköpfigen Gotte Thoth und dem sperberköpfigen Gotte Horus.

Wir haben bereits eine ausführliche Beschreibung des großen Speos von Silsilis gegeben (S. 261), welcher der großen Gottheit von Theben, dem Ammon-Ra, dem Gotte Nil und dem krokodilköpfigen Sevek geweiht war, und durch die Zeitenreihe und die verschiedenen Denkmäler, die er umfaßt, eine Art von geschichtlichem Museum für die Annalen der achtzehnten und neunzehnten Dynastie geworden ist.

Horus lieferte auch einen Beitrag zur Verschönerung desjenigen Theiles des Palastes von Luxor, der von seinem Vater, dem Amenophis-Memnon, errichtet worden war; mehrere große Säulen mit Basreliefs führen den Namen des Königs Horus. Sein Name und Bild wurden gewissenhaft von Sesostris in das über seine erhabenen Vorfahren errichtete Gemälde aufgenommen. Der Tempel des Ammon-Ra in dem Thale von El-Assasif zu Theben war auch ein Gegenstand der Aufmerksamkeit dieses Königs; unter seiner Regierung wurden darin mehrere Verschönerungen und Ausbesserungen vorgenommen.

Die schönsten historischen Denkmäler aber, und zugleich die kostbarsten aus der Regierung des Königs Horus sind im reichen Aegyptischen Museum zu Turin vereinigt. In der genauen Beschreibung, welche wir davon geben, wird man einen abermaligen Beweis finden, daß alle

Aegyptische Monarchen beständig darauf bedacht waren, die Zahl der Kunstdenkmäler um ihrer eigenen Ehre Willen und zum Ruhme der Götter und der Vorfahren zu vermehren. Es scheint, daß sie geglaubt haben, damit auch die Beweise für ihre Größe und die Zahl der Urkunden über ihre eigene Geschichte zu vermehren, und daß sie es nur durch eine solche Freigebigkeit für möglich hielten, auf die Nachwelt zu kommen, und bis zum Sitz der neueren Bildung zu dringen, um hier auf den Geist und Verstand Einfluß zu üben, Interesse und zugleich Bewunderung anzuregen, und ergiebige Untersuchungen in zuverlässigen Annalen aus den frühesten Zeiten der gebildeten Menschen zu gestatten.

Das erste von den beiden Denkmälern des Königs Horus, welche wir zu beschreiben haben, ist eine Gruppe von zwei Figuren aus weißem krystallinischem Kalkstein (Taf. 85, Nr. 1). Die Hauptfigur stellt den Gott Ammon-Ra sitzend dar; er hatte nicht unter acht Fuß Höhe. Der Götterkönig besitzt einen Menschenkopf, dessen Züge, voll Hoheit, mit bewunderungswürdiger Feinheit ausgearbeitet sind. Seine Brust schmückt ein achtreihiges Halsband mit Körnern, in Form von Perlen, endigend. Die beiden Arme, welche Armbänder zieren, ruhen auf den Schenkeln, und in der linken Hand hält dieser Gott das Zeichen des göttlichen Lebens.

Zur Seite des Thrones, worauf der Gott sitzt, steht der Pharao Horus, aus derselben Substanz gehauen, jedoch nur vier Fuß hoch; diese Figur ist eben so vorzüglich gearbeitet. Der rechte Arm des Königs ruht auf der linken Schulter des Ammon, der königliche Kopfputz zeichnet sich durch den Uräus, das Symbol der höchsten Gewalt, aus; das kurze und leichte Kleid, womit er angethan ist, wird durch einen Gürtel festgehalten, und eine, in Form einer Spange in des Gürtels Mitte angebrachte horizontale Cartusche (A) enthält die Titel und die Vornamen des Fürsten: der lebendige und gnädige Gott, die Sonne, welche die Welten regiert, genehmigt durch Phre, zärtlich geliebt von Ammon-Ra. Diese königliche Nameninschrift wird auf der rechten und linken Seite des Thrones, worauf der Fürst der Götter sitzt, und in einem der Rückseite des Thrones eingegrabenen viereckigen Schild (B) wiederholt. Diese Einfassung enthält zwei vertikale Reihen sehr schöner Hieroglyphen, worin folgender Sinn liegt: Der König des gehorsamen Volkes, Herr des Weltalls, die Sonne, welche die Welt regiert, der von Phre Bestätigte, der Sohn der Sonne, Beherrscher der Regionen, der Zärtlichgeliebte des Ammon-Hor-Nem-Neb, der Beleber wie die Sonne in Ewigkeit. In diesen verschiedenen Benennungen nimmt der König Horus den Titel

des Zärtlichgeliebten des Ammon an, weil er dort in Beziehung zu diesem Gotte steht; aus ähnlichem Grund nimmt er auf den Statuen der Schutzgöttin den Titel eines von dieser Göttin Zärtlichgeliebten an.

Das zweite Denkmal des königlichen Museums zu Turin, welches wir darzulegen haben, ist rücksichtlich der Kunst von keinem geringeren, in Betreff aber der Wissenschaft von größerem Interesse, als ersteres. Es ist aus schwarzem Granit verfertigt, und seine Verhältnisse ergeben sechs bis sieben Fuß bevor die starke Beschädigung am obern Ende geschah. Es stellt wieder eine Gruppe aus zwei Figuren dar; den König Horus, auf einem Throne sitzend, und an seiner Seite eine sitzende Frau. In der ruhenden linken Hand hält er das Zeichen des göttlichen Lebens, und in der gegen die Brust aufgehobenen rechten Hand seinen Scepter, daß Symbol der Wachsamkeit der Götter und der Könige über die menschlichen Dinge. Der Kopfputz der Frauengestalt bezeichnet eine Königin, ihre linke Hand legt sie auf des Königs Schulter; ein Geyer mit hängenden Flügeln überdeckt den Kopf der Fürstin, welcher ehedem auch mit zwei langen Flügeln geschmückt war. Dieser Kopfputz und Abzeichen werden an allen Aegyptischen Königinnen bemerkt, welche auf Tempeln oder Palästen abgebildet sind. So herausgeschmückt ist die Königin Taia, Mutter des Königs Horus, auf den Denkmälern von Elephantine, indem sie Blumen und Früchte dem Gotte Chnuphis darbringt; zu Philae trägt die Königin Cleopatra, Gemahlin des Ptolemäus Evergetes II., und zu Denderah eine Römische Kaiserin den Kopfputz der Göttin Athyr.

Die hieroglyphische Inschrift, welche in dem Vordertheil des Thrones an der Seite der Statue des Königs Horus eingegraben war, ist gänzlich verschwunden; von jener aber an der Seite der Königin sind noch neunzehn Zeichen übrig, worunter glücklicherweise ihr Eigenname sich vorfindet. Diese Fürstin, welche als die Zärtlichgeliebte der Isis, der mächtigen göttlichen Mutter, bezeichnet wird, führte den Namen Tmahumot, welches Mutter der Gnade oder gnädige Mutter bedeutet.

Die Rückseite des Thrones, worauf die beiden Figuren sitzen, war mit einer großen ausgehauenen Darstellung verziert, welche die ganze Höhe einnahm; hievon finden sich nur noch Fragmenten vor. Unter diesem Basrelief ist eine lange Hieroglypheninschrift angebracht, welche sechs und zwanzig Zeilen zählt, und sehr sorgfältig ausgehauen ist. Die ersten Zeilen dieses obrigkeitlichen Dekretes enthalten das Lob des Königs und Herrn des Weltalls, der Sonne, welche die Welten regiert, genehmigt durch Phre, des Sohnes der Sonne, zärtlich geliebt von Ammon-Ra,

Her-Nem-Neb (König Horus), der von der Neith, seiner mächtigen Mutter, und dem Ammon-Ra, Könige der Götter, Geschenke erhalten hat. Dieser Pharao ist überdieß unter dem Bilde des Harsiesi dargestellt, der ihn leitete, und der Gott Horus gab ihm die Herrschaft über die untere Region. Hierauf werden die Wohlthaten aufgezählt, welche der König Horus Aegypten erwiesen. Man vergleicht ihn den Göttern Phre, Thoth und Phtha. Es wird auch befohlen, die Statue dieses Königs, so wie seiner Tochter, der Königin Tmahumot, des Abbildes der großen Mutter (Neith), und auf die auch das Leben der Göttinnen Sate, Sonteb, Buto, Isis und Nephthys ausgedehnt zu seyn scheint, an einem ausgezeichneten Ort in den Tempeln aufzustellen. Es werden große Feierlichkeiten zu Ehren des Königs Horus angeordnet, worunter auch die Panegyrien gehören, welche mit denen des Gottes Phre verbunden waren. Die dem Könige zuerkannten Titel, welche seinen Bildnissen beizusetzen wären, werden im Verlauf des Textes aufgeführt. Es wird befohlen, ähnliche Bildnisse in den Tempeln Aegypten's feierlich einzuweihen, und verschiedene Priesterorden sind mit dem Dienste dieser Königsbildnisse, welche den Gegenstand religiöser Ceremonien ausmachten, beauftragt. So wichtig dieser Text ist wegen seiner Anordnungen, so interessant ist er auch für die Philologie, denn seine Hauptformeln rufen sogleich den Text der Inschrift von Rosette ins Gedächtniß zurück, und diese beiden Dekrete geben uns einen Begriff von denselben Ehrenbezeigungen, welche zweien Königen von Aegypten, dem Horus und Ptolemäus-Epiphanes, die in einem Abstande von zwölf Jahrhunderten lebten, erwiesen wurden; es liegt hierin ein denkwürdiger Beweis für die unveränderte Dauer der Gebräuche in Aegypten, bis zu dem Augenblick, wo dieses Land nichts weiter war, als eine Provinz des großen Reiches, und wo es mit dem ganzen alten Orient vor einer auf die Römische Degenspitze gegründeten, und mit dieser auch über andere Länder verbreiteten neuen Civilisation verschwand.

Die Zeichen, welche sich auf die weibliche Gestalt dieser Gruppe beziehen, haben uns belehrt, daß diese sich Tmahumot, Mutter der Gnade, nannte. Da sie hier den dem Pharao Horus ertheilten königlichen Ehrenbezeigungen beiwohnt, so mußte sie, vermöge ihres Ranges, einiges Recht auf diese höchste Auszeichnung haben; wie denn auch Manetho berichtet, daß dem Könige Horus die leibliche Tochter in der Regierung gefolgt sey, und zwölf Jahre lang nach ihm regiert habe. Das Frauenbild der Gruppe zu Turin stellt also diese Königin, Tochter des Horus,

bar, ihr Name ist in die königliche Cartusche eingeschrieben, welche das Basrelief, das an der Seite dieser Gruppe ausgehauen ist, enthält.

Sonach folgte die Tmahumot dem Könige Horus, ihrem Vater, in der Regierung, nachdem sie schon an dessen Ehrenbezeigungen Theil genommen hatte. Manetho erkennt ihr zwölf Regierungsjahre zu. Man glaubt, daß dieser Königin ihr Bruder gefolgt sey, der auch der Sohn des Horus war. Es ließe sich daher die Vermuthung aufstellen, daß Tmahumot den Thron bestiegen habe, weil ihr Bruder für die Krone noch zu jung gewesen. Den beiden Regierungen des Horus und dessen Tochter, welche aufeinander folgten, werden ein und dreißig und ein halbes Jahr eingeräumt.

Die schöne in der königlichen Sammlung zu Turin befindliche Elle, welche Gazzera sehr gut beschrieben hat, rührt aus der Regierungszeit des Horus her, und ist um so schätzbarer, als sie das hohe Alter eines heute noch bestehenden Gebrauchs beweiset.

Rhamses I. war der Nachfolger des Horus, seines Vaters, und seiner Schwester Tmahumot; er bestieg den Thron um das Jahr 1619 vor Chr. Die Königstafel zu Abydos und andere ähnliche Denkmäler besitzen unmittelbar nach der königlichen Cartusche des Königs Horus eine Cartusche, welche man auf vielen anderen Denkmälern immer in der Begleitung des Eigennamens Rhamses begegnet. Dieser Rhamses war der erste Fürst seines Namens, von denen einige in der Geschichte unter die Zahl der größten Könige des Alterthums gestellt werden.

Im Vorübergehen werde bemerkt, daß die Königin Tmahumot auf dieser Königstafel nicht angegeben war, was auch nicht geschehen konnte, da diese genealogischen Tabellen generationsweise auf den Namen des Vaters den des Sohnes mußten folgen lassen; Tmahumot und Rhamses gehörten nur einer Generation an, und man wird nun begreifen, warum Rhamses gleich nach seinem Vater Horus folgt.

Die Cartusche von Rhamses I. ist die fünfzehnte in der mittleren Linie auf der Tafel zu Abydos. Man bemerkt sie auch in dem Gemälde des Rhameseum und zu Medinet-Habu, und dieser königliche Vorname bedeutet: feste und wachsame Sonne. Man begegnet ihm zu Luxor, zu Karnak, zu Ouadi-Halfa und in des Königs eigenem Grabe vor dem Eigennamen Rhamses.

Seine Regierung war von keiner langen Dauer; doch sind mehrere Zeugnisse von der Frömmigkeit dieses Fürsten überliefert. Die vier letzten großen Säulen des Tempels von Luxor wurden von Rhamses I.

beendigt und ausgeschmückt, und die Basreliefs, welche daran noch erhalten sind, tragen seinen königlichen Vornamen und seinen Eigennamen.

Aegyptisch Nubien hatte auch Theil an den Wohlthaten dieses Fürsten. Dem Tempel, welchen Amenophis II., ein Vorgänger des Rhamses I., zu Ouadi-Halfa errichten, und dem Horammon (dem Erzeuger Ammon) weihen ließ, wurde seine Freigebigkeit zu Theil. Bei den Nachgrabungen in den Ruinen dieses Gebäudes fanden die Französischen Reisenden, in eine Backsteinmauer dieses Tempels eine große Stele eingesetzt, worauf die Handlung der Anbetung der Gottheiten dieses Tempels und das Verzeichniß der Geschenke, welche diesem dabei von Rhamses I. gemacht wurden, geschrieben stehen. Es trug sich dieß zu am 20. des Monats Mechir im zweiten Jahre seiner Regierung, wie auf diesem Monument oben angeschrieben steht.

Diese historische Inschrift besteht aus sieben Linien. Unter meinen Händen befindet sich folgende Uebersetzung meines Bruders, der darin auch die meisten Lücken ausgefüllt hat:

Text der Inschrift: [Erste Linie] Im Jahr II. am 22. des Monats Mechir; der lebendige mächtige Gott, der Befehlshaber über die Könige, der gebietende Herr der oberen Region und der unteren Region, herrschend als König wie . . . . [zweite Linie] Der feste und wachsame Sonnenkönig (zärtlich geliebt) von Harsiesi, der Gott, welcher in Behni [der Aegyptische Name der Stadt Ouadi-Halfa] wohnt . . . . [dritte Linie] herrschend von dem Throne des Gottes des Lebens, wie sein Vater der Gott Phre, über Alles erhaben. Als Seine Majestät in Ibrim [ein Ort in der Nähe von Behni] war, erfüllte er verschiedene Werke der . . . . [vierte Linie] Frömmigkeit gegen den Vater Ammon-Ra, Phtha, welcher der Mauer in Süden vorsteht, gebietenden Herrn des Lebens der irdischen Welt (und gegen) alle Götter von Aegypten; daher bewilligten sie ihm auch, daß . . . . [fünfte Linie] im Herzen unterworfen . . . . um ihn anzubeten; daß alle Theile der ganzen Erde ihm mit allen Arten von Opfern dienen, daß die neun Bogen gestürzt würden (unter die Sandalen) . . . . [sechste Linie] und es ward befohlen zu dienen Seiner Majestät, dem festen und wachsamen Sonnenkönige, dem Belebten, der so überaus liebreich Opfergaben dargebracht hat seinem Vater Horammon, welcher (in Behni) wohnt . . . . [siebente Linie] in seinem Tempel, köstliche Flüssigkeiten [andere Gaben sind mit ihren Mengen in Zahlen angegeben], und zu gleicher Zeit (hat er mit Wohlthaten überhäuft) die Propheten und die Priester, indem er

den Schatz des Gottes mit Männern und Frauen reiner Abstammung besetzte, welche er aus den Gefangenen Seiner Majestät des festen und wachsamen Sonnenköniges, der heute (und immerdar) leben möge, nahm.

Die Aegyptische Zeitangabe auf diesem Denkmal führt zum Jahr 1618 vor Chr. zurück.

Dem Namen Rhamses I. begegnet man auch auf Scarabäen und mehreren anderen tragbarn Gegenständen, welche während seiner Regierung verfertigt wurden.

Diese Regierung war, wie bereits gesagt, von keiner langen Dauer, sie füllt nicht über neun Jahre aus. In Ermangelung anderer direkten Angaben, würde man diese kurze Dauer aus dem Zustande herleiten können, worin das Grab dieses Pharao sich befindet. Dasselbe liegt im Thale Biban-el-Moluk zu Theben. Es ist, wie alle andere Königskatakomben, in den Felsen gehauen; das Grab von Rhamses I. lag aber unter Gebirgsschutt vergraben. Mein Bruder ließ es im Jahr 1829 aufräumen, wobei er fand, daß es in zwei Gängen ohne Bildhauereien besteht, und mit einem nur ausgemalten, noch sehr gut erhaltenen Saal endigt. In diesem einzigen Gemache steht der Sarcophag des Pharao, aus Granit verfertigt, und mit Malereien verziert. Rhamses I. regierte zu kurz, als daß sein Grab hätte mit Bildhauereien verziert werden können. Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die Pracht der königlichen Sculpturen in den Gräbern immer im Verhältniß steht zur Regierungsdauer; das erste Bauwerk, welches der König in dem Augenblick seiner Thronbesteigung anordnete, war sein Grab.

Den Namen der königlichen Gemahlin von Rhamses I. kennt man nicht. Er mußte wohl verheirathet gewesen seyn, da nach ihm sein Sohn auf den Thron kam. Diese historische Thatsache wird außer Zweifel gestellt durch eine von Wilkinson copirte kurze genealogische Inschrift, welche lautet: Die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt von der Sonne (Rhamses III.), Sohn der Sonne, Befestigerin der Gerechtigkeit (Menephtha I.), Sohn der festen und wachsamen Sonne (Rhamses I.). Dieses wichtige Denkmal giebt folgende genealogische Tabelle mit vier Königen und drei unbezweifelt von einander abstammenden Generationen:

Rhamses I.
|
Menephtha I.

Rhamses II., Rhamses III.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß des Rhamses I. Nachfolger dessen Sohn war, der geborene Erbe der Königskrone. Er bestieg den Thron gegen das Jahr 1619 vor Chr.

Die sechszehnte Cartusche der mittleren Linie in der Tafel zu Abydos enthält seinen königlichen Vornamen. In der Königstafel des Memnonium oder Rhameseum ließ Sesostris diese Cartusche zuerst in der Reihe seiner Vorgänger anbringen. In der Tafel von Medinet-Habu nimmt der königliche Vorname des Menephtha I. dieselbe Stellung ein, und in den drei Verzeichnissen geht ihm die königliche Cartusche seines Vaters unmittelbar vorher. Die Abstammung und Zeit der Regierung des Sohnes von Rhamses I. könnte unmöglich genauer bestimmt werden.

Das berühmteste Denkmal aus der Regierung des Menephtha ist sein Grab. Man wird sich vielleicht erinnern, davon ein in wirklicher Größe ausgeführtes Modell in Paris gesehen zu haben. Der unglückliche Belzoin, welcher als Opfer seines Eifers für geschichtliche Entdeckungen fiel, war der Entdecker. Eine Vorstellung von den Hauptgemächern dieses Grabes lieferte er durch bemalte Gypsabgüsse von den Basreliefs, welche er zu ebener Erde in einem Hause in Paris aufstellen ließ.

Die neueren Untersuchungen legten, nach dem Vorbilde der ersten Ergründer der königlichen Namen der Souveräne Aegypten's, mehrere Vornamen diesem Fürsten bei, je nach der Verschiedenheit der Denkmäler, worauf sein Name sich mit etwas abweichenden Zeichen wiedergegeben fand. Champollion der Jüngere nannte ihn anfangs Ousirei, und gab ihm einen Bruder, der, eine Cartusche mit demselben Vornamen führend, ihm gefolgt wäre, und sich Manduei genannt hätte. Zu dieser Voraussetzung wurde er verführt: 1) durch die Uebereinstimmung der Cartuschen mit den Vornamen, welche mit Cartuschen verschiedener Eigennamen verbunden sind; 2) durch die Autorität des Manetho, welcher in den Verzeichnissen, wie wir sie von ihm besitzen, auf Rhamses I. zwei Brüder, beide Therres oder Acherses genannt, folgen läßt, und von denen jeder zwölf Jahre hintereinander regiert haben soll. Bei genauer Untersuchung aber der großen Denkmäler der Thebais erkannte man, daß diese Cartuschen mit dem Eigennamen, ungeachtet ihrer Veränderlichkeit in einigen Zeichen, und ihrer beständigen Verbindung mit demselben königlichen Vornamen, nur einem und demselben Fürsten angehört haben, und daß die gewöhnlichste Anordnung der Zeichen für diesen Eigennamen Phtahmen-Borei, wohlklingender Menephthah-Borei, Diener des Phtha, geben. Der Name Osiris findet sich auch in den ausgehauenen Cartu-

schen sowohl in dem Grabe des Fürsten, als auch auf anderen Gebäuden vor; man liest darauf auch den Namen Ammon an der Stelle des Namens des Gottes Phtha, wenn dieser Vorname auf den Tempeln von Theben steht, und es war dieß eine Art von Verbindlichkeit, welche die göttliche Hierarchie auferlegte. Die Zahl der Varianten dieses Eigennamens erreicht fünf. Dagegen ist die Cartusche für den von der Religion geheiligten Vornamen, den die heiligen Annalen beglaubigen, unveränderlich: die die Gerechtigkeit befestigende Sonne. Dieser Fürst bediente sich mehrerer Benennungen als Kennzeichen; auf den Pfeilern des Speos Artemidos ist er als Haroeris, mächtiger Beleber der Welt, bezeichnet.

In der geschriebenen Geschichte wird dieser Fürst, dessen Regierung durch denkwürdige Handlungen berühmt gewesen zu seyn scheint, nicht genannt; sie schweigt über dessen Namen und Handlungen. Dieses Stillschweigen wird glücklicherweise durch die Sprache, welche die Denkmäler führen, unterbrochen. Menephtha I. verdient an und für sich eine Ehrenstelle in der Aegyptischen Geschichte, und war überdieß der Vater des Sesostris.

Die Denkmäler aus der Regierung des Menephtha sind noch in allen Theilen des Aegyptischen Reiches, in Ober- und Unterägypten, an dem Rothen Meere, wie in Nubien vorhanden, und einige größere Städte Europa's besitzen Ueberreste von der Pracht unter diesem großen Könige.

Die Kenntniß eines der interessantesten Denkmäler aus der Regierung des Menephtha I. verdanken wir wiederum den Bemühungen Französischer Gelehrten. Ich schalte hier eine noch nicht bekannte Stelle aus dem Reisetagebuch Champollion des Jüngern ein, der diese interessante Lokalität zuerst wiederauffand und beschrieb.

„Den 6. November 1828. — Als unsere Arbeiten in den Hypogeen von Beni-Hassan-el-Gadim beendigt waren, gab ich den Befehl auf Beni-Hassan-el-Aamar loszusteuern, wo wir um elf Uhr Abends ankamen, und in einem Nilarme, dessen beiden Ufer mit Palmen bedeckt waren, welche dieser Stelle den Anblick eines von Anpflanzungen umgebenen Sees bereiteten, Anker warfen. Das Dorf wird von dem Palmendickicht verborgen gehalten, man nennt es Beni-Hassan-el-Aamar, das neubewohnte Beni-Hassan, weil es ein Dorf ist, das nach der Zerstörung und dem Brande von Beni-Hassan-el-Gadim (das alte), womit Ibrahim Pascha dieses Raubnest vertilgen wollte, neu erbaut wurde. Dieses Land ist jetzt eben so sicher, als das übrige Aegypten.“

„In der Absicht ein merkwürdiges Denkmal zu besuchen, das im

Gebirge vorhanden seyn sollte, hatte ich die Maach anlegen lassen. Den Siebenten gingen wir frühzeitig zu Fuß aus, indem wir uns gerade nach Osten in das Arabische Gebirg und gegen die Mündung eines Thales das wir vor uns liegen sahen, wandten. Wir verließen bald das angebaute Land, die Wüste betretend, und nach zwanzig Minuten Wegs auf der rechten (Nord-) Seite der Schluchte oder Ouadi, welche von dem Thal ausläuft, zeigte man uns zwei große Plätze, wo man eine unglaubliche Menge Katzenmumien findet, welche einzeln oder zu mehreren in einfache Matten eingeschlagen sind. Wir begaben uns wieder auf den Weg im Thal, indem wir auf der linken Seite des Ouadi zurückgingen, und in kurzer Zeit standen wir vor dem Eingange, der sehr malerisch ist, ungeachtet er ein Bild von Dürre und Unfruchtbarkeit darbietet; er zeigt nichts als wüste und hochansteigende Felsmauern, an der rechten Seite von vielen Hypogeen und darin angebrachten Gruben durchbrochen. Man that dieß nicht zur Aufnahme von Menschenmumien, sondern von Mumien von Katzen und einigen anderen Vierfüßern. In dem die linke Thalseite bildenden Gebirge sind auch einige Grotten angebracht, welche aber nichts Interessantes darbieten. Auf der rechten Seite enthalten sie weder Bildhauereien noch Inschriften, mit Ausnahme der Thüre eines großen Katzenhypogeum, welches unter der Regierung Alexander's, des Sohnes von Alexander dem Großen, verziert wurde, also zwischen 317 — 297 vor Chr."

„In kurzer Entfernung von diesem Hypogeum trifft man, nachdem man auf derselben Seite des Gebirges um einen ins Thal vorstehenden Felsen gebogen, eine große von acht zum Theil zerstörten Pfeilern getragene Aushöhlung an. Diese Pfeiler sind mit bemalten Bildhauereien und langen Hieroglypheninschriften verziert. Es ist dieß ein der Göttin Pascht (Bubastis) geweihter Tempel, dessen Verzierungen durch den König Thuthmosis IV. begonnen, und unter seinem Nachkommen, dem Pharao Menephtha, fortgesetzt wurden, in dessen Namen man, hier wie anderwärts, eine Figur ausgelöscht hat, welche in der letzten Cartusche, links von dem die Westwand des Ganges zierenden Frieses noch sehr deutlich zu erkennen ist. Diese Höhle ist derselbe Ort, welcher Speos Artemidos, Grotte der Diana (Bubastis), von den alten Geographen genannt wurde, die auch der Lage der Gegend des heutigen Beni-Hassan entspricht."

„Der ganze Tag wurde mit Abbilden der Basreliefs und Inschriften dieses heiligen Ortes, und mit dem Aufwickeln einer Menge Katzen- und Hundsmumien hingebracht. Ich bin überzeugt, daß alle Löcher und

Höhlungen in diesem Gebirge keinen anderen Zweck hatten, als die Aufbewahrung der Mumien von den der Bubastis geweihten Thieren, der Katze nämlich, welche man darin in großer Menge findet. Zwischen dem Ouadi und der Grotte Pascht bildet das Thal eine Necropolis für Katzen, welche, größtentheils in Matten eingeschlagen, bänkeweise geordnet sind. Die Katzen höheren Ranges wurden in den vielen in das Gebirg gehauenen Hypogeen aufbewahrt, besonders in jenem aus der Zeit des Alexander, dessen Gänge mit Resten von Mumien dieses Thieres verschüttet sind."

"Erst bei stockfinsterer Nacht kamen wir zum Maach zurück, und nach dem Abendessen brach man nach Antinoe auf, wo wir noch in der Nacht ankamen."

Dieser der Göttin Pascht oder Bascht (Bubastis, Artemis, Diana) geweihte und in den Berg gehauene Speos, ward also vom Pharao Thuthmosis IV. angefangen und von Menephtha I. fortgesetzt, ausgeschmückt und beendigt. Er ist mit schönen bemalten Basreliefs verziert, welche über den Cultus dieser Göttin handeln, der die Katze als lebendes Sinnbild geweiht war. In einem ausgehauenen nnd bemalten Gemälde erfreut sich Menephtha des besonderen Schutzes der Göttin; sie stellt ihn dem Gott Ammon vor, und giebt ihm in mehreren Darstellungen alle Geschenke, welche die Götter den Königen verleihen. Die Inschriften erkennen die Beendigung des Tempels dem Menephtha zu, welcher auch den Hauptgöttern des Ortes ein Heiligthum weihete; alle Weihungen führen dieses Königs Namen.

Zu Silsilis, auf dem linken Nilufer, sieht man noch eine unter der Regierung dieses Fürsten in den Felsen gehauene Kapelle, wovon zwei Basreliefs übrig sind, deren Reinheit und geschmackvolle Ausführung einen Beweis von der hohen Stufe und Vollkommenheit der Kunst zur Zeit des Menephtha liefern.

Der Palast von Kurna zu Theben ward von diesem Fürsten gegründet und theilweise aufgeführt, durch Sesostris aber beendigt. In Hinsicht der Kunst ist dieser Palast einer der bemerkenswerthesten Gebäude in Aegypten.

Wenn auch der Palast von Kurna, nach dem Namen seines Gründers Menephtheum genannt, in Ausdehnung weit zurücksteht gegen die großen Gebäude von Theben, wie das Rhameseum und das massive Medinet-Habu, so verdient es doch besonders beachtet zu werden, weil es der Zeit der Pharaonen angehört, und in die glänzendste Periode der

Geschichte der Aegyptischen Monarchie fällt. Im Ganzen gewährt dieses Gebäude einen ganz neuen Anblick, und wenn auf der einen Seite der allgemeine Plan, nach welchem es ausgeführt ist, an eine Privatwohnung erinnert, und die Tempelform zu verhüllen scheint, so beweiset doch andererseits die Pracht der Ausschmückung, die Verschwendung an Sculpturen, die Schönheit des Materials und der Fleiß in der Ausführung, daß diese Wohnung ehemals für einen reichen und mächtigen Fürsten bestimmt war.

Von diesem Palast ist nur das Ende einer schönen Façade übrig, welche ohne Zweifel ehedem mit anderen Gebäuden verbunden war. In derselben Linie mit dieser Mauerseite erhebt sich aus einem Palmenwäldchen und neuerem baufälligen Gemäuer von Luftziegeln eine Säulenhalle von über hundert und fünfzig Fuß Länge und dreißig Fuß Höhe, von zehn Säulen getragen, deren Schaft aus einem Bündel von Lotusstängeln besteht, und das Kapitäl aus Knospen derselben Pflanze, welche zur Aufnahme des Würfels abgestumpft sind. Diese Ordnung ist in der bürgerlichen Baukunst nicht gebräuchlich, wohl aber trifft man sie an den Tempeln von Elephantine und Elethya; sie fällt ohne Zweifel in die alten Perioden der Aegyptischen Baukunst, und ward verlassen nur um den cannelirten Säulen Platz zu machen, welche den Altdorischen in Griechenland ähnlich sehen, deren Typus sie augenscheinlich sind, und die man fast ausschließlich bei den ältesten Denkmälern in Aegypten angewendet findet.

Nicht weniger weit war man in der Sculptur unter der Regierung des Menephtha I. gekommen. Die Basreliefs dieses Tempels zeichnen sich durch Einfachheit im Styl, Reinheit der Ausführung und schöne Verhältnisse in den Figuren aus. Etwas später, unter der Regierung des Sesostris, Sohnes des Menephtha, ward die Sculptur weniger aufmerksam gehandhabt, wodurch sich ein kommender Verfall der Künste zu erkennen gab. Das Menephtheum erleichtert diese Vergleichung und Folgerung, die besonders durch die Verschiedenheit veranlaßt werden, welche sich zwischen den Basreliefs im hypostylen Saal und denen des ersten Saales rechts, allgemein aber in dem ganzen rechts von dem unter Sesostris verzierten hypostylen Saale gelegenen Flügel des Palastes herausstellt. Diese Thatsachen sind für die Kunstgeschichte sehr wichtig; denn es handelt sich hier von Zeiten, weit älter, als die ersten Versuche der unsterblichen Meister, welche Griechenland's unerschöpflicher Geist hervorbrachte.

Dem Hauptinhalte nach wollen wir hier die Beobachtungen mittheilen, welche Champollion der Jüngere über diesen wichtigen Gegenstand anstellte; ihm ist auch die weitere Beschreibung des Menephtheum entlehnt.

Den vier Seiten des Würfels der Kapitäle im Porticus sind die königlichen Nameninschriften des Menephtha oder seines Sohnes fleißig eingehauen; auch auf dem Schafte der Säulen stehen die Namen und Vornamen dieser beiden Pharaonen zu einer viereckigen Tafel vereinigt. Es ist dieß ein schöner Zug der Pietät des großen Rhamses gegen seinen Vater Menephtha.

Die Vereinigung dieser beiden Königsnamen findet ihre natürliche Erklärung in der doppelten Weiheinschrift, welche auf dem Architrab der Säulenhalle der ganzen Länge nach angebracht ist; sie lautet wie folgt: „Der mächtige Aroeris, Freund der Wahrheit, der Herr der unteren Region, der Ordner Aegypten's, der die fremden Gegenden gezüchtigt hat, der goldene Sperber, die Stütze der Armeen, der größte unter den Siegern, die Königssonne, welche die Wahrheit beschützt, der Genehmigte von Phre, der Sohn der Sonne, der Freund Ammon's, Rhamses, hat Werke aufführen lassen zu Ehren seines Vaters Ammon-Ra, des Königs der Götter, und den Palast seines Vaters, des die Gerechtigkeit befestigenden Sonnenkönigs, Sohns der Sonne Menephtha-Borei, verschönert. Er hat aufführen lassen . . . . (große Lücke) die Propylone des Palastes, und hat ihn umgeben mit Backsteinmauern, welche ewig dauern; dieses hat der Sohn der Sonne, der Freund des Ammon, Rhamses, gebaut."

Diese Dedication enthält die Gewißheit, daß der Palast von Kurna von Menephtha I. gegründet und erbaut wurde, und daß Sesostris es war, der ihn beendigte. Mehrere von den Basreliefs, welche das Innere der Säulenhalle und das Aeußere der drei Thüren, durch die man in die Gemächer des Palastes gelangt, zieren, stellen wirklich den König Menephtha dar, wie er der Thebanischen Gottheit und den anderen Gottheiten Aegypten's huldigt, oder von der Freigebigkeit der Götter die königliche Gewalt und kostbare Geschenke zur Verschönerung und Verlängerung der Dauer seines sterblichen Lebens erhält.

Der mittlere Eingang der Säulenhalle führt in einen Saal von ungefähr acht und und vierzig Fuß Länge und drei und dreißig Breite. Es ist dieß der größte im Palaste. Die Decke, von der noch viel vorhanden ist, wird durch sechs, denen der Halle ähnliche Säulen gestützt. Zwei lange Inschriften, beide im Namen des Menephtha I. abgefaßt, umgeben die geflügelten Geyer, welche die Decke schmücken. Die In-

schrift rechts enthält die allgemeine Dedication des Palastes, welche sein Gründer der größten Gottheit Aegypten's darbringt.

„. . . Der gebietende Herr der Welt, die die Gerechtigkeit befestigende Sonne, hat diese Bauwerke aufführen lassen zu Ehren des Vaters Ammon-Ra, Herrn der Throne der Welt, der in der göttlichen Wohnung des Sohnes der Sonne Menephtha-Borei zu Theben, auf dem linken Ufer, residirt; er (dieser König) hat die Wohnung der Jahre (den Palast) aufführen lassen aus weißem und gutem Sandstein, und ein Heiligthum gesetzet dem Herrn der Götter."

Aus dieser Inschrift erfährt man den Namen dieses großen Gebäudes von Kurna. Die Bewohner von Theben nannten es die Wohnung des Menephtha oder, nach diesem seinem Begründer, das Menephtheum, und es erklärt sich nun auch der Doppelcharakter, den man ihm als Tempel und als Palast anmerkt. Der Plan ist nach der Wohnung eines Menschen aufgefaßt, die Verzierungen dagegen sprechen für den Aufenthalt einer Gottheit.

Die zweite Inschrift auf dieser Decke, die zur Linken, giebt an, daß dieser große Saal der Manoskh, Ehrensaal, war, nämlich der Raum, worin die religiösen und politischen Versammlungen abgehalten wurden, und wo die Gerichte ihre Sitzungen hielten. Man nannte die Säle dieser Art gewöhnlich hypostyle Säle. Im Menephtheum ist er mit vielen Sculpturgemälden verziert. In allen diesen Basreliefs erblickt man den Gründer des Palastes, wie er Räucherwerk und Blumen, oder das Bild seines mystischen Vornamens der Thebanischen Trias, insbesondere dem Vornehmsten derselben, dem in seiner Urform oder als Erzeuger dargestellten Ammon-Ra, darbringt. Die kleineren Wände rechts und links vom Haupteingang, sind mit Basreliefs bedeckt, welche die Glieder dieser Trias darstellen, die von einem anderen König, einem Nachfolger des Menephtha, angebetet werden.

Auch zu Karnak verherrlichen das Andenken an den Menephtha eine Menge Basreliefs, welche über die Kriege dieses Königs in Asien handeln. Diese Denkmäler sind in Styl und Ausführung wenigstens eben so vollkommen, als jene von Ibsambul, und liefern den Beweis, mit welcher Sorgfalt dieser Fürst die Vervollkommnung der Künste unter seinen Schutz nahm.

Er weihete auch einen Tempel dem Gotte Phre an der Stelle, welche jetzt Wadi-el-Moye genannt wird, zwei Tagreisen vom Nil, in der Wüste auf dem Wege von Berenice.

Der aus neuerer Zeit herrührende Kai von Elephantine ist aus Ueberresten von alten Gebäuden errichtet, worunter Fragmente sich vorfinden von Gebäuden, die Menephtha I. auf dieser Insel hatte aufführen lassen. Eine Stele zu Sabut-el-Kadim ist vom 1. Tobi des siebenten Regierungsjahres dieses Königs datirt, und zu Silsilis trägt ein Monolithentempel das Datum des Jahres zwei und zwanzig der genannten Regierung.

Im Museum des Vatikans befindet sich eine Statue des Ammon-Ra, welche Menephtha I., dessen Namen man an der Basis dieses Denkmals bemerkt, demselben geweiht hatte.

Der prachtvolle Obelisk auf dem Piazza del popolo in Rom, ist gleichfalls ein Werk des Menephtha. Die Cartusche mit dem Eigennamen Menephtha-Borei ist in den Basreliefs unten an der Nord- und Westseite unversehrt erhalten, die sitzende Figur aber mit krummem Schnabel, womit dieser Eigenname schließt, und die den beiden Blättern vorhergeht, ist auf drei Seiten des Obelisken weggehauen, doch so, daß sie noch zu erkennen ist. Diese Eigenthümlichkeit ist auch auf anderen in Aegypten von diesem Könige noch vorhandenen Denkmälern wahrgenommen worden. Daß das Bild eben dieses auf Denkmälern verschiedener Zeiten angebrachten Gottes schon in alter Zeit wieder weggehauen wurde, ist eine Thatsache, welche sich selbst bis in die ehrfurchtvollesten Orte, die Gräber, verfolgen läßt, und namentlich im Grabe des Menephtha vorfindet.

Dieses Grab besteht im Thale von Biban-el-Moluk. Die auffallende Frische der Gemälde und die Reinheit der Sculpturen, womit dasselbe verziert ist, fesseln die Aufmerksamkeit des Reisenden. Der Reisende Belzoni war so glücklich es zu entdecken. Von der Beschreibung dieses prachtvollen königlichen Begräbnißortes lieferten wir bereits oben (Seite 58) einen Auszug. Es enthält sichere Angaben über die Kenntnisse, welche die Aegypter in jener längst verflossenen Zeit von den fremden in größerer oder geringerer Entfernung von Aegypten wohnenden Völkern besaßen.

Eins von den vielen bemalten Basreliefs in diesem Grabe wurde abgenommen, um damit das Aegyptische Museum im Louvre zu bereichern. In demselben Museum, so wie in Sammlungen von Kunstliebhabern, sind auch eine Menge Leichenstatuetten von diesem König aus Holz oder Porzellan vorhanden, welche in seinem Grabe gefunden wurden.

Als Belzoni dieses Grab entdeckte, schloß er aus der Schwierigkeit, welche mit der Auffindung und der Brauchbarmachung des Einganges verbunden war, daß dieses Grab noch unberührt wäre, und er hoffte daher einen König aufzufinden, wie er in der letzten Wohnung, welche ihm die Frömmigkeit seiner Familie und seines Volkes hergerichtet hatte, der ewigen Ruhe pflegt. Der erste Saal war wirklich noch ganz unversehrt. Darauf kam ein langer an seinem Ende noch hermetisch verschlossener Gang. Als man diese Oeffnung aufräumte, fand man, daß ein sehr tiefer Schacht sie von mehreren anderen Kammern trennte, welche gleichfalls ausgemalt und vollkommen erhalten waren. Endlich gelangte der Reisende zum Sarcophagsaale, dem geräumigsten von allen. Der Sarcophag aber war erbrochen. Der Deckel war gewaltsam abgeworfen, und lag auf der Erde in zwei Stücken. Der innere Raum war leer. Eine Spalte in einer Ecke des Bodens verrieth, daß man vor sehr langer Zeit durch einen unterirdischen Bau, den man nicht weiter in den Berg verfolgen konnte, und dessen Richtung der des eigentlichen Einganges zum Grab entgegengesetzt war, eingedrungen. Belzoni hat in einem großen Kupferwerke die Hauptgegenstände der Sculpturen und Gemälde in diesem Grabe, dessen Größe der Regierung des Menephtha I. eine ziemlich lange Dauer anweiset, bekannt gemacht. Diese Regierungsdauer läßt sich zu 32 Jahren und 8 Monaten annehmen.

In eben diesem Grabe des Menephtha I. fand Champollion der Jüngere die älteste Darstellung eines astronomischen und bürgerlichen Ereignisses, welches für die Geschichte der Einrichtungen in Aegypten von großer Wichtigkeit ist. In dem Deckengemälde nämlich ist der innige Zusammenhang des heliatischen Aufganges des Sternes Sirius mit dem ersten Tag des Aegyptischen Jahres (der erste Thoth) dargestellt. Hierin liegt der Schlüssel zur Hebung aller Schwierigkeiten, welche sich der Ergründung der Gesetzmäßigkeit der im bürgerlichen Leben Altägypten's angenommenen Zeiteintheilung und der ursprünglichen Quellen, woraus diese Gesetzmäßigkeit hervorging, entgegen gestellt hatten.

In Turin ist ein Contract in hieratischer Schrift vorhanden, welcher das Datum des sechszehnten Choiak des zweiten Jahres der Regierung dieses Königs trägt.

Die Denkmäler belehren, daß dieser König zwei Frauen besessen habe, die eine Tsire, die andere Twea geheißen. Erstere wird in den Inschriften des Grabes des König mit folgenden Titeln aufgeführt: Die Osirische (verstorbene) königliche Gemahlin, die göttliche Gemahlin, die königliche

Mutter, die große Herrin der Welt, Vormünderin über Ober- und Unterägypten, Tsire."

Von der Twea, zweiten Gemahlin, sind mehrere interessante Denkmäler übrig. Zu Rom sieht man auf dem Kapitol eine kolossale Statue aus schwarzem Basalt, welche diese Königin vorstellt. Die dem Koloß eingegrabene Inschrift bezeichnet sie mit folgenden Worten: „Die Königin des gehorsamen Volkes, Mutter eines Königs des gehorsamen Volkes, die königliche Mutter des Horus, stark, Beherrschers der Welt, die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt von der Sonne, Herr der Welt, Ammon-Mei Rhamses, Beurkunder, die göttliche Gemahlin, die vornehmste königliche Gemahlin, die Herrin der Welt, Twea."

Diese Königin war demnach die Mutter des Sesostris, und durch diesen Umstand läßt sich mit einiger Gewißheit der Rang bestimmen, welchen die beiden Frauen des Menephtha I. einnahmen. Erwägt man daß die Königin Tsire den Titel der Osirischen (Verstorbenen) in dem Grabe ihres königlichen Gemahles führt, der sie also überlebt haben mußte, daß Sesostris, dessen Regierung 68 Jahre währte, sehr jung zum Throne gelangte, und daß er dessenungeachtet der zweite Nachfolger seines Vaters war, so wird man die Mutter des Sesostris oder die Königin Twea für die zweite Frau des Menephtha zu halten haben, welche diesen König überlebte, und noch den Sesostris regieren sah, da die kolossale Statue auf dem Kapitol ein Denkmal der Liebe dieses Fürsten gegen seine Mutter ist, und die dem Denkmal eingegrabene Inschrift eine Königin angiebt, welche noch am Leben war und der Titel und Ehren der Königswürde sich erfreute. Es war, daher die Königin Tsire die erste und Twea die zweite Gemahlin des Königs Menephtha I.

Die Sculpturen im Innern des Rhameseum zu Theben enthalten Gruppen, welche den Sesostris zwischen seiner Mutter Twea und seiner königlichen Gemahlin darstellen.

Durch die eben erwähnte kolossale Statue auf dem Kapitol kennt man auch eine Tochter dieser Königin, welche, wie Sesostris, die Tochter des Menephtha I. gewesen seyn mußte. Ihr Bild ist auf ihrer kolossalen Mutter ausgehauen, und die dabei befindliche Inschrift drückt aus: die Königstochter, die königliche Gemahlin Hont-Reche, welche lebt. Es hing nur von ihrem Bruder ab, ihr den Rang und die Ehren einer Königin zu ertheilen.

Menephtha I. hatte seinen älteren Sohn zum Nachfolger, der auf den Denkmälern als Rhamses II. angegeben wird.

Mit der Cartusche seines Vornamens, die über die Wahrheit wachende Sonne, und den Cartuschen seines Eigennamens, Ammon-Mai-Rhamses, endigt links die mittlere Linie der Tafel zu Abydos. Demselben königlichen Vornamen begegnet man in der Vertikalinschrift dieser Königstafel, welche diesen König Rhamses als den unmittelbaren Nachfolger des Menephtha I. bezeichnet.

Diese Cartusche behauptet jedoch weder in der Königstafel des Rhameseum von Theben, noch in der Reihe von Figuren zu Medinet-Habu dieselbe Stellung.

Andererseits sind die historischen Denkmäler des Königs Rhamses, dessen Vorname die über die Wahrheit wachende Sonne ausdrückt, und die Cartuschen, welche diesen Vornamen enthalten, zahlreich und sehr glaubwürdig.

Daß in den Tafeln des Rhameseum und zu Medinet-Habu die Cartusche des königlichen Vornamens von diesem König nicht vorhanden ist, erklärt sich aus der eigenen Natur dieser Tafeln. Es ist ohne Einrede bewiesen, daß dieser Rhamses II. und dessen Nachfolger Rhamses III. (Sesostris) Brüder, und daß beide die Söhne von Menephtha I. waren, weßhalb sie nur eine und dieselbe Generation ausmachten. In diesen Generationentafeln hat man daher von den beiden Brüdern nur den berühmteren, Sesostris, genommen, dessen Regierung am meisten durch die Ereignisse und ihre Dauer auffiel; und daß die gleichfalls genealogische Tafel von Abydos den Namen Rhamses II. enthält, rührt daher, weil sie auf Befehl des Sesostris abgefaßt wurde, welcher in dem Verzeichnisse seiner Vorgänger den leiblichen Bruder nicht vergessen durfte.

Dem Könige Menephtha I. folgte also sein älterer Sohn auf dem Throne, der den Namen Rhamses führte, und der zweite dieses Namens war.

Dem Leser ist Seite 260 die ausführliche Beschreibung jener Denkmäler aus der Regierung von Rhamses II. mitgetheilt worden, welche noch zu Beit-Oually in Nubien bestehen, und die militärischen Unternehmungen dieses Königs und seine Siege in Asien und Afrika enthalten. Die historischen Gemälde stellen die reiche Beute dar, welche er aus diesen Ländern mitbrachte, und die in seltenen und merkwürdigen Thieren, so wie in Erzeugnissen und werthvollen Metallen bestanden.

Rhamses II. erweiterte die Ausschmückung des Menephtheum zu Kurna bei Theben, das von seinem Vater errichtet worden war. Die kleinen Wände rechts und links vom Haupteingang des hypostylen Saales sind mit Basreliefs bedeckt, welche darstellen, wie die Thebanische

Trias von diesem Pharao angebetet wird, und das untere Basrelief links von diesem Eingang enthält seine Salbung nach dem Tode seines Vaters Menephtha I. Der von der Göttin Muth und dem Gotte Khons dargestellte junge König beugt das Knie vor dem Beherrscher des Weltalls Ammon-Ra. Der höchste Gott verleiht ihm die königlichen Attribute und die Perioden der großen Panegyrien, d. h., eine sehr lange Regierung in Gegenwart des Vaters des neuen Königs Menephtha, der, hinter dem Throne des Ammon stehend, die Sinnbilder der irdischen Königswürde, welche für ihn aufgehört hat, zugleich mit dem Sinnbild des göttlichen Lebens, dessen er sich schon in Gemeinschaft der Götter erfreut, hält.

In weiterer Entfernung hat man die Kindheit von Rhamses II. dargestellt. Die göttliche Großmutter Muth umarmt den jungen König, und bietet ihm ihre Brüste. Die dabei befindliche Inschrift lautet: Muth, die Herrin des Himmels spricht: „Mein Sohn, der mich liebt, Herr der Diademe, von Ammon zärtlich geliebter Rhamses, ich die ich deine Mutter bin, habe Gefallen an deinen guten Werken; ernähre dich mit meiner Milch."

Die Würfel und Ornamente der Basis der in diesem Saale befindlichen Säulen sind mit Cartuschen des Namens und Vornamens von Rhamses II., untermengt mit denen seines Vaters, verziert, und die Architrabe enthalten mehrere Dedicationsinschriften im Namen des Menephtha, Gründers des Gebäudes, sowie andere im Namen von Rhamses II., welcher daran die Verzierungen beendigte.

Der Regierungszeit desselben Fürsten gehört der in Paris befindliche Aegyptische Obelisk an. Es wurde schon oben Seite 144 gezeigt, welchen Antheil er an der Ausführung dieses prachtvollen Denkmales nahm, das durch seinen Nachfolger beendigt und aufgestellt wurde.

Die eine von den beiden Kapellen zu Silsilis wurde auch auf Befehl von Ramses II. in den Felsen gehauen. Die Gemälde, womit die Wände rechts und links verziert sind, belehren, welcher Gottheit der Pharao dieses kleine Gebäude geweiht hatte. Er ist dargestellt, zuerst wie er die Thebanische Trias, die größten Gottheiten Aegypten's, Ammon-Ra, Muth und Khons, welche man in allen Tempeln verehrte, weil sie der Typus aller anderen waren, anbetet; in einiger Entfernung bringt er dem Gotte Phre, dem Phtha, Herrn der Gerechtigkeit, und dem Nilgotte, in der hieroglyphischen Inschrift Hapi-moou, der alles Bestehende belebende Vater, genannt, Wein dar. Letzterer Gottheit war die Kapelle von Rhamses II.

vorzugsweise geweiht; es geht dieß aus einer sehr langen hieroglyphischen Inschrift hervor, welche datirt ist: „Im vierten Jahr, am zehnten Tage des Mesori, unter der Herrlichkeit des mächtigen Aroeri, Freundes der Wahrheit und Sohnes der Sonne, Rhamses, zärtlich geliebt von Hapi-moou, dem Vater der Götter." Der Text enthält das Lob des Nilgottes oder Hapi-moou, gleichbedeutend mit dem göttlichen Nil Nen-moou, dem uranfänglichen Wasser, dem großen Nilus, welchen Cicero für den Vater der vornehmsten Gottheiten Aegypten's, selbst des Ammon, hält, was anderwärts durch Inschriften auf Denkmälern bezeugt wird. Es ist auch ganz natürlich, daß die Kapellen von Silsilis dem Hapi-moou (irdischen Nil) geweiht waren, weil es der Ort in Aegypten ist, wo der Fluß am stärksten eingeengt sich darstellt, und er sich einen zweiten Eingang verschafft, nachdem er die Sandsteinberge durchbrochen, die ihm hier den Lauf versperrten, gleich wie er die Granitfelsen des Katarakts durchbrach, um sich seinen ersten Eingang in Aegypten zu bereiten.

Historischen Erinnerungen aus der Zeit dieses Rhamses II. begegnet man auch auf den Denkmälern von Kalabschi in Nubien und in dem hypostylen Saale des Palastes von Karnak zu Theben, und ohne Mühe wird man in seinen Namen den Armes oder Armeses erkennen, welchen die Verzeichnisse des Manetho für den Bruder eines andern Rhamses (Rhamses III., Sesostris), welcher über sechszig Jahre regierte, ausgeben, während sie der Regierung des Rhamses II. nur eine fünfjährige Dauer beilegen.

Mit dieser Angabe stimmen auch die bekannten Denkmäler überein. Die einzige Zeitangabe, welche aus dieser Regierung übrig, rührt aus dem vierten Jahre her. Man trifft sie zu Silsilis, und wir haben sie wörtlich wiedergegeben. Zur Unterstützung abgeschmackter Systeme oder zur Bemäntelung unwürdiger Plagiate begeht ein Schriftsteller den groben Fehler, daß er das Datum zu Silsilis auf das vierzehnte Regierungsjahr des Rhamses steigert, weil er, gegen die historische Gewißheit, nöthig hat, dieser Regierung eine Dauer von vierzehn Jahren einzuräumen. Alle, welche von den Verzeichnissen des Manetho Auszüge geliefert, sowie der Text, welchen die Denkmäler darbieten, stimmen darin überein, daß Rhamses II. nur fünf Jahre regiert habe. Er starb um das Jahr 1571 vor Chr.

Nach gewissen Angaben auf Denkmälern wäre er mit der Königin Nofre-Teri vermählt gewesen, und hätte mit ihr zwei Söhne, deren Namen sich erhalten haben, gezeugt. Es ist indeß unbekannt, was aus diesen

drei Personen, namentlich den beiden Söhnen, welche die legitimen Nachfolger hätten seyn müssen, geworden. Statt ihrer kam ihr Onkel nach Rhamses II. an die Regierung, und es ist dieß die einzige unbestrittene Angabe, welche aus dem Dunkel der Ungewißheit hervorleuchtet.

Nach seinem unerwarteten Tode, der vor dem gewöhnlichen Lebensende des Menschen eintrat, und große Unternehmungen unterbrach, indem Rhamses große Gebäude unausgeführt ließ, bestieg sein Bruder, der zweite Sohn des Menephtha I., den Thron in Aegypten, und nahm, wie sein Vorgänger, den Namen Rhamses an, in Folge des oben erörterten Aegyptischen Gebrauches, wonach der Name des Großvaters auf den Enkel überging. Hiezu liefert die achtzehnte Aegyptische Dynastie einen neuen Beleg in den fünf Königen, welche unmittelbar aufeinander folgten, und deren abwechselnde Generationen die Namen Rhamses und Menephtha führten, wie folgt: Rhamses I., Menephtha I., Rhamses II., Rhamses III. (beide Brüder), Menephtha II., ꝛc.

Dieser Rhamses war der dritte seines Namens; allgemeiner ist er unter dem Namen Sesostris oder Rhamses der Große bekannt, und schon bei dem bloßen Namen treten unverzüglich die großen Denkwürdigkeiten Aegypten's vor den Geist des Geschichtsforschers; denn es ist unwidersprechlich wahr, daß an die Regierung des großen Königs, der diesen Namen führte, die Zeit des höchsten Glanzes und der größten Macht von Aegypten geknüpft ist. Als Sesostris seinem Bruder folgte (um das Jahr 1571 vor Chr.) war Aegypten in Kriege nach außen verwickelt, welche die Gegenwehr und die Aufrechthaltung der Rechte geboten. Die historischen Gemälde auf dem Gebäude von Beit-Oually enthalten die Siege von Rhamses II., und Rhamses III. erscheint darin als Prinz, thätig Antheil nehmend an diesen Unternehmungen. Man erblickt ihn in der Kleidung des Prinzen, wie er dem König eine Gruppe gefangener Araber aus Asien übergiebt. In einer anderen Darstellung verfolgt der König auf seinem Streitwagen die Araber, während der Prinz mit einer Axt das Thor einer feindlichen Stadt einschlägt, und von da neue Gefangene mitnimmt. Sesostris hätte also, bevor er König wurde, thätigen und rühmlichen Antheil an der Vertheidigung des Vaterlandes und an dessen Siegen genommen.

Aus der Jugend des Sesostris ist noch ein anderes Denkmal vorhanden. Solche Erinnerungen an einen berühmten Prinzen müssen fleißig von der Geschichte gesammelt werden. Man findet diese auf zwei Seiten einer kleinen Stele des Aegyptischen Museums in Paris. Auf der

einen Seite sitzt ein kleines Kind auf einem Kissen mit einer reichen königlichen Frisur auf dem Kopf, und den Körper halbbedeckt mit einem Leibrock aus einem vor Feinheit durchsichtigen Stoffe; sein linker Arm ruht auf den Knien, und einen Finger der rechten Hand hält er auf den Mund. Eine Cartusche mit dem Vornamen ist dabei eingegraben; es ist die Cartusche des Sesostris. Man sieht also hier dieses Königskind in der gewöhnlichen Tracht des Horus dargestellt, und diesem Gotte bei seiner Geburt verähnlicht; denn die heiligen Mysterien besagen, daß der Gott Horus, wie dessen Vater der Gott Phre, mit dem Finger auf dem Munde geboren worden sey. Unsere Stele hat also zum Zweck, an dieselbe Tradition auch bei dem Sesostris zu erinnern. Dieselben Mysterien besagen auch, daß bei der Geburt dieses Königs sein Vater im Traume den Gott Phtha gesehen habe, der ihm vorausverkündigt, daß dieses Kind der Herr der ganzen Erde werden würde. Aus den Denkmälern wird auch die besondere Verehrung ersichtlich, welche Sesostris vor dem Gotte Phtha hatte. Die Tempel von Memphis verdanken diesem König ungeheure und prachtvolle Erweiterungen. Auf der Rückseite der Stele über das Kind Sesostris befindet sich auch eine Anbetung des Gottes Phtha, der Name aber der anbetenden Person ist von diesem merkwürdigen Denkmal verschwunden.

Die lange Dauer der Regierung des Sesostris, so wie die glorreichen Thaten, welche daraus zu verschiedenen Zeiten hervorleuchten, sind die unauslöschliche Schrift, womit die Geschichte des Menschengeschlechts an ihn erinnert. Wie in der physischen Ordnung der Dinge die Spuren eines großen Naturereignisses, ebenso unauslöschlich ist das Leben eines großen Königs in der Reihe geistiger Erscheinungen auf Erden. In den Geschichtserzählungen des Herodot und Diodor von Sicilien nehmen das Leben und die Thaten des Sesostris großen Raum ein. Ihre Berichte würden hinreichen, um seinen Namen unsterblich zu machen. Mit ihren Aussagen aber tritt die noch gewichtigere Autorität gleichzeitiger Denkmäler in Verbindung, um ihn zu verherrlichen. Es liegt uns ob, die Wahrhaftigkeit der beiden Griechischen Schriftsteller und der schriftlichen Quellen, die sie benutzt haben, durch den Einklang darzuthun, worin diese Schriften mit noch vorhandenen Denkmälern aus der Regierung des Sesostris stehen.

Der einfache Zusammenhang zwischen den Texten des Diodor von Sicilien und des Herodot, wird selbst bei der schärfsten Prüfung die Ueberzeugung herbeiführen, daß, wenn Herodot (2. Buch, Kap. 102.

103. 106 — 109) berichtet, was die von ihm befragten Aegyptischen Priester über Sesostris gesagt, und Diodor von Sicilien (1. Buch, 2. Theil, Kap. 53 — 57) die Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sesoosis, gleichfalls nach Aegyptischen Quellen, erzählt, beide Griechische Schriftsteller die Geschichte eines und desselben Königs schreiben, welcher, allgemein unter dem Namen Sesostris bekannt, Rhamses III. in den Verzeichnissen des Manetho und auf den Denkmälern ist. Die in beiden Erzählungen der Hauptsache nach bestehende Uebereinstimmung beweist augenscheinlich, daß mit diesen beiden Namen nur eine und dieselbe Person gemeint sey. Die beiden Geschichtsschreiber haben also mit großen Zügen die Geschichte des Sesostris geliefert. Diesen Texten hat die neuere Wissenschaft werthvolle Erläuterungen beigefügt, und auf den zahlreichen Denkmälern aus der Regierung des Sesostris, sind die Denkwürdigkeiten aus dessen Leben mit den Vorfällen gleichzeitig aufgezeichnet worden. Wir wollen das hauptsächlichste von dem, was die Geschichtschreiber berichten mit passenden Zeugnissen der Denkmäler zusammenstellen, und unter dem seltenen Einklang solcher historischen Autoritäten das Leben und die Thaten eines großen Königs, der im sechszehnten Jahrhundert vor Chr. im Orient Aufsehen erregte durch seine Siege, unser damals noch in Wildheit versunkenes Abendland bedrohte, und sein Vaterland mit guten Gesetzen, neuen Einrichtungen, dem Tribut von zwanzig unterjochten Völkern, und unvergänglichen, unserer Bewunderung würdigen Denkmälern bereicherte, von der Fabelwelt zurückfordern, und als die zuverlässigste Thatsache in der Weltgeschichte darstellen.

Sesostris wurde sieben Generationen nach Möris König; dieß behauptet Diodor von Sicilien. Aus unserer Uebersicht ergiebt sich, daß nach Möris oder Thuthmosis III. Sesostris wirklich die siebente Generation bildet, die sechs dazwischenliegenden Generationen sind die Könige Amenophis II., Thuthmosis IV., Amenophis III., Horus, Rhamses I. und Menephtha I.

Da derselbe Geschichtsforscher über Sesostris nur das berichten wollte, was ihm am glaubwürdigsten und am meisten mit den im Lande noch vorhandenen Anzeigen übereinzustimmen schien, so führte er zuerst an, daß bei der Geburt dieses Prinzen, dessen Vater alle Kinder männlichen Geschlechtes, welche an demselben Tag mit seinem Sohne geboren wurden, zusammengebracht und befohlen habe, daß sie alle mit gleicher Sorgfalt erzogen werden sollten, damit aus ihnen, an ein vertrauliches Zusammenleben gewöhnt, treffliche Waffenbrüder im Kriege, und sie seinem

Söhne gehorsam und ergeben würden. Er machte den Anfang mit einem Krieg gegen die Araber. Seine Gefährten folgten ihm alle, und ungeachtet der harten Entbehrungen, welche sie zu erdulden hatten, auf die sie aber durch ihre männliche Erziehung vorbereitet waren, kehrten sie als Sieger heim, nachdem sie diese Völkerschaften verheert und unter ein Joch gebracht hatten, das ihnen zuvor noch nicht auferlegt worden war. Von diesem Feldzuge zurückgekehrt begab sich Sesostris auf Befehl seines Vaters nach Libyen, und seiner Jugend ungeachtet gelang es ihm, den größten Theil dieses Afrikanischen Landes zu unterwerfen.

Die kriegerischen Unternehmungen des Vaters von Sesostris sind auf den verschiedenen Theilen seines prachtvollen Palastes zu Theben, des Menephtheum, dargestellt. Darin erscheint sein Sohn nicht besonders; die Königswürde würde dieses nicht zugelassen haben. Die Siege des Menephtha in Asien und Afrika liefern Zeit und Ort, um den Heldenthaten seines Sohnes, wie sie uns durch Diodor von Sicilien überliefert sind, ihre Stellung anzuweisen.

Als er bald darauf selbst zum Throne gelangt war, gelüstete es ihn nach der ganzen bewohnten Erde. Er traf die nöthigen Einrichtungen, um sich die Ergebenheit seiner Gefährten und die Treue seines Volkes zu sichern. Er zeigte sich verschwenderisch mit Gütern und Gnaden, war um die Staatsverwaltung besorgt, und errichtete eine Armee, welche aus sechsmal hunderttausend Fußvolk, vier und zwanzigtausend Reitern und sieben und zwanzigtausend Streitwagen bestanden haben soll. Er bezwang zuerst die Aethiopier als Nachbarn von Aegypten, und legte ihnen einen jährlichen Tribut auf an Ebenholz, Gold und Elephantenzähnen. Hierauf rüstete er auf dem Rothen Meer eine Flotte aus von dreihundert Schiffen, welche sich aller Inseln und Küstenländer bis nach Indien bemächtigte, und zu gleicher Zeit unterwarf er, an der Spitze seiner Armee, ganz Asien, ging sodann über den Ganges, drang in Indien bis zum Ocean, und in den Ländern der Scythen bis nach Tanais vor; nach und nach bemächtigte er sich der Cycladen, fiel in Europa ein, und ging nach Thracien, dem Ziele seiner Expedition. Allerwärts bewies sich der König menschlich und gemäßigt, und legte den unterworfenen Völkern nur solchen jährlichen Tribut auf, welcher ihren Erwerbsquellen angemessen war. Diese Expedition wurde in einem Zeitraume von neun Jahren beendigt, und in den verschiedenen Ländern, welche Sesostris unter seine Botmäßigkeit brachte, ließ er Säulen und andere Zeichen aufrichten, welche an seinen Durchzug und an seine Siege erinnern sollten.

Was sagen die Denkmäler zu dieser Erzählung? Das oben (S. 286) beschriebene Manuskript, welches Sallier besitzt, berichtet die Siege des Sesöstris in Asien, Afrika und Europa; er unterjochte die Jonier, Syrier, Aethiopier, Araber, Scythen und Bactrer; die Hauptniederlassungen und diese Siege waren mit dem neunten Jahre seiner Regierung ausgeführt. Das Manuskript enthält wirklich dieselbe Zeitangabe, welche Diodor mittheilt. Ueberdieß ist das zu Beyruth in Syrien noch vorhandene Denkmal (Seite 275) eines von denen, welche Sesostris in fremden, unter seine Gewalt gebrachten Ländern zur Erinnerung an seine Siege hatte errichten lassen.

In seine Staaten zurückgekehrt, schmückte, nach dem Berichte derselben Geschichtsschreiber, Sesostris die Tempel von Aegypten mit prachtvollen Gaben, und opferte die Erstlinge der Beute, welche er bei den unterworfenen Völkern gemacht hatte. Ganz Aegypten wurde durch die Erträgnisse dieser großen Expedition bereichert, und alle Gedanken des Helden drehten sich jetzt nur um das innere Wohl des Landes. Er unternahm bewunderungswürdig ausgedachte und sehr kostspielige Werke, welche diesem Fürsten unsterblichen Ruhm, und Aegypten Sicherheit und Glück bereiteten. Von diesen Einrichtungen sind nur wenig Spuren wieder zu erkennen; die Wunderwerke aber bestehen noch zum Theil. An allen Orten Aegypten's, welche zur Zeit des Sesostris nur einigermaßen wichtig waren, findet sich dessen Name vor, als eben so viel Beweise zu Gunsten der Behauptungen der beiden Griechischen Geschichtsschreiber.

Er ließ, sagen diese ferner, in jeder Stadt der Hauptortsgottheit einen Tempel aufführen, und erlaubte nicht, sich dabei eines Aegypter's zu bedienen, indem er diese Arbeit den Gefangenen, welche er gemacht hatte, auferlegte. Die Zahl Altägyptischer Städte, wo mehr oder weniger Gebäude der Art übrig sind, welche offenbar durch Sesostris aufgeführt, gegründet oder vergrößert wurden, ist beträchtlich. Die Reisenden sind ihrer in den drei Hauptgegenden von Aegypten, so wie in Nubien, ansichtig geworden. Die beiden alten Hauptstädte Memphis und Theben verdanken diesem König Gebäude erster Größe, welche gegenwärtig noch Beweise ihres früheren Glanzes liefern. Außer den durch Rhamses den Großen ausgeführten unermeßlichen Arbeiten am Tempel des Phtha in Memphis, wurde daselbst auf seinen Befehl ein anderer Tempel aus weißem Kalkstein erbaut, und mit granitenen Säulen aus zusammengefügten Pilastern verziert. Dieser Tempel war den beiden großen Ortsgottheiten Phtha und Athor geweiht. Zu Theben würde zur Ver-

herrlichung eines großen Königs das Rhameseum genügt haben. Gleichwohl giebt sich die fromme Freigebigkeit des Sesostris noch zu erkennen durch die Gebäude von Karnak, den Tempel, die Kolosse und den Obelisk von Luxor, die historischen Gemälde von Kurna und die Ueberreste an verschiedenen anderen Stellen dieser unverwüstbaren Stadt. Auch anderwärts tragen die Ruinen den Namen des Sesostris; zu Tanis, Auara und Bubastis, zu Dendera, wie zu Elephantine, in den Steinbrüchen von Silsilis, wie in den Felsen nahe bei Syene. Nubien ist dem Rufe des Sesostris nicht weniger günstig. In dieser für die Geschichte so wichtigen Wüste ist sein Name allerwärts dem Reisenden ein günstiger Anhaltspunkt; man begegnet ihm zu Beit-Dually, Ghirsche, Ouadi-Essebua, Derri, Ibrim und Ibsambul. Dieser letzte Ort zeugt mehr denn irgend ein anderer von der Freigebigkeit des Sesostris. Der große Tempel ist ein Wunderwerk, das selbst durch jene von Theben an Werth nichts verliert. Vier sitzende Kolosse, Monolithe von 60 Fuß Höhe, bewachen seinen Eingang. Das in den Berg gehauene Innere ist merkwürdig wegen seiner Ausdehnung und des Ueberflusses an Kunstwerken. Der kleine Tempel, dessen Hauptseite sechs andere Kolosse zieren, war der Göttin Athor von der königlichen Gemahlin des Sesostris geweiht.

Aus denselben Mitteln ließ dieser Fürst Dämme errichten, höher als die Ueberschwemmungen des Nil's, und darauf die Städte setzen, deren Boden diesem Wasser ausgesetzt war. Hierin stimmen wieder die neueren Beobachtungen mit den geschichtlichen Berichten überein. Die Veränderungen, denen der Boden Aegypten's unterworfen war, und dessen jährliche Erhöhung blieben von der Staatsverwaltung nicht länger unbemerkt, und sie wußten diesen Gebrechen zuvorzukommen, indem sie Dämme und künstliche Hügel errichten ließ, um die Städte zu schützen, und die Paläste und Tempel darauf zu errichten. Untersucht man den jetzigen Zustand der Städte, so können weder diese beiden Angaben, noch die Umsichtigkeit des Sesostris überhaupt bezweifelt werden. Der Palast von Theben, der seinen Namen führt, das Rhameseum nämlich, ist auf einem künstlichen Hügel erbaut, der selbst nach der Erhöhung, welche der Boden seit der Zeit erfuhr, wo Sesostris die von ihm in Arabien, Babylonien und an der Afrikanischen Meeresküste gemachten Gefangenen zu öffentlichen Arbeiten verwandte, gegenwärtig noch merklich höher ist, als das Niveau der Ebene von Theben.

Der Geschichtschreiber fügt hinzu: Sesostris durchschnitt Unterä-

gypten mit Kanälen, um dadurch den Transport der Lebensmittel zu erleichtern, den Verkehr der Bewohner schneller und bequemer zu machen, das trinkbare Wasser allerwärts hinzuführen, und auch um das auf diese Weise durchschnittene Land dem Feinde unzugänglich zu machen. Das östliche Aegypten schloß er mit einer großen Mauer, welche von Pelusium bis Heliopolis durch die Wüste gezogen war. Die Kanäle in Unterägypten sind wirklich wahre Quellen der Fruchtbarkeit; von ihrer regelmäßigen Unterhaltung und sorgfältigen Ueberwachung hängt die Existenz von Aegypten ab. Zur Zeit des Sesostris erkannte man, wie wahr dieß sey. Aegypten gerieth von der Zeit an in Verfall, wo eine unvorsichtige Verwaltung diese erste Quelle seines Gedeihens vernachlässigte.

Sesostris, fährt der Geschichtschreiber fort, weihete Ammon-Ra, dem großen Gotte von Theben, eine heilige Bari aus Cedernholz, außen mit Goldplatten, innen mit Silberplatten belegt, von beträchtlicher Länge. Sesostris errichtete auch Obelisken, welche sich durch ihre Größe auszeichneten. Er ließ viel an dem Tempel des Vulkans zu Memphis bauen, und schmückte ihn mit mehreren Monolithstatuen; die seinige und die der Königin halten dreißig Ellen Höhe. Die vorhandenen Denkmäler bestätigen diesen Theil der Griechischen Erzählung. Mehrere Obelisken des Sesostris stehen noch aufgerichtet; der zu Luxor zurückgelassene, so wie der andere, welcher, diesen Ruinen bei Theben entführt, jetzt in Paris aufgestellt ist, der Flamminische Obelisk, der zu St. Johann vom Lateran, in der Rotonda und der Villa Mattei zu Rom, und ein kleiner Obelisk zu Florenz sind Werke dieses Pharao, und können dazu dienen, die Glaubwürdigkeit der Aussagen der beiden Griechischen Geschichtsschreiber zu erhöhen.

Zu Memphis trifft Alles mit den Aussagen überein, welche Herodot von den Priestern von Aegypten erhielt. In den Steinbrüchen von Silsilis sieht man Anzeigen von großen Arbeiten, welche auf Befehl des Sesostris des Materials willen unternommen wurden; es wurde zu mehreren großen Gebäuden verwendet, die unter seiner Regierung entstanden. Das Berühmteste von allen ist der große Tempel des Phtha (Vulkan) zu Memphis. In diesem reichen und prachtvollen Gebäude wurden die Könige gesalbt. Die meisten Statuen, von denen der Griechische Geschichtschreiber sagt, daß Sesostris dieses heilige Gebäude damit ausgeschmückt habe, sind gegenwärtig noch vorhanden. Diese Statuen, sagt Herodot, sind Denkmäler der Dankbarkeit und Frömmigkeit

dieses Königs. In Betreff aber der Statuen von diesem großen Könige selbst, welche Champollion der Jüngere gesehen, drückt sich derselbe auf ähnliche Weise aus wie Herodot, der diesen, den Sesostris darstellenden Monolithen ebenfalls gesehen hatte: „Dieser trefflich gehauene Koloß, von dem ich den Kopf und die Einzeltheile habe sorgfältig zeichnen lassen, war mit der Vorderseite auf den Boden umgestürzt, was ihn vor Beschädigung schützte. Er stellt Rhamses den Großen dar, mit dem gestreiften Claft auf dem Kopfe, worauf der Pschent angebracht ist. Sein Hals ist mit einem siebenreihigen Halsbande geschmückt, das mit einer Reihe Perlen endigt. Zwei Schnüre halten ein reiches Brustschild fest, auf dessen Kranz eine Reihe Uräusschlangen, mit dem Diskus auf dem Kopfe, angebracht ist. In der Mitte des Brustschildes befindet sich eine anaglyptische Composition, welche den Vornamen des unter besonderem Schutze des Gottes Phtha und der löwenköpfigen Göttin Pascht stehenden Rhamses ausdrückt. Den Gürtel schließt eine Schlange, welche den Namen und Vornamen des Fürsten trägt; und in dem Gürtel steckt in sehr geneigter Lage ein großer und schöner Dolch oder kurzes Schwert, dessen Griff mit zwei zusammen verbundenen Sperberköpfen verziert ist. Die Klinge scheint in einer mit Stäbchen verzierten Scheide zu stecken, welche mit einem der Lanzenspitze ähnlichen Knopfe zu endigen scheint. Seine Handgelenke sind mit einfachen Armbändern geschmückt, und in seiner Linken hält der König eine Papyrusrolle."

Wir befürchten weder den Leser zu ermüden, noch den Anstand zu verletzen, wenn wir die einzelnen Proportionen dieser aus einem krystallinischen weißen Kalksteine gearbeiteten alten Statue mittheilen.

Die ganze Höhe mißt gegenwärtig 34 Fuß 6 Zoll; vom Rand des Kopfputzes bis zum Anfang des Bartes 4 Fuß 5 Zoll; Länge des Halses 1 Fuß 5 Zoll; von den Schlüsselbeinen bis zum Nabel 7 Fuß 1 Zoll; Länge der Nase 1 Fuß 9 Zoll; unter der Nase bis zum Lippenrand 5 Zoll 4 Linien; vom unteren Lippenrand bis unter das Kinn 8 Zoll; Länge des Bartes 1 Fuß 6 Zoll; Mundöffnung 1 Fuß 6 Zoll 6 Linien; Länge des Auges 10 Zoll 6 Linien; dessen Breite 4 Zoll; Länge des Armes von der Achsel bis zur Handwurzel 12 Fuß 8 Zoll; Länge der Hand bis zum ersten Fingerglied 1 Fuß 6 Zoll; erstes Fingerglied 1 Fuß 3 Zoll 6 Linien; Länge des Daumens 2 Fuß 4 Zoll 6 Linien; der Nagel am Daumen 4 Zoll 6 Linien; Breite der Hand 2 Fuß 7 Zoll; Breite einer Achsel 4 Fuß 2 Zoll; das Ohr 1 Fuß 8 Zoll; Breite des Ohres 11 Zoll.

Auf dem Kopfe des Pharao saß der gestreifte Claft, überdem sich der Pschent erhob, welcher zur Hälfte zertrümmert ist. Es fehlen auch ein Stück Bein, die Füße und die Fußplatte der Statue. Diodor von Sicilien wußte, daß die vor dem Tempel zu Memphis aufgerichtete Statue dreißig Ellen, ungefähr 45 Fuß, Höhe besessen, und der Koloß von Memphis hatte, als ihn Champollion der Jüngere maß, ungeachtet der Verstümmelungen an dem gewöhnlich sehr hohen Kopfputz und an der Basis des Monolithen, noch 34½ Fuß Höhe. Die Stütze der Statue des Königs war mit der Figur seiner Gemahlin und der seines Sohnes geschmückt. An derselben Stelle bestehen noch mehrere kleinere Kolosse aus röthlichem Granit. Das Museum im Louvre besitzt von eben diesem König eine schöne Statue aus orientalischem Alabaster, welche groß ist, obgleich die Figur sitzt. Unter den Denkmälern im reichen Museum zu Turin befindet sich eine Statue, welche als Kunstwerk, wie als geschichtliches Denkmal alle Aufmerksamkeit verdient. Von ihr hat Champollion der Jüngere folgende Beschreibung gegeben: „Dieses Meisterwerk Aegyptischer Bildhauerei stammt aus Drovetti's Sammlung, und kam in Turin in mehreren Stücken zerbrochen an, ist aber wieder ganz zusammengesetzt worden. Es besteht aus schwarzem Granit und ist 6 — 7 Fuß hoch. Der König ist militärisch angezogen, und sitzt auf seinem Thron in der Kleidung der Könige im Krieg, wenn sie sich in ihrem Streitwagen mitten auf dem Schlachtfelde befinden. Der Kopf der Statue von Rhamses dem Großen war mit dem königlichen Helme bedeckt, der, nach der grünen Farbe zu urtheilen, die man ihm in den bemalten Basreliefs gab, von Bronze, mit edleren Metallen geschmückt, gewesen seyn mußte. Eine Art von Nägel oder kleinen erhabenen Scheiben, dem abbildlichen Zeichen ähnlich, welches in den hieroglyphischen Texten den Begriff von Sonne ausdrückt, bedeckt die ganze Oberfläche des Helmes, mit Ausnahme eines Randes oder vielmehr eines Visirs, welches an der ganzen Vorderseite vorsteht. Ueber diesem Visir erhebt sich als königliches Abzeichen der Uräus, dessen Körper erst einige Krümmungen macht, und sodann in gerader Linie gegen den höchsten Theil des Helmes aufstrebt."

„Das Gesicht ist, wie die anderen Theile an dieser Statue, mit außerordentlicher Sorgfalt ausgeführt und von einer Vollkommenheit, die ich von einem Aegyptischen Werk aus so alter Zeit nicht erwartet hätte. Der Ausdruck ist zugleich mild und kühn, und gleich bei dem ersten Anblick überzeugt man sich, daß man ein Porträt vor sich habe.

Die Augen von mäßiger Größe stehen weniger heraus, als in den meisten anderen Statuen; die Augenbraunen sind stark ausgedrückt; der äußere Augenwinkel ist nicht wie gewöhnlich übertrieben; die Habichtsnase ist lang und der Mund klein, obgleich die Lippen etwas stark aufgeworfen sind. Die vollen Wangen und das runde Kinn geben der ovalen Gesichtsform eine auffallende Schönheit und Anmuth. Die schöngeformten Ohren, deren oberes Ende aber immer über die Augenlinie hinausgeht, ein wesentlicher Charakter aller Figuren von ächt Aegyptischem Styl, sind durchstochen, wie es für Ohrgehänge geschieht. Rhamses der Große besitzt, wie sein Großvater auf einem Basrelif zu Medinet-Habu, keinen Bart."

„Ein reiches sechsreihiges Halsband endigt mit einer Schnur hängender Perlen, und bedeckt die Brust des Pharao. Der Künstler hat ihn dargestellt mit einem weiten und langen breitärmeligen gestreiften und gefältelten Rock, woran alle Oeffnungen, sowie der untere Rand gestickt und mit Fransen verziert sind. Ohne Zweifel ist dieß die berühmte Art Aegyptischer Röcke, welche unter dem Namen Calasiris bekannt ist. Der rechte Aermel ist über den Ellbogen zurückgeschlagen, und sein gegen die Brust gekehrter Arm hält den hakenförmigen Scepter, welchen man eben so häufig in den Händen von Königen, als von gewissen Gottheiten erblickt. Der linke, an der Seite herunterhängende und auf dem Schenkel ruhende Arm, ist fast ganz in den Aermel gehüllt, dessen Fransen bis zum Handgelenke herunterfallen; die geschlossene Hand hält einen cylindrischen Körper, einer vom Anlegen der Finger gedrückten Papyrusrolle ähnlich. Die Bekleidung an den sehr schön und nach richtigen Verhältnissen ausgeführten Füßen ist bis in die kleinsten Einzelnheiten ein Abbild jener aus Palmblättern fein geflochtenen Sandalen, welche man noch in den Hypogeen antrifft. Die Ausführung der Hände lassen in Betreff der Schönheit und Richtigkeit, wie die Füße, nichts zu wünschen übrig. Ich muß auch anführen, daß der Künstler auf der Oberfläche des Fußtrittes am Throne lange Blätter, denen gewisser Rohrpflanzen ähnlich, mit einfachen Strichen andeutete, als wenn er dadurch hätte ausdrücken wollen, daß die Füße des Pharao auf einer Matte stünden. Rechts und links stehen an den Beinen der Statue zwei Figuren gegen den Vordertheil des Thrones gelehnt, und ganz erhaben aus ihm herausgearbeitet; die eine derselben stellt eine mit den Abzeichen der Athyr geschmückte Königin und die andere einen jungen Mann dar, angezogen wie Gott Horus, und das Sinnbild des Sieges führend. Zwei Spalten

Hieroglyphen, welche in der Nähe letzterer Statuette eingegraben sind, belehren uns, daß der Koloß vom geliebten Sohne des Königs errichtet wurde. Die Inschrift an der weiblichen Statuette beschränkt sich auf folgende Worte: Seine geliebte königliche und mächtige Gemahlin. Sie stellt ohne Zweifel die königliche Gemahlin des Rhamses, Mutter von Amonhe .... dar. Die beiden nur einen Fuß hohen, und wie der Koloß mit kleinen Sandalen beschuhten Figuren, sind sehr fein und sorgfältig gearbeitet."

„Der dem Gürtel der großen Statue eingegrabene Eigenname Rhamses, der besondere Vorname Rhamses der Große, und sein Eigenname, wovon der eine dem rechten Vorderarm, der andere dem linken Vorderarm eingehauen ist, dürften zur Genüge beweisen, daß diese schöne Statue den berühmtesten Aegyptischen Eroberer darstellt, auch wenn eine von der Gürtelspange aus an dem Rock herunterführende lange Inschrift nicht besagen würde, daß dieß das Abbild sey vom lebendigen und wohlthätigen Gotte, dem Stellvertreter des Ammon, des Mars, der Sonne in der oberen Region, des Sonnenkönigs, Vorstehers der Wahrheit, genehmigt durch Phre, Directors und Vorstehers von Aegypten, des Kindes der Götter, Sohns der Sonne, des Zärtlichgeliebten des Ammon, Rhamses, ewigen Belebers."

Es bestehen übrigens in allen Sammlungen Europa's Statuen von Sesostris, und die auf uns gekommene Zahl jeder Art von Denkmälern über seine Regierung und Thaten steht im Verhältniß zur Größe dieses Helden, der zugleich Krieger und Gesetzgeber war, und zu der Dauer seiner Regierung. In unserem Berichte sind wir öfter auf die Hauptbegebenheiten seiner Regierung zurückgekommen. Wir haben der ausgehauenen Gemälde gedacht, welche die königliche Einsetzung des Sesostris darstellen (S. 103), seiner Gegenwart bei den Panegyrien (S. 105), der Ehren, welche er seinen Vorfahren erwiesen (S. 105), der Feldzüge unter seiner Anführung, der Siege, Triumphe und der Huldigungen, welche er dafür den Göttern gebracht (S. 105, 122, 259, 274, 275), seiner Unternehmungen zur See (S. 338), der Handelsverbindungen, die er mit Indien angeknüpft (S. 276), der großen Gebäude, die er zu Theben errichtet hat, des Rhameseum (S. 122, 263, 394, 406), des Palastes von Luxor (S. 103, 140), der Verschönerungen zu Karnak, der Bauwerke zu Ibrim (S. 278), der Wunderwerke zu Ibsambul (S. 259), auch haben wir über die Ansichten berichtet (S. 148), welche das Alterthum, so wie die neuere Zeit von dem Leben und den Werken dieses berühmten Fürsten hatten.

Er hatte zwei Frauen, drei und zwanzig Knaben und wenigstens sieben Mädchen. Diese Angaben beruhen auf glaubwürdigen Denkmälern. Die erste Gemahlin des Sesostris, welche öfter an der Seite dieses Königs in den Denkmälern aus der ersten Zeit seiner Regierung angetroffen wird, heißt Tmaumen-Nofre-Ari, die Magd der Muth, Nofre-Ari. Diesem Namen begegnet man an verschiedenen Orten im Rhameseum, zu Ibsambul, besonders aber an dem Tempel, welchen diese Königin an letzterem Ort in Nubien errichten ließ, und der Göttin Athor weihete. Auf den Denkmälern späterer Zeit führt die Königin den Namen Isenofre (wohlthätige Isis). Zu Silsilis steht neben einem Prinzen, welcher sich in Gesellschaft des Sesostris und dessen zweiten Gemahlin befindet, folgende Inschrift: Der königliche Sohn, die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt von der Sonne, geboren von der vornehmsten königlichen Gemahlin Isenofre. Dieser Prinz hieß Schohemkemi, und führte in den letzten Jahren seines Vaters bei den Panegyrien den Vorsitz. Bei ihnen befindet sich auch eine junge Prinzessin, welche der Liebling im Alter des Sesostris gewesen zu seyn scheint.

Die historischen Erinnerungen an Nofre-Ari, die erste Gemahlin des Sesostris, welche bisweilen auch Ahmosis-Nofre-Ari, Kind des Mondes, genannt wird, sind zahlreicher, als die an die zweite Gemahlin; sie nahm Theil als Sesostris das Rhameseum zu Theben dem großen Gott Ammon-Ra weihete.

Die Kinder, welche Sesostris mit seinen beiden königlichen Gemahlinnen hatte, werden aufgeführt, und bisweilen sind sie auch auf Denkmälern, in Schlachten, namentlich aber auf den Säulen des von der Königin Nofre-Ari errichteten Tempels der Athor zu Ibsambul abgebildet. Zu Derri ist ein Verzeichniß über die Söhne und Töchter des Sesostris nach der Altersfolge vorhanden, welches zur Ergänzung des zu Ibsambul befindlichen sehr brauchbaren Verzeichnisses dient. Das interessanteste und zugleich vollständigste dieser Gemälde ist jenes, welches am Rhameseum in dem hypostylen Saal unter den biden großen ausgehauenen Gemälden, welche noch bis heute erhalten sind, sich vorfindet.

Die Grundmauer dieser beiden Gemälde wird von einer Reihe in ganzer Figur dargestellten, und streng nach der Geburtsfolge geordneten Söhne des Rhamses des Großen eingenommen. Diese Prinzen sind ihrem Rang entsprechend gekleidet; sie tragen die Abzeichen ihrer Würde, das Pedum und einen in einer langen Strausfeder mit einem zierlichen Griff bestehenden Fächer, und es sind ihrer drei und zwanzig an Zahl.

Diese wirklich starke Familie wird kein Staunen erregen, wenn man erwägt, daß Rhamses, so viel wir wissen, wenigstens zwei legitime Frauen hatte, die Königinnen Nofre-Ari und Isenofre, und es ist überdieß sehr wahrscheinlich, daß die Kinder, welche der Krieger mit Kebsweibern oder Mätressen zeugte, unter die ehelichen eingereiht wurden, ein Gebrauch, der aus der alten Geschichte des ganzen Orients hervorgeht. Wie dem nun sey, über dem Kopf eines jeden dieser Prinzen ist zuerst der allen zustehende Titel ausgehauen: Sohn des Königs und dessen Stammes, und bei einigen, wie den drei ersten und daher den ältesten, die Bezeichnung der hohen Würden, mit denen sie zu der Zeit bekleidet waren, wo diese Basreliefs ausgeführt wurden. Die Bezeichnung des ersten lautet: Fächerträger zur Linken des Königs, der junge königliche Schreiber (Basilico-Grammat), Oberbefehlshaber der Soldaten (Armee), der Erstgeborne und der Bevorzugte seines Stammes; Amenhischopsch, der zweite, welcher, wie sein Vater, den Namen Rhamses führte, war Fächerträger zur Linken des Königs, königlicher Schreiber und Oberbefehlshaber der Soldaten des Herrn der Welt (der Truppen, aus denen die Garde des Königs bestand), und der dritte, wie seine Brüder, Fächerträger zur Linken des Königs (ein Titel, den im Allgemeinen alle Prinzen auch auf anderen Denkmälern führen), war überdieß königlicher Schreiber und Befehlshaber der Cavallerie, d. h. der Kriegswagen in der Aegyptischen Armee. Man wird es nicht für nöthig erachten, hier die Eigennamen der zwanzig anderen Prinzen herzusetzen; wir bemerken nur, daß die Namen von einigen unter ihnen zuversichtlich eine Anspielung enthalten, entweder auf die zur Zeit ihrer Geburt vom König errungenen Siege, wie Nebenschari (Herr des Landes von Schari), Nebenthonib (Herr der ganzen Welt), Sanaschtenamum (Sieger durch Ammon), oder auf in dem Titelbuche Rhamses des Großen neu angenommene Titel, wie Pataveamun (Ammon ist mein Vater) und Setpenri (genehmigt durch die Sonne), welche Titel sich in dem Vornamen des Königs wiedervorfinden.

Auf einem anderen Theile der Grundmauer desselben hypostylen Saales sind die Töchter des Sesostris dargestellt. Es sind nur noch sechs von der Darstellung vorhanden; das Uebrige ist vom Gemälde zerstört. Eine jede hält, zierlich gekleidet, die Aegyptische Klapper in der Hand, und vor dem Bilde steht: die Tochter des Königs, von seiner Abstammung, und von ihm geliebt. Unter den Namen bemerkt man folgende Titel: Hem-men-Tmau, Isenofre, Amen-t-mai, welche auch andere Aegyptische Prinzessinen führen.

Das klassische Alterthum hat uns einige Angaben von Sesostris erhalten, über deren Glaubwürdigkeit die Denkmäler keine Auskunft geben. Es wird angeführt, Sesostris, von seiner großen Expedition heimgekehrt, sey zu Pelusium seinem Bruder begegnet, welcher während der Feier seiner Rückkehr sich unterfangen, ihn durch Anstecken des Palastes zu tödten; der König aber, sowie dessen Gemahlin und Kinder seyen unter dem Schutze des Gottes Phtha der Gefahr entronnen. Nach Einigen war dieser Bruder des Sesostris der Danaus, welcher im fünfzehnten Jahrhundert vor Chr. die Aegyptischen Colonien nach Griechenland führte, was wirklich fast in die Zeit der Regierung des Sesostris fallen würde. Diodor fügt seiner ersten Erzählung hinzu, daß Sesostris, nachdem er blind geworden, sich nach einer Regierung von drei unddreißig Jahren, umgebracht habe. Wir ziehen vor, nachfolgenden Worten desselben Schriftstellers Glauben beizumessen:

„Der Ruhm dieses Königs war so groß, und verbreitete sich so weit über die Nachwelt, daß, nachdem viele Generationen verstrichen und Aegypten unter die Gewalt der Perser gekommen war, Darius, der Vater des Xerxes, zu Memphis seine Statue über die des Sesostris gestellt haben wollte. Der Oberpriester aber des Priestercollegiums widersetzte sich diesem Begehren, sich darauf stützend, daß der König der Perser den Sesostris noch nicht an Heldenthaten übertroffen habe. Weit entfernt, bei dieser kühnen Antwort von Zorn zu entbrennen, fand Darius Gefallen daran, und sagte bloß, daß, wenn er so lange wie Sesostris leben sollte, er sich bemühen würde, nicht hinter ihm zurück zu bleiben.“

Diese Bemerkung des Darius in Betreff des Alters des Sesostris läßt wenig Treue in der von Diodor vor Sicilien angegebenen Anzahl Jahre für die Regierungsdauer des Sesostris vermuthen. Darius regierte sechs und dreißig Jahre, und welches sein Alter auch gewesen seyn mochte, als er diese Worte aussprach, so konnte doch die auf drei und dreißig Jahre gesetzte Regierung des Sesostris für ihn kein Gegenstand des Wunsches mehr seyn, und wohl auch nicht die Vorstellung von einer Reihe von Jahren ausdrücken, welche hinreichen würde, um in der Zwischenzeit noch solche Heldenthaten auszuführen, welche die Regierung des Sesostris berühmt gemacht hatten. Die Angabe, welche die Verzeichnisse des Manetho nach Eusebius enthalten, und wonach die Dauer dieser Regierung zu acht und sechszig Jahre angenommen wird, scheint daher an Gewißheit zu gewinnen. Die Denkmäler stimmen ganz in diese Angabe ein. Die hieratischen Papyren des Museums von Turin enthalten Zeitangaben

aus dem dritten und vierten Jahre der Regierung dieses Fürsten, den 29. Athyr, 3. Mechir und 4. Mesori aus dem Jahre 8; der Papyrus von Aix führt das Datum vom 5. Payni des Jahres 9; ein anderer Papyrus zu Turin rührt aus dem Jahre 14; die zu Silsilis ausgehauenen Stelen enthalten die Jahre 30 und 34; der 3. Tobi des Jahres 35 steht am großen Tempel von Ibsambul, und das Jahr 37 zu Silsilis geschrieben; das Jahr 38 am genannten Tempel zu Ibsambul; die Jahre 40 und 44 zu Silsilis; das 62. endlich auf einer Stele im Museum zu Florenz. Es sind dieß sichere Zeitangaben, welche aus derselben Zeit herrühren, die sie bezeichnen. Den neueren Untersuchungen, welche die Regierungsdauer des Sesostris auf acht und sechszig Jahre und zwei Monate feststellen, ist daher Glauben beizumessen.

Sein Grab ist im Thal der Könige zu Biban-el-Moluk bei Theben vorhanden. Es ist das dritte rechts im Hauptthale (Taf. 71). Die Bildhauerei aber des Sesostris hatte das Unglück, den Verheerungen der Lüsternheit der Barbaren und der Einwirkung zufälliger Fluthen zugleich ausgesetzt zu seyn, wodurch der Raum fast bis zur Decke ausgefüllt wurde. Die letzten Französischen Reisenden waren genöthigt, durch die Bruchstücke von Steinen und den Schutt, womit dieses Grab angefüllt war, einen Graben anbringen zu lassen, um, kriechend und unter dem Drucke einer großen Hitze, nur bis zum ersten Gemache zu gelangen. Nach dem, was von diesem Hypogeum gesehen werden kann, war es nach einem großen Plan ausgeführt, und mit guten Bildhauereien verziert, so viel die kleinen davon noch bestehenden Bruchstücke urtheilen lassen. Große Ausgrabungen würden es möglich machen, weiter vorzudringen, vielleicht bis zum Gemache, wo der Sarcophag des berühmten Kriegers steht, jedoch ohne erwarten zu dürfen, darin einbalsamirte Körper anzutreffen; da die Perser alle Gräber, welche sie entdecken konnten, erbrochen und beraubt haben, und den lüsternen Unternehmungen ist die rohe Entweihung gefolgt, so daß von Sesostris nur sein Name, sein Ruhm, und die prachtvollen Kunstdenkmäler vorhanden sind, welche nie aufhören werden, ihn laut zu verherrlichen.

Die Regierung dieses berühmten Pharao knüpft sich auch an eines der größten Ereignisse der Jüdischen Geschichte an. Moses, der den ältesten Theil der Geschichte geschrieben, ist der Held und Berichterstatter dieses denkwürdigen Ereignisses. Die Israeliten befanden sich seit der Zeit, wo der alte Stamm der Aegyptischen Könige in Folge der glücklichen Vertreibung der Hirten den Thron ihrer Vorfahren wieder einge-

nommen hatten, im Zustande der Sclaverei. Moses berichtet, der neue Herrscher habe die große Volkszunahme der Israeliten, welche die Aegyptische Bevölkerung überstieg, gefürchtet, und daher beschlossen, sie schweren Gesetzen zu unterwerfen, und sie durch eine aufmerksame und strenge Polizei zu drücken; er besorgte auch, daß, wenn ein wiederholter Einfall von Fremden Aegypten bedrohen würde, die Feinde in den Israeliten Hülfe und Unterstützung finden möchten. Die Israeliten durchlebten die grausamste Sclaverei, es wurden ihnen die härtesten und gemeinsten Arbeiten auferlegt, und ihre Knaben wurden bei der Geburt getödtet. Endlich befahl Gott dem Moses, die Israeliten aus der Sclaverei zu führen, und Moses gehorchte.

Es sind bereits oben (S. 33) die wichtigsten Umstände dieses Ereignisses angeführt, und der Ort der Handlung angegeben worden, so daß hier nur noch die Zeit zu bestimmen übrig wäre.

Wir benutzen dazu des Moses eigene Erzählung. In dem zweiten Buche (K. 12, V. 41 u. 42) führt er an, daß der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten vierhundert und dreißig Jahre gewährt habe, und daß an dem Tag, wo diese Anzahl Jahre voll geworden, das ganze Heer des Herrn aus Aegyptenland gegangen sey. Mit dem Erzvater Jacob waren sie eingewandert, und dessen Kinder nahmen zu und mehreten sich bewunderungswürdig. Als Joseph, der Minister des Königs Apophis, seinen Vater, seine Brüder, seinen Stamm und seine Nation in Aegypten aufnahm, stand er der Verwaltung schon neun Jahre vor, und Apophis zählte das sechs und zwanzigste seiner Regierung, was dem Jahr 1958 vor Chr. entspricht. Von da an beginnt eigentlich der Wohnsitz der Israeliten in Aegypten, und sie zogen daher um das Jahr 1528 vor Chr., nach einem Aufenhalt von vierhundert und dreißig Jahren, aus, welche Zeit in verschiedene Abschnitte der Freiheit und der Sclaverei zerfällt. Sesostris stand damals im drei und vierzigsten Jahre seiner Regierung; um dieselbe Zeit weihete er den Göttern die Wunderwerke von Ibsambul. Die ergiebigen Sandsteinbrüche von Silsilis besagen überdieß durch ihre Inschriften, daß um eben diese Zeit Sesostris Baumaterial habe gewinnen lassen, womit er die Hauptstädte Aegypten's verschönerte. Es ist dieß die Zeit, in welche die großen öffentlichen Werke fallen, welche dieser Fürst anordnete, aber auch die Zeit, wo die Israeliten, von diesen Arbeiten, vom Steinbrechen, von der Backsteinbereitung, von der Aufführung künstlicher Hügel fast erdrückt, mehr als je wünschen mußten, zur Ruhe und Freiheit zu gelangen. Das Beispiel des Meisters gab den

Sclaven Muth, und es gelang der Einsicht Mosis, die Israeliten glücklich aus Aegypten zu führen.

Es ist bisweilen die Bemerkung gemacht worden, Moses habe in seiner Erzählung nicht von diesem großen Könige Sesostris gesprochen, welcher den ganzen Orient eroberte, ohne jemals den Israeliten auf ihrem Rückzuge zu begegnen. Die Hebräischen Texte und die Aegyptischen Denkmäler werden diese Bemerkung, welche selbst wieder einen historischen Zweifel enthält, lösen. Nach den Hebräern begab sich Moses, als er aus Aegypten zog, in die Wüste des Sinai, welche nicht auf dem Weg des Sesostris lag, der sie daher auch nicht begegnen konnte. Ueberdieß blieben die Hebräer vierzig Jahre lang in dieser Wüste wohnen, und weder Sesostris, noch ganz Aegypten, das sie nicht beunruhigten, wußten von ihrem dortigen Aufenthalte. Es besagen aber auch die Aegyptischen Denkmäler, daß die großen militärischen Unternehmungen des Sesostris in den ersten Jahren seiner Regierung ausgeführt wurden, als die Juden den Druck der Gesetze auf Aegyptischem Boden erduldeten. Sie zogen gegen das drei und vierzigste Jahr seiner Regierung aus, und von dieser Zeit an kennt man von Sesostris nur die Thaten seiner Wachsamkeit für die Ordnung und die innere Polizei seiner Staaten, sowie die seiner Freigebigkeit für fromme Zwecke, wodurch Aegypten mit so vielen unserer Bewunderung würdigen Denkmälern bereichert ward. Die Israeliten hatten die Wüste noch nicht verlassen, als Sesostris starb, was ungefähr fünf und zwanzig Jahre, nachdem sie sich geflüchtet hatten, geschah.

Der Nachfolger des Sesostris (1503 vor Chr.) wußte eben so wenig von den Israeliten. Das Königsverzeichniß von Medinet-Habu zu Theben enthält den königlichen Vornamen von diesem neuen König, der ein Sohn des Sesostris war. Dieser Vorname bedeutet: die von Ammon-Chnuphis geliebte Sonne, und er ist auf den Denkmälern mit einer Cartusche verbunden, worin der Eigenname Manephtha steht. Es ist dieß Manephtha II., der den Namen seines Großvaters, Manephtha I., in Folge des öfter erwähnten Gebrauches, angenommen hatte. Eine Variante der Cartusche mit dem Vornamen, welche den von den Göttern geliebten Sonnengeist ausdrückt, besitzt dieselbe Bedeutung, wie die erste Cartusche, wenn man die Analogie bedenkt, welche mystisch zwischen dem Gotte Chnuphis und dem Geiste, dem schöpferischen Athem der Götter, besteht.

Manephtha II. war der dreizehnte Sohn des Sesostris. Wir erwähnten zuvor, daß die Sculpturen auf der Grundmauer des hypostylen

Saales im Rhameseum von Theben die Kinder des Sesostris, streng nach der Folge in der sie geboren, darstellten. In diesem Gemälde, welches die Bildnisse der Söhne dieses Königs enthält, bemerkt man, daß von den drei und zwanzig Söhnen jener sehr deutlich angegeben ist, der nach seinem Vater auf den Thron kam. Die Charaktere, welche ihn verrathen, sind dem Namen der dreizehnten Figur beigefügt. Alle Prinzen sind in der ihrem Rang entsprechenden Kleidung dargestellt. Auch die Tracht des dreizehnten stimmt ganz mit der der übrigen, welche zu derselben Reihe gehören, überein. Später aber als die ursprüngliche Ausführung dieses Gemäldes sind wahrnehmbare Veränderungen an der Kleidung dieser dreizehnten Figur vorgenommen worden; aus seiner kurzen Sabu ist ein langer Königsrock geworden, auf seine Stirn ward der Uräus gesetzt, und neben seine erste Inschrift, lautend: der Königssohn seines Stammes Phthamen oder Menephtha, ist die königliche Inschrift angebracht, welche ausdrückt: der von den Göttern geliebte Sonnengeist. Diese Vereinigung des königlichen Vornamens mit dem Eigennamen findet sich auf den Denkmälern dieses Königs wieder vor, und dieses Gemälde beweist, daß er der Nachfolger des Sesostris, und der dreizehnte von dessen Söhnen war. Der Menephtha II. des Verzeichnisses zu Medinet-Habu stimmt in diesen beiden wesentlichen Punkten mit den im Palaste von Kurna ausgehauenen Darstellungen über die Familie des Sesostris überein.

Die Denkmäler aus der Regierung und der Pietät des Menephtha II. sind nicht selten in Aegypten. Seine Namen und Vornamen kann man auf der schönen Monolithengruppe zu Tanis lesen. Zu Silsilis sieht man eine vom Verwalter des Ombischen Nomos diesem König geweihte kleine Kapelle, welche das Datum aus dem zweiten Jahre seiner Regierung an sich trägt. Eine Stele, woran das Datum erloschen, ist von demselben Verwalter, Namens Pnahasi, dargebracht, und beweist, daß in den Steinbrüchen von Silsilis die Steine gewonnen wurden, welche zur Errichtung des Palastes dieses Königs zu Theben dienen sollten. Von diesem Palast aber ist keine Spur bekannt, oder er wird wohl bei der kurzen Regierungsdauer dieses Königs nie zur Ausführung gekommen seyn. Eine andere Stele desselben Ortes, auch mit dem Datum des zweiten Jahres der Regierung des Menephtha II. am fünften Tag des Monats Mesori versehen, erinnert daran, daß man aus diesen Steinbrüchen das Baumaterial für diesen Palast, und für die Seitenwerke oder die Ausbesserungen, welche an dem Rhameseum seines Vaters vorgenommen

urden, gewonnen habe. Auch zu El-Assasif findet man Anzeigen, daß :eser König zur Verschönerung des dort noch in seinen Ruinen liegen- en Tempels des Ammon-Ra beitrug.

Menephtha II. gedachte seines Großvaters Menephtha I. Er ehrte essen Andenken durch einige Vergrößerungen, die er an dem durch Se- ostris beendigten Menephtheum zu Theben anbringen ließ. Die könig- :chen Namen vom Enkel des Menephtha I. stehen auf der Grundmauer er Thüren hinter denen des Sesostris, und dem Sohne folgt der Enkel :n den frommen Huldigungen, die sie ihrem berühmten Vorgänger dar- :ringen.

Das Grab von Menephtha II. findet sich nicht weit von dem seines Vaters am Ende einer Verzweigung des Thales vor. Auf einem abge- legenen Platze bemerkt man eine kleine Kapelle zu Ehren des Sesostris. Dieses Grab ist sehr sorgfältig gearbeitet, aber nicht beendigt. Daß die Regierung dieses Fürsten nur von kurzer Dauer gewesen, geht aus dem Zustande dieses Grabgewölbes hervor, und auch die Denkmäler räumen der Dauer seiner Regierung nicht über drei oder vier Jahre ein. Wir geben ihr fünf Jahre, und fußen uns dabei auf Werke, von denen noch Spuren vorhanden sind.

Durch die bereits erwähnte Stele von Silsilis erfährt man, daß Menephtha II. die Königin Isenofre zur Gemahlin, und er mit dieser drei Söhne gezeugt hatte. Der älteste hieß, nach demselben Verzeichniß, Phtha- men, und es war dieß der dritte Pharao, der, als Sohn seinem Vater in der Regierung folgend, den Namen Menephtha annahm.

Die Denkmäler geben aber an, daß vor der Regierung dieses Kö- nigs ein anderer regiert habe, mit Namen Siphtha-Menephtha, Sohn des Phtha, Diener des Phtha, der der Gemahl der Königin Thaoser war. Zwar enthält das Königsverzeichniß zu Medinet-Habu in der Reihe der aufeinanderfolgenden Könige diesen Namen nicht, wohl aber findet man zu Biban-el-Moluk das Grab einer Königin Thaoser, welche auf den Darstellungen von ihrem ihr untergeordneten Manne Siphtha- Menephtha begleitet wird. Zu Silsilis bemerkt man die Cartusche dieses Siphtha-Menephtha zwischen zwei Basreliefs, deren oberes vom König Horus und das untere von Sesostris herrührt. Zu Kurna sieht man auf zwei Stelen eben diesen Siphtha einigen Königen huldigen, welche vor ihm auf dem Throne saßen, und unter deren Zahl der verstorbene König Sesostris vorkommt. Ein anderer König, von dem man weiß, daß er der letzte der achtzehnten Dynastie war, eignete sich widerrechtlich das

Grab der Thaoser und ihres Gemahles Siphtha an, ließ es mit Stuk überziehen, und an die Stelle der Namen seiner Vorgänger den seinigen setzen. Von der Länge der Zeit fiel der Stuk, womit die ursprünglichen Bildhauereien an gewissen Stellen des Grabes überkleidet waren, ab, und an dem Haupteingang kamen die Inschriften einer Königin Thaoser zum Vorschein. Als nun aber der Ueberzug, womit man die anfänglichen Basreliefs im Innern verhüllt hatte, nicht mehr halten wollte, wurden Gemälde entblößt, welche die Königin darstellen, wie sie beschäftigt ist, den Göttern auf dieselbe Weise zu opfern, und von den Gottheiten dieselben Zusagen, dieselben Versicherungen entgegen zu nehmen, wie es bei den Pharaonen, deren Stelle sie vertritt, in den Basreliefs ihrer Gräber geschieht. Diese Katakombe ward daher augenscheinlich zur Aufnahme des Leichnames einer Königin errichtet, einer Königin, welche die Zügel der Souveränität selbst führte, während ihr, zwar den Königstitel führender Gemahl, erst nach ihr in dieser Reihe von Basreliefs erscheint; in der ersten aber und wichtigsten ist die Königin allein dargestellt. Der Fürst führt den Namen Menephtha-Siphtha.

Aus allen diesen Angaben ergiebt sich, daß die Regierung der Königin Thaoser der Regierung jenes Königs der achtzehnten Dynastie, der ihr Grab usurpirte, wenigstens um eine Regierung vorherging. Auf den Grund dieser Thatsachen, der daraus hergeleiteten Betrachtungen, und des Schweigens der Tafel von Medinet-Habu, welche die Königin Thaoser nicht aufnehmen konnte, da sie keine besondere Generation bildete, halten wir diese Königin für die Tochter von Menephtha II. und die Schwester von Menephtha III., der in derselben Liste aufgeführt wird. Zur Unterstützung unserer Auslegung liefern die Königsverzeichnisse mehrere Beispiele, welche dem vorliegenden vollkommen ähnlich sind.

Menephtha II. hatte zum unmittelbaren Nachfolger (im Jahr 1498) seine Tochter, wohl aus dem Grund, weil sein ältester Sohn für den Thron noch zu jung war. Diese Tochter führte den Namen Thaoser, und vermählte sich mit dem Siphtha-Menephtha, der ihr Gemahl war, ohne König zu seyn. Zu Silsilis findet man einige Spuren von dieser kurzen Regierung; das belangreichste Denkmal aus dieser Zeit ist das bereits erwähnte Grab.

Menephtha III., wie es scheint der Bruder der Königin Thaoser, war der Sohn von Menephtha II. und der sechszehnte König der achtzehnten Aegyptischen Dynastie. Die Cartusche seines Vornamens folgt in dem Königsverzeichniß zu Medinet-Habu unmittelbar der seines

Vaters Menephtha II., und jene Cartusche drückt aus: die über die Welten wachende Sonne, geliebt von Ammon; sein Eigenname heißt Ousirei-Menephtha. Er ist auf einem Theil der Gebäude zu Karnak zu lesen, der anfangs älter zu seyn schien, als alle andere Theile dieses von den Königen der achtzehnten Dynastie errichteten Tempels, eine Ansicht, welche indeß durch die Untersuchungen an Ort und Stelle berichtigt wurde; man hatte diese Werke dem Osymandyas beigelegt. Die Bildwerke auf dem Tempel von Luxor erinnern auch an Menephtha III. und seine Frömmigkeit gegen die Götter. Sein Grab besuchten mehrere gelehrte Reisende; es ist das letzte hinten im Thale von Biban-el-Moluk, und befindet sich in unvollendetem Zustande. Die ersten Basreliefs sind mit bewunderungswürdiger Sorgfalt und Feinheit ausgeführt, die Verzierungen in der Katakombe selbst, welche aus drei langen Gängen und Säulen besteht, waren nur erst roth vorgezeichnet. Zuletzt trifft man auf die Reste vom Sarcophag des Pharao aus röthlichem Granit in einem sehr kleinen Gemache, dessen kaum aus dem Groben gehauenen Wände mit einigen schlechten Figuren bedeckt sind, die flüchtig gezeichnete und oberflächlich gemalte Gottheiten darstellen. Gleichwohl währte die Regierung dieses Königs, nach den Verzeichnissen des Manetho, neunzehn Jahre. Die Dauer dieser Regierung und der unvollkommene Zustand seines Grabes dürfte sich leicht aus der Regierung seiner Schwester Thaoser erklären lassen, welche letztere in den dem Menephtha III. beigelegten neunzehn Jahren mit einbegriffen ist, und die wirklich nicht lang genug regiert hat, um ihr Grab gehörig zu beendigen.

Die Verzeichnisse des Manetho betrachten diesen König als den letzten der achtzehnten Dynastie. Das Verzeichniß zu Medinet-Habu aber, welches weit mehr Glauben verdient, räumt diese Stelle der Cartusche eines anderen Pharao ein, mit dem Königstitel: die über die Anführer wachende Sonne, den Ammon liebend; sein Eigenname, der verschieden geschrieben wird, heißt gewöhnlich Rhameri. Er bestieg den Thron um das Jahr 1479 vor Chr. Es ist dieß derselbe König, welcher sich des Grabes der Königin Thaoser und des Siphtha-Menephtha widerrechtlich bemächtigt hatte. Rhameri, statt sich ein eigenes Grab brechen zu lassen, fand es einfacher, sich des Grabes von einem verstorbenen König, der Katakombe, welche neben der von Menephtha III. liegt, zu bedienen, welche er indeß mit zwei Gängen und seinem Grabgemache vergrößern ließ, um die Asche seiner beiden Vorfahren nicht zu beunruhigen. Wenn man diese ruchlose Handlung nicht als eine vorsätzliche Usurpation aus-

legen will, so läßt sich die Besitzergreifung aus der kurzen Regierung des Rhameri erklären, zumal da es das Grab einer verwandten Königin, seiner Tante, galt, welche in den heiligen Geschichtsverzeichnissen unter den Generationen der Könige nicht aufgenommen wurde. In diesem palimpsestischen Grabe ist das Bild des Rhameri an die Stelle von dem der Königin Thaoser getreten, das man in einen Helm, und in Kleider und Abzeichen eingehüllt hat, welche nur einem Könige zustehen, während die Rede immer an eine Königin gerichtet ist. Die allzugroße Eile, welche hierin liegt, gesteht der Regierung des Rhameri keine lange Dauer zu. Man räumt ihm wirklich nur fünf Jahre und drei Monate ein, und glaubt, daß er mit der Königin Ahmos-Nofrei vermählt gewesen sey, welche in einem Basrelief dargestellt ist, wo der König und die Königin den Gottheiten Theben's Wein opfern.

Die Ungewißheit, welche aus dem Schweigen der Denkmäler über die wirkliche Dauer dieser letzten Regierung der achtzehnten Dynastie hervorgeht, berechtigt, ihr annäherungsweise die fünf Jahre und drei Monate einzuräumen, welche, mit den vorhergegangenen Regierungen, die ganze Dauer dieser achtzehnten Dynastie auf die festgesetzten 348 ergänzen. Der Leser möge beurtheilen, ob in einem solchen Fall Schätzungen einen wirklichen Werth besitzen, und genügen werden.

Wie bei unseren chronologischen Schätzungen für jede Regierung auf die Glaubwürdigkeit der Denkmäler, so sind wir für die Zahl der Fürsten, woraus diese achtzehnte Dynastie bestand, auf die Glaubwürdigkeit der alten Schriftsteller verwiesen. Nach dem durch Josephus überlieferten Texte des Manetho waren es siebenzehn Fürsten, und für die Gesammtdauer ihrer Regierungen nehmen Eusebius und andere Chronologen 348 Jahre an.

Die genügende Gewißheit aller dieser chronologischen Angaben und das hohe Alter der Zeit, in welche sie fallen, bestimmen uns, den Lesern folgende übersichtliche Tabelle zu geben.

Tabelle über die achtzehnte Dynastie.

Regierungen.	Namen und Abkunft.	Dauer der Regierung. Jahre.	Mnte.	Anfangsjahr vor Chr.
1.	Amenophis I., Sohn des Amosis . . . . . . Königin Ahmos-Nofrei-Ari.	30	7	1822
2.	Thuthmosis I., dessen Sohn . . . . Ahmos.	13	—	1791
3.	Thuthmosis II., dessen Sohn . . . . Amon-Mai.	20	7	1778
4.	Amense (regierende Königin), dessen Schwester Thuthmosis, erster, und Amenenthe, zweiter Gemahl.	21	9	1757
5.	Thuthmosis III., Möris, Sohn der Amense . Rhamaite, Gemahlin des Möris.	12	9	1736
6.	Amenophis II., Sohn des Möris	25	10	1723
7.	Thuthmosis IV., dessen Sohn . . . . Thmau-Hemwa.	9	8	1697
8.	Amenophis III., Memnon, dessen Sohn . . Taia.	30	5	1687
9.	Horus, dessen Sohn . . . . Tmahumot, Tochter des Horus	38	5	1657
10.	Rhamses I., Sohn des Horus	9	—	1619
11.	Menephtha I. . . . . Tsire, erste, und Twea, zweite Gemahlin.	32	8	1610
12.	Rhamses II., dessen Sohn . . . . Nofre-Teri.	5	5	1577
13.	Rhamses III., Sesostris, Sohn von Menephtha I. und der Twea . . . . Nofre-Ari, erste, und Isenofre, zweite Gemahlin.	68	2	1571
14.	Menephtha II., dessen Sohn . . . . Isenophe.	5	—	1503
15.	Thaoser, dessen Tochter . . . . Siphtha-Menephtha, königlicher Gemahl.	19	6	1498
16.	Menephtha III., Sohn von Menephtha II. .			
17.	Rhameri . . . . Nofrei.	5	3	1479
		348	—	

Die neunzehnte Dynastie nahm ihren Anfang im Jahr 1474 vor Chr.

Die neunzehnte Dynastie stammte, gleich der vorhergehenden, aus Theben. Der erste König der neunzehnten Dynastie war der Sohn des letzten der achtzehnten. Man ist ungewiß über die Gründe, von welchen sich die Aegypter bei der Unterscheidung von Dynastien leiten ließen. Diesem Worte scheint von ihnen und ihren Geschichtschreibern eine andere Bedeutung beigelegt worden zu seyn, als die, welche die Gelehrten unserer Zeit ihm einräumen. Die besseren Autoritäten setzen die Zahl der Könige der neunzehnten Dynastie auf sechs fest. Der erste führte den Namen Rhamses mit dem Beinamen Meiamun, der den Ammon liebende Rhamses. Die Cartusche seines Vornamens wird gelesen: die über die Wahrheit wachende Sonne, welche den Ammon liebt.

Ereignisse ernster Art trübten die Regierung dieses Fürsten, welche gleichwohl sehr lang dauerte, und berühmt wurde durch den guten Ausgang, den große militärische Unternehmungen sich zu erfreuen hatten.

Griechische Schriftsteller aus den ersten Jahrhunderten nach Christo haben uns einige wörtlich dem Werke des Manetho entlehnte Stellen überliefert, worin diese Ereignisse näher angegeben werden. Nach einer dieser Stellen ward Aegypten unter der Regierung eines Amenophis, des Sethos Vater, auch Rhamses genannt, von Neuem durch die Hirten verheert. Bei den ersten Drohungen der Hirten war der Vater vor Allem um die Sicherheit seines damals noch kleinen Sohnes besorgt; er zog sich aber bald darauf, unfähig, den Kräften der Barbaren Widerstand zu leisten, nach Aethiopien zurück, und war gezwungen, dort dreizehn Jahre lang zu bleiben. Während dieser Zeit wuchs Sethos heran, und als er achtzehn Jahre alt war, hob dieser eine starke Armee aus, zog damit nach Aegypten, besiegte den Feind, und trieb ihn von Neuem nach Syrien. Von dieser Zeit an genoß er ungestört der Königswürde.

Um die Erzählung des Manetho auf die Regierung des Rhamses-Meiamun anzuwenden, wird es hinreichen, zu berücksichtigen, daß dieser König in den Verzeichnissen des genannten Manetho eben Sethos, und auf den Denkmälern Rhamses genannt wird; mit diesem doppelten Namen bezeichnet Manetho den Fürsten, dessen Geschichte er erzählt. Der Vater dieses Fürsten, der letzte der achtzehnten Dynastie, regierte nur wenig Jahre; die Hirten hatten ihn vom Throne gestürzt. Bei seinem Tode aber fand sich kein Grab für ihn; er ward daher in das seiner Vorfahren gebracht. Der gezwungene Aufenthalt in Aethiopien erklärt diesen merkwürdigen Umstand im Leben dieses Fürsten.

Die zweite Stelle bei Manetho bezieht sich auf ein Ereigniß anderer

Art. Derselbe Pharao Sethos hatte eine große Macht zu Land und zu Meer zusammengebracht. Er unternahm Eroberungen in fernen Gegenden, und beim Ausrücken übergab er seinem Bruder Armais die Verwaltung von Aegypten, indem er ihm die Königswürde übertrug, jedoch mit der Bedingung, daß er die Königskrone nicht aufsetzen sollte, und mit der ausdrücklichen Empfehlung, die Königin, Mutter seiner Kinder, und die anderen Frauen des Palastes zu ehren. Der König segelte nach der Insel Cypern, griff hierauf Phönicien, die Assyrer und Meder an, und, durch glänzende Erfolge kühn gemacht, wandte er sich gegen die Völker des Orients. Damals erfuhr er durch Briefe des Großpriesters, daß sein Bruder alle seine Befehle nicht gehalten, und gegen seine Herrschaft sich öffentlich empört habe. Sethos kehrte nach Aegypten zurück, betrat dieses Land bei Pelusium, und setzte sich wieder in Besitz der Krone und der Gewalt. Armais aber, auch Danaus genannnt, floh vor ihm.

Auch diese Vorfälle passen in die Regierung des Rhamses-Meiamun. Dieser Fürst war ein großer Eroberer. Vorhandene Denkmäler gestatten hierüber keine andere Auslegung. Die einzigen historischen Gemälde, worin Unternehmungen zur See, Seetreffen, vorkommen, gehören seiner Regierung an. Wenn man nun in die Regierung dieses Fürsten die dreizehn in Aethiopien verlebten Jahre aufnimmt (in die Regierung seines Vaters, für die nur fünf Jahre und drei Monate angenommen werden, kann man sie nicht einschalten), und noch einige Jahre für die mit Zügen zu Wasser und zu Land verbrachte Zeit hinzurechnet, so läßt sich, da seine Regierung im Jahr 1474 vor Chr. begann, die Flucht des Armais-Danaus um das Jahr 1450 annehmen, in welche Zeit das klassische Alterthum die Aegyptischen Ansiedelungen des Danaus in Griechenland verlegt.

Rhamses-Meiamun war der vierte dieses Namens; seit seiner Verherrlichung durch die glorreichste Regierung von Rhamses dem Großen wurde dieser Name von den Thebanischen Königen, welche diesem folgten, angenommen.

Kein anderes Gebäude in Aegypten gleicht an Umfang dem riesenmäßigen Palaste von Medinet-Habu zu Theben, welchen der König Rhamses-Meiamun hatte errichten lassen. Wir nahmen schon Anlaß (S. 105, 108, 264—272 und 394) den Leser mit der Beschreibung von einigen Theilen dieses merkwürdigen Gebäudes zu unterhalten. Dieses große Denkmal war umgeben mit Gebäuden, welche spätere Könige errichten ließen;

Jahrhunderte reihen sich aneinander, und die Künste finden ihre ganze Geschichte aufgezeichnet durch Vereinigung von Werken aus sehr verschiedenen Zeiten in einem auf einem Stückchen Boden und innerhalb eines begrenzten Raumes errichteten Tempels aus der glänzendsten Zeit der Pharaonen. Man erkennt einen ungeheuren Palast aus der Zeit der Eroberungen, ein Gebäude aus dem ersten Verfall unter der Herrschaft der Aethiopier, eine Kapelle, welche einer von den Fürsten errichtet hatte, die das Joch der Perser abschüttelten, einen Propylon der Griechischen Dynastie, Propyläen aus der Zeit der Römer, und, als hätte man die beiden Endpunkte dieser chronologischen Kette in einem von den Höfen des Pharaonenpalastes zusammenverbinden wollen, Säulen, welche ehemals zu Stützen an einer christlichen Kirche dienten; zu diesem Gemengsel von Zeiten und Namen kommt nun noch, daß die Propyläen des Kaisers Antonin und die Propylonen des Ptolemäus-Soter II. aus Ueberresten des durch die Perser zerstörten Palastes des Sesostris aufgeführt sind, und daß daran der Name des Aethiopischen Königs Taraka auf Befehl des Pharao Nectanabis weggehauen wurde. So verdrängte ein Volk das andere und ein Mensch den andern; und nur wenig Zeit reichte hin, um die Erbärmlichkeit dieser kurzdauernden Siege einzusehen.

Die ältesten Bauwerke von Medinet-Habu führen zur Regierung des Thuthmosis I. zurück. Möris ließ den größten Theil der Verzierungen anbringen; aber alle Sculpturen an der größeren Seite in Nord und Süd wurden auf Befehl des Rhamses-Meiamun ausgeführt; und es scheint, daß dieser König durch seine Werke beabsichtigt habe, den Tempel des Möris mit dem großen Palaste, den er auf den Hügel von Medinet-Habu setzte, zu verbinden. Die zahlreichen Darstellungen über bürgerliche, militärische und religiöse Handlungen, worin die Aegyptische Geschichte mit deutlichen Zügen vor Jedermanns Augen aufgeschlossen liegt, sind in den Abschnitten beschrieben worden, welche die Verschiedenheit ihrer Gegenstände ihnen angewiesen.

Auf diese bewunderungswürdigen Gemälde bezieht sich auch folgende Stelle bei Tacitus (2, 60).

„Germanicus begab sich nach Aegypten, um dort die Alterthümer zu studieren ... Von Canopus gelangte er bald nach Theben, wo er die ungeheuren Ueberreste bewunderte. Inschriften mit Aegyptischen Zeichen, auf großen Gebäuden angebracht, erinnerten an die frühere Pracht Aegypten's. Er bat einen von den Priesterältesten um Auslegung, der ihm sagte, diese Inschriften enthielten, Aegypten hätte ehedem siebenmal

hunderttausend streitbare Männer besessen, der König Rhamses hätte an der Spitze dieser Armee Libyen, Aethiopien, die Meder, Perser, Bactrer und Scythen unterjocht, und Armenien, das benachbarte Cappadocien, sowie Bithynien auf der einen, und Lycien auf der anderen Seite beider Meere unter seiner Herrschaft gehalten. Aus dem darin enthaltenen Verzeichnisse des diesen Völkern auferlegten Tributs erfährt man die Schwere an Gold und an Silber, die Zahl der Waffen und Pferde, die Menge Elfenbein und Räucherwerk für die Tempel, die Menge Getreide und an anderen Gegenständen, welche jedes dieser Völker entrichten mußte, und diese Abgaben kamen denen gleich, welche jetzt die Waffen der Parther oder die Römische Herrschaft auferlegen."

Tacitus bemerkt dabei, Germanicus habe auch andere Wunder gesehen, die Statue des Memnon, die Pyramiden, den See (Möris) und die Kanäle, Sammelplätze des vom Nil überfließenden Wassers; dann auch Elephantine und Syene, die damaligen Grenzen des Römischen Reiches; und diese Wunderwerke Aegypten's aus der Zeit des Germanicus erwecken noch nach neunzehn Jahrhunderten die Bewunderung der neueren Völker, was ein nie erlöschendes Privilegium ist der Meisterwerke des Verstandes und der schönen Künste.

Die Aufführung des unvergleichlichen Gebäudes von Medinet-Habu ward von dem Brasilico-Grammaten Phori geleitet. Dieser Beamte erinnert daran in einer frommen Inschrift an dem Speos zu Silsilis. Drei andere Inschriften mit Priesterschrift, welche an demselben Ort angebracht sind, zeigen an, daß derselbe Beamte sich im Monat Paschom, im fünften Jahre der Regierung des Rhamses-Meiamun, nach Silsilis begeben habe, um die Arbeiten in den Steinbrüchen für die Bauwerke von Medinet-Habu zu leiten. In einem großen Basrelief desselben Speos betet der König selbst den Gott Phtha und die Göttin Pascht (Bubastis) an. Auch stellt eine große Stele diesen Pharao dar, wie er die Götter von Silsilis anbetet. Dieses Denkmal wurde auf Befehl des Basilico-Grammaten Phori ausgeführt, welcher in der Eigenschaft eines Oberaufsehers der Gebäude des Rhamses-Meiamun, oder eines Intendanten aller königlichen Paläste in Aegypten erscheint, und mit der Erbauung des Tempels, welchen der Pharao dem Phre zu Memphis errichten ließ, beauftragt war.

Es sind auch noch Spuren von Gebäuden vorhanden, welche derselbe Fürst zu Luxor, nicht weit von dem Rhameseum des Sesostris, errichten ließ. Sein Name steht in einer Königsinschrift zu Kurna, und

zu Karnak auf einem Tempel. Zu Qus, der alten Apollinopolis-parva, sind Reste von einer Stele vorhanden, welche den ersten Paoni des sechszehnten Regierungsjahres dieses Rhamses angiebt, und sich auf seine Rückkehr von einem Feldzuge bezieht; er führt Gefangene mit sich, die er den Göttern darbringt. Unter den Papyren des Museums zu Turin bemerkt man auch Acten, welche Zeitangaben aus dem sechsten, zehnten und vier und zwanzigsten Jahre der Regierung des Meiamun enthalten. Er war einer der berühmtesten Fürsten; er machte große Eroberungen in Asien, und seine Heldenthaten waren der Grund, daß die Begebenheiten seiner Geschichte bisweilen mit denen des Sesostris verwechselt wurden. Was das Alterthum über den Einen oder den Anderen berichtet, ist gleich geeignet, beide auf die erste Stufe der großen Männer der ersten Zeiten zu erheben.

Das Grab des Rhamses-Meiamun ist das größte, welches noch in dem Thale von Biban-el-Moluk vorhanden, und ist zugleich am prächtigsten verziert. Gegenwärtig aber ist der Glanz der Farben, womit es bedeckt war, durch die Zeit und den Rauch getrübt. Es zeichnet sich überdieß auch aus durch acht kleine Gemächer, welche seitlich in den Wänden des ersten und zweiten Ganges angebracht sind, und diese Ruinen sind mit sehr interessanten Sculpturen verziert. Eines dieser kleinen Kabinettchen enthält unter andern eine Darstellung von den Verrichtungen in der Küche, ein anderes Darstellungen über die reichsten und kostbarsten Möbeln, ein drittes ein vollständiges Zeughaus von Waffen aller Art und militärische Insignien der Aegyptischen Legionen; anderwärts sind die Barken mit allen ihren Verzierungen ausgehauen. Eines von diesen Gemächern bietet auch das symbolische Gemälde vom Aegyptischen Jahre dar. Es ist versinnlicht durch sechs Bilder des Nil's und sechs Bilder des verpersönlichten Aegypten, welche monatweise abwechseln, und die Erzeugnisse des Jahrabschnittes tragen, welchen diese Bilder darstellen. An einem dieser schönen Plätzchen sind die beiden berühmten Harfenspieler angebracht, welche alle Reisende abzeichnen. Alte Griechen, welche dieses Grab besuchten, haben in die Mauern ihre Namen und den Beweggrund ihres Besuches eingegraben; den Beweis hiefür liefern mehrere im Grabe noch bestehende alte Griechische Inschriften.

Sein unbedeckter Eingang ist ohne Sculpturen, und am Ende des Ganges wird die Decke anfangs durch Pfeiler mit halberhaben gearbeiteten und bemalten Stierköpfen getragen. Einige Decken sind blau mit weisen Sternen gemalt; auf gelbem Grund sind blaue Inschriften ange-

bracht. Die religiösen Darstellungen sind verschiedenartig und zahlreich. Die lange Dauer der Regierung dieses Königs erlaubte ihm, seine letzte Ruhestätte zu vervollständigen und auszuschmücken.

Diese geräumige Katakombe war Veranlassung zu einer Wahrnehmung eigener Art. Sie wurde von den Ingenieurs der Aegyptischen Expedition aufgenommen, und Champollion der Jüngere fand davon einen alten Plan unter den Papyren der Sammlung zu Turin auf. Die Erzählung dieses in der Geschichte der Archäologie einzigen Vorfalls ist folgende:

„Unter allen diesen Papyren bemerkte ich Fragmente, welche mit Linien, nach verschiedenen Richtungen gezogen, bedeckt waren. Ich erkannte anfangs nicht, was sie vorstellen sollten. Nachdem ich alle Stücke zusammengefügt hatte, war ein großes Blatt von über zwei Fuß entstanden, und ich erblickte nun darauf deutlich den abgeschlossenen Grundriß einer Königskatakombe. Die Rückseite ist fast ganz beschrieben. Die Zeichnung ist sehr sauber gemacht, und man ist im Stande, darin einige Striche oder Spuren von einem verbesserten oder abgeänderten Entwurfe von sehr blasser Farbe, als wenn er mit einem Bleistift gemacht wäre, zu verfolgen. Daß diese Katakombe die des Rhamses-Meiamun ist, ergiebt sich aus Folgendem. Die Aegyptische Commission nahm die Pläne mehrerer Gräber auf, und von denen, welche sie veröffentlichte, stimmt einer genau mit jenem überein, welchen der Papyrus darbietet. Es ist das fünfte Grab zu Biban-el-Moluk, westlich von Theben, und die Basreliefs dieses Grabes bieten unzählige Mal den Namen des Rhamses-Meiamun dar; überdieß weiß man in England, daß Griechische Inschriften, auf den Wänden dieser Katakombe angebracht, besagen, verschiedene Personen wären gekommen, um das Grab des Rhamses-Meiamun zu besuchen. Auch bietet der große Saal des Planes auf Papyrus die geradlinichte Zeichnung eines sehr gut als rother Granit gemalten Sarcophages dar, dessen Deckel mit drei Figuren verziert ist, welche verschiedene Attribute an sich tragen, und auch hier stimmen wider die Lage, die Verhältnisse und die Einzeltheile genau mit dem Deckel aus röthlichem Granit überein, welcher, in diesem fünften Grabe westlich vorgefunden und von Belzoni mitgenommen, wirklich die Namen und Vornamen dieses Rhamses-Meiamun enthält. Die Aehnlichkeit des Planes auf Papyrus mit dem der Aegyptischen Commission giebt Anlaß zu einigen Bemerkungen, welche nicht ohne Interesse sind. Es ist merkwürdig, daß auch die Gebirgsumrisse auf beiden Plänen sich vollkommen gleichen. Größere Auf-

aufgefunden worden; es ist eins der vollständigsten und reichsten, woraus man die lange Dauer der Regierung dieses Königs entnehmen kann. Die Beschreibung davon ist bereits im dreizehnten Abschnitt (S. 94), wo wir vom Zustande der königlichen Familien sprachen, gegeben. Es ist dieß das Grab, worin das negative Bekenntniß sich vorfindet, welchem die Seelen in Gegenwart der Diener Gottes unterworfen waren. Unter den symbolischen Darstellungen, welche sich auf den Gang der Sonne in beiden Hemisphären, das Abbild des Lebens des Menschen, beziehen, sieht man zur zweiten Stunde die Seelen der Könige erscheinen, mit der Seele des Rhamses V. an der Spitze; sie gehen der Bari oder der heiligen Gottesbarke entgegen, um ihr Licht anzubeten. Zur vierten, fünften und sechsten Stunde nimmt dieser Pharao Theil an der Beschäftigung der Götter, welche die in dem Wasser des Oceans verborgene große Schlange Apophis bekriegen. Unter diesen Gemälden erkennt man auch die Darstellung der Gestirne und ihrer Einflüsse auf die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers, welche von ihnen abhängig waren, für alle Zeiten jeden Monats im Jahr.

Das Grab von Rhamses V. ist eins der vollständigsten von allen, welche im Thale von Biban-el-Moluk und im Westthale vorhanden sind. Es bildet gleichsam den Typus, auf welchen sich alle anderen zurückführen lassen.

Die Verzeichnisse des Manetho räumen diesem zweiten Könige der neunzehnten Dynastie über sechszig Regierungsjahre ein. Er war es, welcher seiner Mutter ein königliches Begräbniß bereitete. Aus der langen Dauer seiner Regierung ist zu schließen, daß er wenig Jahre vor dem Tode seines Vaters Rhamses-Meiamun geboren wurde, und daß seine Mutter Isis wahrscheinlich nicht mehr die erste Frau des Königs, den sie überlebte, war. In ihrem Grab erblickt man nicht den Namen ihres Mannes, sondern nur den ihres Sohnes Rhamses V.

In den bereits veröffentlichten Verzeichnissen des Manetho führt der Nachfolger des Rhamses-Meiamun den Namen Rapsis oder Rapsakes; wogegen derselben in einem der königlichen Bibliothek in Paris zustehenden Manuskript ausdrücklich den Namen Rhamses führt, und hierin stimmt dieses Manuskript mit den Denkmälern überein; er ist Rhamses V. unserer Verzeichnisse. Zum Nachfolger hatte er einen anderen Fürsten desselben Namens, Rhamses VI.

Dieser war der Bruder des zuvor genannten Fürsten, und der zweitgeborene Sohn des Meiamun; er gelangte auf den Thron um das Jahr 1358 vor Chr.

Vergleicht man die Darstellung der zehn Söhne des Meiamun, von denen die vier ersten nach einander König wurden, mit den Verzeichnissen des Manetho, so stellt sich kein rechter Einklang heraus. Letztere räumen der Regierung des ältesten Sohnes ein und sechszig Jahre, und der der drei folgenden Brüder fünf und achtzig Jahre ein, woraus hervorgehen würde, daß der letzte hundert und sechs und vierzig Jahre nach dem Tode ihres gemeinschaftlichen Vaters aufgehört hätte zu leben und zu regieren. In den Namen und Zahlen der Listen des Manetho, welche uns durch seine Abschreiber überliefert sind, besteht daher Unordnung und Irrthum, und die Ordnung in der Natur des Menschenlebens verlangt, daß damit wesentliche Berichtigungen vorgenommen werden. Nimmt man, ohne sich zu sehr von den in den Abweichungen dieser Verzeichnisse liegenden Zahlen zu entfernen, an, der älteste Sohn Rhamses V. habe ein und sechszig Jahre regiert, der zweite Sohn zwanzig und der dritte und vierte jeder fünf Jahre, so würde sich herausstellen, daß der Tod des letzteren ein und neunzig Jahre nach dem des mit sechszig Jahre gestorbenen Vaters eingetreten wäre, und man hätte nicht nöthig, bei dem letzten seiner Söhne eine so außerordentlich lange Lebensdauer vorauszusetzen; auch würde man dadurch die Regierung des letzten Königs dieser Dynastie auf acht und vierzig Jahre bringen. So sehr auch diese Zusammenstellung dem entspricht, was die Geschichte erheischt, deren Wahrheitsliebe, wenn es sich vom Menschen handelt, keine Ausnahme von allgemeinen Naturgesetzen zuläßt, so fehlen uns doch die zur Annahme erforderlichen glaubwürdigen Zeugnisse.

Bei dieser Ungewißheit können wir hier nur die Namen der Nachfolger von Rhamses V. aufführen. Die drei ersten waren seine Brüder, und führten auch den Namen Rhamses, es sind dieß der VI., VII. und VIII. dieses Namens. Der Nachfolger von diesen, der sechste König der neunzehnten Dynastie, war ebenfalls ein Rhamses (Rhamses IX.), der in den Verzeichnissen des Manetho Thuoris heißt.

Aus der Regierung von Rhamses VI. sind wenig Denkmäler vorhanden. Bevor er König ward, versah er die Stelle des Athlophorus zur Linken des Königs, als Basilicogrammat, Befehlshaber über die Cavalerie, und bei diesen Chargen stehen die Titel: Königssohn, liebes Kind seines Stammes. Sein königlicher Vorname bedeutet die über die Wahrheit wachende Sonne, Freund des Ammon. Man findet diesen Namen über einer Thüre im zweiten Hofe des Palastes von Karnak zu Theben, auf den Ueberresten eines Obelisken, auf der Lotusblume

blume, welche aus einem Scepter herausragt, der der Sammlung des Königs in Paris angehört, auf einer Stele zu Sarbut-el-Kadim und sehr häufig in seinem Grabe.

Dieses Grab liegt in dem Thal der Könige zu Biban-el-Moluk. Der Eingang dazu ist unbedeckt, und in geringer Höhe über dem Thalboden in einem gelblichen Kalkstein angebracht. Dieses Grab gehört zu den besser erhaltenen. Die Gemälde sind reich an religiös-astronomischen Gegenständen; man sieht den Lauf der Sonne, die Stunden des Tags und der Nacht, die Kämpfe gegen den furchtbaren Apophis, Tafeln über den Aufgang und den Einfluß der Gestirne, Darstellungen über die Seelenwanderung, Litaneien zu Ehren des Königs, die Seligkeit der Guten und die Strafen der Bösen auf vielen Tafeln abgebildet, welche nicht bezweifeln lassen, daß die Dauer, die sich für die Regierung dieses Königs nach den zuvor entwickelten Betrachtungen herausstellen würde, annäherungsweise richtig sey.

Rhamses VII. war der vierte König der neunzehnten Dynastie; diese Stelle gebührt ihm nach dem Gemälde von der Familie Rhamses IV. zu Medinet-Habu. Mit dem dritten seiner Söhne steht wirklich die Cartusche des Vornamens in Verbindung, welche bedeutet: die über die Wahrheit wachende Sonne, zärtlich geliebt von Ammon und genehmigt von der Sonne. Diese Cartusche mit dem Vornamen war beständig an den Eigennamen Rhamses, göttlicher Regierer, geknüpft, welcher bei der auf diesem Gemälde befindlichen ganzen Figur dieses Fürsten steht. In den Verzeichnissen des Manetho nimmt dieser Rhamses unter diesem Namen dieselbe Stelle ein.

Das Grab dieses Königs ist fast das einzige vorhandene Denkmal aus seinem Leben und seiner Regierung. Es ist in der Gebirgswand von Biban-el-Moluk nicht weit von dem seines Bruders Rhamses VI. ausgehauen, und das erste, dem man auf dem Weg von Kurna begegnet; es liegt links am Ende eines kleinen Thales. Sein Eingang ist unbedeckt, auffallend breit und war sorgfältig mit Mörtel überzogen. Die Inschrift auf der Leiste über dem Balken des Einganges enthält zweimal den königlichen Vornamen und den Eigennamen des Königs in zwei den so eben beschriebenen ähnlichen Cartuschen. Die königliche Standarte ziert die Thürpfosten. Hier aber ist die Inschrift gemalt und keine Bildhauerei, ein Beweis von der kurzen Regierung dieses Königs. Die Gemälde, womit diese Katakombe ausgeschmückt ist, gleichen größtentheils denen im Grabe von Rhamses V. Diese symbolischen Darstel-

lungen von der Macht der Sonne, welche selbst wieder das Symbol der Macht der Könige war, lagen in der Religion, und wiederholten sich als Sinnbilder, an denen es gottlos gewesen wäre etwas zu ändern; die Tabellen für den Aufgang und den Einfluß der Gestirne sind nur erst eingerichtet, und von dem Texte ist noch nichts eingetragen. Die Decke des Hauptsaales ist bogenartig ausgehauen. In dem Leichensaal ist das Grab des Königs vorhanden. Es besteht in einem ungeheuren Monolith aus röthlichem Granit von der Form eines flüchtig gearbeiteten Deckels, welcher nur den zur Aufnahme der Königsmumie ausgehölten Boden bedeckt. Die Leicheninschrift des Osirischen Königs ist darin im Rohen angebracht, was wiederholt die kurze Dauer seiner Regierung darthut.

Ihm folgte sein vierter Bruder, Rhamses VIII., in der Regierung. Die Cartusche mit seinem Vornamen steht bei seiner Figur im Gemälde von Biban-el-Moluk, und diese Cartusche enthält, wie die seiner Brüder, die vornehmsten Benennungen: die über die Wahrheit wachende Sonne, ꝛc. In der Cartusche mit dem Eigennamen ist er benannt: Rhamses, zärtlich geliebt von Phre und einer anderen bisher unbekannten Gottheit. Auf zwei Stelen im Museum in Berlin fand man die Namen dieses Königs mit einer Abweichung in den Zeichen vor, welche den Schutz der Götter anzeigt. Dieser Fürst war der letzte von den vier Söhnen des Rhamses-Meiamun, welche, was selten, diesem König, ihrem Vater, in der Regierung gefolgt sind. Diese beiden Generationen, welche zusammen hundert und ein und fünfzig Jahre lebten, bestanden aus fünf Individuen und konnten hundert und sechs und vierzig Jahre den Thron von Aegypten einnehmen. Die Geschichte neuerer Zeit hat kein ähnliches Ereigniß aufzuweisen, das gleichwohl innerhalb der natürlichen Grenzen sich zutragen konnte.

Der letzte König der neunzehnten Dynastie war auch ein Rhamses, also IX. Es ist indeß nicht bekannt, durch welchen Grad von Verwandtschaft und unter welchem Titel er seinem Vorgänger auf dem Throne folgte. Demungeachtet waren es gute Gründe historischer Forschung, welche diesem Könige die Stelle angewiesen haben, die er auch in unserer Erzählung einnimmt. Sein Name ist zu lesen auf den Denkmälern von Theben, und an solchen Stellen, die er nur aus dem Grund einnimmt, weil Könige, welche man für dessen Vorgänger erkannte, sie ihm offen gelassen, oder auf solchen Theilen von Gebäuden, welche gewöhnlich zuerst aufgeführt wurden, und deren spätere Theile mit den Namen von Fürsten aus einer späteren Zeit als die neunzehnte Dynastie

bezeichnet sind. Der Vorname dieses Königs drückt die Vorstellung von der die Gerechtigkeit regierenden Sonne, genehmigt durch Ammon, aus, und sein Eigenname heißt Ammon-Mei-Rhamses. Er führt zwei Federn, die gewöhnlichen Symbole der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Bisweilen sind diese Vornamen und Eigennamen auf den Denkmälern abgekürzt.

Champollion der Jüngere machte das Verzeichniß der heiligen Einnahmen bekannt, welche ein Tempel zu Theben unter der Regierung von Rhamses IX. genoß. Dieses Verzeichniß ist nach den Jahren eingetheilt, deren Zahl in diesem alten Papyrus sechs nicht übersteigt. Die Verzeichnisse des Manetho nehmen auch das siebente Jahr als dasjenige an, worin die Regierung des sechsten Königs der neunzehnten Dynastie endigte.

Seinem Namen begegnet man auf mehreren Gebäuden von Theben, in dem Heiligthum des Tempels des Gottes Khons, auf verschiedenen Theilen der Gebäude von Karnak, und in dem hypostylen Saal. Einige Amulette tragen denselben Namen. Auch von diesem König ist das Grab im Thale von Biban-el-Moluk bei Theben vorhanden; es ist das zweite rechts vom Eingang in das Thälchen, und liegt am Gebirgsabhang nur wenig höher als der Thalboden.

In diesem Grabe war es, wo Champollion der Jüngere seine Wohnung während der drei Monate aufschlug, welche er der Untersuchung dieses Thales der Königsgräber widmete. Von dieser Stelle schrieb er am 25. März 1829 Folgendes:

„Den 23. März gingen wir auf das linke Nilufer, und nachdem wir unser schwereres Gepäck in ein Haus nach Kurna geschickt hatten, schlugen wir Alle den Weg zum Thale von Biban-el-Moluk ein, worin sich die Gräber der Könige der achtzehnten und neunzehnten Dynastie vorfinden. Da dieses Thal schmal, steinig, und von ziemlich hohen und aller Vegetation beraubten Bergen eingeschlossen ist, so mußte in den Monaten Mai, Juni und Juli die Hitze darin unerträglich seyn. Es galt daher, diese reiche und unerschöpfliche Quelle zu einer Zeit auszubeuten, wo die wenn gleich stark erwärmte Atmosphäre, doch noch erträglich wäre. Unsere Caravane ließ sich daher noch an demselben Tag darin nieder, und bezog die beste und prächtigste Wohnung, welche in Aegypten angetroffen wird. Ein König Rhamses der neunzehnten Dynastie hat uns aufgenommen; denn wir bewohnen sein herrliches Grab, welches das zweite rechts ist, wenn man das Thal von Biban-el-Moluk betritt. Dieses Hypogeum, von bewunderungswürdiger Erhaltung, empfängt hinlänglich

Luft und Licht. Wir nahmen die drei ersten Gemächer ein, welche eine Länge von fünf und sechszig Fuß ausmachen. Die fünfzehn bis zwanzig Fuß hohen Wände und die Decken sind mit bemalten Bildhauereien ganz bedeckt, deren Farben sich noch fast mit ihrem ganzen Glanz erhalten haben. Es ist eine fürstliche Wohnung, bis auf die Uebequemlichkeit, daß die Zimmer in einander gehen. Der ganze Boden ist mit Matten und Rohr bedeckt. Die zwei Kauas, unsere Leibgarde und die Bedienten liegen in zwei am Eingang des Grabes aufgeschlagenen Zelten. So ist unsere Niederlassung im Königsthale beschaffen, das wirklich ein Aufenthalt für den Tod ist, denn man begegnet darin weder einem Hälmchen noch einem Thier, mit Ausnahme von Schakaln und Hyänen."

„Der Zugang zu diesem Grab ist unbedeckt; die Wände waren zugehauen aber nicht polirt; eine obere Mauer aus harten Steinen schützt vor theilweisem Einstürzen. Eine große Thüre von guten Proportionen bildet den Eingang, und wie in allen anderen Gräbern, welche in Betreff ihrer Ausdehnung nicht zu den ersten gehören, so findet man auch in diesem einen Theil der religiösen Darstellungen, welche man in den anderen Königsgräbern wahrnimmt. Die Figur des Königs ist darin in kolossaler Größe angebracht, und sein Kopf mit der Frisur von verschiedenen Göttern geschmückt. Er erfüllt gegen sie, was ihm das Ritual auferlegt, und nach den Inschriften ist er zärtlich geliebt von Allen. Das Grabgemach ist mit passenden Gemälden sorgfältig verziert. Der Sarcophag steht in der Mitte. Der Sarg ist aus röthlichem Granit gefertigt; sein Deckel liegt noch an Ort und Stelle, aber zerbrochen; sein oberer Theil ist mit der liegenden Figur des Königs verziert; im übrigen ist das Denkmal mit Inschriften und ausgehauenen Gegenständen bedeckt, die aber roh gearbeitet und grün bemalt sind. Die Wände der Hauptgänge enthalten das negative Bekenntniß des Königs; er ist keiner Sünde strafbar befunden, welche ihn der Gnade der Götter berauben würde."

Der Zustand dieses Grabes läßt auf eine Regierung von längerer Dauer schließen, als der Papyrus zu Turin und die Verzeichnisse des Manetho dem König Rhamses IX. beilegen würden. Berücksichtigt man, daß die Zahl der Könige dieser neunzehnten Dynastie nicht über sechs angenommen werden darf, daß ihre Gesammtdauer sich auf hundert und vier und neunzig Jahre belaufen hat, und daß davon auf die fünf ersten Könige hundert und sechs und vierzig Jahre kommen, so blieben für den sechsten König acht und vierzig Jahre übrig. Die Größe, die Zierlichkeit

und die schöne Bauart, welche das Grab von Rhamses IX. zeigt, erwecken den Glauben, daß diese Anzahl von Regierungsjahren der Wirklichkeit nahe kommt.

Die neunzehnte Dynastie, welche den Thron während hundert und vier und neunzig Jahren inne hatte, endigte also um das Jahr 1279 vor Chr.

Die Griechischen Geschichtschreiber verlegen in die Zeiten dieser Dynastie zwei wichtige Ereignisse in der Geschichte, die Erneuerung des Sothischen Cyclus und den Fall von Troja. Die Arbeiten der alten und neuen Mathematiker haben das sichere Resultat geliefert, daß eine Erneuerung dieses Sothischen Cyclus, oder der Periode von 1460 Jahren (S. 389), am 20. Juli 1322 vor Chr. statt gehabt, so daß dieses Jahr wirklich in die neunzehnte Dynastie fällt. Nach unseren Verzeichnissen regierte damals ein Rhamses, und der Mathematiker Theon, welcher von der Erneuerung dieses Cyclus redet, nennt diesen König Menophres. Es ist dieß ein gut Aegyptischer Name, und er bedeutet Diener des Phre (Sonne), ohne Zweifel der Beiname des damals regierenden Rhamses.

Eben so gewiß ist es, daß die Zeit, welche die Chronologen gewöhnlich für die Einnahme von Troja heraus finden, mit der Regierung des letzten Königs dieser neunzehnten Dynastie zusammenfällt, und Plinius sagt ausdrücklich, der König, welcher zur Zeit der Einnahme von Troja lebte, habe Rhamses geheißen; es wird dieß unser Rhamses IX. der neunzehnten Dynastie seyn.

Nach den Denkmälern jedoch und den Verzeichnissen des Manetho sind die Namen dieser Könige ziemlich abweichend und sogar verschieden. Bei der neunzehnten Dynastie haben wir die Denkmäler zum Führer genommen; wir bedienen uns ihrer nun auf gleiche Weise für die folgende zwanzigste Dynastie.

Auch diese stammte von Theben und ruht in den Thebanischen Gräbern. Ihre Ruhestätten finden sich noch größtentheils in jenen Thälern vor, welche für die Königskatakomben ausersehen waren, und die dort schlafenden Könige sind wieder alle Rhamsese, von der großen durch Sesostris berühmten Familie.

Solche Angaben sind hier für die Geschichte einer Dynastie viel werth, welche nach den Auszügen aus dem Manetho zwölf Könige zählte, die zusammen hundert und acht und siebenzig Jahre regierten, ohne daß dafür weitere Nachweisung vorgebracht würde.

Bei diesem Schweigen der geschriebenen Geschichte, und andererseits

der Menge von Originaldenkmälern, sind es mit Vorsicht aufgestellte Analogien, welche die Untersuchung leiten; in den Benennungen, in den Königstiteln, in den Orten, welche die Gräber einnehmen, und deren Nähe und Vereinigung zu einem gemeinschaftlichen Grab einer starken Familie liegen die Anhaltspunkte.

Für Fürsten der zwanzigsten Dynastie hat man jene erklärt, wo unter anderen der Ausdruck: die über die Wahrheit wachende Sonne, im königlichen Vornamen zuerst steht, und für den Eigennamen Rhamses oder Rameri mit verschiedenen Beinamen vorkommt, jener Ausdruck und diese Namen stehen indeß auch der achtzehnten und neunzehnten Dynastie zu; endlich solche Fürsten, deren Grabstätte mit denen der Könige aus der achtzehnten und neunzehnten Dynastie zusammen liegen, wonach sich vermuthen läßt, daß sie von diesen abstammten und ihre Nachfolger waren. Daß man aber die Gräber der Könige der darauf folgenden ein und zwanzigsten Dynastie nicht zu Theben findet, rührt ohne Zweifel davon her, weil diese, aus der Stadt Tanis stammend, den drei vorhergehenden Dynastien fremd war. Es lassen sich also die Fürsten, deren Namen unter den eben angegebenen Umständen die Denkmäler führen, in die zwanzigste Dynastie eintragen.

Aus der Zeit des Endes der neunzehnten und des Anfangs der zwanzigsten Dynastie erzählen Diodor von Sicilien und Herodot einige Wunder, und auch von den unerschöpflichen Reichthümern des Rhampsis oder Rhampsinites (erster König der zwanzigsten Dynastie, Nachfolger von Proteus-Thuoris, unserm Rhamses IX., unter dessen Regierung Troja von den Griechen genommen wurde), und den wunderbaren Streichen zweier Diebe, welche mit vollen Händen aus dem von diesem Könige zusammen gebrachten Schatze schöpften, deren Abenteuer aber besser für die Feder der Arabischen Märchenerzähler gepaßt hätten, als für die beiden großen Griechischen Schriftsteller. In dieser Erzählung besteht eine solche Verwirrung der Zeiten, daß Personen aus den guten Jahrhunderten der Griechischen Literatur gleichzeitig mit der Errichtung der Pyramiden angenommen werden. Diodor von Sicilien bemerkt ganz richtig: „Die Könige, welche auf den Rhampsis innerhalb des Raumes von sieben Generationen folgten, lebten alle in gänzlicher Unthätigkeit, und waren nur darauf bedacht, sich zu vergnügen. Auch überliefern uns die heiligen Chroniken kein prächtiges Denkmal, noch irgend eine Handlung von ihnen, welche würdig wäre, eine Stelle in der Geschichte zu finden." Diesem ist anzufügen, daß die neueren archäologischen Arbeiten

vollkommen bestätigen, was Diodor von Sicilien über diese Reihe von Schattenkönigen berichtet, welche fast zwei Jahrhunderte lang den Thron von Aegypten besetzt hielten, und die die Aufmerksamkeit von der Staatsverwaltung so sehr abwandten, daß es einem ihrer Nachfolger, mit Namen Nilus, gelang, in der Geschichte zu einigem Ansehn zu kommen durch die nöthig gewordenen großen Arbeiten an den Nilkanälen, welche er unter seiner Regierung vornehmen ließ. Eine solche Sorglosigkeit und der erschlaffende Müßiggang der Könige sind Staatskrankheiten. Diese schrecklichen Gebrechen trugen in Aegypten die Strafe in sich selbst. Die Familie Rhamses verlor durch Ausartung ihrer Fähigkeiten und Tugenden den Thron, und ward durch eine andere Familie ersetzt.

Die Verzeichnisse des Manetho nehmen von diesen letzten Rhamsesen zwölf an, aus denen die zwanzigste Dynastie zusammengesetzt war. Die Chronikenschreiber der alten Zeit hielten es nicht der Mühe werth, ihre Namen zu überliefern. Drückt ihr Schweigen ein Urtheil aus, so sind sie entschuldigt. Wenn zwölf Könige auf dem Thron waren, ohne Spuren einer guten Handlung oder eines wesentlichen Dienstes zu hinterlassen, so verdienen sie zum wenigsten der Vergessenheit übergeben zu werden.

Von einigen unter ihnen sind indessen spärliche Erinnerungen vorhanden, die fast alle ihren Gräbern entlehnt sind. Die Ordnung aber, in welcher sie von einander abstammen, die Stelle in ihrer Familie, die Namen ihrer Väter und ihrer Kinder sind unbekannt.

Wir wollen daher hier, nur um keine Unterbrechung in der Geschichte zu veranlassen, ihre Namen, das Einzige was aus ihrem flüchtigen Leben übrig ist, angeben, und Rhamses X. jenen Fürsten nennen, dessen zu Biban-el-Moluk gelegenes Grab die Cartusche folgenden Inhaltes an sich trägt: Sonne, Wohlthäterin der Opfer, genehmigt von der Sonne, Sonnensohn, Beherrscher der Region der Reinheit und Gerechtigkeit, zärtlich geliebt von Ammon, Rhamses. Diese Titel trifft man auch in einer hieratischen Inschrift auf einem Theil des Gebäudes von Karnak, und in dem Grab eines Mitgliedes der Priesterkaste zu Elethya, welches im vierten Jahr der Regierung dieses Königs verstarb, an.

Ein anderer König desselben Namens sey unser Rhamses XI. Sein Grab findet sich auch zu Biban-el-Moluk vor, und seine Namen und königlichen Vornamen bedeuten: Sonne der Wahrheit in der irdischen Welt, genehmigt durch Phre, Sonnensohn, Ammon . . ., Rhamses. Das Grab dieses Königs ist das dritte in der zweiten Verzweigung links im

Thal von Biban-el-Moluk. Der Zugang ist geräumig. Beim Eingang verrichtet der mit einem Helme bedeckte König kniend seine Anbetung. Im ersten und zweiten Gang ist der Stukbewurf verdorben. Auch die Bildhauereien wurden zerstört, und dieses Grab wurde überhaupt niemals beendigt.

Rhamses XII., sein Nachfolger, glaubte glücklicher zu seyn. Sein in der linken Verzweigung dieses Thales der todten Könige vorhandenes Grab wurde nach einem weitaussehenden Plan angelegt. Die Aushöhlung gehört zu den geräumigsten; sie ist im Ganzen großartig, aber ohne alle Verzierungen und Sculpturen. Die Gemälde waren roth auf die Mauer hingezeichnet, und Alles war für den Meißel oder den Pinsel hergerichtet. Durch den Tod aber des Königs blieb diese geräumige Ruhestätte unvollendet. Man erkennt nur mit Mühe seinen Namen aus den flüchtigen Strichen des Stiftes. Dieser Rhamses nannte sich: die durch Thmei und Phtha errichtete Sonne, genehmigt durch Neith, Sohn der Sonne, Beherrscher der Region der Wahrheit, zärtlich geliebt von Ammon, Gott der Regierer, Rhamses.

Der in einem anderen benachbarten Grabe, dem vierten links, ruhende König, nannte sich: die durch .... errichtete Sonne, genehmigt durch Phre, Sohn der Sonne, Amenmses, Regierer rc. Es wäre dieß ein neuer Amenemses, welcher Name schon in den Thebanischen Verzeichnissen vorkommt, und der vierte König der zwanzigsten Dynastie. In seinem Grabe geschieht seiner Mutter Tascha und seiner königlichen Gemahlin Erwähnung; letztere hat ihn überlebt und wird dargestellt, wie sie dem König die Leichenehren erweiset.

Der fünfte König dieser Dynastie war wieder ein Rhamses und der dreizehnte des Namens. Er nannte sich: die über die Wahrheit wachende Sonne, Sonne der Welt, Sohn der Sonne, zärtlich geliebt von Ammon, den er liebt, Rhamses. Seiner königlichen Nameninschrift begegnet man auf einer kleinen Stele in den Steinbrüchen von Silsilis.

Ammon-Mei-Rhamses war der Eigenname von Rhamses XIV., dessen officieller Vorname die Bedeutung: die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch Phre, an sich trägt. Es ist dieß eine absichtliche Nachbildung der Titel und des Namens des großen Sesostris, welche sich einer der unbekanntesten von seinen Nachkommen, dessen Name mit der Angabe des drei und dreißigsten Jahres seiner Regierung nur aus einem Fragmente bekannt ist, das in der Gegend der Mauern von Karnak auf dem Sande liegt, erlaubt hat.

Der siebente König der zwanzigsten Dynastie war glücklicher oder fleißiger. Es sind einige schätzbare Denkmäler aus seiner Regierung auf uns gekommen. Die Cartusche mit seinem Vornamen bedeutet: Sonne, Befestigerin der Wahrheit, genehmigt durch Phtha; und sein Eigenname: Beherrscher der Region der Reinheit, der Zärtlichgeliebte des Ammon, göttlicher Regierer der Region . . . . Rhamses, Rameri. Dieses dürfte Rhamses XV. seyn. Sein Andenken hat sich in dem Tempel des Gottes Khons zu Theben erhalten, der durch Rhamses IX. gegründet wurde, und gemeiniglich der große Tempel des Süden heißt. Der hypostyle Saal, welcher dem Heiligthume vorhergeht, verdankt seine Verzierung der Aufmerksamkeit des Rhamses XV. Dieser Saal wird von acht Säulen getragen, von denen die vier mittleren höher sind als die, welche sich rechts und links anreihen. Die Säulen in der Mitte besitzen Kapitäle in Form von Quasten aus lotusförmigem Papyrus, und die Kapitäle der anderen Säulen gleichen abgestumpften Lotusknospen. Die Titel des Königs dienen den Thürpfosten zur Verzierung, und finden sich in den Weiheinschriften auf den Architraben, so wie auf den Würfeln und den Karißen vor. In den Gemälden, womit dieser Saal ausgeschmückt ist, erfüllt der Pharao seine Pflichten gegen die Götter, und opfert ihnen, namentlich aber dem großen Gott von Theben, seinem Beschützer.

Wenn man sich nach der Seite der Hauptthüre dieses Tempels des Khons aus dem hypostylen Saale herausbegiebt, so befindet man sich im Pronaos, und man überzeugt sich sehr bald an seiner Verzierung, daß dieser das Werk der Frömmigkeit eines von unserm Rhamses XV. mit dem Beinamen Rameri verschiedenen Königs ist. Da es nun ausgemacht ist, daß die Zunahme der Gebäulichkeiten wie der Verzierungen an den heiligen Gebäuden in Aegypten von dem Heiligthum ausging, und durch aneinanderstoßende Gemächer geschah, so folgt auch, daß der König, welcher den nach dem Heiligthume kommenden hypostylen Saal ausschmückte, nach dem Könige kommt, welcher das Heiligthum, den frühesten Theil des Gebäudes, vollendete. Die Inschriften, welche in Menge den Pronaos zieren, belehren, daß dieser König ein Großpriester des Ammon, Namens Pahor-Amonse, gewesen; dieser Name steht in seiner zweiten Cartusche, während die erste nur die Bezeichung als vornehmster Priester des Ammon enthält.

Dieser Umstand offenbart eine merkwürdige Thatsache in der Aegyptischen Königsgeschichte; ein Großpriester ist König, und es sind in ihm

die Titel und Verrichtungen vereinigt, welche seit Jahrhunderten geflissentlich von einander getrennt gehalten wurden.

Der Grund zu dieser eigenen Umänderung in der Aegyptischen Regierung ist völlig unbekannt. Wenn sie auch nur vorübergehend war, so beweist sie doch immer einen Nachlaß in der Civilverwaltung, wodurch ein eifriges Verlangen der Priesterkaste begünstigt, und den Großpriestern auf den Thron der Könige verholfen wurde. Pahor-Amonse ist in den historischen Gemälden dargestellt, welche den Pronaos des Tempels des Khons schmücken; er opfert den Göttern und erfüllt gegen sie alle Pflichten, welche den Königen vorgeschrieben sind. Dieser Pontifex mit der Krone erfüllte sorgfältig Alles, was sein Titel ihm auferlegte; zu allen Zeiten war die Usurpation eine Quelle des Eifers und ein Beförderungsmittel der Pünktlichkeit. Amonse erscheint bald in der Kleidung des Pontifex, mit der Pantherhaut bedeckt, bald in bürgerlicher Tracht mit allen seinen Insignien, aber, wie es das Ritual vorschrieb, mit ganz geschorenem Kopfe. Seine königliche Gemahlin ist bei den Ceremonien gegenwärtig; sie hieß Ahmos-Nofre-Atari. In einem anderen Gemälde erscheinen auch mehrere Kinder des Priesterkönigs, von denen jedes die Eigenschaft des von ihm gezeugten Königskindes besitzt. Diese verschiedenen Personen sind im Gefolg einer Procession, worin man die Baris oder heiligen Barken des Ammon-Ra, Muth und Khons trägt. Die einem Basrelief an einer Säule des Pronaos entlehnte große Figur dieses Königs enthält sein Porträt.

In demselben Pronaos ist noch ein anderer Umstand bemerkenswerth. An Stellen, welche am wenigsten in die Augen fallen, bemerkt man die Figur und den Namen eines anderen Pontifex Pihme, welcher sich erst als vornehmster Priester des Ammon-Ra, Königs der Götter, nennt, und an einer andern Stelle mit einem königlichen Kennzeichen erscheint; derselbe Pihme legt sich den Königstitel bei, und endlich ist dieser Großpriester auf der dritten Säule der zweiten Reihe rechts mit den beiden Königscartuschen versehen, welche enthalten: Sonne, Beherrscherin der Welt, genehmigt durch Ammon; Sohn der Sonne, der Zärtlichgeliebte des Ammon, Pihme; diese werden von allen anderen königlichen Formeln begleitet. Pihme war also auch ein Großpriester, der König wurde, und zwar nach dem Pahor-Amonse, welcher die Ehrenstellen in dem Pronaos des Tempels einnimmt. Das Gemenge von Werken zweier Hauptpriester in diesem Saale gestattet, beide unter die unbekannten Könige der zwanzigsten Dynastie aufzunehmen,

von denen sie wahrscheinlich die letzten waren. Durch sie erreichen die Könige der zwanzigsten Dynastie die Zahl zehn. Zwei Fürsten aus dieser Familie bleiben daher unbekannt. Die Gesammtdauer der Macht dieser Dynastie umfaßte hundert und acht und siebenzig Jahre.

Von ihrer politischen Existenz ist keine Spur in der Geschichte zu finden; man kennt sie nur durch den Verlust des Thrones, und es scheint in der monarchischen Einrichtung eines mächtigen Volkes zu liegen, daß der Verlust der Krone die unvermeidliche Folge von Unfähigkeit oder Sorglosigkeit der Familie ist, welcher sie anvertraut war. Während dreizehn auf einanderfolgenden Jahrhunderten war sie im Besitz einer Thebanischen Familie, welche sechs Dynastien lieferte, aus denen über fünfzig Könige hervorgingen. Die ersten derselben erlitten die fremden feindlichen Einfälle, und erfüllten den schweren Beruf, die Erblichkeit der Krone aufrecht zu erhalten, alle Zweige der Staatsverwaltung wiederherzustellen, die Tempel und die Werke allgemeinen Nutzens wieder-aufzubauen; Theben, Memphis, die Hauptstädte, der See Möris und die Kanäle in Unterägypten wurden neu geschaffen. Sie und ihre Nachfolger waren Sieger in fremden Ländern und Meeren; die Künste blühten auf unter den siegreichen Flügeln; die öffentliche Wohlfahrt schien im Verhältniß zu den heldenmüthigen Anstrengungen zu zunehmen, und die regierende Familie schien bei so großen Anstrengungen mächtiger zu werden und sich immer mehr zu befestigen. So großem Eifer folgte Unthätigkeit. Zehn Könige stellten sich auf dem Thron ruhmlos dar. Die letzteren wurden von den Priestern verdrängt, und eine neue Familie wurde zur Regierung berufen.

Diese stammte von Tanis, einer auf dem Ostufer des Nil's erbauten Stadt in Unterägypten, deren Gründung in die ältesten Zeiten der Geschichte Aegypten's zurückführt. Moses gedenkt ihrer im zweiten Buche bei Gelegenheit der Kundschafter, welche er ausgesendet, um über das heilige Land Auskunft einzuholen. Tanis war sehr groß; sein Umfang enthielt wichtige Denkmäler, unter deren Ruinen die Reste von sieben Obelisken, von beträchtlichen Monolithen, von Kolossen und von großen Gebäuden sich auszeichnen.

Nach den Listen des Menetho bestand die neue aus Tanis gebürtige ein und zwanzigste Dynastie aus sieben Königen, welche zusammen hundert und dreißig Jahre regierten; sie erhob sich um das Jahr 1100 vor Chr.

Ein nach Paris gebrachtes Denkmal paßt auf eine merkwürdige

Weise in diese Reihe von historischen Zuständen. Es ist dieß eine durch schöne Ausführung sich auszeichnende Leichenstele von Abydos, die dem Andenken eines schlichten Privatmannes, Namens Aasen, gewidmet ist. Dieses fromme Denkmal war von einem Pharao dargebracht worden, einem Könige von Aegypten, dessen Benennungen mit dem von der königlichen Cartusche umgebenen Eigennamen die erste Linie oben an der Stele bilden, und also lauten: Das göttliche Leben! Aroeris der Wohlthäter der Welt, Herr der oberen und der unteren Region, der Wohlthäter der Welt, König des gehorsamen Volkes, der Sohn der Sonne Manduftep, ewig lebend. Der verstorbene Aasen sitzt neben seiner Frau Hapeve und empfängt die Leichenopfer, welche ihm seine Kinder und Enkel, fünf an der Zahl, darbringen, und unter den Kindern ist der König Manduftep selbst mit folgenden Worten bezeichnet: Sein Sohn, der ihn liebt, Manduftep; er ist der zweite nach der Ordnung der Geburt, sein älterer Bruder heißt Osortasen, und sein anderer Bruder, der dritte, Manduse.

Aus dieser Stele erfahren wir also, daß König Manduftep, der zweite Sohn des Aasen, auf den Thron gelangt war, ohne daß sein Vater königliche Ehren genossen hätte, daß er das Haupt der neuen Dynastie war, und man könnte ihn für den Mendes oder Smendes, das Haupt der zweiten Dynastie in den Verzeichnissen des Manetho, halten.

Ein anderes schönes Denkmal des Museums in Turin, welches auch von Abydos stammt, schließt sich dem eben beschriebenen an, so daß beide Stelen sich gegenseitig unterstützen. Jene zu Turin enthält eine Inschrift aus dem sechs und vierzigsten Jahr der Regierung des Sonnenkönigs, großen Herrn, Sohns der Sonne, Aasen. Der Nachfolger des Manduftep wird in den Verzeichnissen des Manetho Phusennes, mit den Varianten Phuneses und Phusenes, genannt. Es ist daher nicht schwer darin den König Aasenes oder Aasen unserer Stele wieder zu erkennen, welcher, als Sohn des Manduftep, nach einem öfter angezogenen alten Gebrauch, den Namen seines Großvaters Aasen angenommen haben wird. Ein anderes Zusammentreffen ist keiner geringeren Aufmerksamkeit werth. J. Afrikanus setzt, nach Manetho, die Dauer der Regierung des Pharao Phusenes auf sechs und vierzig Jahre fest, und die erwähnte Stele ist gerade aus dem sechs und vierzigsten Jahre der Regierung des Aasen datirt.

Uebrigens findet sich der Eigenname Manduftep in einer den Felsen nach Cosseir eingegrabenen Inschrift und auf dem Umschlag einer Mumie im Museum zu Berlin vor.

Manduftep und Aasen sind die beiden ersten und einzigen Könige der ein und zwanzigsten Dynastie, von denen wir bis jetzt einige Denkmäler kennen. Ihre fünf Nachfolger sind nur in den Verzeichnissen des Manetho niedergelegt, sie heißen: Nephercheres, der vier Jahre regierte; Amenophthis, neun Jahre; Osochor, sechs Jahre; Psinaches, neun Jahre; und Psusennes oder Aasen II., dreißig Jahre. Die Dynastie lebte und starb ohne besonderen Ruhm. Von diesen sieben Fürsten wird nichts Bemerkenswerthes erwähnt. Ihre Namen stehen auf keinem Denkmal in Aegypten. Der letzte starb um das Jahr 970 vor Chr.

Auf einem Granitfelsen der Insel Philä bemerkt man eine Hieroglypheninschrift, welche die Urkunde über die Anbetung ist, die der Göttin Neith und dem Gotte Mandu für die Erhaltung des Pharao Manduftep der ein und zwanzigsten Dynastie dargebracht wurde.

Einige aus der biblischen Geschichte bekannte Personen lebten um die Zeit dieser Dynastie. Der König David, der junge Adad, welcher von Idumäa nach Aegypten sich rettete, um der Wuth des heiligen Königs zu entrinnen, und sich dort mit der Schwester der königlichen Gemahlin des Pharao vermählte; auch heurathete Salomo die Tochter eines Königs der ein und zwanzigsten Dynastie. Das unter der Herrschaft des Sohnes von David gestandene Land grenzte an Aegypten; der Tempel und die Mauern von Jerusalem waren noch nicht aufgeführt; allein bald darauf wurden die Fundamente zum Tempel gelegt, und das Gebäude in dem elften Jahre der Regierung des Salomo beendigt. Man will Aehnlichkeit in den Formen des Tempels oder Hauses des Herrn mit denen der Tempel Aegypten's wahrgenommen haben. Syrien erhielt seine Muster auch aus Aegypten. Die Geschichte der Könige von Juda ist mit der der Pharaonen vermengt.

Die Unfähigkeit dieser Pharaonen eröffnete wieder den Weg zu einem neuen Dynastienwechsel. Eine neue Familie, von Bubastis gebürtig, stürzte die Familie von Tanis vom Throne. Solche Vorfälle sprechen laut für eine Unordnung in den Staatsgeschäften, und daß verborgene Ursachen am Lebensprinzip des Staatskörpers nagen. Wenn eine Nation sich in zwei Theile spaltet, welche sich fortwährend durch Revolutionen um den Besitz und die Gewalt streiten, so ist der Tag nicht fern, wo die Klugen beider Theile anfangen einzusehen, daß sie gegenseitig einem gemeinschaftlichen Feind in die Hände gearbeitet haben.

Das Haupt der neuen Dynastie, der zwei und zwanzigsten, entstammte der Stadt Bubastis, welche eine von den ältesten Städten in

Unterägypten war. Dieses Haupt nannte sich Scheschonk, woraus die Griechen Sesonchis machten. Auf diese Weise ist der Name in den Verzeichnissen des Manetho eingetragen. Die Cartusche mit seinem Vornamen bedeutet: Sonne der südlichen Welt, genehmigt von der Sonne; und die Cartusche mit seinem Eigennamen heißt: Ammon-Mai (der Zärtlichgeliebte des Ammon), Scheschonk.

Diese beiden Cartuschen sind in den Inschriften zweier löwenköpfigen Statuen enthalten, von denen die eine dem Turiner und die andere dem Museum in Paris gehört; ferner in einer Inschrift der Steinbrüche von Silsilis aus dem zwei und zwanzigsten Jahre. Sein Eigenname ist, wenn er auf kleinen Denkmälern vorkommt, bisweilen abgekürzt.

Dieser Pharao Scheschonk kommt in den verschiedenen Texten der Bibel unter dem Namen Schischak und Sisak vor. Er übte großen Einfluß auf das politische Schicksal von Judäa aus. Bei ihm suchte Jerobeam, von Salomo bedroht, einen Beschützer und Zuflucht. Salomo, steht in der heiligen Schrift (Bücher der Könige und der Chronika), wollte den Jerobeam, der sich gegen ihn auflehnte, tödten; dieser floh aber zum König Schischak in Aegypten, und blieb bei ihm, so lange Salomo lebte.

Nachdem Jerobeam erfahren hatte, daß Salomo gestorben wäre, verließ er Aegypten, und stritt mit dem Rehabem um den Thron, wobei das Reich des David zertheilt, und das Königreich Israel geschaffen wurde. Rehabeam und Jerobeam ließen nicht nach, sich zu bekriegen. Der Pharao Scheschonk war dabei kein müssiger Zuschauer, er erklärte sich für den Flüchtling, den er aufgenommen hatte; und im fünften Jahre der Regierung des Rehabeam erschien der König von Aegypten vor Jerusalem, bemächtigte sich dieser Stadt, „und nahm die Schätze aus dem Hause des Herrn, und die Schätze aus dem Hause des Königs, und Alles hinweg; und nahm alle goldenen Schilde, die Salomo hatte machen lassen.“ Rehabeam regierte über den Stamm Juda und Jerobeam über das übrige Israel. Der König von Aegypten kam nach Judäa mit einer Armee von zwölfhundert Kriegswagen, sechszigtausend Mann zu Pferd und einer unzähligen Menge Fußvolkes, Aegypter, Libyer, Troglodyten und Aethiopier.

Die noch vorhandenen Aegyptischen Denkmäler bestätigen vollkommen die Erzählung der Bibel. Der erste Hof des großen Palastes von Karnak zu Theben ist theilweise mit Basreliefs ausgeschmückt. Eins der größten stellt einen König in kolossaler Größe dar, wie er mit seinem

Waffen eine Gruppe fremder Gefangenen, die er mit der einen Hand bei den Haaren hält, bedroht. Derselbe König führt auch der Thebanischen Trias die Anführer von mehr als dreißig durch ihn besiegten Völkern vor; sie sind am Halse zusammengebunden, und bei einem jeden befindet sich ein gerändertes Schild, worauf sein Name eingeschrieben steht. Einer von diesen Prinzen der unterjochten Völker besitzt einen spitzen Bart, Asiatische Physiognomie, und ist auf dem Schilde Juda Hamalek, Königreich Juda, genannt, und der König, welcher ihn unter seine Gewalt gebracht, führt auf derselben Darstellung den Namen Scheschonk; es ist dieß Sesak, der Sieger über Juda zu Jerusalem, und der Sesonchis nach den Verzeichnissen des Manetho.

Der übele Zustand, worin sich die große Inschrift befindet, welche dieses Gemälde, ein wahres historisches Denkmal, begleitet, gestattet nicht zu ermitteln, welchem Regierungsjahre des Sesonchis das fünfte des Rehabeam entspricht, wo dieses vorfiel, und die vergleichende Chronologie sieht sich hiedurch eines wichtigen Synchronismus der biblischen Geschichte mit der Aegyptischen beraubt. Rehabeam regierte zu Jerusalem 17 Jahre, Jerobeam 22 Jahre, und Sesonchis auch 22 Jahre; diese drei Regierungen waren auf die längste Dauer gleichzeitig. Sesonchis starb um das Jahr 948 vor Chr.

Seine Regierungsdauer läßt sich nicht unter zwei und zwanzig Jahren annehmen. Diese Zeitangabe findet sich auf einer großen Stele von Silsilis vor, welche zugleich belehrt, daß dieser Fürst in diesen Steinbrüchen viel brechen ließ für Bauereien in der großen Wohnung des Ammon, die man noch unter denen herausfindet, welche die rechte Seite des ersten Hofes von Karnak zu Theben bilden, und zwar bei dem zweiten Pylon; dieses Denkmal rührt wirklich aus der Regierung des Sesonchis her, und seine Bubastischen Nachfolger waren damit beschäftigt, es zu vollenden.

Durch die Denkmäler kennt man einen Sohn dieses Königs, welcher ihn auf den Darstellungen in den Basreliefs zu Karnak begleitet. Dieser Prinz führt den Titel: Priester des Ammon-Ra, Oberster der Bogenschützen, und nannte sich Uschiopt, königlicher Sohn des Herrn der Welten, Scheschonk; aber nirgends findet man diesen Prinzen mit den königlichen Attributen versehen. Die Verzeichnisse des Manetho nennen den Osorthon als Nachfolger des Hauptes der zwei und zwanzigsten Dynastie, dem die Denkmäler den regelmäßiger gebildeten Namen Osorchon verleihen.

Die Ordnung, nach welcher die Verschönerungen im großen Hofe zu Karnak vorgenommen wurden, zeigt uns den Namen dieses Pharao Osorchon unmittelbar hinter dem des Sesonchis; hierin also stehen die Verzeichnisse und die Denkmäler in vollem Einklang. Die Cartusche mit dem Vornamen bedeutet: die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch Ammon; und die Cartusche mit dem Eigennamen: Ammon-Mai (der Zärtlichgeliebte des Ammon), Osorchon; er wird oft auf den Basreliefs des ersten Hofes zu Karnak wiederholt; auf den Säulen und den Mauern des großen Tempels zu Bubastis, der Geburtsstadt der zwei und zwanzigsten Dynastie, liest man die große Nameninschrift: Der mächtige Aroeris, Freund der Wahrheit, die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch Ammon, Beleber, der Sohn der Sonne, der Geliebte des Ammon, Osorchon, ähnlich der Sonne.

Den Namen dieses Pharao enthalten auch die Ueberreste eines Manuskriptes auf Papyrus, welche Denon bekannt gemacht hat. Es ist ein Theil vom Leichenritual, mit Zeichnungen verziert, und mehrmal den Namen des Verstorbenen wiederholend, bei dessen Mumie er gelegen hatte. Der Gott und Schöpfer Phtha, welcher durch einen Scarabäus auf dem Kopf ausgezeichnet ist, nimmt letztere mit ausgestreckten Händen entgegen. Diese Mumie erscheint gegen das andere Ende der Rolle hin liegend in einer Art von Sarcophag oder Sarg, worauf das symbolische Bild einer männlichen Seele (der Sperber mit einem bärtigen Menschenkopf) steht; an der Seite der Mumie und der Seele befinden sich ein heiliges Zeichen und einer von den großen und langen Fächern, welche als Zeichen der Obergewalt um die auf den Aegyptischen Basreliefs abgebildeten Götter und Könige hergetragen werden. Zur Seite und auf einem reichen Piedestal liegt ein schwarzer Schakal, das gewöhnliche Sinnbild des Gottes Anubis, eines der obersten Diener seines Vaters Osiris im Amenthi. Ueber der Mumie liest man folgende Nameninschrift: Der Priester des Ammon-Ra, Königs der Götter, Osorkon, Sohn des Scheschonk. Eine andere Inschrift auf diesem Papyrus erklärt diese Person noch weit deutlicher; sie heißt: der Priester des Ammon-Ra, Königs der Götter, der verstorbene Osorchon, Sohn des Großpriesters des Ammon-Ra, Königs der Götter, der verstorbene Scheschonk, königlicher Sohn des Herrn der Welt, Ammon-Mai-Osorchon, Beleber wie die Sonne, ewig.

Diese Inschriften belehren uns also, daß der Großpriester Ammon Osorchon der Sohn des Großpriesters Ammon Scheschonk war, und letz-

terer der Sohn eines Königs, Namens Osorchon; es dürfte daher, nach den Aegyptischen Gebräuchen, welche die Benennung des Großvaters auf den Enkel übertrugen, der König Osorchon, Vater des Großpriesters Scheschonk, der Sohn eines Königs, Namens Scheschonk, gewesen seyn. Dieses ist wirklich die Genealogie der Könige der zwei und zwanzigsten Dynastie und die Ordnung, in welcher sie nach den Verzeichnissen des Manetho aufeinander folgten. Der erste König hatte zum Nachfolger seinen Sohn Osorchon, und die Denkmäler lehren uns diesen Stamm bis in die vierte Generation kennen. Dem Sohne des zweiten Königs, der sich Scheschonk nannte, wurde das Amt eines Großpriesters des Ammon zu Theil, und der Enkel, Osorchon genannt, versah dasselbe Priesteramt.

Beide Großpriester erhielten diese geistlichen Stellen, weil sie nicht zum Throne gelangen konnten, welcher dem Erstgeborenen vorbehalten war. Aus dieser historischen Thatsache ergiebt sich auch, daß man zur Zeit dieser Könige in Aegypten nicht vergessen hatte, daß die Monarchie auf die Ruinen der theocratischen Regierung gegründet worden, daß es nöthig war, jeder Art von Rückwirkung einer mächtigen und zahlreichen Kaste vorzubeugen, und daß in Folge dieser Gründe die hohen Priesterwürden den nächsten Verwandten des Königs zufielen. Es ist dieß ein abermaliger Beweis, wie unrichtig die Ansicht solcher Schriftsteller ist, welche die Pharaonen darstellen als beständig gebeugt unter die Gewalt der Oberpriester.

Osorchon war den Juden nicht unbekannt. Geschickte Forscher sehen in ihm den König Serah (Zoroch) der Bibel, welcher zu Maresa mit einer sehr zahlreichen Armee unter der Regierung des Asa, Rehabeam's Enkel, ein Lager aufschlug. Diese beiden Personen lebten mindestens um dieselbe Zeit.

Der Name Osorchon steht auch auf einer Vase aus orientalischem Alabaster im Antikenkabinete zu Paris. Auf ihrem Bauche steht eine Weiheinschrift, welche der König Osorchon an Ammon-Ra richtete. In späterer Zeit ward diese Vase von Aegypten nach Rom gebracht, wo sie die Bestimmung erhielt, die Asche eines Gliedes der berühmten Familie Claudia aufzunehmen. Die Grabschrift dieses Patriziers ist auf der der Hieroglypheninschrift entgegengesetzten Seite des Bauches mit großen Lateinischen Buchstaben eingegraben. Diese Vase ist durch den doppelten Zweck, wozu sie der preiswürdige Stoff, aus dem sie besteht, bestimmte, ein Denkmal von zweifach historischer Wichtigkeit. Der König Osorchon starb nach einer Regierung von fünfzehn Jahren.

Er hatte seinen Sohn zum Nachfolger, der, wie der Vater, Scheschonk hieß, durch welchen Namen zugleich seine Abstammung und die Stelle in der Liste der Könige angegeben ist. Seine Cartusche ist in dem großen Hofe des Palastes von Karnak noch vorhanden. Die Cartusche mit dem Vornamen heißt: die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch die Sonne; die Cartusche mit dem Eigennamen: Ammon-Mai Si-Pascht-Scheschonk, d. h. der zärtlichgeliebte des Ammon, Sohn des Pascht-Scheschonk; er ist Sesonchis II. der zwei und zwanzigsten Dynastie. Die Göttin Pascht war die große Gottheit von Bubastis; sie mußte daher auch von der aus dieser Stadt stammenden Königsfamilie verehrt werden, und Sesonchis II. war ein Prinz aus dieser Familie. Er regierte wenigstens neun und zwanzig Jahre; die vorerwähnte Inschrift zu Karnak enthält diese Zeitangabe. Dieß ist aber auch Alles, was bis jetzt möglich war, über das Leben und die Regierung dieses Fürsten zu erfahren.

In den Verzeichnissen des Manetho werden ihm zwei Nachfolger gegeben, doch ohne sie zu nennen. Die Denkmäler liefern keine Spur von ihrem Daseyn. Die Gesammtdauer der Regierungen der zwei und zwanzigsten Dynastie verwirft, wenn man dem Scheschonk II. die neun und zwanzig Jahre läßt, welche ihm die Inschrift von Karnak giebt, die Voraussetzung von einer solchen Nachfolge. Man darf den nach dem Osorchon in den Verzeichnissen des Manetho aufgeführten König für den Nachfolger von Scheschonk II. halten.

Nach diesen Verzeichnissen führte dieser König den Namen Takelothes. Es ist wieder zu Karnak in dem Hofe der Bubastischen Könige, wie man ihn nennen könnte, weil er voll ist von Denkmälern der Frömmigkeit dieser Könige, wo man den Takelothes erwähnt findet. In der Abbildung opfert er dem Ammon-Ra. Sein Vorname bedeutet: die Sonne der südlichen Welt, genehmigt durch Ammon; und sein Eigenname: der Geliebte des Ammon und der Isis, Takelot. Denkmäler aus seiner Regierung sind sehr selten, und Erinnerungen an seine Thaten noch seltener. Es ist ein Gemälde auf Sycomorenholz vorhanden, wovno ein Theil in dem Museum zu Turin, der andere im Vatikan zu Rom aufbewahrt wird, und welches einen jungen Priester mit geschorenem Kopf und dem Pantherfell über dem Rock darstellt, wie er im Begriff ist, zu opfern, und die Nameninschrift, welche bei seiner Figur angeschrieben sich findet, verkündet, daß er der Königssohn des Takelot und der Tampedj, Tochter des von den Göttern geliebten verstorbenen Horus,

seyn. Diese Frau des Takelothes hieß also Tampedj, und ihr Sohn stand, dem Gebrauche gemäß, einer der ersten Priesterwürden vor. Allein ein anderes zu Karnak vorhandenes Denkmal lehrt uns eine andere Frau und einen anderen Sohn des Takelothes kennen, und dieser Sohn, welcher die Titel von Civil- und Militärdiensten trug, folgte seinem Vater auf dem Throne von Aegypten. Hieraus geht hervor, daß die Frau, welche die Mutter des Prinzen war, der König wurde, die erste Gemahlin des Takelothes, und ihr Sohn der erstgeborene gewesen, weil auf ihn die Königskrone vererbte, der andere aber, der Sohn einer zweiten Gemahlin, wurde, da er nicht König werden konnte, auf welche Würde der Erstgeborene Anspruch hatte, für den geistlichen Stand bestimmt. Dieser Erstgeborene hieß auch Osorchon, und dessen Mutter, die Zärtlichgeliebte der Muth, Keromamas. Die obengenannte Inschrift führt ein Datum aus dem fünf und zwanzigsten Regierungsjahre des Takelothes.

Ihm folgte sein Sohn Osorchon II. in der Regierung. Man findet die Nameninschriften dieses Königs in den Verzierungen des großen Hofes des Tempels von Karnak, und zwar an den Stellen, welche seine Vorgänger zu beendigen nicht im Stande waren. Die Cartusche mit seinem Vornamen bezeichnet: die über die Welt wachende Sonne, genehmigt durch die Sonne; und sein Name: der Zärtlichgeliebte des Ammon-Osorchon. Man sieht auch die vollständige Nameninschrift dieses Königs in den Ruinen des großen Tempels von Bubastis. Die Könige der zwei und zwanzigsten Dynastie hatten nicht vergessen, daß diese Stadt ihre Wiege war, und sie schmückten sie daher mit großen Gebäuden.

Nach den Verzeichnissen des Manetho würde Osorchon II. zwei Nachfolger gehabt haben. Sie enthalten nicht ihre Namen, welche auch durch alle andere historische Quellen nicht zu ermitteln sind. Eusebius nimmt, warum weiß man nicht, die Zahl der Könige dieser Dynastie, welche Julius Afrikanus auf neun erhöht, nur zu drei an.

Die drei Fürsten, welche in den Auszügen enthalten sind, die diese beiden Gelehrten von Manetho geben, haben sich auf den Denkmälern vorgefunden, und überdieß haben wir zwei andere Könige erkannt, welche sie nicht erwähnen, deren Namen aber und Verwandtschaft sie befähigen, ohne Schwierigkeit in dieselbe Dynastie aufgenommen zu werden, so daß diese wenigstens aus fünf Königen zusammengesetzt gewesen seyn wird. Die bekannte Dauer ihrer Regierungen beläuft sich zusammen nicht höher als auf 91 Jahre. Da nun die Dauer der ganzen Dynastie in der Liste des Afrikanus zu 120 Jahren angenommen wird, so müssen für die Lücke

von 30 Jahren, welche auszufüllen die Denkmäler kein Mittel bieten, zwei oder drei unbekannte Könige angenommen werden. Die zwei und zwanzigste Dynastie hörte also nach einer Dauer von 120 Jahren, gegen das Jahr 851 vor Chr. zu regieren auf.

Hatte Osorchon II., wie es scheint, einen oder mehrere Nachfolger, so gehörten sie zu den armen Königen, welche in den Dynastien verschwanden; das Schweigen, welches die Geschichte über sie behauptet, geschieht vielleicht aus bloßer Nachsicht, wenn es nicht Verachtung ausdrückt. So viel ist gewiß, daß nach diesen armen Königen sich eine Familie, aus der Stadt Tanis gebürtig, erhob, welche die drei und zwanzigste Dynastie bildete.

Eine sehr merkwürdige Erscheinung ist es, daß zu Ende der zwanzigsten Dynastie Theben und Oberägypten erschöpft zu seyn scheinen; keine Könige, keine Wunderwerke der Kunst gehen mehr von ihr aus, und die alte theocratische Hauptstadt bewahrt fast keinen anderen Vorzug, als den der großen Ceremonien. Zu gleicher Zeit aber scheint Unterägypten zu wachsen und aufzublühen an Kenntniß und Ansehen; seine Hauptstädte, Tanis, Bubastis, Sais, Mendes, Sebennytus erzeugen die Königsfamilien; aber die Stärke Aegypten's scheint ursprünglich an die Quellen des Nil's gefesselt; gleich den Kräften eines erlöschenden Alters läßt sie nach und sinkt in dem Maße, als der Fluß sich dem ihn verschlingenden Meere nähert.

Die drei und zwanzigste Dynastie war aus Tanis gebürtig, und bestand aus vier Königen, die zusammen neun und achtzig Jahre regierten. Es ist dieß aber auch Alles, was man über diese Zeit in der Aegyptischen Geschichte zu erfahren im Stande war; mehr ist in den Auszügen des Manetho nicht enthalten.

Gleichwohl lassen sich dem ersten Könige dieser Dynastie und seinen Nachkommen einige von prüfenden Archäologen ausgelegte Denkmäler zuschreiben. Auf dem berühmten Monolith von Tanis, der Vaterstadt der drei und zwanzigsten Dynastie, sieht man wirklich die Cartuschen eines Königs, dem kein Denkmal anderwärts eine Stelle gönnt, und welche heißen: Von den Göttern geliebter Sonnengeist, Sohn der Sonne, Ptahavtep; als erster Name in den Verzeichnissen des Manetho steht Petubastis.

Auf zwei schönen Stelen im Museum des Louvre fand man einen Osortasen, Sohn des Ptahavtep, und einen Amen-Hem-Djam oder Djom, Sohn des Osortasen, erwähnt; und jene Verzeichnisse des Manetho be-

sagen, daß Petubastis zum Nachfolger den König Osorthon, und dieser den König Psammus gehabt, welche Namen, und zwar Osorthon dem Osortasen, und Amen-Hem-Djam, dem Psamm oder Pjamm, bei den Griechen und Römern Psammous, sehr ähnlich lauten. Auf einer Statue in einer Sammlung zu Rom steht auch der Name der Königin Ranofre, als Gemahlin des Königs Amen-Hem-Djom.

In die Regierung eines dieser Könige Osortasen fällt das schöne Hypogeum von Beni-Hassan, welches sich durch einen Porticus mit Dorischen Säulen bemerkbar macht, dem alten Muster dieser Säulenordnung in der Griechischen Architektur. Es ist das Grab eines Truppenanführers, Namens Amenteh. Die auf den Pfosten und dem Balken der Thüre ausgehauene Inschriften rühren aus der Regierung dieses Osortasen her.

Die vier und zwanzigste Dynastie erhob sich zu Sais, einer anderen großen und berühmten Stadt in Unterägypten. Sie war aber nur einen König zu liefern im Stande, Namens Bocchoris. Die politischen Unruhen vermehrten die Zahl der neuen Familien, theilten die Meinungen, schwächten den Patriotismus, begünstigten die Anarchie und bahnten allen Staatsübeln den Weg. Die Zeit für fremde feindliche Einfälle und des vollständigen Verfalls von Aegypten war gekommen, das allen Einrichtungen der Menschen angeborene Ende näherte sich, das Aegyptische Reich grenzte ans Alter, und war innerlich von Uebeln untergraben, auf die der Untergang folgte.

Diodor von Sicilien berichtet, der König Bocchoris habe einen häßlichen Körper gehabt, sich aber durch seinen eindringenden Verstand und seine Klugheit vor denen ausgezeichnet, welche ihm auf dem Throne vorhergegangen waren. Als Beweis seiner großen Eigenschaften kann sein Gelangen auf den Thron gelten, welchen er als Haupt einer neuen Dynastie einnahm, und die lange Dauer seiner Regierung. Allein die Uebel der Zeit waren mächtiger, als er. Aethiopien stand auf gegen Aegypten, überfiel dieses Land und bemächtigte sich seiner. Bocchoris wurde gefangen genommen und nach einer Regierung von vier und vierzig Jahren lebendig verbrannt.

Der Aethiopische Anführer und Herr von Aegypten nannte sich Sabacon; er ward der Stifter einer neuen Dynastie, der fünf und zwanzigsten, also einer Aethiopischen.

Seine, nach Manetho, gegen Bocchoris ausgeübte Grausamkeit läßt sich schwer in Einklang bringen mit der Frömmigkeit gegen die Götter, und der Wohlthätigkeit gegen die Menschen, welche, nach Diodor von

Sicilien, diesen Aethiopischen König vor denen auszeichnete, denen er folgte. Derselbe Geschichtschreiber legt diesem Könige das Verdienst bei, die Todesstrafe abgeschafft, und große Dämme, viele Kanäle und andere große Werke von allgemeiner Nützlichkeit unternommen zu haben. Der letztere Theil der Erzählung ist sehr einleuchtend. Die inneren Unruhen führten die Zerstörung öffentlicher Werke mit sich, und als Ordnung wieder eintrat durch das Erscheinen eines klugen und mächtigen Monarchen, mußte dessen erste Sorge seyn, die öffentlichen Werke wieder in Stand zu setzen. Aegypten legte nach seiner Verheerung dem Sieger diese Pflicht auf, der sich Sabacon nicht entzog. Aethiopien war übrigens dem Aegypten zu wenig fremd, als daß einem Aethiopischen Oberen der Zustand der Staatsverwaltung letzteren Landes wäre unbekannt gewesen; von Anfang an bestand zwischen der Bevölkerung beider Länder Verbrüderung, Identität der Menschenraçe, und mehr als ein charakteristischer Gebrauch mußte in beiden Gegenden zugleich angetroffen worden seyn. Könige von Aethiopien, welche in die Zeit der aus Aethiopischen Königen bestandenen fünf und zwanzigsten Dynastie fielen, errichteten in ihrem Lande den Göttern, welche dieselben waren, wie die in Aegypten, Denkmäler in Aegyptischem Styl, und die Inschriften dieser Denkmäler waren in derselben Sprache abgefaßt, und mit derselben Schrift, wie die Inschriften der Denkmäler in Aegypten.

Auch die religiösen Gebäude in Aegypten tragen noch den Beweis für die Sorgfalt, welche Sabacon und dessen Nachfolger angewandt hatten, um sie auszubessern oder zu verschönern.

Zu Luxor zum Beispiel, wo Alles von der Freigebigkeit des Sesostris zeugt, bemerkt man Ausbesserungen, welche auf Befehl des Aethiopiers Sabacon vorgenommen wurden. Es scheint, daß zur Zeit dieses Königs die alte Decoration der zwischen den beiden Mauern des Pylons gelegenen großen Thüre in schlechtem Zustande sich befunden habe, und daß damals Alles neu gemacht wurde. Dabei aber wurden an die Stelle der alten Basreliefs des Sesostris neue gesetzt, und Sabacon nahm die Stelle des Rhamses des Großen für sich. Man sieht ihn darin, wie er die gewöhnlichen Opfer den Göttern des Palastes und der Stadt Theben darbringt; und wiewohl der Name dieses Königs später ausgemeiselt wurde, so haben doch diese Basreliefs an dem großen Interesse, welches ihr Styl darbietet, nichts verloren. Die Figuren darauf sind stark und sehr kenntlich, ihre Muskeln sind stark ausgedrückt, ohne jedoch etwas von der Plumpheit der Werke aus späterer Zeit zu besitzen. Der König ist ko-

lossal dargestellt. Er nahm die Namen und königlichen Vornamen, welche für die Pharaonen gebraucht wurden, an. Seine Cartuschen heißen: der König, die den Opfernden wohlthätige Sonne, der Sohn der Sonne, der Zärtlichgeliebte des Ammon, Schabak. Seine königliche Nameninschrift findet man auf einer Thüre im Palaste von Karnak, und auf einem Denkmal von Theben mit dem Datum aus dem Jahre 12, wo Wilkinson sie zuerst auffand. Der Eigenname des Königs Sabacon steht auch auf der Basis einer Statue aus smaragdenem Plasma von ungefähr einem Fuß Höhe, welche, gut gearbeitet, diesen König sitzend darstellt. Dieses kostbare Stück ziert ein Staatszimmer in der Villa Albani zu Rom. Dieser Name und Datum wird noch auf einigen Amuletten und anderen kleinen Denkmälern im Museum des Louvre angetroffen. Sabacon starb nach zwölfjähriger Regierung.

Die Verzeichnisse des Manetho geben ihm einen anderen Aethiopier, mit Namen Sevechos, zum Nachfolger; und zu Abydos begegnet man der Cartusche eines Königs, der Sevekowtph heißt. Auf zwei Stelen des Aegyptischen Museums im Louvre ist derselbe Eigenname vorhanden und davor die Cartusche: Sonne, Bewahrerin und Ordnerin der Welt. Diese beiden Denkmäler, sowie der eigentliche Name dieses Königs waren bisher unbekannt, und mit Unrecht glaubten einige weniger genaue Forscher diesen Namen auf anderen Denkmälern zu lesen, welche letztere eigentlich dem Vorgänger des Sevechos angehören.

Die größte der beiden Stelen in dem königlichen Museum zu Paris und ein anderes Denkmal derselben Art im Museum zu Wien geben Auskunft über mehrere Personen der Familie des Königs Sevechos, über seine Frau, zwei von seinen Töchtern, seine Mutter, seine Söhne und seinen Enkel. Aus seiner Regierung sind wenig geschichtliche Erinnerungen übrig. Gleichwohl wird auf ihn eine Stelle in der Bibel bezogen, worin vorkommt, daß der König Israel's, Namens Hosea, einen in der Bibel Sua (So) genannten König von Aegypten um Hülfe und Bündniß angerufen, um dem Assyrerkönige Salmanassar Widerstand zu leisten. Wenn man berücksichtigt, daß der Name dieses Königs von dem einer Gottheit entlehnt ist, welche ohne Unterschied Sew oder Sevk genannt wird, so wird man keinen großen Unterschied zwischen dem in der Bibel aufgeführten Aegyptischen König und unserem Sevechos finden; und überdieß trug sich jener Vorfall nach der Bibel zu, kurze Zeit vor der Regierung eines Königs, Namens Tahraka, welchen auch die Verzeichnisse des Manetho als den Nachfolger des Sevechos nennen.

Auf mehreren Denkmälern Aegypten's findet man wirklich die Cartuschen eines Königs, welche ausdrücken: Sonne Atmu, wohlthätig .... der Sohn der Sonne, Tahraka; so namentlich auf einem Gebäude, welches zu den Bauwerken von Medinet-Habu bei Theben gehört, und auf einem Pylon von mäßiger Größe, dessen Mauern, von schönem Verhältniß, an mehreren Stellen gelitten haben. Die Basreliefs und Inschriften, welche die Hauptseite der beiden Mauern und die Thüre, welche sie getrennt hält, verzierten, hatten den Namen, den Vornamen, die Titel und die Lobeserhebungen des Tahraka zum Gegenstand. Später aber ließen Könige von Aegyptischer Abkunft diese Verzierungen ausmeiseln, am sorgfältigsten den Namen des Aethiopiers Tahraka, ihres Vorgängers. Dem Namen des Sabacon wurde derselbe Schimpf auf den Gebäuden von Luxor zu Theil. Der Aethiopier hatte indessen seinen Nachfolgern Beispiele einer bescheidenen Frömmigkeit gegeben, welche sie in ihren hochtrabenden Dedicationen nicht befolgten: Tahraka hatte in die Inschrift auf dem von ihm errichteten Pylon nur folgende Worte aufgenommen: „Das Leben! der König Tahraka, der Vielgeliebte des Ammon-Ra, Herr der Throne der Welt."

Gleichwohl legt man ihm, jedoch ohne schriftliche Ueberlieferung zu besitzen, die Eroberung von Nordafrika bis zu den Säulen des Herkules bei. Auf den Basreliefs von Medinet-Habu ist dieser König wirklich symbolisch in riesenmäßiger Größe dargestellt, wie er mit starker Hand mehrere besiegte Völker beim Schopfe faßt, und über ihnen den Streitkolben schwingt. Sein Name findet sich auch auf den Denkmälern in der Nähe des Berges Barkal in Obernubien vor, dann auch noch auf mehreren Amuletten des königlichen Museums in Paris.

Cailliaud hat auch den Namen der königlichen Gemahlin dieses Königs abgeschrieben, welche Amenteh hieß; zwei ihrer Töchter kennt man ebenfalls. Es ist nicht bekannt, ob sie männliche Nachkommen besaß; so viel aber ist gewiß, daß die Regierung des Tahraka nach einer Dauer von zwanzig Jahren endigte; dieß bezeugen die Listen des Manetho und die Inschriften zu Barkal, welche wirklich das Datum aus dem zwanzigsten Regierungsjahre des Tahraka führen.

In den Büchern von den Königen berichtet die Bibel, als Sennacherib (Sanherib), König der Assyrer, den Ezechias (Hiskia), König von Juda, habe angegriffen, so sey der Aethiopier Tahraka (Thirhaka), des Ezechias Verbündeter, diesem mit einem Heere zu Hülfe geeilt. Assyrien und Aegypten waren von Alters her neidisch auf einander, und haß-

ten sich gegenseitig, und die zwischen den beiden großen Reichen gelegenen Länderstriche gaben gewöhnlich das Schauspiel blutiger Mißhälligkeiten. Assyrien konnte nicht gegen das östliche Ufer des Mittelmeers vorrücken, ohne daß Aegypten ihm den Weg vertrat und es davon zurück hielt. Auf diese Weise war Aegypten der natürliche Bundesgenosse der Völker und der Städte von Syrien und Palästina. Bei Herodot sind einige Worte über den Sennacherib zu finden; er verwechselt aber Ort und Zeit, und scheint über diese Vorfälle nur durch unzuverlässige Ueberlieferungen unterrichtet gewesen zu seyn. In der Bibel ist davon nichts enthalten, daß Sennacherib Aegypten angegriffen; er ward vernichtet vom Engel des Herrn in der Gegend von Jerusalem, und gelangte nicht bis Pelusium, wie dieß in der Erzählung des Herodot vorausgesetzt wird. Ueberdieß sagt er, daß dieß sich zugetragen habe unter der Regierung eines Königs, Namens Sethon, Priesters des Phtha, welche Gottheit diesem Könige zu lieb ein großes Wunder geschehen ließ. Der Gott rief nämlich eine ungeheure Menge Feldmäuse hervor, welche während der Nacht das feindliche Lager überfielen und die Sehnen an den Bogen, die Köcher, und selbst die Schildbänder zernagten, wodurch die Armee sich jeder Waffe beraubt sah, und gezwungen war, anderen Tags die Flucht zu ergreifen. Zum Andenken an dieses Ereigniß, fügt Herodot hinzu, stellte man in den Tempel des Phtha eine Statue des Königs Sethon, mit einer Maus in der Hand und mit folgender Inschrift auf: „Wer mich sieht, lerne die Götter verehren.“

Wenn man sich auf Herodot's Erzählung verlassen könnte, so würden auf den Tod des dritten Königs der Aethiopischen Dynastie Unruhen, und dem Königthume die Anarchie gefolgt seyn. Allein dieser Theil der Berichte des Herodot ist so voll von Unrichtigkeiten in Betreff der Zeit und der Namen, und widerspricht in den deutlichsten Vorfallenheiten den Angaben so auffallend, welche die Auszüge aus dem Manetho und die glaubwürdigen Denkmäler enthalten, daß es einem aufgeklärten Geschichtschreiber dadurch schwer fällt, sich den Bericht des schönschreibenden Schriftstellers aus Halicarnassus anzueignen. Seiner Angabe zufolge war der König Psammetichus der Sohn des Königs Nechos, welchen der Aethiopier Sabacon hatte umbringen lassen; nach Manetho aber und den Denkmälern, war dieser Psammetichus der Sohn des Königs Nechao, und letzterer der fünfte Nachfolger des Sabacon, statt dessen Vorgänger. Wir lassen daher auf die Regierung des Tahraka weder einen Zeitraum der Anarchie, noch eine aus einem Rathe von zwölf Königen

zusammengesetzte Regierung, welche Psammentichus zu seinem persönlichen Vortheil aufhob, indem er sich allein der Königswürde bemächtigte, folgen.

Wir wollen uns gleichwohl bei einem anderen Umstand aufhalten, welcher zum Glauben führen dürfte, daß die Aethiopische Dynastie nicht ohne Unruhen in Aegypten vom Throne gestürzt und von einer neuen Familie vertreten wurde. Diese neue Familie stammte von Sais. Der erste dieser Könige nannte sich, nach den durch Julius Afrikanus überlieferten Verzeichnissen des Manetho, Stephinates; nach Eusebius aber würden dieselben Verzeichnisse enthalten, daß der Regierung des Stephinates, ersten Königs der Saitischen Dynastie, die Regierung eines vierten Aethiopiers, Namens Ammerris, vorhergegangen wäre. Auf den Denkmälern Aegyptischen Styls, in der Gegend des Berges Barkal, trifft man wirklich auch die Cartuschen mit dem Vornamen und Eigennamen in Hieroglyphenschrift eines Königs Amonaso an, und davor den Titel: Sohn der Sonne, und alle Ehrenzeichen des Aegyptischen Titularbuches. Diese Namen stehen auch auf dem Priedestal eines Löwen aus röthlichem Granit. Dieser Amonaso regierte in Aethiopien, als die Aethiopier durch die Saiten, welche ihnen folgten, aus Aegypten verjagt wurden. Amonaso konnte nun die Regierung in seinem Vaterland fortsetzen. In dem Verzeichniß des Eusebius ist diese kurze Regierung, welche mit der Thronbesteigung des ersten Saiten zu Ende ging, überliefert. Man kennt auch durch die Denkmäler des Berges Barkal zwei andere Könige aus Aethiopien, Namens Pionchei und Aspit und Asphrt; es hält aber schwer, genau die Zeit ihrer Regierung anzugeben. Ihre Existenz kann gleichwohl als Folge der Einnahme des Thrones von Aegypten durch die Aethiopier angesehen werden, welche anfangs Aethiopien und Aegypten unter einen und denselben Scepter vereinigen wollten, aber hierauf allein auf Aethiopien verwiesen wurden, und dort so lange regierten, bis ein Aegyptischer König sie von Neuem unter seine Gewalt brachte. Wir werden noch andere Beispiele solchen Wechsels in der politischen Existenz Aethiopien's kennen lernen, welches Land gewöhnlich unter der Gewalt der Könige von Aegypten stand, bisweilen auch auf kurze Zeit unabhängig war, und sich Könige gab, welche ihre Namen auf die Denkmäler in der Sprache und dem Style von Aegypten, dem Musterstaate für Aethiopien, setzten.

Aegypten konnte nur mit Betrübniß einen fremden Stamm auf dem Throne seiner alten Könige sitzen sehen, und gab sich daher alle

Mühe, diesen zu stürzen und zu verjagen, was ihm auch mit Hülfe einer aus der Stadt Sais herrührenden Familie gelang.

Diese, durch die Pracht seiner Gebäude und das von den Philosophen Griechenland's regelmäßig besuchte Priesterkolleg berühmte Stadt, nach Griechischer Tradition die Wiege von Athen, ist gegenwärtig ein Haufen von Ruinen, welche durch ihre Unermeßlichkeit denkwürdig sind. Champollion der Jüngere hat sie studirt und in folgenden Ausdrücken beschrieben:

„Am 16. September (1828) sechs Uhr Morgens legten wir in der Nähe von Ssa-el-Hagar an; ich hatte vor, die Ruinen der alten Stadt Sais zu besuchen."

„Mit der Flinte auf dem Rücken kamen wir in das Dorf, welches eine halbe Stunde vom Flusse liegt. Wir gingen auf eine große Einfassung zu, welche wir schon am Morgen in der Ebene wahrgenommen hatten. Die Ueberschwemmung über einem Theil der Gegend nöthigte uns, einige Umwege zu machen, und wir kamen so bei einer ersten Aegyptischen Necropolis an, welche aus Luftziegeln erbaut war. Ihre Oberfläche ist mit Ueberresten von Töpferwaare bedeckt, und ich sammelte darunter einige Fragmente von Leichenfigürchen. Die große Einfassung war nur durch eine neu gebrochene Thüre zugänglich. Es ist unmöglich, den Eindruck zu beschreiben, welchen ich empfand, als ich durch diese Thür eintrat, und vor mir eine ungeheure achtzig Fuß hohe Masse erblickte, welche Felsen, vom Blitz oder durch Erdbeben zerrissen, glichen. Ich lief nach der Mitte dieser ungeheuren Umschanzung und erkannte noch Aegyptische Bauwerke aus Luftziegeln von fünfzehn Zoll Länge, sieben Breite und fünf Höhe. Es war dieß auch eine Necropolis, und es klärt sich hiedurch eine Sache auf, über die man bisher sehr in Ungewißheit war; was nämlich die von Gebirgen entfernt liegenden Städte Unterägypten's mit ihren Mumien anfingen. Diese zweite Necropolis von Sais, in deren riesenmäßigen Resten man noch mehrere Etägen von kleinen Leichenkammern (deren Zahl von unendlicher Größe gewesen seyn mußte) erblickt, maß nicht unter vierzehnhundert Fuß Länge und gegen fünfhundert Breite. Auf einigen Scheidewänden zwischen diesen Kammern findet man noch eine große Vase aus gebrannter Erde vor, welche zur Aufnahme der Eingeweide der Todten diente, und jene Vasen vertrat, welche Canopen genannt werden; der Boden einiger dieser Vasen ist noch mit Erdharz bedeckt."

„Rechts und links von dieser Necropolis liegen Hügel. Auf einem

derselben fanden wir Stücke von röthlichem Granit, grauem Granit, schönem rothen Sandstein und auch von weißem, sogenannten Thebanischen Marmor. Auf diesem weißem Marmor, ein in Aegypten seltener Stein, waren gehauene Nameninschriften von Pharaonen vorhanden."

„Die Ausmessungen der großen Einfassung, welche diese Gebäude umschloß, sind wirklich erstaunlich. Das Parallelogramm, dessen kleine Seiten nicht unter 1440 Fuß und die großen 2160 Fuß messen, besitzt daher 7000 Fuß im Umkreis. Die Höhe dieser Mauer läßt sich auf 80 Fuß annehmen; ihre Stärke wurde gemessen und zu 54 befunden. Hieraus läßt sich berechnen, wie viel Millionen Ziegeln erforderlich waren."

„Diese Riesenumschanzung scheint die Hauptgebäude der Sadt Sais in sich geschlossen zu haben. Alle, von denen Reste übrig sind, waren Gräber; und nach den Angaben bei Herodot enthielt die von mir besuchte Einfassung, die Gräber von Apries und dessen Vorfahren, der Saitischen Könige der sechs und zwanzigsten Dynastie. Auf der anderen Seite würde das Leichendenkmal von Amasis seyn. Es ist leicht möglich, daß in dem gegen den Nil gelegenen Theil der Einfassung der Tempel der Neith, der großen Gottheit von Sais, stand."

„Einige hundert Toisen von der der eingebrochenen Thüre nahe liegenden Ecke sind Hügel vorhanden, welche eine dritte Necropolis bergen. Diese war für die vornehmen Familien bestimmt, und man besitzt daraus einen großen Sarcophag aus grünem Basalt, welcher einem Vorsteher der Tempel unter dem König Psammetichus angehört."

Herodot und Strabo, welche diese Stadt vor ihrem Untergange sahen, liefern von den öffentlichen Denkmälern, womit sie geschmückt war, Beschreibungen, nach denen sie sehr bedeutend gewesen seyn mußten. Das prachtvollste Gebäude war der Tempel der Neith; sein Frontispice war mit großen Obelisken verschönert, und nahe dabei befand sich ein mit Steinen ausgemauerter großer Wasserbehälter. Das große Fest, welches jährlich hier gefeiert wurde, zog eine Menge Menschen herbei; es war das Lampenfest, welches bei Nacht abgehalten wurde und dem große religiöse Ceremonien vorher gingen. Die Griechen nehmen an, Cecrops sey zu Sais geboren.

Die Dynastie, welche diese Stadt aus sich hervorgehen sah, bestand aus neun Königen, von deren Regierung viele Denkmäler verschiedener Art übrig sind. Die Könige, welche auf eine Dynastie von fremden Eroberern folgte, schien sich anzustrengen, um die Denkmäler zu vermehren, und ihre eifrige Vaterlandsliebe zu bethätigen.

Der erste König dieser sechs und zwanzigsten Dynastie, welcher das Haupt derselben war, heißt in den Verzeichnissen des Manetho Stephinates. Er bestieg den Thron gegen das Jahr 674 vor Chr. Seine Regierung dauerte sieben Jahre; es ist dieß aber auch Alles, was wir von ihm wissen. Dasselbe gilt von seinen beiden Nachfolgern Nechepsos und Nechao; die Regierung des ersteren wird in den Verzeichnissen des Manetho zu sechs, die des letzteren zu acht Jahren angenommen.

In der Geschichte dieser sechs und zwanzigsten Dynastie beginnet die Thätigkeit eigentlich erst mit der Regierung des Psammetichus. Die Cartuschen mit seinem Vornamen und Eigennamen stehen auf mehreren Denkmälern; erstere bedeutet: Sonne, Wohlthäterin des Herzens, und letztere Psametik. Diese königliche Nameninschrift wird angetroffen auf dem Obelisk des Monte Citorio zu Rom, auf dem Gürtel einer Statue aus grünem Basalt, welche diesen König darstellt und dem Antikenkabinet in Paris gehört, auf einem kleinen Naos des Museums zu Marseille, in den Inschriften einer zu den Naophoren gehörigen Statue aus grünem Basalt im Museum des Vatikans und auf einer Canopenvase zu Florenz, so wie auf mehreren Scarabäen und anderen kleinen Denkmälern.

Die Gebäude zu Theben und an anderen Orten in Aegypten bewahren auch historische Denkwürdigkeiten aus der Regierung des Psammetichus. Man findet sie ausgehauen auf den großen Säulen des ersten Hofes im Palaste von Karnak und auf der Insel Snem bei Philae. Seine königlichen Inschriften erinnern daran, daß dieser Fürst sich auf diese Insel begeben, und daß er in den schönen Steinbrüchen auf röthlichen Granit dieser Gegend große Arbeiten vornehmen ließ für die Gebäude, welche er neu errichtete oder ausbesserte. Auch in den Sandsteinbrüchen zu Thorrah bei Memphis sieht man einen mit rother Tinte außerordentlich reinen und mit bewunderungswürdig fester Hand auf die Wände verzeichneten Menolithen. Die Corniche dieses Menolithen, welche nur entworfen war, führt die königliche Nameninschrift des Psammetichus. Das Museum der Studi zu Neapel ist im Besitz eines schönen Stückes Granit, welches die Cartusche von Psammetichus führt; es ist dieß ein Bruchstück von der Basis des Obelisken von Monte Citorio. Im Vatikan findet sich auch ein Papyrus vor, datirt aus dem zwanzigsten Jahr der Regierung dieses Königs; auch tragen mehrere Figürchen den Namen dieses Königs.

Die Regierung des Psammetichus wird von den Griechischen Schrift-

stellern sehr gerühmt, weil er der erste Aegyptische König war, welcher, das drückende der alten Gewohnheiten abwerfend, den Fremden den Zugang in dieses Land erleichterte. Nach den Erzählungen des Herodot nahm Psammetichus die Carier und Jonier, welche sich in großer Zahl in seine Staaten begaben, auf, gab ihnen Grundstücke und behandelte sie auf demselben Fuß, wie die Kriegerkaste, bei der sie aushalfen; er vertraute ihnen die Erziehung junger Aegypter an, damit diese Kinder die Griechische Sprache erlernen, und beiden Völkern als Dolmetscher dienen möchten. Von dieser Zeit an, bemerkt Herodot, gelang es uns anderen Griechen, bei unsern Handelsverbindungen mit den Aegyptern, uns, mit Hülfe dieser Dolmetscher, genau über die Geschichte von Aegypten von der Regierung des Psammetichus an und unter den Königen, die ihm folgten, zu unterrichten; denn diese Griechen sind die ersten Fremden, welche eine von der Landessprache verschiedene Sprache redeten, und doch frei im Lande wohnen durften.

Psammetichus ließ die südlichen Propyläen am Tempel des Phtha zu Memphis aufführen, dann auch den Spazierplatz des Ochsen Apis. Dieser Spazierplatz lag vor dem Säulengang; die Umfassungsmauer war bedeckt mit Sculpturen, und statt der Säulen brachte man kolossale Statuen von zwölf Ellen Höhe an.

Psammetichus bekriegte die Völker in der Nachbarschaft Aegypten's. Herodot behauptet, er habe während neun und zwanzig auf einander folgenden Jahren eine Sadt in Syrien, Azotus genannt, belagert. Sehr lang war die Regierung dieses Königs; die Verzeichnisse des Manetho und der Text von Herodot nehmen dafür übereinstimmend vier und fünfzig Jahre an.

Dieser Geschichtschreiber, so wie Diodor, erzählen fast in denselben Ausdrücken eine große Auswanderung Aegyptischer Truppen nach Aethiopien. Sie geben die Zahl auf zweimal hundert und vierzig tausend Menschen an; die Gründe aber zu ihrer Unzufriedenheit werden verschieden dargestellt. Man glaubte der Vorzug wäre Schuld gewesen, welchen der König den Griechischen Soldaten einräumte; ein anderer Grund war, daß Psammetichus vernachlässigt hatte, die Aegypter der südlichen Besatzungen um die übliche Zeit abzulösen. Vergeblich war der König bemüht, durch seine Anführer und durch seine eigenen Ermahnungen diese Truppen wieder zurückzuführen; sie ließen sich vielmehr in Aethiopien nieder; der Landesherr gab ihnen Grundstücke, und die Gegend nahm davon den Namen des Landes der Aegyptischen Ueberläufer an.

Diodor, der die Erzählung des Herodot zum Führer genommen, bemerkt dabei, Psammetichus habe, nach Aegypten zurückgekehrt, sich den Verwaltungsgeschäften überlassen, die Erhebung seiner Einkünfte sicher gestellt, und Bündnisse mit den Athéniensern und einigen anderen Völkern Griechenland's geschlossen; er habe auch sehr freundlich die Fremden aufgenommen, welche Aegypten besuchten. Da er aber die Griechen ganz besonders begünstigte, ließ er seinem Sohn eine ganz Griechische Erziehung geben, und er war der erste König von Aegypten, welcher den Fremden erlaubte, in verschiedenen Theilen seiner Staaten Contore zu errichten, und den Seefahrern die wesentlichsten Garantien leistete, um in Aegypten zu landen.

Psammetichus wollte, wie es scheint, den Absichten der Perser vorbeugen, und sich rüsten, um diese zu verderben; daher verband er sich mit Völkern, welche sie auch zu fürchten hatten. Das Aegyptische Volk aber, welches die Bedeutenheit dieser Bündnisse nicht verstand, murrete gegen seinen König und mißbilligte dessen Handlungen.

Uebrigens erreichte unter der Regierung des Psammetichus die Kunst wieder etwas von ihrer früheren Vollkommenheit; dieser König trug zu diesem Wiederaufblühen durch die großen Werke bei, welche er ausführen ließ. Was aus dieser Zeit übrig ist, rechtfertigt vollkommen unsere Behauptung. Es war dieß im siebenten Jahrhundert vor Chr., wo man noch nichts Schönes bei den Griechen kannte, welche damals fast unbekannt in der Geschichte der Kunst waren.

Herodot berichtet, daß dem Psammetichus dessen Sohn Necos auf dem Throne gefolgt sey, und es nennen die Verzeichnisse des Manetho wirklich den Nechao II. als Nachfolger von Psammetichus I. Ueberdieß erwähnen zwei schöne Stelen der alten Anastasischen Sammlung diesen König Nechao, und bezeichnen ihn als den Sohn dieses Psammetichus. Diese Stelen beginnen mit folgender Inschrift: „Im Jahr 1, des Monats Epiphi erster Tag, unter dem Priesterstand des Sonnenkönigs .... des Herzens, des Sohnes der Sonne, Nechao, ꝛc.“

Die beiden Cartuschen dieses Königs sind mit zwei merkwürdigen Varianten in einer Zeichnung zu finden, welche im Jahr 1777 von einem Namens Cloquet zu Rosette gemacht wurde, und die schon lange Zeit dem Kupferstichkabinet der königlichen Bibliothek in Paris gehört. Champollion der Jüngere hat in seinem Manuskript über die Aegyptische Dynastie diese wichtige Bemerkung niedergelegt und die Varianten erklärt. Sein berühmter Plagiator aber trug kein Bedenken, diese Bemerkung

sich anzueignen, als habe er sie selbst zu Rosette gemacht. Was würde er aber antworten, wenn man ihn bäte den Ort, la roccia, anzugeben, wo diese beiden Cartuschen sich vorfinden, stanno scolpiti? Eine auf die Zeichnung geschriebene Notiz besagt, daß sie auf einem vereinzelten Steinblocke bemerkt worden wären; und was mag wohl aus diesem Bruchstück seit dem Jahr 1777 geworden seyn?

In demselben Manuskripte meines Bruders finde ich auch die Zeichnung und Uebersetzung einer von ihm zu Alexandrien gesehenen Leichenstele, worin der König Nechao genannt, und Zahlen und Zeitangaben enthalten sind, welche von wesentlichem Nutzen für die chronologische Reihenfolge der Könige der zwanzigsten Dynastie seyn dürften. Der wichtigste Theil aus dem Texte dieses seltenen Denkmales ist folgender:

„Der Priester Psammetichus ward glücklich geboren im Jahr III, den ersten Tag des Monats Paoni, unter der Regierung des Sonnensohnes Nechao. Seine Lebensdauer war LXXI Jahre IV Monate und VI Tage, und er starb im Jahr XXXV, den sechsten Tag des Monats Paoni der Regierung des Sonnensohnes Amasis."

Dieses Datum aus dem dritten Jahre der Regierung des Nechao ist das höchste, welches man kennt; die Verzeichnisse des Manetho geben acht Jahre an. Herodot schreibt dem Nechao die ersten Arbeiten zur Errichtung eines Verbindungskanales zwischen dem Mittelmeer und dem Rothen Meere zu.

Das Alterthum hatte die Wichtigkeit eingesehen, welche ein solcher Kanal für Handel und Politik besitzen müßte; mehrmals wurde Hand angelegt zur Ausführung, die Arbeit wurde aber immer wieder verlassen. Zufolge des Herodot hätte Nechao gesehen, wie dabei einmal hundert und zwanzig tausend Menschen, mit Graben beschäftigt, umgekommen wären. Er ward an der Stelle angelegt, wo der Nil und das Rothe Meer die geringste Entfernung von einander darbieten. Von dem Pelusischen Arme des Flusses kam er her, und zog bei Bubastis östlich bis zum Anfang des jetzigen Ouady; der Lauf des Ouady bildete die Fortsetzung, welche auch östlich auf eine Länge von fünfzehn Wegstunden fortzog, worauf der Kanal mit einer südöstlichen Biegung die Salzseen auf acht bis neun Wegstunden Ausdehnung durchsetzte, bis er endlich mit einer anderen Biegung nach Süden und nach fünf Wegstunden Länge den Arabischen Meerbusen erreichte. Dieser Kanal besaß daher fünf und zwanzig Wegstunden Ausdehnung, und die Schifffahrt von dem Nil bis zum Arabischen Meerbusen betrug, mit Innbegriff der Ueberfahrt bei den

Seen, im Ganzen drei und dreißig Wegstunden. Herodot bemerkt dabei, daß die Reise darauf vier Tage erfordert habe; es ist daher wahrscheinlich, daß man sich mit Ruder oder dem Ziehseile forthalf. Die Breite des Kanals war je nach der Natur der Gegend verschieden; seine Tiefe konnte nicht unter dem Bedarf von Schiffen gewesen seyn, welche zwölf bis fünfzehn Fuß im Wasser gehen, und sein Fall mußte bei hohem Wasserstand des Nil's beträchtlicher gewesen seyn, als bei dem gewöhnlichen. Gleichwohl ist über die vollständige Beendigung dieses Kanals unter den Pharaonen noch Manches zweifelhaft, und die Ueberlieferungen in Betreff dieses wichtigen Gegenstandes sind abweichender Natur. Aristoteles berichtet, die Pharaonen hätten die Arbeiten an diesem Kanal liegen lassen, nachdem sie unterrichtet worden, daß das Rothe Meer höher wäre, als der Boden von Aegypten, und auf diese Nachricht hin wäre das Unternehmen nur bis zu den Salzseen geführt worden. Das Rothe Meer ist wirklich wenigstens dreißig Fuß höher als das Mittelmeer. Die von den Geometern der Französischen Expedition in Aegypten genommenen Nivellirungen lassen dieß nicht bezweifeln; wer sich gründlich darüber unterrichten will, findet in den Untersuchungen des Ingenieurs le Père Aufschluß; wir haben darin die Spuren von dem großen Unternehmen verfolgt, welches Herodot dem Pharao Nechao II. beilegt.

Es ist gewiß, daß dieser König Syrien bekriegte. Er bereitete sich dazu vor, indem er zuerst Schiffe bauen ließ. Die Spuren von den Werften waren noch zu der Zeit vorhanden, als Herodot Aegypten besuchte. Nechao führte hierauf seine Armee zu Land aus und schlug die Syrer bei Magdol, oder vielmehr Magddo (Megiddo) nach der Bibel. Es steht wirklich im zweiten Buch der Könige, zur Zeit wo Josia König von Juda war, „zog der Pharao Nechao (Necho), König in Aegypten, herauf wider den König von Assyrien an das Wasser Phrath (Euphrat). Aber der König Josia zog ihm entgegen und ward getödtet zu Megiddo. Und das Volk im Lande nahm Joahas, den Sohn Josia und salbte ihn, und machte ihn zum König an seines Vaters Statt.“ Joahas regierte kaum drei Monate, als er durch den Nechos vom Thron gestoßen wurde, der den Eliakim, einen anderen Sohn des Josia, zum König machte, den Joahas aber nach Aegypten mitnahm, nachdem er Jerusalem und das Königreich Juda besteuert hatte. Eliakim, auch Jojakim genannt, blieb Aegypten so lange abgabepflichtig, bis der König von Assyrien mit Gewalt statt des Königs von Aegypten die Abgaben erhob, was, nach Jeremias, im vierten Jahr der Regierung des Jojakim sich zutrug.

Steht die kurze Dauer der Regierung von Nechao II., welche in den Verzeichnissen des Manetho nur zu sechs Jahren angenommen wird, im Einklang mit den Zeitangaben der Bibel? Hierüber kann kein Zweifel erhoben werden; denn Nechao griff den Josia an und letzterer verlor in diesem Treffen das Leben. Joahas folgte seinem Vater auf dem Throne, er regierte aber nur drei Monate. Darauf kam Jojakim, in dessen viertem Regierungsjahre Nechao seine Eroberungen in Syrien wieder verlor, und in Folge einer am Euphrat gelieferten und gegen ihn von Nebucadnezar gewonnenen Schlacht, wurde er von diesem in die gewöhnlichen Grenzen von Aegypten zurückgeworfen; die historischen Angaben unterstützen sich also gegenseitig.

Dem Nechao folgte Psammetichus II. die Verbindungen zwischen Griechenland und Aegypten waren immer häufiger geworden. Die Eleer sandten Abgeordnete dahin ab, mit dem Auftrag, sich über die Staatseinrichtungen dieses Landes im Vergleich zu denen in Griechenland zu unterrichten. Die Aegyptischen Priester standen ihnen mit Rath bei.

Der Name und Vorname des zweiten Psammetichus findet sich auf einer ziemlich großen Anzahl noch bestehender Denkmäler vor. Der Name ist darauf mit denselben Zeichen geschrieben, wie der seines Großvaters; der königliche Vorname dagegen ist in einem Zeichen verschieden, und bedeutet: die sich im Herzen freuende Sonne. Er hatte einen Propylon errichtet für einen Tempel zu Memphis; das Baumaterial aber des Pharaonischen Gebäudes ist zur Aufführung der Arabischen Citadelle zu Cairo verwandt worden, woran man ein Basrelief erkennt, welches Psammetichus II. darstellt, wie er diesen Propylon weihet. Andere zerstreut umherliegende Blöcke, welche auch von Memphis stammen, bieten die historische Eigenthümlichkeit dar, daß sie noch eine königliche Namensinschrift in einer viereckigen Vertiefung tragen, welche anzeigt, unter welchem König der Block aus dem Steinbruche gekommen, und für welches Gebäude er bestimmt gewesen; mehrere dieser Blöcke sind mit den Zeichen der Regierung von Psammetichus II. versehen. Inschriften auf der Insel Snem, am südlichen Ende Aegypten's, enthalten den Namen desselben Königs, der auch auf einem schönen Sarcophag, auf einer zu den Thalamophoren gehörigen Figur, und auf der Basis einer anderen Figur aus Bronze im Museum des Louvre steht; man kennt ihn auch von einigen Gräbern in der Umgegend von Memphis. Der Obelisk der Minerva zu Rom ist in Aegypten von Psammetichus II. errichtet worden. Diesem Könige wurden Priesterehren erwiesen. Eine Statuette

aus grünem Basalt enthält folgende Inschrift: Amenowthph, Sohn des Horus, Priester der Neith und des Psammetichus, zärtlich geliebt von Neith, geboren von der Anbeterin der Neith, Herrin der Region Sesaw, Tsanisis. Eine andere Figur aus schwarzem Basalt, welche zu Florenz war, trägt folgendes Datum: Im Jahr XI, den ersten Phamenoth, des Sonnenkönigs, rc., Psammetichus. Mehrere archäographische Sammlungen lehren andere vereinzelte Denkmäler aus derselben Regierung kennen. Auch ist der Name dieses Königs auf den Scarabäen und Amuletten nicht selten; man findet ihn sogar auf einem Cylinder, begleitet von einer Inschrift, welche aus keilförmigen Zeichen (Keilschrift von Babylon) besteht; ein Priester liegt vor der königlichen Cartusche auf den Knien.

Nach den dem Manetho entlehnten Texten des Eusebius war die Regierung des Psammetichus II. von siebenzehnjähriger Dauer; Herodot dagegen, welcher diesen König Psammis nennt, und die Verzeichnisse des Julius Afrikanus räumen dafür nur sechs Jahre ein; es wird durch einige Aegyptischen Stelen entlehnte Zahlen deutlich werden, daß die siebenzehn Jahre des Eusebius sich durch die Denkmäler bestätigen lassen.

Die Ueberreste von Medinet-Habu zu Theben und die Ausgrabungen von El-Assasif liefern mehrere Nachrichten über die Familie des Psammetichus, wonach es scheint, daß der Name Nitocris (die siegreiche Neith) von den Frauen dieses Königsstammes angenommen wurde. Die Gemahlin des Psammetichus I., die des Psammetichus II. und wahrscheinlich eine ihrer Töchter, führten wirklich diesen Namen, wie man nach den Ausbesserungen schließen möchte, welche an den protodorischen Säulen des Palastes von Medinet-Habu unter dem Pharao Acoris mit Steinen vorgenommen wurden, welche von einem kleinen Gebäude kommen, das von dieser mit ihrem Vater zu El-Assasif genannten Prinzessin aufgeführt worden war. Man findet auch den Namen der Nitocris, Gemahlin von Psammetichus II., auf einem Amulet aus emaillirtem Porzellan von der Form einer Königscartusche und auf den Ueberresten einer Statuette aus Bronze, beide Eigenthum des königlichen Museums zu Paris. Die beiden Cartuschen dieser Königin heißen: Die Mutter, Herrin der Gnaden, die Zärtlichgeliebte der Muth, Nitocris. Wir werden noch Gelegenheit nehmen, von einer ihrer Töchter zu reden, welche die Frau des Usurpators Amasis wurde, und wenn wir an die Regierung des letzteren kommen, wird es passend erscheinen, mit einiger Gewißheit die Regierungsdauer des Psammetichus II., so wie die seines Nachfolgers anzugeben.

Die Verzeichnisse des Manetho nennen diesen Nachfolger Vaphris, Vaphres, die Bibel Ophra, Chophra oder Hophra und Herodot Apries, ihn für den Sohn von Psammetichus II. ausgebend. Diodor von Sicilien ist nicht weniger bestimmt in Betreff des Ranges, welchen dieser Apries in der Saitischen Dynastie einzunehmen hätte, da er ihn unter den vier (Saitischen) Regierungen begreift, welche dem Tod des Psammetichus I. folgten. Apries bildete die dritte dieser Regierungen und Amasis die vierte, welche in der That die letzte war, indem bei dem Tode des Amasis schon ein Theil von Aegypten durch Kambyses genommen war.

Herodot führt auch an, daß der Pharao Apries, nach Psammetichus II., seinem Urgroßvater, während eines Theils seiner Regierung der glücklichste von allen ihm vorhergegangenen Königen gewesen sey. Er bekriegte Sidon, besiegte die Tyrer zur See und errang dieselben Vortheile über die vereinigten Cyprioten und Phönicier, wenn man sich dabei an die Angaben des Diodor von Sicilien hält. Apries leistete auch dem Zedekia, Könige von Juda, einigen Beistand gegen den König von Assyrien und seine Chaldäer. Diese Hülfe war jedoch ohne Erfolg; der König von Juda verlor das Leben, Jerusalem ward genommen, der Tempel des Herrn seiner Reichthümer an Gold und Bronze beraubt, und das Jüdische Volk floh nach Aegypten, ungeachtet der Klagen und der Drohungen des Jeremias. Der Prophet verkündigt endlich, daß Gott den Apries in die Hände seiner Feinde, und deren, welche nach seinem Leben trachteten, gegeben habe. Das Glück des Apries war wirklich bald seinem Ende nahe.

Zum Vornamen hatte er eine Cartusche angenommen, welche bedeuten würde: die Sonne, welche sich im Herzen freut; und zum Eigennamen die Cartusche mit dem Vornamen seines Vaters Psammetichus II. Seine onomastischen und königlichen Zeichen findet man in einer Inschrift auf der Insel Philae, wo sie der Englische Reisende Wilkinson sammelte; man sieht sie auch einzeln oder vereinigt auf einer zu den Thalamophoren gehörenden Statue des königlichen Museums im Louvre und auf einem Stück von einer Bronzeverkleidung einer alten hölzernen Thüre, welche mit einem sehr gut gearbeiteten Löwenkopfe verziert ist; sie stehen auch auf zwei Seiten des Obelisken der Minerva zu Rom, welcher überdieß die Namen des Vaters dieses Pharao enthält. Die Cartuschen des Apries sind auch unter den vielen Denkinschriften vorhanden, welche in die Felsen der Insel Snem bei Philae eingegraben wurden; endlich auf den Ueber-

resten Aegyptischer Bausteine, woraus der große Saladin die Citadelle von Cairo errichten ließ.

Alle diese Denkmäler gehören der Zeit an, wo dem König Apries seine Unternehmungen glückten. Diese guten Erfolge verleiteten ihn, eine Armee gegen Barce und die Cyrenaika zu führen, wo er indeß gänzlich geschlagen wurde. Der überlebende Theil sah in dieser Unternehmung eine Verrätherei, welche Meinung sich Eingang zu verschaffen wußte, und die Aegyptischen Truppen in völlige Empörung brachte. Um sie zu beruhigen und zur Pflicht zurückzuführen, schickte er ihnen den Amasis, einen von den Aegyptern geachteten Mann. Amasis redete die Widerspänstigen an, erfüllte aber seinen Auftrag ohne Erfolg. Ein während der Anrede hinter ihm stehender Soldat setzte ihm einen Helm auf und schrie: Er soll unser König seyn! Diesem Wunsche schlossen sich Alle an, und auch Amasis gab sogleich seine Zustimmung. Amasis wurde von der Armee als König begrüßt, und vergeblich suchte Apries ihn durch Abgesandte zur Pflicht und zum Gehorsam zurückzubringen. Der Streit wandte sich zum Krieg. Die Aegyptischen Soldaten sammelten sich unter den Fahnen des Amasis; die Carier und Jonier verkauften ihre Hülfe dem Apries, wurden aber in einem Treffen bei Momemphis, das Manuf-Elseffly oder untere Manuf der Arabischen Nomenklatur, besiegt.

Amasis zog siegreich in Sais, dem Sitz der Saitischen Könige, seiner Vorgänger, ein, und schlug seine Wohnung in ihrem Palast auf. Er hatte den Apries bei sich, und ließ ihn fortwährend in dieser Königswohnung sich aufhalten, wo er eine Zeit lang sehr gut behandelt wurde. Das Geschrei aber des Volkes zwang den Amasis zu einem harten Entschluß; er mußte den Apries dem Pöbel ausliefern, der ihn erwürgte, worauf er, ohne Zweifel durch des Amasis Verwendung, in den königlichen Gräbern seiner Familie beigesetzt wurde.

Herodot sagt, daß diese Gräber in dem äußeren Umkreis des Tempels der Neith, bei dem Hauptgebäude, dem eigentlichen Tempel, vom Eingang links vorhanden wären. Bei der Beschreibung des jetzigen Zustandes der Ruinen von Sais fanden wir die Räumlichkeit der großen Einfassung für alle diese Gebäude hinreichend, und durch sorgfältige Wiederherstellung ist darin genau die Stelle eines jeden derselben anzugeben.

Ein solches Ende nahm der Pharao Apries. Es scheint, daß der Volkshaß so sehr auf ihm lastete, daß selbst der menschliche Amasis ihn nicht davor schützen konnte; und man glaubte sogar sehr deutliche Beweise davon auf einigen Denkmälern, namentlich auf einer Stele zu

finden, wo unter mehreren namhaft gemachten Königen man unmittelbar vor dem Namen Amasis den eines Fürsten findet, der mit dem Worte Nemesty, welches die Vorstellung von einem tiefen Haß mit sich führt, bezeichnet wird. Dieselbe Cartusche findet man auf einer zu den Naophoren gehörenden Statue im Vatikan. Da die Stele aus einer Zeit herrührt, welche später fällt als die Regierung des Amasis, und sie sich aus der Regierung des Darius herschreibt, so vermuthete man, daß diese den König Apries beschimpfende Cartusche an die Stelle derjenigen gesetzt worden wäre, welche während seiner glücklichen Zeit für ihn in den öffentlichen Inschriften angenommen wurde. Die Perserkönige fühlten sich nicht angetrieben, die Ehre der Saitischen Könige Aegypten's in Schutz zu nehmen.

Die Regierung des Apries dauerte nach Julius Afrikanus neunzehn und nach Eusebius und Herodot fünf und zwanzig Jahre. Aehnliche Unsicherheit besteht rücksichtlich der Dauer der Regierung von Psammetichus II., welche die Einen zu siebenzehn und die Anderen nur zu sechs Jahren annehmen. Schätzbare Denkmäler kommen der Entscheidung aller dieser Zweifel zu Hülfe, und ergänzen unsere Nachrichten über den Zustand, die Handlungen und die Regierungen der sechs und zwanzigsten Dynastie. Der Leser wird durch ein Beispiel sich von dem großen geschichtlichen Werth überzeugen, den die Aegyptischen Denkmäler selbst der mittleren Kasten besitzen, wenn die erklärenden Aegyptischen Inschriften deutlich ausgesprochene Zeitangaben enthalten.

Wir gaben oben die Uebersetzung von einigen Zeilen der Leichenstele des Priesters mit Namen Psammetichus, welcher am ersten Paoni im dritten Jahr der Regierung des Nechao II. geboren ward, und am sechsten Paophi im fünf und dreißigsten Jahre der Regierung des Amasis starb, nachdem er 71 Jahre 4 Monate und 6 Tage gelebt hatte.

Ich habe die Zeichnung vor mir von einer Stele derselben Familie. Auch sie bezieht sich auf einen Psammetichus, welcher, den ersten Epiphi im ersten Regierungsjahr des Nechao II. geboren, und nachdem er 65 Jahre 10 Monate und 2 Tage gelebt, am acht und zwanzigsten Pharmuthi im sieben und zwanzigsten Jahre der Regierung des Amasis starb.

Die erste dieser Stelen wurde schon angeführt, und sogar erklärt von einem kühnen Italienischen Schriftsteller, welcher nicht beachtet hatte, daß an der Summe für die Lebensdauer des verstorbenen Psammetichus fünf Tage fehlen. Die einfachsten Angaben des Aegyptischen Kalenders geben für 71 Jahre 4 Monate und 6 Tage zusammen 26,041 Tage,

und die Zeit vom ersten Tag des zehnten Aegyptischen Monats im dritten Regierungsjahr des Nechao, bis zum sechsten Tag des zweiten Monats im ein und siebenzigsten darauf folgenden Jahre, dem fünf und dreißigsten Regierungsjahre des Amasis, enthält wirklich fünf Tage mehr. Der Aegyptische Biograph hatte vergessen, die fünf Ergänzungstage aufzunehmen, welche nach Ablauf des ein und siebenzigsten Jahres zwischen dem ersten Paoni, womit das zwei und siebenzigste begann, und dem sechsten Paophi liegen, wo Psammetichus starb; und der gelehrte Italiener hatte eben so wenig eine befriedigende Erklärung für diese irrige Zahl gefunden. Die zweite Stele ist in ihrer Angabe genau; sie belehrt, daß fünf und sechszig ganze Jahre verflossen waren zwischen dem ersten der Regierung von Nechao II. und dem sieben und zwanzigsten der Regierung des Amasis, und also auch, daß ein Zwischenraum von ein und siebenzig ganzen Jahren das dritte Jahr jenes Nechao von dem fünf und dreißigsten des Amasis trennte.

Zieht man nun von den fünf und sechszig Jahren in der ersten Rechnung fünf Jahre für den Rest der Regierung des Nechao, und die sechs und zwanzig schon vor der Regierung des Amasis abgelaufenen Jahre ab, so werden vier und dreißig Jahre für die beiden aufeinanderfolgenden Regierungen von Psammetichus II. und Apries übrig bleiben, und es fällt alsdann schwer, nach Eusebius dem einen siebenzehn und dem anderen fünf und zwanzig Jahre, oder nach Julius Afrikanus beiden Regierungen zusammen nur fünf und zwanzig Jahre einzuräumen.

Wenn man von den ein und siebenzig Jahren der anderen Stele dem Nechao II. noch drei Jahre für den Rest seiner Regierung giebt und dem Amasis die vier und dreißig schon abgelaufenen Jahre, so werden noch vier und dreißig Jahre übrig bleiben, wie bei der Berechnung nach der anderen Stele, für die beiden aufeinander folgenden Regierungen von Psammetichus II. und Apries.

Nach diesen beiden Denkmälern, welche ihrer Natur nach zu den glaubwürdigsten, und ihrem Texte nach zu den schätzbarsten gehören, hat man für die Dauer der beiden aufeinander folgenden Regierungen von Psammetichus II. und Apries zusammen vier und dreißig Jahre anzunehmen. Da nun das Verzeichniß des Eusebius in seinen verschiedenen Texten übereinstimmend die Dauer der Regierung des Psammetichus II. auf siebenzehn Jahre festsetzt, so wollen auch wir uns zu dieser Zahl bekennen, und eine ähnliche Dauer der Regierung des Apries einräumen, wofür in den Verzeichnissen des Afrikanus neunzehn Jahre steht.

Wir enthalten uns hier, die Begriffe genauer zu entwickeln, welche diese beiden Zeitangaben über den Zustand des Aegyptischen Kalenders im sechsten vorchristlichen Jahrhundert, insbesondere über die damals gebräuchliche Art, die Regierungsjahre der Könige zu zählen, liefern, so groß auch die Wichtigkeit ist, welche sie für die Rechnungen in der Aegyptischen Chronologie haben müssen; unser Zweck beschränkt sich hauptsächlich darauf, die Schwierigkeiten zu heben, welche noch über einige Punkte in der Geschichte der Könige der sechs und zwanzigsten Dynastie bestehen.

Amasis war wirklich der letzte derselben; das Kind, welches ihm rechtmäßig folgte, kam kaum dem Wege nahe, welcher zum Throne führte.

Amasis stammte aus der kleinen Stadt Siuph in der Nähe von Sais. Im Volke geboren, genoß er anfangs kein großes Ansehen bei seinen Unterthanen, er wußte aber durch Klugheit und Geschicklichkeit sich zu heben. Bei einer feierlichen Gelegenheit verglich er sich einem goldenen Gefäße, welches anfangs niedrige Dienste leistete, aber zur Götterstatue umgegossen, von den Aegyptern sehr in Ehren gehalten wurde. Er galt dafür, daß er die Vergnügungen und den vertraulichen Umgang seiner Freunde mit den Pflichten und der Würde seines Standes zu vereinigen verstanden habe.

Amasis entwickelte, wie alle neu zum Thron gelangte Könige, eine große Pracht; er errichtete oder besserte aus eine große Menge Gebäude, verzierte die Tempel mit reichen Werken, und die geschriebene Geschichte berichtet als glaubwürdige Ueberlieferung, daß Aegypten nie blühender, daß der Fluß nie wohlthätiger, und die Erde nie fruchtbarer gewesen sey, als unter dem König Amasis; man zählte bis gegen zwanzigtausend bewohnte Städte.

Memphis und Sais waren die beiden Städte, welche Amasis besonders verschönerte. In ersterer errichtete er einen Tempel der Isis, welcher durch Größe und Pracht sich auszeichnete. Vor dem Tempel des Phtha ließ er einen liegenden Koloß von fünf und siebenzig Fuß Länge und zwei Statuen aus röthlichem Granit von zwanzig Fuß Höhe anbringen. Zu Sais waren die Propyläen am Tempel der Neith sein Werk, und diese waren im Alterthum wegen ihrer Pracht berühmt. Herodot glaubte, daß diese Propyläen in Höhe und Ausdehnung alle andere Denkmäler dieser Art, besonders rücksichtlich der Masse und der Güte der Steine, übertroffen hätten. Amasis fügte noch Kolosse von außerordentlicher Größe und kolossale menschenköpfige Sphinxe hinzu. Das Material

zu diesen schönen Werken wurde entweder aus den Steinbrüchen von Thorrah bei Memphis oder aus den Granitbrüchen der Umgegend von Elephantine genommen. Saladin verwandte sie gleichfalls für seine Citadelle zu Cairo, wo der neuere Untersuchungseifer diese Blöcke von doppeltem historischen Werth an dem Namen Amasis erkennen wird, welcher an der innern Seite in einer Vertiefung eingegraben ist.

Amasis ließ auch aus den Steinbrüchen von Syene den berühmten monolitischen Naos gewinnen, welchen er der Göttin Neith in ihrem Tempel zu Sais weihete. Man hatte, sagt Herodot, drei Jahre mit dem Transporte zu thun, wobei zweitausend Schiffsleute beschäftigt waren. Er maß ein und zwanzig Ellen (11 Meter) Länge, 14 ($7^1/_2$ Meter) Breite und 8 ($4^1/_6$ Meter) Höhe. Dieser Geschichtschreiber sah diesen aus einem einzigen Stück verfertigten Tempel am Eingang zum großen Tempel. Zu seiner Aufstellung im Innern des Tempels kam es nicht. Sie ward unterbrochen durch Unternehmungen, worüber die Geschichte sich abweichend ausspricht. Größere Massen von Granit wurden von den Aegyptern gebrochen, nach Unterägypten verführt und dort verbaut. Zu Paris befindet sich im königlichen Museum auch ein schöner monolithischer Naos aus röthlichem Granit, worin der der Neith geheiligte Vogel (die Eule) in demselben Tempel zu Sais lebte. Dieses Werk verdient Bewunderung, wegen der Masse, woraus es besteht, und der trefflichen Ausführung der mythologischen Gegenstände, womit es geschmückt ist. Amasis war ein großer Freund der Künste. Um den Erfolg zu beurtheilen, welchen seine Anstrengungen und sein Einfluß auf die Erhaltung der Künste hatten, reicht es hin, im Louvre den eben angeführten Monolith des Amasis mit einem ähnlichen Werke zu vergleichen, welches von Philae herrührt und unter den Ptolemäern ausgeführt wurde. Man braucht sich daher nicht zu wundern, wenn man auf den Granitfelsen in der Gegend von Philae den Namen des Amasis unter denen der Pharaonen antrifft, welche sich dieser Steine zu den von ihnen errichteten öffentlichen Gebäuden bedienten.

Die aus seiner Regierung herrührenden Denkmäler sind in den Sammlungen Europa's nicht selten. Auf einer Statue aus schwarzem Basalt der Villa Albani zu Rom bemerkt man noch Spuren vom Namen dieses Königs; derselbe Name steht auf einer zu den Naophoren gehörenden Statue aus schwarzem Basalt im Vatikan; es ist das Bild eines Vorsängers des Königs Amasis. Die Statue eines zu einer anderen Klasse von Priestern gehörigen Propheten desselben Königs ist zu Florenz

vorhanden. Auch diese gehört zu den Naophoren, und besteht aus grünem Basalt. Auf einer sogenannten Canope in derselben Stadt steht der königliche Vorname dieses Königs. Man erblickt diesen Namen auch auf einer Menge Scarabäen, Amuletten und kleiner Gegenstände. Seine vollständige Nameninschrift steht auf Elephantine und den benachbarten Inseln, und die Cartusche mit dem Eigennamen ist ohne Unterschied aus drei oder vier Zeichen zusammengesetzt. In letzterem Falle bildet die Figur der Eule das dritte Zeichen; so ist die Königsinschrift zu Elephantine und auf einem Sarcophag im Brittischen Museum zusammengesetzt. Gewöhnlicher aber besteht der königliche Vorname aus der Sonnenscheibe, aus der Vase mit nur einer Handhabe von der Seite, und der Vase mit zwei Handhaben von vorn gesehen. Die Cartusche mit dem Eigennamen heißt: Se-re Aahms, der Sohn der Sonne Ahmásis, oder auch Nt-ce Aams, der Sohn der Neith Ahmasis. Diese beiden Varianten haben sich auf den Denkmälern herausgestellt. Bei diesen Titeln des Amasis steht bisweilen noch Regierer der Welt, was aus einem Scarabäus im Museum zu Turin hervorgeht.

Amasis hinterließ einen Sohn, der ihm in der Regierung folgte. Den Namen aber seiner Frau hat die Geschichte nicht überliefert. Champollion der Jüngere fand ihn in den Ruinen von Karnak zu Theben wieder auf, wo er an einem kleinen Gebäude eingegraben ist, das außerhalb der großen Umfassung, zwischen der vom König Menephtha errichteten Thüre und dem nördlichen Propylon liegt. Die Königin ist in dem ausgehauenen Friese angebracht, welcher dieses Denkmal verschönerte. Das Gegenstück zu der Darstellung in diesem Friese bildet der König Amasis, ihr Gemahl. Die beiden Cartuschen der Königin enthalten ihren Namen Onk-nas, die Zeichen der Cartusche mit dem Vornamen von Psammetichus I. und die Angabe, daß sie aus seinem Geschlechte hervorgegangen. Wenn dieses einzige Zeugniß Zweifel über die Genealogie und den Stand dieser Fürstin übrig gelassen hätte, so würden sie durch ein anderes neuerlich entdecktes Denkmal beseitigt werden.

Die mit dem Französischen Schiffe Luxor unternommene Reise nach Theben gab einem Beamten der Mannschaft Gelegenheit, hinter dem Rhameseum des Sesostris in einer 125 Fuß tief in dem Felsen angebrachten Leichengrube einen Sarcophag aus dem schönsten grünen Basalt, außen und innen allerwärts mit hieroglyphischen Inschriften und Bildhauereien bedeckt, aufzufinden. Sein Deckel enthält ebenfalls Inschriften, und obenauf eine Reliefsigur der Göttin Athyr. Es ist dieß der Sar-

cophag der Königin Onk-Nas; der darauf angebrachten Angabe zufolge wäre sie die Tochter eines Königs Psammetichus und einer Königin Nitocris gewesen; und die Zeugnisse der Denkmäler lassen uns in diesem König den Psammetichus II. erkennen. Dieser Fürst hatte also von der Königin Nitocris zwei Kinder, den Apries, welcher ihm in der Regierung gefolgt war, und eine Tochter Namens Onk-Nas, welche den Amasis heirathete, den Usurpator der Königskrone vom Haupte des Apries. Als dieser Thronräuber Amasis die Schwester des gestürzten Königs heirathete, wußte er wohl, daß für den Fall eines Mangels an männlichen Kindern die Töchter in der Regierung folgen würden, wodurch er vor allen Verwickelungen sicher war, welche Thronprätendenten hätten herbeiführen können. Die Königin Onk-Nas starb noch während der glücklichen Zeit der Regierung des Amasis, der sie in Theben begraben ließ, wo sie ungeachtet der Tiefe, welche die Leichengrube besaß, von fremden Eroberern beunruhigt wurde. Es haben nämlich diejenigen, welche den Sarcophag der Königin auffanden, bemerkt, daß diese Grube schon in früher Zeit erbrochen, der Sarcophag geöffnet, und die Mumie herausgenommen und in der Nähe des Sarcophages, wo noch Ueberreste verkohlter Knochen, einige mit Spuren von Vergoldung, lagen, verbrannt wurde.

Diese schimpfliche Mißhandlung des einbalsamirten Körpers einer Königin verräth große Gottlosigkeit. Die Geschichte bezeichnet den Kambyses, König der Perser, als den Schuldigen. Es ist bekannt, daß dieser Eroberer, nachdem er sich Sais bemächtigt hatte, die Mumie des Amasis aus dem Grabe reißen, mit Ruthen peitschen und mit Nadeln stechen ließ; er verlangte auch, daß ihr die Haare ausgerissen, und sie verbrannt würde. Als er ein Jahr später Herr von Theben ward, schändete er die Gräber. Er wollte die Leichname sehen, welche darin lagen, und verschonte dabei den der Gemahlin jenes Königs nicht, dessen irdische Reste er zu Sais entheiligt hatte. Dieß war das Schicksal der sterblichen Hülle dieser Königin, deren Sarcophag, nachdem ihn kurze Zeit Paris besessen hatte, ins königliche Museum zu London gewandert ist. Die Geschichtschreiber führen noch eine andere Frau des Amasis an, Laodice genannt, welche, zu Cyrene geboren, den Kambyses noch am Leben traf, der sie ihrer Familie ehrenvoll zurückgab. Die Aussprüche aber des Herodot und das Stillschweigen, welches die Denkmäler beobachten, lassen nicht zu, in dieser Griechin von Cyrene eine zweite Frau des Amasis zu erblicken.

Wahr ist es, daß die Cyrener zu den Völkern gehörten, von denen

man anführt, daß Amasis getrachtet habe, sich mit ihnen zu verbinden. Schon ihre Nähe von Aegypten machte ein friedliches Verständniß zwischen diesen beiden Völkern nöthig. Uebrigens fuhr Amasis fort, die Griechen zu begünstigen. Er räumte ihnen die Stadt Naucratis zum Sitz ein, erlaubte ihnen geweihete Stellen und daß sie ihre Götter anbeteten. Die berühmtesten Griechischen Handelsstädte verbanden sich mit ihnen, um ein Hellenium zu errichten. In anderen Städten wurden Tempel für besondere Gottheiten eingeweiht; und indem Amasis sich immer mehr zu den Vortheilen Griechenland's verstand, trug er tausend Talente zur Errichtung des neuen Tempels zu Delphi bei. Er schenkte selbst mehrere Statuen und werthvolle Gegenstände verschiedenen Tempeln in Griechenland, von denen Herodot versichert, daß er sie selbst in diesen Tempeln gesehen habe. Er führt auch an, daß durch den Amasis die Insel Cypern zum erstenmal besiegt und mit Aegypten vereinigt worden wäre.

Eine der bekanntesten wunderlichen Ereignisse im Alterthum ist die Geschichte vom Ring des Polycrates, Tyranns von Samos. Er war der glücklichste der Menschen, und unterhielt seine freundschaftlichen Verbindungen wahrscheinlich auch aus Politik mit dem Amasis. Es hat sich die Abschrift eines Briefes erhalten, welchen der König von Aegypten dem Samischen Oberen geschrieben, um ihn zu vermögen, dem Glücke zu mißtrauen und sich auf seine Unglückstage vorzubereiten durch eigenes Vorschreiben der schmerzlichsten Entbehrungen. In Folge dieses weisen Rathes ließ Polycrates diesen ihm über Alles werthen Ring ins Meer werfen, hatte aber das Glück, ihn wieder zu erhalten. Es verschlang ihn ein prächtiger Fisch, der Werth erachtet wurde, auf den Tisch des Polycrates zu kommen; und als man ihn zu dessen Mahlzeit zurichten wollte, fand man in ihm den Ring. Für den Polycrates wie für den Amasis sind indeß die Unglückstage nicht ausgeblieben.

In der Griechischen Geschichte steht, daß Solon, einer von den sieben Weisen Griechenland's, den König von Aegypten gekannt habe.

Dieser König, der mit Recht im Andenken der Menschen lebt, starb nach einer Regierung von vier und vierzig Jahren, wie dieß aus den glaubwürdigsten historischen Zeugnissen, welche durch ein mit derselben Anzahl von Regierungsjahren bezeichnetes Aegyptisches Basrelief direkte Bestätigung erhalten, hervorgeht. Amasis wurde in dem Grabe beigesetzt, welches in dem äußeren Umkreis des Tempels der Neith zu Sais errichtet worden war. Dieses Grab lag im äußeren Tempelhof, und bestand in

Dieses Persische Oberhaupt war der erste König der sieben und zwanzigsten Dynastie. Er besetzte und regierte Aegypten militärisch. Die Barbarei unterhielt offenen Kampf mit der Civilisation, und der Fanatismus der Magier aus Medien brachte Verwüstung über die Heiligthümer Aegypten's. Der seiner Königswürde entsetzte Psammenitus war Kränkungen und Demüthigungen aller Art bei dem grausamen Benehmen des Kambyses ausgesetzt; er mußte sehen, wie seine Tochter Sclavendienste verrichtete und sein Sohn hingerichtet wurde. Er murrte indeß nicht, sondern sagte nur, daß dieses Familienunglück zu groß wäre, als daß man darüber in Thränen ausbrechen könnte. Seine edle Fassung zog für einen Augenblick die Aufmerksamkeit des Kambyses und dessen Perser an, und einige Geschichtschreiber sind der Meinung, daß Psammenitus die Regierung von Aegypten wieder erhalten haben würde, wenn er nicht vorgezogen hätte, lieber dem Versuch, sich frei zu machen, zu unterliegen, als die erbärmliche Ehre eines Satrapen anzunehmen. Des Patriotismus, d. h. der Verschwörung und Aufwiegelung gegen die Perser überführt, wurde er verurtheilt, Stierblut zu trinken, woran er sogleich starb.

Im Rausche seiner Allmacht begab sich Kambyses von Memphis nach Sais, um sich das Vergnügen zu bereiten, den Leichnam des Amasis, den er aus seinem Grabe werfen ließ, zu mißhandeln. Heliopolis ward nicht verschont. Dort verheerte der Perser die geweiheten Häuser mit Feuer und Schwert; er zertrümmerte sie mit vorsätzlicher Wuth. Strabo sah selbst die Spuren der Verheerung, welche er angerichtet hatte. Nicht weniger tiefe Narben wurden der großen Hauptstadt Aegypten's geschlagen, die meisten ihrer öffentlichen Gebäude wurden übel mitgenommen. Zu Memphis verloren die Magistratspersonen der Stadt bei Gelegenheit der Festfeier des Apis das Leben; die Priester wurden mit Ruthen gepeitscht; und um zu beweisen, daß es mit der Gottheit des Ochsen Apis nichts sey, stieß ihn Kambyses mit seinem Dolche nieder. Kambyses heirathete, gegen den Gebrauch der Perser, zwei von seinen eigenen Schwestern. Er unternahm zugleich drei Ausrüstungen, eine gegen Carthago, welche durch den Ungehorsam eines Theiles seiner Flotte mißglückte; eine andere gegen die Makrobischen Aethiopier, welche seine Pläne zu nichte machten, indem sie sich in dem wahren Grund der Sendung der Ichthyophagen von Elephantine nicht irrten, welche, der Aethiopischen Sprache mächtig, von Kambyses mit Geschenken versehen waren; die dritte Expedition war zu Land von Theben aus gegen die Oase

des Ammon gerichtet, und von dieser berichtet die Geschichte, daß keiner der Soldaten Aegypten je wiedergesehen habe, indem sie von dem durch einen aus Süden gekommenen Sturmwind aufgewühlten Sand der Wüste verschlungen wurden.

Kambyses sandte nach Susa eine Colonie von sechstausend Aegyptern. So erfuhr Aegypten allen Jammer, welchen eine Eroberung von aus Unwissenheit und unduldsamer Grausamkeit fanatischen Barbaren erdenken konnte. Persien mußte, um zu siegen, kämpfen, und den Erfolg mit dem Blute seiner Soldaten erkaufen. Herodot war auf dem Schlachtfelde bei Pelusium, und sah die gebrannten Knochenhaufen der zu beiden Seiten gefallenen Krieger. Hier war es, wo er den physischen Unterschied zwischen den Persern und Aegyptern erkannte: die Schädel der ersteren waren dünn, leisteten schwachen Widerstand, und konnten leicht durch schwaches Klopfen eingeschlagen werden; während die Schädel der Aegypter so hart waren, daß es selbst mit einem dicken Steine schwer hielt, sie zu spalten. Man suchte diese Erscheinung daraus zu erklären, daß bei den Persern die Tiare gebräuchlich war, welche schon in der Jugend den Kopf umhüllte, und ihn vor Luft bewahrte; während die Aegypter mit dem Austritt aus der Kindheit sich den Schädel scheeren ließen, wodurch er, der Luft und der Hitze ausgesetzt, härter ward. Bei Untersuchung der Mumien hat man neuerlich gefunden, daß die Knochen der Köpfe von Aegyptern wirklich dick, fest und sehr hart sind.

Die Regierung des Kambyses währte über Aegypten nur drei Jahre. Aryandes war zum Gouverneur ernannt worden. Diese Regierung erhielt sich lange im Andenken, und der Volkshaß hat sie noch bis in die neuere Zeit zu erhalten gewußt. Ein christlicher Kopte, dessen Schriften wir besitzen, drückt sich, bei Gelegenheit eines Ortes in Oberägypten, den er Tempel nennt, folgendermaßen aus: „Perpe, eine Burg, welche Kambyses durch Feuer verheerte.“

Gleichwohl findet man auf einigen Aegyptischen Denkmälern den Namen Kambyses mit heiligen Zeichen angeschrieben (Tafel 87 die vereinzelte Cartusche rechts). Es ist dieß begreiflich; seine Regierung ist eine Thatsache und sein Name bezeichnet eine Zeit. Dieser Name findet sich in der Inschrift auf einer zu den Naophoren gehörenden Statue des Museums im Vatikan, und ist geschrieben Amboth oder Ambath, und vorher geht der Aegyptische Königstitel: König des gehorsamen Volkes. Der Name des Kambyses wird auch in einer Inschrift angeführt, welche einem Felsen auf dem Weg von Qene nach Cosseir eingegraben ist;

wir werden noch Gelegenheit finden, auf diese Inschrift wieder zurückzukommen.

Als die Vorsehung dem Leben und der blinden Wuth des Kambyses, dessen Grausamkeit selbst seine nächsten Verwandten traf, ein Ende gesetzt hatte, war in den seiner Gewalt unterworfenen Ländern die größte Unordnung. Ein Magier gab sich für Smerdis, den Bruder des Kambyses aus, dessen Namen er zufällig führte, und bemächtigte sich des Thrones von Persien, den er auch mehrere Monate behauptete. Während dieser widerrechtlichen Besitznahme wurde Aegypten von einem anderen Magier regiert, und zwar, wie angeführt wird, sieben Monate lang. Der gute Ausgang der Verschwörung, an deren Spitze sich Darius, der Sohn des Hystaspes, Gouverneur von Persien, aufwarf, stellte die Königswürde wieder her, und gab Aegypten einen neuen König. Dieß war der erste Versuch und die Frucht der Mitbewerbung und der Bemühungen der Meder, um wieder zur Gewalt über die Perser, ihre Besieger, zu gelangen.

Unter der Regierung des Darius wird in der Geschichte die Einführung von Ordnung in der Verwaltung der umfassenden Länder, welche Cyrus und Kambyses in weniger als zwanzig Jahren erobert hatten, angenommen. Darius theilte sie in zwanzig Satrapien oder Landvogteien ein, und war so sehr auf Vermehrung seines Schatzes bedacht, daß ihm die Perser den Namen eines Banquiers gaben; denn er wußte aus Allem Geld zu gewinnen; den Kambyses nannten sie den Herrn und Cyrus den Vater. Aegypten, der angrenzende Theil von Libyen und die Provinzen Cyrene und Barce in Afrika, bildeten vereinigt die sechste Satrapie. Sie traf eine Auflage von siebenhundert Babylonischen oder Silbertalenten. Der Ertrag der Fischerei im See Möris gehörte gleichfalls dem Fiskus; er belief sich in den sechs Monaten, wo der Nil mit dem See in Verbindung stand, auf ein Talent täglich, und im übrigen Jahr nur auf zwanzig Minen. Ueberdieß lieferte Aegypten jährlich den Bedarf an Getreide, welcher nöthig war, um einmalhundert und zwanzigtausend Perser oder Hülfstruppen zu ernähren, die im weißen Schloß zu Memphis lagen; es dürften dieß nicht unter fünfzehnmalhunderttausend Scheffel gewesen seyn, von denen einer hinreichte, um einen Menschen einen Monat lang zu ernähren. Nach Babylon und Assyrien, welche die neunte Landvogtei bildeten, war Aegypten auch am meisten von allen mit Geld besteuert.

Aus mehreren historischen Umständen läßt sich schließen, daß der

Theil von Nubien, über welchen als Zubehör die Könige von Aegypten ihre Gewalt ausgedehnt hatten, sich davon während der Besitznahme der Perser lossagte. In der Regierung des großen Reiches des Darius war wirklich kein Länderheil südlich von der Insel Elephantine mit einbegriffen, und das an Aegypten grenzende Land der Aethiopier trug zu den Staatslasten, wie Persien, nur durch freiwillige Geschenke bei. Die Aethiopier und die Bewohner von Nysa schickten alle drei Jahre zwei Scheffel gediegenes Gold, zweihundert Stämme Ebenholz, fünf junge Aethiopier und zwanzig Stoßzähne von Elephanten. Die über die Siege der Pharaonen handelnden Denkmäler zeigen, daß eben diese Völker denselben Tribut dem Sesostris und den großen Königen, welche ihm vorhergegangen und gefolgt waren, entrichtet hatten.

Darius ließ auf seinen Namen Goldmünzen schlagen, welche in allen seinen Staaten angenommen wurden. Es waren dieß die ersten, die in Aegypten in Gebrauch kamen, und sie hießen auch Dariken; in Münzsammlungen trifft man deren an. Aryandes, den Darius als Gouverneur über Aegypten, wozu ihn Kambyses angezogen, beibehalten hatte, machte es seinem Herrn nach, und ließ Silbermünzen prägen; Darius aber ließ ihn als Empörer verurtheilen.

Zufolge dieser Einrichtungen war man der Meinung, Darius würde durch Einfluß einer geregelten Verwaltung in seinen großen Besitzungen die Ordnung wieder herstellen. Man glaubte, daß Aegypten, obgleich fremden Königen unterworfen und von ihnen regiert, dabei doch freier athmen würde. Es hatte das den ganzen Orient getroffene Schicksal zu erdulden, und suchte den Schimpf, besiegt worden zu seyn, zu unterdrücken, jedoch ohne ihn zu vergessen. Intolerante Magier predigten ihm eine fremde Religion, und da die Regierung den Aegyptern ihr heiliges Schriftsystem für den öffentlichen und Privatgebrauch nicht verbot, so machten sie und ihre Perser in Aegypten Gebrauch von ihrer Volksschrift. Es sind Denkmäler in Aegypten aufgefunden worden mit keilförmigen Zeichen oder Schrift, welche ihre Entstehung in Babylon genommen, von wo die Meder, Erzieher der Perser, sie auch entlehnt haben. Man hat sogar geglaubt, darunter die Namen von einigen erobernden Perserkönigen zu lesen.

Die Regierung von Darius I. war glücklicherweise von langer Dauer, sie zählte sechs und dreißig Jahre; in den Werken der Aegypter wird man oft daran erinnert. Der Name dieses Königs kommt in den Inschriften auf der schon bei Gelegenheit des Kambyses erwähnten Nao-

phoren-Statue im Vatikan vor. Das Museum zu Turin besitzt fünf demotisch geschriebene Contracte vom Monat Pharmuti des Jahres 5, von demselben Monat des Jahres 15, vom Monat Paophi des Jahres 16, vom Monat Mechir des Jahres 31 und vom Monat Phamenoth des Jahres 35 der Regierung des Königs Darius. Unter seiner Regierung wurden auch religiöse Denkmäler den Göttern von Aegypten gesetzt. Auf dem Simswerk der Säulen des großen Tempels der Oases El-Khardjeh ist folgende Inschrift noch vorhanden: Der wohlthätige Gott, Herr der Welt, der Zärtlichgeliebte des Ammon-Ra, Herr der Region Heb-Osch, der Sonnensohn Nt-Triuch (Darius), ewig lebend; und in der Oase des Ammon, welche Kambyses zu verheeren trachtete, wozu er aber nicht gelangen sollte, erhoben sich Tempel des Ammon-Ra unter der Regierung desselben Perserkönigs, dessen Name noch auf den Resten dieser Gebäude gelesen werden kann. Auf unserer Tafel 87 ist Darius dargestellt, wie er das von den Persern angebetete Feuer mehreren Göttern von Aegypten als Opfer darbringt.

Traf die Unduldsamkeit der Magier die von Wüste umgebenen Inseln in Aegypten weniger hart, und verschonte sie politischerweise, wegen der großen Handelsstraßen, die Religionsausübung ihrer Bewohner? Wie dem auch sey, auf keinem öffentlichen Gebäude in Aegypten hat man den Namen eines der Perserkönige, welche es erobert, vorgefunden. Sie wußten sich geschickt aller Einnahmsquellen zu bemächtigen, welche die besetzten Provinzen dem königlichen Schatze darboten, und sie ließen es sich angelegen seyn, die Quellen des Staatseinkommens nicht zu schwächen. Der Weg von Aegypten nach Asien, von Koptos oder Apollinopolis parva nach Cosseir über das Rothe Meer wurde besonders gut unterhalten, und noch jetzt sieht man auf den dort anstehenden Felsen die Beweise von der Aufmerksamkeit geschrieben, welche die Perserkönige dieser wichtigen Verbindung zuwendeten; die Namen Kambyses, Darius und Xerxes stehen mit Zeitangaben aus ihrer Regierung eingegraben, das Jahr 6 für den ersten (erstes Jahr seiner Regierung in Aegypten), das Jahr 36 für Darius, und das Jahr 12 für Xerxes. Auch sagt Strabo: „Darius I. ließ die Arbeiten für den Kanal vom Nil nach dem Rothen Meere wiederaufnehmen, welche Sesostris vor dem Trojanischen Krieg angefangen und Nechao, des Psammetichus Sohn, fortgesetzt, aber nicht beendigt hatte. Aber auch Darius ließ dieses Unternehmen in dem Augenblicke liegen, wo es zu Ende geführt werden sollte, indem er der ungegründeten Furcht Raum gab, daß das Rothe

Meer höher wäre, als Aegypten, und daß das Land bei Durchstechung des Isthmus überschwemmt würde." Herodot, Diodor von Sicilien und Plinius legen, wie Strabo, Zeugniß ab, daß Darius die Beendigung des Kanales angeordnet habe; die Unzulänglichkeit der Kunst aber war zu damaliger Zeit nicht im Stande, dieses Unternehmen mit Sicherheit durchzuführen. In der Nähe des Bettes dieses Kanals fand Rozière Ueberreste von einem Denkmal, welches mit einer Inschrift aus keilförmigen Zeichen verziert war. Von der Zeit an, wo die Arbeiten des Kanales aufgegeben wurden, mußte der Weg von Cosseir an Wichtigkeit zunehmen, und ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit für die Regierung seyn.

Darius wohnte übrigens nicht in Aegypten, sondern gewöhnlich in den großen Städten Asien's. Gleichwohl waren seine Aerzte Aegypter; denn Aegypten war in der Heilkunde berühmt.

Als Darius, vor den Scythen fliehend, über den Ister setzen wollte, hatten die Jonier einen Theil der Brücke abgetragen. In der Persischen Armee aber befand sich ein Aegypter, berühmt wegen des Umfanges und der Stärke seiner Stimme. Vom Ufer aus rief er dem Hystiäus von Milet, der ihn beim ersten Schrei verstand, mit den Schiffen kam, die Brücke wiederherstellte, und den Darius aus großer Verlegenheit zog.

Darius hatte auch den Eroberungskrieg in Aegypten mitgemacht; er diente in den Garden des Kambyses. Man kennt sein Zusammentreffen in Memphis mit dem Samier Sycoson, der in einen feuerfarbigen Mantel gehüllt war, um welchen ihn Darius beneidete. Der Grieche überließ seinen Mantel dem Perser, und als dieser König ward, bewies er durch seine Freigebigkeit gegen den Sycoson, der sich nach Susa begeben hatte, daß er die Gefälligkeit und das Geschenk nicht vergessen habe, welches er von ihm erhielt, als er nur ein gewöhnlicher Soldat in der Garde des Königs war.

Bei der Strenge und der Gewalt der Satrapen ertrugen die besiegten Völker ihr Joch doch nicht gutwillig. Nicht weit von der Hauptstadt, worin der König wohnte, riefen die Babylonier zur Freiheit, und vertheidigten sich tapfer während einer Belagerung von zwanzig Monaten. Die List siegte, und Darius richtete sein Ansehen in dem glänzenden Babylon wieder auf.

Aegypten machte es Assyrien nach; es versuchte auch, das Joch der Perser abzuschütteln. Herodot sagt, daß sich dieses im fünf und dreißig-

sten Jahre der Regierung des Darius zugetragen habe, der ein Jahr darauf starb, und sich bemüht hatte, sein Ansehen in Aegypten wiederherzustellen. Der oben aufgeführte Contract vom Monat Phamenoth des fünf und dreißigsten Regierungsjahres des Darius, steht mit dieser Angabe des Herodot in keinem Widerspruch; es ist dieß der siebente Monat im Jahr, und der Aufstand in Aegypten mußte daher in den fünf letzten Monaten ausgebrochen seyn, welche um jene Zeit nach dem verrückbaren Kalender die Sommer- und Herbstmonate waren, dieselben, wo die periodische Ueberschwemmung des Nil's Unter- und Mittelägypten bedeckte, und unüberwindliche Hindernisse den Truppenzügen und der leichten Verbindung der Städte untereinander entgegensetzte.

Als Darius starb, war Aegypten noch nicht unterworfen. Sein Sohn Xerxes folgte ihm um das Jahr 486 vor Chr. Wenige Monate nach seiner Thronbesteigung hatte er die Persische Gewalt in Aegypten wiederhergestellt; er bestrafte dieses Land für seine Empörung mit vollständiger Unterdrückung, und setzte darin seinen Bruder Achämenes zum Satrapen ein.

Xerxes hatte nach der Unterwerfung von Aegypten vier Jahre zu verwenden, um seine Armee zu organisiren, und das Jahr darauf zog er ins Feld. Er ließ in Aegypten eine sehr große Menge Taue aus Papyrus bereiten zur Aufführung von Brücken. Auf diese Weise errichteten die Aegypter eine Brücke, welche Abydos mit der Europäischen Küste verband.

Zur Armee des Xerxes hatte Aegypten zweihundert Schiffe geliefert; die darauf befindliche Mannschaft trug auf dem Kopf einen Helm, aus eisernen Ringelchen zusammengesetzt, und die hohlen Schilder waren mit einem großen eisernen Reif eingefaßt; als Waffen führten sie eine Lanze, welche sich zu Seetreffen eignete, und sehr starke eiserne Streitäxte. Die meisten waren geharnischt und mit langen Degen versehen.

Zu Cosseir liest man noch den Namen Xerxes. Derselbe steht auf einer schönen Vase aus Alabaster im Antikenkabinet zu Paris als Schearcha; eine Inschrift aus keilförmigen Zeichen steht unter der Aegyptischen Inschrift. Derselbe Name des Königs kommt auch darin vor, und aus der Vergleichung dieser zweilinigen Inschrift, welche Champollion der Jüngere im Jahr 1824 bekannt machte, ist man zu einiger Gewißheit über alle die Zweifel gekommen, welche noch das Studium der graphischen Elemente der verschiedenen Alphabete aus keilförmigen Zeichen umhüllen. Zu Cosseir geht dem Namen Xerxes der Titel: wohlthätiger Gott,

Herr der Welt, vorher; es sind dieß gebräuchliche Benennungen, welche weder die Glückseligkeit, noch die Anhänglichkeit Aegypten's für die fremde und drückende Herrschaft darthun. Das Ende der Regierung des Xerxes liefert einen Beweis vom Gegentheil. Als die Aegypter seinen Tod erfuhren, versuchten sie nochmals, ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Diese tapfere Beharrlichkeit hatte ihren Grund in der Vaterlandsliebe, in der Liebe für Gesetze und Einrichtungen des Volkes, und in jenem Glauben an die Götter und den Cultus des Landes, welcher zu allen Zeiten aus den Völkern Helden schuf, denen kein Opfer zu schwer fiel.

Als Artaxerxes, Sohn des Xerxes, den Persischen Thron bestieg, mußte er zuerst versuchen, sein Ansehen in dem empörten Aegypten wiederherzustellen. Persien bedrohte Griechenland, und Griechenland verband sich mit Aegypten; es verscheuchte von seinen Küsten einen gefürchteten Feind, indem es ihn aus Aegypten jagte. Die Athenienser führten ihre Flotte zu Meer gegen jene der Perser. Sie schickten eine mit der Aegyptischen verbundene Armee aus, deren ersten Anstrengungen mit dem günstigsten Erfolge gekrönt waren. Die Armee des Artaxerxes ward geschlagen und zog sich nach Memphis hin zurück, wo die Aegyptische Armee die Geschlagenen in Empfang nahm. Dem Artaxerxes war es indeß gelungen, die Atheniensischen Truppen von denen der Aegypter abzuschneiden, und er konnte nun leicht mit beiden fertig werden, und die Persische Gewalt an den Ufern des Nil's wiederaufrichten. Aegypten ward von Neuem in eine harte Lage versetzt. Achämenes, der Bruder des Xerxes, wurde als Gouverneur eingesetzt, und das Joch des Siegers wurde noch drückender.

Die berühmtesten Geschichtschreiber von Griechenland lebten fast um die Zeit dieser Ereignisse und erzählen sie ganz ausführlich. Es scheint jedoch, daß das Aufeinanderfolgen von verschiedenen Königen desselben Namens, wie Xerxes und Darius, in die chronologische Ordnung der Thatsachen einige Verwirrung gebracht habe. Man möchte schwerlich das zugeben, was Herodot und Thucydides hierüber berichten; Diodor von Sicilien bringt noch einige Abänderungen an. Wir werden fortfahren, uns an den über die Ereignisse von Aegypten am sichersten unterrichteten Geschichtschreiber, den Manetho, zu halten, der mit der Aussage der Denkmäler in großer Uebereinstimmung steht.

Nachdem Artaxerxes sein Ansehen in Aegypten wiederhergestellt hatte, regierte er noch acht und dreißig Jahre (im Ganzen vierzig Jahre); für diese Zeitlänge enthalten die alten Schriftsteller keine besondere An-

gabe über Aegypten. Dieses Land war still und unterdrückt, wie ein von der Last seiner Ketten gebeugter Sclave. Gleichwohl ward der Name des Artaxerxes Aegyptisch mit heiliger Schrift angebracht; er ist noch vorhanden mit dem Titel: König, Herr der Welt, Artakhschsch, und eingegraben in die Felsen, welche an der Straße von Qene noch Cosseir anstehen.

Seine Nachfolger waren Xerxes II., welcher zwei Monate, Sogdianus, sieben Monate, und Darius Nothus, Sohn von Xerxes II., neunzehn Jahre regierte.

Wenn man die Verzeichnisse über die Persischen Könige zu Rathe zieht, wie sie von den Chronologen und den Astronomen des Alterthums angenommen worden und überliefert sind, so wird man darin weder diesen Xerxes II., noch den Sogdianus finden. Die chronologische Tafel der Könige, womit der Almagest der Ptolemäer beginnt, deren Regierungsjahre den astronomischen Beobachtungen als Zeitangaben dienen, führen in dem Zeitraume, welcher in der Aegyptischen Geschichte vom Tode des Psammenitus bis auf die Zeit, zu der wir angelangt sind, verstrich, Cyrus, Kambyses, Darius I., Xerxes, Artaxerxes und Darius II. auf. Nur in dem für Aegypten sorgfältig verfertigten Verzeichnisse des Manetho, wird der ephemeren Regierung eines Xerxes II. und des Sogdianus gedacht. Darius II. ist als Nothus oder unehelich bezeichnet.

Es scheint, daß die neuen Versuche der mit den Atheniensern verbundenen Aegypter gegen die Besitznahme der Perser mit der Regierung des Artaxerxes in Beziehung zu bringen seyen. Thucydides und Ctesias haben uns die umständlichsten Angaben über diese neuen Kriege aufbewahrt, worin auch als Bundesgenosse der Aegypter ein Libysches Oberhaupt, welches diese Geschichtschreiber Inarus nennen, verwickelt war. Die Persische Flotte wurde von der Flotte der Athenienser genommen oder zu Grund gerichtet. Die Griechen fuhren dem Nil hinauf und setzten ihre Truppen unter dem Befehl des Charitimes ans Land. Achämenes wurde an der Spitze von dreimalhunderttausend Mann von den Bundesgenossen geschlagen, verlor den dritten Theil seiner Armee, und kam selbst im blutigen Kampf um. Der Rest der Armee floh in die Festungswerke von Memphis, worin sie von den Aegyptern drei Jahre lang belagert und fest eingeschlossen wurden. Allein eine zweite Persische Armee rückte, unter Anführung von Artabazus, des Satrapen von Cilicien, und von Megabyzus, des Satrapen von Syrien, heran. Die Aegypter und Athenienser wurden, ungeachtet des verzweifelten Widerstandes, den sie leiste-

ten, geschlagen, und das Libysche Oberhaupt schwer verwundet; sie zogen sich auf die Insel Prosopites zurück, welche von zwei Armen des Nil's bespült wird. In einem dieser Arme fand die Aegyptische und Atheniensische Flotte einen Zufluchtsort und Schutz. Die Perser griffen sie an, und die Verbündeten vertheidigten sich darin ein und ein halbes Jahr. Allein die Perser legten den Nilarm, worin die Atheniensische Flotte Anker geworfen hatte, trocken, wodurch die Kräfte zu Wasser unbrauchbar wurden, und die Perser im Stande waren, sich einen Weg zu Land auf die Insel zu bahnen. Inarus ergab sich hierauf mit den Seinigen unter der Bedingung, daß ihnen das Leben geschenkt würde; die Athenienser aber, sechstausend an der Zahl, steckten ihre Schiffe in Brand, indem sie den ruhmvollen Tod im Kampfe der Schande, in Sclaverei geführt zu werden, den Vorzug gaben. Ehrenvolle, von den Persern angebotene Bedingungen retteten diese tapferen Athenienser von dem bevorstehenden Tod. Eine von den Atheniensern frisch abgeschickte Flotte ward von den Persern angegriffen und genommen; sie errangen vollständigen Sieg. Aegypten wurde noch einmal unterjocht und Sartamas als Gouverneur eingesetzt. Der heldenmüthige Inarus aber wurde nach Susa abgeführt, und gegen die Zusage im Vertrag gekreuzigt. Inarus galt für den Sohn eines Psammetichus.

Diese Niederlagen entmuthigten nicht den tapfern Patriotismus der Aegypter. Unter dem Darius Nothus richteten sie von Neuem das Panier der Unabhängigkeit auf. An der Spitze stand ein Aegypter, der, in der heiligen Stadt Sais geboren, sich Amyrtäus nannte. Nach oberflächlichen Angaben in der Geschichte, hätte Amyrtäus den ersten Bemühungen des Inarus Beistand geleistet, und nach seiner Niederlage in den sumpfigen Gegenden Unterägypten's sich ruhig verhalten, von wo ihn die Ungeduld seiner Mitbürger von Neuem rief, um das Vaterland zu befreien.

Amyrtäus leistete den Truppen des Stellvertreters des Darius Nothus Widerstand, und bei dem Tode des letzteren sah Amyrtäus sich im Besitz von ganz Aegypten, und stellte das alte Reich der Pharaonen mit den alten Gesetzen und dem Cultus der Götter des Landes wieder her.

So ging die erste Dynastie der Perser, welche die sieben und zwanzigste Dynastie bildete, nach einer Dauer von hundert und zwanzig Jahren zu Ende.

Amyrtäus, ein König von Aegyptischer Abstammung, vielleicht aus dem alten Königshause, bildete allein die acht und zwanzigste Dynastie. Er regierte nur sechs Jahre, vom Jahr 404 vor Chr. an.

Er trachtete zuerst, die Unglücksfälle wieder gut zu machen, welche durch die fremde Besitznahme verursacht worden waren, und das Ansehen der Götter wiederherzustellen. Die Tempel von Elethya, dem Sevek (Saturn) und der Soven (Lucina) geweiht, welche unter den Regierungen der Königin Amense und der Könige Möris und Memnon errichtet und ausgeschmückt, unter den Persern aber zertrümmert worden waren, wurden durch die Sorgfalt des Amyrtäus wiederhergestellt. Andere Denkmäler Aegypten's tragen noch die Kennzeichen dieser frommen Ausbesserungen an sich. Die kurze Regierung des Amyrtäus, welche erst begann, nachdem es diesem berühmten Aegypter nach langen Kämpfen gelungen war, sein Vaterland von der Persischen Herrschaft zu erlösen, ließ ihm wenig Zeit für seine sorgfältige Wiederherstellungen übrig. Eine Familie aus der Stadt Mendes folgte ihm in der Regierung und bildete die neun und zwanzigste Dynastie, welche als die Mendesische bezeichnet wird.

Der erste König nannte sich Nufruthph, woraus die Griechen Nepherites gemacht haben. Sein Name steht auf den beiden Seiten des Thrones einer diesen König vorstellenden Statue aus schwarzem Basalt, eine und eine halbe Spanne hoch, in der Sammlung der Akademie zu Bologna. Der Name dieses Königs ist noch auf keinem in Aegypten vorhandenen Denkmal bemerkt worden, was sich aus der unglücklichen Zeit und den Zerstörungen aller Art, welche seitdem eintraten, erklären lassen wird.

Die Aegyptischen Könige wurden fortwährend vom Könige von Persien und durch dessen unzählige Soldaten beunruhigt. Nepherites versäumte von seiner Seite nichts, was das Wohl des Landes erheischte. Er schloß mit Sparta ein Bündniß, das ihm von dieser Griechischen Stadt gegen den gemeinschaftlichen Feind angetragen worden war. Diodor von Sicilien nimmt für die Zeit, in welche dieser Vertrag fällt, das erste Jahr der sechs und neunzigsten Olympiade, oder das Jahr 395 vor Chr. an. Nepherites, der im Jahr 398 auf den Thron gelangt war, regierte wirklich zu der Zeit, welche Diodor von Sicilien für diesen Vertrag angiebt. Man findet auch seinen Namen auf den Felsen der Umgegend von Philä in einem Proscynema, oder einer fußfälligen Anbetung der Gottheiten Horammon, Sate und Mandu, für das Wohl dieses Königs Nepherothph. Seine Regierung währte indeß nicht über sechs Jahre.

Er hatte zum Nachfolger einen König, Namens Hakor; die Griechen schrieben diesen Namen Achoris. Manetho nimmt in seinen Ver-

zeichnissen die Dauer der Regierung dieses Königs zu dreizehn Jahren an. Diese waren sehr mühevoll. Aegypten wurde unaufhörlich von den Persern beunruhigt; es mußte sich mit seiner Vertheidigung beschäftigen, und schloß dazu günstige Bündnisse. Achoris brachte zu einem Defensivvertrag den Evagoras, König von Cypern, die Araber, die Tyrer und die Libyer von Barce. Ein Aegypter, welcher in Diensten der Perser stand, Namens Gaus, und dessen Familie vom Psammetichus grausam mißhandelt worden war, desertirte aus Unzufriedenheit über den Persischen Anführer, unter dessen Befehl er während der Expedition gegen Cypern stand, und nahm einen Theil der Flotte und der Armee mit. Er vereinigte sich mit dem Achoris; diesem Bündnisse traten auch noch die Lacedämonier bei; der Tod des Gaus und einiger anderen Anführer der Verbündeten führte die Auflösung herbei.

Achoris brachte einen neuen Bund zu Stande mit mehreren Völkern Griechenland's, welche sich unter den Befehl des Chabrias, eines Atheniensers, begaben. Die Perser waren ihrerseits mit großen Plänen beschäftigt, und führten den Krieg mit Aegypten nachlässig fort. Mittlerweile starb Achoris.

Die Sorge um die Vertheidigung des Landes hinderte nicht, die Ausbesserungen vorzunehmen, welche die Beschädigungen verlangten, die den Tempeln der Götter von den fremden Eroberern waren zugefügt worden. Auf dem Gebäude von Medinet-Habu zu Theben sieht man noch die Spuren von Ausbesserungen, die Achoris an den protodorischen Säulen vornehmen ließ, welche die Decke der Gänge tragen, und wozu man das Material von einem kleinen Tempel verwandte, welcher auf Befehl der Fürstin Nitocris, Gemahlin von Psammetichus II., erbaut, und wahrscheinlich durch die Grausamkeit der Perser zerstört worden war.

Achoris ließ auch Einiges von dem wiederherstellen, was am Tempel von Elethya verwüstet worden war. Man sieht auch in den Steinbrüchen von Thorrah bei Memphis, daß im zweiten Jahr seiner Regierung Achoris Steine brechen ließ, welche er für die Gebäude nöthig hatte, die er von Neuem aufführen oder bloß ausbessern wollte. Auch ist das Aegyptische Museum im Besitz eines Sphinxes, auf dessen Basis der Name dieses Königs in hieroglyphischen Buchstaben mit dem Titel des Zärtlichgeliebten des Chnuphis steht. In den Zeichen der beiden Cartuschen hat man einige Varianten wahrgenommen, es sind dieß aber immer Zeichen mit übereinstimmendem Ton. Die Auslegung, welche Cham-

wollen der Jüngere von diesen Varianten geliefert, haben Andere für ihr Werk ausgegeben.

Auf den Achoris folgte, nach Manetho, ein König, Namens Psammuthes, welcher nicht über ein Jahr regierte. Der Name dieses Fürsten findet sich gleichwohl noch auf den Bildhauereien des Palastes von Karnak zu Theben bei dem des Achoris, seines Vorgängers, vor. Seine königliche Nameninschrift drückt aus: Schützende Sonne, genehmigt durch Phtha, Sonnensohn, Psimuth. Sie ist auch in den Ruinen eines kleinen Gebäudes zwischen zwei Propyläen zu Karnak vorhanden, wo Champollion der Jüngere sie am 23. November 1828 abschrieb.

Dieser König hatte, nach den Verzeichnissen des Manetho bei Eusebius, den Muthis, der nur ein Jahr, und den Nepherens, der nur vier Monate regierte, zu Nachfolgern. An ersteren wird man durch keins der Denkmäler erinnert, und von letzterem besitzt man einen Sphinx, welcher das königliche Museum zu Paris ziert. Seine Cartusche mit dem Vornamen ist die eines früheren Pharao, und sein Eigenname wird Naifrue gelesen. Ein Englischer Gelehrter war auch so glücklich, die Nameninschrift dieses Königs von vier Monaten auf den Ueberresten eines Aegyptischen Gebäudes anzutreffen. Dieser Fürst war der letzte der neun und zwanzigsten Aegyptischen Dynastie, welche nur ein und zwanzig Jahre dauerte.

Die dreißigste Dynastie stammte von Sebennytus, einer anderen Stadt in Unterägypten. Die Städte Oberägypten's kamen in der Geschichte nicht mehr vor; sie schienen damals versunken in Schmerz der Sclaverei und in Gram über das Erlöschen der früheren Auszeichnungen ihres Vaterlandes.

Die Regierung des Nectanabis, ersten Königs dieser neuen Dynastie, war nicht ruhiger, als die der ephemeren Aegyptischen Könige, welche ihm vorangingen. Vom zweiten Jahre seiner Würde an hatte er die neuen Versuche, welche die Perser zu einem Einfall machten, abzuhalten. Ihre Armee und Flotte erschienen vor Pelusium. Nectanabis aber, der hinreichende Streitkräfte gesammelt hatte, leistete mit Erfolg Widerstand. Auch die Perser geriethen in Uneinigkeit; gleichwohl drangen sie in den Mendesischen Arm des Nil's ein, nachdem sie sich der Festung bemächtigt hatten, welche ihn vertheidigte. Nectanabis aber, nachdem er zum Schutz von Memphis Vorkehrung getroffen hatte, begab sich ins Feld, verfolgte nachdrücklich den Parnabazus, Obergeneral der Perser; und durch die Nachtheile, in welche sie auf allen Punkten durch das

periodische Austreten des Nil's versetzt worden waren, wurden sie gezwungen, nach großem Verluste sich zu ergeben. So geschah es, daß Aegypten wiederum frei wurde.

Einige Jahre darauf begab sich König Agesilaus als Gesandter nach Aegypten, um vom Nectanabis von Seite der Lacedämonier Hülfe gegen die Thebaner zu erflehen, welche sich aufs Aeußerste gegen sie vergangen hatten.

Die übrige Zeit der Regierung des Nectanabis war ruhig, und es liegen viele Beweise vor über die Sorgfalt, welche er auf die Verwaltung und die Geschäfte seines Reiches verwandte.

Unter den Ueberresten von Aegyptischen Bauwerken, welche in der Citadelle von Cairo angehäuft sind, erblickt man ein Basrelief, welches den König Nectanabis vorstellt, wie er den Göttern opfert. Zu Keft, der alten Stadt Koptos, sieht man in einer mit Ueberresten von Aegyptischen Gebäuden errichteten Koptischen Kirche, die königliche Nameninschrift dieses Fürsten, zu Medinet-Habu ein ziemlich schön ausgeführtes Gebäude, welches er errichten ließ, und dessen Basreliefs ihn in der Anbetung des Gottes Ammon-Ra begriffen, und von den anderen Göttern von Theben Geschenke und Wohlthaten empfangend, darstellen; und zu Philä sieht man einen kleinen der Hathor geweihten Tempel, sowie einen mit dem ersten Pylon des Isistempels verbundenen Propylon.

Andere vereinzelte Denkmäler gehören gleichfalls derselben Regierung an. Ein schönes Leichenfigürchen aus emaillirter Erde, welches zerbrochen zu Pompeji gefunden wurde, und ins Museum der Studi zu Neapel kam, führt die königliche Nameninschrift des Nectanabis. Diese Inschrift war auch auf einem Monolith angebracht, welcher zu Söft, der alten Tacasarta sich vorfindet. Auch ist noch zu Rom, eine für die Geschichte sehr interessante Stele aus der Regierung dieses Königs, welche nach einigen Texten zehn, nach anderen achtzehn Jahre dauerte, vorhanden. Die Stele entscheidet über diese wichtige Frage; auf ihr steht das Jahr 13 der Regierung des Nectanabis, wodurch die Zahl 18 der alten Texte Glauben gewinnt.

Nach Nectanabis I. regierte während zwei Jahren ein anderer Fürst, welchen die Verzeichnisse des Manetho Teos oder Tachos nennen. Mit der Vertheidigung Aegypten's gegen die Perser beschäftigt, knüpfte er das Bündniß mit den Lacedämoniern enger an, die ihm eine Armee unter Befehl des Agesilaus sandten, welchem Tachos den Oberbefehl über alle vereinigte Truppen zu Wasser und zu Land versprochen hatte. Allein

der König von Aegypten beurtheilte den Agesilaus unglücklicherweise nicht nach seinem Rufe, sondern nach der Einfachheit seiner Kleider und seines Betragens, und vertraute ihm nur den Befehl über die Landtruppen an, indem er den Chabrias über die Flotte setzte, und sich den Titel und die Rechte eines Oberbefehlshabers vorbehielt. Gegen den Rath des Agesilaus, welcher die Perser in Aegypten empfangen wollte, machte sich Tachos auf, sie in Phönicien anzugreifen.

Als er die Grenzen des Reiches überschritten hatte, standen die Aegypter gegen ihn auf, und riefen einen anderen Nectanabis, seinen Neffen, zu ihrem König aus. In dieser schwierigen Lage erklärte sich Agesilaus, vielleicht um sich an Tachos zu rächen, für Nectanabis II. Dem entthronten König blieb nichts übrig, als eine Zuflucht bei dem Perserkönig zu suchen, zu dem er sich auf dem Weg durch Arabien begab. Auf den bekannten Denkmälern von Aegypten findet man nichts vor, was an den Tachos erinnerte.

Bald darauf erhob sich als Mitbewerber von Nectanabis II. ein Anführer aus der Stadt Mendes, begleitet von einer starken Armee. Agesilaus forderte den König auf, durch einen herzhaften Angriff die Rebellen zu zerstreuen, bevor sie Zeit hätten, sich zu einer geordneten Armee auszubilden. Allein dieser Rath schien verdächtig; aber nur zu bald wurde der König gezwungen, sich in einer von seinen Hauptstädten einzuschließen, worin er von den Rebellen belagert wurde. Agesilaus that nichts, um ihm zu helfen. Dessenungeachtet rieth er ihm, in einem günstigen Augenblick einen Ausfall zu wagen, der mit Erfolg gekrönt ward; die Belagerer wurden zurückgeworfen, und sodann von Agesilaus verfolgt und vollständig aufgehoben. Ihr Anführer war unter den Gefangenen. Nectanabis II. erhielt endlich den ruhigen Besitz seiner Königswürde wieder.

Im zwölften Jahre seiner Regierung ging er ein Bündniß mit den Sidoniern und Phöniciern ein; sie waren durch die Perser in gleiche Gefahr gesetzt, und zu gleicher Vertheidigung genöthigt. Die Perser wurden auf ihrem Zug gegen Aegypten durch den Phönicischen König zurückgehalten. Nectanabis schickte dazu ein Corps von viertausend Griechen, die er in Sold hatte, unter der Anführung des Rhodier's Mentor ab. Die Cyprioten traten dem Bunde gleichfalls bei. Der Perserkönig aber, voll Zorn über die Niederlage seines Stellvertreters, begab sich selbst an die Spitze der Expedition gegen Aegypten. Hierauf ging der Rhodier Mentor, durch die Größe der militärischen Anstalten erschreckt, zu dem

über, welchen er für den Stärkeren hielt, nämlich zum König der Perser. Darius Ochus nahm ihn auf, wie einen Ueberläufer, der genaue Kenntniß von dem anzugreifenden Lande hatte.

Aber auch Nectanabis bereitete sich zu einer Vertheidigung vor, wie sie nöthig war, um gegen einen so mächtigen Feind auszuhalten. Er stellte sich an die Spitze einer Armee, welche aus zwanzigtausend Griechen, zwanzigtausend Libyern und sechszigtausend Aegyptern gebildet war. Die Hauptwege und die wichtigsten Plätze wurden von guter Besatzung bewacht. Nach Pelusium wurden fünftausend Mann gelegt. Diophantus von Athen und Lamias von Lacedämon unterstützten den Nectanabis mit ihrer Klugheit und Tapferkeit. Aber andere Griechen leiteten die Perser. Ihr erstes Corps war befehligt von Lacharis dem Thebaner, das zweite, welches sich auf der Flotte befand, von Nicostratus, und das dritte vom Ueberläufer Mentor. Nicostratus fuhr dem Nil ziemlich weit hinauf, setzte seine Truppen ans Land und verschanzte sich. Clinias von der Insel Coos, zog alle in der Nähe befindlichen Truppen zusammen, griff den Nicostratus an, ward aber in diesem verzweifelten Kampf getödtet und geschlagen, so daß fünftausend Aegypter auf dem Platze blieben. Als dieß Nectanabis vernahm, eilte er, Memphis zu vertheidigen, das er durch den Nicostratus angegriffen und genommen zu sehen glaubte. Auf die Nachricht von der Abfahrt des Nicostratus aus der Umgegend von Pelusium, glaubte die Griechische Garnison in dieser Stadt sich verlassen und verloren, sie ergab sich auf die Bedingung, in ihr Vaterland gebracht zu werden, und Mentor benutzte diesen Abfall, um Unterägypten zu besetzen, und im Namen des Königs von Persien denjenigen volle Begnadigung zu versprechen, die sich unterwerfen würden, während alle Widerspenstigen ausgerottet werden sollten. Die tiefste Unterwürfigkeit that sich allerwärts kund. Die Griechen von Aegypten und die geborenen Aegypter wetteiferten in der Demuth vor dem Stellvertreter des Königs der Perser. Dem geschlagenen, verrathenen und vom Throne gestürzten Nectanabis blieb nichts anderes übrig, als sich mit seinem Schatz nach Aethiopien zu flüchten, von wo er niemals zurückkehrte. Er war der letzte König der dreißigsten Aegyptischen Dynastie, der letzte König Aegyptischer Abstammung, der über Aegypten regierte, und die Unterjochung dieser großen und unsterblichen Nation durch fremden Scepter hält nun seit dem unglücklichen Nectanabis II., d. h. volle ein und zwanzig Jahrhunderte an. Die neue Besetzung von Aegypten durch die Perser fällt in das Jahr 338 vor Chr.

Darius Ochus war es, welcher die Herrschaft der Perser wieder über Aegypten brachte. Diesem Lande war es gelungen, sich dem Joche der Barbaren auf fünf und sechszig Jahre zu entziehen. Dieser Zeitraum stellt sich genau durch die Verzeichnisse über die Regierungen der Könige von Persien, sowie durch jene über die Aegyptischen Könige heraus, welche das Glück hatten, ersteren mit gutem Erfolg Widerstand zu leisten. Der Pharao Amyrtäus stellte wirklich die Aegyptische Verwaltung bei dem Tode von Darius II. wiederher. Diesem Fürsten folgten auf dem Persischen Thron Artaxerxes II., dessen Regierung nach dem Canon der Könige, womit das große Werk des Ptolemäus beginnt, sechs und vierzig Jahre dauerte, und Ochus, welcher die Persische Herrschaft über Aegypten im zwanzigsten Jahre seiner Regierung wieder einführte, was einige Monate nach Ablauf des fünf und sechszigsten Jahres seit dem Tode des Darius II. und der Thronbesteigung des Amyrtäus geschah; und es haben auch Amyrtäus und seine Nachfolger, welche die acht und zwanzigste, neun und zwanzigste und dreißigste Aegyptische Dynastie bildeten, zusammen fünf und sechszig Jahre und vier Monate regiert. Die merkwürdige Uebereinstimmung dieser beiden Berechnungen erheischt, daß die Regierung des letzten Pharao, welcher den Thron von Aegypten einnahm, Nectanabis II., auf achtzehn Jahre angenommen werde, wie es die Verzeichnisse des Manetho nach Julius Afrikanus verlangen. Dieser König hatte die Cartusche mit dem Vornamen von Nectanabis I. angenommen, indem er seine Regierung für die Fortsetzung der Regierung seines zweiten Vorgängers, dessen Namen er führte, ansah, und nicht viel auf die Regierung des ephemeren Tachos gab, der gezwungen war, nach Persien zu fliehen. Ungeachtet der Uebereinstimmung in der Cartusche mit dem Vornamen, so besteht doch ein auffallender Unterschied in den Zeichen, womit der Eigenname der beiden Nectanabis geschrieben ist; man kann sie also daran leicht unterscheiden.

Ochus, der Sieger über Nectanabis II. in der Schlacht von Pelusium, nahm mit seinen Persischen Truppen Aegypten wieder in Besitz, und gab diesem Lande den Ferendatus zum Satrapen; er beraubte es seiner Reichthümer und bildete daraus die Trophäen seines Sieges. Der Name des Perserkönigs, Okuch geschrieben, ist gleichwohl in einer Hieroglypheninschrift vorhanden, mit einer Zeitangabe, welche das zwanzigste Jahr überschreitet, und daher augenscheinlich von da an gerechnet ist, wo er den Persischen Thron bestieg, den er wirklich zwanzig Jahre inne hatte, als er Aegypten unter seinen Gehorsam brachte. Dieses

zwanzigste Jahr war das erste Regierungsjahr in Aegypten; ein Jahr darauf starb er. Manetho konnte daher nur zwei Jahre der Regierung des Ochus in Aegypten einräumen. Als Nachfolger nennt Manetho den Arses, Sohn des Ochus, der auch zwei Jahre regierte, und dessen die Aegyptischen Denkmäler, so viel uns bekannt, nicht erwähnen. Dasselbe gilt vom letzten Perserkönig, dem unglücklichen Darius III. Dieser regierte vier Jahre über Aegypten und das übrige große Persische Reich. Allein dieses Reich sank an allen Seiten ein. Alexander der Große war von der Vorsehung zum Rächer der durch den großen Cyrus unterjochten Völker ausersehen.

Die Nachfolger des Cyrus kannten Griechenland, und hatten von diesem Lande gelernt, zu was selbst ein kleines Europäisches Volk fähig ist, wenn es von der reinsten Vaterlandsliebe beseelt, und von den edelsten Eingebungen und dem erfinderischen Rathe der Civilisation geleitet wird. In Griechenland war eines von den Bundesvölkern zur Obergewalt gelangt, und sein nördlicher Ursprung schien seinem Charakter und Muthe die Strenge und Rauhigkeit des Klimas der Wohnorte aufgedrückt zu haben. Macedonien regierte Griechenland, und dem politischen Geiste des Philipp war der tapfere Degen Alexander gefolgt. Der junge Held erkannte die Grenzen seiner Siege nur in den unwegbaren Meeren und den Wüsten. Er durchzog ganz Asien und drang in Indien ein; er zerstörte das Persische Reich und erbte davon. Aegypten war für ihn ein leichtes Spiel; denn dieses Land, einem eisernen Scepter, dem unduldsamen Despotismus Asien's unterworfen, nahm den Alexander als einen Befreier auf; er richtete darin seine Herrschaft im Jahr 332 vor Chr. auf. Acht Jahre darauf, im Jahr 324, starb Alexander in Babylon in der Mitte seiner Eroberungen. Die Götter, welche ihn überschüttet hatten mit zeitlichen Gütern und mit Allem, was dem Menschen rühmlich, schützten ihn gleichwohl nicht vor dem Gifte der Menschen oder vor den Folgen der Unmäßigkeit. Die faktische oder rechtliche Herrschaft der Perser in Aegypten währte also eben so lang als das Reich des Cyrus in den Händen seiner Nachfolger, von Kambyses bis zum Tode des Darius III.

Die Wirkungen dieser feindlichen Herrschaft geben sich noch dem Auge des aufmerksamen Beobachters bei Auslegung der großen archäologischen Thatsachen zu erkennen, welche in dem alterthümlichen Boden und in den Werken von Aegypten enthalten sind. Von Theben bis Dakkeh in Nubien, auf einer Linie von mehr als sechszig Wegstunden, stehen viele Gebäude von den Ptolemäern und Römern

errichtet; von jenen aber der Pharaonen sind nur Ruinen übrig. Es erklärt sich dieß aus den Verwüstungen, welche die Perser anrichteten, indem sie dem Nilthal hinauf sich nach Aethiopien begaben, wobei sie in der Breite von Sebua den Fluß verließen, und von dieser Stelle an den Weg durch die Wüste nahmen, welcher kürzer war, als der wegen den vielen Katarakten für eine Armee schwer zurückzulegende Weg auf dem Nil. Eben diese Route schlagen heutiges Tags die Caravanen und Reisenden ein. Der von Möris zu Amada etwas südlich von Sebua errichtete Tempel besteht noch; während nördlich von letzterem Ort bis nach Theben man nur von den Griechen oder Römern errichtete oder wiederaufgebaute Gebäude antrifft, welche die Spuren der Verheerungen durch die Perser an sich tragen. Daß aber die Pharaonendenkmäler von Ghirsche und Bet-Ouali noch vorhanden, und sie eine Ausnahme bilden von dem eben Gesagten, ist kein Fehler der Perser; diese Tempel sind Speos, in die Berge gegraben, welche sie nicht zerstören konnten; sie begnügten sich damit, diese beiden Tempel zu entstellen.

An die Stelle der durch das Gegengewicht der Kasten und durch die aus einer allgemeinen Wohlhabenheit hervorgegangenen sanften Sitten gemäßigten Regierung der Pharaonen, trat der orientalische Despotismus, die Satrapenhierarchie jeden Ranges, welche, jede in ihrem Kreise, die unumschränkteste Gewalt ausübte, und nach Gefallen den eroberten Boden und seine Bevölkerung mit Füßen trat; Aegypten war auf diese Weise nur eine Provinz des großen Persischen Reiches, militärisch besetzt und gedrückt.

Die Magier, die eine Religion verkündeten, welche nicht die der Aegypter war, errichteten weder ihren eigenen Göttern noch ihren Geistern eigene Tempel auf Aegyptischem Boden; sie zerstörten aber die Tempel der Aegyptischen Götter, und ließen der religiösen Frömmigkeit der Einwohner nur ihren Glauben und die Familienbetzimmer. Das Eigenthum der Priesterkaste blieb von dem Fiskus des Eroberers nicht verschont, und die falschen Götter von Aegypten mußten starke Strafe erleiden zum Vortheil der ächten Götter, welche immer die des Siegers sind. Weder der Plan noch die Architektur der Tempel, noch die Symbole der beiden Culten, hatten in der Form etwas Gemeinsames. Die Schrift beider Völker war, ihrer Entstehung wie ihrer Formen nach, wesentlich von einander verschieden. Aegypten hatte die seinige hervorgebracht durch allmälich vervollkommnete Erfindungen, und ward dabei von der Figur des Gegenstandes, welche von diesem dem Geiste die Vorstellung

beibrachte, bis zu den alphabetischen Zeichen, welche dessen Namen durch die Sprache ausdrückte, geleitet. Die Perser hatten die Schrift der Meder angenommen, welche sie dem alten Babylon entlehnten; dieses System ist willkürlich gebildet, und besteht nur aus den verschiedenen Combinationen eines und desselben Zeichens von der Form eines Keiles, wodurch alle Töne und die Artikulationen dargestellt werden, welche nöthig sind, um in der Rede die Wörter der Sprache auszudrücken. Diese beiden Schriften wurden bisweilen mehr aus Laune, als daß es nöthig gewesen wäre, vermengt. Auf Aegyptische Cylinder aus gebrannter Erde, worauf Aegyptische Inschriften stehen, hat man später Inschriften mit keilförmigen Zeichen angebracht. Diese beiden Sprachen waren von Grund aus verschieden. Die Persische Sprache besitzt, wie das Volk welches sie redete, nichts Ursprüngliches, und war ein Zweig einer großen Familie; von der Aegyptischen Sprache aber konnte eine Abstammung niemals errathen werden; sie bestand, weil sie bestand.

Die Perser behielten ihre Nationaltracht in Aegypten bei; die Aegypter scheinen in der Beibehaltung der ihrigen nicht gehindert gewesen zu seyn. Auf den Aegyptischen Denkmälern hat man nichts von einer Persischen Gestalt wahrgenommen. Meder aber sind dargestellt in den Triumphzügen der ältesten Pharaonen.

Nicht einer von den Nachfolgern des Cyrus starb in Aegypten oder ward in diesem Lande begraben; man glaubt ihre Gräber in den Seitenflügeln des Palastes zu Persepolis gefunden zu haben. Die Achtung, welche, noch nach den überlieferten Vorschriften des Zoroasters, die Perser vor dem Feuer hatten, bewog sie, die Leichname ihrer Könige zu begraben, und brachte sie von dem Gebrauch des Verbrennens ab. Das Gesetz erheischte auch, daß sie ihre Grabstätte in Persien selbst hätten, wo sie auch immerhin gestorben seyn möchten. Kambyses ließ den Leichnam des Cyrus nach Pasargada bringen, wo ihn Alexander besuchte; auch ließ Alexander den Darius zu seinen Vätern legen. Die Gräber dieser Könige waren, wie in Aegypten und vielleicht nach dessen Beispiel, in einen Berg gegraben, welcher davon den Namen Königsberg führte. Auch wie in Aegypten, ordnete Darius I. bei seinem Leben die für sein Grab nöthigen Arbeiten an, und er würde es besucht haben, wenn ihn die Wahrsager nicht davon zurück gehalten hätten.

Die Civilisation schien in den verschiedenen Aegyptischen Kasten angemessen vertheilt. Bei den Persern war, mit Ausnahme des vornehmen Stammes der Achämeniden, die übrige Bevölkerung ungebildet und

roh, fast ohne geistige Entwickelung, unbekannt mit den Künsten und dem Luxus, nur auf den Militärdienst beschränkt und nur den Krieg gewöhnt. Cyrus kam mit diesen Mitteln dem Sieg des Gengis-Khan zuvor, er hatte auch Horden krieggewöhnter Mongolen unter seinem Befehl, die jederzeit bereit waren nach Eroberungen auszuziehen, welche eigentlich Völkerwanderungen nach besseren Klimaten darstellten.

Die Vollkommenheit, worin sich die Aegyptische Verwaltung befand, mußte die ersten Männer am Hofe des Kambyses aufmerksam machen. Durch diese Bemerkung möchten die Berathungen und Reden der Verschworenen gegen den falschen Smerdis, in Betreff der Persien zu gebenden Regierungsform, weniger auffallen. Einer von den Rednern schlug eine reine Monarchie vor, der andere eine Aristocratie und der dritte eine ganz volksthümliche Democratie. Endlich war die von Darius I., vielleicht nach dem Beispiele des in Nomen eingetheilten Aegypten, wodurch die oberste Gewalt bei der Mitwirkung von Angestellten verschiedenen Ranges allerwärts sich leicht verzweigen konnte, eingeführte Eintheilung des Reiches in Satrapien der erste Act, welcher den Persischen Besitzungen eine geregelte Organisation gab, und darin die Verwaltung auf ein allgemeines Gesetz gründete, wodurch sie von dem Militärgouvernement getrennt war.

Wenn es nöthig wäre, die Vortheile hervorzuheben, welche die civilisirteren von den durch die Perser unterjochten Völker über ihre Ueberwinder behaupteten, so würden wir anführen, daß die Civilisation nicht nachließ, die festesten Stützen dieser Eroberung zu untergraben, und daß das große despotische Reich der Perser, ungeachtet der durch Xerxes bewaffneten Mannschaft von fünf Millionen, durch die Aufstände in Aegypten und den heroischen Widerstand Griechenland's unterging.

Mit der Zerstörung der Persischen Herrschaft beginnt in der Geschichte von Aegypten eine neue Zeitrechnung. Die Eroberung, welche den Persern folgte, war für Aegypten leichter zu ertragen. Das geistreichste Volk konnte sich mit dem weisesten in diesen alten Zeiten leicht verständigen. Zudem standen sie sich durch frühere Bündnisse näher, und die Bebauung des Feldes der Künste und der Philosophie, welche auf beiden Seiten so viele bewundernswürdige Leistungen zählte, war noch ein besonderes Band und Ursache zu vertraulicherer Annäherung.

Alexander, König von Macedonien, der Sieger in der Schlacht von Issus, welche für Darius III., den unumschränkten Gebieter über das Persische Reich, so unglücklich ausfiel, ging nach Phönicien, nahm

Tyrus und Gaza, drang in Aegypten ein, und nahm es ganz in Besitz. Seine Geschichtschreiber haben uns das Andenken an seine Mäßigung aufbewahrt. Des Eroberers ganze Politik und System geht aus dem kurzen Satz seines Lateinischen Geschichtschreibers Quintus Curtius hervor: Auf dem Weg des Nil's in Memphis angekommen, drang er ins Innere des Landes vor, und nachdem er die Verwaltung so geordnet hatte, daß an den alten Gebräuchen der Aegypter nichts zu ändern war, nahm er seinen Weg nach dem Orakel des Jupiter Ammon.

Alexander hatte wirklich die Absicht dieses Orakel zu befragen, weßhalb er sich in die Oase begab, welche diesen Namen führt. Die Priester erkannten ihn und riefen ihn aus als Sohn des Ammon-Ra, der großen Gottheit Aegypten's, deren Haupttempel zu Theben war, von wo das Sinnbild des Gottes in das Heiligthum der Oase gebracht wurde. Gegenwärtig bemerkt man dort keine Spur von der Reise dieses Siegers.

Er war überrascht beim Anblick der schönen Lage des durch den Mareotischen See und das Mittelmeer westlich vom Nil gebildeten Isthmus, und er bestimmte ihn als Platz für eine Stadt, der er seinen Namen gab. Auf derselben Stelle befand sich ein kleiner Aegyptischer Marktflecken, Namens Rhacotis; dieser fiel in den Umfang der Stadt, und es entstand daraus ein Stadttheil, das seinen Namen erhielt. Alexander entwarf selbst den Plan zu dieser Stadt; er gab ihr die Form der Macedonischen Chlamys. Das zum Approvisionnement der Soldaten bestimmte Mehl diente dazu, die Stelle zu bezeichnen, wo die Mauern hinkommen sollten. Die Einschließung besaß nicht unter achtzig Stadien Durchmesser. Der Architekt Dinarchus ward beauftragt, die Ausführung dieses großen Planes zu leiten. Alexander gab selbst an, wo die öffentlichen Plätze liegen und die Tempel für die Griechischen und für die Aegyptischen Gottheiten aufgeführt werden sollten. Dieser Beweis einer merkwürdigen Toleranz war den Persern nicht in den Sinn gekommen; sie konnte nur von einer hohen Civilisation eingegeben werden. Die Tempel für die Aegyptischen Götter waren dieser neuen Stadt nöthig. Der Gründer suchte sie zu bevölkern, indem er dazu einen Theil der Bevölkerung anderer Aegyptischen Städte berief. Er ließ darin eine Macedonische Besatzung, erlaubte einer Menge Griechen und Asiaten sich darin niederzulassen, öffnete sie allen Völkern, und machte daraus in Gedanken wie in der Wirklichkeit den neuen Stabelplatz für den ganzen Handel zwischen dem Osten und Westen der Erde. Alexander ließ in Aegypten den Cleomenes als Gouverneur zurück, ging wieder nach Syrien, ver-

folgte den Weg seiner Eroberungen, drang zu den Grenzen Asien's vor, kehrte, ungeachtet der Prophezeiungen der Wahrsager, nach Babylon zurück, empfing hier Abgeordnete von fast allen Völkern der Erde, und das Leichengepränge, welches er dem Hephaestio bereiten ließ, waren nur Vorspiele zu seinem eigenen. Er starb an Gift oder durch Unmäßigkeit den 24. Mai im Jahr 324 vor Chr.

Der Name von Alexander dem Großen steht auf keinem Gebäude in Aegypten angeschrieben; das einzige Denkmal, welches von ihm in diesem Lande übrig ist, ist die Stadt, die seinen Namen führt, und nicht aufgehört hat in Erfüllung der Wünsche und Erwartungen ihres Gründers. Sie unterhält noch die wesentliche Verbindung des Handels von Europa, Afrika und Asien. Ein anderer Eroberer mit unsterblichem Namen hatte diese Stadt zu etwas Großem ausersehen, und ihren alten Ruhm unter dem Schutze von Frankreich wiederherzustellen beabsichtigt. Die Zeit scheint nicht fern zu liegen für die Ausführung der großen Absichten von Alexander und Napoleon, und das dankbare Europa wird der alten Welt die Kenntnisse wieder geben, die es von ihr empfangen hat.

Der Tod überraschte den Alexander mitten in seinen Eroberungen, als das unterworfene Asien ihn als Mensch bewunderte, und fast wie einen Gott verehrte. So lang er lebte und siegte, lag in seinem Ansehen eine Garantie für die Treue oder wenigstens für die Unterwürfigkeit der von ihm unterjochten Völker. Bei seinem Tode hörte dieß von selbst auf, und die durch Gewalt errungenen Rechte wurden mit dem zu Grabe getragen, dem es ein Spiel war, die legitimste Unabhängigkeit zu verletzen. Dieses grausame Spiel hat bisweilen die Vorsehung an denen nicht ungestraft gelassen, welche sich in dieser furchtbaren Beschäftigung gefielen.

Alexander hinterließ für seinen Thron keinen Erben, der ihn hätte besteigen können. Seine Allmacht wäre schwer zu erben gewesen; der Besitz aber des Reiches, welches er von Philipp erhalten hatte, konnte nicht bestritten werden. Alexander hatte einen Bruder, der, wie er, ein Sohn des Philipp war, aber von einer Tänzerin, Namens Philine, geboren; er hinterließ auch von der Barsine, Tochter des Darius, einen Sohn Namens Herkules; endlich war auch seine Witwe Roxane, Tochter des Königs von Bactriana schwanger, und die Zeit ihrer Niederkunft nahe; sie konnte den Erben stellen, der so nöthig war zur Ausführung der Pläne des Alexander.

Allein die Unfähigkeit seines Bruders Aridäus, die Unerfahrenheit des Sohnes der Barsine, die Ungewißheit, von einer anderen einen Sprößling königlichen Blutes zu erhalten, endlich die Schwäche einer Regentschaft, konnten unmöglich zu der verzweifelnden Lage passen, in welche der frühzeitige Tod des Siegers über so viele Könige, seine Völker und die Armee versetzt hatte. Um das Reich zu erhalten, wäre ein zweiter Alexander nöthig gewesen. Die völlige Eintracht aller seiner Feldherrn hätte den Zustand der Dinge gewiß weniger gefahrvoll machen können; war aber diese von ihrem Ehrgeiz zu erwarten? Alle waren sie ausgezeichnet durch Geburt oder Verdienst, und zu der edeln Körperform traten noch die hohe Meinung und die Kraft der Weisheit und des Verstandes hinzu. Unter vielen anderen wären Perdiccas, Leonnatus, Antipater, Lysimachus, Pytho, Peucestes und Ptolemäus zu nennen.

Am Tage nach dem Tode des Alexander versammelten sie sich um seinen Thron, auf welchen man seine Insignien und Waffen gelegt hatte. Perdiccas erklärte sich für den Sohn, welchen Roxane der Welt schenken könnte, Nearchus für den der Barsine und Ptolemäus gegen beide. „Haben wir, sagt er, die Perser darum besiegt, um sie auf den Thron von Macedonien zu setzen?" und er machte den Vorschlag, die Regierung einem Rath anzuvertrauen, der aus den vornehmsten Feldherrn des Alexander gebildet wäre. Aber eine Stimme erhob sich aus der Menge, welche die Versammlung umgab, und rief den Aridäus, Bruder des Königs, unter dem von den Macedoniern so sehr verehrten Namen Philipp, zum König aus. Meleager begab sich, unterstützt von der ganzen Infanterie, auf seine Seite. Perdiccas suchte mit Beihülfe des Leonnatus und des an der Spitze der königlichen Garden stehenden Ptolemäus, gestützt auf die berittene Mannschaft, sich zu widersetzen, aber vergeblich. Aridäus tritt auf mit dem königlichen Schmuck angethan, und wird von der Mehrheit des Volkes und der Armee als König begrüßt. Die Regierungen der Provinzen, so wie die Stellen bei Hof wurden an Offiziere und an die angesehensten Günstlinge vergeben, und man beschäftigte sich endlich auch damit, den Leichnam des Alexander einzubalsamiren, den man, wie wohl er schon sieben Tage das Leben ausgehaucht, ganz unbeachtet liegen gelassen hatte.

An eben diesem Tag und in demselben Rathe, ward die Regierung von Aegypten, Libyen und einem Theil des an Aegypten grenzenden Arabien an den Ptolemäus vergeben. Diese Regierung wurde hierauf das Königreich Aegypten, und erfuhr keine Zerstückelung. Einige ent-

ferntere Besitzungen, wie Cypern und die Cyrenaika, wurden dazu erobert, aber auch bisweilen durch Krieg wieder davon getrennt. Das eigentliche Königreich jedoch, so wie es während drei Jahrhunderten bestand, war in den natürlichen Grenzen von Aegypten enthalten.

Ptolemäus war darauf bedacht, sich bald in seine Statthalterschaft zu begeben. Während der Zeit, als er noch in Babylon sich aufhielt, übernahm Cleomenes, welchen Alexander als Schatzmeister in Aegypten zurückgelassen hatte, auch das Amt eines Stellvertreters des Statthalters, und stand diesem vor bis zur Ankunft des Ptolemäus.

Es ist nicht genau bekannt, um welche Zeit Ptolemäus in die Hauptstadt seiner Provinz einzog; es läßt sich indeß denken, daß er sich beeilt haben wird, in den Genuß einer Auszeichnung zu treten, an die er wohl die größten Erwartungen geknüpft hatte. Seine Freigebigkeit, seine Gerechtigkeit und die Milde seiner Regierung zogen bald von allen Seiten jene wieder herbei, welche der Krieg und die öffentlichen Mißhälligkeiten aus den Ländern, wo diese vorfielen, entfernt hatten.

Der Titel eines Unterstatthalters, welchen Cleomenes führte, der in Aegypten sich von der Zeit an aufhielt, wo Alexander dieses Land erobert hatte, läßt die Annahme einer zeitweisen Abwesenheit des wirklichen Statthalters zu. Es scheint, daß Ptolemäus noch einige Zeit in Babylon zugebracht habe, wo seine Gegenwart nöthig seyn konnte, um nach seinen Wünschen und Vortheilen manche Schwierigkeit noch zu beseitigen, welche der Zustand der Geschäfte mit sich führen mochte; und da das Ende des Sommers in diesen Asiatischen Regionen für eine lange Reise einer nothwendig von einer Menge Menschen begleiteten Person weit günstiger ist, als der Juni und Juli, so wird es gegen den Herbst hin gewesen seyn, wo Ptolemäus Chaldäa verließ, um sich nach Aegypten zu begeben, wahrscheinlich gegen den Oktober hin, der zunächst auf den Tod des Alexander folgte.

Seine erste Sorge war, sich die Anhänglichkeit der Bewohner von Aegypten zu verdienen, und er gewann sie durch eine milde Regierung. Kaum war er unterrichtet, daß Perdiccas heimlich mit dem Plan umgehe, ihm ein Amt mit Gewalt zu entreißen, in dessen Besitz er vertragsmäßig sich befand, als er sich zur Vertheidigung rüstete. Er erhob durch seine Beamte eine Auflage von achttausend Talenten, und rüstete eine Armee aus. Zu gleicher Zeit schloß er ein Bündniß mit dem Antipater, der schon in einen Krieg gegen die Griechen verwickelt war, welche die Zurückberufung der Verbannten heimlich aufgebracht hatte, und die

den Tod des Alexander sogleich als Gelegenheit benutzten, um gegen den Antipater, welcher für Aridäus, den Nachfolger des Alexander, Statthalter in Macedonien und Griechenland war, Krieg zu führen.

Nach diesem Bündniß und während Antipater seine Kräfte und die seiner Verbündeten zu Wasser und zu Land gegen die Griechen, welche sich vereinigt hatten, um dem Macedonischen Drucke sich zu entziehen, richtete, verwandte Ptolemäus alle seine Aufmerksamkeit auf die Regierung von Aegypten, suchte dessen Bewohner immer mehr an sich zu fesseln, und begründete auf diese Weise seine zukünftige Souveränität. Durch einen Umstand, welchen seine Politik zu benutzen wußte, kam die Cyrenaika im Jahr 323 unter seine Herrschaft.

Zu Anfang des darauf folgenden Jahres beschlossen Antipater, Craterus und Antigonus eine Botschaft an den Ptolemäus zu senden, um ihn zu einem Bund aufzufordern, dem er wegen der gemeinsamen Vortheile und der bevorstehenden Nothwendigkeit dem Perdiccas Widerstand zu leisten, nicht abgeneigt seyn konnte. Ptolemäus nahm keinen Anstand beizutreten. Perdiccas sandte auf den Rath seiner Feldherrn den Eumenes über den Hellespont, um dem Antipater und Craterus in den Weg zu treten, wenn sie es versuchen sollten, nach Asien zu gehen. Er ging von Pisidien weg, um Aegypten anzugreifen, nach dessen Eroberung er die von Macedonien ruhiger vornehmen zu können hoffte.

Die Zeit, welche seit dem Tode des Alexander verstrichen war, und die seine Feldherrn damit ausgefüllt hatten, daß sie sich über die Provinzen seines Reiches mit den Waffen stritten, benutzte einer von ihnen, der Arrhidäus, welcher nachher Statthalter von Phrygien wurde, zur Erfüllung einer frommen Pflicht, indem er einen Leichenwagen bauen und darauf den Leichnam des Alexander nach Aegypten bringen ließ. Er war damit zwei Jahre beschäftigt, und wenn die Geschichte nicht zu viel sagt von der Pracht des Leichenwagens des Triumphators, so war zu dessen Erbauung wirklich so viel Zeit nöthig. Arrhidäus ging von Babylonien über Damascus nach Aegypten. Perdiccas aber wollte nicht, daß diese edeln Reste dem Ptolemäus überlassen würden, und setzte vielleicht Vertrauen in die Prophezeiungen des Aristander, welcher dem Lande ewiges Heil verhieß, welches sie besitzen würde. Polemon, Lieutenant des Perdiccas, suchte die Pläne des Arrhidäus zu vereiteln. Letzterem gelang es gleichwohl, sich mit dem Ptolemäus zu vereinigen, welcher sich nach Syrien mit den Truppen begeben hatte, wie Diodor von Sicilien sagt, um das Andenken des Königs zu feiern, wahrscheinlicher jedoch, um den

Arrhidäus gegen das Vorhaben des Perdiccas zu schützen. Es begab sich dieß im Frühjahr des Jahres 322.

Im darauf folgenden Sommer waren das Unternehmen des Perdiccas gegen Aegypten, und die Zurüstungen des von Antigonus und Craterus unterstützten Antipater schon so weit gediehen, daß eine baldige Lösung bevorstand. Eumenes war glücklich, und warf die Versuche der drei verbündeten Anführer zurück, während Perdiccas nach Damascus an der Spitze einer zahlreichen Armee kam, welche durch die Gegenwart der beiden jungen Könige ergebener sich zeigte. Perdiccas durchzog Syrien, richtete seinen Weg nach Pelusium und schlug bei dieser Stadt, dem nach Osten gelegenen Thore zu Aegypten, sein Lager auf. Nachdem er unüberlegt einen alten Kanal des Nil's hatte reinigen lassen, zerstörte das plötzlich eingebrochene Flußwasser seine militärischen Werke und entmuthigte die Truppen, welche desertirten. Er versuchte sie durch Gunstbezeigungen und Anreden zurückzuführen, welche die Größe und Festigkeit seines Charakters verläugnen konnten, und gab Befehl sich zum Aufbruch vorzubereiten. Mit einbrechender Nacht hob er das Lager auf, man machte sich auf den Weg und kam gegen Anbruch des Tags nicht weit von einer kleinen Stadt, Mauer der Kameele genannt, am Nil an. Perdiccas ließ diese Stadt angreifen, versuchte aber vergeblich sie mit Sturm zu nehmen. Ptolemäus, welcher Alles vorher gesehen und selbst den Cleomenes entlassen hatte, weil er glaubte, daß er dem Perdiccas anhinge, war zugegen und vertheidigte die Stadt an der Spitze eines berittenen Corps. Perdiccas, überzeugt von dem Nachtheil seines Unternehmens, stand am Abend davon ab, und benutzte die Nacht um sich nach einer Insel zu verfügen, welche der Nil an der Memphis entgegengesetzten Seite bildet. Es ist dieß wahrscheinlich die Insel Myecphoris, welche durch den Arm von Pelusium etwas östlich von Bubastis gebildet wird. Er versuchte einen Uebergang über das Wasser, war aber so unglücklich dabei zweitausend Menschen zu verlieren. Aufruhr war in allen Ecken, und Perdiccas ward in seinem Zelte erwürgt. Ptolemäus eilte über den Nil zu kommen, und sich ins Macedonische Lager zu den jungen Königen zu begeben, ihnen Geschenke und Huldigung anzubieten, und den Bedürfnissen der Armee auszuhelfen; er schützte selbst die vertrautesten Freunde des Perdiccas gegen den Unwillen der Soldaten.

Ptolemäus empfing hierauf die beiden jungen Könige in Aegypten. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, die Vormundschaft über sie zu bekommen; er erkannte aber darin wenigstens keinen Vortheil für die Pro-

jekte die er mit Aegypten hatte, und ließ sie vielmehr auf den Pytho und Arrhidäus, denselben der ihm den Leichnam Alexander's ausgeliefert hatte, übertragen.

Die beiden Könige setzten ihren Weg nach Macedonien fort, und nahmen hierauf eine neue Vertheilung der Gouvernemente vor. Ptolemäus behielt das von Aegypten, welches übrigens schwer gewesen wäre, ihm zu entreißen, so sicher besaß er durch seine Tapferkeit und den gerechten Geist seiner Verwaltung dieses Land.

Bei der letzten Vertheilung der Gouvernemente hatte Laomedon von Mytilene jenes von Syrien erhalten, wo er von Ptolemäus angegriffen wurde, welcher den Beschluß faßte, Cöle-Syrien und Phönicien mit Aegypten zu vereinigen. Nicanor, einer von seinen Feldherrn, der mit der Eroberung beauftragt war, brachte dieß vollständig zu Stande, und führte sogar den Laomedon gefangen nach Aegypten, nachdem er in alle Städte der eroberten Provinzen Besatzung gelegt hatte. Darunter war auch Jerusalem. Auf diese Weise hatte Ptolemäus zu Ende des dritten Jahres seiner Regierung Cyrene, Syrien, Cöle-Syrien und Phönicien mit Aegypten vereinigt.

Cassander suchte den Ptolemäus zu seinem Vortheil zu benutzen. Um dieselbe Zeit sandte er ihm einen vertrauten Boten, der ihn mit seiner Allianz bitten sollte, seine Flotte von Phönicien in den Hellespont zu schicken. Er begab sich selbst dahin, und von da ging er zum Antigonus nach Asien, ihm die Versicherung gebend, daß Ptolemäus seinem Unternehmen beistehen würde. Allein Polysperchon, der Vormund der jungen Könige, wollte, um ihre Allianz fruchtlos zu machen, im Stande seyn auf jene der Griechischen Republiken zählen zu können, und ließ, dem Rathe der Angesehensten am Hofe folgend, eine Verordnung bekannt machen, welche Allen ihre Freiheiten mit dem Genuß der Gesetze und Rechte wiedergab, deren sie sich vor ihrer Eroberung durch Philipp oder Alexander erfreut hatten.

Als Polysperchon die Freiheit der Griechischen Städte öffentlich bekannt machte, vertraute er dabei zugleich der Treue des Eumenes, indem er Geld und Truppen zu dessen Verfügung stellte; auch suchte er durch alle mögliche Zuvorkommenheit die Olympias, Mutter des Alexander, wieder an den Hof zu ziehen, welche sich, so lange Antipater lebte, davon entfernt gehalten hatte.

Eumenes überließ sich muthvoll der Verfechtung der Sache der jungen Könige, verließ Phrygien, ging über den Taurus nach Cilicien,

und beauftragte seine fähigsten und treuesten Freunde, bei den Pisidiern, in Lycien und in Cypern Mannschaft und Geld zu erheben. Einige gelangten sogar bis nach Cöle-Syrien und Phönicien, welche zu dem Gouvernement des Ptolemäus gehörten.

Dieser begab sich um diese Zeit mit seiner Flotte nach Zephyrion in Cilicien, der Insel Cypern gegenüber, und versuchte die Treue der Anführer wankend zu machen, welche mit dem Eumenes glücklich waren, was ihm jedoch nicht gelang. Ptolemäus wurde bald aus seinen Seebesitzungen durch das Unternehmen zurückgerufen, welches Eumenes gegen das dem Ptolemäus unterwürfige Phönicien vor hatte.

Unterdessen suchte die Königin Olympias sich am Hofe von Macedonien den Einfluß wieder zu verschaffen, welchen sie sich von ihrem Namen, ihrer Stellung und der tiefen Verehrung vor Allem was an den Alexander erinnerte, versprechen durfte.

Polysperchon übernahm es, die Königin Olympias und den Sohn des Alexander nach Macedonien zu begleiten. Als die Eurydice, Gemahlin des Königs Philippus Aridäus, den Einfluß der Olympias fürchtete, wagte sie, den Cassander, welcher sich im Hellespont befand, gegen sie aufzureizen, und begab sich selbst mit dem Heere nach Aeria an die Grenzen von Macedonien, um die Königin davon zurückzuhalten. Die beiden Heere waren nahe daran, handgemein zu werden; allein die alte Verehrung, welche die Macedonier vor dem Blute des Alexander hatten, machte, daß sie sich für Olympias erklärten. Aridäus wurde gefangen genommen. Dasselbe geschah bald darauf auch mit der Eurydice, welche mit Polycles, einem ihrer Vertrauten, nach Amphipolis zurückgekehrt war, und beide wurden auf Befehl der Olympias zum Tode verurtheilt, nachdem Aridäus, der unmittelbare Nachfolger von Alexander, sechs Jahre und vier Monate regiert hatte.

So starb der erste Macedonische König, welcher auf Alexander den Großen folgte. Aegypten hatte ihn treulich anerkannt, was seine Denkmäler bestätigen, namentlich das erste und zweite Heiligthum des großen Gebäudes von Karnak zu Theben, wo man folgende königliche Nameninschrift liest: Der Genehmigte und Zärtlichgeliebte von Ammon und von Phre, der Sonnensohn, Philippus (Phlipos). Zu Aschmunein, der alten Hermopolis magna, ist diese Nameninschrift zweimal auf dem Tempel dieser Stadt vorhanden, der Eigenname darin ist geschrieben Pheileipos. Philippus Aridäus wurde erst nach der Errichtung der Gebäude zu Karnak und Hermopolis magna, welche noch seinen Namen tragen,

in Aegypten dargestellt. Dieser König besaß aber die gesetzmäßig höchste Gewalt über Aegypten. Ich habe einen Contract in demotischer Schrift aus dem fünften Jahr der Regierung dieses Fürsten vor Augen. Ptolemäus war nur der Statthalter über Aegypten und stand unter dem König; er war treu bei seiner untergeordneten Stellung. Es ist aber billig, daß ihm die Wohlthaten der Restauration zuerkannt werden, woraus hervorgeht, wie sehr Ptolemäus es sich hatte angelegen seyn lassen, die von den Persern begangenen Verheerungen wieder auszubessern, und mit welcher Aufmerksamkeit er dadurch der Meinung, den Wünschen und dem Glauben der Aegypter zu dienen suchte. Auf diese feine Art erwarb er sich immer mehr ihre Liebe und ihr Zutrauen.

Nach dem Tod des Philippus Aridäus, gegen den Monat Oktober des Jahres 318 vor Chr., des siebten der Statthalterschaft des Ptolemäus in Aegypten, ward ein zweiter Nachfolger auf dem Thron von Alexander dem Großen in allen Staaten Europa's und Asien's öffentlich bekannt gemacht; es war dieß sein von der Roxane geborener Sohn Alexander.

Um dieselbe Zeit rächte sich die Königin Olympias an dem verstorbenen Antipater durch seine lebenden Freunde, aber nicht königlich, sondern, wie Justin sagt, wie ein Weib, und Eumenes brachte den Winter in Babylonien zu. Zwei Jahre darauf waren Olympias und Eumenes nicht mehr am Leben, beide wurden umgebracht, eins auf Befehl des Cassander, das andere auf Befehl des Antigonus.

Antigonus begab sich hierauf nach Babylonien, welches durch den Seleucus verwaltet wurde, welcher ihn glanzvoll empfing. Der viel verlangende Antigonus fand jedoch an Seleucus einigen Widerstand. Dieser entschloß sich gleichwohl, aus Furcht behandelt zu werden wie andere hochstehende Personen, über die Antigonus wohl nachgedacht hatte, wie er sie vernichten könnte, sogleich nach Aegypten zu gehen. Ptolemäus hatte niemals denen eine Freistätte verweigert, welche durch die Laune des Glücks und von Unglück in diesen Zeiten der Anarchie sich zu ihm hingezogen fühlten.

Seleucus befand sich zu Anfang des neunten Jahres der Verwaltung des Ptolemäus in Aegypten. Dieser geschickte Anführer war bisher fast nur einfacher Zuschauer der blutigen Kämpfe gewesen, welche sich zwischen den anderen Generalen des Alexander erhoben. Vom Schauplatz ihrer unglückseligen Heldenthaten durch Meer und Wüste getrennt, trachtete er nur nach der Befestigung seiner Gewalt, indem er sorgfältig Alles

zu vermeiden suchte, was sie der Gefahr aussetzen könnte, so wie nach der Aufrichtung eines sicheren Widerstandes gegen die Angriffe, deren Möglichkeit er bei seiner Klugheit voraussah. Seine Gerechtigkeitsliebe und Milde hatten ihm das Zutrauen der Völker, welche er regierte, erworben, und seine Seelengröße hatte Alle seines Glaubens ihm zu Freunden gemacht. Seleucus sollte nicht weniger glücklich seyn.

So gingen die unwandelbaren Rathschlüsse der Vorsehung in Erfüllung. Zahlreiche Throne erhoben sich aus den Trümmern derer, welche die Hitze des Alexander gestürzt hatte; und von allen seinen Generalen waren nur einige dazu bestimmt, sie zu besitzen. Leonnatus, Pytho, Perdiccas, Antipater, Eumenes und Polysperchon nahmen schon keinen Antheil mehr an diesem Streit um die Obergewalt; sie waren nicht mehr. Unter den Ueberlebenden, war damals Antigonus der mächtigste. Alle andere hatten ihn zu fürchten, und verschworen sich gegen ihn. Cassander, der, indem er die Mutter des Alexander umbrachte und die Nichte des letzteren heirathete, sich immer mehr dem Throne von Macedonien näherte, wo er wie in Griechenland das Commando hatte, Lysimachus, der Anführer der eingeübten Truppen und der halbwilden Völker von Thracien, Ptolemäus, Herr über Aegypten, Cyrene, Syrien und Phönicien, Seleucus endlich, welcher auf seine Verwaltung von Babylon nicht verzichtete, diese vier Anführer schlossen gegen die Macht des Antigonus ein Bündniß, welches ihn zu Grunde richten sollte.

Im Frühjahr des Jahres 315 nahm Antigonus seinen Weg durch Cilicien, und in Obersyrien angelangt, ward er von den Abgesandten des Cassander, Lysimachus und Ptolemäus eingeholt, welche den Auftrag hatten, ihm den Antheil an Provinzen und Geld abzuverlangen, welcher von einem Krieg ihnen zukäme, an dem sie mitgewirkt hätten. Antigonus nahm dieses Ansinnen übel und traf Veranstaltung die förmliche Ablehnung mit den Waffen zu unterstützen, indem er auf Cypern und Rhodos Bundesgenossen und Hülfe suchte, in Cappadocien und dem Hellespont seine Vorkehrungen traf, sich nach Phönicien begab, vor Tyrus lagerte und in seinen Meeren drei Sammelplätze für die Flotte errichtete, welche er auszurüsten vor hatte. Allein die gegen ihn verschworenen Anführer rüsteten sich nicht weniger, und bald erschien Seleucus in dem Meer von Syrien mit hundert Schiffen, und machte den Eifer der Anhänger des Antigonus erkalten. Dieser suchte sie zu ermuthigen, indem er ihnen ankündigte, daß er noch diesen Sommer das Meer mit einer Flotte von fünfhundert Segeln bedecken würde.

Antigonus war auch, als Bundesgenosse der Vertheidiger des Thrones von Macedonien, gegen die Unternehmungen des Cassander. Er drohte ihm, ihn als Feind des Staates ausrufen zu lassen, wenn er nicht der Roxane und ihrem Sohne, dem jungen König, welche er gefangen hielt, die Freiheit geben, und wenn er nicht den Antigonus als Regent über das Königreich anerkennen würde. Um seine Parthei noch mehr zu verstärken, erklärte er sich für den Beschützer der Freiheit der Griechischen Städte, schickte den Alexander, Sohn des Polysperchon, in den Peloponnes, und nachdem er von der Insel Rhodos Galeeren erhalten, schloß er die Stadt Tyrus von der Meerseite ein.

Ptolemäus erkannte die Freiheit der Griechischen Städte auch an, und beabsichtigte damit ohne Zweifel, sie in einem Kampfe unpartheischer zu machen, wo ihre Intervention jenem Theil zu größerem Vortheil gereichen könnte, für den sie sich erklären würden.

Unterdessen hatte sich ein anderer Cassander, der Statthalter in Carien war, für den Ptolemäus erklärt, und unter Anführung des Polycletus Truppen nach Cypern gesandt. Dieser vereinigte sich anfangs mit dem Seleucus, half glücklich bei mehreren Treffen gegen die Schiffskapitäne des Antigonus mit, kehrte nach Cypern zurück, und begab sich nach Pelusium in Aegypten, wo Ptolemäus ihn mit Ehren und Geschenken überhäufte.

Unter den angesehenen Gefangenen, welche Polycletus machte, befand sich Perilaus, ein General des Antigonus, welcher um seine Befreiung, so wie um die mehrerer anderen Offiziere bat. Ptolemäus schenkte sie ihnen, und hatte dann mit dem Antigonus selbst eine Zusammenkunft zu Ecregma, wohin er keinen Anstand nahm sich zu begeben; er erlangte jedoch nicht, was er von Antigonus erwartete.

Zu Anfang des darauf folgenden Winters, wollte sich Antigonus dem Cassander von Carien widersetzen, als er aber zu dem Ende in den Berg Taurus gekommen war, überfiel ihn der Schnee.

Im Sommer des Julianischen Jahrs 314 suchte das längere Zeit mit dem Regierungsbezirk des Ptolemäus vereinigte Cyrene sich davon zu trennen und die Besatzung in der Citadelle fortzujagen. Ptolemäus versuchte Cyrene durch Abgesandte zum Gehorsam zurückzuführen, welche indeß unbeachtet gelassen wurden. Er beauftragte hierauf den Agis, die Unterwerfung zu bewerkstelligen, welche auch glücklich zu Stande kam. Das Beispiel von Cyrene brachte Unruhen auf Cypern hervor, und Pygmalion, der Gouverneur dieser Insel, trat mit dem Antigonus in

Verbindung. Ptolemäus begab sich selbst dahin, bestrafte den ungetreuen Gouverneur exemplarisch, setzte den Nicocreon an seine Stelle, zerstörte Marios, führte von da die Einwohner nach Paphos, wandte sich hierauf an die Syrische Küste, wo er seine Armee ans Land setzte, Posidium sowie Potamos nahm, und, bis nach Cilicien vordringend, in Mallos ankam, die Grenzgegenden verheerte und zuletzt nach Cypern zurückkehrte. Diese Expedition war bereits beendigt, als Demetrius, welcher davon in Syrien erfuhr, nach Cilicien ging, um sich zur Wehr zu setzen. Es war aber zu spät, und Demetrius begab sich wieder auf seinen Platz in in Syrien, während Ptolemäus wieder in Aegypten anlangte.

Im Herbste desselben Jahres 314 ergab sich Tyrus den Truppen des Antigonus, nachdem es fünfzehn Monate lang zur See blokirt worden war.

Den darauf folgenden Winter, also im Jahr 313, war Ptolemäus nach Aegypten zurückgekehrt, wo sich Seleucus aufhielt, der zu einem Angriff gegen Demetrius aufmunterte, von dem er fortwährend in seinen Cantonirungen in Syrien beobachtet wurde. Ptolemäus gab diesen Einreden nach, brachte eine starke Armee zusammen, verließ Alexandrien, begab sich nach Pelusium und wandte sich von da gen Gaza. Demetrius aber, von diesem Vorhaben unterrichtet, zog seine Truppen aus ihren Winterquartieren zusammen und wies ihnen Gaza als Sammelplatz an.

Dem Rathe der erfahrensten Generale entgegen, lieferte Demetrius die Schlacht bei Galama vor Gaza. Er ward geschlagen, und eilte, sich unter den Mauern der Stadt mit seiner Reiterei festzusetzen. Die Unordnung war jedoch so groß, daß noch an demselben Abend die Truppen des Ptolemäus nach Gaza hineingingen. Demetrius zog sich durch Syrien bis nach Tripolis zurück, von wo aus er zu seinem Vater Antigonus um Hilfe sandte, der den Winter in der Propontis zubrachte, und unterdessen verstärkte er sich mit einigen aus Cilicien gekommenen Truppen und mit den Besatzungen, welche er aus einigen entfernten Festungen nahm.

Ptolemäus war damit beschäftigt, seine ersten Vortheile zu verfolgen, er drang in Syrien vor, nahm Sidon, besetzte Tyrus, und gab dem Seleucus, der ihm beigestanden, eine Truppenabtheilung, womit er versuchen sollte, sich seiner Statthalterschaft Babylon wieder zu bemächtigen, was ihm auch in kurzer Zeit gelang. Seine milde Verwaltung während der vier Jahre, welche sie gewährt hatte, war die beste Hilfe. In derselben Zeit vernahm Ptolemäus, der bis nach Cöle-Syrien gedrungen war, daß der von Cilicien zurückgekommene Demetrius in Obersyrien

lagere. Er beauftragte den Macedonier Cilles, ihn dort anzugreifen; Demetrius aber benutzte die Unvorsichtigkeit dieses Generals, überfiel ihn zu Myus, und nahm ihn mit seiner Armee gefangen. Antigonus war damals in Phrygien. Als er dort den glücklichen Erfolg des Demetrius vernahm, ging er von Neuem über den Berg Taurus, und brachte seine Verbindung mit seinem Sohn zu Wege.

Ptolemäus hielt es nicht für rathsam, sich mit einer so überlegenen Stärke zu messen, und beschloß, auf den Rath seiner Generale, nach Aegypten zurückzukehren. Er verließ daher Syrien, schleifte Ace, Joppe, Samaria und Gaza, die Hauptstädte, welche er verließ, und kehrte, mit unermeßlicher Beute beladen, in seine Statthalterschaft zurück, um Vorkehrungen zu ihrer Vertheidigung zu treffen.

Bald darauf schlossen Cassander, Lysimachus und Ptolemäus mit dem Antigonus einen Frieden, der aber von keiner langen Dauer war. Cassander sollte in Europa, Ptolemäus in Aegypten und den nahe gelegenen Gegenden, Lysimachus in Thracien und Antigonus über ganz Asien befehlen. Es fehlte indeß nicht an Vorwand um den Friedensvertrag wieder zu brechen. Cassander mußte dieß am meisten wünschen, denn seine Macht und sein Einfluß nahmen ab und hörten vielleicht ganz auf durch die bevorstehende Großjährigkeit des jungen Alexander, Sohnes von Alexander dem Großen, und dessen Nachfolger auf dem Macedonischen Thron; und schon verlangten die Bewohner laut, daß der neue König proklamirt werde. Den Cassander gelüstete es nach diesem Thron; er konnte aber nur auf dem Wege des Verbrechens dazu gelangen. Daher beauftragte er den Glaucia, der bisher die Aufsicht über den jungen Alexander und dessen Mutter Roxane geführt hatte, sie heimlich umzubringen und zu machen, daß ihre Leichname nicht gefunden würden. Diese Missethat verschaffte dem Cassander einen leichtern Zugang zu dem Throne von Macedonien, und die anderen Generale Lysimachus, Antigonus, Seleucus und Ptolemäus, fanden sich, von aller Abhängigkeit befreit, von der Zeit an im Besitz der höchsten Gewalt über ihre Statthalterschaften.

So war der Stand der Dinge in den ersten Sommertagen des Jahres 311 der gewöhnlichen Zeitrechnung, dreizehn Jahre nach dem Tode des Alexander.

Sein zweiter Nachfolger wurde das Opfer der zügellosen Ehrsucht der Anführer, welche er durch seine Wohlthaten gehoben hatte. Ptolemäus sagte sich von der Treue nicht los, welche er dem jungen König

schuldig war, und nur in dessen Namen übte er die Gewalt über Aegypten aus, wie dieß die Denkmäler bezeugen. Zu Beni-Hassan findet sich der alte Speos der Diana, der Bubastis der Aegypter, vor. Dieser Tempel ist von Hypogeen umgeben, worin die heiligen Katzen, das Symbol der Göttin, niedergelegt waren, und eines dieser Hypogeen, welches Champollion der Jüngere am 6. November 1828 besuchte, trägt die königliche Nameninschrift dieses Alexander, Sohns von Alexander dem Großen. Die Cartusche mit dem Vornamen ist dieselbe, welche sein Vorgänger Philippus Aridäus führte: Der Zärtlichgeliebte des Ammon-Ra, genehmigt durch Phre, der Sonnensohn Alexander (Alksantrs). Man begegnet jedoch einigen Varianten in seinem Vornamen zu Elephantine. Zu Luxor war ein aus Granit errichtetes Heiligthum in dem Tempel auf Befehl und mit dem Namen eben dieses Königs angeordnet. Dieses zweite Heiligthum steht in dem ersten, welches von Pharao Amenophis aufgeführt wurde; es führt folgende Inschrift: „Die Wiederherstellung des Gebäudes geschah durch den vom Phre zärtlich geliebten König, genehmigt durch Ammon, Sonnensohn, Herrn der Diademe, Alexander, zur Ehre seines Vaters Ammon-Ra, Vorstehers der Regionen von Oph (Theben). Er ließ das Heiligthum errichten aus harten und guten Steinen an der Stelle, wo das stand, welches unter seiner Majestät dem Sonnengotte, Herrn der Gerechtigkeit, Sonnensohn, Amenophis, Herrn der reinen Region, errichtet worden war.“ Und der junge König, mit dem Gesicht eines Kindes, ist auf den Bildhauereien des Heiligthums außen und innen dargestellt, wie er die Trias von Theben verehrt. In einem dieser Basreliefs wird die Göttin Thamun durch die Stadt Theben vertreten unter der Gestalt einer Frau mit folgender Inschrift:

„Dieß ist es, was Theben (Oph), die große Vormünderin der Welt sagt: Wir haben in deine Gewalt gegeben alle Gegenden (Nomen); wir haben dir gegeben Keme (Aegypten), die ernährende Erde.“ Diese Worte richtet die Göttin an den jungen König Alexander; Ammon, der Erzeuger, sagt zugleich zum Prinzen: „Wir bewilligen, daß die Gebäude, welche du errichtest, so lange dauern, als das Firmament.“

Alle diese Denkmäler bezeugen die große Achtung, welche Ptolemäus vor der Würde der Könige hatte, deren Vertreter er in Aegypten war. Obgleich sie nicht in Aegypten erschienen, so war es doch nur in ihrem Namen, daß alle öffentliche Denkmäler errichtet oder ausgebessert wurden.

Unter den Ruinen der beiden Tempel zu Elephantine findet sich

eine Thüre aus Granit vor, welche im Namen dieses Prinzen den Ortsgöttern Chnuphis, Sate und Anuke geweihet war.

Bald nach dem Tode des jungen Königs fingen die Feindseligkeiten zwischen dem Antigonus und Ptolemäus wieder an. Der zwischen den vier Generalen geschlossene Vertrag hatte die Unabhängigkeit der Griechischen Städte anerkannt, und gleichwohl besetzte Antigonus einige derselben mit Truppen. Ptolemäus mißbilligte dieß, und beauftragte den Leonis, in Cilicien einzufallen. Zu gleicher Zeit forderte er den Cassander und Lysimachus auf, sich mit ihm zu vereinigen, um dem Umsichgreifen der Gewalt des Antigonus Schranken zu setzen. Dieser sandte seinen zweiten Sohn Philipp in den Hellespont, und den Demetrius nach Cilicien zur Vertheidigung. Leonis, der Feldherr des Ptolemäus, ward besiegt. Um diese Zeit beauftragte Ptolemäus, dem Cypern unterwürfig, und der unterrichtet war, daß Nicocles, welcher zu Paphos regierte, in heimlichem Einverständniß mit Antigonus stehe, den Callicrates und Argäus ihn zu verderben. Menelaus, der Befehlshaber auf Cypern, gab ihnen Truppen, und das Ende dieser Expedition war die gänzliche Vernichtung des Königstammes von Paphos.

Als bald darauf Ptolemäus die Unglücksfälle in Cilicien erfahren hatte, sammelte er eine Flotte und eine Armee, stieg zu Phaselis ans Land, ging an Lycien her, bemächtigte sich Xanthus, hierauf Caunus und dessen Citadelle, dann Heraklea und endlich der Insel Coos, die ein anderer Ptolemäus, des Antigonus Neffe, inne hatte, welche Verwandtschaft aber ihn nicht unterwürfiger machte, und ihn nicht verhinderte sich zur Parthei des Ptolemäus von Aegypten zu schlagen. Dieser ging hierauf von Myndus in Carien weg und durchzog den Archipel mit einer starken Flotte, hob die Besatzung von Andros auf, und bemächtigte sich, im Isthmus angekommen, Sicyon's und Corinth's; zuletzt nahm er Megara, wo er durch Geschenke den Philosophen Stilpon zu gewinnen suchte, der aber vorzog sich nach Aegina zurückzuziehen. Mit dieser Expedition bezweckte Ptolemäus, der Parthei des Antigonus in dem Maße Verbündete abzugewinnen, als er Griechischen Städten die Unabhängigkeit wieder gab. Hierin handelte er übereinstimmend mit Cassander; er kam mit ihm überein, daß jeder von ihnen die gewonnenen Städte behalten sollte, und kehrte nach Aegypten zurück.

Wenig Jahre waren verstrichen seit der Zeit, wo Ptolemäus Cyrene wieder unter seinen Gehorsam zurückgeführt hatte. Ophella hatte dort statt seiner das Commando seit dem Tod des Thimbron. Die Uneinig-

keiten, welche die Generale entzweieten, besonders aber das Beispiel, welches sie gaben, erregte in jedem Anführer, welcher den Befehl in isolirten Provinzen hatte, das Verlangen nach Unabhängigkeit. Ophella, die Cyrenaika für den Ptolemäus befehligend, hatte auch den Entschluß gefaßt, sich höher zu schwingen. Agathocles von Syracus bekriegte damals die Carthaginienser; er sandte ihm Jemand, welcher ihm mit der künftigen Herrschaft über Afrika schmeichelte, und ihn in ein sehr unglückliches Bündniß verlockte. Nachdem Ophella nach einem zweimonatlichen Marsch und auf unerhörte Weise ermüdet bei dem Agathocles angekommen war, wurde er als Feind behandelt, angegriffen und im Kampfe getödtet. Das vertheidigungslose Cyrene kehrte leicht unter den Befehl des Ptolemäus wieder zurück.

Der Krieg hatte nicht seinen Zweck, aber den Schauplatz verändert. Die Expedition des Ptolemäus zog alle Kräfte der Kämpfenden in den Archipel. Demetrius, welcher die Generale des Ptolemäus in Cilicien verfolgte, erschien bald vor Athen, das Dionysius, welchem über Munychia der Befehl anvertraut war, und Demetrius Phalereus, seit zehn Jahren Gouverneur der Stadt, vertheidigten. Die Vortheile, welche der Sohn des Antigonus errang, gaben Athen die Freiheit wieder, und Demetrius Phalereus zog sich anfangs nach Theben in Böotien und später nach Aegypten zu dem Ptolemäus zurück (im Jahr 307).

In Athen erhielt Demetrius von seinem Vater Antigonus den Befehl, die Insel Cypern anzugreifen und sie dem Ptolemäus zu entreißen. Um dieses auszuführen, begab er sich zuvor nach Carien und forderte die Rhodier auf, sich gegen den Ptolemäus zu erklären, aber ohne Erfolg. Als er von da nach Cilicien gekommen war, wo er Soldaten und Schiffe fand, schickte er sich an, auf Cypern mit dreitausend Mann zu landen, während Antigonus Obersyrien besetzt hielt. Demetrius war in diesem Unternehmen glücklich. Dem Menelaus, der für den Ptolemäus über Cypern den Befehl führte, wurden mehrere Verluste beigebracht, und er schloß sich in Salamis ein. Demetrius unternahm die Belagerung. Als Ptolemäus, der sich in Aegypten befand, die unglückliche Lage des Menelaus auf Cypern erfuhr, beeilte er sich nach Paphos mit einer ansehnlichen Flotte und beträchtlichen Kräften zu kommen. Er sandte dreitausend Mann zu Fuß dem Menelaus, und nachdem er ihn von seinem Angriffsplan unterrichtet hatte, begab er sich nach dem nicht weit von Salamis gelegenen Citium. Bald begann die Schlacht zu Meer und zu Land, deren Ausgang in der gänzlichen

Niederlage des Ptolemäus, in seinem Rückzuge nach Aegypten und in der Besitzergreifung des Demetrius von der ganzen Insel bestand.

Als Antigonus diesen günstigen Ausgang erfuhr, bezweifelte er nicht mehr, daß auch in Zukunft seine Wünsche in Erfüllung gehen würden, und über sich keine höhere Macht anerkennend, legte er sich den Königstitel bei und gab denselben auch seinem Sohne Demetrius. Der geschlagene Ptolemäus glaubte dazu dasselbe Recht zu besitzen, als der siegreiche Antigonus; er wollte nicht, daß seine Niederlage eine Art von Veranlassung böte, um seinem Gegner allein den Königstitel zu überlassen, wonach er nicht weniger strebte, und er legte ihn daher auch sich bei. Seleucus, Lysimachus und Cassander standen nicht an, diesem Beispiel zu folgen; so lange noch ein Erbe des Alexander vorhanden war, wagte es keiner, sich mit dem Schmuck und dem Zeichen der Königswürde zu bekleiden.

Im Jahr darauf (306 v. Chr.) entschloß sich Antigonus endlich, Aegypten anzugreifen. Er rief den damals auf Cypern anwesenden Demetrius zu sich, und bezeichnete ihm als Sammelplatz die Stadt Antigonia, welche er in Obersyrien am Orontes gegründet hatte. Er übernahm den Befehl über die Landarmee und vertraute die Flotte dem Demetrius an. Sie hatten unter sich vereinigt: achtzigtausend Mann zu Fuß, achttausend Mann zu Pferd, drei und achtzig Elephanten und hundert und fünfzig Galeeren mit hundert Transportschiffen. Sie gingen durch Cöle-Syrien, nachdem der Flotte befohlen worden war, an der Küste hinzufahren, und ihren Weg nach der Armee zu richten. Als demungeachtet die Schiffskapitaine für nöthig erachteten, auf den Untergang der Plejaden Rücksicht zu nehmen, welcher acht Tage nachher Statt haben sollte, tadelte er sehr ihre Vorsicht, welche er für Furcht verschrie, und verlegte sein Lager nach Gaza, um dort den Streitkräften des Ptolemäus zuvorzukommen.

Die Landtruppen, welche für zehn Tage mit Mundvorrath versehen waren, rückten durch die Wüste vor. Die von Gaza ausgegangene Flotte war einige Tage auf dem Meere glücklich, bald aber machte sich der Einfluß der Plejaden bemerkbar; Nordwinde erhoben sich und eine Anzahl der größten Galeeren wurde an die Küste von Raphia verschlagen. Die Transportschiffe gingen unter, oder waren gezwungen in Gaza wieder einzulaufen; diejenigen, welche besser geführt wurden, gelangten bis Casium, nicht weit vom Nil. Antigonus traf bald mit der Armee ein, verband sich mit der Flotte, und lagerte sich zwei Stadien vom Nil, d. h. vom Arme von Pelusium.

Ptolemäus hatte die Hauptorte im Innern von Aegypten befestigen lassen. Unter den Soldaten des Antigonus ließ er laut werden, daß er alle diejenigen belohnen wollte, welche von ihm abfallen würden. Diese Versprechungen waren von Wirkung, in der Armee stellte sich Desertion ein. Antigonus besetzte die Ufer des Nilkanals mit Bogenschützen und Schleuderern, um dadurch die Agenten des Ptolemäus abzuhalten, und begab sich mit den spät angelangten Schiffen nach dem Ort hin, welcher Pseudostoma (Falschmündung) heißt, wo er einen Posten zu errichten gedachte. Als er aber diese Gegend befestigt fand, war er durch die einbrechende Nacht gezwungen, sich zurückzuziehen. Den Schiffskapitänen befahl er, nach dem Feuer auf dem Hauptschiff ihren Lauf zu nehmen, und er selbst richtete sich nach der Mündung des phathmetischen (mittleren) Armes.

Es war indeß noch hinlänglich Zeit, davon den Ptolemäus zu unterrichten, welcher sich beeilte, seinen Truppen Verstärkung zukommen zu lassen, und sich mit seiner Armee an dem Ufer selbst aufzustellen. Demetrius hielt die Ausschiffung für unmöglich und das flache Niluſer in der von ihm eingenommenen Gegend durch die Seen und Sümpfe (die Sümpfe von Thennesi, aus denen der See Menzaleh wurde) von Natur aus vertheidigt, weßhalb er sich mit der ganzen Flotte zurückzog. Ein Nordwind überraschte ihn, und verschlug mehrere Schiffe an die Küste von Aegypten, welche von Ptolemäus genommen wurden. Was übrig war vereinigte sich mit den Schiffen des Antigonus. Ptolemäus hatte alle Mündungen des Flusses befestigen und eine Menge Schiffe zusammen bringen lassen, um gleich allerwärts hin Hilfe senden zu können. Seine Anordnungen hinderten den Antigonus sehr, denn da die Mündung von Pelusium vertheidigt war, so waren die Kräfte zu Meer unnöthig, die Kräfte aber zu Land blieben, gehindert durch die Breite des Flusses, unthätig.

Die Zeit verstrich und die Vorräthe reichten fast nicht mehr zu. Antigonus versammelte seine Generale, um darüber zu entscheiden, ob der Krieg fortgesetzt werden oder ob man sich nach Syrien zurückziehen soll, um dort gemächlicher eine neue Expedition vorzubereiten, da auch unterdessen das Wasser des Flusses fallen würde. Letzterer Vorschlag wurde für besser gehalten, und die Armee und die Flotte kehrten nach Syrien zurück. Ptolemäus dankte den Göttern für diesen neuen glücklichen Ausgang, beeilte sich, davon den Lysimachus, Seleucus und Cassander zu unterrichten, und ging nach Alexandrien zurück (Jahr 306).

Hierauf unternahm Antigonus seine Expedition gegen die Insel Rhodos. Er vertraute die Ausführung seinem Sohne Demetrius an, welcher zu dem Ende über zweihundert Segel und vierzigtausend Mann zusammenbrachte. Die Rhodier machten Anstalten, diesen Angriff abzuhalten, und verlangten zugleich Hülfe von Lysimachus, Cassander und Ptolemäus. Dieser sandte ihnen fünfhundert Mann, darunter mehrere Rhodier. Die Verstärkung langte an, nachdem die Bewohner der Insel schon einige Vortheile über die wiederholten Angriffe des Demetrius errungen hatten. Seine Versuche zu Meer gelangen ihm nicht; er beschloß daher die Stadt von der Landseite zu nehmen. Ptolemäus war so vorsichtig, daß er die Stadt verproviantirt hatte, er sandte ihr gleich Anfangs dreimalhunderttausend Maß Getreide. Cassander und Lysimachus folgten dem Beispiel des Ptolemäus, der einige Monate darauf einen neuen Vorrath an Getreide nachlieferte, so wie fünfzehnhundert Mann, angeführt von dem Macedonier Antigonus. Zugleich gab er den Rhodiern ins Geheim den Rath, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, mit dem Demetrius Friede zu schließen. Antigonus hatte seinem Sohne denselben Rath zukommen lassen, und so wurde Friede geschlossen, unter andern mit der Bedingung, daß die Rhodier die Bundesgenossen des Antigonus würden, nur für den Fall eines Krieges gegen den Ptolemäus nicht. Demetrius wandte sich hierauf gegen Böotien, nachdem er ein Jahr lang vor Rhodos gelegen.

Diese letzte Angabe des Diodor von Sicilien versetzt uns in die ersten Monate des vierten Jahres der einhundert und achtzehnten Olympiade, oder in den Herbst des Jahres 305 vor Chr., neunzehn vollständige Jahre nach dem Tod des Alexander.

Die erkenntlichen Rhodier erwiesen dem Ptolemäus große Ehren (im Jahr 305); sie befragten sich bei dem Orakel des Ammon, um zu wissen, ob sie ihn göttlich verehren dürften; sie weiheten ihm einen heiligen Hain und einen Porticus, und wenn man dem Pausanias glauben darf, so gaben sie ihm den Beinamen Soter, Erretter, welchen er in der Geschichte fortführt.

Damals gewann Ptolemäus über den Antigonus, seinen mächtigen Rivalen, glänzende Siege; seine furchtbare Expedition gegen Aegypten war für den Ptolemäus die beste Gelegenheit, zu zeigen, daß er im Stande sey, dieses Land zu vertheidigen. Antigonus hatte vor Rhodos, das er gerettet, erfahren, wie mächtig Ptolemäus sey. Von den drei Erben des Namens und der Krone des Alexander lebte kein einziger mehr; an ihrem

Leben war zu viel gelegen, als daß die unredliche Ehrsucht es hätte unangetastet lassen können. Philippus Aridäus und Alexander, Sohn der Roxane, waren durch Cassander umgebracht worden; er hatte auch von Polysperchon das Leben des Herkules, Sohnes der Barsine, erkauft; und die anderen Generale, welche nicht weniger ehrsüchtig waren als er, und wie er vom Mangel eines legitimen Erben des Reiches Nutzen ziehen wollten, waren Mitgenossen aller glücklichen Erfolge des Cassander, ohne seine Verbrechen zu theilen.

Die Perser hatten den legitimen Stamm der Könige von Aegypten um seinen Thron gebracht; Alexander hatte diesen Thron von den Persern erobert; Alexander war aber nicht mehr. Die Rechte, welche zwei Jahrhunderte lang den Nachfolgern des Kambyses zustanden, wurden von Niemand in Anspruch genommen. Bei den Umständen, in welchen Aegypten sich befand, wagte das Volk nicht, die Königskrone einem von ihm gewählten Haupt aufzusetzen. Seit dem Tode des Alexander kannte Aegypten nur den Ptolemäus; er war sein Herr und Beschützer; es vergalt mit seiner Anhänglichkeit und Gehorsam die Wohlthaten einer geregelten und wohlwollenden Verwaltung. Ptolemäus war in Aegypten der Vater des Volkes, er ward dessen König. Er nahm den Titel an und die Insignien, die er durch die Gebräuche der Religion weihen ließ; er ließ sich zu Alexandrien krönen, und ohne Zweifel zu Memphis einsetzen, nach dem alten Gebrauch der Könige des Landes. Er ließ Münzen mit seinem Namen und Bildniß schlagen, und indem er den Anfang seiner Regierung an den Tod des Alexander, dessen Folge sie war, knüpfte, betrachtete er sich seit diesem denkwürdigen Zeitpunkt als König, und das Jahr, in welchem er sich die Krone aufsetzte, war das zwanzigste seiner Regierung, wie er dieß auch auf seinen ersten Münzen bemerken ließ.

Dieses begab sich im Jahre 305 vor Chr. zu Ende des Sommers oder zu Anfang des Herbstes, zwischen dem Julianischen Mai und November desselben Jahres. So begann für Aegypten wieder eine neue Aera. Eine neue Dynastie, Griechischen Ursprungs, setzte sich auf den Thron der Pharaonen, bekleidete sich mit ihren königlichen Insignien, und herrschte unter der Aegide derselben Gesetze, derselben Gebräuche und unter dem Schutze derselben Götter. Wir wollen zum Ursprunge des glücklichen Hauptes dieser neuen Dynastie, der zwei und dreißigsten, zurückgehen, und in Kürze die Namen, die Abkömmlinge und den Charakter der Fürsten dieses königlichen Stammes betrachten, welcher

bestimmt war, das Werk des größten Helden des Alterthums fortzusetzen.

Die allgemeine Benennung der Könige, welche unmittelbar nach Alexander den Aegyptischen Thron einnahmen und ihn bis zur Unterjochung des Reiches durch Augustus behaupteten, war Ptolemäer. Jeder von ihnen hatte indeß noch einen eigenen Beinamen, und zusammen bildeten sie die königliche Familie der Lagiden, also benannt nach dem Griechischen Worte Lagus, welches der Beiname war, den der Vater des Ersten der Ptolemäer trug. Bei dem Macedonischen Ursprung dieses Königsstammes konnte es kommen, daß die Namen und Beinamen der Sprache und dem Dialekt angehörten, welche in jenem Lande gebräuchlich waren. Der Name Ptolemäus hatte die Bedeutung eines Kriegers oder Kriegslustigen.

Auch hier fehlte es nicht an Schmeichelei, welche den Ursprung dieser Familie mit Mährchen und Lügen umgaben. So sollte Ptolemäus, der erste König der Lagiden, bei seiner Geburt prophetisch bedeutsam auf einen Schild von Erz gelegt worden seyn; ein Adler sollte ihn vor der brennenden Sonne, vor unfreundlicher Witterung und vor den gefährlichen Thieren geschützt und seinen Raub zerfleischt haben, um den jungen Prinzen, statt der Milch, mit Blut zu ernähren. Dieses erzählte man, als er schon mächtig und gefürchtet war. Gleichwohl hat man die Wahrheit, oder was ihr wenigstens ähnlich war, nicht ganz unterdrückt; es ist bekannt, daß eine Arsinoe, Tochter des Meleager, an den Ptolemäus, mit dem Beinamen Lagus, verheirathet war, und daß sie einen Sohn gebar, der das Haupt der königlichen Linie der Lagiden wurde.

Ptolemäus, der Sohn dieses Lagus, erblickte das Licht der Welt in Eordäa, einer kleinen Stadt in der Landschaft Mygdonia in Macedonien, zur Zeit der hundert und dritten Olympiade. Ueber seine Erziehung weiß man nichts; aber die Gunst, deren er sich anfangs am Hofe des Philipp erfreute, giebt der Sage einige Wahrscheinlichkeit, daß er diesem Könige nicht ganz unbekannt gewesen sey. Späterhin wurde er verbannt, da man ihn zu großer Ergebenheit für Alexander beschuldigte, welcher dem König Philipp nach der Verstoßung der Königin Olympias verdächtig geworden war. Bei der Nachricht vom Tode des Königs Philipp eilte Ptolemäus, sich zu Alexander zu begeben. Dieser nahm ihn nach seiner Thronbesteigung unter die Zahl der sieben Feldherren auf, die er seine Wache nannte, rechnete ihn zu seinen vertrautesten Begleitern, ließ ihn an den großen Unternehmungen, bei welchen er selbst einen frühen Tod fand, Theil nehmen, und beglückte ihn mit einer

Krone, die Ptolemäus zu erlangen keine Aussicht hatte. Auf diese Weise bereitete sich der Sohn des Lagus durch die Beschwerden des Krieges zu den Pflichten der Krone vor; seltene Erfahrungen und glänzende Eigenschaften hatten seinen Namen und seine Person der Krone noch würdiger gemacht.

Sein Geschlecht wurde mächtig; es besaß zahlreiche Nachkommen und berühmte Verwandtschaft. Es bereitete nicht durch eigenen Ehrgeiz seinen Sturz vor, vielmehr waren es Rom's Herrschsucht und innere Zerwürfnisse, die zum Vermittler ein Volk herbeiriefen, welches bald als Herr im Lande blieb. Eine übermäßig leidenschaftliche Frau, mit männlichem Muthe begabt, konnte mit der Kraft ihres Charakters die Wunden nicht heilen, welche die Zeit und die falsche Politik einiger ihrer königlichen Vorgänger dieser mächtigen Griechischen Monarchie beigebracht hatten; diese Monarchie fiel, nachdem sie fast dreihundert Jahre in einem Lande bestanden, wo nichts Griechisch war, weder die Sprache, noch die Religion, die Sitten oder die Meinungen. Aegypten blieb in jeder Hinsicht frei von der Macedonischen Herrschaft, die Ptolemäus, des Lagus Sohn, aufgerichtet hatte.

Nach einer sehr langen Regierung und in einem Alter von über achtzig Jahren, beschäftigte sich dieser damit, sich auf dem Throne, den er erobert hatte, einen Nachfolger zu geben. Nach Angabe der Geschichtsforscher vererbte die Macedonische Krone rechtlich auf die Söhne des Königs nach der Geburtsfolge, und beim Mangel an männlichen Nachkommen auf die Frauen. Wenn man erwägt, was sich in dieser Hinsicht unter den Nachfolgern der Söhne des Lagus zutrug, so wird man darin den wahren Grund zu den Mißhälligkeiten erblicken, welche diese Familie entzweieten und das Ende des Aegyptischen Reiches herbeiführten, indem sie es seiner höchsten Stellung beraubten. Durch eine summarische Darstellung der königlichen Nachfolge in diesem Geschlechte wird die eben ausgesprochene Behauptung deutlich werden.

Der erste Ptolemäer, welcher den Beinamen Soter, Erretter, führte, hatte vier Frauen und elf Kinder. Er wählte zu seinem Nachfolger den erstgeborenen Sohn seiner vierten Frau, der Berenice, und ließ ihn zwei Jahre vor seinem Tode den Thron besteigen. Eurydice, die Tochter des Antipater, hatte dem Ptolemäus schon vor seiner Vermählung mit Berenice mehrere Kinder geschenkt. Der älteste Sohn der Eurydice protestirte daher gegen die Wahl des Sohns der Berenice, forderte sein Recht und ergriff die Waffen, um es geltend zu machen. Ceraunus, so

hieß er, fiel in einem Gefechte. Ein zweiter Bruder des Ptolemäus, Soter's Sohn, ebenfalls von der Berenice geboren, aber von einem anderen Vater, wurde der Verschwörung beschuldigt und hingerichtet, und der neue König, welcher seine beiden Brüder besiegte und sie sterben sah, nahm den Beinamen Philadelphus an, als ob er sie zärtlich geliebt hätte.

Er hatte zum Nachfolger einen Sohn, den ihm Arsinoe, die Tochter des Thracischen Königs Lysimachus gebar; da sie die Tochter einer Schwester des Königs Ptolemäus war, so war sie zu gleicher Zeit seine Nichte und seine Frau. Der Thronbesteigung dieses Sohnes, welcher unter dem Namen Evergetes bekannt ist, stellten sich keine Hindernisse entgegen, da von der zweiten Frau des Königs, welche zugleich seine Schwester, seine Frau und die Mutter der Ersteren war, keine Kinder da waren.

Berenice, die Tochter des Magas, Königs der Cyrenaika und Libyen's, war mit Ptolemäus Evergetes verbunden, und aus dieser Ehe gingen mehrere Kinder hervor. Der Erstgeborene der beiden Prinzen folgte seinem Vater, den er sehr liebte, wenn sein Beiname Philopator als ein Beweis der Anhänglichkeit gelten darf. Philopator vermählte sich mit seiner Schwester Arsinoe, und ließ seinen Bruder Magas, dessen Einfluß er fürchtete, tödten. Ziemlich spät gebar ihm die Arsinoe ein einziges Kind, nach dessen Geburt er bald starb. Kaum fünf Jahre alt folgte ihm dieser Prinz auf dem Throne, und ward die Beute innerer Zerwürfnisse und fremden Ehrgeizes. Beiden widerstand der Sohn des Philopator; er regierte vier und zwanzig Jahre mit dem Beinamen Epiphanes, oder des Erleuchteten, den er schon führte, als er kaum vierzehn Jahre alt war.

Als er starb, hinterließ er von seiner Gemahlin Cleopatra von Syrien, die ihn überlebte, zwei Söhne und eine Tochter, alle drei noch minderjährig. Der älteste, für den Thron bestimmte Prinz, erhielt den Beinamen Philometor, den er verdiente, da er durch Beweise von Zärtlichkeit die Dienste seiner Mutter vergalt, die in der Eigenschaft als Regentin des Reiches während acht Jahren mit einer Weisheit regierte, welche die Geschichte aufbewahren sollte. Nach ihrem Tode verwickelten die unbesonnenen Vormünder den König Philometer in einen Krieg gegen den Antiochus Epiphanes, König von Syrien, dessen Resultat für den König sehr traurig ausfiel, da er im elften Jahre seiner Regierung gefangen genommen wurde. Sein Bruder, mit dem Beinamen Evergetes II., auch unter dem Namen Physcon seiner Wohlbeleibtheit wegen bekannt, nahm

Arme des Sylla geworfen, der ihn unter seinen Schutz nahm und unter diesem Vorwand nach Rom führte. Von dem Tode des Soter II. unterrichtet, wollte der Diktator seinen Schützling auf den Thron der Ptolemäer setzen, und schickte ihn zu dem Ende mit einem königlichen Gefolge nach Aegypten. Berenice herrschte dort seit sechs Monaten allein, und zu allgemeiner Zufriedenheit empfing sie Alexander II. bei seiner Ankunft als König und Gemahl. Er vergalt dieses großmüthige Benehmen der Königin mit einem Verbrechen, ließ sie neunzehn Tage nach seiner Vermählung ermorden und regierte von da an noch mehrere Jahre allein. Doch die Söhne der Selene, Schwester und zweiten Gemahlin von Soter II. und daher Tante Alexander II., erhoben ihre Ansprüche an den Aegyptischen Thron, da sie, wie dieser Alexander, Neffen des Soter und Verwandte der Berenice, seiner Tochter und Erbin des Reiches, waren. Zu gleicher Zeit empörten sich die Alexandriner, die den Tod ihrer Königin Berenice nicht vergessen konnten, gegen den König und stießen ihn vom Thron. Er flüchtete sich nach Tyrus, wo er starb; er verfügte über eine Krone, die er nicht besessen hatte, indem er sie in seinem Testamente dem Römischen Volke vermachte.

Die Aegypter, wenig aufgelegt den Eintritt einer Dienstbarkeit zu beschleunigen, die sie freilich nicht vermeiden konnten, und die sie durch ihre zu häufige Zuflucht bei betrüglichen Beschützern selbst herbeiführten, suchten den Wirkungen von Alexander's II. Testament zuvorzukommen. Sie beriefen daher die beiden illegitimen Söhne von Soter II., setzten den älteren davon auf den Thron von Aegypten, und gaben dem zweiten Cypern. Der neue König von Aegypten nahm den Beinamen Neos Dionysos, neuer Dionysius oder Bacchus an, und Rom zögerte nicht, ihn anzuerkennen, indem es die ihm von Ptolemäus Alexander II. vermachte Krone aus dem Grunde ausschlug, weil es diese erst mit den Waffen zu erobern gehabt hätte, und es nahm nichts an, als die auf Cypern aufgehäuften Schätze, mit welchen Rom keine andere Mühe hatte, als sie nach Italien bringen zu lassen. Aber Selene wollte, als zweite Gemahlin von Ptolemäus Soter II. und überdem als Tochter von Evergetes II. und Enkelin von Philometor II., die durch Tigranes von dem Syrischen Throne, den sie durch ihre Vermählung mit dem Antiochus Epiphanes eingenommen hatte, vertrieben worden war, die Rechte geltend zu machen, welche sie an den Thron von Aegypten hatte, und sandte daher ihre beiden Söhne nach Rom, um im dortigen Senat nach einigen Vertheidigern sich umzusehen. Die Bemühungen der beiden Sy-

legte ihm die Verpflichtung auf, seine Gemahlin Cleopatra zu verstoßen, und sich mit seiner jüngsten Schwester Selene zu vermählen. Unter diesen Bedingungen wurde Ptolemäus, welcher den Beinamen Soter II. annahm, nach dem Landesgebrauche zu Memphis gekrönt. Sein jüngerer Bruder Alexander begab sich darauf nach Cypern, welches Cleopatra, die verstoßene Gemahlin von Soter II., verließ, als sie den Antiochus Philopator heirathete. Aber der Haß der Königin Mutter ließ nicht nach, Soter II. zu verfolgen, und da ihr Ehrgeiz ihr von der Nachgiebigkeit, die sie bei ihrem zweiten Sohne Alexander vermuthete, Alles hoffen ließ, so brachte sie ihn endlich auf den Thron, indem sie den Pöbel gegen Soter aufwiegelte. Dieser rettete sich nach zehnjähriger Regierung auf einem Schiffe nach Cypern, wo er getrennt von seiner Gemahlin Selene lebte, von der er bereits zwei Kinder hatte, und welche Cleopatra demselben Antiochus Epiphanes von Syrien, der Tryphäne Witwer, zur Gemahlin gab.

Der gekrönte Alexander täuschte aber die strafbaren Pläne seiner Mutter Cleopatra. Zuerst verließ er sie und begab sich nach Cypern, wo sich Soter befand. Aber bald darauf zurückberufen, übernahm er, nach dem Befehl seiner Mutter, das Commando über die Flotte, und führte sie nach Phönicien, während sie selbst mit der Armee die Stadt angriff, welche ihr Sohn Soter vertheidigte. Als aber diese Zerwürfnisse, die sehr eng mit jenen verbunden waren, welche die königliche Familie von Syrien entzweieten, durch die Rückkehr von Soter II. nach Cypern beschwichtigt waren, überließ sich Cleopatra ganz ihrem sehnlichsten Wunsch, allein zu herrschen. Sie sann auf den Tod ihres Sohnes Alexander, als dieser, rascher als sie, sich ihrer entledigte, ungefähr achtzehn Jahre nach der Vertreibung des Soter.

Doch das durch so viele Verbrechen erzürnte Volk wandte natürlicherweise seine Augen auf denjenigen, welcher das erste Opfer wurde, und rief Soter II. auf den Thron zurück. Dieser vertrieb Alexander, welcher bald darauf in einer Seeschlacht blieb, nur einen Sohn hinterlassend, der sich damals zu Coos verborgen hielt, später aber unter dem Beinamen seines Vaters Alexander bekannt wurde. Nach einer neuen Regierung von sieben und einem halben Jahr starb Soter II. und hinterließ von seinen beiden Frauen, außer zwei Söhnen und einer Tochter nicht legitimen Ursprungs, die von der Thronfolge ausgeschlossen waren, nur eine einzige Tochter, Berenice, welche ihm in der Regierung folgte.

Aber der junge Alexander, Sohn des Ptolemäus Alexander, hatte sich in die Arme des Mithridates, Königs in Pontus, und bald darauf in die

Cleopatra bestieg mit ihrem ältesten Bruder Ptolemäus, von welchem man glaubt, daß er den Beinamen Dionysius geführt habe, den Thron. Aber ihr gutes Vernehmen war von keiner langen Dauer. Die geheimen Rathgeber des noch minderjährigen Ptolemäus veranlaßten ihn zur Scheidung, und brachten ihn nach Pelusium, wo der große Pompejus ohne Erfolg seinen Schutz in Anspruch nahm, obgleich derselbe ihm durch die Dienste, welche er dem Vater des jungen Königs, Ptolemäus Dionysius, geleistet hatte, als dieser den Beistand des Römischen Senates anflehte, hätte gesichert erscheinen sollen. Julius Cäsar, welcher den Pompejus verfolgte, kam in Alexandrien an, und begann im Namen des Römischen Volkes, das zum Exekutor des Testamentes von Ptolemäus Dionysius ernannt war, die Streitigkeiten zu schlichten, welche die Kinder dieses Souveräns entzweieten, indem er Cleopatra und ihren ältesten Bruder als Beherrscher von Aegypten anerkannte. Aber die Anführer der Volksparthei, welche zu Gunsten des jungen Ptolemäus gegen seine Schwester Cleopatra gestimmt waren, blieben an der Spitze der Aufrührer. Arsinoe, die Schwester der Cleopatra, unterstützte durch ihre Gegenwart die Bemühungen dieser Rebellen, die sie zur Königin über Aegypten ernannten, und bald darauf den jungen König begehrten, indem sie versprachen, sich zu unterwerfen, wenn sie ihn erhielten. Julius Cäsar, der den Vortheil einsah, welcher für die heimlich im Stillen von ihm begünstigte Cleopatra in dieser Forderung lag, lieferte den jungen König aus, welcher schon nach einer Regierung von drei Jahren und einigen Monaten in einem neuen Kampf umkam, den die Rebellen ungeachtet ihres Versprechens entzündet hatten. Cleopatra triumphirte, und Cäsar proklamirte sie aufs Neue als Königin von Aegypten, indem er sie mit dem jüngeren Ptolemäus verheirathete. Dieser elf Jahr alte Prinz aber war weder Gemahl noch König. Cleopatra entledigte sich seiner bald, und blieb endlich allein Herrin eines Thrones, welcher aufhören sollte zu bestehen, bevor sie aufgehört hätte zu leben. Die Jugend und die Minderjährigkeit der beiden Könige, welche sie hatte sterben sehen, ließen der Cleopatra während ihrer ganzen Existenz allein die Sorgen der Regierung des Reiches. Cleopatra war der That nach seit dem Tode ihres Vaters Ptolemäus Dionysius Königin.

Es begab sich aber, daß Rom, welches so oft auf das Schicksal von Aegypten von Einfluß war, das seinige in Aegypten entscheiden sehen sollte. Der Bürgerkrieg, welchen der Tod des Julius Cäsar entzündet hatte, lenkte häufig die Blicke der Triumvirn auf dieses Land.

Cleopatra beunruhigte sich darüber nicht; sie hoffte obzusiegen, indem sie sich weniger auf ihre Land- und Seemacht, weniger auf ihre Politik und ihre Schätze, als auf die Macht ihrer vollkommenen Reize, womit die Natur sie verschwenderisch ausgestattet hatte, verließ. Sie hatte den Sohn Pompejus des Großen zu ihren Füßen gesehen; Julius Cäsar hatte in ihrer Nähe monatelang seinen Ruhm und seine Pflichten vergessen, und der Triumvir Antonius, der die Königin nach Tarsus entbieten ließ, folgte ihr statt dessen selbst unterjocht nach Alexandrien, und ließ seine Armee in Phönicien Winterquartier nehmen. Die Streitigkeiten mit Octavius, die ihn nach Rom zurückriefen, beendigte er durch eine Heirath mit der Octavia, Schwester seines Nebenbuhlers. Die Erinnerung aber an Cleopatra führte ihn bald wieder in den Orient zurück, und er schien nun Rom's Streitkräfte nur zur Vermehrung von Cleopatra's Besitzungen zu verwenden. In Armenien, vielleicht weniger durch die Waffen der Parther, als durch den Schmerz über seine Entfernung von Cleopatra besiegt, gab er sich dem Einflusse desselben ganz hin, floh nach Syrien, vergaß in Aegypten alle seine neuen Entwürfe gegen Armenien, und entschloß sich nur dann gegen Artabazus, den König dieses Landes, zu ziehen, wenn sich die Cleopatra entschließen würde, ihn zu begleiten. Bald liegt jener König mit silbernen, aber deßhalb nicht weniger schmachvollen Ketten belastet zu den Füßen dieser Frau, und Cleopatra, allen menschlichen Leidenschaften ergeben, gelangte endlich auf den höchsten Gipfel derselben, indem sie es wagte, sich mit den Ornamenten der Gottheit zu bekleiden, und den Namen der neuen Isis anzunehmen.

Antonius jedoch bezahlte nur zu bald eine Anhänglichkeit mit seinem Leben, die nur so lange anerkannt wurde, als sie der Königin Nutzen brachte. Antonius war den Folgen der eifersüchtigen Rache des Octavius ausgesetzt. Im Namen der öffentlichen Wohlfahrt stimmte Octavius den Senat gegen Cleopatra. Es wurde ihr der Krieg erklärt, und Octavius opferte die Interessen seines Vaterlandes einem Weibe, das ihn selbst, ihrer eigenen Sicherheit wegen, aufopferte. Cleopatra unterstützte ihn schlecht bei Actium, und kühn genug, auf den Erfolg ihrer Arglist bei dem Sieger Octavius zählend, übersandte sie diesem, um ihm zu schmeicheln, heimlich Geschenke, und widmete dem Andenken des Antonius, der in dem Wahne, sie habe aufgehört zu leben, sich selbst den Tod gab, nicht die geringste Theilnahme. Sie selbst überlebte ihn nur wenig Tage. Getäuscht in ihren Hoffnungen auf Octavius, der sie an

seinen Triumphwagen spannen und ihr keineswegs gehorchen wollte, konnte sie diese Demüthigung nicht ertragen und zog einen freiwilligen Tod vor. Mit ihr endigte das Reich der Lagiden. Die Söhne, welche Cleopatra hinterließ, erbten weder ihren Namen, noch ihre Würde. Der Aelteste von ihnen ward nach Julius Cäsar, für dessen Sohn man ihn hielt, Cäsarion genannt; er trug den Titel König der Könige, wurde aber niemals König und starb durch Mord. Zwei andere Söhne und eine Tochter, wie ihre Mutter, Cleopatra genannt, alle drei vom Triumvirn Antonius, wurden als Aegyptische Beute mit nach Rom gebracht und verherrlichten den Triumph des Octavius. Aegypten wurde den Römischen Provinzen einverleibt, und der dieses Reich unterjocht hatte, verachtete die letzten Könige zu sehr, als daß er ihre todten Ueberreste hätte sehen mögen, welches Zeichen von Achtung er nur der Hülle des Alexander schenkte, der, wie er, Aegypten erobert, und wie er, dessen Schicksal und Zukunft, aber nicht für immer, bestimmt hatte.

Dieses war das Geschlecht des Ptolemäus, Sohnes des Lagus mit dem Beinamen Soter, der in Aegypten Erbe der Eroberungen Alexander's des Großen ward.

Von dem ersten Jahre seiner Regierung an bestanden für ihn die beiden Regierungen, wodurch er von Alexander getrennt war, nur dem Namen nach, und für Aegypten gar nicht, außer in den leeren Formen der Titulatur. Er datirte den Anfang seiner königlichen Herrschaft von dem Tode dieses Helden, dessen Feldherr er gewesen war, und Aegypten kannte in der That nie ein anderes Oberhaupt.

Ptolemäus Soter ließ goldene, silberne und bronzene Münzen mit seinem Namen und seinem Bildniß prägen, und darauf das zwanzigste Jahr seiner Regierung eingraben.

Der Aegyptische Kalender gehört unter die Zahl der öffentlichen Einrichtungen, welche die Einsicht des Alexander in Schutz genommen hatte. Dieser Kalender blieb während der ganzen Regierung der Ptolemäer in Gebrauch. Wir haben schon bemerkt, daß er ein verrückbares Jahr von 365 Tagen darstellte (siehe Seite 385). Nach diesem Kalender wurden die Regierungsjahre gezählt, und während der ganzen Dauer der Lagiden-Herrschaft, während dreihundert Jahren, stellt sich nur ein Unterschied von vier und siebenzig Tagen gegen den Julianischen Kalender heraus. Die Zeitangaben auf den Münzen der Ptolemäer bieten die Eigenthümlichkeit dar, daß bei der Thronbesteigung eines Fürsten man das erste Jahr seiner Regierung von dem Tage dieses Ereignisses an

rechnete, und das zweite Jahr vom Jahreswechsel, wie nahe auch der Krönungstag diesem liegen mochte. Man sieht daraus, daß eine Münze, welche die Angabe des zweiten Jahres einer Regierung enthält, wenige Monate oder Tage nach der wirklichen Thronbesteigung des Fürsten, dessen Bildniß sie trägt, geprägt seyn kann. Diese eigenthümliche Ordnung wurde während der ganzen Regierung des Ptolemäus Soter und seiner Nachfolger befolgt.

Als dieser Ptolemäer den Aegyptischen Thron wirklich einnahm, sah er sich umgeben von Erben, welche ihm in seiner Descendenz den Besitz desselben sicherten. Er hatte in dritter Ehe die Eurydice, Tochter des Antipater, und bald darauf Berenice, welche zu der nämlichen Zeit wie Eurydice nach Aegypten gekommen war, geheirathet. Er hatte, nebst mehreren anderen Kindern, von der Eurydice einen Sohn, Ceraunus beigenannt, und von der Berenice den Thronfolger, der den Beinamen Philadelphus trug. Dieses sind die einzigen seiner Kinder, deren Namen die Aegyptische Geschichte angehen; das Schicksal der neun übrigen bietet hiefür nichts Bemerkenswerthes dar. Auf diese Weise vereinigte der Sohn des Lagus, Ptolemäus Soter, Alles in sich, was den Erfolg einer so wichtigen Unternehmung, wie die Gründung einer souveränen Dynastie, sichern konnte: einen, durch große militärische Thaten berühmten Namen, einen durch schwierige Ereignisse erprobten Ruf von Weisheit, eine zwanzigjährige ausnehmend wohlwollende und sichere Verwaltung, das Vertrauen der Staatsbehörden, die Liebe des Volkes und endlich mehrere Erben, welche nicht den mindesten Zweifel über die Fortpflanzung der Königskrone aufkommen ließen.

Während dieser Zeit lag Demetrius in dem Archipel und griff Sicyon an, das von den Truppen des Ptolemäus besetzt war; diese kapitulirten und gingen nach Aegypten zurück.

Cassander sah nicht ohne Schrecken die Fortschritte des Demetrius, und versuchte daher sich mit Lysimachus zu verbinden, indem er ihm seine Furcht vor der Macht und dem Ehrgeize des Antigonus einflößte. Lysimachus weigerte sich nicht, und nachdem sie einig waren, forderten sie den Ptolemäus und Seleucus auf, sich im Interesse ihrer eigenen Kronen, die durch die Pläne des Antigonus ebenfalls bedroht waren, ihnen beizugesellen. Denn wenn es ihm gelänge den Thron von Macedonien zu besteigen, so würde er, sich als Nachfolger des Alexander betrachtend, alle Provinzen des alten Reiches unter seine Herrschaft vereinigen wollen. Seleucus und Ptolemäus traten diesem Bündniß bei, ganz davon über-

Ptolemäus hatte die Hauptorte im Innern von Aegypten befestigen lassen. Unter den Soldaten des Antigonus ließ er laut werden, daß er alle diejenigen belohnen wollte, welche von ihm abfallen würden. Diese Versprechungen waren von Wirkung, in der Armee stellte sich Desertion ein. Antigonus besetzte die Ufer des Nilkanals mit Bogenschützen und Schleuderern, um dadurch die Agenten des Ptolemäus abzuhalten, und begab sich mit den spät angelangten Schiffen nach dem Ort hin, welcher Pseudostoma (Falschmündung) heißt, wo er einen Posten zu errichten gedachte. Als er aber diese Gegend befestigt fand, war er durch die einbrechende Nacht gezwungen, sich zurückzuziehen. Den Schiffskapitänen befahl er, nach dem Feuer auf dem Hauptschiff ihren Lauf zu nehmen, und er selbst richtete sich nach der Mündung des phathmetischen (mittleren) Armes.

Es war indeß noch hinlänglich Zeit, davon den Ptolemäus zu unterrichten, welcher sich beeilte, seinen Truppen Verstärkung zukommen zu lassen, und sich mit seiner Armee an dem Ufer selbst aufzustellen. Demetrius hielt die Ausschiffung für unmöglich und das flache Nilufer in der von ihm eingenommenen Gegend durch die Seen und Sümpfe (die Sümpfe von Thennesi, aus denen der See Menzaleh wurde) von Natur aus vertheidigt, weßhalb er sich mit der ganzen Flotte zurückzog. Ein Nordwind überraschte ihn, und verschlug mehrere Schiffe an die Küste von Aegypten, welche von Ptolemäus genommen wurden. Was übrig war vereinigte sich mit den Schiffen des Antigonus. Ptolemäus hatte alle Mündungen des Flusses befestigen und eine Menge Schiffe zusammen bringen lassen, um gleich allerwärts hin Hilfe senden zu können. Seine Anordnungen hinderten den Antigonus sehr, denn da die Mündung von Pelusium vertheidigt war, so waren die Kräfte zu Meer unnöthig, die Kräfte aber zu Land blieben, gehindert durch die Breite des Flusses, unthätig.

Die Zeit verstrich und die Vorräthe reichten fast nicht mehr zu. Antigonus versammelte seine Generale, um darüber zu entscheiden, ob der Krieg fortgesetzt werden oder ob man sich nach Syrien zurückziehen soll, um dort gemächlicher eine neue Expedition vorzubereiten, da auch unterdessen das Wasser des Flusses fallen würde. Letzterer Vorschlag wurde für besser gehalten, und die Armee und die Flotte kehrten nach Syrien zurück. Ptolemäus dankte den Göttern für diesen neuen glücklichen Ausgang, beeilte sich, davon den Lysimachus, Seleucus und Cassander zu unterrichten, und ging nach Alexandrien zurück (Jahr 306).

Hierauf unternahm Antigonus seine Expedition gegen die Insel Rhodos. Er vertraute die Ausführung seinem Sohne Demetrius an, welcher zu dem Ende über zweihundert Segel und vierzigtausend Mann zusammenbrachte. Die Rhodier machten Anstalten, diesen Angriff abzuhalten, und verlangten zugleich Hülfe von Lysimachus, Cassander und Ptolemäus. Dieser sandte ihnen fünfhundert Mann, darunter mehrere Rhodier. Die Verstärkung langte an, nachdem die Bewohner der Insel schon einige Vortheile über die wiederholten Angriffe des Demetrius errungen hatten. Seine Versuche zu Meer gelangen ihm nicht; er beschloß daher die Stadt von der Landseite zu nehmen. Ptolemäus war so vorsichtig, daß er die Stadt verproviantirt hatte, er sandte ihr gleich Anfangs dreimalhunderttausend Maß Getreide. Cassander und Lysimachus folgten dem Beispiel des Ptolemäus, der einige Monate darauf einen neuen Vorrath an Getreide nachlieferte, so wie fünfzehnhundert Mann, angeführt von dem Macedonier Antigonus. Zugleich gab er den Rhodiern ins Geheim den Rath, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, mit dem Demetrius Friede zu schließen. Antigonus hatte seinem Sohne denselben Rath zukommen lassen, und so wurde Friede geschlossen, unter andern mit der Bedingung, daß die Rhodier die Bundesgenossen des Antigonus würden, nur für den Fall eines Krieges gegen den Ptolemäus nicht. Demetrius wandte sich hierauf gegen Böotien, nachdem er ein Jahr lang vor Rhodos gelegen.

Diese letzte Angabe des Diodor von Sicilien versetzt uns in die ersten Monate des vierten Jahres der einhundert und achtzehnten Olympiade, oder in den Herbst des Jahres 305 vor Chr., neunzehn vollständige Jahre nach dem Tod des Alexander.

Die erkenntlichen Rhodier erwiesen dem Ptolemäus große Ehren (im Jahr 305); sie befragten sich bei dem Orakel des Ammon, um zu wissen, ob sie ihn göttlich verehren dürften; sie weiheten ihm einen heiligen Hain und einen Porticus, und wenn man dem Pausanias glauben darf, so gaben sie ihm den Beinamen Soter, Erretter, welchen er in der Geschichte fortführt.

Damals gewann Ptolemäus über den Antigonus, seinen mächtigen Rivalen, glänzende Siege; seine furchtbare Expedition gegen Aegypten war für den Ptolemäus die beste Gelegenheit, zu zeigen, daß er im Stande sey, dieses Land zu vertheidigen. Antigonus hatte vor Rhodos, das er gerettet, erfahren, wie mächtig Ptolemäus sey. Von den drei Erben des Namens und der Krone des Alexander lebte kein einziger mehr; an ihrem

Leben war zu viel gelegen, als daß die unredliche Ehrsucht es hätte unangetastet lassen können. Philippus Aridäus und Alexander, Sohn der Roxane, waren durch Cassander umgebracht worden; er hatte auch von Polysperchon das Leben des Herkules, Sohnes der Barsine, erkauft; und die anderen Generale, welche nicht weniger ehrsüchtig waren als er, und wie er vom Mangel eines legitimen Erben des Reiches Nutzen ziehen wollten, waren Mitgenossen aller glücklichen Erfolge des Cassander, ohne seine Verbrechen zu theilen.

Die Perser hatten den legitimen Stamm der Könige von Aegypten um seinen Thron gebracht; Alexander hatte diesen Thron von den Persern erobert; Alexander war aber nicht mehr. Die Rechte, welche zwei Jahrhunderte lang den Nachfolgern des Kambyses zustanden, wurden von Niemand in Anspruch genommen. Bei den Umständen, in welchen Aegypten sich befand, wagte das Volk nicht, die Königskrone einem von ihm gewählten Haupt aufzusetzen. Seit dem Tode des Alexander kannte Aegypten nur den Ptolemäus; er war sein Herr und Beschützer; es vergalt mit seiner Anhänglichkeit und Gehorsam die Wohlthaten einer geregelten und wohlwollenden Verwaltung. Ptolemäus war in Aegypten der Vater des Volkes, er ward dessen König. Er nahm den Titel an und die Insignien, die er durch die Gebräuche der Religion weihen ließ; er ließ sich zu Alexandrien krönen, und ohne Zweifel zu Memphis einsetzen, nach dem alten Gebrauch der Könige des Landes. Er ließ Münzen mit seinem Namen und Bildniß schlagen, und indem er den Anfang seiner Regierung an den Tod des Alexander, dessen Folge sie war, knüpfte, betrachtete er sich seit diesem denkwürdigen Zeitpunkt als König, und das Jahr, in welchem er sich die Krone aufsetzte, war das zwanzigste seiner Regierung, wie er dieß auch auf seinen ersten Münzen bemerken ließ.

Dieses begab sich im Jahre 305 vor Chr. zu Ende des Sommers oder zu Anfang des Herbstes, zwischen dem Julianischen Mai und November desselben Jahres. So begann für Aegypten wieder eine neue Aera. Eine neue Dynastie, Griechischen Ursprungs, setzte sich auf den Thron der Pharaonen, bekleidete sich mit ihren königlichen Insignien, und herrschte unter der Aegide derselben Gesetze, derselben Gebräuche und unter dem Schutze derselben Götter. Wir wollen zum Ursprunge des glücklichen Hauptes dieser neuen Dynastie, der zwei und dreißigsten, zurückgehen, und in Kürze die Namen, die Abkömmlinge und den Charakter der Fürsten dieses königlichen Stammes betrachten, welcher

lemäus genoß endlich die Früchte seines Muthes, seiner Klugheit und seiner Mäßigung. Von dem ersten Tage seiner Herrschaft an in Aegypten war er fortwährend nur mit diesem reichen Lande beschäftigt, er dachte nicht daran, sich zu vergrößern, sondern nur sich den Besitz zu sichern. In Aegypten angegriffen, wußte er es zu vertheidigen und gegen jeden Einfall zu schützen. Die Anhänglichkeit und die Dankbarkeit des Volkes, befestigten auf seinem Haupte die Königskrone, und als wenn er nichts unternehmen könnte, was seinem Ruhm nachtheilig wäre, vermehrte er diesen nicht wenig, durch die freiwillige Uebergabe der Krone an seinen Sohn, der aber mit der Krone nicht auch seinen Ruhm empfing.

Von zwei Frauen, welche Ptolemäus geheirathet hatte seitdem er Herr von Aegypten war, blieben ihm drei Söhne, einer von der Eurydice, dessen Heftigkeit ihm den Beinamen Ceraunus verlieh, und zwei von der Berenice, von denen der erste Philadelphus beigenannt wurde, und der zweite, Argaeus, im Verdacht einer Verschwörung gegen den König stehend, einige Zeit nachher starb.

Ptolemäus berathschlagte sich mit seinen Freunden über die Wahl des Thronerben, welche er noch vor seinem Tode vorzunehmen beabsichtigte. Das Herkommen bezeichnete den Sohn der Eurydice, weil er von den dreien der Erstgeborne war. Demetrius Phalereus bemerkte dieß dem Könige, weil er den Ceraunus, den Erstgebornen von den Kindern der Berenice, vorzog. Er erklärte Philadelphus zu seinem Nachfolger, und diese Ausnahme von der in jenen Zeiten allgemein befolgten Regel hatte gewiß großen Einfluß auf den von Ptolemäus gefaßten Entschluß, den Thron zu verlassen, um durch seinen Beistand den Erben seiner Wahl darauf zu befestigen.

Die Autorität des Ptolemäus Soter erfreute sich stets des öffentlichen Beifalls, der Liebe des Volkes und der eifrigen Unterstützung aller Klassen. Unter seiner Regierung erhielt Aegypten seinen alten Glanz wieder, und Griechische Künste vereinigten ihre reichen Erzeugnisse mit denen der Künste des Aegyptischen Volkes. Die Proben königlicher Prachtliebe, seine Frömmigkeit gegen die Götter des Landes, seine lebhafte Aufmerksamkeit Künste und Wissenschaften zu unterstützen, sind noch an den Denkmälern des Ptolemäus und in den Zeugnissen der Geschichte vorhanden. Sie sind so zahlreich, daß wir sie hier nur kurz berühren können.

Man glaubt in mehreren Theilen der religiös[illegible]äude von Karnak bei Theben und auf der Krone des Temp[illegible]ak, dem alten

Krone, die Ptolemäus zu erlangen keine Aussicht hatte. Auf diese Weise bereitete sich der Sohn des Lagus durch die Beschwerden des Krieges zu den Pflichten der Krone vor; seltene Erfahrungen und glänzende Eigenschaften hatten seinen Namen und seine Person der Krone noch würdiger gemacht.

Sein Geschlecht wurde mächtig; es besaß zahlreiche Nachkommen und berühmte Verwandtschaft. Es bereitete nicht durch eigenen Ehrgeiz seinen Sturz vor, vielmehr waren es Rom's Herrschsucht und innere Zerwürfnisse, die zum Vermittler ein Volk herbeiriefen, welches bald als Herr im Lande blieb. Eine übermäßig leidenschaftliche Frau, mit männlichem Muthe begabt, konnte mit der Kraft ihres Charakters die Wunden nicht heilen, welche die Zeit und die falsche Politik einiger ihrer königlichen Vorgänger dieser mächtigen Griechischen Monarchie beigebracht hatten; diese Monarchie fiel, nachdem sie fast dreihundert Jahre in einem Lande bestanden, wo nichts Griechisch war, weder die Sprache, noch die Religion, die Sitten oder die Meinungen. Aegypten blieb in jeder Hinsicht frei von der Macedonischen Herrschaft, die Ptolemäus, des Lagus Sohn, aufgerichtet hatte.

Nach einer sehr langen Regierung und in einem Alter von über achtzig Jahren, beschäftigte sich dieser damit, sich auf dem Throne, den er erobert hatte, einen Nachfolger zu geben. Nach Angabe der Geschichtsforscher vererbte die Macedonische Krone rechtlich auf die Söhne des Königs nach der Geburtsfolge, und beim Mangel an männlichen Nachkommen auf die Frauen. Wenn man erwägt, was sich in dieser Hinsicht unter den Nachfolgern der Söhne des Lagus zutrug, so wird man darin den wahren Grund zu den Mißhälligkeiten erblicken, welche diese Familie entzweieten und das Ende des Aegyptischen Reiches herbeiführten, indem sie es seiner höchsten Stellung beraubten. Durch eine summarische Darstellung der königlichen Nachfolge in diesem Geschlechte wird die eben ausgesprochene Behauptung deutlich werden.

Der erste Ptolemäer, welcher den Beinamen Soter, Erretter, führte, hatte vier Frauen und elf Kinder. Er wählte zu seinem Nachfolger den erstgeborenen Sohn seiner vierten Frau, der Berenice, und ließ ihn zwei Jahre vor seinem Tode den Thron besteigen. Eurydice, die Tochter des Antipater, hatte dem Ptolemäus schon vor seiner Vermählung mit Berenice mehrere Kinder geschenkt. Der älteste Sohn der Eurydice protestirte daher gegen die Wahl des Sohns der Berenice, forderte sein Recht und ergriff die Waffen, um es geltend zu machen. Ceraunus, so

Aber die denkwürdigste Anstalt, wofür die Menschheit dem Ptolemäus Soter den meisten Dank schuldet, ist die wissenschaftliche Schule, welche heute noch den Namen Schule von Alexandrien trägt.

Mitten unter den Mühen des Krieges, hatte Ptolemäus noch Zeit gefunden, sich den Genüssen des Friedens hinzugeben. Er kannte den Einfluß der Künste und der Wissenschaften auf das Gedeihen der Reiche, und er berief sie daher aus allen Theilen der Welt, wo sie in Blüthe standen, besonders aus Griechenland, dem Vaterlande der Fähigkeiten und des guten Geschmacks, das reich war an so vielen Meisterwerken des Verstandes. Es gelang dem Ptolemäus eine innige und dauerhafte Verbindung zwischen Kunst und Wissenschaft und dem Studium der productiven Natur, woran Aegypten so reich war, zu Stande zu bringen. Er zog die Weisen Griechenland's herbei, und Alexandrien wurde das neue Vaterland und das Heiligthum der Wissenschaften. Der König öffnete den Philosophen seinen Palast, theilte ihre Gesellschaft, und ließ durch sie eine ungeheure Bibliothek zusammenbringen. Die ausgezeichnetsten Männer aller Länder strömten nach Aegypten, und Alexandrien behielt während sechs Jahrhunderten den Beinamen der Hauptstadt des Wissens und der Kunst.

Man hat diesem Centralpunkt aller Studien, aller Fortschritte in der Cultur, alles Wissens den Namen Schule gegeben. Sie bereicherte nicht allein das weite Gebiet der Wissenschaften durch neue Entdeckungen, sondern sie trug auch Sorge zur Erhaltung des bereits Gewonnenen, indem sie von den vorzüglichsten Werken neue Ausgaben veranstaltete. Die Fragmente von Homer, die astronomischen Werke und poetischen Ergüsse auf Papyrus geschrieben, die in Aegypten gesammelt und nach Paris gebracht wurden, erinnern an die Arbeiten der Griechischen Kritiker dieser Schule.

Alle Zweige des Wissens wurden daselbst kultivirt: Cosmographie, mathematische Wissenschaften, Naturgeschichte, Medizin und Sprachkunde, auch Philosophie wurde, obschon etwas spät, gelehrt, und es genügt den ewigen Ruhm dieser Schule zu begründen, wenn man unter den Lehrern, welche sie verherrlichten, die Namen Demetrius Phalereus, Zenodotus und Aristarchus für die kritische Grammatik; Herophilus und Erasistratus für die Medizin; Timarchus, Aristillus, Hipparchus und Ptolemäus für die Astronomie; Euclides, Apollonius Pergeus, Diophantus für die Geometrie; Eratosthenes und Strabo für die Geographie und endlich Enesidemus, Sextus den [illegible], Ammonius



Saccas für die Philosophie nennt. Der dauernde Einfluß dieser Schule erstreckte sich in Folge der Zeiten zugleich auf die in Alexandrien anwesenden Juden, Christen und Griechen. Aristobulus und Philo machen der Jüdischen Schule Ehre, so wie der heilige Pantenes und der heilige Clemens von Alexandrien der Christlichen. Poesie und Geschichte konnten den schon vorhandenen Griechischen Meisterwerken nichts Bemerkenswerthes hinzufügen.

Das Schicksal dieser bewunderungswürdigen Anstalt war das aller menschlichen Schöpfungen; ihr Ruhm mußte glänzen oder sich verdunkeln, wie der der Griechischen Könige, welche sich auf dem Thron von Aegypten folgten. Der Glanz der Regierungen der drei ersten Ptolemäer erleuchtete die Schule, welche sie durch ihre Großmuth gegründet, und durch ihre Wohlthaten vergrößert hatten. Die drei folgenden Regierungen waren weniger glücklich; die Schule nahm ab, und das ruhiger gewordene Griechenland bot den Lehrern und Schülern einen Schauplatz, der für ihr Wissen und ihre Anstrengungen würdiger war. Bald darauf wurden die Musen, die Freundinnen der Ruhe und Heiterkeit, durch öffentliche Unordnungen gestört; die Gelehrten Alexandrien's wanderten aus, und lehrten auf Rhodos, in Griechenland und in Syrien. Dieselben Ursachen, welche den Thron der Ptolemäer umstürzten, stürzten auch die Schule von Alexandrien.

Uebrigens galt Ptolemäus Soter für einen wissenschaftlich gebildeten Fürsten; er soll ein Werk über die Eroberungen des Alexander des Großen geschrieben haben; er gefiel sich im Umgange mit den Dichtern und Philosophen, und hatte einen Theil seines Palastes ihnen zur Wohnung eingeräumt, den er den Musen widmete und den Namen Museum gab, der auf uns übergegangen ist. Dieses Museum enthielt die nützlichsten Sammlungen aus allen Zweigen des Wissens, und besonders die vorzüglichsten in Griechenland, Asien und Afrika erschienenen Schriften. Jene Gelehrten, welche nicht zu ihm kommen konnten, suchte er durch Wohlthaten zu verbinden, und mehrere unter ihnen empfingen Beweise seiner Freigebigkeit. Auch unterhielt er eine fortlaufende Correspondenz mit dem berühmten Theophrast. Ptolemäus war es, der des Alexander Pläne in Bezug auf Alexandrien ausführte; er begründete die Macht dieser großen Stadt, und gab ihr eine Wichtigkeit, deren sie sich noch heute erfreut. Er schmückte sie auch mit prächtigen Gebäuden, von welchen jetzt nur noch wenig Ruinen übrig sind. Ptolemäus Soter eröffnete oder unterhielt der Stadt die nutzenbringendsten Handelsver-

bindungen mit der ganzen Welt. Die Astronomen unterstützten ihn, indem sie die Schiffer unterrichteten. Es sind noch einige von Timocharis zu Alexandrien in den Jahren 295, 294 und 283 vor Chr. angestellte Beobachtungen vorhanden, namentlich über verschiedene größere Gestirne und über die Plejaden, und diese alten Beobachtungen sind für die vergleichenden Berechnungen unserer neueren Astronomen sehr nützlich.

Ptolemäus Soter hatte die Erziehung seines Sohnes Ptolemäus Philadelphus dem Philosophen Strato, Schüler des Theophrast, und dem von Theocrit imitirten Dichter Philetas von Coos anvertraut. Die Lehren solcher Männer trugen ihre Früchte. Die Regierung des Philadelphus ist eine von denen, welche am meisten in der Geschichte glänzen, und abgesehen von den Uebertreibungen der Dichter, sind doch noch Zeugnisse genug von der Sorge dieses Fürsten für das Wachsthum und den Ruhm seines Reiches vorhanden.

Ptolemäus Philadelphus folgte seinem Vater noch bei dessen Lebzeiten in der Regierung. Nachdem Ptolemäus Soter den Thron verlassen hatte, genoß er gewissermaßen die seinem Andenken vorbehaltenen Ehrenbezeigungen; er sah seine eigene Apotheose, sah sein Bild und seinen Namen bei den öffentlichen Feierlichkeiten mit Alexander dem Großen vereint; es waren dieß Vorspiele eines Cultus, dessen Gegenstand er wurde, und dem man Altäre, Kapellen und Priester widmete. Er wohnte mit seiner Gemahlin Berenice, der Mutter des Philadelphus, der glänzenden Feierlichkeit bei, welche zur Einsetzung ihres Sohnes in die Regierung veranstaltet wurde. Dieses öffentliche Fest, bei welchem Aegypten alle Reichthümer von Asien und Afrika zur Schau trug, und dem niemals eine Festlichkeit unseres Occidents gleichen wird, ist unsern Lesern durch die oben davon gelieferte Beschreibung bekannt.

Dieses Fest fand in der Mitte des Winters statt, welcher der Abdankung des Ptolemäus Soter folgte, zu Anfang des Jahres 284 vor Chr.

Sobald die Wahl bekannt gemacht worden war, welche Ptolemäus Soter getroffen hatte, wollte sein ihm von der Eurydice geborner Sohn Ceraunus, welcher nach der Ordnung der Erstgeburt eigentlich für den Thron bestimmt war, nicht länger an einem Hofe verweilen, an welchem seine Rechte so offen verkannt wurden. Er verließ Aegypten und begab sich zu dem Lysimachus, König von Thracien [illegible] dessen Sohn Agathocles mit seiner Schwester Lysandra, wie er von [illegible] vermählt war. Allein Lysimachus, schon vorge[illegible] [illegible]ch auch mit einer Tochter des Ptolemäus Sote[illegible] [illegible]

Arsinoe, Schwester des Philadelphus, vermählt. Diese fürchtete, wie die Geschichtschreiber behaupten, daß ihre Kinder nach dem Tode ihres Gemahls dem Agathocles untergeben werden möchten, und sie sann daher auf den Tod des jungen Prinzen, ihres Stiefsohnes. Es gelang ihr das Verbrechen zu vollführen, ohne daß der König sie daran verhindert hätte, und Lysandra, Schwester des Ceraunus und Witwe des Agathocles, entsetzt von dem Attentat, floh mit ihren Kindern und ihrem Bruder Ceraunus, der sie nicht verließ, nicht an den Hof ihres Bruders Ptolemäus Philadelphus, der König von Aegypten geworden war, sondern zum Seleucus. Mit ihr waren noch ein anderer Bruder des Ceraunus, Meleager genannt, und Alexander, des Lysimachus Sohn, aber von einer Odrysischen Frau geboren.

Als sie jedoch am Hofe des Seleucus angekommen waren, verweigerte dieser König, sowohl ihre Pläne, als ihre Ansprüche auf Aegypten zu unterstützen; sein Bündniß fesselte ihn an Ptolemäus Soter; dagegen entschloß er sich den Lysimachus mit Krieg zu überziehen. Dieser beeilte sich nach Asien zu gehen, um die Offensive zu ergreifen, und verlor in einer Schlacht, die er selbst veranlaßt hatte, das Leben. Diese Schlacht fand bei Corupedion in Großphrygien statt und machte den Seleucus zum Herrn des Macedonischen Thrones, den er auch einzunehmen gedachte. Von den alten Gefährten des Alexander war nur er noch allein übrig; denn auch Ptolemäus Soter war gestorben.

Seleucus übergab nun seine Asiatischen Staaten seinem Sohne Antiochus, und zog an der Spitze einer Armee, welche aus Griechen und Fremden zusammengesetzt war, nach Macedonien. Ptolemäus Ceraunus begleitete ihn, und unterstützte sein Unternehmen mit solchem Eifer, daß Seleucus in seinem Wohlwollen für diesen flüchtigen Prinzen den Treulosen in ihm nicht ahnden konnte. Aber angekommen mit seiner Armee in Lysimachia, wurde Seleucus von dem Ptolemäus Ceraunus verrathen und ermordet, der königliche Schatz wurde den Soldaten zur Plünderung übergeben, Ceraunus selbst bemächtigte sich des Königreichs Macedonien, und beherrschte es als König bis zum Einfall der Gallier, welche ihn in einem Gefechte tödteten.

Lysimachus, Seleucus und Ptolemäus starben fast zu gleicher Zeit, und überlebten sehr wenig den Ptolemäus Soter. Alle Geschichtschreiber stimmen darin überein, daß dieser Fürst noch zwei Jahre seine Abdankung überlebte, wodurch sein Tod gegen das Ende des Jahres 283 vor Chr. sich feststellt.

Es müssen daher die Münzen, welche die vereinigten Bildnisse des Soter und Philadelphus, und auf dem Revers das Bild der Berenice tragen, zur Zeit der Thronbesteigung seines Sohnes geprägt worden seyn.

Philadelphus wurde auf der Insel Coos geboren, und zwar während sein Vater eine Expedition nach den Cykladen machte, welche auf das Jahr 308 vor Chr. festgestellt ist. Theocrit, welcher die Geburt des Philadelphus besungen hat, meldet, daß Berenice auf dieser Insel von ihrer Entbindung überrascht wurde, woraus hervorgeht, daß sie den Soter auf dieser militärischen Expedition begleitete, und sich wahrscheinlich inmitten des Kriegswechsels sicherer glaubte, als am Hofe zu Alexandrien, wenn Eurydice dort anwesend war. Nach drei und zwanzig vollen Jahren also, und als Philadelphus sein vier und zwanzigstes Jahr erreicht hatte, wurde er durch die freiwillige Abdankung seines Vaters Soter auf den Aegyptischen Thron berufen; es geschah dieß im Monat November des Jahres 285.

Sobald er erfuhr, daß sein Bruder Ceraunus den Hof des Lysimachus verlassen habe, ließ er bei diesem Könige durch eine Gesandtschaft um die Hand seiner Tochter Arsinoe anhalten.

Gleich nach dem Tode des Ptolemäus Soter verwies Philadelphus den weisen Demetrius Phalereus in eine Provinz, wo er noch eine Zeitlang ein sieches Leben fortführte. Philadelphus hatte nämlich nicht vergessen, daß es Demetrius war, welcher von Soter um Rath bei der Wahl seines Nachfolgers befragt wurde, und daß dieser für die gebräuchliche Ordnung gestimmt, welche den Ptolemäus Ceraunus auf den Thron gerufen haben würde. In demselben Jahre, 282 vor Chr., kam Arsinoe, des Lysimachus Tochter, nach Aegypten und wurde des Philadelphus Gemahlin.

Damals wurde auch der Bau des Leuchtthurms dicht bei Alexandrien, welcher auf Befehl des Soter unternommen worden war, durch Sostratus aus Cnidus beendigt. Sein Bau dauerte zwölf volle Jahre, und das prächtige Gebäude wurde durch die Gesänge der Dichter berühmt. Man erzählt, daß, als der König nicht zugeben wollte, daß Sostratus seinen Namen auf das Gebäude setze, dieser ihn dennoch tief eingegraben, und hierauf mit Stuck überdeckt habe, in der Hoffnung, daß die Zeit diese Decke zerstören und so seinen Namen auf die Nachwelt bringen würde. Uebrigens ehrten die Dichter zur Zeit des Sostratus ihn und sein Werk öffentlich.

Zwei Jahre später versuchte Ceraunus, der durch die Ermordung des Lysimachus Herr von dessen Thron war, sich auf demselben zu befestigen, indem er auf listige Weise die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen trachtete, und in der Erwartung, das Wohlwollen des Philadelphus, seines Bruders, zu erhalten, sandte er an ihn Botschafter ab, welche beauftragt waren, letzterem mitzutheilen, daß er, Ceraunus, aus Achtung für das Gedächtniß ihres Vaters, die Beleidung, die ihm durch die Ausschließung vom Throne widerfahren sey, vergessen wolle. Er hatte aber wahrscheinlich nicht Zeit, die Antwort des Philadelphus abzuwarten; denn neun Monate später verlor er das Leben in einem Treffen gegen die Gallier, wie wir bereits erwähnt haben.

Als Ceraunus die Krone von Macedonien im Besitz nahm, heuchelte er eine große Theilnahme für Arsinoe, des Lysimachus Witwe, und für ihre beiden Söhne. Er ließ aber letztere erdrosseln, als er seine Vermählung mit Arsinoe feierte, und diese zog sich nach der Insel Samothrace zurück. Nach dem Tode des Ceraunus beeilte sich Ptolemäus Philadelphus, seine Schwester Arsinoe zu sich kommen zu lassen.

Uebrigens rechtfertigte dieser Fürst seinen Beinamen Philadelphus (Bruderliebender) durchaus nicht, indem das Verhältniß zu seinen damals noch lebenden Brüdern nichts weniger als erfreulich war; der jüngste von allen, Argäus, wie der König selbst ein Sohn der Berenice, wurde der Verrätherei gegen die Majestät angeklagt und auf seinen Befehl zum Tode verurtheilt; Meleager, welcher sich auf Cypern befand, erlitt dasselbe Schicksal, weil er die Bewohner dieser Insel zur Empörung verleitet hatte. Seine Gemahlin Arsinoe, Tochter des Lysimachus, behandelte Philadelphus nicht besser; sey es, daß sie aus Eifersucht gegen die andere Arsinoe, ihres Vaters Witwe und des Philadelphus Schwester, conspirirte, oder daß Philadelphus, von den Reizen seiner Schwester besiegt, für sie keine Zuneigung mehr empfand; genug, er verstieß und verbannte sie nach Koptos in der Thebais, als er schon drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter mit ihr gezeugt hatte, und vermählte sich mit Arsinoe, seiner Schwester von väterlicher und mütterlicher Seite, was den Gesetzen der Macedonier entgegen war.

In diese Regierungszeit des Philadelphus fällt auch die Griechische Uebersetzung der Bibel der Hebräer, welche lange Zeit diesem Fürsten zugeschrieben wurde. Der großen Anzahl von Juden, welche nach und nach nach Aegypten gebracht wurden, oder durch die milde Regierung des Soter sich hingezogen fühlten, und ihre Vermischung mit den Maced0-

niern, wobei sie durchaus Kenntniß von der Regierungssprache haben mußten, machte eine Ausgabe der Hebräischen Bücher in Griechischer Sprache unumgänglich nöthig. Nach einem dem Aristeas zugeschriebenen Briefe war es Ptolemäus Philadelphus, welcher auf den Rath des Demetrius Phalereus und auf die dringenden Bitten des Aristeas, eine vollständige Uebersetzung dieser Bücher vorzunehmen befahl. Der Jüdische Historiker Josephus erhebt gegen die Autenticität dieses Briefes durchaus keinen Zweifel; was ein anderer Jude, Philo, erzählt, stimmt damit überein, und die Samaritische Chronik von Abul Phatach schiebt Alles den Samaritern zu, was der Brief des Aristeas von den Juden erzählt, und fügt noch bei, daß die Uebersetzung, zu welcher die Samariter beitrugen, im zehnten Jahre der Regierung des Königs Philadelphus gemacht worden sey.

Es läßt sich über diesen Gegenstand noch bemerken, daß, als sich, nach dem Berichte des Plutarch, Ptolemäus Soter auf Veranlassung des Demetrius Phalereus entschloß, die Gesetzbücher verschiedener Völker und Länder sammeln zu lassen, dabei die der Juden unmöglich vergessen werden konnten.

Auch ist zu bemerken, daß, da Demetrius vom König Philadelphus im dritten Jahre seiner Regierung vom Hofe verbannt wurde, jener unmöglich sieben Jahre nachher wieder anwesend seyn konnte.

Philadelphus verwendete nicht wenig Aufmerksamkeit auf gute Verbindungen in dem Auslande, auf den Abschluß von Bündnissen mit mächtigen Staaten, und er suchte daher auch die der Römer. Ihr militärischer Ruf, ihre Kriege mit mehreren Völkern des großen Griechenland's und vorzüglich der Kampf, den sie mit Erfolg gegen den Pyrrhus, König von Epirus, geführt, welchen der Vater des Philadelphus erst einige Jahre vorher wieder auf den Thron gesetzt hatte, trugen viel zu diesem Entschlusse bei. Er schickte eine Gesandtschaft nach Rom, wogegen der Römische Senat dem Philadelphus vier Deputirte sandte, und die Allianz wurde abgeschlossen.

Diese war die erste direkte Verbindung zwischen der Regierung von Alexandrien und der Römischen; für Aegypten wäre es besser gewesen, wenn es die Römer stets gemieden hätten, denn es hatte den Erfolg dieser Bündnisse zu fürchten.

Im folgenden, dreizehnten Regierungsjahre des Philadelphus beschäftigte sich Timochares in Alexandrien mit zwei Beobachtungen der Venus, welche am 12. u. 16. October 272 vor Chr. angestellt wurden.

Zwei Jahre nach seiner Niederlage in Italien verlor Pyrrhus vor Argos das Leben.

Nach dem Tode des Pyrrhus bedrohte der allmächtige Antigonus ganz Griechenland. Athen und Lacedämon verbanden sich gegen ihn, und forderten den Beistand des Ptolemäus Philadelphus, welcher ihnen eine Flotte unter dem Befehle des Patrocles sandte, die aber, wenn man dem Pausanias glauben darf, den Atheniensern von keinem großen Nutzen war. Gleichwohl gaben diese einem ihrer Tribunen den Namen dieses Ptolemäus.

Bald darauf brachte Magas, einer der Söhne der Berenice, welche sie vor ihrer Verheirathung mit Soter gehabt hatte, und der seit mehreren Jahren Gouverneur von Cyrene war, und großen Einfluß auf die Einwohner erlangte, diese zur Empörung gegen ihren König Philadelphus und führte sie gegen Aegypten. Philadelphus stellte ihnen hinlängliche Streitkräfte, und unter diesen 4000 Gallier entgegen. Magas wurde indeß durch den Aufstand einiger Völkerschaften in Libyen bald nach Cyrene zurückgerufen, und Philadelphus gab die Verfolgung desselben auf, weil er vernahm, daß die in seinem Solde befindlichen fremden Völkerschaften gegen ihn sich aufwiegelten. Er ließ sie sämmtlich auf eine Nilinsel bringen, wo sie Alle umkamen. Dem Magas gelang es endlich, seinen Schwiegervater Antiochus, König von Syrien, mit in seine Unternehmung gegen Aegypten zu ziehen, aber Ptolemäus machte auch diesen Versuch zu Schanden, indem er seine eigenen Truppen in die wenigst vertheidigten Provinzen des Antiochus warf. Magas ließ nun dem Philadelphus den Frieden anbieten, den er durch eine Familienverbindung zu befestigen beabsichtigte. Die Vermählung der Berenice, einzigen Tochter des Magas, mit dem einzigen Sohn des Philadelphus wurde beschlossen, und die Cyrenaika fand sich durch diese Verbindung mehr und mehr Aegypten verknüpft. Als Magas gestorben war, wollte Apamea, seine Witwe, welche zu der beabsichtigten Vermählung ihre Einwilligung nicht gegeben hatte, dieselbe vereiteln, indem sie den Demetrius, Bruder des Königs Antigonus, aus Macedonien zu sich berief. Aber dieser Fürst mißfiel durch seinen Stolz gleich so sehr der Familie des Magas, dem Volke und der Armee, daß er das Opfer der Fallstricke wurde, welche man ihm legte, und Berenice wurde die Gemahlin des jungen Ptolemäus, der hierauf unter dem Beinamen Evergetes herrschte.

Die Sorgfalt, welche Philadelphus seinem Reiche widmete, ließ fast kein Jahr vorübergehen, ohne daß nicht irgend eine nützliche Einrichtung

getroffen, irgend eine öffentliche Anstalt entstanden, ein Kunstdenkmal errichtet, oder diejenigen, welche den Künsten und Wissenschaften oblagen, belohnt worden wären. Obgleich Erinnerungen hieran erhalten sind, so ist doch die Zeit unbekannt, und wir müssen unser Bedauern wiederholen, daß die Münzen hierüber gar keinen Aufschluß gewähren; ihre Zeitangaben enthalten die Regierungsjahre des Philadelphus nach einer Zeitrechnung, welche bis zum ersten Jahre der Regierung des Soter, von dem Tode des Alexander an gezählt, zurückführt, und wenn diese Rechnungsweise erhalten worden wäre, so würde sie für die Zeit der Lagiden ein sicherer Führer geworden seyn.

Statt des Fortgebrauches trat eine Veränderung in dieser Hinsicht ein, welche wir mitzutheilen haben, und wo möglich auch erklären wollen.

Als Soter die Krone von Aegypten in Besitz nahm, hatte er auf seine Münzen die Zahl seiner Regierungsjahre bemerken lassen, deren erstes mit dem Tode des Alexander begann. Philadelphus folgte ihm bei seinen Lebzeiten, und fuhr fort, auf seinen Münzen die Zeitrechrechnung anzuwenden, welche bis zum ersten Regierungsjahre seines Vaters zurückführte. Es sind vom Ptolemäus Soter Münzen vorhanden mit der Zahl 36; mit den Zahlen 37, 38 und 39 sind keine bekannt. Die erste unter Philadelphus geprägte Münze mußte die Zahl 40 tragen, sie fehlt aber auch; dagegen ist die im darauf folgenden Jahre geprägte Münze mit dem ein und vierzigsten Jahre der Aera des Soter, welches das zweite der Regierung des Philadelphus war, auf uns gekommen. Sie trägt auf der einen Seite den jugendlichen gekrönten Kopf des zweiten Ptolemäus, und auf dem Revers seinen Namen mit dem auf einem Blitz stehenden Adler; im Feld der Münze ist das Jahr 41 angegeben. Diese Art, die Münzen mit einer Zeitangabe zu versehen, behielt Philadelphus bis zum Jahre 54 und selbst bis zum Jahre 56 bei. Hierauf erschienen Münzen des Philadelphus mit Zeitangaben, nach einer anderen Aera gegriffen, deren erste bekannte Zahl die Zahl 19 ist. Dieser Wechsel in der Art die Jahre seiner Regierung auf Münzen zu bemerken, welche von jetzt an durch Philadelphus eingeführt war, ist sehr einleuchtend durch den Willen des Königs erklärt worden, der sich eine Zeitrechnung nach der Epoche seiner ersten Thronbesteigung bilden, und von seinem Regierungsantritt und nicht von dem des Soter zu zählen anfangen wollte. Diese Erklärung ist nicht neu und von allen denen angenommen worden, welche sich von dem W[illegible]el Rechenschaft geben wollten,

der in der Art, die Jahre zu zählen, auf den Münzen des Philadelphus wahrgenommen wird.

Welches war aber der wirkliche Grund zu einer solchen Veränderung? Es war die Einführung der Dionysischen Zeitrechnung, benannt nach dem Namen ihres Stifters, des Astronomen Dionysius.

Diese Zeitrechnung war rein astronomisch, und bestand aus festen Sonnenjahren, jedes von zwölf Monaten, welche die Namen der zwölf Zeichen des Thierkreises führten. Es ist allgemein bekannt, daß der Anfangspunkt dieser Zeitrechnung die Thronbesteigung des Philadelphus war. Die acht nach der Aera des Dionysius angegebenen astronomischen Beobachtungen, welche in dem Almagest enthalten sind, beweisen, wenn man die correspondirenden Aegyptischen Zeitangaben auf den Julianischen Kalender zurückführt, in der That, daß die Aera des Dionysius mit dem Sommer-Solstitium beginnt, welches der Thronbesteigung des Philadelphus unmittelbar vorhergeht. Zwischen diesem Solstitium und der Thronbesteigung (vom 24. Juni bis 2. November) besteht ein Unterschied von ungefähr hundert und dreißig Tagen. Wenn man annimmt, daß Dionysius, als er seine neue Zeitrechnung verfaßte, die Absicht hatte, ihr einen gründlich historischen Anhaltspunkt zu verleihen, so mußte sich ihm sogleich das erste Regierungsjahr eines Fürsten dazu darbieten, der Alles anwandte, um zu wissenschaftlichen, besonders astronomischen Forschungen zu ermuntern. Es ist übrigens sehr unwahrscheinlich, daß Dionysius vor der Regierung des Philadelphus seine neue Zeitrechnung eingeführt habe; in diesem Falle hätte er gewiß deren Anfang angegeben.

Wenige Jahre darauf, im vier und zwanzigsten der Regierung des Philadelphus, folgte Antiochus Theos seinem Vater Antiochus Soter. Seine Schwester Apamea, Witwe des Magas, hatte auf ihn mehr Einfluß, als auf seinen Vater Soter, welchen sie vergeblich um die Erneurung des Krieges gegen den Philadelphus gebeten. Antiochus Theos unternahm diesen Krieg mit ungeheuren Streitkräften, und der Erfolg war, daß er genöthigt wurde, seine Gemahlin Laodicea zu verstoßen, die Berenice, Tochter des Philadelphus, zu heirathen, und den Kindern dieser Ehe die Krone Syrien's zu sichern.

Die Sorgen des Krieges hinderten indeß den Philadelphus nicht, die Künste des Friedens zu beschützen. Er vermehrte die von Soter zu Alexandrien gegründete Bibliothek bedeutend, ein Institut, das die schönsten und die umfassendsten Studienmittel der großen Anzahl von Gelehrten, welche die Lagiden nach Alexandrien gezogen hatten, darbot.

Diese Bibliothek machte Alexandrien während mehreren Jahrhunderten zum Centralpunkt alles Wissens, und zum Brennpunkt alles Lichtes, welches das Studium der Wissenschaften und Künste für alle Zeiten über die Welt verbreitete. Vor dieser Zeit hatte Philadelphus seiner Schwester Arsinoë, die auch seine Gemahlin war, einen öffentlichen Beweis seiner Liebe gegeben, indem er befahl, goldene, silberne und bronzene Münzen zu schlagen mit dem Bildniß und dem Namen der Königin. Es geschah dieß im drei und dreißigsten Jahre der Regierung des Philadelphus, wie eine dieser Münzen ausweiset.

Mehrere andere nützliche Einrichtungen, die Philadelphus gründete, empfehlen seinen Namen dem Andenken und der Dankbarkeit der Gelehrten.

Philadelphus regierte acht und dreißig Jahre, und starb zu Ende des Sommers im Jahre 247 vor Chr.

Der Glanz der Regierung des Ptolemäus Philadelphus stimmte mit der langen Dauer derselben überein, und war seines erhabenen Ursprungs würdig. Sie bildet eine der merkwürdigsten Abschnitte im Gebiete der Philosophie. Das große, reiche und mächtige Alexandrien wurde, wie man erzählt, die Stadt der Griechen aller Regionen, der Mittelpunkt des Handels der drei Welttheile, das gemeinsame Asyl der Wissenschaften und Künste. Der Dichter Theocrit, eine Zierde der Griechischen Literatur, besang den Ptolemäus Philadelphus. Er verherrlicht darin zu gleicher Zeit den Ruhm seines Vaters Ptolemäus Soter, die Grazie und die Schönheit seiner Mutter Berenice und die hohen Verdienste des Helden Ptolemäus Philadelphus, den er den Göttern vergleicht. Der Dichter drückt sich in dem edelsten Styl aus; er preiset den Philadelphus im Frieden wie im Krieg; er erhebt seine Erkenntlichkeit gegen die Götter, denen er Tempel mit goldenen und elfenbeinernen Statuen errichtete; seine Großmuth gegen Dichter und Künstler, die er um sich ruft, und endlich seine Frömmigkeit gegen seine Eltern, denen er Tempel, Altäre und Priester widmete. Das beispiellose Fortschreiten Aegypten's ist in diesem Gedichte mit pontischem Enthusiasmus geschildert; die Zahl der Städte, welche es enthielt, wird darin auf 33,339 angegeben, und abgesehen von Aegypten, werden Libyen, Aethiopien Syrien, Phönicien.
Cypern mit dem Cykladen, Lycien, Carien und
Scepter des Philadelphus gestellt. Dieser K
und Botanik. Er ließ seltene Thiere mit
Ländern nach Aegypten bringen, und schm

seine Museen. Als er vernahm, daß der Geschmack für dramatische Poesie nachlassen wollte, errichtete er die Spiele des Apollo, um ihn wieder zu beleben. Mit einem Worte, die Schule von Alexandrien gewann durch den Anwachs von den ausgezeichnetsten Gelehrten in dieser neuen Hauptstadt des Aegyptischen Reiches einen unaufhaltsamen Aufschwung unter dem unmittelbaren Schutze des Königs. Auf Aegyptischem Boden wurden die neuen Schüler des Plato, Aristoteles, Zeno und Pythagoras gebildet, und die Schulen der Mathematiker, der Astronomen und der Geographen befanden sich in einem glücklichen Wettkampfe mit denen der Philosophen.

Die Beweise der Freigebigkeit des Ptolemäus Philadelphus sind noch an den Denkmälern Aegypten's vorhanden. Dieser König ließ den großen Tempel der Isis zu Philae erbauen, und fing an Bildwerke dafür ausführen zu lassen. Hier war es, wo man die Beweise für den Aegyptischen Gebrauch fand, welcher darin bestand, dem Gotte des Tempels die Gesichtszüge des Königs zu geben, der ihn erbauen ließ. In dem Tempel von Philae trägt die Göttin Isis die Züge der Königin Arsinoe, des Philadelphus Gemahlin. Derselbe Fürst stiftete den kleinen südlicher auf derselben Insel gelegenen und der Göttin Athor geweiheten Tempel, woran er das Heiligthum und die anstoßenden Säle bauen ließ. Der Name der Königin Arsinoe ist auf den zahlreichen Inschriften dieser Gebäude dem Namen des Königs beigefügt. Man sieht sie auch eingeschrieben an dem Tempel von Edfu, wo sie aber nur als frommes Andenken von ihrem dritten Nachfolger Epiphanes gelten. Unter den übrigen Denkmälern der Zeit des Ptolemäus Philadelphus bemerkt man eine schöne kolossale Statue dieses Königs aus röthlichem Granit, die sich im Museum des Capitols, in dem Cortile dei Conservatori befindet, wo Champollion der Jüngere sie zuerst als solche bezeichnet. Eine andere Statue findet man in der Villa Albani, die daran angebrachten Inschriften enthalten auch den königlichen Vornamen und den Beinamen des Königs. Uebrigens sind die Namen des Ptolemäus Philadelphus und der beiden Arsinoe, seiner Gemahlinnen, durchaus nicht selten auf den Aegyptischen Denkmälern. Eine Inschrift im Museum des Louvre gedenkt einer dieser Königinnen. In Betreff aber der Denkmäler rein Griechischen Ursprungs, ist außer den schönen Goldmünzen dieser Fürstinnen, auf welchen man diese leicht an den Gesichtszügen unterscheiden kann, zu bemerken, daß die Stratonice, Tochter des Demetrius, Königs von Macedonien, der Königin Arsinoe, Tochter des Soter und der Berenice und Schwester und Gemahlin des Philadelphus, eine Statue

errichten ließ. Ueber diesen merkwürdigen historischen Fall giebt eine Inschrift im Museum zu Neapel Aufschluß, der Grund aber, wodurch die Stratonice sich angetrieben fühlte, der Berenice auf diese Weise zu huldigen, ist unbekannt. Die Münzen des Ptolemäus Philadelphus und der beiden Arsinoe, besonders die goldenen, sind ihres Styls und ihrer schönen Ausführung wegen sehr merkwürdig; man findet darauf durchaus keine Spur von den religiösen Symbolen, welche dem Aegyptischen Cultus eigen wären.

Der Regierungsperiode des Philadelphus gehört ein merkwürdiges historisches Ereigniß an, welches sich in den südlich von Aegypten gelegenen Ländern begab. Diodor von Sicilien erwähnt unter den sonderbaren Gebräuchen der Aethiopier auch folgenden: Das Priestercollegium, welches seinen Sitz zu Meroe hatte, sandte, wann dasselbe es für angemessen hielt, dem regierenden Könige den Befehl, den Thron zu verlassen und sich den Tod zu geben. Dieser Befehl kam von den Göttern, und kein Sterblicher hatte das Recht, sich demselben zu entziehen. Zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus hing Aethiopien nicht mehr von Aegypten ab; wir haben bereits angegeben, daß es sich höchst wahrscheinlich bei der Thronbesteigung der Perser davon getrennt hatte, und es scheint, daß Aethiopien seine alte ganz theokratische Regierungsform wieder einführte. Der zur Zeit des Philadelphus dieses Land beherrschende König hieß Ergamenes; er erinnerte sich vielleicht des Beispiels, welches Menes in Aegypten gegeben hatte, und anstatt den Befehlen der Priester, die Thron und Leben von ihm forderten, zu gehorchen, stellte er sich an die Spitze seiner Soldaten, marschirte gegen den goldnen Tempel, auf einer fast unersteiglichen Anhöhe gelegen, bemächtigte sich desselben, ließ alle Priester tödten, und führte durch diesen Sieg die Civilverwaltung ein, welche noch einige Zeit nach ihm in Aethiopien bestand.

Noch jetzt vorhandene Denkmäler tragen den Namen dieses muthigen Königs, und beweisen zu gleicher Zeit, daß er keineswegs seine Pflichten gegen die Götter des Landes vergaß, wenn er auch den Einfluß der Priester auf den Dienst im Tempel und den öffentlichen Gottesdienst beschränkte. Zu Dakkeh in Nubien findet man noch die Ueberbleibsel eines Tempels, dessen ältester Theil durch Ergamenes erbaut und verziert worden war. Aehnliche Angaben über diesen Fürsten sind auch an dem Tempe[illegible] von Debud vorhanden. In den Inschriften dieses Aethiopi[illegible] mals findet man das Altägyptische Hieroglyphensystem [illegible] Veränderung wieder. Dem Namen des Ergamenes sind

sterblicher, zärtlich geliebt von der Isis, genehmigt von der Sonne, beigefügt, was die Berichte des klassischen Alterthums über die Uebereinstimmung der wichtigsten öffentlichen Einrichtungen, des Cultus und der Schrift in Aegypten und Aethiopien aufs Neue bestätigt. Der Tempel von Dakkeh war vom König von Aethiopien dem Gotte Thoth gewidmet.

Zu Debud, einem Nubischen Ort, errichtete ein anderer Aethiopischer König anderen Aegyptischen Göttern, dem Ammon-Ra, dem Gebieter von Debud, der Göttin Athor und auch dem Osiris und der Isis einen Tempel. Dieser Fürst ist übrigens in der Geschichte unbekannt; vielleicht war es einer der Vorgänger des Ergamenes, oder sein unmittelbarer Nachfolger, der aber nur wenige Jahre geherrscht haben konnte, da Ptolemäus Evergetes durch die Gewalt der Waffen aufs Neue Aethiopien mit Aegypten vereinigte.

Dieser Ptolemäus Evergetes, der jenen Beinamen, welcher den Begriff des Wohlthuns ausdrückt, zuerst führte, war der einzige Sohn von Ptolemäus Philadelphus und seiner ersten Gemahlin Arsinoe, der Tochter des Königs Lysimachus. Als Philadelphus seine Schwester Arsinoe zur zweiten Gemahlin nahm, adoptirte diese den Sohn ihres Gemahls, Ptolemäus Evergetes, so daß der neue König seinem Vater ohne Hinderniß succedirte.

Die Regierung des Königs Evergetes I. war sehr glorreich für Aegypten, und sicherte dem Land neue Vortheile. Große militärische Unternehmungen trugen seinen Ruhm und den Ruhm der Aegyptischen Waffen bis in das Herz von Asien. Evergetes erneuerte die Unternehmungen des Sesostris mit gleichem Erfolg. Die Begebenheiten unter seiner Regierung waren zahlreich und glänzend. Die alte Geschichte hat uns einige Angaben darüber aufbewahrt; sie finden sich sowohl in den Werken der Schriftsteller ersten Ranges, als auf den Denkmälern, welche zum Studium der Künste und der Geschichte gleich nützlich sind, vor.

Evergetes wurde an der Spitze einer bedeutenden Armee durch ein Familieninteresse nach Syrien gerufen, das ein mächtiger Fürst ohne Beschämung nicht wohl vernachlässigen konnte.

Man weiß, daß der König von Syrien, Antiochus Theos, in zweiter Ehe die Berenice, Tochter des Ptolemäus Philadelphus und Schwester von Evergetes I. geheirathet hatte. Nach dem Tode des Antiochus, wollte sich dessen erste Gemahlin Laodicea an der Berenice rächen, welche zu Antiochia in Syrien geblieben war, und sich vergeblich in Daphne

einschloß. Dieses war für sie kein unverletzliches Asyl. Sie wurde daselbst, nebst dem kleinen Kinde, welches sie vom Antiochus hatte, ermordet.

König Ptolemäus Evergetes eilte zum Beistande seiner Schwester aus Aegypten herbei; er traf zwar zu spät ein, allein er rächte ihren Tod, indem er die Staaten des Seleucus mit Krieg überzog, und sich nach und nach aller auf der rechten Seite des Euphrat belegenen Provinzen dieses Asiatischen Reiches bemächtigte. Später ging er über diesen Fluß, durchzog siegend Babylonien, Susiana und Persien, und ging selbst bis nach Bactriana, überall die Völker und ihre Beherrscher sich unterwerfend, ihnen Tribut auflegend und aus Persien eine große Menge von Götterfiguren mit sich nehmend, die Kambyses aus Aegypten entführt hatte. Durch häusliche Zwistigkeiten in die Heimath zurückgerufen, brachte er von diesem Feldzug eine unermeßliche Beute mit nach Aegypten. Er ließ starke Besatzungen in Syrien und selbst zu Seleucia, welches noch von Aegyptischen Soldaten besetzt war, als späterhin Antiochus der Große mit Ptolemäus Philopater Krieg führte. Tripolis in Syrien blieb auch in seiner Gewalt, wie es die Münzen des Evergetes beweisen, welche nach der Meinung der Numismatiker in jener Stadt geschlagen wurden, und das Datum seines siebenten Regierungsjahres tragen; um diese Zeit war sein Zug in Asien beendigt.

Wahrscheinlich war es auf seiner Rückkehr von dieser Unternehmung, als Evergetes im Tempel der Juden zu Jerusalem Opfer brachte, wenn man den Geschichtschreibern dieses Volkes Glauben beimessen darf. Kurz darauf erklärte er sich zum Haupte des Achajschen Bundes, an dessen Spitze damals Aratus aus Sicyon stand. Aratus hatte Corinth und Megara genommen, welche Städte von den Truppen des Königs von Macedonien, Antigonus Gonatas, besetzt waren. Trözen hatte dasselbe Schicksal wie Megara, und Aratus hatte sich von dort nach Attika begeben, und die Allianz mit Evergetes zu Stande gebracht, welcher in der That zum Chef des Bundes zu Lande und zu Wasser ernannt wurde.

Während dieser Zeit wollte Seleucus die Städte bestrafen, welche sich in Asien, aus Entsetzen vor der Ermordung der Königin Berenice und ihres Sohnes, gegen ihn erklärt hatten. Er hatte eine zahlreiche Flotte gegen sie ausgerüstet, welche aber vom Sturm zerstreut wurde. Die Asiatischen Städte kehrten freiwillig wieder zum Gehorsam zurück, und er überzog nun die Besitzungen des Ptolemäus Evergetes mit Krieg. Besiegt, suchte er in Antiochien Schutz, wo er seinen Bruder Antiochus Hierax um Hilfe anrief. Um nicht zwei Feinde zu gleicher Zeit gegen sich

zu haben, schloß Ptolemäus mit Seleucus einen zehnjährigen Waffenstillstand. Hierax jedoch, welchem dieß eine günstige Gelegenheit schien, sich des Syrischen Thrones zu bemächtigen, bekämpfte seinen Bruder mit Galliern, die er im Solde hatte. Seleucus wurde besiegt, aber die Gallier kehrten jetzt ihre Waffen gegen den Sieger, der sie indeß mit Geld beschwichtigte, und sich gleich darauf gegen den Eumenes, König von Pergamus, vertheidigen mußte, welcher ebenfalls den Ehrgeiz hatte, über Asien regieren zu wollen. Dieser besiegte den Antiochus Hierax bei Sardes, starb aber bald darauf, und zwar fast zu derselben Zeit als Antigonus von Macedonien.

Während die beiden Söhne des Antiochus Theos mit den Waffen um den Besitz der Krone von Syrien stritten und auch Antiochus Hierax, vom Seleucus bekämpft, sich dem Ptolemäus Evergetes freiwillig ergab, befand sich dieser ruhig auf seinem Thron, und beschäftigte sich mit der inneren Verwaltung seiner Staaten, oder vielmehr mit den Genüssen, welche ihm sein Rang erleichterte. Er verwandte viele Sorgfalt auf die Elephantenjagd, welche Thiere er dann zum Krieg abrichten ließ. Dieß war eine so friedliche Beschäftigung, daß sie durchaus keinen Beweis für die Wahrheit der großen Eroberungen liefert, welche man diesen König weit südlich von Aegypten und in fast völlig unbekannten Ländern machen läßt. Uebrigens beruht diese Angabe auf keinem anderen Grund, als auf den Worten einer dem Evergetes durchaus fremden Inschrift, welche, obgleich an demselben Orte gefunden, doch keinesweges für einen Theil jener von Adulis gelten kann, deren Text wir bereits mitgetheilt haben. (Siehe Seite 120).

In Griechenland war Aratus, das Haupt des Achajschen Bundes, von Cleomenes geschlagen worden. Der Besiegte zog den Regenten von Macedonien Antigonus in sein Interesse, welcher sich beeilte nach dem Peloponnes zu kommen. Nachdem er den Winter über in Argos zugebracht hatte, marschirte er zu Anfang des Frühlings nach der Grenze von Argolis, wohin sich Cleomenes wandte. Zu Sellasia angekommen, trafen die beiden Armeen auf einander, und wurden handgemein; die des Cleomenes wurde gänzlich geschlagen, und der König selbst, der sich zuerst nach dem hinter ihm liegenden Sparta begeben und am folgenden Tage in Gythium eingeschifft hatte, begab sich nach Aegypten zu Ptolemäus Evergetes.

Der König von Aegypten behandelte ihn mit vieler Achtung, und hatte dadurch Gelegenheit, die großen Eigenschaften, welche den Cleo-

menes auszeichneten, kennen zu lernen und zu schätzen. Er versprach demselben, ihn wieder auf den Lacedämonischen Thron zu setzen, da aber der Tod den schon bejahrten Evergetes überraschte, so blieb sein Wohlwollen für Cleomenes ohne Erfolg. Antigonus kehrte nach Macedonien zurück, nachdem er den Nemeischen Spielen beigewohnt hatte, und starb dort. Um dieselbe Zeit folgte Antiochus seinem Bruder Seleucus auf dem Thron von Syrien, so daß in der 139 Olympiade, im Jahr 222 v. Chr., drei Könige zu leben aufhörten.

Von allen merkwürdigen Thaten des Ptolemäus Evergetes war den Aegyptern keine angenehmer, als der religiöse Eifer, mit welchem er aus Persien die von Kambyses entführten Aegyptischen Götterbilder fortnehmen und im Triumph nach Aegypten zurückbringen ließ. Nach einigen Schriftstellern soll selbst der Beiname, welchen der dritte Ptolemäer trug, sich davon herschreiben, eine Meinung, die wenig begründet ist, da der öffentliche Beiname den Aegyptischen Königen schon bei ihrer Salbung zu Memphis gegeben wurde.

Evergetes verband aufs Neue einen Theil von Aethiopien bis Ibrim mit Aegypten, und lieferte in dem eroberten Lande Beweise seiner frommen Freigebigkeit, indem er religiöse Gebäude neu aufführen oder vollenden ließ. So ließ er z. B. den Tempel von Dakkeh, den die Aethiopischen Könige Ergamenes und Atharrammon angefangen hatten, vollenden. Die Ruinen des Tempels in Norden von Esneh in Aegypten zeigen noch heute mehrere Basreliefs, von denen einige den Namen des Ptolemäus Evergetes und der Königin Berenice tragen. Den Namen der Königin liest man auch auf verschiedenen Theile des Tempels von Philä; die Inschriften lauten: „Der Herrscher der Welt; die Götterbrüder; der Starke durch Ammon; genehmigt von der Sonne; der Beschützer des Lebens; der Herr der Herrscher, Ptolemäus der Unsterbliche, der Liebling des Phtha, und die Herrscherin der Welt, Berenice, Gemahlin und Schwester des Sonnensohnes Ptolemäus.“ Auf den Denkmälern von Theben findet man das Andenken dieser beiden Herrscher durch Schrift verewigt.

Diese Berenice ist eine der berühmtesten unter den Aegyptischen Königinnen; die Poesie hat ihren Namen ruhmumstrahlt bis auf unsere Zeiten gebracht. Sie war es, welche ihr schönes Haar als Opfer gelobte, wenn ihr Gemahl, der König, aus dem Kriege gegen Asien glücklich zurückkehren und dieses große Reich unterwerfen würde. Das Haar wurde im Tempel der Venus Zephyritis niedergelegt, aber daraus ent

wendet, und die Poeten erklärten auf die Zusicherung des Astronomen Conon von Samos, daß es an den Himmel versetzt worden wäre, um dort unter den Gestirnen zu glänzen, wo es heute noch unter dem gewöhnlichen Namen der Garbe und auch als Haupthaar der Berenice bei dem Sternbilde des Löwen bekannt ist. Der Griechische Dichter Callimachus von Cyrene hat diese Dichtung besungen; von seiner Arbeit ist aber nur eine Lateinische Nachahmung des Catull übrig.

Die Inschrift auf einer goldenen, dünnen, biegsamen und glänzenden Tafel, welche in den Ruinen von Canopus gefunden wurde, unterrichtet uns auch, daß „der König Ptolemäus, Sohn des Ptolemäus und der Arsinoe, adelphische Götter, und die Königin Berenice, seine Schwester und Gemahlin, dem Osiris einen Tempel errichteten", und zwar in derselben Stadt Canopus. Späterhin werden wir sehen, daß dieselbe Königin Berenice in den Aegyptischen Tempeln einen eigenen Cultus erhielt, und daß eigens dazu angestellte Priesterinnen unter der Benennung der Athlophoren mit der Besorgung dieses Gottesdienstes beauftragt waren. Dieser Name hatte auf die Insignien des Sieges Bezug, und brachte zugleich die Liebhaberei der Berenice ins Gedächtniß zurück, welche darin bestand, Pferde aufzuziehen, und mit ihnen bei den Olympischen Spielen der Griechen um den Preis sich zu bewerben.

Die Griechischen Festlichkeiten waren in Aegypten nicht unbekannt, besonders zu Alexandrien, einer fast ganz Griechischen Stadt durch ihre literärischen Anstalten, deren Blüthe, unter der Regierung des Philadelphus auf den höchsten Punkt gebracht, durch die Bemühungen des Evergetes in derselben Vollkommenheit erhalten wurde. Dieser aufgeklärte und freimüthige Fürst ließ mit Leidenschaft Bücher aufsuchen, und kaufte sie um jeden Preis. Von der vorigen Regierung blieben ihm der Dichter Callimachus, Lycophron, Apollonius und mit ihnen die ausgezeichnetsten Gelehrten Conon, Aristarchus und Aristophanes von Byzanz. Letzterer war dem Zenodotus als Bibliothekar zu Alexandrien gefolgt, er selbst hatte den Eratosthenes zum Nachfolger oder Collegen; Aristillus, Conon und Timochares kultivirten und erweiterten die Sternenkunde, Aristarchus gab für dieses Studium Methoden an, welche die ausgezeichnetste Anerkennung verdienen. Er vertheidigte die Bewegung der Erde, eine Meinung, welche ihn in Anklage wegen Irreligiosität versetzte. Apollonius von Perga überstrahlte zu derselben Zeit fast alle seine Vorgänger in den mathematischen Wissenschaften. So viele Fortschritte zu gleicher Zeit schmeichelten dem Geschmack und den Absichten des

Ptolemäus Euergetes, der die Wissenschaften ehrte und dazu ermunterte. Er starb inmitten so vieler literarischen Fortschritte nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren.

Ptolemäus Philopator (Vaterliebender), der einzige Sohn des Ptolemäus Euergetes I., hatte, als er den Thron bestieg, seine Mutter Berenice, seine Schwester Arsinoe und seinen Bruder Magas um sich. Die öffentliche Stimme beschuldigte den Philopator, seinen Vater vergiftet zu haben, und die Grausamkeit seines Charakters konnte übrigens wohl dazu dienen, diesen entehrenden Verdacht zu bestätigen. Auf den Rath des Sosibius, eines seiner vertrautesten Minister, ließ er zuerst seinen Bruder Magas tödten, dessen Einfluß auf die Miethtruppen er fürchtete. Bald darauf wurde auch seine Mutter Berenice auf seinen Befehl umgebracht. Auch Cleomenes, dem Ptolemäus Euergetes eine ehrenvolle Gastfreundschaft gewährt hatte, sollte seinen wilden Angriffen nicht entgehen. So viel Antheil und Achtung Euergetes dem flüchtigen Spartanerkönig erzeigt hatte, so wenig Beweise derselben Art erhielt er von Philopator, der sich ganz der Wuth der verbrecherischsten Leidenschaften überließ. Nichts desto weniger ging ihn Cleomenes an, das ihm von Euergetes gemachte Versprechen, ihn auf seinen Thron wieder einzusetzen, zu erfüllen; er machte sich verdächtig, und wurde daher unter Aufsicht einiger Vertrauten gestellt. Während nun Philopator den großen Ceremonien des Cultus des Serapis zu Canopus beiwohnte, suchte Cleomenes zu entfliehen und Alexandrien gegen seinen König aufzuwiegeln. Das Projekt aber schlug fehl, und Cleomenes fand mit seinen Theilnehmern keine andere Zuflucht als im Tode. Dieser kühlte freilich nicht ganz die Rache, welche Philopator für diesen strafbaren Versuch nehmen wollte; er ließ den Leichnam des Cleomenes ans Kreuz nageln, und an dessen Fuß die Gemahlin, die Mutter und die Kinder dieses unglücklichen Königs umbringen. Dieses begab sich sechszehn Jahre nach der Thronbesteigung des Cleomenes und im zweiten Jahre der Regierung des Ptolemäus Philopator, im Jahre 219 vor Chr.

Von dem folgenden Jahr an liest man seinen Beinamen auf seinen Münzen, aber man war durchaus nicht von der Liebe für seinen Vater überzeugt, und das Volk gab ihm mit vielleicht größerem Recht den Namen Tryphon. Seine Münzen aber tragen stets den Beinamen Philopator.

Während sich dieses in Aegypten zutrug, schickte sich Antiochus mit dem Beinamen der Große, an, dem Ptolemäus Syrien zu entreißen.

Antiochus war fast zu derselben Zeit auf den Thron gekommen, als der König von Aegypten. Er brachte sein erstes Regierungsjahr damit zu, die Angelegenheiten der verschiedenen Provinzen seines Reiches zu ordnen, und obgleich Molo und Alexander, die Statthalter von Medien und Persien, sich unabhängig erklärt hatten, so folgte Antiochus dennoch dem Rathe des Hermias, und entschloß sich Ptolemäus anzugreifen, bei dessen Weichlichkeit und unordentlicher Lebensweise er an dem Gelingen dieses Unternehmens nicht zweifelte. Antiochus begab sich nach Seleucia am Euphrat, wo auch sehr bald mit Diognetus und der Flotte die Tochter des Mithridates eintraf, welche ihm zur Ehe versprochen war, und welche er heirathete. Er blieb einige Zeit in dieser Stadt, übergab die Regentschaft seiner Staaten an die Königin, und begab sich dann nach Antiochia. Hier erfuhr er die Fortschritte des Molo, der den Tigris überschritten hatte und nach Seleucia marschirte. Antiochus dachte daran, die Unternehmung gegen Syrien aufzugeben und gegen den Molo zu ziehen; aber Hermias widerrieth ihm dieses, und veranlaßte ihn, seinen Marsch auf demselben Ufer des Orontes fortzusetzen. Der König zog nach Apamea, dann nach Laodicea (Cabiosa), als er aber an die Engpässe des Libanus kam, fand er daselbst den Theodotus, Feldherrn des Ptolemäus, welcher Gerra besetzt hielt und ihm den Durchzug verwehrte. Antiochus hielt es nicht für rathsam, diesen Platz mit Sturm zu nehmen, und als er die neuen Fortschritte des Molo erfuhr, welcher bis nach Mesopotamien vorgedrungen war, gab er sein Projekt mit Syrien auf, kehrte nach dem Euphrat zurück, marschirte nordöstlich bis nach Antiochia in Mygdonien, hielt sich in diesem Lande etwa vierzig Tage auf, und kam endlich vor Apollonia an, wo er die Armee des Molo total schlug, der sich selbst den Tod gab. Zu derselben Zeit, wo er diesen großen Sieg erfocht, erhielt Antiochus die Nachricht, daß die Königin ihm einen Sohn geboren habe.

Es blieb jetzt noch Artabazanus übrig, dessen Pläne dem König verdächtig schienen, und da er sich seiner ganz versichern wollte, führte er seine Armee nach der Provinz, deren Statthalter Artabazanus war. Dieser unterwarf sich den Bedingungen, welche ihm der König vorschrieb, und letzterer willigte ein, sich des Hermias durch Mord zu entledigen, kehrte sodann auf dem Euphrat nach Seleucia zurück und schickte seine Truppen in die Winterquartiere. Beim Wiederbeginn im folgenden Frühling zog Antiochus seine Streitkräfte in Apamea zusammen, und der Sturm von Seleucia am Meere wurde beschlossen. Diese Seestadt war

seit den ersten Regierungsjahren des Ptolemäus Evergetes von einer Aegyptischen Garnison besetzt. Antiochus begab sich selbst dahin, und durch den Verrath einiger untern Offiziere wurde er sehr bald Meister der Stadt; ein anderer Verräther Theodotus, einer der Feldherrn des Ptolemäus, machte ihm selbst den geheimen Antrag, ganz Syrien in seine Gewalt zu geben. Antiochus jedoch verfolgte denselben Weg, den er bei seinem ersten Feldzug genommen hatte, ging am rechten Ufer des Orontes hinauf, und erreichte die Engpässe des Libanus und des Anti-Libanus, wo die Truppen des Ptolemäus vergeblich versuchten, ihm den Durchgang streitig zu machen. Er erzwang ihn, besetzte Tyrus und Ptolemais, und bemächtigte sich aller Schiffe und aller Vorräthe, welche er dort vorfand.

Ptolemäus verließ nun endlich Memphis, begab sich mit seiner Armee nach Pelusium, und ließ dort die Kanäle öffnen und die Umgegend dieses festen Platzes überschwemmen. Als Antiochus von diesem Vertheidigungsmittel unterrichtet wurde, stand er von seinem Vorsatz, Pelusium anzugreifen, ab, begnügte sich die umliegenden Länder zu verwüsten, und durch List oder Gewalt die noch unabhängigen Städte Syrien's unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Ptolemäus konnte ihnen keine Hülfe senden; sein Mangel an Einsicht, oder vielmehr derjenige des Agathokles und des Sosibius, welche eigentlich das Reich und den König regierten, ließ diesen Städten kein anderes Mittel übrig, als dem Antiochus einen Waffenstillestand anzubieten, und dieser, genöthigt auf die Belagerung von Dura zu verzichten, und bei der Nähe des Winters, fand sich veranlaßt, auch seiner Seits dem Ptolemäus Vorschläge zu machen. Er willigte ein, Syrien zu verlassen, und sich nach Seleucia am Meer zurückzuziehen; ein Versprechen das er wirklich erfüllte, und wobei er nur Besatzung in einigen von denjenigen Plätzen zurückließ, die er bereits erobert hatte. Da definitive Friedensunterhandlungen ohne Resultat geblieben waren, so versammelte Antiochus im nächsten Frühling wieder seine Truppen, und auch Ptolemäus verstärkte die Armee des Nikolaus, der für ihn in der Umgegend von Gaza kommandirte. Letzterer rückte einige Märsche vor, und auch Antiochus verließ, immer das Meer zur Seite, Seleucia, rückte bis Berytus hinab, nahm und verbrannte alle Städte, welche er auf seinem Weg begegnete, und stieß endlich auf die Aegyptische Armee. Die Schlacht begann, und der be- siegte Nikolaus mußte in Sidon einen Zufluchtsort suchen. Anti dachte weiter an keine ernsthafte Angriffe auf diese Stadt, besetz

benachbarten Plätze in Arabien, von welchen er einen nach dem andern und endlich auch Ptolemais unterwarf, und schlug in letzterer Stadt seine Winterquartiere auf.

Um diese Zeit etwa fand die Mondfinsterniß statt, von welcher der Historiker Polybius spricht; es war die, welche am 12. September 218 vor Chr. eintrat; und bald darauf, mit Anfang des Frühlings begann der Feldzug. Ptolemäus hatte von dem Waffenstillstand mit Antiochus, und von der Entfernung dieses Fürsten, welcher fast ein Jahr lang mit der Eroberung von Arabien beschäftigt war, den Nutzen gezogen, sich in den Stand zu setzen, den Krieg mit Erfolg zu unterhalten. Er verließ Alexandrien an der Spitze von 70,000 Mann, 5000 Reitern und 73 Elephanten. Antiochus griff ihn mit 62,000 Mann Infanterie 6000 Reitern und 102 Elephanten an. Ptolemäus begab sich zuerst nach Pelusium, vertheilte dort Lebensmittel unter seine Armee, ließ sie über den Berg Casius und die Barathra vorrücken, und stand fünf Tage darauf fünfzig Stadien von Raphia, nordöstlich von Rhinocorura. Antiochus ging über Raphia hinaus, lagerte zuerst zehn Stadien, endlich nur fünf Stadien vom Ptolemäus, verlor die Schlacht und entfloh nach Antiochia, von wo er den König von Aegypten um Frieden bitten ließ (217 vor Chr.). Ptolemäus bewilligte diesen auf ein Jahr, und beauftragte seinen Feldherrn Sosibus die Friedensbedingungen festzusetzen. Ptolemäus, der ausnehmend zufrieden war, Syrien und Phönicien wieder zu bekommen, brachte drei Monate in diesen Provinzen zu, regelte deren Verwaltung, hielt sich einige Zeit in Jerusalem auf, wo man ihn verhinderte den Tempel zu entweihen, und kehrte bald darauf, in Begleitung seiner Schwester Arsinoe, die ihn selbst auf dem Schlachtfelde nicht verlassen hatte, nach Alexandrien zurück.

Alle diese Ereignisse der ersten Regierungsjahre des Antiochus, welches auch die ersten des Ptolemäus Philopator waren, hat Polybius mit größter Genauigkeit beschrieben.

Als der König von Aegypten nach Alexandrien zurückgekehrt war, empfing er die Abgeordneten von Rhodus, welche seine Hilfe erbaten, da ein großes Erdbeben ungeheure Verwüstungen auf der Insel angerichtet hatte. Philopator schenkte ihnen eine große Summe Geldes, Arbeiter von allen Handwerken, Holz, Tauwerke und eine große Menge Getreide (216 vor Chr.).

Bald darauf erschienen auch Abgesandte von Rom, und boten dem Ptolemäus ihre Hilfe gegen Antiochus an, welche Philopator, da der

Krieg beendigt, nicht mehr benöthigt war. Es war während seiner Regierung, daß, wie einige Autoren melden, Marcus Atilius und Marcius Acilius vom Römischen Senat abgesandt wurden, um mit dem Könige von Aegypten die bestehende Allianz zu erneuern. Titus Livius, welcher diesen Vorfall erzählt, giebt jedoch der Frau des Königs von Aegypten den Namen Cleopatra; die Gemahlin des Philopator aber war seine Schwester Arsinoe, und Cleopatra, Tochter des Königs von Syrien, war die Gemahlin des Ptolemäus Epiphanes, Sohns und Nachfolgers des Philopator. Es war daher erst unter der darauf folgenden Regierung, daß der Traktat mit den Römern erneuert wurde.

Ruhig in seiner Hauptstadt, überließ sich nun Philopator seinem Geschmack für die schamlosesten Ausschweifungen. Dieser König, ganz der Willkühr des Agathocles und des Sosibus unterworfen, wußte nichts Besseres zu thun, als seinen thierischen Leidenschaften zu genügen, und bemerkte nicht einmal den elenden Zustand und das Murren seiner Unterthanen.

Die Königin Arsinoe, seine Gemahlin, welche bis dahin unfruchtbar gewesen war, brachte endlich einen Sohn zur Welt. Justin sagt, daß er fünf Jahre vor dem Tode des Königs geboren wurde; andere Autoren dagegen meinen, daß der junge Prinz erst vier Jahre alt gewesen wäre, als Philopator aufhörte zu regieren und zu leben.

Der Kanon der Könige aber, der sich zu Anfang des Almagastes befindet, so wie Polybius und die Inschrift von Rosette liefern zu dieser Ungewißheit eine Erklärung, welche das Datum der Geburt von dem Sohne des Philopator feststellt, und von der es uns erlaubt seyn mag, hier die Elemente auseinander zu setzen, als einen neuen Beweis von der chronologischen Wichtigkeit der Denkmäler.

In dem Kanon der Könige ist dieser Prinz, welcher unter dem Namen Epiphanes regierte, vom ersten Thoth des Jahres 544 der Zeitrechnung des Nebukadnezar an eingeschrieben; dieses Jahr begann mit dem 13. Oktober des Jahres 205 vor Chr. Hieraus folgt nothwendig, daß Ptolemäus Philopator vor jenem Tage gestorben war, weil Epiphanes, der ihm folgte, damals schon regierte.

Die Inschrift von Rosette besagt, daß zu der Zeit, wo der Beschluß den sie enthält, bekannt gemacht wurde, sich schon in ganz A-
Gebrauch festgesetzt hatte, den dreißigsten des Me-
der Geburtstag des Königs Epiphanes war, m
zu belegen. Dieselbe Inschrift sagt ferner, daß

tischen Monats Mechir der Tag war, an welchem Epiphanes die Krone seiner Väter erhielt.

Das Dekret, welches diese Inschrift überliefert, ist von demselben achtzehnten Mechir datirt, und wurde bei der Krönung des Epiphanes in Memphis im neunten Jahre seiner Regierung erlassen.

Polybius lehrt uns, daß in Betreff des Ptolemäus Epiphanes der Gebrauch abgeschafft wurde, welcher die Großjährigkeit der jungen Könige auf das vierzehnte Jahr festsetzte, und deren Krönung nur in diesem Alter erlaubte. Die Ausnahme, welche Ptolemäus Epiphanes machte, wurde durch den traurigen Zustand der Staatsangelegenheiten herbeigeführt, ein Zustand, der durch die verlängerte Vormundschaft des Prinzen sich nur noch verschlimmert haben würde. Er wurde daher zu Memphis gekrönt, obgleich er noch nicht das Alter der Großjährigkeit erreicht hatte.

Um die Angaben des Polybius mit den in der Inschrift von Rosette festgestellten Zeitangaben in Uebereinstimmung zu bringen, muß man die Geburt des Epiphanes auf den 30. Mesori eines Jahres annehmen, welches, wenn man bis zum 18. Mechir seines Krönungsjahres, dem neunten seiner Regierung, rechnet, diesem Prinzen weniger als vierzehn Jahre einräumt. Hiezu genügt, bei dem Datum der Inschrift von dem 18. Mechir an, welches der erste Tag des neunten Regierungsjahres des Ptolemäus ist, acht volle Jahre zurückzuzählen, und von diesem Tage ab noch fünf Jahre zurückzugehen, und zwar bis zum nächsten 30. Mesori, welches nothwendigerweise der Tag seiner Geburt seyn muß.

Da nun in dem Kanon der Könige das Jahr 544 von Nebukadnezar mit dem Epiphanes anfängt, so geht daraus hervor, daß Philopator im vorhergehenden Jahre 543 starb. Die Inschrift von Rosette giebt als Tag die Thronbesteigung des Epiphanes an; Philopator starb daher am 18. Mechir im fünfhundert drei und vierzigsten Aegyptischen Jahre nach Nebukadnezar.

Wenn man fünf Jahre zurückgeht, so kommt man auf den 18. Mechir 538, und der nächste 30. Mesori ist der des Jahres 537 derselben Zeitrechnung. Dieser Tag ist es also, welcher als der Geburtstag des Ptolemäus Epiphanes betrachtet werden muß, denn dieses Datum erfüllt alle Bedingungen, welche die Berichte des Justin, des Polybius und die Zeitangaben in der Inschrift von Rosette fordern.

Man findet in der That vom 30. Mesori 537, dem Geburtstag

des Epiphanes, bis zum 18. Mechir 543, dem Todestag des Philopator . . . . 5 Jahre 5 Monate 23 Tage
hiezu acht Jahre, von dem 18. Mechir bis zum ersten Tage des neunten Regierungsjahres des Epiphanes, dem Tage des Dekrets . . . . 8 „ — „ — „
zusammen 13 Jahre 5 Monate 23 Tage

Dieses Resultat bestätigt die Behauptung des Polybius, daß Ptolemäus Epiphanes noch nicht vierzehn Jahre alt war, als er zu Memphis gekrönt wurde, und auch die des Justin, daß Philopator seinen Sohn in dem zarten Alter von fünf Jahren zurückließ. Es dürfte schwer seyn, so genaue Elemente, wie die Angaben bei Polibius und Justin und die in der Inschrift von Rosette enthaltenen Zeitangaben, in eine bessere Uebereinstimmung zu bringen, und sie glücklicher zur Ergründung historischer Wahrheiten zu gebrauchen.

Epiphanes erblickte daher das Licht der Welt am 30. Mesori des Jahres 537 nach Nebukadnezar, welcher Tag dem 9. Oktober 212 vor Chr. entspricht.

Die Geburt dieses sehnlichst erwarteten Sohnes brachte den Philopator seiner Gemahlin Arsinoe nicht näher; er überließ sich sogar noch mehr den Ausschweifungen, welche ihm eine entehrende Leidenschaft für Agathoklea einflößte; er ließ Arsinoe tödten und gab sich ganz der Leitung des Bruders dieser Buhlerin und dem Sosibus hin, die fortwährend über den Geist und den Willen des Königs die unumschränkteste Herrschaft führten.

Wenn man dem Appian glauben darf, so war einmal die Sprache davon, den Frieden zwischen dem Antiochus von Syrien und dem Philopator durch die Vermählung der Cleopatra, Tochter des Syrerkönigs, mit diesem König von Aegypten zu befestigen; aber dieser Plan ging nicht in Erfüllung, und wenige Jahre nach der Ermordung der Arsinoe starb Ptolemäus Philopator, kaum betrauert, am achtzehnten Tage des Monats Mechir im fünfhundert drei und vierzigsten Aegyptischen Jahre nach Nebukadnezar, wie dieß aus den bereits erwähnten Zeitangaben der Inschrift von Rosette hervorgeht, und dieser Tag im Aegyptischen Kalender entspricht dem 29. März 205 vor Chr., wonach also di[illegible]rung des Philopator fast siebenzehn Jahre gedauert hatte.

Der Tod dieses Fürsten wurde von den [illegible] Ausschweifungen mehrere Tage geheim gehalt[illegible]

nutzten, den königlichen Schatz zu plündern, und sich in die Regierung des Reiches zu theilen. Als jedoch das Volk von Alexandrien die Todesnachricht erhielt, rächte es sich bald für die erduldeten Uebel, ohne sich übrigens eine bessere Zukunft zu bereiten; denn zu der Schwäche und der Unordnung der Regentschaft gesellte sich noch die Gewißheit eines Krieges nach Außen, da Antiochus, ermuthigt durch die Sorglosigkeit des Philopator, den Plan gefaßt hatte, Syrien wieder zu nehmen.

Die fast unaufhörlichen Kriege, welche Ptolemäus Philopator während seiner Regierung führte, die Unordnung im Inneren des Palastes, welche aus dem unüberwindlichen Jähzorn und den schlechten Leidenschaften des Königs entsprangen, machten der glorreichen Regierung der Familie der Ptolemäer in Aegypten ein Ende. Die Zwistigkeiten des Hofes schlichen sich bei dem Volk ein, welche des Friedens nach Außen und der Ordnung und der Verwaltung im Innern entbehrte. Die Quellen der öffentlichen Wohlfahrt wurden schwächer, und von jetzt an entwickelten sich immer mehr jene Ursachen des Verfalls, welche Aegypten dem Römischen Ehrgeize Preis gaben.

Ptolemäus Philopator grub jedoch seinen Namen einigen öffentlichen Gebäuden ein; und es sind nicht immer die schlechtesten Fürsten, welche keine Beweise der Frömmigkeit gegen die Götter hinterlassen. Philopator ließ zu Akhmin (der alten Panopolis) dem Erzeuger Ammon, welcher in den untergeordneten Mythen dem Gotte Pan gleich ist, einen Tempel erbauen; er ließ auch den Tempel von Dakkeh in Nubien, den der König Ergamenes angefangen, und dem Thoth, dem zweimal großen Hermes, geweiht hatte, fortsetzen. In mythologischer Beziehung bietet dieses Denkmal wegen seiner Basreliefs, welche die verschiedenen Verwandlungen dieses Gottes darstellen, ein besonderes Interesse dar. Man sieht darauf den Gott in enger Verbindung mit seiner ursprünglichen Form, dem Gotte Har-Hat, dem großen Hermes-Trismegistus oder dem dreimal sehr großen, welcher die Personifikation der göttlichen Weisheit, des Geistes Gottes selbst war, dargestellt. Thoth, der zweite Thoth, oder der zweimal große Hermes, versinnlicht den Gedanken oder die Vernunft.

Zu Edfu, wo sich eins der schönsten noch bestehenden Gebäude Aegypten's erhebt, sieht man ebenfalls, was der König Philopator für die Götter gethan hat. Der älteste Theil der Verzierungen des großen Tempels zu Edfu, das innere des Naos und die rechte äußere Seite, gehören der Regierung dieses Königs an. Das übrige des Tempels rührt von seinen Nachfolgern her. Auch vernachlässigte Philopator nicht die

Pharaonischen Baudenkmäler. Das Rhamesseum von Luxor zeigt noch Spuren einiger Ausbesserungen, welche er machen ließ. Er ließ drei Steine eines Architrabs und das Kapitäl der ersten Säule zur Linken des Peristyls ersetzen. Eine Inschrift in Hieroglyphenbuchstaben verewigt und bezeugt diese Arbeiten mit folgenden Worten: „Restauration des Gebäudes, gemacht durch den König Ptolemäus den Ewiglebenden, den Liebling der Isis und des Phtha, und durch die Herrscherin der Welt Arsinoe, durch die Götter Philopator, geliebt von Ammon-Ra, dem Könige der Götter.“

In dem kleinen, vortrefflich erhaltenen Tempel, welchen man noch heute hinter dem Amenophium von Theben sieht, und vor dem ein kleiner Propylon aus Sandstein steht, findet man noch Erinnerungen an den Ptolemäus Philopator. Der Naos dieses Tempels ist in drei ineinandergehende Säle getheilt, welche drei wirkliche Heiligthümer bilden. Das mittelste oder vornehmste ist durchaus mit Sculpturen geschmückt, welche die Opfer darstellen, die den in diesem Tempel verehrten Gottheiten dargebracht wurden, nämlich der Trias von Theben: Ammon-Ra, Muth und Khons, und der Trias von Hermonthis, einer benachbarten Stadt, zusammengesetzt aus dem Mandu, der Ritho seiner Gemahlin und ihrem Sohne Harphre; die Verehrung gilt aber besonders den Göttinnen Hathor und Thmei, welche fast in allen Darstellungen erscheinen.

Diese beiden Gottheiten kommen allein in der Weiheinschrift des Heiligthums vor, und diese auf dem rechten und linken Fries angebrachten Inschriften führen nur den Namen des Ptolemäus Philopator. Für diesen Griechischen König ist die ganze Titulatur der alten Pharaonen angenommen: „Horus, der Erhalter Aegypten's, der die Tempel geschmückt hat, wie der zweimal große Thoth, der Herr der Panegyrien wie Phtha, das der Sonne ähnliche Haupt, der Ursprung der schaffenden Gottheiten, der Genehmigte von Phtha, ꝛc.; der Sohn der Sonne, der ewig lebende Ptolemäus, der Liebling der Isis, der Freund seines Vaters (Philopator), hat diese Bauten vollendet, zu Ehren seiner Mutter Hathor, der Erhalterin des Occidents.“

Fast alle Sculpturen dieses ersten Heiligthums gehören der Regierung dieses Königs an, welcher sich darauf, in Begleitung der Königin Arsinoe die beiden Göttinnen anbetend, abgebildet findet. Der Göttin Hathor ist ganz besonders das rechte Heiligthum gewidmet, und diese mächtige Göttin ist daselbst unter verschiedene[illegible]nen abgebildet, wie sie die Huldigungen des Ptolemäus Ph[illegible]ngt.

Dieß sind die Beweise seiner Frömmigkeit gegen diese beiden großen Gottheiten Hathor und Thmei, und zwar wegen der Rolle, welche diese im Amenthi oder in der Aegyptischen Hölle spielten. Die Darstellung des Seelengerichtes mußte sich in diesem Tempel vorfinden; sie ist auch wirklich im linken Heiligthume vorhanden, und war der Grund, daß man sehr unpassend diesen Tempel für ein Grabmal ausgab.

Den Namen des Ptolemäus Philopator findet man noch auf einem Gebäude nördlich von Esneh, und auf der Thüre der Einfassung eines Gebäudes links vom großen Tempel zu Karnak.

Den Namen der Königin Arsinoe liest man auf den Denkmälern von Dakkeh in Nubien, und von Antäopolis in Aegypten.

Die Denkmäler haben noch einen anderen bemerkenswerthen Umstand in Bezug auf den Ptolomäus Philopator erhalten; sie veranlassen zu glauben, daß dieser Fürst auch den Beinamen Eupator getragen habe. Dieser Beiname ist in dem Kontrakt von Ptolemais, dessen Inhalt dem Dekret von Rosette ganz ähnlich ist, einer Königin Arsinoe beigelegt, welche in ihrem Rang als Gemahlin des Philopator erscheint, und woraus hervorgeht, daß eine Griechische Inschrift zu Paphos sich auf denselben König bezieht.

Der Stein, welcher diese Inschrift trug, bildete daß Fußgestell einer Statue, oder besser, sie befand sich unter einem Basrelief. Der vollständige Text dieser Inschrift heißt: „Die Stadt Paphos ehrt durch dieses Denkmal den König Ptolemäus, den Gott Eupator, und heiligt es der Göttin Venus.“ Man sieht bei dieser Auslegung, welche wir dem gelehrten Werke des Herrn Letronne entlehnen, das so viele schätzbare Angaben über die Geschichte Aegypten's während der Herrschaft der Griechen und Römer enthält, daß eben diese Stadt Paphos durch diese Bildsäule den Ptolemäus ehrte, und sie der Venus widmete; denn es ist ein in dem Alterthume wohlbekannter Gebrauch, die Bildsäule einer Person, welche man ehren wollte, in den Tempel zu setzen, und einer Gottheit zu widmen.

So ließ sich Ptolemäus, dieser Griechische König von Aegypten, zugleich treu der Religion seines ursprünglichen Vaterlandes und des Landes, das er beherrschte, den Schutz der Götter Griechenland's gefallen, während er an den Ufern des Nil's den Göttern Aegypten's Tempel errichtete, und ihr Wohlwollen erflehte. Die Religion war so tief in die Ideen und Einrichtungen der Aegypter gedrungen, wie es vielleicht bei keinem der übrigen Staaten der alten Welt der Fall war. In Aegypten waren die fremden Herrscher, welche Eroberung dahin

führte, genöthigt, entweder an dem Cultus des Volkes öffentlich Theil zu nehmen, wie es auf den Rath und nach dem Beispiel des Alexander die Lagiden thaten, oder die Tempel und die Priesterkaste zu zerstören, wie es die Perser anfangs versuchten, die sich aber doch später unter die allgemeinen, auch für die fremden Könige Aegypten's bestimmten Gesetze beugten; es ergiebt sich dieß aus den bereits erwähnten Denkmälern, welche Darius und Xerxes dem Ammon und den anderen Göttern des Landes widmeten.

Ptolemäus Epiphanes, der einzige Sohn des Ptolemäus Philopator, wurde, erst 5½ Jahr alt, durch die in jenem Königreiche gebräuchliche Secessionsordnung auf den Thron von Aegypten berufen. Als Agathokles den Tod des Philopator verkündigte, erklärte er zu gleicher Zeit, daß er vom Könige zum Vormund des jungen Königs ernannt worden sey. Begünstigt durch dieses Vorgeben, und da er die Armee durch die Auszahlung ihres Soldes sich geneigt gemacht hatte, überließ er sich aufs Neue der ganzen Wuth seiner Leidenschaften. Sein Stolz und seine Ausschweifungen wuchsen täglich mehr, und die allgemeine Unzufriedenheit suchte einen Gegenstand für ihre Wünsche und ihre Hoffnungen.

Warum, fragt Polybius, wandte der König Philopator nicht seine Aufmerksamkeit darauf, dieses Unglück zu verhüten? Ein Glück für Aegypten, daß der Ehrgeiz eines Mannes es theilweise von dem Uebel befreite, welches aus der Nachlässigkeit des Königs entstanden war. Tlepolemus, eifersüchtig auf das Glück des Agathokles, regte an und begünstigte den Aufstand des Volkes, und nach drei Tagen der größten Unordnung wurde der junge Epiphanes, den Agathokles mit sich in das Zeughaus des Palastes eingeschlossen hatte, dem Pöbel von Alexandrien ausgeliefert. Dieser setzte ihn über einen Gerichtshof und ließ ihn die Todesstrafe gegen Agathokles und seine Vertrauten aussprechen. Auch seine Mutter und Schwester wurden das Opfer der Volkswuth.

Tlepolemus wurde der Nachfolger des Agathokles in der Vormundschaft des jungen Königs. Er war den Kriegsangelegenheiten ganz gewachsen, aber der unfähigste aller Menschen für Civilverwaltung.

Sosibus war fortwährend mit dem Staatssiegel oder dem Ringe des Königs beauftragt. Sein Sohn suchte nach der Rückkehr von einer Gesandtschaft bei dem Könige Philipp von Macedonien die öffentliche Meinung gegen Tlepolemus aufzubringen. Dieser aber triumphirt[illegible] diese Anschläge, und veranlaßte zugleich, daß Sosibu[illegible] des Königs und somit die ganze Regierung überga[illegible]

lich), der Vielgeliebte des Phtha, der Gott Epiphanes, der sehr Gnädige; so kam es auch, daß durch den gelehrten Ausleger dieser Inschrift das Wort Eucharistus nun den Sinn enthielt, den es gewöhnlich hat. Wenn man aber beachtet, daß dieses Wort in den sechs Stellen des Dekrets, wo es vorkommt, niemals von dem Beinamen des Königs Epiphanes getrennt ist, daß mehr oder weniger dieselbe Formel an diesen Stellen vorkommt, daß die Ordnung der Benennungen nicht regelmäßig dieselbe ist, und daß die Titel: unsterblich, Vielgeliebter des Phtha, sich unregelmäßig nach oder vor dem Namen Ptolemäus oder dem Titel des Königs finden, so kann man aus der steten Vereinigung des Wortes Eucharistus mit dem Worte Epiphanes schließen, daß im Sinne der Verfasser dieses Dekrets das erste eine ähnliche Bedeutung wie das zweite hatte, und daß sie zusammen den königlichen Beinamen bildeten, welchen Ptolemäus, der Sohn des Philopator, führte. Diese Ansicht wird noch dadurch unterstützt, daß das Wort Gott stets dem zusammengesetzten Beinamen Epiphanes Eucharistus vorgeht, gleichsam um diesen zu heiligen, und die Inschrift von Rosette, so wie alle übrige, welche von den anderen Ptolemäern vorliegen, geben zu erkennen, daß das Wort Gott nur angewendet wurde, um, wie hier, die Beinamen dieser Fürsten zu bezeichnen. Aller Zweifel über diesen Gegenstand schwindet vor der Autorität einer Griechischen Inschrift auf dem Fries eines Tempels zu Antäopolis, worin Ptolemäus Philometor, der Sohn des Ptolemäus Epiphanes, bezeichnet wird als Sohn des Ptolemäus und der Cleopatra, der Götter Epiphanes und Eucharistus. Es ist wahr, daß diese Inschrift zur Zeit der Kaiser Antoninus und Verus erneuert wurde, welche zu derselben den Eingang und das Dachwerk an diesem Tempel ausbessern ließen; sie brachten aber vor ihrem Namen den Namen des Königs Philometor an, wodurch die beiden Römischen Kaiser ohne Zweifel ihre Achtung vor dem zu erkennen geben wollten, was vor ihnen in dieser Hinsicht bestand. Philometor hatte den Aegyptischen Tempel zu Antäopolis dem Gotte Antäus geweiht, und diese Widmung wurde dem Gebrauche gemäß durch eine Inschrift bezeichnet. Verschiedene Ausbesserungen, welche einige Theile dieses Tempels nöthig hatten, wurden auf Befehl der Kaiser Antoninus und Verus vorgenommen; sie wollten ebenfalls ihren religiösen Eifer anerkannt wissen, und ließen daher in der Folge ihre Namen nach dem des Philometor eingraben, wie dieß hinlänglich aus der Form und dem Ort der Inschrift zu Antäopolis hervorgeht. Es wird also das gerechtfertigt erscheinen, was über die Wörter Epiphanes und Eucharistus gesagt wurde;

sie sind die Beinamen des Königssohnes des Philopator, wie dieß aus den Inschriften von Rosette und zu Antäopolis hervorgeht. Beide Inschriften liefern den Beweis, daß Ptolemäus Epiphanes das erste Beispiel gab von der Annahme zweier Beinamen, und daß die seinigen Epiphanes Eucharistus hießen. Wir werden noch sehen, daß es ihm seine Nachfolger hierin nachthaten.

Als Epiphanes durch die Krönung von der Vormundschaft befreit war, regierte er, nach Diodor von Sicilien, zwar anfangs seine Unterthanen auf eine Weise, wodurch er sich ihre Dankbarkeit verdiente; aber bald durch die Schmeichelei und die Unordnung am Hofe verführt, suchte man ihm einen solchen Haß gegen Aristomenes einzuflößen, daß er ihn, den er stets wie einen Vater geehrt hatte, zum Schierlingstrank verurtheilte.

Bald nach der Krönung des Epiphanes kam die Zeit heran, wo er die Bestimmungen des in seinem Namen mit Antiochus abgeschlossenen Traktats erfüllen, und dessen Tochter Cleopatra heirathen sollte. Antiochus ließ sie nach Raphia kommen, und schickte sie nach Aegypten, wo sie sich mit dem Ptolemäus verheirathete, der damals im neunzehnten Jahre seines Alters war; es geschah dieß gegen den Monat Januar 192 vor Chr. Um dieselbe Zeit nahm Ptolemäus wieder Besitz von den Syrischen Provinzen, welche ihm Antiochus als Heirathsgut für seine Tochter zurückgab.

Die Politik des Königs von Persien forderte, daß Aegypten in seinen Streitigkeiten mit Rom neutral blieb. Als aber der Krieg ausgebrochen war, ließ Ptolemäus, ohne Rücksicht auf seine Familienbande mit Antiochus, dem Römischen Senat Hülfe aller Art gegen den König von Syrien anbieten, was unter dem Consulat des M. Acilius Glabrio und P. Cornelius Scipio geschah.

Der Consul Acilius hatte seine Truppen auf den fünfzehnten des folgenden Monats zusammen zu ziehen befohlen, und bald darauf wurde im Sommer desselben Jahres Antiochus vom Acilius bei den Thermopylen total geschlagen, seine Flotte genommen und gänzlich vernichtet, und zwar bei Andros durch den Römischen Admiral Atilius, welcher die in diesem Treffen eroberten Schiffe nach Athen brachte; es fiel dieß im Sommer des Jahres 191 vor Chr. vor.

Nach der gänzlichen Niederlage des Antiochus, welche im folgenden Jahre zu Magnesia stattfand, beschäftigte sich Epiphanes, der nun Ruhe vor ihm hatte, damit, die alten Verträge, welche zwischen ihm und den

Atheniensern, bestanden, zu erneuern. Bald nachher starb Antiochus und hinterließ die Krone seinem Sohne Seleucus Philopator im sechszehnten Jahre der Regierung des Epiphanes.

Ungefähr zwei Jahre nachher gebar Cleopatra einen Sohn, von dem man glaubt, daß er derselbe sey, von welchem der Historiker Josephus spricht. Bei Gelegenheit seiner Geburt schickten die Syrischen Städte Abgeordnete nach Alexandrien, um dem König Glück zu wünschen und ihm Geschenke anzubieten. Wenn die Angabe bei Josephus richtig ist, so fiel die Geburt dieses Prinzen in das achtzehnte Regierungsjahr des Königs.

Zu dieser Zeit und nach dem Zeugniß des Polybius in dem schon erwähnten Fragmente, erfreute sich das Königreich keiner großen Ruhe. Schlechte Verwaltung und unaufhörlicher Mißbrauch der Gewalt hatten die Geduld des Volkes erschöpft, mehrere Provinzen hatten den Gehorsam aufgekündigt, und es war bis zu dem von Diodor erwähnten Punkte gekommen, wo der König, der jeden Tag grausamer und willkürlicher wurde, den ganzen Haß seines Volkes auf sich zog, und Gefahr lief, seine Krone zu verlieren.

Diesen Umstand erklärt eine andere bereits mitgetheilte Stelle bei Polybius, die uns ferner belehrt, daß der König zur Unterdrückung der Aufstände genöthigt war, eine Armee unter die Befehle des Polycrates zu stellen, sich nach Sais und später nach Naucratis zu begeben, von wo er nach Alexandrien zurückkehrte, um die Miethstruppen in Empfang zu nehmen, welche ihm der Eunuch Aristonicus, der am Hofe des Königs erzogen und demselben sehr ergeben war, aus Griechenland zuführte. Diese Aufstände wurden im fünf und zwanzigsten Lebensjahr und im zwanzigsten Regierungsjahre des Königs unterdrückt.

Epiphanes lebte noch vier Jahre, erhielt einen zweiten Sohn von der Cleopatra, erneuerte die Allianz mit den Achajern, und war gerade im Begriff, neue geheime Vorbereitungen zum Kriege gegen den Seleucus, König von Syrien, zu treffen, als er, da bei seinen Grausamkeiten und Ausschweifungen Niemand mehr sicher war, ein Opfer seiner eigenen Wildheit wurde. Er starb an Gift, kaum neun und zwanzig Jahre alt, und im vier und zwanzigsten Jahre seiner Regierung zu Ende des Winters 181 vor Chr.

Der heilige Hieronymus ist es, welcher berichtet, daß dieser König mitten unter den Kriegsrüstungen gegen den Seleucus gestorben sey.

Trotz der auf Aegypten so nachtheilig wirkenden Unordnungen, welche die Regierung des Ptolemäus Epiphanes auf eine betrübende Weise bezeich-

nur, wurde dennoch eine ansehnliche Menge öffentlicher Gebäude von ihm ausgeführt oder ausgebessert. Sie haben uns den Namen und das Andenken von Epiphanes überbracht, welcher auf der einen Seite den Göttern [illegible] weihte, auf der anderen Seite aber über sein Land alles Unglück brachte, das aus seinen Leidenschaften hervorgeht.

Die Thüre, der Hintergrund der Cella und der Pronaos des großen Tempels zu Edfu, welcher jetzt in ein Baumwollenmagazin umgeschaffen ist, zählen die ältesten auf Befehl des Ptolemäus Epiphanes erbauten Denkmäler. Die ältesten und die richtigen ausgeführten Sculpturen, womit der große Tempel zu Edfu ausgeschmückt ist, sind gleichfalls Werk desselben Königs. Auch der große Tempel von Dakki wurde unter seiner Regierung begonnen. Die Sculpturen des großen, der Isis geweihten Bauwerks zu Philä wurden zwar unter dem Ptolemäus Philadelphus begonnen, aber auf Befehl des Epiphanes vollendet; sie tragen ganz den Charakter aus dieser Zeit des Kunstverfalles. Man bemerkt auch zwischen den ersten Pylonen des großen Tempels an demselben Orte, sowohl rechts als links, zwei kleine Bauwerke von eigenthümlicher Art. Das linke ist ein monolithischer Tempel, der Göttin Hathor und der Entbindung der Göttin Isis vom Horus geweiht; der östliche Theil dieses Tempels ist ebenfalls vom Ptolemäus Epiphanes.

Unter der Regierung dieses Königs wurden auch die Dedikationen auf dem kleinen Tempel angebracht, der sich hinter dem Amenophium zu Theben erhebt. Der Pronaos dieses Gebäudes wird von zwei Säulen und zwei Pfeilern gebildet, welche mit den symbolischen Köpfen der Göttin Hathor, der dieser Tempel gewidmet war, geschmückt ist. Die Gemälde der Säulenschäfte stellen die dieser Göttin und der Thmei, ihrer zweiten Form, sowie den Göttern Ammon-Ra, Mandu, Khons (Aesculap) und mehreren Formen dritten Grades der Göttin Hathor dargebrachten Opfer vor; der in der Dedikation des Tempels genannte König Ptolemäus Epiphanes betet diese Göttin an.

Diese Dedikation besteht in einer großen hieroglyphischen Inschrift, die auf der ganzen Länge des Frieses des Pronaos eingegraben ist. Die Widmungsformel besteht nach Aegyptischem Gebrauch aus zwei einander zugekehrten Theilen. Diese Methode stand einzig und allein der Hieroglyphenschrift zu, bei welcher die Zeichen willkürlich nach den beiden entgegengesetzten Seiten hin eingegraben wurden. Der Theil der Dedikation rechts enthält Folgendes. Erste Zeile: „Der Gott und [illegible] Epiphanes, welchen Phtha-Thore geprüft hat, das lebendige Ab[illegible]

Ammon-Ra, der Zärtlichgeliebte der Götter und der Göttinnen Mütter, der Liebling des Ammon-Ra u. s. w., um ewig unsterblich zu seyn." Zweite Zeile: „Die göttliche Schwester des Ptolemäus des Ewiglebenden, des Gottgeliebten des Phtha, des Zärtlichgeliebten des Ammon-Ra, des Freundes des Guten ..." (Das Uebrige fehlt.).

Auf der linken Seite liest man; erste Zeile: „Der ewiglebende Sohn der Sonne Ptolemäus, der Gottgeliebte des Phtha, zärtlich geliebt von den Göttern und den Göttinnen Müttern, der Vielgeliebte der Hathor, hat dieses Denkmal zu Ehren seiner Mutter, der Erhalterin des Occidents, um für immer unsterblich zu seyn, errichten lassen." Zweite Zeile: „Die königliche Gattin Cleopatra, vielgeliebt von Thmei, die Vormünderin des Occidents, hat dieses Gebäude errichten lassen ..." (Das Uebrige fehlt.)

Die noch vorhandenen Basreliefs auf der rechten und linken Wand des Pronaos, so wie auf der Hinterwand, gehören sämmtlich der Regierung des Epiphanes an, und beziehen sich alle auf die Göttinnen Hathor und Thmei, so wie auf die großen Gottheiten von Theben und Hermonthis. Man sieht auch in diesem Heiligthume zwei Skulpturen, welche die Bildnisse des Ptolemäus Epiphanes darstellen. Sein Name findet sich auch zu Karnak und zu Dandara; auf Philä wird er als der sonnenähnliche König, als zärtlich geliebt von den Göttern, geliebt von Imuth, als Sohn des Phtha, und genehmigt durch Phtha, bezeichnet. Das Denkmal auf Philä trägt eine Griechische Inschrift, welche im Namen des Königs und der Königin dem Gott Aeskulap den Tempel widmet. Eine andere Griechische Inschrift von Ptolemäus Epiphanes macht uns mit anderen Einzelheiten seiner Geschichte bekannt; sie ist auf einer grünen Basaltplatte eingegraben und enthält Folgendes: „Die Gemeinde der Lycier ehrt durch dieses Denkmal (eine Gedächtnißsäule als Statue) Ptolemäus, den Befehlshaber der königlichen Garden, den Oberjägermeister, den Sohn des Ptolemäus, einen der ersten Freunde und Oberjägermeister, für seine Tugend und seine Ergebenheit, welche er ohne Unterlaß dem Könige Ptolemäus, der Königin Cleopatra seiner Schwester, den Göttern Epiphanes und Eucharistus und ihren Kindern, und gegen die Gemeinde der Lycier an den Tag gelegt hat." Man sieht hieraus, daß Lycien vom Könige von Aegypten große Begünstigungen erhielt, wofür es einen der ersten Feldherren durch ein öffentliches Denkmal ehrte. Dieser Feldherr führt den Titel Oberjägermeister, und man errinnert sich hiebei, daß Polybius berichtet, Ptolemäus Epiphanes sey ein leidenschaftlicher und geschickter Jäger gewesen;

auch wollte er auf seinen Münzen mit der Waffe abgebildet seyn, deren er sich zur Bekämpfung der wilden Thiere bediente.

Dem Leser wird der Umstand nicht entgangen seyn, daß die Königinnen der fünf ersten Ptolemäer, immer einen von den drei Namen Berenice, Arsinoe oder Cleopatra trugen, außer dem Geschlechtsnamen Ptolemäus. Man weiß auch, daß in der Romenklatur der alten Geographie des Orients eine Menge Orte vorkommen, welche den Familiennamen, oder den der Königinnen führen; am natürlichsten ist die Vermuthung, daß diese Namen jenen Städten gegeben wurden, um den Namen derjenigen Personen zu ehren, welche sie erbauten oder vergrößerten.

So scheint die Benennung Theon Soteron Portus, der Hafen der rettenden Götter im Lande der Troglodyten, vom Ptolemäus Philadelphus herzurühren, und zwar um das Andenken seiner Eltern zu ehren, welche den Beinamen der rettenden Götter trugen.

Ptolemais, in derselben Landschaft, wurde auf Befehl desselben Königs Philadelphus gegründet, und erhielt den Beinamen Epi-Theras aus dem Grunde, weil diese Stadt der Mittelpunkt der Elephantenjagden seyn sollte, welche dieser Fürst angeordnet hatte.

Es gab noch drei andere Städte mit dem Namen Ptolemais, eine südlich von Panopolis auf dem linken Ufer des Nil's, welche früher den Aegyptischen Namen Psoi führte, eine zweite in der Cyrenaika, einer Aegyptischen Provinz, und die dritte in Syrien, in der neuen Geschichte unter dem Namen St. Jean d'Acre berühmt.

Eben so gab es vier Städte, welche den Namen Berenice führten. Jene, welche an der Meerenge liegt, die den Busen von Arabien mit dem Erythräischen Meere verbindet, trug den Beinamen Epi-Dera, von dem Vorgebirge Dera, in dessen Nähe die Stadt lag. Das andere Berenice, am Arabischen Meerbusen, führte den Beinamen Panchrysos, wegen der in ihrer Nachbarschaft befindlichen reichen Goldminen, welche die Ptolemäer ausbeuten ließen.

Das Berenice in der Thebais war ein Hafen im Arabischen Meerbusen, und lag unter einer Breite mit Syene; es wurde vom Ptolemäus Philadelphus erbaut, der es nach seiner Mutter benannte. Diese Stadt war sehr wichtig und ein Stabelplatz der Arabischen und Indischen Waaren, welche von dort nach Koptos gebracht wurden. In der Nachbarschaft dieser Stadt waren auch die reichen Smaragdminen, welche die Kö von Aegypten ausbeuteten. Auf Befehl des Vicekönigs Mahome wurden Nachsuchungen veranstaltet, und Calliaud

wieder aufzufinden, sogar mit den Werkzeugen, deren sich die Alten beim Bergbau bedienten. Die vierte Stadt, welche den Namen Berenice führte, lag in der Cyrenaika.

Eine ganze Aegyptische Provinz, Fajum, führte den Namen der Königin Arsinoe und wurde Arsinoischer Nomos genannt. Die Hauptstadt davon hieß Arsinoe. Eine andere Stadt dieses Namens war im Hintergrunde des Heroopolischen Meerbusens gelegen. Hier mündete der Kanal der beiden Meere, welchen Ptolemäus Philadelphus vollenden ließ, und hier gründete er diese Stadt zu Ehren jener von den beiden Königinnen, deren Namen sie trägt. Später wurde diese Stadt von der letzten Cleopatra wiederhergestellt oder vergrößert, und führte daher auch den Namen Cleopatris. Eine andere Stadt Arsinoe lag in der Cyrenaika am Meer; man gab dem alten Tuchira diesen Namen. Endlich war auch auf der Insel Cypern eine Stadt Arsinoe, und man glaubte sogar, daß mehrere Orte auf dieser Insel jenen Namen trugen. Cypern war von Aegypten abhängig, und der freiwillige oder erzwungene Aufenthalt mehrerer Fürsten aus dem Geschlechte der Lagiden.

Es war nöthig diese wichtigen historischen Erinnerungen zu vergegenwärtigen, welche sich größtentheils bis auf unsere Zeit an Ort und Stelle erhalten haben. Aehnliches kommt auch in der Geschichte der Aegypten umgebenden Länder vor: jene sieben oder acht Städte, welche den Namen Antiochia führen und die nicht weniger zahlreichen Städte Seleucia beweisen, daß die Familie der Seleuciden jener Art von Ruhm, oder höchsten Genugthuung menschlicher Eitelkeit nicht abhold war, die in der neuesten Zeit so selten geworden ist, und sich nur noch zuweilen in Ländern vorfindet, welche erst kürzlich für die Civilisation gewonnen wurden. Der Zustand des Orients war seiner Reichthümer wegen den Fürsten günstig, welche die von dem Muth und dem Talente des Seleucus und des Ptolemäus gegründeten Herrschaften erbten.

Der fünfte von den Fürsten dieses Namens, welche den Thron bestiegen, führte den Beinamen Epiphanes Eucharistus. Er hinterließ von seiner Witwe, der Königin Cleopatra, zwei Söhne und eine Tochter alle drei minderjährig. Der Erstgeborne folgte ihm in der Regierung und führte den Beinamen Philometor, welcher beweisen dürfte, daß er für seine Mutter große Zärtlichkeit empfand.

Obgleich die Regierung Philometor's eine der längsten war, so bietet sie doch nur eine kleine Zahl historischer Thatsachen dar. Kaum fünf Jahre alt erhielt er als erstgeborner Sohn des Epiphanes, seines Vaters und

Vorfahren, die Krone und blieb, wie dieser, während der ersten Zeit unter dem Schutz einer Regentschaft, welche aber weniger stürmisch war, als die des Epiphanes, weil dieselbe fortwährend von der Weisheit der Königin Cleopatra, Mutter des jungen Königs von Aegypten, geleitet wurde.

Seleucus hatte den lebhaften Wunsch seines Vaters Antiochus geerbt, Syrien ganz zu besitzen, und sich nicht mit der Hälfte der Einkünfte zu begnügen, welche er sich vorbehalten. Um nun diese Provinz den Kindern seiner Schwester wieder abzugewinnen, versetzte er Aegypten durch seine Rüstungen in große Unruhe. Unter diesen Umständen waren die Vormünder des jungen Königs genöthigt Rom's Schutz in Anspruch zu nehmen. Der Senat verweigerte ihn nicht, und sandte zur näheren Besprechung den Marcus Aemilius Lepidus, welcher den Hof von Alexandrien bereits kannte, da er schon unter der Minderjährigkeit des Königs Epiphanes, Vaters des Philometor, dahin gesandt worden war. Diese Sendung ist auch Ursache, daß M. Aemilius auf einer Familiendenkmünze sich den Titel: Vormund des Königs (Tutor Reg.) beilegte. Dieser Römer war auch Militärtribun in der Schlacht von Magnesia. Seleucus begegnete daher, als er den Philometor angriff, in Aemilius den Besieger seines Vaters, und dieser Umstand trug wohl mit dazu bei, daß der Römische Senat gerade den M. Aemilius mit dieser Sendung beauftragte.

Aber der Tod überraschte den Seleucus mitten unter seinen Projekten; er starb im siebenten Jahre der Regierung des Philometor. Antiochus Epiphanes folgte ihm, und besetzte alsbald einen Theil von Coele-Syrien.

Kurze Zeit darauf starb auch Cleopatra, die Mutter des königlichen Kindes von Aegypten, und es wurde nun den Eunuchen Eulaeus und Lenaeus die Vormundschaft anvertraut.

Antiochus bedrohte Aegypten täglich ernstlicher. Er spottete der Jugend des Königs und der Trägheit seiner Vormünder. Nichts desto weniger ließ der König von Syrien dem Römischen Senat einige Erklärungen über diesen Gegenstand zukommen, während die Vormünder des Ptolemäus darauf sannen, Coele-Syrien wieder zu nehmen. Nach dem Berichte des Titus Livius begab sich dieser Vorfall unter dem Consulat des Publius Licinius Crassus und C. Cassius Longinus, die im Ma[illegible]
171 v. Chr. ernannt wurden, zu derselben Zeit [illegible]
geworden und gekrönt wurde. Er ließ noch i[illegible]
seine Minderjährigkeit aufhörte, Münzen mit [illegible]

dem vierzehnten Jahre seines Alters und dem neunten seiner Regierung, welches wirklich auch auf den ihm angehörenden Münzen bemerkt ist, und das mit den ersten Monaten des Jahres 172 v. Chr. übereinstimmt.

Die Vormünder des jungen Königs besaßen nicht die Klugheit seiner Mutter Cleopatra, der sie folgten. Sie griffen Antiochus in Syrien an, lieferten eine Schlacht zwischen Pelusium und dem Berge Casius, und das Resultat war die totale Niederlage der Aegyptischen Armee, wobei der junge König in die Hände des Antiochus gerieth, und diesem die Thore von Memphis sowie der meisten Städte Aegypten's öffnete und selbst Pelusium unter seine Gewalt gab; die Menschlichkeit, welche er gegen die Besiegten befolgte, erleichterte ihm diese Eroberungen.

Dieser Vorfall ereignete sich im elften Regierungsjahre des Philometor. Es scheint, nach Porphyrio, daß die Alexandriner, nach der Besitznahme von Memphis durch Antiochus, der auch den jungen, damals erst sechzehnjährigen Philometor daselbst gefangen hielt, seinen Bruder Evergetes auf den Thron erhoben, um der Ungewißheit eines Interregnums auszuweichen; daß diese Vertretung des Königs vom elften bis zum fünfzehnten Jahre der Regierung des Philometor dauerte; daß zu dieser Zeit, als Antiochus auf seinen Plan, Aegypten ferner besetzt zu halten, Verzicht geleistet hatte, Philometor nach Alexandrien zurückkehrte, und den Thron mit seinem Bruder theilte, von dessen Gegenwart gewiß die Erhaltung desselben abhing; daß sie auf diese Weise bis zum siebenzehnten Regierungsjahre des Philometor herrschten; daß, als durch das Dazwischentreten der Römer Evergetes aufhörte den Thron zu theilen, dieser die Regierung über Libyen annahm, und daß Philometor noch achtzehn Jahre nachher regierte, wodurch die ganze Zahl seiner Regierungsjahre auf fünf und dreißig stieg.

Der heilige Hieronymus berichtet noch, daß Antiochus, als er Gebieter von Memphis war, den jungen Ptolemäus Philometor mit vieler Achtung behandelte, und daß er unter dem scheinbaren Vorwande, denselben wieder in sein Recht einzusetzen, die Absicht verbarg, sich selbst des Thrones von Aegypten zu bemächtigen, und in Folge dessen auch die wichtigsten Städte Aegypten's militairisch besetzt hielt. Als er aber viel Widerstand und selbst manchen Verlust erfahren hatte, schloß er mit dem jungen König einen Vertrag, kehrte nach Syrien zurück, um zwei Jahre später wiederzukommen, die beiden Söhne des Ptolemäus Epiphanes, Philometor und Evergetes II., in Alexandrien zu belagern, bis die Ankunft des Römischen Gesandten ihn nöthigte, in seine Staaten zurückzukehren.

Titus Livius berichtet auch, daß als Antiochus vergeblich versucht

hatte, sich der Stadt Alexandrien zu bemächtigen, er den Philometor in Memphis unter dem Versprechen zurückließ, ihn auf den Thron wieder einzusetzen, welchen Evergetes in Alexandrien einnahm. Er glaubte, daß die beiden Brüder sich streiten würden, und daß es ihm alsdann ohne Zweifel leichter seyn würde, den Sieger zu unterwerfen. In dieser Erwartung zog er sich nach Syrien zurück, ließ aber eine Besatzung in Pelusium. Aber Philometor verband sich mit Evergetes, und Antiochus, dem diese Verbindung hätte zur Zufriedenheit gereichen sollen, wenn es ihm wirklich darum zu thun gewesen wäre, den Philometor auf den Thron seiner Voraltern wieder einzusetzen, wurde davon sehr unangenehm berührt, und rüstete sich gegen die beiden Brüder weit nachdrücklicher, als im vorhergegangenen Kriege. Er sandte eine Flotte gegen Cypern, und in den ersten Tagen des Frühlings begab er sich selbst an die Spitze seiner Armee, marschirte gegen Aegypten, durchzog Coele-Syrien, erreichte mit seiner Land- und Seemacht Pelusium, und wandte sich auf dem kürzesten Wege nach Alexandrien. Vier Meilen von dieser Stadt traf er auf C. Popilius, und kurze Zeit nach der Unterredung, die er mit diesem Römischen Abgesandten hatte, verließ Antiochus Aegypten.

Diese beiden Geschichtschreiber beweisen, daß Philometor im elften Jahre seiner Regierung durch die Eroberungen des Antiochus seiner Krone beraubt wurde; daß während seiner Abwesenheit die Alexandriner seinen Bruder Evergetes auf den Thron setzten, den er vier Jahre lang inne hatte; daß er von Rom Beistand forderte; daß während dieser Zeit Evergetes vergeblich versuchte, mit Antiochus zu unterhandeln, der ihm das Recht, Frieden zu schließen, absprach, und ihn in Alexandrien belagerte; daß Antiochus den Philometor in Memphis und den Evergetes in Alexandrien zurückließ, als ihn unerwartete Ereignisse nach Syrien riefen, indem er hoffte, die beiden Brüder in einen Krieg gerathen zu sehen; daß aber die beiden Brüder sich vereinigten, und den Thron zwei Jahre lang gemeinschaftlich besaßen, und daß im siebenzehnten Jahre der Regierung des Philometor Antiochus aufs Neue Aegypten angriff und Alexandrien belagerte, im Namen des Römischen Senats aber durch C. Popilius gezwungen wurde, in seine Staaten zurückzukehren.

C. Popilius war es also, welcher nicht allein Aegypten von den Waffen und der Gegenwart des Antiochus befreite, sondern auch Zwistigkeiten ausglich, die sich zwischen den beiden königli[...] erhoben hatten. Er entschied nach dem, was die Gese[...] dieser Hinsicht vorschrieben, wonach Philometor all[...]

Krone blieb, und Evergetes die Regierung von Libyen und der Cyrenaika erhielt, wo ihn die Römer bald darauf zu bleiben zwangen.

Kaum war Antiochus in seine Staaten zurückgekehrt, als er daselbst starb, und das Jahr, in welchem er die unglückliche Unternehmung gegen die Söhne seiner Schwester ausführte, war, wie Porphyrio berichtet, das elfte und zugleich das letzte seiner Regierung. Seine Gesandten waren nach Rom gegangen, um dem Senat zu erklären, wie angenehm ihm die von Popilius getroffenen Anordnungen seyen, und auch die von Ptolemäus dahin Abgeordneten sprachen dem Senat und dem Römischen Volke seinen Dank und Gefühle aus, die ohne Zweifel aufrichtiger gemeint waren, als die, welche Antiochus an den Tag legte.

Unterdessen erneuerten sich die Zwistigkeiten zwischen Evergetes und Philometor. Ersterer, wenig zufrieden mit der Entscheidung des Popilius, die ihn des Thrones zu Gunsten des Philometor beraubte, und ihm Libyen und die Cyrenaika als Apanage zuwies, begab sich nach Rom, um vom Senat seine Wiedereinsetzung zu fordern. Er ging zu Fuß, wurde aber bei seiner Ankunft daselbst von Demetrius, dem Sohne des Seleucus erkannt, der ihm die Mittel anbot, in Rom aufzutreten, und auf eine Weise zu leben, die seinem Rang und seiner Geburt würdig wäre.

Evergetes machte nun beim Römischen Senat Vorstellungen gegen die Theilung, welche Popilius zwischen ihm und seinem Bruder vorgenommen hatte; er setzte auseinander, warum ihm Libyen und die Cyrenaika nicht genügen könne, und daß die Insel Cypern seinem Theil noch hinzugefügt werden müsse. Der Senat willigte in sein Gesuch, aber Philometor verweigerte die Ausführung dieses Beschlusses, so daß Römische Abgeordnete von Rom wegreißen mußten, um den Evergetes in den Besitz von Cypern zu setzen. Der Senat wollte, daß dieses ohne militärische Hilfe geschehen möchte, weil er sich nicht denken konnte, daß Philometor sich widersetzen würde. Als dieß aber der Fall war, veranlaßten die Römischen Gesandten den Evergetes nach Libyen zurückzukehren, während sie den Philometor über die Meinung befragen wollten, welche er von den Anordnungen des Senats habe.

Evergetes wartete lange Zeit in Libyen auf den Erfolg dieser Unterhandlungen, und entschloß sich endlich an der Spitze einer Armee gegen Aegypten zu ziehen, als er unterrichtet wurde, daß die Cyrener sich empörten; und da er den Besitz von Cyrene nicht gegen die ungewisse Erwerbung von Cypern wagen wollte, so begab er sich in jene Provinz, deren Bewohner ihn, müde seiner tyrannischen Regierung, mit

den Waffen zurückzuhalten versuchten. Er hatte eben einen ziemlich bedeutenden Verlust erlitten, als er von dem Cn. Merula in Kenntniß gesetzt wurde, daß Philometor in die Abtretung der Insel Cypern nicht einwillige. Evergetes schickte neue Abgesandte nach Rom; Philometor ließ dort ebenfalls seine Rechte vertheidigen, aber der Senat beharrte in seinem Wohlwollen für Evergetes. Man brachte diesem die Nachricht hievon nach Cyrene, wohin er sich begeben hatte; und in demselben Augenblick, wo er sich zu einem ernsthaften Angriff gegen Cypern vorbereitete, wäre er fast das Opfer hinterlistiger Fallstricke geworden, denen er nur mit mehreren Wunden entging. Er begab sich aufs Neue nach Rom und auch Philometor schickte neue Abgesandte dahin. Der Senat aber ließ sie nicht vor, sondern beauftragte seine Abgeordneten, den Evergetes nach Cypern zu führen, und forderte die Griechischen Alliirten auf, diese Unternehmung zu unterstützen. Allein Philometor übernahm selbst die Vertheidigung der Insel, lieferte seinem Bruder eine Schlacht, und schloß ihn in der Stadt Lapethos ein, die er belagerte, und worin er den Evergetes aufs Aeußerste brachte. Uebrigens war Philometor weit entfernt, sich dieses Sieges mit Erfolg zu bedienen, er bewilligte seinem Bruder eine gute Capitulation, gab ihm die Regierung von Cyrene zurück, und trat ihm sogar mehrere Städte auf Cypern mit einem jährlichen Einkommen an einer gewissen Menge Getreide ab.

So endete dieser Krieg zwischen den beiden königlichen Brüdern; er währte vier Jahre, bis zum zwei und zwanzigsten Regierungsjahre des Königs Philometor, welches mit dem Frühlinge des Jahres 106 vor Chr. begann.

Als der Krieg beendigt war, nahm Philometor, nun ruhig auf seinem Throne sitzend, die gewöhnliche Beschäftigung der Aegyptischen Könige vor, wenn sie nicht in ernsthafte Unternehmungen verwickelt waren. Er griff den Syrerkönig Demetrius hinterlistig an, war im Einverständniß mit der Syrischen Besatzung in Ptolemais, unterstützte den Abfall des Antiochus, und begünstigte endlich die Ansprüche, welche Alexander, der Sohn des Antiochus Epiphanes, der im Syrischen Ptolemais als König empfangen wurde, an den Thron von Syrien zu haben glaubte.

Als zwei Jahre darauf, gegen das Jahr 149, Demetrius geschlagen und getödtet worden war, ward derselbe Alexander als König
rien anerkannt und ausgerufen, und zwar i
jahre des Philometor.

Alexander erbat sich vom Philometor

Gemahlin. Der König von Aegypten willigte ein, und begab sich nach Ptolemais, wo die Vermählung gefeiert wurde.

Dieses begab sich zu derselben Zeit, als Onias, Sohn eines großen Jüdischen Priesters dieses Namens, welcher sich seit mehreren Jahren nach Aegypten zurückgezogen hatte, den Philometor mit der Bitte anzugehen wagte, den Tempel von Bubastis dem Jüdischen Cultus zu überweisen. Der König nahm keinen Anstand, seinen Wunsch zu gewähren, und man merkt hieraus die eigene Bestimmung der Aegyptischen Tempel, die, nachdem sie den Cultus überlebt hatten, für welchen sie errichtet worden waren, nach und nach zur Ausübung jener Religionen dienten, welche in Aegypten der Religion der Pharaonen folgten. Die Lagiden führten zuerst diesen Gebrauch ein, den die Römer sehr bald nachahmten, und jene heiligen Orte, ursprünglich zum Dienste der Götter bestimmt, wurden in der Folge für den Cultus der Menschen verwandt.

Die Regierung des Ptolemäus bietet Beispiele dar, daß Aegyptische Tempel Griechischen Göttern gewidmet wurden. In der Aegyptischen Stadt Kos-Berbir in der Thebais, welche die Griechen Apollinopolis Miera (parva) nannten, und für die die Araber den Aegyptischen Namen beibehielten, indem sie sie Qouß nannten, hat sich ein Tempel erhalten, der auf der Leiste der Krone der südlichen Thüre leserliche Spuren einer Griechischen Inschrift zeigt, welche angiebt, daß die Königin Cleopatra und der König Ptolemäus, Götter Philometor, diesen Tempel geweihet hatten. Ueber die Zeit, in welche diese Dedikation fällt, ist nichts angegeben, aber der Name der Königin Cleopatra, welchen man in dieser Inschrift liest, beweiset jedenfalls, daß die Dedikation nach dem zweiten Einfall des Antiochus Epiphanes in Aegypten stattfand, da Cleopatra zur Zeit des ersten Einfalls mit Evergetes II. in Alexandrien war, während Philometor als Gefangener in Memphis zurückgehalten wurde, und da nach der zweiten Invasion und nach den von Popilius gemachten Anordnungen, die den Evergetes vom Thron riefen, Philometor denselben allein besaß.

Damals vermählte er sich mit seiner Schwester Cleopatra, und zwar im siebenzehnten Jahre seiner Regierung, und dreizehn Jahre nachher, im dreißigsten derselben Regierung, hatte er eine Tochter, welche die Gemahlin Alexander's, des Königs von Syrien, wurde. Die Einweihung des Tempels von Qouß oder Apollinopolis parva fand daher vor dem siebenzehnten Jahre der Regierung des Philometor statt. Es ist unmöglich zu einer größeren Gewißheit über die Zeit der Inschrift von Qouß

zu gelangen. Derselbe Fall ist es mit einer anderen Inschrift, welche sich im Heiligthume des Tempels von Ombi befindet; auch sie meldet, daß Ptolemäus Philometor und die Königin Cleopatra, seine Schwester, dieses Heiligthum dem Apollo und anderen in jenem Tempel angebeteten Göttern weiheten. Dieselbe Ungewißheit gab Veranlassung, daß man die Inschrift des großen Tempels von Antäopolis in ungefähr dieselbe Zeit setzte; diese Inschrift sagt ebenfalls, daß dieselben Herrscher einer mythologischen Gottheit, Antäus, die Propyläen oder den Vorhof dieses Tempels widmeten. Auch kennt man nicht besser die Zeit einer anderen Inschrift, welche zu Citium auf der Insel Cypern aufgefunden wurde, und welche meldet, daß diese Stadt durch ein Denkmal das Andenken eines ihrer Bürger, des Hegias, Damothetas Sohn, ehrte, und zwar wegen seiner Ergebenheit für Ptolemäus und dessen Gemahlin und Schwester Cleopatra, Götter Philometor, und deren Nachkommen; diese Inschrift ist ebenfalls vor dem siebenzehnten Regierungsjahre des Philometor eingegraben, weil seiner Kinder darin erwähnt wird.

Zwei Jahre, nachdem er seine Tochter Cleopatra auf den Thron von Syrien gesetzt hatte, machte der älteste Sohn des Demetrius Rechte geltend, welche er von seinem Vater geerbt zu haben vermeinte, und die dessen Tod nicht zu zerstören vermocht habe. Von den Cretern unterstützt begab er sich nach Syrien. Ptolemäus kam mit einer Land- und Seemacht in der Absicht in jener Provinz an, dem Alexander Hülfe zu bringen, und besetzte die vorzüglichsten Städte, um sie im Gehorsam zu erhalten. Als er aber in Ptolemais von einer Verschwörung gegen sein Leben unterrichtet und überzeugt worden war, daß Alexander der Anstifter dieser Verschwörung sey, kehrte er seine Waffen gegen diesen, verband sich mit dem Demetrius, gab ihm seine Tochter Cleopatra, die er vom Syrischen Hofe zurückrief, zur Gemahlin, und ließ die Stadt Antiochia und die Armee sich für Demetrius erklären. Alexander griff ihn bei letzterer Stadt am Orontes an; Ptolemäus jedoch schlug, mit Hilfe seines nunmehrigen Eidams, die Armee seines Gegners in die Flucht, und wenige Tage nachher, fand Alexander in Arabien, wo er einen Zufluchtsort gesucht hatte, den Tod; sein Kopf wurde dem Philometor überbracht. Diese Ereignisse begannen, nach Josephus und dem ersten Buche der Makkabäer, im einhundert fünf und sechszigsten Jahre der Seleuciden, der Krieg muß also zu Anfang des fünf und dreißigsten Regierungsjahres des Philometor angefangen und im He[illegible]
Jahres beendigt worden seyn, und zwar im Jahre 147

Auch der Tod des Philometor fällt in dieselbe Zeit. Er wurde in der Schlacht, welche er gegen Alexander lieferte, bei dem Sturz mit seinem Pferde schwer verwundet, und starb einige Tage darauf. Alle Chronologen geben ihm fünf und dreißig Regierungsjahre.

Die Denkmäler, auf denen die Regierungsereignisse Philometor's verewigt sind, sind ziemlich zahlreich, und diese berichten durch zugleich Griechische und Aegyptische Inschriften, deren Glaubwürdigkeit gegenseitiges Anerkenntniß bereitet. Der erste Pylon des kleinen Tempels südlich auf Philae wurde während der Regierung des Philometor erbaut. Man schloß dann diesen Pylon in einen vom Pharao Nectanabis der Isis geweiheten Propylon ein, und die Gegenwart dieses Propylons beweiset, daß vor dem jetzigen großen Tempel der Isis schon ein anderer auf demselben Platz erbaut war. Wahrscheinlich aber hatten ihn die Perser unter Darius Ochus zerstört, und mit den Trümmern, welche man jetzt noch zu unterscheiden im Stande ist, gewisse Theile des jetzigen Pronaos des Tempels erbaut. Der zweite Pylon dieses großen Tempels, so wie das schöne Gebäude zur Rechten, welches man zwischen den beiden Pylonen erblickt, sind ebenfalls von Ptolemäus Philometor. Der Gang links im großen Tempel von Edfu, so wie sämmtliche Sculpturen an den beiden Grundmauern des Pylons, steigen ebenfalls bis zur Regierung Philometor's hinauf. Der Bau des großen Tempels von Ombi wurde von Ptolemäus Epiphanes angefangen und von Philometor fortgesetzt. Dieses große Bauwerk, dessen Ruinen einen höchst imposanten Anblick gewähren, besitzt die Eigenthümlichkeit, daß es zwei Dreiheiten geweihet ist, welche sich in den Tempel theilen. Er ist zu dem Ende in zwei genau unterschiedene Theile getheilt, deren einer fast immer an der Grundmauer des Gebäudes hinläuft. Die rechte Seite, der vornehmere Raum, war dem Sevek-Ra, der ursprünglichen Form des Saturns, Kronos, mit dem Krokodilkopfe, der Göttin Athor und deren Sohne Khons-Har geweihet. Der zweite Theil des Tempels gehörte einer in der göttlichen Hierarchie weniger hochstehenden Trias an, dem Aroeris, der Göttin Tsonenufre und deren Sohn Pnevtho, welches die Hauptgötter von Ombi waren. Aus diesem Grunde tragen auch die Römischen Münzen des Ombischen Nomos die Figur des Krokodils, des heiligen Thieres des Hauptgottes dieser Provinz. Man liest in demselben Tempel eine Griechische Inschrift zu Ehren des Philometor. Es war dieß eine Huldigung von den in dieser Gegend cantonirenden Truppen, die also lautet: „Zur Erhaltung des Gedächtnisses des Königs Ptolemäus und der Kö-

nigin Cleopatra, der Götter Philometor, und ihrer Kinder, dem Aroeris, dem großen Gott, und den in demselben Tempel verehrten Göttern, haben das Fußvolk, die Reiter und andere in dem Nomos von Ombi stationirte Personen diesen Sekos, wegen der von diesen Göttern ihnen erwiesenen Wohlthaten, errichtet." Der Nomos von Ombi war der südlichste von allen in Aegypten, und es waren dort wahrscheinlich zur Grenzbewachung des Landes zahlreiche Truppen anwesend. Zu Antäopolis ist eine zweite Griechische Inschrift aus der Regierung des Philometor vorhanden, die in folgenden Worten meldet, daß dieser König den Pronaos des dortigen Tempels errichtete, und ihn dem Antäus weihete: „Der König Ptolemäus, Sohn des Ptolemäus und der Cleopatra, Götter Epiphanes und Eucharistus, und die Königin Cleopatra, des Königs Schwester, Götter Philometor, haben dem Antäus und den übrigen in diesem Tempel verehrten Gottheiten, diesen Pronaos errichtet." Es scheint, daß das Karnieß an diesem Pronaos große Beschädigungen erlitt, und daß es durch die Römischen Kaiser ausgebessert wurde, welche der ersten Inschrift, die sie ebenfalls herstellten, folgende zweite hinzufügten: „Die Kaiser Cäsar Aurelius Antonius und Verus, Augustus, haben das Karnieß im Jahre 4 der Augusten am neunten Tage des Monats Payni wiederhergestellt." Ein Gebäude von Parembole in Nubien enthält ebenfalls eine Erinnerung an den Philometor, welche in folgender Dedikation liegt: „Für das Heil des Königs Ptolemäus und der Königin Cleopatra, seiner Schwester und Gemahlin, Götter Philometor, und der Göttin Isis und der in demselben Tempel verehrten Gottheiten." Auf einer anderen Besitzung Aegypten's, der Insel Cypern, welche stets unter der Botmäßigkeit des Philometor stand, trotz der Schritte, welche sein Bruder Evergetes bei dem Römischen Senate that, hat man ebenfalls ein öffentliches Zeichen des Andenkens an Pilometor und der Anhänglichkeit der Einwohner einer der bedeutendsten Städte der Insel für ihn gefunden; man liest nämlich auf Griechischem Marmor: „Die Stadt (Citium) ehrt den Hegias von Creta, Sohn des Damotheles, Befehlshaber der Leibwache und Gouverneur der Stadt, für seine Tugend und seine Ergebenheit für den Ptolemäus, die Königin Cleopatra, seine Schwester, Götter Philometor, und ihre Kinder, und für seine Wohlthaten gegen die Stadt."

Uebrigens legte sich der Griechische König Ptolemäus Philometor alle religiöse und weltliche Ehrenbenennungen bei, welche die Aegyptische Titulatur erlaubte. Der große Tempel von Ombi trägt eine De-

dikation in Hieroglyphenschrift im Namen desselben Königs, welche abgefaßt ist, als ob sie der Verherrlichung des Sesostris gelten sollte, sie heißt: „Das-Leben! der wohlthätige Gott, der Sonnenherr der Welt, genehmigt durch Phtha, das lebendige Abbild des Ammon-Ra, zärtlich geliebt von den Göttern, der Geliebte von Aroeris, der Beschützer der Religion ...., großer Gott, höchster Herr, mächtiger Gott in ...., das Leben! der gnädige Gott, Sonnenherr der Herren, Ptolemäus der Unsterbliche, geliebt von Phtha, zärtlich geliebt von den Göttern und dem Sevek, der Herr der goldenen Region in der Sonnenscheibe, Wohlthäter rc." Das königliche Museum des Louvre besitzt Originalverträge auf Papyrus in demotischer Schrift, welche datirt sind von der Regierung des Alexander, Alexander's Sohn, von dem zwei und zwanzigsten Regierungsjahre des Ptolemäus Evergetes I., von dem siebenten Regierungsjahre des Philopator und vom achten und ein und zwanzigsten Jahre des Epiphanes; aber man sieht darunter kein Dokument, welches der Regierung des Philometor angehört hätte, obgleich Aktenstücke dieser Art nicht selten und auch aus der Römischen Zeit vorhanden sind, denn die Religion, der Cultus und die Art und Weise der öffentlichen Verwaltung blieben in Aegypten unter den Herrschern der verschiedensten Abkunft unverändert.

Die Formulare jener Privatverträge geben uns darüber Gewißheit; sie lehren auch, daß zu Alexandrien ein öffentlicher Cultus zu Ehren Alexander's des Großen stattfand, und daß die Ptolemäer, welche Nachfolger dieses großen Königs waren, nicht ermangelten, sich diesem anzuschließen. So befand sich zu Alexandrien ein Priester des Alexander, welcher auch für die Götter Soter, Adelphus, Evergetes, Philopator, Epiphanes und später für den Gott Philometor, als dieser gestorben, im Dienste stand. Es bildete dieses eine Art religiöser Apotheose, bei welcher die Königinnen nicht vergessen waren. Man sieht wirklich aus dem Text der Inschrift von Adulis und von Rosette, aus dem Vertrage von Ptolemais und aus den beiden von uns mitgetheilten Verträgen unter der Regierung des Epiphanes, daß eine Priesterin aus dem Orden der Canephoren mit dem Cultus der Königin Arsinoe Philadelpha, eine Athlophore mit dem Gottesdienste der Berenice Evergetes I. und eine Priesterin mit dem der Arsinoe, Gemahlin des Philopator, beauftragt waren. Andere Priester waren angewiesen, dem Ptolemäus Soter, Gründer der Dynastie, in der Stadt Ptolemais in Aegypten göttliche Ehrenbezeigungen zu erweisen.

„Aus noch vorhandenen Protokollen geht auch hervor, daß die Art der Anrufung der öffentlichen Autorität, zum Zeichen des Schutzes, bei gerichtlichen Verhandlungen an den Kopfe des Aktenstückes gesetzt, bis ins graue Alterthum hinaufreicht. Wir können hinzufügen, daß auch der Gebrauch der Eintragung dieser Akten eben so alt ist, und daß diese Formalität den Gerichtsakten, wie noch heute, das Datum und die legale Sanction ertheilte, von denen die Ausführung abhing. Die Alten gingen darin noch weiter, denn sie befahlen den Vor- und Zunamen und den Stand der contrahirenden Parthien, auch deren Personalbeschreibung beizufügen. Wir lassen hier als ein seltenes Muster eines solchen Gebrauchs, den übersetzten Text eines Contractes folgen, welcher aus den letzten Tagen des Monats Mai des Jahres 105 vor Chr. herrührt.

„Unter der Regierung der Cleopatra und ihres Sohnes Ptolemäus, mit dem Beinamen Alexander, Götter Philometor Soter, im Jahre XII, welches auch ist das Jahr IX (die Regierung der Cleopatra hatte drei Jahre vor der Mitregentschaft ihres Sohnes begonnen); unter dem Priester Alexander's, der zu Alexandrien wohnt, und der Götter Soter, der Götter Adelphus, der Götter Evergetes, der Götter Philopator, der Götter Epiphanes, des Gottes Philometor, des Gottes Eupator, und der Götter Evergetes (II.); unter der Athlophore der Berenice Evergetes (I.), und unter der Canephore der Arsinoe Philadelpha und der Göttin Arsinoe Eupator, die zu Alexandrien sich befinden; sowie im Thebanischen Ptolemais unter den Priestern (der beiden Geschlechter) des Ptolemäus Soter, welche, Priester wie Priesterinnen, zu Ptolemais wohnen; und am 29. des Monats Tybi unter dem Beamten Apollonius, der während dieses Monats der Verwaltung der unbebauten Ländereien im Pathyrischen Nomos vorstand, — haben verkauft Pamonthis, von schwarzer Farbe, schön, großen Körpers, runden Gesichts, gerader Nase; so wie Enachomneus, von gelber Farbe, ebenfalls runden Gesichts, gerader Nase; Semmuthis Persinei, die von gelber Farbe, runden Gesichtes, einer etwas gebogenen Nase und aufgedunsen ist, und Melyt Persinei, von gelber Farbe, runden Gesichts und gerader Nase, nebst deren Herrn Pamonthis, Mitverkäufer, alle vier aus der Korporation der Petoliostes und Memnonische Lederarbeiter, — ein unbebautes Grundstück, welches ihnen gemeinschaftlich im südlichen Theile des Memnoniten Viertels zugehört und einen Raum von 5050 Ellen Ausdehnung besitzt; in Süden grenzt dasselbe an die königliche Straße, in Norden und Osten an die Grundstücke des Pamonthis und seines Bruders Bokon-Ermios und an die Gemeindegrundstücke, in

geht das Haus und die Besitzung des Taphis, Sohnes von Chalomis, mitten hindurch . . . Dieß sind die Nachbaren an allen Seiten. Gekauft hat das Feld der Nechutis, der klein ist, von gelber Farbe, angenehm, von langem Gesichte, gerader Nase, in der Mitte der Stirne mit einer Narbe; und er hat dafür 601 Stück Kupfermünzen bezahlt. Die Verkäufer waren selbst Unterhändler und Bürgen für Alles was diesen Contract anbetrifft. Den Contract hatte anerkannt Nechutis als Käufer. (Folgen die Unterschriften.) Am Rande liest man: Im Jahr XII, welches auch das Jahr IX ist, am 20. . . . Pharmuthi, Diocsis (?) als Steuerbeamter, Chotsemphis zweiter Steuerbeamter, und Heracleides Gegenschreiber, hat Nechutis, der Kleine, einen unbebauten Landstrich von 5050 Ellen im südlichen Theil des Memnonischen Viertels belegen, von Pamonthis und Enachomneus gekauft; Letzterer hat mit seinen Schwestern unterzeichnet, für 601 Stücke Kupfer u. s. w."

Man sieht aus dem Inhalte dieses Contracts, daß die gegenwärtig vorgeschriebenen Formen bei Privatübereinkünften weniger umständlich sind, als sie es fast vor zweitausend Jahren waren; der Contract, dessen wir so eben erwähnten, führt bis zu jener entlegenen Zeit zurück; er ist kurz nach dem Tode des Ptolemäus Philometor ausgefertigt.

Als dieser König zu leben und zu regieren aufhörte, hinterließ er außer der Königin Cleopatra, seiner Witwe, zwei Töchter und einen Sohn, sämmtlich noch minderjährig.

Ermuthigt durch diesen Umstand beeilte sich der Bruder des Ptolemäus Philometor, welcher auch den Beinamen Evergetes II. führte, als er den Tod des Königs erfuhr, Cyrene zu verlassen, und mit den Waffen in der Hand sich der Krone Aegypten's zum Nachtheil des jungen Sohnes des Philometor zu bemächtigen, zu welchem Unternehmen er um so mehr sich erkühnt glaubte, als er keinen anderen, als jenen schwachen Widerstand fürchten durfte, welcher der Zeit, in welcher sich ein König unter Vormundschaft befindet, stets eigen ist; vielleicht wurde er auch durch das neuerliche Beispiel des Demetrius, Sohns Antiochus des Großen, dazu veranlaßt. Unfähig zu widerstehen, sandte Cleopatra ihm Abgesandte entgegen, mit welchen er übereinkam, die Königin Cleopatra zu heirathen, und die Vormundschaft des jungen Königs zu übernehmen. Unter diesem Titel hielt Evergetes seinen Einzug in Alexandrien, er heirathete die Königin Mutter, und ließ noch an dem Tage seiner Hochzeit den jungen Thronerben erwürgen, durch welches Verbrechen er Besitzer des Thrones wurde. Der junge Prinz war schon als König anerkannt gewesen; er trug den Bei-

namen Eupator, und wird unter diesem Namen und mit dem Rang, der ihm als legitimer Nachfolger seines Vaters zukommt, in dem Verkaufs-Contract erwähnt, dessen Inhalt wir oben mitgetheilt haben. Seine Regierung dauerte nur wenige Monate, er starb noch als Kind.

So fing sein Oheim Evergetes II. mit Grausamkeiten an, in deren Ausübung er sich stets zu gefallen schien. Als er bald darauf zu seiner feierlichen Einsetzung nach Memphis kam, gebar die Königin einen Sohn, welcher von dieser Veranlassung den Namen Memphites erhielt. Diese Geburt und die feierliche Einsetzung des Königs, hatten gegen Ende seines ersten Regierungsjahres, oder wie bei dem Epiphanes, am Jahrestag seiner Thronbesteigung statt.

In Mitten der Feste, welche bei der Geburt des königlichen Thronerben gegeben wurden, ließ der König mehrere Cyrener, die ihn nach Aegypten begleitet hatten, umbringen, weil sie sich erlaubten einige Witzeleien über seine Verhältnisse zu machen, in denen er mit einer gewissen Irene stand. Die Aegypter erinnerten sich nun auch mit vieler Liebe und Achtung der Wohlthaten und Milde des Philometor, und die Vergleichung, welche sie zwischen den beiden Fürsten anstellten, machte ihren Wunsch, sich einer solchen Tyrannei zu entziehen, noch lebhafter. Ptolemäus hatte den Beinamen Evergetes oder Wohlthäter angenommen; das Volk nannte ihn mit besserem Grunde Kakergetes, oder Uebelthäter. Uebrigens hatte seine Person nichts, wodurch er sich die öffentliche Gunst hätte erwerben können; sein Körper war eben so abscheulich, wie sein Charakter, und Posidonius der Stoiker, welcher den P. Scipio Aemilius begleitete, als er mit Spur. Merula und L. Memmius Aegypten besuchte, giebt von seiner Person ein abschreckendes Gemälde, was den Justin veranlaßte zu sagen, daß Evergetes II. den Römern eben so lächerlich erschienen sey, als er seinen Unterthanen verhaßt war; man nannte ihn auch Physcon, Dickwanst.

Die Gesandten Rom's kamen in Aegypten zu einer Zeit an, wo Evergetes genöthigt war, durch öffentlichen Aufruf Fremde in sein Königreich zu ziehen, so sehr hatten Hinrichtungen, oder die Furcht davor die Einwohnerzahl von Alexandrien vermindert. Demungeachtet hörte er mit seinen fürchterlichen Handlungen nicht auf, und die Freiheit, welche er seinen Miethstruppen einräumte, vermehrte nur noch die allgemeine Unordnung.

Im Innern seines Palastes sah es nicht anders aus, als im Innern des Königreiches; denn ergriffen von den Reizen der jungen Cleopatra, Tochter seines Bruders und seiner Frau, hatte Evergetes diese verstoßen, um jene zu heirathen.

Nach Diodor von Sicilien dauerte dieser Zustand der Dinge fünfzehn Jahre hindurch, vom Ende der Regierung des Philometor an gerechnet. Zu dieser Zeit aber, wo er wohl einsah, daß er von einem Volke, das er durch abscheuliche Grausamkeiten zum Aufstand getrieben, Alles zu fürchten habe, floh der König aus Alexandrien, und suchte zur Wiedereroberung seines Thrones fremde Truppen anzuwerben. Dieß geschah im Jahr 132 vor Chr.

Nach seiner Flucht zerstörte das Volk von Alexandrien alle Bilder des Königs, und Evergetes, welcher glaubte, daß die Königin Mutter Cleopatra die Veranlassung zu dieser Handlung sey, marschirte rasch gegen Alexandrien. Er ließ auch seinen jungen Sohn tödten, und zwar ohne irgend einen anderen Grund, als weil er fürchtete, die Alexandriner möchten ihn in seiner Abwesenheit auf den Thron setzen.

Cleopatra bereitete, vom Volk unterstützt, sich zum Widerstande vor; sie hatte eine Armee unter dem Befehl des Marsyas zusammengezogen, welcher mit den von Hegelochus befehligten Truppen des Evergetes handgemein wurde. Marsyas wurde gefangen und vor den König gebracht, der ihm verzieh, und durch diesen ersten Akt der Gnade seine frühere Grausamkeit vergessen machen wollte.

Cleopatra wandte sich unter diesen Umständen an den König Demetrius von Syrien, welcher der Gemahl ihrer Tochter war, um Hilfe, und zwar gerade zu der Zeit, als er über den Antiochus Sidetes und die Parther gesiegt hatte, und seinen Thron nach einer Zwischenregierung von neun Jahren wieder bestieg. Im Jahr 130 vor Chr.

Demetrius zögerte nicht, sich der Cleopatra anzunehmen, und eine Armee nach Aegypten abzuschicken; aber Antiochia, und mehrere andere Städte Syrien's erklärten sich unabhängig, und da Cleopatra auf keine Hilfe mehr hoffen konnte, so verließ sie das Land, nahm große Reichthümer mit, und begab sich zu Demetrius. Während dieser Zeit stellte auch Ptolemäus, der durch den Aufstand der Syrischen Städte begünstigt worden war, dem Demetrius einen Mitbewerber entgegen; er unterstützte mit seinem Ansehen und mit seiner Armee die Betrügereien eines jungen Aegypter's, der sich für einen angenommenen Sohn des Antiochus Sidetes ausgab, und den Namen Alexander annahm. Der Haß, welchen Demetrius seinen Unterthanen durch seine stolze Verwaltung eingeflößt hatte, unterstützte die Ansprüche des falschen Alexander. Der König von Syrien sah sich bald selbst von seiner Gemahlin und seinen Söhnen verlassen, welche nach Ptolemais gingen, und er suchte vergeblich ein Asyl in dem Tempel von

Tyrus, wo er getödtet wurde, während Alexander den Thron von Syrien bestieg. Bald aber vergaß er sogar seines Wohlthäters, und bedrohte Aegypten und seinen König Evergetes II. Da dieser in den Absichten des falschen Alexander durchaus keine Sicherheit fand, versöhnte er sich zuerst mit seiner Schwester und ersten Gemahlin Cleopatra, gab seine Tochter Tryphene dem Antiochus Grypus, einem der Söhne des Demetrius Soter, und indem er ihm zugleich eine zahlreiche Armee überlieferte, setzte er ihn auf den Syrischen Thron, auf welchem der falsche Alexander gewissermaßen nur als Schatten erschienen war.

Die Thronbesteigung des Antiochus Grypus im Jahr 127 brachte die Ruhe in das Königreich zurück. Tryphene, die Tochter Evergetes II. war Königin von Syriën, und diese Verbindung trug dazu bei, auch Aegypten die Ruhe wieder zu schenken, deren es so sehr bedurfte.

Da Ptolemäus Evergetes II. nun nicht mehr nöthig hatte, sein Reich nach Außen zu vertheidigen, so beschäftigte er sich mit den Wissenschaften und Künsten; er sorgte dafür, daß die Studien wieder aufgenommen wurden, die durch das öffentliche Unglück vernachläßigt worden waren. Von Neuem berief er Gelehrte und Künstler an seinen Hof, unterstützte eifrig die gelehrten Anstalten Alexandrien's und stellte sich selbst, als Schüler des Grammatikers Aristarchus, unter die Zahl derjenigen Schriftsteller seines Zeitalters, welche umfassende Werke herausgaben. Er schrieb 24 Bücher, aus deren vorhandenen Fragmenten man schließen kann, daß die Zoologie der Hauptgegenstand derselben war, da sie über mehrere seltene oder nützliche Thiere handeln, unter anderen über die Fische eines Flusses in Libyen, von dem Pfau, dem Fasan u. s. w. Dieser Geschmack des Ptolemäus für gelehrte Forschungen gewann ihm auch den Beinamen Philologus, welchen er vielleicht weniger als den Namen Kakergetes verdiente.

Als sich dieser Fürst in Folge seines Alters dem Ende seiner Laufbahn näherte, wollte die Königin den Folgen eines unvorhergesehenen Todes zuvorkommen. Von den zwei Söhnen, welche dem Ptolemäus noch übrig blieben, war Cleopatra der Erstgeborne, den der Gebrauch als Nachfolger seines Vaters bezeichnete, tief verhaßt. Ueber den König besaß sie Gewalt genug, um ihn zu veranlassen, diesen ältesten Sohn nach Cypern zu senden, indem sie hoffte, daß durch dessen Entfernung ihr zweiter Sohn Alexander Zeit und Gelegenheit finden würde, sich der Krone zu bemächtigen, wenn der König mit Tod abginge. Dieses geschah auch kurze Zeit nachher im 29. Regierungsjahre des Evergetes II.

Trotz den unaufhörlichen inneren und äußeren Bewegungen, von denen die Regierung dieses Königs erschüttert wurde, giebt es wenige in der Aegyptischen Geschichte, die uns so zahlreiche und so wichtige Denkmäler überliefert haben, als ob die Ehrenbezeigungen, die man den Göttern darbrachte, und die Vergrößerung, Ausschmückung, oder Erbauung heiliger Gebäude nicht berührt worden wären von den traurigsten Begebenheiten, und diese weniger mächtig gewesen wären, als die tiefe Frömmigkeit, wovon die Nation erfüllt war.

Eines der merkwürdigsten Gebäude jener Zeit ist ohne Zweifel der kleine Tempel des Thoth bei Medinet-Habu zu Theben, den Ptolemäus Evergetes II. erbaut, und in seinem und der Königin Cleopatra Namen geweiht hatte. Wir legen dem Leser die Beschreibung dieses merkwürdigen Gebäudes vor, wie sie im Jahr 1829 durch Champillion den Jüngern am Orte selbst abgefaßt wurde:

„In dem südwestlichen Theil der alten Pharaonen-Hauptstadt erheben sich zwei heilige Gebäude, die in historischer und mythologischer Hinsicht der Beachtung werth sind."

„Eines dieser Gebäude strebt aus Gesträuchern und hohem Gras hervor außerhalb des südöstlichen Flügels und in sehr geringer Entfernung von der ungeheuren viereckigen Einfassung aus Luftziegeln, welche ehedem den Palast und den Tempel von Medinet-Habu umgab. Dieses kleine Gebäude, ist niemals vollkommen fertig geworden, und besteht aus einer Art von Pronaos und drei aneinander stoßenden Sälen, von denen die zwei letzten allein mit Sculpturen und Malereien geschmückt sind, die entweder roh ausgeführt oder nur mit rother Tinte aufgetragen wurden."

„Diese Gemälde lassen weder irgend einen Zweifel über die Bestimmung des Denkmals, noch über die Zeit, in welche seine Erbauung fällt. Es gehört der Regierung der Lagiden an, wie eine doppelte Dedikation von barbarischer Arbeit, welche im Innern um das Heiligthum läuft, und die königlichen Namen vor den abgebildeten Personen in allen diesen Gemälden der Anbetung beweisen."

„Die Dedikation sagt ausdrücklich, daß der König Ptolemäus Evergetes II. und seine Schwester, die Königin Cleopatra, diesen Tempel erbaut, und denselben ihrem Vater, dem Gotte Thoth oder dem Ibisköpfigen Hermes, geweihet hätten."

„Dieß ist der einzige noch übrig gebliebene Tempel in Aegypten, welcher dem Schutzgotte der Wissenschaften, dem Erfinder der Schrift und aller nützlichen Künste, mit einem Wort, dem Bildner des Menschen-

gschlechts geweiht war. Man findet sein Bildniß auf den meisten Gemälden, welche die Wände des zweiten Saales und besonders das Heiligthum schmücken. Man rief ihn unter seinem gewöhnlichen Namen Thoth an, dem immer der Titel Sotem folgte, welcher die oberste Leitung der heiligen Dinge ausdrückte, in der Eigenschaft des Ho-en-Hib, das heißt, der das Gesicht eines Ibis hat, des heiligen Vogels, von dem alle Figuren des Gottes, die in dem Tempel dargestellt sind, das mit verschiedenem Kopfputz geschmückte Haupt entlehnten."

„Man verrichtete auch in diesem Tempel einen höchst eigenthümlichen Gottesdienst der Nohemuo, oder Nohamuo, einer Göttin, welche durch den Geyer, das Sinnbild der Mütterlichkeit, dargestellt wird, und aus deren symbolischem Kopfschmuck sich das Bild eines kleinen Propylons erhebt. Die Nameninschriften, welche sich an der Seite der zahlreichen Abbildungen dieser Gemahlin des Gottes Thoth befinden, der ihrem Namen zufolge die Erhaltung der Keime oblag, verähnlichten sie mit der Göttin Saschfmue, der gewöhnlichen Gefährtin des Thoth, der Ordnerin der Jahreszeiten und der heiligen Zusammenkünfte."

„Diese beiden Gottheiten erhalten, außer ihren gewöhnlichen Titeln, auch den der Bewohner von Manthom; wir lernen hiedurch den alten Namen jenes Theils von Theben kennen, wo sich der Tempel des Thoth erhebt."

„Die Thüre, welche in den letzten Saal, oder besser gesagt, in das Heiligthum führt, ist mit vier Gemälden geschmückt, welche den Ptolemäus darstellen, wie er reiche Opfer bringt zuerst den großen schützenden Gottheiten von Theben, Ammon-Ra, Muth und Khons, welche in dieser ungeheuren Hauptstadt gewöhnlich verehrt wurden, und hierauf den Gottheiten des Tempels, dem Thoth und der Göttin Nohamuo. Im Innern des Heiligthumes findet man die Abbildung der großen Thebanischen Trias, und selbst jener Trias, welche man in der Provinz Hermonthis, die in geringer Entfernung vom Tempel begann, verehrte."

„Zwei große Gemälde, eines an der rechten, das andere an der linken Wand, stellen, wie gebräuchlich, die Bari oder heilige Arche derjenigen Gottheit dar, welcher das Heiligthum gehörte. Die rechte Arche ist die des Thoth-Peho-en-Hib (Thoth mit dem Ibiskopfe), und die Arche zur Linken die des Thoth-Psotem. (Thoth, der Oberaufseher über die heiligen Dinge). Beide zeichnen sich aus durch ihren Vorder- und Hintertheil, die mit Sperberköpfen, worüber die Sonnenscheibe und der H-mond steht, versehen sind, und durch den symbolischen Kopf des [illegible]

Khons, des ältesten Sohnes des Ammon und der Muth, der dritten Person der Thebanischen Trias, von welcher der Gott Thoth nur eine untergeordnete Form bildet."

„Hier findet man, wie im vorhergehenden Saal, immer den König Ptolemäus Evergetes II., wie er den Localgottheiten Opfer oder reiche Gaben darbringt. Aber vier Basreliefs im Innern des Heiligthumes, von welchen zwei rechts und zwei links von der Thüre sich befinden, haben ganz besonders meine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Dieses sind nicht die Gottheiten, welchen der Lagide eigentlich seine frommen Geschenke darbringt; hier verbrennt Evergetes II., wie es die Inschriften, welche sich unter den Basreliefs befinden, ausdrücklich bemerken, Weihrauch zu Ehren der Väter seiner Väter und der Mütter seiner Mütter. Der König verrichtet wirklich verschiedene religiöse Ceremonien in Gegenwart von Personen beiderlei Geschlechts, welche zwei und zwei zusammengestellt, und mit den Zeichen gewisser Gottheiten bekleidet sind. Die vor jeder dieser Personen eingegrabenen Nameninschriften vollenden den Beweis, daß diese Ehrenbezeigungen Königen und Königinnen der Lagiden, und den Vorfahren von Evergetes II. in gerader Linie dargebracht werden. Das erste Basrelief zur Linken stellt den Ptolemäus Philadelphus im Gewande des Osiris dar. Er sitzt auf einem Thron, an dessen Seite man die Königin Arsinoe, seine Gemahlin, stehend, und mit den Insignien der Muth und der Hathor, erblickt. Evergetes II. erhebt seine Arme als Zeichen der Anbetung vor diesen beiden Gatten, welche die Nameninschriften folgendermaßen bezeichnen: Der göttliche Vater seiner Väter, Ptolemäus, Gott Philadelphus; die göttliche Mutter ihrer Mütter, Arsinoe, Göttin Philadelpha. Weiterhin bringt Evergetes II. einer Person Weihrauch dar, welche ebenfalls auf einem Throne sitzt, und mit den Insignien des Gottes Socarosiris geschmückt ist, begleitet von einer stehenden Königin, deren Kopf mit dem Schmuck der Hathor, der Aegyptischen Venus, versehen ist. Die Nameninschriften lauten: Der Vater seiner Väter, Ptolemäus, Gott Schöpfer; die göttliche Mutter ihrer Mütter, Berenice, Göttin Schöpferin. Man hat hierin entweder den Ptolemäus Soter I. und seine Gemahlin Berenice, Tochter des Magas, oder den Ptolemäus Evergetes I. und Berenice, seine Gemahlin und Schwester, zu erkennen. Der gänzliche Mangel der Cartusche mit dem Vornamen in der Inschrift des Ptolemäus, des Gegenstandes dieser Anbetung, läßt eine, oder die andere dieser Annahmen zu. Wenn man aber bedenkt, daß diese beiden Gatten, die Huldigungen von Evergetes II.

erst nach den Ehrenbezeigungen gegen Ptolemäus und Arsinoe erhalten, so überzeugt man sich, daß das zweite Bild die Kinder und unmittelbaren Nachfolger jener Lagiden darstellt, d. h. Evergetes I. und seine Schwester Berenice. Der Titel: Pther-Munk, Gott Schöpfer, Gott Gründer oder Erschaffer, würde wirklich weit eher dem Ptolemäus Soter I., dem Gründer der Lagidenherrschaft zukommen; ich habe jedoch die volle Gewißheit, daß dieser Titel auf den Aegyptischen Denkmälern an einer Menge von Herrschern verschwendet ist, welche nicht Gründer von Dynastien waren."

„Zwei Basreliefs zur Rechten der Thüre zeigen uns, wie Evergetes II. seinen anderen Vorfahren ähnliche Ehren erweist, und zwar immer in absteigender genealogischer Linie; so bringt der König auf dem ersten Bilde dem göttlichen Vater seines Vaters, Ptolemäus, dem Gott Philopator, und der göttlichen Mutter seiner Mutter, Arsinoe, der Göttin Philopator, Libationen dar; auf dem zweiten Bilde bringt er ein Weinopfer seinem königlichen Vater Ptolemäus, dem Gott Epiphanes, und seiner königlichen Mutter Cleopatra, der Göttin Epiphanes. Sein Vater und Großvater sind im Gewande des Gottes Osiris, und seine Mutter und Großmutter als Göttinnen Hathor abgebildet. Die Benennungen Philadelphus, Philopator und Epiphanes folgen den Cartuschen mit den Eigennamen und sind durch phonetische Hieroglyphen, (welche gleichbedeutende Koptische Wörter vertreten) ausgedrückt. Diese vier Gemälde liefern daher eine vollständige Genealogie von Evergetes II., und die Folgeordnung der Könige aus dem Geschlechte der Lagiden von Ptolemäus Philadelphus an."

„So dienen die Aegyptischen Volksdenkmäler wenigstens als Bestätigung der historischen Angaben, welche wir in den Schriften der Griechen finden, und zwar immer, wenn sie die unbestimmten und unzusammenhängenden Angaben, die sie uns über die Aegyptische Geschichte hinterlassen haben, besonders was die alte Zeit anbetrifft, nicht näher zu beleuchten im Stande sind. Der von den Aegyptern stets befolgte Gebrauch, die Wände ihrer Denkmäler mit zahlreichen Darstellungen religiöser Handlungen oder der Zeitereignisse zu bedecken, worin gewöhnlich der König angebracht war, welcher zu der Zeit regierte, wo die Basreliefs gefertigt wurden; dieser Gebrauch, sagen wir, trug der Geschichte gute Früchte, da er bis auf unsere Zeit einen ungeheuren Schatz positiver Angaben lieferte, welche sonst nicht zu finden wären. Man kann mit voller Wahrheit sagen, daß durch diese Basreliefs und die sie be-

gleitenden Inschriften, jedes Aegyptische Denkmal sich selbst erklärt, und, wenn man so sagen mag, sein eigener Dolmetscher wird. Es genügt, wenn man einige Augenblicke die Sculpturen, welche das Heiligthum des an der Einfassung von Medinet-Habu gelegenen Gebäudes, des einzigen wirklich vollendeten Theils des Denkmales, schmücken, studirt, um sich sogleich zu überzeugen, daß man sich in einem dem Gotte Thoth gewidmeten Tempel befindet, der unter der Regierung von Evergetes II. und seiner ersten Gemahlin und Schwester Cleopatra erbaut wurde, dessen Sculpturen jedoch erst nach seiner Vermählung mit der Cleopatra, seiner Nichte und zweiten Frau, von der in den königlichen Nameninschriften Erwähnung geschieht, welche den Plafond des Heiligthumes schmücken, vollendet wurden."

„Der ausdruckslose und plumpe Styl der Basreliefs, die grobe Ausführung der Hieroglyphen, und die geringe Sorfalt, welche beim Auftragen der Farben auf die Sculpturen verwendet wurde, stimmen zu gut mit den Angaben für die Zeit der Weiheinschriften überein, als daß man nicht in dem kleinen Tempel des Thoth ein Erzeugniß aus der Zeit des Verfalls der Aegyptischen Kunst erkennen sollte, der in der letzten Zeit der Griechischen Herrschaft schnell herbeigeführt wurde."

Die übrigen Bauwerke derselben Regierung liefern dasselbe Zeugniß, und es bestätigt sich dieß überall, wo Spuren von der durch Evergetes II. angeordneten Arbeiten noch übrig sind: z. B. zu Edfu, an der rechten Wand des Pronaos, welcher unter diesem Fürsten vollendet wurde; an dem Mammisi desselben Ortes, wo die Kindheit und die Erziehung des jungen Har-Sond-Tho, Sohns des Har-Hat und der Athor, abgebildet sind, welchem Gotte die Schmeichelei den Evergetes II. beigesellte, der als Kind abgebildet ist, und auch die Liebkosungen theilt, welche die Götter aller Art dem neu gebornen Gotte spenden; zu Ombi, wo Evergetes II. den großen und den kleinen Tempel erweitern ließ; zu Dakkeh in Nubien, wo derselbe König den Bau des Tempels des Thoth fortsetzte, den der Aethiopische König Ergamenes angefangen hatte; zu Philä, im Tempel der Hathor, welcher durch Ptolemäus Epiphanes errichtet, und durch seinen zweiten Sohn, der sich übrigens die Ehren der Dedikation in langen Inschriften an dem Friese zueignete, ausgeschmückt wurde. Auch das Heiligthum des Tempels des Ammon-Ra zu El-Assasif wurde durch Evergetes II. ausgebessert, und zwar in seinem Namen und in dem der Königin Cleopatra. Der Styl dieser Reparaturen contrastirt durch seine Plumpheit bedeutend mit dem eleganten Styl der anderen

Theile dieses Denkmales, das durch den Pharao Thuthmosis I. gegründet wurde. Der hinter dem Amenophium zu Theben liegende Tempel der Hathor war ebenfalls ein Gegenstand frommer Aufmerksamkeit, des Evergetes II. Die Inschriften beweisen noch heute, daß er daran einen Theil der Verzierung vollenden ließ, wobei sie sich folgendermaßen aussprechen: „Gute Ausbesserung des Gebäudes, ausgeführt durch den König, den Ursprung der lichtvollen Götter, den Genehmigten des Phtha u. s. w., Ptolemäus den Unsterblichen, und durch seine königliche Schwester, die unumschränkte Regiererin der Welt, Cleopatra, und durch seine königliche Gemahlin, die unumschränkte Herrin der Welt, Cleopatra, die großen Götter, geliebt von Ammon-Ra.“ Endlich ließ derselbe Fürst zu Medinet-Habu die Thüren und einen Theil der Decke des großen Saales wiederherstellen.

Eines der schätzbarsten Aegyptischen Denkmäler, welche aus der Regierungszeit des Ptolemäus Evergetes II. übrig sind, ist ohne Widerrede die Stele aus Granit, welche man an der Thürseite auf dem östlichen Pylon des großen Tempels von Philä bemerkt; sie trägt eine Inschrift in Hieroglyphen, welche über eine dem Tempel gemachte Schenkung Auskunft giebt, und folgende Zeitangabe enthält: „Im Jahr XXIV im Monat Peritios, dem Monat Epiphi der Aegypter.“ Diese Angabe ist für die Uebereinstimmung des Macedonischen mit dem Aegyptischen Kalender sehr wichtig, da der Monat Peritios dem Macedonischen Kalender angehört, der Monat Epiphi aber der elfte Monat des Aegyptischen Kalenders ist. Die Inschrift von Rosette liefert einen ähnlichen Fall, und man findet dort noch überdieß die Uebereinstimmung von Tagen beider Monate. Die Angabe des vier und zwanzigsten Regierungsjahres des Evergetes II. stellt das Datum jenes Schenkungsaktes auf das Jahr 123 vor Chr. fest.

Das königliche Museum im Louvre besitzt vier Contracte in demotischer Schrift, welche während der Regierung von Ptolemäus Evergetes II. abgeschlossen wurden; der älteste ist vom acht und zwanzigsten Jahr seiner Regierung, zwei andere tragen das Datum der Jahre 41 und 45. Evergetes II. regierte jedoch nur neun und zwanzig Jahre wirklich. Da er aber einen Augenblick auf den Thron berufen wurde, als sein
Bruder Philometor vom König von Syr
Begebenheit, die etwa vier und zwanzig
besteigung stattfand, so zählte Everget
Regierung für den Philometor mit,

Regierungsjahre bei, obgleich er seit dem Tode seines Bruders Philometor wirklich nur neun und zwanzig Jahre geherrscht hat, worin sogar noch das kurze Leben seines Neffen Eupator enthalten ist, der auf seinen Befehl ermordet wurde. Die bis heute bekannten Münzen dieses Königs tragen kein späteres Datum als das Jahr 27 seiner Regierung. Andere Denkmäler in Griechischer Sprache beziehen sich ebenfalls auf die Regierung und die Geschichte von Evergetes II.

Auf dem Pronaos des großen Tempels der Hathor zu Philä liest man eine Inschrift, welche besagt: „Der König Ptolemäus und die Königin Cleopatra, seine Schwester, und die Königin Cleopatra, seine Gemahlin, Götter Evergetes, der Venus." Eine andere Griechische Inschrift war auf einem der Tempel zu Dakkeh in Nubien eingegraben, welche ein Gelübde zu Ehren des Königs Ptolemäus und der Königinnen, wahrscheinlich Götter Evergetes, enthielt. Zu Kairo fand man auf einem einzelnen Stein die Erwähnung eines Denkmales, welches ein öffentlicher Beamter jener Zeit dem Evergetes II. errichtete, wie es im Text der Inschrift folgendermaßen heißt: „Apollodorus, der Sohn des Aetes, einer der ersten Freunde, Epistat und Regimentsschreiber des Corps der Reiter des Landes, ehrt durch dieses Denkmal den König Ptolemäus, den Gott Evergetes, Sohn der Götter Epiphanes." Der Gebrauch, daß dem regierenden König durch seine eigenen Angestellten, oder durch Civil- und Militär-Korporationen dergleichen Ehrenbezeigungen erwiesen wurden, scheint während der Herrschaft der Griechischen Könige in Aegypten allgemein gewesen zu seyn. Man erhält davon einen neuen Beweis durch die beim ersten Katarakt entdeckte Griechische Inschrift, welche eine Huldigung der Ortsgötter enthält, um sie dem König günstig zu machen; sie heißt: „Zur Erhaltung des Ptolemäus und der Königin Cleopatra, seiner Schwester, Götter Evergetes, und ihrer Kinder, von dem Herodes, Sohne des Demophon, gebürtig aus Berenice, Kommandanten der Leibgarde und Heerführer, und den Basilisten, welche zu Setis auf der Insel des Bacchus ihre Zusammenkünfte halten, und deren Namen hierunten eingeschrieben sind, — dem Chnubis, auch Ammon genannt, der Satis, auch Juno genannt, der Anucis, auch Vesta genannt, dem Petempamentis, auch Bacchus geannt, dem Petensetes, auch Saturn genannt, dem Petensenes, auch Hermes genannt, diesen großen Göttern und den anderen am Katarakt verehrten Gottheiten, — ist diese Stele gewidmet, und auch die von ihnen zusammengeschossenen Gelder für die Kosten der Opfer und Libationen, welche in der Synode statt haben

sollen, während der ersten neun Tage jeden Monats und während der anderen eponimischen Tage; durch Papias, den Sohn des Ammonius, und Dionysius, den Sohn des Apollonius, Großpriester der Synode." (Nach Letronne's Uebersetzung). Die Namen der Basilisten folgen dem Texte dieser Inschrift, durch welchen die gelehrte Welt eine schätzenswerthe Zusammenstellung einiger Aegyptischen Gottheiten mit eben so viel Göttern der Griechischen und Lateinischen Mythologie erhalten hat.

Uebrigens beschränkten sich die Verbindungen zwischen Aegypten und Griechenland und Rom nicht bloß auf die Vermengung ihrer verschiedenen Gottheiten. Evergetes II. hatte sich unter den Römern Freunde erworben, oder vielmehr sich ihnen zum Freund und Clienten gemacht, und eine andere Inschrift, welche man auf der Insel Delos gefunden hat, beweiset, daß ein Römer von Evergetes II. mit dem Titel: Freund des Königs (eine Hofcharge), belegt, und ihm die Verwaltung einer Aegyptischen Provinz anvertraut wurde. Diese Inschrift lautet: „Lucius Pedius und Cajus Pedius, Söhne des Cajus Pedius, Römer, haben die Tugend, die ausgezeichneten Eigenschaften und das gegen sie bewiesene Wohlwollen des Marcus Pedius, Verwandten des Königs Ptolemäus Evergetes und seiner Gemahlin Cleopatra und Epistrateget, ehren wollen. Sie widmen diese Statue dem Apollo und der Diana."

Ein anderes Denkmal aus der Zeit von Evergetes II. und unter allen das bemerkenswertheste für die Geschichte der Verwaltung der Ptolemäer in Aegypten hinsichtlich der religiösen, sowie der Civil- und Militair-Angelegenheiten, ist in Griechischer Sprache vorhanden. Die Aegyptischen Priester der Insel Philä beklagen sich bei dem König über die meisten öffentlichen Beamten und die Truppen in folgenden Worten: „Dem König Ptolemäus, der Königin Cleopatra, seiner Gemahlin, Götter Evergetes, unsern Gruß: Wir, die Priester der Isis, der sehr großen in Abaton und Philä angebeteten Göttin, haben gefunden, daß die Strategen, die Epistaten, die Thebarchen, die königlichen Schreiber, die zur Landesbewachung aufgestellten Epistaten, alle öffentliche Beamte, welche nach Philä kommen, die Truppen, welche sie begleiten, und die anderen ihres Gefolges, uns zwingen, ihnen Gelder auszuzahlen, und daß aus solchen Mißbräuchen eine Verarmung unseres Tempels hervorgehen müsse, sowie wir auch Gefahr laufen, keine Gelder zu den Ausgaben mehr zu haben, welche das Gesetz vorschreibt, und zu den Opfern und Libationen, die zu eurer und eurer Kinder Erhaltung vorgenommen werden.

Wir bitten euch daher, große Götter, wenn es euch gefällt, euren Verwandten und Epistolographen, den Numenius, zu beauftragen, an euren Verwandten und Strategen in der Thebais, den Lochus, zu schreiben, daß er sich gegen uns solcher Bedrückungen enthalte, und sie auch keinem Anderen erlaube, gegen uns auszuüben, sowie uns zu diesem Zwecke die gewöhnlichen Vollmachten und Beschlüsse zu ertheilen, in welchen wir zugleich bitten, die Erlaubniß mit einzuschließen, euch ein Denkmal aufrichten zu dürfen, auf welches wir euere uns bei dieser Gelegenheit erwiesene Großmuth, eingraben würden, so daß dieses Denkmal ewig an die Gnade erinnerte, welche ihr uns einräumen möchtet. Wir und der Tempel verbleiben sowohl in diesem, als auch in allen anderen Dingen, euch gehorsam. Seid glücklich." (Nach Letronne's Uebersetzung.)

Dieser Text ist voll von historischen Thatsachen, und für die Aegyptischen Studien vom größten Einfluß. Die Stele, welche die Priester zu Ehren des Königs Ptolemäus aufzurichten sich erbieten, wurde wirklich ausgeführt. Sie bestand in einem Obelisk mit Hieroglyphenschrift und wurde dicht neben der Griechischen Inschrift aufgefunden; sie hat somit der philologischen Kritik einen zweiten Hieroglyphentext geliefert, der sich auf einen Griechischen bezieht, und stimmt hierin ganz überein mit dem schätzbaren Texte von Rosette, beide enthalten durchaus gleiche Eigennamen. Auf diese Weise war es Champollion dem Jüngeren möglich, durch die Inschrift von Philä die Schlüsse bestätigt zu erhalten, die ihm die Inschrift von Rosette geliefert hatte, und das Hieroglyphenalphabet war entdeckt. Die Stele von Philä sowohl, als auch die Griechische Inschrift befinden sich in England; es sind dieß zwei Entdeckungen, die für die Wissenschaft von der größten Wichtigkeit sind und lange dazu dienen werden, das Andenken an viele bemerkenswerthe Ereignisse unter der Regierung des Ptolemäus Evergetes II. im Andenken zu erhalten.

Als dieser Fürst starb, hinterließ er die Krone seiner Witwe Cleopatra und demjenigen seiner Söhne, den sie zum Mitregenten wählen würde. Die Königin würde den Jüngeren gewählt haben, da sie ihn sich mehr zugethan glaubte, aber das Herkommen siegte, und der öffentliche Wunsch forderte den Erstgeborenen auf den Thron. Cleopatra berief ihn von der Insel Cypern, wo er commandirte. Sie verlangte von ihm die Verstoßung seiner Schwester Cleopatra, mit welcher er seit mehreren Jahren verheirathet war, und forderte seine Vermählung mit einer anderen Schwester Selene. Unter diesen Bedingungen bestieg der erstgeborene Sohn von Evergetes II. den Thron, und nahm den Beinamen Soter II.

an; es geschah dieß gegen das Jahr 117 vor Chr. Mit diesem Sohne unzufrieden, wiegelte die Königin Cleopatra den Pöbel von Alexandrien gegen ihn auf, trennte ihn von seiner Gemahlin Selene, von welcher er bereits zwei Kinder hatte, nöthigte ihn, die Krone niederzulegen, und übergab sie ihrem zweiten Sohne, der den Beinamen Alexander annahm. Dieser aber, entsetzt von den Unthaten seiner Mutter, verließ sie plötzlich und entfloh nach Cypern. Sie rief ihn zurück, um einen Anschlag gegen sein Leben auszuführen; aber er kam ihr zuvor, indem er sie ermorden ließ. Aufgeregt durch so viele Abscheulichkeiten jagte das Alexandrinische Volk den Alexander vom Thron und berief Soter II. zurück, der wenigstens die Bande des Blutes in so weit geachtet hatte, als er seine Rechte um den Preis eines Krieges mit seiner Mutter und seinem Bruder nicht geltend machen wollte.

Dieß ist die traurige Darstellung der Begebenheiten, welche dem Tode des Ptolemäus Evergetes II. folgten, und welche die Regierung seiner unmittelbaren Nachfolger während sechs und dreißig Jahren in den drei verschiedenen Regierungen von Soter II., Alexander I. und dem zurückgerufenen Soter II. bezeichnen.

Bei seiner Thronbesteigung war Soter II. von seiner Mutter gezwungen worden, seine Gemahlin Cleopatra zu verstoßen, welche allein auf der Insel Cypern zurückblieb.

Die beiden Thronprätendenten von Syrien, Antiochus Grypus und Antiochus Cyzicenus, hatten ihre blutigen Streitigkeiten ebenfalls nicht beendigt. Der erstgenannte hatte Tryphene, die Tochter des Ptolemäus Evergetes II. und Schwester der Cleopatra, welche jetzt Cypern regierte, geheirathet. Letztere verließ bald jene Insel, um sich mit dem Antiochus Cyzicenus zu vermählen, und brachte ihn zur Mitgabe einer Armee, die sie ausgehoben hatte und nach Syrien führte. Cypern selbst befand sich durch die Abreise der Cleopatra ohne Regenten, und es begab sich daher Ptolemäus Alexander dorthin, und zwar im dritten Jahre der Regierung von Soter II.

Das Andenken an Cleopatra, welche auf eine grausame Weise in Antiochia ermordet wurde, hatte Ptolemäus Soter II. den Absichten des Cyzicenus zugewendet, welcher erst kurze Zeit mit Cleopatra vermäh[illegible] war; und zu dem inneren Kriege, welchen dieser Antiochus [illegible] Bruder führte, hatte Ptolemäus, trotz des Widersta[illegible] Cleopatra, dem Cyzicenus ein Hülfscorps von 6[illegible] Leider wurden aber die Unterthanen dieser Könige

an diesen gegenseitigen Streitigkeiten Antheil zu nehmen, und sie wurden gewissermaßen zu gleicher Zeit Vertheidiger und das Opfer. Die beiden Söhne von Evergetes II. erwürgten sich wechselsweise im Interesse ihrer Ansprüche. Soter II. unterstützte den Antiochus Cyzicenus, und dieß war hinreichend für Cleopatra, seine Mutter, dem Antiochus Grypus beizustehen; sie ging sogar noch weiter, und faßte den Entschluß, sich um jeden Preis der thätigen Opposition Soter's II., des Mitregenten, zu entledigen. Sie ließ daher das Gerücht aussprengen, er habe sie tödten wollen, regte das Alexandrinische Volk gegen ihn auf, indem sie ihre Eunuchen, mit selbst geschlagenen Wunden bedeckt, unter das Volk schickte, und der leichtgläubige Pöbel, sich zum Werkzeuge der wüthenden Pläne Cleopatra's gegen Ptolemäus Soter hergebend, zwang diesen König, sein Heil in der Flucht zu suchen. Er zog sich nach Cypern zurück, von woher Ptolemäus Alexander gerufen wurde, um sich neben seine Mutter auf den Thron zu setzen, die endlich durch dieses Attentat ihre liebsten Wünsche erfüllt sah. Zugleich trennte die Königin, immer noch von Haß gegen diesen Königssohn entbrannt, die Cleopatra Selene von ihrem Gemahle Soter, obgleich sie bereits zwei Knaben mit ihm gezeugt hatte, und zwang diese Prinzessin bald darauf, sich mit Antiochus Grypus, dem Nebenbuhler des Antiochus Cyzicenus, den Soter unterstützte, zu vermählen.

Durch diese strafbare Intrigue wurde Soter vom Throne vertrieben, von seiner Gemahlin Selene getrennt, und das Ende seiner ersten Regierungsperiode herbeigeführt. Sie hatte zehn ganze Jahre gewährt.

Das folgende Jahr fing mit dem Sommer des Jahres 108 vor Chr. an. Der zweite Sohn der Cleopatra war damals auf dem Thron, und hatte den Beinamen Alexander angenommen. Die erste Sorge der Cleopatra bestand darin, ihren Sohn Soter, der sich nach Cypern zurückgezogen hatte, zu verfolgen, ohne daß diese Entfernung im Stande gewesen wäre, ihn von den grausamen Einflüssen ihres Hasses zu befreien. Der Krieg, der sich aufs Neue heftiger als jemals zwischen den beiden Antiochus entflammte, gab dieser Leidenschaft neue Nahrung.

Soter hatte mit Rath und That beständig den Antiochus Cyzicenus unterstützt; er verließ Cypern und begab sich nach Syrien, um diesen gegen Grypus zu unterstützen. Cleopatra aber, welche eben so thätig in ihrem Hasse gegen Soter, als dieser es in seiner Zuneigung war, fürchtete die Verbindung zwischen Soter und Cyzicenus, der ersterem vielleicht eines Tages beistehen konnte, um ihn wieder auf den Aegyptischen

Thron zu bringen; sie wollte daher auf jede Weise den Sieg über ihren gemeinschaftlichen Widersacher herbeiführen, und ihn dazu durch eine Allianz fesseln. Sie gewährte aus diesem Grunde dem Grypus mächtige Unterstützungen an Mannschaft und Geld, und verheirathete ihn mit ihrer Tochter Selene, die sie von Soter II. getrennt hatte.

Nichts desto weniger hatte sich Soter nach Syrien begeben, wohin er durch die Bewohner der Stadt Ptolemais gerufen wurde, welche durch Alexander Jannäus, König der Juden, belagert wurden. Josephus berichtet, daß die Einwohner dieser Stadt sich diesem eben auf den Thron gekommenen König nicht unterwerfen wollten, und daß sie daher, da ihnen von den beiden Antiochus von Syrien, welche mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt waren, keine Hilfe werden konnte, sich an Ptolemäus Lathurus wandten, welcher, durch seine Mutter Cleopatra vom Throne verjagt, sich damals in Cypern aufhielt.

Soter kam daher mit 30,000 Mann gegen das Frühjahr 103 vor Chr. in Syrien an.

Unterdessen war bei den Einwohnern von Ptolemais die Furcht aufgestiegen, daß Cleopatra von Aegypten sie angreifen möchte, weil Soter ihre Stadt zu vertheidigen gekommen war; und sie nahmen Anstand die Truppen des Ptolemäus aufzunehmen, und lehnten sogar eine Allianz mit ihm ab. Die Einwohner aber von Gaza bewarben sich sogleich um dieselbe, und der König der Juden wurde dadurch genöthigt, seine Unternehmung gegen diese Stadt aufzugeben. Heuchlerisch suchte er sogar um die Freundschaft des Ptolemäus an, obgleich er in geheimer Verbindung mit Cleopatra stand. Ptolemäus, welcher einen Augenblick seinen falschen Versicherungen Glauben beimaß, wies sie indeß sehr bald zurück, zog in Judäa ein, nahm zwei Städte, welche Josephus Asochis in Galiläa und Sempphoris nennt, schlug die Armee des Jannäus am Jordan vollständig, verwüstete Judäa, und besetzte endlich Ptolemais und Gaza.

Er kam nun der Grenze Aegypten's nahe. Cleopatra wurde darüber unruhig und entsandte zahlreiche Truppen nach Syrien und Cöle-Syrien, während ihr Sohn Alexander eine Unternehmung zur See gegen Ptolemais und Phönicien vornahm. Soter erschien plötzlich in Aegypten, wurde aber daraus zurückgeschlagen, und kehrte wieder nach Gaza zurück, wo er den Winter zubrachte. In demselben Jahre ging er Cypern zurück, und fast um dieselbe Zeit ließ Cleopatra nicht mehr auf dem Wege nach Aegypten sah, sc auch die ihres Sohnes Alexander nach Aegypten

Wenige Jahre nachher machten die Söhne des Antiochus Grypus ihrem Oheim Cyzicenus die Krone von Syrien streitig. Ptolemäus Soter begünstigte den vierten Sohn des Grypus, Demetrius Euchaeres; er führte ihn von Gnidus nach Damascus, und ernannte ihn ebenfalls zum König von Syrien.

Die Achtung, welche Ptolemäus Soter fortwährend für seine Mutter an den Tag legte, veranlaßte ihn, nichts gegen Aegypten zu unternehmen; er blieb ruhig auf Cypern, während sich zu Alexandrien im Stillen neue Katastrophen vorbereiteten. Der unternehmende Charakter der Cleopatra versprach dem Uebereinkommen, welches sie mit ihrem Sohne Alexander eingegangen war, keine lange Dauer, wenn einst die auswärtigen Kriege beendigt seyn würden. Schon als Soter seine Expedition gegen Syrien zu Gunsten der Stadt Ptolemais unternahm, waren Mißhälligkeiten zwischen ihnen ausgebrochen; denn Alexander, der Alles von dem Ehrgeize seiner Mutter fürchten zu müssen glaubte, hatte Alexandrien verlassen, und war nach Cypern entflohen. Die Gefahr, in der sie zusammen schwebten, vereinigte sie von Neuem gegen Soter, aber gerade nur so lange, als Gefahr drohete. Bald darauf aber dachte Cleopatra, die auch den Beinamen Cocce trug, sich des Alexander zu entledigen, da sie mit ihm unzufrieden war; dieser aber wußte ihr zuvorzukommen, und ließ sie im achtzehnten Jahre der Mitregentschaft Ptolemäus Alexander's auf dem Thron von Aegypten tödten.

Durch die Ermordung seiner Mutter blieb Alexander alleiniger Herr der Aegyptischen Krone. Ihm muß man auch die Wegnahme des goldenen Sarges zuschreiben, welcher die Gebeine Alexander's des Großen enthielt.

Strabo erinnert an diese Profanation. Er meldet über diesen Gegenstand, der Körper des Alexander sey dem Perdiccas durch Ptolemäus, den Sohn des Lagus oder Soter, entrissen worden, der ihn habe nach Alexandrien bringen und dort beisetzen lassen; der Körper habe sich zwar noch an diesem Ort, aber nicht mehr in demselben Sarge befunden; der vorhandene Sarg sey von Glas gewesen, derjenige aber, worin Soter die Gebeine Alexander's eingeschlossen, von Gold; er meldet ferner, ein Ptolemäus, Sohn der (Cleopatra) Cocce, mit dem Beinamen Parisactus, habe, von Syrien kommend, den Sarg mit fortgenommen. Diese Beute sey ihm aber, da er bald darauf vertrieben worden, von keinem Nutzen gewesen.

Die Beraubung von Alexander's Grab mußte während der kurzen

Zeit stattgefunden haben, als Ptolemäus nach der Ermordung seiner Mutter den Thron von Aegypten allein einnahm, in dem neunzehnten oder letzten Jahre seiner Regierung. Das Verbrechen Alexander's blieb nicht lange unbestraft. Als er bald darauf sich entdeckt sah, ergriff er die Flucht, um sich der Volkswuth zu entziehen, was die Alexandriner veranlaßte, sogleich den Ptolemäus Soter auf den Thron zurückzurufen.

Während Soter sich wieder an die Spitze der Staatsverwaltung stellte und das Volk seine Freude über seine Rückkehr dadurch ausdrückte, daß es ihm den Beinamen des Ersehnten gab, hatte sich Alexander nach der Insel Coos zurückgezogen. Wenige Jahre vorher und zu der Zeit, als Soter, nach Cypern verwiesen, seine Expedition nach Syrien unternahm, und einen Augenblick Aegypten bedrohte, waren von der Cleopatra der größte Theil des Schatzes, ihr Testament und die Familie ihres Sohnes Alexander nach jener Insel gebracht worden. Letzterer bemächtigte sich nach seiner Flucht aus Alexandrien jener Insel, und wollte die dort vorgefundenen Reichthümer benutzen, um sich wieder auf den Thron zu erheben. Er beabsichtigte zu diesem Zweck eine Landung in Alexandrien, wurde aber von Tyrrhus, aus königlichem Geblüte, zurückgeschlagen; auf dem Meere besiegte ihn Charcas; er verlor das Leben in dieser Seeschlacht, deren Erfolg seine Familie nicht überlebte. Von der Cleopatra, Tochter seines Bruders Soter, hatte er mehrere Kinder, und nur ein einziges, das er noch sehr jung auf Coos zurückgelassen hatte, blieb von diesem Vorfall übrig.

Die Thebaner verweigerten aufs Neue die Anerkennung Soter II. und standen gegen ihn auf. Soter aber, der sie angreifen ließ, führte sie im dritten Jahre ihrer Rebellion, im sieben und achtzigsten vor Chr. und im ein und dreißigsten Jahre seiner ganzen Regierung, von seiner ersten Thronbesteigung an gerechnet, zum Gehorsam zurück. Theben wurde verwüstet und seine Denkmäler erlitten großen Schaden.

Mithridates war damals in einen Krieg mit den Römern verwickelt, die kein Mittel unversucht ließen, sich endlich in Besitz des ganzen Reiches Alexander's zu setzen. Seit dem Testamente des Ptolemäus Appion, unehelichen Sohnes von Evergetes II., besetzten sie einen Theil der Cyrenaika. Die Bewohner dieser Gegend hatten sich gegen die Römer empört; Sylla, der damals in Griechenland war und das von Mithridates genommene Athen belagerte, beauftragte den Lucullus, die Cyrener zum Gehorsam zurückzubringen.

Plutarch erzählt, daß Lucullus mitten im Winter abging; daß seine

Flotte während der Ueberfahrt viel von der Jahreszeit zu leiden hatte; daß er aber doch in Cyrene ankam, dort die Verwaltung wieder herstellte, und daß er sich von dort nach Aegypten begab, und auf der Ueberfahrt dahin von Seeräubern beunruhigt wurde. Als er in Alexandrien ankam, wurde er von Ptolemäus auf eine ausgezeichnete Art empfangen. Der König that für ihn, was der Alexandrinische Hof niemals für einen fremden Gesandten gethan hatte, und als Lucullus nach einem kurzen Aufenthalte die Residenz verließ, wurde er mit Geschenken überhäuft, worunter sich ein werthvoller mit dem Bildnisse des Königs geschmückter Ring befand.

Diese Nähe der Römischen Armeen wurde immer gefährlicher für Aegypten, das nichts mehr zu fürchten hatte, als diesen Feind. Syrien und fast der ganze Orient gewannen eine neue Gestalt, und Griechenland empfand schon den verderblichen Einfluß der Römischen Armeen. Es hatte mit den Königen von Aegypten Verbindungen angeknüpft, zu deren Gedächtniß mehrere öffentliche Denkmäler errichtet wurden; Athen besonders schmückte den Eingang seines Theaters oder das Odeon mit den Statuen der Ptolemäer, und errichtete, dankbar für die zahlreichen Wohlthaten, welche es von Soter II. empfangen hatte, diesem und seiner Tochter Berenice Bildsäulen aus Bronze; man glaubt, daß der Beschluß, nach welchem die Athenienser die Bildsäule Soter's II. vor ihrem Theater aufstellen ließen, erst nach seinem Tode gefaßt wurde.

Soter starb, nachdem er aufs Neue sieben Jahre und sechs Monate regiert hatte, wodurch seine ganze Regierungszeit seit dem Tode von Evergetes II. auf fünf und dreißig Jahre und sechs Monate anwuchs. Der Tod dieses Königs fiel in das zwei und achtzigste Jahr vor Chr.

Aus der Regierung von Ptolemäus Soter II., Alexander I. und deren Mutter Cleopatra, welche lange Zeit mit ihnen die königliche Gewalt theilte, sind nicht viele Denkmäler vorhanden. Die Sculpturen des Propylons, welche noch in den Ruinen von Apollinopolis parva vorhanden sind, stellen Verehrungen dar, welche dem Gott Aroeris von der Königin Cleopatra, mit dem Beinamen Cocce, und von ihrem Sohne Soter II. dargebracht werden; beide tragen den Beinamen Philometor. Die obere Seite desselben Propylons ist das Werk von Ptolemäus Alexander I., der denselben Beinamen führt.

Eine Griechische Inschrift, die auf einer der Mauern des Isis-Tempels auf Philä eingegraben ist, verewigt eine religiöse Huldigung, welche dieser Göttin von Ptolemäus Alexander dargebracht wurde. Auch am großen

Tempel von Ombi und auf dem Mammisi oder kleinen Tempel desselben Ortes, findet man die Namen der Cleopatra und ihres ältesten Sohnes Soter II.; dieselben Namen finden sich unter den Verzierungen der Mauer am Naos des Tempels von Edfu. Auch Alexander I., sowie seine Gemahlin Berenice werden daselbst genannt. Auf den Gemälden des hinter dem Amenophium von Theben gelegenen Tempels ist Soter II. allein dargestellt; am großen Pylon von Medinet-Habu, dessen Thüre mit religiösen Basreliefs bedeckt ist, welche die den sieben großen Hauptgottheiten und den Göttern des Thebanischen und Hermonthischen Nomos dargebrachten Opfer vorstellen, ist es Soter II., welcher diesen Opfern vorsteht und dieses prachtvolle Gebäude errichtete, freilich mit Ueberbleibseln Pharaonischer Gebäude, die durch die Wuth der Perser zerstört wurden. Eine auf einem Theil dieses Gebäudes eingegrabene Inschrift lautet wie folgt: „Diese schöne Ausbesserung wurde gemacht von dem königlichen Herrn der Welt, dem großen Sprößling der großen Götter, dem Genehmigten des Phtha, dem lebendigen Abbild von Ammon-Ra, dem Sohn der Sonne, dem Herrn der Diademe, dem unsterblichen Ptolemäus, dem von der Isis geliebten Gotte, dem Gott Erlöser, zu Ehren seines Vaters Ammon-Ra, welcher ihm verliehen hat die Perioden der Panegyrien auf dem Throne des Horus."

Man sieht aus diesem gleichzeitigen Texte, daß Ptolemäus Soter II. durchaus keinen der Titel verschmähte, den die alte Aegyptische Religion einräumte. Der verschlechterte Geist im Volke verschwendete sie ohne Rückhalt auch an die Herrscher fremden Stammes. Der Name der Königin Berenice, Gemahlin von Ptolemäus Alexander I., hat sich bei dem Namen des Königs, ihres Gemahls, auf den Basreliefs des Tempels von Edfu erhalten, und es ist nicht selten, unter den Cartuschen dieser vier Personen phonetisch-hieroglyphische Zeichen zu finden, welche das Aegyptische Wort Tmammai ausdrücken. Es ist dieß eine getreue Uebersetzung des Beinamens Philometor, welchen die drei Nachfolger von Evergetes II. führten, nämlich seine Witwe Cleopatra Cocce und seine beiden Söhne Soter II. und Alexander I. Ihre Ausschweifungen und Verbrechen erfüllten Aegypten mit Unruhen und Elend; die königliche Gewalt wurde geschwächt; das alte und mächtige Reich der Pharaonen verfiel in Folge der Unordnungen, welche durch die elendesten Leidenschaften veranlaßt wurden.

Nach dem Tode von Soter II. bestand die ganze königliche Familie aus einer Tochter dieses Königs, der legitimen Erbin der Kro-
aus dem Sohne von Alexander I., welcher sehr jung auf der In

zurückgelassen worden war, und seine Aeltern und Geschwister, die in dem Seegefecht, welches Alexander dem Aegypter Chaereas lieferte, umgekommen waren, allein überlebt hatte. Außerdem waren noch zwei Söhne und eine Tochter, aber alle drei uneheliche Kinder, von Soter II. vorhanden, die jedoch in der Folge auf den Thron von Aegypten kamen.

Berenice folgte unmittelbar ihrem Vater, und ihre Regierung begann in dem Augenblick, als Soter II. starb. Auf diese Weise war das Schicksal des Aegyptischen Reiches, welches schon damals den ehrgeizigen Einfluß Rom's empfand, den Händen einer Frau anheimgegeben.

Der junge Sohn von Alexander I. befand sich noch zu Coos, als Mithridates sich seiner bemächtigte. Der König von Pontus schenkte dem jungen Prinzen Theilnahme; er setzte ihn unter Vormundschaft, und befahl, daß man ihm eine seiner Geburt angemessene Erziehung gebe. Zugleich nahm er einen großen Theil der Schätze, welche Cleopatra, Witwe von Evergetes II. und Großmutter des jungen Prinzen, auf jener Insel aufgehäuft hatte, in sein Königreich mit. Kurze Zeit darauf erhielt Sylla vom Senat die Verwaltung von Asien, und wurde mit einem Kriege gegen Mithridates beauftragt, der das Land verwüstete. Er begab sich dort hin, und der junge Alexander, der dem Mithridates entflohen war, suchte in dem Römischen Feldherrn einen neuen Beschützer. Sylla beeilte sich ihn aufzunehmen, und schickte ihn nach Beendigung des Krieges nach Rom. Kaum aber hatte er erfahren, daß Soter II. die Aegyptische Krone einer Frau hinterlassen, als er den jungen Alexander öffentlich begünstigte, und es unternahm, ihn auf den Thron zu setzen. Alexander begab sich nach Aegypten, und um allen Streitigkeiten zuvorzukommen, die durch seine Anwesenheit und seine Pläne entstehen konnten, heirathete er die Berenice, und er wurde so der königlichen Gewalt beigegeben. Bald aber konnte er dem Wunsch, allein zu regieren, nicht länger widerstehen; er ließ Berenice, der er die Krone verdankte, ermorden, und zwar neunzehn Tage nachher, als er durch sie Gemahl und König geworden war.

In dem Zustand worin Aegypten sich befand, konnte die Regierung Alexander's II. durch kein bemerkenswerthes Ereigniß ausgezeichnet seyn. Im Inneren wurde das Volk durch die Intriguen und die Laster des Hofes abgeschreckt, und die Grausamkeiten, welche die Folgen davon waren, gewähren der Geschichte nur Erinnerungen des Entsetzens. Nach Außen war Aegypten gleichsam eingeschlossen von den Streitkräften Rom's, die Syrien, Griechenland, Libyen und Cyrene besetzt hielten, und es sah den Umfang seiner alten Macht immer enger werden und sich erdrückt von

denselben Römern, die es mit ihrer verderblichen Freundschaft beehrten, so, daß es zuletzt schien, als ob Aegypten ohne Römischen Schutz nicht bestehen könnte. Im Namen Rom's hatte Sylla dem Aegyptischen Reich einen König gegeben, den es unablässig mit vollen Kräften zurückstieß, und mit seinem Hasse verfolgte. Dieser Haß sprach sich noch heftiger aus, als kurze Zeit, nachdem der König den Thron bestiegen, er den Beschützer verlor, der ihn darauf erhoben hatte. Dieß begab sich zu Ende des dritten Jahres seiner Regierung. Appian berichtet, daß Sylla, obgleich Dictator, dennoch das Consulat in dem Jahr annahm, welches jenem folgte, worin er den Alexander auf den Aegyptischen Thron gesetzt hatte, daß er in dem folgenden Jahre sich dieses wichtigen Titels entäußerte, und sich aufs Land begab, und daß er dort in der Zeit seiner ersten Nachfolger, des M. Aemilius Lepidus, und Q. Lutatius Catulus, die im Monat Januar des Jahres 78 vor Chr. erwählt wurden, starb. Im Jahre des zweiten Consulats des Sylla hatte Ptolemäus Alexander den Titel Freund und Verbündeter des Römischen Volks erhalten, das ihn auch in Aegypten beschützte.

Der Tod aber des Dictators ermuthigte in gewisser Hinsicht den Widerstand der Alexandriner gegen die Befehle des Königs; sie verweigerten sogar ihn als solchen anzuerkennen, obgleich er kein Mittel unversucht ließ, sich seinem Volk angenehm zu machen. Mit großer Pracht begann er alle Feste, welche von Alters her durch die Aegyptische Religion geheiligt waren, und er zog sie vielleicht denen des Macedonischen Cultus vor.

Aber alle diese religiösen Rücksichten ließen die Aegypter die Ermordung ihrer Königin nicht vergessen. Es scheint sogar, daß dieß nicht das einzige Verbrechen war, welches man dem Alexander mit Grund vorwerfen konnte. Die Geschichte schildert ihn als grausam, und erklärt aus der Wildheit seines Charakters den Aufstand im Volk und der Armee, wodurch er vom Thron und aus Alexandrien verjagt wurde. Er entfloh auf dem Meere nach Tyrus, und dachte daran, von dem Römischen Senat den Beistand zu fordern, auf den er durch seinen Titel als Römischer Alliirter Anspruch machen zu können glaubte, als er, von einer schweren Krankheit ergriffen, nach einer Regierung von acht vollen Jahren, starb, und durch ein Testament das Römische Volk zum Erben des Aegyptischen Reichs einsetzte. Cicero, bemerkt in seiner Rede über die Ackerbill gegen Servilius Rullus in Betreff dieses Gegenstandes, es sey zur Genüge bekannt, daß Alexander ein Testament zu Gunsten des Römischen Volks gemacht, und [illegible] Senat diesem Aktenstück dadurch Kraft ertheilt habe, daß e[illegible]

Tode dieses Königs mehrere Personen mit dem Auftrag nach Tyrus gesandt, das Geld, welches Alexander daselbst niedergelegt hatte, in Empfang zu nehmen.

Um diese Zeit kamen zwei Syrische Prinzen nach Rom, welche den Aegyptischen Thron in Anspruch nahmen. Es waren dieß die Söhne der Cleopatra Selene, Tochter von Ptolemäus Evergetes II. und der Gemahlin von Ptolemäus Soter II. Auch Ptolemäus Dionysius, oder Auletes, kam nach Rom, um sich vom Senat als König anerkennen zu lassen; und endlich machte man dem Senat den Vorschlag, das Testament von Alexander II. geltend zu machen, da der Prinz, welcher ihm folge, kein legitimer Sohn eines jener Könige sey, und sich diese Würde nur auf Ptolemäus Dionysius beziehen könne, welcher auf Alexander komme. Der Senat aber verweigerte, was Aegypten betraf, die Annahme des Testaments, damit es nicht heißen könne, Rom verschlinge alle Königreiche, und weil eben erst Cyrene und Bithynien dem Römischen Reiche einverleibt worden waren. Gleichwohl hatten die Alexandriner den Ptolemäus mit dem Beinamen Dionysius oder Bacchus, ein uneheliches Kind von Soter II., als ihren König anerkannt.

Das Römische Volk war auf diese Weise der oberste Richter in Streitigkeiten der Könige geworden, und vor ihm erschienen die Söhne der Selene um ihre Sache selbst zu vertheidigen, während auch der von den Alexandrinern erwählte König die seinige vertheidigen ließ.

In der vierten Rede gegen Verres spricht Cicero von der Reise der Syrischen Prinzen nach Rom, als von einer eben geschehenen Sache. Sie hielten sich fast zwei Jahre daselbst auf, und einer von ihnen, der auf der Rückreise nach Syrien Sicilien sehen wollte, fand daselbst den Prätor C. Verres, der ihn mit List und Gewalt nebst anderen kostbaren Schmuckes auch eines reich mit Steinen besetzten Candelabers beraubte.

Der Senat nahm die Reclamationen der Syrischen Prinzen nicht an; er konnte es nicht, und auch Cicero meldet, daß daran die Umstände Schuld gewesen, worin die Republik sich damals befunden; wahrscheinlich bewegten zu jener Zeit die Kriege gegen Mithridates und gegen Sertorius und die Unruhen der Sclaven Italien.

Ptolemäus Dionysius, der von den Alexandrinern auf den Thron berufen war, und die Bemühungen der Syrischen Prinzen zu Rom nicht unbeachtet lassen konnte, bemühte sich, die Anerkennung des Römischen Senats zu erhalten. Zu der Zeit aber, als Cicero den Verres angriff, im Jahr ein und siebenzig vor Chr., war er noch nicht anerkannt.

Auch lag zwischen der Forderung der Syrischen Prinzen und derjenigen des Ptolemäus Dionysius noch die Ansicht jener Parthei, welche vorschlug, das Testament des Alexander II. zu vollstrecken, und Aegypten mit dem Römischen Reiche zu vereinigen. Wäre Rom nach Außen weniger beschäftigt und im Inneren ruhiger gewesen, so würde es diese reiche Erwerbung nicht ein halbes Jahrhundert aufgeschoben haben. Diejenigen, welche die Gültigkeit des Testaments von Alexander II. behaupteten, sagten, es sey dasselbe schon von dem Augenblick an anerkannt worden, als man Gesandte nach Tyrus abgeschickt, um die Schätze Alexander's in Empfang zu nehmen, und überdieß seyen ja auch seine Nachfolger nicht aus königlichem Geblüte. Für letztere Ansicht war besonders der Senator L. Philippus.

Die Unruhen, welche die Regierung Alexander's erschütterten, erlaubten es ihm nicht, Erinnerungen an dieselbe auf öffentliche Denkmäler eingraben zu lassen, so daß der Name dieses Königs bis jetzt auf keinem wirklich Aegyptischen Gebäude gefunden wurde. Gleichwohl behaupten einige Forscher seinen Namen unter den Basreliefs des Tempels von Edfu bemerkt zu haben. Auch die bekannt gewordenen Griechischen Denkmäler beobachten ein tiefes Stillschweigen über diesen grausamen Fürsten, der überdem in einer für Aegypten sehr unglücklichen Zeit lebte.

Auf Ptolemäus Alexander folgte Ptolemäus mit dem Beinamen der neue Bacchus (oder Dionysius), der Sohn des Ptolemäus Soter, und Bruder der unglücklichen Cleopatra, Tochter und Erbin von Soter II., welche Pausanias mit größerem Recht, und in Uebereinstimmung mit den Münzen dieser Fürstin, Berenice nennt.

Ptolemäus, der neue Bacchus, oder Dionysius, wurde auch Nothus geheißen, wegen seiner Geburt, da er der uneheliche Sohn von Soter II. war.

Wegen Mangels anderer königlichen Abkömmlinge beriefen ihn die Alexandriner auf den Thron von Aegypten. Sie übertrugen zu derselben Zeit seinem jüngeren Bruder die Regierung über die Insel Cypern nach einem alten Gebrauch in der Monarchie, nach welchem diese Insel immer den Brüdern oder Söhnen der Aegyptischen Könige gehörte.

Strabo hält diesen Ptolemäus Dionysius für einen der schlechtesten Könige; er wirft ihm unter anderen Fehlern auch seine Leidenschaft für das Flötenspiel vor, welches ihn so weit brachte, daß er die königliche Majestät ganz vergaß, und sich an seinem Hofe mit Musikanten ur-

den Preis für Kunst stritt. Aus diesem Grund wurde ihm auch der Beiname Auletes zu Theil.

Rom aber richtete zu dieser Zeit seine ganze Aufmerksamkeit auf den Orient, und ließ nicht nach, sich um Aegypten zu bewerben, wobei immer das Testament von Alexander II. einen neuen Vorwand lieferte. Im Römischen Senat wurden verschiedene Versuche gemacht, Aegypten der Römischen Republik zinspflichtig zu machen, und einer der wichtigsten Vorschläge in Beziehung auf diesen Plan ging von dem Censor M. Crassus aus. Es war ein Glück für Ptolemäus, daß M. Crassus einen starken Widersacher in der Milde seines Collegen Lutatius Catulus fand, und so wurde die Knechtschaft Aegypten's noch aufgeschoben.

In demselben Jahr und unter demselben Consulat unterstützte der Aedil Julius Cäsar mit seinem ganzen Ansehen die Vorschläge des M. Crassus gegen den Ptolemäus, indem er in den Römischen Volksversammlungen dieselben Ansichten aussprach, welche M. Crassus im Senate persönlich geltend gemacht hatte.

Julius Cäsar unterstützte die Gültigkeit des Testamentes von Alexander II. und forderte von den Tribunen einen Volksbeschluß, nach welchem ihm die Regierung von Aegypten übertragen werden sollte, indem er sich darauf stützte, daß die Alexandriner den König, einen Freund und Verbündeten des Römischen Volkes, vertrieben hätten. Cäsar's Anstrengungen beim Volke hatten aber eben so wenig Erfolg, als die des M. Crassus beim Senat, und bald darauf beschützte Cäsar selbst mit seinem ganzen Ansehen denselben König, den er vorher seiner Würde hatte berauben wollen.

Diese Versuche des Censors M. Crassus und des Aedils Julius Cäsar trugen sich zu im Jahr 66 vor Chr., dem achten oder neunten der Regierung des Ptolemäus Dionysius.

Zwei Jahre nachher lief, unter dem Consulat des Cicero, Ptolemäus neue Gefahr, seiner Staaten beraubt zu werden, da die von Rullus vorgeschlagene Ackerbill sich auch auf Aegypten mit denjenigen Römischen Besitzungen ausdehnte, welche durch dieses Gesetz zur Verfügung der Decemvirn gestellt wurden. Die Beredsamkeit des Cicero rettete Rom und Aegypten von diesem Unglück; es geschah dieß im elften Jahre der Regierung des Dionysius.

Zu jener Zeit befehligte Pompejus in Asien; er begab sich nach Syrien und rückte auf Jerusalem los, das er einnahm, nachdem er den Mithridates vollständig geschlagen hatte. Pompejus nahm hierauf noch

mehrere Städte Syrien's, und berührte gewissermaßen die Grenzen Aegypten's, dessen König ihm mehrere Deputirte entgegen schickte, welche beauftragt waren, dem Römischen Feldherrn Geschenke und Unterstützung, vieles Geld und Kleidungsstücke für seine Armee anzubieten.

Pompejus enthielt sich jedoch in Aegypten einzurücken; er widerstand sogar den Bitten des Königs, welcher seinen Beistand in Anspruch nahm, gegen die Aufstände, denen sein Reich Preis gegeben war. Denn die Keime der Unruhen waren noch stets vorhanden, und das Volk, welches schon mehrmals seine Unzufriedenheit wegen der außergewöhnlichen Steuern, die der König zur Bezahlung seiner Vertheidiger und seiner Agenten in Rom erhob, an den Tag gelegt hatte, war von dem Haß und der Widersetzlichkeit gegen ihn nicht abzubringen. Es muß dabei bemerkt werden, daß die feindseligen Verhandlungen, welche im Römischen Senate stattfanden, und die jeden Tag aufs Neue die Unabhängigkeit Aegypten's bedrohten, nicht wenig dazu beitrugen, diesen beklagenswerthen und für Fürsten und Völker gewöhnlich so unglücklichen Zustand der Dinge zu erhalten.

Diodor von Sicilien besuchte zu derselben Zeit Aegypten, und obgleich er nichts von den Unruhen erwähnt, welche dieses Land bewegten, so waren sie dennoch sicher vorhanden, da bald darauf der König selbst ihre fürchterlichen Folgen erfuhr.

Er suchte nämlich schon seit langer Zeit sich den Titel als Freund und Verbündeter des Römischen Volks zu verschaffen, und wandte zur Erreichung dieses Zweckes alle Mittel an, da er hoffte, in diesem Titel eine nachdrückliche Mauer gegen die aufrührerischen Gesinnungen seines Volkes zu finden.

Das Consulat Julius Cäsar's war ihm hiezu sehr behülflich. Seine beiden Abgeordneten Dioscorides und Serapion fanden Gehör beim Consul, und der König von Aegypten wurde endlich vom Römischen Volke mit dem Titel eines Verbündeten beehrt, welcher ihm durch ein Gesetz und einen Senatsbeschluß zuerkannt wurde.

Im folgenden Jahre trug P. Clodius Pulcher, nachdem er den Cicero verbannt hatte, durch ein Gesetz darauf an, daß die Insel Cypern mit dem Römischen Reiche vereinigt werden sollte. Diese Insel beherrschte damals Ptolemäus, der Bruder des Königs von Aegypten, der vergeblich versuchte, sich dieser Anmaßung zu widersetzen. Genöthigt der Macht Rom's nachzugeben, wollte er den Verlust seiner Besitzung nicht überleben, und gab sich selbst den Tod. Dasselbe Gesetz, durch welche

sich der Insel Cypern bemächtigte, übertrug die Verwaltung derselben dem Cato. Er wurde zugleich beauftragt, die Verbannten von Byzanz wieder zurück zu rufen, jedoch beeilte er sich nicht sehr, diesen wichtigen Auftrag, mit dem er nicht einverstanden war, auszuführen. Cato sandte zuerst den Canidius nach Cypern, dem er den Auftrag gab, den Ptolemäus zu überreden, die Insel ohne Schwertstreich zu überliefern, ihm zu beweisen, daß dieß ohne Demüthigung geschehen könne, und ihm endlich zu versprechen, daß er vom Volke den Titel eines Priesters der Göttin zu Paphos für ihn erwirken wolle. Cato begab sich darauf nach Rhodos, wo er das Ergebniß dieser Unterhandlung abwartete.

Ptolemäus Dionysius fand den Canidius noch dort, als er, nachdem er Alexandrien verlassen hatte, sich entschloß, nach Rom zu gehen. Die Alexandriner hatten nämlich ihrer Unzufriedenheit freien Lauf gelassen, weil sie von seinen übertriebenen Gelderpressungen ermüdet waren, die nicht einmal dem Verluste der Insel Cypern vorbeugen konnten, welche so lange Eigenthum der Prinzen der königlichen Familie gewesen. Der König, der seine Unterthanen nicht mit Gewalt in den Schranken halten konnte, hielt es für rathsam, sich den zweifelhaften Folgen dieser Empörung zu entziehen. Er ging nach Rom, beschwerte sich dort über die ihm widerfahrene Beleidigung, und forderte, daß der Consul Spinther ihn wieder in seine Staaten einsetzen solle. Ptolemäus zählte damals das sechszehnte Jahr seiner Regierung.

Er suchte lange in Rom um den Beistand derjenigen Personen nach, die er seine Freunde nannte, besonders bei Cäsar und Pompejus. Auch vertheilte er viel Geld, das er sich von denen geben ließ, welche seinen Hoffnungen Glauben schenkten; unter dieser Zahl befand sich C. Rabirius Postumus, dessen Forderung Cicero späterhin anerkennen lassen wollte.

Während Ptolemäus auf diese Weise Beschützer suchte, erklärten die Alexandriner, die nicht wußten, was er vorhabe, und ihn todt glaubten, seine beiden Töchter Cleopatra oder Tryphene und Berenice zu Königinnen. Sie herrschten ein Jahr zusammen, und nach dem Tode der Tryphene herrschte Berenice noch zwei Jahre allein. Zugleich beriefen die Alexandriner aus Syrien einen gewissen Cybiosactes, welcher vorgab, von ihren Königen abzustammen, und der ein Sohn des Antiochus Grypus war. Dieser Syrische Prinz wurde der Königin Berenice von dem Alexandrischen Volke zum Mitregenten gegeben. Er erfreute sich indeß seines Glücks nicht lange, denn Berenice erwürgte ihn bald nachher

wegen seines schmutzigen Geizes, und vermählte sich später mit Archelaus, dem Gefährten des Gabinius in Syrien, der sich für einen Sohn des Mithridates Eupator ausgab, und noch in Aegypten herrschte, als Ptolemäus Auletes dahin zurückkam.

Berenice war freilich von der Reise ihres Vaters nach Rom unterrichtet, dachte aber gar nicht daran, ihm die Krone gutwillig wieder abzutreten. Sie schickte dem Römischen Senat eine Deputation von hundert Personen, an deren Spitze sich Dion befand, welcher beauftragt war, den König vor dem Volke oder dem Senate zu verklagen, und die Alexandriner gegen seine Angaben zu schützen, wenn er deren vorgebracht haben sollte, die ihnen nachtheilig seyn könnten. Die Anzahl aber der Abgeordneten verbesserte nicht den Erfolg dieser Sendung, und der größte Theil der Gesandten wurde durch die Fürsorge des Ptolemäus schon auf der Reise oder in Rom ermordet; die Uebrigen wurden mit Geld bestochen oder durch Furcht abgeschreckt. Dion wagte es nicht vor dem Senate zu erscheinen, welcher von ihm genaue Auskunft über die vorgefallenen Ermordungen haben wollte, auf deren Bestrafung M. Favonius fest beharrte; Dion wurde übrigens bald selbst ein Opfer derselben Intriguen. So standen zu Rom die Sachen während der Anwesenheit des Ptolemäus.

Die Eifersucht, welche unter den ersten Personen der Republik herrschte, war der schnellen Erfüllung der Wünsche des Ptolemäus eben nicht günstig. Die öffentliche Protection des Pompejus verschaffte ihm zwar Ansehen, schuf ihm aber auch eine Opposition im Senate. Man beschloß endlich die Sibyllinischen Bücher darüber zu Rathe zu ziehen, und fand folgende unzweideutige Antwort: „Sollte einst ein König von Aegypten im Unglück um Beistand bitten, so versagt ihm nicht euern Beistand, aber gebt ihm keine Soldaten.“ Die Anhänger des Ptolemäus machten diese Antwort des Orakels öffentlich bekannt, und auch der Tribun C. Cato nöthigte die Priester, sie dem Volke mitzutheilen, bevor noch der Senat seine Einwilligung dazu gegeben hatte. Diese Antwort wurde Gegenstand verschiedener Auslegung, und Ptolemäus glaubte sie erfüllt, wenn er von dem Senate seine Zurückführung durch Pompejus und von nur zwei Lictoren begleitet, forderte. Da aber der Senat den wachsenden Einfluß des Pompejus durch diese wichtige Sendung noch zu vermehren fürchtete, so suchte er denselben vielmehr davon zu entfernen, indem er ihn mit der Korneinfuhr in Rom beauftragte. Pompejus reiste sogleich nach Afrika ab, und Ptolemäus, en

muthigt durch diese plötzliche Entscheidung, begab sich nach Ephesus, um dort den Endbescheid des Römischen Senates zu vernehmen. Während dieser Zeit war Cicero nach sechszehnmonatlicher Abwesenheit aus seinem Exil zurückberufen worden.

In den ersten Tagen des darauf folgenden Jahres, als P. Cornelius Lentulus Spinther, aus dem Consulat ausgetreten, zum Proconsul in Cilicien ernannt wurde, wo sich noch Gabinius aufhielt, beschäftigte sich der Senat aufs Neue mit dem Könige von Aegypten.

Als Ptolemäus Dionysius Rom verließ, hatte er daselbst den Ammonius zurückgelassen, der öffentlich Gönner seiner Sache zu erkaufen suchte. Aber diejenigen, welche nur schwach die Wünsche des Königs von Aegypten unterstützten, und besonders jene, welche ihnen entgegen waren, zögerten Parthei zu nehmen, indem sie eine zu große Achtung vor dem Ausspruche des Orakels vorschützten. Cicero dagegen und seine Freunde bestanden mit Beharrlichkeit darauf, daß der König von Aegypten wieder auf seinen Thron gesetzt werden müsse, und da sie überzeugt waren, daß dieß nur mit Hilfe der Armee zu erreichen wäre, so suchten sie Mittel, das Verbot der Götter mit dieser Nothwendigkeit zu vereinigen. Man findet im Cicero den listigen Ausweg, den er vorschlug, damit die Armee des Cornelius Spinther, Proconsuls in Cilicien, zur Wiedereinsetzung des Ptolemäus verwandt werden konnte, ohne dadurch das Orakel zu beleidigen, als ob in göttlichen Dingen, wie es leider so oft in weltlichen Angelegenheiten der Fall ist, die Güte der Form, den schlechten Grund beschönigen könnte. Nach demselben Interpretationssysteme behaupteten auch Pompejus, Cäsar und deren Anhänger, als Gabinius, der den Ptolemäus mit bewaffneter Hand wieder auf den Thron zurückbrachte, nachdem er vorher den Aegyptern eine Schlacht geliefert hatte, wegen Beleidigung der Götter von dem Römischen Volke verklagt wurde, daß die Sibylle von anderen Zeiten und von einem anderen Könige gesprochen habe, als vom Ptolemäus Dionysius.

Cicero hatte ein besonderes Interesse, daß der Auftrag, den Ptolemäus Dionysius wieder einzusetzen, dem Cornelius Spinther anvertraut wurde. Er hielt für diesen König eine Rede, die nicht auf uns gekommen ist, die aber dem Erfolg der von ihm vertheidigten Sache günstig gewesen seyn muß. Der Senat faßte endlich einen von jenen Entschlüssen, zu denen man häufig in Discussionen seine Zuflucht nimmt, wo sich Partheien von verschiedener Meinung, aber gleicher Stärke, mit gleicher Gewandtheit angreifen und vertheidigen. Er beschloß, daß Ptolemäus

wieder auf den Thron gesetzt werden solle, und nachdem er diesen Willen ausgesprochen, übertrug er dem Proconsul von Cilicien dessen Ausführung, ohne sich über die Art derselben auszusprechen. Auf diese Weise sündigte der Senat, der nichts von der Anwendung der Armee erwähnte, nicht gegen die Götter, wenn Lentulus Spinther sich der Armee dazu bediente. Der Senat enthielt sich sogar über diese Angelegenheit einen förmlichen Rathschluß zu fassen, und begnügte sich damit, dem Lentulus seine Absicht durch einen einfachen Brief zu eröffnen. Cicero schrieb sogleich an den Proconsul. Er rieth ihm zuvörderst, den König von Aegypten nach Ptolemais oder an einen benachbarten Ort bringen zu lassen, und sich dann mit seiner Flotte und Armee nach Alexandrien zu begeben, dort die Ordnung wiederherzustellen, eine Garnison darin zu lassen und dann erst den König dahin zu rufen. „Du wirst es daher seyn", setzt Cicero hinzu, „welcher den König wieder einsetzt, wie es der Senat gewollt hat, und da der König ohne Truppen nach Alexandrien kommt, so werden auch die göttlichen Befehle der Sibylle auf diese Weise erfüllt. . . . Deine Anwesenheit in der Nähe Aegypten's erlaubt dir übrigens ein weit besseres Urtheil über das Vorzunehmende, als uns. Unser Rath wäre jedoch, dieses leicht zu bewerkstelligen; wenn aber hierüber der leiseste Zweifel bei dir obwalten sollte, so müßtest du das Unternehmen sogleich aufgeben."

Wie ungewiß nun auch in dieser Sache der Wille des Senats ausgesprochen war, wie bestimmt auch sein Entschluß gewesen, keine Truppen bei der Wiedereinsetzung des Ptolemäus anzuwenden, so zögerte Pompejus, damals Consul, doch keinen Augenblick, es auf sich zu nehmen, hierin anders zu entscheiden. Er veranlaßte den König abzureisen und sich zu Gabinius, dem Befehlshaber von Syrien, zu begeben; zugleich schrieb er dem Gabinius, den König an der Spitze seiner Armee auf den Thron zurückzuführen, und sich weder an die Befehle des Senats, noch an die Verbote der Sibylle zu kehren. Ptolemäus ließ vieles Geld unter die Soldaten vertheilen, und versprach ihnen noch weit mehr, auch bezahlte er die Mitwirkung des Gabinius, und die Unternehmung wurde begonnen. Gabinius vertraute die Verwaltung Syrien's seinem unerfahrenen jüngeren Sohn an, und ging mit seiner Armee ab. Er kam vor Pelusium an, dessen Besitznahme ihm durch die Juden erleichtert wurde, und sehr bald wurde er zu Wasser und zu Land Herr von Aegypten.
unterstützt von dem Muth und der Mäßigung des Antonius,
Reiterei befehligte, und sich den Rachepläne des Ptolemäus mit

Archelaus, der Gemahl der Berenice, welcher während der Abwesenheit des Ptolemäus den Aegyptischen Thron einnahm, wurde in einer Schlacht getödtet, und der König bezeichnete seine Wiedereinsetzung durch die Hinrichtung seiner Tochter, die den Thron usurpirt hatte, und durch den Tod ihrer reichsten Anhänger, mit deren Vermögen er seine Anhänger bezahlte. Dieses begab sich im Jahre 55 vor Chr., im neunzehnten Jahre der Regierung des Ptolemäus Dionysius, der während zwei Jahren vom Throne entfernt war.

Uebrigens hat die Geschichte keine bemerkenswerthe Begebenheit aus der Regierung des Ptolemäus Dionysius aufgezeichnet. Zu langsam um etwas nach Außen zu unternehmen, ließ auch sein finsterer Charakter und die Erfahrung, welche man von seiner Regierung hatte, im Allgemeinen nichts Lobenswerthes von ihm hoffen; er rächte sich an denjenigen, welche seine Parthei verlassen hatten, ohne diejenigen zu belohnen, welche ihm treu geblieben waren; er erkannte geleistete Dienste nicht an, und trieb seine Verachtung gegen die Gerechtigkeit so weit, daß er dem C. Rabirius sogar die Wiederbezahlung ansehnlicher Summen verweigerte, die ihm dieser während seines Exils vorgeschossen hatte. Gabinius, der ihn wieder auf den Thron gesetzt hatte, war nicht glücklicher. Nachdem er zweimal vor das höchste Gericht gestellt worden war, um sich wegen der Uebertretung der Befehle des Senats zu entschuldigen, wurde er zwar das erste Mal freigesprochen, dann aber zum Exil verurtheilt; man erinnerte sich des Ptolemäus nur, weil man das Unglück hatte, ihn überhaupt gekannt zu haben.

Dieser König starb drei Jahre nach seiner Wiedereinsetzung, im 21. Jahre seiner Regierung, von dem Ende der Regierung Alexander's II. an gerechnet. Sein Name findet sich auf keinem Denkmal Aegyptischen Styls vor; Griechische Inschriften aber erwähnen seiner, und melden uns, daß Ptolemäus mit dem Beinamen des neuen Dionysius auch die Beinamen Philopator und Philadelphus trug.

Diese Angabe ist durch eine Griechische Inschrift bestätigt, die ich im Jahre 1819 bekannt machte, und folgendermaßen lautet: „Im Namen des Königs Ptolemäus, des Gottes, neuen Bacchus, Philopator und Philadelphus, und seiner Kinder, göttliche Ehrfurcht unserer Herrin Isis und den in demselben Tempel verehrten Göttern, hat Theodotus, der Sohn des Agesiphon und Achajer der Stadt Patrae dargebracht.“ Diese Inschrift befindet sich, mit rothen Buchstaben auf dem granitenen Fußgestell einer der beiden Obelisken von Philae, und auf dem Propylon

des Isistempels an demselben Orte; derselbe König und dieselben Huldigungen an die Göttin werden in zwei anderen Inschriften auf diesem Tempel erwähnt. Diese kleinlichen Handlungen der Anbetung sind weit entfernt von den großen und prächtigen Bauten, welche an so viele glorreiche Regierungen Aegypten's erinnern. Das Reich des Ptolemäus Dionysius war das vorletzte des unabhängigen Aegypten. Seine Kinder und Rom's Ehrgeiz beschleunigten sehr das Heranrücken der Zeit seiner Unterjochung. Als Ptolemäus Dionysius sein Ende herannahen sah, ahmte er das Beispiel einiger seiner Vorfahren nach, und regelte durch ein Testament die Ordnung der Thronfolge. Er hinterließ vier Kinder, zwei Töchter, Cleopatra und Arsinoe, und zwei Söhne, welche jünger waren als die Töchter. Der älteste der Söhne und die älteste der Töchter, Cleopatra, wurden zu Erben der Krone erklärt, und die anderen als Nachfolger für den Fall, daß Erstere keine Erben hätten. Die Ausführung dieses königlichen Befehls wurde dem Römischen Volk auf Treu und Glauben anempfohlen. Im Anfang achtete man diese Verfügungen, aber innere Zerwürfnisse ließen sie bald vergessen, und in die zwei und zwanzig Jahre, während welchen das Aegyptische Reich noch bestand, theilten sich verschiedene auf einander folgende Regierungen.

Der älteste Sohn des verstorbenen Königs und seine älteste Tochter Cleopatra bestiegen friedlich den väterlichen Thron. Das Herkommen erforderte, daß während der Minderjährigkeit der junge König der Sorge eines Vormundes übergeben wurde, und man wählte dazu den Eunuchen Pothinus. Cleopatra aber, welche über ihren Bruder den Vortheil der Großjährigkeit genoß, äußerte auf die Administration des Staats einen Einfluß, der bei ihrem Charakter unvermeidlich war. Gleich nach dem Tode ihres Vaters nahm sie den Titel Königin an, und da sie auf dem Throne zwei und zwanzigjährigen Katastrophen die Stirne bot, und nur vorübergehend zuerst ihren älteren und dann ihren jüngeren Bruder neben sich sitzen sah; da sie diesen Thron vor dem Ehrgeize Cäsar's beschützte und dem Antonius achtunggebietend entgegentrat, ja dessen Verlust unter Augustus nicht überlebte, — so legt die Geschichte ihr allein die zwei und zwanzig letzten R[illegible] der Lagiden bei, und nennt die beiden Könige, ihre Brü[illegible]icht unerwähnt zu lassen, daß sie Könige gewesen und g[illegible]e regiert zu haben.

Aegypten war schon so sehr Rö[illegible]e

Geschichte während der letzten Jahre seiner politischen Existenz sich weit weniger auf das Land, als auf Rom selbst bezieht. Cäsar und Pompejus hatten offen gebrochen, und stritten sich mit den Truppen der Republik darum, wem von beiden das Schicksal die Macht verleihen würde, die Republik zu erdrücken. Cleopatra und der junge Ptolemäus befanden sich bei ihrer Thronbesteigung noch nicht unter dem Römischen Joche. Während der ersten Jahre ihrer Regierung waren sie frei genug, um jene inneren Zwistigkeiten unter sich aufkommen zu lassen, welche schon seit einigen Generationen jedes neue Reich in Aegypten bezeichneten. Ptolemäus erlangte seine Großjährigkeit, und dieselben Menschen, welche bis dahin seine Vormünder gewesen waren und nun seine Herren seyn wollten, versäumten kein Mittel, den Bruder und die Schwester zu entzweien. Es scheint selbst, daß der hochmüthige Charakter der Cleopatra, ehrgeizig die Krone allein zu tragen, jene in ihren geheimen Plänen mächtig unterstützte. Das Volk von Alexandrien wurde ebenfalls zum Beistand aufgerufen, und im Glauben, es habe sich auf den Wunsch des Königs erhoben, diente es nur den Intriguen seiner Vormünder. Cleopatra wurde vom Throne vertrieben und genöthigt, nach Syrien zu entfliehen. Sie war dort nicht müssig, und ungeduldig, eine Macht wieder an sich zu bringen, die sie nicht einmal theilen wollte, sammelte sie Truppen, schuf sich Theilnehmer und traf alle Anstalten, den König, ihren Bruder, mit Erfolg anzugreifen.

Der König hatte sich mit seiner Armee nach Pelusium begeben, um Cleopatra zu beobachten und sich ihren Angriffen zu widersetzen. Der große Pompejus entfloh damals vom Schlachtfelde von Pharsalus, wo das Glück ihn in seinen Hoffnungen so grausam getäuscht hatte. Er hoffte bei Ptolemäus den Schutz zu finden, den er von dem Sohn eines Mannes erwarten zu dürfen glaubte, den er selbst so eifrig unterstützt und auf den Thron zurückgeführt hatte. Pompejus erreichte die Küsten Aegypten's und ließ sich bei dem König anmelden, der seine Abgeordneten auch sehr gut aufnahm. Ptolemäus beauftragte sie, die Menschen vor ihn zu bringen, die es wagten, ihre Hände in das Blut dieses großen Mannes zu tauchen; sie erwürgten jedoch den Pompejus in derselben Barke, die bestimmt war, ihn auf einen gastlichen Boden zu bringen; er hatte nicht einmal den Trost, jenen Boden betreten zu haben, und starb unter den Streichen der Verräther, im Angesicht des Berges Casius, am Jahrestage seines Sieges über Mithridates und die Seeräuber.

Wenige Tage nachher kam Cäsar nach Aegypten. Er verfolgte

Pompejus, den er noch unter den Lebenden glaubte, und zögerte nicht Alexandrien zu betreten, obgleich er nur zwei und dreißig hundert Mann unter seinen Befehlen hatte. Er brachte sogleich in seiner Eigenschaft als Römischer Consul, und im Namen des Römischen Volkes Executor des Testaments des Ptolemäus Dionysius, die Streitigkeiten vor sein Gericht, welche zwischen den beiden Kindern dieses Königs statt fanden. Der Eunuch Pothinus, der die Königin Cleopatra nicht auf den Aegyptischen Thron setzen wollte, seine eigenen ehrgeizigen Bestrebungen übrigens unter dem Mantel einer unbegrenzten Ergebenheit für den König verbergend, übertrieb vorsetzlich das, was er in dem Vorhaben Julius Cäsar's Ungeziemendes und für das königliche Ansehen Beleidigendes fand; zugleich ließ er den Achillas an der Spitze einer Aegyptischen Armee auf Alexandrien vorrücken. Cäsar jedoch unterhandelte durch seine Abgesandten mit dem jungen König, der sich ihm übergab, und der Krieg, den seine früheren Vormünder fortführten, nahm dadurch den Charakter des Aufruhrs an, wodurch es dem Cäsar viel leichter wurde, ihn zu unterdrücken. Es gelang ihm jedoch ziemlich schwer, obgleich er aus Asien und von den benachbarten Inseln neue Truppencorps und mehrere Galeeren an sich zog. Die Bevölkerung Unterägypten's glaubte die Rechte seines durch die Gegenwart der Römischen Armee beleidigten Königs zu vertheidigen, und da sie List mit Waffengewalt vereinigen wollten, so versprachen sie Unterwerfung, wenn Cäsar dem jungen Ptolemäus die Freiheit ließe, zu ihnen zu kommen. Cäsar widersetzte sich nicht, und Ptolemäus verließ ihn, trotz seiner Versprechungen zu keinem anderen Zwecke, als die Parthei seiner Vormünder noch mehr zum Widerstande zu ermuthigen. Auf diese Vorgänge kam Mithridates von Pergamus aus Syrien, wo er eine starke Armee ausgehoben hatte. Er griff Pelusium an und eroberte es, und während Ptolemäus sich beeilte, sich dem Marsche des Mithridates auf Alexandrien zu widersetzen, verließ Cäsar diese Stadt, um ihr den Einmarsch zu erleichtern. Eine große Schlacht entspann sich zwischen den beiden Partheien. Die Aegyptische Armee wurde geschlagen, und der junge König selbst fand seinen Tod im Nil.

Diese Ereignisse hielten Cäsar während neun Monaten in Aegypten fest; sie endeten im März des Jahre 48 vor Chr., denn da starb nach einer Regierung von nicht ganz vier Jahren der junge Ptolemäus, der, wie sein Vater, den Beinamen Dionysius trug.

Nach seinem Tode wurde dessen [illegible]er auf Befehl des Cäsar auf den Thron gesetzt. Man berichtet wir[illegible] Cäsar, Herr von Aegypten

und Alexandrien, statt es im Namen des Römischen Volkes in Besitz zu nehmen, sich beeilt habe, das Testament des königlichen Vaters der Cleopatra zu vollziehen, den jüngeren Ptolemäus auf den Thron zu setzen und ihn mit der Königin zu vermählen, damit sie zusammen regierten. Bald darauf verließ Cäsar Aegypten, nahm nur eine Legion mit, und ließ den Rest seiner Armee als Besatzung zurück.

Obgleich der Bruder und Gemahl der Königin die königliche Macht mit ihr hätte theilen müssen, so herrschte, nach den Berichten der alten Schriftsteller, doch Cleopatra, durch den Beistand des Julius Cäsar bestärkt, allein. Kurze Zeit nach ihrer zweiten Vermählung gebar sie einen Sohn, den sie Cäsarion nannte, gleichsam um die Schmach seines Ursprungs zu verewigen. Es ist nicht zu verkennen, daß die Ehrenbezeigungen, welche Cäsar der Cleopatra selbst zu Rom erwies, ihren Hochmuth mehr und mehr steigern, und sie endlich stolz auf ihre Fehler machen mußte. Cäsar stellte sie in der That den Göttern gleich, und an dem Tage seiner vier Triumphe, wo Cleopatra mit ihrem Gemahle, dem jungen Ptolemäus, in Rom anwesend war, widmete Cäsar einen Tempel der erzeugenden Venus, und ließ die Statue der Cleopatra neben die der Göttin stellen. (Im Jahr 47.)

In demselben Jahr ihrer Regierung ließ Cleopatra Münzen schlagen, welche ihr Bild, ihren Namen und die Zahl 6 trugen, aber nichts, was an den König erinnerte, der doch den Thron mit ihr theilte; vielleicht war er damals noch nicht großjährig, oder noch nicht gekrönt, wenigstens läßt uns die Geschichte darüber in Ungewißheit. Sie berichtet nur, daß der junge Fürst ein Opfer des verbrecherischen Ehrgeizes der Cleopatra wurde, die sich seiner im achten Jahre ihrer Regierung auf grausame Weise entledigte.

Als ungetheilte Herrin des Thrones und ohne Widerstand, sah sich Cleopatra am Ziele ihrer heißesten Wünsche. Sie gelangte dazu durch Unrecht das sie begann, und vielleicht durch Verbrechen; endlich aber allein und bei ihrem ausreichend großen Charakter, hatte sie keine Furcht den wichtigen Ereignissen, die sich vorbereiteten, in ihrer Einsamkeit gegenüberzutreten. Nicht als Königin, sondern als Weib hoffte sie Rom's Macht zu widerstehen, und man kann behaupten, daß die Aegyptische Monarchie nicht untergegangen wäre, wenn diese Monarchie durch einen großen König hätte gerettet werden können. Cleopatra hatte einen Sohn, den sie sowohl seinetwegen als auch wegen seines Vaters liebte. Noch jung trug er schon den Namen König der Könige. Er sollte indeß nie zur Regierung kommen, und starb ohne königliche Ehren genossen zu haben.

Aegypten war fortan nichts weiter, als ein Römisches Lager. Die

Legionen standen dort wie im offenen Feld, und wurden abwechselnd zu den bürgerlichen Unruhen verwendet, welche in Syrien oder in anderen benachbarten Länder Aegypten's ausbrachen. Octavianus, Antonius und Lepidus kamen überein, jenes merkwürdige Triumvirat zu schließen, das ihnen Publius Titius durch ein Gesetz bestätigen ließ. Sie theilten sich in die Regierung aller Provinzen, mit Ausnahme derjenigen, welche Brutus und Cassius noch besetzt hielten, und welche sie mit den Waffen in der Hand gegen die sie angreifenden Triumvirn vertheidigten. Dolabella, der Parthei des Antonius ergeben, beauftragte den Albienus, die von Julius Cäsar in Aegypten zurückgelassenen Legionen zu übernehmen, und sich damit nach Syrien zu begeben. Cassius aber überraschte ihn dort, und zwang ihn sich mit ihm zu vereinigen. Dolabella begab sich nach Jonien, und rückte nach dem Orient vor. Cassius widersetzte sich ohne Erfolg diesem Marsch; er wurde an den Küsten Syrien's geschlagen, und forderte von den Inseln, von den benachbarten Ländern und selbst von der Cleopatra neue Unterstützung, um seinen Verlust zu ergänzen. Diese Königin aber begünstigte Dolabella, als Cäsar's früheren Freund; sie hielt eine zahlreiche Flotte zum Absegeln bereit, und entschuldigte sich bei Cassius mit dem Unglück, worin sich Aegypten befand, das damals eine Beute der Pest und des Hungers war. Cassius ließ diese Gründe gelten, und glücklicher als im ersten Gefechte, schlug er den Dolabella auf dem Meer, und nahm sowohl seine Legionen, als auch die Stadt Laodicea, wo jener sich festgesetzt hatte. Cassius schickte sich sogar an, auf Aegypten zu marschiren, als er erfuhr, daß Octavianus und Antonius mit einer zahlreichen Flotte gegen ihn anrückten. Er hätte es vorziehen sollen, sich nach Macedonien zu begeben, mit Brutus sich zu verbinden, und ihre gemeinschaftlichen Streitkräfte gegen die gemeinschaftliche Gefahr zu wenden. Auch Cleopatra sandte nun ihre Flotte zur Unterstützung des Octavianus und Antonius ab. Cassius, welcher auf Rhodos davon gehört hatte, stellte den Murcus auf der Höhe des Vorgebirges Taenarus zur Bewachung desselben auf; diese Maßregel war jedoch nutzlos, da ein Sturm die Flotte der Cleopatra zerstreute und fast gänzlich vernichtete. Nach verschiedenen kleineren Kreuzzügen, begegneten sich die Truppen der beiden Partheien in der Ebene von Philippi, wo die Schlacht geliefert wurde, welche dem Triumvirat den Sieg gewann, und das Schicksal der Republik entschied. Dieses begab sich unter dem Consulat des L. Munatius Plancus und M. Aemilius Legidus II., im Jahre 42 vor Chr., im elften Jahre der Regierung der Cleopatra.

Um diese Zeit genehmigten die Triumvirn, daß der junge Sohn der Cleopatra, Ptolemäus Cäsarion, den Titel eines Königs von Aegypten annehmen durfte, als Erkenntlichkeit für den Beistand, welchen Cleopatra dem Dolabella gegen Cassius geleistet hatte.

Nach dem Siege bei Philippi und dem Tode des Brutus kehrte Octavianus nach Italien zurück. Antonius begab sich nach Asien, blieb einige Zeit in Ephesus, ging von dort nach Phrygien und Cappadocien und hielt endlich in Cilicien sich länger auf.

Dorthin begab sich auch Cleopatra, um sich wegen mehrerer gegen sie erhobenen Anklagen zu rechtfertigen. Sie rief dem Triumvirn ins Gedächtniß zurück, was sie für Dolabella gethan, und wie sie den Forderungen des Cassius, der sie bekämpft, keine Folge geleistet habe; auch sprach sie von der Flotte, welche sie trotz der Stellung, die Murcus einnahm, dem Octavian zugesandt hatte; aber Antonius gab weit weniger Acht auf die Vertheidigung der Königin, als auf die Reize, mit welchen sie begabt war, und ihrer Macht weichend, konnte er ihr nichts versagen. Sie reiste triumphirend ab, und gleich darauf vertheilte Antonius, nach Absendung einer Cavallerieabtheilung nach Palmyra, den Rest der Armee in die Quartiere, übergab das Commando von Asien dem Plancus, das von Syrien dem Sara, und ging selbst nach Aegypten, um den Winter dort zuzubringen. (Im Jahre 41.)

Während Antonius bei der Cleopatra Rom und Italien vergaß, glaubte Fulvia, seine Gemahlin, in der Erneuerung innerer Zwistigkeiten das einzige Mittel zu erblicken, ihn wieder zu sich zurückzuführen.

Antonius hatte die Gesandten der Colonien in Aegypten empfangen, und sie bei sich behalten, entweder wegen des Winters, oder aus einer anderen geheimen Ursache. Mit den ersten Tagen des Frühlings verließ Antonius Aegypten, wo er die Fulvia antraf, die sowohl, als ihr Bruder Lucius und besonders Manius, keinen Anstand nahmen, sein Betragen zu tadeln; er ließ Fulvia krank in Sicyon zurück, und als sie der Tod wenige Monate darauf ihm entriß, vermählte er sich mit der Schwester Octavian's, der Octavia, durch welche Vermählung auch die Streitigkeiten zwischen den beiden Triumvirn ausgeglichen wurden. Nach diesen Ereignissen vertheilte Antonius seine Legionen in Illyrien, in Epirus und in Afrika, und verlebte den Winter mit seiner neuen Gemahlin Octavia in Athen. Dieses begab sich im Jahr 40 vor Chr.

Die Geschichte hat kein Ereigniß aufbewahrt, welches während dieser ersten Abwesenheit des Antonius von Aegypten für dieses Land

merkwürdig gewesen wäre; es müßte denn der Besuch des Herodes, Antipater's Sohn, bei der Cleopatra dahin gerechnet werden, welcher auf Veranlassung und unter dem Schutze des Antonius als König der Juden anerkannt wurde.

Der Friede zwischen Octavius, Sextus Pompejus und Antonius war nur von kurzer Dauer. Mit dem Ende des Winters war Antonius zur Unterstützung des Octavius nach Tarentus abgegangen, der sich aber nicht mehr daselbst befand, und genöthigt war, den Beistand des Antonius aufs Neue in Anspruch zu nehmen, da er allein den Krieg ziemlich unglücklich führte. Antonius versagte ihm seine Hilfe nicht, und bediente sich selbst der Octavia, um sich deren Bruder wieder näher zu bringen, der ihm sehr wenig Zuneigung schenkte.

Das Triumvirat wurde auf fünf weitere Jahre erneuert, aber die Kriege hörten nicht auf. Der Brennpunkt der militärischen Operationen war fortwährend Aegypten, und da der fortwährend steigende Einfluß der Cleopatra alle Unternehmungen des Triumvirn Antonius leitete, so beschränkt sich die Geschichte der letzten Jahre der Aegyptischen Monarchie auch nur auf die Erzählung ihrer Handlungen; die letzten Seiten der politischen Geschichte dieses großen Reiches enthalten nichts weiter, als die Abenteuer einer leidenschaftlichen Frau.

Antonius überzog Armenien mit Krieg, ohne sich eines besonderen Erfolges zu erfreuen; der Winter überraschte ihn dort, und er nahm sich vor, mit dem Beginn des Frühlings den Feldzug fortzusetzen. Er ließ daher seine Truppen die Winterquartiere beziehen, vertheilte das Geld, welches Cleopatra ihm gesandt hatte, unter sie, und begab sich dann sogleich nach Aegypten (im Jahr 38 vor Chr.). Antonius schloß hierauf den Frieden mit dem König der Meder ab, und suchte diesen Fürsten durch freundschaftliche Vorschläge nach Aegypten zu ziehen, da er dessen Allianz als sehr verträglich mit seinen Absichten auf Armenien hielt. Diese Vorschläge aber wurden mit Mißtrauen aufgenommen, sie blieben daher ohne Erfolg, und Antonius zog wiederum ins Feld, den Parthern einen zweiten Krieg ankündigend. Er hatte Aegypten schon verlassen, als er durch die Nachricht von der Ankunft seiner Gemahlin Octavia noch einmal dahin zurückgerufen wurde, die von Rom gekommen war, um sich ihm anzuschließen. Es gelang ihm, sie zu bereden, daß sie sich nach Athen begebe, und er verbrachte noch den Rest des Winters in Aegypten, beschäftigt mit den leichtesten und sichersten Mitteln, sich die Eroberung Armenien's zu vergewissern.

Mit dem beginnenden Frühling des folgenden Jahres verließ Antonius Aegypten und begab sich nach Nicopolis. Unter nichtigen Vorwänden lockte er den König Artabazes dahin, und legte ihn in Ketten, welche aus Achtung für die königliche Majestät aus Silber angefertigt waren, bemächtigte sich dann durch Ueberredung oder durch die Waffen Armenien's, ließ seine Legionen daselbst zurück, und kam mit unermeßlicher Beute in Aegypten an, den König von Armenien, dessen Gemahlin und ihre Kinder als Gefangene mit sich fortführend. Diese und andere Gefangene mußten bei seinem siegreichen Einzug in Alexandrien vor ihm hergehen. Antonius ließ sie dann auch vor der Cleopatra erscheinen, die, umgeben vom Volk, auf einer Tribune saß; er erklärte hierauf diese Frau zur Königin der Könige, und ihren Sohn Cäsarion zum König der Könige, indem er behauptete, dieser sey Cäsar's rechtmäßiger Sohn, weniger wohl um dessen Geburt zu erheben, als um seinen Adoptivsohn Octavius zu kränken. Zugleich bestätigte er Cleopatra und Cäsarion im Besitz von Aegypten und Cypern, und vertheilte das Uebrige seiner Eroberungen unter die mit der Cleopatra gezeugten Kinder; das ganze Land bis zum Euphrat gab er seinem Sohne Ptolemäus, die Cyrenaika seiner Tochter Cleopatra, und dem anderen Ptolemäus, ihrem Bruder, Armenien und die Länder jenseits des Euphrat bis zum Indus, wann diese erobert seyn würden.

Dieses Jahr, das sechszehnte ihrer Regierung, war für Cleopatra das merkwürdigste ihres Lebens. Antonius hatte Armenien und mehrere andere Länder des Orients unterworfen; er lebte in Frieden mit Octavian und mit Rom; seine Verbindung mit der Cleopatra wurde täglich inniger; glänzende Feste und die Pracht eines militärischen Triumphes, wie es in Rom gebräuchlich war, gaben Alexandrien einen zuvor nicht gekannten Glanz; alle Leidenschaften waren durch den Sieg aufgeregt, und Cleopatra, der die Huldigungen einer Königin nicht mehr genügten, wollte als Göttin verehrt seyn. Sie nahm öffentlich den Namen und die Attribute der Isis an, und auf den Münzen, welche bei dieser Gelegenheit geprägt wurden, führte sie den Titel der neuen Göttin. Selbst Antonius ließ seinen Namen an der Seite des Namens dieser Fürstin eingraben, und machte es dadurch zweifelhaft, ob er König von Aegypten, oder Triumvir der Römischen Republik war.

Antonius schien nun nichts mehr im Orient erobern zu können, oder er beschäftigte sich wenigstens nicht mehr damit. Gänzlich beherrscht von der Cleopatra konnte er sich nicht entschließen, sie zu verlassen, und wenn

er genöthigt war, neue Feldzüge zu unternehmen, so bestand er darauf, von der Königin begleitet zu seyn, so daß der Aufwand und der Luxus, welche dabei entfaltet wurden, seinen Zügen weit mehr das Ansehen von Lustreisen, als von militärischen Unternehmungen gaben. Sich allen Vergnügungen des Hofes in einem Lande überlassend, wo Afrika und Asien ihre Lockungen ausbreiteten, erinnerte sich Antonius Rom's nicht mehr, das für ihn überhaupt nur in Alexandrien war. Octavia, seine verlassene Gemahlin, lebte seit ihrer zweiten Rückkehr aus Athen in tiefer Zurückgezogenheit; sie hörte jedoch nicht auf, diejenigen Personen, welche von Aegypten in Privatgeschäften, oder in öffentlichen Angelegenheiten nach Rom kamen, mit Auszeichnung zu empfangen und ihre Wünsche bei ihrem Bruder Octavianus zu unterstützen; sie widerstand selbst den geheimen Einflüsterungen Octavian's, und wies mit tugendhafter Festigkeit den Gedanken von sich ab, daß wegen der Angelegenheiten einer Frau Römer ihre Waffen gegen Römer führen sollten.

Octavian aber suchte nach einem Vorwande, den Antonius anzuklagen; sein Ehrgeiz litt durch das Vorhandenseyn dieses glücklichen Nebenbuhlers. Antonius wußte dieß recht gut, und vertheidigte sich durch seine Briefe und durch seine Freunde. Einige Zeit verging unter solchen gegenseitigen Erklärungen, die oft vor den Senat kamen, aber keine Versöhnung zu Stande brachten, denn Octavian sowohl als Antonius sahen einen nahen Krieg unter sich ausbrechen und rüsteten sich gegenseitig im Geheimen dazu.

Um diesen mit desto größerem Nachdruck führen zu können, verließ Antonius Aegypten, und begab sich zuförderst nach Kleinasien und von dort nach Griechenland. Er hielt sich einige Zeit in Ephesus auf, und ging dann nach Samos, welches er zum Kriegssammelplatz für alle seine Verbündeten bestimmte. Dorthin berief er auch Musiker und Possenreißer, verbrachte einige Zeit in Vergnügungen und kam endlich in Athen an, wo er mit der Cleopatra, die ihn nicht verlassen hatte, an den Olympischen Spielen Theil nahm (im Jahr 33 vor Chr.). Antonius, der von den Atheniensern mit Ehrenbezeigungen überhäuft wurde, widmete den Kriegsrüstungen alle Zeit, welche ihm die Spiele und Feste übrig ließen. Endlich, seine feindlichen Absichten gegen Octavianus und Alles, was diesem angehörte, weniger verbergend, schickte er einen Abgesandten nach Rom, der seine Gemahlin Octavia und seine vier Kinder aus seinem Hause verweisen sollte.

Auch forderte Antonius vom Senat Alles, was er in Aegypten an-

geordnet, gutzuheißen; er glaubte durch die Vermittelung seiner ergebenen Freunde, Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Sossius, seinen Zweck zu erreichen, da diese im Monat Januar das Consulat erhalten hatten (im Jahr 32 vor Chr.).

Schon mit Beginn des Monats Januar hatte Sossius diesen wichtigen Gegenstand öffentlich verhandelt, und ein Edikt gegen den Octavian gefordert; dieser aber vertheidigte sich vor dem Senat, klagte den Sossius und Antonius laut an, und setzte einen Tag fest, um ihnen seine Anklagen zu beweisen. Durch diesen Erfolg erschreckt verließen die Consuln mit mehreren Senatoren heimlich Rom, und begaben sich zum Antonius. Octavian fuhr mit seinen Anklagen vor dem Senat und dem Volke fort; es gelang ihm, den Antonius verhaßt zu machen, indem er ihm den Plan unterschob, er wolle den Sitz des Römischen Reiches nach Aegypten verlegen, und ihn selbst des Consulats berauben, wozu er zum dritten Mal vorgeschlagen war. Endlich gelang es dem Octavian, ohne daß Antonius zum Feind des Römischen Namens erklärt wurde, daß der Senat die Cleopatra mit Krieg bedrohte, in der gewissen Ueberzeugung, daß Antonius dadurch gezwungen würde, die Königin entweder zu verlassen, oder mit derselben gegen Rom zu fechten, das gegen ihn selbst nichts beschlossen hatte.

Man vollzog alle bei solchen Gelegenheiten übliche religiöse Ceremonien. Octavian selbst erfüllte die Funktionen eines fetialischen Flamen; man erhob viel Geld und bedeutende Mannschaft. Alle Bundesgenossen, alle Provinzen, Italien, Gallien, Spanien, Afrika, Sardinien und Sicilien mußten für den Octavian ihre Mannschaft hergeben, während die Parthei des Antonius von Asien, Thracien, Macedonien, ganz Griechenland, Cyrene und Aegypten, von den benachbarten Inseln und den orientalischen Fürsten und Königen, die ebenfalls Rom's Verbündete waren, vertheidigt wurde; Antonius suchte sich Anhänger für Geld selbst in Italien.

Diese ungeheuren Vorbereitungen beschäftigten ausschließlich die beiden Feldherren und diejenigen, welche sich ihrem Glück übergaben. Antonius, der die Flotten und die Legionen des Orients zusammengezogen hatte und über die Schätze und Soldaten der Cleopatra verfügte, war bereit, den Krieg zu beginnen, während Octavian noch so weit zurück war, daß er fürchtete, im Sommer desselben Jahres zum Gefecht gezwungen zu werden. Die Langsamkeit des Antonius war dem Octavian von großem Nutzen, und erst gegen das Ende des Herbstes entschloß sich An-

tonius, einen Einfall in Italien zu versuchen. Als er aber nach Corcyra gekommen war, sagte man ihm, daß die Schiffe des Octavian in der Gegend der Ceraunischen Berge wären gesehen worden, und Antonius, der dieses Beobachtungsgeschwader für die vereinigte Seemacht des Augustus nahm, kehrte nach dem Peloponnes zurück, und verbrachte den Winter zu Paträ.

Im folgenden Frühling wurden die militärischen Rüstungen thätiger betrieben. Octavian versammelte seine Flotte zu Tarentus und bei Brindisi, und forderte den Antonius auf, ihn in Italien zu bekämpfen. Antonius seinerseits bezeichnete die Gefilde von Pharsalus als Kampfplatz. Während dieser Zeit durchschiffte er das Ionische Meer und versammelte alle seine Streitkräfte bei Actium, wohin sich auch Octavian begab. Die Schlacht entwickelte sich, und als das Schicksal derselben noch nicht entschieden war, sah man plötzlich Cleopatra sich vom Gefechte zurückziehen, ihre sechszig Schiffe mit sich führend, und mit einem günstigen Winde nach dem Peloponnes absegelnd. Antonius, welcher seiner Leidenschaft weit mehr als den Streitkräften Octavian's nachgab, konnte Cleopatra nicht wegziehen sehen, ohne ihr zu folgen, und er überließ somit seinem Nebenbuhler einen Sieg, welchen seine Freunde, seine Flotte und seine Armee noch zu erringen strebte, als er sie schon so schmachvoll verlassen hatte. Dieß war das Ergebniß der Schlacht bei Actium, welche am 2. September des Jahres 31 vor Chr., im zwei und zwanzigstem Jahre der Regierung der Königin Cleopatra geliefert wurde.

Antonius und die Königin zogen sich zuerst nach dem Peloponnes zurück. Entzweiet durch die Katastrophe, welche sie so eben erlitten hatten, begab sich Cleopatra allein nach Aegypten, ihre Niederlage durch Siegesgesänge verdeckend. Antonius übersandte dem Befehlshaber der Afrikanischen Armee, Pinarius Scarpus, Befehle, welche dieser Feldherr auszuführen sich weigerte. Hiedurch ward er veranlaßt, sich nach Aegypten zu begeben, und in Uebereinstimmung mit Cleopatra machte er neue Kriegsrüstungen zu Land und zu Wasser, und suchte noch einmal den Beistand seiner Alliirten nach.

Nach der Schlacht bei Actium ging die Armee des Antonius zu den Fahnen Octavian's über; er konnte daher, ohne Widerstand zu befürchten, sich Macedonien's bemeistern, und die Angelegenheiten Grie-
land's ordnen. Nachdem er zu Athen der Feier der Mysteri-
hatte, ging er nach Asien, um die letzten Schritte
obachten. Bald aber wurde wegen ausgebrochener

seine Gegenwart dort nöthig, und Octavian begab sich mitten im Winter dahin.

Seine Anwesenheit stellte die Ordnung in Rom wieder her, und dreißig Tage nach seiner Ankunft in Italien war er schon wieder auf dem Rückwege, bevor noch Cleopatra und Antonius von seiner Abreise unterrichtet waren.

Die Kriegsrüstungen dauerten bei beiden mit gleichem Eifer fort. Cleopatra und Antonius ließen jedoch dem Octavian Friedensvorschläge antragen, und suchten seine Armee durch Geld zu bestechen. Zugleich übersandte Cleopatra dem Octavian heimlich ihren Scepter und ihre Krone, und bewarb sich um das Wohlwollen desselben, was ihr dieser unter der Bedingung gewährte, daß sie sich des Antonius entledigte. Diesem schickte Octavian seinen ersten Abgesandten ohne Antwort zurück; er empfing eine zweite und dritte Gesandtschaft mit derselben Verachtung, verweigerte dem Antonius immer eine Antwort und erneuerte der Cleopatra seine geheimen Versprechungen unter denselben Bedingungen. Er schickte der Königin selbst den freigelassenen Thyrsus zu, um sie seinen Wünschen geneigt zu machen, und sie zu überreden, daß Octavianus von ihrer Schönheit ganz ergriffen sey.

Die Ereignisse häuften sich. Antonius marschirte auf Parätonium, um durch Güte oder Gewalt sich der Armee zu bemächtigen, welche Cornelius Gallus daselbst befehligte. Er glaubte dort Freunde zu finden, wurde aber als Feind aufgenommen, und als solcher behandelt, auch erlitt er mehrere Verluste zu Wasser und zu Land. Während der Zeit bemächtigte sich Octavian der Stadt Pelusium, die entweder nicht gut genug vertheidigt wurde, oder deren Uebergabe Cleopatra, der Versicherung des Thyrsus Glauben beimessend, dem Octavian erleichterte.

Vergebens kam Antonius von Parätonium herbei, um Alexandrien zu decken. Octavian nahm diese Stadt am 1. August, und Antonius suchte aufs Neue vergeblich nach Mitteln oder eine Zuflucht in der Flotte, die ihn verließ. Cleopatra, welche nur die Sorge für ihre eigene Erhaltung beschäftigte, schloß sich mit ihren Schätzen in ein Grab ein, und ließ die Nachricht ihres Todes verbreiten. Antonius, der sie nicht überleben wollte, brachte sich eine so gefährliche Wunde bei, daß er daran starb; er erfuhr jedoch noch vor seinem Tode die schändliche Betrügerei der Cleopatra.

Die Königin, welche nun keinen anderen Beistand als ihren Muth und ihren Ruhm hatte, hoffte fest darauf, es werde ihr Octavian Leben

und Krone lassen; sie forderte für beides Bürgschaft, und glaubte denjenigen durch ihre Reize zu besiegen, den sie durch die Waffen nicht hatte unterjochen können.

Octavian jedoch wollte die Cleopatra an seinen Triumphwagen ketten, und sie erkannte bald das Eitle ihrer Hoffnungen. Gefangen an einem Orte, an welchem sie unumschränkte Herrscherin gewesen, wollte sie nicht leben, ohne zu regieren; sie gab sich am 15. August des Jahres 30 vor Chr. selbst den Tod, nachdem sie zwei und zwanzig Jahre regiert hatte.

Dieser Tag war der letzte für den königlichen Stamm der Lagiden und für die Nachfolger von Alexander dem Großen in Aegypten.

Sie herrschten dort vom 30. Mai 223 bis zum 15. August 30 vor Chr.

Dieser Zeitraum umfaßt 294 Julianische Jahre und 78 Tage, oder 294 Aegyptische Jahre und 152 Tage. Er theilt sich in sechszehn Könige oder Königinnen, welche wechselsweise den Aegyptischen Thron einnahmen, und ein und zwanzig verschiedene Regierungen bildeten.

Die Söhne der Cleopatra und des Antonius folgten nicht auf dem Thron; vielmehr wurden Athyllus und Cäsarion zum Tode verurtheilt, und die Uebrigen von Octavian dem Juba, König von Mauritanien, anvertraut. In der Geschichte findet man ihre Namen nicht erwähnt.

Aus Aegypten wurde eine Römische Provinz, deren erster Präfekt Cornelius Gallus war.

Die Zeit dieser Unterjochung bildete für Aegypten eine neue Aera, als ob die Knechtschaft gewissermaßen eine Wohlthat für das Land gewesen wäre.

Es hatte den letzten Zweig seiner Pharaonen durch einen fremden Eroberer angreifen und vertilgen sehen. Seitdem an Gehorsam gewöhnt, schrieb Aegypten auf seine Denkmäler und in seine Geschichte nach den Namen Kambyses, Darius, Alexander und Ptolemäus den Namen Augustus ein. An Aegypten ist bis auf unsere Tage eine alte Prophezeiung in Erfüllung gegangen, daß es niemals mehr Fürsten Aegyptischen Ursprunges auf seinem Throne sehen werde. Diese Prophezeiung findet sich in den Worten des Ezechiel (30, 13) aufbewahrt, wo es heißt: „Und Aegypten soll keinen König mehr haben.“

Es ist erlaubt anzunehmen, daß der Glanz, die Dauer und die Begebenheiten unter der Regierung der Cleopatra, diese große Königin veranlaßten, nichts zu vernachlässigen, was ihren Ruhm erhöhen konnte. Und in der That liefern die Denkmäler, welche noch jetzt den Aegyptischen Boden bedecken, zahlreiche und glänzende Beispiele davon, und

die Zärtlichkeit, welche Cleopatra für den Sohn des Julius Cäsar fühlte, den sie den neuen Cäsar nannte, zeigt sich fast überall. Der kleine Tempel von Hermonthis wurde zur Erinnerung an die Geburt dieses Römischen Kindes erbaut; dieses Ereigniß wird daselbst durch die Geburt des Gottes Harphre, Sohnes der Göttin Ritho und des Gottes Mandu, symbolisirt. Die Königin Cleopatra führt auf den Inschriften dieses Tempels folgende pomphafte Titel: Die unumschränkte Herrscherin der Welt, Cleopatra, Göttin Philopator; — Aroeris, mächtige Beherrscherin der Güter, Vorsteherin der Panegyrien, Herrin der Welt; — Herrscherin und älteste Tochter des Gottes Sev (Saturn), u. s. w. Des jungen Königs wird darin auch gedacht, er wird genannt und bezeichnet als unsterblicher Ptolemäus Cäsar, der Liebling des Phtha und der Isis; — Ptolemäus, mit dem Beinamen Cäsar, u. s. w.; der Herr der Welt, Ptolemäus, der Sohn der Sonne, der Herr der Kronen, Cäsar, Gott Philopator. Die Arbeiten an den Dekorationen dieses Tempels sind unvollendet geblieben. Augustus und seine Nachfolger, welche so viele von den Lagiden angefangene Gebäude vollendet hatten, waren natürlich nicht sehr beeilt, dasjenige zu beendigen, welches ihnen die Geburt eines königlichen Kindes ins Gedächtniß zurückrief, dessen Rechte sie nicht geachtet hatten. Jetzt wird dieses in allen Theilen königliche Gebäude von einem Cachef bewohnt, der sich darin ein Häuschen, einen Garten und einen Taubenschlag errichtet hat, indem der Tempel, mit schlechten weiß angestrichenen Lehmwänden durchzogen, verborgen gehalten wird. Der älteste Theil des Tempels zu Denderah gehört der Regierungszeit der Cleopatra und des Ptolemäus Cäsarion an; sie sind darauf in kolossalen Verhältnissen abgebildet, und die Namen der Cleopatra und des Ptolemäus Cäsar oder Ptolemäus mit dem Beinamen des neuen Cäsar, welche man auf den Inschriften dieses historischen Bildes liest, lassen keinen Zweifel über die Bedeutung des Gegenstandes aufkommen.

Es sind dieß die letzten Ueberreste der Aegyptischen Größe; sie giebt der civilisirten Welt über einen Zeitraum von mehr als 6000 Jahren Aufschluß; die Namen Suphis und Mycerinus, welche man in den Pyramiden, von denen das ganze Alterthum wohl wußte, daß sie Gräber der Könige waren, erst kürzlich entdeckt hat, bestätigen diese Behauptung. Die Geschichte der menschlichen Einsicht, welche Ursache hat, auf ihr Alter stolz zu seyn, wird dergleichen Dokumente stets mit Freuden in ihre Jahrbücher eintragen.

Von den Römern unterjocht, liefert Aegypten zur Geschichte fortan

nur seinen Beitrag an Unglück und harten Schicksalen, worin es allen Völkern der Römischen Welt gleicht; Kriege im Innern, Einfälle von Außen, Verwirrung der Begriffe und aller Grundlagen, der gänzliche Verlust der früheren Weisheit, die Unordnung, womit Wahres und Falsches, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichsam in einem glühenden Tiegel lagen, aus welchem die Elemente einer neuen Gesellschaft, einer Civilisation entstanden, welche die alten Eroberungen wieder aufnahm und ihnen neue hinzufügte, bezeichnen diese Zeit.

Wir haben bereits die Absichten dargelegt, welche aus der Politik des Augustus für die Verwaltung Aegypten's hervorgingen, und auf welchen Vorschriften sie beruhte. Zum ersten Präfekten ernannte er den Cornelius Gallus, einen Römischen Ritter von nicht ganz vornehmer Geburt, aber von sanften und friedsamen Gesinnungen. Augustus wählte ihn ganz allein, da Aegypten ihm angehörte, seine erste Eroberung war und auch dann noch kaiserliche Provinz blieb, als der Kaiser mit dem Senat und dem Volke das Römische Reich theilen zu wollen einwilligte. Er schuf für Aegypten eine eigene Verwaltungsform; der Präfekt erhielt den Titel eines kaiserlichen Präfekten, der alle Gewalt in sich vereinigte, und von seinem Herrn die Befehle dazu empfing. Kein aus dem Volke gewählter Rath wurde ihm zur Seite gestellt; der Präfekt vertrat die Stelle des Königs, dieses Königreich aber gehörte dem Kaiser. Dieser Zustand der Römischen Verwaltung in Aegypten erlitt bis zum Zeitalter des Constantin wenig Veränderungen.

Cornelius Gallus, Präfekt von Aegypten, bemühte sich zuvörderst das durch die letzten Umwälzungen und die eben beendigten Kriege für das Land entstandene Unglück wieder gut zu machen; insbesondere zogen die Nilkanäle seine Aufmerksamkeit auf sich. Mehrere Städte lehnten sich gegen die neue Ordnung auf; Gallus aber führte sie zum Gehorsam zurück. Unter der Zahl dieser Städte befand sich auch Theben, welches Gallus, nach den Berichten alter Geschichtsforscher, plünderte, und woraus er eine Menge der kostbarsten Gegenstände mit fort nahm. Er scheint von seiner Hoheit so eingenommen worden zu seyn, daß er sich wie einen Pharao behandeln, sich Statuen errichten und seine Thaten auf die öffentlichen Denkmäler eingraben ließ. Solch glücklicher Zustand aber war von keiner langen Dauer. Cornelius [illegible] die Unvorsichtigkeit, einen in kaiserliche Ungnade g- Aegypten aufzunehmen, er wurde deßhalb zurückbe- und gab sich selbst den Tod.

Petronius folgte ihm. Die Alexandriner empörten sich, wurden aber bald wieder unterworfen. Augustus befahl einen Feldzug gegen die Araber, und ernannte den Aelius Gallus zum Befehlshaber dieser Römischen Armee, die durch fünfhundert Soldaten aus der Garde des Königs Herodes verstärkt wurde. Die Römische Armee besiegte zwar die Araber, wurde jedoch ihrerseits vom Klima überwunden, und nach Verlauf eines Jahres voll Mühe, Entbehrung und Krankheiten, kehrten die Truppen in bejammernswürdig geringer Zahl nach Aegypten zurück, ohne den vom Kaiser beabsichtigten Zweck erreicht, das heißt, ohne die Länder erobert zu haben, wo die Gewürze wachsen und die reichsten Erzeugnisse Indien's aufgehäuft lagen.

Die Aethiopier benutzten unterdessen die Abwesenheit der sonst stets in Oberägypten stationirten Römischen Truppen, um einen Einfall in das Land zu versuchen. Ihre Königin Candace nahm Besitz von Syene, Elephantine und Philae, verwüstete die Thebais und führte eine reiche Beute mit sich fort. Der Präfekt Petronius war sogleich darauf bedacht, eine solche Kühnheit zu bestrafen; er drang in Aethiopien bis Napata, der Hauptstadt der Königin, vor, und willigte in den Frieden nur unter der Bedingung, daß sie einen jährlichen Tribut zahle, und sich durch eine Gesandtschaft an Augustus wende, um die Ratification des Friedenschlusses zu erhalten.

Als die Nachricht von diesen Ereignissen nach Rom kam, beunruhigten sie den Kaiser. Er reiste sogleich nach Aegypten ab, erfuhr aber schon zu Samos den Sieg des Petronius, und erwartete daselbst die Ankunft der Aethiopischen Gesandtschaft, welcher er den Frieden bestätigte, mit Erlassung des von Petronius stipulirten Tributs. Als dieser Präfekt nach Aegypten zurückgekehrt war, verwandte er alle Sorgfalt auf das Gedeihen des Landes; die Arbeiten an den Nilkanälen wurden mit solcher Umsicht geleitet, daß ein Steigen des Flusses bis zu zwölf Ellen Höhe genügend war, um die größte Fruchtbarkeit zu sichern; vor Petronius wurden dazu vierzehn Ellen erfordert.

Nach achtjähriger Verwaltung erhielt Petronius den Aelius Gallus zum Nachfolger. Der neue Präfekt besuchte Oberägypten in Begleitung des Geographen Strabo; er stand noch im Amt als Augustus starb.

Die Eroberung Aegypten's durch die Römer verursachte der Schule von Alexandrien eben so empfindliche Verluste, als der Brand der reichen Bibliothek; die Mehrzahl der bedeutendsten Professoren begab sich nach Rom, um sich der Gunst der Cäsarn zu erfreuen. Uebrigens wurde doch

ein neues Museum gegründet, deren Präsidenten und Mitglieder die Kaiser ernannten. Die öffentliche Theilnahme aber war für die Arbeiten dieses Instituts erkaltet, seitdem es die königliche Gunst nicht mehr unmittelbar genoß.

Aegypten war vor allem die Kornkammer Rom's geworden; Alexandrien war der Mittelpunkt eines großen Handels, und das Museum diente eigentlich nur den Griechischen Sophisten als Asyl. Trotz dem gingen aus dieser Schule fortwährend bedeutende Männer hervor, deren Arbeiten noch heute studirt werden, und die immer einen ausgezeichneten Platz in der Geschichte der Künste und Wissenschaften einnehmen werden. Sie schließen sich gewissermaßen an die Werke der ersten christlichen Gelehrten an, und bilden somit das Band zwischen den ältesten und den neuesten literärischen Erzeugnissen. Uebrigens erging es Aegypten während der Römischen Besatzung, wie es fast überall der Fall ist; das Studium der Wissenschaften blühete in dem Maß, als es von der kaiserlichen Autorität beschützt ward.

Hinsichtlich der Religion und des Volksgottesdienstes ahmte Augustus ganz die Politik Alexander's des Großen nach. Man fuhr fort, den Göttern jedes Nomos Tempel zu errichten oder die vorhandenen auszubessern, sowohl in Nubien als in Aegypten, und der Name des Augustus, als Kaiser Cäsar bezeichnet, findet sich auf den Denkmälern von Talmis, Kalabsche, Debud, Dandur, Philae und Denderah. Im letzteren Tempel, der durch seine beiden Thierkreise so berühmt geworden, bemerkt man, daß die oberen Basreliefs aus der Zeit des Augustus sind, eben so die Seitenmauern des Naos, mit Ausnahme einiger geringen Theile, welche aus Nero's Zeit herrühren. Der Pronaos ist ganz mit kaiserlichen Nameninschriften aus der Geschichte des Tiberius, Cajus, Claudius und Nero bedeckt; die Sculpturen allenthalben im Inneren des Naos und die auf der Terrasse errichteten Gebäude scheinen nicht über die Zeiten des Trajan und Antonin hinauszugehen. Der südwestliche Propylon ist von Antonin; der große Propylon ist mit den Bildnissen der Kaiser Domitian und Trajan bedeckt, und endlich wurde das Typhonium von Denderah unter Trajan, Hadrian und Antoninus pius ausgeschmückt. Man ersieht aus diesen Angaben die Sorgfalt, welche die Römischen Kaiser auf die Gebäude von Denderah verwendeten. Der große Tempel daselbst ward der Göttin Hathor, der Venus der Römer, gewidmet. Auch die Steinbrüche von Thorrah tragen als Zeit, in welcher sie betrieben wurden, Angaben aus dem vierten Regierungsjahre des Augustus. Sein Name findet sich auch auf dem Tempel der Isis, im Süden des Hippo-

droms von Theben; sein Bildniß sieht man auf den meisten dieser Gebäude, und der Römische Kaiser ist in derselben Kleidung und in Erfüllung derselben religiösen Ceremonien, wie die Pharaonenkönige, abgebildet. Unsere Abbildung 91 stellt den Tiberius dar, wie er drei sitzenden Aegyptischen Gottheiten Opfer darbringt. Die beiden Cartuschen in der Nähe seines Haarschmuckes bedeuten die Worte: Autocrator Tiberius Cäsar. Auf den Denkmälern findet man solche Nachweisungen fast über sämmtliche Römische Kaiser; man wird uns daher ihre ausführliche Mittheilung erlassen. Die mit dem Römischen Schwerte bewaffnete Civilisation des Occidents fand auf diese Weise Eingang in die Religionsgebräuche des alten Orients, und zwar unter den Gewändern der Pharaonen, und unter der Fahne des Osiris und des Ammon.

Unter der Regierung des Augustus wurde der Propylon des großen Tempels von Denderah erbaut; eine Griechische Inschrift (während der Römischen Herrschaft blieb die Griechische Sprache immer die der öffentlichen Verhandlungen), die noch vorhanden ist, und die ich bereits vor drei und dreißig Jahren mittheilte, lehrt uns, daß die Bewohner der Hauptstadt jener Provinz (Tentyris) diesen Propylon zum Gedächtnisse des Kaisers Cäsar, Sohns des göttlichen Cäsar, Gott Befreier, Augustus, errichteten, und ihn der Göttin Isis und den übrigen in demselben Tempel verehrten Göttern widmeten, und zwar im ein und dreißigsten Jahre der Regierung des Augustus, im Monate Thoth.

Den Namen des Kaisers Tiberius, Sohns des Augustus, findet man häufig auf den Gebäuden von Philae, Esneh und Karnak bei Theben. Die Römischen Kaiser hatten auch die beiden Cartuschen der Pharaonen angenommen, aber statt des religiösen Beinamens legte man den Kaisern als Titel das Griechische Wort Autocrator bei; sie fügten ihren Namen die heiligen Beinamen: der Unsterbliche, der Geliebte der Isis und Phtha hinzu, und es ist merkwürdig, daß im Allgemeinen, je mehr man sich von den ältesten Zeiten und den ältesten Einrichtungen entfernt, die Namen der Gottheiten ersten Ranges auf den Monumenten, wie in dem Gedächtnisse der Menschen, immer seltener werden, und zwar zum Vortheil der Gottheiten letzten Ranges, derjenigen nämlich, welche, als Ergebniß der letzten Incarnationen und mit den gewöhnlichsten Attributen bekleidet, gleichsam die untersten waren. Es ist dieß ein Umstand, welcher die lange Dauer der Namen Isis, Osiris und des Typhon erklärt, die gewissermaßen alle Namen des Aegyptischen Pantheon überlebt haben.

Tiberius ließ den Bau des Tempels von Debud in Nubien, die

Sculpturen des bedeckten Portikus und einen Saal im großen Tempel von Theben fortsetzen. Man weiß, daß er dem Präfekten von Aegypten, Aemilius Aulus, schrieb, als dieser mehr Steuern von den Aegyptern eingetrieben hatte, als nach den Gesetzen des Augustus erlaubt war: „daß er seine Schafe wohl geschoren, sie aber keineswegs erwürgt haben wolle.“ Uebrigens hatte dieser Präfekt noch bei Lebzeiten des Tiberius mehrere Nachfolger. Unter ihnen bemerkt man den Vater des Seianus, unter dessen Präfektur Germanicus Aegypten besuchte, der, wie Tacitus sagt, durch erhabene Größe den Stolz verbannte, welcher die Größe verhaßt macht, und der von der Größe nichts behielt, als die Würde, die vor ihr Achtung einflößt.

Unter der Regierung des Caligula brachen ernsthafte Unruhen zu Alexandrien aus. Avillius Flaccus wurde die Zielscheibe des Judenhasses. Philo, einer ihrer Geschichtschreiber, hat den Vorfall auf seine Weise mit Entstellungen erzählt. Flaccus wäre nach ihm elendiglich umgekommen, als er von seiner Präfektur zurückberufen worden. Den Namen dieses Präfekten liest man noch auf dem Pronaos von Denderah, wo eine Griechische Inschrift überliefert, daß die Bewohner der Hauptstadt und des Nomos unter der Präfektur des Publius Avillius Flaccus diesen Pronaos der sehr großen Göttin Venus im . . . Jahre der Regierung des Cäsar Tiberius errichteten. Nach dem Tode des Caligula griffen die Juden, erfreut über den Regierungswechsel, die Griechen in Alexandrien an. Der Kaiser Claudius besänftigte sie, indem er ihnen das Recht gewährte, sich einen Ethnarchen zu wählen. Auch die Wissenschaften erhielten durch diesen neuen Herrn des Römischen Reichs eine bedeutende Stütze; er gründete ein neues Museum und die Alexandrinische Schule befand sich noch einmal in einer ihrem Fortschreiten günstigen Lage; allein der Eifer der Gelehrten hielt nicht mehr gleichen Schritt mit der Freigebigkeit des Fürsten. Die Namen Cajus Caligula und Claudius liest man noch gegenwärtig auf den Aegyptischen Denkmälern; ersteren zu Philae und Denderah in Aegypten und zu Talmis in Nubien; letzteren an denselben Orten und außerdem zu Esneh und Edfu. Die kaiserliche Nameninschrift, aus zwei Cartuschen zusammengesetzt, lautet: Tiberius Claudius, Cäsar Augustus Germanicus, Imperator. Diese Benennung geht zuweilen auch in den pharaonischen Styl über, und die erste Cartusche enthält alsdann: Der Begünstigte der erhaltenden Gottheiten, der Kaiser Tiberius Claudius, der Herr der hohen und niederen Weltregion, der Sohn der Sonne, Herr der Herren.

Dieselben Titel, die so sehr geeignet waren, dem Volk Achtung einzuflößen, legte sich auch Nero bei, der sich den Liebling des Phtha und der Isis, den wohlthätigen Beherrscher der hohen und niederen Regionen, den Herrn der Welten, den Sohn der Sonne, den Herrn der Herren, Imperator Nero, nannte. Eine Inschrift, die man früher in der Nähe der Sphinx der Pyramiden aufgefunden hatte, die aber seitdem vom Sande begraben wurde, giebt dem Nero im Namen Aegypten's den Titel Agathodämon (guter Genius). Diese Inschrift wurde auf Veranlassung der Einwohner der Stadt Busiris errichtet, die zugleich auf einem öffentlichen Gebäude erklärten, daß Nero der Agathodämon der Erde sey, und große Wohlthaten über Aegypten verbreitet habe; er habe ferner für das Glück Aegypten's noch mehr besorgt, den Balbillus zum Präfekten des Landes ernannt, der es mit Gnade und Wohlthaten überhäufte und ganz besonders eine rechtzeitige Nilüberschwemmung herbeiführte, wodurch sich die Gaben des Flusses mit jedem Jahre vermehrten. Auch dem Balbillus wurde eine Stele errichtet, und Seneca ertheilt diesem die größten Lobsprüche. Seneca behauptet auch, Nero sey ein großer Verehrer der Wahrheit und aller übrigen Tugenden gewesen, und es sey in Folge dieser edeln Gesinnungen geschehen, daß, wie zu Anfang unseres Werkes erwähnt wurde, er eine Reise bis zu den Quellen des Nil's machen ließ. Uebrigens beschäftigte sich Nero während seiner Regierung sehr viel mit Aegypten. Er hatte den Plan, dieses Land selbst zu besuchen, und ließ seine nahe Ankunft durch Beamte ausstreuen. Aegypten bereitete ihm einen seinem Rang angemessenen Empfang, man ließ unter Anderem prächtige Bäder für den Kaiser erbauen. Dieser aber starb kurz vor seiner Abreise nach Aegypten, doch war ihm noch so viel Zeit geblieben, den Sohn seiner Amme und Präfekten in Aegypten, Tuscus, tödten zu lassen, der sich so weit vergessen hatte, daß er sich der Badhäuser bediente, welche zum Gebrauche des Kaisers erbaut worden waren.

Die Regierungen des Galba, des Otto und des Vitellius hatten durchaus keinen Einfluß auf den Zustand von Aegypten, auch nicht ein merkwürdiges Ereigniß fällt in diese Zeit. Der Name Otto ist noch auf neun Basreliefs vorhanden, welche den großen Propylon der Ruinen südlich vom Hyppodrom von Theben schmücken. Die Gegenwart aber des Namens von einem Kaiser, der so kurze Zeit regierte, wird um so weniger überraschen, wenn man bedenkt, daß Aegypten die erste Provinz war, welche den Otto anerkannte, und Münzen mit seinem Bildniß schlagen ließ. (Im Jahr 69 nach Chr.) Die Namen Galba und Vitellius

sind in Aegypten nicht mehr vorhanden, dagegen liest man den des Vespasian häufig auf den Denkmälern.

Bei der Thronbesteigung des Vitellius war ein Jude Namens Tiberius Alexander, Neffe des Schriftstellers Philo, schon drei Jahre Präfekt von Aegypten. Durch die Bemühungen dieses Tiberius Alexander wurde Vespasian zuerst in Alexandrien als Kaiser ausgerufen und von den Legionen als solcher anerkannt. Wenige Jahre nachher lebte dieser unternehmende Präfekt nicht mehr. Er erhielt als Nachfolger den Lupus im Jahr 71. Während Titus die Eroberung Judäa's vollendete, wurde Alexandrien durch Empörungen der Juden beunruhigt. Der Kaiser unterwarf die Rebellen durch die Gewalt der Waffen, und die Lage der Juden wurde immer ungünstiger, je widerspenstiger sie sich zeigten. Tod und Beschlagnahme der Güter waren die Mittel, eine neue Revolution im Keime zu ersticken. Die großen Eigenschaften Vespasian's konnten Aegypten nicht gegen so viele Erpressungen sicher stellen; der Kaiser führte neue Abgaben ein und stellte zu deren Eintreibung Personen an, welche seines Vertrauens ganz unwürdig waren; auch wird er beschuldigt, sich über die wohlbegründeten Klagen der Aegypter lustig gemacht zu haben. Gleichwohl findet sich sein Name auf dem Portikus von Esneh, auf einem Obelisk zu Rom und auf einem Gebäude südlich vom Hippodrom von Theben vor. Der Name Titus, Vespasian's Nachfolger, steht noch weit häufiger auf den Denkmälern Aegypten's, und unter anderen auf einem Pronaos zu Esneh, in der Oase von Dakkeh am Tempel von Deir-el-hadjar und auch auf dem Obelisk Pamphili zu Rom mit dem Titel des Göttlichen, welchen Domitian seinem Vater und seinem Bruder darauf beilegt, obgleich er gegen beide den tiefsten Haß empfand. Domitian wurde beider Nachfolger, und die öffentlichen Gebäude, welche während seiner Regierung in Aegypten erbaut wurden, erkennt man noch an seinem Namen, welcher unter den geheiligten Sculpturen eingegraben ist. Man findet ihn zu Philae, zu Denderah und oft auch zu Esneh mit den Titeln der Pharaonen, und sehr häufig als Freund des Landes, Sohn der Sonne, Herrn der Kronen, Cäsar Domitianus Augustus, geliebt von Phtha und der Isis, unsterblich wie die Sonne und geboren von ihr, Beherrscher und Herrn der Diademe. Der Obelisk Pamphili zu Rom wurde ihm zu Ehren errichtet; auch die Obelisken von Benevent tragen seinen Namen und melden, daß Domitian in dieser Italienischen Stadt der Göttin Isis einen Tempel bauen ließ; dieser Kaiser ist auch auf den Gemälden des Propylons am Gebäude südlich vom Hippodrom zu Theben abgebildet.

Den Namen des Nerva, Domitian's Nachfolger, findet man nur einmal in Aegypten vor; es ist dieß zu Syene, wo dieser Kaiser den Göttern des Landes und des Katarakts, dem Chnuphis, der Sate (Juno) und der Anukis (Vesta) einen kleinen Tempel bauen ließ, der schon genugsam den Verfall der Kunst in Aegypten beurkundet.

Während dieser drei Regierungen schweigt die Geschichte gänzlich über Aegypten. War dieses Land glücklich? Man ist fast geneigt, es zu glauben. Die erste von diesen drei Regierungen war die des Titus, leider aber folgte Domitian darauf.

Um diese Zeit legte das Christenthum seinen ersten Grund in Aegypten. Der heilige Markus vergoß dafür sein Blut, und die Patriarchen der Aegyptisch-christlichen oder der Koptischen Kirche, nannten sich seine Nachfolger. Alexandrien war anfangs von der Zeit des heiligen Markus an der Sitz der Patriarchen, deren Zahl gegen siebenzig betrug. Die geringe Anzahl der Koptischen Christen veranlaßte die Patriarchen, später in Cairo ihren Sitz aufzuschlagen. Keinem Bischof und keinem Priester gelüstete es nach diesem Amte, und die Vornehmsten des Volkes wählten endlich drei der geachtetsten Männer. Diejenigen, welche sich auf der Liste der Candidaten zu finden glaubten, entflohen sogleich in die Wüste. Der Pascha aber sandte Janitscharen ab, um die Flüchtlinge einholen und in die Versammlung nach Cairo bringen zu lassen.

Hier erschienen sie mit Fesseln an Händen und Füßen, von denen sie auch erst befreit wurden, als die Wahl geschehen war. Zu diesem Zweck schrieb man die Namen der drei Personen auf eben so viel verschiedene Zettel, legte sie während dreier Tage bei der Messe unter den Kelch, und an jedem Tage zog ein Knabe einen dieser Zettel unter dem Kelche hervor; derjenige der drei Candidaten, dessen Name während der drei Tage zweimal gezogen worden, wurde zum Patriarchen erwählt. Dieser Titel schließt Herrschaft und Demuth, Ansehen und Entbehrung in sich, da die Mittel des Patriarchats außerordentlich gering sind, und die Pflichten sich stets vermehren. Des Patriarchen Ehrensitz besteht in einem einfachen Lammsfell, er selbst ist einer immerwährenden Entbehrung unterworfen, und hat als Hausgeräthe nichts weiter als irdenes Geschirr und hölzerne Möbeln. Der Anfang dieser Religion führt daher bis in die Zeiten des Domitian zurück.

Sein Nachfolger Nerva hat in seiner Geschichte nichts hinterlassen, was Aegypten besonders interessiren könnte, auch war seine Regierung sehr kurz. Dagegen finden sich auf den Aegyptischen Denkmälern eine

große Anzahl Erinnerungen an die Regierung Trajan's, des Nachfolgers von Nerva vor. Die Juden fuhren fort sich widerspenstig zu bezeigen, wie unter den beiden letzten Regierungen; sie kämpften gegen die öffentliche Macht, schlugen selbst den Präfekten Lupus in die Flucht, und Trajan sah sich genöthigt, von Rom aus den Martius Turbo mit beträchtlichen Streitkräften abzusenden. Dieser hatte lange Zeit gegen die unaufhörlichen Aufreizungen und mit den inneren Kriegen zu kämpfen, welche unendliches Mißgeschick in Alexandrien veranlaßten, und deren Grund in der fortwährenden Abneigung der Juden und der Griechen lag. Uebrigens hielten sie den Statthalter von Aegypten nicht ab, öffentliche Gebäude neu aufzuführen, oder alte angefangene zu vollenden. Der große Tempel von Philä trägt die Inschrift: „Der Kaiser Cäsar, Nerva, Trajan, Augustus, der Unsterbliche, der Liebling der Isis;" zu Ombi legt sich der Kaiser den Titel Germanicus und Dacius bei; sein Name findet sich auch zu Denderah; zu Philä nennt er sich auf einem anderen Denkmale den Sonnenherrn der beiden Welten, den Sohn der Sonne, den Herrn der Herren, den Liebling des Phtha und der Isis. Hadrian's Regierung (im Jahre 117) endlich war wohlthätig für Aegypten. Martius Turbo beendigte den Judenkrieg, und erhielt zum Nachfolger den Rhetor Heliodorus in dieser Präfektur. Der unruhige Geist aber der Alexandriner trat an die Stelle der Juden. Auch waren die Aegypter nicht immer den Ursachen dieser Unordnungen fremd. Ein neuer Apis-Ochs wurde entdeckt, und die Verschiedenheit der Meinungen über den Ort, der ihm eingeräumt werden sollte, veranlaßte bewaffneten Aufruhr. Hadrian wurde davon benachrichtigt, als er sich eben in Gallien befand, und er begab sich bald darauf selbst nach Aegypten.

Als er in Pelusium angekommen war, ließ er das Grabmal des Pompejus neu herstellen und verschönern. Er besuchte alle Theile von Aegypten und ließ Denkmünzen aus Bronze auf diese Reise schlagen. Man sieht darauf die personificirte Stadt Alexandrien, die vor dem Kaiser voranschreitet, der auf einem Viergespann anlangt; der Kaiser empfängt die Huldigungen der Stadt; die Stadt und der Fürst verbinden sich, indem sie sich die Hände reichen; man sieht den Triumphzug Hadrian's in Alexandrien, und endlich die Opfer, die er den Göttern darbringt. Auf einer anderen dieser Münzen ist seine Nilreise abgebildet, und er befindet sich in einem Schiff, dessen Spitze mit einem Füllhorn geschmückt ist. Andere Münzen dieses Fürsten tragen das Bildniß oder die Figur der Kaiserin Sabina, und das Datum darauf ist von Ende des

vierzehnten oder von Anfang des fünfzehnten Jahres der Regierung des Hadrian, was mit dem Jahr 130 nach Chr. übereinstimmen würde.

Aelias Spartianus erzählt Folgendes: „Während seiner Reise auf dem Nil verlor Hadrian seinen Antinous, und er beweinte ihn, wie es eine Frau gethan haben würde.“ In der That ertrank Antinous im Nil, und Hadrian ließ ihm fast göttliche Ehrenbezeigungen erweisen; er gründete zu seinem Andenken eine Stadt, welche er Antinoe nannte, und die nach Griechischer Art erbaut und verwaltet wurde. (Man vergleiche unsere Abbildung 36). Hadrian, ein Freund der Künste, hinterließ in Aegypten zahlreiche Spuren seines Geschmackes und des Schutzes, den er gewährte. Der Pronaos des Tempels von Esneh, der Tempel nördlich von dieser Stadt, die Gebäude zu Denderah, eins der Thore von Medinet-Habu zu Theben, das Heiligthum des Tempels südlich vom Hippodrom und der Obelisk, welcher gegenwärtig sich auf dem Monte pincio zu Rom befindet, sind Arbeiten aus seiner Regierung, und dieser Obelisk trägt zugleich die Namen des Hadrian, der Kaiserin Sabina und des Antinous. Zu diesen Urkunden aus der Regierungszeit des Kaisers Hadrian in Aegypten läßt sich eine andere hinzufügen, welche, nicht weniger selten, in einem Briefe besteht, den der Kaiser selbst aus Aegypten schrieb, und welcher, wie man sagt, unter den Papieren seines Freigelassenen Phlegon gefunden wurde.

Hadrian schreibt darin an den Consul Servianus: „Ich habe, mein lieber Servianus, jenes Aegypten, welches du mir so sehr lobtest, wohl studirt, und ich habe es leichtsinnig, unbeständig und zu allen Arten von Unruhen bereit gefunden. Diejenigen, welche den Serapis anbeten, sind Christen, und diejenigen, welche sich Bischöfe von Christus nennen, sind auch unterthan dem Serapis; es giebt keine Vorsteher der Jüdischen Synagoge, keinen christlichen Priester, keinen Aroſpiter, der nicht den Serapis verehrte. Man sagt selbst, daß der Patriarch den Serapis anbete, wenn er nach Aegypten komme; andere sagen Christum. Man findet hier einen seltenen Schlag Menschen, der stets zur Verführung, zur Prahlerei und zum Meineid hinneigt; die Stadt (Alexandrien) ist prächtig, reich, arbeitsam und Niemand ist müssig darin. Es giebt hier viele Leinweber, und Jedermann treibt ein Handwerk. Die Gichtbrüchigen und die Blinden sind beschäftigt, und selbst die Lahmen sind nicht müssig. Sie haben alle denselben Gott, sowohl die Christen, als die Juden und alle übrige Völkerschaften. Möchte es Gott gefallen, daß sich in der Stadt eine bessere Polizei befände, die durch ihren Gehalt und ihre Größe jeden-

falls würdig ist, die Hauptstadt von ganz Aegypten zu seyn. Ich habe ihr nichts versagt, ich habe ihre alten Privilegien bestätigt, und ihr auch neue ertheilt, damit sie Ursache habe, meine Regierung zu segnen. Kaum aber hatte ich die Stadt verlassen, so hat man sich Witzeleien über meinen Sohn Verus erlaubt, und du kannst dir leicht denken, was man über den Antinous gesagt hat. Alles, was ich ihnen wünsche, ist, daß sie sich an ihren Hühnern satt fressen möchten, die sie auf eine Weise fett machen, die ich mich schäme hier anzugeben. Ich habe dir Vasen von verschiedener Farbe geschickt, die mir die Priester des Tempels schenkten, und die ich ausdrücklich für dich und meine Schwester bestimme; ich wünsche, daß ihr und eure Gäste euch deren an Festtagen bedienen möchtet, gieb aber acht, daß unser Africanus nicht zu häufigen Gebrauch davon macht."

Hadrian durchreiste ganz Aegypten; er sah und hörte die sprechende Statue des Memnon; auch die Kaiserin Sabina besuchte sie, und zwei dieser Statue eingegrabene Inschriften bezeugen, daß sowohl der Kaiser als die Kaiserin die wohltönende Stimme von Aurorens Sohne vernahmen.

Die Regierung der Antonine war mild für Aegypten, wie für das übrige Kaiserreich. Nichts desto weniger veranlaßte der übertrieben unruhige Geist der Alexandriner unaufhörliche Zwistigkeiten und Unordnungen in der Stadt. Sie ermordeten den Präfekten, und Antonin begab sich mit einer Armee nach Aegypten, welche siegreich in Alexandrien einzog. Während dieser Regierung nahm die Erbauung und Erweiterung der religiösen Gebäude keineswegs ab. Man sieht noch jetzt unter den Sculpturen der Einfassung von Medinet-Habu zu Theben die Figur des Kaisers Antonius, wie er die Trias von Theben zur Rechten, und die Trias von Hermonthis zur Linken anbetet, und die hieroglyphische Nameninschrift bezeichnet ihn mit folgenden Worten: Der Kaiser Cäsar, Titus, Aelius, Hadrianus, Antoninus Pius. Diese Mauer und die Propyläen von Medinet-Habu sind in der That das Werk Antonin's. Sein Name steht häufig auf den Aegyptischen Denkmälern. Man findet ihn zu Denderah, zu Esneh, Philä und in der Oase del Khardjeh. Auch mehrere Griechische Inschriften in Aegypten rühren aus der Regierung dieses Fürsten her; eine derselben zeigt an, daß der Secos und der Pronaos des Tempels von Kaß-Zayan in der großen Oase im dritten Jahre seiner Regierung erbaut wurde.

Auch die Namen der Kaiser Marcus Aurelius und Lucius Verus findet man auf einigen Aegyptischen Gebäuden, namentlich auf dem Karnieß

des kleinen Tempels von Philä. Unter ihrer Regierung störten bewaffnete Banden die Ruhe Aegypten's; ein unternehmender Mensch, Namens Isidorus, und ein Aegyptischer Priester führten sie an, und sie verbreiteten überall Unordnung und Verzweiflung. Sie erkühnten sich sogar, Alexandrien mit den Waffen in der Hand anzugreifen, wo es aber dem Avidius Cassius gelang, sie zu besiegen und zu verjagen. Stolz auf seinen Sieg und, wie man sagt, ermuthigt durch die Kaiserin Faustina, ließ sich Avidius, als er das Ende des Marc Aurel kommen sah, zum Kaiser ausrufen, wurde aber bald selbst, sowie sein Sohn Metianus, der Statthalter in Alexandrien war, zum Tode verurtheilt. Die Großmuth Marc Aurel's konnte sie nicht retten, der Kaiser verzieh aber ihren Theilnehmern, und ließ selbst alle Beweisakten der Rebellen, sowie ihre Correspondenz verbrennen, ohne sie gelesen zu haben. Als Marc Aurel nach Alexandrien kam, versöhnte er alle Gemüther durch seine Gnade und seine Weisheit, und dennoch war der Zustand Aegypten's unter den Antoninen nicht der des Friedens und des Glückes. Die Milde ihrer Regierungen blieben diesem Land unbekannt; es verzichtete durch seine unaufhörlichen Unruhen selbst darauf. Die Regierung des Kaisers Commodus konnte Aegypten kein größeres Glück versprechen; der Name dieses Fürsten findet sich jedoch auf einem kleinen Tempel zu Contra Cato, sowie auf dem hinteren Theil des Pronaos von Esneh. Unter diesen Umständen vermehrten sich auch die Christen, und sie erhielten selbst für ihren Cultus einige Toleranz, wenn gleich die Altägyptische Religion noch die des Staates und die einzig geduldete war. Isis und Osiris behielten stets ihre göttlichen Eigenschaften in Aegypten, das von Griechen, von Römern, von Juden und von anderen Völkerschaften bewohnt war, die aus allen Theilen des Orients dort zusammen kamen.

Von den ersten Nachfolgern des Commodus weiß man nichts, was die Geschichte Aegypten's näher angeht. Man schlug zu zwar Alexandrien Münzen mit dem Bildniß des Pertinax und der Tatiana, seiner Gemahlin, aber man kennt nicht die ephemeren Herrscher, die nach ihm kamen, bis zur Zeit des Septimius Severus.

Dieser Kaiser besiegte seine Nebenbuhler und blieb Herr des Reichs. Pescennius Niger hielt sich zwar noch im Orient, und Aegypten hatte sich für ihn erklärt. Alexandrien ließ selbst an seine Thore schreiben: „Niger ist Herr dieser Stadt.“ Septimius Severus marschirte in Person gegen sie, und das Alexandrinische Volk lief dem Kaiser entgegen, indem es ausrief: „Niger ist Herr dieser Stadt, du aber bist Herr des Niger.“ Der

Imperator begnügte sich mit dieser List, und ernannte durch eine bemerkenswerthe Neuerung, und ganz den Anordnungen entgegen, die Augustus gegeben hatte, einen Senator zum Präfekten von Aegypten, und für Alexandrien einen eigenen Senat.

Zu derselben Zeit (im Jahr 202) wurden die Christen in Folge eines Edicts desselben Fürsten verfolgt. Der Vater und die Schüler des Origenes fanden damals ihren Tod; Origenes fing als Haupt der Alexandrinischen Schule seine Streitigkeiten mit dem Patriarchen Demetrius an. Das Reich und Aegypten verspürten davon die traurigsten Folgen. Aetus und Aquila folgten sich als Präfekte.

Die beiden Söhne des Septimius Severus kamen nun an die Regierung. Geta aber wurde von seinem eigenen Bruder Caracalla umgebracht, und doch findet man noch unter den Sculpturen des Pronaos von Esneh die Namen beider Fürsten. Caracalla ließ den Namen seines Bruders im ganzen Reiche verbieten, und gebot, daß er von allen öffentlichen Gebäuden vertilgt werden solle. Dieser Befehl wurde auch in Aegypten ausgeführt, und auf dem Pronaos von Esneh ist der Name des Geta zwar ausgehämmert, aber an den zurückgebliebenen Spuren noch deutlich zu erkennen. Es ist zu bemerken, daß dieses der letzte Kaiser ist, dessen Name in hieroglyphischen Inschriften vorkommt. Man findet auch noch Spuren davon in einer Griechischen Inschrift, welche auf die Eröffnung neuer Steinbrüche auf Granit bei Philä Bezug hat.

Uebrigens nahmen sich die Präfekten von Aegypten wohl in Acht, den Befehlen des Kaisers ungehorsam zu seyn, da sie die wilde Wuth seines Charakters kannten. Als Caracalla einst erfahren hatte, daß die Alexandriner Epigramme auf ihn schmiedeten, begab er sich selbst nach Aegypten, und kaum war er in Alexandrien eingezogen, als er die ganze Stadt der Rohheit seiner Soldaten Preis gab; eine große Anzahl Bürger wurde in der Metzelei ermordet, welche eine Nacht und einen Tag dauerte (im Jahr 216).

Unter der Regierung von Menschen, wie Macrinus und Heliogabalus, konnte das Reich weder Frieden noch Glück genießen. Die innere Rebellion verdoppelte ihre Wuth. Die Regierung von Alexander Severus trat einigermaßen mildernd dazwischen; auch findet man seinen Namen in einer Griechischen Inschrift zu Antinoe, welche besagt, daß der Senat der Stadt diesem weisen Kaiser, den sie als fromm, glücklich und erhaben schildert, der Julia Mammea Augusta, Mutter des Kaisers, und den unbezwinglichen Armeen eine Ehrensäule errichten ließ. Die Wis-

senschaften und die Philosophie blühten während der Herrschaft dieses Fürsten.

In den folgenden so schnell vorübergegangenen Regierungen war nichts dauerhaft, als das öffentliche Unglück; es entstand größtentheils durch die Hartnäckigkeit der Aegypter, bei ihrem alten Glauben zu beharren, und durch die Anstrengungen, welche der neue Glaube machte, um die Herrschaft zu erlangen. Ein Aegyptischer Prophet regte seine Glaubensgenossen gegen die Christen auf, und die Häuser der letzteren, welche schon in großer Anzahl vorhanden waren, wurden geplündert. Neue Unordnung fiel unter der Regierung des Decius im Jahr 250 vor, und die Christen wurden auf's Neue verfolgt. Sie entflohen damals in die Thebanische Wüste, und gaben so das erste Beispiel von einem einsamen und klösterlichen Leben. Der heilige Dionysius, Bischof von Alexandrien, erzählt selbst ähnliche Ereignisse, und bezeichnet als Urheber davon einen Archisynagogen, einen Magier oder ein Haupt der Magier, was voraussetzen läßt, daß sich die Juden und Aegypter gegen die Christen vereinigten, und was beweist, daß die Römische Regierung diese Zerwürfnisse begünstigte, wodurch sie im Lande mächtiger wurde.

Unterdessen waren einige Regierungsformen in Aegypten nach dem Willen des Staatsoberhauptes abgeändert worden; es gab einen Oberbefehlshaber und endlich einen Grafen von Aegypten. Die Präfekten waren außerdem immer noch vorhanden; aber jene neuen Ernennungen wußten ihrer Autorität Nachtheile zu verursachen, die jetzt schwer zu ermitteln sind. Während dieser Zeit hatte der religiöse Hader zwischen den Verehrern der Isis und des Osiris nicht nachgelassen. Beweise davon sind noch in den Inschriften des Gordianus und des Philippus vorhanden, die religiöser Verehrungen erwähnen, welche von Aegyptischen Familien in den Tempeln Aegypten's und in denen des Nubischen Aegypten den alten Landesgottheiten dargebracht wurden. Dieses religiöse Gefühl war bei den Aegyptern nichts weiter, als einer der zahlreichen Beweise ihres Widerstandes gegen die Römische Herrschaft, und da sie nichts besseres wußten, so unterstützten sie alle Usurpationen gegen die kaiserliche Macht. Sie verbanden sich mit Aemilius und Macrinus, und große Unordnungen, Krieg, Hunger und ansteckende Krankheiten waren die Folge. Die Herrschaft kleiner Tyrannen, welche der unumschränkten Gewalt in Aegypten, oder dem Kaiserreiche folgte, steigerte noch dieses Elend. Im Jahr 269 versuchte es die Königin Zenoiba, begünstigt durch den Kaiser Gallienus, die höchste Würde zu erreichen; sie unternahm die Eroberung Aegypten's und wurde

bedeutend unterstützt durch die ungeheuren Reichthümer, welche sie und ihr Volk in Palmyra zusammen gerafft hatten, das damals ein Handelsplatz des Orients war. Aber Aegypten, überdrüssig des Römischen Joches, wollte sich einer neuen Eroberung nicht Preis geben, und versuchte der Zenobia zu widerstehen. Die Königin besiegte die Aegyptische Armee, bemächtigte sich Alexandrien's, wurde aber bald daraus verjagt, und kehrte endlich mit einer neuen Armee aus Palmyra dahin zurück. Später diente die Königin, die in ihrer eigenen Hauptstadt vom Kaiser Aurelian besiegt wurde, zur Verherrlichung des Triumphzuges des Imperators (im Jahr 272). Kurze Zeit darauf warf sich ein Kaufmann aus Alexandrien zum Herrn von Aegypten auf; er rühmte sich, aus dem Gewinne seiner Papyrusfabrik eine ganze Armee erhalten zu können. Sein Einfluß erstreckte sich über ganz Aegypten; die Blemmyer und die Araber waren mit ihm durch Handelsinteressen verbunden. Firmus stand daher nicht an, sich mit dem Purpur zu bekleiden, den Titel Augustus anzunehmen und Münzen mit seinem Bildniß schlagen zu lassen. Die Alexandriner unterstützten ihn, und ließen sich im Namen und in der Hoffnung auf Freiheit zum Aufstand bewegen. Allein vergeblich vertheidigte er sich in drei Schlachten, er ward besiegt, gefangen und hingerichtet; Aegypten kehrte aufs Neue unter die Befehle des Imperators zurück. Aurelius Probus befehligte damals in des Kaisers Namen in Aegypten, und versuchte alle Spuren der letzten Katastrophen zu vertilgen, indem er die öffentlichen Gebäude wiederherstellen, und durch die Armee große Einrichtungen zur Sicherheit der Nilschiffahrt treffen ließ. Als Aurelian und Tacitus, seine Nachfolger, ermordet wurden, war Oberägypten noch nicht beruhigt. Aurelius Probus setzte sich die Kaiserkrone auf, führte Oberägypten zum Gehorsam zurück, bestrafte die Städte Koptos und Ptolemais exemplarisch, und gab den Oberbefehl über den Orient einem seiner Generale, dem Sextus Julius Saturninus, einem gebornen Gallier. Kaum hatte Probus Aegypten verlassen, als Saturninus sich zum Kaiser erklärte, oder vom Alexandrinischen Volk als solcher ausgerufen wurde; er kam aber bald darauf um, vollkommen vom Kaiser unterjocht, und dennoch hatte Saturninus einen Nachfolger im Aegyptischen Präfekten Achilles.

Als Diocletian und Maximinian auf den Thron kamen und das Reich gemeinschaftlich regierten, fiel Aegypten mit dem übrigen Orient dem Kaiser Diocletian zu. Dieser nahm sich vor, Aegypten zu demüthigen; er belagerte daher Alexandrien, durchstach die Nilkanäle, welche diese un-

geheure Stadt mit Wasser versorgten, und wurde ihrer endlich mächtig nach einer Belagerung von acht Monaten. Niemals erlaubte sich ein Sieger wohl größere Grausamkeiten; die Stadt wurde dem Schwert und dem Feuer, ihre Bewohner der Wuth der Soldateska, und alles Besitzthum der Plünderung und Verwüstung überliefert. Ein christlicher Geschichtschreiber erzählt, Diocletian habe seinen Soldaten den Befehl ertheilt, das Blutbad nicht früher einzustellen, als bis sein Pferd bis zum Knie im Blute waten würde. Glücklicherweise, fügt dieser Historiker bei, fiel das Pferd; seine Knie färbten sich blutig, und die Metzelei hörte auf. Unter der Regierung Diocletian's wurde auch seine neue Zeitrechnung in Aegypten eingeführt, die man auch die Zeit der Märtyrer nennt; sie begann am 13. Juni des Jahres 284 nach Chr.

Der Sieg Diocletian's über den Achilles war gewissermaßen eine zweite Eroberung Aegypten's durch den Römischen Adler. Nachdem die Herrschaft des Kaisers überall anerkannt, und er zu menschlicheren Gefühlen zurückgekehrt war, beschäftigte er sich mit der Wiedereinführung von Ordnung und Gesetz in Aegypten. Er schloß einen Vertrag mit den Blemmyern, und überließ ihnen einen großen Distrikt Landes südlich von Syene und dem ersten Katarakt; auch versprach er ihnen Sold unter der Bedingung, daß sie die Aegyptische Grenze vertheidigten. Aber auch die Verfolgungen gegen die Christen nahmen wieder ihren Anfang, obgleich das gemeinsame Unglück doch einigermaßen den gegenseitigen Haß geschwächt hatte, den die Christen und die Bekenner der anderen Lehren gegen einander hegten; die Opposition gegen Rom's Herrschaft war das gemeinsame Gefühl, das sie beseelte, und man sah schon zuweilen, daß Bekenner der Aegyptischen Religion Bekenner des christlichen Glaubens retteten, wenn diese sich jenen anvertrauten. Die religiösen Zwistigkeiten wurden aber besonders giftig durch die Abhandlungen und die Schriften derjenigen Personen, von denen jeder seine Meinung vertheidigte, und selbst die Strafen, die von der kaiserlichen Autorität angeordnet wurden, konnten den Fortschritt des Christenthums nicht aufhalten. Unter diesen Ereignissen und als neue Granit-Steinbrüche zu Syene entdeckt waren, errichtete man aus diesen zu Alexandrien eine Säule von ungewöhnlicher Größe zu Ehren des Kaisers Diocletian, wie es die am Fuß der Säule eingegrabene Griechische Inschrift beweiset. Es ist dieselbe Säule, welche man fälschlich die Säule des Pompejus nennt. (Tafel 84.)

Die neue Theilung des Reiches durch Diocletian schwächte jedenfalls mehr und mehr die unumschränkte Herrschaft. Unabhängige Führer

tauchten überall auf. Innere Zwistigkeiten und äußere Kriege gesellten sich zu mannigfachem Unglück, und selbst die Kaiser, welche den Thron bestiegen, galten für eine Art von Uebel, das zu den anderen noch hinzukam. So verflossen die Jahre von Diocletian bis auf Constantin. Dieser verlegte den Sitz der Regierung nach Byzanz, das er Constantinopel nannte; er schränkte die Regierung von Aegypten beträchtlich ein, wie er durch diesen großen politischen Akt auch die Regierung Rom's und des ganzen Reiches bedeutend eingeschränkt hatte. Die Sitten und das Klima des Orients hatten den größten Einfluß auf diese Veränderungen. Unter dem Präfekten des Prätoriats vom Orient stand auch die Verwaltung von Aegypten, aber dieser Präfekt hatte keine Truppen mehr zu seiner Verfügung, sondern diese wurden von Personen befehligt, die sich unmittelbar um die Person des Kaisers befanden. Aegypten war eine Grenzprovinz; ein Graf war mit der Verwaltung an den Grenzen beauftragt; die Steuern, welche man erhob, wurden zwischen dem Staatsschatz und dem Fiskus oder dem Schatze des Fürsten getheilt; der kaiserliche Präfekt hatte sich nur noch mit den Nilarbeiten und mit dem Korntransport nach Constantinopel zu befassen. Die Präsidenten der Provinz widerstrebten seinem Ansehen mehr, als sie dasselbe unterstützten, und der Präsident der Thebais stand sehr bald auf gleicher Stufe mit dem Präfekten. Man dehnte den Geist der Neuerungen selbst bis zur Namenveränderung der vorzüglichsten Landschaften aus. Heptanomis wurde Arcadien genannt, nach dem Arcadius, des Theodosius Sohn, und der östliche Theil von Niederägypten erhielt den Namen Augustamnien; auch verdoppelte man die Zahl der Landschaften, um sie leichter regieren zu können, wodurch man aber auch die Mittel zu Erpressungen steigerte und in Folge dessen die allgemeine Unzufriedenheit.

Zu derselben Zeit brach ein Zwiespalt in der christlichen Kirche aus, und Arius, der nicht zum Bischofe von Alexandrien gewählt worden war, stiftete unter dem Namen des Arianismus eine Lehre, die lange Zeit den Frieden der Kirche trübte. Auf der Kirchenversammlung zu Nicäa (im Jahre 325), wo diese neue Lehre untersucht werden sollte, fanden sich mehr als hundert Bischöfe aus Aegypten und Libyen ein. Der Zustand der Verwirrung in Aegypten hörte deshalb nicht auf, obgleich die Taufe Constantin's dem Christenthum einen größern Einfluß gab. Die öffentlichen Abgaben an Korn waren von den Befehlen der Bischöfe abhängig geworden, und sie stellten sie daher fast auf gleiche Stufe mit den Civilpräfekten. Aber die Bischöfe entgingen nicht der Strafe eines solchen

Privilegiums; Neid und Ungerechtigkeit klagten sie an, und Partheilichkeit gegen ihre Anhänger trugen dazu bei, gerechte Klagen gegen sie hervorzurufen. Der heilige Athanasius wurde beschuldigt und verurtheilt, sich vor einem Concilium zu rechtfertigen, welches ihn freisprach. (Im Jahr 340.) Aber die Zeit kam, wo diese dogmatischen Streitigkeiten in Anarchie übergingen, und dem Volk und dem Heer erlaubt war, daran Theil zu nehmen. Auch das Erzbisthum des Gregorius in Cappadocien war ein Unglück für Aegypten; Gregor verfolgte fünf Jahre lang die Anhänger des Athanasius. Die Lehren dieses Prälaten wurden von der Kirchenversammlung zu Mailand im Jahre 351 verdammt, und der Kaiser Constantin ging mit den Verurtheilten sehr hart um. Aegypten wurde bald darauf die Beute aller kaiserlichen Delegirten, und die Christen fielen unter den Streichen ihrer eigenen Brüder, nachdem sie der Wuth der Heiden entgangen waren, man erwürgte sie spitzfindiger Lehrmeinungen wegen.

Der Kaiser sandte darauf einen neuen Bischof. Dieser, Georg genannt, war mit solcher Macht bekleidet, daß es ihm gelang, jedes Haus mit einer Steuer zu belegen, denn, behauptete er, die Stadt sey durch Hadrian auf Unkosten des Kaisers wiedererbaut, und gehöre also dem Cäsar. Dieser Bischof unternahm auch sehr nutzbringende Speculationen in Salpeter (wahrscheinlich Natron) und in Papyrus. Die unterdrückten Unterthanen hatten kein anderes Mittel des Trostes, als das Orakel von Abydos über die wahrscheinliche Lebensdauer des Kaisers zu befragen; die Neugierigsten wurden verbannt, oder hingerichtet.

Die Regierung Julian's war günstiger für die Aegypter, welche dem alten Muttercultus treu geblieben waren, und der Präfekt Aegypten's, meldete dem Kaiser als ein glückliches Ereigniß, daß man nach langem Nachforschen einen neuen Apis-Ochsen entdeckt habe. Die Aegyptische Religion wurde offen durch Julian begünstigt, und das Christenthum erfuhr dabei eine sehr nachtheilige Rückwirkung. Julian zeigte Verehrung für den Serapis, und schwur bei diesem Gott, als er an den Präfekten schrieb, daß wenn Athanasius, der nach Alexandrien zurückgekehrt war, nicht ohne Säumen die Stadt verlasse, so solle die Besatzung auf Befehl des Präfekten eine Strafe von hundert Pfund Goldes bezahlen.

Während der darauf folgenden Regierungen trägt die Geschichte Aegypten's die Farbe, welche die religiösen Zerwürfnisse, die das Land seit so vielen grauenvollen Jahren zerrissen, ihm geben mußten; diese wurden noch verwickelter, als die Kaiser, die sich rasch auf dem Throne

folgten, bald die Arianer und bald die Katholiken begünstigten; selbst die Heiden hatten günstige Augenblicke für ihren Serapis, die einzige alte Gottheit, von welcher sich noch jetzt das Andenken, der Name und der Cultus erhalten zu haben scheint. Uebrigens schonten auch die christlichen Patriarchen die Heiden keinesweges, und wenn ein Präfekt die Mönche und Einsiedler der Thebais verfolgte, so verjagte dagegen ein Bischof die Priester aus dem Tempel des Serapis, und ließ den Tempel von Canopus zerstören.

Die Regierung des Theodosius (379 — 395) verringerte manches Uebel. Dieser Kaiser befahl jedoch die Tempel der Aegyptischen Gottheiten schließen zu lassen, und Aegypten forderte einen unabhängigen König. Der Kaiser erließ strenge Gesetze, um seine Unterthanen in Ordnung zu halten, während er gegen den Priester des Osiris und des Serapis eine gewisse Toleranz ausübte, die freilich durch die Nothwendigkeit geboten ward. Ein neuer Bischof Theophilus, Patriarch von Alexandrien, der von einem glühenden Eifer, aber wenig aufgeklärt war, beunruhigte sich über diese Toleranz; es gelang ihm vom Kaiser ein neues Edict zu erhalten, welches die Zerstörung der Aegyptischen Tempel verordnete, und dessen Ausführung dem Theophilus anvertraut wurde, wobei der Präfekt und der Graf von Aegypten unter seine Befehle gestellt waren. Das Ansehen des Theophilus unterstützte seinen fanatischen Eifer, und auch die anderen Bischöfe von Aegypten unternahmen in ihren Kirchsprengeln dasselbe Werk, so daß mit einem Schlag die Altägyptische Religion weit mehr verfolgt und die christlichen Bischöfe einflußreicher und mächtiger waren. Schon seit Constantin war ihnen die Aufsicht über die Sitten anvertraut worden, und die Behörden hatten den Befehl, ihre Anordnungen auszuführen. Im Jahr 408 verordnete der Kaiser, daß die Beschlüsse der Bischöfe in zeitlichen Dingen ohne Widerrede gelten sollten, als ob sie vom Präfekten des Prätoriats erlassen wären. Die Trümmer der Aegyptischen Tempel dienten zur Aufführung neuer christlichen Gebäude, und zuweilen reichte ein wenig Mörtel hin, um diese Umwandelung vorzunehmen. Man findet heute noch Kapellen des Ammon und des Osiris, welche zu christlichen Kapellen umgewandelt worden, und dem heiligen Georg oder anderen Heiligen geweiht sind, wozu es nur etwas Kalks, über die Altägyptischen Sculpturen geworfen, bedurfte, und auf diesen Bewurf malte man das Bild des Heiligen schlecht genug. Alle Einrichtungen Aegypten's trugen auf diese Weise die Farbe des Christenthums; der Nilmesser in Alexandrien wurde zur christlichen Kirche;

die Gebäude von Canopus dienten zum Kloster, welches das alte Aegyptische Asylrecht beibehielt, und die Mönche aus Syrien und Aegypten durchzogen die Städte, die sie vorher nicht betreten durften. Zu dieser Zeit hörte auch der Gebrauch der Aegyptischen Schrift auf, und nur die Aegypter, welche dem alten Cultus treu geblieben waren, bedienten sich derselben noch. Die Zahl dieser erlosch aber im siebenten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung gänzlich, und sie hinterließen als Erben ihrer Wissenschaft nur die Mitglieder der geheimen Gesellschaften, die aber selbst sehr wenig an der alten Lehre hingen.

An den Unordnungen des Reiches, welche alle kaiserliche Besitzungen im Orient und Occident erschütterten, hatte auch Aegypten seinen guten Theil. Was aber diese Zeit politischer und religiöser Umwandlungen besonders bezeichnet, ist, daß das Christenthum die Oberherrschaft über alle alte Glaubensmeinungen gewann, daß es nach und nach auf die Handlungen der Verwaltungsbehörden Einfluß erhielt, daß es sich dieser bemächtigte, sie ersetzte, und mit einem Eifer handelte, den die Ueberzeugung, für das öffentliche Wohl zu arbeiten, einflößte. Eben so bemerkenswerth ist die Beharrlichkeit, mit welcher die Anhänger der Aegyptischen Religionen trotz Verfolgung, Verbannung und Tod bei ihrem alten Cultus beharrten. Man muß zwar bekennen, daß sich auch die Behörde nachgiebig bezeigte, und daß sie von der Zeit erwartete, was die Zeit allein gewähren konnte.

Nach der Theilung des Reiches zwischen Arcadius und Honorius, den Söhnen des Theodosius, hörten die Unordnungen nicht auf, denn die Tyrannei des Fiskus hatte alle andere Plagen in ihrem Gefolge; man konnte wohl gute Gesetze für die Aegyptische Polizei und für die Verwaltung der Nilkanäle machen; nöthiger wäre es aber gewesen, die Bevölkerung glücklich und ruhig zu wissen, was aber unmöglich der Fall seyn konnte, da sie allen Arten von Erpressungen Preis gegeben waren. Ein Gesetz verordnete, daß derjenige lebendig verbrannt werden solle, der einen Nildamm durchstechen würde, während zu derselben Zeit der Kaiser die Einwohner ihrer Besitzungen beraubte, um sich kaiserliche Domänen zu gründen.

In den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts traten mehrere große Geister auf, welche durch ihre Schriften die religiösen Steitigkeiten erneuerten. Damals kämpften untereinander Theophilus, der heilige Johannes Chrysostomus, der heilige Epiphanes, der heilige Hieronymus, und zwar über die Schriften des Origenes. Die Theologen von Constantinopel stritten gegen die von Alexandrien; man wurde handgemein, Todte blieben auf dem

Schlachtfeld; ungeheure Reichthümer waren für diese beklagenswerthe Zwistigkeiten verschwendet.

Demungeachtet nahm die Macht der Bischöfe stets zu, und die Kaiser selbst trugen sehr viel durch ihre Nachgiebigkeit gegen diese geistlichen Beamten dazu bei. Die Corporationen, welche sich unter dem Schutz der Bischöfe bildeten, waren mächtige Stützen ihrer Unternehmungen, und wogen die Macht des Präfekten und seiner Truppen hinlänglich auf. Im Verhältniß zu dieser günstigen Lage stieg aber auch die Eifersucht der andersglaubenden Nationen in Aegypten; in den Straßen von Alexandrien floß Blut in Folge der Gefechte und der Zwistigkeiten, welche zwischen den Juden und den Christen wegen eines Balettänzers ausgebrochen war. Der heilige Cyrillus jagte die Juden aus der Stadt, und wurde dabei durch die Mönche der Wüste, die als Hülfstruppen herbeigelaufen kamen, so bedeutend unterstützt, daß sie sogar wagten, den Präfekten des Kaisers, der ihnen in den Weg kam, mit Steinen zu werfen, und ihn und sein Gefolge, mit Wunden und Blut bedeckt, in die Flucht zu jagen. Das Volk aber kam dem Präfekten zu Hilfe, der Rädelsführer des Aufstandes wurde verhaftet und verurtheilt; er endete unter der Ruthe der Lictoren, aber der heilige Cyrillus lobte öffentlich sein Benehmen, und gab ihm den Titel eines Märtyrs.

Damals strahlte mit allen Reizen einer seltenen Schönheit und eines großen Talentes Hypathia, die Tochter des Mathematikers Theon, welcher an den Schulen von Athen und Alexandrien öffentlich den Aristoteles und Plato lehrte, und dessen Tugend seinem Wissen gleich kam. Eines Tages hatten die Vertrauten des heiligen Cyrillus und die von der heiligen Corporation gelieferten Hülfstruppen den Wagen der Hypathia umstellt, das Mädchen mit Gewalt herunter und in Stücken zerrissen und die blutigen Glieder in die Flammen geworfen. Die Parabolanen, Anhänger des heiligen Cyrillus, waren die Urheber dieses abscheulichen Mordes, und sie wurden dabei angeführt von Petrus, dem Lector der Kirche von Alexandrien, und dennoch wurde dieser Mord nicht gerächt. Gesetz und Kaiser blieben stumm, und man verbot nur dem Clerus, an öffentlichen Vorfällen Theil zu nehmen; die Zahl der Parabolanen wurde auf fünfhundert beschränkt, und dem Präfekten das Recht ertheilt, sie zu ernennen, welches aber ein sehr vergängliches Recht war, denn schon zwei Jahre nachher besaßen die Bischöfe das Ernennungsrecht über diese geistlichen Soldaten, die zu allen Gewaltthaten und zu jeder Ausschweifung fähig waren (im Jahr 418).

Der Zustand von Aegypten war auch nach dem Bischof Cyrillus nicht weniger betrübt. Die Verkäuflichkeit war die Seele des kaiserlichen Raths, Räubereien waren gesetzlich in den Provinzen organisirt, und die religiösen Zwistigkeiten fügten ihr Gift und ihren Schmerz so vielen öffentlichen Wunden bei. Nestorius griff den heiligen Cyrillus an, und wurde vom Consilium von Ephesus im Jahr 431 verurtheilt. Um dieses Urtheil zu erkaufen hatte sich die Kirche von Alexandrien mit 1500 Pfund Gold in Schulden gesteckt. Mit dem Nachfolger des heiligen Cyrillus bekannte sich das Christenthum in Aegypten zur Sekte des Eutyches, und es hatte das Schicksal, sich bis auf unsere Zeit als solche zu erhalten. Das Concilium von Ephesus nannte man, wegen der Art wie es dort zuging, die Räuberbande von Ephesus, und der Patriarch von Alexandrien Dioscorus vertheidigte öffentlich den Entführer der Frau eines geachteten Senators.

Der Kaiser Marcian schaffte den Patriarchen ab, und während diese abscheulichen Unordnungen das Innere des Landes ruinirten, warfen sich die Saracenen auf Syrien, und die Blemmyer machten mit Erfolg neue bewaffnete Einfälle in Oberägypten. Sie wurden zwar zurückgeschlagen, blieben aber immer Aegypten gefährlich, und zu jedem feindlichen Unternehmen bereit.

Das rasche Aufeinanderfolgen der Kaiser auf dem Thron von Constantinopel und die noch rascheren Veränderungen, welche daraus auf die Grundsätze der öffentlichen Verwaltung hervorgingen; so wie auf der anderen Seite die unauslöschlichen Zwistigkeiten, welche zwischen den Theilnehmern und den Widersachern der Lehre des Eutyches in Alexandrien unaufhörlich ausbrachen, und die gewöhnlich mit bewaffneter Hand unterstützt wurden, brachten den unglücklichen Zustand Aegypten's während der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts auf eine unglaubliche Höhe. Die Kaiser bemühten sich vergebens, alle Orientalen zu demselben Glauben zu bringen; ihre Vereinigungsbefehle machten den Haß und die Zwietracht nur noch heftiger, und nirgends wollte man den Kaiser als Schiedsrichter in Glaubenssachen anerkennen. Die Zahl der verschiedenen Sekten der Eutychianer ohne Haupt betrug nicht weniger als zehn, und was soll man zu den sechs Prälaten sagen, die seit der Regierung des Zeno, als Irrgläubige bezeichnet, den Stuhl von Alexandrien einnahmen, und von dem Edict desselben Kaisers, der die fünfzig Pfund Gold, welche Aegypten bis dahin als jährliche Steuer bezahlt hatte, auf fünfhundert Pfund Gold erhöhte.

Sein Nachfolger Anastasius vervollkommnete noch das Steuersystem, d. h. er machte es einträglicher für den Fiskus und drückender für das Volk. Neues Unglück entlud sich mit einem Mal über das arme Aegypten; die Mazikken verwüsteten Libyen und einen Theil des Aegyptischen Landes; eine Wolke von unersättlichen Trabanten, an ihrer Spitze die Verwandten des Marin, eines Delegirten des Kaisers, beuteten das Land aus; die Heuschrecken, ein noch furchtbareres Uebel, verheerten Palästina, und Aegypten wurde genöthigt auch die Steuern zu bezahlen, welche der Fiskus nun von Palästina nicht erhalten konnte, endlich kam eine Hungersnoth und die Pest über das arme Land, die bis zu Ende dieser Regierung anhielt, und die religiösen Zwistigkeiten setzten mit ihren grausamen Folgen dem Ganzen die Krone auf.

Die Thronbesteigung Justinian's kam den nachtheiligen Folgen so vielen Uebels nicht zu Hilfe, sie öffnete vielmehr den Weg zu neuem Unglück. Justinian war ein erklärter Katholik, und begünstigte offen die Widersacher des Eutyches. Aufstand und Mord waren immer die Folgen davon. Die Heftigkeit des Streits, der die Alexandriner so sehr bezeichnete, ist kein Hinderniß, ihnen eine gewisse Lebhaftigkeit des Geistes zuzusprechen, welche durch ihr eigenes Unglück zu sehr gerechtfertigt ist. Diese Eigenthümlichkeit war es auch wohl, die den Kaiser Justinian veranlaßte, durch ein Edict die Schauspieler und Tänzer aus allen Städten des Orients zu vertreiben, wovon er aber die Stadt Alexandrien ausnahm, obgleich die Streitigkeiten und Aufstände gewöhnlich im Theater entstanden.

Wenn man die Kaiser aufführt, welche auf Justinian folgten, und man sich den größten Theil ihrer Handlungen vergegenwärtigt, so ist man nur zu oft geneigt zu glauben, daß sie ihren erhabenen Rang ganz vergessen hatten, und nichts weiter seyn wollten, als Häupter einer religiösen Sekte.

Die kriegerischen Unternehmungen der Perser in der Nähe Aegypten's, und der Bund des orientalischen Kaisers mit dem König von Aethiopien, welchen er in der Absicht schloß, den Seidenhandel nach Alexandrien zu ziehen; die Wahl des Narses, der sich in Libyen den Einfällen der Saracenen und der Blemmyer widersetzen sollte, zog unter der Regierung des Kaisers Justinian die allgemeine Aufmerksamkeit ab von dem Niederreißen des Tempels der Isis auf Philae, was auf Befehl des Kaisers geschah, von den Gewaltthätigkeiten, welche auf seinen Befehl gegen die Priester der Göttin verübt wurden, von der Entführung der Statue der Isis nach Constantinopel, von der Strenge des

glaubte durch einen jährlichen Tribut, dessen erste Zahlung Makaukas nach Medina sandte, diesen Kalifen von Aegypten entfernt zu halten. Heraclius verachtete solche Verhandlungen.

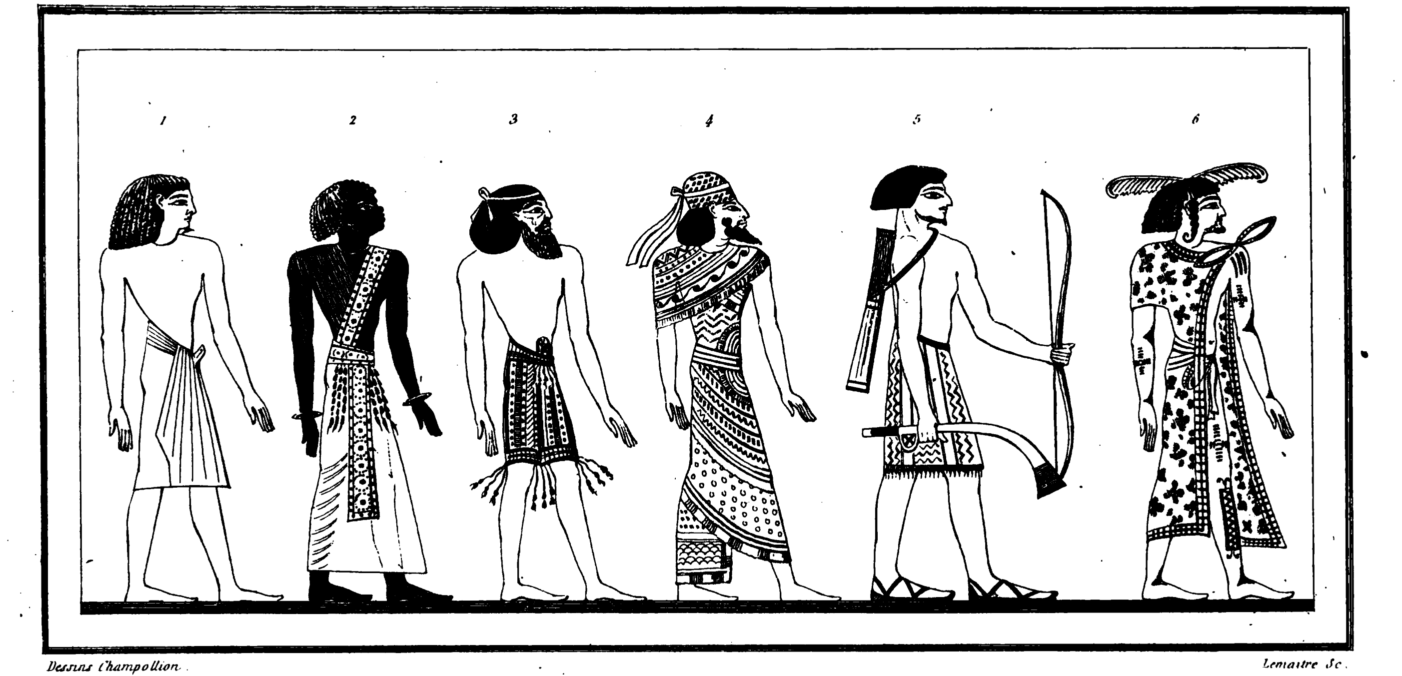
Der Kaiser fand keine andere Hilfe gegen das Unglück, das ihn bedrohte, als denselben Cyrus zum Oberherrn von Aegypten zu ernennen. Makaukas behielt sein Ansehen, da er an der Spitze der Kopten stand; Benjamin, ein Koptischer Patriarch, haßte nicht weniger die Kaiserherrschaft, und Cyrus, Makaukas und Benjamin waren in ihrem Herzen Bundesgenossen der Araber, die sie vom Römischen Joche befreien sollten.

Amru schlug die Truppen des Kaisers und rückte triumphirend nach Aegypten vor, wo er sich der Stadt Mesrah bemächtigte, in welcher Makaukas befehligte. Von diesem Orte zog Amru, Omar's Feldherr, mit seinem Heere nach Alexandrien; das Volk unterstützte ihn mit Lebensmitteln, zeigte sich hocherfreut und erklärte laut seine Unabhängigkeit. Die Griechen, die, von den Aegyptern verlassen, sich treu blieben, widerstanden als Verzweifelte. Sie ertrugen in Alexandrien die Schrecknisse einer vierzehnmonatlichen Belagerung. Diese Stadt wurde endlich im Jahre 641 genommen, und mit ihr wurde auch das übrige Aegypten eine Beute der Sieger. Von den Griechen wiedergenommen, fiel Alexandrien noch einmal in die Gewalt der Araber. Es war vergeblich, daß Constanz II., Sohn des Constantin, eine Flotte und eine Armee absandte, um das kaiserliche Ansehen in Aegypten wieder herzustellen. Beim Anblick der Flotte ergriffen die Griechen in der Stadt die Waffen, und jagten die Araber davon. Amru war durch Abdallah ersetzt worden; die Kopten aber verlangten Amru zurück, der allein fähig sey, sie zu vertheidigen; sie hatten ein dringendes Verlangen nicht wieder in die Gewalt der Griechen zu fallen. Amru kam zurück; Makaukas empfing ihn mit Freuden und verstärkte die Arabische Armee durch eine bedeutende Menge Kopten. Araber und Kopten, Muselmänner und Christen griffen nun vereinigt Alexandrien an, eroberten die Stadt, rissen die Wälle nieder, und der Islam setzte sich seitdem mit voller Gewalt in Aegypten fest, wo er noch heute als Folge von Amru's denkwürdigen Siegen, und unterstützt von den Aegyptern, herrscht, welche ihrem Vaterlande die Unabhängigkeit zu erkämpfen vermeinten, demselben aber nur einen neuen Herrn gaben.

Die gänzliche Besetzung von Aegypten durch die Araber bildet das Ende der Aufgabe, welche wir uns gesetzt haben. Sie umfaßt die ganze Zeit der alten Geschichte, und dehnt sich bis zu jenen Zeiten aus, wo

aus dem Gewirre aller Lehren der alten Philosophie in unserem Occident eine neue Welt hervorging, die bestimmt war, alle Einrichtungen der alten Welt, und selbst Rom, zu überleben; da sie alle vorhergegangene Zeiten in sich vereinigte, so mußte sie den Typus der künftigen socialen Einigung hervorbringen, welche das Triebrad, ja sogar das Leben der neueren Civilisation ist.

Unsere Abbildung 92 ist ein Muster Arabischer Baukunst in Aegypten; es stellt eines von den Hauptthoren der Stadt Cairo vor.

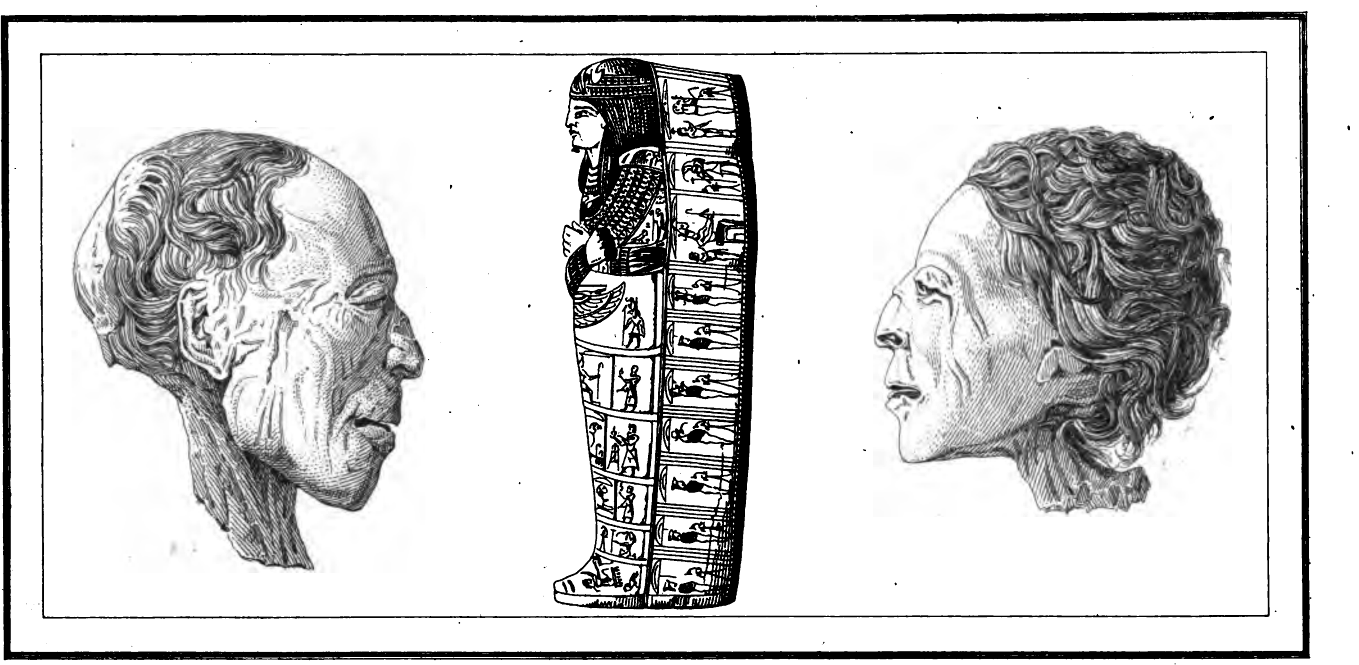


Dessins Champollion. Lemaitre Sc.

Bekannte Völker der Aegypter. Peuples connus des Egyptiens. Народы извѣстные Египтянамъ.

E.a

ÆGYPTEN. EGYPTE. ЕГИПЕТЪ.



Lemaitre Del. et Sc.

Sarg und Köpfe von Mumien. *Têtes et Cercueil de Momies.* Головы и гробницы мумій.

Lemaitre Sc.

Der Nilfall. *Cataracte du Nil.* Нильскіе пороги.



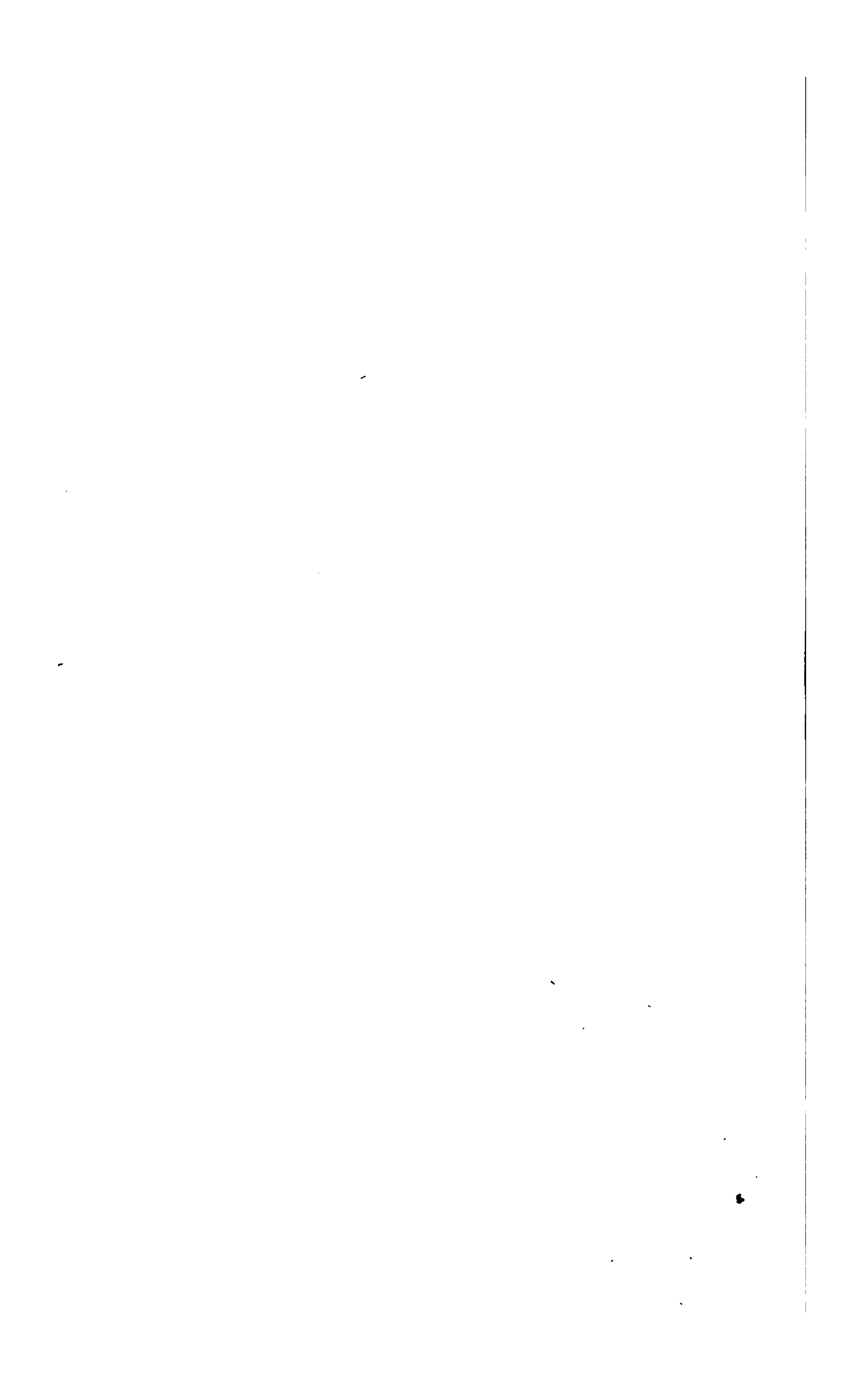






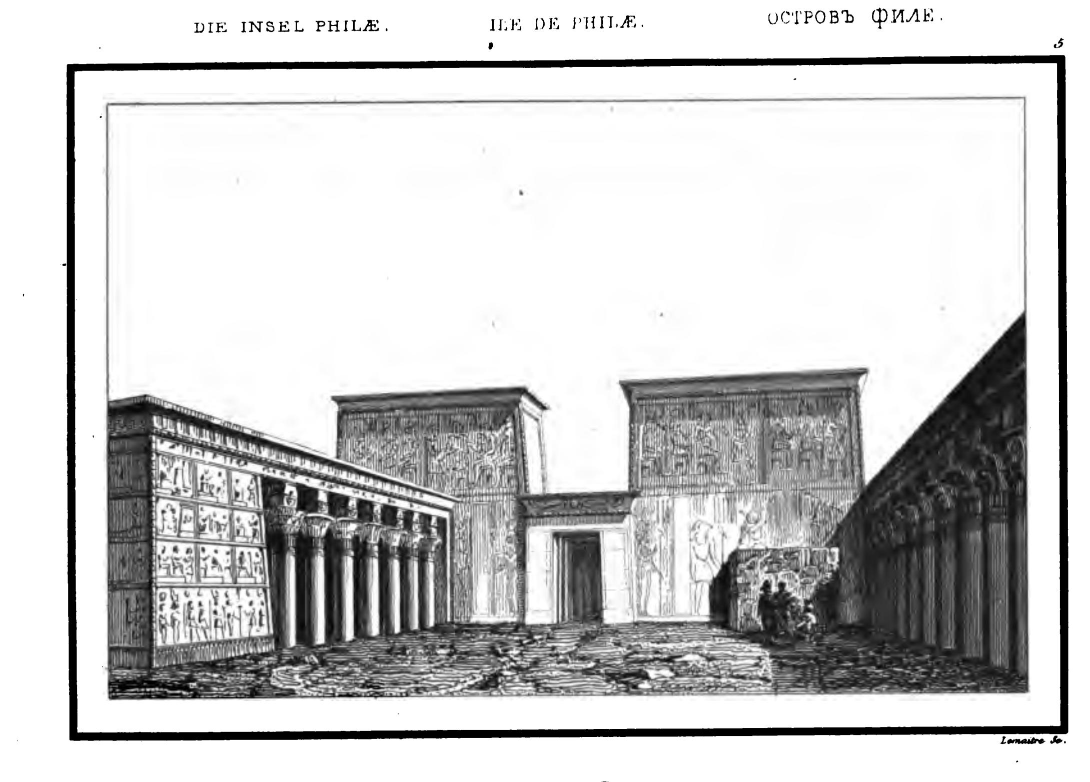
Lemaitre Sc.

Die Insel Philæ. *Ile de Philæ* Островъ Филе.



DIE INSEL PHILÆ. ILE DE PHILÆ. ОСТРОВЪ ФИЛЕ.

5



Lemaitre Sc.

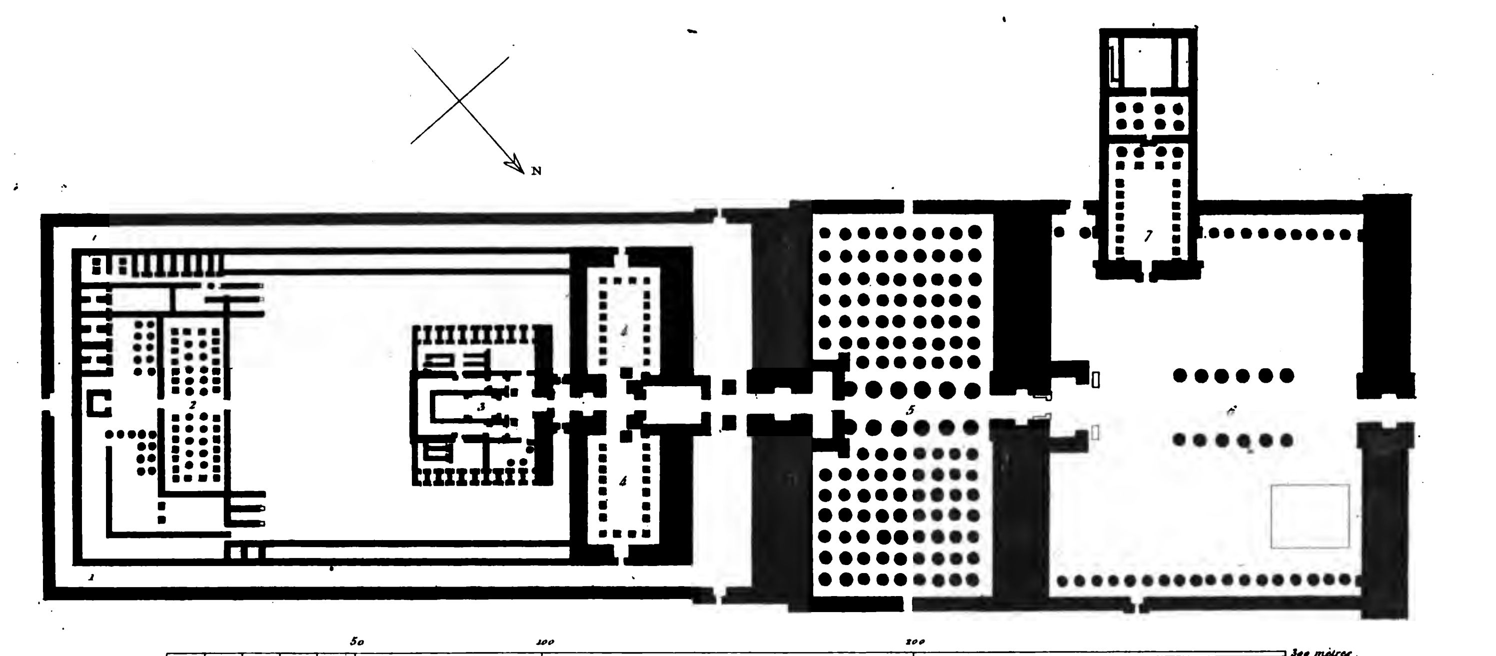
Zweiter Eingang. *Second Pylône.* Вıпорый Пилонъ.

2.L. 2.Eg.

Lemaitre Sc.

Säulenhalle des grossen Tempels. *Portique du Grand Temple.* Паперть великаго храма.

THEBEN. THÈBES. ΘИВЫ.



Palast von Karnack. *Palais de Karnak.* Замокъ Карнакскій.



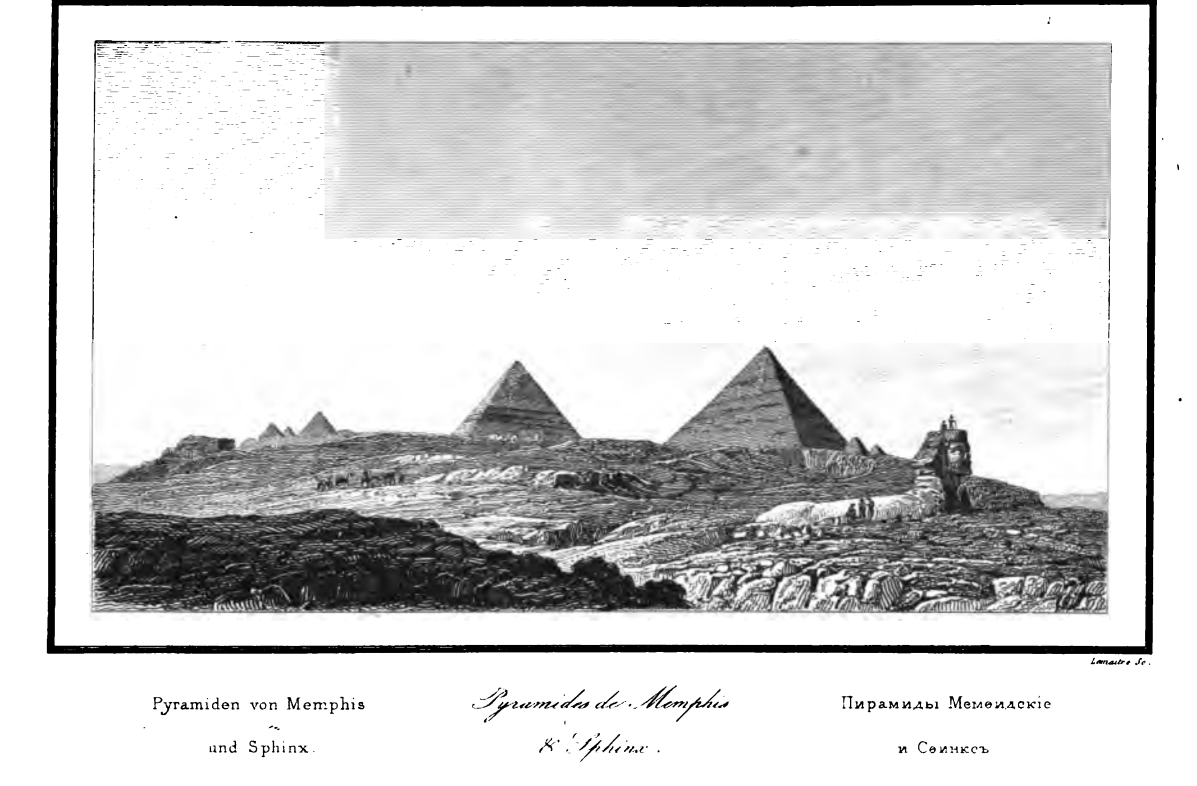
Chérubini Del. Lemaître Sc.

Colosse. Colosses. Великаны.

Lemaitre Sc.

Verschiedene Capitäle. *Divers Chapiteaux.* Разные Капиталы Подпоровъ

3.L. 3 Eg.



Lemaitre Sc.

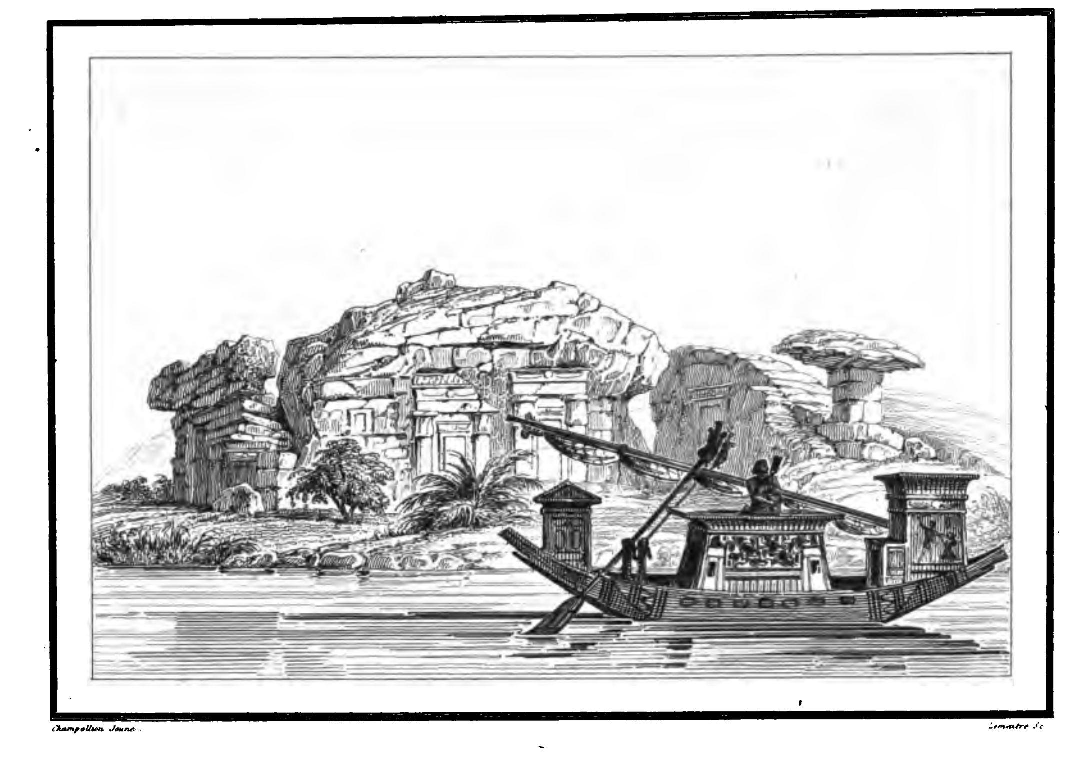
Pyramiden von Memphis und Sphinx.

Pyramides de Memphis & Sphinx.

Пирамиды Мемфидскіе и Сфинксъ



Thierkreis. *Zodiaque Circulaire.* Круглый Зодiакъ.



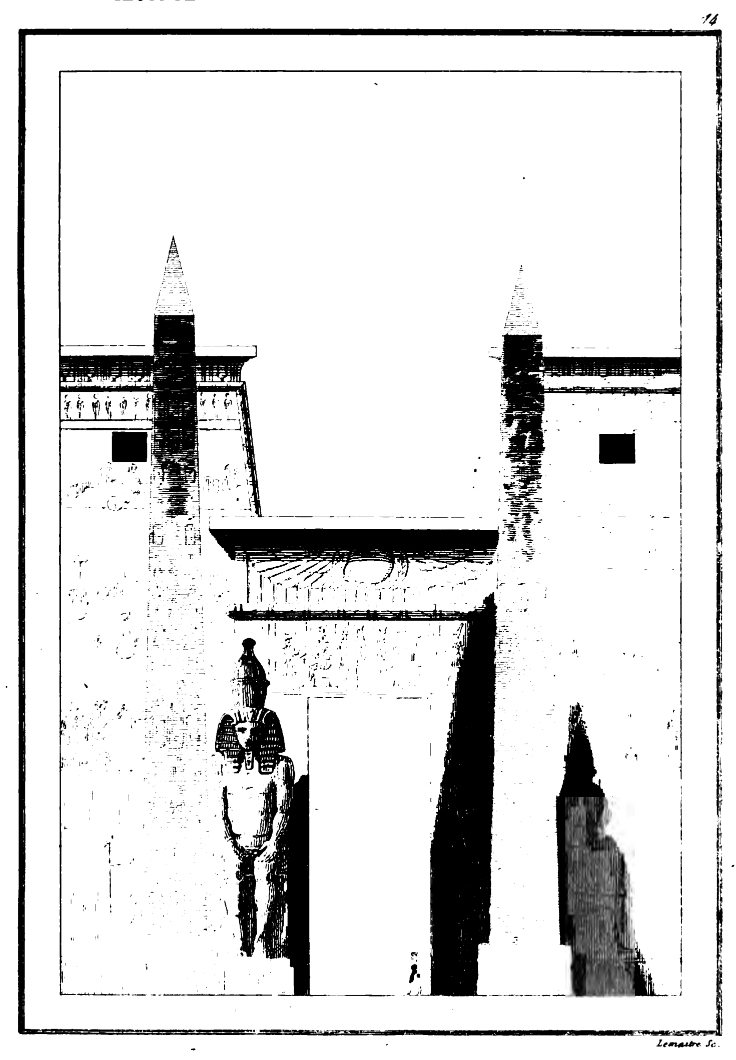
Champollion Jeune. Lemaitre Sc.

Steinbrüche zu Silsilis. *Carrières de Silsilis.* Каменоломни Силсилискія.

Lemaitre Sc.

König in seinem Wagen. *Roi sur son Char.* Царь на Колесницѣ.

4. L. 4. Eg.



Lemaitre Sc.

Die Obelisken von Louqsor. Obélisques de Louqsor. Обелиски Луксорскіе.



Lemaitre Sc.

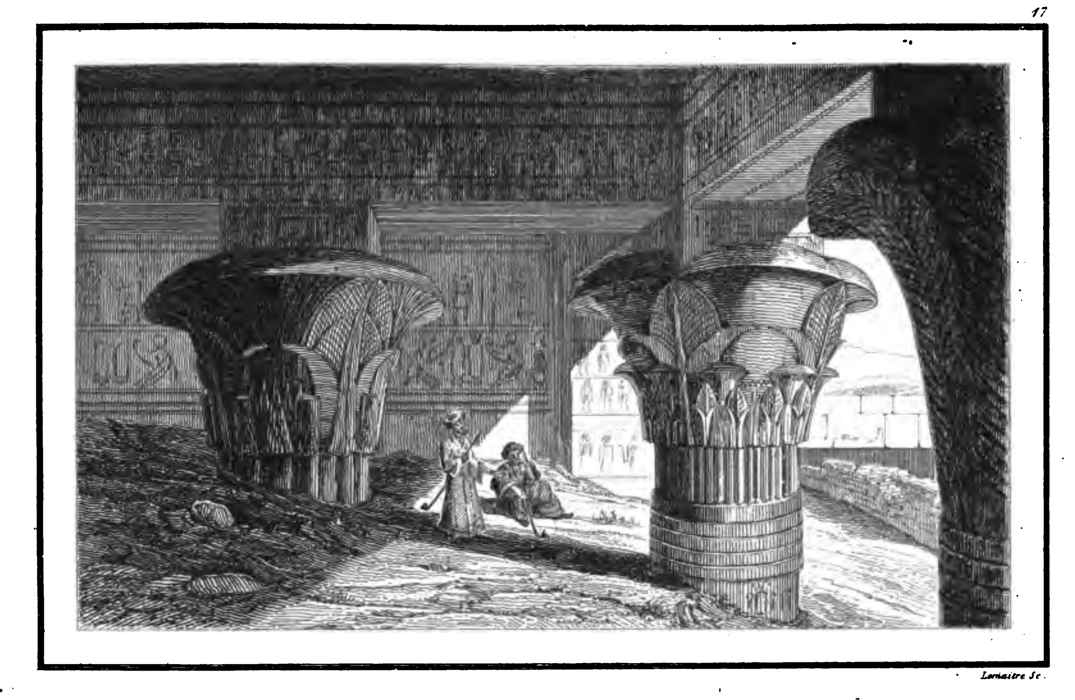
Königliche Gaben. *Offrandes Royales.* Приношенія Царскія

Lemaitre Sc.

König auf dem Schlachtfelde.

Roi sur le Champ de Bataille.

Царь на Мѣстѣ Сраженія.

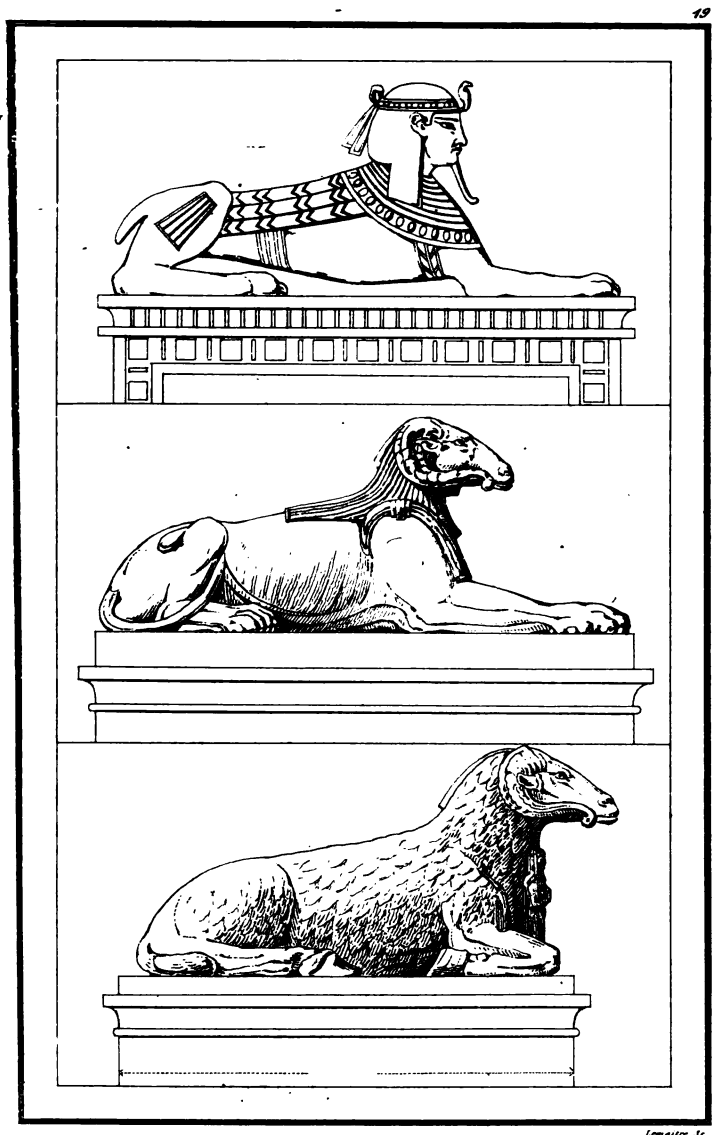


Lemaitre Sc.

Tempel von Edfu. *Temple d'Edfou.* Храмъ Эдоійскій.

Lemaitre Sc.

Tempel von Hermonthis. *Temple d'Hermonthis.* Храмъ Гермонтискій.



Lemaitre Sc.

Sphinx und Widder. *Sphinx et Beliers.* Сфинксъ и Овены.

Lemaitre

Seelengericht. *Jugement de l'Âme.* Душевный приговоръ

Lemaître Del. et Sc.

Der See Mœris. Lac Mœris. Озеро Мерисъ.

Alphabet Egyptien de Champollion le Jeune

S. Grecs	Signes Démotiques.	Signes Hiéroglyfiques.
Α		
Β		
Γ		
Δ		
Ε		
Ζ		
Θ		
Η		
Ι		
Κ		
Λ		
Μ		
Ν		
Ξ		
Ο		
Π		
Ρ		
Σ		
Σ		
Τ		
Υ		
Φ		
Χ		
Ψ		
Ω		
ΤΟ–	ΔΟ	

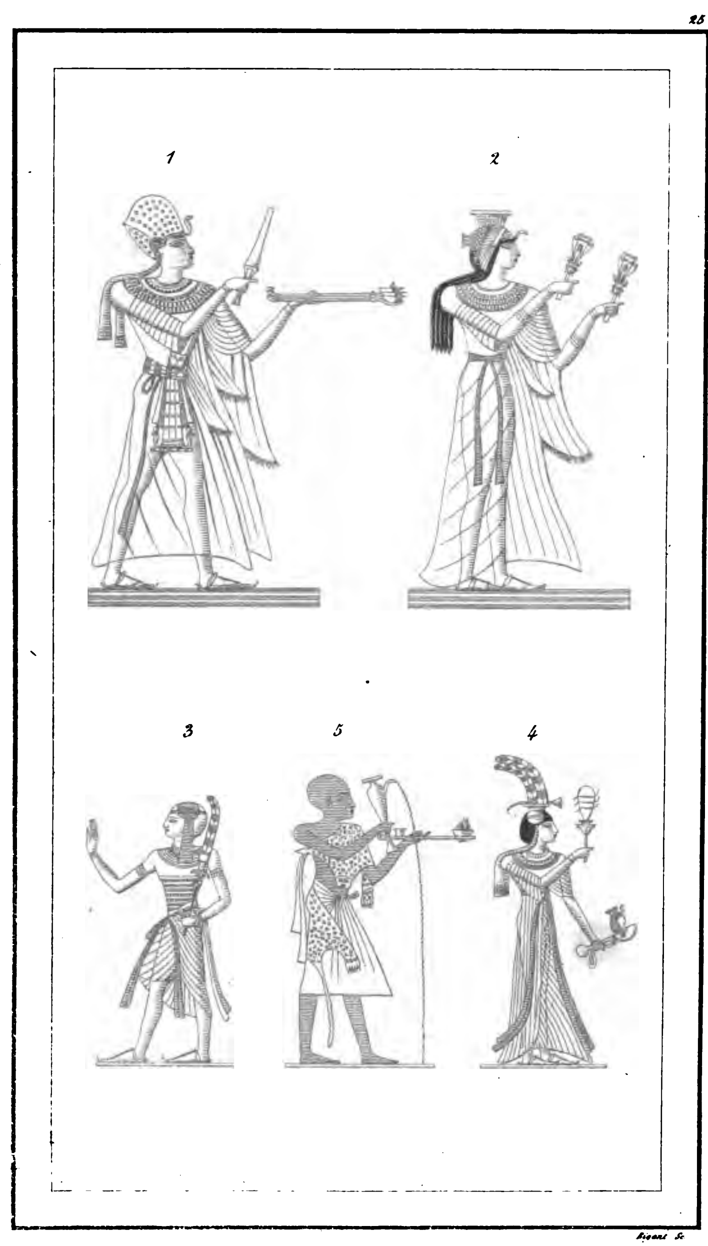
Aegyptisches Alphabet.

Египетская азбука.

Hausgeräthe. *Meubles.* Домашнія вещи.

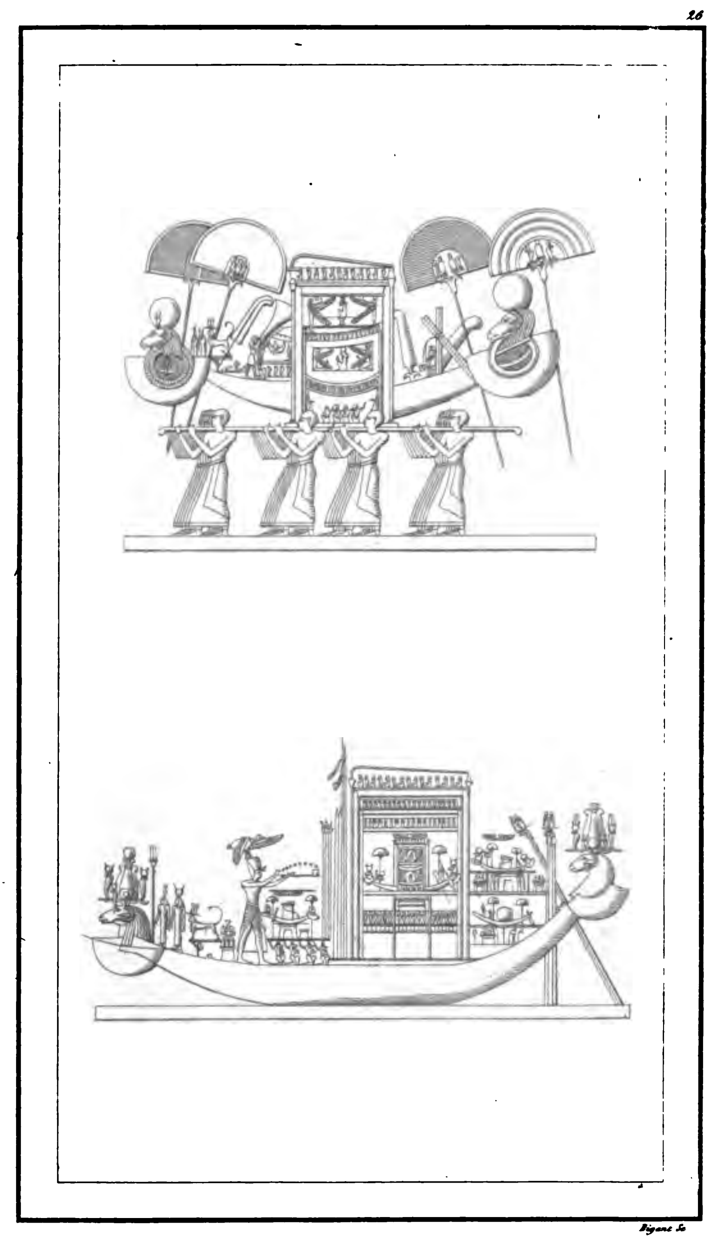
Bigant Sc

Trachten. *Costumes.* Одѣянія.



Rigant Sc.

Trachten. *Costumes.* Одѣянія.



Bigant Sc.

Heilige Barken. *Barques Sacrées.* Священные корабли.

MEDINET - ABOU. MEDINET - ABOU. МЕДИНЕТЪ АбУ.


27

Lemaitre Sc.

Inneres des Tempels *Intérieur (Médinet Abou)* Внутренное.

MEDINET-ABOU. MEDINET-ABOU. МЕДИНЕТЪ АБУ.

28

Lemaitre Sc.

Propylæen. Propylées (Médinet Abou.) Пропылеи.



Lemaître Sc

Palast zu Medinet-Abou. *Palais à Medinet-Abou.* Замокъ въ Мединетъ Абу.

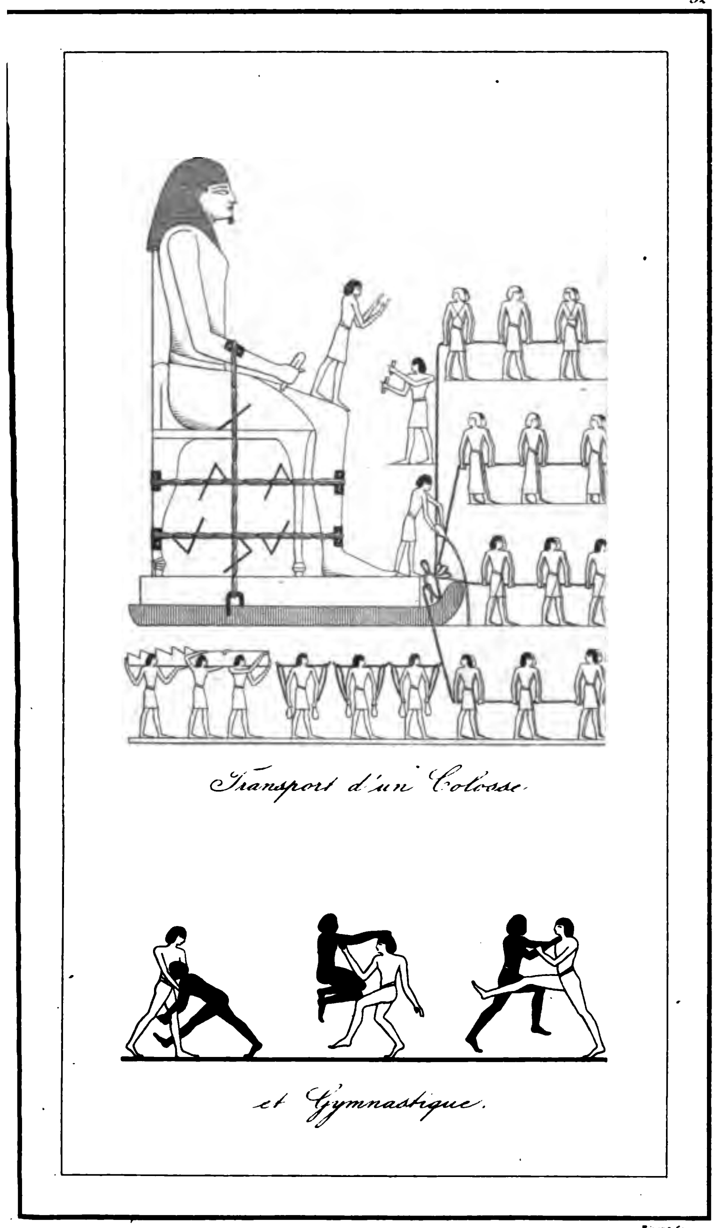
59.

Lemaitre Sc.

Allgemeine Ansicht von Edfou. *Edfou. Vue générale.* Эдфу, общее предъявленіе.

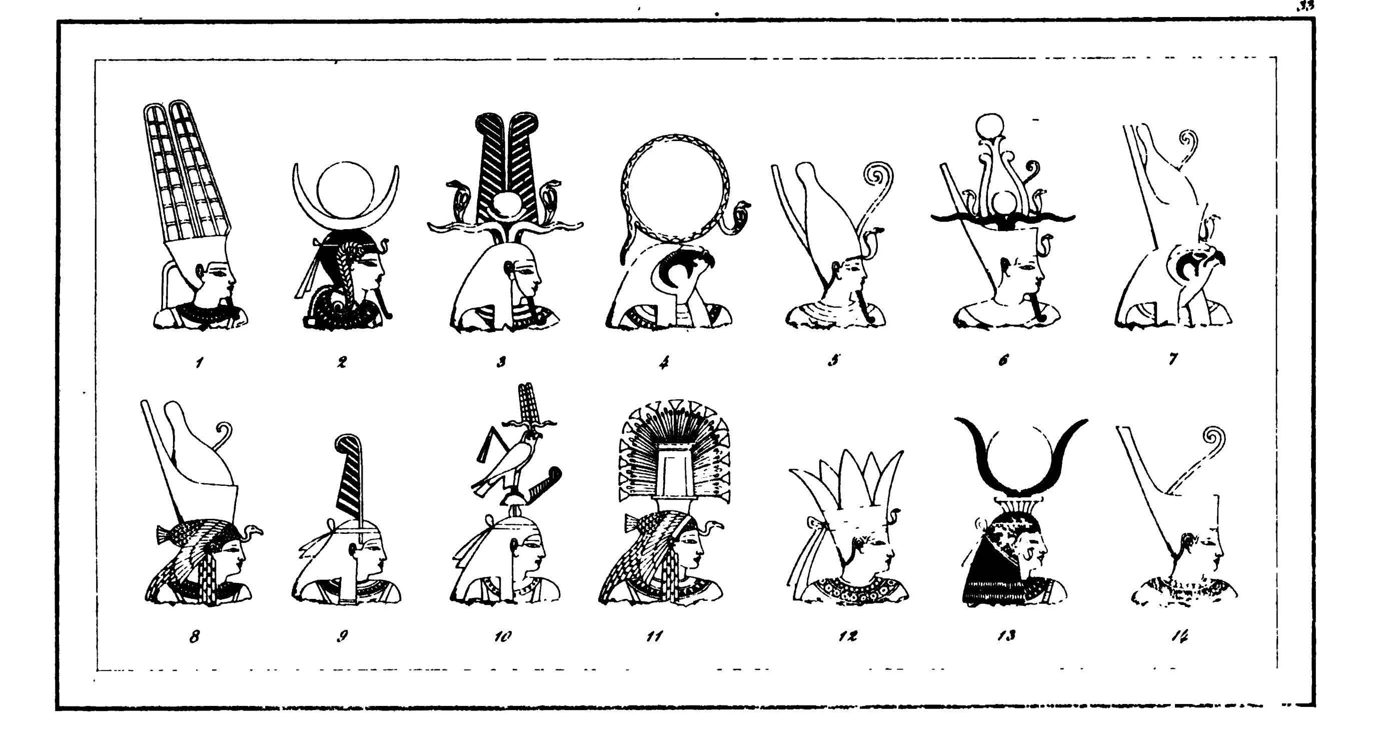
Bigant Sc

Ackerbau. Agriculture. Хлѣбопашество.

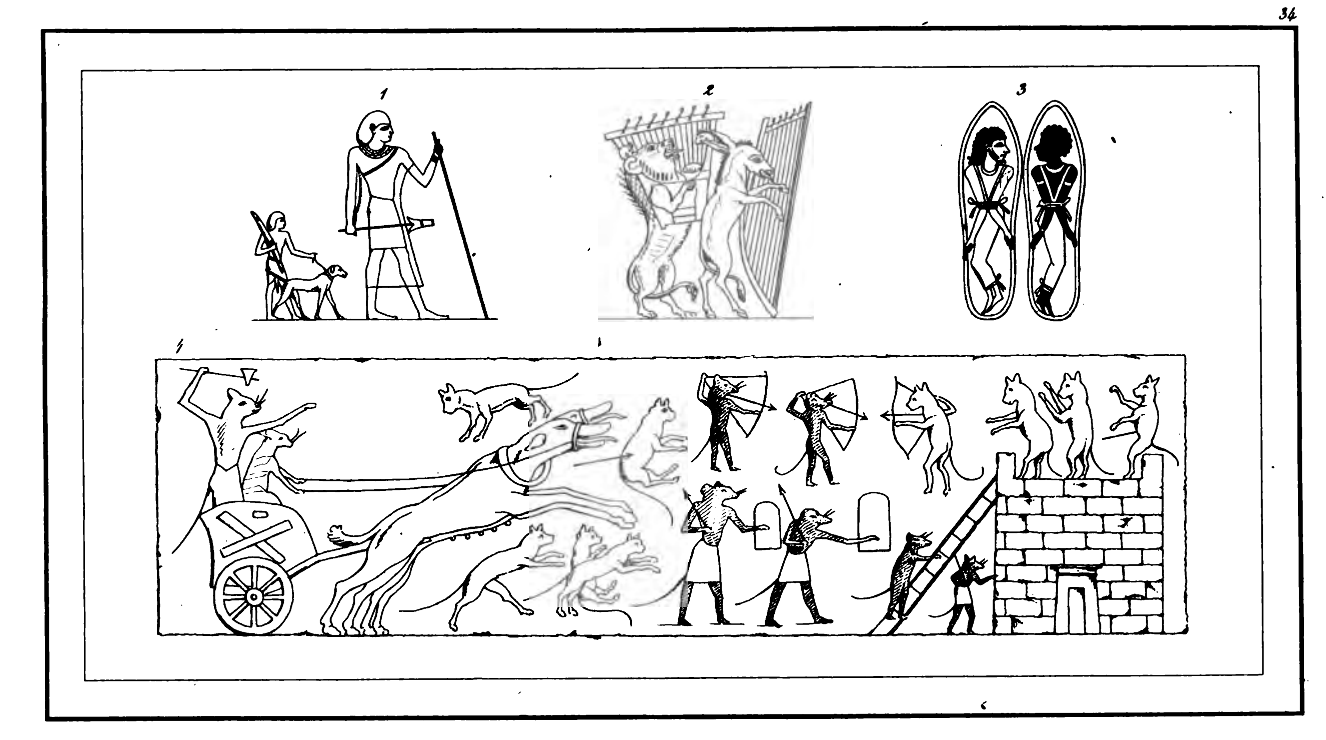


Bigant Sc

Transport eines Coloss Gymnastik. Перевозъ великана и гимнастикъ.



Coiffures divines. Kopfschmuck der Gottheiten.



Caricatures Historiques. Historiche Carricaturen

ANTÆOPOLIS. ANTÆOPOLIS.

35



Lemaitre Sc.

Temple. Tempel



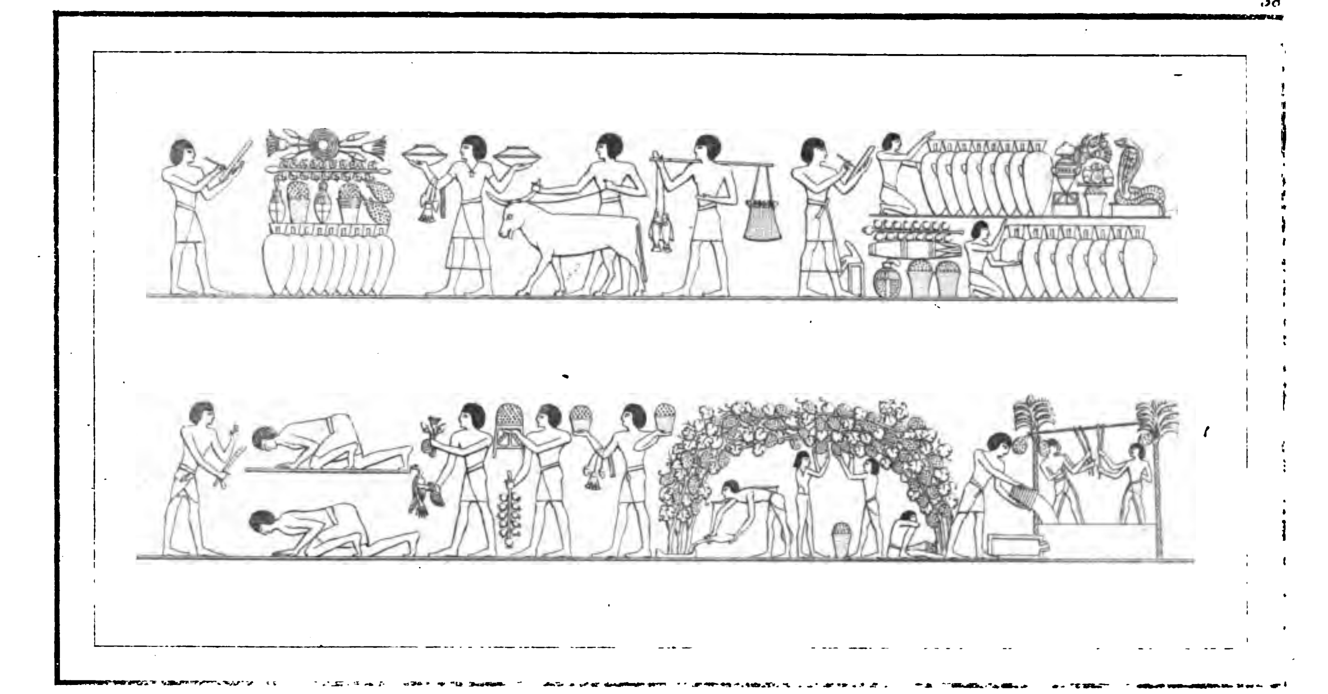
Lemaître Sc.

Portique du Théâtre — Porticus des Theaters.



Pêche et Chasse aux oiseaux aquatiques

Fischfang und Iagd auf Wasservögel.



Fabrication du Vin Bereitung des Weins.



Memphis.

Memphis.

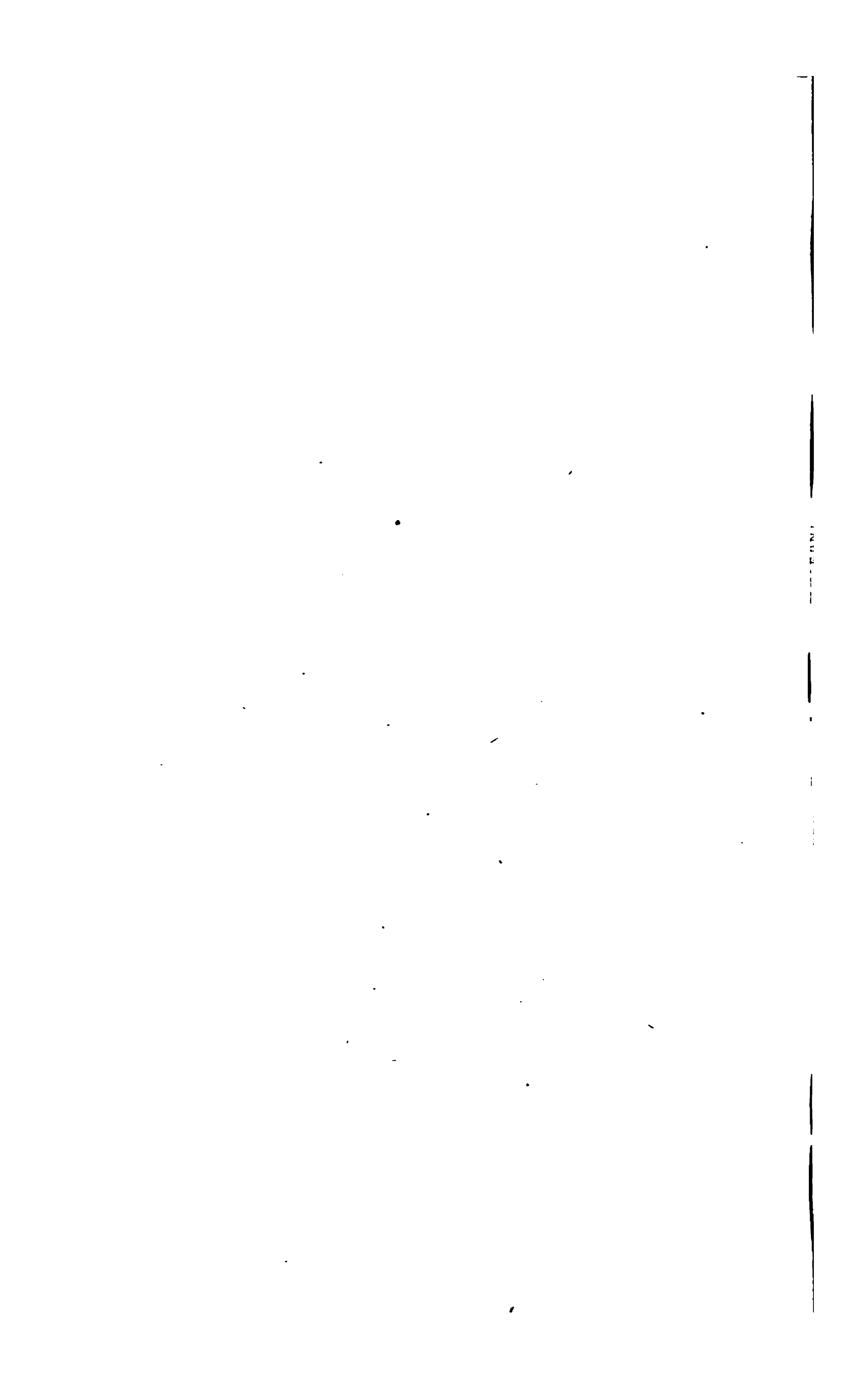


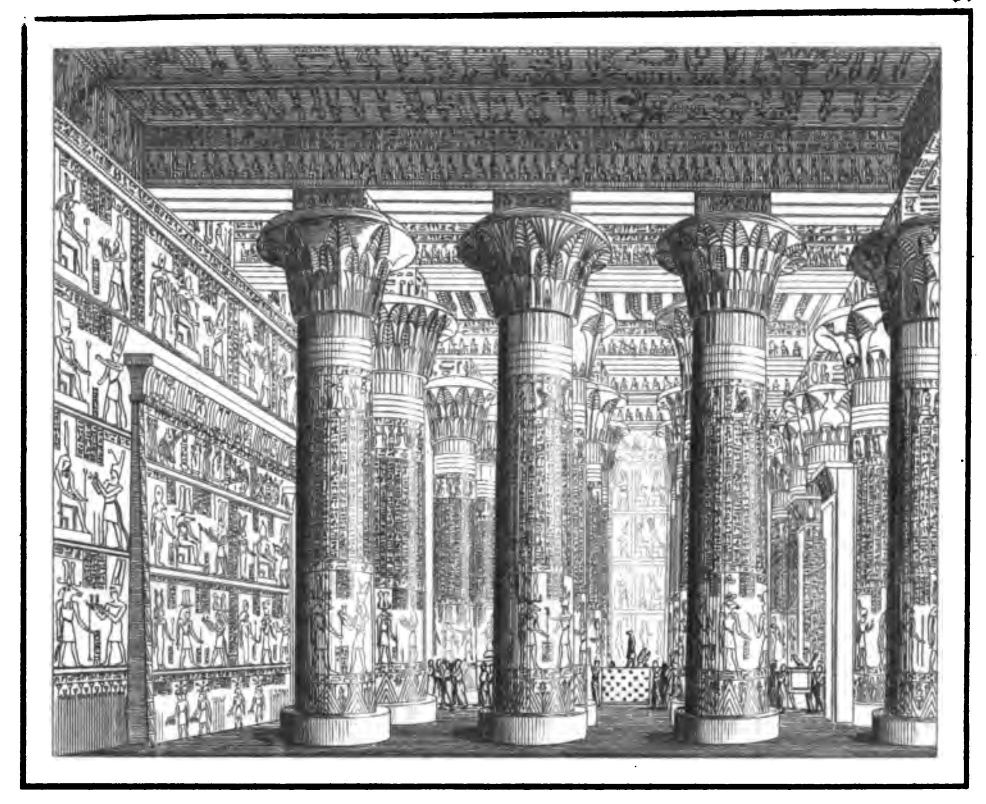
Ombos.

EDFOU. EDFU.

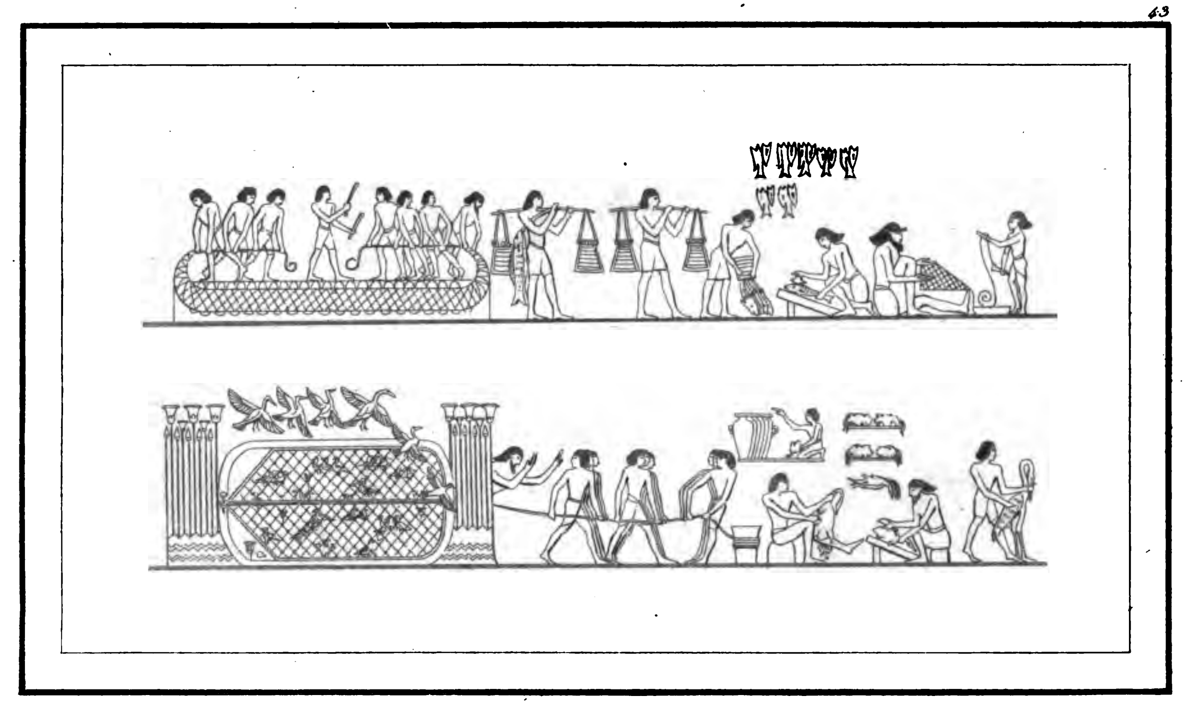


Petit Temple Kleiner Tempel.

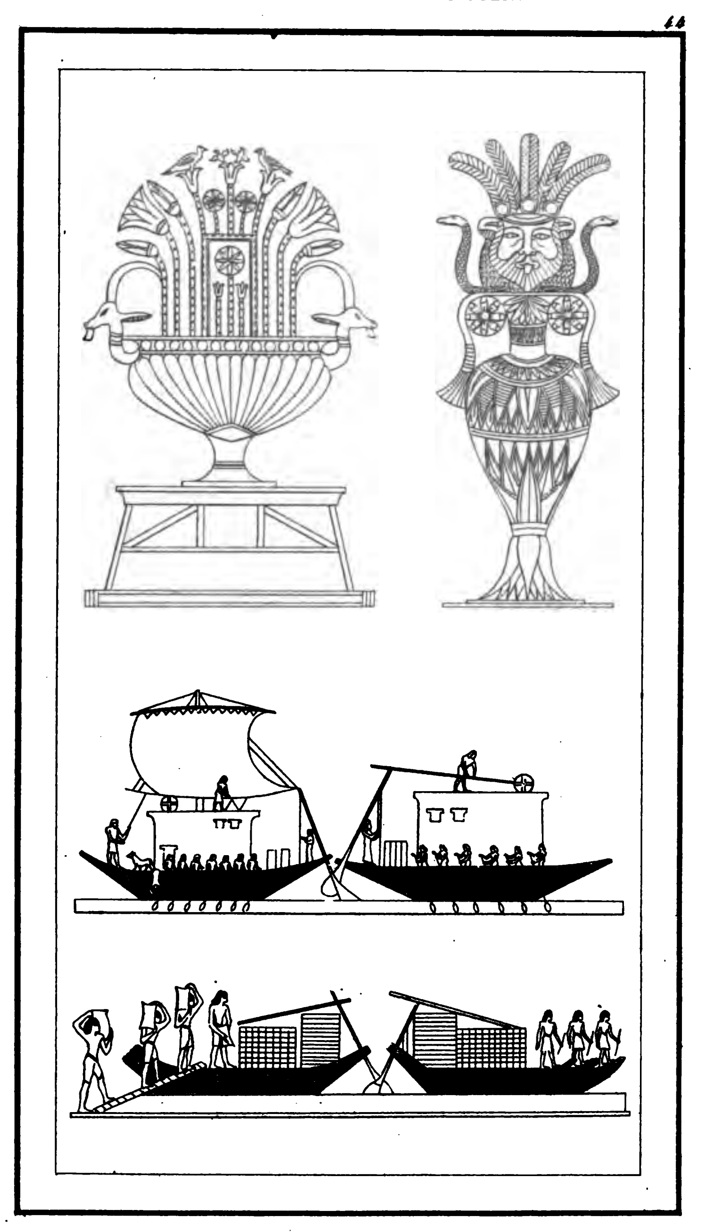




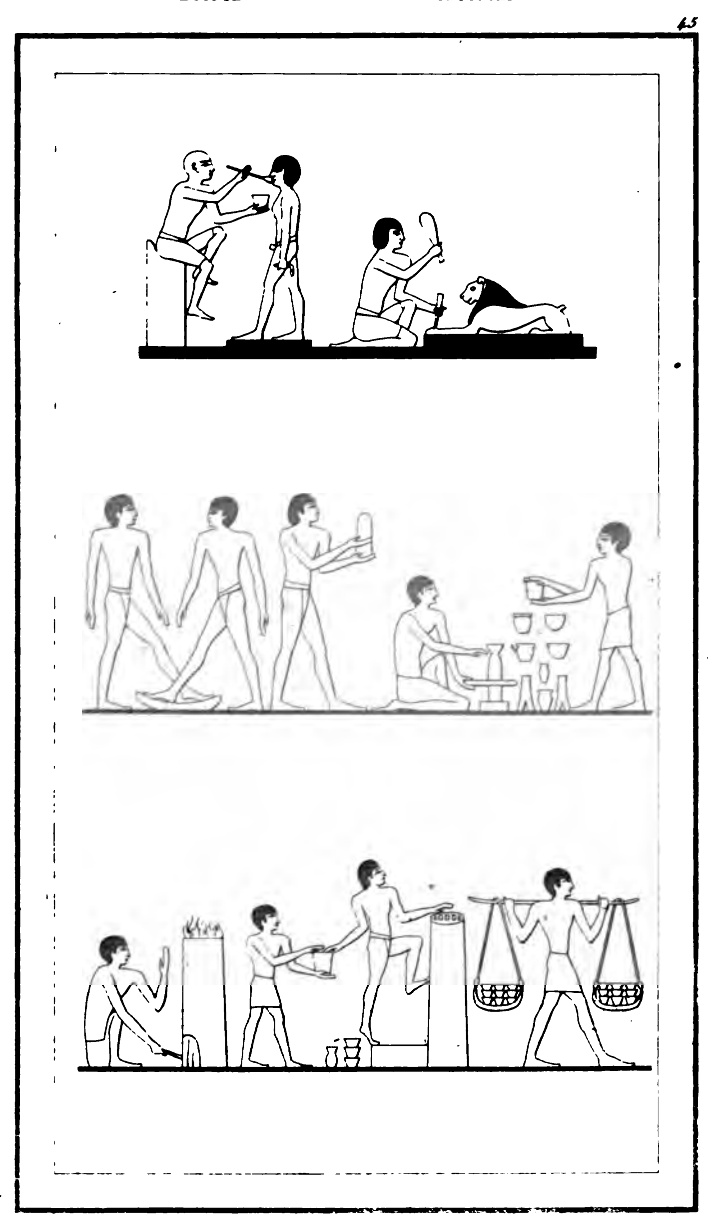
Portique et Zodiaque. Porticus und Thierkreis.



Chasse et Pêche. Iagd und Fischfang.



Vases et Barques. Vasen und Barken.



Arts et Métiers.

Künste und Gewerbe.



Arts et Métiers.

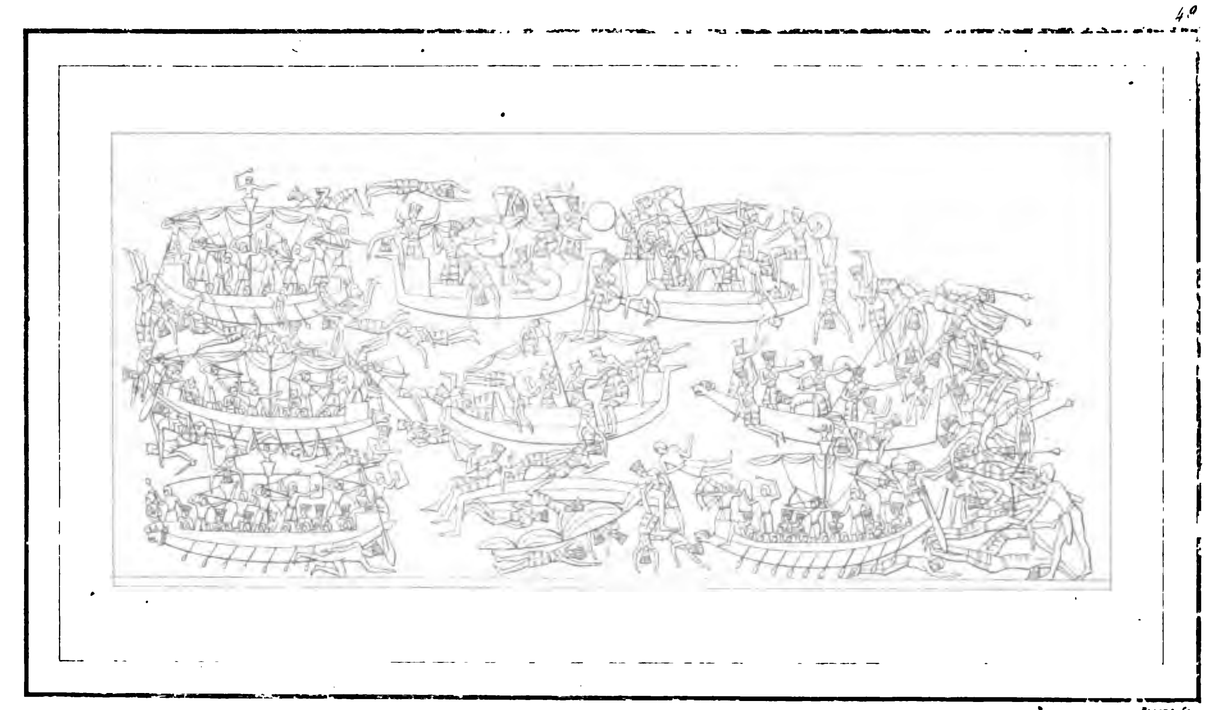
Künste und Gewerbe.

Table Généalogique d'Abydos.

Genealogische Inschrift zu Abydos.

Transport de la tête de Memnon.

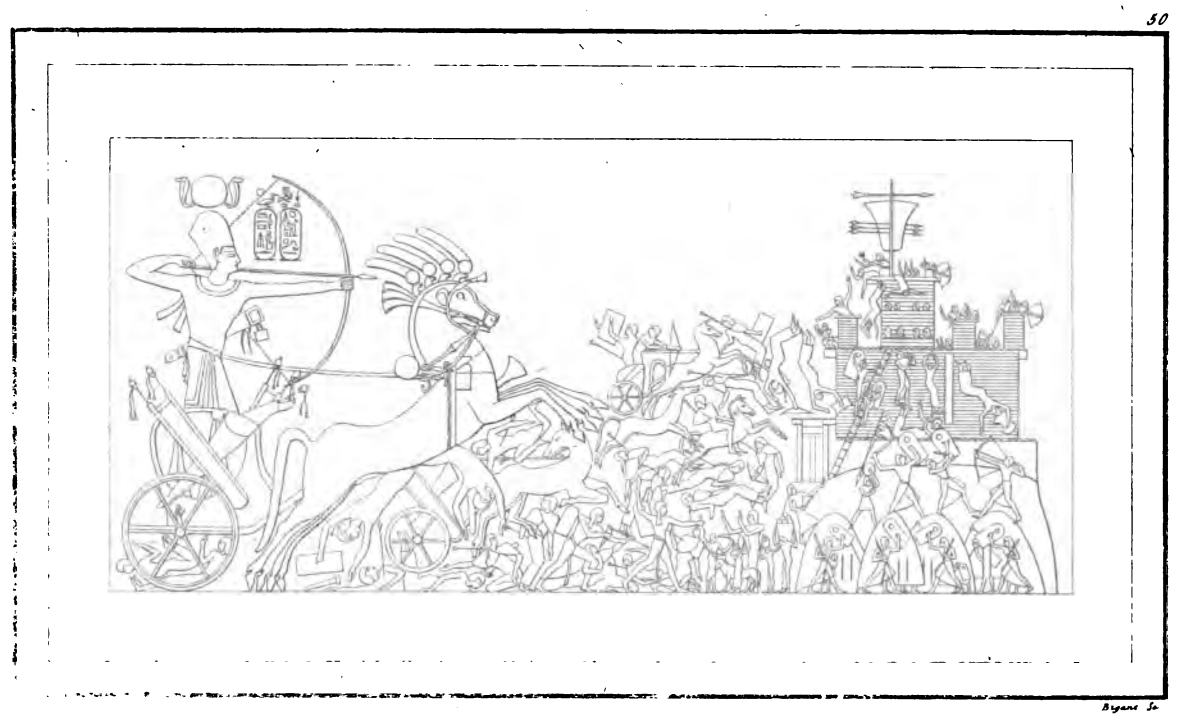
Transport des Memnon Kopfes.



Bygant Sc.

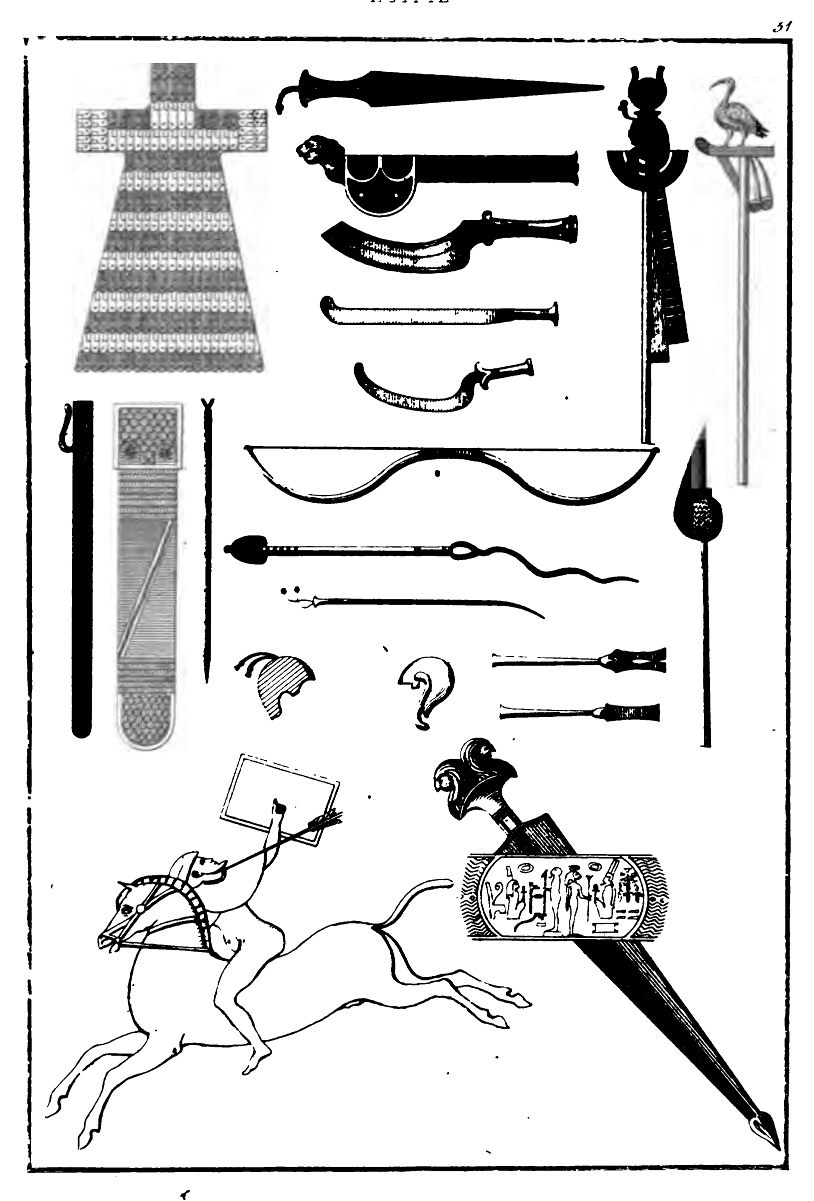
Combat Naval.

maître dir.

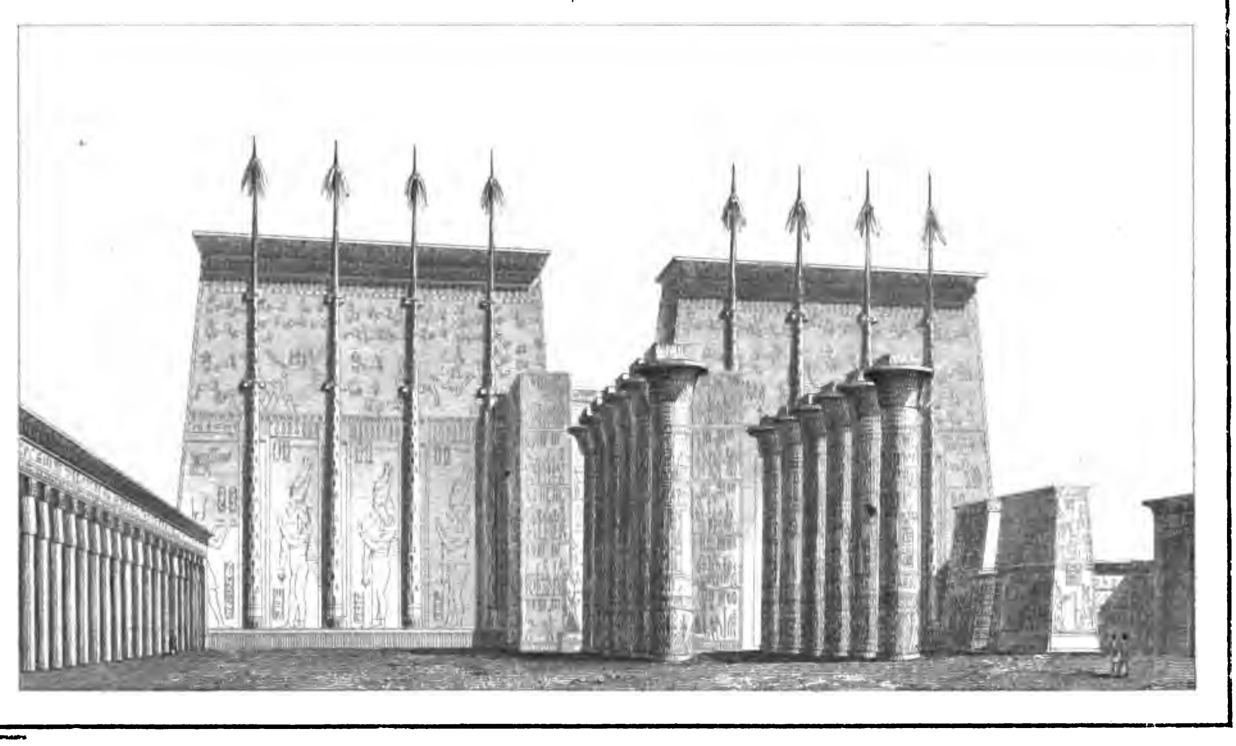


Bryant Sc.

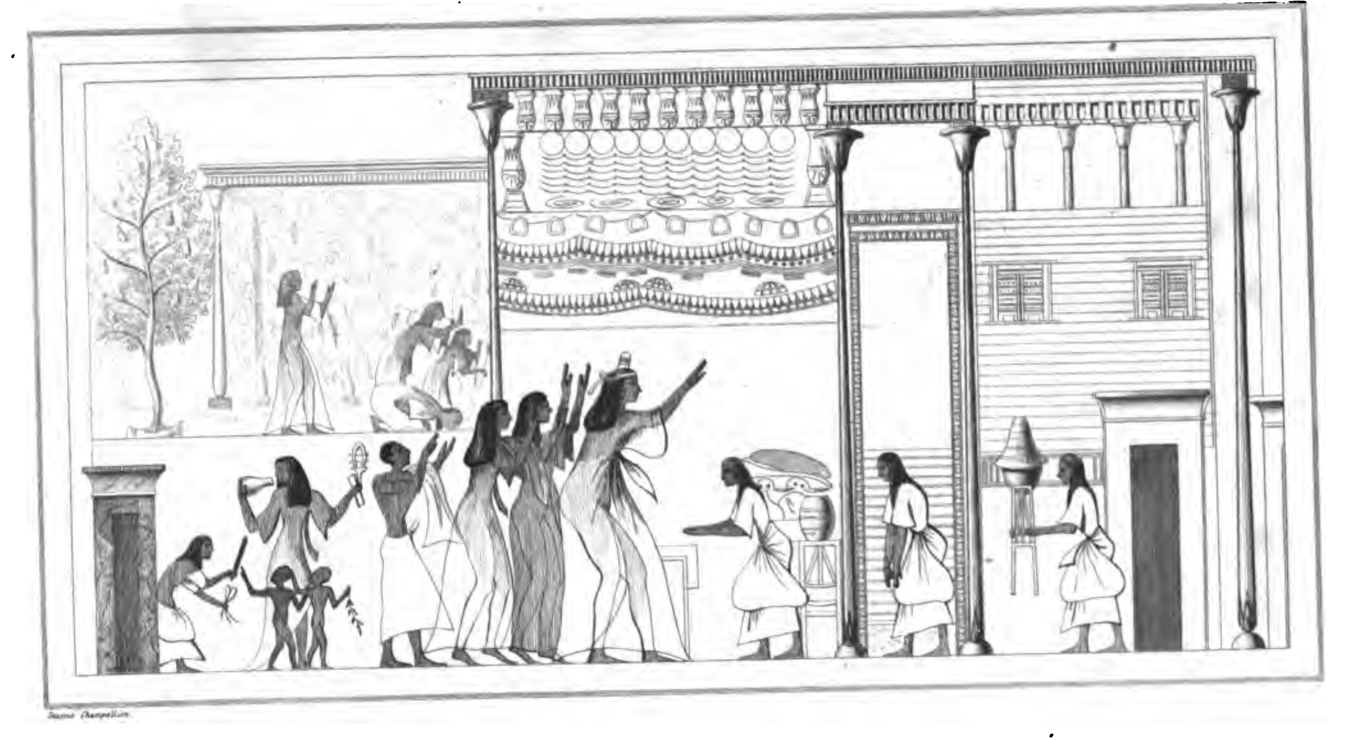
Attaque d'une forteresse.



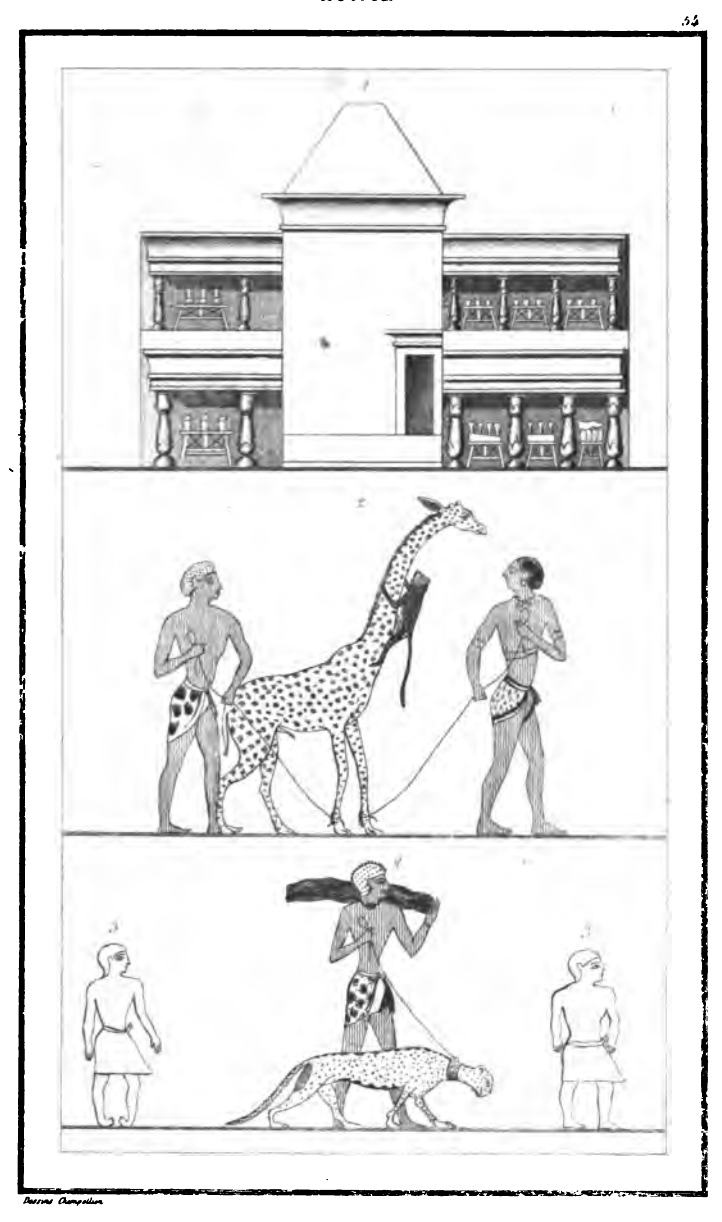
Armes. Homme à cheval.



Vue du Palais de Karnak.

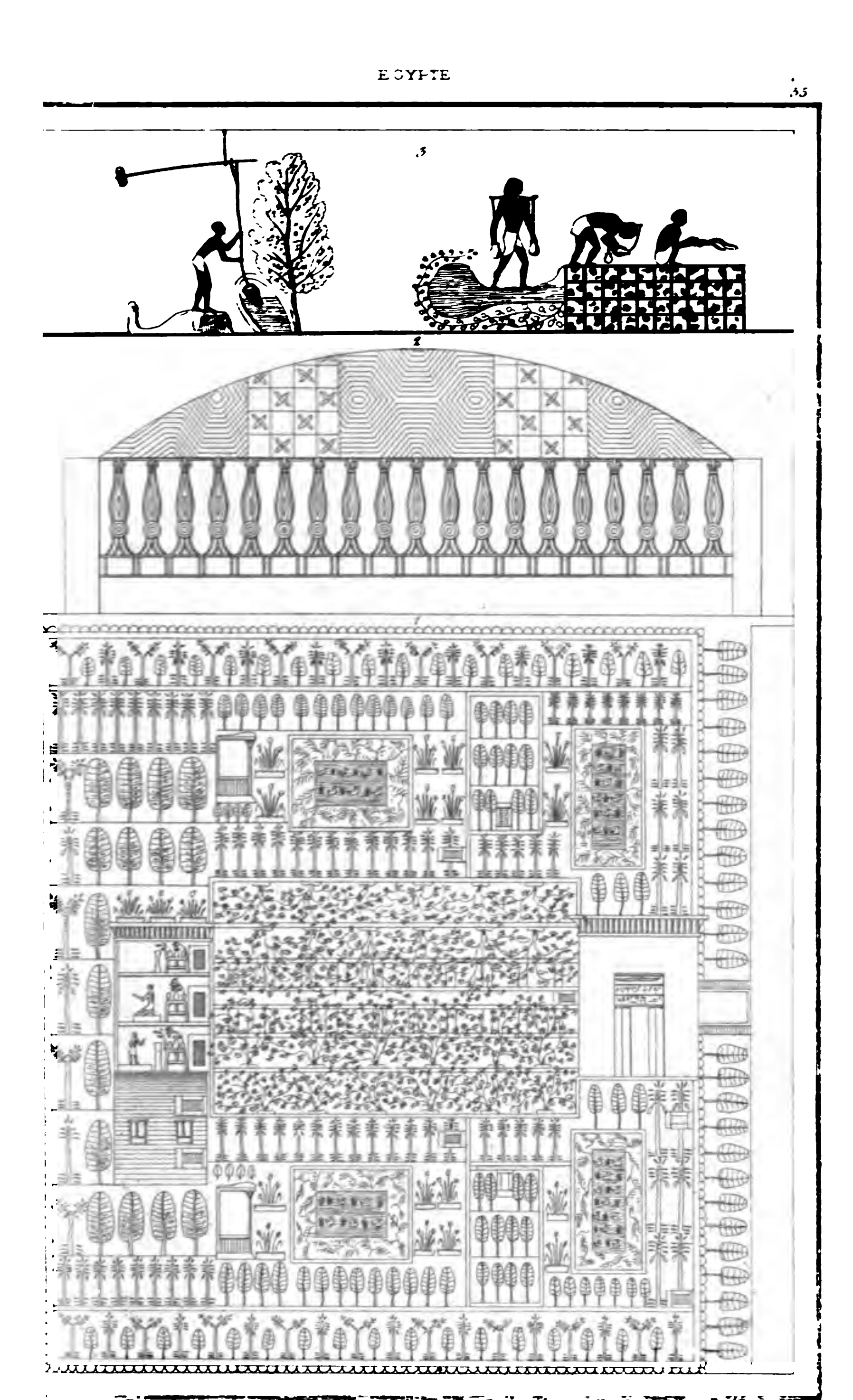


Intérieur d'une Maison

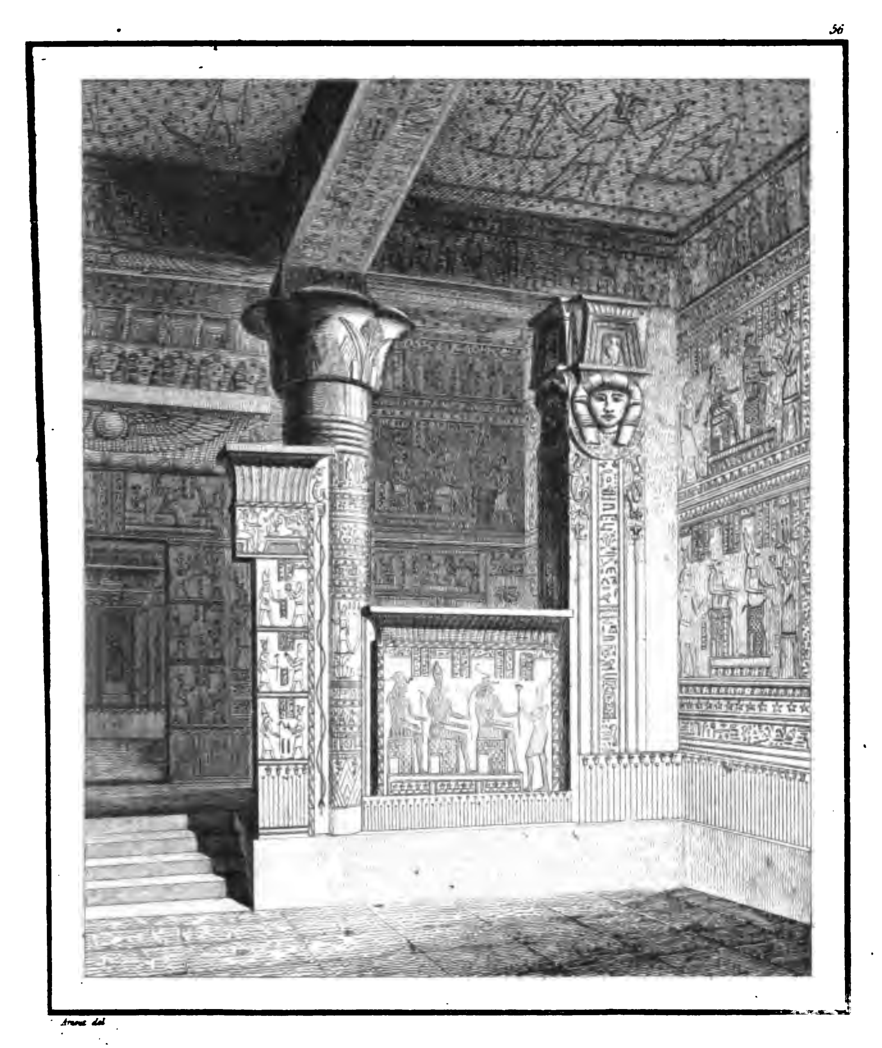


Dessiné Champollion

1. Maison. 2. Tributs. 3. Nains.

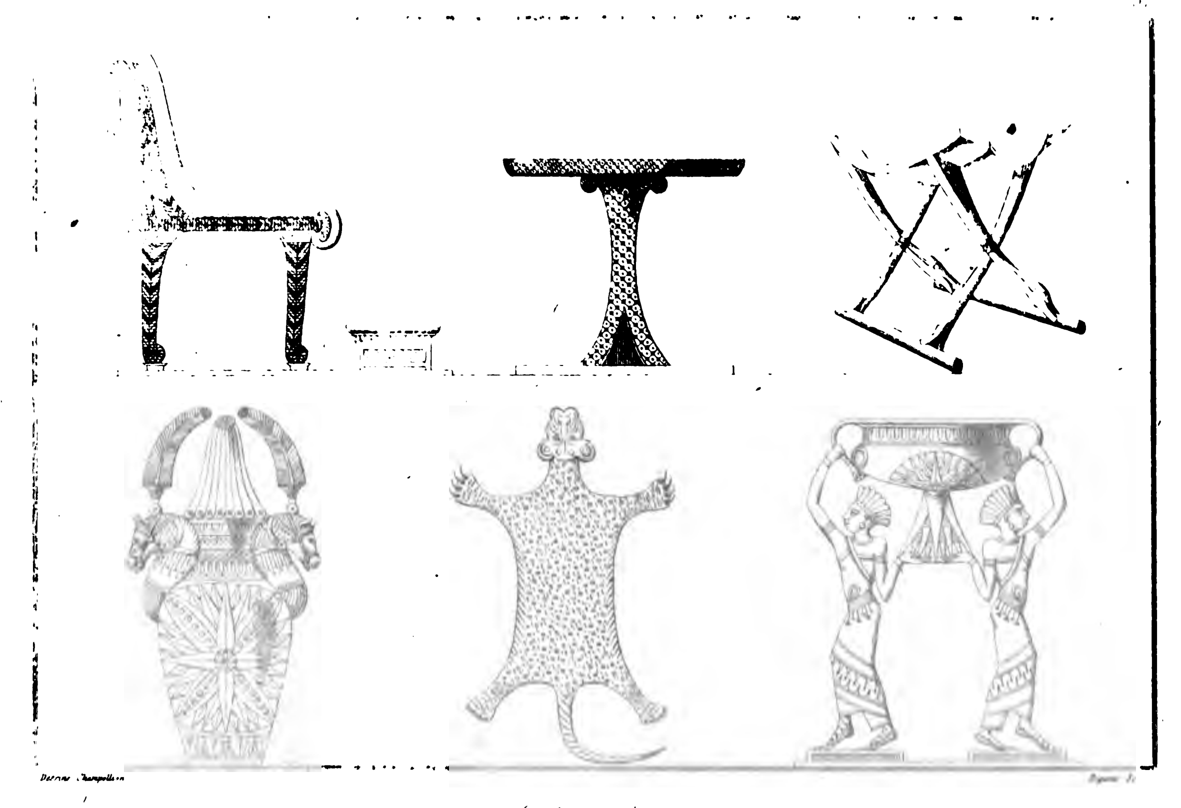


1. Jardin. 2. Kiosk. 3. Arrosage

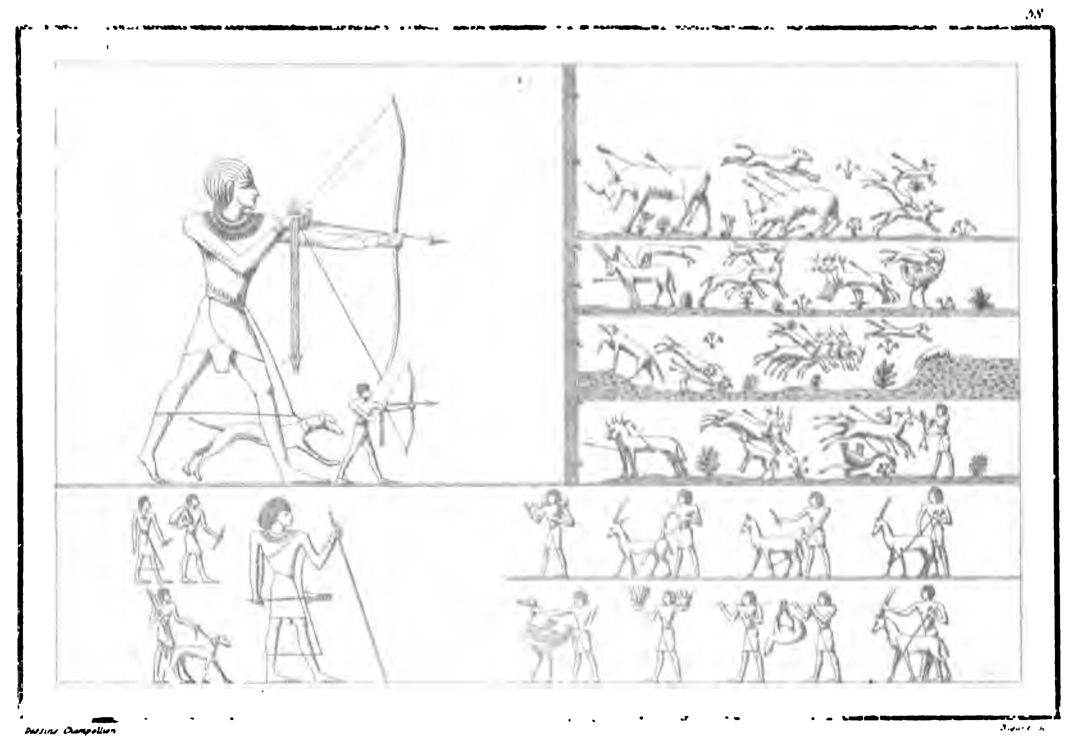


Arnout del.

Intérieur du Temple de l'Ouest.

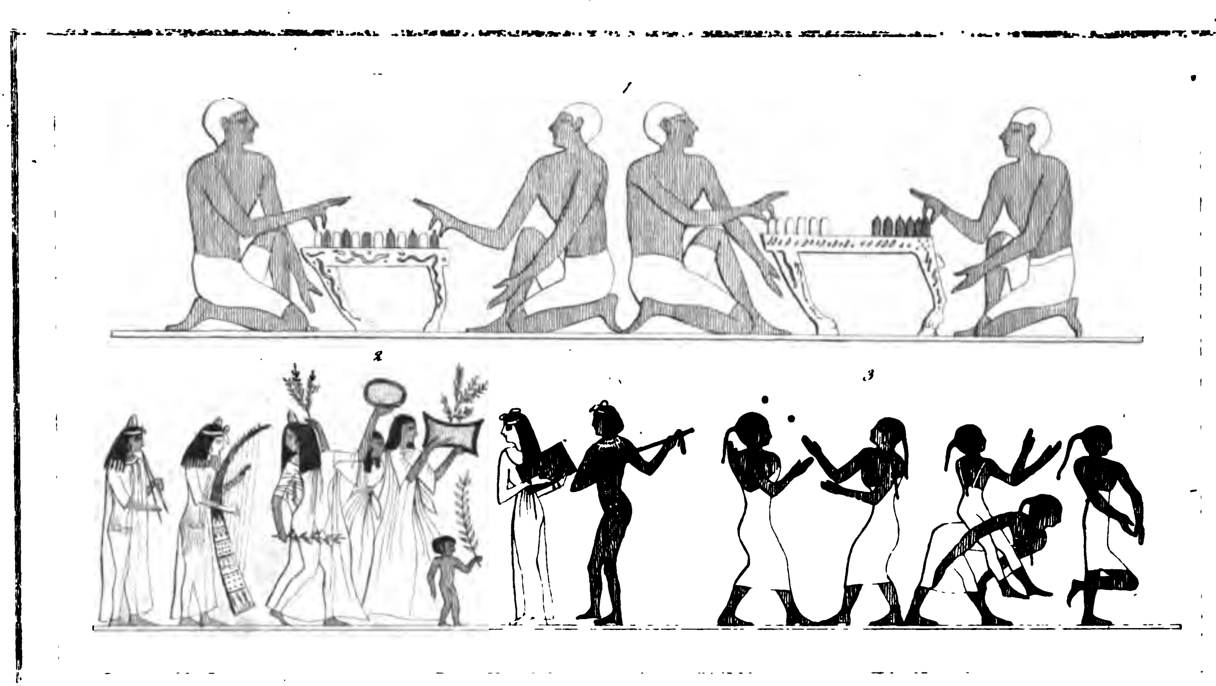


Meubles et Vases



Dessins Champollion

Thèbes



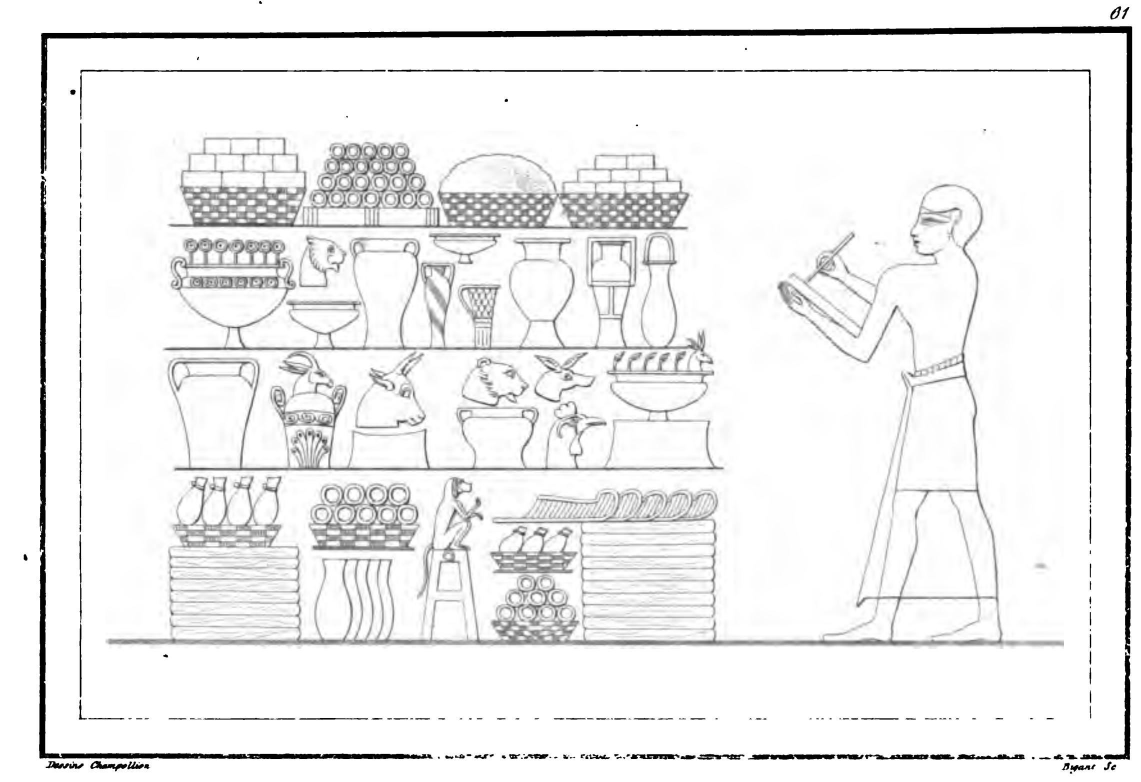
Dessiné Champollion

Musique et Jeux



Arnout del.

Sphinx.

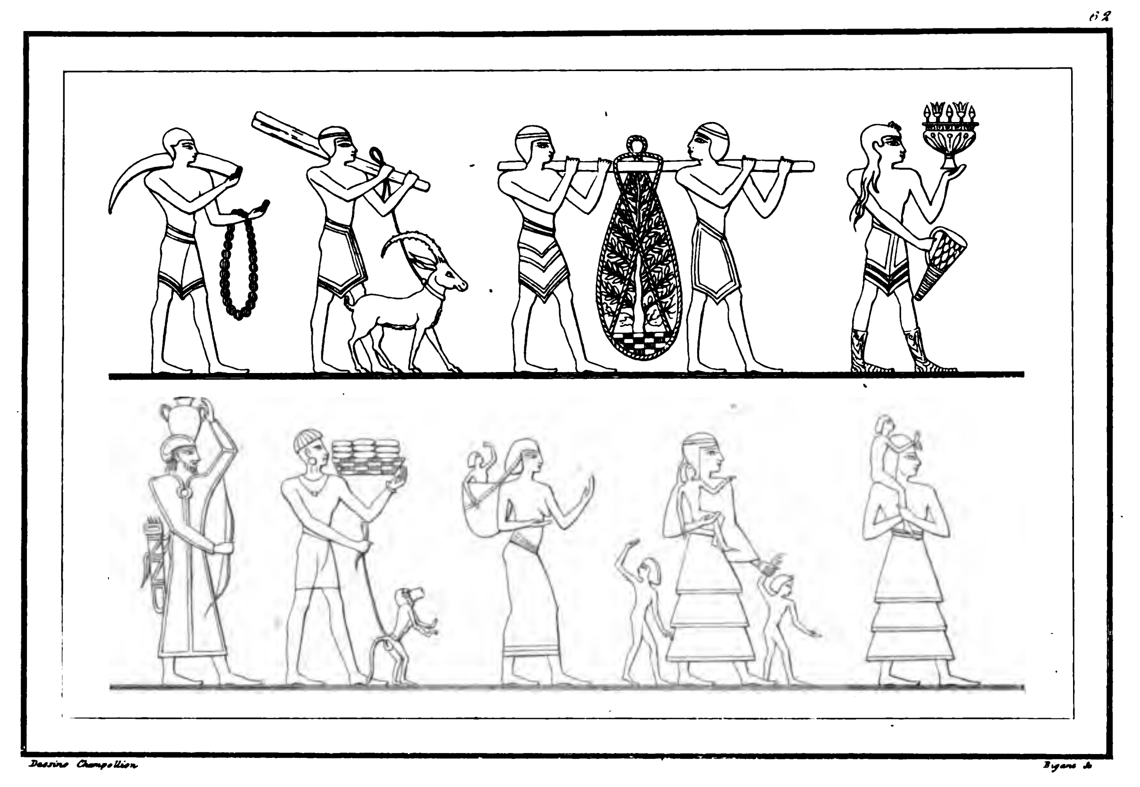


Dessiné Champollion

Bryant Sc.

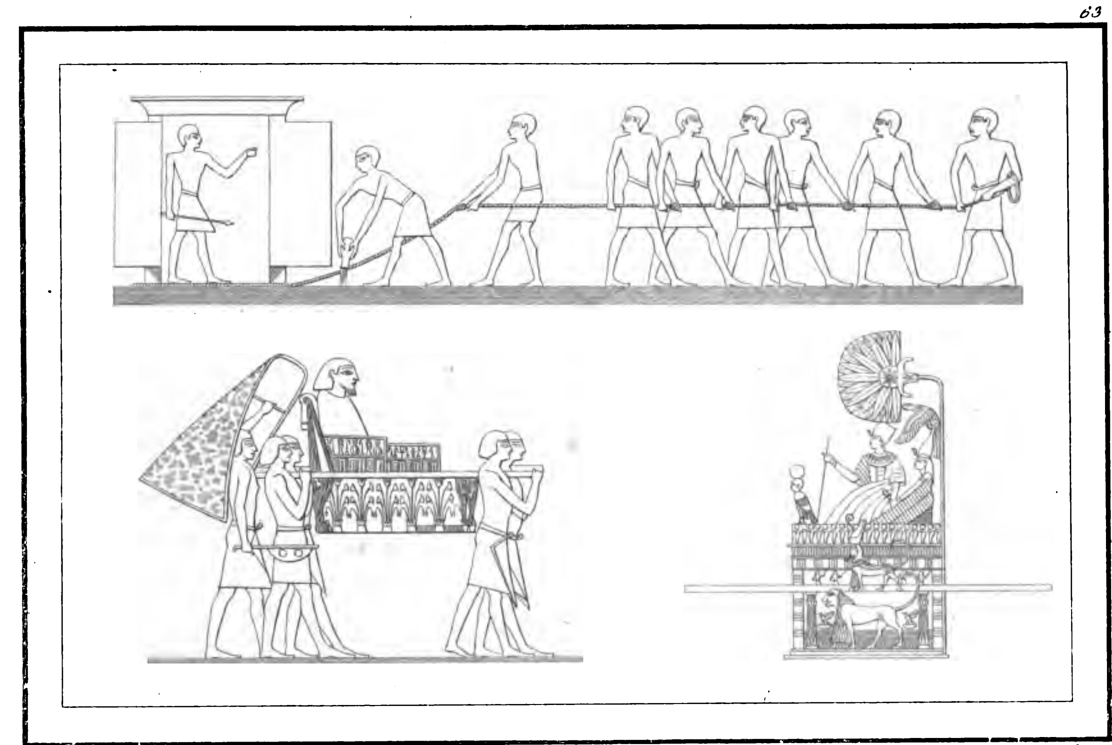
Scribe enregistrant les Tributs.

naitre dir



Dessiné Champollion — Bigant sc.

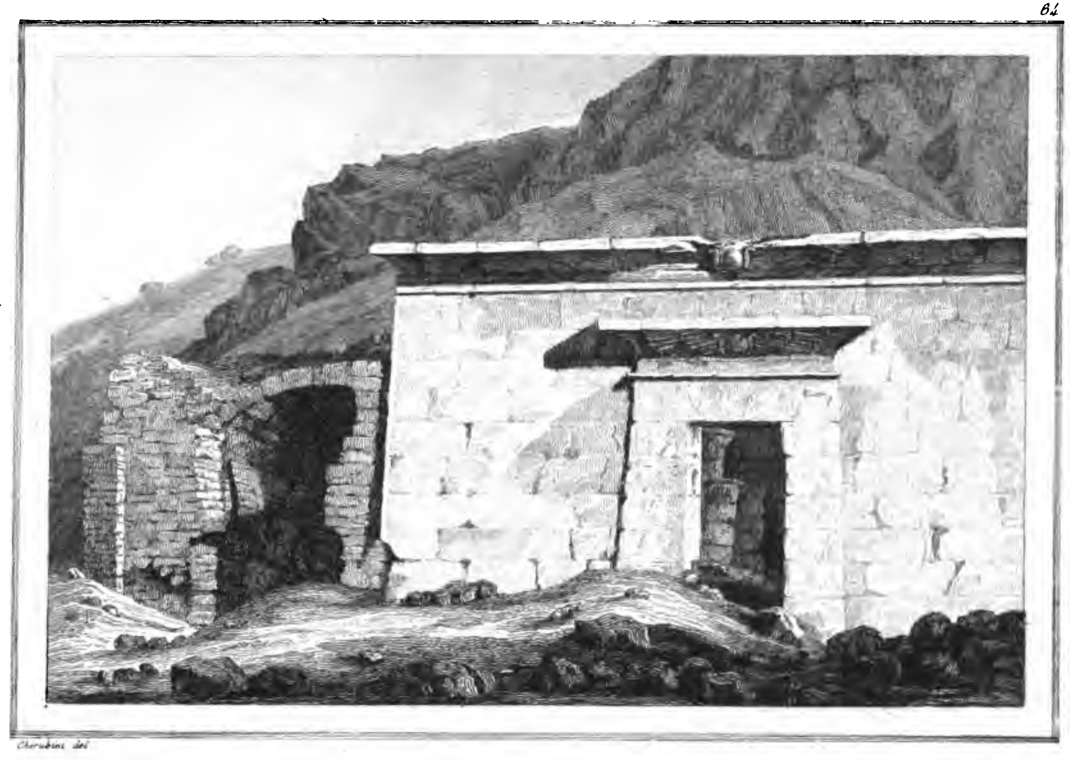
Tributs des Peuples.



Dessiné Champollion

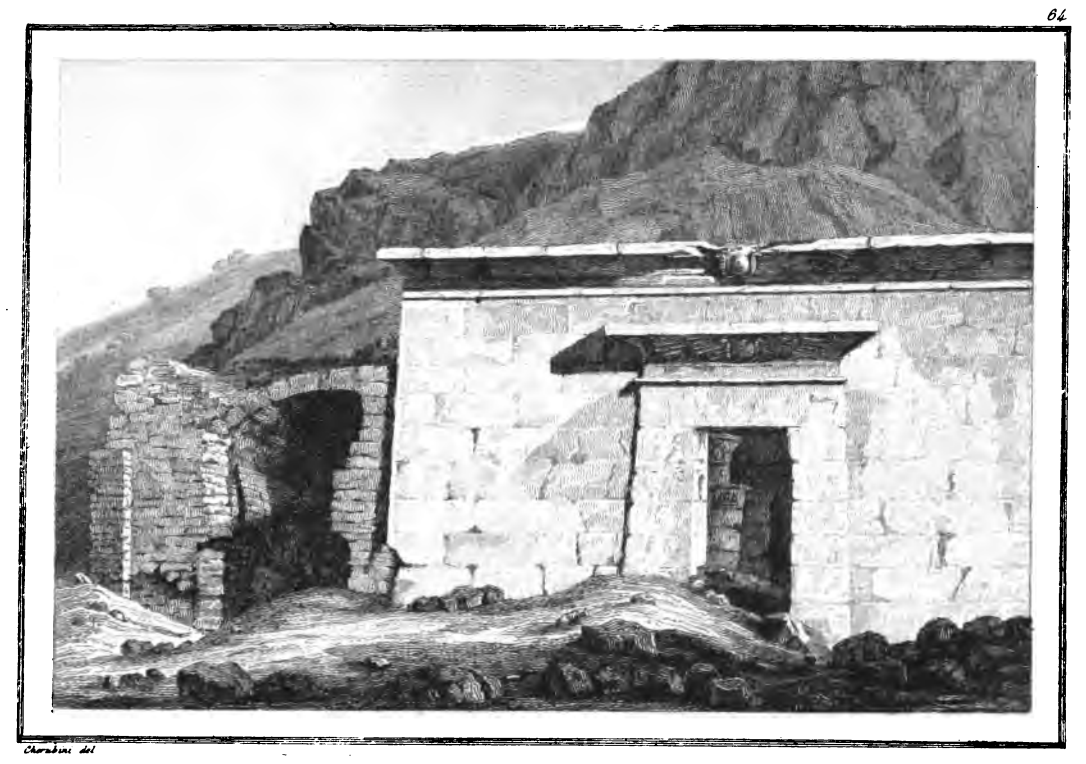
Bigant Sc.

Palanquins et Voitures.



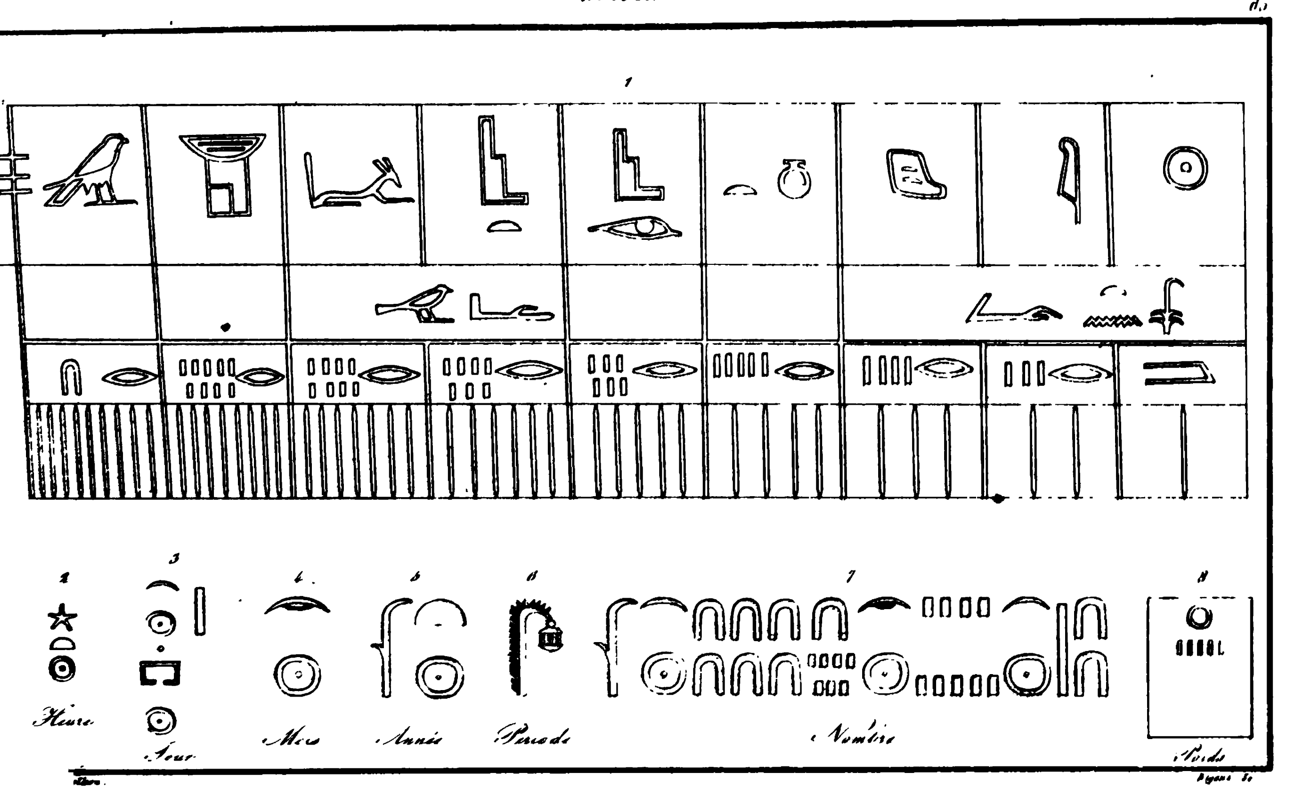
Cherubini del.

Speos d'Athyr.



Cherubini del

Speos d'Athyr.



Coudes, Signes des Dates, Poids

A. Signes Numériques.

1. 2. 3.
10. 11. 12.
20. 33.
100. 200. 222.
1,000. 2,000. 112,000
10,000. 20,000. 50,314

B. Dates des 30 jours du mois.

Hiératiques	Démotiques	Valeur
		1
		2
		3
		4
		5
		6
		7
		8
		9
		10
		11
		12
		13
		14
		15
		16
		17
		18
		19
		20
		21
		22
		23
		24
		25
		26
		27
		28
		29
		30

C. Tableau des Mois.

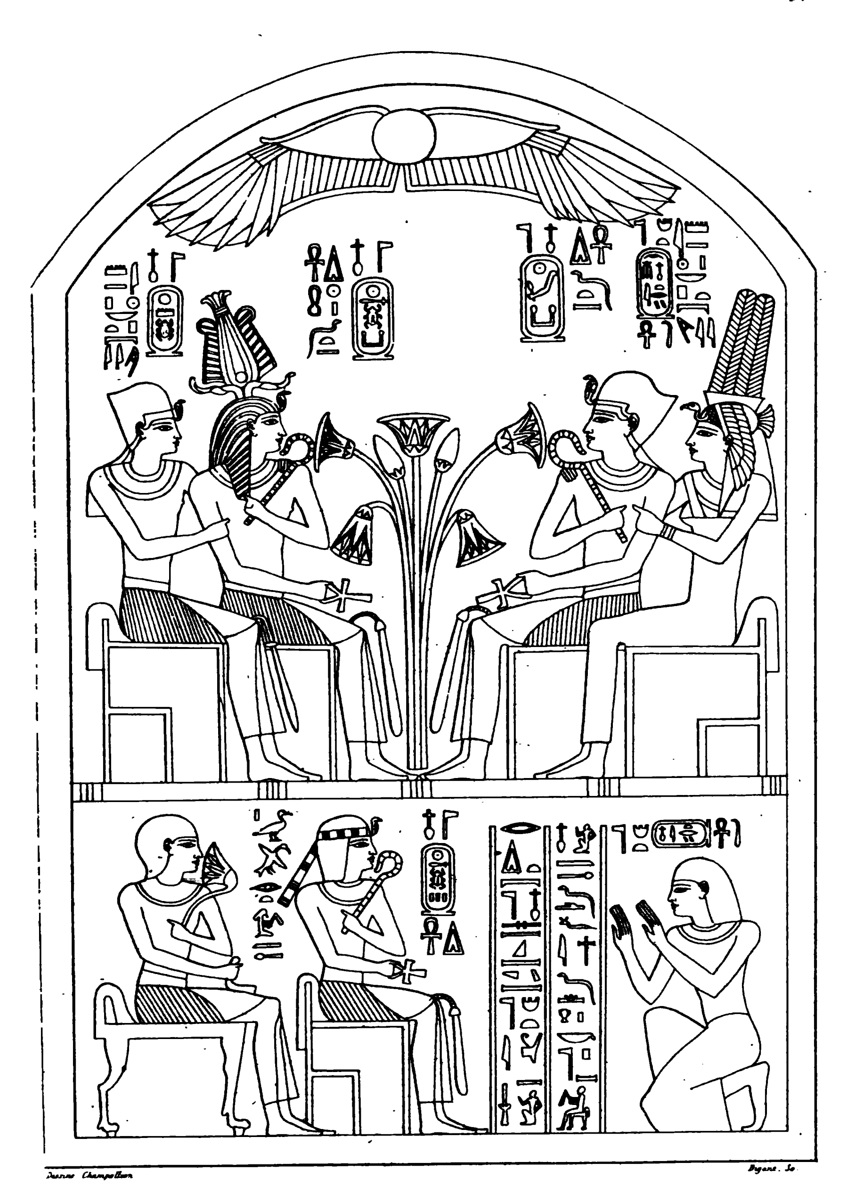
Thoth	Pachôns
Paophi	Paôni
Hathôr	Épiphi
Choïak	Mésôri
Tobi	
Méchir	
Phaménôth	
Pharmouthi	

Jours Epagomènes

1er

Dessiné Champollion — Bigant Sc.

Signes Numériques, Mois, Dates.



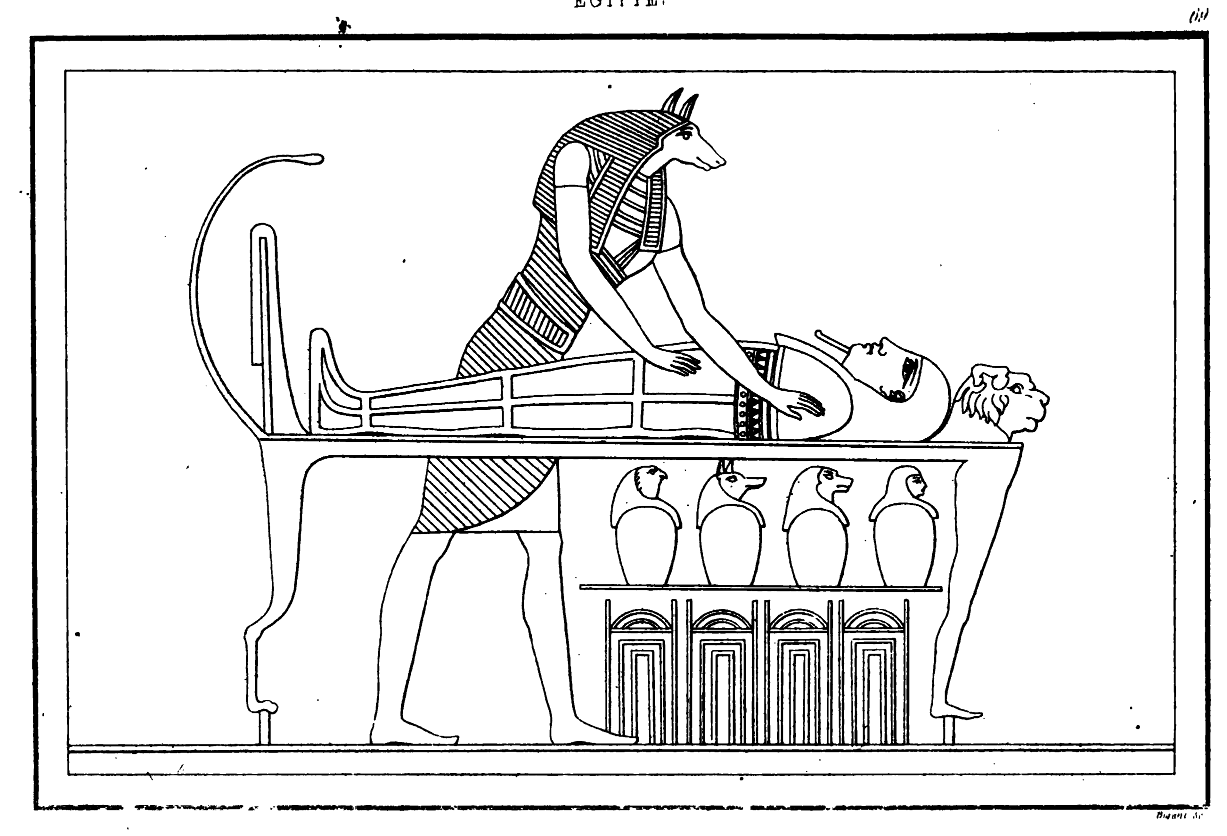
Dessiné Champollion. Bigant. Sc.

Stèle Royale funéraire.



S. Cherubini del. — Lemaitre, dir.

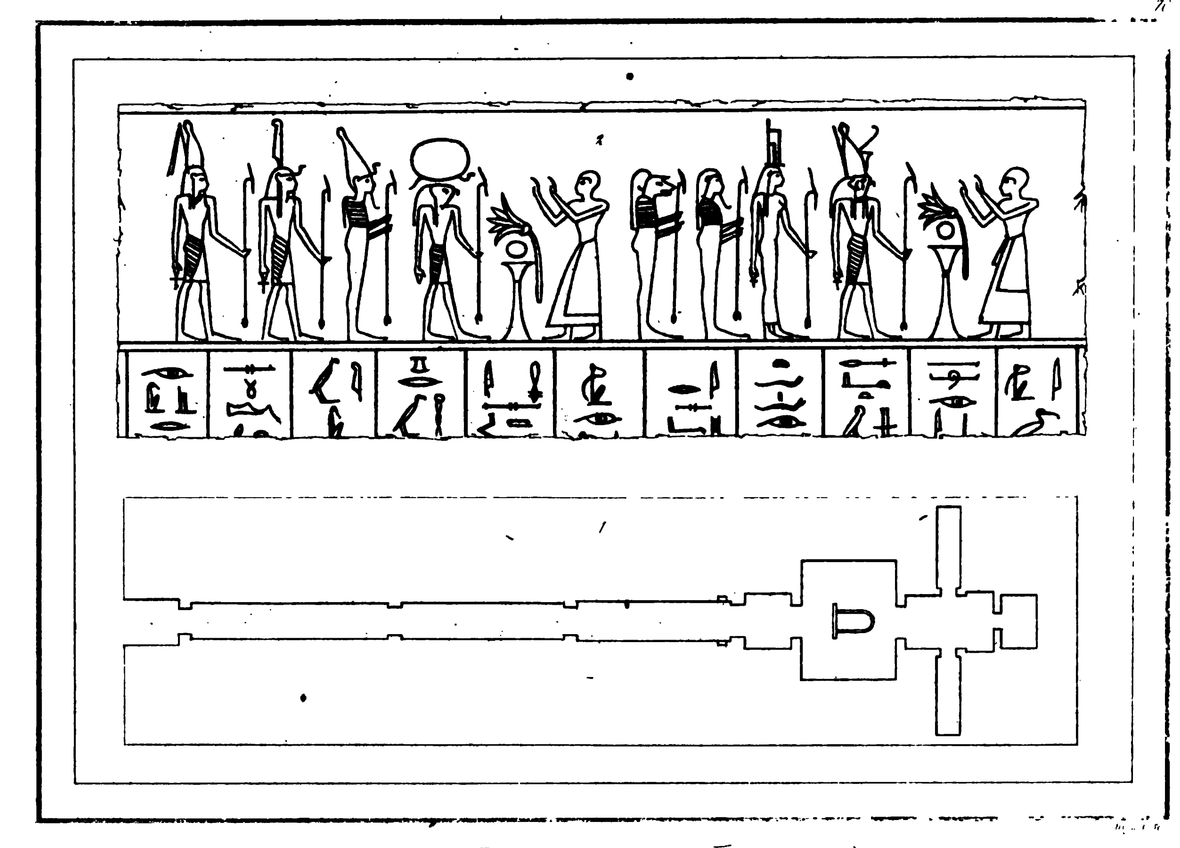
Tombeaux près du Ramesseum.



Lemaitre dir.

Bigant Sc.

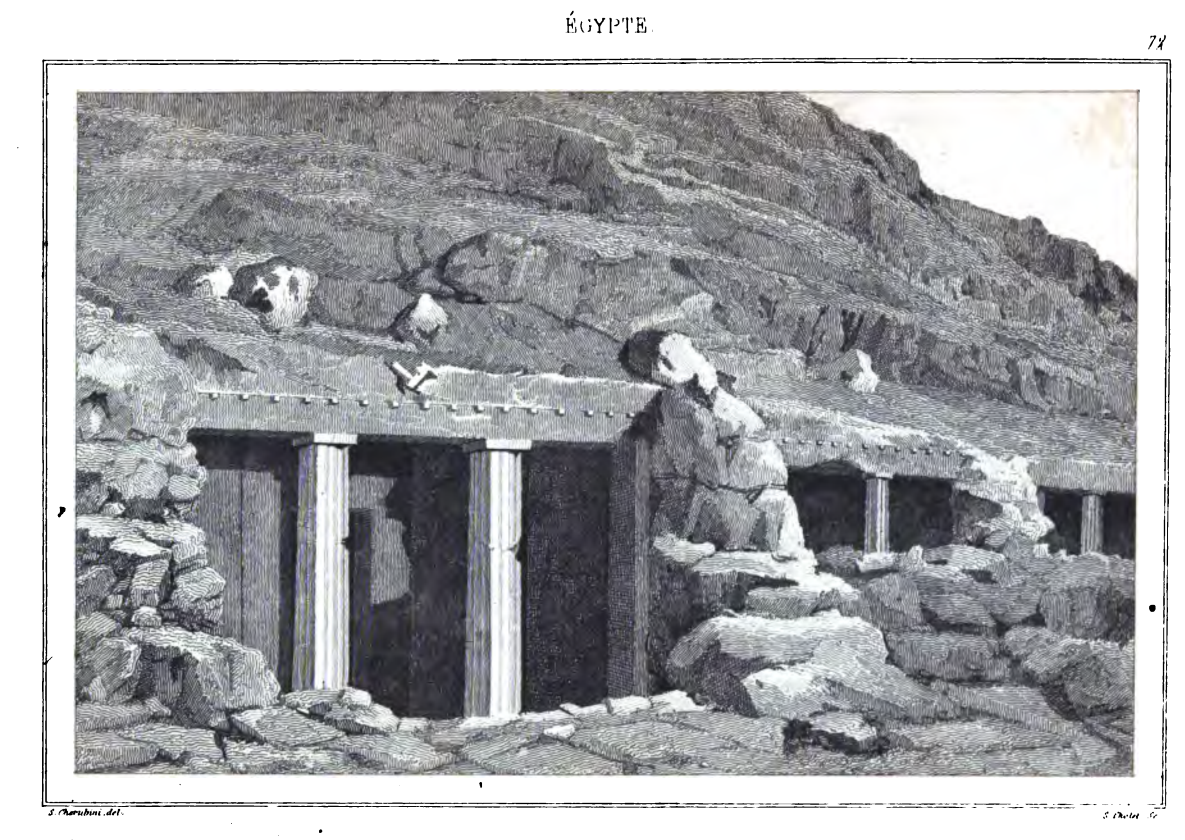
Appareil funéraire.



1. Plan d'un Tombeau Royal. 2. Fragment de Papyrus.

Dubois Sc.

Vallée des Tombeaux.



S. Cherubini del. — S. Ch... Sc.

Tombeau dorique à Beni hassan.



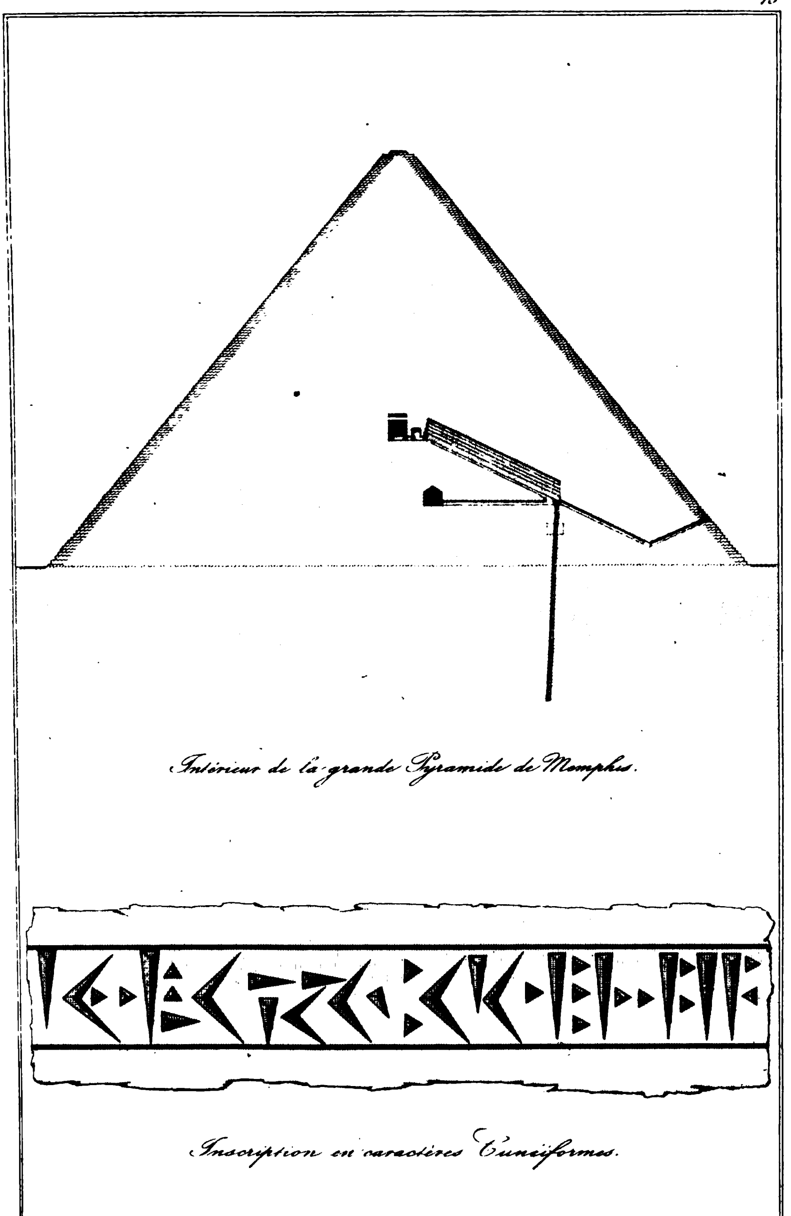
S. Cherubini del. Lemaitre direxit. S. Chelet Sc.

Carrières de Philæ.



Dessiné Champollion. Lemaître direxit.

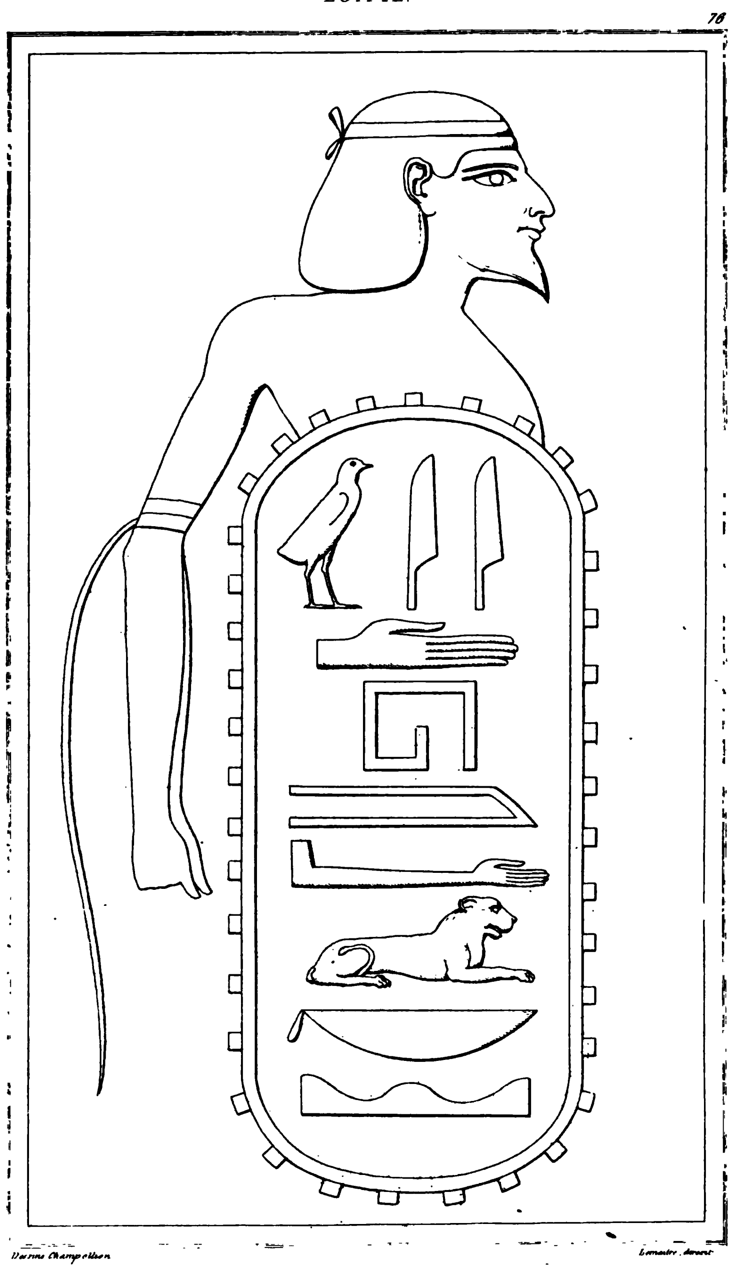
Obélisque d'Héliopolis.



Intérieur de la grande Pyramide de Memphis.

Inscription en caractères Cunéiformes.

Lemaitre direxit.

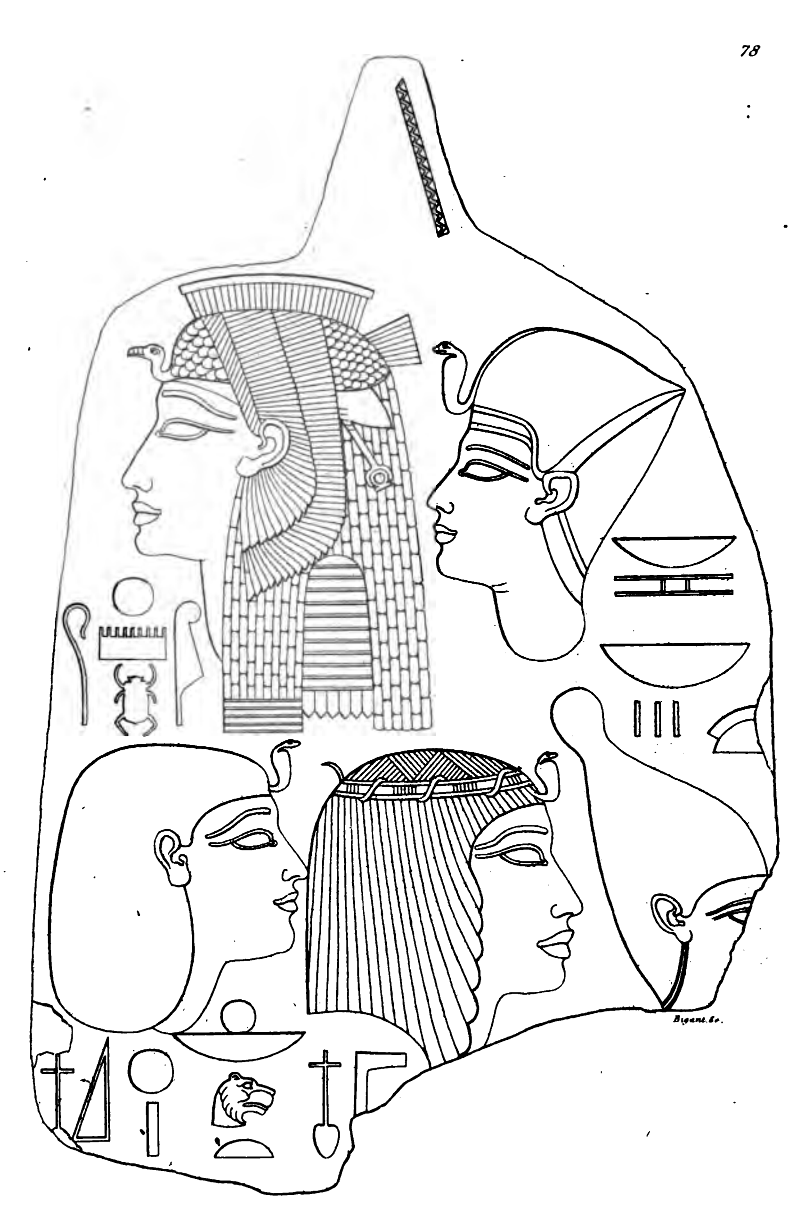


Dessiné Champollion — Lemaitre, direxit

Roi de Juda.

Bigant. Sc.

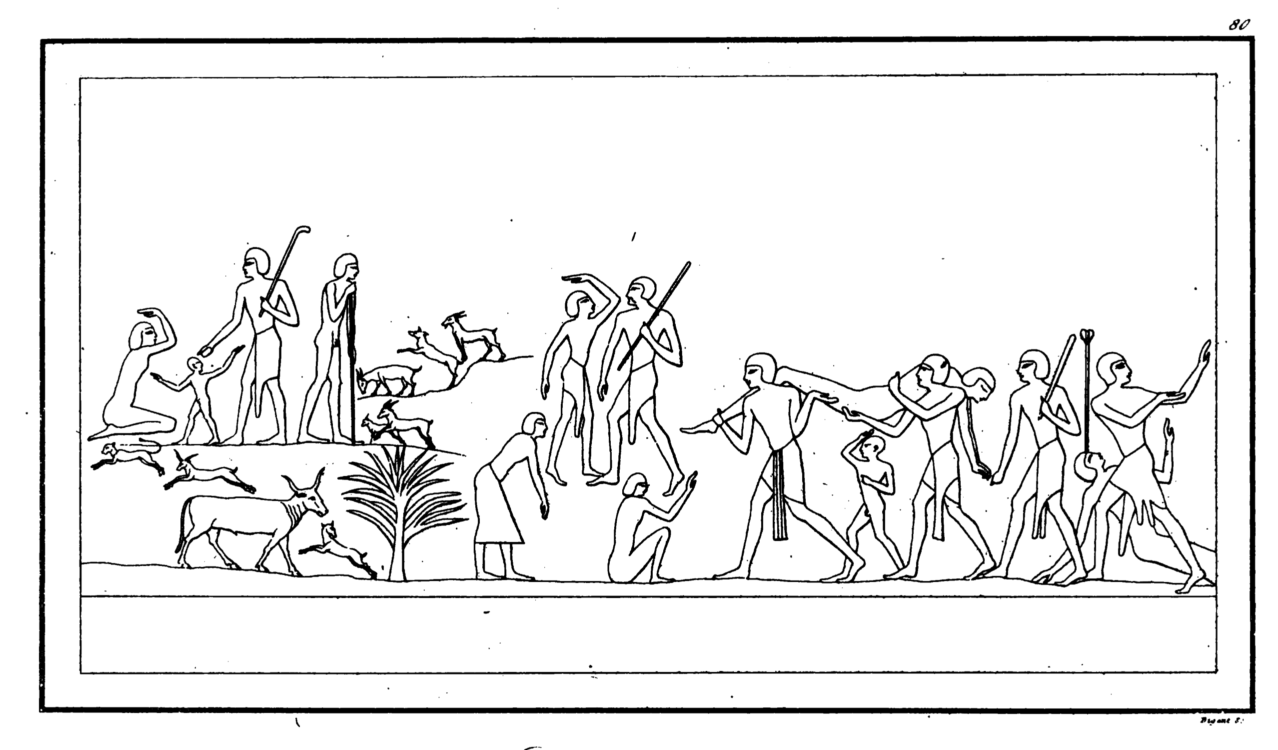
Partie Hiéroglyphique de l'Inscription de Rosette.



Carton pour Portraits.

Brigant Sc

Sésostris Vainqueur.



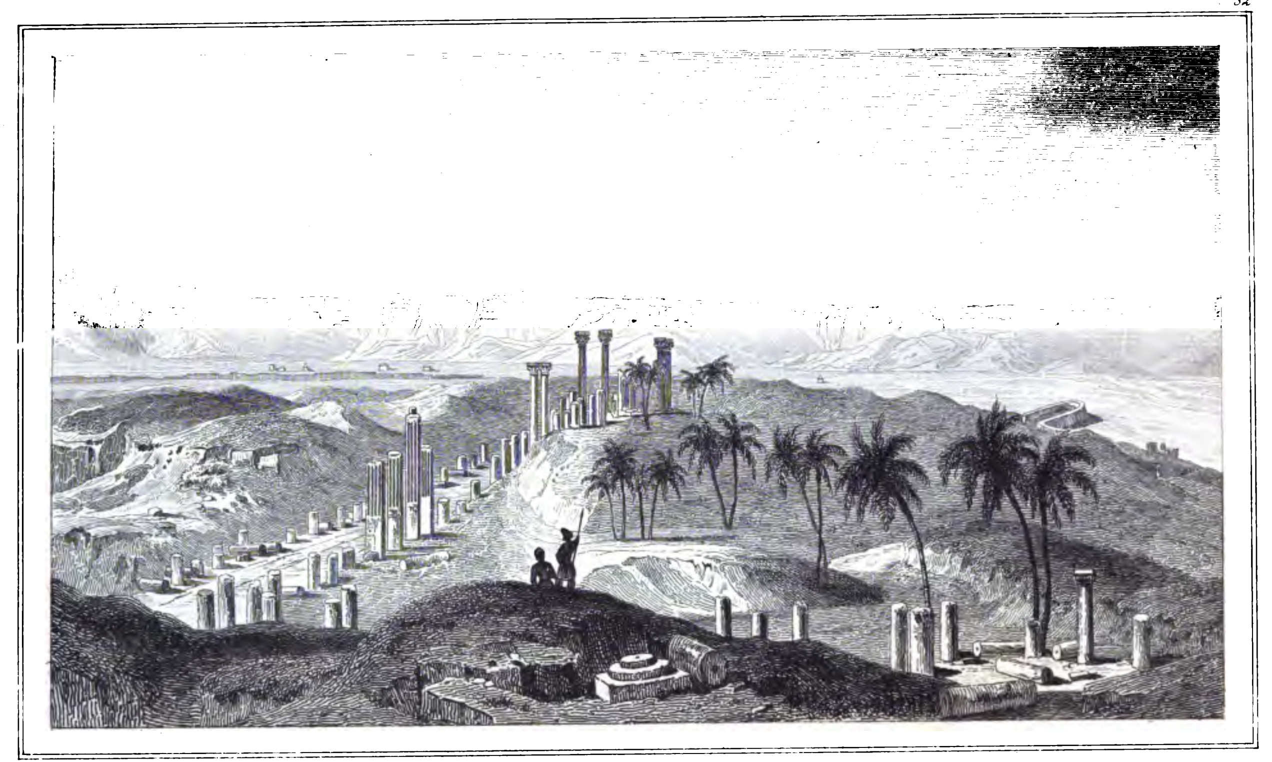
Bryant S.

Guerrier Mourant.



Lemaitre direxit.

Tour des Romains et l'Obélisque à Alexandrie.



Lemaitre direxit.

Ruines d'Antinoé



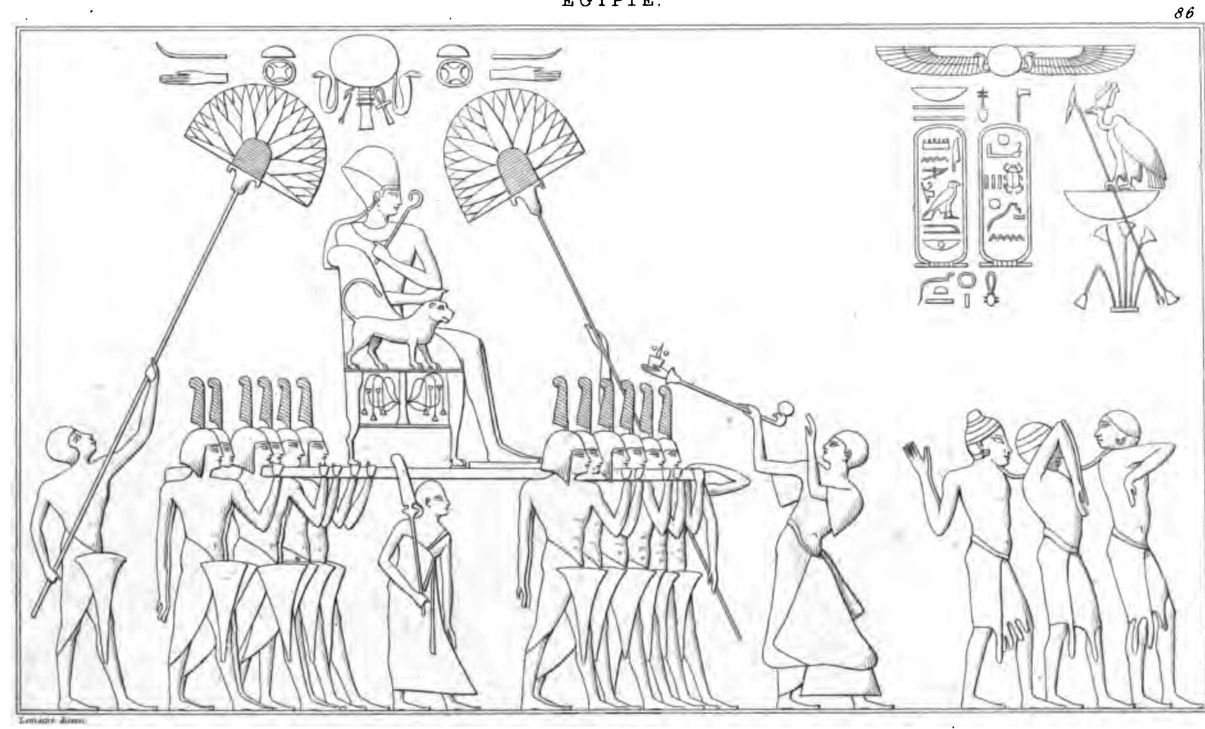
Lemaitre direxit

Arc de Triomphe à Antinoé.

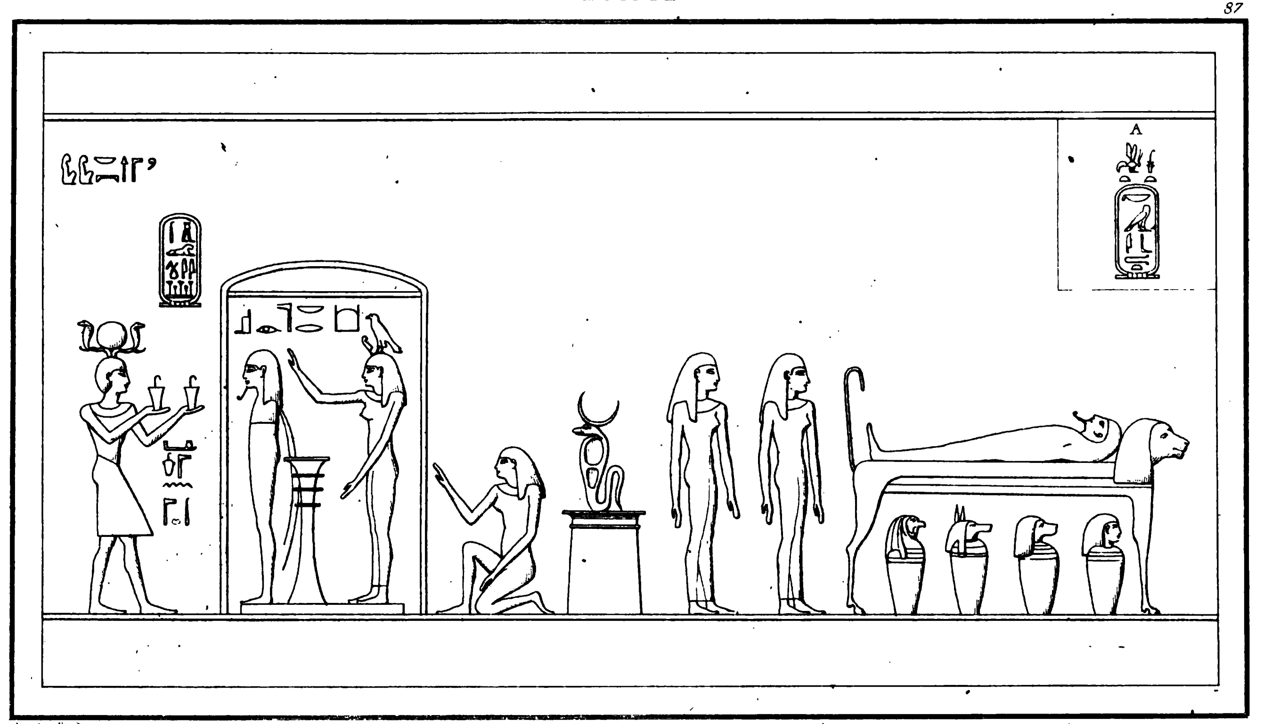


Lemaître direxit

Statue du Pharaon Horus et de la Reine sa fille.

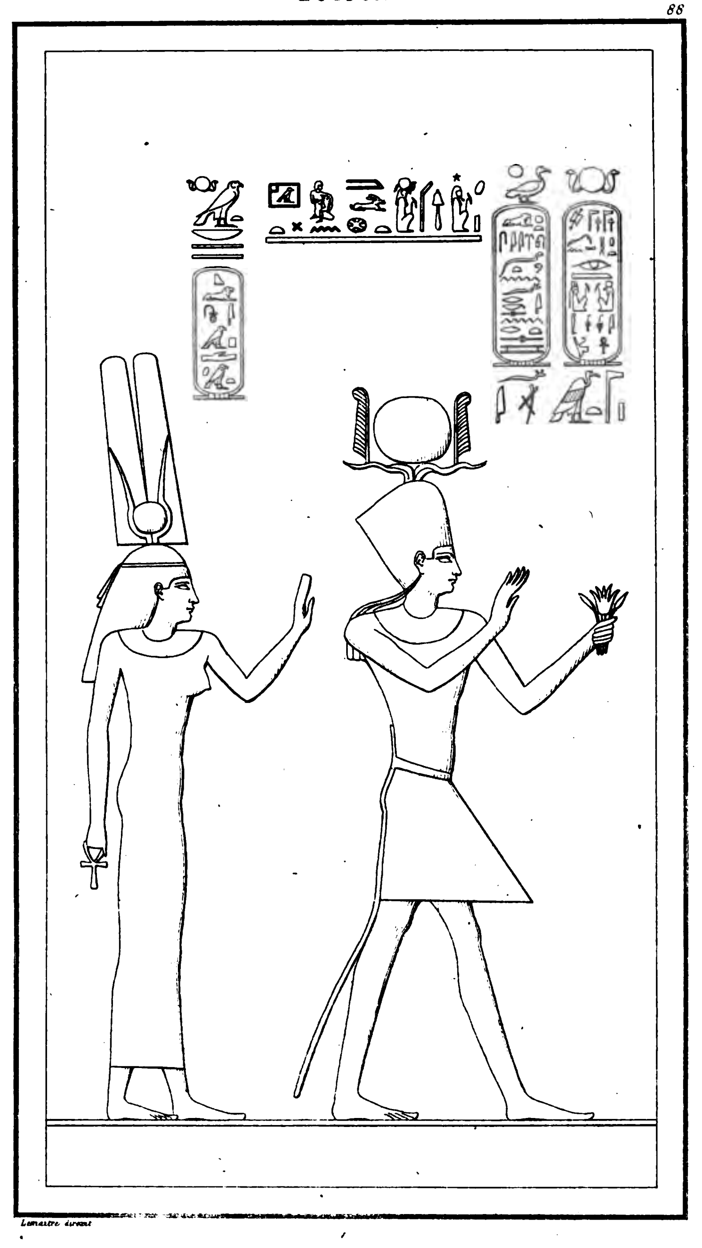


Triomphe du Roi Horus.



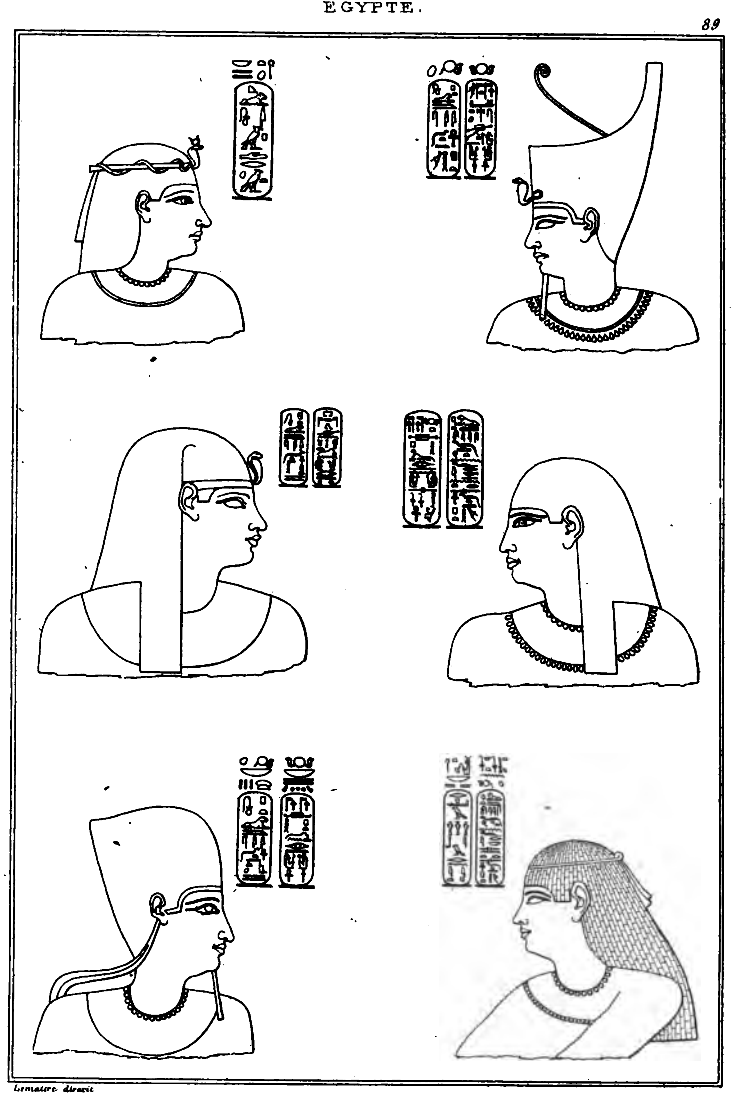
Lemaître direxit

Darius officiant selon le culte Egyptien. A. Cambyse.



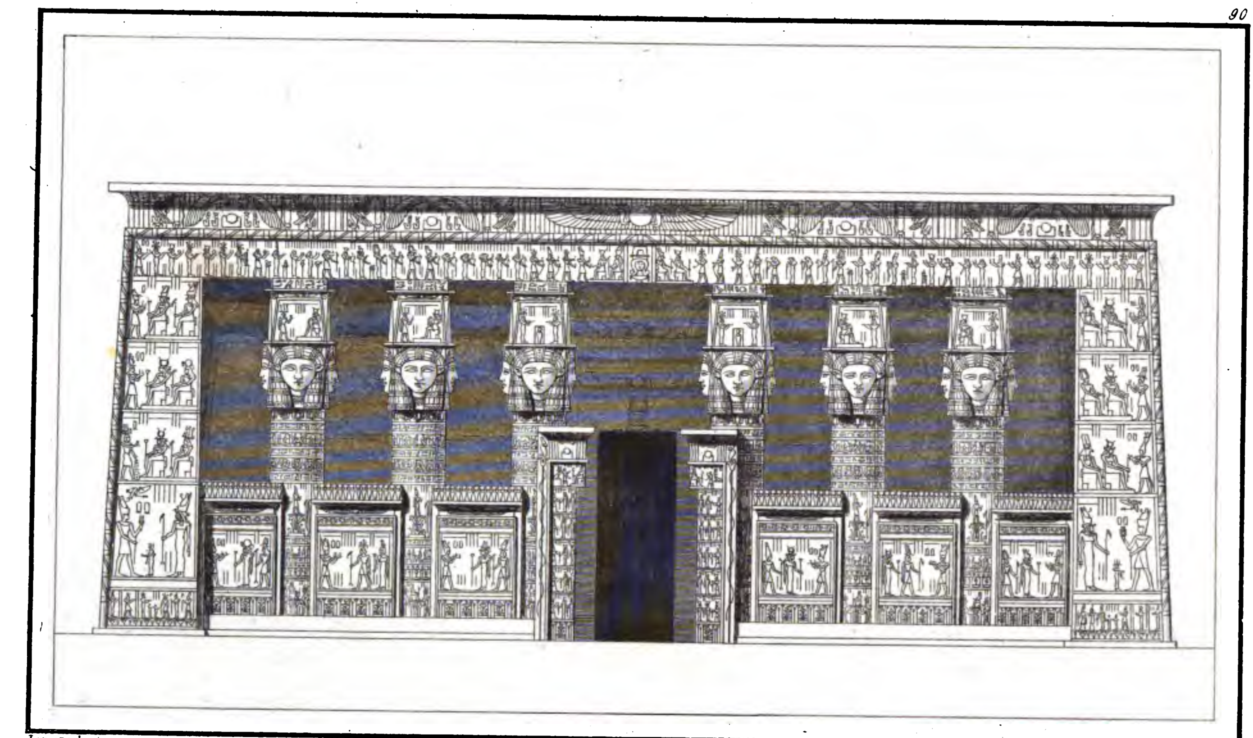
Lemaitre direxit

Ptolémée et Cléopatre.



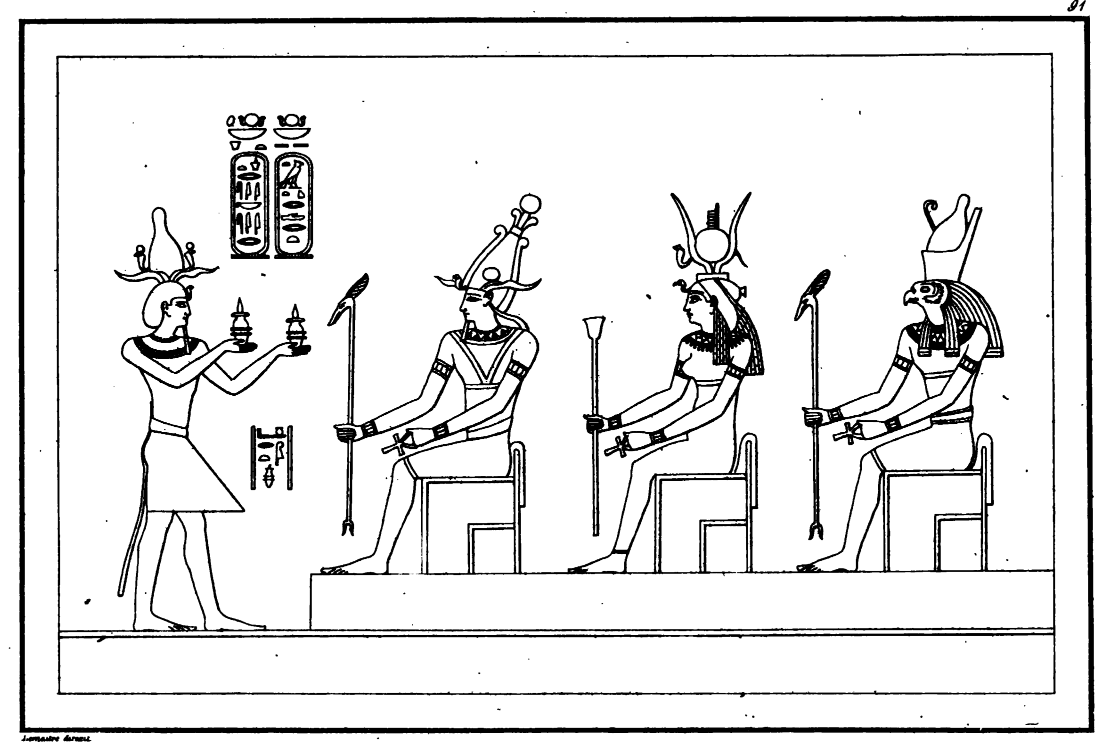
Lemaitre direxit

Roi et Reines Ptolémées.



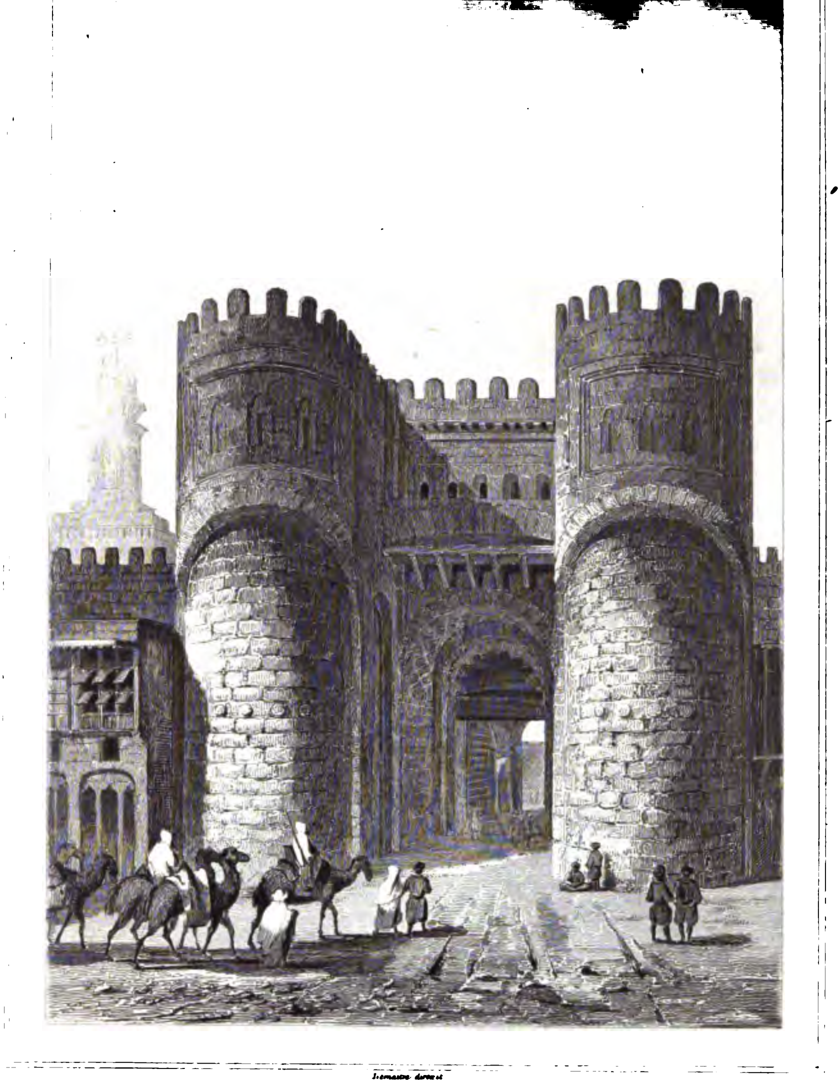
Lemaitre direxit

Temple de Dendérah.



Lemaitre direxit.

Tibère faisant des offrandes aux Dieux Egyptiens.



Lemaître direxit

Porte Arabe du Kaire.

